THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

XV. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: Dr. KARL LIND.

STUTTGART/HÄRTER

WIEN, 1889.

IN COMMISSION BEI KUBASTA UND VOIGT.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

THE J PAUL GETTY MUSEUM
LIBRARY

INHALT

DES XV. BANDES DER MITTHEILUNGEN NEUE FOLGE.

Seite

Kronprinz Rudolph †.

Die kaiſerliche Erzgießhütte und die Rothgießer in Grätz. Von *Joſeph Waſtler*. I, II und III. 1, 97, 181
Beiträge zur Kenntnis älterer Wandmalereien in Tyrol. Von *Paul Clemen*. I, II, III und IV 11, 82, 185, 237
Das Zollfeld in Kärnten. Von Dr. *Fritz Pichler*. (Schluß.) ... 18
Grabſtätten deutſcher Studenten in Italien. II. Bologna. Von Dr. *Arnold Luſchin v. Ebengreuth*. I, II und III (Mit 1 Tafel und 3 Text-Illuſtrationen.) 22, 100, 145
Funde in der Bukowina. Von Conſervator *K. Romsdorfer*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) 32
Beiträge zur öſterreichiſchen Künſtler-Geſchichte. Von Reg.-Rath *Johann Wuſſin* und Dr. *Albert Ilg*. I, II und III. 33, 110, 170
Die Grabungsergebniße von Frögg-Felden im Jahre 1888. Beſprochen vom k. k. Conſervator Baron *Hauſer*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) 69
Kirche und Kloſtergebäude des Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern im falzburgiſchen Flachgau. Von Conſervator Von *V. Berger*. (Mit 6 Text-Illuſtrationen.) 71
Einige Grabdenkmäler des ehemaligen Chorherrenſtiftes Suben am Inn. Vom k. k. Conſervator Chorherrn *Conrad Meindl*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) 78
Baulic he Ueberreſte von Brigantium. Beſprochen vom Conſervator *Samuel Jenny*. (Mit 1 Tafel und 16 Text-Illuſtrationen.) 89

Seite

Bernſteinfunde Aquilejas. Von *Eugen Freiherr v. Ritter*. II und III. (Mit 1 Tafel.) 102, 152
Die entdeckten Wandmalereien in der romaniſchen Krypta zu Marienberg im Vintſchgau. Von Conſervator *Karl Atz*. 141
Jacob Sunter's Malereien in der Schloß-Capelle zu Brughiero. Von Dr. *Hans Schmölzer*. 147
Obermauern. Beſprochen von Conſervator *Deininger*. (Mit 1 Tafel und 7 Text-Illuſtrationen.) 156
Römiſche Villa in der Praederis bei Altenſtatt Station Clunia). Von Dr. *Samuel Jenny*. (Mit 1 Tafel und 2 Text-Illuſtrationen.) 159
Schloß Trautenfels in Steiermark. Von Dr. *Albert Ilg*. (Mit 1 Tafel.) I und II. 167, 232
Die Thürflügel des Haupt-Portales am Dom zu Gurk. Aufgenommen und erläutert von Dr. *Alfred Schnerich*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) 174
Zwei mittelalterliche Diptychen. Von Profeſſor *Rudolph Müller*. (Mit 1 Tafel.) 179
Fundberichte aus Ober-Oeſterreich. Vom Conſervator *Straberger*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen. 227
Villa Margon. Beſprochen vom Conſervator *Deininger*. 230
Notizen von 1 bis 65. (Mit 1 Taf. u 24 Text-Illuſtr.) ... 38
Notizen von 66 bis 123 (Mit 1 Taf. u. 32 Text-Illuſtr.) 113
Notizen von 124 bis 182. (Mit 1 Taf. u. 36 Text-Illuſtr.) 192
Notizen von 183 bis 253. (Mit 1 Taf. u. 28 Text-Illuſtr.) 252
Nachruf an Baron Karl Czörnig. Von Freih. *v. Helfert*. 281
Regiſter 283

(Zuſammen 10 Tafeln.)

Dreifaltigkeit. (Straßwalchen.)

Druckfehler-Verbeſſerungen.

S. 17. Spalte 2, Anm. 8 ſoll heißen: „Steyermark“ ſtatt: „Kärnten“.

S. 122. „ 2, (Notiz 75) Zeile 3 ſoll heißen: „Tartſch“ ſtatt: „Torſch“.

S. 135. „ 2, (Notiz 111) Zeile 23 u. 24 von unten ſoll heißen: „98·88% Kupfer und 0·81% Silber“ ſtatt: „90·88% und 8·81% Silber“.

S. 205. Spalte 2, (Notiz 141) letzte Zeile ſoll heißen: „kleinere“ ſtatt: „bleierne“.

S. 159. „ 1, Anm. 2 ſoll heißen: „Klushund“ ſtatt: „Klus“ und „Unterland“ ſtatt: „Unterlade“.

S. 182. „ 2, von unten, nach den Satz: „Sie ſtarb am 24. April 1738“ der Schlußſatz des vorhergehenden Abſatzes anzuſetzen: Im Beſitze der Familie Feltl exiſtirt noch ein vom Hofkammermaler J. Rannacher 1738 gemaltes lebensgroßes Bruſtbild „derſelben“ ſtatt: „desſelben“.

S. 183. Spalte 2, Zeile 14 von unten ſoll heißen: „1876“ ſtatt: „1776“.

S. 186. „ 2, „ 22 ſoll heißen: „leeren Taſche“ ſtatt: „gebiſſenen Wange“.

S. 217. „ 2, (Notiz 163) Zeile 2 ſoll heißen: „Altenburg“ ſtatt: „Altenberg“.

S. 224. „ 2, (Notiz 173) Zeile 1 oben ſoll heißen: „Küche“ ſtatt: „Kirche“.

S. 224. „ 2, (Notiz 173) Zeile 14 unten ſoll heißen: „14.“ ſtatt: „16. Jahrhundert“.

S. 227. „ 2, Zeile 2 von unten ſoll heißen: „geſtockte“ ſtatt: „geſteckte“.

Kronprinz Rudolf †.

Mit ſchwerer Hand pochte das grauſame Schickſal an die Thore unſeres Reiches und die wuchtigen Schläge des für alles Menſchliche unerbittlichen Mahners, der gern ſo unverhofft bei uns einkehrt, pflanzten ſich bis in die entlegenſten Thäler und auf die entfernteſten Bergesſpitzen dumpf wiederhallend und ſchmerzlichſt nachklingend fort.

Für Oeſterreichs Völker waren die vergangenen Wochen eine Zeit ſchweren Herzleides und harter Prüfung. Ein hoffnungsreicher jugendkräftiger Stamm unſeres Herrſcherhauſes brach unter ſchwerer Sturmeswucht unverſehens und ungeahnt, weithin dröhnend zuſammen, um ſich nie wieder zu erheben.

Kronprinz Rudolf, ein Mann von ſorgſamer Erziehung und feiner Bildung, voll des wiſſenſchaftlichen Strebens, empfänglich für die Werke der Geſchichte und der Kunſt, begeiſtert vom regſten Intereſſe für Land und Leute unſeres Vaterlandes, iſt dahin, beklagenswerthes Schickſal! dahin für immer!

Schweren Herzens und voll Wehmuth nahmen die Völker Oeſterreichs die Kunde vom Tode des geliebten und verehrten Kronprinzen auf und in innigſter Theilnahme blicken ſie Troſt bringend und ſuchend, vertrauensvoll zum geliebten Kaiſer empor, der — Gott ſei geprieſen — wenn auch mit gebrochenem Vaterherzen noch Kraft fand, dieſer herbſten Prüfung und Heimſuchung zum Wohle ſeiner Völker Widerſtand zu leiſten.

Iſt auch Kronprinz Rudolf aus dem irdiſchen Daſein geſchieden, ſo wird für ihn ſtets das Denkmal ſprechen, das er ſich ſelbſt in ſeinen Schriften und in dem durch ihn zur That gewordenen wiſſenſchaftlichen Werke über unſer Vaterland geſchaffen hat.

Die kaiſerliche Erzgießhütte und die Rothgießer in Grätz.

Von *Joſeph Waſtler.*

OBWOHL wir wiſſen, daſs ſchon unter Ernſt dem Eiſernen ein Zeughaus in Grätz beſtand, ſcheint eine Gießſtätte für Geſchütze erſt unter Ferdinand I. errichtet worden zu ſein. Zur Herſtellung von Geſchützen für Inner-Oeſterreich (Steiermark, Kärnten und Krain) und für die „windiſch - croatiſche Gränze“ dürften von Fall zu Fall Gießer der Wiener Hütte berufen worden ſein, wie uns ein urkundlich feſtgeſtellter Fall nachweiſt. Wir finden nämlich in einem Briefe des k. Erzgießers in Wien *Hans During* (oder, wie er ſelbſt ſich ſchreibt, Turing) an König Ferdinand I. vom Jahre 1532 die Angabe,[1] daſs During zu Cilli 15 große und kleine Geſchütze im Gewichte von 203 Ctn. gegoſſen und in den Jahren 1528, 1529, 1530 und 1531 in Grätz nicht weniger als 30 Stücke im Gewichte von 970 Ctn., wofür er per Centner 20 fl. Gießerlohn berechnete.

Als dann nach der Türkengefahr des Jahres 1529 die ſtärkere Armirung der ſüdöſtlichen Punkte des Reiches ſich dringend herausſtellte, befahl König Ferdinand I. mittelſt Urkunde Prag 12. April 1530 die Errichtung einer Stuckgießerei vor dem Sackthor in Grätz.[2] Bei der Bedeutung dieſes Platzes für den Süd-Oſten der Monarchie dürfte eine Geſchichte der Grätzer Gießhütte und der daſelbſt wirkenden Gießer, ſoweit ſie aus dem vorhandenen Acten-Materiale conſtatirbar iſt, von nicht geringem Intereſſe ſein. Der erſte „königliche Püxengießer“ daſelbſt war.

1. *Jörg Perger.* Er dürfte, wie *Wendelin Böheim* aus den Detail-Formen ſeiner Geſchütze ſchließt,[3] aus der Tyroler Schule des *Jörg Endorfer* oder des *Hans Seelos* hervorgegangen ſein. Höchſt dürftig ſind die Nachrichten, die wir über den Meiſter und ſeine Thätigkeit in Grätz beſitzen. 1536 goß er die große Glocke für die Pfarrkirche zu Kammern,[4] 1539 die beiden Glocken am weſtlichen Thurm der Stiftskirche zu Kloſterneuburg. Die größere dieſer beiden Glocken trägt die Inſchrift: „Georgii Hausmanſteter propoſiti hujus monaſterii anno dni 1539 arma hereditaria“, ferner das Erbwappen des Prälaten: „drei Kornähren und das Relief-Bild der Madonna und des heil. Leopold.“ Auf der etwas kleineren Glocke lieſt man: „Georg Hausmanſteter Brobſt hat mich gos anno dni 1539“; weiters iſt darauf der heil. Leopold, der gekreuzigte Heiland und das Wappen des Prälaten dargeſtellt. Zwiſchen den Worten gos und anno erblickt man ein ſpiegelverkehrtes G (Georg). Im Jahre 1539 beauftragt König Ferdinand I. den Vizthum in Steiermark: dem Jörg Perger, puchſengießer zu Grätz, der etlich groß und klain ſtuckh puchſen gegoſſen, den Reſt der 361 fl. rhein. 5 ß 18 ₰ aus dem Vizthumamt in Steier zu bezahlen, ſobald er die bei ihm noch ausſtändigen 11 Ctn. 21 ℔ Zeug zurückgeſtellt haben wird.[1]

Von Geſchützen aus dieſer erſten Periode, welche großentheils nach Ungarn gewandert ſein ſollen, iſt nichts erhalten. Aber die Thätigkeit am Gießofen muß eine lebhafte geweſen ſein, da König Ferdinand I. ſchon am 10. Januar 1540 den Auftrag gibt, die Gießhütte zu vergrößern.[2] Vom Jahre 1543 ſind zwei Falconette im k. k. Artillerie-Arſenal zu Wien erhalten. Dieſelben haben eine Länge von 2·66 M. Am langen Felde iſt das Bild des Gekreuzigten dargeſtellt, darunter in einem Rahmen die Schrift:

„PANTHALEON . VO KONIGSPERG . 1543“

darunter befindet ſich in einem Lorberkranze das Wappen der Königsberg. Am Bodenſtücke in einem Rahmen ſteht die Inſchrift:

„IÖRG . PERGER / GOS . MICH . 1543.“

Vom Jahre 1547 datirt ein Mörſer, ebenfalls im k. k. Artillerie-Arſenal zu Wien befindlich, mit der Inſchrift in einem Rahmen:

„WOLFG . PREPOSI . / TVS . NEVBVRGEN / 1547 .“

dann drei Wappen in einem Lorberkranze und der Schrift am Bodenſtücke:

„IORG . PERGER / GOS . MICH . 1547“.[3]

Der Meiſter ſcheint bis 1566 in Grätz gewirkt zu haben und wurde dann nach Wien als Nachfolger des mittlerweile verſtorbenen *Hans During* berufen. Im Jahre 1571 wurden Jörg Perger und deſſen Bruder *Chriſtian* von den ſteieriſchen Ständen von Wien nach Grätz gerufen, um über Feuerwerkskörper einen Rath zu ertheilen. Im Ausgabenbuch der Landſchaft findet ſich ddo. 26. Juli folgende Stelle: „Chriſtoſen und Georgen den Pergern gebruedern auf der Herren Verordneten Rathſchlag das Liefergeld von wegen der Raiſs hieher zu beratſchlagen der Feuerwerckh 15 ℔.“ Dieſe ſpärlichen Daten ſind alles, was wir über den erſten Meiſter der Grätzer Gießhütte kennen. Der Nachfoger desſelben war.

2. *Georg Prim* (auch Prein),[4] nach *Böheim* ein Sohn (?) des Hans Prein, der ſich 1460 auf Koſten

[1] Jahrbuch der kaiſ. Kunſtſammlungen V. Regeſt Nr. 4046.
[2] Dr. *Fritz Pichler:* Das Landes-Zeughaus in Gratz. S. 119.
[3] Siehe dieſes Autors Abhandlung: Die Sammlung alter Geſchütze im k. k. Artillerie-Arſenal in Wien in den Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. IX. u. X. Bd. neue Folge, der wir den größten Theil der Daten über *Perger* entnahmen.
[4] *Janiſch:* Topogr. ſtatiſt. hiſtor. Lexikon von Steiermark. Wir bemerken hier, daſs die meiſten Angaben bei Janiſch über Glocken in Steiermark dem Werke von *Georg Göth:* „Das Herzogthum Steiermark geogr. ſtatiſt. topogr. dargeſtellt“ 1840—1843 entnommen ſind und daher letzterem Autor das Verdienſt der Zuſammentragung zukommt.

[1] Jahrbuch der kaiſ. Kunſtſammlungen. V. Regeſt Nr. 4083.
[2] *W. Böheim,* a. a. O.
[3] Falconet und Mörſer abgebildet bei *W. Böheim,* a. a. O.
[4] Ein Chriſtian Priem war 1473 Glockengießer in Wiener-Neuſtadt. Jahrb. d. k Kunſtſammlungen IV. Regeſt Nr. 3205.

Erzherzog Sigmunds in Bregenz feßhaft machte. Daſs Georg Prim 1566 ſeinen Dienſt in Grätz antrat, beweiſt ein Auftrag des Erzherzogs Karl II. ddo. 4. Juni 1566, des Inhaltes, daſs dem Georg Prim die Gießhütte zu Grätz eingeantwortet und ihm 100 fl aus dem Vicedomamte vorgeſtreckt werden ſollen.[1] Ueber dieſen Meiſter fehlt uns außer der eben angeführten Urkunde jedwede Nachricht. Es ſcheint, daſs er bereits 1570 ſtarb; denn einerſeits dürften die Verordneten Steiermarks kaum 1571 einen Meiſter aus Wien zur Berathung über Feuerwerke berufen haben, wenn in Grätz ein ſolcher Fachmann exiſtirt hätte, anderſeits haben wir allen Grund, ein vom Jahre 1570 datirtes Bittgeſuch der Witwe „Leonora Breynerin“ als von der Witwe unſeres Meiſters herrührend zu betrachten. Dieſes Geſuch iſt an den Erzherzog gerichtet und beginnt folgendermaßen: „Nachdem mein Geliebter Herr vnnd Gemachl Sälliger Vor Wenig Tagen Zeitliches Todts verſchiden vnd mich Arme wittib mit großem leybombfangen, ſambt etlichen khlainen vnerzogenen Khindern vnd anſechlichen ſchulden Hinter ſein verlaſſen . . .“ Weiters ſagt die Bittſtellerin, daſs ihr Mann jährlich 200 fl Zuepueßgellt aus dem Hofpfennigamt erhielt, und bittet mit Rückſicht auf ſo langwierig treue Dienſtleiſtung ihr die 200 fl auf ihr Leben lang oder jährlich zu bewilligen. Auf das Geſuch hin wurden derſelben 200 fl. als Gnadengehalt noch auf drei Jahre bewilligt.[2] Wenn, woran kaum zu zweifeln, dieſe Leonora die Witwe des Georg Prim iſt, dann erfolgte deſſen Tod im Juni 1570.

Ein Bericht der Hofkammer an den Erzherzog vom October des genanten Jahres ſagt uns, daſs „bis jetzt in die 20 Falkhanet ſamt allen Zugehör gefaßt, beſchlagen, in das F. D. Hauptſchloß geführt worden, auch noch bei 10 kleinere Falkhanet vorhanden, ſo gleichfalls noch gefaßt und beſchlagen werden ſollen“, wozu um Geld angeſucht wird.[3] Die hier angeführten Falconet für das Schloß in Grätz ſind jedenfalls die letzte Arbeit Georg Prim's geweſen.

Wieder war nach rüſtiger Thätigkeit die Gießhütte verwaiſt. Erzherzog Karl ſah ſich nach einem neuen geeigneten Leiter derſelben um. Er unterhandelte mit *Löffler* in Innsbruck und da deſſen Berufung aus uns unbekannten Gründen nicht zu Stande kam, berief er als Nachfolger Prim's den ſchon damals ſich eines bedeutenden Rufes erfreuenden Rothgießer.

3. *Martin Hilger.*[4] Derſelbe ſtammt aus der Glocken- und Stuckgießer-Familie Hilger (auch Hilliger) zu Freiberg in Sachſen. 1538 geboren, war er der älteſte Sohn des berühmten *Wolf Hilger*, welcher am 30. November 1576 zu Freiberg ſtarb.[5] Martin führte nach des Vaters Tode ſowohl die Freiberger Gießhütte als die Leitung der churfürſtlichen in Dresden fort, als aber Erzherzog Karl II., welcher beabſichtigte, eine beträchtliche Anzahl von Geſchützen für Grätz, Klagenfurt, für die windiſche und croatiſche Granze gießen zu laſſen, ſich beim Churfürſten Auguſt den Meiſter Hilger auf zehn Jahre ausbat, folgte er dem Rufe des Erzherzogs und kam im Laufe des Jahres 1577 ſammt Familie nach Grätz, wo er von der mittlerweile etwas verwahrlosten Gießhütte vor dem Sackthor Beſitz ergriff. Erzherzog Karl ließ ſchon im Jahre 1576 in Hinblick darauf, daſs von nun an vieles zu gießen ſein werde, eine zweite Gießhütte vor dem Paulusthor errichten. Eine Eingabe des Hofkriegsrathes an den Erzherzog vom Juli genannten Jahres[1] ſagt: „Auf J. F. D. Befehl, ſo vns des alhieſigen Püxenguß halber zukommen, haben wir dem Vicedomb auferlegt, daſs er die Gießhütten wie auch des Gießers Wohnung inhalts des gemachten Modelles ehiſt zurichten und Pauen ſoll“. Dem Actenſtücke liegen zwei Alternativ-Pläne für die unmittelbar neben der Gießhütte zu ſtehen kommende Gießerwohnung bei, der eine mit Stube Kammer Gewölbe und Küche, der andere etwas einfacher, mit der Bitte um eventuelle Entſcheidung und Geldanweiſung.

Darauf erfolgt nachſtehende Reſolution des Erzherzogs: „Wir haben vns dahin gnädigſt entſchloſſen, bey vnſerer gießhütten vorm Paulusthor alda dieſes Jar mehreres nichts allein ein große weite ſtuben nechſt daran an dem orth, da das weingartl iſt auff der erden darinnen man winters Zeit die gegoßnen ſtukh auß breitten möge, von holzwerch erbaven Zu laſſen. Darvmben bevelhen wir euch hiermit gnädiglich, das Ir es alſo mit ehiſten zu geſchehen verordnet, dann mit dem Kamerer dahin handlet, das es wann ſchiriſt der löffler vnd ſein geſind herab khommen werden, ſich auß ſeinen daſelbſt gelögenen haus hinein in die ſtatt auff eine Zeit vberziehen, in welchen fahl wir dann den hauß Zins für Ime Zv bezalen gnädigſt vrbietig, vnd er Kemerer wirdet verſchentlich ſelbſt der beſcheidenheit ſein, vns hierinnen ſchuldiger gebür nach gehorſam willfahren zu laſſen. Daran beſchehe vnſer gnädiger Wille vnd meinung. Wien 1. Juli 76“.

Daraus erſehen wir, daſs Erzherzog Karl urſprünglich beabſichtigte, den berühmten Tyroler Gießer *Löffler* für die Arbeit zu berufen, und daſs er den Gießer vorläufig in eine neben liegende Wohnung (die des Kamerer) einlogirte. Wie wir ſpäter erfahren werden, hat ſich Hilger ſpeciell die Hütte vor dem Paulusthor für ſeine Zwecke eingerichtet, ſich dort auch eine Wohnung gebaut und wir haben uns den größten Theil ſeiner Arbeiten in dieſer Gießhütte ausgeführt zu denken.

Im Winter 1577 bis 1578 finden wir Hilger in Bruck a. M., woſelbſt wegen der Peſt in Grätz der Landtag verſammelt war, von wo er ddo. 22. Januar 1578 ein Schreiben an den Erzherzog richtete, folgenden Inhaltes.[2] Er hat ſich nach Bruck begeben und dort von den Kriegsräthen vernommen, daſs der Erzherzog eine Veränderung mit den Stückbüchſen vornehmen laſſen will. Er hat die Formſpindel von Kerneiſen gemacht, hat, da dermal die Sterbläuft zu Grätz ſich ereignen, die Seinigen vier Wochen zu Bruck gelaſſen, alſo er im Wirthshaus innerhalb zwei Tagen 24 fl. verzehrt, zudem hat er die Werkſtadt in Grätz ganz wüſt gefunden und mit Zurichtung derſelben und Werkzeugerkaufung viel verbraucht, ſo daſs in allem 500 bis 600 Thaler aufgegangen „vnd noch ohne Ich Zum gißen komen kan, wegen etlicher Zirden die vnd anderſt ſo I. F. D. auf die ſtuck woln goſſen haben vnd noch nicht geſchnitten

[1] Hofkammer Acten (H. K. A.) der k. k. Statthalterei in Grätz. Juli 1576. Nr. 7.

[2] H. K. A. Juni 1570, Nr. 18.

[3] H. K. A. October 1570, Nr. 10.

[4] Er ſelbſt ſchreibt ſich immer Merten Hyllger, auf den Glocken aber ſteht Hilger.

[5] S. *Heinrich Gerlach* Nachrichten über die älteſten bronzenen Kanonen Sachſens insbeſondere die von *Wolf Hilger* in Freiberg. Mittheilungen des Freiberger Alterthums-Vereines, Heft 18, S. 43 u. ff. Ferner *Julius Schmidt*: Die Glocken- und Stuckgießer Familie Hilliger. Selbe Schrift Heft 4, S. 341.

[1] H. K. A. 1576. Juli Nr. 6.

[2] H. K. A. 1578. Janner Nr. 81.

oder boſſirt, mehr auflauffen wirt“. Er bittet demnoch um 200 Thaler gegen Abrechnung, und erhält dieſelben angewieſen.

Nach Grätz zurückgekehrt, geht er nun gleich an die Arbeit und gießt in der Zeit von 1578 bis Ende 1581 für den Erzherzog 5 Karthaunen, 12 Singerinnen, 5 Nothſchlangen, 22 Valkaunen, 22 Doppel Falconet, 7 Feuermörſer, dann für Kärnten 4 Nothſchlangen, 4 Valkaunen, 2 Doppel Falconet, endlich 4 Glocken (für Eiſenerz, Maria Rehkogel und zwei für das erzherzogliche Luſtſchloß Weinburg), alles in allem im Gewichte von 2195 Ctn. 38 ℔, wofür ihm das Metall (an altem Geſchütz) geliefert und laut ſeiner Beſtallung per Centner $3^1/_4$ Thaler Gießerlohn berechnet wird. Von dieſem Gießerlohn hat Hilger im Januar 1582 noch 1420 Thaler Reſt zu fordern.[1]

Der Meiſter producirt ſo raſch, daſs ſchon im Jahre 1580 Verlegenheit entſtand. die neu gegoſſenen Geſchütze, damals 70 an der Zahl, unterzubringen, ſo daſs Erzherzog Karl ſich zur Erbauung eines neuen Zeughauſes entſchließen mußte.[2] Innerhalb dieſer Zeit, nämlich 1579, richtet Erzherzog Ernſt ein Schreiben ddo. Wien 19. October an die Hofkriegsräthe in Grätz, folgenden Inhaltes:[3]

„Edle liebe getreue. Wir haben allhie von neuem zur prob etliche Stuckh geſchücz gieſſen laſſen, ſo aber dieſelben nicht allerdings geratten, gleich wohl die mengl aufsgepeſſert und vermacht worden, deſswegen beſorglich, ob die inn die lenng ein beſtandt haben und in feindts nöthen, da ein ſtäth werendt ſchießen verhanden, ohne ſchaden und geſar abgehen möchten, haben demnach fur nothwendig geacht, auch anndere des gieſſens verſtändige darübe zu vernemen und erſuchen euch hiemit genediglich, ir wöllt des durchleuchtigiſten Karl erzherzogen zu Oeſterreich etc. unſers freundtlichen geliebten vetters picxengießer oder da derſelb nicht abkhumen khan, ſeinen bruder als deſſen guetachten und meinung dem augenſchein nach wir daruber zu vernemen bedacht mit ehiſten hieher khummen laſſen, dann wollen wir neben dem ime der rais uncoſten bezalt auch alhie nit aufhalten und wir ſein euch mit genaden gewegen.“

Aus dieſem Acte geht unzweideutig hervor, daſs zur ſelben Zeit außer *Martin Hilger* noch ein Bruder desſelben ſich in Grätz befand. Da Erzherzog Karl ddo. Klagenfurt 6. November 1579 an Hilger auch ein Schreiben ähnlichen Inhaltes richtete, mit der Bemerkung, daſs er „ſowol irer khaiſ. Mai. als ſeiner Liebden (Erzherzog Ernſt) ganz gern willfahrt ſehen würde“, ſo wird der Meiſter wohl nach Wien gegangen ſein. In einer Eingabe Hilger's an den Erzherzog vom 3. Jänner 1581,[4] in welcher er um ausſtändige 508 Thaler 31 kr. bittet, kommt die Stelle vor: „dann ich ſolche geld meinen Bruedern vnd etlichen meiner gefeln Ahn ſchwern verdienſt vnd lohn zu zahlen ſchuldigk bylin“, woraus ebenfalls folgt, daſs ein Bruder Martins in Grätz anweſend und thätig war.[5]

Im Jahre 1583 gießt Hilger für Kärnten noch 6 Falkaunen und 8 Doppel-Falconet, die Arbeit für den Erzherzog geht gleichmäßig fort. Hilger muß ein außerordentlich präciſer Arbeiter geweſen ſein, wie aus ſeinen ſchriftlichen Relationen zu erſehen iſt. Er führt über alles genaue Aufſchreibung und ſo oft ein Rechnungsabſchluß erfolgt, legt er einen faſt kalligraphiſch geſchriebenen Bericht der geleiſteten und abgelieferten Arbeit vor. So liegt z. B. einem Anſuchen um 200 fl. als Vergütung ſeiner Auslagen für den Guß vom Anfang des Jahres 1586 bis zum 30. September 1587 eine ſolche ſpecificirte Rechnung bei,[3] welche wir in extenſo bringen, da ſie uns genau über die Technik des damaligen Gießens unterrichtet. Wir fügen noch bei, daſs es ſich in dieſem Falle außer Feldſchlangen vorzüglich um den Guß der großen Glocke für den Thurm des Schloßberges zu Grätz (im Volksmunde „die Liesl“ genannt) handelte. Die Rechnung lautet:

23 fl.	4	β	Iheremias Franck Biltſchnitzer,
34 „	1	β	des Herrn Grauen Von Mundtfort Hofmeiſter Chriſtoph Peil vor 13 Gros Krippen Kol (Kohlen),
18 „	—	β	Iſt mihr der Herr Zeugwarth in Rätung Blieben,
22 „	22	kr.	Von Feilenhauen Bezaldt,
6 „	12	„	Von leim (Lehm) zue furen, ſo zum Formen gebraucht,
4 „	45	„	Vor Eiſern draht,
10 „	6	„	Franz Bott, Maurer,
7 „	15	„	Vor Zigel,
4 „	12	„	Vor Duchſcherwol,
5 „	50	„	Vor gerber Harz,
— „	$52^1/_2$	„	Vor diſchler Arweit,
17 „	13	„	Vor 18 Krippen Koln So Ihn der Schremniz (der Gehilfe) zum Krezſchmelzen Verbraucht worden,
1 „	38	„	Vor 7 ℔ wax,
2 „	—	„	Sigl fleiſchhakher vor 30 ℔ Unſeldt,
2 „	—	„	Hanns Zedtſch an Renach vor 1 Krippen Kol,
3 „	—	„	Bartel Buchhofer Ahn der leber vor 1 Krippen Kol,
— „	30	„	Caſpar Britſch von 4 furen Kopfer Vnd Zihn ausn Zeugkhaus Ihns gießhaus zuefuren,
— „	24	„	Eiboldt Ritter Drechsler von Einen Kegel zum Veldtſchlangen Abreyben,
— „	54	„	Gregor Hetſch zu Ober Schekel vor 9 Blanckhen ſeilen ſo zur Holzhütten Braucht worden,
1 „	18	„	Gregor Hetſch vor 26 Buchene Stangen So zum Rören des Zeyg gebraucht werden,
— „	42	„	Merten Scheyzer zur Fladniz Vor 7 ℔ Schmer,
— „	18	„	den Amtmann zue Waltendorf Vor etlich Stangen So Zue walzen der großen gloggenform Braucht worden,
1 „	40	„	den Nagelſchmidt Vor 500 Negel mitt Breiten Kopfen Vnd vor 50 ſtifft So zur großen gloggenform gebraucht,

[1] H. K. A. 1582. Januar Nr. 5.
[2] Ibidem 1581. Februar Nr. 4.
[3] K. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien Acten der i. ö. Hofkammer 1579 October, Nr. 19.
[4] H. K. A. 1581. Februar Nr. 4.
[5] Der Name dieſes Bruders iſt aus den Acten nicht zu entnehmen. Es war damals allerdings ein *Paul Hilger* in Gratz, ſeines Zeichens Hofmund-Backer, welcher im September 1580 um Bezahlung der ihm für Lieferung von Brot und Mehl ſchuldigen 1000 fl. nachſucht, aber dieſer kann füglich nicht in Betracht kommen; ſein Taufname ſtimmt auch nicht auf die bei *Schmidt* angeführten Bruder *Martin Hilger's*, welche *Zacharias, Wolfgang, Oswald* und *Sebaſtian* hießen.
[1] H. K. A 1585. Juli Nr. 89.

9 fl. —	kr.	Vor 9 Krippen Kol ſo von Schremniz zum Krezſchmelzen Verbraucht,
2 „ 2	„	Jörg lachner Vor 1 Ctn. 22 ℔ Hare,
4 „ 9	„	Hans Schurz Vor Binder Arbeit So zum gießen Bedurft worden,
7 „ 12	„	Veit Hartberger Von Feilenhauen,
7 „ —	„	Auf Kol, So Deglich Verfurt wirt.
200 fl. —	kr.	

Die Technik des Glockengießens war demnach faſt dieſelbe wie noch heute. Der Maurer mauert den Glockenkern, welcher mit Lehm überzogen wird, der Tiſchler beſchafft die hölzernen Chablonen mit welchen der Lehm abgedreht wird. Der Bildhauer *Jeremias Frank*[1] modellirt den figürlichen Schmuck der Glocke, die Wappen, ferner die Delphine und Ornamente der Feldſchlangen in Wachs, welches durch Erwärmen als cire perdue zwiſchen den zwei Lehmmänteln verflüchtigt. Der Lehm iſt mit Pferdemiſt und Kuhhaaren, bei gewiſſen Partien mit Tuchſchererwolle gemiſcht. Garberharz dient zum Ueberpinſeln der inneren Form, die Kernſtricke ſind, um beim Gießen Luft zu ſchaffen, in Unſchlitt getränkt. Alte Krez (in Steiermark heute noch üblicher Ausdruck für den Abſchaum beim Meſſingguß) wird für ſich geſchmolzen und zum Guß wider verwendet. Zum Schluße wird die Glocke mit Feilen überarbeitet. Ueberraſchend ſind die „Buchenſtangen“ zum Rühren (?) des Zeuges, uns fremd das „Abreiben“ der Feldſchlangen mit einem hölzernen Kegel.

Vom December 1587[2] liegt eine Eingabe des Meiſters an den Erzherzog vor, in welcher er ſagt, daſs er nun über 10 Jahre gedient und daſs die anbefohlene Arbeit in Kürze ein Ende hat. „Auch hat mich der Churfürſt Zue Sachſen Vnd Burgkgraf Zue Magdeburgk mein genedigiſter Herr wieder nach Dräsden Erfordert“. Er bittet den Erzherzog, daſs derſelbe den von ihm erbauten Gießofen vor dem Paulusthor für ihn (Hilger) refervire, da er bereit iſt, wenn wieder eine größere Gußarbeit nothwendig ſei, entweder ſelbſt nach Gratz zu kommen, oder einen ſeiner Söhne, welche ebenfalls das Gießerhandwerk erlernt, zu ſchicken. Erzherzog Karl ſtellt ihm mit Rückſicht auf ſeine treu geleiſteten Dienſte in der That ein vom 6. December 1587 datirtes Decret aus, welches folgende Hauptpunkte enthält: 1. daſs ohne Hilger's Vorwiſſen in dem durch ihn zugerichteten Ofen einigen Guß furzunehmen keinem erlaubt werde; 2. wenn der Erzherzog über kurz oder lang einen Büchſenguß vorzunehmen bedacht iſt, er (Hilger) ſich entweder in eigener Perſon oder durch ſeinen Sohn gebrauchen laſſe; 3. daſs Hilger's eigene zum Gießen gehörige Sachen im oberen Zimmer des F. D. Gießhauſes in Verwahrung gebracht und aufgehoben werden; 4. ſoll die Verordnung erfolgen, daſs der I. F. D. angehörige Zeug im Gießhaus ordentlich inventirt und im unteren Zimmer aufbewahrt werde.

Von den durch Hilger gegoſſenen Stücken, deren Aufführung ſpäter erfolgt, wurden eine Karthaune, genannt „der Bär“, und eine Nothſchlange, genannt „der Wolf“, vom Erzherzog dem Kaiſer verehrt und nach Wien geſchickt. Es handelte ſich nun darum, zwei Erſatzſtücke zu gießen. Da aber alte Geſchütze nicht mehr vorhanden waren, ſo mußte aus friſchem Metall (Kupfer und Zinn) gegoſſen werden. Hilger bringt nun eine Relation[1] über die Güte und den Werth des Kupfers aus Ungarn, aus Radmer und Samabar, worin er dem ungariſchen den Vorzug gibt. Dieſem Schriftſtück liegt bei ein vom 14. December 1587 datirter:

„Denkzettel

daſs Metall betreffent, ſo zu gießung einer Kartaun vnd Notſchlangen bedürfe.

Ahn Kopfer 111 Ctn., Ahn Zihn 11 Ctn., Ahn Meſſing 3 Ctn. Wan ſolch Metal Ihn 7 oder zum lengſten Ihn 8 wochen Alſo zu lichtmes Ihm gießhaus geantwort, ſo Mechten dieſe Zwo ſtuck Noch vor des gießers vereiſen goſſen werden. Doch das dem gießer hieuon wafs I. F. D. hierin verordnen meldung geheh“, Ferner ein „Anſchlagk was Eine Kartaun vnd 1 Notſchlang ſampt Ihren geſeßen I. F. D. geſtehen mögen. Ein Kartaun vnd ein Notſchlang wegen bey 114½ Ctn., den Centner per 20 fl. gereit, bringt 2290 fl., vor beyde geſes vngeuer 200 fl. thud 2490 fl., die fur Iſt nicht geſezt.“

Wie aus dem Verzeichnis der Arbeiten Hilger's erſichtlich iſt, hat der Meiſter die zwei Stücke noch gegoſſen. Dann rüſtet er zur Abreiſe und legt im Juni 1588 eine General-Relation der von ihm ausgeführten Gußarbeiten vor. Er hat 4031 Ctn. 24½ ℔ Metall (Kupfer Zinn und Meſſing) empfangen, wovon „nach alten Gebrauch von 10 Ctn. oder ℔ aines zum Abgang im Feuer gerait wird, gibt 403 Ctn. 12½ ℔“, ſomit zu verrechnendes Metall: 3628 Ctn. 12 ℔. Davon hat er gegoſſen:

6 Karthaunen.

Der Löwe wiegt	64	Ctn.	18 ℔
Das Roß „	64	„	80 „
Der Beer „	64	„	65 „
Der Stier „	64	„	35 „
Die Almkue „	64	„	65 „

Von den fünf ganzen Karthaunen iſt der „Beer“ dem Kaiſer verehrt worden, dann ein ebenſolcher, auch „Beer“ genannt, gemacht worden, wiegt 65 Ctn. 7 ℔. Summe 387 Ctn. 70 ℔.

12 Singerinnen.

Der Staar wiegt	43	Ctn.	55 ℔
Die Hausmait wiegt	43	„	16 „
Der Specht „	43	„	50 „
Der Igell „	43	„	44 „
Das Rehe „	43	„	57 „
Der Dax „	43	„	48 „
Die Troſchel „	43	„	40 „
Der Greyff „	43	„	35 „
Die Amſchel „	43	„	95 „
Die Gams „	43	„	63 „
Die Lerche „	43	„	4 „
Der Biber „	43	„	45 „
Summe	521	Ctn.	52 ℔

13 Nothſchlangen.

Der Trach wiegt	49	Ctn.	77 ℔
Der Fuchs „	49	„	67 „
Der Wolff „	50	„	25 „
Der Vielfraß „	49	„	65 „

[1] Damals der erſte deutſche Bildhauer in Gratz, der Künſtler des ſchönen Marmor-Monumentes der Familie v. Racknitz (1590) vnr der Kirche zu Bernegg

[2] H. K. A. 1587. December Nr. 59.

[1] H. K. A. 1588. Janner Nr. 66.

Das Einhorn „	50 Ctn.	15 ℔
Der Lux „	49 „	17 „
Der Aff „	49 „	48 „
Der Adler „	49 „	44 „
Der Steinbockh wiegt ...	50 „	9 „
Die Kaze wiegt	50 „	13 „
Das Denel[1] wiegt	49 „	86 „
Der Hafe wiegt	50 „	36 „

Der „Wolf“ ist dem Kaiser verehrt worden, dafür eine andere, ebenfalls Wolf genannt, gegossen wiegt 50 Ctn. 40 ℔. Summe 648 Ctn. 42 ℔.

7 Veldtschlangen.

Der Pfab wiegt	34 Cnt.	60 ℔
Der Bellican wiegt	34 „	35 „
Der Straus „	34 „	52 „
Die Leffelgans wiegt	34 „	63 „
Der Papagey „	33 „	89 „
Der Schnepf „	34 „	37 „
Der Khranach „	34 „	27 „
Summe..	240 Ctn.	63 ℔.

6 Haffnezen (Haubitzen) Nr. 1 — 6 zusammen 104 Ctn. 36 ℔.

26 Valkaunen (jede über 21 Ctn.). Käuzel, Reyer, Eule, Gugkgugk, Vinck, Henne, Fledermaus, wilde Saw, die Kröy (Krähe), die Agelester (Elster), Rephun, Mayfen, Haan, Ritter St. Georg, Spaz, Kernbeiß, Schwalbe, Daube, Storch, Eichhorn, Valck, Maus, Widkopf, Nachtigall, Hirsch, der Clausrab. Summe 560 Ctn. 53 ℔. Den Ritter Jörg hat I. F. D. dem Herrn Georg Kevenhüller Freiherrn zu Eichelbergk, Landeshauptmann in Kärnten, verehrt.

29 Doppel Valkaneth (jede über 9 Ctn.) Eidex Nr. 1—10, Frosch Nr. 1—10, Scorpion Nr. 1—3 und 6 Doppel-Valkaneth mit Keilen: Scorpion Nr. 1—6. Summe 270 Ctn. 77 ℔.

3 große Feuermörser, So 1 Ctn. 13 ℔ Stein werfen, zusammen 58 Ctn. 8 ℔.

11 Feuermörser, So 60 ℔ Steine werfen, zusammen 115 Ctn. 1 ℔.

Mehr 1 Feuermörser, so 60 ℔ Steine wirft, für Georg Freiherr v. Kevenhüller 10 Ctn. 31 ℔.

6 Feuermörser, so 30 ℔ Stein werfen, zusammen 34 Ctn. 7 ℔.

4 Feuermörser, so 12 ℔ Stein werfen, zusammen 13 Ctn. 17 ℔.

4 Feuermörser, so 6 ℔ Stein werden, zusammen 6 Ctn. 73 ℔.

Volgen Etliche Gloggen:

Lt. F. D. Decret vom 24. April 1581 eine neue Glocke für die Radmeister in Eisenerz[2] ..	27 Ctn. 86 ℔
Lt F. D. Decret vom 4. November 1583 eine neue Schelle zur Viertluhr in Eisenerz[3]	3 „ 73 „
Mehr 2 Gloggen auf I. F. D. Befehl für Schloß-Weinberg[4]	3 Ctn. 52 ℔
Mehr Lt. Decret vom 26. Juli 1581 1 Glogge für Maria Rehkogl[2] ...	3 „ 85 „
Mehr auf I. F. D. Befehl 1 neue Glogge in die Pfarrkirche zu Grätz gegossen und am 4. December 1582 geantwortet worden[3]	9 „ 55 „
Mehr ist eine Glogge gen Kapfenberg den 5. Marz 82 zu der Vhr gossen worden, von I. F. D. den Herrn Wolffen von Stubenbergkh geschenkt	2 „ 32 „
Mehr ist auf I. F. D. Befehl eine große Glogge aufs Schloß zue Grätz gossen worden,[5] wiegt	82 „ 73 „
Summe..	133 Ctn.	56 ℔.

Büxen für Kärnten.

4 Nothschlangen

Der wilde Man wiegt	49 Ctn.	22 ℔
Das wilde Weyb „	50 „	15 „
Das Kalb „	49 „	33 „
Der Hund „	50 „	0 „
Summe..	198 Ctn.	70 ℔.

10 Volkaunen

Der Haan wiegt	21 Ctn.	45 ℔
Die Henne „	21 „	50 „
Die Agelester „	21 „	65 „
Die Kröy „	21 „	65 „
Der Storch „	21 „	68 „
Der Falck „	21 „	46 „
Der Kernbeis „	21 „	42 „
Der Spatz „	21 „	31 „
Das Keutzle „	21 „	17 „
Der Kuku „	21 „	18 „
Summe..	214 Ctn.	47 ℔.

[1] Sollte wohl „Dierndl“ heißen, das der sachsische Meister begreiflicherweise nicht richtig schreiben konnte.

[2] Diese Glocke hangt im sogenannten „Schichtthurm“ zu Eisenerz und hat zwischen zwei Ornament-Streifen folgende Inschrift:

LASS DICH VERMANEN MEINEN KLANCK GEH ZVR ARBEIT VORZEVCH NICHT LANCK . MERTEN HILGER VON FREIBERCK GOSS MICH MDLXXXI.

Am Mantel befindet sich auf der einen Seite das erzherzogliche Wappen mit dem steierischen Herzoghute, auf der entgegengesetzten Seite folgende achtzeilige umrahmte Inschrift:

DIE FVRST DVRCHL . ERTZ . HER ZOCK CAROL ZV OSTERREICH ZC . HABEN DISE GLOCKEN . DENEN VON EYSENÆRTZ AVS GNADEN GESCHENCKT VND VERORDNET IM MDLXXXI IAR

[3] Auch diese Schelle ist heute noch erhalten in einem kleinen Thürmchen oder der Glockenstube und tragt eine ähnliche Inschrift, wie die Glocke

[4] Eine dieser Glocken mit der Inschrift: Sit nomen Domini benedictum ex hoc usque in seculum 1581 mit dem vollen Wappen Hilger's und den Buchstaben MH ist noch an Ort und Stelle.

[5] Auch diese Glocke ist noch erhalten.

[6] Wurde nach dem Brande der Stadtpfarrkirche umgegossen.

[7] Dies ist die im Volksmunde „die Liesl“ genannte große schone Glocke des Glockenthurmes am Schloßberge. Sie tragt am oberen Ende des Bauches zwischen zwei Ornamentstreifen folgende zweizeilige Inschrift:

VOCOR CAMPANA NUNQUAM PRAEDICAM VANA, ANNUNCIO FESTA MORTALIUMQUE FUNESTA CUM VENIT TEMPESTAS. ALIOS AD TEMPLUM VOCO EGO TAMEN HOC MANEO LOCO.

In einem Felde befindet sich der Hilger'sche Wappenschild mit dem Baren und die Worte: „Merten Hillger gos mich“.

An dem Bauche der Glocke sind, regelmaßig vertheilt, vier Darstellungen in Relief angebracht, und zwar: eine prachtig componirte Cartouche mit zwei Genien und den Emblemen der Gießerkunst, in der Mitte desselben die Inschrift: „Carolus von Gottes Gnaden Ertzherzog zu Oesterreich Herzog zu Burgundt, Steier Karnten Grain etc. Grave zu Tyrol und Gortz etc. FI MDLXXXVII“. Dieser Darstellung gegenüber: Erzherzog Karl und seine Gemahlin Maria knieend, zwischen beiden ein Crucifix. Unter dem Erzherzog das osterreichische Wappen und die Worte: „Carolus Archidux Austriae“, unter der Erzherzogin das bayerische Wappen und die Worte: „Maria Caroli Archiducis Conjunx“.

Das dritte Reliefbild ist das große osterreichische Wappen und diesem gegenüber als viertes eine uns unbekannte heraldische Darstellung: Ein Kreuz aus Stabwerk, in den vier Winkeln zwischen den Staben je ein Glied der bekannten Kette des Vließordens.

In allen Topographien von Gratz findet man angegeben, dass die „Liesl“ 160 Ctn. wiegt, wahrend, wie aus obiger Original-Quelle folgt, sie nur 82½ Ctn. hat. Die haarscharfe Uebereinstimmung der falschen Angaben sammtlicher Topographen rührt daher, dass alle von dem, soviel uns bekannt, altesten Gratzer Topographen *Joannes Macher* abschrieben, welcher in seinem Werke: „Gracium etc. anno 1700“ zuerst die Gewichtsangabe von 160 Ctn. brachte. Mit den 160 Ctn. fallt aber auch das Prädicat der ersten, d. h. der großten im Lande, das die Topographen für die „Liesl“ in Anspruch nahmen. Sie wird übertroffen von der 90 Ctn. schweren Glocke zu Seggau bei Leibnitz (gegossen 1688 von Florian Streckfuß, was sich auch, wie eingeleitete nahere Untersuchungen herausstellten, durch den Ton kundgibt; denn die Seggauer Glocke tont in *Gis*, die Grazer „Liesl“ aber um einen Viertelton hoher. Nach einer Tabelle in der „Campanologie von *Hahn*, Erfurt 1802“ entspricht bei Glocken alter Formen das Gewicht von 99 Wiener Ctn. dem Tone *Gis*, während eine Glocke von 100 Ctn. zwischen *Fis* und *F* tonen müßte. Man sieht, dass die alte *Macher*'sche

10 Doppel Falconet, ſo 2 ℔ Eiſen ſchießen, 92 Ctn. 14 ℔. Summe des Gewichtes der Büxen für Kärnten 505 Ctn 31 ℔.

Summe des Gewichtes aller Stuck und Glocken 3615 Ctn. 2 ℔

wofür der Meiſter mit Abrechnung des Empfangenen noch 1393 fl. 6 kr. 3 ₰ zu fordern hat.

Dieſes ausführliche Actenſtück iſt datirt vom letzten April 1588 und unterfertigt vom Zeugwart Lebenegger und Martin Hilger.

Die Acten belehren uns auch über eine Schießprobe mit den Geſchützen, welche „am 4. October 1581 angefangen,“ über die ebenfalls eine genaue Relation vorliegt. Die Probe war ſo eingerichtet, daſs der Erzherzog Karl, der Gießer, der Hofkriegsraths-Präſident und verſchiedene Cavaliere, jeder drei Schüße aus einem Stuck abgaben. Als Scheibe ſcheint ein Thier aus Holz, übereinſtimmend mit dem Namen des jeweiligen Geſchützes gedient zu haben, mit einem ſchwarzen Kreis am Herzblatt. Leider iſt die Diſtanz nicht angegeben; ſie muß wohl ſehr kurz geweſen ſein, weil ſo gut getroffen wurde. Der Bericht beginnt:

„Aus dem *Löben* haben I. F. D. geſchoffen:

1. Schuß auf die rechte handt Ihn die Fargen[1] droffen.

2. Schuß mehr auf die rechte handt Ihn die Fargen droffen.

3. Schuß auf die linke handt hart Vnter die Fargen droffen.

Ausn *Roſs* haben I. F. D. geſchoſſen.

1. Schuß die linke Handt Unters ſchwarz In die Fargen“ etc. etc.

Der Erzherzog ſchoß dann noch 3 Schüße aus dem Bär, ebenſo aus dem Stier, Franz v. Poppendorf 3 Schüße aus der Almkuh.

Nun kam die Probe mit den Nothſchlangen. Aus dem Drachen ſchoß der Erzherzog, aus dem Fuchs der Gießer M. Hilger, aus dem Wolf der Obriſt Zeugmeiſter Chriſtoph v. Deuffenpach, aus dem Vielfraß der Erzherzog, aus dem Einhorn Deuffenpach, aus dem Lux der Erzherzog, aus dem Affen der Herzog Wilhelm v. Bayern, aus dem Adler derſelbe, aus dem Steinbock der Oberzeugmeiſter Julius v. Sara, aus der Katze derſelbe, aus dem Dierndl der Erzherzog und aus dem Haſen wieder Julius v. Sara.

Bevor Hilger in ſeine ſächſiſche Heimat zurückkehrt, richtet er noch ddo. 20. April 1588 eine Eingabe an den Erzherzog folgenden Inhaltes[2]: „Demnach ich Etlich Jahr Auf die Meichſiſche (Meiſſen'ſche) Art Etlich Bier alhier vor meine hausnotdurft hab machen laſſen, Undt etwas von demſelben mit E. F. D. genedigſter Bewilligung Umb Einen Billigen Pfenning Iſt Außgeben worden, Alls haben Etliche Vorneme Herrn und Andere Perſonen da ſie Von meinem Wegkraiſen gehört, ſich gegen mich Vernehmen laſſen, ſie wollten zum liebſten, daſs ſolch Bier noch ferner Zuebekhommen were; dieweil Ich dan In E. F. D. dienſten Verbleibe Vnd dieſelben mich oder meine Sone zue E. F. D. Vndt derſelben landen kunftigen Büxengieſser zu fordern . . “ ſo bittet er: „E. F. D. wollten mir Auf das Meichſiſche Biermachen Eine Befreyung geben, nehmlich das ich oder meine Söne das ſelbe In I. F. D. Gießhaus möcht machen laßen, Und gemelt Gießhaus wie bisher geſchehen darzue zu gebrauchen genedigſt Vergunen, Auch das mihr oder den meinigen die Erkaufung des Getraids Ihn Vnd Außer der Stadt Graz nicht verweigert werde . . . .“

Der Erzherzog verlieh dem Meiſter das verlangte Privilegium. Hilger ließ nun einen Mann, Namens *Hans Weigl*, in der Gießhütte vor dem Paulusthore zurück, welcher kraft des Privilegiums für die hohen Herrſchaften Bier nach Meißener Art braute.[1] Das ging anſtandslos bis zum Jahre 1593, als die Stände nun eine Bierſteuer (Tarz) im Sinne des Zapfenmaßgefalles verlangten.[2] Weigl proteſtirt dagegen, ſich auf den erzherzoglichen Freibrief vom 20. April 1588 berufend. Ob er Recht behielt, iſt aus den Acten nicht zu entnehmen; wir wiſſen nur ſo viel, daſs 1597, als wieder von der Gießhütte die Rede iſt, der Bierbrauerei darin nicht mehr gedacht wird.

Hilger ſtand auch mit der ſteiriſchen Landſchaft in geſchäftlicher Verbindung. Am 12. Juli 1584 erhält er für eine neue Glocke, die er für den Landes-Präſidenten Grafen v. Saurau gegoſſen, 1 Ctn. Büchſenzeug.[3] 1586 finden wir im landſchaftlichen Expeditbuch ddo. 18. Juni angegeben, daſs er den Gießerlohn für die vor wenigen Jahren gegoſſenen neuen Stuck für die windiſche Gränze erhielt. Am 14. Juli zeigt er der Landſchaft an, daſs er in 14 Tagen einen Guß thun werde, und Willens iſt, zwei Falconet für die Landſchaft mitzugießen, wozu er 20 Ctn. Metall bedürfe, worauf ihm am 16. vom Zeugwart 23 Ctn 83 ℔ altes Büchſenzeug ausgefolgt wird.[4] Am 11. Auguſt finden wir im Expeditbuch notirt, daſs Hilger per Ctn. Neuguß um 1 fl. mehr begehre, worauf folgender Rathſchlag erfolgt; „Es wurde veranlaßt, daſs ihm per Ctn. neuen Metalles 20 fl. gegeben werde, doch nach verrichtetem Werkh Er auch dits orts nicht minder alß von denen Herren aus Kharndten beſchehen, mit einer gebuerlichen ergözlichkeit ſolle bedacht werden, darauf Er ſich gewißlich mag verlaßen.“[5]

Am 2. September kündet er neuerdings einen Guß an, wo er zwei Valkaunen für die Landſchaft mitzugießen beabſichtige und erſucht um 20 Ctn. alten Metalles.[6] Die Acten der Landſchaft ſind hier ſehr lückenhaft, aber wir beſitzen zufällig eine detaillirte Aufſchreibung Hilger's über alle Geſchütze, die er für die Landſchaft gegoſſen; dieſelbe liegt der großen Abſchlußrechnung mit der Regierung (Seite 4) bei und beſteht aus folgenden zwei Actenſtücken.

„*Verzeichnis, was für die windiſche Grenz gegoſſen wurde.* 2 Singerin: Reh und Greif, zuſammen 86 Ctn. 57 ℔; 2 Nothſchlangen: Trach uud Filfras, zuſamm 99 Ctn. 90 ℔; 4 Falcaunen: Rayer, Schwalb, Falck, Aichhorn, zuſamm 87 Ctn. 39 ℔; 2 Doppelfalkonet: Froſch und Scorpion, zuſamm 18 Ctn. 81 ℔; 4 Feuer-

Angabe auch durch den Ton widerlegt wird, alſo völlig falſch iſt, trotzdem ſie ſich mehr als 1½ Jahrhunderte in der Literatur behauptet hat, da ſich niemand die Mühe nahm, die akuſtiſche Probe zu machen.

[1] „Fargen“ ein heute nicht mehr gebrauchliches Wort, iſt in *Schmeller* bairisch. Wörterbuch nicht enthalten. Wir glauben, es dürfte eine ſteieriſche Modification des Wortes ferch (Schm. S. 721 „ferge“ Herzblatt ſein.

[2] H. K. A. 1588. April Nr. 52.

[1] *Hilger* hat ſomit die in ſeiner väterlichen Gießhütte zu Freiberg gepflogene Uebung des Bierbrauens (*Jul. Schmidt*, a. a. O.) auch in die ſteieriſche Gießhutte verpflanzt. Daſs das von ihm erzeugte Bier den Cavalieren mundete, befremdet uns nicht; war doch Freiberg eine Bierfabrications Stadt erſten Ranges, in der noch heute auf 600 Häuſern die Bierbraugerechtigkeit haftet.

[2] H. K. A. 1593 Auguſt Nr. 5.

[3] Landes-Archiv: Zeughaus Fascikel I.

[4] Ibidem.

[5] Landſchaftliches Expeditbuch.

[6] Zeughaus Fascikel I.

mörſer, ſo 12 ℔ Stein werfern 13 Ctn. 12 ℔; 3 Feuermörſer, ſo 6 ℔ Steinwerfen, 5 Ct 17 ℔.

Verzeichnis, was für die crabatiſche Grenz gegoſſen wurde. 2 Singerin: Bieber und Gämbs zuſammen 85 Ctn. 48 ℔; 2 Nothſchlangen: Adler und Wolff zuſamm 97 Ctn. 84 ℔; 4 Valcanen: Falckh, Agleſter, Storch, Wildſchwein, zuſamm 86 Ctn. 27 ℔; 2 Doppel Falconet: Froſch, Scorpion zuſamm 18 Ctn. 57 ℔ 3 Feuermörſer, ſo 32 ℔ Stein werfen, 9 Ctn. 57 ℔; 3 Feuermörſer, ſo 6 ℔ Stein werfen 5 Ctn. 9 ℔."

Als Hilger 1588 Grätz verließ, ſtand die Landſchaft mit der Zahlung für dieſe beträchtlichen Arbeiten noch ſtark im Rückſtande. Wir finden in den Ausgabenbüchern, daſs die Landſchaft ihm von 1589 an das Schuldcapital im Betrage von 2500 fl. mit 6% jährlich verzinſte. 1593 war die Summe auf 3500 fl. angewachſen und die Stände erſuchten den Meiſter ddo. 20. November „ſeine bei E. E. Landſchaft habende Summe Geldes noch längere Zeit liegen zu laſſen." [1] Aus einer Correſpondenz Hilger's aus Dresden mit der Landſchaft in den Jahren 1595 bis 1597 [2] entnehmen wir, daſs die 3500 fl. am 19. December 1597 auf 3832 fl. 18 kr. angewachſen waren. Der Meiſter verlangt, daſs ihm die Summe in Leipzig angewieſen werde, worauf die Stände dem Hofkriegsrath-Präſidenten Wilhelm v. Windiſchgrätz den Vorſchlag machen, die Schuld aus den „20.000 fl. der in Augsburg angeſchaften Reichshilfe" zu zahlen, was wahrſcheinlich auch geſchehen ſein dürfte.

Von den oben angeführten für Regierung und Landſchaft gegoſſenen 185 Geſchützen im Gewichte von 4095 Ctn. iſt unſeres Wiſſens leider kein einziges Stück in Oeſterreich erhalten. Nur von zwei Stücken, die 1766 noch in Grätz waren und nach Neapel verkauft wurden, beſitzen wir eine nähere Beſchreibung. Im genannten Jahre erhielten nämlich die Stände laut Hofdecret vom 31. Auguſt vom Kaiſer die Erlaubnis, acht metallene Geſchütze zu verkaufen. Sie wurden nach Trieſt gebracht, wo der k. k. Artillerie-Hauptmann *Johann Ulrich v. Peſsler* eine vom 28. Juli datirte Beſchreibung derſelben verfaßte.[3] Unter den acht Geſchützen waren fünf von *Metardus Reig*, eines wahrſcheinlich von *Roßtauſcher* und die zwei älteſten von unſerem *Martin Hilger*. Die Beſchreibung der letzteren lautet: Nr. 1. Eine 18 ℔ Kugl ſchießende Nothſchlange, 30 Kugel lang, auf dem Boden ein Wappen, gehalten von zwei Pantelthieren, ſtatt der Traube ein Delphin mit 2 Flügeln, anſtatt der Delphine zwei zuſammengeflochtene Thiere, auf beiden Schildzapfen des Gießers ſein Wappen mit der Umſchrift: „Martin Hilger von Fridberg (sic) goß mich 1583". Auf dem langen Feld das ſteieriſche Wappen mit zwei Panthelthieren, ober dem Wappen ein verſchnittenes Thier mit der Ueberſchrift: Der Vielfraß iſt das Stuck genannt, hilft zwingen Städte Leuth und land. wöget 54 Ctn.

Nr. 2. Eine 18 ℔ Kugel ſchießende Nothſchlange, 30 Kugel lang, der obigen Nr. 1 von einem Guß in allem ganz gleich, außer dem langen Feld ein verſchnittener Drach mit der Schrift: „Gleich einem Drachen ich Feuer ſpeue, brich die gebäu bey alt und neue. woget 54 Ctn."

Es ſind dies offenbar die zwei Nothſchlangen, welche in obigem Verzeichnis der für die windiſche Gränze gegoſſenen Stücke figuriren. Der Unterſchied in den Gewichtsangaben rührt daher, daſs Peßler, wie es bei Geſchützen häufig üblich war, nach Nürnberger Gewicht rechnete, während die urſprüngliche Angabe Hilger's auf Wiener Gewicht baſirt iſt. Sämmtliche acht Geſchütze (ſie waren auf 42.840 fl. 48 kr. geſchätzt) wurden 1776 von dem neapolitaniſchen Conſul *Orlandi* für ſeine Regierung gekauft,[1] und es iſt die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daſs dieſelben heute noch in Neapel erhalten ſind.

Um wieder auf unſeren Meiſter zurückzukommen, ſo kehrte er, wie geſagt, 1588 wieder nach Sachſen zurück, wo er in der churfürſtlichen Gießſtätte zu Dresden ſeine alte Thätigkeit aufnahm. Wir wiſſen von 53 meſſingenen Säulen mit Capitälen, Poſtamenten, Bild- und Laubwerk, die er für die Barrieren im Hofe des neuen Stallgebäudes angefertigte, von fünf meſſingenen Grabplatten für die churfürſtliche Familie in der Gruft-Capelle zu Freiberg, etc.[2] Martin Hilger ſtarb zu Dresden am 3. September 1601. Er hinterließ vier Söhne, von denen die älteren drei den Beruf des Vaters wählten. *Martin*, der älteſte (am 2. April 1565 zu Freiberg getauft) wurde um 1591 von Kaiſer Rudolf II. als k. Zeugwart und Stuckgießer nach Wien berufen, wo er um 1620 kinderlos geſtorben ſein ſoll. Der zweite, *Johannes* (den 8. Februar 1567 in Freiberg getauft), arbeitete gemeinſam mit ſeinem Vater und wurde dann deſſen Nachfolger als churfürſtlicher Büchſengießer in Dresden, wozu er am 20. März 1602 ernannt wurde. Er war um dieſe Zeit Rathsherr, von 1614 an regierender Bürgermeiſter zu Dresden. Er goß viele Glocken und Geſchütze, ferner ein großes bronzenes Crucifix, urſprünglich für die Dresdener Elbebrücke beſtimmt, dann aber für die Prager Karlsbrücke erworben, wo es noch heute ſteht. Johannes ſtarb als Bürgermeiſter am 24. April 1640, während ſein älterer Sohn Hans Wilhelm die Leitung der churfürſtlichen Gießſtätte fortführte.

Der dritte Sohn Martins, *Sigmund*, machte den Verſuch, Nachfolger ſeines Vaters in Grätz zu werden, ſcheiterte aber als Proteſtant an der bereits herrſchenden Strömung gegen den Proteſtantismus. Er bewarb ſich im Jahre 1598 mit dem ſpäter zu nennenden Stuckgießer *Marx Wening*, welcher ſeit 1575 in Grätz lebte, um die von ſeinem Vater eingerichtete Gießhütte vor dem Paulusthor. Er erſcheint in Grätz, bringt, ein Empfehlungsſchreiben ſeines Vaters mit, worin ſich dieſer auf das oben mitgetheilte Decret des verſtorbenen Erzherzog Karl vom 6. December 1587 beruft, nach welchem die genannte Gießhütte eigentlich ihm oder ſeinen Söhnen vorbehalten blieb, endlich ein Empfehlungsſchreiben des „Friedrich Wilhelm Herzog von Sachſen, Vormund und des Churſachſen Adminiſtrator" vom 12. Mai 1598.[3] Ein Bericht des Zeugwartes Niclas Schober an die Hofkammer vom 14. Juli 1598 ſagt, daſs er Sigmund Hilger vorgeſchlagen, als Probe ein Geſchütz mit fürſtlichem Wappen, Schildern und Laubwerk zu machen, daſs dieſer darauf nicht eingehen wolle, wohl aber Wening.[4] Dar-

[1] Expeditbuch 1593.
[2] Landes-Archiv: Antiquum Fasc. 18.
[3] Zeughaus Fascikel I.

[1] Zeughaus Fascikel I
[2] Wir folgen hier dem Artikel von *Julius Schmidt*, a. a. O. S. 341 u. ff.
[3] H. K. A. 1598 Auguſt Nr. 69.
[4] H. K. A. 1598 Auguſt Nr. 69

auf hin refolvirt Erherzog Ferdinand ddo. 2. Auguſt, daſs jeder der zwei Bittſteller „eine Prob mit einem Stuck“ machen ſolle.

Einem zweiten Bericht des Zeugwartes vom 4. October[1] entnehmen wir, daſs Sigmund Hilger auf dem Benutzungsrecht der Gießhütte vor dem Paulusthor beſteht. Uebrigens ſtellt ſich heraus, daß für die Gußprobe kein Kupfer da iſt, „und bis etwa die alten Stuck, von den Gränzen zuſammengebracht würden, könnten die Proben noch wohl ein weil vermieden werden, weil der Hilger nicht allein ſectiſch, ſondern er bringt noch gar auß Sachſen Sectiſche (proteſtantiſche) Perſonen hieher und iſt etwas verdechtig, weil die Gießhütten ſo nachent vor der Schloß Porten iſt. Ich bin der Meinung, wann jetzo die Proben noch einweil aufgeſchoben wurden, daſs der Hilger dardurch die Gießhütten abtreten und da er nit wolt, ſo müßt er, wann E. F. D. genedigſt verordnen. Ich wollte meinen Vleiß fürkheren, das mittlerweil etwa ain guter Catholiſcher Güßer aus Tyrol oder Payern hieher komb und wenn das nicht wäre, ſo hat der andere Güßer Marx Wening ſeinen aignen gußoffen und wohnung draußen vor dem Sackthor, ob er gleichwohl auch Sectiſch iſt, ſo iſt doch ſovill zu bedenken, als der Hilger, der in E. F. D. aignen Gußhaus ſolches geſämb züglet und wann E. F. D. In etwa in kürz wollten güßen laßen, ehe ein Catholiſch fürkheme, kundte es wohl bei dem Wening gegoßen werden.“ Der gute Mann hatte freilich keine Ahnung davon, daſs ſich die religiöſen Verhältniſſe bald ſo zuſpitzen würden, daſs auch Wening als Proteſtant das Land verlaſſen mußte.

Auf dieſe Vorſtellung hin beſchließt die Hofkammer ddo. 24. October, daſs „die bewilligte Prob allerlei Vrſachen und Bedenken halber eingeſtellt werde“, worauf Erzherzog Ferdinand ddo. 27. October refolvirt, daſs das Hofpfennigmeiſteramt dem Sigmund Hilger „100 Thaler für ſein und ſeines Vaters habende und durch ſie angezogene pretenſionen“ richtig machen ſolle. Die umworbene Gießhütte blieb vorläufig leer ſtehen und Sigmund Hilger kehrte wieder in ſeine Heimat Sachſen zurück. Er wurde 1621 zum Zeuglieutenant und 1627 zum Zeug- und Oberbaumeiſter in Dresden ernannt.[2]

4. *Marx Wening* iſt der Sohn des Georg Wening, Buchſenmeiſters in Regensburg, lernte bei ſeinem Vater die Kunſt des Gießens und war bis Anfang des Jahres 1575 in dieſer Stadt thätig.[3] Vom 2. Januar des genannten Jahres datirt eine Eingabe desſelben an den Erzherzog Karl II.,[5] in welcher er ſagt, daſs er zu Regensburg „eine halbe Carthaune und etliche Doppelte Falconet gegoſſen“, bringt ein Zeugnis der Kammer und Räthe der Stadt Regensburg ddo 23. December 1574 bei und bittet um die erledigte Stelle eines „Püchſen- und Gloekengießers in Grätz“. Aus einem zweiten Geſuche vom 23. Januar 1575 (zu welcher Zeit er ſchon in Grätz geweſen ſein muß) erſehen wir, daſs er mit ſeinem erſten Geſuche abgewieſen wurde. Er ſagt darin, daſs er auch mit der Büchſenmeiſterſtelle allein zufrieden ſei, da er auch dieſe Kunſt bei ſeinem Vater erlernt habe. Er bittet „die F. D. wolle mir ſolche gießhütten genedigs vergunen Vnd darinnen mein wonung zu haben. Vnd zu Zeiten, da ain khleine Arbeith furkhomb Mir dieſelb zuuolfiren Auch genedigiſt Erlauben. Da aber mitlerzeit ain ander Gießer, Er wer von Yhsprugekh oder ander orth herkhem vnnd Arbait geben wurde, wolt ich denſelben alle Arbaith Aufs thuenlichſt helfen verrichten.“ Er wird aufgefordert, eine „Probe“ zu maehen, über welche der Zeugwart Valentin Lebenegkhen ddo. 6 Februar an den Erzherzog berichtet, daſs Wening „ain Feuerkugll ſambt Sturmkhranz vnnd Spieß gemacht, wie er dann dieſelbig geprobt vnnd geworffen vnnd E. F. D. daſelbig gnädigſt geſehen.“ Darauf hin wird Wening zum Büchſenmeiſter und Büchſengießer mit jährlich 35 fl. Beſtallung und dem Unterhalt auf dem Kloſter Pöllau aufgenommen.[1] Nach dem Titel ſcheint Wening faſt daſſelbe erreicht haben was er im erſten Geſuch anſtrebte. Allein der Unterſchied lag in der Gießhütte vor dem Sackthore, welche nicht ihm, ſondern zwei Jahre ſpäter dem Martin Hilger eingeräumt wurde, ſo daß Wening, ſo lang Hilger in Grätz wirkte, eine ſecundäre Stellung einahm. Wie es ſcheint, wurde Wening die Gießhütte vor dem Sackthor erſt Anfang der Achtziger-Jahre überlaſſen, als Hilger die Hütte vor dem Paulusthor vollſtändig eingerichtet hatte.

Die Clauſel bei der Ernennung Wening's, daſs er „mit dem Unterhalt auf dem Kloſter Pöllau“ aufgenommen ſei, wurde für den Meiſter eine Quelle dauernder Verdrießlichkeiten. Dieſe beſonders bei Büchſenmeiſtern häufig angewendete Methode der Entlohnung hat Prof. *Luſchin* in einer Studie über Wening[2] ausführlich beleuchtet. Veranlaſſung war die damalige fortwährende Ebbe in der Staatscaſſe, ſo daſs man, um an Gehalt zu erſparen, den Angeſtellten im Sinne der mittelalterlichen Naturalwirthſchaft eine ſogenannte Proviſion, d. h. eine Anweiſung auf den Unterhalt in einem Kloſter zuwies und kraft der landesfürſtlichen Autorität das betreffende Kloſter mit dieſer Laſt belegte. „An die Naturalverpflegung wurde dabei in der Regel nicht gedacht, denn gemeiniglich gelüſtete es dem übermüthigen Kriegsmanne eben ſo wenig nach dem Aufenthalt im Kloſter, als den Mönchen nach der ihnen aufgedrungenen Geſellſchaft. Man traf daher ein billiges Uebereinkommen und das Kloſter zahlte demgemäß dem Proviſionär jährlich eine beſtimmte Summe.“ Bis zum Jahre 1583 war bei Wening alles in Frieden abgegangen. Aber nachdem Peter Muchitſch Probſt von Pöllau geworden war, geriethen zwei harte Köpfe aneinander: der ſtreitluſtige Probſt und der ſeiner Tüchtigkeit ſich bewußte, in vielen Sätteln gewandte, zum Ueberfluß auch noch proteſtantiſche Meiſter Wening.

[1] H. K. A. 1598 October Nr. 57.

[2] Von *Martin Hilger* iſt wahrſcheinlich auch die zweite Glocke in Oberort bei Kapfenberg gegoſſen. *Goth* im 2. Bd. S. 77 ſeines Werkes: „Das Herzogthum Steiermark geographiſch — ſtatiſtiſch — topographiſch dargeſtellt“ beſchreibt ſie folgendermaßen: „vom Jahre 1585 mit einem Wappenſchild, in welchem ſich zwei Baren zeigen, nebſt den Buchſtaben M. B.“ Der Bar im Schilde des Hilger'ſchen Wappens und der an der Helmzier geben allerdings zwei Baren und der Buchſtabe *B* kann als falſche Leſung eines undeutlichen *H* gelten.

[3] Herr Regierungs-Regiſtrator *Schratz* in Regensburg hatte die Güte uns mitzutheilen, daſs *Marx Wening* 1573—75 in jener Stadt als Rothgießer und Glockengießer vorkommt und daſs er ſeine Gießhütte in einem Hauſe am Ende der oberen Bachgaſſe an der ſogenannten Hulling hatte, welches Haus ſpäter die Glockengießer Familie *Schalchshofen* beſaß. *Wening* goß mit ſeinem Schwager *Arn*[illegible] Geſchütze, von welchen jedoch in Regensburg keine mehr vorhanden ſind.

[5] H. K. A. 1575 Februar, Nr. 21.

[1] Der das Geſuch einkleidende Bericht des Oberſten Zeugmeiſters Michael Rindsmaul ſagt, daſs ihm (Rindsmaul) „der Vater ſel. des Marx Wening wohl bekannt geweſt, derſelbe hat bei Kaiſer Ferdinand I. ſel. lange Zeit für ain Pixenmaiſter gedient und hernach Pey E. F. D. in derſelbigen Dienſten mit dot Abgangen.“

[2] Grätzer Tagespoſt 1884, Abendblatt vom 4. September.

Letzterer begehrte barſch vom Kloſter ſeine jährliche Beſtallung von 26 fl. ſammt einem Pachen (junges Schwein); der Probſt verweigerte dieß ebenſo hartnäckig, da er ihm ſolches nicht ſchuldig ſei. Am 11. Februar 1588 ſupplicirt Wening beim Erzherzog: der Probſt höhne ihn und wolle den erzherzoglichen Befehlen nicht nachkommen. Wening ſollte ſich doch des Bettelns ſchamen, er ſei noch jung und ſtark, was von den Klöſtern gereicht werde, geſchehe nur um Gottes willen, „darauf ich geantwortet, daſs ich dem Betteln nicht nachzeuch, auch E. F. D. bisher nit umb Almoſen, ſondern umb eine Beſoldung gedient habe.“ Der Probſt anderſeits hielt als Doctor juris an dem Standpunkte feſt, daſs er wohl zur Abreichung des Unterhaltes in natura, aber keineswegs zur Leiſtung der von ſeinem Vorgänger bewilligten Ablöſungsſumme verpflichtet ſei. Das habe freilich, klagt Muchitſch in einem Entſchuldigungsſchreiben an den Erzherzog, Wening mit ſtolzen und pocheriſchen Worten abgelehnt und wiederholt erklärt, er bedürfe „meines (ſalva reverentia) Freſſens und Trinkens nit, er hab ſelbſt ſein Narung, er wolle alda nur eine Beſoldung haben.“ Ueberhaupt ſei dieſer Büchſenmeiſter ein „junger ſtarker ſtattlicher und prächtiger (prachtliebender) Handwerksmann, der mit Eſſen und Trinken und ſeinem ganzen Wandel ſich herriſcher hält, als ich mich zu halten vermag.“ Bei ſeinen Gaſtereien pflege er zu prahlen, „ich hab einen Pfaffen zu Pöllau, der mir's zahlen muß,“ ſo daſs es ſeltſam ſei, daſs ſolche Leute dem Erzherzog zur Proviſion empfohlen werden, welche dieſe weder verdienen noch bedürfen.[1]

Am 18. November 1588 richtet der Erzherzog infolge der Beſchwerden Wening's eine Mahnung an den ſäumigen Probſt des Inhaltes, daſs, da er dem Wening die Unterhaltung von 5 Jahren her ausſtändig ſei, er bei einem Pönale von 50 Ducaten in Gold das Ausſtändige binnen 14 Tagen bezahlen ſolle.[2] Darauf hin erklärt ſich der Probſt bereit, eine Proviſion von 100 Kronen zu leiſten, zahlt aber in ſo kleinen Raten ab, daſs ſich Wening neuerdings beſchweren muß. Die Erklärung des Probſtes an den Erzherzog vom April 1590 lautet:[3] „Nun iſt mir unmöglich, daſs ich ihm auf einmal contentiren möge, wann er meinem Gotteshaus nichts, ſondern E. F. D. gedient, ſo bitt ich E. F. D. demüthigſt, die wollen mir und meinem ſonſt in andern wegen ſehr beträngten Gotteshaus die Gnad erweiſen, ſolliche 100 Cronen dem Wening vom Hof-Pfennigamte entrichten zu laſſen. Ich will als dann hinfort ihm ſein jährliches Deputat fleißigſt entrichten.“

Erzherzog Karl war mittlerweile geſtorben, aber der Kampf zwiſchen Wening und dem Probſt dauerte fort. Die mit 26 fl. und einem Pachen per Jahr vereinbarte Proviſion war endlich 1592 auf 133 fl. und 8 Pachen angelaufen und Wening beklagt ſich beim Erzherzog Ernſt (Gubernator Inner-Oeſterreichs während der Minderjährigkeit des Erzherzogs Ferdinand), daſs der Probſt ihm ſagen ließ, nach Pöllau zu kommen, um alda ſeine tägliche Pfründe und Unterhaltung zu bekommen, „als ob ich für die Vergangenen Jar erſt Zuruckh mein Speiß vnd Trunckh bei dem Cloſter einnemben khöndte, welches alles mir allein zur widernuſs vnd Spot“ ſei.[1] Da auch Erzherzog Ernſt den Probſt zur Zahlung antrieb, und mit Strafgeldern drohte, ſo dürfte letzterer ſich wohl endlich mit Wening abgefunden haben.

Ueber die Arbeiten des Meiſters konnten wir folgendes feſtſtellen. Im Jahre 1583 gießt er eine Glocke für die Kirche zu Stubenberg,[2] 1588 eine für Semriach, 1592 eine für die ehemalige Georgikirche zu Rein.[3] Um 1583 gießt er die beiden Uhrglocken für den Landhausthurm in Grätz, welche ihm, nachdem die Landſchaft wegen vermeintlich zu hoher Rechnung die Intervention Hilger's in Anſpruch genommen, im November 1586 mit 215 fl. 59 kr. 3 ₰. bezahlt wurden. Im Jahre 1586 baut Wening eine „Waſſerkunſt im Schloß, wodurch aus der alten Ciſtern auf die zweite Porten (zur Wohnung des Zeugwartes Julius v. Sara) Waſſer geleitet“ wurde. Seine Rechnung dafür im Betrage von 247 fl. 40 kr. wird abermals zu hoch befunden, über Einvernehmen Hilger's auf 200 fl. abgerundet und im Jänner 1587 ausbezahlt.[4] 1589 arbeitet Wening mit dem Zeugſchmied und Büchſenmeiſter *Caſpar Reiſſich* an dem Mechanismns der von *M. Hilger* gegoſſenen Glocke am Schloßberg, damit dieſelbe von zwei Perſonen geläutet werden könne.[5] In den Jahren 1589 und 1590 gießt Wening mit *Thomas Auer* die berühmte bronzene Brunnenlaube im Hofe des Landhauſes, wofür die Landſchaft die Summe von 860 fl. 24 kr. zahlte,[6] von 1590 datirt eine Uhrſchelle im Thurme der Kirche zu Stainz, 1592 gießt Wening die zweite Glocke für die St. Georgs-Kirche zu Rein.[7]

Wir müßen nun die Anführung der Arbeiten nochmals kurz unterbrechen. Am 30. December 1590 richtet Wening ein Geſuch an die verwitwete Erzherzogin Maria folgenden Inhaltes:[8] Er diene ſeit 1575 als Büchſenmeiſter und hat in dieſer Zeit nicht allein mit Erzeugung allerlei Freudenfeuerwerkes, ſondern auch, ſo die Noth es erforderte, zu Felde gegen den Erbfeind ſich gebrauchen laſſen. Da nun *Friedrich Mayr* Büchſenmeiſter, der bei zwei Jahre gedient und mit 12 fl. monatlich unterhalten wurde, ſeinen Abſchied genommen, bittet er um deſſen Gehalt, da „ich unter den andern meinen Spießgeſellen nunmehr der älteſte im dienſte, dennoch aber faſt mit der geringſten Beſoldung mich betrage, und überdies auch I. F. D. Pulverarbeit ohne ordinari beſoldung nur um ein geringes Macherlohn verricht.“ Da er mit dieſem Geſuche abgewieſen wurde, wahrſcheinlich auch unwirſch darüber daſs er um den Hauptheil ſeiner Beſoldung, die Pöllauer-Proviſion, einen permanenten Krieg zu führen hat, reicht er um ſeine Entlaſſung aus dem landesfürſtlichen Dienſt ein, dieſelbe wird ihm ddo. 8. Juli unter Ausfolgung einer Abfertigung von 24 fl. bewilligt,[9] worauf er ſeine Dienſte den ſteieriſchen Verordneten anträgt,

[1] *Luſchin*, a. a. O.
[2] H. K. A. 1592, April Nr. 15.
[3] Ibidem 1590, April Nr. 65.

[1] H. K. A. 1592, April Nr. 5.
[2] Die Inſchrift dieſer Glocke gibt ganz präcis den Namen Marx Wening zu Gratz als Gießer. *Janiſch* (a. a. O.) gibt irrthümlich den Namen *Franz Wening* an, durch welchen Druckfehler ein Bruder Franz in die Literatur eingeführt wurde. (Siehe Dr. *Pichler*, a. a. O. und *Wendelin Boeheim*, a. a. O.) Dieſer Franz Wening wird hiermit definitiv aus der Welt geſchafft.
[3] Die Notiz über dieſe beiden Glocken verdanken wir der gütigen Ueberlaſſung handſchriftlicher Notizen des Herrn Conſervators *Joh. Graus*. Da wir noch mehreres dieſen Notizen verdanken, ſo werden wir bei den betreffenden Angaben kurz: (Graus) citiren.
[4] H. K. A. 1586. December Nr. 32.
[5] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. XIII. Bd. n. F. S. CCX.
[6] Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft von *H. Janitſchek*, IX. Bd., S. 189*
[7] *P. Ulrich Greiner* in einem Manuſcript des Landes-Archives, betitelt: Beitrag zur Geſchichte der Glockengießer in Gratz. Handſchriften Nr. 3451.
[8] H. K. A. 1591, Jänner Nr. 28.
[9] H. K. A. 1591, Juli Nr. 5

welche ihn am 1. Auguſt mit 96 fl. Jahresgehalt als Büchſenmeiſter aufnehmen.[1] Seine erſte Arbeit in der landſchaftlichen Stellung waren Modelle für die Münzen.[2]

1595 hatte Wening auch Pulver für die ſteieriſche Landſchaft bereitet und für den Centner 30 fl. begehrt, was von den Verordneten als „dieſes orts nie erhört" zurückgewieſen wurde. Aus dem Jahre 1597 liegt eine Eingabe des Meiſters an die Hofkammer vor,[3] in welcher er um ausſtändiges Geld bittet, und zwar:

„Anno 1592 für das F. D. Brunenwerk[4] und Arbeiten zur Erbauung der neuen fürſtl. Einfez im Statgebeu ..... 233 fl. 15 kr.
für die im jetzigen Jahr (alſo 1597) gegoſſene Feldſchlange ..... 667 „ 30 „
Summe.. 900 fl. 45 kr.

Wenn kein Geld vorhanden bitte er um Kupfer aus Eiſenerz. Wening hatte alſo durch den Guß dieſer Feldſchlange neuerdings Fühlung mit der Regierung genommen, und, wie wir früher bei Hilger geſehen, bewarb er ſich 1598 mit Sigmund Hilger um die Gießhütte vor dem Paulusthor. Es ſcheint, daſs ſie keiner erhielt und dieſelbe aufgelaſſen wurde; wenigſtens kommt ſie als Gießhütte in den Acten nicht mehr vor. Im Jahre 1600 liefert Wening „4 Meſſing Scheiben zu einer Schögg-Brugkhen[5] im Schloß", wofür er 45 ℔ Metall und 16 fl. 21 kr. erhält.[6]

Ueber des Meiſters Thätigkeit bei der Landſchaft iſt noch folgendes zu erwähnen. Am letzten November 1597 wird er in ſeiner Eigenſchaft als Büchſenmeiſter nach Pettau geſchickt, um „des Hauptmann Guſit'ſche Fendl (Fähnlein) Knecht auszuſtaffiren" und erhält dafür 10 fl. zur Zehrung.[7] Am 4. November 1598 werden ihm 100 fl. 7 kr. für „Pulverarbeit" bezahlt, am 14. März für die Probe der Geſchütze (5 Creuden Mörſer und 4 Wendſtückl) vier Thaler, am 16. März 433 fl. für den Ankauf von Salpeter in Wien. Er ſagt in der vorliegenden Rechnung, daſs er ſich wegen des Paßbrieſes etliche Tage zu Wien aufhalten mußte, wofür er per Tag 1 fl. für ſeine Perſon rechnet.[8] Wening muß ein tüchtiger Pulvermacher geweſen ſein; denn obwohl die Landſchaft ſeine erſte Pulverrechnung übertrieben findet, verwendet ſie ihn doch immer in dieſer Technik, ſchickt ihn auch am 11. Mai 1598 nach Warasdin, damit er „zu dem verdorbenen Pulver daſelbſt ſehe und ſolches wieder zurichten und ſterkhen ſolle," wofür er abermals 10 fl. zur Zehrung erhält,[9] und als er ſchon nach Wien überſiedelt war, betraut ihn die Landſchaft (1605) noch mit der Miſſion, den dahin abgeſandten Gabriel Strußnickh „im Einkaufen von Saliter treuen Beiſtand zu leiſten."[10] Daſs Wening auch Geſchütze für die Landſchaft gegoſſen hat, geht aus einem Berichte der Verordneten vom 4. December 1601 an den i. ö. Hofkriegsrath hervor, worin auf Anfrage gemeldet wird, daſs Marx Wening „vor Jahren für die Landſchaft etliche Stuckh und Mörſer gegoſſen und dieſe die Probe gut beſtanden haben."[1] Wening's letzte Arbeit in Grätz ſcheinen die oben angeführten vier Meſſingrollen für die Zugbrücke im Schloß geweſen zu ſein, welche im Juli 1600 verrechnet wurden. Dann traf ihn als Proteſtanten, ſo wie Kepler, und hundert andere nach dem unglückſeligen 8. Auguſt 1600 das Los der Landesvertreibung. Er ging nach Wien, und ließ ſich dort als Gießer nieder. Wir beſitzen eine vom 25. October 1604 datirte Eingabe von ihm an den Erzherzog Ferdinand,[2] in welcher er ſich beklagt, daſs der Amtmann Adler in Innerberg ihm die noch ausſtändigen 1236 fl. nicht zahle. Er bittet „nochmals in Gottes Willen, die wollen doch umb wegen meiner ſchon lang gehabten geduldt, unangeſehen, daſs mich auch die Zeit, die beuelh und Pottenſenden Gottweiß mehreres wann in die 50 fl. geſtanden", das ausſtändige Geld zahlen. In dieſer Eingabe zeichnet ſich Wening: „Burger und Gießer zu Wien".

Ueber die Familien-Verhältniſſe des Meiſters erfahren wir einige ganz knappe Daten aus den proteſtantiſchen Matriken von Grätz.[3] Am 5. December 1575 wurde ihm eine Tochter Barbara, am 18. April 1592 ein Sohn Georg, am 6. December 1593 ein Sohn Sebaſtian getauft. Da die Matriken ſehr lückenhaft ſind und ganze Jahrgänge fehlen, ſo kann dazwiſchen die Taufe manch anderer Kinder fallen, von denen wir nichts wiſſen. Bei der Taufe des Kindes Barbara iſt der Name der Mutter Anna, bei der des Kindes Sebaſtian die Mutter Sufanna angegeben, woraus hervorgeht, daſs Wening zwiſchen 1575 und 1592 ſich ein zweitesmal verheiratet haben muß. Wening war, wie wir aus ſeinem bewegten Lebensbilde ſehen, das allerdings nur in groben Zügen gezeichnet werden konnte, ein vielſeitig geſchulter Meiſter. Wir lernten ihn als Geſchütz- und Glockengießer, als Mechaniker, Pulver- und Feuerwerksmacher und Büchſenmeiſter kennen. Sein dem Probſt von Pöllau gegenüber ausgeſprochenes ſtolzes Wort, daſs er dem Erzherzog nicht um Almoſen, ſondern um Beſoldung gedient habe, beweiſt, daſs er ſich des Werthes ſeiner Leiſtungen bewußt war und daſs er im Gefühl dieſer bürgerlichen Tüchtigkeit ſelbſt vor einem mächtigen Probſt die Segel nicht ſtrich. Sein Name wird daher in Hinblick auf ſein unerſchrockenes Auftreten gegen einen Würdenträger der Kirche wohl einer der erſten auf der Proſcriptions-Liſte des Jahres 1600 geſtanden haben! Es iſt aber auch charakteriſtiſch für die damaligen Verhältniſſe, daſs die Regierung ihn des Landes verwies, in einem Momente, als ſie ihm noch 1236 fl. ſchuldig war.

Die oben angeführte Geburt eines Sohnes Georg Wening hilft uns über eine der Schwierigkeiten hinweg, welche bei der Fixirung der verſchiedenen *Georg* Wening's beſtehen. Der Vater des Marx hieß Georg, ſtammte aus Regensburg und war Büchſenmeiſter Kaiſer Ferdinand I. Daſs er in dieſer Eigenſchaft wenigſtens die letzte Zeit ſeines Lebens in Grätz wirkte, beweiſt das Ausgabenbuch der Landſchaft vom Jahre 1552, in welchem „Georg Wening rom. kaiſerl. Majeſtät Puxenmeiſter" mit einem Monatsgehalt von 12 fl. vor-

[1] 81 Fascikel des Landſchaft. Fasc. 21, im fl. Landes Archiv.
[2] Landſchaftliches Expeditbuch 1591.
[3] H. K. A. 1597. November Nr. 34.
[4] Wahrſcheinlich im erzherzoglichen Garten auf der Burgbaſtei.
[5] Wahrſcheinlich Zugbrücke, von ſchocken, in ſchwingender Bewegung ſein. S. *Schmeller* baieriſches Wörterbuch II. S. 369.
[6] H. K. A. 1600, Juli Nr. 55.
[7] Landes-Archiv: Zeughaus Fascikel II
[8] Acten der Landſchaft Nr. 935.
[9] Landes Archiv, Acten Nr. 935.
[10] Landſchaftliches Expeditbuch 1605.

[1] 81 Fascikel der Landſchaft. Fasc. Nr. 65.
[2] H. K. A. 1604, October Nr. 58.
[3] Im Landes-Archiv.

kommt. Er mag dann beim Regierungsantritt Erzherzog Karl II. 1564, wie der Brief des Rindsmaul ausſagt, in deſſen Dienſte getreten ſein.[1] Von dieſem Georg Wening ſind drei Glocken in Steiermark erhalten und zwar: eine in der Kirche zu Rachau mit der Inſchrift: „In Gottes Nomen pin ich gefloſſen, Jorg Wening zu Gracz hat mich goſſen, 1555 Jar.“[2] Eine zweite in der Pfarrkirche zu Stiboll trägt die Inſchrift: „Ein Gottes Namen bin ich floſſen, Gerg Wennich hat mich goſſen in Grätz. Klement Dietz Jackup Lenz 1555.“ Eine dritte, mit ähnlicher Inſchrift 1563 gegoſſen, befindet ſich in der Marktkirche zu Vorau.[3]

Nun befindet ſich in der Kirche zu Hitzendorf bei Grätz eine Glocke mit der theilweiſe nicht enträthſelbaren Inſchrift:

MIT GOTES GNAD JERG WENIG GOS MICH JERG BOLIOCOB FIRST DISER ZITZELUT 1506.[1]

Das iſt nun ein zweiter Georg Wening, denn da der Probſt von Pöllau unſeren Marx 1588 einen jungen Menſchen nennt, ſo kann deſſen Vater Georg füglich nicht ſchon 1506 eine Glocke gegoſſen haben. Wir ſind daher genöthigt, die Glocke in Hitzendorf dem Großvater Marxens, welcher auch Georg geheißen haben muß, zuzuſchreiben.

Endlich iſt ein dritter Georg Wening vorhanden, welcher in Wien thätig war und dort 1619 die ſogenannte neue Glocke am ſüdlichen Heidenthurm der Stephanskirche, dann 1624 den von *Wendelin Boeheim*[2] beſchriebenen Laufgrabenmörſer des k. k. Artillerie-Arſenales in Wien goß. Dieſer Georg iſt zweifellos der am 18. April 1592 in Grätz getaufte Sohn des Marx Wening. Und ſo hätten wir denn mit leidlicher Wahrſcheinlichkeit die drei Georg Wening untergebracht und als Daraufgabe noch einen Proviantbäcker gleichen Namens erhalten.

[1] Die Angabe in dem Werke. „Das Landes Zeughaus in Gratz“ von Dr. *Fritz Pichler*, daſs Georg Wening von 1555—1592 als Glockengießer von Gratz vorkommt, ſcheint auf einem Irrthum zu beruhen. Wir fanden, wie geſagt, in den landſchaftlichen Acten Georg Wening nur in dem Jahre 1552 angegeben; 1590 und 1595 findet ſich allerdings ein Georg Wening in den Expeditbüchern, derſelbe iſt aber nicht Glockengießer, ſondern — Proviant-Backer. Dieſer konnte immerhin ein Bruder Marxens geweſen ſein.

[2] Kirchenſchmuck X. S. 104. In Gleinſtetten befand ſich eine Glocke Jorg Wening's vom Jahre 1557 mit derſelben Inſchrift, nur daſs der zweite Satz dem erſten voranſtand. Dieſelbe wurde 1873 von *Karl Feltl* umgegoſſen. (P. *Ulrich Greiner*, a a. O.).

[3] *Graus*, a. a. O

[1] Der Kirchenſchmuck X. S. 71.

[2] *W. Boeheim*, a. a. O.

(Fortſetzung folgt.)

Beiträge zur Kenntnis älterer Wandmalereien in Tyrol.

Von *Paul Clemen*.

I.

DIE locale Kunſtforſchung in den deutſchen Alpenländern iſt noch eine junge Wiſſenſchaft. Nachdem Salzburg vorangegangen, die Schweiz nachgefolgt iſt, hat erſt vor einigen Jahren Tyrol für die deutſche Kunſtgeſchichte neu entdeckt werden müßen. Freilich von Werken der Baukunſt — wenn man von der ungeheuren überhaupt noch nicht gewürdigten Menge von Profanbauten abſieht — und der Sculptur iſt wenig genug in Tyrol erhalten, um ſo reicher und bedeutender aber ſind die Schöpfungen der Malerei, die auf uns gekommen ſind. Durch die Concentration der hervorragendſten Werke in einigen Gallerien, zunächſt im Ferdinandeum zu Innsbruck, ſodann in Bruneck und Bozen, iſt einmal zum Studium der Tyroler Tafelmalerei das nöthige Material zuſammengetragen; dann aber ſind auch ſchon die erſten Linien gezogen und die feſten Punkte gegeben, wo die Einzel-Unterſuchung zu beginnen habe. Die vorbereitenden Schritte zur Ausnützung dieſes nicht leicht zu ordnenden und überſehenden Materiales ſind bereits gethan von dem erſten und berufenſten Kenner tyroliſcher Kunſt, Profeſſor *Hans Semper* in Innsbruck, zunächst freilich nur für die ſpätere Zeit,[1] — wir dürfen wohl aus ſeiner Feder in den nächſten Jahren eine umfaſſende und abſchließende Studie über die Tyroler Tafelmalerei überhaupt erwarten. Anders ſteht es mit den Wandmalereien. Hier hat Tyrol zumal in den Seitenthälern und auf den Bergplateaux mehr bewahrt als irgend ein anderes Land deutſcher Zunge. Es iſt dies vor allem der glücklichen Abgeſchiedenheit zu danken, welche Tyrol mit Ausnahme der zwei großen das Land von Nord nach Süd durchkreuzenden Heerſtraßen nie zum Schauplatze lang andauernder Kämpfe werden ließ, daneben auch dem Umſtande, daſs die letzten tüncheifrigen Jahrhunderte für Tyrol eine Zeit der Abnahme des materiellen Wohlſtandes, damit auch einer Abnahme der Fähigkeit und der Luſt an Reſtaurationen, Um- und Neubauten bedeuteten. Dieſe Abgeſchloſſenheit hat es aber auch mit ſich gebracht, daſs der nationale Styl ſich im großen und ganzen unbehindert weiter entwickeln konnte, nachdem er durch die Einflüße von Nord und Süd ſich um die Mitte des 14. Jahrhunderts feſtgebildet hatte. In der hieratiſchen Malerei iſt Barock und Rococo nie ſo recht heimiſch geworden, zumal in Südtyrol, verlorene Vorpoſten nur einer Einlaß heiſchenden Kunſtrichtung ſind die wenigen Sitze geiſtlichen Einflußes, Stams, Marienberg, Innsbruck und Brixen mit ihren weiten Appendenzen. Drei in der Nähe der großen Heerſtraßen gelegene Freskencyklen, die Kreuzganggemälde zu Schwaz,[1] zu Brixen,[2] und die Gemälde im Schloße Runkelſtein[3] ſind bereits ſeit

[1] *Hans Semper*, Die Gemälde-Sammlung des Ferdinandeums in Innsbruck. 1. Altdeutſche und niederländiſche Gemälde vom 15. bis 18 Jahrhundert Innsbruck 1886. Vgl. ferner *Cotta*'ſche Zeitſchrift für Cultur-Geſchichte Bd. I und die letzten Jahrgange der Zeitſchrift des Ferdinandeums und des Boten für Tyrol und Vorarlberg. Siehe Anm. 3.

[1] P. *Bertrand Schopf*, Mitth. d. Centr.-Comm. VIII. 108. *A. Ilg*, Zur Erforſchung der Schwazer Kreuzgang-Gemalde. Mitth. n. F. VII, CXIX.

[2] *G. Tinkhauſer*, Der alte Kreuzgang des biſchöflichen Münſters in Brixen. Mitth. I, S. 17, III, S. 276. Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft VI, S. 121. Die abſchließende Unterſuchung hat hier wieder *Hans Semper* in einem eigenen Schriftchen geliefert. Vgl. noch Mitth. N. F. XIII. LIV. Wandgemalde und Maler des Brixener Kreuzganges Innsbruck 1887. Mit 15 Tafeln. Dazu Repertorium XI, 121 und Mitth. der k. k. oſterreich. Muſeums X, 1887. Vgl. ferner: Die Malereien des Kreuzganges zu Brixen: Der Kirchenſchmuck III, 6. 1887.

[3] Schloß Runkelſtein und ſeine Wandgemalde: Mitth. n. F. IV, XXIII. Dr. *David Schönherr*, Runkelſtein. Innsbruck 1874. Der Fresken-Cyklus des Schloſſes Runkelſtein bei Bozen, gezeichnet und lithographirt von *Ignaz Seelos*, erklärt von *Ignaz Zingerle*, herausgegeben vom Ferdinandeum in Innsbruck. Dazu Mitth. V, 60. n. F. I, XXXV; II. LXII; V, LXXXIV. *Ernſt Karl Graf Waldſtein*, die Wigalois-Bilder im Sommerhauſe der Burg Runkelſtein: Mitth. n. F. XIII. CLIX. *Laſurner*, das Schloß Runkelſtein: Archiv für

Jahren bekannt. Ueber die weiteren in Tyrol zerſtreuten Fresken brachten die Mittheilungen der Central-Commiſſion von Zeit zu Zeit einzelne Notizen neben werthvollen Veröffentlichungen unter Beigabe von Illuſtrationen. Nachdem ſo durch die unermüdliche Thätigkeit der Conſervatoren und Correſpondenten eine Reihe von Angaben zuſammengeſtellt worden, war es *Gotthilf Dahlke*,[1] der, auf ſelbſtändiger Forſchung fußend, zuerſt eine eingehende kunſthiſtoriſche Würdigung der älteren Tyroler Wandmalereien verſuchte[2] und weitere Kreiſe damit bekannt machte, und dann in ſeiner Biographie Michael Pacher's[3] ein Werk ſchuf, das lange Zeit noch die grundlegende Unterſuchung bilden wird, wenn man ſich auch mit allen ſeinen Zuweiſungen nicht völlig einverſtanden wird erklären können.

Die ſichere Aufſtellung von Localſchulen, die Feſtſtellung einzelner künſtleriſcher Individualitäten und die Abwägung der fremden Beeinflußungen wird erſt möglich ſein, wenn das Material in der ganzen Fülle zuſammengetragen iſt. Es erſchien mir darum auch unſtatthaft, die folgenden Beiträge zur Kenntnis tyroliſcher Wandmalereien chronologiſch und nach Schulen anzuordnen; ich habe die rein topographiſche Aufzählung vorgezogen, weil die Vollſtändigkeit der bekannten Denkmäler noch nicht ſo groß iſt, als daſs nicht jeden Tag durch die Entdeckung neuer Schöpfungen die bisher giltigen Eintheilungen umgeſtoßen werden könnten. Die im Folgenden gegebenen Perioden tragen ſomit in Betreff der zeitlichen Abgränzung nur den Charakter proviſoriſcher Wahrheiten. Dieſe Vollſtändigkeit des Materials iſt aber nur zu erreichen durch methodiſches Abſuchen des Landes: freilich verirrt ſich der Kunſthiſtoriker ſelten genug in die unwirthlichen und abgelegenen Seitenthäler des Vintſchgaues, und das Erklettern der vereinſamten Berg-Capellen iſt oft nicht ohne Schwierigkeiten.

In der Zeitbeſtimmung iſt die größte Vorſicht angewandt. Gerade in Südtyrol, das den verſchiedenſten Einflüßen ausgeſetzt war, iſt es mehr als einmal der Fall, daſs man zu allzu früher Datirung ſich verſucht ſieht, weil durch directe Beeinflußung oder Uebertragung die Eigenheiten italieniſcher Kunſt in Zeichnung und Colorit eher als durch indirecte Beeinflußung eingetreten ſind. Sodann ſind die Nebenthäler ſcharf von den Hauptſtraßen zu ſcheiden. Nahm das Etſchland bei Bozen fremde Kunſt mit offenen Armen auf, ſo hielt ſich, nur wenige Stunden von Bozen entfernt, auf der Kalterer und Eppaner Hochebene und auf dem Plateau des Schlern, die heimiſche Kunſt faſt ein Jahrhundert noch unbeeinflußt. Zum Glück lagen eine Reihe von urkundlich oder inſchriftlich feſt datirten Werken vor, freilich mehr noch für die zweite und dritte, als für die erſte Bozener Schule, welche als Ausgangspunkte für die Aufſtellung dienen konnten. Vergleichsweiſe ſind noch eine Reihe von außertyroliſchen Wandgemälden heranzuziehen, außer den ſpäter zu nennenden Salzburgern einige Schopfungen der Schweiz, in St. Carlo bei Prugiasco,[4] St. Virgilio bei Rovio[5] und Sta Maria di Torello,[6] ſodann die Deckengemälde in der Kirche von Zillis,[7] von St. Georg bei Bonaduz[8] und von Oberwinterthur,[9] die Malereien in der Pfarrkirche zu Thun,[10] in der Schloßcapelle zu Kyburg,[11] in der Kirche St. Georg am Feld zu Winterthur[12] und eine größere Anzahl von Werken in den Thälern Bündens, zu Clugin, Caſti, Mathon, Fardun, Tenna, Müſtail, Curaglia, St. Bernardo am Monte Caraſſo, durch *J. R. Rahn's* vortreffliche Arbeiten bekannt geworden.[13]

Drei große Mittelpunkte der Kunſtthätigkeit ſind ins Auge zu faßen in den deutſchen Alpenlandern, Salzburg, Bozen, Innsbruck, von denen Salzburg und Bozen ungefähr zu gleicher Zeit, Innsbruck aber erſt zwei Jahrhunderte ſpäter, erſt um 1400, in den Vordergrund traten. Und während Salzburg und Bozen im Anfange eine annähernd gleiche Richtung zeigen, ſtellt ſich Innsbruck im 15. Jahrhundert in ſchroffen Gegenſatz zu den ſüdlichen Provinzen. Nordtyrol wird von ſüddeutſchen Einflüßen ganz überſchwemmt,[14] während Südtyrol ein Jahrhundert lang ſich auf der Gränze zwiſchen deutſcher und italieniſcher Kunſt hält, durch eine große Künſtlerperſönlichkeit für eine Zeit ganz dem deutſchen Einfluß zurückgewonnen wird, um endlich vollſtändig der italieniſchen Richtung anheimzufallen. Ungefähr zur gleichen Zeit wie in Salzburg[15] ſetzen in Tyrol die erſten erhaltenen romaniſchen Wandmalereien ein: den Fresken in der Thurmhalle der Kirche auf dem Salzburger Nonberge[16] und in der Stiftskirche zu Lambach[17] ſtehen gegenüber in Tyrol die Wandgemälde in der Kirche zu St. Benedict zu Mals (ſ. u. 2), in der Katharinen-Capelle zu Hoheneppan,[18] in der Krypta der Kloſterkirche zu Marienberg (ſ. u. 5) und in der Chor-Capelle der St. Jacobs-Kirche zu Tramin.[19] Mit ihnen ſetzt die erſte ſüdtyroler, oder beſſer geſagt die erſte Bozener Schule ein — wenn es erlaubt iſt, dieſen Ausdruck für einen beinahe zwei Jahrhunderte umfaßenden Zeitraum anzuwenden. Den genannten Schöpfungen ſchließen ſich an, vermuthlich ums Jahr 1218 geſchaffen, die Kreuzigung in der St. Medardus-Kirche zu Tarſch (ſ. u. 19), der heilige Chriſtophorus und die Madonna in Nals,

Geſchichte und Alterthumskunde Tyrols I, 3. *O. Zingerle*, Zu den Runkelſteiner Fresken. Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1885, Beilag 205. *Janitſchek*, Geſchichte der Malerei S. 198.

[1] Vgl. den Nekrolog von *Hubert Janitſchek*. Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft IX, 213.

[2] *Gotthilf Dahlke*, Romaniſche Wandmalereien in Tyrol I. Eppan. Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft V, 113. II. Tramin. V, 134. III. Brixen. VI, 121. IV. Windiſch-Matrei. IX, 12.

[3] *Gotthilf Dahlke*, Michael Pacher. Repertorium VIII, 24, 271.

[4] *J. R. Rahn*, Die mittelalterlichen Wandgemalde in der italieniſchen Schweiz: Mitth. der Geſellſchaft für vaterlandiſche Alterthumer in Zürich XXI, 1, 2. Dazu *Karl Brun*. Repertorium V, 337.

[5] *J. R. Rahn*, a. a. O. Tafel 2.

[6] *J. R. Rahn*, a. a. O. Tafel 3.

[7] Zuerſt veroffentlicht in *v. Zahn's* Jahrbüchern für Kunſtwiſſenſchaft IV, 105. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft zu Zürich XVII, Heft 6. *J. R. Rahn*, die bibliſchen Deckengemalde der Kirche zu Zillis in Graubündten. *Schnaaſe*, Geſchichte der bildenden Künſte V, 531. *Woltmann*, Geſchichte der Malerei I, 303. *J. R. Rahn* Zur Deutung der romaniſchen Deckengemalde in der Kirche von Zillis. Repertorium V, 406. Chriſtliches Kunſtblatt 6. 1888.

[8] *Zahn*, Jahrbucher fur Kunſtwiſſenſchaft IV, 110. *J. R. Rahn*, Geſchichte der bildenden Künſte in der Schweiz, 674. *Dietrich Jaklin*, Geſchichte der Kirche St. Georg bei Razüns und ihrer Wandgemalde. *Nuſcheler*, Die Gotteshauſer der Schweiz II, 55. *Ferd. Keller*, Anzeiger für ſchweizeriſche Geſchichte und Alterthums-Kunde IV, 73.

[9] *J. R. Rahn*, Die Kirche von Ober Winterthur und ihre Wandgemalde: Mitth. d. Geſchichte für vaterl. Alterthumer, Zurich 1883, XXI, Heft 4.

[10] *Ryhiner*, Archiv für kirchliche Baukunſt und Kirchenſchmuck I. Berlin 1870, S. 5.

[11] *M. Ilgu* und *G. Kinkel*, Mitth. der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich XVI, 2. Abth., Heft 4.

[12] *Hagner*, Anzeiger fur ſchweizeriſche Alterthums-Kunde 1874, Nr 3.

[13] *Rahn*, Geſchichte der bildenden Künſte in der Schweiz. S. 288, 291, 294, 614, 619, 623, 644, 664, 673.

[14] *Hans Semper*, Aphorismen zur Geſchichte der Tyroler Malerei im 15. und 16. Jahrhundert. Bote für Tyrol und Vorarlberg 1887 188, 190. Dr. *S honherr*, Mitth. 1865, XXI.

[15] *Sighart*, Maler und Malereien des Mittelalters im Salzburger Lande. Mitth. XI, 65.

[16] Dr *G. Heider*, Mittelalterliche Kunſtdenkmale in Salzburg. Wien 1857. Jahrbuch der Centr.-Comm. II. 1. Abbildungen S. 19. 21, 22, 23. Taf. I und II.

[17] Mitth. XIV, S. 92. *Janitſchek*, Geſchichte der Malerei, S. 157.

[18] Repertorium V, 113 mit Abb. *Atz*, Mitth. XVIII, 277, N. F. VIII, XXIV, VIII, 1.

[19] Repertorium V, 134 mit Abbildung.

(f. u. 24), die Wandgemälde in der Johanniter-Kirche zu Taufers[1] (f. u. 9.), die Malereien der Apfiden in der Schloß-Capelle zu Tyrol (f. u. 21), die Einzelgeftalten an der Außenfeite der Pfarrkirche zu Laatfch im Münfterthale (f. u. 8.), und, ums Jahr 1300 entftanden, die Malereien in der Apfis der Unterkirche zu Lichtenberg (f. u. 13.), an der St. Ruperti-Kirche im Dorf Tyrol (f. u. 20) und die Genefis-Bilder an der Kirche zu St. Proculus vor Naturns im Vintfchgau (f. u. 19). Die Zahl der bekannten Tyroler-Wandgemälde aus früheiter Zeit ift durch diefe Aufftellung um ein bedeutendes vermehrt. Es zeigt fich, entfprechend den Wandmalereien auf dem Salzburger Nonberge, zunächft ein überaus langes Feithalten der ftrengen alterthümlichen Haltung und einfachen fchematifchen Zeichnung. Hand in Hand damit geht die Vorliebe für ruhige unbewegte Geftalten, meift in Vorderanficht, fteife aufrechte Stellung und antikifirende Gewandung, beftehend in weiten auf der Schulter oder der Bruft mit einer Spange zufammengehaltenen, mit breitem ornamentirten Saum verfehenen Mänteln, in einfachen Parallelfalten herabfallend, die durch ftarke gerade und ungebrochene fchwarze unvertriebene Linien markirt werden. So vor allem in den Kriegergeftalten und dem fitzenden Herrfcher zu St. Benedict in Mals, in welch' letzterem wir vielleicht eine Darftellung Kaifer Karl's zu vermuthen haben, als deffen Gründung Mals wie Münfter gilt, ferner in der Madonna zu Nals und in den Heiligengeftalten der Kirche zu Taufers; bezeichnend ift insbefondere die Darftellung der thronenden St. Urfula mit ihren Jungfrauen. Wie diefe Vorliebe für unbewegte fteife Stellungen fich felbft der Darftellung des heiligen Chriftophorus bemächtigte, ift fpäter noch anzugeben. Die runde Kopfform mit dem glattgefchorenen Haar entwickelt fich erft am Ende der Periode zum langgezogenen Oval mit heraustretendem Kinn, das dann von dicken ungegliederten perrückenartigen Haarwulften eingerahmt wird. Neben diefem älteren Typus her geht, allmählich fich das Uebergewicht erwerbend, ein zweiter Typus: an Stelle der kurzen unterfetzten dick- und rundköpfigen Geftalten treten langgeftreckte überfchlanke Figuren mit fchmalen Schultern, länglichem Geficht mit großen weit offenen Augen und langer fchmaler Nafe, mit überaus langen fchematifch gezeichneten Extremitäten. So in Eppan, Laatfch und St. Proculus zu Naturns. Bezeichnen die etwa um 1291 (vgl. unten 9) entftandenen Heiligengeftalten zu Taufers den Höhepunkt, zugleich aber auch das letzte Auftreten des erften Typus, fo vergegenwärtigen die Fresken an St. Proculus zu Naturns die Blüthe des zweiten.

Auf der Schwelle zu der zweiten Periode, der zweiten Bozener Schule, die etwa um das Jahr 1350 einfetzt, ftehen die Wandgemälde an der Kirche St. Apollinare zu Trient.[2] Eine weit größere räumliche Ausdehnung ift diefer zweiten Schule eigen als der erften, fie umfaßt das ganze Pufterthal und Eifakthal und das Etfchthal in feiner Ausdehnung nach Weften und nach Süden bis Trient, das die Gränzfcheide nach Italien bildet. Hatten fich fchon im 12. Jahrhundert einzelne realiftifche Elemente ftark geltend gemacht, fo treten diefe zunächft wieder in den Hintergrund zu Gunften einer rein typifch-conventionellen Auffaffung. Die fchlanken Geftalten erhalten eine lebhafte Geberdenfprache und einen anmuthigen Schwung in der Haltung, die Bewegung ftieht durch das Uebertrieben-Lebendige ftark von der bisherigen Ruhe ab, einem energifchen Ringen nach Ausdruck in der Bewegung fteht gegenüber eine gewiffe Furcht vor jeder Individualifirung, die erft in der zweiten Hälfte diefer Periode, die am Ende des 15. Jahrhunderts den Abfchluß findet, wieder erreicht wird. An die Fresken in Trient[1] fchließen fich an diejenigen zu Niederlana, im Chore zu Terlan und im Schloß Lichtenberg,[2] dann aber folgen fofort die Werke des erften bedeutenden namhaften Künftlers, des *Hans Stockinger* aus Bozen. Sein Hauptwerk find die Darftellungen aus der Gefchichte Chrifti im Schiffe der Pfarrkirche zu Terlan,[3] die im Auftrage des Siegmund von Niederthor im Jahre 1407 vollendet wurden. Aus Stockinger's Schule, möglicherweife von des Meifters eigener Hand, ftammt das Bild „Todt Maria" in St. Katharina zu Kaltern (f. u. 25) und der Fresken-Cyclus in St. Helena zu Deutfchnoven.[4] Stockinger's Verdienft ift es, den monumentalen Styl zuerft in Deutfch-Tyrol heimifch gemacht zu haben. Im Jahre 1429 entftanden dann die Pietà in Tarfch (f. u. 6), um die Mitte des Jahrhunderts die Wandmalereien in der alten Schloß-Capelle zu Werburg (f. u. 23), die Verkündigung an der St. Michaels-Kirche zu Mals (f. u. 2) und die Malereien der Apfis zu Prösels (f. u. 26). Im Jahre 1482 entftanden die Malereien in Serfaus, im Jahre 1487 der Schmuck der St. Stephans-Capelle zu Obermontani (f. u. 17), um diefelbe Zeit etwa die Malereien in Seis (f. u. 28) und Goldrain (f. u. 14). Nach Hans Stockinger tritt im Mittelpunkte der Schule nur noch eine zweite Perfönlichkeit uns entgegen, *Thomas Egnolt* von St. Pauls, der um 1440 die reiche Bemalung von St. Peter in Altenberg vollendet hatte und dann die Burg-Capelle St. Vigil zu Altenberg mit Fresken fchmückte.[5] Mit zwei hochbedeutenden Werken aus der Mitte des Jahrhunderts, die vielleicht der Schule des Thomas Egnolt zuzuweifen find, hat uns *Karl Lind* durch muftergiltige Veröffentlichungen bekannt gemacht; es find dies die Deckengemälde in St. Martin am Campill bei Bozen[6] und die Malereien zu St. Johann im Dorf;[7] insbefondere find es die in der letztgenannten Kirche befindlichen Darftellungen aus dem Leben der beiden Johannes, die den Höhepunkt künftlerischen Schaffens in der zweiten Hälfte der zweiten Bozener Schule repräfentiren. Karl Lind verdanken wir auch die Kenntnis der Fresken mit Darftellungen aus dem Leben der heiligen Katharina an der füdlichen Außenfeite der Kirche zu Völs bei Blumau,[8] die im Jahre 1484[9] entftanden find. Eine eigenthümliche Mifchung von Elementen der Südtyroler Schule mit füddeutfchen und nordtyroler Einflüßen

[1] Die kunfthiftorifche Würdigung derfelben in den Mitth. N. F. XIII, CLXXXVII, nennt fie „fromm und bieder und charakteriftifch" — ?

[2] *A. Effenwein*, Mitth. d. Centr.-Comm. IV, 3.

[1] Vgl. auch Trento. Aggiunte varie cose miscellance universale. Descriptio historica libri tre di D. Michel Angelo Mariani.

[2] Mitth. N. F. VI, CXXV.

[3] Mitth. II, 122, XVIII. 12, 108. N. F. II, XCII. *Atz*, Neu entdeckte Wandmalereien in der Kirche von Terlan: Mitth. N. F. VII. LXIII.

[4] *Atz* in den Mitth. N. F. XI. LXII.

[5] Mitth. N. F. X, CXCVIII. N. F. XIII, XLI.

[6] Archaologifche Reifenotizen. Von Dr' *Karl Lind*, II. Tyrol Mitth. XIX, 218.

[7] Mitth. XIX, 218. Tafel.

[8] Dr. *Karl Lind*, Beitrage zur Kunde alterer Wandmalereien in Tyrol. Mitth. N. F. II, XLVI.

[9] So ift anftatt 1384 in der Infchrift zu lefen.

bedeuten dann die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entſtandenen Bilder im Kreuzgange zu Brixen, die nur zum Theil mit der Bozener Schule im Zuſammenhang ſtehen; der Verweis auf *Semper's* treffliche Unterſuchung mag hier genügen. Mit dem Meiſter der dritten Arcade des Kreuzganges, *Jacobus Sunter* von 1472, werden die Fresken in Brughiero im Nonsberg[1] in Zuſammenhang gebracht, die inſchriftlich im Jahre 1461 gemalt wurden. Der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehören endlich noch die Gemälde in St. Katharina bei Deutſch-Matrei an.[2]

Fragen wir nach dem Antheil, den die einheimiſche und den die fremde Kunſt an dieſen Schöpfungen hat, ſo ergibt ſich etwa folgendes. Nach den neueſten Unterſuchungen von *Bidermann*[3] ſind die Perioden des wechſelnden deutſchen und italieniſchen Einflußes in Südtyrol in der Weiſe abgegränzt, daſs von 1290—1480 eine Zeit des italieniſchen Einflußes,[4] von 1480—1530 eine Zeit des deutſchen, von 1530—1650 eine weitere Periode des italieniſchen Einflußes, ſodann ein Jahrhundert des Stillſtandes und von 1750 an eine letzte ſtetig fortſchreitende Verwälſchung anzuſetzen ſei.[5] Es zeigt ſich nun, daſs für die Kunſt der italieniſche Einfluß erſt mit dem Beginn der zweiten Bozener Schule eintritt; das Bezeichnende für ſie iſt eben, daſs ſie mit italieniſchen Elementen durchtränkt iſt. In der erſten Schule dagegen iſt mit Ausnahme des einen Beiſpieles von Laatſch, wo möglicherweiſe directe Arbeit eines Italieners anzunehmen iſt, durchwegs der reine deutſche Provinzialſtyl das ſchöpferiſche Element. Und dieſer deutſch-tyroliſche Provinzialſtyl trägt natürlich ſeine beſonderen nur ihm eigenthümlichen Züge, wie die Berge und der Himmel und die Luſt in Tyrol. Dem gewaltigen Einfluße grottesker Kunſt konnte ſich aber Südtyrol nicht lange verſchließen, und ſo finden wir ſofort am Anfange des 16. Jahrhunderts in den Werken Hans Stockinger's, der dem monumentalen Styl in Tyrol Bahn brach, zugleich am ſchärfſten die Kreuzung deutſcher und italieniſcher Elemente ausgeſprochen. Während aber auf dem Gebiete religiöſer Malerei deutſcher und wälſcher Geiſt um die Herrſchaft ringen und der italieniſche Einfluß oft, ſo in den Gemälden der Capelle von Ospedale im Val d'Ampezzo,[6] vollſtändig dominirt, iſt in den gleichzeitigen profanen Wandmalereien keine Spur italieniſchen Einflußes nachzuweiſen.[7] Die hier in Betracht kommenden Werke ſind zunächſt die Malereien im Schloß Lichtenberg (ſ. u. 12), der maleriſche Schmuck des Hochſchloßes Bruck bei Lienz,[8] die Fresken der Burg Runkelſtein und endlich die Wandgemälde in Schloß Schroſenſtein bei Bozen. Es iſt, als ob in dieſen, eigenſtes deutſches Culturleben verherrlichenden Werken ein ganz anderer Geiſt lebe als in den Schöpfungen hieratiſcher Kunſt.

Der umgekehrte Fall tritt bei der dritten Bozener Schule ein. Während nämlich hier die kirchliche Kunſt faſt durchaus deutſch iſt, zeigt ſich die Profanmalerei als völlig unter dem Banne Italiens ſtehend, ſo in den Malereien am Schloſſe Pröſels, in Fürſtenburg, in Juval, in Velthurns.[1] Es wird ſpäter noch einmal darauf zurückzukommen ſein. *Michael Pacher* von Bruneck[2] iſt es, der die kirchliche Malerei auf lange Zeit hin beherrſcht; mit ſeinem Auftreten wird die dritte und letzte Schule Bozens eingeleitet. Allerdings iſt der Einfluß ſeiner Kunſt in voller Stärke erſt vom Beginn des 16. Jahrhunderts an nachzuweiſen.[3] Währenddem macht ſich in Nordtyrol bereits der ſüddeutſche Einfluß überwiegend geltend, *Schongauer, Dürer, Zeitblom* wirkten ein bei der Entſtehung der Bilder im Kreuzgange zu Schwaz,[4] *Burgkmaier* beeinflußte die Innsbrucker Künſtler,[5] insbeſondere waren es die Regensburger Meiſter, *Albrecht Altdorfer* und *Oſtendorfer*, denen man nacheiferte; ihr Einfluß drang weit bis Südtyrol vor, ein Gemälde an der Mauer der Müllergaſſe zu Bruneck[6] weiſt unverkennbar auf Altdorfer's Schule hin. So zeigt auch das unten beſprochene jüngſte Gericht am Thurme der Pfarrkirche zu Glurns deutlich den ſüddeutſchen Einfluß, ihm ſchließen ſich an die Malereien in St. Nicolaus zu Kaltern von 1532 (ſ. u. 25), in Schluderns (ſ. u. 11), in der St. Chriſtinakirche zu Lichtenberg (ſ. u. 13), an der Pfarrkirche zu Burgeis (ſ. u. 3) und zu Laatſch (ſ. u. 8), endlich die Krönung Mariae im Karner zu Taufers (ſ. u. 9). Ueber die Tafelmalerei dieſer Zeit liegen eine Reihe zerſtreuter Einzelunterſuchungen vor.[7] Der Grundſatz vom Ueberwiegen des deutſchen Einflußes während dieſer Zeit in allen Beziehungen materieller und geiſtiger Cultur[8] wird durch ſie nur beſtätigt.

Es iſt längſt allgemein anerkannt, daſs die Polychromie der Wände in den romaniſchen und gothiſchen Kirchen nicht als Ausnahme, ſondern als Regel zu betrachten ſei. Nur die geringe Zahl der erhaltenen Gemälde aus jener Zeit konnte zu der entgegengeſetzten Anſicht verleiten. Die Tyroler Fresken können

[1] *Cyprian Pescasta*, Die Fresco-Malereien in der Capelle des gräflich Thun'ſchen Schloſſes Brughiero im Nonsberg in Tyrol. Mitth. III, 165

[2] Mitth. n. F. X, XXVI

[3] *H. J. Bidermann*, Die Nationalitäten in Tyrol und die wechſelnden Schickſale ihrer Verbreitung: Forſchungen zur deutſchen Landes- und Volkskunde, herausgegeben von *Richard Lehmann*, Band I, Heft 7.

[4] Vgl. *Egger*, Geſchichte Tyrols, Bd. I Archiv für Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen Bd. XXVI Einleitung *Bidermann*, die Italiener im tyroler Sprachverbande.

[5] Vgl. Literariſches Central-Blatt 1885 5, 146, *v. Sybel's* hiſtoriſche Zeitſchrift 1887, S 167.

[6] *A. Hg.*, Mitth. N F XI, LIII.

[7] Vgl. *Janitſchek*, Geſchichte der Malerei, S. 200. *Schnaaſe*, Zur Geſchichte der öſterreichiſchen Malerei im 15. Jahrhundert: Mitth. VII, 305.

[8] *Johann Grudl*, Hochſchloß Bruck bei Lienz Mitth. n. F I, 37. Vgl. Kirchenſchmuck X 1866, 3 Heft, 1

[1] Mitth. n. F. I, XXXVII. *Karl Lind*, Vom Schloſſe Velthurns: Mitth. n. F. VI, 90. Derſelbe: Mitth. des k. k. öſterreich. Muſeums IX, 109. Derſelbe Ueber das Schloß Velthurns in Tyrol: Blatter für Kunſtgewerbe X, 4 1881.

[2] *E. Förſter* im deutſchen Kunſtblatt 1853, S. 131. Tyroler-Bote 1847, S. 56. Dr. *Leopold Spatzenegger*, Beitrage zur Geſchichte der Pfarr- und Franciscaner-Kirche zu Salzburg: Mitth. der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde IX. 1869. *Albert Ilg*, Meiſter *Michael Pachor* von Brunecken und Meiſter *Ruelazd* Mitth. d. Centr.-Comm N. F. V, S. 70. *Gotthilf Dahlke*, *Michael Pacher*. Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft VIII, 24, 271. *L. Fiſcher*, Michael Pacher: Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden IV. 1887.

[3] *Dahlke*, Drei Flügeltafeln aus Ambras: „Allgemeine Kunſt-Chronik 1884, 14.

[4] *A. Ilg*, Zur Erforſchung der Schwazer Kreuzgangs-Gemälde: Mitth. N. F VII, CXIX.

[5] *Hans Semper*, Die Gemaldeſammlung des Ferdinandeums in Innsbruck S. 8—31.

[6] *Hans Semper*, Aphorismen zur Geſchichte der Tyroler Malerei im 15. und 16. Jahrhundert. Bote für Tyrol und Vorarlberg 1887. 190.

[7] Zu nennen ſind: *G. Dahlke*, Das Dreikonigsbild zu Mitter Olang: Mitth. n. F. V. CXX. Das Mutterg ottesbild in der Pfarrkirche zu Bruneck: Mitth. n. F. V. CLV. Altdeutſche Bilder aus der Vintler'ſchen Galerie zu Brunneck: Mitth. n. F. VI, LXVI. CV. n. F. IX, LVII. Zwei Altar-Flügelbilder aus dem Schloſſe Ambras: Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft IV, 111. Drei Flügeltafeln in Ambras: Allgemeine Kunſtchronik 1864, 14. *Pacher's* Flügel-Altar zu Tiſens in Süd-Tyrol: Kunſt und Gewerbe IX, Nürnberg 1865 Die Enthauptung der heil. Katharina Oelgemalde auf dem Altar zu Convara in Tyrol: Repertorium VII, 16. Im Faſſathale in Tyrol: Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1883. Beilage 227. *Wilhelm Lubke*, Alte Kunſtwerke in Tyrol. Allgemeine Zeitung 1883. Beilage 208. Tyroler Malereien in Freiſing: Mitth. d. Centr.-Comm. XI, XLIV. *Karl Eggers*, Kunſthiſtoriſche Wanderungen in und um Meran. Peterswaldau 1879. Dazu: Allgemeine Zeitung 1879. Beilage 101.

[8] Vgl. außer *Bidermann*, a. a. O.: *Joſ. Durig*, Beitrage zur Geſchichte Tyrols: (Beitrage, herausgegeben vom Ferdinandeum als hiſtoriſche Abtheilung der Zeitſchritt, 3. Folge, 9. Heft). Dazu *v. Sybel*, Hiſtoriſche Zeitſchrift V, 559. *Joſ. Durig*, Ueber die ſtaatsrechtlichen Beziehungen des italieniſchen Landestheiles von Tyrol zu Deutſchland und Tyrol. Innsbruck 1804. (Jahresbericht der k. k. Oberrealſchule.) *Adolph Huber*, Geſchichte der Vereinigung Tyrols mit Oeſterreich Innsbruck 1863

als Beweis dienen, dafs diefe polychrome Behandlung fich bis auf die kleinften und ärmlichften Dorfkirchen erftreckte. Auf's innigfte hängt es mit der Natur des Landes zufammen, dafs die Farbenfreude in Südtyrol noch reicher glänzender ausgeprägt ift als in Süddeutfchland. Zunächft war es die Apfis, welche mit malerifchem Schmucke bedacht ward. Dargeftellt ward zumeift in der erften Zeit Chriftus in der Mandorla thronend, entweder auf der Erdkugel fitzend oder doch die nackten Füße darauf ftützend, um ihn Engel und Apoftel, nach dem Herrn zugewandt. Diefe Ausmalung der Wölbung der Apfis, wie wir fie in Lichtenberg, Marienberg finden, ward dann noch vervollftändigt durch Einzelfiguren von Apofteln oder Heiligen, die letzteren meift fteif nebeneinanderftehend in Vorderanficht, die erfteren unter Baldachinen fitzend und fchreibend, oft neben ihnen die Kirchenväter. Der nächfte Theil, an deffen Bemalung man dann ging, war die der Apfis entgegenftehende Portalwand, die gewöhnlich mit dem jüngften Gericht gefchmückt ward. Bekanntlich hat fich gerade in den Alpenländern die Darftellung des jüngften Gerichtes zu einer umfaffenden figurenreichen Compofition entwickelt, den letzten Höhepunkt diefer Entwicklung vertritt das jüngfte Gericht zu Millftadt in Kärnten.[1] Bei dem kleinen Raum, der zumeift in den kleinen Tyroler-Kirchen zur Verfügung ftand, verbot fich eine folche Ausdehnung der Compofition von felbft: wir finden fie im Anfang auf das geringfte Maß befchränkt: Chriftus in der Mandorla thronend, beide Arme erhoben, oft von feinem Munde ausgehend Schwert und Lilienftengel — fo in Ober-Montani, fo in der Pfarrkirche zu Pichelsdorf bei Braunau —, ihm zur Seite eine oder zwei Reihen von Heiligen, vorn entweder allein oder im Verein mit anderen knieend Maria auf der einen, Johannes der Täufer auf der anderen Seite. Unten im Anfang zwei, dann mehr Engel, die Erlöften und die Verdammten geleitend, die Marter der in den Höllenrachen Geftürzten mit befonders grellen Farben ausgemalt.[2] Die einfachfte Form des in Tyrol herrfchenden Typus des jüngften Gerichts führt vor eine Miniatur in der im 15. Jahrhundert in Süddeutfchland gefchriebenen Handfchrift des Belial der Landesbibliothek zu Wiesbaden (Cod. germ. 66). Die Längswände des Schiffes finden fich indeffen fchon vom Anfang an mit malerifchem Schmucke verfehen; fchon zu Mals finden wir in St. Benedict legendarifche oder hiftorifche Stoffe verwendet. Neben den Darftellungen aus der Legende des betreffenden Kirchenpatrones zeigen fich aber mit Vorliebe zwei Cyklen verwandt, die Bilder der Paffion und die Scenen der Genefis. Bei den erfteren läßt fich die Einwirkung der kirchlichen Schaufpiele nicht verkennen, fo vor allem in den mit abfchreckender Häßlichkeit gezeichneten Peiningern Chrifti,[3] einzelne typifche nebenfächliche Genrefiguren kehren hier immer wieder, fo Zachaeus auf dem Baume beim Einzuge Chrifti in Jerufalem; wie in den füddeutfchen und rheinifchen Schulen find es vor allem Kreuztragung und Kreuzigung, die zur Wahl größerer figurenreicher Schilderungen Anlaß geben, in der letzten Scene fpielen die Reiter eine hervorragende Rolle. Die Kreuzigung findet fich als Einzelbild häufig noch an der Außenfeite der Kirche, neben oder über dem Portale; eine Reihe älteftes Darftellungen ift hier erhalten, die die Entwicklung des Typus des Gekreuzigten klar vor Augen zu führen im Stande ift. Die vorbereitenden Stufen geben hier ein Relief im Domfchatze zu Salzburg,[1] ihm folgt die Kreuzgruppe in Innichen,[2] dann aber tritt fofort die malerifche Ueberlieferung[3] ein mit der antikifirenden Darftellung in der Katharinen-Capelle zu Hoheneppan[4] und die Kreuzigung an der St Medarden-Kirche zu Tarfch (f. u. 16).[5] Die Farbenfreude des Tyroler-Volkes verlangte aber, dafs ihm fchon von der Außenfeite der Kirche der malerifche Schmuck entgegenleuchte: fo wählte man denn vor allem Einzelfiguren von Heiligen, die der Straße zugewandt waren, überlebensgroß, um bis in die Ferne gefehen zu werden, dargeftellt. An erfter Stelle ift hier zu nennen St. Chriftophorus. Eine umfaffende ikonographifche Einzelunterfuchung mit Berückfichtigung der Ausbildung des Typus in den einzelnen Landfchaften — denn das würde das Ausfchlaggebende fein — liegt noch nicht vor.[6] An unzähligen Orten in den Alpenländern finden wir fein Bildnis angebracht, das oft den malerifchen Schmuck der Kirche allein bildet. „Als Befchützer vor einem fchnellen Tode mußte Chriftophorus gerade in einem Berglande populär fein, wo die Bevölkerung in ftetem Kampfe lag mit den Elementen; er hatte das Volk vor Ueberfchwemmungen und Erdrutfchen zu bewahren.“[7] Als Helfer vor einem fchnellen unbußfertigen Tod ward er denn auch allenthalben in Deutfchland verehrt, der bekannte St. Chriftoph von 1423 aus Buxheim[8] trägt die Infchrift:

Chriftophori faciem die quacumque tueris
Illa nempe die mala morte non morieris.[9]

Ein weiterer, in der Wiener Hofbibliothek bewahrter Holzfchnitt des 15. Jahrhunderts[10] zeigt die Verfe:[11]

[1] *R. v. Eitelberger*, Das jüngfte Gericht zu Millftadt in Kärnten: Repertorium für Kunftwiffenfchaft V, 63.

[2] Ueber das jüngfte Gericht vgl. außer der Studie von *Anton Springer*, Das jüngfte Gericht: Repertorium VII, 375, noch *G. Vofs*, Die Darftellungen des Weltgerichts in der bildenden Kunft des frühen Mittelalters (dazu Zeitfchrift für bildende Kunft 1884, Beilage 37). *P. Jeffen*, Die Darftellung des Weltgerichts bis auf Michelangelo, Berlin 1883. *W. Lübke*, Die Wandgemalde des jüngften Gericht im Münfter zu Ulm (Zeitfchrift für bildende Kunft 1883, 7).

[3] Vgl. *C. Meyer*, Geiftliches Schaufpiel und kirchliche Kunft: Vierteljahrsfchrift für Cultur und Literatur der Renaiffance I (dazu Repertorium VIII, 379). *Eduard Holoff*, Der evangelifche Sagenkreis: *Raumer's* hiftorifches Tafchenbuch auf 1860, S. 279. *J. E. Wackernell*, Die älteften Paffionsfpiele in Tyrol, Wien 1887.

[1] Mitth. d. Centr.-Comm. n. F. V, LII, Abbild. Fig. 5.

[2] *G. Dahlke*, Romanifche Holz-Sculpturen in Tyrol I, Die Kreuzgruppe zu Innichen, Mitth. n. F. V, LXXIX.

[3] Vgl. *Otte* und *Aus'm Weerth*, Zur Ikonographie des Crucifixus Bonner Jahrbücher XLIV). Beitrage zur Ikonographie des Gekreuzigten: Kirchenfchmuck (Organ der Diocefe Seckau) 1869. XXVI, 44. *O. Zöckler*, Das Kreuz Chrifti 1875 (dazu *Fuchs*: Zeitfchrift f. d. gef. luth. Theologie 38, 2. 1877 und *Langen*, Theologifches Literatur-Blatt XI, 5. 1877).

[4] *G. Dahlke*, Romanifche Wandmalereien in Tyrol I. Repertorium V, Abbild. Fig. 1, S. 123.

[5] Anzureihen waren weiterhin die Darftellungen zu Schloß Tyrol, zu Goldrain, zu St. Ciferi in Lafch.

[6] Vgl. *Sinemus*, Die Legende vom heiligen Chriftoph in der Plaftik und Malerei, 1868, van Heukelum, van Sante Chriftoffels beelden. Utrecht. *Braun*, Organ für chriftliche Kunft 1858, 76; 1861, 250; 1862, 220; *Eckl*, daſelbſt 1869, 24; Anzeiger des germanifchen Mufeums 1858, 438. *Wolf*, Beitrage zur deutfchen Mythologie I, 98. Vgl. l'abbé H. *Huot*, Vie de saint Christophe, d'après la légende et les monuments. 1861. Julien *Durand*, Saint Christophe. Annales archeologiques XXI, 121. Dazu XX, 279. XXI, 33. *Ducange*, Constantinopolis christiana IV, 112.

[7] *J. R. Rahn*, Die mittelalterlichen Wandgemalde in der italienifchen Schweiz: Mitth. der Gefellfchaft für vaterländifche Alterthümer in Zürich. Bd. XXI. Heft 1 und 2.

[8] In der Sammlung des Lord Spencer zu Althorp: *Murr*, Journal II, 104.

[9] *Sotzmann*, Guttenberg und feine Mitbewerber: *Raumer's* hiftorifches Tafchenbuch 1841, 555. *Lippmann*, Repertorium I, S. 240.

[10] *F. v. Bartfch*, Die Kupferftichfammlung der Hofbibliothek in Wien 2518.

Eine Reihe von Infchriften gefammelt bei van Heukelum, van Sante Chriftoffels beelden. Utrecht 1865, S. 42.

[11] Andere Lesart: Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Ista nempe die non morte mala morietur.

Chriſtophore sancte, virtutes sunt tibi tantae:
Qui te mane vident, nocturno tempore rident.
Chriſtophori faciem quicumque devote tuetur,
Illo namque die nullo languore gravetur.[1]

Der Cod. c. pict. Monacens. 72 (lat. 13074, ex bibl. civit. Ratisbon. 74) enthält auf fol. 68 eine noch nicht publicirte passio sancti Christophori; eine unbekannte deutſche Lebensbeſchreibung findet ſich auf fol. 87 des Cod. 117 der Fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Bibliothek zu Donaueſchingen, wahrſcheinlich von herr hans maler zu ſuſſen, der ſich auf fol. 77 nennt.

Der älteſte Typus der Chriſtophorus-Bilder zeigt einen ſteif und unbewegt aufrecht ſtehenden Mann in Vorderanſicht, bartlos, die Füße ruhig nebeneinandergeſtellt, in der Rechten wie ein Scepter den Stab haltend, auf der linken Schulter ſitzend das Kind auffallend klein, mit ältlichen Zügen, völlig bekleidet, mit der Rechten des Trägers Locken faſſend, die Linke ſegnend erhoben oder die Erdkugel haltend. Dieſen Typus finden wir in der ausgezeichneten großen Röthelzeichnung auf der Außenſeite der St. Johannes-Kirche zu Taufers, daneben in Nals; ſchon weniger die antikiſirende Haltung wahrend, aber noch unbewegt in Schloß Tyrol. Die älteſten mir bekannten Darſtellungen auf deutſchem Boden finden ſich in einem Pſalter der königlichen Bibliothek zu Stuttgart (Bibl. 4°, Nr. 40, sec. XII. ineunt.) auf fol. 6ª und auf fol. 87ª der ebenda befindlichen Handſchrift des Chronicon Zwifaltense minus (Hiſt. fol. 415). Etwa gleichzeitig mit dem Heiligen in Taufers iſt der St. Chriſtophorus an der ſchon genannten Kirche zu Zillis. Die weite Verbreitung dieſer älteſten Auffaſſung bezeugen die Darſtellungen an der Façade von Santa Maria di Torello und an der Collegiat-Kirche zu Biasca,[2] etwas ſpäter an der Hauptkirche von Gemona.[3] Langſam nimmt dann die Bewegung zu, der Heilige ſtützt ſich auf ſeinen Stab, man ſieht ihn unter ſeiner Laſt gebeugt, er trägt mit ſichtbarer Anſtrengung das Kind, das allmählich größer wird, die greiſenhaft ältlichen Züge verliert, luſtig zauſend des Trägers Lockenkopf feſthält. Dieſe Entwicklung führen vor die Darſtellungen an der Pfarrkirche zu Laatſch (ſ. u. 8), zu Seis (ſ. u. 28), zu Niederlana (ſ. u. 22), zu Deutſchnofen,[4] zu St. Nicolaus in Kerſchdorf,[5] zu Ober-Montani (ſ. u. 17), zu Goldrain (ſ. u. 14) und Tartſch (ſ. u. 6), zu Brixen in der Johannes-Capelle,[6] zu Aufkirchen,[7] zu Niedertrixen.[8] In eigenthümlicher Weiſe wird nun in dem engen Rahmen hiebei die Landſchaft ausgebildet: zunächſt wird das Waſſer belebt, erſt ſchüchtern mit einfachen Fiſchen, dann aber immer wüſter und wilder mit Meerwundern, Sirenen, Onagern, Thieren mit Kameelsköpfen, Fiſchen mit Mönchshauptern: ſo in dem 1491 geſchaffenen Chriſtophorus-Bilde zu Goldrain (ſ. u. 14.) und dem 1503 wohl vom ſelben Meiſter gemalten Bilde zu Tartſch, (ſ. u. 6), weiterhin bei dem Chriſtophorus an der Kirche im Moos bei Niederdorf im Puſterthale,[1] beſonders ſtark ausgeprägt in dem Bilde an der Kirche zu Aufkirchen. Daneben wachſen die Uferwände zu hohen Felspartien an, der Eremit, der im Hintergrunde mit der Leuchte erſcheint, iſt in eine ganze Felſenwildnis verſetzt, die zu dem mächtigen Heiligen, der vultu terribili und capillis rutilans[2] durch ſie hindurchſchreitet, wohl im Einklange ſteht.[3]

Neben St. Chriſtoph ſind es nun noch eine Reihe anderer Heiligen, die als Einzelfiguren an den Außenſeiten der Kirche, am Gaden des Widum, an den Mauern der einzelnen Berghöfe ſich oft zeigen, zunächſt St. Georg und St. Michael,[4] ſodann St. Joſeph, beſonders im Eiſakthal,[5] wogegen im Etſchthal wieder der Patron des Vintſchgaues, St. Florinus, häufiger angetroffen wird.[7] *St. Kümmernis*, die mythiſche nie canoniſirte Heilige, die in Süddeutſchland öfters wiederkehrt,[6] hat in Tyrol eine ganze Fülle von Bildern aufzuweiſen, ſo im Kreuzgange zu Brixen,[8] in der Capelle zu Kaſtelrut,[9] in der Capelle am geſcheibten Thurm zu Bozen,[10] im St. Georgen-Kirchlein zu Schenna,[11] an der St. Virgilius-Kirche zu Altenberg bei Kaltern,[12] an der Capelle des heiligen Franciscus bei Taſchenlehen im Unter-Innthale.[14] Wahrſcheinlich haben die Crucifixe des älteren bekleideten Typus zur Entſtehung der Legende Anlaß gegeben; die Hypotheſe, daſs St. Kümmernis nichts als eine ſpätere Verbildung Donar's ſei, die neuerdings noch von *K. Rehorn* aufgeſtellt worden,[13] hat durchaus keine Beweiskraft.[15]

Die Landſchaft entwickelt ſich auf dem Gebiete der Wandmalerei nicht eher als in den ſüddeutſchen Ländern zu einer gewiſſen Selbſtändigkeit.[16] So lange die Wandgemälde noch als Bibelſchrift für Analphabetiker dienten, mußte die Landſchaft an ſich zurücktreten gegen die einfachſten Abbreviaturen für die einzelnen landſchaftlichen Elemente. Dieſe Abbreviaturen zeigen ſich vermehrt noch auf den erſten Geneſis-Bildern. Das Terrain wird durch einen einfachen welligen oder horizontalen Strich angedeutet,

[1] Beide abgebildet bei *J. R. Rahn*, Die mittelalterlichen Wandgemälde in der italieniſchen Schweiz, a. a. O. Tafel 3.

[2] Kunſtarchäologiſche Skizzen aus Friaul. Von *K. v. Littelberger*. Mitth. IV. 98. Hieran reihen ſich noch die Darſtellung in der Kirche St. Helena am Winterberge: *Han. Pichlmayr*, Ueber das Gailthal in Kärnten. Mitth. IX, 107. S. 116, Fig. 11 und am alten Dom zu Salzburg: *v. Berger*, Der alte Dom zu Salzburg. Mitth. n. F. XIII. LXXXI.

[3] Mitth. n. F. XIII. XLI.

[4] Mitth. n. F. IX, CXXXIII.

[5] *G. Dahlke*. Romaniſche Wandmalereien in Tyrol. Repertorium VI, 124. Abbildung: *Ilg*. Aus Brixen. Mitth. n. F. VIII, LXXXVI.

[6] Mitth. n. F. XII. CXXV.

[7] Mitth. n. F. XII, XXIX.

[8] Mitth. n. F. XI, CXXXI.

[1] *Albert Ilg*, Mitth. n. F. XII, CXXV.

[2] Nach Petrus de Natalibus. Vgl. *Otte*, Handbuch der kirchlichen Kunſt Archäologie I, 565.

[3] Die Darſtellung der Chriſtophs-Legende wird auch im Norden für die Einfügung einer größeren Flußlandſchaft ausgenutzt, ſo auf Memling's Triptychon der Brügger Akademie (*Crowe* und *Cavalcaſelle*, die altniederländiſche Malerei, *ed. Springer*, S. 310, vgl. auch *Ludwig Kaemmerer*, Die Landſchaft in der deutſchen Kunſt, S. 54), ſpäter auf Lukas Kranach d. Aeltern St. Chriſtoph in der Vintler'ſchen Galerie (*G. Dahlke*, Altdeutſche Bilder in Bruneck. Mitth. n. F. VI. CV).

[4] *v. Kretzschmar*, Die Legende des heil. Georg und ihre Darſtellung: Mitth. des ſächſiſchen Alterthums-Vereines, Heft XXI, 1871; *Berthold Riehl*, St. Michael und St. Georg in der bildenden Kunſt. München 1884.

[5] Vgl. Grimouard de Saint-Laurent, L'iconographie de Saint-Joſeph (l'Art chrétien 1883, 3). *Otte*, Kunſt-Archaologie I, 578.

[6] Vgl.: Zeit und Leben des Vintſchgauer heiligen Florinus. Vereinsgabe für Verehrer heiliger Kunſt, chriſtlicher Alterthümer und Geſchichte (Zeitſchr. des Meraner Leſevereins für Freunde chriſtlicher Kunſt IV Botzen 1862.)

[7] Hennebergiſches Archiv I, 1. Aus'm Weerth, Ma. Kunſtdenkmale in den Rheinlanden I, 5. Das Kreuzbild der heil. Kümmernis zu Geisthal. (Kirchenſchmuck, Seckau 1880, 118.)

[8] Mitth. I, 1856, S. 17.

[9] Mitth. I, S. 132.

[10] Mitth. II, S. 57.

[11] Mitth. X, LXXIX.

[12] Mitth. n. F. I, LXXXI, n. F. XI, CXX.

[13] Mitth. n. F. XI, XX.

[14] *K. Rehorn*, Der heil. Kummernis oder der heil. Wilgefortis. Ein Beitrag zur Geſchichte und Deutung eines alten Cultes. Germania XXXII, 461.

[15] Vgl. *Joſ. Bergmann*, St. Kümmernis, Mitth. I. 132. *Heys Lutolf*, St. Kummernis und die Kümmerniſſe der Schweizer: Geſchichtsfreund XIX, 183. Einſiedeln 1803. *v. Radowitz*, Chriſtliche Kunſt Symbolik und Ikonographie. Frankfurt 1839, S. 12. Auch im Kreuzgange des Capuciner'Kloſters ob dem Prager Hradſchin befindet ſich ein Altar der h. Kümmernis, worauf ſchon *Vogel* aufmerkſam gemacht hat. Der Verfaſſer gedenkt demnächſt eine ausführliche Monographie der St. Kummernis zu publicieren.

[16] Vgl. *Ludwig Kaemmerer*, Die Landſchaft in der deutſchen Kunſt bis zum Tode Albrecht Dürer's. Beitrage zur Kunſtgeſchichte, n. F. IV. S. 26—31, 40—42.

hin und wieder belebt durch Bogenlinien mit Grasbüſcheln, ſo auf den älteſten Chriſtophorus-Bildern. Dann finden wir die beiden romaniſchen Baumtypen, den Rankenbaum mit ſtyliſirten Aeſten und den runden Pilzbaum, auffällig lange Zeit herrſchend, den letzteren noch auf den Wandgemälden an der Kirche von Seis (ſ. u. 28), wo die Landſchaft durch drei ſymmetriſche Felszinken und drei plumpe Pilzbäume angedeutet iſt. Die Rankenſtyliſirung entwickelt ſich ſchon frühzeitig in den Alpenländern zu hoher Blüthe, die Fresken im Dom zu Gurk[1] und in der Kirche zu Pisweg[2] zeigen eine ganze Fülle phantaſtiſcher Baumformen, die dann unter dem Banne der gothiſchen Ornamentik wohl in den einzelnen Blatt-Elementen, nicht aber in dem Syſtem der Verknotung und Verſchlingung geändert wird. So finden wir noch in den Wandmalereien des 15. Jahrhunderts im Schloſſe zu Lichtenberg[3] den eigentlichen Rankenbaum mit heraldiſch ſtyliſirten Blüthen und Früchten. Schon 1429 findet ſich im Hintergrunde der Pietà zu Tartſch die der nächſten Umgebung entlehnte Darſtellung einer Burg (ſ. u. 6). In den Paſſionsfolgen ſind es beſonders die Scenen des Einzuges Chriſti in Jeruſalem und der Kreuztragung, die, Gelegenheit zur Ausſpannung eines weiten Hintergrundes mit architektoniſchen Einzelheiten bietend, landſchaftlich ausgenützt wurden. Eine Beeinflußung der Landſchaft durch locale Eigenthümlichkeiten, eine Aufnahme der Bergformen Süd-Tyrols, der Felſenwände und Schneegipfel, findet ſich erſt ſehr ſpät, zuerſt in der Darſtellung des heiligen Hubertus oder Euſtachius in der St. Stephans-Capelle zu Ober-Montani (ſ. u. 17) um 1487, dann in der St. Chriſtina-Kirche bei Lichtenberg (ſ. u. 13). Selbſtandig findet ſich die Landſchaft ausgebildet zuerſt um 1575 in Schluderns (ſ. u. 11) und im Jahre 1591 zu Zimmerlehen (ſ. u. 27).

Bei der geringen Anzahl von erhaltenen Wandmalereien in Profanbauten ſind die in Tyrol bewahrten Reſte maleriſcher Ausſchmückung um ſo werthvoller. Oft genug berichten die mittelalterlichen Poeten[4] ausführlich über die Gemälde der Burgen und Schlöſſer der Vornehmen, *Conrad v. Würzburg*[5] erzählt von der farbigen Decoration der Lauben, *Hugo v. Trimberg*[6] und der Pfaffe *Amys*[7] von dem Schmuck der Sale, mehr noch die franzöſiſchen Dichter, ſo *Renaus de Montauban*,[8] der Chaſtellain de Cuci[9] und andere.[10]

Als einziges Beiſpiel der Ausſchmuckung der Tyroler Schlöſſer mit reichen Wandgemälden galten ſeit den Zeiten *Schwanthaler's* und *Joſeph v. Görres'* die Reſte Runkelſtein; wir können ihnen noch die allerdings künſtleriſch nicht gleich bedeutenden Fresken zu Lichtenberg[1] und Schroſenſtein[2] anreihen. Und wie in Lichtenberg jagende und tjoſtirende Reiter, ſchöne Frauen mit Falken beſchäftigt oder ſpielend und ſingend abgebildet, ſo finden wir ſchon über ein Jahrhundert früher, um 1300 in Reichenberg (ſ. u. 10) ebenſo Turnier und Jagd, als Motive der künſtleriſchen Ausſchmückung verwendet, wohl das erſte Beiſpiel der maleriſchen Zier in Burgenanlagen überhaupt.

Jagdwild, Vögel und wilde Thiere werden oft als Schmuck der Wände genannt;[3] wir haben uns dabei entweder ausführliche Jagddarſtellungen zu denken, oder die Thiere als Ornament-Motive in das reiche die Wand überſpinnende Rankenwerk zerſtreut vorzuſtellen. Die zuletzt genannte Verwendung finden wir in den hochbedeutenden Fresken im Kelleramts-Gebäude zu Meran,[4] die theils der zweiten Hälfte des 14., theils der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts entſtammen, im 16. Jahrhundert noch auf Schloß Juval (ſ. u. 18) und auf Schloß Freundsberg im Innthale,[5] deſſen Wände in ſpät-gothiſchem Diſtel- und Rankenwerk Jäger, Jagdthiere, Hunde, Ritter und Damen zerſtreut zeigen.[6] Auf der Gränze zwiſchen der zweiten und dritten Bozener Schule ſtehen hier die Turnier-Darſtellungen im Schloße Pröſels (ſ. u. 26), im Jahre 1499 unter *Leonhart v. Völs* geſchaffen. Von 1500 an wird auf den Burgen der humaniſtiſch gebildeten Schloßherren in Tyrol die italieniſche Kunſt heimiſch; was uns überliefert iſt, ſind zumeiſt ſchwülſtig allegoriſche Darſtellungen, die Helden des Alterthums, denen wir ſchon auf Runkelſtein, dann im Kelleramts-Gebäude zu Meran begegnen, bekommen neue Kraft, ſo finden wir ſie um 1550 im Schloßhofe der Fürſtenburg (ſ. u. 4)[7]. Endlich erobert ſich die oberitalieniſche Allegorie vollſtändig den Plan; als Beiſpiele dafür mögen gelten die Wandmalereien in der Churburg (ſ. u. 12), in den Feſtſälen von Pröſels (ſ. u. 26) und im Oberſtock zu Zimmerlehen (ſ. u. 27).[8] Zum Vergleiche ſeien noch einige Malereien an Profanbauten der Schweiz genannt: für die ältere Zeit der Bercfrit von St. Jörgenberg in Graubündten[9] und der Torre von Magliaſo,[10] für die ſpätere die Ausmalung der Häuſer der Geſchlechter in

[1] Mitth. XII, 126.
[2] Mitth. XV, XVI. Tafel.
[3] Die Wandmalereien im Schloſſe Lichtenberg in Tyrol. Mitth. n. F. VI, CXXV.
[4] Vgl. zu dem Folgenden *Alwin Schultz*, Das höfiſche Leben der Minnefinger I, S. 51—55, 90—64
[5] Partonopier und Meliur (Ausgabe von *Bartſch*, Wien 1871) 854: An den louben vorne was Manic bilde höhe erhaben Und etelich in drin ergraben. Als man ez wünſchen ſolde. Mit läfür und mit golde Was vil an dem gemiure Der alten âventiure Gemälet harte reine. — Trojanerkrieg (Ausgabe von *Keller*) 17462: Er was mit vlize vollebraht Uz grôzen quâderſteinen. Die gâben alle reinen Und ûz erwelter varwe ſchin. Geſmelzet und gemâlet drîn, Was beidiu lafür unde golt. Durch küniclicher êren ſolt Was dar an beſunder Vil manic wildez wunder Gebildet und gehouwen. Dazu noch Perceval le Gallois (Ed. Potwin 1872) 32059: De la grant sale sont issu Si sont entré en une loge, N'ot plus bele jusqu' à Lymoge. A or, à asur painturée.
[6] *Renner*, von Hugo von Trimberg (Bamberg 1833) 17348: Schone gemelde an palaſt wenden.
[7] Amys 509, 654 (Covizaer Codex. Ed. N. Graf Mailáth und Koeffinger.)
[8] Renaus de Montauban (Ed. *H. Michelant*, Bibliothek des literariſchen Vereines zu Stuttgart, 1862) 6, 9. Reluisent le palais ki tot sunt painturé; 4, 9 Et entra en la chambre qui bien fu painturée
[9] Chastellain de Couci (ed. *G. A. Crapelet*, Paris 1829) 435: En la salle qui fu bien painte.
[10] Aye d'Avignon (ed. *P. Gueſſard* und *P. Meyer*, Paris 1861) 78: Ens une chambre painte de l'evre Salemon. Sir Tristrem, von Thomas von Erceldoune v. d. Hagen, Triſtan II) III, 53: At his des of the halle Swete Ysoude was wrought: Hodain and Peti Cru to calle, The drink how Brengwain brought; Mark yclat in palle, And Meriadoc full of tought; So liſliche weren tha alle, Ymages semed it nought, To abide And Tristrem how he fought With Beliagog onside.

[1] S. u. 13. Mitth. d. Centr.-Comm. n. F. VI, S. CXXV. Dioskuren 1859, 202.
[2] Mitth. n. F. XI, CXXXIII.
[3] Charlemagne (Ed. *Fr. Michel*, London 1836) 14, 345: Li paleis fu listez de azur e avernant Par chères peintures à bestes et à serpanz. A tutes créatures e oiseaux volanz. Vgl. *Alwin Schultz*, Beiträge zur mittelalterlichen Kunſtgeſchichte: Mitth. d. Centr.-Comm. 1862, 336. — Elie de Saint-Gille (ed. *W. Förſter*, Heilbronn 1876.) 1441: En une cambre entrent qui fu toute sos terre Mout fu bien pointurée a oiseus et a bestes. Fergunt ed. *G. Viſcher*, Utrecht 1838) 941: Ende quamen In j camere, daer si vernamen Geſchreven manegherhande dier.
[4] Vgl. *Staffler*, Tyrol und Vorarlberg II, II, S. 629, 633. Dr. *Karl Lind*, Archaologiſche Reiſenotizen II. Tyrol: Mitth. XIX, 218. Freih. *v. Sacken*, Baudenkmale in Meran: Mitth. I, 41. II, 324. *Thaller*, Alterthümliches aus dem Burggrafen-Amte: Mitth. X, LXXIX. Ausführlicher Dr. *David Schönherr*, Geſchichte und Beſchreibung der alten landesfürſtlichen Burg in Merar. Meran 1882, S. 30, 36, 42.
[5] Vgl. *A. Ilg*, Kunſttopographiſche Reiſenotizen: Mitth. n. F. IV. CV
[6] Vgl. hiezu die Wandmalereien im v. Hofslin'ſchen Hauſe in Regensburg. Dr. *A. Schricker*, Repertorium VII, 192.
[7] Ein anſchauliches Bild der maleriſchen Ausſchmückung des Schloſſes gibt das 1847 gemalte Bild von *Robert Ruſs*, „Burghof bei Burgeis". abgeb.: Die Kunſt des 19. Jahrhunderts *Seemann's* kunſthiſtoriſche Bilderb. Tafel 63, 3.
[8] Dazu noch Rieggensburg in Karnten: Mitth. n. F. X, 72.
[9] Anzeiger für ſchweizeriſche Alterthumskunde 1880. 2. S. 33.
[10] Mitth. der antiquar. Geſellſchaft zu Zürich XXI, Heft 1, S. 15. Dazu *J. R. Rahn*, Repertorium IV, 451.

Zürich[1] und des Ritterhauſes Bubokon,[2] endlich noch die Ausmalung des thurgauiſchen Schloſſes Liebenfels,[1] des Hauſes zum Grundſtein in Winterthur,[2] der Häuſer zu Conſtanz.[3]

[1] Von *Zeller-Werdmüller*, Die heraldiſche Ausſchmückung einer Zürcheriſcher Ritterwohnung: Mitth. der antiquar. Geſellſchaft zu Zürich, Bd. XVIII.
[2] Von *Zeller-Werdmüller*, Das Ritterhaus Bubikon: Mitth. der antiquar. Geſellſchaft zu Zürich, Bd. XXI, Heft 6 (XLIX), dazu *Salomon Vögelin*, Die Façade-Malereien in der Schweiz: Anzeiger für ſchweizeriſche Alterthumskunde 1882, 1883, Heft 15, 16.

[1] *J. R. Rahn*, Geſchichte der bildenden Künſte in der Schweiz S. 925.
[2] *Hafner*, Kunſt und Künſtler in Winterthur. Neujahrsblatt der Bürger-Bibliothek in Winterthur 1872, S. 12.
[3] *Ettmüller*, Die Fresco-Bilder in Conſtanz. Mitth. der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich XV, Heft 6. *Mone*, Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins XVII. 1865, S. 284.

Das Zolfeld in Kärnten.

(Geſammt-Ueberſicht ſeiner antiquariſchen Schätze.)

(Schluß.)

Aus der Reihe der Kaiſer-Münzen — an 72 Kaiſer-Namen — möchten jene von den Münzſtätten Aquileia und Siscia den ſtärkſten Umlauf im Stadtgebiete gehabt haben.

Caesar. Prunner's Falſum mit veni vidi vici. Deſſen Metalle ſind von S. 77 ab unbeſtimmt.

Augustus (Pr. 78. Br. Car. 1838, 96; 1867, 547. Rep. 2. 3, 14). 1 S., 1 Br*., H. 1882 (M. 7 n., p. LXXXI).

Tiberius (Pr. 78. 1 S. K, 3 Br. K.) 1*.

Germanicus. (Pr. 78.) 1* 1 Br. 1868 (Car. ad Nr. 6).

Nero Drufus. H. 1882. 1*.

Claudius Br. (AfK. 4, 147. AfKöG. 29, 243. Car. 1845, 148; 1866, 178; 1868, 330. Rep. 2, 8 H. 1882).

Nero. (Pr. 79.) 1 Br. K. (Car. 1870, 86. Rep. 2, 11.) 2 H. 1882. 1*.

Agrippina Drusilla Julia. (Pr. 78.)

Galba. (Pr. 79?) H? 1882. (Car. 1838, 96).

Vitellius. 1 S. K. (Car. 1846, 212).

Vespasian. (Pr. 79.) 1 S. K., 2 Br. K., 3* (Car. 1848, 96).

Titus. (Pr. 80.) 1 Br. (Car. 1868, 352,a d Nr. 6).

Julia. (Pr. 83.)

Domitian. (Pr. 71.) 1 Br. K*.

Nerva. 1 S. (Pr. 67.) 1*.

Traian. 1 S. (Pr. 68.) 1 Br. (1818) J., 2 Br. K., 1*.

Hadrian. Pr. 71, 1? (AfK. 9, 158. AfKöG. 38, 202. 2 Br. (1 aus 1868, Bahnbau), K. 1* (Car. 1868, 330, 252).

Sabina. (Pr. 83.) 1 Br. K. (Car. 1848, 46).

Aelius. Gold, (Pr. 84.) 1 S.?

Pius. 1 S. (Pr. 68.) 1 Br. (1826) J. 4 Br. (1 vor 1855) K., 1 Br. (1858. AfK. 5, 177.) H. 1882 (Car. 1848, 46; 1869, 5). Br. u.-S*.

Faustina s. 1 S. K., 2 Br. K. (Car. 1816, Nr. 15; 1866, 278). H. 1882. 1 S.*

Marc Aurel. (Pr. 80.) 3 Br. (1 aus 1845, 1855) K. (AfK. 7, 112. Car. 1845, 147; 1868 ad Nr. 6). 4*.

Faustina j. 1 S. (Pr. 70.) Br. K. (Car. 1845, 147). 1*

Verus. 1 Br. (1822) J. 1 Br. (AfK. 9, 158.) 1 Br. (AfK. 4, 147. AfKöG. 38, 202 Car. 1848, 46).

Lucilla. (Pr. 83.) 2 Br. K. (Car. 1846, 106). 1 S.*

Commodus. (Pr. 80.) H. 1882. 1*.

Didia Clara. 1 Br. K. (Car. 1849, 4).

Albinus. 1 S., 1 Br. K.

Severus. 1 S. (Pr. 69.) 4 S. K. (Car. 1867, 410.) 1 Br. u. S.*

Domna. 1 S. K; H. 1882 (Car. 1868 ad Nr. 6).

Caracalla. 1 S., 1 Br. K; S.? H. 1882.

Maximus. H. 1882.

Geta. (Pr. 80.) 1 Br., 1 S. K.

Diadumenianus. (Pr. 81.)

Elagabalus. 1 S. (Pr. 69.)

Maesa. 1 S. (Pr. 70.

Mamaea. H. 1882.

Alexander. 1 S. (Pr. 69.) 1 Br., S.*

Gordian III. 1 S. (Pr. 17, 69.) 1 S. (1868) K., 1 S. K. (Car. 1838, 96; 1846, 212; 1869, 4.) H. 1882. Br.*

Philippus. 1 S. (Pr. 70.) 1 S. (1820) J., 1 S. (1833) J., 1 S. K., 1 Br. K. (AfK. 7, 142.) 2*.

Otacilia. 1 S. K. (Pr. 84.) 1 Br. (Car. 1869, 6).

Treb. Gallus. (Pr. 81.)

Valerianus. (Pr. 81.) Bahnbau 1 K. (Car. 1868, 330, 352).

Gallienus. Pr. 72. 1 S., 1 Br. K; H. 1882. 3*.

Salonina. 1 Br. (Pr. 72.) 1 S. J. (1818).

Claudius. (Pr. 73.) 3 Br. K., 1*.

Aurelian. 1 Br. (Pr. 73.) H. 1882. 2*.

Tetricus. H. 1882.

Tacitus. (Pr. 81 und Anhang.) 1 Br. vergoldet. K.

Florianus. 1 Gold. (Pr. 85.)

Probus. 1 Br. (Pr. 73.) 1 K. Bahnbau (Car. 1868, 330, 352). 1*.

Carus. 1 Br. K. (AfK. 4, 148. AfKöG. 29, 243).

Carinus. 1 S. K. (Car. 1847, 161, mit 9 anderen Bronze-Münzen).

Numerian 1 Br. (Pr. 73.)

Diocletian. (Pr. 82.) H. 1882. 1 K. Bahnbau (Car. 1868, 330, 352).

Herculeus. 1 Br. (Pr. 74.) H. 1882.

Chlorus? (Pr. 74, 84; 13 Stück). 1 Br. K. (AfK. 9, 158. AfKöG. 38, 202.) H. 1882.

Gal. Val. Maximianus. 2 Br. J. (1831.) 2*.

Daza? (Pr. 82.)

Maxentius. (Pr. 82.) H. 1882.

Licinius. Br. (Pr. 74.) H. 1882.

Constantius mit fides militum K. (Car. 1868, 30).

Constantin. (Pr. 74.) 2 Br. K. (Car. 1816, Nr. 14; 1842, 143.) H. 1882. 2*.

Constantinopolis, Roma. Br. und S. (Pr. 22, 65, 76, 88.) H. 1882. 2*.

Crispus. (Pr. Anfang.)

Constantin jun. Br. (Pr. 74.) H. 1882.

Constans, Pr. 75. 1 Br. K. 1*.

Constantius II. (Car. 1868 ad Nr. 6.) H. 1882. 3* 1877.

Jovianus. (Pr. 82.)

Valentinian. Gold. (Pr. 85.) Br. (Pr. 75.)

Valens. Pr. 75. 1 Br. K; 4* H (Car. 1883, 151).

Gratian. Br. (Pr. 75.)

Theodosius. (Pr. 83.)
Honorius. Gold. (Pr. 85.)
Anthemius. Gold. (Pr. 85.)
Anastasius. Gold. (Pr. 86.)
Justinian. Gold. (Pr. 86. Valv. 128. M. 1878, S. LXXIV; 7 n., p. LXXXI).

Aehnliche Reihen in Sammlung Rainer zu St. Veit (Car. 1816, Nr. 14, 15; 1844, 126, 184, 185, 202. 5 Br. AfK. 8, 148. 6 Br. Car. 1848, 46).

10 republicanische, 2 Kaiser-Münzen S., vor 1867. (AfK. 11, 182. Car. 1865, 39 K.?) Mitteregger's römische Münzen 1844 in Oestr. Bl. f. Lit. 1846, 1146 (Mu. RN. 1, 376. Sitzgsb. d. Ak. d. W. 74, 482. Kml.-Schlüsse der Münzreihen 121).

Indem nach Theodosius alles Münzen-Fundwesen auf vereinzelte Vorkommnisse sich reduciren dürfte, so hat man auf den gänzlichen Schluß um 450 gefolgert. Auf den Bestand der Stadt nach Attila hat aber schon *Hansiz*, Analecta 187, hingewiesen durch Hervorhebung der Münzen Anthemius, Anastasius, Justinianus, 467 bis 565 n. Chr.

Organisches.

Bernstein-Scheibe, wörtelartig, unbestimmter Herkunft, in Sammlung Rr. von Hempel 1886, mit Beinnadeln von dreierlei Formen, mit allerlei Bronzen. Kohle, in den Häuser-Ruinen, da und dort in wagrechten schmalen Schichten mit geschmolzenem Glase und roth oxydierten Nägeln. Schnecken und Muscheln in den Canälen (besonders 1847).

Bein. Menschen-Gerippe in Unter-Zolfeld und anderwärts.

Thierknochen, allenthalben in den Baureſten. (Ochshörner, Zähne u. a.)

Griffel, Messerstück, durchbohrt. Nadeltheile.

Zierstücke (1867, 1868).

Stein.

Von Bautheilen finden sich:

Architrav (1876). Gesimse (1846, 1847) mit Zierrat. Karniesse (1846, 1847, 1877).

Mosaik-Steinchen, 2·8 bis 5·0 Cm. groß, meist weiß, schwarz, allenthalben in den Feldern ostseits der Hauptstraße. Die geometrischen Figuren sind nicht berichtet, mit Rahmen waren größere Partieen eingefaßt. Man fand nicht selten Platten für den Thürpfosten mit einem Drehloch und mehreren, alsdann Platten für Boden- und Wandbelag, so 1837 bei Wernhammer, Prunner-Kreuz, Lindwurm-Grube. Dieselben sind theils gut poliert, weißer Krystallin-Kalk, grau, blaßrot, blutrot, braun, grünlich, weißgrau, Porphyr (um 1823), verde antico, mitunter Sorten oberitalischer und nord-africanischer Herkunft (Mus-F. 37). Wandtafeln, Mosaikbodentheile auch im Museum Villach. Farbige Marmore erscheinen in Kärnten bei Altendorf-Eberndorf, Mieß, Thörl-Maglern, Wolfsbach.

Der Boden lieferte ferner: Säulen-Capitäler reichen, späten Styles; Schäfte dorischer, ionischer Art; einen Säulenfuß toscanisierend, allerhand Marmorstücke überhaupt, besonders bei Wernhammer's Kellergrabung im März 1837 in der Tiefe von 380 Cm. (2 Klafter) mit der Serapis-Statue und dem Weihsteine des Staats-Postleiters (Mo. 4802. Oest. Bl. f. Lit. 1846, 1176, Grabung 1823. Ank. 1, 633. AfK. 1, 128. Car. 1838, 13, 23, 96; 1847, 138; 1875, 37. M. 2 n. p. 251, 4 n. p. LXXV. Handelskammer-Bericht 1879, 99).

Geräthe und Schmuck sind vertreten durch:

Hohle Behälter, wie die sarkophagartige Kiste, vor 1855 (AfK. 3, 67), das urnenartige Gefäß mit Deckel (AfK. 2, 187. Car. 1851, 79).

Schleifstein mit Schliff.

Sarkophag, sehr einfacher roher Arbeit, gefunden im tiefen Erdeinschnitte zwischen Ober- und Unterwirt 1868 (Car. 331).

Täfelchen von Alabaster mit der gefärbten Zeichnung eines Baues, gefunden vor 1849.

Würfeln und Knopfartiges (zu Gamlitz). Alle Steingeräte nicht so zahlreich als in Ungarn (Mi. w. anth. 1887, 29).

Hinsichtlich der Gemmen und ihrer Bearbeitung als Cameo und Intaglio fällt der große Mangel auf, wenn wir z. B. Aquileia allein mit seinen 2000 Stück in den Jahren 1845—1865 in Vergleich ziehen.

Wohl erwähnt schon *Prunner* S. 65 den „Agat und Carneol mit Figuren und Schriften eingeschnitten, aus Ringen" (Valv. 128), meldet auch *Jabornegg* über Gemmen von Goldringen mit menschlichen Gestalten und Thieren; aber von den vielen verstreuten Schätzen ist nur ein Verschwindendes bekannt geblieben.

1. Lapis lazuli. Ovales Bas-Relief, weibliche Gestalt mit Scepter, auf dem Löwen sitzend, gefunden vor 1849 (AfK. 1, 185. Jab. S. 61, Nr. 1. K.).

2. Onyx. Cameo. Hygieia und Aeskulap, gefunden vor 1849 (Jab. 61, Nr. 1. K.).

3. Onyx, mit antiker Ringfassung in Gold, kleiner Intaglio, Hase (Arch. Zeitg. 1860—62, 21, 12*). Aehnlich? Hase, Hahn, erotisch (Arch. Zeitg. 18, 104*).

4. Herzförmig geschliffener Sapphir und andere geschnittene Steine*, ersterer um 1885 an Prinz E. Windischgrätz.

Groß-Reliefs: Die anzuführenden 14 Objecte rühren vielleicht von weit auseinander liegenden Fundstellen her.

Mann mit Buch und Tuch (K. 80).
Mann, stehend, mit geschultertem Tuche (K. 69).
Mann, stehend, mit Handgabe (K. 92).
Priester, stehend (K. 76).
Trauer-Genius, geflügelt, an einen Baumstrunk gelehnt, der rechte Arm über die Brust, der linke gesenkt, mit Kranz, abgeschlagene Theile vorhanden, gefunden 1837 auf dem Acker links vom Wege zwischen Prunner-Kreuz und Lindwurm-Grube (K. Car. 1838, 23; 1870, 350).
Weibliche Gestalt mit Schmuckkästchen (K. 20).
Weibliche Gestalt, ziemlich unkenntlich (K. 54).
Mann und Weib (Büsten?) (K. 83).
Reiter (K. 16). —
Pferd, rohe Arbeit, Kopf, Hals, Vorderfüße ersichtlich (K. 27).
Drache, verstümmelt, zweimal geringelt, Frontispiz-Ecke (K. 71).
Blumen-Vase. Am Prunner-Kreuze (Jab. 122).
Waffen und Schutzwehren, die Schriftseite abgemeißelt (aus Töltschach? nach Victring gebracht. K. 90).
Zwei Rüben, eine Schüssel, Gefäße, vertieft gearbeitet. Am Prunner-Kreuze (Jab. 121).

Schriftsteine. Von den 42 hier zugetheilten Denkmälern sind 9 bis 12 Weihsteine, 2 Meilensteine, 2 Ehrenschriften, die übrigen mit einer Ausnahme wohl lauter Grab- und Gedenkschriften (26). Der italische Charakter, wie er im Allgemeinen noch von Laibach bis Augsburg reicht, spricht sich auch hier aus.

EPONAE, auf zweien Seiten der Ara, für das Wohl zweier Kaiſer, Zeit um 210, gefunden nächſt dem Wirthshauſe 1823 (Jab. 16. Mo. 4777. K. 158).

COLL(EGIO) mit Hinweis auf Lararium, Porticus und Apparatus, ähnlich Pettau. Zeit um 200, gefunden 1837 bei Wernhammer's Kellergrabung in Tiefe von 284 Cm. ($1^1/_2$°), alsdann in einer Kalkgrube vernichtet (Jab. 64. Mo. 4792. Kml. 84).

INVICTO PATRIO, dem Mithras von einem Staats-Poſtleiter, praefectus vehiculorum; hiezu vielleicht das Wagen-Relief zu M.-Saal. Zeit um 240, gefunden März 1837 bei Wernhammer's Kellergrabung mit Statue (Büſte) des bärtigen Mannes, den Scheffel auf dem Haupte, Serapis, Vgl. Jab. 79, Mo. 4817. Am Hauſe eingemauert geweſen, fehlt jetzt (Jab. 4. Mo. 4802. Car. 1838, 13, 96. Kml. 87. Vgl. Diis patriis zu Varhely, Aep. 6, 2, 100).

GENIO AVGG NN (Caracalla und Geta?), Zeit um 211; gefunden um 1784, vor 1797 im Fürſtenhofe zu Klagenfurt (E 4, 161, 563, ähnlich Jab. 23, Mo 4851).

GENI(O) · PRO · SALVTE, Ara um 250—310, gefunden 1881, Adam-Brache. K. (M. 8 n. p. CXIV, 1).

GENIO mit decurio cohortis Thracum, Zeit um 211, 2 Theile, gefunden um 1784—1785 bei den Grabungen der Erzherzogin Marianne, aus dem Fürſtenhofe in K. (Jab. 23. Mo. 4851. E 4, 162, 563).

DOMINI SAR, Weihſtein dem Serapis, 12 Zeilen, von mindeſtens 10 Widmern, Schluß in Kleinſchrift, Zeit um 120—150; gefunden auf Wernhammer's Acker 1823 (unweit der Kellergrabung von 1837?). Hierzu gehörte vielleicht die Serapis-Büſte, beziehungsweiſe Statue (Jab. 79. Mo. 4817. K. 31?).

VICTORIAE mit Erwähnung eines duumvir iure dicundo, Ara um 240—310, gefunden bei den Marianne'ſchen Grabungen um 1784—1787 (Jab. 17. Mo. 4813. K. 81, vgl. den Victoria-Stein von Roſendorf, gefunden 1752, Mo. 4814).

VICTORIAE mit dem singularis consularis alae augustae und cohortis I aeliae Britonum, Zeit 238, jetzt an des Oberwirts Kuhſtalle; ſtammt aus Brantlhof, um 1840 mit zwei anderen Römerſteinen ebendaher (Jab. 30. Mo. 4812).

. . . PRIVATVS, kleine Ara dem?, um 220, gefunden 1837 auf Wernhammer's Acker (welchem?) (Jab. 66. Mo. 4824. K.).

DIO? Ara-Obertheil, gefunden 1881, Adam-Brache K.

OV ⅄|‖, Ara-Obertheil, gefunden 1881, Adam-Brache K. (M. 8 n. p. CXIV, 3).

Von den Bau-Schriftſteinen ſind zwei Straßenſäulen gefunden im Jahre 1855 beim Herzogſtuhle, öſtlich von der Reichsſtraße 380—569 Cm. (2—3°), in einer Tiefe von 111 Cm. ($3^1/_2$).

TI CLAVDIV(S), Zeit um 41—54 (Jab. 105. Mo. 5709. M. 3 n. p. L. AfKöG. 16, 272. K. 85).

IMP DN VAL LICIN, um 307—323 (Jab. 106. Mo. 5710. K. 84. Car. 1855, 115; 1834, 191).

Die Capitell-Inſchrift P · Q · M · K · R, um 240, gefunden 1837 bei Wernhammer, iſt verloren (Jab. 63. Mo. 5015. Car. 1812, Nr. 28; 1814, Nr. 20). —

(IMP C)AES C AVREL. Ehrenſchrift auf Diocletian und Maximian. Zeit um 286—308, 8 Theile, gefunden vor 1850, vielleicht vor 1828?, unbeſtimmt wo? Aus Hermann's Handſchrift (Mo. 4826, Original fehlt. Kml. 109. Vgl. hiezu die Maximian-Statue gef. beim Einfluße des Glan-Canales in die Stadt Klagenfurt um 1785, vielleicht von den Marianne'ſchen Grabungen; Eichhorn Beitr. 1, 53. Muſ-F. 94).

DM AVR POTITVS* mit Erwähnung eines veteranus alae augustae vexe(llarius. .), Zeit um 180, gefunden vor 1691 beim (jetzt oberen?) Zolfelder-Wirthe im Acker (Jab. 28. Mo. 4834. Kml. 85). Prunner-Kreuz.

DM M EGRON S(VRO) mit miles legionis II italicae, Zeit um 220. gefunden vor 1740 (Jab. 27. Mo. 4841. Kml. 73). Prunner-Kreuz.

L TVCCIVS, Cippus mit Schluß der Ehrenſchrift des haruſpex ob des Verdienſtes um die respublica virunensis, Zeit um 120, gefunden vor 1783 (wol gar vor 1483 und 1183), zu Victring als Fiſchhälter gehöhlt, jetzt K. 2. (Jab. S. 12, 389. Mo. 4868. Mu. RN. 2, 17. Or. 5074. Kml. 84).

Q · ATERIVS, um 180, gefunden 1847 zwiſchen Wernhammer und Zolfelder-Bauer, jetzt am Gartenpfeiler von Kramer's Kegelſtätte, vorne (Jab. 79. Mo. 4881).

L CELERIVS, um 250, Steinkiſte mit (verlorenem) Deckel, gefunden vor 1780 (vor 1785 Mayer) beim Zolfelder-Bauer (Arndorfer-Gründe im Zolfelde, Jab. nach Eichhorn, Jab. 38. Mo. 4891. K. 102).

M COCCEIO*, um 98—140, gefunden vor 1817, zu Klagenfurt im Holemſchnigg-Garten nächſt der St. Veiter-Vorſtadt, jetzt K. (Jab. 54. Mo. 4898. K. Kml. 106).

FELIX CIVMBA*, um 170, gefunden vor 1740 (Jab. 73. Mo. 4911. Aep. 4, 215. Kml. 106, 310). Prunner-Kreuz.

T FLAVIVS, mit Accenten, um 140, gefunden vor 1817, zu Klagenfurt im Holemſchnigg-Garten, K. (Jab. 53. Mo. 4914).

GAIA SERVANDA mit Schluß ⅄, um 140, gefunden vor 1817, zu Klagenfurt im Holemſchnigg-Garten, K. (Jab. 55. Mo. 4918).

C IVLIO CENSONI, um 140, mit Relief Mann, Weib, gefunden vor 1740 (Jab. 68. Mo. 4923). Prunner Kreuz.

QVIETVS, um 170, gefunden bei den Marianne'ſchen Grabungen um 1784—1786 (Jab. 52. Mo. 4961. K. 35).

MASVETI VERI* nordſeits, VERI ſüdſeits, Herzogſtuhl, Fragmente von Grabſchriften der Zeit um 140.

Des Denkmals Abbildung giebt Megifer S. 483, 484, dann Valvaſor S. 128, zwiſchen dem Königſtuhl und Maria-Saal der Glanfluß. Die Steinſchrift ELVDONYVE erinnert an den roſendorfer Grabſtein ELVDONI, um 160 (Jab. 25. Mo. 4842. *Prunner* Königſtuhl S. 33, 36. *Hormayr*, Archiv 1813, 588. Die flaviſchen Anſprüche ſeit Car. 1814, Nr. 4; 1818, 3; 1819, 7, 8; 1823, 107; 1855, 29; 1861, 58; 1862, 177, 186. *Eichhorn* 2, 81. Wiener Jb. d. Lit. 1824, 211. *Hermann* Text I, S. 347. AfK. 1862, 7, 20. M. 7, 280, 281 Bild; R.-Stud. 3, 54, 57).

Die mittelalterliche Inſchrift der Kehrſeite iſt nicht Domitianus (Rudolphus) dux, ſondern wie IVGR (oder B) VDONIVVET-DVA, nicht unähnlich dem vielgenannten ELVDONI (Mo. 4941).

MONTISSIVS*, um 140, aus Zolfeld oder Maria-Saal zu St. Andreä (Jab. 329. Mo. 4944).

AVARO*, aus Zolfeld oder Maria-Saal, zu St. Andreä (Jab. 328. Mo. 4966).

SCIPIO SAB, um 160, gefunden 1868 beim Bahnbaue, im tiefen Erdeinſchnitte für Erdaushebungen zwiſchen dem Unter- und Oberwirt, mit 2 Gelbthon-Urnchen, Lampen (Jab. 104. Mo. 4974 a, K. 130. Car. 1868, 330; 1869, 140).

SEXSTVS*, um 190, gefunden vor 1817 hinter der Glan-Brücke rechts; Klagenfurt, Holemſchnigg-Garten, K. (Jab. 37. Mo. 4982).

COSVTI*, um 230, gefunden vor 1817 (mit dem vorigen?), zu Klagenfurt, Holemfchnigg-Garten, K. (Jab. 56. Mo. 4983).

SISIAE*, um 190, gefunden beim Bahnbaue 1868 im tiefen Einfchnitte für Erdaushebungen zwifchen Unter- und Oberwirt (Jab. 103. Mo. 4983a. K 140. Car. 1868, 330; 1869, 140).

DM VIBENIVS, um 180, gefunden 1866 (Jab. 96. Mo. 4991. K 32).

DM VIBIAE, roth tingiert, um 230, gefunden 1841 beim Unterwirt auf einem Aeker (öftlich?; Jab. 61. Mo. 4995. K.).

ANCILL LV, um 340, gefunden 1820 in dem Schmiedbrunnen des Zolfeldes, vom Pflegerhaufe in Maria-Saal verfchwunden (Jab. 65. Mo. 5012).

. . .OLLODE (ftatt Q. Florius Successi), um 286, gefunden 1872 (Mo. 6501. E. 2, 438, 950. K 157).

. .IAL Bruchftück, um 200, gefunden vor 1880, Baron Haufer jun. (Aep. 4, 212, 18).

C | R? | A | F | AC | FIL, gefunden 1881, Adam-Brache. K (M. 8 n. p. CXIV, 4).

ROSA | /A·ET· | /LIVS. . | ` , Zeit vor 250, gefunden 1881, Friedelhaus, K. (M. 8 n. p. CXIV), vielleicht ähnlich wie pro salute sua et aurel marcellinae.

(IVNI)A(CAND)IDA, vor 250, gefunden 1881, Friedelhaus. K. (M. 8 n. p. CXIV, 5). Hierzu die Ergänzungen in Aep. 9, S. 258, 259, 260. —

Statuarifch:

Männliches Standbild. Der ganze Reft befteht in einem Togatheile und bekleideten Fuße. Gefunden vor 1850? (Kml. 2, 187. K.).

Diana. Der ganze Reft befteht in zwei Fußplatten und zwei Ziegenklauen auf einer Bafis. Gefunden in dem Dickmann'fchen Grabungs-Grunde 1820 (Jab. 110, S. 57. K. Muff. 95. Kml. 96. Vgl. die Statue in Agram. Clarac pl. 562, 1204; Piftolefi Vaticano 4, 17, 2; Nibby. Chiaramonti 2, 7; Aep. 3, 167).

Fortuna? Eine weibliche Geftalt mit Füllhorn fammt anderer Standbilder, Händen, Köpfen u. dergl. erwähnt Punner's Anhang.

Weibliches Standbild, groß (K. 82).

Standbild, hoch 95 Cm. (3 Fuß), auf Steinplatte. In Tiefe von 63 Cm. (2 Fuß), auf dem Aeker links (weftlich) von dem Wege nach der Lindwurm-Grube vom Prunner-Kreuze mit dem Relief? des geflügelten Trauer-Genius und anderen Statuen-Köpfchen (Car. 1838, 23).

Serapis. Die ganze Statue war hoch an 79 Cm. ($2\frac{1}{2}$ Fuß), der Rumpf fcheint gefunden, aber wieder verloren worden zu fein, die Oberarme fchloßen an den Leib an, die Unterarme waren abgebrochen, der rechte mochte etwas faltenartiges gehalten haben, der linke war vielleicht nach oben gewendet und hielt die linke Hand etwa ein Scepter. So blieb denn der Scheffel auf dem Haupte.

Büfte des Serapis, bärtig, mit langem Haare, die Nafe befchädigt, hoch 26 Cm. (10′), gefunden März 1837 mit INVICTO PATRIO bei Wernhammer's Kellergrabung, jetzt in London? (Jab. 119; vgl. Jab. 4 und 79. Mo. 4802 und 4817. Car. 1838, 13, 96. Vgl. Kopf zu Trieft, Aep., 38).

Kopf eines Standbildes (Car. 1870, 350. K.).

Kopf eines Jupiter, hoch 15 Cm. (6″; Jab. S. 60. K. Car. 1845, 25).

Karyatiden-Köpfe, koloffal (Ank. 1, 633).

Kopf eines Vitellius, hoch 13 Cm. (5″. Jab. S. 60. K., vgl. Tigring).

Statuen-Köpfchen, 1837, f. zuvor (Car. 1838, 23).

Steinkopf, untere Hälfte, K. (Car. 1851, 79).

Statuen-Stückchen (Jab. S. 60. Car. 1846, 212, K.).

Ober-Armftück wie von einer Genius-Statue (1877), Unterwirt, vgl. das Piedeftal mit befchuhtem Fuß von einer (an den Baum gelehnten?) Figur, K. (Car. 1850, 347; 1851, 79). Bafis und Mannsfuß (Car. 1846, 130).

Von Thierbildern dürfte Prunner's fabelhafter „fteinerner Fuchs, mit Dukaten erfüllet", S. 62, vielleicht auf ein antikes Denkmal hinauskommen.

Löwenfuß auf Platte, nächft Unterwirth (Car. 1877, 89. M. 4 n. p. LXXV).

Thon.

Die meifte Waare ftammt wol aus Aquileia, das Gemeinere aus heimifcher Fabrik, welche nicht allzuweit von der Stadt zu fuchen ift, etwa bei Ottmanach, wie Weflerndorf für Juvavum.

Gelb. Gefäßdeckel. Krug, einhenkelig, gefunden 1868 beim Bahnbaue nächft dem Wirtshaufe. Lampen, eine mit Relief Fifch. Schälchen, reliefirt. Urne, einhenkelig, Urnen (1 aus 1823), eine enghalfige beim Unterwirte 1861, Urnendeckel reliefiert.

Statuarifch: Ein Frauenkopf. verhüllt, Sammlung S. M. Mayer (Car. 1868, 9).

Eine Thierfigur, Spielzeug oder Votiv (1868).

Gelb-rot. Kleine Urne, gefunden um 1868 beim Bahnbaue nächft dem Wirtshaufe. Urne mit Bauchungen, aus Sammlung Chriftallnigg. 1 Hafendeckel aus der Grabftätte bei Wernhammer (1847). 3 Afchenkrüge, enghalfig, mit Henkeln (1868).

Grau. Lampen (einige 1823), eine aus 1826, J., mit Relief Krieger. Schalen, auch flache, mehrere mit Dreifuß. Schalentheile. Töpfe, Töpfchen. Urnen (eine aus 1823), eine kleine (1868). Schmuckftück, rund gelocht. Wörtel.

Grau-fchwärzlich. Reine (niedrige Rundfchüffel mit fchiefer Wandung). Große Schale aus Sammlung Chriftallnigg; Urne, Urnendeckel, Urnenftück (1847).

Rot. Amphora und mittlerer Krug, beide 1846 J. Amphora (1846). Amphora-Theile (1877)*, Lampe mit Eifendraht-Gehänge, auch *.

Rot fein. Lampen, Schalen (Rand reliefiert mit Köpfchen, Fifchen, aus Grabftätte Wernhammer, 1847). Urne, dreihenkelig, aus Sammlung S. M. Mayer.

Sigillaten. Dreihenkelig Thongefäß, gefunden vor 1845 beim Prunner-Kreuze. Schalen (feit 1823). Schalen und Teller mit Randzier, von der Grabftätte nächft Wernhammer 1847, dann ebendort? beim Bahnbaue 1868, endlich Maffen von figurierten Rot-Thonftücken mit Statuarifchem und Schriftfteinen bei der Gartenanlage Wernhammer's 1838 und bei Herftellung des Brauhaus-Brunnens.

Schwarz. Töpfchen (1842). Urnen aus 1845, 1871. 1 Schüffelchen, dreifüßig, 1 Gefchirrftück der Grabftätte bei Wernhammer 1847.

Schwarz, fein. Kleine Schalen und reliefierte Schalenftücke (vor 1875).

Schwarz, glänzend, mit rotem Mäander bemalt, Schale, von deren großen, flachen Handhaben die eine fehlt (vor 1857?) J. Endlich Ziegel, viereckig groß, rund (Pr. Anhang), Deck-, Heiz-, Leit-, Mauerziegel allenthalben. Webftuhl-Gewichte und Feuerftänder (J. Jahresbericht 1814, Car. 1847, 52, 211: 1845, 78; 1844, 185, 201, 214; 1877, 89: 1845, 25, 1846, 130. Jab. S. 61, Nr. 2, 62, Nr. 5. Jab.-Chriftallnigg

1, 4, Tafel 6. AfK. 6, 180; 1, 186. AfKöG. 3, 174. M. 4 p. LXXV). —

Das Thon-Schriftweſen, natürlich reichlicher als jenes des Helenen-Berges, nur ſpärlicher beobachtet, ſcheint vorderhand nur mit etwa 22 Sorten zu verzeichnen, deren 4* mit dem Helenen-Berge gemein.

ATIM(ETI) und Fußplatte, um 1877* (vgl. Overbeck S. 432; in Wien aus Zeit Tr. Gallus; in Ungern Romer-Muſeum Peſt-Ofen S. 30; Lava M. 1883, p. LXXII).

A.' ſeitlich geritzt auf gelber Amphora.

CERIVS, Lampe, Grabgrund öſtlich von Wernhammer. Cerialis zu Peſt, Aquileia (Car. 1838, 96. Mo. 6008, 13 f.).

CINTVSMIM, Gefäß, vgl. Cinnami zu Peſt (Mo. 6010, 63a. K. M. 1866, 46).

CRESCE = = Lampe, rot, K. So Süd-Ungern, Wels (Aep. 6, 145. M. 1882, p. CII).

CRESCES, Lampe Kumpfs (Mo. 6008, 15 m. K.), mit Bronze-Zange (Car. 1820, Nr. 40. Ank. 1, 635).

CRESCES, Lampen 2, häufig (Mo. 6008, 15 l. K.).

EGEI, Schälchen (Chriſtallnigg?) K*.

F. CET, geritzt ⅄, Gefäß (Mo. 6010, 57. K.).

FORTIS, Lampe, rot. Wie Peſt, Lava (Mo. 6008, 25 v. w. K. J. 1826. M. 1883, p. LXXII).

FORTVN(ATI), um 1877*.

IAⲎI und ⲎV, faſt wie Probi, 1877*.

INARI, Lampe, grau, Bahnbau 1868. K.

I·SECVN und Aehren, um 1877*.

LICHVS, um 1877*.

LVPATI, Lampe, rot. 1 Mayer's 1832. K*. 1 Chriſtallnigg's K. Mo. 6008, 37b. Leibnitz, Aep. 3, 55. Lupini zu Brigantium M. 1880, 75).

MARCIANVS, um 1877*.

OCTAVI, Lampe, rot, Kumpf's. K.

OCTAVI, Kranz, Palme, Lampe (Car. 1840, S. 111, Mo. 6008, 43c Wels).

PASTOR. Lampe, rot, Goëß. K.

PRIMAVIVS, Lampe (Car. 1840, 111. Mo. 6008, 170a. Primitius Ob.-Oeſt. M. 1864, p. LXXVII).

QGC, Lampe, rot. K. (Mo. 6008, 26g. Car. 1853, 192).

SATREN, um 1877*.

SAXAM, um 1877*.

STROBILI, Lampe, 1877*, ähnlich in Peſt.

VIBIAN, Lampe, grau, Bahnbau 1868. K.

VIBIANI, Lampe, rot, Bahnbau 1868, K*, und 3 Mayers. K. 1 durch Dr. Knabl 1868 dem Univerſitäts-Muſeum in Grätz (Mo. 6008, 61f und J. 61g vor 1857). Aehnlich Wels, Lava.

VINDEMI, Lampe, Acker unter Töltſchach (Car. 1838, 24. Mo. 6008, 64. In Noricum einzig).

Amphora-Halsſtück mit geritzten Ziffern (Car. 1875, 37. AfK. 1, 186. Car. 1868, 330, 352. M. 1878, p. LXXV, 4 n. p. LXXIV. Aep. 3, 54).

Die Frage, woher aus einheimiſchen Fabriken der Bedarf an Thongeräthen für den Vorort gedeckt worden ſei, läßt ſich der Beantwortung etwas näher bringen durch Andeutung der Lehmlager, welche heute durch Ziegelſtätten gekennzeichnet ſind. Das wären ungefähr 50 mit durchſchnittlich 6 Millionen Ziegel jährlich. Die bekannteſten Thonorte ſind: Buchſcheiden, Dachberg, geſuchteſter Hafnerthon, Farchern, Hörtendorf, St. Jacob bei Klagenfurt, Keutſchach-Penken, Lieſcha, Ober-Federaun, St. Paul im Görtſchitz-Thale, Pichl, Pöckau, Roſeck, Schellenberg bei Althofen, Sonnberg bei Althofen, St. Stephan im Lavantthale, St. Urban.

Dieſe Darſtellung giebt mit wenigen Ausnahmen den Stand der Sachen bis zum Beginne der Ausgrabungen 1881—83 vor Erſcheinen der Schriften: Urgeſchichtliche Studien zur kärntiſchen Ortebildung (Carinthia 1886), Das Entſtehen und Vergehen der römiſchen Stadt Virunum (Freie Stimmen 1886), Lage und Größe der römiſchen Stadt Virunum (F. A. *Herbig's* Vierteljahrſchrift, Berlin 1887) und Virunum (Graz 1888).

Dr. *Fritz Pichler.*

Grabſtätten deutſcher Studenten in Italien.

II. Bologna.

(Mit einer Tafel.)

Von Dr. *Arnold Luſchin v. Ebengreuth.*

I.

BOLOGNA beanſprucht den Ruhm die erſte Lehranſtalt mit Univerſitäts-Charakter geweſen zu ſein. Die Einrichtungen, welche hier dem akademiſchen Leben ein eigenthümliches Gepräge verliehen haben und in der Folge für die Verfaſſung der Hochſchulen in Italien überhaupt maßgebend wurden, beruhen in ihren Anfängen auf dem Vorhandenſein freier Scholaren-Verbindungen. Dergleichen wurden allda zuerſt von den Nicht Italienern eingegangen, denn das Bedürfnis feſteren Zuſammenſchluſſes, um durch vereintes Auftreten den Unzukommlichkeiten zu begegnen, welchen der Vereinzelte in der Fremde während des Mittelalters ausgeſetzt war, mußte ſich nothwendig bei jenen Studenten zuförderſt fühlbar machen, deren Heimat vom gewählten Studienorte am weiteſten ablag. So war es in der Natur der Verhältniſſe begründet (und iſt auch durch die eingehenden Unterſuchungen *Denifle's* erwieſen)[1] daſs gegen Schluß des 12. Jahrhunderts die erſten Landsmannſchaften zu Bologna von den ſogenannten ultramontanen Studenten errichtet wurden, denen ſpäter die Nationen der Italiener (Citramontani) zur Seite traten, während die Stadtkinder ſolcher Vereine entbehrten, weil ſie ihrer nicht bedurften.

Die Deutſchen nahmen in Italien unter den fremden Scholaren nach Rang und Zahl ſeit jeher einen der erſten Plätze ein. Wollte man den Gerüchten trauen, welche im 16. Jahrhundert unter der deutſchen Studentenſchaft umliefen, ſo müßte man den Anfang ihrer Vereinigung zu Bologna bis in die Tage Karls des Großen zurückverlegen. Geht man indeſſen auf den geſchichtlichen Kern jener Aeußerung, welche der

[1] Die Univerſitäten des Mittelalters I, 158 ff. (Berlin 1885.)

Biſchof von Meißen *Johann v. Schleinitz* gegen den Procurator *Adam Verlieſer* gethan haben ſoll, ein, ſo iſt es möglich, daſs das Archiv der deutſchen Nation gegen Ende des 15. Jahrhunderts, als Schleinitz zu Bologna ſtudierte, noch ein älteres Namensverzeichnis beſaß, das um 1530 ſchon verloren gegangen war.[1] So wie die Dinge heute liegen, haben wir für die Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nur wenige zerſtreute Zeugniſſe. Um das Jahr 1200 ſoll *Albert v. Kevernburg*, der ſpätere Erzbiſchof von Magdeburg, zu Bologna ſtudiert haben, ein Schüler des circa 1220 verſtorbenen Azo iſt der als Schriftſteller bekannte Propſt von Halberſtadt, *Johann Semeca* geweſen.[2] In der Folgezeit fließen unſere Quellen reichlicher: ſchon der Vergleich vom 11. März 1265 zeugt für die Stellung, welche man den Deutſchen einräumte, da ihnen unter den anerkannten 13 Nationen der ultramontanen Scholaren jedes fünfte Jahr der Anſpruch aufs Rectorat zuſtehen ſollte, 1273 bewirkte *Heinrich v. Frienburg* die Wiedereinſchaltung der Worte salvo jure Teothonicorum ins Univerſitäts-Statut, um adeligen Deutſchen den Eid vor dem Rector zu erſparen. Vom Jahre 1289 laufen dann die Namensverzeichniſſe und Rechnungen der deutſchen Studentenſchaft zu Bologna mit wenigen Lücken bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts.[3]

Schon bei Beſprechung der Verhältniſſe zu Siena wurde erwähnt, daſs die Deutſchen, welche in Italien während des Mittelalters ſtudierten, wenige Ausnahmen abgerechnet, durchwegs Cleriker waren, für Bologna beſtätigt dies jeder Einblick in die Acta Nationis Germanicae. Daher gehörte auch die Vorſorge für einen gemeinſamen Gottesdienſt hier zu den älteſten Satzungen der deutſchen Landsmannſchaft. Schon im Jahre 1292 wird in dieſem Kreiſe ein Beſchluß aus früherer Zeit erneuert, welcher die Abhaltung einer eigenen Schülermeſſe zu Ehren der Mutter Gottes für jeden Sonntag anordnet, im übrigen aber den Beſuch derſelben den Mitgliedern freiſtellt. Daneben gab es aber Feſte, an welchen das vollzählige Erſcheinen geboten war: Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, die verſchiedenen Marientage, der Dreikönigstag, Palmſonntag und Gründonnerstag, das Feſt der heil. Katharina als der Schutzpatronin der Nation, Allerheiligen, Allerſeelen u. dgl. m.[4]

Der Ort der kirchlichen Feier, aber auch fröhlicher Scholaren-Verſammlungen, welchen die„ genialis corporum voluptas“ folgte „quam populares collationem vocant“, war gewöhnlich (bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts) die kleine Kirche des h. Fridianus, auch al Sacco oder geradezu eccleſia Teutonicorum genannt. Sie war damals frei im Felde vor der Stadt und liegt heutzutage vor der porta d'Azeglio früher s. Mamolo, an der Kreuzung der Hauptſtraße mit der via Mezzaratta. Seit dem Jahre 1781 dient ſie nicht mehr kirchlichen Zwecken, gegenwärtig gehört ſie dem Dr. *Ignazio Gozzi*, der ſie als Hühnerſtall verwendet. Soviel ich mich erinnere, zeigt das Innere die Formen der Renaiſſance, es mag dies auf die Wiederherſtellung zurückgehen, welche die deutſchen Studenten im Jahre 1530 auf ihre Koſten vornehmen ließen. Dagegen weiſen die arg zerfallenen Nebenräume, Spitzbogengewölbe und andere Merkmale eines älteren Bauſtyls auf.

Für die erkrankten oder geſtorbenen Mitglieder der deutſchen Nation war in Bologna durch die Statuten Vorkehrung getroffen. In der Faſſung vom Jahre 1497 (die älteren ſind nicht erhalten) wird es den Procuratoren als Vorſtänden der Landsmannſchaft zur Pflicht gemacht, bettlägerige Scholaren zu beſuchen, zu tröſten und auch mit Geld zu unterſtützen, das nöthigenfalls unter den Mitſchülern aufgebracht werden ſollte. Verſtorbene waren in anſtändiger Weiſe zu beſtatten und ſollten binnen acht Tagen mit einem Todtenamte bedacht werden. Wer ſich bei dieſen Gelegenheiten ſäumig erwies und trotz der Anſage durch die Vorſteher nicht erſchien, ſollte jedesmal zwei Bolognini Strafe verwirkt haben (Anhang 1).

Im Jahre 1317 wird des erſten Sterbfalls gedacht, er betraf den Diener eines deutſchen Herrn, 1335 folgte *Conrad Brecher von Zürich*. Bald darnach (vor 1339) ſtarben zwei deutſche Schüler, *Heinrich Hurelbech von Regensburg* und der Sachſe *Eckhard von Buchow*. (Anhang 2, 3, 4, 46) Da dieſe ihr Vermögen im Betrage von 82 Pfund Bologneſer Währung der Nation zu frommen Zwecken hinterlaſſen hatten, ſo kam jetzt die Abhaltung eines Todtenamtes am Allerſeelentage in Aufnahme, deſſen im Jahre 1341 zuerſt gedacht wird. Der Nachlaß gelangte durch den Vertrag vom 8. März 1339 an den Prior von S. Fridiano, damit dieſer für ſein Kloſter ein Grundſtück kaufe, deſſen Erträgniſſe für das Seelenheil der Erblaſſer und anderer verſtorbenen Nationsmitglieder verwendet werden ſollten. Man erhielt eine zehnpercentige Jahresrente, von welcher ſieben Pfund für Kerzen, Geiſtlichkeit und Almoſen aufgingen, das achte Pfund aber von den anweſenden Scholaren vertrunken wurde, falls nicht darauf zu Gunſten der Armen verzichtet oder eine andere Vertheilung beliebt wurde. Als jedoch in Nachwirkung der Entvölkerung durch den ſchwarzen Tod die Erträgniſſe von Grund und Boden ſanken, da machte ſich das Kloſter durch Hingabe des Grundſtückes an die Studenten von ſeiner Verpflichtung frei. So wurde die deutſche Nation (ſpäteſtens 1360) Beſitzerin eines kleinen Weingartens, von dem ſie mit knapper Noth fünf, dann vier Pfund Pachtgeld erhob. Dieſer Betrag wurde allmälig zu einer frei verfügbaren Einnahme, namentlich ſeitdem die Nation 1369 durch ein Legat des verſtorbenen Pedells Peregrin eine andere Rente von fünf Pfund für den Allerſeelentag erhalten hatte, welche von deſſen Erben und Erbenserben bis zu ihrer Ablöſung im Jahre 1533 ziemlich regelmäßig bezahlt wurde (Anhang 7, 8).

Die Wahl des Begräbnißplatzes war den Scholaren noch in den Statuten vom Jahre 1497 freigegeben. Bis über die Mitte des 15. Jahrhunderts mag die Mehrzahl der Verſtorbenen ihre Ruheſtätte in der Nationskirche zu S. Fridiano erhalten haben, obwohl einzelne anderwärts beſtattet wurden (vergl. Anhang 18, 24). Seither wurde das Dominicaner-Kloſter in der Stadt bevorzugt. Erſt 1501 wurde an die Herſtellung einer eigenen Nationsgruft im Kreuzgange der Dominicaner gedacht, die ſich jedoch als zu klein erwies, weßhalb man das Jahr darnach eine zweite Grabſtätte zur Vergrößerung kaufte (Anhang 32).

[1] Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis, Berlin 1887, S. XIV.

[2] *Muther*, zur Geſchichte der Rechtswiſſenſchaft und der Univerſitaten in Deutſchland, S. 402.

[3] Acta u. f. w S 347, 349 und a. a. O. Annales S. 35—339.

[4] Acta Nationis, Beſchluß vom Jahre 1292 auf S. 349 und Statut vom Jahre 1497 auf S. 5, 6.

2.

Der weitlaufige Bau des alten Dominicaner-Kloſters liegt ſüdlich vom Hauptplatz der Stadt auf der Piazza Galilei. Man ſchätzte vor Zeiten den Umfang desſelben auf eine ganze Miglie und die Zahl der darin wohnenden Ordensbrüder auf 120, ja ſelbſt auf 150.[1] Seither hat vieles ſich geändert. Der Convent beſteht zwar noch immer, aber ein Theil der Baulichkeiten war ſchon während der päpſtlichen Herrſchaft in eine Caſerne verwandelt und blieb es, manches iſt abgebrochen worden, ſo daſs die Vorderſeite der Kirche arg verunziert iſt.

Die Längenachſe der Kirche geht von Weſten nach Oſten. Gegen Süden ragt die Capella dell' Arca mit dem prächtigen Grabmal des Ordensſtifters frei in den Hof des Kreuzganges, der ſie auf drei Seiten einſchließt. In einer der Capellen auf der Nordſeite hat der Patron der Glasmalerzunft, der kunſtfertige *Jakob von Ulm*, ſeine letzte Ruheſtätte gefunden. Dieſem von der Kirche ſelig geſprochenen Landsmanne, welcher 1491 ſein Leben als 84jähriger Greis im Kloſter endete, hatten die deutſchen Studenten folgende Inſchrift ober ſeinem Bildniß ſetzen laſſen:[2]

D · O · M ·
INCLITA GERMANORVM NATIO
BEATO IACOBO GERMANO
SIBI IN COELIS PATROCINANTI
QVOEIVSDEM HIC IN AEDE DIV DOMINICI
CVIVS IPSE DVM VIXIT INSTITVTA AMPLEXVS EST
RECONDITVM CORPVS MAGIS VENERARETVR
HOC MONVMENTVM POSVIT
GVBERNANTIBVS CONSILIARIIS
MAXIMILIANO WILIBALDO S · R · IM : DAPIFERO
HEREDITARIO L· B· IN WALPVRG
IOANNE WERNERO AB ET IN SEIBOLSTORFF :
TERTIO CALENDAS AVGVSTI
ANNO MDCXXVI·

Dies Denkmal habe ich im Jahre 1888 vergeblich geſucht, wohl aber im nördlichen Querſchrift die kurze Inſchrift gefunden:

B · IACOBVS DE VLMA CONVERSVS O · P
BONONIÆ ANNO ÆRE VVLG · MCDLXXXXI
VITA FVNCTVS
C VIVS CORPVS IN HOC RELIQVIAR · SACELLO
REQVIE SCIT·

Aus dem ſüdlichen Querſchiff führt rechter Hand eine Thür in den zwiſchen der Kirche und dem Kloſter gelegenen Kreuzgang mit den Grabdenkmalen der deutſchen Studenten. Nur drei Seiten desſelben ſind ausgebaut und im Ganzen mit 28 Kreuzgewölben überdeckt, die nordliche Seite (langs der Kirche) fehlt, vermuthlich wegen des ſtarken Vorſprungs in den Hof, welchen die im Jahre 1475 errichte Capella dell' Arca verurſachte (ſ. Grundriß Fig. 1).

Alle Grabſteine, die ſich erhalten haben, ſind in die Wand eingelaſſen, alle Wappen an denſelben beſchädigt. Im günſtigſten Falle iſt die Schildform erhalten und nur das Bild ausgekratzt. Nicht ſelten iſt jedoch das Ganze abgemeißelt, ſo daſs blos aus der lichteren Farbe des Steines an der betreffenden Stelle auf die Umriſſe des Wappens geſchloſſen werden kann. Dieſe Barbarei haben die Franzoſen zu verantworten, welche nach Beſetzung der Stadt (1796) und nach der Proclamirung der cisalpiniſchen Republik die Beſeitigung aller Wappen durch die Androhung der ſtrengſten Strafen erzwangen. Nur dort, wo man Gelegenheit fand, dieſe verpönten Abzeichen durch Gips oder Mörtelbewurf zu verdecken, blieben dieſelben in Bologna kommenden Zeiten erhalten, wo aber dies Auskunftsmittel unthunlich war, wie im Kreuzgang von s. Domenico, dort mußte man die Verſtümmelung der Denkmale vornehmen.

Um die Auffindung der Grabſteine im Kreuzgang nach meiner Beſchreibung zu erleichtern, habe ich in Fig. 1 die mauerſeitigen Auflager der Kreuzgewölbe mit den fortlaufenden Zahlen 1—29 bezeichnet. Ich beginne mit dem Oſtgang, in welchen man von der Kirche aus eintritt (Nr. 1—9), laſſe hierauf die Denkmale im ſüdlichen Gange (Nr. 9—20) folgen und ſchließe mit dem Weſtgang (Nr. 20—29; ſ. auch die beigegebene Tafel).

a) Oſtgang.

67. *Johann Franz Bertondelli* † 1665. Einfache Schrifttafel (etwa 80 Cm. hoch und 1·20 M. breit) unter der Conſole Nr. 3.

D · O · M ·
IOANNES FRANCISCVS HIERONYMI BERTONDELLI
PHILOS · ET MED · DOCTORIS EQ · AVR · ET NOB ·
IMPERIALIS | DE BVRGO VALLIS AVSVGII TYROLIS·
FILIVS | INNOCENTIÆ CANDIDATVS, LEGALEM
IVR · VTR · LAVREAM | QVAM VENERAT CONSE·
CVTVRVS | IN MELIOREM AC IMMORTALEM COM
MVTANS | XXVII IANVARII MDCLXV ÆTATIS SVÆ
ANNO XXIII | HIC IACET EXTINCTVS QVASI FLOS
SVCCIS9 ARATRO | VIRTVTIS SPLENDOR, RELI·
GIONIS HONOR·

68. *Friedrich Freiherr Fuchs v. Fuchsberg* † 1628 (Zwiſchen 3 und 4).

Ober einem kräftig vorſpringenden Unterbau, welchen ſehr zierliche Arabesken im Styl der Früh-Renaiſſance ſchmücken, befindet ſich unter einem einfachen Giebel die Schrifttafel zwiſchen zwei ſchlanken Pilaſtern. Das krönende Wappen wurde beſeitigt, im Giebelfelde ſteht eine Urne (?), die korintiſchen Pilaſter ſind mit Waffen, Kränzen, Krügen u. ſ. w. reich behängt. In der Schrifttafel iſt eine ovale Niſche, aus welcher das Bruſtbild des Verſtorbenen vorragt. Oberhalb ſtehen die Buchſtaben D. O. M., unterhalb folgt die eigentliche Grabſchrift.

COLLAPSVM FAMILIAE COLVMEN
FRIDERICVM FVCHS A FVCHSPERG
BARONEM LIBER·
IN IAVFENBVRG ET AD S · VALENTINVM
QVI AETATIS ANN · XXII ·

[1] Maſini Bologna perlustrata 3. Ausgabe 1666, S. 112. „La chiesa dis. Domenico . . è il principale Mona tero della Religione di grandezza circonda un miglio u. ſ. w. dazu die Angaben in Furtenbach's, Newes Itinerarium Italiae 1627, p. 161. Pflaumern Mercurius Italicus ed. 2 (1649), S. 142 u. ſ. w.

[2] Montieri Pac olta di tutte le memorie, lapidi e iscrizioni che si trovano nelle chiese palazzi e strade della citta di Bologna, V 86. Manuſcript von circa 1750 in der königl. Univerſitat Bibliothek zu Bologna.

Bologna.

Kreuzgang in S. Domenico.

Lithografie und Druck von Stockinger & Morsack, Wien.

INCLYTAE NAT · GERM · CONSIL ·
V · ID · DEC · MDCXXVIII
BONON · IN STVDIIS OBIIT
DOROTHEA FVCHSIN NATA SCHVRFIN
BARONISSA IN NIDERPRAINTENPACH
VIDVA DEPLORANS
VT AB IMMATVRA VNICI FILII MORTE
MATVRVM DOLOREM ETIĀ LAPIDIBVS TESTARETVR
P · C ·
CAL · NOV · M · D · C (XX) VIIII·

Der Verſtorbene war ein Sohn des Freiherrn *Karl Fuchs von Fuchsberg* und trug den Taufnamen nach dem Großvater Friedrich. Mit ſeinem Tode erloſch die Linie, welcher er angehörte (daher das collapsum familiae columen der Grabſchrift). Seine Schweſtern Barbara Dorothea und Anna Helena, die ihn überlebten, heirateten nach Bucelini (II, H., 4) zwei verwandte Grafen Fuchs.

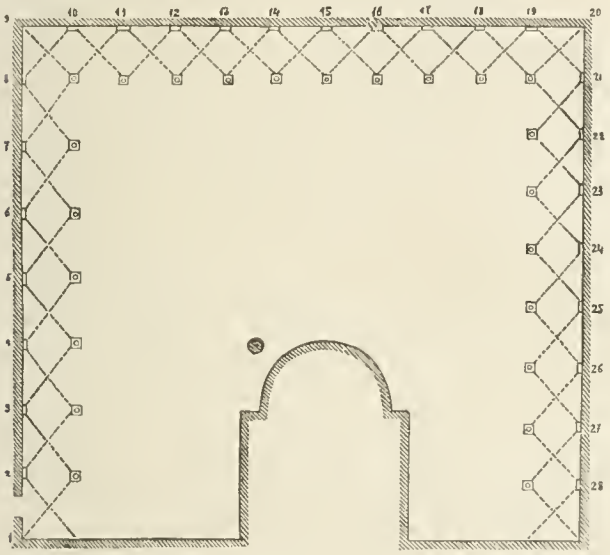


Fig. 1. (Bologna, Dominicanerkloſter-Kreuzgang.)

b) Südlicher Gang.

In dieſem befand ſich die Nationsgruft und darum hat die Mehrzahl der bei den Dominicanern beſtatteten deutſchen Studenten hier ihren letzten Ruheplatz erhalten. Zwiſchen Nr. 10 und 11 treffen wir zuerſt auf das ſchöne Denkmal (aus grauem Sandſtein) des Steirers:

69. *Chriſtoph Hager* † 1535. Zwei korinthiſche Säulen, deren Schäfte von einem Ranken-Ornament ſpiralförmig umgeben ſind, ruhen auf Trägern von mäßiger Ausladung und werden oben durch ein gerade verlaufendes Geſims verbunden. Das Mittelfeld hat dreifache Gliederung: das obere Drittel zeigt eine Niſche mit dem auferſtehenden Heiland, darunter ſteht auf zierlich geſtalteter Schrifttafel:

DEO · OPT · MAX ·
ERVDITISS · VIRO
CHRISTOPHORO HAGER
RACKELSPVRGENSI
LEGVM STVDIOSO
IO · IACOBVS ET
XV. N. F.
GEORGIVS FVGGERI
FRATRES
PRAECEPTORI
BENE MERITO
P̄P̄ ·
OBIIT III CALEN ·
NOVEMB · ANO
M · D · XXXV ·

Im Unterbau endlich ſteht auf einer breiteren Tafel zwiſchen beiden Conſolen:

NISI CARO FOENVM
GLORIA EIVS
TANQ̄ FLOS
AGRI·

Die Gebrüder *Johann Jacob* und *Georg Fugger* kamen im Jahre 1534 mit dem Augsburger *Georg Sigismund Seld* und mit ihrem Präceptor Chriſtoph Hager nach Bologna, wo dieſer das Jahr darauf am 30. Oktober ſtarb. Die Jahresrechnung der deutſchen Studentenſchaft zu Bologna von 1535 verrechnet ſieben Bolognini für das Seelenamt, jene von 1538 unter den Empfängen ſechs Goldkronen, welche der Verſtorbene ſeinerzeit der Landmannſchaft vermacht hatte (Acta nationis 309, 311, 315 und Anhang 44). Daſs Hager aus Radkersburg ſtammte und ſeine Studien zu Bologna vervollſtändigen wollte, meldet uns die Grabſchrift; für das gute Andenken, das ihm ſeine Zöglinge bewahrten, ſpricht die Ausführung des Denkmals.

Dicht daneben (gerade unter dem Tragſtein Nr. 11) befindet ſich der Grabſtein eines zweiten Praeceptors:

70. *Johann Dretl* genannt Volcz (16. Jahrhundert Anfang) Steinplatte mit einfacher Umrahmung 1·35 M. lang und 0·78 M. hoch.

TV QVICVNQ̄ SAGAX VETERṼ MONVMENTA REVOLVIS | TE SI FORTE MEI NOMINE ARDOR HABET· HIC LEGE IANVS ERĀ DRETVS COGNOMINE VOLSCVS | ARCTOOQ̄ MEṼ CLARVIT ORBE GENVS | LYMPERGO FVERĀ, QVOD CHIRON IVSTVS ACHILLI | ET QVOD PELEO STAGIRITANVS ERAT · | AT ROMĀ ADMISSE DṼ FORTE PIACVLA LABIS | ACCEPTVRVS EO, CONTEGOR HOC TVMVLO · | IEORGIVS LYMPERGVS DEI GRACIA ĒP̄S BOMBERGENSIS | IOANNI VOLCZ PRECEPTORI SVO HOC SEPVLCHR̄ POSVIT·

Die näheren Lebensumſtände des Verſtorbenen ſind nicht bekannt. Da ſein Zögling *Georg von Schenk* von Limburg in den Jahren 1505 bis 1522 Biſchof von Bamberg war, ſo fällt der Tod des Volz in dieſe Zeit, und zwar wahrſcheinlich in deren erſte Hälfte.

Unter dem nächſten Tragſtein (Nr. 12) ſieht man das arg beſchädigte Denkmal des jungen Arztes:

71. *Daniel Engel* aus Danzig († 1684).

Das ſeines Hauptes beraubte Bild des Verſtorbenen erhebt ſich bis zum halben Leibe hinter der Schrifttafel, deren ovale Einrahmung ſchneckenartig eingerollt iſt und die Anfangsbuchſtaben D—E zeigt. Die Hände ruhen ungezwungnn auf, die Linke hält eine Blume. Nach unten hin begränzt ein Lorbeerkranz, welcher durch eine geöffnete Muſchel unterbrochen wird, den Denkſtein.

HIC TVMVLATA MANENT OSSA
DANIELIS ANGELI DANTISCANI
MEDICINAE DOCTORIS
CVIVS ANIMA
REQVIESCAT IN PACE AMEN-
OBYT ANNO DN̄Ī
MDCLXXXIV. NONA MARTII·

Nebenan (zwiſchen Nr. 12 und 13) befinden ſich drei Denkmale deutſcher Studenten, und zwar zunächſt

72. jenes des *Johann Brandis* von Hildesheim. Das Denkmal erinnert im Aufbau an das des Chriſtoph Hager (Nr. 69). Zwei ſchlanke korinthiſche Pilaſter (114 Cm. hoch, 12 Cm. breit) auf ſtark vortretendem Unterbau, tragen ein kräftiges Gebälke, welches nach oben im Bogen abſchließt. Fries und Pilaſter ſind mit Renaiſſance-Ornamenten geſchmückt. Die Inſchrift beginnt im Giebelfeld mit dem griechiſchen Spruch:

Φίλον ἔδος πατρίδος
ὁλλὰ γᾶ πᾶσα τάφος

und ſetzt unterhalb des Geſimſes fort:

COELV̄ ANIMA BRANDI
NOMḒ GERMANIA SERVAT
QVOD MORTALE FVIT
CLAVDITVR HOC TVMVLO

Darunter befand ſich in einfacher Umrahmung das Wappen, welches aus den oberwähnten Gründen glatt abgemeißelt wurde, doch laſſen die Spuren den Stechhelm, das Kleinod, die Helmdecken und zum Theil ſelbſt die Wappenfigur erkennen. Den Namen und die Herkunft des Verſtorbenen überliefert uns die dritte Schrifttafel im Unterbau:

IOĀNI BRANDIO HILDENSEMENSI SC
HOLASTICO ERVDITISSIMO IOANNES
BRANDIVS ARTIVM AC LEGVM DOCTOR
PATRVELI PIENTISSIMO POSVIT

Johann Brandis gehörte dem anſehnlichen Hildesheimer Geſchlecht an, welches im getheilten Schilde oben einen wachſenden Hirſch in Gold, unterhalb drei ſchwarze Schrägbalken in Silber führt. Als Sohn des Bürgermeiſters Henning von Brandis und der Anna von Alten am 6. December 1478 zu Hildesheim geboren, erhielt er am 24. April 1481 die Firmung, kam am 12. März 1485 in die Schule und bezog im Jahre 1492 die Univerſität Erfurt. Nach Bologna kam er drei Jahre ſpäter und ſtarb hier am 12. April 1500. Sein gleichnamiger Vetter betrat Bologna im Jahre 1503 und war hier (als Magiſter Artium) 1507 Procurator der deutſchen Nation. Um dieſe Zeit mag er ſeinem Verwandten das ſchöne Denkmal bei den Dominicanern errichtet haben (Anhang Nr. 30, Acta Nationis. S. 247, 258, 263 268 und Familien-Nachrichten durch Herrn Hauptmann a. D. Cort von Brandis.)

Neben dem Brandis'ſchen Denkmal befindet ſich der einfache Denkſtein des

73. *Adam Friedrich Kern von Zellerreuth.* († 1617).

D · O · M ·
NOBILI OPTIMÆQ SPEI IVVENI ADAMO FRIDERICO
KERNIO | A ZELLEVREIT AQVIBVRGENSI BOIO HVC
BONONIAM | STVDIOR̄ · ABSOLVENDORVM GRA
TIA PROFECTO | ET POST DVOS VIX AB ADVENTV
SVO MENSES | IMMATVRA HEV MORTE XVI DECEM-
BRIS AN · MDCXVI | ÆTATIS SVÆ XXII PRÆVENTO
VLTIMVM HOC AMORIS MONVMENTVM | PARENTES
MOESTISSIMI POSVERE
ANN · DO ·
M · DC · XVII

Der Verſtorbene gehört dem bayeriſchen Geſchlechte an, aus welchem der kurfürſtlich bayeriſche Kämmerer u. ſ. w. Joſeph von Kern auf Zellerreuth und Teuffenbach im Jahre 1768 das Freiherren-Diplom mit dem altersheimiſchen Wappen erlangte.

74. Gerade unterhalb ſieht man den ſchlichten Grabſtein des *Heinrich Paphof* † 1477.

S' nobil' uiri dnī rectoris licētiati
Dn̄i Henrici. Paphof. de. Calkar
Colonienſ. dyoc̄. Qui. obiit. an.
no dn̄i M°. cccclxxvijdie vij o
ctobris
requieſcat
A. M

cuius aīa
in pace.
A. n.

Zwiſchen den Worten der drei letzten Zeilen befindet ſich der ausgemeißelte Wappenſchild.

Dominus Henricus Kalker de ducatu Clivensi ſuchte im Jahre 1475 um die Aufnahme in die deutſche Nation an. Er erlangte dieſelbe nicht ohne Schwierigkeiten, da man ihn zu den Flamändern rechnete, denen man die Zulaſſung verweigerte. Im Jahre 1476 wird er Magiſter genannt, am 21. Juni 1477 beſteht Dominus Henricus H. Paephof a Kalker diocesis Coloniensis das Examen aus dem canoniſchen Rechte in allen Ehren, ein Vierteljahr darnach ereilte ihn der Tod (Acta Nationis 220, 222, 224, Anhang Nr. 20 und Liber Secretus juris Pontificii I, f. 143).

Beim folgenden Tragſtein (Nr. 13) ſind abermals zwei Denkſteine einer über dem andern in die Wand eingelaſſen, und zwar oben

75. der des *Georgs Sachs* aus *Speier* † 1518.

Das Denkmal iſt eine Wiederholung des Brandis'ſchen (Nr. 72) im kleinen, (130 Cm. zu 72 Cm.) nur umſchließt das ſtärker gewölbte Bogenfeld den ausgemeißelten Wappenſchild, welcher, wie es ſcheint, geſpalten war und in jeder Hälfte einen Ring (?) enthielt. Im Felde neben dem Schilde die Buchſtaben G—S, die Bekrönung des Ganzen bildet ein Mascaron.

GEORGIO SACHS SPIREN·
GERMANO · QVI DVM SCĪĒ
TIARV̄ ARDORE ITALIAM
ADVLESCENTVLVS ADIISSET
QVADRIENNIO IN EA MIRO
VIRTVTV̄ PROFECTV VERSATVS
FEBRI ACERBISSIMA ABSV̄P
TVS EST · PHILIPPVS BVR
CHART AMITINO PERQ DILECTO
MOESTVS POSVIT: OBIIT VII
IDVS APRILIS · M · D · XVIII

Unterhalb auf der Tafel zwiſchen beiden Tragſteinen:

CLARV̄ QVĒ SV̄MA REDITVRV̄
LAVDE NEMEES SPERABAT TVMV
LIS HIC FELSINA DOCTA TENET

Georg Sachs ſtudierte ſeit 22. October 1511 zu Heidelberg und kam im Jahre 1514 nach Bologna. Dem Namen iſt hier in der Nationsmatrikel der Zuſatz beigefügt: Obiit postea Bononiae 7. Aprilis 1518, sepultus apud s. Dominicum. Sein Geſchwiſterkind *Philipp Burchard* aus Speier, der ihm das Denkmal ſetzte, war mit ihm zu gleicher Zeit in Bologna (1515, 1516. Acta Nationis 277, 279, 405).

76. Unter dem eben beſchriebenen Denkmal iſt ein Grabſtein von 72 Cm. Höhe und 85 Cm. Breite eingemauert, welcher dem 1469 verſtorbenen *Georg Spiegel* angehört und in ſchlichter Umrahmung die vielfach verſchränkte Inſchrift trägt:

MAXIA · CVI · VRT · RECVBAS HC CLARE · GEORGI ·
PREBVT VOENIV · DIVVS · APOLLO , TW3 ·
ARX · TVA · GRVMA · TVLIT · DCVT BONONIA P9Q
EST INSIGNITVS · IVRE · IN · VRO93 · PIT·
ESSE3 · Q · SPECVLV · ME · DXIT · PIMA·SPIGELLV3
ETAS · HOC · GAVDET · NOIE · NRA DOMVS
ELOQIO·CVCTOS · FACILE EXCESSVRVS · Q0·ARTE
CORPORA CLANSA · TENET · VRNVLA · PVA · TVA
TE·PI9 · HOC · FR · DECORANIT·HONORE·SEPVLCRI.
DVLCIS · OTHO · MVLTIS · CV · GEMITV · LACRIS
OBIIT · HIC · ANO · DNI
MOCCCCLXVIIIIO
IDIBVS SEPTEBRIS

Georg Spiegel ſtammte aus dem meißniſchen Geſchlechte, welches in Silber zwei eckig gezogene rothe Balken führte und auf Burg Gruna begütert war (*Siebmacher* I, 152). Er war Domherr zu Meißen und kam 1463 nach Bologna, wo er im folgenden Jahre zum Procurator der deutſchen Studenten erwählt wurde. Das Doctorexamen beſtand er wenige Wochen vor ſeinem Tode. Der Prior der Doctoren des römiſchen Rechts Ludovicus de sancto Petro merkte im Geheimbuch des Collegiums an, daſs am 18. Auguſt 1469 geſtattet worden ſei „Domino Georgio de Alamania quod non obstantibus quod non repecierit eodem anno, possit subire in jure civili et quod possit eadem die subire examen in utroque jure, et obtinuit remissionem byretorum et chirotecharum“ und zum 22. Auguſt: D. Georgius de Alamania fuit praesentatus et approbatus in utroque jure a majori parte et illico doctoratus. Vgl. auch die entſprechenden Vermerke in Liber secretus juris Pontificii I, f. 126 und die Acta Nationis S. 208, 209, 210).

Spiegel's Grabſtein iſt das älteſte Denkmal eines deutſchen Scholaren bei den Dominicanern. Nebenan befindet ſich das jüngſte:

77. Die einfache Marmorplatte des *Cajetan Pasquini* aus Lugano, welcher im Jahre 1788 das Amt eines Procurators der deutſchen Studentenſchaft bekleidete:

CAIETANVS PASQVINI
LVGANENSIS
DVM SECVNDI CONSILIARII ET PROCVRATORIS
NATIONIS GERMANICÆ
MVNVS OBIRET
ANNOS AGENS XXIV ET DIES XVI
OBIIT DIE XXX MARTII
AN · MDCCLXXXVIII·

Ungefähr in der Mitte des Kreuzganges (zwiſchen 13 und 14) befand ſich die gewölbte Gruft der deutſchen Studenten, ehedem ein Wanderziel der deutſchen Beſucher Bolognas. Heuzutage ſind nur dürftige Reſte der alten Ausſtattung vorhanden. Vermißt wird der bemalte Wappenſtein der Nation. Vernichtet ſind die umrahmenden Fresken, beſeitigt die Gruftplatten im Fußboden u. ſ. w. Erhalten ſind nur die Verſe des Beroaldus Siste gradum, specta hoc monumentum quaeso viator u. ſ. w. und unterhalb in Fresco ein Todtenkopf ober gekreuzten Knochen mit der Ueberſchrift: Vive moriturus, morieris victurus. Allein die Nachrichten in den Annalen der Nation (Anhang 32), die Beſchreibungen bei *Schrader*,[1] *Hentzner*[2] *Sweert*,[3] *Montieri*[4] und die Reiſevormerke des Georg Chriſtoph *Löffelholz* von *Kolberg*,[5] bieten nicht blos die Geſchichte dieſes Denkmals, ſondern auch ſo vielerlei verſchwundene Einzelheiten, daſs man ſich ein Bild vom Ganzen machen kann. Den erſten Gruftplatz kauften die deutſchen Studenten im Jahre 1501 von den Dominicanern. Sie ließen denſelben auswölben und mit einer Platte verſchließen, auf welcher man die Worte las: S. GERMANICE | NATIONIS. Sodann wurde der Wappenſtein und die Schrifttafel in die Mauer des Kreuzganges verſetzt, bemalt und vergoldet, eine Farbenſkizze der maleriſchen Ausſchmückung beſtellt, und mit der Ausführung derſelben al fresco begonnen. Im folgenden Jahr wurden die Arbeiten fortgeſetzt, die Malerei vollendet und ein zweiter Gruftraum hinzu erworben, welchen die Deckplatte als: S. COLLEGII | NATIONIS | GERMANICE bezeichnete. In den Jahren 1510 und 1536 wurden kleinere Ausbeſſerungen vorgenommen. Eine durchgreifende Erneuerung der Begräbnisſtätte unter gleichzeitiger Vergrößerung fand dann im Jahre 1599 unter den Procuratoren Johann Warmund von Preiſing in Altenpreiſing und Sixt Werner, Vogt von Sumerau ſtatt; die Worte, in welchen ſie dieſes der Nachwelt verkündeten, können wir uns als Ueberſchrift denken:

HOC MONVMENTVM
VETVSTATE FERE CONSVMPTVM PVBLICO
ÆRE INCLITÆ NATIONIS GERMANICÆ
RESTAVRATVM ET AVCTVM FVIT ANNO
MDXCIX PROCVRANTIBVS CONSILIARIIS
IOANNE WARMVNDO DE PRAYSING IN ALTEN
PREYSING ET SIXTO WERNERIO VOGT DE
ALTEN SVMMERAV A PRASPERG·

Von den beiden Steinen, aus welchen das eigentliche Denkmal beſtand, vermißt man heuzutage den obern. Er enthielt nach den Acten das *insigne nationis*, nach Schrader *nigram depictam aquilam*, *Hentzner* nennt den Reichsadler. Außerdem ſtanden darauf die Jahreszahl M · D · I · und die Worte: IVSTITIÆ CVLTORES· Darnach würde man zum Schluße kommen, daſs die deutſchen Studenten zu Bologna während des Mittelalters den Reichsadler als Abzeichen führten, wie dies noch in ſpäterer Zeit zu Padua und Siena vorkam. Das wäre jedoch irrig, da

[1] Monumentorum Italiae Libri IV. Helmſtadt 1592, fol. 64.
[2] Itinerarium Germaniae etc. Nürnberg 1612, S. 244.
[3] Selectae christiani orbis deliciae, Köln. 1608. S. 258.
[4] Manuſcript in der Univerſitats Bibliothek zu Bologna II, fol. 49 und fo.
[5] 1663—1668, Manuſcript im Beſitze des Freiherrn Dr *Wilhelm Löffelholz v. Kolberg*.

ſchon die Statuten vom Jahre 1497 das beſondere Wappen der Nation zeigen, und ſicherlich das nämliche 1501 als Insigne Nationis in Stein gehauen und bemalt wurde. Auf dem Wappenſtein ſah man demnach den getheilten Schild oben mit dem wachſenden Doppeladler im goldenen Felde, unterhalb in roth ein aufgeſchlagenes Buch mit den Worten:

IVS	CVL
TI	TO
CIE	RES

außerdem (wie ich vermuthe) zu beiden Seiten:[1]

ANNO · MDI · IMPEN · D · D · IVR · GERMANICE NATIONIS	S · DE RVBROGALLO ET D · DE · RAMIN PROCVR

Der Inſchriftſtein, ein geſtrecktes Rechteck von 0·60 M. Höhe und 1·35 M. Breite hat ſich erhalten. Er zeigt Spuren alter Vergoldung (deauratus lapis, bei *Hentzner*) und trägt die Verſe des Humaniſten Philipp Beroaldus, welcher Deutſchland in ſeinen Gedichten zum öftern gefeiert hat:

SISTE · GRADV̂ · SPECTA · MONVMÊTVM · HOC · QSO · VIATOR · | QVOD · PIA · QVOD · CVLTRIX · LEGV̂ · GERMÂÂ · IVVENTVS | CÕDIDIT · VT · GETI · PATEAT · CHOMV̂E · SEPVLCHRVM · | VT · GERMANOR · MANES · POST · FATA · QVIES CANT · | SACRA · PARÊTALI · CAPÎÊES · ANNVA · RITV · | MDI ·

Die Fresken ſind bis auf das erwähnte Todtenzeichen mit der Ueberſchrift:

VIVE MORITVRVS MORIERIS | VICTVRVS

heutzutage verſchwunden. Nach der Entlohnung des Künſtlers, welche die Procuratoren verrechneten und nach dem Ausdruck pro exemplari ymaginum u. ſ. w. wäre es nicht unmöglich, daſs eine Schülergruppe dargeſtellt war. Im Jahre 1502 wurde eine lateiniſche und griechiſche Inſchrift hinzugefügt:

O QVAM FRAGILIS (Γνωθι σεαυτον) RVIT VOLVPTAS

Außerdem verzeichnete Georg Chriſtoph *Löffelholz* noch folgende: versiche si leggono a Bologna nel cimiterio della Nationе Todesca:

1. A CASV DESCRIBE DIEM NON SOLIS AB ORTV
2. MORTALES AD IVDICIVM TVBA CONVOCAT OMNES·

79. Das nächſte Denkmal nebenan iſt die einfache Platte mit eingekerbten Ecken des *Ludwig Melchiori* aus Trient, welcher im Jahre 1662 durch einen Dolchſtoß von Freundeshand fiel. Die Sache muß ihrer Zeit großes Aufſehen erregt haben und in Studentenkreiſen viel beſprochen worden ſein, da auch *Löffelholz* auf ſeiner Durchreiſe (1664) la memoria del Sig. Ludovico Melchiore di Trento verzeichnete, ohne jedoch auf die näheren Umſtände des Trauerfalls einzugehen. Der Verſtorbene wird wohl dem Geſchlecht der jetzigen Freiherren und Grafen Melchiori angehört haben:

FATALIS AMICITIA
LVDOVICVM MELCHIORIVM
TRIDENTINVM
GENERE NOBILEM AETATE FLORENTEM
VNICVM FAMILIAE FVLCRVM
SVBITA IN IRA
ICTV PVGIVNCVLI
SVSTVLIT HIC INTVLIT
CIↃ IↃ CLXII·

80. Zwiſchen den Tragſteinen 15 und 16 ſieht man das Denkmal des *Wenzel Burchard* aus Olmüz, eine nach der Breite geſtellte rechteckige Schrifttafel, an deren Rahmen rechts und links zwei Steine mit einem Delfin-Ornament und oben und unten Wappenſteine flügelartig angeſetzt ſind. Da die Einfaſſung mit dem Mittelſtück keineswegs organiſch verbunden iſt und entgegengeſetzte Verhältniſſe aufweiſt (der vollen Breite 1·25 und Höhe 1·86 entſprechen beim Schriftſtein 0·79 und 0·63 M.), ſo macht das Ganze einen ſchwerfälligen Eindruck. Das Material iſt gelblicher Sandſtein, wie bei der Mehrzahl der Denkmale dieſer Begräbnisſtätte. Die Wappen der drei Schilde wurden ausgekratzt.

D · O · M ·
INCOMPARABILE · O · VIATOR · EXEMPLVM · | CONSTANTIÆ · ATQ CONTINENTIÆ · SANCTA · | INTEGRITATE · ET · INCLYTA · FIDE · ILLVSTER · BONARVM · ET · ARTIVM · SCIENTIA · CIPPVS: | EN · ASPICE · VT · PARVVS · TEGIT · QVID · HOC · QVERIS · | VENCESLAVS · BVRCHARDVS · OLO MVNTE · ORTVS · | (MORAVIAE · VRBS · EA · EST IVLIVM · MONTEM · | VOCANT · LATINI ·) IS · VNICVS · PATRI · NVPER · | BONONIÆ · VNICO · VNICE · SALVTEM · OPTANS · | AFFERRE · AMICO · PENE · MORTVO · OCCVMBIT · | PLVRA · ISTE · NON · CAPIT · LAPIS · VALE · ERGO · ATQ · HIS · | PIA · OSSIB · DIC · VERBA · SI · ES · PIVS · TANTIS · VIX · ANN · XXVII · M · X · D · XVII ·

Todesjahr und Sterbtag fehlen, nur hat die Angabe der verlebten Monate und Tage am Schluße der Inſchrift zur irrigen Leſung der Schlußzeile: Vixit annos XXVIII menses X. Obiit M. D. XVII Veranlaſſung gegeben, welche ſich in den Sammelwerken des N. *Chytraeus* (S. 188) und *Sweert* (S. 257) findet.

Es gibt indeſſen einige Anhaltspunkte, um die verſchwiegene Jahreszahl zu ermitteln. Die Aufnahme des Denkmals in die Sammlung des *Chytraeus*, welche zuerſt 1593 erſchien, bietet die untere Gränze, die Wahl der Buchſtaben und der Styl der Ornamente, weiſen auf die erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Formen der Zierſchilde, insbeſonders das flatternde Band zur Raumfüllung, finden ſich beiſpielsweiſe ebenſo auf den Steinen des Georg Sachs († 1518) und des Lübeckers *Hieronymus Boragineus* († 1535). Endlich ſind in den Acten der deutſchen Nation (S. 274, 275) Nachrichten enthalten, welche ich auf Wenzel Burchard beziehen möchte, wiewohl ſie deſſen Zunamen verſchweigen. Die Procuratoren verrechnen nämlich 1511 an Empfängen zuletzt a Domino Johanne et Domino Wenceslao Bohemis ducatos tres und 1512 als Ausgaben: Item in exequiis Bohemi unum Marzellum und kurz darauf: Item unum marcellum in exequiis alterius Bohemi. All dies ſtimmt zum Inhalt der Grabſchrift aufs beſte, welche von den raſch aufeinander folgenden Todesfällen erſt des Freundes (Johannes Bohemus) und dann

[1] Montieri II, 49 und der Abdruck in den Acta Nationis Germanicae S. XXXII III

Wenzels berichtet. Die Bezeichnung Bohemus anſtatt des genauern Moravus kommt in jener Zeit auch andernorts vor, und findet durch die Staatsangehörigkeit des Wenzels Burchard zum Königreiche Böhmen ihre Erklärung.

Mit der Vernichtung der Schildfiguren iſt leider das Mittel geraubt, um zu beſtimmen, welcher der mehren Familien Burchart, Burghard, Burkhard der Verſtorbene angehört hat. Ich würde vor allem auf die Burkhard, ſpäter Freiherren von der Klee gerathen haben, welche aus Schwaben ſtammen, aber nach *Wißgrill* (1423) ſchon im 15. Jahrhundert auch in Thüringen, Böhmen und Schleſien blühten. Es ſind mir jedoch durch die Gefälligkeit der Herren Conſervator *M. Trapp* und *Wilhelm Nather,* Vice-Bürgermeiſter von Olmüz ſeither Nachrichten aus den dortigen Stadtbüchern zugekommen, in welchen der Name Burghart öfter vorkommt. Ein Niklas Burkhardt kaufte 1507 vom Olmüzer Rathe eine Badſtube, ein Lucas Burkhardt iſt 1544 Bürger und wurde am 18. December 1574 mit dem Prädicate von Burkhartsdorf in den Adelsſtand erhoben. Beziehungen zu dem Verſtorbenen dürften am eheſten bei Johannes Burkhardus vermuthet werden, welcher 1497 Conſul der Stadt, alſo ein angeſehener Mann war und auch der Zeit nach der überlebende Vater des Scholaren geweſen ſein kann. Jedenfalls haben Wenzel und ſein Freund Johann vermögenden Familien angehört, denn ihre Gabe beim Eintritt in die deutſche Nation war größer als jene, welche damals ihr Landsmann Heinrich aus dem ſtolzen Geſchlechte der böhmiſchen Roſenberge für ſich und zwei Begleiter erlegte.

81. Dicht nebenan befindet ſich das aus drei Stück Sandſtein beſtehende Grabmahl des Hieroymus Boraginеus † 1535.

HIERONIMI BORAGINEI LVBICENSIS PHYSICI
GERMANI AD LECTOREM QVERELA
ME LVBECA TVLIT, DOCVIT GERMANIA LIN-
GVAS | HVC MISSV ADSTVDIV MORS TRVCVLEN-
TA RAPIT · | NO · FERRV · NON · VLLA VENVS ·
BACCHVSVE PEREMIT SED STVDII NIMIVS: PRO
DOLOR: HAVSIT AMOR · | NAM DVM PHOEBE
TVAS ÆSTIVIS SOLIBVS HERBAS | PERSEQVOR
INVASIT PECTORA SÆVA FEBRIS | IA TER FOR
TE NOVE STVDIO QVÆ VITA PERACTA EST |
ANNOS ATTIGERAM CVM RAPIT HORA NO
CENS | AH TVA QVI MEDICVS FVERAS VESTIGIA
FRVSTRA | IN SEQVOR O GENITOR · CVM NECOR
ANTE DIEM | O PATRIA O GERMANA VALE
SOROR VNA RELICTA | QVÆ FVERAS · HAC ME
MORS TVMVLAVIT HVMO | OBIIT AN · SALV ·
MDXXXV | DIE AVGVS · XXVII.

Ober der 1·17 M. breiten Schrifttafel ſieht man eine Aſchenurne zwiſchen zwei auswärts geſtellten Delfinen, unterhalb einen leeren Schild umgeben von einfachem Ranken-Ornament, mancherlei Einzelheiten erinnern an das vorher beſchriebene Denkmal des Wenzel Burchard. Den Zuſatz BVCOLDIANVS FECIT (bei *Schrader* f. 65) habe ich nicht geſehen, er fehlt übrigens auch bei Chytraeus und Sweert.

82. Unter dem nächſten Tragſtein (16) hat der Däne *Magnus Erici,* († 1486) weiland Archidiakon von Aarhuus ſein Grabmal. Im Obertheil befand ſich das jetzt abgemeißelte Wappen (anſcheinend ein Rechtbalken) mit Stechhelm und Decken, und die Schrift, welche *Schrader* mittheilt:

OMNIA MEA MECVM PORTO · VIX SOLA FAMA
REMANET·

Der Stein iſt etwa 0·90 Cm. breit und doppelt ſo hoch.

DACIA · QVE · GENVIT · IACET
HIC · PIE · MAGNVS · ERICI
MORIBVS · ET · NATV · NOBILIS
INGENIO · ALTERA · PARS · ANIMI
FVIT · IS · PETRO · NICOLAI · HOC
OPVS · HIC · POSVIT · ILE · COMES
STVDII · ANO · DOMINI · 1486
DIE · IIII · MARCI·

unterhalb frei im Felde ein zugeklapptes Buch.

Der Verſtorbene kam, ungeachtet er ſchon eine anſehnliche Stellung in der Heimat inne hatte, der Studien halber nach Bologna und trat hier mit ſeinem Magiſter (dem in der Grabſchrift genannten Peter Nicolai) im Jahre 1483 der deutſchen Nation bei, welche auch 1486 ein Seelenamt für ihn abhalten ließ (Acta 230 und Anhang 23.)

83. Im nächſten Kreuzgewölbe befindet ſich der einfache Stein des *Johann Caſpar von Stadion* † 1625.

OBIIT
VIRTVTE ET GENERE NOBILIS DOMINVS
IOANNES GASPAR A STADION
AO DNI MDCXXV
MONVMENTVM POSVIT
RVDOLPHVS A STADION
FRATER
AO DNI MDCXXXXI NON, NOV
BONONIÆ·

Johann Caſpar von Stadion, ein Sohn Johann Caſpar des Jüngeren, kam von Siena nach Bologna und ſtarb hier am 2. April 1625. Seinem Eintrag in die Nationsmatrikel des erſtgenannten Ortes am 14. Juni 1624 ſetzte Freundeshand die Worte bei: Obiit Bononiae die 2. Aprilis 1625.

84. Unterhalb des vorerwähnten iſt das Denkmal des *Nicolaus Schrenk* aus München († 1471) eingemauert. Es iſt 82 Cm. breit und 118 Cm. hoch und enthält in der obern Hälfte das Wappen in gerader Umrahmung. Leider iſt dasſelbe jetzt abgemeißelt. Vorhanden iſt die fehlerhafte Inſchrift:

HIC · IACET · GENEROSVS
ET · NOBILIS · VIR · NICOLA
VS · SCHRENDE · DE · MON
ACO · QVI · OBIT · QNTA DE
CIA · DIE · MESI · AVGVSTI · AN
NO · ICARNATIOIS · DNI
ICCCCLXXI·

Das deutliche Schrende, ein Verſehen des Steinmetzen, hat *Schrader* bewogen, dieſen Grabſtein einem unbekannten Nicolaus Schrende beizulegen. Es wurde jedoch derſelbe ſchon durch Octavian Auguſt Schrenk zu Notzing, welcher im Jahre 1572 zu Bologna Doctor

juris wurde, für fein Geſchlecht in Anſpruch genommen.[1] Uebrigens ſind noch heutzutage trotz aller Verſtümmlung des Wappens ein Flug als Kleinod und im Schilde ein Rechtbalken erkennbar, Stücke die ſich im älteſten Wappen der Münchener Schrenk finden.[2] In den Acten der deutſchen Nation kommt der Name des Verſtorbenen nicht vor, ebenſowenig der folgende:

85. Zwiſchen den Tragſteinen 17, 18 hat der Student *Alexander von Pellendorf* ſeine Ruheſtätte gefunden. Die oben abgerundete Schrifttafel ruht auf dem ausladenden Geſimſe des viereckigen Unterbaues, welcher ehedem das Wappen zwiſchen Blumen-Ornamenten und zwei Zierrathen enthielt.

DEO
TRINO ET VNI
SACR·
CORPVS ALEXANDRI
IACET · HIC · QVI · FLORE
IVVENTE · INGENIO
FORMA · SANGVINE
CLARVS · ERAT · EXTINCTVM
CVNCTI · FLEVERVNT
ATROPOS · IPSA · INVITA
QVERITVR · STAMINA
RVPTA · MANV ·
ALEXANDER · DE · PELL ·
ENDORF · ERVDITISS
ŦŦ · SCOLARIS · HIC · HV
MATVS · VIXIT · ANN·
XXV · MENS · II · MORI
TVR · XIII · NOVEMB
MCCCCLXXXXIIII·

Monticri (II, 54) verzeichnet auch die Gruftplatte, welche heute verſchwunden iſt. Dieſelbe enthielt das Wappen in Bronzeguß mit der Umſchrift:

ANNO DNI ꝛ9 ꝯXIII MESIS NOVEBRIS ϴ BONÆ GENEALOGIÆ ATQVE DIVI GENII (? ingenii) VIR EX PALATINATV RENI ALLEXANDER DE SVPI-ORI PELLEDORF HIC HVMATꝰ Cꝰ AIA · ET NO VIVAT FELIX·

Wer war dieſer junge Mann von gutem Geſchlecht und vortrefflicher Begabung, bei deſſen Tode ſelbſt Atropos eine Regung des Mitleids empfand? Die Acten der deutſchen Nation verſchweigen ſeinen Namen, ebenſo wenig löſen die Worte der Grabſchrift die beſtehenden Zweifel. Früher hielt ich den Verſtorbenen für ein Mitglied der rittermäßigen Pellendorfer in Oeſterreich unter der Enns, welche bis zum Schluß des Mittelalters vorkommen, allein die Angaben der Gruftplatte weiſen nach der Pfalz. Hier erſcheint „Allexander Pellendorfer filius Allexandri de Haidelberga diocesis Wormaciensis“ am 20. September 1484 in der Heidelberger Matrikel und an derſelben Hochſchule erlangte er am 7. Juni 1487 das „Baccalaureat in artibus in via antiquorum“ d. h. im Anſchluß an die realiſtiſche Richtung der ſcholaſtiſchen Philoſophie.[1] Damit enden aber auch meine Daten, denn mir iſt über das Geſchlecht der Pellendorfer, da ein Ortsname wie Ober-Pellendorf oder dergleichen in der Pfalz nicht vorkommt, nichts bekannt, wohl aber wäre an eine Einwanderung des Ahnherren Andreas aus Nieder-Oeſterreich zu denken, wo dieſer Ortsname meines Wiſſens allein gefunden wird.

Den Herren Dr. *G. Toepke* und Rechtsanwalt *A. Mays* in Heidelberg verdanke ich indeſſen weitere Auskünfte, welche ich umſo lieber mittheile, weil ſie die räthſelhafte Grabſchrift aufhellen.

Drei Söhne eines Andreas: Johannes, Andreas, Alexander Bellendörfer de Heydelberga fratres wurden im Jahre 1449 zu Heidelberg immatriculirt (Matrikel I, 263). Der letztgenannte iſt der Vater des zu Bologna begrabenen Studenten, den er lang überlebte. Alexander ſen. war Protonotar des Kürfürſten Friedrich von der Pfalz und beſonderer Vertrauensmann ſeines Fürſten, der ihn unter andern 1474 zum Vormund ſeiner unehelichen Söhne beſtellte. Als Vertreter des Kurfürſten Philipp legte er 1485 am 16. März den Grundſtein zu der St. Peters-Kirche in Heidelberg, und hier erwählte er auch ſeine Grabſtätte. Sein Denkmal iſt noch erhalten und hat die Inſchrift:

> Anno domini 1512 auff Freytag den 23. Tag Julii iſt verſchieden der achtbar und fuhrnehme Alexander Bellendörfer der Pfaltz Prothonotarius deß Leip hie ruget an der ſtad die er erwölt hat. Deß Seel Gott gnad“.

Auf der Sandſteinplatte befindet ſich der Verſtorbene in knieender Stellung und darüber zwei Wappen, heraldiſch rechts das Bellendörf'ſche, im geſpaltenen Schilde zwei aufgerichtete Windhunde, die ſich den Rücken zukehren (vergl. *Rietſtap* armorial général I, 157), rechts ein Wellenbalken, begleitet von drei Reichsäpfeln (2, 1), wohl das Wappen der Frau. Irgend welche Angabe, daſs dieſe Heidelberger Bellendorfer oder von Bellendorf ſchon adelig waren, ſind nicht bekannt, wohl aber laſſen die Ausdrücke der Urkunden aufs Gegentheil ſchließen, doch aber ſcheint das Geſchlecht ſeither den Adel erlangt zu haben, da die ſpäter in den Rheinlanden vorkommenden von Bellendorf das gleiche Wappen führen.

c) Weſtgang.

Nur zwei Denkmale deutſcher Studenten ſind hier vorhanden, und zwar beide dicht nebeneinander zwiſchen den Tragſteinen 21, 22.

86. *Wolfgang Ortegel* † 1542. Auf ovaler Sandſteinplatte in roher Ausführung:

D · O · M
ORNATISS·
VIRO WOLFGAN
GO · ORTEGEL GERMA
NO · NICOLAVS · A · EBE
LEBEN · DAMIANVS PFL
VG · RANDOLPHVS · A
BVNAV · PRAECEPTORI
B · M · HOC · MONVMEN

[1] Vgl. *Geiſs*, Beitrag zur Geſchichte des Patrizier Geſchlechts Schrenk in München, Oberbayr. Archiv XXVII S. 271, Anm. 1.

[2] *Siebmacher*, I, 87. Der Pfeil auf dem Rechtbalken dagegen iſt bei der von den Franzoſen befohlenen Vernichtung des Wappens völlig beſeitigt worden.

[1] Die Matrikel der Univerſität Heidelberg herausgegeben von *G. Toepke*, I, 376.

TVM · PIETATIS ERGO
P · P · OB · AN · SALVTIS ·
NOSTRAE · M · D · XLII
NOA AVG · AETATIS
VERO · SVÆ · XXXII·

Magiſter Wolfgang Ortegel aus Hersbruck in Mittelfranken kam im Jahre 1542 als Präceptor dreier junger Adeliger, *Nicolaus von Ebeleben, Damian Pflug* und *Rudolph von Bünau* nach Bologna und ſtarb bald darauf.

Zur Verewigung ſeines Namens in den Annalen und zur Beſtreitung der Koſten eines Denkmals übergaben dann ſeine Zöglinge der Nation an 16 Pfund Bologneſer Währung (Acta 325, und Anhang 45.)

87. *Timotheus Picht* † 1567 am 6. März (auf einfacher Schrifttafel):

TIMOTHEO PICHT POMERANO
FRATRI MEO LONGE DILECTISSIMO
QVO CVM OCTENNIVM HINC INDE
IN PVBLICIS SCHOLIS CONIVNCTISS·
VIXI ET HIC TANDEM IMMATVRA MORTE
PRI · NO · MAR · MDLXVII PEREMPTVM
POST ME INGENTI ANIMI DOLORE
RELIQVI FRATERNI
AMORIS ERGO POSVI EGO EVSTACHIVS
PICHT·

Vor Zeiten war die Zahl der deutſchen Grabſteine in dieſem Kreuzgang viel größer, doch hat ſich genauere Kunde nur von wenigen der verſchwundenen erhalten.

88. *Wolfgang von Zelking* † 1517?.

Schrader erwähnt in ſeiner Sammlung von Inſchriften zweimal dieſes Denkmals. Auf Bl. 65 heißt es nach Beſchreibung des Schrenk'ſchen Steines (Nr. 84) Deinde Wolfgangi de Zelting und Bl. 66.

SEPVLCHRVM GENEROSI ET MAGNIFICI VIRI
D · WOLFGANGI DE ZELTING GERMANI OBIIT
M · CD · XVII AVGVST · XXVII·

In der Jahreszahl ſteckt offenbar ein Fehler. An MDCXVII iſt nicht zu denken, weil Schrader ſein Werk ſchon 1592 veröffentlichte, es dürfte wohl 1517 heißen. In dieſem Jahre errichtete am Montag nach St. Georgen (27. April) ein Wolfgang von Zelking ſein Teſtament, welcher am 21. December 1518 ſchon zu den Todten zählte.[1] Der Zeit nach würde dies gut zuſammengehen, obgleich nicht abzuſehen iſt, welche Veranlaſſung dieſen Wolgang Zelking im Todesjahre nach Bologna brachte, da er 1517 obwohl jung an Jahren doch ſchon verheiratet und Vater eines Sohnes war. Anderſeits iſt nicht zu leugnen, daſs der Wortlaut der Grabſchrift eher auf einen Mann von Stellung als auf einen Schüler deutet. In den Acten der deutſchen Nation fehlt der Name dieſes Todten, die Inſchrift ſelbſt mangelt der um das Jahr 1720 angelegten Raccolta di tutte le memorie lapidi e iscrizioni che si ritrovano nelle chiese, palazzi e strade della città di Bologna des *Montieri*, welche in fünf Bänden in der königl. Univerſitätsbibliothek handſchriftlich vorhanden iſt. Wohl aber werden in dieſer Sammlung außerdem als bei den Dominicanern befindlich folgende Grabſchriften von Deutſchen angeführt:

[1] Vgl. *F. Kern* Regeſten zur Genealogie der Herren von Zelking (Jahrbuch des Adler 1875, S. 199), Nr. 575 und 582).

89. *Georg Amaſsmayr* † 1580, 21. Juli. (Montieri II, 43).

D · O · M ·
HIC EST SEPVLTVS
GEORGIVS AMASMARIVS
NOBILIS AC MAGNIFICI D · ANDREÆ AMASMARII
IN PELHAIM SERENISS · BAVARIÆ DVCIS CONSIL
CAMERALIS MONACHII
FILIVS
QVI OBIIT IN D·AN · MDLXXX DIE XXI · MEN · IVLII
CVIVS ANIMA REQVIESCAT IN PACE·

Weitere Nachrichten über den Verſtorbenen fehlen. Der in der Grabſchrift erwähnte Andreas brachte den Adel in die Familie und † 1605 (Stammbuch des Adels in Deutſchland I, 397).

90, *Johann Simbert Schrenh* von Notzing † 1663, 9. Juli (Montieri II F. 51).

MIRVM
A CALORE FRIGVS
SCINTILLABAT ANIMI ET CORPORIS DOTIBVS
SED ARSIT IGNEA REPENTI FEBRI
ET VIX ADVENA MOX ABSVMPTVS
IOANNES SIMPERTVS SCHRENCKH
DE NOZING IN ANGERBVRG
SERENISS · PRINCIP · ARCHID · AVSTR ·
FERDINANDI CAROLI
OLIM DAPIFER
NVNC INQVILINVS HIC FRIGIDVS
MADET CINIS, ET RIGET
LACHRYMIS ET SVSPIRIIS
NEC MIRVM SVNT
MATRIS SARÆ DE SCHNEBVRG ET
FRATR · DVOR · GERM ·
IN O · M ·
NATVM AN XXVII DENATVM VI · ID · IVL
MDCLXIII·

Der Verſtorbene war ein Sohn zweiter Ehe des Berthold Schrenk von Notzing (*Bucellini* II; V, 6.)

91. Endlich befand ſich im Dominicaner-Kreuzgang beiläufig zwiſchen den Grabdenkmalen Schrenk's und Pellendorfer's (Nr. 84, 85) noch ein Stein des Bayern Georg Sigismund von Pal, den ich zum Schluße folgen laſſe, obwohl *Montieri's* Angaben (II 53) nicht erkennen laſſen, was für eine Beſtimmung dies Denkmal eigentlich hatte.

MEMORIÆ
NOBILIS, ET GENEROSI D · GEORGII
SIGISMVNDI EGLOFF A PAAL
BAVARI IN BONONIENSI
GYMNASIO INCLYTÆ NATIONIS
GERMANICÆ CONSILIARII, ET [etc.?]
VTRIVSQ VNIVERSITATIS
IVRISTAR · PRIORIS DIGNISS·
ANNO APARTV VIRGINIS
KAL · IVLII
MDCXXXII·

Georg Sigismund Egloff von Paal ſtudierte ſeit 1620 zu Ingolſtadt (Mederer Annales Ing. II, 225) ſchreibt ſich am 3. Mai 1629 zu Siena ein und iſt dann nach Bologna gekommen. Seinem Inhalte nach würde ich den Stein für kein Grabmal, ſondern für eine Gedächtnistafel halten, durch welche die Verdienſte des Nations- und Univerſitäts-Vorſtandes G. S. Egloff geehrt werden ſollten.

(Fortſetzung folgt.)

Funde in der Bukowina.

Von Conſervator *K. Romsdorfer.*

EIN *Steinbeil* wurde im Vorjahre am rechten Pruth-Ufer, faſt an der Oberfläche liegend, zwiſchen der Eiſenbahn- und Straßenbrücke bei Czernowitz von Arbeitern gelegentlich der Flußſchotter-Gewinnung aufgefunden. Es iſt aus einem ſehr harten Feuerſtein gehauen und geſchliffen, welcher dunkel- und licht-grau, ins ſepiabraun übergehende Marmorirung zeigt, hat eine größte Länge von 93 Mm., eine obere Breite von 34, im unteren Drittel eine größte Breite von 47 Mm., eine 45 Mm. breite Schneide, welche auf 3 Mm. convex geſtaltet iſt, endlich eine größte Stärke im Kern von 23 Mm., an den Seitenflächen von 17 Mm. Die Schneide iſt ſehr ſcharf (Eigenthümer Herr Stadt-Ingenieur *Ludwig Weſt* in Czernowitz).

Ein *durchlochtes Steinbeil* (Hammer). Es beſteht aus Diabas (Grünſteingruppe, meergrüner, nicht ſehr harter Stein), iſt an ſeiner Oberfläche und namentlich im Innern ſeiner coniſchen Durchlochung ziemlich glatt geſchliffen; die Schneide iſt ſtumpf, zum Theil ſchartig; die ovalförmige Hammerfläche iſt rauh. Die Abſchürfungen an der Kante zwiſchen der Aushöhlung und der Oberfläche rühren von den Bauern her, welche das Beil im Frühjahre 1885 in Jordaneſtie am Ufer des Sereth nach einer Ueberſchwemmung des letzteren gefunden haben. Die größten Dimenſionen ſind, und zwar die Länge 80, die Breite 42 und die Dicke 35 Mm.; das Loch hat einerſeits 18, anderſeits 22 Mm. Durchmeſſer. Die etwas convex geſtaltete Schneide iſt 28 Mm. lang, die Hammerfläche mißt nach der Breite 20, nach der Dicke des Beiles 24 Mm. (Eigenthümer Herr *Kolakowski*, Redacteur der Gazetta polska in Czernowitz).

Das in Luzan bei Czernowitz 1887 bei der Fundirung einer Freitreppe des Gutsbeſitzers Bogdan von Botuſchan (etwa 15 Minuten vom Pruth entfernt) aufgefundene *Feuerſteinbeil* iſt 132 M. lang, nach oben ziemlich ſpitz zulaufend; die Schneide iſt merkwürdigerweiſe ſchrage gegen die Symmetrielinie geſtellt und zeigt diesbezüglich eine Abweichung von circa 10 Mm. Sonſt iſt das Beil ziemlich roh bearbeitet. Die ſcharfen Bruchkanten ſind etwas abgeſchliffen; die Schneide iſt an ihrer hinteren Seite abgenutzt (Eigenthümerin Frau *Bogdan von Botuſchan*, Gutsbeſitzers-Gattin in Luzan).

Fig. 1.

Nebige Abbildung ſtellt einen *Silberſchmuck*, wahrſcheinlich eine Partie Schläfenringe dar, welcher im Jahre 1885 in Maletinetz, Bezirk Kotzman, aufgefunden wurde. Der aus ſtarkem Draht gebildete offene Ring, deſſen eines plattgedrücktes Ende eine Durchlochung beſitzt und deſſen zweites Ende platt geſchlagen und ſpiralförmig aufgewunden iſt, ebenfalls eine kleine Durchlochung bildend, trägt die Verzierung, welche der Hauptſache nach aus einzelnen Blüthen beſteht, die derart aneinander gereiht ſind, daſs ſie eine Kugelform bilden. Jede derſelben (von denen noch vier vorhanden, drei jedoch weggebrochen ſind) beſitzt in der Mitte eine aus kleinen Kügelchen beſtehende Pyramide, während die Blätter aus plattgedrückten aus Drahtwindungen erzeugten Rohrſtückchen beſtehen. Letztere, nebſt dünnen ſpiralförmig gewundenen Drähten, ferner Reihen aus Kügelchen darüber, bilden die weiteren Verzierungen. Insbeſondere iſt ein Theil der Ringſcheibe noch mit beſagten Rohrſtückchen bienenzellenartig ausgefüllt, von denen ebenfalls ein Theil weggebrochen iſt (Eigenthümerin wie früher).

Funde aus Hlinica, am Pruth: Nachdem Bauern ſchon ſeit Jahren auf dem Miſerdziw zamki bei Hlinica Gefäßſcherben, Waffentheile etc. gefunden hatten, welche der dortige Gutsherr Alexander von Flondor erwarb und größtentheils wieder weiter verſchenkte, ließ Herr Oberſt von Seraczin durch die Regiments-Pionnier-Abtheilung unter Leitung des Herrn Oberlieutenants Kruzlewski im Vorjahre und heuer Grabungen veranſtalten, welche zahlreiche Funde zu Tage förderten, von denen der Herr Oberſt mir einen Theil überließ.

In dem dort befindlichen Walle befanden ſich in der Tiefe von 0·5 M. von der äußeren Seite Kohle und Aſche in einer etwa 20 Cm. dicken Schichte; an einer anderen Stelle zeigten ſich an der äußeren Seite von oben bis zur einer Tiefe von 0·8 M. Ziegel, (?) hierauf Thon; in der Tiefe von 1·5 M. Aſche, Kohle und Steine.

Ich begab mich an Ort und Stelle und fand ſelbſt eine große Zahl von Scherben, dann Kohlen und dgl. im Innern der aufgeſchütteten Dämme.

Im Inneren des umwallten Raumes wurden in der: Tiefe von 1·5 M. bis 1·8 M. gefunden:

Scherben von verſchiedenen Gefäßen etc., u. zwar:

a) Theile von mit der Hand geformten Töpfen aus verſchiedenen Thon- und Tegel-Gattungen, mehr oder weniger ausgebrannt.

b) Theile von mit der Hand ſehr roh geformten größeren, anſcheinend flachen, vielleicht rechteckigen Gefäßen mit verticalen niederen Wänden; vielleicht auch Ofentheile mit bis zu drei und mehr Centimeter Dicke, im Kern faſt ſchwarz ſcheinende feſte Erde zeigend, die Oberfläche theilweiſe mit in Reihen ſtehenden Fingerſpitzen-Eindrücken verſehen.

c) Theile von auf der Drehscheibe erzeugten Gefäßen, deren Wände im Innern fest, hart und zumeist blauschwarz sind, oberflächlich mehr oder weniger die Ziegelfarbe zeigen, und mit in Parallelkreisen, in Wellen- oder Zickzacklinien laufenden einfachen oder mehrfachen Riffen verziert sind, welche mit einem kammartigen Instrumente erzeugt wurden.

Ziegelbrocken (?) oder Theile von vielleicht in der Nähe einer Feuerstelle deponirt gewesenem Thon, wahrscheinlich Wandbewurf der Hütten, sowie gebrannte Stücke von Sandstein u. dgl.

Feuersteinstückchen, fast weiß, theilweise blaugrau marmorirt. Ebenda fand man in der Tiefe von 0·5 M.:

9. *Verkohlten Weizen*, zum Theile zu größeren Klümpchen zusammengebacken; darunter ein Stück, welches merkwürdigerweise aus Weizen und einer porösen Thonart gemischt besteht und ausgebrannt ist.

Ein *Eisenstück*, der Form nach das obere Mundstück einer Säbelscheide, aus etwa zwei Millimeter starkem Eisenblech erzeugt. Die größte lichte Breite beträgt an der Oberseite 18, an der Unterseite nur 15 Mm. Die Querplatte, welche das 38 Mm. lange, 6. beziehungsweise $2^1/_2$ Mm. Breite Loch zum Durchstecken der Klinge enthält, liegt schräg im ovalen 16 Mm. hohen Ring. Das Stück ist schon sehr stark vom Rost zerfressen.

Vor mehreren Jahren haben Bauern etwa 500 Schritte von den Wällen entfernt in einer Schlucht ein sammt Griff 40 Cm. langes, nun stark vom Rost zerfressenes Messer aufgefunden. Der Rücken ist gerade, vorn hat es eine Längsverstärkung, dann einen Lappen, welcher etwas gegen die Schneide zu gekehrt ist (auf der Rückseite scheint ein ähnlicher Lappen abgebrochen zu sein).

Am Griff sind drei theilweise noch vorstehende Nägel angebracht, welche zur Befestigung der Heftschalen dienten.

In größerer Zahl wurden in der Bukowina *Bronze-Kelte* gefunden. Eines, ein Hohlkelt wurde vor etwa drei Jahren von einem Bauer an dem nordöstlichen Abhange des Bergrückens Propasna bei Hlinica unfern der Umwallung ausgeackert. Die Oberfläche zeigt ziemlich viele gegen 1 Mm. starke Poren (blasig) und trägt eine dicke Grünspanschichte, welche nach dem Auffinden theilweise weggekratzt wurde. Im Mittelschnitt ergibt sich äußerlich ein so ziemlich regelmäßiges Sechseck. An der Seite zeigen sich die Reste eines Oehrs. An zwei Stellen hat es Längsriffe. Die Wandstärke beträgt etwa $1^1/_7$.

Im Vorjahre fand Herr Oberlieutenant Kruzlewski im Verein mit Herrn Alexander von Flondon in der Nähe des Walles von Hlinica etwa 14 Bruchstücke von Ringen, wovon vier so ziemlich zu einem ganzen Ring passen. Die Oberfläche ist sehr glatt und schön gleichmäßig grün, in einer Weise, als wäre dieselbe mit einer emailartigen Schichte überzogen. Der Ton der Farbe ist etwas dumpfer, als es reiner Grünspan ist, welcher sich unter der Oberfläche zeigt. Der Durchmesser beträgt etwa 10 Cm.; die größte Breite 12, die kleinste 6 Mm; die Stärke $1^1/_2$ Mm. Die übrigen, etwa 10 Theile sind kürzer und scheinen einem zweiten Ringe angehört zu haben (Eigenthümer derselbe).

Der Fundort Hlinica, beziehungsweise der Miserdziw zamki, welcher gegenwärtig einen hübschen etwa 60 jährigen Buchenwald trägt, scheint dereinst ein befestigter Punkt oder ein verschanztes Lager gewesen zu sein (sogenanntes Tartarenlager).

Beiträge zur österreichischen Künstler-Geschichte.

Von Reg.-Rath *Joseph Wussin* und Dr. *Albert Ilg*.

Im Auftrage des Herrn Grafen *Lamberg* mit Ordnung des Familien-Archives im Schlosse *Steyr* beschäftigt, hat Herr Regierungsrath *Wussin* eine Anzahl Urkunden daselbst gefunden, in denen verschiedene Künstler und Kunsthandwerker des XVII. und XVIII. Jahrhunderts genannt werden. Fast sämmtliche Angelegenheiten stehen in Beziehung zur gräflichen Familie, deren Kunstliebe dadurch vielfach beleuchtet wird. Es handelt sich um den Umbau des dortigen Schlosses, um die Decorirung der Säle im Palais zu Wien, um Herstellung von Fresken, Oelgemälden, Ankauf von Bildern, Schmucksachen, Uhren, Kutschen, um Steinmetzarbeiten, Brunnwerke, Möbel etc., wobei uns manche interessante kunst- und culturgeschichtliche Details bekanntgegeben werden. Nur eine Urkunde, Nr. 48, das Schreiben des Hof-Contrafaters *Daniel Fadink*, läßt keinen Zusammenhang mit der Familie erkennen, denn es ist eine direct an die kaiserliche Majestät gerichtete Bittschrift dieses ganz unbekannten Hofkünstlers, auch ohne Datirung, so dass nicht einmal klar wird, welcher Kaiser gemeint sei.

Ein weiteres interessantes Moment beruht auf dem Umstande, dass mehrere der in den Urkunden erscheinenden Künstler zu der Schaffensthätigkeit in den nahen Stiften Garsten, Gleink, St. Florian und Kremsmünster zu Ende des XVII. Jahrhunderts Beziehung haben. Dadurch berühren sich diese Mittheilungen mit jenen, welche beide Herausgeber schon in einem früheren Jahrgang aus dem Gleinker Archiv publicirt haben. Auch das werthvolle Buch *A. Czerny's* über St. Florian beschäftigt sich vielfach mit denselben Namen. So liefern denn die neuen Mittheilungen sehr willkommene Ergänzungen und helfen das Gesammtbild von der bedeutenden Kunstthätigkeit in diesem Theile Oesterreichs zur Blüthezeit des Barok-Styles erfreulich vervollständigen. Auch mit *Wichner's* Kunstgeschichte des Stiftes Admont ergeben sich einige Berührungen, — schade, dass wir über Kremsmünster kein solches Werk besitzen!

Herr Graf Lamberg hat die Güte, die Publication der Urkunden auf das freundlichste zu gestatten, wofür ihm die Herausgeber den verbindlichsten Dank sagen. Regierungs-Rath *Wussin* besorgte die genaue Abschrift respective Excerpirung des Textes, und Director Dr. *Ilg* beabsichtigte einige Anmerkungen beizufügen, welche die Künstlernamen mit dem bisherigen

bekannten zuſammenbringen und ſo unſere allgemeine kunſtgeſchichtliche Kenntnis erweitern ſollen. Bei manchen Namen ganz kleiner Leute — freilich aber auch bei dem Architekten *d'Angeli*, dem Porträtmaler *Fadink* — gelang es leider nicht, irgend einen Commentar beizuſchaffen.

1. Aus den Notizen des Grafen *Franz Joſeph Lamberg*, Landeshauptmann von Ober-Oeſterreich. 1689 am 15. April.

Vom Bildthauer in Steyr ain ausgehaufte Ram mit laubwerk 4 fl. —

Am 27 April.

Von einem Niderlendiſchen Kaufman von Antorf vier bilder erkauft den Bachus mit ſeiner Geſellſchaft; iudicium Salomonis; allerhandt Früchten ſambt ihren Ramen die drei; das vierte ain iagt aines Thänhirſchen dem die hundt vervolgen zuſammen 150 fl. — (Ob ſich dieſe Bilder nicht vielleicht in der Lamberg'ſchen Galerie nachweiſen ließen? —).

Meinen Gemahel ain Diamandtenen von raudten Diamant in ſilber gefaſte Maſchen erkauft, ſo ſich gantz Zerlegen laſt per 800 fl. daran ich geben 3 par gämbsheüttel vnd ſechs vndt 20 par Rechſehl à 50 fl. in baaren gelt aber 750 fl. —

Im Mai:

Von ainen Niderländer von Antorf Die ſchlacht von Eſſeck abgemahlter erkauft 100 fl. — Mehr von Niderländiſchen Kaufman von Antorf die Hiſtori von der Königin Eſter vndt ain anders mit allerhandt eßendt ſachen dabey hundt katzen vndt baperln abgemahlt 40 fl. —

Am 2. Juni:

Dem Lauttenmacher wegen meiner Chytharra die zu zurichten — 15 krz.

Am 23. Juni:

Meinen Brunmeiſter zu Steyr weiln er die Brunkunſt gemacht 6 fl. —

Im Auguſt:

Dem Stuck vnd glockhen gießer zu Lintz vmb das Brunwerck der drei Meßingen waßerſtüfel ſo 300 ℔ gewogen zu der Brun vnd Waßerkunſt zu Steyr, Zahlt 180 fl. —

(Hiezu als Beleg die Rechnung:

Auß Genadig Empfangnen Beuelch Ihro ..... Excell: dem ... Grafen Von Lamberg ... Habe ich ... ein ganz Neues Prunwerch mit drei Stiffeln, vnd aller Zuegehor gemacht, Welcher Waßer Werckh 300 ℔ in Metall gehalten, kund Obwollen Ich ſonnſt daß pfundt anderſt nicht alß nach 45 krz. gegeben kan, So Würdet doch zu Vnderthenigſt vnd Gehorſambſten Ehren Ihro Hochgräfl. Excell. etc. diß ohrts ein mehrers nicht aufgerechnet, alß von iedes Pfundt 36 krz. macht hiehero Gehorſambſt auszuwerffen. 180 fl.

Bartholmei Linzer Markht Anno 1689.

Melchior Schorer Burger Stuckh vnd glockhengießer in Lincz.

Dieſes außzigel iſt Mihr ane abprug Völlig zalt worden).

Von dem niederländiſchen reiſenden Kunſthändler liegen zwei Briefe vor und zwar beide von Antorf den 12. Auguſt 1689. Er heißt Ferdinand Maria Muller, ſeine Schreiben aber ſind ganz werthlos, da er, ohne von den Malern, oder der Provenienz der Bilder etwas zu erwähnen, ſich darin in den überſchwänglichſten Ausdrücken der ſubmiſſeſten Devotion gegen den Grafen ergeht, mit welchen Verſicherungen allerdings nichts anzufangen iſt.

Am 27. October.

Dem Mader Mahler vmb ain gemahlte ſchlacht von ſeiner handt 10 fl.

Den Mahler Meyr vmb drey Ramen ſo er mir vermettalett, item was er in hofgartten gemahlett lautt ſchein zahlt 16 fl.

Meinen Zelt ainen grüen zu färben 4 fl.

Den Mahler Carl von Garſchten, wegen des gemahlten Hercules ins perſpective deſ mitten gangs in hofgartten 12 fl.

Am 14. November:

Dem Pixenmeiſter Sautter in Steyr das er die 4 meinige ſtuck beſchoßen zu der prob als ichs kauft vörehrt 1 fl.

Dem Bartl Spiß Pixenmacher — 15 kr.

Nachtrag:

Ihro Hoch Gräflich Exelencz. Die Hoch Aderliche gebohrne Frau Gräffin von Lamperg ... wolle belieben für gemohte Zin Arbeitt zu geben Alß volgt.

1689 In Manat Auguſti 4 Par Neue Plumenkhrükh gemocht daß Par Pr. 20 β ... 10 fl.

Franz Lägler Zingießer.

Den 30. Octob. iſt diſes Außzügl völlig zu dankh bezalt worden.

2. Forzaichnus.

Waß ich Endts vnterfertigter for die Hoch vnd wohl Geborne nun aber in Gott (wahrſcheinlich ruhende) hoch ſeel. ... Frauen Gräffin von Lamberg ... Zu dero Contuct von Mallerey hab Auß fertigen laßen Wie volgt etc.

Erſtlich 71 Wappen auf dobledt Regal Papir mit Golt Vnd Sülber ſambt ſchenen Farben Gemahlt fur ein 2 fl. 15 kr. duet ..... 159 fl. 45 kr.

Mehr 100 Auf einfachen pabir für eins 1 fl. 45 kr. duet ..... 175 „ — „

Suma .. 334 fl. 45 kr.

Chriſtoph Hälmſchrodt bürgerlicher Mahler.

Den 25. November iſt mir dißes außzigl mit 206 fl. 30 kr. bezalt Worten.

(Betrifft die Gräfin Judith Rebecca Lamberg, geb. Gräfin Wrbna, geſtorben 1790 in Wien).

3. Von dem Wolledlen vnd Geſtrengen Herrn Johann Cyprian Sändinger von Altn Traunegg der Khayſ. Herrſchafft Steyr, Burggrauen Ambts Verwalter Empfienge Ich Endts vnterſchribener vmb Willen Ich Ihro Gnaden den Jungen Herrn Johann Philipp Grauen von Lamberg in ſeiner völligen ſtatur zwaymal contrafecht, auch in die Hofcapelle ain Antipendium Gemahlen, vnndt alle vorhandene Gemahlene bilder, vnndt Khunſt Stuckh, Widerumben gefeubert, vnndt roſiniert (?) habe, für alleß Sibenzehen Gulden paar, ſolches bezeugt Mein aigene Handtvnterſchrifft.

Burgg Steyr den 21. Septembris 1655.

Id est 17 fl. Chriſtoph Matheus Dögenhart m/p.

4. Daß mir Endes Benanten Vor ausbeßerung vnd Zuſammenrichtung ſammentlicher ſtatuen ſammt Paſen und Poſtamenten in alhieſig Hochfirſtlichen Hofgarten Sechzig Gulden aus der Amts-Caſſa der Hochfirſtlich lambergiſchen Herrſchaft Steyr zu meiner vnterthänigſten dankhſagung richtig, und baar bezahlet worden.

In Urkundt deßen meine hierunter geſtellte fertigung. Schloß Steyr den 15. ſeptembris 1770.

Id est 60 fl.

Joſeph ſchuſter Burgerl. bilthauer In Steyr.

5. Edler vnnd Veßter ſonnders gunſtiger geliebter Herr Landtrichter Den herrn ſein meine willig vnnd befließene diennſt beſtem Vermögen nach beraith. Demnach mir noch im verwichenen 609 Johr. Magdalena. Weillendt Hannſen Müllpergers geweſten Hofwirths vnnd Ambtsverwalters zu Crembsegg ſeeligen, ehelich hinterlaßene wittib an ieczo aber Michaela Grafens eheliche Hausfrau, anſtatt vnnd in nahmen Weillendt des Edlen vnnd Veſten Herrn Fridrichen Hierſchman Vorgeweſten Kayſerlichen Lanndtrichters zu Hall ſeeligen, 2000 Schindl, welche mir wollgemelter Herr Hierſchman ſeeliger an der Ime vorhero gemachten Arbeith zu liſern Zuegeſagt vnnd verſpröchen Lauth deßwegen an ſie wierthin abgebenen Schreibens dauon abſchrifft hierinen verſchloßener mit mehrerem Zuuernehmen, Zuegeſtelt vnnd vberantworth hat, Ob Ich nun Zwar verhoff (weillen mehrwolberüerter herr Hierſchman ſeeliger mir beſtimbte 2000 Schindl an meiner Arbeith abgerailht), er neuerde dieſelbigen ſeinem erbietten nach entweder mit Schindl oder mit gelt neider beczahlt haben, ſo iſt aber deßelbig biß-dato vermiten bliben.

Wenn Ich dann von gedachtem Wirth verſtannden, das er deßen Schein bringen vnnd fürweiſen ſolle. Alß habe Ich nit vmbgehen khünen, Dem Herrn Hiemit freundlichen Zuezuſchreiben, vnnd gancz Dienſtlichen Zu bitten, er wolle nit allein obgedachtem Grafen hofwierth, Das deme alſo iſt. guetten glauben feczen, ſonndern auch dahin verhülflichen ſein, damit Jene die 2000 Schindl mochten entricht vnnd beczalt werden, Bin auch vhrbiettig wann Ich geliebts Gott eheiſt nach Haal khumbe, mit dem Herrn mehrers dauon Mündlichen Zureden. Hiemit was dem Herrn von mir Jederzeit dienſtlichen beliebt Göttlicher bewahrung vnns alle beuelhent.

Crembsegg den 17. Octobris 617.

Des Herrn

Dienſtbefließener

Dauit von Dölen m/p.

(ab extra) 19. 8bris Ao x 617.

Dem Edlen unnd Veßten Herrn N. Preiner, der Röm. Kays. Mt., Lanndrichtern zu Haal in der Hoffmarth etc. Meinem günſtigen vnnd villgeliebten Herrn.

Von dem Maller zu Crembsekh wegen 2000 ſchindl ſo herr Hierſchman ſeeligen Michael Graffen zu bemelten Crembsekh außſtendig. (Kremſeck, ain Schloß und Ort gegenüber von Kremsmünſter).

Ernntugenthaffte ſonnders Ingebür freundliche. Liebe frau Müllpergerin, Der Frauen meine willige dienſt Zuuor Lanngt an die Frau: mein dienſtlich anſinen, Nachdem ich von Dauidt Maller Zu Crembsegg freundlich angeſprochen worden bin Ime mit 3000 Schindel Hilflich Zu ſein, die er Zu ſeiner notturfft groß bedierfftig, vnd Ich an Jeczo ſolche vnnd ſobalten von meinen Verwaltungs-Vnnterthannen, vmb des beſten weges halber nit habhafft werden khann. Wolte Ich die Frau Treulich angeſprochen haben, Sy wolle Ime an meiner ſtatt, benente 3000 Schintel fürleichen die Ich gwißlich der frauen gar mit eheiſten widerumben hinüber ordnen vnnd mit großen danckh der frauen erſtattet werden ſollen, Khann ich der frauen In Zehrungsſachen oder anderwerts dienſtlich ſein, Soll mich dieſelb alleczeit Nachbarlich finden, Unnd ſey die Frau hierüber von mir Treulich gegrießt vnnd Göttlicher bewahrung vnns hierüber alle beuolhent Hall den 4. Novembris Anno 609ten.

Der frauen

Ingebüer

Dienſtwilliger

Fridrich Hierſchman.

Den 6 9bris 609 hab Ich von der wiertin im nahmen des Heren Hierſchman empfangen 2000 Schintel.

Dauid von Tölln Maller Zu Crembsegg.

Der Erntugenthafften Frauen Magdalena Müllpergerin wittib vnd gaſtgebin auf Krembsegg Meiner Ingebür lieben frauen

(ab extra).

Dafs Original Nemblichen herrn Hirſchmans ſeeligen aigne handtſchrifft, daruon diſe Abſchrifft hab Ich ſelber geſechen.

Ch. Preinnig m/p.

6. Von dem wol Edlem vnd Geſtrengem Herrn Johann Cyprian Sändinger Von Altn Traunegg, der Herrſchafft Steyr Burg Grauen Ambts-Verwaltern empfienge ich endtßbenanten, umb willen Ich für Ihro Gnaden die verwitibte Frau von Pienczenau, Geborne Freyherrin Von Lamberg Funfczechen Anatenſchiltl gemahlen habe, Von iedem ſchiltl 15 krz. thuet Zuſammen drey Gulden vnd 6 β dl. Solches bezeugt diß aigenhendig vnterſchribene ſcheindl. Steyr-Gärſten den 20 April 657.

Chriſtoph Matheus Dögenhart m/p.

7. Dafs mir Enndes benannten das vor ein Ponitovski'ſches grenadier Kind nahmmens Caspar Moſer gnädigſt- ausgeworffene halbjährliche Koſtgeld pr. Funfczechen gulden aus der hochfürſtlichen Herrſchaft Steyriſcher Amts-Caſſa richtig und paar ausbezahlet worden Beſcheine mit meiner Nahmensunterſchrift- und Ferttigung.

Steyr den 17. Marty 1770.

Franz Xav. Preehler burgl. Miniatur Maller m/p.

(auf einer anderen Quittung wird er, jedoch von fremder Hand Franz Xaverius Prechler geſchrieben).

8. Dem wohl Edl Geſtrengen Hern hern Frantz Leobold Burghardt etc. wohl Meridirten Secretary bey Ihro hochfürſtl. durchleicht von Lambberg etc. im ſchloß Steyr abzugeben In Steyr

Wohl Edl Geſtrenger Herr herr etc. . .

Habe wohl vermaint, daz Glick zu haben, den Strengen herrn in Eigner perſohn anzutreffen, vnd Meinen ſo liebwerthiſten herrn pattron auffzuwarten, aber leider iſt mir daz Glick vnginſtig geweſen, daz ich daz widerſpiehl, vnd dero abweſenheit vernehmen mieſen, vnd weilln ich im ſchloß mit niemandt bekandt bin, deme ich daz inſigl hätte vertrauen mögen habe ich ſolcheß meinem ſpeciall guetten Freindt herrn Joſeph Grienwaldt, allhieſigen Buchdrueker in Steyr anvertraut welcher eß auch richtig überliffern wird etc. Anbey habe den Strengen hern auch wollen erinern, daz herr Johaneß Löckner Camer ſchreiber Zu Paßau mir 6 fl. in abſchlag richtig bezahlt, vnd weilln ich 2 klein vnd 2 grofe Inſigl verendert, in den gröfern aber fehr vil mihe angewendt, als habe fir die ſelliche arbeith gar wohl 18 fl. verdient will nit hoffen daß eß zu

fil fein werde, bleibt allso noch 12 fl. auß Ständig, diſe will ich bitten, wolle der Strenge herr, dem herrn Grienewaldt einhändigen welcher eß mir durch den botten überſchicken wirdt etc. nebenbey bitte ich Ihro Geſtreng wollen mich noch ferner in dero Gnadt, vnd wohlgewogenheit erhalten, vnd verbleibe Meineß Strengen herrn pattron etc.

ein obligierter diner

Johan Georg Schickler Kupffer Stecher Sigill vnd Formſchneider, in paßau.

P. S. hoffe daz mitere Inſigel werden lehro Geſtreng richtig empfangen haben welcheß herr Johan Löcker wirdt überſchickt haben.

Das Siegel, mit dem der Brief geſchloſſen war, bis zur Unkenntlichkeit abgewetzt (17. Jahrhundert).

9. Laus deo . adj 10. Juny 1713 In Steyr.

Ihro Hochfürſtl. etc. durchleucht, Herr herr Landtgraff zu Leuchtenberg vnd Fürſt Von Lamberg, Belieben Gnedigſt zu geben Vmb wie folget.

Erſtlichen Ein Schreib Cabinet, in vnd außwendig Sauber mit Weiß vnd Mettal gefaßet, auch etliche bilter Rammen Vermetaliert iſt daruor . . 10 fl. — kr.

Dan habe ich ein Parr fruchtſtückh hergegeben Sambt denen darzue gehörigen Vermetalierten Rammen daruor . . . 5 „ — „

Summa . . 15 fl. — kr.

Obigen dato ſeynd mir dieſe 15 fl. von dem Hrn. hoffmeiſter baar bezahlt worden.

Victor Aichen burglr Maller alda.

(Das in rothem Lack beigedruckte Siegel iſt roh geſchnitten und zeigt oberhalb zweier Palmzweige die drei Schildchen des bekannten Malerwappens, in den obern die Buchſtaben A V, das 3. unten, unkenntlich.)

10. Empfang vom herrn Daffel deckher 68loth Sielber Zu Zwai leichterl die wögen 22 loth.

Mer hab ich Von Ihro Hochfürſtlich durchleicht zway gar ſchlechte ſchreibbixen die dragen auß 4 fl.

Daß iſt der Empfang in Sielber tragt auß in gelt 72 fl. Geliffert.

Mer Vor Ihro Hoch fürſtlich durchleicht fürſtin Van lamberg ein ſchreibzeig gemacht da iſt Sielber darzu Komben 27 1/2 L. Mer zu einen Pfert zeig Vnd leichter ein Stickln 1 L.

Suma 50 1/2 loth.

	fl.	kr
Pleibt mir Sielber in handten 17 1/2loth daß trieg auß in gelt	17 „	30 „
Vnd die Zway ſchreibzeig tragen auß	4 „	— „
Mer hab ich Empfangen Von herrn hoffmaiſter	10 „	— „
Suma . .	31 fl.	30 kr.

Johann Jacob Pöckh Purger Vnd goltſchmit in Steyr.

11. Vor Ihro Hochfürſtlichen durchleucht Volm Lamberg Titl. etc. gemachte Klein Vhrmacher arbeit alß Volgt:

	fl.	kr.
Erſtlich eine Kleine Schlaguhr Zuchgericht daß Keuß (Gehäuſe) Vnd fuetter wie auch daß Zifferplatl Verneuren laßen Vnd alles Vergolt, iſt alles	12 „	— „
Item ein Klein goldene Engliſche Vhr Zuch gericht woran die Vnruch Zerbrochen worden iſt	4 „	30 „
Suma . .	16 fl	30 kr

Diß aufs iſt mit danckh bezahlt worden mit 15 fl.

Den 7. Septb. 1713 in lintz.

Franz Ferdinand Mätl Klein Vhrmacher.

Daß ich Endts geſtelter, Von dem fürſt Lamberg etc. Hauß Hoffmeiſter hr: Frantz Leopolt Burckhardt Vor ein ſielberes pötſchafftel, daß iſt Vor das ſtöckel, vnd meine arbeith 8 fl. empfangen habe, bezaigt dieſe meine eigenhändtige quittung.

Wien den 11. Appril 1714.

Id est 8 fl.

Stephan Hülß burgerl. Sieglſchneider m. p.

(Schwarzes Siegel, im Schilde eine abgeſchnittene Pranke nach rechts, Turnierhelm mit Wulſt und drei Straußfedern.)

13. A° 1616.

Dem wollgebornen herrn herrn Georg Sigmundt von Lamberg Herrn auf Stoikhern vnnd Amerang Röm. Khay. gehaimer Rath Chamern Auch dero Khay. gemachl Obriſter Hofmaiſter vnd Burggraf Auf Steyr auch des ganczen Hoch Löblich Hauß Öſter Reich gehaimer Rath. etc.

So ich Eur Gnaden ein Dier gericht hab gemacht 7 Schuech vnnd 1/2 hoch 5 Schuech weidt iſt dafür . . . . . 4 fl. 6 ß

Eur gnaden dienſtwilliger etc.

Sigmundt Steyer Stainmecz. etc.

Michel Stainiczer ſoll dieſen Auß Zug mit 4 fl. 15 krz. auß Zahlen, vnd Inn ſeiner Raittung einpringen. G S V L m/p.

(Id est: Georg Siegmund Von Lamberg.)

14. Ich Marx Marthin Khayſerlicher Paumaiſter Zue Lincz Bekhenne hiemit, daß Innamen deß Wolgebornen Herrn Herrn Georg Sigmunden von Lamberg Freyherrn etc. Mir dero hoffmaiſter M. Johann Mayr, an meinem bedingten Lohn wegen der aufgefierten Gartten Maur, des noch aufſtendigen Reßt benantlichen dreyßig gulden, dann widerumben außer deß gedings durch Franzen Loy, vnnd ſeine Geſelln, bey dem veränderten Thor verdiente Taglohn Als neun Zehen gulden Sechß khreuzer, vnnd letßlichen für Balthaſarn Jägers verrichte Arbeith Pr. vierzehen gulden Sechsvnnd Zwainczig Creuzer, thuet alles dreyvnnd Sechzig gulden Zwenvnnd draißig khreuzer, Zu meinen hannden würckhlich Zuegeſtellt vnnd überantwortt hat. Zu Vrkhundt, habe Ich mein handtſchrifft vnnd Petſchaft geſtelt, Geſchehen zu Steyr den vierten Decembris Anno Sechzehenhundert vnnd Achzehene.

Martin Martiny paumeiſter m/p.

(Das in Wachs beigedruckte kleine ovale Siegel führt im Schnorkelſchilde das Monogramm:

15. (Monat Raittung Michaeln Steinczers alles empfangs vnnd außgebens vom Erſten September, Biß auff denn Sibendten dits Monats Octobris Anno 1616).

Maller

Denn 3. September, dem Tiedtrichen Maller ann ſeinem Wochenlohn enntricht . . . . . 2 fl. —

Denn 6. September denn Tiedtrichen Maller, Welcher bey der Schloß Capeln 7 Wochen gearbeit, Abgeferttigt vnd Ime für Jede Wochen 14 ß Thuet ſein verdiennſt, Berurten Zeit hero 12 fl. 2 ß daran Er empfanngen Zu Vndterſchiedtlichen mallen 9 fl. denn überreſt alls 3 fl. 2 ß hab Ich Ime Paar Richtig gemacht

Idefl. 3. fl. 2. ß dl.

16. (Monat Raittung Michaeln Steintezrs, Alles Empfanngs vnnd Außgebens vom Erſten vnzt auff den Leczten Auguſti des 1616 Jahr).

Maller.

Den .6. Auguſti dem Zwayen Maller geſellen .iedem in abſchlag des Wochenlohnes enntricht 4 fl.
thuet 8 fl.

Mer den 13. dem Maller geſellen namens Dietrich, an ſeinem Wochenlohn entricht ..... 2 fl.

Den 29. Auguſtj, abermallen Ihme Dietrichen Maller geſellen, geben ..... 1 „

Den 30. Auguſtj, dem Chriſtoph Maller, an ſeinem Wochenlohn entricht..... 3 „

Summa 14 fl.

17. (Monath Raittung Matheſen Zieglers Empfang vnnd Außgab vom Erſten July, biß zu Endt dieſes Monaths Anno 1616).

Maller

Den 9. July, Ir Genaden Maller Chriſtophen Von Nägerin, Beczalt Ich vmb 3 Pfundt Leinöll das per 12 Krz ... thuet — fl. 4 β. 24 ₰

Den 15. dits, beczalt Ich hainrichen Döger Maller, vermög ſeiner Zetl Nr. 12 ..... 1 „ 2 „ — „

Den 16. July, Geörgen Herneiſs Mallern vermüg Ir Gnaden Vndterſchribnen Zetl Nr. 13. bezalt ..... 1 „ 1 „ 10 „

Summa diſer Außgab 3 fl. — β. 4 ₰.

18. Der Edl vnnd veſt herr. Michael Steinczer, der Rom. Kay. May. vnſers allergenedigiſten herrn gehaimer Rath Camerer vnnd Burggraff auff Steyr etc. Rändtſchreiber ſoll mir das Ihr g. Ich einen Trackhenkopff angeſtrichen, vnd mir hieruon beczalt Zwelff ſchilling 4 Pfenning Ydeſt 1 fl. 4 β ₰.

Hainrich Deger Maller vnd Burger zu Steyr m/p.

Iſt den 15. July ao. 616 mit 1 fl. 2 β ₰ bezalt worden.

(Von außen) Hainrichen Deger Mallers Zettl Nr. 12.

19. Dem hern meine wilige dienſt Erinder hie mitt den heren von wegen der 4 ſtuch auß den Baßion abgerißen Samptt. 12 Begen bapphir mitt farben vndt öll angeſtrichen dem hern Badtarßer zu grob gemacht habb welches zu Samben thudt ein Daller wer mir der halben lieb ſo mir der herr Solches widerfaren ließ inn fall da waßmer bederffig wer bin Ich willig etc.

D. H. D.

(Des Herrn dienſtwilliger).

Georg herneyßen maller m/p.

Ziegler ſoll dem Maller mit 1 fl. 10 krz. außzahlen.

G S V Lamberg m/p.

(Von außen:)

Mallers Zetl P. 1 fl. 10 krz. W. 13

20. Verzaichniß.

Waß für Ihr Excl. Frauen Frauen Graffin Von Lamberg gearbeith Worden

Erſtlichen eine Ramb glancz Vergoldt daruoriſt 4 fl

Mehr ein Eyßernes trüchel Vbergoldt vnnd mit Saubern Blumwerkh gemallen iſt dafür... 6 fl.

Summa.. 10 fl.

Diße iſt mier Von Herrn Hoffmeiſtern mit 8 fl. bezahlt worden

(Von außen:) Thobiaß Häckhl Maller.

December 1962.

Außzügl Vom Mahler auf der Neuſtüfft.

(Neuſtiſt iſt eine Gemeinde im Gebirge in der nächſten Nähe von Steyr.)

21. Adi 1662 den 1 Januari In Wien hab ich ihr hochgrafflich Exelentz, herrn herrn grafen Von landtberg etc. dieſe Vhrn zugericht Vnnd Nei gemacht.

Erſtlich zu einer ſilbern ſtrasburger Vhr, ein gantz Neie döckhl gemacht Von ſilber Vnd Macherlon b (ringt) ..... 4 r.

Item ain Chriſtall b (ringt) ..... 1 „

Item zu einer Engliſchen Vhr ein drib gemacht b (ringt) ..... 2 „

Item zu einer Vhr ein Vorreiber, Vnd Chriſtal gemacht b (ringt) ..... 2 „

Item ein repedier ſtotzen ganz Nei renuſierdt, Etliche Neie ſtuckh dar Zu gemacht, auch gantz Nei Vergult b (ringt)..... 16 „

Item ein Neie Vhr, gemacht, mit dem Perbendickhl b (ringt)..... 24 „

ſuma reigsdaller.. 49 r.

Dißer auszigl iſt mier von dem herrn hof Maſter etc. mit fünf vnnd Viertzig reigsdaller bezalt wordten.

67 fl. 30 kr.

Albrecht *Erb* khay. Camer Vhr Macher.

(Von außen:)

December 1662 Vhr Machers auszigll Pr 67 fl. 30 kr.

22. Die Hochfürſtl. Lamberg. Herrſchafft Steyr Beliebe gnädig ervolgen zu laſſen alß:

Erſtlich ein Meſſingenes Kochpfändl pr.. — fl. 48 kr.

Mehr ein dergleichen Prunrehrl pr..... 2 „ 45 „

Item ein andere Kochpfann pr..... 1 „ 30 „

5 fl. 3 kr.

Steyr den 22 7ber 1750.

Dieſes Auszigel iſt mier mit 4 fl. 54 Richtig bezalt worden.

Johann Maximilian hagenauer burgl. glockhengießer.

23. Die hochlöbl. fürſtliche Lambergeriſche Herrſchafft Steyr etc. Geruehe Hochgnedig erfolgen Zulaſſen, vmb iſt in Vhrmacher arbeith dafelbſt Verrichtet wordten alß Volgt.

1712.

Erſtlicher Bringt mein Jährliche Beſoldtung auf diß 1712te Jahr pr. ..... 12 fl. — kr.

Dan Vor 2 pfundt Baumböhl a kr. 24 thuet — „ 48 „

Weiters iſt gearbeith worden Bey der Vhr, alß in dem Schlagwerckh hab Ich den abgebrochnen Wellpämb geleth, vnd wider abgethrät, iſt hinuor — „ 30 „

Summa Pr... 13 fl. 18 kr.

Steyr den Leſten December ao. 1712.

Johann Khauſſmann Burgler. Groß Vhrmacher alda.

Obſtehente dreyzechen Gulden 18 kr. feindt mir von Rendtambt der hochfürſtl. herrſchafft Steyr paar bezahlt worden. In Vrkhundt meines hieruorgetruckhten aignen Pöttſchafft. Actum Schloß Steyr den Lehſten xbry 1712.

Miſtlmaiſter Gegenhandler.

(Das in rothem Lack beigedruckte runde Siegel zeigt ein Zifferblatt mit geradeſtehendem Zeiger das von zwei aufrecht ſtehenden Greifen gehalten wird. Auf demſelben ein Uhrbeſtandtheil ganz oben die Buchſtaben H K M.)

Notizen.

1. *Karl Ritter v. Rogawsky*, Gutsbeſitzer von *Olpiny* (Weſtgalizien), k. k. Conſervator der I. Section, iſt am 26. November l. J. im Alter von 68 Jahren in Krakau geſtorben. Sein Begräbnis hat am 1. December l. J. in Olpiny ſtattgefunden. Der Verſtorbene war Landtags- und Reichsraths-Abgeordneter geweſen und hat in ſeinem Bezirke ſowohl als auch im ganzen Lande durch eine lange Reihe von Jahren eine ſehr ſegensreiche Thätigkeit entfaltet. Als Mitglied verſchiedener gelehrten Geſellſchaften hat er auch an vielen archäologiſchen Arbeiten theilgenommen und ſich auch in

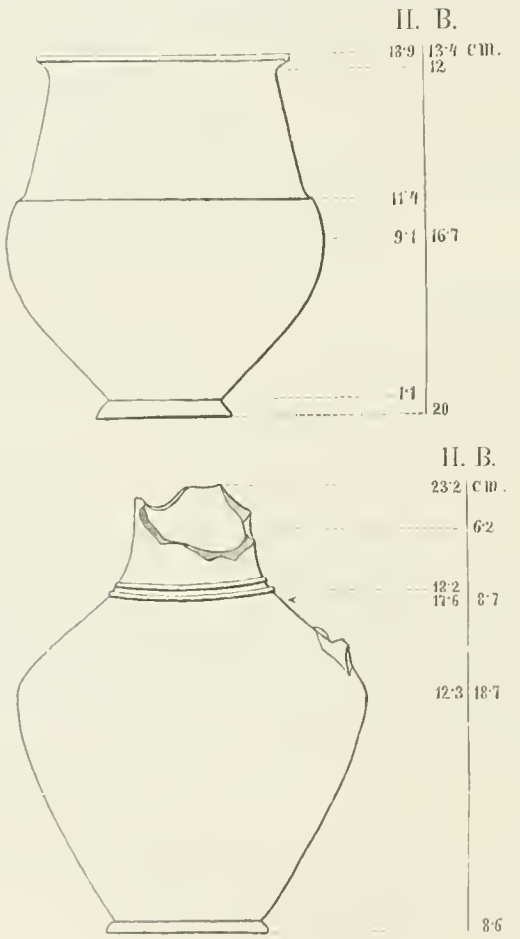


Fig. 1, 3. (Tenetriki.)

dieſer Hinſicht bleibende Verdienſte erworben. Seine Abhandlung: „Ueber die Ausgrabungen von Leżajsk“ (O wykopaliskach leżajskich), die im Jahre 1856 in Krakau erſchienen iſt, wird in der archäologiſchen Literatur als ein muſterhaftes und vorzügliches Studium ſtets werthvoll ſein und hat vor 30 Jahren, zur Zeit ihres Erſcheinens, die Aufmerkſamkeit der Fachkreiſe in hohem Grade erregt. Nicht minder werthvoll iſt ſeine Abhandlung „über die Erforſchung des Grabes von Siedliszowice (O rozkopaniu mogiły w Siedliszowicach), die im Jahre 1860 in Sonder-Abdrücken der „Biblioteka warszawska“ (Juli 1860) bekannt geworden iſt. Unlängſt (denn noch vor Abfaſſung der gegenwartig druckfertigen aber noch nicht erſchienenen Studie über den Grafen Johann Zalusky und die ökonomiſchen Inſtitutionen, an denen er theilgenommen hatte) ließ er in Lemberg eine Brochüre: „Ueber Mickiewicz's politiſche Wirkſamkeit im Jahre 1848“ erſcheinen. In mehreren Journalen ſind verſchiedene Arbeiten politiſchen Inhalts zerſtreut. Er beſaß eine ſchöne Bildergalerie und eine werthvolle Sammlung von Kunſt- und archäologiſchen Gegenſtänden. Dieſe Sammlungen hat er dem archäologiſchen Cabinet der Jagelloniſchen Univerſität geſchenkt. Dieſes werthvolle Geſchenk ſowie die wiſſenſchaftlichen Verdienſte des Verſtorbenen haben die Jagelloniſche Univerſität beſtimmt, ſich an der Leichenfeier Rogawski's zu betheiligen und der akademiſche Senat hat den ehemaligen Rector und Berichterſtatter dieſes, *Lepkowsky*, als Director der archäologiſchen Univerſitäts-Sammlung als ſeinen Repräſentanten nach Olpiny entſendet.

Lepkowsky.

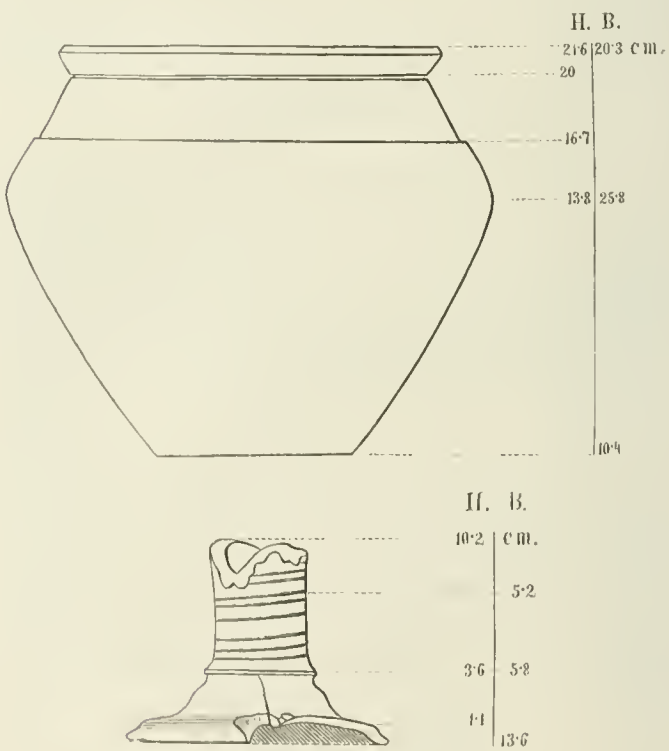


Fig. 2, 4. (Tenetriki.)

2. Conſervator Dr. *Szaraniewicz* hat der Central-Commiſſion intereſſante Mittheilungen gemacht über Funde, die in ſeinem Conſervators-Bezirke gemacht wurden. Der Gegenſtand des einen bei *Tenetriki* (nächſt Station Rukunovic) in einem Erdhügel gemachten Fundes iſt ein nur mehr in wenigen Bruchſtücken vorhandener menſchlicher Schädel. Abgeſehen, daſs die Beurtheilung derartiger auf menſchliche Skelette oder Theile derſelben ſich beſchränkender Funde außerhalb der Aufgabe der Central-Commiſſion liegt, ſind dieſe Reſte ſo gering, daſs ſie für eine weitere Unterſuchung keine genügende Unterlage bilden.

Bedeutender erſcheinen die Gegenſtände des zweiten Fundes, Gefäßreſte aus dem Grabfelde zu Lipica in Rohatiner Bezirke. Zwei dieſer Gefäße ſind ganz er-

halten (Fig. 1, 2), bei dem dritten krug- oder flaschenähnlichen Gefäße fehlt der oberste Theil (Fig. 3), wogegen von einem vierten nur dieser oberste Theil mit engem Halse vorhanden ist (Fig. 4). Die Form der drei erstenerwähnten Gefäße bietet keine Besonderheiten, zwei sind topfförmig mit weiter Oeffnung und henkellos, das dritte zeigt einen ziemlich engen Hals und war einst mit einem Henkel versehen, der Rest des vierten mit seinem engen Halse und weit ausendenden Rande läßt auf eine ungewöhnliche Form schließen. In hohem Maße beachtenswerth sind diese Gefäße in Folge ihrer Technik. Sie sind auf der Töpferscheibe, und zwar mit vollendeter Fertigkeit und Beherrschung derselben hergestellt. Die Masse ist geschlemmter durchaus gleichförmiger Thon, ohne irgend welche Beimischung, die äußeren Gefäßflächen sind mit äußerster Sorgfalt geglättet, der Brand ist in einem geschlossenen Ofen ausgeführt und ein ziemlich vollkommener. Man muss bei Funden aus dem östlichen Galizien auf fremdartige Erscheinungen gefasst sein, da jene Gebiete schon von dem Einfluße des griechisch-pontischen Culturkreises berührt werden, obwohl, wie Dr. *Much* hervorhebt, auf gleichartige sehr seltene Erscheinungen in Nieder-Oesterreich, auf die vorgeschichtlichen Ansiedlungen auf dem Leißer Berge hingewiesen werden kann. Aus den in Rede stehenden Funden ergibt sich nunmehr, dass sie, da in ihnen unzweifelhafte Leichenmasse mit zahlreichen Knochenresten enthalten ist, einem Brandgrabe angehören, dessen Alter durch zwei in den Gefäßen vorgefundene eiserne Schnallen und eine römische Provinzial-Fibel (s. eine ähnliche Mitth. Jahrg. 1880 Fig. 3, truskische Reste) näher bestimmt wird.

3. *(Fund von prähistorischen Alterthümern in Chotutic.)*

Im Verlaufe des heurigen Sommers wurden in dem Dorfe *Chotutic* nächst *Kouřim* bei Aushebung der Gründe zur Erbauung eines dem Joseph Slemin gehörigen Hauses mehrere prähistorische Bronze-Objecte entdeckt, welche dann in den Besitz des Herrn Vojta Naprstek gelangten und dem böhmischen Gewerbe-Museum einverleibt wurden. Wenn gleich die wünschenswerthen näheren Nachrichten über die Umstände, unter denen dieser Fund gemacht wurde, fehlen, so dürfte doch die Beschreibung der gefundenen Gegenstände nicht als überflüßig erscheinen, da dieselben schon an und für sich als interessant angesehen werden müßen. Es wurde ausgegraben:

1. Eine Lanzenspitze, 15 Cm. lang und bis 4 Cm. breit. Sie hat im Ganzen die gewöhnliche Form eines lancettförmigen Blattes mit stark vortretender Mittelrippe, welche sich zu einer Hülse für den Schaft erweitert. Dieselbe unterscheidet sich aber von andern ähnlichen Objecten dadurch, dass die beiden Seiten des Blattes nicht oberhalb der Tülle abschließen, sondern sich, nach einer Verengung an dieser Stelle, weiter bis zum untern Ende rippenartig herabziehen, weiter dass das Loch zur Befestigung der Spitze an den Schaft durch die Schärfe der verengten Blattkanten, also seitwärts, getrieben ist und dass die beiden Seiten der Tülle nicht in derselben Ebene enden, indem die eine Hälfte tiefer herabgeht als die andere (Fig. 5).

2. Ein Palstab, 18 Cm. lang, an der Schärfe 6½, unterhalb derselben 1½ bis 2½ und am Ende des Stieles 2 Cm breit. Er ist (nach *Osborne's* Bezeichnung in jener Abhandlung über das Beil) ein Leistenkelt, und treten die Leisten kaum 1 Cm. vor.

3. Zwei Armbänder, wohl ursprünglich von gleicher Form; jetzt sind beide mehr oder weniger beschädigt. Das besser erhaltene besteht aus einem schmalen Bande aus Bronzblech, welches mit einem Grate in der Mitte versehen das Ansehen eines Schilfblattes hat. Dieses 10 bis 12 Mm. breite Band zog sich in drei vollständigen Windungen um den Arm und überging in einer vierten Windung in einen runden Draht, welcher hierauf als zu einer Scheibe spiralförmig gewunden aufrecht über das Armband heraustritt. An dem entgegengesetzten Ende ist das schon etwas verengte Band abgebrochen; doch ist es wahrscheinlich, dass sich auch hier eine Drahtscheibe wie am oberen Ende befand. Der Durchmesser des Armbandes beträgt 8½ und die Breite 4½ bis 5 Cm.; der Durchmesser der vortretenden Spiralscheibe, welche sich gegen die Mitte zu conisch erhebt und mit einer runden Oeffnung abschließt, beträgt 4 Cm.

An dem zweiten Armbande sind keine spiralförmigen Drahtscheiben vorhanden, doch wurde eine abgebrochene vorgefunden, welche zu diesem Armbande paßt und der bei dem ersten Armband beschriebenen gleicht. Es wurde zwar überdies noch eine weitere derlei 3½ Cm. im Durchmesser haltende Scheibe separat aufgefunden, da jedoch der Draht an derselben vielschwächer erscheint, als jener an den erwähnten, so ist es wenigstens nicht gewiß, ob er zu den Armbändern gehörte.

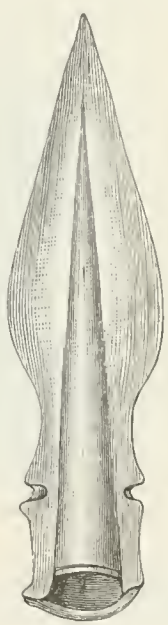


Fig. 5. (Chotutic.)

Derlei Armbänder kommen in Böhmen nicht oft vor; zwei vollkommen erhaltene Exemplare befinden sich wohl in den Sammlungen des böhmischen Museums, doch ist leider ihr Fundort nicht bekannt. Aehnliche Armbänder wurden in Roudnic an dem Oberarme eines Skelets gefunden und sie befinden sich in der Kanzlei der dortigen Bezirksvertretung (Pam. arch. XII. pag. 427). Häufiger kamen derlei Objecte in Ungarn vor und sind solche, den obbeschriebenen sehr ähnliche, in dem Werke: „Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn von *Hampel*" auf der Taf. XLIV abgebildet.

4. Kleine scheibenförmige Spiralen aus ganz dünnem Bronzedraht, welche nur 1 bis 1½ Cm. im Durchmesser haben, kamen mehr und weniger erhalten vor. Dieselben dürften von Fingerringen herstammen, wie solche mit kleinen Drahtscheiben an beiden Enden einer einfachen Spirale öfters in Böhmen aufgefunden worden sind.

5. Reste von zwei starken massiven Nadeln. Die eine hat einen halbkugelförmigen 12 Mm. hohen und 25 Mm. breiten Kopf, an welchen sich ein geripptes Fragment der eigentlichen dünnen Nadel anschließt. An dem obern Ende des Kopfes befindet sich ein rundes Loch, welches an der Basis neben der Nadel

mündet und etwa zur Feſthaltung der ſchweren Nadel durch einen Faden beſtimmt war. Von der zweiten Nadel iſt nur der Kopf übrig geblieben, welcher die Form einer Zwiebel darſtellt (Höhe 17 Dhm. 22 Mm.). Dieſer Kopf iſt zur Aufnahme der Nadel ſenkrecht durchbohrt. Mehrere zugleich aufgefundene Fragmente von rundem und vierſeitigem ſtarken Bronzedraht dürften wenigſtens zum Theile von dieſen Nadeln herrühren.

6. Vier formloſe Stücke geſchmolzener Bronze waren ohne Zweifel zum Guße beſtimmt.

Alle dieſe Bronze-Objecte ſind mehr oder weniger mit grüner Patina bedeckt, welche jedoch hin und wieder, namentlich an den Armbändern recht rauh iſt.

Sicherem Vernehmen nach ſind mit den beſchriebenen Gegenſtänden von Bronze auch mehrere Stücke Golddraht gefunden worden, doch hatte Conſervator *Lüßner*, der dieſen Bericht erſtattete, keine Gelegenheit, dieſelben zu beſichtigen.

4. Bei der Grundaushebung für das ſtädtiſche Verſorgungshaus in *Znaim* wurden, wie Conſervator *Sterz* berichtet, verſchiedene prähiſtoriſche Objecte wie Beinwerkzeuge, Topfſcherben, Feuerſteinmeſſer u. ſ. w. gefunden. Insbeſonders wichtig iſt ein Jaspis-Meſſerchen und ein Löffelchen. Die Gegenſtände kamen ſämmtlich an das ſtadtiſche Muſeum.

5. Conſervator *Majonica* hat mit Unterſtützung der Central-Commiſſion im vorigen Jahre wiſſenſchaftliche Grabungen bei *Monfalcone* durchgeführt. Die Stelle der Ausgrabung „Marcelliana la vecchia“ liegt auf einem Felde nahe dem zum kleinen Molino-Hafen führenden Wege. Unmittelbar bei der Straße zeigten ſich ſeit jeher rechts und links Spuren von römiſchem Mauerwerke und römiſchen Ziegelbauten, ſo wie man auch in neuerer Zeit römiſche Dachziegeln und Thongefäße fand. Die Grabungen erfolgten auf dem Felde eines gewiſſen Roscarol. Man legte im Ganzen Mauerzüge von vier Räumlichkeiten frei. In einem Raume fand man einen Moſaikfußboden, ein anderer enthält Spuren eines weißen Merainpflaſters, ein dritter ein Pflaſter von kleinen Thonwürfeln. Auch erkannte man Reſte einer Schlußmauer und von Pilaſtern. Die Mauern ſcheinen an einigen Stellen bereits früher herausgeriſſen worden zu ſein, denn bei der Durchforſchung nach ihrer Fortſetzung fanden ſich keine ſicheren Anhaltspunkte. Hie und da ergaben ſich Bruchſtücke von Ziegelſteinen mit dem bekannten Fabriksſtempel „Iepedi Theodori“ und „Q Clodi Ambrosi“, Bruchſtücke einer römiſchen Thon-Amphora und eines kleinen Thongefäßes, Bewurfreſte von rother Farbe. Der erſterwähnte Moſaikboden (Fig. 6) iſt faſt bis zur Hälfte durch den Straßengraben und Baumpflanzungen vernichtet. Nach der Art der Arbeit und Zeichnung kann dieſer Moſaikfußboden in das 3. Jahrhundert verſetzt werden, übrigens zeigt derſelbe viele Aehnlichkeit mit den in jüngſter Zeit zu Barula aufgedeckten.

6. *Barth. Pečnik* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs er an der Straße zwiſchen *Neviodunum* und *Siscia* bei Brege wiſſenſchaftliche Grabungen durchgeführt habe, die recht intereſſante Reſultate gaben. Die Funde wurden an das Laibacher Muſeum geleitet. Man fand unter anderem einen röthlichen Thontopf, dabei Meſſerknochen und ein Bronze-Töpfchen mit ſchwarzer Aſche, dann eine Schnalle, eine Bronze-Zange von ſchöner Arbeit, ein Armband von dunklem Glaſe, zwei gleiche Bronze-Armbänder. In einem andern Grabe fand man Kindesleichenreſte, dabei einen Thonkrug mit Henkel. Beim Dorfe Goriza fand ſelber neben der Straße einen römiſchen Thonbrennofen. Derſelbe iſt gut erhalten, aus Ziegeln gebaut, mit feſter Wölbung, 82 Cm. hoch, hat 24 Feuerdurchzuglöcher, iſt tief in die Erde eingebettet mit breitem Standplatze vor demſelben. Conſervator *Deſchmann* beſchreibt ihn in Kürze:

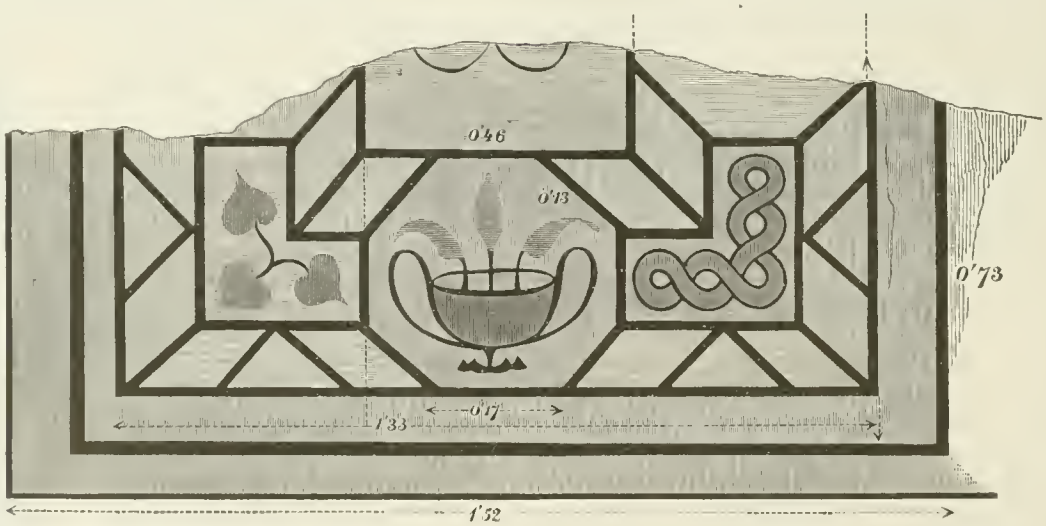


Fig. 6. (Monfalcone.)

Der Vorplatz vor dem Eingange zur Feuerung iſt beiderſeits in der Höhe von 1·6 M. mit Ziegelmauerwerk ausgelegt, 2 M. lang und 1·1 M. breit. Der Feuerungszugang iſt 60 Cm. breit, 52 Cm. hoch und halbrund gewölbt. Die blosgelegte gewölbte Decke des Einſatzraumes für die zu brennenden Thongefäße iſt kreisförmig und 28 Cm. dick, hat einen Diameter von 1·27 M., und iſt unten hohl bis zu 28 Cm. Die Höhlung iſt nach außen mit einer kreisrunden Ziegelmauer abgeſchloſſen. Die Gewölbdecke hat 24 kreisrunde in vier horizontale Reihen geordnete Oeffnungen, durch welche die Flammen aus dem untern Raume die aufgeſchichteten Thongefäße beſtreichen konnten.

Es dürfte ein gut erhaltener römiſcher Urnenofen ſein, da die Töpferei in dieſen Gegenden damals noch nicht vorkam.

7. Der Central-Commiſſion iſt die Nachricht zugekommen, daſs *Franz Zink*, fürſtl. Schwarzenberg'ſcher Ingenieurs-Adjunct, im vergangenen Jahre bei *Tauzetin* (Böhmen) einen Hügel durchgraben hat, wobei Steinſatzungen, deren Anlage und Zweck nicht erkennbar iſt, zu Tage kamen. Hiebei wurde eine mit Lehm ausgeſchlagene Höhlung aufgeſchloſſen, in deren aus Aſche beſtehenden Ausfüllung ein Serpentin-Beil und ein durchlöcherter Steinhammer gefunden wurden.

8. Im Grunde des Bauers Ladenſchek, SO. Gehänge des 934 M. hohen Bergrückens *Malitſch*, SW. Cilli, N. Tüffer; Ortsgemeinde St. Chriſtoph, Cat. Gem. Cliuno, wurde in $^2/_3$ der Bergeshöhe von unten aufwärts beim Einſchneiden in das waldige Gehänge zum Zwecke der Anlage eines Holzkohlen-Meilers ein Römerſtein ausgegraben, davon Fig. 6 eine Abbildung gibt.

Das Material iſt tertiärer Sandſtein aus der Umgebung, die Ausführung der Form eine wenig ſorgfältige, die der Buchſtaben roh; die Kanten haben durch den Einfluß der Atmosphärilien in Folge Wetterunbeſtändigkeit des Steinmaterials gelitten. In ſeiner Inſchrift „Invicto Mitre“ iſt der Stein für hier neu, auch war bisher an dem hochgelegenen Punkte ſeines Fundortes nichts von einer römiſchen Anſiedlung bekannt.

In demſelben Lehmboden mit ihm fand ſich, wie Correſpondent *Riedel* berichtet, ein ganz ähnlicher Stein ohne Inſchrift, eine kleine eiſerne Pfeilſpitze und (zerbrochen) eine Lucerna, deren Boden die Inſchrift „Cresces“ trägt und es wurden dieſe Funde für das Landes-Muſeum in Cilli angekauft.

9. Mit Beziehung auf Notiz 191 im Bande der Mittheilungen von 1888 dürfte es intereſſant ſein zu erfahren, daſs in dem neu erſchienenen Führer durch das Alterthums-Muſeum zu *Wiesbaden A. v. Cohauſen* eine Analyſe der dort befindlichen römiſchen Metall-Spiegelmaſſe bekannt gibt, der zufolge 67% Kupfer, 25% Zinn und 8% Blei gemiſcht waren. Eine auffallende Uebereinſtimmung mit der durch Regierungs-Rath Profeſſor *Bauer* in Wien feſtgeſtellten Analyſe eines in Bregenz gefundenen Spiegels.

10. Ueber die Ausgrabungen eines intereſſanten Gebäudes römiſcher Zeit haben die Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion im Jahre 1888, S. 200 bereits berichtet. Seit dieſer Zeit wurden die Ausgrabungen weiter fortgeſetzt im Terrain der Ritter'ſchen Eisfabrik, Dank dem nicht genug zu lobenden Entgegenkommen des Gemeinderathes der Stadt *Trieſt*, welcher zu den ſchon votirten 1000 fl. noch weitere 3000 fl. für dieſe Ausgrabungen votirte, und begünſtiget durch das herrliche Wetter. Die weiteren Ausgrabungen haben neuerlich zehn Räume bloßgelegt, welche faſt alle mit ſchönen Moſaik-Böden bekleidet ſind. In der Mitte dieſer Räume befand ſich ein Periſtyl, 22 M. lang und über 13 M. breit, deſſen Mitte ein 100 Quadratmeter meſſender Raum einnimmt, welcher einſt wahrſcheinlich unter freiem Himmel ſich befand. Dieſer Raum bildete wohl einen kleinen Garten mitten im Periſtyl. Oeſtlich dieſes Raumes befindet ſich ein kleines 2·95 M. langes, 1·75 M. breites und 0·40 M. tiefes Baſſin, die ſogenannte Piscina. Rechts des Periſtyls ſind weitere Räume mit ſchönen buntfarbigen Moſaik-Böden, wovon zwei kleinere wahrſcheinlich die Cubicula bildeten. Innerhalb der Piscina fanden ſich etliche alte Reſte geglätteter Steine, eine gut erhaltene bronzene Fibula der ſogenannten La-Tène-Periode, ſowie eine gut erhaltene kleine ſilberne Münze des Nero. Innerhalb eines dieſer Räume, unterhalb des Moſaik-Bodens, fand ſich ein Brunnen, 1·78 im Diameter, deſſen Mündung durch große Steinplatten bedeckt war, worauf dann in ſpäteren Jahren der Moſaik-Boden angelegt wurde. Der Brunnen iſt faſt vollſtändig mit Steinen und Erdreich gefüllt, und die gänzliche Räumung desſelben wird hoffentlich noch manches Intereſſante

Fig. 6. (Malitſch.)

bieten. Dieſer merkwürdige Fund läßt uns zum wahrſcheinlichen Schluſſe gelangen, daſs dieſer Brunnen, der in älteren Zeiten den Waſſerbedarf dieſer Anlage lieferte, in ſpäteren Zeiten, als durch Waſſerleitungen für dieſen Bedarf anderweitig vorgeſorgt war, als unbrauchbar verſchüttet und darauf der Moſaik-Boden angelegt worden ſei. In einem dieſer weſtlich des Periſtyls gelegenen Räume fanden ſich die Reſte einer Marmor-Statue (nackter Mann in Lebensgröße) wovon außer dem Kopfe, dem linken Beine und theilweiſe den Armen, das Ganze gut erhalten iſt. Die Statue aus griechiſchem Marmor gebildet iſt ein Werk dieſer Zeit, und ſtellte wahrſcheinlich den Dionyſos, oder den Hermes, oder auch nach altem Brauche irgend einen römiſchen Kaiſer in effigie dieſer Gottheiten dar.

Die Ausgrabungen wurden auch im ſüdlich anſtoßenden Terrain der Seifenfabrik des Herrn Pollak

fortgeſetzt. Dort fanden ſich in Ausdehnung von mehr als 50 M. Reſte einer von Norden nach Süden gerichteten Mauer, worauf ſich Reſte von Säulenbaſen an ihrem alten Platze gelegen gefunden haben, ſowie dicht daneben die am Boden gelegenen Terracotten-Glieder, aus welchen die Saulen errichtet waren. Dieſe Säulentrommel in einer Richtung dicht nebeneinander gelegen beweiſen, daſs irgend ein Erdbeben ſie zur Erde ſtürzte, wo ſie ſeit Jahrhunderten liegen geblieben ſind. Dieſer Umſtand beſtätiget auch nach unſerem Dafürhalten die im vorigen Berichte angeführte Vermuthung, daſs die Hauptfront und Façade dieſes Gebäudes nach Süden gerichtet war, und daſs einſt eine lange nach dem Meere zu offene Säulenhalle den Eingang zu demſelben bildete.

Pervanoglu.

11. *(Römerſtein zu Unter-Zeiring in Steiermark.)* Bei meinem vorjährigen Aufenthalt in Zeiring fand ich an der Mauer der Kirche des dem Stifte Admont gehörigen Schlößchens Probſtei zu Unter-Zeiring links ober der Kirchenthür einen Römerſtein eingemauert.

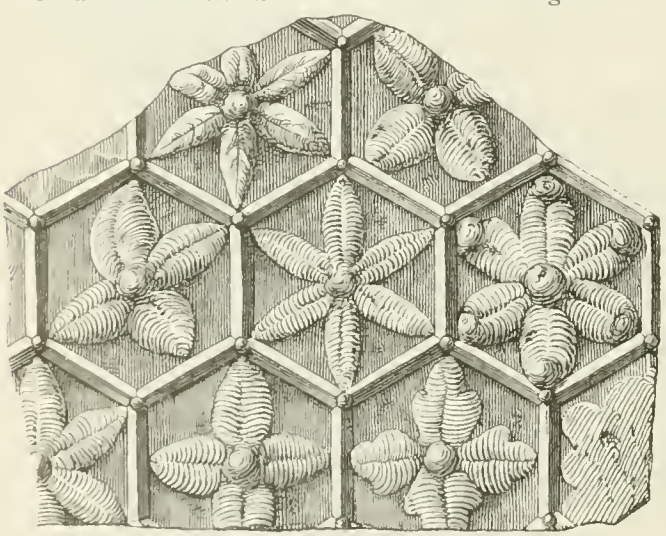


Fig. 7. (Unter-Zeiring.)

Es iſt ein Stück einer horizontalen Decke mit ſechseckigen Caſſetten und Roſen in den Feldern, wie beiſtehende Abbildung zeigt (Fig. 7).

Vor Jahren wurde ein ähnlicher römiſcher Reſt, eine ſegmentförmige Decke mit genau denſelben blumengeſchmückten ſechseckigen Caſſetten in *Donawitz* bei Leoben ausgegraben (heute im Joanneum zu Graz), der ſich mit den vorgefundenen dazu gehörigen zwei Säulen und dem Gebälke als ein römiſches Sacrarium leicht beſtimmen ließ. Auch unſer Stein, der ſeit Jahrhunderten in der Kirchenmauer eingemauert ſein dürfte und durch oftmaliges Uebertünchen in den Formen ganz ſtumpf wurde, ſcheint einem ſolchen Sacrarium (Haus-Capelle) aus der Villa eines reichen Römers angehört zu haben.

Bekanntlich führte die große römiſche Reichsſtraße von Virunum (Zollfeld in Kärnten) nach Ovilava (Wels in Ober-Oeſterreich) durch das heutige Zeiring; die Gelehrten ſind aber nicht einig über die Unterbringung der einzelnen auf Peutinger's Tafel angegebenen Stationen. *Kenner* verlegt die Station Viscellae nach Sauerbrunn, *Kohn* nach Moderbruck, *Mommſen* nach Unter-Zeiring. Da in keinem der genannten Orte je ein Römerſtein gefunden wurde, ſo dürfte unſer in Unter-Zeiring gemachte Fund der Annahme *Mommſen's* ein gewiſſes Gewicht verleihen.

Waſtler.

12. *(Römiſche Münzen aus der Umgebung von Čáslau.)* Man fand, wie Correſpondent *Čermák* berichtete, ſchon mehrmals einzelne Münzen zerſtreut auf den Feldern um Čáslau und auch dem Fluſſe Doubravka entlang bis nach Chotěboř. Dieſe Münzen haben einen großen wiſſenſchaftlichen Werth; denn ſie conſtatiren, daſs auf dem Landwege, welcher von Mähren über Libic bei Choteboř vorbei nach Čáslau führte, ſchon damals eine viel beſuchte Handelsſtraße war. Einige römiſche Münzen (Galba) und auch eine ſchöne kleine griechiſche aus dem Chotěbořer Haine befinden ſich in dem ſtädtiſchen Muſeum zu Chotěboř.

Weiter gegen Čáslau fand man in Ronov an der Doubrava im Jahre 1881 eine kleine goldene Münze des Kaiſers Valentinianus Placidus III. (425—455 n. Chr.) Sie wiegt $^1/_2$ Ducaten. Avers: Bruſtbild des Kaiſers mit der Umſchrift ...PLA VALENTINIANVS PPAVC. Revers: Ein Kreuz in einem Kranze und in dem Abſchnitte unten COMOD. — Auch in Žleb fand man viele römiſche Münzen, von denen nur eine von Conſtantin dem Großem das Muſeum des Vereines „Vcela Čáslavská“ beſitzt. Noch weiter ſtromaufwärts wurde ein ſilberner Denar von Kaiſer Antonius Pius (138—161 n. Chr.) bei Zbyslav ausgeackert. Avers: Kaiſer-Bruſtbild mit der Legende: ANTONINVS AVG PI VS PTR·COS IIII. Revers: Apollo mit leerer rechter Hand, eine Lyra in der linken Hand haltend. Umſchrift: APOLLINI AVGVSTO. Eine Stunde öſtlicher an dem Podhořaner Berge wurde eine 2 Ducaten ſchwere Münze von Kaiſer Alexander Severus (222—235) gefunden.

Nordöſtlich von Čáslau bei *Chotusic* fanden die Leute unweit des Steinbruches Kamajk eine goldene Münze des Kaiſers Anaſtaſius I. (491—518) Av. Bruſtbild des Kaiſers mit der Legende ANASTA SIVS AVG. Rev.: Victoria mit Kranz und Kreuz, daneben zwei Punkte. In der Umſchrift VICTORIA AVGVSTORVM, und in dem Abſchnitte COMOD. Sie wiegt $1^1/_2$ Ducaten und hat ein goldenes Oehrchen.

Beachtungswerth iſt dabei, daſs man in dieſen Orten auch einzelne Bronze-Artefacte fand (Conſervator *Clem. Čermák* z. B. in Ronov eine Sichel, in Žleb Knöpfe, in Zbyslaw eine Lanzenſpitze und bei Chotuſic einen Paalſtab).

13. Conſervator Dr. *Tappeiner* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs er ſchon vor mehreren Jahren Gelegenheit hatte, in *St. Ulrich-Gröden* im Hauſe des *J. Purger* die prähiſtoriſche Sammlung von Bronze- und Eiſengeräthen, die allmälig ſeit 1848 auf den Grundſtücken des Unter-Goldeflammhofes zuſtande kam, zu beſichtigen. Im Herbſte 1882 erhielt derſelbe vom Bildhauer *Rifeſſer* einen zufällig beim Grundgraben ſeines Hauſes ausgegrabenen Schädel mit drei Bruchſtücken von Bronze-Fibeln, welche ſich als Certoſa-Fibeln ergaben.

Das Endergebnis der im Jahre 1888 gepflogenen Unterſuchung iſt, daſs im älteſten Theile des oberſten

Goldeflamm-Gerſtenackers jedenfalls ein prähiſtoriſches Grabfeld beſtanden hat. Die Gräber waren einfache nicht mit Steinen umſetzte Brandgräber; dafür ſprechen die vielen Kohlenreſte, die zahlreichen angebrannten Knochenſplitter und der Mangel an großen Feldſteinen in dem ganzen Grunde. Der Form Charakter der Funde entſpricht der La Tène-Cultur-Stufe. Dieſes kleine Brandgräberfeld wurde beim Umroden des früheren Weidegrundes ſo durchwühlt, daſs nicht ein Grab mehr unberührt bleiben konnte. Die Funde bilden die Sammlung des Herrn *Joh. B. Purger*.

In derſelben findet ſich eine große La Tène-Fibel mit 10 Windungen auf jeder Seite der Rolle und oberen Lehne, der zurückgekrümmte Fuß mit der Mitte des Bogens durch einen engförmigen Knauf verſchmolzen; 9 Bruchſtücke von La Tène-Fibeln, bei dreien iſt der zurückgebogene Fuß mit dem Bogen verbunden, bei anderen ſechs iſt der Fuß nur ſtark aufwärts gekrümmt; ſieben Bruchſtücke von entſchiedenen Kahn-Fibeln, zwei ſichere T-Fibeln, alle von Bronze; ferner neun Fragmente von verroſteten eiſernen La Tène-Fibeln, deren zurückgehender Fuß mit dem Bogen verſchmolzen iſt; echte halbkreisförmige und Schlangen-Fibeln fand Dr. *Tappeiner* ebenſowenig als Certoſa-Fibeln. Ferner ergaben ſich 42 Stück eiſerne Lanzenſpitzen von verſchiedener Geſtaltung, darunter ein Paar mit halbmondförmigem Ausſchnitte am Blattrande, zwei ſtark roſtige La Tène-Schwerter, je zwei Hohlkelte und Schaftkelte von Eiſen, zwei Topffaßſtücke. Die ganze Sammlung trägt unverkennbar den La Tène-Charakter.

Da es nicht wahrſcheinlich ſchien, daſs das Doppelſkeletgrab, welches beim Stuberhofe im Jahre 1882 gefunden wurde, ganz vereinzelt ſei, ſo unterſuchte Dr. *Tappeiner* im Jahre 1883 und 1888 den Boden herum. Nur an der Weſtſeite hatte die Grabung Erfolg. Man fand in einer Tiefe von $1^1/_2$ M. viele Kohlenreſte, ein Paar ſehr wahrſcheinlich menſchliche Knochenſtücke, Eiſennägel. Durch Regengüſſe verhindert, mußten die weiteren Forſchungen vorläufig aufgegeben werden.

Das gegenwärtige Ergebnis iſt, daſs ſich im Grödenthale nächſt St. Ulrich, öſtlich, zwei prähiſtoriſche Gräberfelder conſtatiren laſſen, eines am Goldeflamm-, das andere beim Stufenhofe; erſtereswar ein Brandgräberfeld mit Fundgegenſtänden in La Tène-Charakter, das andere eine Skeletgrabſtelle mit Fundgegenſtänden etruskiſchen Charakters. Man könnte demnach annehmen, daſs bei St. Ulrich früher ein etruskiſches, ſpäter ein keltiſches Volk in altrömiſcher Zeit angeſiedelt war. Man könnte ſomit ſagen, daſs die Rhäter früher Etrusker, ſpäter Kelter geweſen. Allein Dr. *Tappeiner* bemerkt, daſs der Schluß vom Culturtypus auf den Volkstypus nicht immer richtig iſt. Ein Culturtypus wird zwar immer von einem eigenartigen Volkstypus oder Volksſtamme erfunden und ausgebildet, aber es verbreitet ſich im Laufe der Zeiten durch Handel und locale Verhältniſſe, durch Nachahmung weit über die Grenzen des dieſe Cultur erzeugenden Volksſtammes auf andere ganz verſchiedene weit entfernte Volksſtämme hinaus. Die archäologiſchen Charaktere der Gräberfunde ſind ebenſo wichtig als die Skelet-Charaktere der Funde. Nur wenn die Charaktere beider übereinſtimmen, iſt die Beſtimmung des Volksſtammes geſichert. Wenn aber dies gar nicht der Fall iſt, dann kann man unmöglich ſagen, daſs der Träger dieſes Schädeltypus demjenigen Volksſtamme angehört habe, von welchem gerade dieſer Culturtypus urſprünglich ausgegangen iſt. Dieſer Widerſpruch findet ſich nun thatſächlich in dem Stufenhofer Grabfunde. Die drei Certoſa-Fibeln haben wohl entſchieden etruskiſchen Charakter, aber der Schädel des Skeletes deutet nicht auf dieſes Volk, ſondern er iſt ein echter Rhäter geweſen, wie ſelbe in allen Theilen Tyrols zu altrömiſcher Zeit gelebt haben. Ohne Zweifel haben auch die in den Goldeflamm-Gräbern verbrannten alten Grödner denſelben Schädeltypusgehalt und werden daher auch ungeachtet der La Tène-Gegenſtände nicht den Kelten zugerechnet werden können, deren Schädel von dem rhätiſchen Schädeltypus des Stufenhofer-Skeletes ebenſo verſchieden iſt, wie der etruskiſche. Ungeachtet des ganz ſicheren Einfluſſes der Racen-Kreuzungen auf die Schädel-Formation bleiben doch gewiſſe Grundprincipien conſtant und es tritt der urſprünglich ultrabrachykephale rhätiſche Schädeltypus, wie er in dem Stufenhofer Grabe ſichtbar gefunden wurde, bei dem Tyroler Volke trotz vielfacher Miſchung mit germaniſchen Stämmen unverkennbar hervor. Aber zu welchem Stamme der rhätiſche Volksſtamm gehört, dieſe Frage iſt bei dem Mangel durchgreifender kraniologiſcher Forſchungen durch die geſammten Alpen noch nicht ſpruchreif. Nur als wahrſcheinlich kann man vermuthen, daſs die Rhäter der weſtliche Zweig des illyriſchen Hauptſtammes ſind, welcher ſich mit ſeinem ausgeprägten brachykephalen Schädeltypus von den albaneſiſchen Gebirgen an durch die ganze Alpenkette bis Graubündten hinzieht.

Wenn auch ethnologiſche und kraniologiſche Forſchungen allerdings nicht in das Bereich der Aufgaben der Central-Commiſſion gehören, ſo iſt es doch dem Kunſthiſtoriker nicht möglich, die Ergebniſſe dieſer Forſchungen außer Acht zu laſſen, namentlich wenn es ſich um die Frage handelt, welchem Volke die Culturreſte einer Fundſtelle zuzuſchreiben ſeien. Inſofern mußten daher den Forſchungen Dr. *Tappeiner's* die Mittheilungen offen ſtehen.

14. Correſpondent Propſt *Kerſchbaumer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs im Herbſte vorigen Jahres bei *Klein-Heinrichſchlag* in einem Steingerölle 75 Stück Münzen (36 größere und 37 kleinere) gefunden wurden. Sie ſtammen aus dem 17. Jahrhundert und dürften zur Zeit der Schweden-Invaſion vergraben worden ſein. Das Gepräge zeigt die Jahreszahlen 1613, 1624 u. ſ. w. meiſt deutſcher oder öſterreichiſcher Provenienz in der Größe von Silberzwanzigern. Die kleineren Münzen ſind ſogenannte Leopolds-Groſchen, Tyroler-Groſchen u. ſ. w.

15. Die General-Direction der k. k. Staatsbahnen hat der Central-Commiſſion im December 1888 mitgetheilt, daſs bei dem Baue des zweiten Geleiſes auf der Strecke *Wien-Tullu* in der Nähe von *Zeiſelmauer* ein Lampengefaß aus gebranntem Thon mit dem Stempel „fortis“, eine römiſche, aber ſchon ſehr abgeriebene Münze und ein ſchwertförmiges Eiſen, 83 Cm. lang, 5 Cm. breit, ſtark eingeroſtet gefunden wurden.

16. Conſervator *Graus* hat an die Central-Commiſſion über die ſogenannte Biſchofs-Capelle in dem

chemaligen Nonnenſtifts-Complexe zu *Goeſs* berichtet. Sie befindet ſich neben der Kirche zunächſt des Epiſtelthurmes, iſt doppelgeſchoßig, dem heil. Michael geweiht. Sie lag urſprünglich auf dem alten Friedhofe links nahe dem Presbyterium und wird kaum etwas anderes geweſen ſein als ein Karner, wenn auch ihr unteres Geſchoß ausgeleert, im Gewölbe ſogar erneuert und ſie zu einer Art Tauf-Capelle umgewandelt, von der urſprünglichen ſtyliſtiſchen Art keine Spur mehr erkennen ließ. Das Obergeſchoß diente dem erſten und einzigen Biſchof von Leoben, mit dem Sitze zu Goeß zur Haus-Capelle, daher der Name Biſchof-Capelle. Ein quadrater Raum mit angeſetztem fünfſeitigen Chorlein, geſtützt durch Strebepfeiler. Die Rippen zeigen das Birnprofil, die Conſolen, denen ſie entſpringen, bilden kurze Anſätze von Dienſten. Das Ganze trägt den Charakter früher Gothik, Kelch- und Fettſtängel-Capitäle. An den Innenwänden Spuren von Bemalung aus ſelber Zeit.

17. Conſervator *Mocker* hat die Mittheilung gemacht, daſs das Prager Stadtbauamt einen neuen *Regulirungs-Plan,* der die ſämmtlichen Stadttheile von *Prag* in ſich einſchließt, ausgearbeitet hat. In dieſem Entwurfe wurden auch zwei Gaſſen aufgenommen, welche durch den alten Judenfriedhof in die Joſephſtadt führen ſollten, und zwar davon eine 20 M. breite Quergaſſe, beginnend bei der ſogenannten Rabinergaſſe und mündend an der Nordſeite des Rudolphinums. Die zweite projectirte Gaſſe ſchneidet den Friedhof nur theilweiſe an der Nordweſtecke ab (150 □Kl.). Nachdem von mehreren Seiten gegen das erſte Gaſſen-Project Einſpruch erhoben wurde, änderte man das Project ab (da durch dasſelbe der Friedhof factiſch entzwei getheilt worden wäre). Es ſei jedoch bemerkt, daſs der alte Judenfriedhof nicht jenen alterthümlichen Werth hat, den man demſelben beilegt. Der Friedhof wurde erſt im 15. Jahrhundert angelegt, und zwar zunächſt jener Theil an der Nordſeite, ſpäter der gegen Süden. An der Nordſeite wurden verſchiedene Grabſteine aus dem chemaligen Judengarten (Vladislav-Gaſſe) übertragen. Beim neuen Projecte entfällt dieſe Quergaſſe, da ſie nicht nothwendig iſt, nur wird der Friedhof gegen die andere neue Gaſſe hin unter Abgabe der beſagten Parcelle regulirt, womit die Central-Commiſſion einverſtanden iſt.

18. Correſpondent Ciſtercienſer-Ordenspriester *Eberhard Bauer*, Pfarrer in *Klaus*, hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs jene Pfarrkirche eine intereſſante Taufſchüſſel beſitzt. Sie iſt kreisrund, 54 Cm. im Durchmeſſer, aus kräftigem Meſſingblech getrieben. In der Mitte der ſtarken Vertiefung ein Doppeladler mit Krone und Bruſtwappen nach Art des kaiſerlichen Adlers im 17. Jahrhundert, am Rande wiederholt ſich neunmal die getriebene Darſtellung eines von einem Hunde verfolgten Hirſchen, dazwiſchen ein Eichenſtrunk mit Blatt und Frucht. Die Schüſſel iſt 3½ Klg. ſchwer und dürfte, wenn auch nicht für den heiligen Zweck angefertigt, ein Geſchenk des Grafen Heinrich Gotthart Salburg an die von ihm geſtiftete Kirche ſein.

Derſelbe Correſpondent theilt ferner mit, daſs auf dem Friedhofe zu Klaus ſich zwei ganz vorzüglich gearbeitete Schmiedekreuze befinden, die aus dem 17. Jahrhundert ſtammen, und wahrſcheinlich von dem kunſtfertigen Hufſchmiedmeiſter Lindermayer in Spital herrühren. Leider wird dieſer Art von Grabmalen in neuerer Zeit nicht die gebührende Rückſicht gezollt, denn in den Friedhöfen zu Windiſchgarſten, Spital a. P., Vorderſtoder findet ſich faſt nichts mehr derartiges.

19. Conſervator *v. Vintler* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs der ſchöne Schnitz-Altar zu *Weiſſenbach* bei *Luttach* durch die Reſtaurirung recht gelitten habe. Er iſt verſchwenderiſch mit Gold und grellen Farben ausgeſtattet und ganz buntſcheckig gemacht. Die Renovirung der bemalten Altar-Flügel läßt den Wunſch nach einer mit dieſer Ausführung künſtleriſch vertrauten Kraft als diesmal unerreicht übrig. Die Central-Commiſſion kann ſich hiebei des Gedankens nicht verwehren, daſs durch dieſe Altar-Renovirung die Reihe der in Tyrol ſo häufigen verunglückten Gemälde-Reſtaurirungen, die mit Terlan beginnt, die Orte Kaltern, auch Maria-Saal in Kärnten unter anderen berührt, um einen traurigen Fall wieder erweitert wurde.

20. Maler *Franz Jobſt,* welcher über Erſuchen der Central-Commiſſion das vom Maler *Grasmair* ſtammende und in *Klauſen* befindliche Bild, ehemals Altar-Blid der Pfarrkirche beſichtigt hatte, hat darüber berichtet, daſs dasſelbe 1·75 M. breit und nahezu 3 M. hoch, und oben aus-, unten eingeſchweift iſt; es ſtellt das Martyrium des heil. Andreas, des Schutzheiligen der Klauſener Pfarrkirche vor, und iſt links unten bezeichnet: J. Georg Grasmayer 1721 inv. pinnit. Das Bild befindet ſich in einer Art Stadel neben der Kirche zwiſchen viel alten Gegenſtänden, die es auch gefährden. Der Zuſtand des Bildes iſt ein ganz guter, der dicke Firniß hat wenig Sprünge, nur an einer Stelle hat ſich die Farbkruſte von der Leinwand losgetrennt und an einer anderen finden ſich einige Abſchürfungen, die jedoch leicht auszubeſſern ſind.

21. Conſervator *v. Vintler* hat der Central-Commiſſion über ein altes gothiſches Holzgetäfel in einer Stube im Widmungsgebäude zu *Ahrn* bei St. Johann Mittheilung gemacht. Dasſelbe ſcheint recht beachtenswerth und nahezu befriedigend erhalten zu ſein. Es trägt die Jahreszahl 1488.

In demſelben Berichte berührt der genannte Conſervator die Zimmer-Getäfelung in einem Bauernhofe zu *Luttach*. die aber etwas jünger ſein dürfte, als die voraus beſprochene.

22. *(Die Kirchenglocken zu Löwendorf bei Polička.)* In der St. Georgs-Kirche, welche im Jahre 1727 von dem Reichsgrafen Jacob Hannibal Friedrich von und zu der Hohen-Embs im Barock-Style neu erbaut wurde, finden ſich laut Mittheilung des Conſervators *Clem. Čermák* drei Glocken, von denen zwei bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen. Die größte Glocke, 90 Cm. hoch, mit 1 M. im Durchmeſſer, führt folgende um die Krone in der Minuskel aufgeführte Umſchrift: ave maria gratia plena, dominus tecum. benedicta in mvlieribus et benedictus frvctvs . . 1511. Die mittlere, ſchlanke Glocke, 80 Cm. hoch und unten 81 Cm. breit, hat eine etwas verworrene Majuskelaufſchrift, ſie lautet: MDIGbEVS MDIbRCVIbS . . . . LEVCGIS IOhN ✣ Die Endſilbe IDES befindet zwiſchen den mittleren

zwei Namen eingeſtreut. Die kleinſte Glocke ſtammt auch aus dem 14. Jahrhundert und trägt die ſchwer lesbare Legende ꝔMTHVS (Matheus).

23. Mit vieler Befriedigung kann die Central-Commiſſion conſtatiren, daſs über Einwirken des Conſervators Director *Sterz* ſich die Stadtvertretung von *Znaim* veranlaßt gefunden hat, den ſogenannten *Heidentempel*, die alte Burg-Capelle daſelbſt einer programmmäßigen Reſtaurirung zu unterziehen. Zunächſt mußte das Gebäude ſeinem Zwecke als Schanklocale entzogen werden und von der Stadt wieder erworben werden; dies geſchah; dann mußte es baulich wieder hergeſtellt werden; auch dies geſchah; der alte Eingang iſt wieder eröffnet, der gewaltſam durch das maſſive mächtige Gemäuer gebrochene neue Eingang aus den Zeiten des Schanklocales iſt wieder vermauert, desgleichen ſind die alten romaniſchen Schlitzfenſter wieder aufgemacht, die neuen Fenſteröffnungen vermacht. Das Innere des Rundbaues iſt von allem Ungehörigen entleert und zeigt ſeinen herrlichen, wenn auch verblaßten Freskenſchmuck an den Wänden, in der Kuppel und im halbkreisförmigen Altar-Raume. Warmer Dank gebührt dem Bürgermeiſter, der Stadtvertretung und dem Conſervator. Es iſt begründete Hoffnung vorhanden, daſs dieſes Conſervirungs-Werk auch im laufenden Jahre fortgeſetzt wird. Nicht unerwähnt darf bleiben der zweckmäßig angelegte Aufgang über den Felſen zum jetzigen urſprünglichen Eingang. Welch Vergleich zwiſchen Znaim und Steyr!

24. Conſervator *Schwerdtner* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs er die Wandmalereien in der Filial-Kirche zu *Horſchau*, nach Biſchofteinitz gehörig, beſichtigt habe. Die allen Heiligen gewidmete Kirche iſt eine kleine einſchiffige Anlage, im Ganzen noch leidlich erhalten, deren ſchon 1384 urkundlich erwähnt wird. Im polygonalen Chor-Ausbau ſind noch die Strebepfeiler, die ſpitzbogigen Fenſter und urſprüngliche gothiſche Gewölbe erhalten. Das Schiff iſt nach der Zerſtörung der urſprünglichen Anlage (1648) faſt ganz zopfig wieder aufgebaut, mit einer flachen Decke verſehen, auch ein Fenſter des Chores und einzelne Geſimſe wurden daſelbſt umgeſtaltet. Das ganze Innere iſt marmorartig ausgemalt (wahrſcheinlich zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Die rechts angebaute Sacriſtei hat eine quadratiſche Grundform mit einfachem ſpitzbogigen Kreuzgewölbe überdeckt, Steinrippen; die Wände und Kappen mit dicker Kalkſchichte überzogen. Hier finden ſich Spuren von Wandmalereien. Die Tünche löſt ſich ungemein leicht los und die Wände erſcheinen durch die Spitzhacke wenig beſchädigt. Man erkennt an Malereien: an der rechten Fenſterwand die heil. Maria, zu ihren Füßen das Kindlein auf Linnen, davor einige undeutliche Geſtalten (wahrſcheinlich die drei Könige, 70 Cm. Figurenhöhe). Die Malereien ſind auf glattem feſten gelblichen Malgrunde in einfachen Contouren und mit wenig Schattirung ſchlicht ausgeführt. Geſichter und Hände einfach angelegt, ebenſo das Windeltuch. Auf der Wand gegenüber erkennt man eine nackte weibliche Geſtalt, die Füße mit Wunden bedeckt, ſoll eine Märtyrin vorſtellen, da neben ihr ein Mann ſteht, der mit einer kurzen Handhacke ihr gegen die Bruſt haut. Auch an den zwei anderen Wänden ſind Malereien zu bemerken. Doch ſind dieſe durch die aufſteigende Feuchtigkeit ganz beſonders ſchadhaft geworden. Auch die Gewölbekappen ſcheinen bemalt zu ſein. So weit aus den bisher aufgedeckten Partien erkennbar, handelt es ſich gewiß um mittelalterliche Wandmalereien (Anfang 14. Jahrhundert) von kunſthiſtoriſchem Werthe.

Das Schloß zu *Biſchofteinitz*, ein Bau in deutſcher Renaiſſance, enthält eine hochintereſſante Capelle; ſie iſt im reichſten romaniſchen Uebergangs-Styl ausgeführt und erinnert lebhaft an die Formen in Tiſchnowitz, doch ſind die ſchönen Capitäle, Conſolen, Rippen, Geſimsgliederungen, die durch profilirte Ringe untertheilten Säulenſchäfte, dick mit vielfacher Tünche überſtrichen. Leider fehlt das Presbyterium, das durch einen viereckigen Raum mit flacher Decke und flachen Wänden erſetzt iſt.

25. Conſervator *Jenny* hat der Central-Commiſſion über die Wandmalereien in der Kirche zu *Reutte* im Bregenzerwald Mittheilung gemacht. Als man nämlich in dieſer kleinen Kirche einen Beichtſtuhl von ſeinem Standplatze entfernte, zeigten ſich unter dem ſtellenweiſe abgefallenen Verputze Spuren von Wandmalereien, und zwar erſcheint als Hauptfigur der Evangeliſt Johannes; er trägt den Kelch mit der Schlange und iſt nimbirt. Dieſes Bild befindet ſich rechts zunächſt des Sacraments-Häuschens im Chor. Der Bilderſchmuck aber beginnt den bloßgelegten Textſtellen zufolge weit früher. Wir leſen: geborē aus . . . . . S. Johanes gelittn under Pōtio Pilato gekreutziget . ., wahrſcheinlich ein Cyclus von Darſtellungen des Glaubens vermuthlich in vier getrennten Abtheilungen, die je ein Evangeliſten-Bild untergebracht. Von den Wandmalereien am Victorsberg, denen ſie nach Meinung des Conſervators nicht fern liegen (1419), unterſcheiden ſie ſich weſentlich durch die Anwendung der Vergoldung, ſonſt iſt es wohl dieſelbe Manier. Auch das Kirchenſchiff ſcheint bemalt geweſen zu ſein. Hinter dem linken Seiten-Altar zeigt ſich ebenfalls Bemalung: Maria mit dem Kinde und St. Anna, vergoldete Nimben, ſtark ſchadhaft und auch übermalt. Leider ſind hier die Hoffnungen auf eine Bloßlegung der Bilder ſehr gering, da die eine Wand ſtark feucht iſt und die anderen Seiten ſo übertüncht ſind, daſs ſich eine Loslöſung der Kruſten ohne Schädigung der alten Bilder kaum denken läßt.

26. *(S. Cyprians-Kirche in Sarntein.)*

Dort, wo der kleine Theil des Dorfes *Sarntein* am linken Talferufer, unmittelbar unter der ſehr alten Veſte Reineck ſich ausbreitet, ſteht auch ein Kirchlein, welches dem heil. Biſchof Cyprian geweiht iſt. Urkundlich erſcheint dieſe Filiale zuerſt im Jahre 1367, wo ihr wie der Mutterpfarre und anderen Filial-Kirchen am 26. November durch *Hans in dem Anger*, Richter in Sarntein, eine „Seelgeräts-Stiftung“ gerichtlich zugeſprochen worden iſt (Pfarrarch. Urk. n. 677).

An dem St. Cyprian-Kirchlein wurde wiederholt gebaut, bis es die heutige gefallige Form im ſpäteren gothiſchen Style erhalten hat. Den Grundſtein dazu ſollen nach der Sage die Herren Vintler gelegt haben, was aber nicht recht glaubwürdig iſt, indem dieſes allerdings weitum begüterte Geſchlecht erſt ſpäter auf Sarnthal Einfluß gewann, wie wir bald ſehen

werden. Das Schiff des Kirchleins mit ſchlichter Umfaſſungsmauer ohne Sockel und mit einſtiger flacher Oberdecke dürfte vielleicht noch in die letzten Jahre des 13. Jahrhunderts zurückreichen. Der zierliche Glockenthurm ſpricht durch ſeine ſchlanken Stockwerke und die noch nicht einmal abgefaßte Kleeblattform an den Schallfenſtern für den Beginn des 14. Jahrhunderts. Er ſteht auf der Epiſtelſeite des Chorbogens — die Kirche iſt geoſtet — ohne daſs er nach außen vortritt, während er innen eine leichte ſpitzbogige Halle über einem achteckigen freien Pfeiler bildet und ſo zur Belebung des Innern weſentlich beiträgt. Später benützte man dieſe Halle auch, um die Stiege auf die nebenſtehende ſteinerne Kanzel darin anzulegen (Fig. 8). Der polygon abſchließende Chor trat an die Stelle der alten halbrunden Abſide, nach den ſich bereits durchſchneidenden Rippen zu urtheilen, erſt im 16. Jahrhundert, nachdem einige Jahrzehnte früher ein ſchönes Sterngewölbe die flache Oberdecke im Schiff verdrängt hatte. Beide Gewölbe ſtehen auf kräftigen Wandpfeilern, mit verſchiedener Profilirung.

Im Jahre 1407 kam *Nicolaus Vintler* in den lebenslänglichen Beſitz des Pflegeramts Sartein, was ihm Herzog Friedrich am Freitag nach heil. Kreuztag

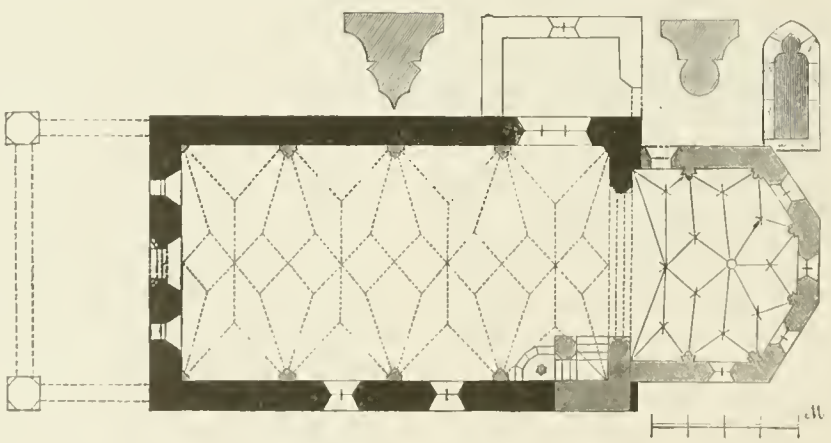


Fig. 8. (Sarntein.)

exaltationis auf Tyrol feierlich beſtätiget, nachdem ihm vom Genannten 1535 Ducaten „zu großen nothturfften“ geliehen worden ſind.[1] Bald hernach dürfte es wiederum dieſe kunſtbegeiſterte Familie geweſen ſein, welche wie St. Johann in Bozen auch St. Cyprian in Sarntein mit herrlichen Wandmalereien hat ſchmücken laſſen; der Charakter der Bilder ſtimmt dafür, daſs ſie bis um 1420 vollendet waren.

Bemalt wurde nur die Nordſeite des Schiffes, als dieſes noch eine flache Oberdecke hatte. Die Bilder beginnen etwas höher als 1 M. über dem Fußboden und reichen in zwei Reihen über einander bis zur einſtigen Decke. Die erſte Reihe bezieht ſich auf das Leben des heil. Cyprian, die andere auf das Leiden des Erlöſers. Die einzelnen Darſtellungen ſind gleich Teppichen an einander gereiht und nur durch ſchmale Streifen von einander getrennt, welche gelbe ſechseckige Sterne auf weißem Grunde zeigen. Dieſelben bilden auch den Abſchluß des Ganzen nach unten und oben. Hinſichtlich des Verſtändniſſes der Lebensſcenen des heil. Patrons muß im vorhinein bemerkt werden, daſs wir es nicht mit dem bekannteren großen Biſchof von Cartago zu thun haben, ſondern mit dem heiligen *Cyprian von Antiochien*, deſſen Feſt mit Juſtina am 26. September von der Kirche gefeiert wird. Dieſer Cyprian lebte im Orient und gab ſich in ſeiner Jugendzeit mit Zauberkünſten ab, wie uns eine Beſchreibung aus ſeiner eigenen Hand näher belehrt. Nach vielen Reiſen kehrte er hochgefeiert in ſeine Vaterſtadt Antiochien zurück. Da geſchah es, daſs ein vornehmer Jüngling, Namens Aglaides, mit der Bitte kam, er möchte ihm helfen eine gewiſſe Jungfrau *Juſtina*, zu welcher er von Liebe entbrannt ſei, für ſich zu gewinnen. Cyprian verſprach Hilfe und alles aufzubieten, ward aber bald ſelbſt von ſinnlicher Liebe zu Juſtina ergriffen. Bei wiederholter Beſchwörung des Satans erhielt er endlich zur Antwort, daſs es unmöglich ſei, Gottgeweihte, zu denen auch Juſtina gehöre, zu ſinnlicher Gegenliebe umzuſtimmen. Ueber die gänzliche Erfolgloſigkeit aller ſeiner Zauberkünſte ſchämte ſich nun Cyprian derart, daſs er dieſelben verachtete und auf das Zureden ſeines Freundes Euſebius ſogar das Chriſtenthum annahm. Dieſer Entſchluß dürfte im erſten Bilde zunächſt dem Eingange dargeſtellt ſein, wo Cyprian knieend vor einem Jünglinge erſcheint und über ihm fliegt ein ſtattlicher Genius mit „Fledermausflügeln“ davon. Hinter ihm ſteht Juſtina als zarte jugendliche Figur in ruhiger Haltung und bereits durch den Nimbus ausgezeichnet. Cyprian entſchloß ſich auch ſeine Zauberſchriften öffentlich zu verbrennen, um der Aufnahme der chriſtlichen Religion Zeugnis zu geben, worauf die zweite Darſtellung hindeuten möchte. Hier trägt bereits Cyprian ſelbſt den Heiligenſchein und tritt wiederum kniend auf; ihm gegenüber ſteht Juſtina mit über die Bruſt gekreuzten Händen und in ihrem Gefolge ein jüngerer Mann (Euſebius) nebſt Jungfrauen aus dem Vereine, den die Heilige unter den Jugendgenoſſinen geſtiftet hatte, wie die Legende erzählt. Im dritten Bilde ſehen wir in einem gothiſchen Kirchenchore, deren Altar ein Triptychon wie in Terlan bei der Vermählung Mariens ziert, drei Biſchöfe, deren mittlerer (St. Cyprian) kniet und allein nimbirt iſt. St. Juſtina hat ihren Platz zur Linken von dieſer Verſammlung und faltet andächtig die Hände zum Gebete.

[1] Nach P. Colſt *Tumpfer*. Da tyrol. Adel geſchlecht der Vintler im Geſchichtfreunde Jahrg. [illegible], S. 3 4

Durch diese Scene sollen wir wohl an die Weihe Cyprians zum Bischofe von Antiochien erinnert werden. Das vierte Bild ist nicht mehr kenntlich. Im fünften ist ein an einer schweren Kette angehängter Kessel sichtbar, worin sich Cyprian und Justina beisammen finden und nach der Legende in siedendes Pech gestellt sich wohlbefanden und Loblieder des Herrn sangen. Von der Höhe schwebt eine zarte Engelsgestalt hernieder. Das fünfte Bild, welches ganz zerstört war, hat wahrscheinlich die Enthauptung oder feierliche Beisetzung der beiden heil. Martyrer wiedergegeben.

In dem zweiten Bildercyclus ist der Anfang unkenntlich. Die zweite Scene, wo Christus vor einen Tyrannen mit spitzigem Judenhute geführt wird, dürfte sein Verhör vor Annas oder Kaiphas darstellen. Dann folgt die Dornenkrönung Christi, wobei zwei Schergen vermittelst Stäben die Krone auf des Herrn Haupt aufdrücken, einer aber zur Rechten etwas tiefer gestellt und knieend ihn verspottet, ähnlich wie im Kreuzgang von Brixen. Die vierte Darstellung bildet die Kreuzziehung mit Simon von Cyrene; Maria und Veronika scheinen zu fehlen. Endlich folgt die Kreuzigung. Christi Leib mit drei Nägeln ans Kreuz geheftet, ist etwas zur Seite geneigt, wie an den Bildwerken des 14. Jahrhunderts häufig bemerkt werden kann. Ein Soldat reicht dem Gekreuzigten den Schwamm und Longinus schickt sich zugleich an mit der Lanze dessen Herz zu durchstoßen, während er den Zeigefinger seiner Linken zur Stirne seines herrlich gemalten Kopfes hält, um seiner Verwunderung über alle Vorgänge beim Tode des Herrn Ausdruck zu geben. Näher dem Kreuze stehen Maria und Johannes. Engel schweben anbetend zu Christi Haupt hin.

Alle diese Gemälde befinden sich aber in einem halbzerstörten fast unkenntlichen Zustande; denn erstens sind sie durch die Wandpfeiler und Gewölbekappen theilweise verdeckt, weil an die Stelle der flachen Decke ein Rippengewölbe eingesetzt worden ist. Dies mag um 1470 geschehen sein, wo nach der Ferdinand. Zeitschrift vom Jahre 1845 S. 107 *Arnold von Niederthor*, Pfleger von Sarnthal diese Kirche gebaut (?), besser wollen wir sagen, umgebaut und ein ewiges Beneficium dabei gestiftet hat. Dieses uns von Terlan und Deutschnoven gleich den Vintler bekannte, die schönen Künste liebende Geschlecht, hat nun hier ein schönes Gewölbe im Schiffe eingesetzt und wahrscheinlich auch den Chor gebaut. Weil nun im Schiffe nur ein Theil der alten Wandmalereien sichtbar geblieben war, so dachte man gleich an neue. Um diese auf den alten haltbar zu machen, bearbeitete man die vorhandenen Bildflachen derart mit dem Spitzhammer, dass kaum zweifingerbreite Stellen unversehrt blieben und die herrlichen Compositionen gleich einem Gitter aussahen. Indeß der neue aufgetragene Grund hielt dennoch nicht; unten war er faul geworden, oberhalb löste er sich los, so dass er abgeschlagen werden mußte. Die neueren Gemälde waren ebenfalls in Folge von nachträglicher Uebertünchung verschwunden. So nun halb zerstört und kaum mehr kenntlich entdeckte man heuer die ursprüngliche Wandbemalung der Nordseite. Wir nehmen keinen Anstand, dieselben Hans Stockinger von Bozen oder dem Bemaler der Kirche von Terlan und St. Helena in Deutschnoven zuzuschreiben. Einen Hauptstützpunkt für diese Ansicht bietet die groteske Architektur, das Streifen-Ornament zwischen den Bildern und die übereinstimmende, ja copirte Haltung der schwebenden Engel bei der Kreuzigung. Auch sind ein paar Zwickel mit ganz gleicher Ornamentirung ausgefüllt wie in Terlan. Die Figuren erscheinen vielleicht etwas schlanker als in den beiden genannten Kirchen, eben weil sie eine jüngere Arbeit des Meisters sind, wo er sich leichter bewegte.

Die ganze Wand über der Thür auf der Westseite nahm die Darstellung des jüngsten Gerichtes ein, welches ebenfalls noch theilweise sichtbar ist. Ringsherum läuft ein strenger stylisirter Wolkenstreifen als Umrahmung; die Mitte nimmt Christus thronend in der Mandorla ein, umgeben von seinen Gerechten. Zu seiner Rechten Maria und der neue Bund, vertreten durch den Papst, einen Cardinal u. s. w. Zur Linken der alte Bund mit Johannes d. T., Moses u. a. m. Zu Haupten Christi sieht man noch die Posaune eines Engels und ein daraus flatterndes Spruchband mit den Worten: Stet auf ir do . . . .(te). . Es scheint, wie wenn dieses Gemälde einer andern Hand angehört und mehr deutschen Charakter an sich trägt, soviel sich aus den kargen Resten beurtheilen läßt.

Endlich eine dritte Künstlerhand, welche die „Schneiderzunft" laut Inschrift im Jahre 1492 beauftragt hat, fünf Gewölbekappen des Schiffes nächst dem Chorbogen mit den Leidesscenen des heil. Sebastian zu bemalen, ist noch ziemlich gut vertreten. Sie bietet uns aber etwas schwächere Leistungen als die vorher beschriebenen Bilder, verdienen indeß immerhin jene sorgfältige Erhaltung, welche ihnen der gegenwärtige kunstsinnige Decan Gasriller angedeihen läßt.

Atz.

27. *(Prachatic.)* Die Prager Journale und einige Localblätter in Südböhmen brachten unlängst die Nachricht, dass in Prachatic alte Wandmalereien von bedeutendem Umfange entdeckt worden sind. Da allgemein bekannt ist, dass Prachatic in dieser Rücksicht eine hervorragende Stellung einnimmt, und weil über den Inhalt, die Malweise und Zeit der Entstehung dieser Gemälde bereits verschiedene untereinander meist widersprechende Gerüchte sich verbreiteten und dabei auch von einer Restauration derselben gesprochen wurde, so dürfte es am Platze sein, in unseren Mittheilungen auf Grund eines sehr eingehenden Berichtes des Conservators *Joseph Braniš* in Budweis darüber verläßliche Nachricht zu bringen.

In dem nordöstlichen Winkel des Ringplatzes steht das sogenannte Fürstenhaus N. C. 169, welches Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten *Adolph Schwarzenberg* gehört. Es ist ein stattliches zweistöckiges Gebäude, dessen Hauptfaçade dem Ringplatze, die Nordseite einer kurzen Sackgasse zugekehrt ist. Das aus bossirten Quadersteinen bestehende Portalgewände verräth das Rudolphinische Zeitalter, aber das Gemäuer der Nordseite ist entschieden älter; denn die ursprünglichen jetzt vermauerten kleinen Fenster sind gothisch profilirt.

Eben auf dieser Nord-Façade wurden bei einer im Monate October l. J. vorgenommenen Restauration alte Sgraffito-Gemälde wahrgenommen, um deren gewissenhafte Bloßlegung der fürstliche Verwalter Herr *Th. Svěcký* sich wirkliche Verdienste erworben hat. Dieselben stammen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahr-

hunderts (1570—80) und litten ſchon vor ihrer Uebertünchung viel durch eine Feuersbrunſt, ſpäter wurden ſie durch eine gründliche Reſtauration des ganzen Hauſes arg betroffen, indem man den Giebel abgetragen, alte Fenſter theils vermauert, theils vergrößert und neue durchbrochen hat, bei welcher Gelegenheit auch die Façade gänzlich übertüncht worden iſt.

Dieſe Façade war urſprünglich theils durch Geſimſe, theils durch ornamentale Streifen in fünf Etagen geſchieden, und da die alten gothiſchen Fenſter nicht ſymmetriſch vertheilt waren, ſo ſind auch die Gemäldefelder nicht gleich. In der höchſten, oben theilweiſe abgetragenen Etage ſieht man luſtige Zecher, ja ſelbſt trinkende Weiber, unter welchen folgende Reſte einer deutſchen Inſchrift wahrgenommen werden:

SO FINT MAN DIE · · · ·
IEDER SICH WOL KENT · · · ·
ICH IST BES · · · ·
CH WIE WOL MANS N · · · ·
DRINCK ICHWEIN SO VERDIRE · ·
VERDORB · · · ·
NEINT NAMOSIAIN · · ·
ICH DRINCK IGH WASSER SO · · ·
. . . . . .

Weiter ſieht man in derſelben Etage Ueberreſte einer weiblichen und einer männlichen Figur, eines Pferdes, einen Lindwurm tödtenden Ritter und ein auf einem Ungeheuer reitendes Weib.

In der folgenden Zone ſind fünf Vorſtellungen: ein Mann mit flatternder Fahne, eine Familienſcene, weiter eine Sirene, dann eine Kriegsſcene, in welcher nur die im Hintergrunde ſtehenden Zelte beſſer erhalten ſind, und endlich David, der den Rieſen Goliath zum Zweikampfe auffordert. In der mittleren Etage iſt eine Hetzjagd abgebildet; die Hunde verfolgen ein nicht mehr ſichtbares Wild, ihnen folgt zu Pferde ein Edelmann, hinter ihm zu Fuß ein ins Horn blaſender Jäger und zwiſchen zwei Bäumen ein Treiber. Weiter gewahrt man hier einen rieſigen, zum Theil noch nicht aufgedeckten Elephanten, endlich im letzten Felde den getödteten Goliath und im Hintergrunde ein dem Zweikampfe zuſchauendes Heer. Das erſte Feld der vierten Etage von oben iſt beſchädigt, man ſieht daſelbſt nur eine Frau, der zwei Knaben folgen; die zwei mittleren Scenen ſind die größten und am beſten erhaltenen. Man ſieht dort einen Prieſter, der beim Altare ſtehend das Allerheiligſte emporhebt, wobei der miniſtrirende Knabe mit einer Glocke das Zeichen gibt; die hinter ihnen ſtehenden Weiber ſcheinen ſich aber um die heilige Handlung gar nicht zu kümmern und klatſchen fleißig; ein fliegender Teufel bläſt ihnen mit einem Blaſebalg tüchtig in die Ohren, während ein anderer ihre Namen auf ein Pergamentſtück ſchreibt, und der dritte endlich, deſſen Sündenregiſter ſchon voll iſt, dasſelbe mit ſeinen Zähnen haſtig zu erweitern trachtet. In der Mitte des zweiten Feldes ſieht man den Brunnen, aus welchem acht Söhne Jacobs den jungen Joſeph auf einem Stricke herausziehen, rechts hält der neunte ſein Kleid und links eilt der zehnte den drei zu Pferde nähernden Kaufleuten entgegen. Endlich iſt in dieſer Etage ein größeres Ornament, eine ſehr beſchadigte Figur, und über derſelben folgende auf die Goliathſcenen ſich beziehende Inſchrift angebracht:

VERACHTEN | DVOT NIT GV | OT GOT STRA |
FT ALEN IBER | MVOT

Die Malereien im Parterre ſind arg beſchädigt, am beſten erkennt man noch eine große Kriegsſcene; rechts zieht ein Heer mit wallender Fahne, auf der ein Kelch abgebildet iſt, in der Mitte ſteht der Anführer, links eine Stadt mit Thor und Thürmen; das Ganze bezieht ſich offenbar auf die Eroberung von Prachatic durch die Huſiten. Ueber dem einfachen Strebepfeiler ſieht man endlich das Bruſtbild eines Narren.

Die Gemälde auf der dem Ringplatze zugekehrten Hauptfaçade ſind längſt gänzlich zerſtört worden, ſo daſs ſelbſt der ſchwarze Verputz abgeſchlagen und die Wand mit einem neuen Anwurf verſehen worden iſt. Nur hart bei der Ecke blieben einige Spuren der urſprünglichen Decoration übrig, und zwar im Parterre eine Figur, über derſelben Reſte eines Gemäldes, das ein Gelage vorgeſtellt hatte, weiter eine Allegorie, ein Delphin und endlich ein Mann mit einem Kruge.

Wie aus dem Geſchilderten wahrgenommen werden kann, entbehren dieſe Malereien nicht nur einer ſymmetriſchen klaren Eintheilung, ſondern auch eines einheitlichen Gedankens; geſchichtliche, bibliſche, häusliche, moraliſirende Vorſtellungen mit rein ornamentalen Partien bedecken, bunt durcheinander gemiſcht, die ganze Façade ſo, daſs ſie höchſt überladen erſcheint.

Der Maler war ein einheimiſcher Meiſter, der in der Hiſtorienmalerei geübt und, wie es in jenem Zeitalter oft vorzukommen pflegt, dem Genreartigen ſtark zugeneigt war; mit einem Fuße ſtand er noch auf dem ererbten Boden des Mittelalters, dabei hat er aber doch von den hier arbeitenden Wälſchen etwas erlernt, ohne ſie weder in der Compoſition, noch in der Ausführung erreichen zu können, er war mehr Handwerker als Künſtler. Was die Technik der Ausführung betrifft, ſo ſind die Figuren in den dicken ſchwarzen Mörtelanwurf mit kräftigen Zügen tief eingekratzt, der lichte Anſtrich iſt ſchon längſt meiſt abgefallen, ſo daſs man an eine Reſtauration des Ganzen gar nicht denken kann.

Wie ſchon oben bemerkt worden iſt, ging der fürſtliche Verwalter Herr Th. Světecký bei dem Entfernen der ſpäteren Tünche ſehr vorſichtig zu Werke, und wo er ſah, daſs durch Abkratzen etwas beſchädigt werden könnte, ließ er die deckende Hülle lieber ſtehen bleiben. Sind auch dieſe neu entdeckten Gemälde von keinem beſonders großen künſtleriſchen Werthe, ſo verdienen ſie doch erhalten zu werden, indem ſie uns das intereſſante Bild der damaligen Kunſtthätigkeit in Prachatic, ja in Böhmen überhaupt, entſprechend ergänzen.

Die Gemälde auf der Rathhaus-Façade ſind als Chiaroſcuro mit ſchwarzer Farbe auf einem lichtgrauen Grunde alſo nicht Sgraffito, ausgeführt, und zwar ganz gewiß von einem hervorragenden italieniſchen Meiſter, dem vielleicht ein gelehrter Stadtſchreiber die Scenen und paſſende Inſchriften dictirt hatte. Die Decorationen des Hauſes N. C. 13 auf dem Ringplatze bilden wirkliche polychrome Wandmalereien, im Jahre 1604 ganz im Geiſte und Manier der böhmiſchen Renaiſſance ausgeführt. Das großartige, eine Schlacht darſtellende Wandgemälde auf der Façade des Bräuhauſes iſt ein Sgraffito auf braunem Grunde, dem aber hie und da

zum Erzielen eines größeren Effectes mit Farben nachgeholfen worden ist; es verräth einen italienischen Einfluß und gleicht in seiner Composition den damals in Chroniken beliebten und die Türkenkriege illustrirenden Holzschnitten. Eigentliche Sgraffito-Gemälde sind die auf dem Fürstenhause, auf dem Hause N. C. 144 in der Neumanngasse und „das letzte Abendmahl“ auf dem Hause N. C. 32 neben der Dechantei. Dieses letztgenannte Gemälde stammt aus dem Jahre 1572 und gleicht in der Anordnung völlig einer in der Kuttenberger St. Jacobs-Kirche aufbewahrten Tafel, welche von der Predella eines im Jahre 1515 errichteten Haupt-Altares sich erhalten hat.

Bei dem Besuche der Decanat-Kirche überzeugte man sich, dass das Gebäude selbst — Dank dem Wohlwollen des löblichen fürstlichen Patronats und der Fürsorge des hochwürdigen Herrn Dechanten — im guten Stande erhalten wird. Die Vorhalle, deren stylwidrige Einrichtung noch vor einigen Jahren auf die ganze Façade störend einwirkte, ist jetzt anständig reparirt und das früher beschädigte Portal den ursprünglichen Formen entsprechend restaurirt; das Dach über dem merkwürdigen Dachstuhle wird fleißig ausgebessert, das hart an den Mauern und Strebepfeilern wuchernde Gesträuch und die hie und da oben auf dem Gebäude sich zeigenden Gewächse dürften baldigst entfernt werden. Was die innere Einrichtung der Kirche betrifft, so werden die schönen aus dem St. Ivan-Kloster stammenden Rococo-Chorstühle bestens erhalten, einige hie und da fehlende decorative Stückchen sind unlängst nach den vorhandenen alten ergänzt worden; die merkwürdigen Renaissance-Stühle im Hauptschiffe sind zwar noch gut erhalten, es wird aber doch bald nöthig werden, manches Stück für ein neues treu nachgebildetes auszuwechseln und das Originale an einem geeigneten Orte wohl aufzubewahren. Wie es jetzt sehr oft zu geschehen pflegt, fängt man auch in Prachatic an, alte Barock-Altäre abzuschaffen und an deren Stelle neue gothische aufzurichten. Leider geschieht dieses nicht mit der nothwendigen Vorsicht, und wird dabei gar manche Rococo-Arbeit, die, wenn auch nicht von mustergiltiger Form, doch eine gewisse Eleganz in der Ausführung oder eine virtuose Technik zeigt, zu Grunde gerichtet.

Auch in Prachatic war das erste derartige Unternehmen ein unglückliches; es wurde nämlich in dem südlichen Seitenschiffe ein gothisch sein sollender Riesen-Altar aufgestellt, der in die Kirche gar nicht paßt und dieselbe vielleicht Jahrhunderte lang „zieren“ wird. Jetzt eben soll ein anderer Seiten-Altar durch einen neuen, nach dem Plane des Herrn Architekten *Mocker* gearbeiteten ersetzt werden; der Name des Autors bürgt für ein stylgerechtes und passendes Stück, da aber die alte Rococo-Retable, wenn auch morsch und wurmstichig, doch eine schöne, ja sogar virtuose Arbeit zeigt, so erbat sich der Conservator, dass dieselbe an einem passenden Orte in der alten Sacristei aufbewahrt bleibe.

In dem Prachaticer Dechantei-Archive wird ein schönes, von einem Dominicaner-Mönche im 14. Jahrhundert auf Pergament geschriebenes und mit werthvollen Miniaturen verziertes Missale nebst einigen Incunabeln aufbewahrt.

Die etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernte Filialkirche *St. Peter und Paul* auf dem Friedhofe soll der Sage nach von dem heil. Adalbert erbaut sein. Freilich stammt der jetzige Bau aus dem 10. Jahrhundert nicht, das Gebäude steht aber wirklich auf einer alten Burgstätte, und obwohl es im Presbyterium zuerst gothisirt und später im Schiffe gründlich verzopft worden ist, so haben sich doch bedeutende Spuren des ursprünglichen romanischen Baues an demselben erhalten, was im südlichen Böhmen wirklich eine Seltenheit genannt werden kann. Auch sind daselbst Reste von alten Wandgemälden geblieben. Auf der Südwand des geradlinig geschlossenen Presbyteriums sieht man das jüngste Gericht. Das Gemälde ist nur theilweise aufgedeckt, stammt aus den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts; später, vielleicht im 17. Jahrhunderte, wurde es theilweise übermalt, dann übertüncht und endlich vor einiger Zeit wieder theilweise freigemacht. Die Composition ist sehr naiv, die Ausführung eben nicht künstlerisch, doch hat der Conservator für das weitere Aufdecken die größte Vorsicht anempfohlen. Außen auf der Schlußwand des Presbyteriums ist der Tod Mariae abgebildet; dieses Gemälde hat durch die Witterung sehr gelitten, und es läßt sich nur noch die Composition des Ganzen ermitteln; sie ist eine im Mittelalter für die Darstellung allgemein übliche.

28. *(Die Burgruine Maienburg.)* Im reizenden Panorama der weiteren Umgegend von Meran nimmt im Südwest einen der hervorragendsten Punkte die Burgruine *Maienburg* ein. Ihren Namen kann sie von der allbeherrschenden schonen Lage in der Gemeinde Völlan gegenüber der alten Römerstation Maja erhalten haben, oder sie benannte sich so von der nächsten äußerst fruchtbaren und mannigfaltig bebauten Gegend, welche den größten Theil des Jahres einen üppigen Maimonat präsentirt.

Auf einen freien von Süden nach Norden langgestreckten Felsenhügel hat man die stolze Veste erbaut. Steil fällt ihr Untergrund auf allen Seiten ab, nur im Südwest könnte ihr ein Feind mit schlauen Angriffsplänen leichter sich nähern. Daher mag es auch kommen, daß gerade hier auf der Ecke der mächtige Bergfried, eingerechnet seiner späteren Erhöhung, an 30 M. in die Lüfte emporragt. Er ist aus massiven Sandsteinquadern, wie sie sich in der nächsten Umgebung häufig finden, von unten bis oben aufgeführt; jene auf den Ecken tragen fein gearbeiteten Randbeschlag zur Schau. Wenn die Ansicht eines *Krieg v. Hochfelden* allgemein giltig ist, dass gerade die feine Bearbeitung der Werkstücke mit Randbeschlag auf hohes Alter, ja römischen Ursprung mit Recht schließen läßt, so könnte auch dieser Bergfried nach Einigen ein römischer Bau genannt werden. Der Durchmesser dieses trotzigen Bollwerks beträgt 11 M. und dessen Mauerdicke mißt 3 M., so dass der hohle Innenraum auf ein Minimum zusammenschwindet. Ungefähr mitten in der Höhe der Süd- und Westseite ermöglichen zwei je 1 M. hohe Schlitzen die Bewegungen des anrückenden Feindes unbemerkt auszuspähen und, um weit nach rechts und links Umsicht zu haben und allenfalls Pfeile abzuschießen, erweitern sich nach innen die Gewände so sehr, daß wohl zwei Männer neben einander bequem Raum finden. Eine aufs Haar zusammentreffende ähnliche Einrichtung kehrt in der Burg Wanga, am Eingange ins Sarn-Thal wieder. Der rundbogige Eingang, von sein

gemeißelten Sandſteinſtucken umrahmt, nimmt in gleicher Höhe die Oſtſeite ein, jedoch nicht deren Mitte, ſondern er iſt mehr gegen die nördliche Ecke hin angebracht. Die ſpätere Zeit umgab die Süd- und Weſtſeite des ſchönen Bergfrieds mit einem Umbau, beſtehend aus niedrigen 75 Cm. dicken Mauern, die viele Schußſcharten hatten. Der Eingang zu dieſem Vorwerke lag öſtlich, wie es ſcheint, hinter einer weiteren vorſpringenden Schutzmauer, nahe dem Haupteingange zur Veſte, der hart an der Südoſtecke des Geſammtumfangs angebracht war, alſo nicht fern vom Bergfriede. Die Thorquadern ſchließen ſich heute bereits im Spitzbogen, aber rechts und links davon ſind noch Reſte von der Umgebung des alten Portals ſtehen geblieben, die wie der Bergfried durch ſchöne Ruſtica ausgezeichnet ſind, ein Vorkommen, das in den Tyroler-Burgen ſeltener

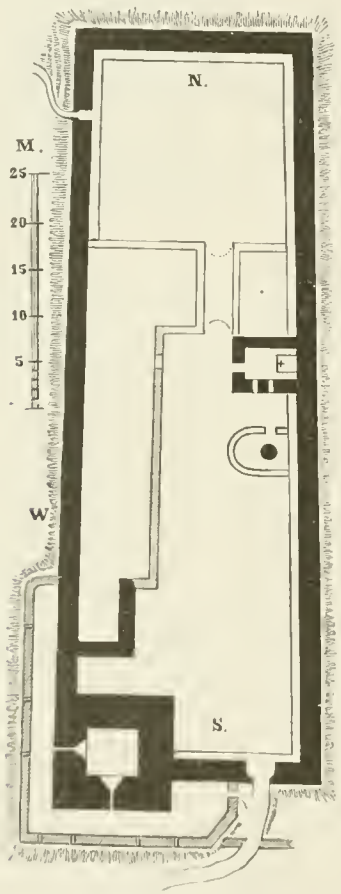


Fig. 9. (Maienburg.)

wiederkehrt. Ueber dem Thore und links bis zum Hauptthurme ſowie längs der öſtlichen, nördlichen und theilweiſe weſtlichen Umfangsmauer läuft ein 1 M. breiter Wehrgang, der einſtens auch gedeckt geweſen zu ſein ſcheint. Neben den Schießſcharten ſind nachträglich auch breitere Fenſter ausgebrochen und vorſpringende Erker angelegt worden. Urſprünglich durften die ſtark in die Länge gezogenen Umfangsmauern von Maienburg einen großen offenen Hofraum mit wenigen Innengebäuden eingeſchloſſen haben; ſo gab es, nach der Mauertechnik zu ſchließen, nur ein kleines Viereckgebäude in der Nähe des Bergfrieds durch einen ſchmalen Hofraum von ihm getrennt, an der Weſtfront und ſchief gegenüber die Capelle. In der gothiſchen Periode erweiterte man erſteres bedeutend und führte es ſpäter bis und über die Capelle hin. Noch heute weiſen die letzten Ruinen, daſs die langen Räume ſich in viele, meiſt gewölbte Unterabtheilungen zweiſtöckig übereinandergeſtellt theilten. Einen größeren Saal konnten wir nirgends entdecken (Fig. 9).

Die Capelle zu ebener Erde gelegen bildet ein anſpruchloſes kleines Quadrat, an deſſen Oſtſeite der Altar lag, das Ganze war durch ein Tonnengewölbe überdeckt. Zwei ſpäter erweiterte Fenſter erhellten den niedrigen Raum genügend; der Eingang nahm die Mitte der Weſtſeite ein. Die Wände waren ringsum bemalt, vielleicht auch das Gewölbe, an dem heute jegliche Spur davon abgefallen iſt, weil das darüber liegende Geſchoß ſeit vielen Jahren keine Bedachung hatte. Gleich über der Altarmenſa ſchmückten fünf ſtehende Figuren dieſe Wand; St. Johann d. T. zu äußerſt links (Evangelien-Seite) iſt noch kennbar, ebenſo Margaretha mit Drachen und Kreuz in den Händen, dann St. Barbara als Patronin des Heiligthums in der Mitte, die zwei übrigen Figuren ſind zerſtört. Die Nordwand nahm unter anderem die Anbetung der Könige ein. Daran erinnern aber nur mehr die in rother Farbe ausgeführten flüchtigen Umriſſe auf dem rohen Mauerverputz, der eigentliche Malgrund iſt leider abgefallen. Es ſcheint, daſs die alten Meiſter zuerſt ihre Compoſition in den äußerſten Umriſſen auf der zu Gebote ſtehenden Wand berechnet und erprobt haben, bevor die Fresco-Schichte aufgetragen wurde. Dieſer Erſcheinung begegnen wir auch in Terlan und anderen Orten. Nächſt dem Eingange ſieht man noch einen Reſt von Maria Verkündigung, wo Maria und Gabriel einen gar feinen und lieblichen Ausdruck in ihren etwas rundlichen Köpfen präſentiren. Ueberhaupt ſpricht aus dieſen Gemälden ein edler Charakter, der ſich in St. Margaretha auch durch eine majeſtätiſche Haltung in ihrer noblen Stellung des Körpers äußert. Sie erinnern ſtark, ja auffallend, an jenen Meiſter der Bilder auf der Außenſeite, der nur zwei Stunden entfernten Kirche von *Gfrill* (ſiehe Mittheil. 1888); nur dürften ſie einige Jahrzehnte älter ſein, denn hier finden wir noch keinen gravirten Nimbus, was ſonſt nur im 13. Jahrhundert vorkommt, hier aber ſpäter ſofort geübt wurde. Es wäre ſehr zu wünſchen, daſs dieſe Bilder von einer tüchtigen Hand gezeichnet und dann publicirt würden, bevor ſie gänzlich zerſtört ſind.

Wie bemerkt, hat man im 17. Jahrhundert auch über die Capelle Wohnräume gebaut und gerade hieher, wie es ſcheint, die Prunkzimmer verlegt, welche ebenfalls bemalt wurden. *P. Beda Weber* ſchreibt in ſeiner Umgebung von Meran, S. 236, daſs in den letzten Vierziger-Jahren, als er eben ſchrieb, drei bis vier Wandgemälde zu ſehen waren und mythologiſche Schildereien, ſowie den Sieg des Kaiſers Conſtantin über Maxentius in Rom darſtellten. Von erſteren kam ein halbverwaſchenes Bruchſtück auf uns. Es ſcheint eine Metamorphoſe nach Ovid darzuſtellen und iſt ſowohl hinſichtlich ſeiner Compoſition als auch der Fresco-Technik ſehr tüchtig zu nennen.

Unter den übrigen zerfallenen Schloßtheilen iſt ein kleiner Rundbau nächſt der Südſeite der Capelle bemerkenswerth. In ſeinem unteren Geſchoße findet ſich nämlich im Boden eine ungefähr 1 M. weite kreisrunde Oeffnung, eingefaßt von fein gehauenem Sandſtein

und hindurch ſieht man in einen ziemlich, wenigſtens mehr als die Oeffnung ſich erweiternden Raum, der mit glattem Kuppelgewölbe überdeckt iſt. Er dürfte mehrere Meter tief geweſen ſein, heute erſcheint er aber mit Steinen ſtark ausgefüllt. Einige vermuthen hier den Ziehbrunnen dieſer Burg, wir halten aber dieſen Raum für ein Verließ, ähnlich wie ein ſolches im nahen *Leonburg* und in *Feſtenſtein* und ſonſt im unterſten Geſchoße anderer Bergfriede wiederkehrt.

Ueber die Geſchichte Maienburgs kennt man heute wenig mehr als die flüchtigen Daten, welche *Beda Weber* und *Staffler* in ihren Topographien Tyrols enthalten. Nach ihnen beſaßen die ſchöne Burg in älteſter Zeit des Mittelalters die Grafen von Eppan als freies Eigenthum, ſpäter als Lehen der Fürſtbiſchöfe von Trient. Nach dem Verfalle und Erlöſchen dieſes Hauſes gewannen das Schloß deren Erbfeinde die Grafen von Tyrol, aber ebenfalls nur als Lehen der Trientiner-Biſchöfe. Endlich ging es an die Landesfürſten über, aber bereits 1356 ſetzte Ludwig der Brandenburger die aus Schwaben eingewanderten Hälen auf Maienburg ein, die ſich auch darnach benannten bis 1570, wo es an Jakob Römer überging. Dem folgten die Lidl, welche es an Veit Benno Grafen von Brandis im Jahre 1648 verkauften. Mit großen Koſten wurde nun die alte einfache Veſte im Innern umgebaut und aus dieſer Zeit ſtammen die erwähnten Fresken über der Capelle. Im Jahre 1814 wurde die Burg an einen Bauern verkauft und von dieſer Zeit trat Verwahrloſung und endlich offene Preisgebung an jede böſe Hand ein.

Atz.

29. *(Kirche in Windigſteig.)* Die Kirche des anſehnlichen Marktes *Windigſteig* liegt, wie Conſervator *Rosner* berichtet, auf einer Erhöhung, iſolirt von den Häuſern des Ortes, und macht von außen keinen beſonderen Eindruck. Ein viereckiges ziemlich hohes Gebäude, doppelt ſo lang (12 Klafter) als breit mit einem ſteinernen achteckigen Dachreiter (deſſen Dachung iſt indeſs aus Holz, hat die Zwiebelform und iſt mit Blech gedeckt). Das Kirchenſchiff iſt gewölbt und zwar mit einer halbkreisrunden Tonne, in welcher ſich die Kappen der halbkreisförmigen hochgelegenen Fenſter verſchneiden. Die Kirche ſtammt aus romaniſcher Zeit, nur die Wölbung iſt viel jünger. Das mächtige Geſimſe auf dem die Tonne zu beiden Seiten aufruht, und die Durchſchnitts-Linien der Tonne mit den Kappen, dann die Mauerpfeilerkanten und Fenſterbögen ſind in Stucco reich verziert. Freilich läſst ſich die Detailform dieſer Blätter- und Perlen-Verzierungen durch die mehrfachen Tünchen, welche ſie bedecken, nicht recht erkennen, und noch ſchwieriger wird dies durch den Umſtand gemacht, dafs die letzte Tünche mit fleckartiger grellrother Färbelung überzogen iſt. Dieſe Verzierung wird aus dem 17. Jahrhundert herrühren, in welcher Zeit auch das Rundgewölbe entſtanden ſein mag, wenn es nicht etwa doch noch das Gewölbe der alten romaniſchen einſchiffigen Baſilika iſt (Fig. 10). Intereſſant die Wandpfeilerſtellung und der Triumpbogen mit halbrunder Vorlage (Fig. 11).

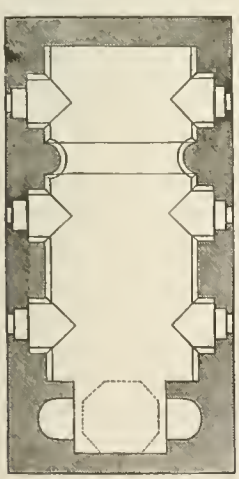


Fig. 10. (Windigſteig.)

Am Hoch-Altare, unter Glas mit ſehr reich und ſchön geſchnitztem vergoldeten Rahmen (aus dem 17. Jahrhundert) ein Madonnen-Bild — Maria von den ſieben Schmerzen — auf gemuſtertem Goldgrund gemalt. (Aus der abgebrochenen Kirche von Maria Räfing.)

An der inneren Nordwand befindet ſich unter einem Baldachin aus der Jeſuitenzeit eine ſitzende heilige Anna mit einem Buche in der Hand, vor ihr ſteht die kleine Maria. Dieſe geſchnitzte Gruppe iſt bei 1 M. hoch, und dürfte aus romaniſcher Zeit ſtammen. Am rechten Seiten-Altare eine mittelalterliche Madonna mit dem Jeſukinde, zu ihren Füßen zwei Engel mit modernen Flügeln. Das Jeſukind am Schoße Mariens auf einem Polſter ruhend. Grabſtein des Caſpar Craft, Inhaber von Merzwes, mit großem Wappenſchilde aus dem 16. Jahrhundert, dann ein Grabſtein mit einer knieenden Edelfrau (Relief) und zwei Relief Wappen.

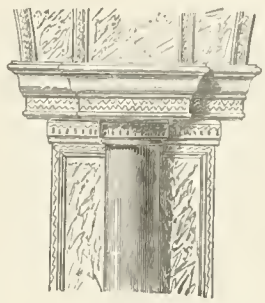


Fig. 11. (Windigſteig.)

Kirche zu Niederranna (bei Mühldorf). Derzeit ein großes breites Schiff und gothiſches Presbyterium mit zwei Seiten-Capellen. Die Umfangsmauern der Kirche ſammt den Thurmmauern ſind noch die alten, wie die Strebepfeiler und das ſteinerne Sockelgeſimſe ringsum beweiſen. Das Schiff iſt indeſs total moderniſirt (die Kirche war vordem wahrſcheinlich zweiſchiffig). Die Strebepfeiler haben Giebel und eine Abſtufung. Die Schiffsfenſter ſind moderniſirt (flache Decke; Fig. 12).

Der langgeſtreckte Chor hat noch drei zweitheilige und ein dreitheiliges Spitzbogenfenſter mit ſchönem Maßwerk. In den beiden Seiten-Capellen ruhen die Gewölbsrippen auf Conſolen. Im Presbyterium verſchneiden ſich die Gewölberippen in halbe Wandcylinder, die das Kaffgeſimſe kurz durchbrechen, und ſodann conſolartig enden. Die ſüdſeitige Thüre hat noch das urſprüngliche Schloß, ſchönes Beſchläge und Klopfer. Die Eingänge zu den Seiten-Capellen ſind ſpitzbogig mit profilirtem Gewände. Thurm und Schiffmauern haben bedenkliche Riſſe. Das Presbyterium iſt ohne Baugebrechen. Romaniſcher Taufſtein.

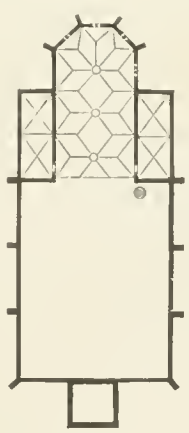


Fig. 12. (Niederranna.)

In der Mitte des Schiffes — am Kirchenpflaſter — liegen drei ſchöne große Grabſteine mit Relief-Wappen. Der erſte des Sebaſtian Widmannsſteter, geweſenen Hauptmanns auf Göttweig, Inhaber des Prandhofs 1560 (Brandhof, d. i. ein Schlößchen neben der Kirche). Im Wappenſchilde ein über drei Hügeln ſchreitender

Elephant. Der zweite des Michael Herlich gewefter Pfleger allhier zu Niederranna 1601. Im Wappen ein betender Engel. Der dritte des Hanns Herrlich 1622, mit demfelben Wappen. Ein vierter der Frau Anna Maria Leithmerin, ferner Jacoben Leithnero Pflegers der Gottweigifchen Herrfchaft Niederranna zum prandthof gewefte eheliche Hausfrau 1647. Bruchftücke von anderen Steinen. Vor der linksfeitigen Capelle liegt im Schiff ein marmorner Grabftein mit großem Wappen. Die Schrift — gothifche Minuskeln — ift nicht mehr gut leferlich. Anno dom m v[r] und im .... (15.....) fand jorgen tag ift geftorben der Edl u veft achaz vindinger die zeit phlaeger zu nider Ranna etc. Im Wappen ein Pferdefuß. In einer kleinen hölzernen Eingangshalle, an der Südfeite, liegt noch ein fchöner Stein aus dem Jahre 1662 (Margaretha Hellerin).

Kirche in Nödling. Blos das Presbyterium und der Thurm an der Südfeite find alte Bautheile. Erfteres befitzt außen keine Strebepfeiler, und hat zweitheilige Spitzbogenfenfter mit einfachem Maßwerk. Der viereckige Thurm trägt ein neues Pyramiden-Schindeldach; das Kirchenfchiff ift modern. In letzterem fteht nächft dem Triumphbogen des Presbyteriums ein marmorner gothifcher Taufftein, im Zwölfeck mit Segmentbögen conftruirt. Das Presbyterium hat zwei Travées, und ift mit drei Sechseckfeiten gefchloffen. Die Gurten ruhen auf Confol-Capitälen mit reichem fpät-gothifchen Rankenwerk. In der Abfis verlaufen die Gurten in Dreiviertel-Wandfäulen. Die Travées haben ein reiches Netzgewölbe mit Wappenfchildern. Noch befteht ein altes Sacraments-Häuschen, mit gothifcher Steinumrahmung, und zwei gothifche Wandfäulen mit Capitäl und Deckplatte, auf denen einft Steinbilder geftanden haben mögen (Fig 13).

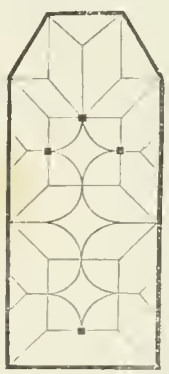


Fig. 13. (Nödling.)

30. Ueber die im Orte *Pinzon* gelegene, aber zur Pfarre *Monton* gehörige Kirche zum heiligen Stephanus hat Correfpondent *P. Simconer* eingehend berichtet. Die Kirche von mittlerer Größe ift im gothifchen Style gebaut. An den Wänden der Kirche find noch Spuren alter Gemälde, welche zuerft mit dem Spitzhammer eingefchlagen, dann mit weißer Tünche überzogen und endlich mit blauer Farbe angeftrichen wurden. Ob fich an diefen Wänden noch etwas mit Erfolg ablöfen läßt, ift die Frage. Die Wand auf der Evangelien-Seite ift übrigens durch eine Thür durchgebrochen, weil man an diefer Seite einen ganz und gar nicht ftylgerechten Zubau auffuhrte, eine Art Nebencapelle. Die Kanzel in der Kirche hat gothifche Geftalt. Auch der Hochaltar ift von Bedeutung. Es ift ein großer Flügel-Altar und hat in der Mitte die Madonna mit dem Kinde von Engeln umgeben. Zur rechten der heilige Stephanus, zur linken der heilige Laurentius, der zweite Patron des Gotteshaufes. Die beiden Flügel find ebenfalls mit gut gefchnitzten Heiligen, (Florian, Nicolaus, Cosmas, Damian, etc.) befetzt. An der Außenfeite der beiden Flügelthüren fehen wir am Evangelienflügel, wie Gamaliel dem Prieftcr Lucian im Traume erfcheint und ihm den Ort, wo der Leib des heiligen Stephanus, der seinige und die Leiber von Nicodemus und Abido liegen, anfagt. Die vier Leichname liegen nach Art der Mumien eingewickelt; unterhalb der Epiftelflügel enthält Wunder, welche auf die Fürbitte des heiligen Stephanus gewirkt wurden. Was nun die Wandmalerei an der Außenfeite der Kirche anbelangt, fo befinden fich folche an der Mittelpartie der Façadewand und reichen felbe beinahe bis ganz an den Boden hinab, wobei aber zu beachten ift, dafs die Gemälde mit einer fehr dicken Mörtelfchichte überworfen find. Auch verletzte man dieselben, indem man, „um mehr Licht zu haben", zwei Fenfter in Rechteckform ausbrach. Auch wurde das Dach, welches urfprünglich unmittelbar oberhalb des Gemäldes fich erhob, abgebrochen, und anftatt deffen ein oben fpitz zulaufendes eingefetzt. Bei diefer barbarifchen Manipulation fchlug man dem von Chriftoph getragenen Chriftuskinde einen Balken mitten durch das Köpflein und ruinirte den armen Chriftoph entfetzlich. Diefes Loch wurde durch den gegenwärtigen braven Pfarrer entfernt und das alte Bild hergeftellt, fo dafs dasfelbe wieder unter Schutz und Schirm ift. Das ganze Bild bekommt man wohl nie mehr, aber entfchieden einen großen Theil.

31. Der Bau des *Mufeal-Gebäudes in Laibach*, angeregt durch die hochherzige Spende der krainifchen Sparcaffe anläßlich der Vermählung Seiner kaif. Hoheit des Kronprinzen Rudolph im Jahre 1881, und in Angriff genommen durch die im Jahre 1883 bei der Feier der 600jährigen Vereinigung Krains mit dem Habsburgifchen Erblanden von Sr. Majeftät dem Kaifer gnädigft vorgenommene Grundfteinlegung, fteht nun vollendet da, und gelangte am 2. Dezember 1888, als am Tage des 40jährigen Kaiferjubiläums, zur feierlichen Eröffnung.

Diefelbe erfolgte wegen Verhinderung Seiner kaif. Hoheit, deffen hohen Namen die Anftalt führt, durch den Landeshauptmann in Gegenwart der geiftlichen, Civil- und militärifchen Würdenträger, von Vertretern des hohen Adels und den übrigen Schichten der Bevölkerung in folenner würdiger nach allen Seiten hin in hochbefriedigender Weife. Es hat aber auch das Land, unterftützt durch die eben erwähnte hochherzige Gabe von 130.000 fl. und durch das Legat des Patrioten *Victor Smolle* per 100.000 fl. ein Werk gefchaffen, durch welches es fich den Dank der Mit- und Nachwelt für immerdar gefichert hat. Das weit ausgedehnte viereckige Gebäude, in italienifcher Hoch-Renaiffance ausgeführt, mit plaftifchen Darftellungen und Gemälden von heimifchen Künftlern geziert, von Gartenanlagen mit Cultur- und Alpen-Pflanzen umgeben, birgt in fich all' die verfchiedenen Sammlungen, auf deren Concentrirung und Bereicherung man feit der Gründung des Landesmufeums im Jahre 1821 allfeitig rührig beftrebt war, in mehreren fich aneinander reihenden Sälen und bietet überdies dem heimifchen Kunftgewerbe entfprechende weite Räumlichkeiten zu einer permanenten Ausftellung ihrer Erzeugniffe.

Da es zu weit fuhren würde, in die Befchreibung all der naturhiftorifchen, ethnographifchen, culturgefchichtlichen und induftriellen Abtheilungen einzugehen, da ja allein die Mineralien, Petrefacten, Conchi-

lien, Wirbelthiere, Vögel und Insecten sechs Säle ausfüllen, wollen wir uns nur auf die historischen Sammlungen beschränken, da deren nähere Erwähnung dem Zwecke dieser Blätter mehr entspricht, übrigens aber auch diese Abtheilung wegen ihrer Reichhaltigkeit eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. Die an mehreren Orten des Landes im letzten Jahrzehnte versuchten Nachgrabungen und Aufdeckungen von Heidengräbern haben nämlich so viel Funde, zumeist aus den vorgeschichtlichen Zeiten, zu Tage gefördert, wie man sie nicht bald irgend wo anders zu sehen bekommt, und die uns bei ihrer Verschiedenartigkeit zu den interessantesten Rückblicken und Schlüßen auf das Leben und die Anfänge der Cultur der hierländigen Einwohner in jenen Urzeiten unwillkührlich hinziehen.

Alle die bisher bekannten Zeitepochen, die Stein-, Bronze- und Eisenzeit, sieht man hier reichlich vertreten; die Ersteren zumeist durch die Ausgrabungen aus den Pfahlbauten des Laibacher-Moores, die Hallstädter-Periode durch jene aus Watsch, St. Margarethen, Nassenfuß, Kowische, während Funde aus Germ, Nassenfuß, Laas und St. Michael bei Adelsberg zumeist der La-tène Zeit angehören.

In großen Schaukästen, dicht aneinander gereiht, jedes Stück mit einer besonderen Nummer versehen, wechseln hier ab die verschiedenartigsten Urnen, Feuer- und Schleifsteine, Hammerbeile, Nadeln- und Pfeilspitzen aus Bein, Waffen- und Schmucksachen, Kelte, Ketten, Ringe und Fibeln in allen bekannten Gattungen. Vor allem sind es aber die berühmte *Situla* mit den figuralen Darstellungen in fein getriebener Arbeit und die bronzenen Helme aus Watsch, welche die Aufmerksamkeit der Besucher ganz besonders auf sich lenken.

Nicht geringes Interesse erwecken die Gegenstande aus der römischen Herrschaft; es sind dies hauptsächlich Funde aus Emona, Nauportum und Neviodunum z. B. Glas- und Bronze-Gefäße, Statuetten, Lanzen, Fibeln, Armbänder, Griffeln, Würfel, Schnellwagen, Glocken, insgesammt schon den Stempel der bereits vorgeschrittenen Cultur und Kunst an sich tragend.

Von ausnehmend hohem Interesse unter denselben ist namentlich die stark vergoldete Bronze-Statue eines römischen Imperators, nahezu in Lebensgröße, welche beim Baue des hiesigen Casinos im Jahre 1836 ausgegraben wurde.

In Anschung der zahlreichen theils eingemauerten theils in den untern Kellerräumen aufgestellten Statuen, Mosaikböden, steinernen Särge, Meilensteine, Ehrensäulen und andere römische Inschriften erlauben wir uns aber den Wunsch auszusprechen, dass man denselben auch die in den verschiedenen Kirchen Laibachs, am Seminarium und namentlich jene in den Gängen des hiesigen Gymnasiums eingemauerten vielen Steindenkmäler anreihen möchte, wodurch sich das Lapidarium dieses Museums zu einer Ausdehnung und Reichhaltigkeit gestalten würde, dessen sich kaum eine andere ähnliche Anstalt rühmen könnte.

Die Merovinger Periode und die darauf folgenden Zeitepochen des Mittelalters sind allerdings geringer vertreten, doch ist dies ein Mangel, welcher sich aus dem in diesen Zeiten eingetretenen culturellen Verfalle erklärt und gleicher Weise in allen Museen kund gibt.

Dagegen ist es aber wieder das Archiv, welches, in zwei Sälen untergebracht, unendlich viel historischen Materials in sich birgt. Wohl geordnet und mit Repertorien versehen, findet man hier in Stellagen aufgeschichtet die Acten der krainischen Stände und des landesfürstlichen Vicedoms bis zum Jahre 1747, des Laibacher Schrannengerichtes (Forum nobilium) aus den Jahren 1572—1783, der Bischoflacker, Veldeser und Lustthaler Herrschaften, und endlich die werthvolle Urkundensammlung des früher bestandenen, nun mit dem Museum vereinigten historischen Vereines. Die wichtigsten mittelalterlichen Urkunden und auch einige interessante Documente aus der spätern Zeit sind in besonderen Schaukästen aufgerollt, das übrige Archivs-Materiale, als: Hof- und Landrechts-Protokolle, Verhöre, Copey- und Taxbücher, Verträge, Urbare, Zins- und Steuerrechnungen, die verschiedenen ecclesiastica, politica, cameralia und militaria, aber in vielen hunderten theils losen gebundenen Fascikeln verwahrt, von denen allein die Landtagsprotokolle vom Jahre 1401—1742 und jene des Verordneten Ausschußes von Jahre 1786—1806, 201 Bände repräsentiren.

An das Archiv schließt an die mit älteren und neueren Werken aus der einschlägigen Fachliteratur gut bestellte Musealbibliothek nebst einem geräumigen Lesesaale, zugleich Vortragslocale für den regenerirten Musealverein, und endlich eine Bildergalerie mit Gemälden, Kupferstichen und Reliefbildern berühmter Persönlichkeiten, wichtige Begebenheiten aus der Landesgeschichte und pitoreske Ansichten heimatlicher Gegenden vorstellend. Mit einer solchen Fülle von Schätzen ausgestattet, steht das krainische Landes-Museum nun da als eine lebendige Bildungsstätte der Wissenschaft, und als eine Schule des kunstgewerblichen Fortschrittes zur Zierde der Stadt und des Landes, ganz besonders aber zu Ehren und Genugthuung des für die Herbeischaffung, Ordnung und Vermehrung der Sammlungen nun schon über 30 Jahre thätigen hochverdienten Museal-Custos, des Landesausschuß-Beisitzers *Karl Deschmann*.

Gl.

32. Einem Berichte des Conservators *v. Vintler* zufolge steht zu *Arhn* nächst der Straße das alte gothische, seinerzeit für die Bergknappen erbaute St. Martins-Kirchlein, unter Kaiser Joseph II. gesperrt, seit dieser Zeit dem Verfalle preisgegeben und erst seit 1847 wieder dem Gottesdienste eingeräumt. Es hatte 1878 durch die Ueberschwemmung arg gelitten, aber sie dennoch glücklich überstanden. In demselben befinden sich zwei Grabmale, eines links dem Andenken des Innichner Canonicus Hyeronimus Schüßler gewidmet, das andere rechts nennt den Bergwerks-Factor des Christoph Freiherrn von Wolkenstein. Beide Denkmale sind in weißem Marmor angefertigt, circa 2 M. hoch und $1^1/_4$ M. breit und wohl auch von demselben Steinmetz ausgeführt, sie haben ähnliche altarmäßige Gestalt.

Im Relief des ersteren erscheint der knieende Canonicus, das „miserere“ betend, darüber der Ecce homo mit den Leidenswerkzeugen. Die Inschrift lautet: hoc altare erexit R. D. Hieronymus Schüßler, Canon. Inticens is, et hujus ecclesiae in valledurina Plebanus in honorem et memoriam amarisimae Passionis nostri Salvatoris Jesu Christi anno 1583. Schüßler kam als Capitular-Decan nach Innichen und starb dort 1606, liegt also dort begraben.

Der andere Grabſtein enthält die Darſtellung des gekreuzigten Heilands und dabei den knieenden Donator, den Bergwerks-Factor des Chriſtoph Freiherrn von Wolkenſtein-Rodenek, Namens Hans Parrkirchen Hauptgewerke des Ahrner Kupferbergwerkes, ſowie ſeine Gattin und zwei Kinder. Die Inſchrift iſt ſehr ſchwer leſerlich und enthält die Jahreszahl 1688.

33. Auf Veranlaſſung des Herrn Pfarrers *Binder* in *Groß-Reinprechts* beſichtigte Conſervator *v. Riewel* im Auguſt d. J. die Kirche daſelbſt, um ſeine Anſicht über die gewünſchte Reſtauration, deren Einrichtung bekannt zu geben. Dieſe einſchiffige gothiſche Kirche war früher romaniſch, aus welcher Zeit noch die Halbmond-Apſis beſteht, auf welcher ſpäter ein Thurm mit der Grundform eines unregelmäßigen Zehneckes aufgebaut wurde. Das Schiff iſt jetzt mit einer Holzdecke verſehen, doch ſind noch vier der Wand-Conſolen als Träger des früheren Gewölbes vorhanden. Statt der Seitenſchiffe waren an der Oſtſeite rechts und links zwei gothiſche mit je zwei Kreuzgewölben abgeſchloſſene Capellen angebaut, von welchen die ſüdliche noch voll-

Fig. 14. (Landſtraß.)

ſtändig und die nördliche nur noch in Bruchſtücken vorhanden iſt. Von der alten Einrichtung hat ſich nur noch ein einfacher Taufſtein aus rothem Marmor erhalten, während die Altäre und die Kanzel aus dem vorigen Jahrhundert ſtammen und nun reſtaurirt werden ſollen. Am Friedhofe daſelbſt ſteht noch ein ſehr ſchönes ſchmiedeiſernes Grabkreuz aus der Barockzeit.

34. Die von Conſervator *v. Riewel* im Auguſt d. J. beſichtigte dreiſchiffige gothiſche Kirche zu *Döllersheim*, welche im Jahrgang 1875 der Mittheilungen des Alterthums-Vereines dargeſtellt und beſchrieben erſcheint, ſoll im nächſten Jahre einer ſehr nöthigen Reſtaurirung unterzogen werden. Der in genannter Beſchreibung unter Fig. 4 dargeſtellte Stein mit den Wappen aus dem Jahre 1377 iſt kein Grab-, ſondern ein Denkſtein, der ſich auf die Erbauung einer Capelle bezieht. Obgleich die in der kreisförmigen Wappenumrahmung angebrachte erhabene Umſchrift bisher noch nicht entziffert werden konnte, ſind doch die Worte: „gepauwet di capel“ zu leſen. Dieſer Stein iſt nun rechts neben der Altarwand des ſüdlichen Seitenſchiffes eingemauert, wo auffallender Weiſe das Seitenſchiff im Innern polygon und außen gerade abſchließt. Bei näherer Unterſuchung am Dachboden fand ſich die Vermuthung des Conſervators beſtätigt, daſs der Abſchluß früher auch außen polygon war, was auf einen Umbau ſchließen läßt und daſs hier die mit dem Denkſteine im Zuſammenhange ſtehende Capelle ſtand. Ebenſo iſt am Dachboden der obere Theil eines der Chorſtrebepfeiler zu ſehen, was beweist, daſs das jetzige Schiff erſt Ende des 15. Jahrhunderts dem älteren Presbyterium neu angebaut wurde. Als Spuren des alten Schiffes finden ſich noch einige Grabſteine aus Granit mit der vertieften alten Inſchrift. Das Sacraments-Häuschen dieſer Kirche war eine jetzt vermauerte Wandniſche, an deren Seiten mit Säulchen-Fialen zwiſchen welchen ein geſchweifter Giebel eingeſpannt iſt. Im Giebelfeld halten zwei aus Wolken ragende Hände einen Kelch und ober dem Giebel ſind beiderſeits Engel als Halbfiguren mit Spruchbändern angebracht. Dieſe noch gut erhaltene Sacramentshäuschen-Bekrönung, ſowie beſagter Denkſtein und die im Mittelſchiff als Gewölbe-Conſolen angebrachten Halbfiguren der Apoſtel Petrus und Paulus, Maria und Engel (Verkündigung) ſind rothbraun angeſtrichen.

35. Das in der angeſchloſſenen Abbildung veranſchaulichte Siegel der Gemeinde *Landſtraß* in *Krain* hat einen Durchmeſſer von 9 Cm. und zeigt im Bildfelde einen Schild, darin ein von zwei Thürmen flankirtes Stadtthor mit offenen Eingange, aufgezogenem Fallgitter und brückenartigem Zugang. Die Thürme ſind einſtöckig und mit crenellirten Erkern verſehen. Um den unten abgerundeten Schild iſt zartes Rankenwerk verſtreut. Die Umſchrift iſt um den Rand des runden Siegels gezogen, befindet ſich zwiſchen zwei kräftigen Perlenlinien und lautet in Lapidaren geſchrieben: Sigillvm . civitatis . de . landestrost. Das letztere eingeringelt. Anfertigungszeit Ende 16. Jahrhundert.

36. Conſervator *Romſtorfer* hat an die Central-Commiſſion berichtet über in der *Bukowina* gemachte Funde, welche ihm kürzlich von Herrn k. k. Hofrath Dr. *A. Hammer*, beziehungsweiſe vom Stadtförſter *T. v. Zyczynsky* behufs eventueller Einverleibung in das hier zu gründende hiſtoriſche Muſeum übergeben wurden.

1. Gelegentlich der Grabung der Fundamente eines Maierhofes in *Kotzmann* wurden vor etwa zehn Jahren gefunden:

a) Zwei Stück Ringe, genau von derſelben Form und Arbeit (Silberfiligran), wie der, welcher als flaviſcher Schläfenring gedeutet wurde. Die Stücke ſind jedoch ſehr arg beſchädigt, mit Grünſpan überzogen und iſt der den Ring ſchließende halbkreisförmige Draht bei beiden Stücken weggebrochen.

b) Meſſing- (oder Bronze-) Blech-Verzierung, gefunden auf der Stirne des Gerippes, wahrſcheinlich ſeinerzeit an der Kopfbedeckung befeſtigt geweſen. Auf dem dünnen quadratiſchen mit vier Löchern an den Ecken und roh eingedrückten Ornamenten verſehenen $2^1/_2$ Cm. großen Plättchen ſitzen melonenförmig geriffte Halbkugeln mit Drahtöſen, an welchen blattförmig ausgeſchnittene Plättchen hängen, welche einerſeits geradlinig eingravirte Rippen und Strichelchen tragen. Die Drahtöſen dienen gleichzeitig zur Befeſtigung der Halbkugeln.

c) Kugeln, 8 Mm. im Durchmeſſer aus dünnem Meſſing- oder Bronze-Blech, wahrſcheinlich aus zwei gepreßten Halbkugeln zuſammengelöthet. An ihrer Oberſeite tragen ſie eine Oeſe, mit welcher ſie wahrſcheinlich

an eine Schnur angefaßt wurden, während auf der entgegengefetzten Seite eine aus vier hirfegroßen Kügelchen beftehende Pyramide aufgelothet ift, welche lebhaft an die auf dem unter *a)* erwähnten Silberfchmuck angebrachten, zumeift aus 10 Kügelchen beftehenden kleinen Pyramiden erinnert. Von derartigen Kugeln find vorhanden: acht ganze und fünf halbe; fie find mit einer verhältnismäßig ftarken Grünfpanfchichte überzogen und größtentheils befchädigt.

Von den Bewohnern Kotzman's erinnert fich niemand, dafs an der Fundftelle, wo die erwähnten Gegenftände mit Menfchengebeinen und Zähnen ausgegraben wurden, je eine Begräbnisftätte gewefen wäre; es fcheint demnach, dafs die Gegenftände von einem Krieger herrühren, welcher hier fein zufälliges Grab fand.

Fig. 15. (Horodestie.)

2. Die in Fig. 15 dargeftellte Lanzenfpitze von 27 Cm. Gefammtlänge (die eigentliche Spitze 8 Cm. lang, 27 Mm. breit), mit einem an der Unterfeite im Lichten 3 Cm weiten Schaft zum Aufftecken und Befeftigen an die Lanzenftange, endlich einem angefchmiedeten Oehr, ift aus einem quadratifchen Stabe gebildet und verräth eine ziemlich rohe Arbeit. Sie ift fchon fehr ftark vom Roftе angegriffen, der Schaft fpeciell an einigen Stellen bereits durchgefreffen. Diefer Gegenftand wurde vor etwa 15 Jahren auf der Anhöhe Horodestie (bei Staneftin am Czeremosz), wofelbft ein verfchanztes Lager gewefen fein foll, in dem Abfturze, der fich bei einem Waffеrriß bildete, gefunden und zeigte fich derfelbe in einer Tiefe von faft 3 M. unter dem Terrain.

37. Laut Mittheilung der k. k. Statthalterei in *Zara* wurden die Chorftühle im Dome zu *Lefina* unter der Leitung des Confervators *Smirich* einer durchgreifenden Reftaurirung unterzogen, welche zur vollen Zufriedenheit ausfiel. Die Chorftühle find fehr beachtenswerthe Schnitzarbeiten im Charakter italienifcher Spät-Gothik.

38. Confervator *Łoziński* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs das ruthenifche Kirchlein in *Zniefienie* bei *Lemberg*, ein merkwürdiges Denkmal kirchlicher Holz-Architektur (Mittheil. III. 91), kaum mehr erhalten bleiben kann, da es ganz befonders fchadhaft bereits fcheint und durch einen Neubau erfetzt werden foll. Im Falle der Demolirung fteht jedoch vorerft noch eine genaue Aufnahme derfelben in Ausficht. Derfelbe machte Mittheilung über ein Fresco-Gemälde italienifchen Charakters auf dem Chorgewölbe der Kirche zu *Nawarya* (17. Jahrhundert) und über vier Evangeliften-Holzfiguren dafelbft, die mit einer gewiffen Bravour ausgeführt find. Das heil. *Johannes-Kirchlein*, nach der Tradition der alteft chriftliche Tempel in *Lemberg*, wurde einer gründlichen Reftaurirung unterzogen. Der in Rede ftehende Bau ift blos feiner Alterswürdigkeit wegen von Intereffe, architektonifch und archäologifch hingegen ohne Bedeutung.

Ebenfo verhält es fich bei der Reftaurirung, refpective Reconftruction einer der älteften Kirchen Lembergs, der aus dem 14. Jahrhundert ftammenden *Marien-Kirche ad nives*, deren urfprüngliche fehr fchlichte aber intereffante Architektur nach wiederholten Bränden durch Zu- und Anbauten gänzlich entftellt worden ift.

Auf der ftädtifchen Promenade „Wały hetmanskie" ftand gegen den Marien-Platz zu eine *Statue des heil. Erzengel Michael*, in Blei getrieben, eine polnifche Arbeit aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. In Folge der Ueberwölbung des Flüßchens Peltew und einer vollftändigen Umgeftaltung der Gartenanlagen mußte diefes Standbild vom Platze weichen, wobei fich die erwünfchte Gelegenheit darbot, einen vor etwa zwanzig Jahren durch die damalige ftädtifche Bauleitung begangenen Misgriff wettzumachen. Die Statue war nämlich beftimmt, das Oft-Portal des ehemaligen Arfenals der polnifchen Republik zu zieren, und wurde diefer urfprünglichen, künftlerifch und archäologifch allein richtigen Beftimmung entrückt, um auf der Promenade im Hintergrunde eines kümmerlichen architektonifchen Beiwerkes aufgeftellt zu werden. Nun ift die Reftituirung des Standbildes beantragt, und da weder von Seite der Stadtbehörde noch von Seite des k. k. Militär-Aerars als Eigenthümers des Arfenals Einwendungen zu gewärtigen find, wird dem Antrage wahrfcheinlich in naher Zukunft entfprochen werden.

Der hiefige *Bernhardiner-Convent* hat eine theilweife Reftaurirung feiner Kirchen- und Kloftergebäude in Angriff genommen und hiebei beabfichtigt, das vermorfchte Dachgeftühl der *Abfiden-Capelle des heil. Johannes de Dukla* abzutragen und durch ein neues zu erfetzen, dabei jedoch die Bedachung der Capelle infofern zu ändern, als die fchönen blauen coloriftifch wohlthuenden und der fpitzigen Dachform fich trefflich anpaffenden Danziger Ziegel durch gewöhnliches Blech erfetzt werden follten. Da folches aber dem fehr intereffanten aus dem Jahre 1600 ftammenden Baue Abbruch leiften und die architektonifch fehr gefälligen Linien des Spitzdaches ohne Zweifel entftellt haben würde, wurde vom Confervator dahin gewirkt, dafs das alte Danziger Material zur Bedeckung des Daches wieder verwendet werde und hat auch diefe Intervention den erwünfchten Erfolg erzielt.

Das am Ringplatze gelegene Eckhaus *„Kampianowski"* genannt, ein fehr geiftreich gedachter und originell decorirter Bau aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, umfo beachtenswerther als in ihm das Muftеr einer alten Lemberger Patricierftätte erhalten ift — das Haus ift von dem berühmten Lemberger Bürgermeifter Dr. *Novicampianus* erbaut worden — hat feinen Befitzer gewechfelt und hat der Erwerber beabfichtigt, das Haus einer Reconftruction zu unterziehen und hiebei die alten Steinmetz-Arbeiten, das fehr charakteriftifche emblematifche Beiwerk, wie auch die Eckgruppe im zweiten Stock, die Taufe Chriftus darftellend, gänzlich zu befeitigen. Der Confervator ift dagegen fowohl bei dem Stadtbauamte wie auch

bei dem Eigenthümer eingeschritten und hoffentlich wird es gelingen, diesem Hause sein originelles altehrwürdiges Aeußere zu erhalten.

39. Die unter dem Patronate der Stadt *Brünn* stehende dortige Stadtpfarrkirche zu St. Jacob ist in den Jahren 1871—1880 unter dem Beirathe und der Oberaufsicht des verstorbenen Mitgliedes der Central-Commission, des Architekten Baron *Heinrich Ferstel* nach den von demselben gelieferten Plänen mit einem Kostenaufwande von über 100.000 fl. restaurirt worden. Aus Anlaß des Jubiläums Seiner Majestät haben sich nun die maßgebenden Factoren um die Restaurirung dieser Kirche dahin geeinigt, die Kosten für einen neuen Hoch-Altar, welcher den Abschluß des ganzen Restaurirungswerkes bilden soll, aufzubringen. Den Entwurf hiezu hatte Baron *Ferstel* angefertigt, doch unterblieb dessen Ausführung, da nach Abschluß der baulichen Wiederherstellung der Kirche die Mittel für dieses hochwichtige letzte Werk vorläufig nicht aufgebracht werden konnten. Die Central-Commission, welcher das Project

Fig. 16. (Steyr.)

vorgelegt wurde, hat selbes mit geringen Aenderungen zur Ausführung empfohlen. Selbe dürfte eine Auslage von circa 10.000 fl. verursachen.

40. Wir haben im vorhergegangenen Bande unserer Mittheilungen das alte Stadtthor in der Vorstadt *Ort* zu *Steyr* näher besprochen. Wir wollen nun mit Hilfe der Nachrichten die Conservator *Ritzinger* und Correspondent *Petermandl* einsendeten, die Besprechung der Stadtthore in Steyr überhaupt ihrem Abschlusse zuführen. Von den ehemaligen fünf Thoren der eigentlichen Stadt (Enns-, Steyrer-, Neu-, Pfarr- und Gilgen-Thor) hat sich nur das Neuthor erhalten, während von den in den Vorstädten Steyerdorf und Ennsdorf bestandenen acht Thoren bereits fünf demolirt sind. Heute bestehen noch das Schnallen-Thor, das in der Koller- und das in der Johannes-Gasse.

Das Neuthor ist ein mächtiger Eckbau mit zwei Fronten, in deren jeder sich eine Ausgangsöffnung befindet; die eine führt zur oberen Ennsbrücke, die andere zur langs des rechten Ufers angelegten Straße gegen die Vorstadt Reichenschwall. Der ganze Thorbau ist als ein mächtiges Bollwerk mit doppeltem Zwecke aufgeführt, einerseits für Vertheidigungs-Aufgaben, anderseits aber zur Abwehr und Ablenkung des mächtigen und die niederen Stadttheile gefährdenden Wasseranpralles der Enns dienend. Die gegen das Wasser gerichtete Front dieses mit einem gemeinsamen hohen Firstdach bedeckten derben Baues erscheint in zwei Stockwerke getheilt. Im Eckgeschosse findet sich das Hauptthor mit halbkreisförmiger Ueberwölbung und bis zum zweiten Stockwerk reichend, daneben zwei schmale Thore für Fußgänger. Im ersten Stockwerke beiderseits je zwei Fenster, im zweiten fünf Fenster. In den Ecken und an den Thorpfeilern Rustica-Mauerwerk. Früher fand sich auch Bilderschmuck und zwar der doppelte und einfache Adler und die Wappen von Nieder-Oesterreich, der Bindenschild von Ober-Oesterreich und von Böhmen. An dieser Wand findet sich auch folgende Inschrift:

Haec loca vis aneri ex plvvia dejecerat vrbis
bis quarta vt jvlii luxit in orbe dies
Instavrata tamen cernis nvnc auspice christo
pro plebe ergo pia fac pia vota feras.

Die beiden ersten Zeilen geben die Jahreszahl 1572, die Zeit der Wassergefahr, die beiden anderen 1576, die Zeit des Baues des neuen Thores durch den Wasserbaumeister *Hans Gasteiger* aus Tyrol. Im anderen ebenfalls zweistöckigen Flügel befindet sich das schmale und halbrund geschlossene Thor mehr an der rechten Seite, so dass die Fenster im ersten Stockwerke sich daneben zu 1 und 3 vertheilten, im zweiten Stockwerke sind wieder fünf Fenster.

Ein in seiner Anlage hochwichtiger Thorbau war das Gilgen-Thor, es stand bei der Pfarrkirche und wurde 1856 demolirt. Die beigegebene Abbildung (Fig. 16) nach einer gelegentlich der Abtragung angefertigten Aufnahme gibt uns annäherungsweise einen Begriff von dieser Thoranlage. Es ist kein Zweifel, dass wir es hier mit einem im Halbkreise angelegten Baue zu thun haben, dessen spitzbogige Ausgangsöffnung mit einer Fallbrücke versehen war, daneben das kleine Schlupfpförtlein, in der ganzen Façade-Ausdehnung Schießlucken und darüber auf halbkreisformigen auf Auskragungen ruhenden Bogen gestützt ein Stockwerk mit vielen paarweise angebrachten Schießspalten.

Das im Jahre 1864 abgebrochene Enns-Thor stand auf der Stadtseite bei der unteren Ennsbrücke, zu deren Schutz und Vertheidigung es bestimmt war. Es war ein thurmartiger Bau mit einer rundbogigen Thoröffnung und daneben ein kleines Gehthürlein. Ueber dem Thore zierte die Wand ein Bild (zwei Ritter mit Fahne und Schild, in dem einen der Doppeladler mit F. III im Bindenbrustschilde und im anderen ein einfacher Adler, im Spruchbande 1489). Ueber dem Bilde zwei große Stückpforten, eine solche auch neben der Thoröffnung.

In der Vorstadt Steyerdorf befindet sich das Schnallen-Thor, ein gewaltiger und dabei eleganter Bau; nicht nur dass die architektonischen Verhältnisse desselben in einem richtigen Maße zu einander stehen, ist auch noch durch Sgraffito-Malerei eine äußerst geschmackvolle Gliederung und Decoration dem Aeußeren des Thores gegeben worden. Wir haben es hier wohl auch nur mit einem mächtigen Thor-Thurme zu thun, durch dessen Erdgeschoß, woselbst sich eine halbkreisförmig überwölbte Durchfahrtshalle befindet, die Straße

geleitet wird. Ueber dem Bogen drei viereckige Fenſter mit ſgraffitirter Einrahmung, dann ein ebenſo ausgeführter bandartiger Fries auf der Stadtſeite, dann fünf Schußlöcher in einer Reihe, endlich ein wirklicher Rundbogen-Fries, darüber das reich profilirte Dachgeſimſe und ſchließlich das geſchwungene anſteigende Walmdach (Fig. 18). Der Aufſtieg in das Innere des Thurmes findet in der Thorbogenmauer rechts ſtatt. Auf dem Thore die Jahreszahl 1613, die ſich nur auf die Entſtehung der ſchönen Außen-Decoration beziehen dürfte, denn das Thor wurde 1480 erbaut.

räumen hinreichend Luft und Licht zu geben, wurden in der Vorder- und Rück-Façade Fenſter ausgebrochen. Conſervator und Central-Commiſſion verwendeten ſich nun theils direct, theils durch die oberöſterreichiſche Statthalterei bei der Gemeinde-Vertretung, damit dieſe Fenſter nicht an den Façaden zum Schaden der Sgraffito-Decoration und zierlichen Schußſcharten, ſondern an den beiden Schmalſeiten des Baues angebracht würden. Allein das höfliche Herantreten fand nicht die entſprechend entgegenkommende Aufnahme.

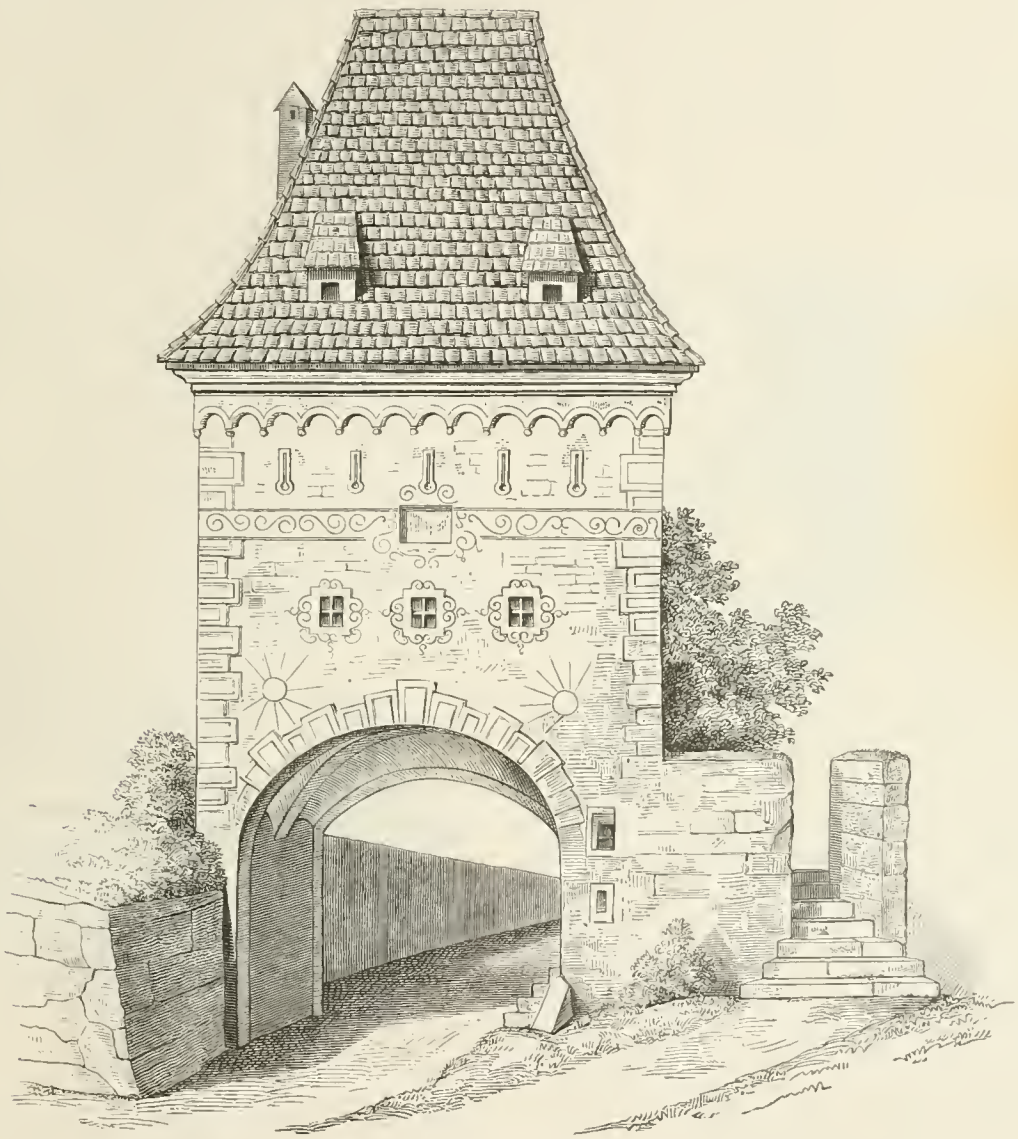


Fig. 18. (Steyr.)

Leider hat ſich dieſes Thores wegen in der letzten Zeit eine tief einſchneidende Differenz zwiſchen der Central-Commiſſion und der Gemeinde-Vertretung entwickelt, die in ganz ungleicher Weiſe von beiden Seiten behandelt wurde. Es macht ſich nämlich in Steyr das Bedürfnis nach kleinen Wohnräumen ziemlich lebhaft geltend, um armen Familien ſeitens der Stadt wenigſtens für den Augenblick eine Unterkunft zu verſchaffen. Um dieſem Bedürfnis möglichſt Rechnung zu tragen, hat die Stadtvertretung beſchloſſen, die Ubicationen im Thurmſtockwerke für dieſen Zweck zu adaptiren, und um dieſen neugeſchaffenen Wohn-

Die der Central-Commiſſion zugekommene Antwort der Gemeinde-Vertretung von Steyr verdient ihres Inhaltes und ihrer Faſſung wegen der Oeffentlichkeit erhalten zu bleiben. „Es ſcheint“, ſchreibt der Bürgermeiſter, „daſs die hohe k. k. Landesbehörde und die löbliche k. k. Central-Commiſſion für Kunſt und hyſtoriſche (ſic)Denkmale über den hyſtoriſchen Werth des ſogenannten Schnallenthores nicht genügend unterrichtet ſind und keine Kenntnis haben, daſs derſelbe aus einer Zeit-Periode ſtammt, *in welcher ein geſchmackloſer Bauſtyl modern war, und ſonach keinen größeren hyſtoriſchen Werth hat als alle anderen*

Befeſtigungen, welche aus jener Zeit herrühren; denn nicht alles, was ſeit ein paar hundert Jahren ſteht, iſt der Erhaltung werth und insbeſonders dann nicht, *wenn ſolche Verbleibſel einer geſchmackloſen Bau-Periode* dem geſteigerten Verkehr einer Stadt hindernd im Wege ſtehen. Der Gemeinderath ſchätzt gleich den *ſpecifiſchen Alterthumsfreunden* werthvolle hiſtoriſche Denkmäler und hat daher z. B. erſt in jüngſter Zeit zur Erhaltung des Leopoldi-Brunnens auf dem Stadtplatze 500 fl. bewilligt; allein ſo wie man ja auch in anderen Städten, in Folge der natürlichen Entwicklung, Baſtionen und Feſtungswerke anſtandslos beſeitigte, ſo kann ja doch auch unmöglich der Gemeinderath der Stadt Steyr als freier Eigenthümer des Schnallenthores gehindert werden, daſelbſt Adaptirungen vorzunehmen oder, falls es die Entwicklung der Stadt verlangt, dieſes Ueberbleibſel einer geſchmackloſen Bau-Periode ohne weiters zu entfernen."

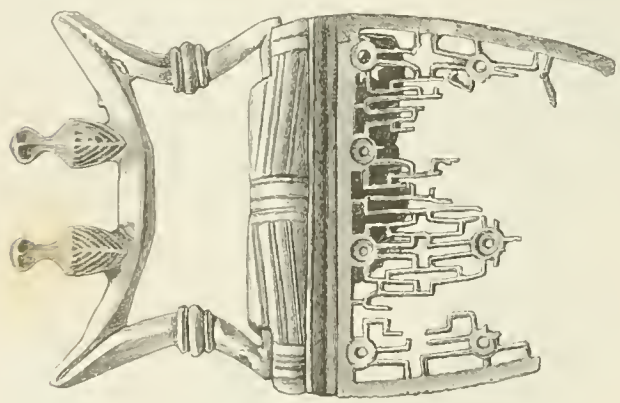


Fig. 19. (Gerasdorf.)

Es iſt betrübend, wenn man in der heutigen Zeit ſolche Emanationen einer anſehnlichen Gemeinde-Vertretung verzeichnen und ſich den Vorwurf gefallen laſſen muß: „es herrſche gegenwärtig eine förmliche Krankheit für Alterthümer, die zu Verirrungen führe, das Schnallenthor ſei ein geſchmackloſes Bauwerk, das doch beſeitigt werden müßte" und ähnliches. In dem ganzen Gemeinderathe erhob ſich nur eine Stimme für das arme Gebäude.

Kann die Central-Commiſſion auch das Schnallenthor gegenüber der autonomen Gemeinde-Vertretung kaum retten, ſo will ſie ſich doch als eine von Seiner Majeſtät eingeſetzte Inſtitution ihren Standpunkt wahren. Jede Gemeinde-Vertretung ſollte ſchon aus Pietät für die Schöpfungen ihrer Väter, welche das Gemeindeweſen gegründet, geſchirmt und zur Blüthe gebracht haben, Bauten zu erhalten ſuchen, die charakteriſtiſche Merkmale ihrer Stadt geworden ſind und manchen zum Beſuche anlocken. Wenn die Central-Commiſſion in dieſem Sinne zu wirken für ihre Aufgabe hält, ſo hat ſie das Bewußtſein nach dem Gebote der Wiſſenſchaft und im wohlverſtandenen Intereſſe jener Orte zu handeln, deren Denkmale Gefahr laufen einer wiſſenſchaftlich nicht begründeten Meinung zum Opfer zu fallen. Was die Beurtheilung der Aeußerung über die Kunſt unſerer Vorzeit betrifft, „in welcher ein geſchmackloſer Bauſtyl modern war" (!?), ſo muß dies unſeren Leſern überlaſſen bleiben.

41. In *Gerasdorf* bei *Wr.-Neuſtadt* wurden, wie Correſpondent Dr. *Mayer* berichtet, auf einem Felde im Jahre 1887 in der Tiefe von etwa $^1/_2$ M. mehrere Gefäße und Scherben gefunden. Sie zeigen theils Thon- theils Graphit-Material, von einem iſt das Bodenſtück mit 10 Cm. Durchmeſſer erhalten. Man fand dabei ein Bruchſtück eines Gürtels (Fig. 19), Reſte eines Wehrgehänges (?) und eine Anzahl ſehr verbogener verkrümmter, theilweiſe abgeſchmolzener Gegenſtände, auch ein Gefäß ſcheint darunter geweſen zu ſein; dieſe Gegenſtände dürften einem Brande ausgeſetzt geweſen ſein. Die Erde der Fundſtelle war ſehr weich und kohlig. Die Eiſenſtücke konnten etwa dem Beſchläge einer Kette angehört haben; ferner fand man eine Art Sichel, einen Haken, einen Henkel, etliche Knochen bei den Scherben, geſchmolzenes gelbliches Glas in zwei Klümpchen. Auf einem Nachbar-Grunde fand man ein größeres Gefäß in Trümmern mit Beinern. Alle Fundſtücke befinden ſich im Muſeum zu Wr.-Neuſtadt.

42. Einen ſehr intereſſanten Bericht erſtattete Conſervator *Glockner* über die in den Moorgründen des Dr. *Cartellieri* bei *Franzensbad* zunächſt der Salzquelle aufgefundenen paläontologiſchen und prähiſtoriſchen Gegenſtände. Wir entnehmen aus demſelben, daſs im Jahre 1872 noch unter der Leitung des Vaters des Herrn Dr. *Cartellieri*, eines hochgeſchätzten Franzensbader Arztes, zahlreiche Thierknochen durch die Moorhebemaſchine zu Tage gefördert wurden.

Man fand damals einen Thierzahn, einen Knochen, offenbar von Menſchenhand durchlöchert. Dieſes Stück zeigt eine ſehr genaue Bohrung, hat vielleicht als Griff gedient, deſſen Durchbohrung ein Aufhängen desſelben

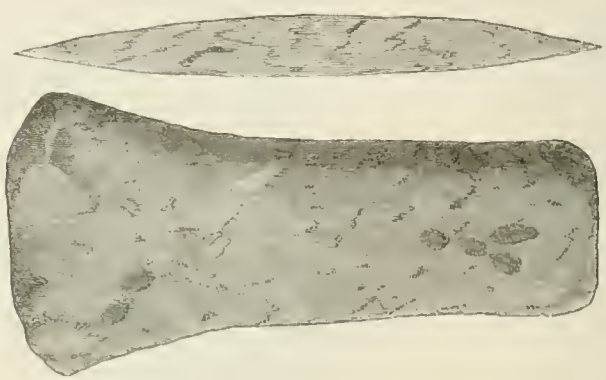


Fig. 20. (Franzensbad.)

ermöglichen ſollte. Später wurden Theile eines Schädeldaches gefunden. Im Jahre 1888 reihte ſich an dieſe Funde ein Geweihſtück. Dasſelbe weiſt an einem abgebrochenen Theil eine Schnittfläche auf, die nach der Behauptung des Beſitzers nicht von der Moorhebemaſchine, ſondern von Menſchenhand herrühren dürfte.

Unter den prähiſtoriſchen Funden iſt in erſter Linie ein kupfernes Beil hervorzuheben. Es wurde im Jahre 1872 gefunden, ebenfalls im Moore und zeigt auffallende Unebenheiten; ſeiner Form nach entſpricht es ſo ziemlich den an anderen Orten aufgefundenen Kupferbeilen (Fig. 20). Hieran reiht ſich die Feuerſteinpfeilſpitze. Im Jahre 1888 vermehrte ſich die prähiſtoriſche Sammlung durch ein leider nur als Torſo vorhandenes Steinbeil. Es hat eine grünliche, faſt ſerpentin-

artige Farbe, woraus jedoch durchaus kein Schluß auf die Art des Gesteins gezogen werden kann, da das Moor oft auffallend die Farbe der im selben längere Zeit befindlichen Gegenstände verändert. Der Structur nach dürfte das Gestein Quarzschiefer sein. Neben diesen Gegenständen wurden seit längerer Zeit auch Pfähle aus dem Moore befördert. Die Auffindung dieser ganz nach Art der Piloten unten zugespitzten Holzstücke hat sofort zur Annahme von Pfahlbauten verleitet. Da die meisten Forscher des Egerlandes mit Bestimmtheit das frühere Vorhandensein eines großen Sees annehmen, so wäre die Vermuthung, dass wirklich Pfahlbauten hier existirt hätten, nicht so ungerechtfertigt.

43. Professor *Trenkwald* hat an die Central-Commission berichtet, dass Ausgrabungen in *Parenzo* gemacht wurden und noch stattfinden, welche interessante Ergebnisse ans Licht bringen.

Bereits im vorigen Jahre wurde anläßlich eines Anbaues an das Regierungs-Gebäude etwa 3 M. tief ein römischer Mosaikboden bloßgelegt, am Fundorte belassen, überwölbt und von der Meeresseite zugänglich gemacht. Diesmal sind im bischöflichen Garten, hart an der linken Außenmauer des Domes — dort wo auch die fatale Cisterne sich befindet, welche den Dom feucht erhält — Ausgrabungen im Zuge, welche der gelehrte Pfarrer Monsignore *Deperis* mit Verständnis und regem Eifer persönlich leitet; Ausgrabungen, die sich zum Theil in Nebenräume des Domes und des bischöflichen Palastes erstrecken. In zwei Zonen wurden verschiedene Mosaikböden, wohlerhalten und von großer Schönheit, zu Tage gefördert; sie sind nur zum Theil von Mauern durchkreuzt, wovon eine, die linksseitige Hauptmauer des Domes, direct darauf aufsteht, die tieferliegende etwa 3 M. unter dem jetzigen Garten-Niveau römisch antik, die höhere etwa 2 M. unter jetzigem Niveau altchristlich, wie Inschriften zu beweisen scheinen, welche z. B. besagen: dass eine fromme Frau Basilea 10 Fuß dieses Bodens anfertigen ließ, eine andere Religiosa femina pro voto suo pedes septem etc.

Hier wäre also nach *Deperis* Meinung der einstige Fußboden der *vor dem euphrasischen Baue vom Jahre 684* bestandenen Kirche gefunden. Diese Annahme wird umso wahrscheinlicher, als in der Axe dieser ausgegrabenen Mosaiken im Vorraum des bischöflichen Kellers ein halbverschütteter Rundbogen weiter Spannung und mit dem Christus-Monogramm an seinem Scheitel entdeckt worden ist, dessen Schenkel wahrscheinlich in gleichem Niveau mit demselben sich finden wird. Mit der Wegräumung des Schuttes an dieser Stelle wurde begonnen, wobei auf Gesimsstücke und auf eine über quer liegende Säule gestoßen wurde, welche wahrscheinlich zu dem erwähnten ältesten Bau in Beziehung stehen.

Sämmtliche Funde von Bedeutung bleiben an Ort und Stelle und werden mit Bewilligung des Bischofs nicht wieder verschüttet. Sie werden unter Intervention Monsignore *Deperis* und Dr. *Amoroso's* genau aufgenommen und beschrieben.

44. Correspondent *Simeoner* hat über die St. Valentin-Kirche in *Castelreuth* an die Central-Commission berichtet und auf interessante Wandbemalungen in derselben aufmerksam gemacht. Das Kirchlein ist im gothischen Style erbaut und macht einen sehr guten Eindruck. Im Innern finden sich keinerlei Spuren früherer Bemalung. Bestand dennoch eine solche, so ist sie gründlich vertilgt worden. Obwohl der Flügel-Altar neu ist, so hat man doch bei demselben die alten Figuren verwendet. Sehr wichtig sind aber die Wandmalereien an der Kirchenaußenseite. Wir sehen in wirklich großartigen Conceptionen den Christoph mit dem kindlichen Heiland, dann die drei Könige, die Kreuzigung und die Mutter Gottes mit dem Kinde, Veronica und einen Bischof. Die Bilder sind so tüchtige Arbeiten, dass sie alle Schonung verdienen. Sie mögen aus dem 15. Jahrhundert stammen.

45. Conservator Dr. *Szaraniewicz* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass in der Nähe des Ortes *Skole*, hart an der nach Munkacs über die Karpathen von Stryi führenden Eisenbahn sich ein künstlicher Hügel befindet, der den Namen Swietoslaw-Hügel (Swietosława Mogiła) führt. Schon vor Jahren hatte Domherr *Petrusiewicz* auf ein Thal dieses Namens aufmerksam gemacht; selbes soll den Namen vom russischen Fürsten Swietoslaw, der hier von den ihn verfolgenden Spähern seines Bruders Swietopolk eingeholt und erschlagen wurde, erhalten haben. Jetzt erscheint diese Tradition durch das Vorhandensein dieses künstlichen Erdhügels noch mehr erhärtet und localisirt. Der Hügel war nicht sichtbar, so lang ihn der Wald bedeckte, jetzt ist der Wald ausgerodet und die Tradition und Volksmeinung tritt mit dem Hügel wieder bedeutsam hervor. Nicht unbeachtet darf bleiben, dass der Theil des Ortes, wo sich der Hügel befindet, Swietosławoi, das ist Ortschaft des Swietoslaw, heißt. Der Mord fällt in das Jahr 1018. Merkwürdig, wie lang im Fluße der Jahrhunderte bestimmte Traditionen erhalten bleiben, wenn sie an besonderen künstlich entstandenen Erdzeichen oder sonst an einem geographischen Gegenstand haften und sich mit ihm verkörpert haben.

46. Wir haben im Nachhange zu unserer Notiz Nr. 244 im Jahrgange 1888 der Mittheilungen noch einzelner Gegenstände der Salzburger Ausstellung zu gedenken. Das Stift Mattsee stellte eine sehr beachtenswerthe silberne Kreuzpartikel mit Bemalung, und eine gut renovirte gothische silber-vergoldete Monstranze aus. Ein ganz besonderes Stück war eine hölzerne Hochzeitschüßel, Eigenthum des Baron *Rupert Imhof*. Sie ist rund und zeigt in ihrer Bemalung einen Hochzeitszug und ein Tournier. Auf der Rückseite die Wappen der Imhof und Paller, ganz vorzügliche Nürnberger Arbeit. Zu erwähnen ist eine Kanzel mit reicher bemalter und vergoldeter Brüstung, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sowie ein geschnitzter übermalter Altar gothischer Zeit, im Schreine Maria mit dem Kinde, begleitet von St. Katharina und Agnes, auf den Flügeln gemalt St. Margaretha und Barbara; ferner eine bronzene Christoph-Figur (J. 1400) auf mit Leder überzogener Holzplatte. Diese Gegenstände befinden sich im Privatbesitze.

Wir können die herrlichen Bilder aus *Groß-Gmain* nicht unerwähnt lassen; es sind dies 7 Stücke, von theilweise ganz besonderem Kunstwerthe und von weitverbreiteter hoher Wichtigkeit. Die Pfarre *Mauterndorf* brachte nebst einer Casula mit alter Stickerei (1519) eine

gravirte bleierne Grabplatte mit vergoldeter Inſchrift und vielen Wappendarſtellungen zur Ausſtellung aus 1653. Unter den Wappen findet ſich auch das der Ilſung zu Tratzberg; die Kirchen zu *Golling*, *Radſtatt* und *Liefering* ſtellten gothiſche werthvolle Kelche, die zu *Goldegg* ein Pacifical-Kreuz, die Pfarre zu *Biſchofhofen* ein Gemälde aus gothiſcher Zeit, den engliſchen Gruß vorſtellend (das auf dem Rahmen angebrachte Anbot zum Verkaufe machte ſich wahrlich nicht gut).

Obwohl wir des Domſchatzes bereits in unſerem erſten Artikel gedacht haben, können wir nicht unterlaſſen, noch auf denſelben zurückzukommen; wir erwähnen des kupfernen Bruderſchaftskreuzes, beſtehend aus dem Kreuzigungsbilde mit Maria und Johannes daneben, der ſogenannten Reiſeflaſche des heil. Rupert aus Holz mit Silberplättchen überdeckt (12. Jahrhundert, einer Caſula aus rothem Atlas mit Applications-Stickerei und Silber-Contouren (doch der Stoff neu), darauf Wappen des Erzbiſchofs Marcus Sitticus (Fig. 21).

Fig. 21. (Salzburg.)

Nicht bald hat eine archaologiſche Ausſtellung den Anſpruch auf hochwichtige Bedeutung mit ſolcher Berechtigung gemacht, wie jene zu Salzburg. Schreiber dieſer Zeilen hatte Gelegenheit, faſt alle in den letzten Zeiten abgehaltenen derartigen Ausſtellungen eingehend zu beſichtigen und kam auf Grund dieſer Erfahrung zu dem eben gemachten Ausſpruche, ohne die Bedeutung derer zu Grätz, Klagenfurt, Steyr, Brünn u. ſ. w. zu verkennen. Allein noch immer iſt — Gott zum Danke — viel alte Kunſt und relativ mehr denn anderswo im Salzburgiſchen erhalten.

47. Ueber die Schatzkammer der Wallfahrts-Kirche im Schloſſe zu Mariaſtein bei *Kufſtein* finden wir eine Nachricht, die wir zunächſt wiedergeben wollen. Der dortige Schatz wird als anſehnlich bezeichnet, man findet darin goldene Statuen, Blumenvaſen aus längſt vergangenen Zeiten, frei gearbeitete Reliquien-Schreine, ſilberne Reliquien-Pyramiden, koſtbare Meßkleider, eine Krone ſammt Scepter des Kaiſers Mathias, die derſelbe dorthin verehrt haben ſoll, eine Inſula ſammt Pedum, ein Gebetbuch mit Malereien, ein prachtvolles Poſtament, darauf die Statue der Mutter Gottes mit Reliquien der heiligen Urſula und Polykarp, ein Manuſcript, beſtehend aus 12 in glagolitiſcher Sprache beſchriebenen Pergamentblättern aus dem Jahre 1057 ſtammend. „Leider wurden die werthvollſten Gegenſtände: viele Rüſtungen, Harniſche, Panzer Waffen und antike Gegenſtände von unwiſſenden und geldſüchtigen Schloßverwaltern um einen Spottpreis verkauft, ganze Leiterwagen voll alten Eiſens wanderten unter kluger Aufſicht zu den Antiquitätenhändlern nach München.“

48. In der Notiz 261 wurde Nachricht gegeben über den ſchlimmen Zuſtand der Sternberg'ſchen Capelle in *Pilſen*. Es muß nachträglich bemerkt werden, daſs die in der Notiz enthaltene Mittheilung über eine in neueſter Zeit gepflogene Unterſuchung des Bauzuſtandes derſelben dahin zu ergänzen iſt, daſs Conſervator Profeſſor *Schwerdtner* dieſe Unterſuchung durchgeführt hat. Der Zuſtandsbericht in dieſer Notiz iſt ein ganz kurzer Auszug aus dem dießfälligen Berichte dieſes Conſervators an die Central-Commiſſion.

49. In überraſchender Weiſe wurden die Erwartungen getäuſcht, welche man ſich von den Funden gelegentlich des Bahnbaues von der Station *Ung. Hradiſch* bis zur Stadt ſelbſt machte. Man vermuthete nämlich mit ziemlicher Zuverſicht, daſs die Bahn über eine alte Anſiedlung führen dürfte. Die Central-Commiſſion hatte beim Handels-Miniſterium die erforderlichen Schritte zur Sicherung der eventuellen Funde gemacht, und das Brünner Franzens-Muſeum als die Stätte bezeichnet, wohin dieſelben abzugeben wären. Doch ſieh da, am 28. December 1888 übergab man dahin die am 17. Auguſt 1888 gefundenen Objecte, beſtehend aus einem 2 Cm. im Durchmeſſer habenden glatten Meſſingringelchen (alſo nicht prähiſtoriſch) und einen 44 Cm. Durchmeſſer erreichenden glimmerhaltigen Mehlſtein, in der Mitte vertieft und mit einem Loche verſehen. Und doch erzählte man von großen Funden.

50. In der Nähe des auf einer Anhöhe gelegenen Dorfes *Volic* bei *Pardubic* wurde, wie Correſpondent *v. Diviš* berichtet, ein größeres Lager von Steinwerkzeugen gefunden; bereits ſind 19 Objecte in das Pardubicer Stadt-Muſeum gelangt. Die Steingeräthe ſind zumeiſt aus verſchiedenen Schieferſteingattungen angefertigt, die in der dortigen Gegend nicht vorzukommen pflegen. Man fand Steinäxte, Schleifſteine, Keile, Zapfen u. a.

51. *(Ueber einige archäologiſche Funde in der Gemeinde Obřiſtvi.)*

Bereits im vergangenen Jahre fand ich Veranlaſſung über einige in der Gemeinde Obřiſtví und der damit

zufammenhängenden Ortfchaft Dušník bei Melnik gemachte archäologifche Funde zu berichten und ift der diesfallige Bericht in den Mittheilungen XIV. Bd., S. 54 enthalten. Seither find nun abermals einige in diefer Gemeinde vorgekommene Ausgrabungen prähiftorifcher Alterthümer zu meiner Kenntnis gelangt; doch glaube ich der Vollftändigkeit halber deren Befchreibung zunächft noch eine Erinnerung an einen bereits im Jahre 1865 hier gemachten fehr intereffanten Fund vorausfchicken zu follen. Derfelbe beftand aus vielen Bronze-Gegenftänden römifchen Urfprunges, welche auf einem Felde bei Obřistvi zufallig ausgeackert wurden und in einem großen Bronze-Gefaße lagen. Von denfelben fchenkte Se. Excellenz der Herr Graf *Berchtold* eilf Stücke dem böhmifchen Mufeum, während der größere Theil diefes Fundes in das Schloß Buchlau in Mähren übertragen wurde. Die in das böhmifche Mufeum gelangten Gegenftände wurden von *Vocel* in feinem „Pravěk“ I. 203 gewürdigt; welche Objecte jedoch nach Buchlau gelangt find, ift nicht näher bekannt, obgleich eine Befchreibung diefer den größeren und vielleicht auch wichtigeren Theil des Fundes bildenden Gegenftände gewiß von hohem Intereffe wäre. Es wäre fehr erfreulich, wenn die gegenwärtige Notiz die Veranlaffung ergäbe, den in Buchlau befindlichen Theil des Fundes zu befichtigen und zu befchreiben.

Die im Mufeum befindlichen Gegenftände beftehen in einer gebrochenen Caffe rolle, an deren Handhabe man Schwanenköpfe und die Punze: C Norbani bemerkt, weiter in mehreren abgebrochenen, mit getriebenen Knöpfen verfehenen Rändern, dann Griffen und Henkeln von Bronze-Gefaßen, einer großen fchmalen Schnalle, zwei kleinen zierlichen Fibeln, Befchlägen, Knöpfen u. f. w. Ich fand im verfloffenen Sommer Gelegenheit, die Fundftellen zu befichtigen. Es ift dies ein Kirchenfeld, füdlich hinter dem Friedhofe von Obřiství gelegen, auf welchem ich oberflächlich Scherben unglafirter Thongefäße, insbefondere einen Urnendeckel mit Kopf vorfand. Es wurde mir von den Infaffen erzählt, dafs auf diefem Felde ganze Urnen von Thon ausgeackert worden find und ein Gedenkmann des Fundes vom Jahre 1865 erinnerte fich, dafs damals mit den Bronzen auch Skelettheile eines Kindes ausgegraben wurden. Nach dem Gefagten dürfte es fich hier um einen prähiftorifchen Begräbnisplatz handeln.

Im Monate Auguft l. J. wurde nördlich von dem erwähnten Friedhofe, in dem Dorfe Obřistvi felbft und zwar unter dem herrfchaftlichen an der Straße gelegenen Haufe Nr. 70 beim Graben eines Kellers ein Grab entdeckt, in welchem fich unter Kohle und Afche eine Urne von fchwarzer Farbe und eine kleine flache Schüßel von rothgebranntem Thon nebft andern Reften von Thongefäßen, aber keinerlei Beigaben oder Artefacte vorfanden.

Wichtiger erfcheint ein in der zur Gemeinde Obřistvi gehörigen Ortfchaft Dušník vor etwa zwei Jahren in dem Hofraum des Haufes Nr. 25 des Franz Veselý gemachter Fund. Der letztere grub nämlich gleich rechts hinter dem Einfahrtsthor eine Kalkgrube, und kam dabei in der Tiefe eines Meters auf eine Stelle von ganz befonderer Geftaltung. Es befand fich nämlich hier eine 30—40 Cm. mächtige Afchenfchichte, etwa zwei Meter in der Länge und 90 Cm. in der Breite, auf welcher an jeder der beiden Langfeiten je 14 weiter unten näher zu befchreibende Thon-Pyramiden ftanden. Der Zwifchenraum beider Reihen betrug etwa 70 Cm. und waren die einzelnen Thon-Objecte ziemlich gleich vertheilt. Diefe Thon-Pyramiden find vierfeitig, oben abgeftumpft und unterhalb der Spitze in Zweidrittel ihrer Höhe von einem runden cylindrifchen Loche durchbohrt. Die Durchführung ift unregelmäßig, von zwei Seiten aus durchgefuhrt und in der Mitte am engften. Die Höhe beträgt 10—11, die Breite unten 8—10, jene oben 5—6 Cm.; das Gewicht variirt zwifchen 540 bis 880 Gramm. An der abgeftumpften Spitze befindet fich eine wie mit dem Finger 1—1½ Cm. eingedrückte Vertiefung. Die Kanten diefer Pyramiden find mehr oder weniger abgerundet, fo zwar, dafs fie bei einzelnen Exemplaren faft verfchwinden und fo eine dem Kegel naheftehende Form hervorkommt. Sie find nur fchwach gebrannt, doch im Bruche faft ziegelroth. Man unterfcheidet zwei Arten; die einen beftehen nämlich aus feinerem gefchlemmten Thon und haben eine glattere Oberfläche, während die andern aus einem Thon verfertigt wurden, der im Bruche ausfieht, als wäre ihm Spreu beigemengt, und zeigen diefe auch eine rauhe Außenfeite. Bei meiner Anwefenheit an dem Fundorte im Auguft l. J. fand ich auf einem Steinhaufen neben demfelben noch zwanzig mehr oder weniger gut erhaltene Exemplare diefer Thon-Pyramiden vor. Bei der feinerzeit vorgekommenen Durchfuchung der erwähnten mit Knochenfplittern vermifchten Afchenfchichte wurde der obere Theil eines menfchlichen Schädels, dann die Kinnlade eines Pferdes mit Zähnen gefunden. Diefe letzteren Funde, fowie die ganze Form und Anordnung der Afchenlage laffen darauf fchließen, dafs man hier ein prähiftorifches Grab vor fich hatte. Thon-Objecte, wie die eben befchriebenen kommen in Böhmen an Fundftellen vorgefchichtlicher Alterthümer nicht felten vor; fo wurden diefelben am Hradišt bei Stradonic, in der Šárka, bei Vokovic, Přemyšlení, Horky Velké und an anderen Orten gefunden; auch wurden diefelben in der Lauftz, in den Pfahlbauten, in dem italifchen Terramare, auf dem Esquilin u. f. w. angetroffen. Was jedoch unferem obbefchriebenen Funde eine größere Wichtigkeit verleiht, ift der Umftand, dafs, während derlei Thon-Objecte gewöhnlich vereinzelt vorkommen, hier an derfelben Stelle gleich 28 aufgefunden wurden und dafs diefelben ober einem Brandgrab in einer beftimmten Ordnung aufgeftellt waren. Bekanntlich werden diefe Gegenftände zumeift als Gewichte erklärt, welche beim Weben benützt wurden, und es hat der Bandfabrikant Paur in Zürich nach einzelnen Funden in den Pfahlbauten einen Webftuhl conftruirt, an welchem ähnliche Gewichte eine entfprechende Verwendung fanden. Zum Schluße möge zur Vervollftändigung der Nachrichten über vorgefchichtliche Funde in der Ortsgemeinde Obřiství noch erwähnt werden, dafs auch in dem unter dem Namen *Lamberg* bekannten Theile diefer Gemeinde vor mehreren Jahren beim Baue eines Fahrweges Urnen ausgegraben worden find. Es bezeichnet diefe Ausgrabung die fechfte Fundftelle prähiftorifcher Alterthümer in der aus den unmittelbar zufammenhängenden Antheilen Obřiství, Dušník, Semelkovic und Lamberg beftehenden Ortsgemeinde Obřiství.

Lüßner.

52. Conservator Dr. *Kürschner* in Troppau hat an die Central-Commission berichtet, dass an der Loggia des fürstlich Liechtenstein'schen Schlosses in *Jägerndorf* sich vor einiger Zeit an zwei Stellen der Mörtel loslöste, wodurch Spuren eines Sgraffito-Grundes sichtbar wurden. Die im October v. J. durchgeführte Bloßlegung zeigte ein vielfach verschlungenes Rankenwerk, welches abwechselnd an vier Bogenpfeilern aus großen Blattkelchen entspringt und sich über die Bögen mit Außerachtlassung der an den dazwischen stehenden Pfeilern angebrachten Figuren herumschlingt. Die Figuren repräsentiren den Gesang (mit Noten), die Schauspielkunst (mit einem Fächer) und die Musik (mit einer Laute).

Auf der Hauptfront setzt sich das Sgraffito in Form einer Rustica-Decoration fort. Dieses Sgraffito stammt aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und entstand wahrscheinlich unter Joh. Georg v. Brandenburg.

53. Ein ganz interessanter Bau ist die der heil. Elisabeth geweihte Spitalkirche zu *Mistelbach*. In

Fig. 22, 23. (Mistelbach.)

Fig. 22 veranschaulichen wir den Grundriß, in Fig. 23 dessen Langseite. Die Anlage des Kirchleins ist höchst eigenthumlich, ein Langhaus in der Breite von 4 Klaft. und bestehend aus drei oblongen Jochen von je 2 Klafter Länge, denen, durch einen kräftigen Triumphbogen vermittelt, sich das gerade abschließende Chorlein anschließt. Selbes besteht aus zwei Jochen zu $3^1/_4$ Klafter Breite und 2 Klafter Länge. Die Fenster, deren sich 1 auf den Chor und 5 auf das Schiff vertheilen, sind spitzbogig, erweitern sich in der Gewandung nach innen und außen, doch sind die im Chore etwas schmäler und höher. Nur ein Langhausfenster ist ganz klein und im Halbkreis abgeschlossen. Im ersten Schiffjoche ist die Empore eingebaut, die auf zwei freistehenden Säulen ruht. Der Eingang zum Kirchlein ist an der Stirnseite angebracht. Die Decke im Schiffe und Chore besteht aus einfachen spitzbogigen Kreuzgewölben mit kleinen Schlußsteinen. An dem Langhause sind beiderseits je drei Strebepfeiler angebracht, wovon der an der Vorderecke über Eck gestellt ist. Reizend ist das kleine Steinthürmchen, das in halber Höhe durch Wasserschläger vermittelt aus dem Viereck in das Achteck übergeht und mit einem spitzen Dache abschließt. Die Schallfenster sind spitzbogig. Ueber diesen immerhin beachtenswerthen spät-gothischen Bau, der noch in das 15. Jahrhundert gesetzt werden könnte, sind fast keine urkundlichen Nachrichten erhalten.

54. Herr k. k. Custos *Szombathy* hatte die besondere Gefälligkeit der Central-Commission mitzutheilen, dass er Gelegenheit genommen habe, sich über den beim Grundgraben des Hauses Nr. 17 in der Palffy-Gasse zu *Hernals* gemachten Fund näher zu informiren. Man hat in einer Tiefe von etwa 2 M. unter dem früheren Niveau die Reste von drei Skeleten gefunden. Ueber die Situation konnte leider nichts näheres constatirt werden. Mit Ausnahme des dritten Schädels sollen alle Gebeine zerfallen gewesen sein. Das thönerne Gefäß wurde als unglasirt, braun, bauchig und an der Wandung mit drei runden Warzen geziert bezeichnet. Eine Besichtigung des Fundes war nicht mehr möglich, da Gebeine sammt Gefäßscherben am Hernalser Friedhofe verscharrt wurden. Die Beschreibung des Töpfchens paßt nach *Szombathy* sehr zutreffend auf Gefäße, welche hier in Gräbern der Bronze- und Eisen-Zeit angetroffen werden; bedauerlich, dass sich diese wichtige Thatsache nicht bestimmt feststellen ließ.

55. Conservator *Berger* hat an die Central-Commission über den Abschluß der Restaurirungs-Arbeiten an der herrlichen Gabriels-Capelle zu *Salzburg* berichtet. Die Kosten dieser durchgreifenden und gelungenen Restaurirung reichen bis nahezu 3800 fl. Dieselben wurden von einer Commission geleitet, in der sich Architekt und Staatsgew. Schul-Dir. *Lueff*, Ing. und Staatsgew. Sch. Professor *Kuhn*, Conservator *Petters*, Staatsgew. Sch. Professor *Mell*, Stadtbauamts-Vorstand *Daufcher* und der obgenannte Conservator befanden. Die Arbeiten führten Schlossermeister *Rodner* und *Fiedler*, Tischlermeister *Unger*, Steinmetzmeister *Braun*, Maler und Vergolder *Dofer* und die Wienerberger Thonwaaren-Fabrik durch. Auf der oberen Schrägfläche des unter der Kuppel umlaufenden Kranzgesimses nahe der Altar-Nische fand sich in dem Stuckmörtel eingegraben: 1600, darunter „yacom bertolt". Dieser Giacomo Bertolt dürfte demnach jener Künstler gewesen sein, welcher die prächtigen Stuckarbeiten ausgeführt hat, die, wie Conservator *Berger* überzeugt ist, bezüglich ihres Charakters vollkommen übereinstimmen mit denen der farbigen Stucco-Plafonds im Archivlocale der k. k. Landesregierung.

Conservator *Petter* entdeckte bei Reinigung der beiden bronzenen Schrifttafeln mit ihren reich decorirten Rahmen, welche rechts und links von der Altar-Absis an der Wand des Betraumes angebracht sind, an dem Beschauer nicht sichtbaren Stellen den Namen des Meisters dieser Tafeln. Die kleinere Tafel zur linken, deren lateinische Inschrift die durch den Erzbischof Wolf Ditrich erfolgte Stiftung der Capelle erzählt, und die Bestimmungen über die Art der Benützung dieser Mausoleums-Capelle enthält, zeigt am mittleren Postamente im Rahmen eingravirt drei bekrönte Wappenschilde (Schlangen), dazwischen die Jahreszahl 1605 eingetheilt und die Worte: „christof herolt vonn nörmberg". Die größere Tafel zur Rechten, die in ihrer Legende die vom Erzbischof festgesetzte Bestimmung über seine Bestattung enthält, weist an der Bekrönung des reichen Rahmens die eingravirten Worte: „christof herolt radschmidt von nürmberg 1607", auf der linken Console steht: „renoviert 1740 leopold schmid von salburg girtlermaister" auf der rechten: „iacob schmiet girtler asen miller die zwei gesellen". Die Gabriels-Capelle wird nunmehr dem Gottesdienste wieder zurückgegeben werden.

56. Conservator *Deininger* hat an die Central-Commission berichtet, dass es in Absicht ist, die Serviten-Kirche zu *Volders* im Unter-Innthale, die mit berühmten Fresken *Martin Knoller's* (1766) geschmückt ist, zu restauriren. Doch ist Einleitung getroffen, dass wenn diese Restaurirung auch auf die Malerei sich ausdehnen sollte, selbe unter der Intervention des Conservators durchgeführt werde.

57. Die „St. Pöltener Zeitung" bringt in Nr. 9, 1889 folgende Ankündigung: *Zur Glockenkunde der Diöcese St. Pölten.* Verhältnismäßig wenig, ja zu wenig wurde jenes Feld der Culturgeschichte, welches die Kirchenglocken betrifft, sowohl im allgemeinen, als auch bezüglich unserer Diöcese bearbeitet. Da nun aber gerade den Glocken sowohl in liturgisch-religiöser als geschichtlicher Beziehung eine unbestreitbar wichtige Bedeutung beizumessen ist, und durch eine statistische Behandlung dieses interessanten Gegenstandes gewiß auch für die Heimatskunde ein berücksichtigungswerthes Material gewonnen werden kann, so soll allen Ernstes mit der Abfassung eines bezüglichen Werkes begonnen werden nicht ohne Berücksichtigung des nach wenigen Jahren in Aussicht stehenden „Glocken-Jubileums" am St. Pöltener Dome. Es sollten zu diesem Zwecke in der geplanten Statistik wo möglich alle Pfarr- und Klosterkirchen (auch Filialen) in alphabetischer Aneinanderreihung vertreten sein; das Ganze soll schließlich sich nach bestimmten Gesichtspunkten gliedern. Unerläßlich erscheinen daher Notizen über 1. Inschriften, Alter, Größe, Stimmung, Glockengießer, merkwürdige Namen, Wohlthäter, u. dgl. (Was die Größe betrifft, so wäre wenigstens der untere Durchmesser, die sogenannte Schlagringweite der Beachtung werth). 2. Wäre ein besonderes Gewicht zu legen auf Mittheilungen über geschichtliche Denkwürdigkeiten, die sich an Glocken knüpfen; über Wanderungen und das „Heimweh" der Glocken, Unglücksfälle, Brände, Festlichkeiten der Glockenweihe, außergewöhnliche Verwendung der Glocken; Anekdoten, Glockensagen, über Wetterläuten, ungewöhnliche Läutstunden, bezügliche Stiftungen u. s. w. 3. Weiters wäre von Belang besonders betreffs der einzelnen größeren Glocken den Ton zu kennen, das bekannte oder vermuthliche Gewicht derselben übersichtlich vergleichen zu können, bei berühmteren harmonischen Geläuten überdies die Accorde anzumerken. 4. Nicht unwichtig sind Angaben über die Verzierung mit Bildern, Wappen u. dgl.; ob ferner bei älteren Glocken die Aufschriften in gothischen Minuskeln oder Majuskeln erscheinen, oder schon in der classischen Lateinschrift. Möge demnach die Bitte um gütige zweckdienliche Notizen gestattet sein; möchten voraus jene Herren geistlichen oder weltlichen Standes, die sich für den Plan erwärmen und für die Sache Interesse haben, ihre Rathschläge, Kenntnisse, Beobachtungen, ihre brauchbaren kostbaren Winke zu Nutzen und Frommen dieses kirchlichen und heimatlichen Gegenstandes nicht verborgen halten! Etwaige die Arbeit fördernde Nachrichten wolle man an den Correspondenten Professor *Johannes Fahrngruber* in St. Pölten einsenden. Der arbeitsfreudige Verfasser gedenkt übrigens einen guten Theil der „metallenen Herolde" nach Thunlichkeit selbst in Augenschein zu nehmen und von Fall zu Fall Berichte zu veröffentlichen.

58. *(Die Hochaltar-Mensa des Domes zu Gurk.)* Unter den vielen Kunstwerken des berühmten Gurker Münsters wurde bisher manches noch nicht ausreichend gewürdigt. So findet sich unter anderm die Mensa des Hoch-Altares nur von *Quast* in dessen unvergleichlicher Beschreibung der Kirche (*Otte*, Grundzüge der kirchliche Kunstarchäologie, 1. Auflage. S. 69 f. weiter mehrfach abgedruckt) kurz erwähnt, Seither ist dieselbe den Forschern entgangen, darunter auch *Haas* (Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates II, S. 163, Anm. 1), der unter der Notiz von *Quast* ein Antipendium verstand und vergebens darnach suchte. Der Grund der Unbekanntheit erklärt sich durch den Umstand, dass die Mensa gewöhnlich durch ein reich ornamentirtes Antipendium aus der Barockzeit verdeckt ist. Nach Hinwegräumung der Hülle stellt sich dieselbe als ausgezeichnetes Prachtstück dar. Das Material ist polirter weißer Marmor feinster Sorte, nur die obere Platte besteht aus dunklerem graulichen Stein. Reicher ornamentaler Schmuck von Glasmosaik ziert alle Theile. Ihre Höhe beträgt 1·20 M., ihre Länge 3·06. Ueber dem Boden des Presbyteriums steht sie 0·65 M. erhaben, mehrere Stufen führen zu ihr hinan.

Geschmückt ist übrigens nur die Vorderseite; die plastische Ausschmückung beschränkt sich auf den 1·9 M. hohen Unterbau, und auch hier ist dieselbe einfach. Der Breite nach ist der Unterbau in drei Theile eingetheilt, der mittlere schmäler (0·70 M.) als die beiden seitlichen (c. 1·78 M.). Die Gliederung besteht aus einem kräftigen Wulst und einer Hohlkehle, welche die 0·12 M. tiefer als die äußere Umrahmung liegenden Mittelflächen umgeben. Der Schmuck der letzteren ist von der plastischen Umrahmung noch außerdem durch einen flachen Rand von 0·04 M. Breite geschieden. Ein gleicher Rand umgibt das Ganze auch nach außen. Dieser Unterbau trägt die 0·11 M. dicke Altarplatte, welche aber nach keiner Seite vorspringt, vielmehr

der Breite nach beiderfeits 0·28 M. angeftückt ift. Weitere plaftifche Decoration befitzt die Menfa nicht, dagegen find die einzelnen Glieder der Umrahmung, fowie die Mittelflachen durch reiche in ausgefparte Vertiefungen eingelegte Mofaik-Ornamente aus Glaspaften mit geometrifchem Mufter verziert. Die obere Platte weift in der Mitte einen prachtvollen breiten Streifen von fternförmigem Mufter auf, an der fich feitlich ein fchmälerer und viel einfacherer anfchließt. Hiedurch ift die vornehmfte Stelle des Altars, wo die Reliquien geborgen find und darüber die heiligen Opfergaben zu ftehen kommen, treffend gekennzeichnet.

Entfprechend ift auch der Unterbau ausgefchmückt. Die verticalen Wülfte des Rahmenwerks find als Halbfaulen behandelt, und weifen fchmälere Bänder auf, welche diefelben in mannigfacher Weife umwinden. Den oberen horizontalen Wulft begleitet ein an den oberen Rahmen anftoßendes Band ähnlicher Art. Alle diefe Ornamente find von feinfter Ausführung; vielfach findet man am Unterbau Perlmutter angewendet. Von Schmuck der Mittelflächen find heute nur die beiden feitlichen fichtbar; die mittlere von ihnen ift durch eine fpäter eingefetzte Marmorplatte verdeckt. Die Ausftattung der beiden fichtbaren Flächen erfcheint gegenüber dem köftlichen Schmucke des Rahmens auffallend geringer, ift übrigens auch ungleich.

Die reicher ornamentirte ift die linke, diefe (nicht die mittlere wie *Quaft* a. o. O. angibt) ziert ein Kreuz aus quadratifchen Goldblättchen von circa 1 Cm. Seitenlänge; die Schenkel desfelben find gleich lang und erweitern fich etwas nach außen. Die Mitte nimmt ein großes quadratifches über Eck geftelltes Fließ ein, die Schenkel desfelben zieren drei runde Scheibchen. Der Grund ift mit größeren quadratifchen Fließen von 3 Cm. Seitenlänge, verfchiedener Farbe und Art ausgelegt; fie find über Eck geftellt und, einige Unregelmäßigkeiten ausgenommen in verticalen Reihen geordnet. Unter den meift einfärbigen Blättchen findet fich eine Anzahl, welche theils mit Perlmutter eingelegt find, theils aufgelegte Goldverzierung aufweifen und ihrer Art nach abwechfelnd, entfprechend dem übrigen Syftem, in vier Reihen geordnet find.

Einfacher noch ift die rechte Seite geziert; diefelbe ift durchaus mit den quadratifchen Fließen ausgelegt; die nur mit aufgelegtem Mufter gezierten Blättchen find dabei nur in zwei Reihen, abwechfelnd mit goldenen angeordnet.

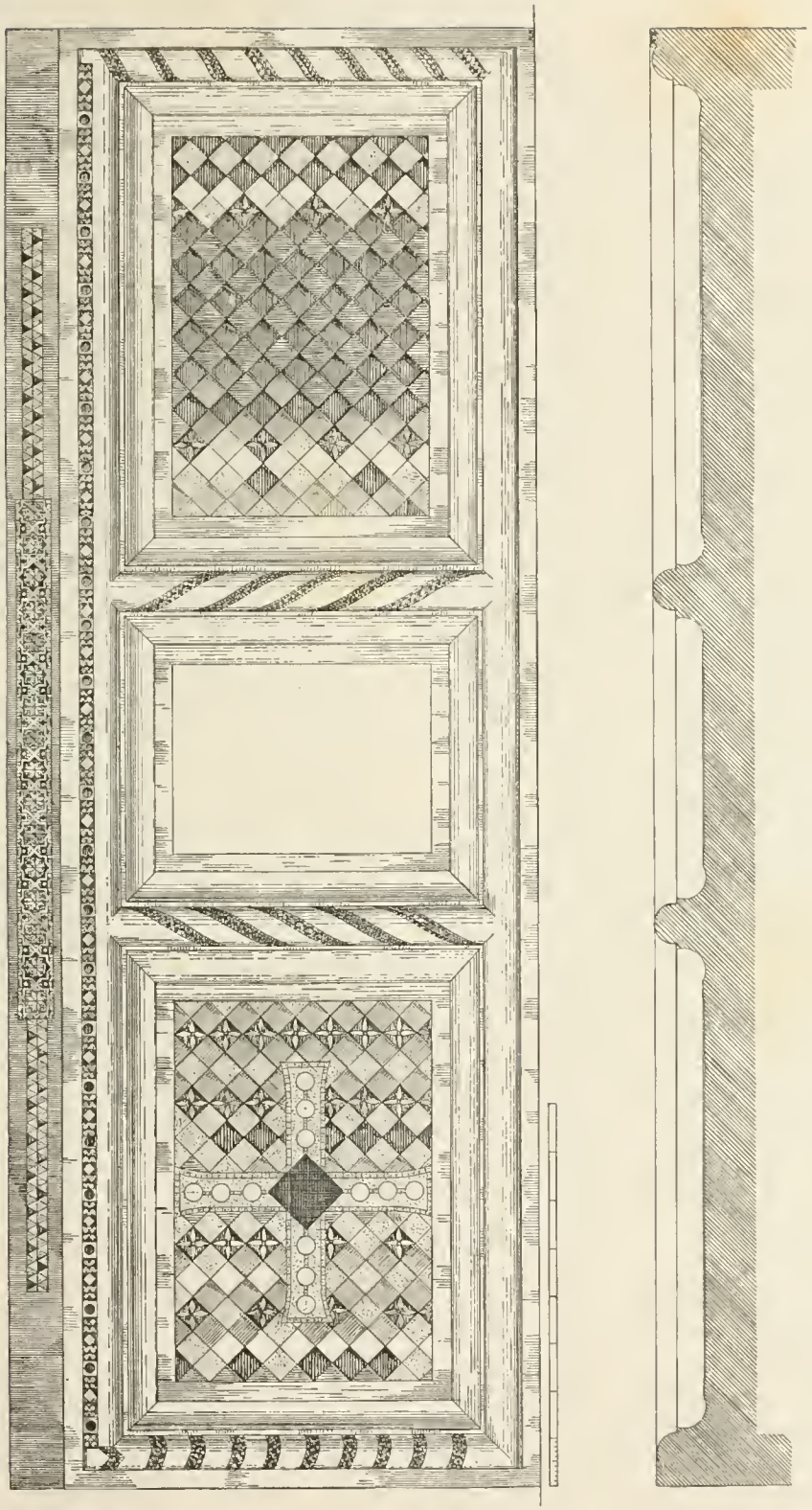
Das ganze Werk erfcheint für diefe Gegend vollkommen fremdartig. Der feine Marmor, welcher den carrarifchen prima Qualität ähnelt, die Polirung desfelben, die eigenthümlich architektonifche Gliederung, vor allem aber die Mofaik-Ornamente, welche uns fogleich auf die Werke der fogenannten Cosmatenfchule weifen, da wir auf diefen ganz überrafchend ähnliche Mufter wiederfinden (fo namentlich die Ornamente am Ambo von St. Lorenzo fuori, abgebildet bei *Gailhabaud* II. Lief. CVIII bef. Fig 6 u. o.), all dies läßt uns erkennen, dafs unfere Menfa einem Künftler aus Rom oder Unter-Italien angehört, und zwar im 13. Jahrhundert entftanden ift (vgl. hierüber *Boito* Storia dell' architettura del medio evo in Italia p. 117 f.).

Ob der Marmor, aus welchem der Unterbau befteht, aus Italien ftammt, oder den Brüchen von Keutfchach entnommen wurde, welch' letztere auch das Material für das Maufoleum zu Seckau in Ober-Steyer geliefert haben (vgl. *Waftler* Mittheilungen n. F. 7, S. 54, wozu zu bemerken ift, dafs Keutfchach im Bezirke Rofegg liegt; letzteren Ort führen die Urkunden an, doch kommt bei Rofegg diefer Marmor nicht von auch hätte man von da aus die Steine nicht über der Wörther-See zu transportiren gebraucht; ich verdanke diefe Angaben dem Herrn Bergrath *Seeland* in Klagenfurt) — muß Mineralogen zur Entfcheidung überlaffen werden; keinesfalls entftammt dasfelbe dem Gurkthale, wohl aber die graue Altarplatte; anfcheinend, war das Material ausgegangen; da gerade diefer Theil das fchönfte Ornament enthält, erweift fich wohl auch, dafs die Arbeit in Gurk gemacht wurde.

Die Decoration der Mittelflächen hat fichtlich im Laufe der Zeit Veränderungen erlitten, doch fcheinen ältere Stücke benützt worden zu fein; zu diefen gehören die kleinen Blättchen, welche das Kreuz bilden, vielleicht auch die mit Perlmutter eingelegten Fließe; die übrigen großen Fließe, darunter auch die mit aufgelegtem Mufter, welches dem Charakter des Mofaiks keineswegs entfpricht, gehören jedoch ficher einer fpätern Reftauration an; wir finden an den Bauten des bekannten Erzbifchofes Wolf Dietrich (1587—1612) in Salzburg, namentlich in den Pavillons zu Hellbrunn, fowie der Gabriels-Capelle am Sebaftians-Kirchhof ganz ähnliche Arbeiten.

Diefe Uebereinftimmung mit Salzburger Denkmälern erklärt fich aus dem regen Verkehr, welcher gerade damals zwifchen Domcapital und Metropole beftand. *Johann Jacob Freiherr v. Lamberg*, Bifchof von Gurk (1603—30), weihte am 29. September 1603 die Gabriels-Capelle und Propft *Carl von Grimming* (1570—1611) am felben Tage den erweiterten Kirchhof. (*v. Wallpach*, kurze Baugefchichte der Kirchen und öffentlichen Capellen der Stadt Salzburg, Salzburg 1882, S. 59). Die Reftauration der Menfa gefchah jedenfalls beträchtliche Zeit vor Anbringung der mittleren Mamorplatte (1631) welche recht gewaltfam eingefügt ift und auf die Mofaiken keinerlei Rückficht nimmt, gehört aber wohl der Regierung des Propftes Karl, welcher auch die Einwölbung des Langhaufes der Gurker Kirche beendet hat, an.

Recht fpärlich find auf uns Nachrichten gekommen, die uns Auffchluß über die Entftehungszeit von Altären in der Kirche geben. In Beacht kommen hiefür zwei Urkunden: die ältere ift ohne weiterer Angabe vom Jahre 1216 datirt (aus dem Gurker Archive im Landes-Archive deponirt Sign. C. 1164 vgl. *Ankershofen* Regeften Nr. DCCXXXIX im Archiv für öfterreichifche Gefchichtsquellen Bd. 22, fowie das Buch „Die felige Hemma von Gurk" von *Gregor Schellander*, in Klagenfurt 1879, S. 18). In derfelben ftiftet Dompropft Otto (1211—1223) zwei Manfen für den Lichtmeßtag, den Jahrestag der Weihe des Kreuz-Altares, in der Mitte der Kirche vor der Krypta, den heute die herrliche Gruppe von Rafael Donner ziert. Wenn wir auch nicht gezwungen find anzunehmen, dafs die Weihe unmittelbar vorher gefchehen fei, fo hat diefelbe doch keinesfalls viel früher ftattgefunden, da ja zu diefer Zeit noch an der Kirche gebaut wurde. (Vgl. *Ankershofen*, Mittheilungen I, S. 22 und 229, ergänzt durch *Lind* ebenda Bd. XVI, S. 140. Eine weitere Ausführung diefer keineswegs noch abgefchloffenen Fragen ift in Vorbereitung).



Nach Aufnahme des Dr. *Schuerich*.

Dem Hoch-Altar jedoch gilt ohne Zweifel eine zweite, bisher noch nicht ausreichend gewürdigte Urkunde. Dieſelbe iſt vom 10. Februar 1254 datirt. (Archiv in Klagenfurt Sign C 1117 vgl. *Ankershofen* Regeſten MXCVI a. o. O. Bd. 32). In derſelben verkündet Propſt Rudolf und Capitel, daſs Conrad von Himmelberg und deſſen Gattin Gerbirgis 32 Mark Denare für ein ewiges Licht ſtiften: ad honorem beate virginis et memoratorum videlicet domini Ch. nec non et domine G. salutis remedium lumen ante aram publicam etc. Was unter der „ara publica“ gemeint ſei, gibt uns die gleichzeitige Dorſalnotiz an: Privilegium domini Chunradi de Himmelberch ad perpetuum lumen altaris Sancte Marie. Im Gurker Dome befinden ſich zwei alte der heiligen Jungfrau geweihte Altäre, nämlich der in der Krypta, ſowie der Hochaltar. Die Bezeichnung „ara publica“ erweiſt, daſs hier letzterer gemeint iſt. Eine Weihe des Hoch-Altares wird in dieſer Urkunde allerdings nicht erwähnt, es iſt jedoch ſchon durch den Vergleich mit der Stiftung des Propſtes Otto wahrſcheinlich, daſs Conrad den neugeweihten Altar dotirte. Der Vergleich mit den Werken der Cosmatenſchule zeigt, daſs die Menſa bereits unter jene gehört, bei welchen ſich die Schule vollſtändig in ihrer Eigenart entwickelt hat, was eben um die Mitte des 13. Jahrhunderts geſchah (vgl. *Boito* a. o. O.); wir werden demnach die Entſtehungszeit der Menſa keinesfalls ſehr hinaufrücken dürfen. Ueber den Namen des Künſtlers laſſen uns die Urkunden leider vollkommen im Dunkeln. Wir finden von 1140—1218 eine Reihe von pictores, aurifices caementarii, calcifices, meiſt als Zeugen, denen ſich der an der Südwand der Kirche genannte, weiter unbekannte „Exul Wido“ anreiht; von 1218 an verſchwinden ſie jedoch, auch die Urkunde von 1254 nennt wie die ältern zwar eine Reihe von Laien verſchiedenen Standes, welche im Domſtift Beſchäftigung fanden als Zeugen, aber keine Künſtler darunter.

Der heutige prachtvolle Hoch-Altarbau, welcher freilich die Wirkung der Kirche ſehr beeinträchtigt, da er die Apſis verdeckt, wurde 1631 von Propſt Georg von Vizdom errichtet, die alte Menſa jedoch, wie auch die im Dom zu Seckau (vgl. *Graus* Mitth. d. Centr.-Comm. Bd. 19, S. 62) belaſſen und in das Mittelfeld derſelben die oben erwähnte Marmorplatte eingefügt, welche das Wappen des Propſtes und die auf Errichtung des Aufbaues bezügliche Inſchrift aufweiſt.

Das hölzerne Antipendium welches die Menſa verdeckt, wurde demnach erſt ſpäter gefertigt, und zwar gleichzeitig mit der oberſten hölzernen Altarſtufe, zu der es genau paßt. Aehnliches geſchah an beiden ebenfalls romaniſchen Altären der Krypta, wo man den Boden ringsum um eine Steinſtufe erhöhte. Wir erſehen daraus, daſs die alten Altäre des Domes um ein gutes Stück, 20 Cm. höher angelegt waren, als es ſpäter üblich wurde, wo man 1 M. für die Höhe als gewöhnliches Durchſchnittsmaß findet. Bei älteren Menſen behalf man ſich ſo gut es eben ging, hatte aber doch vor dem ehrwürdigen Monument Achtung und ließ dasſelbe möglichſt unberührt. Noch manche alte Menſa wird heute unter der Holzverkleidung verborgen ſein.

Zum Schluße komme ich endlich noch der angenehmen Pflicht nach, den Herren Canonicus Dr. *Nemec*, Dechant von Gurk, ſowie *Auguſt R. v. Jakſch*, Archivar in Klagenfurt, für die mir bei meinen Arbeiten überall entgegengebrachte liebenswürdige Zuvorkommenheit meinen verbindlichſten Dank auszudrücken.

Dr. *Alfred Schnerich.*

59. Seit einigen Monaten erzählte man ſich in fachlichen Kreiſen, daſs ein Manuſcript-Codex des tyroliſchen Dichters und Minneſängers, *Oswald von Wolkenſtein*, ein in ſeiner Abfaſſung und Geſtaltung hochbedeutſames Schriftdenkmal aus der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts und zuletzt im Beſitze der gräflichen Familie von *Wolkenſtein-Rodenegg* befindlich, verkäuflich geworden ſein ſoll.

Dieſe Nachricht war bedeutſam genug, um mit lebhaftem Intereſſe und Bangen die Löſung der Verkaufsfrage zu verfolgen, ob nicht auch dieſes Denkmal, wie ſeit den letzten Decennien ſo viele andere jeglicher Art in das Ausland wandern wird. Iſt es doch eine ſeit langem beſtehende bittere Klage, daſs zahlreiche hochwichtige, zum Theil unerſetzliche Kunſtſchätze über die Reichsgränzen, am häufigſten über die von Salzburg und Tyrol hinausgehen, um jenſeits derſelben öffentliche und Privatſammlungen zu zieren, ohne jemals mehr wieder den Heimweg zu finden.

Glücklicherweiſe war dem in Rede ſtehenden Codex ein weit freundlicheres Schickſal beſchieden; denn bald, als die Kunde vom möglichen Verkaufe in die Oeffentlichkeit trat, wandte ſich die Aufmerkſamkeit der maßgebenden Organe dieſem Schriftdenkmale in der Abſicht zu, es für unſere inländiſchen wiſſenſchaftlichen Kreiſe zu erhalten.

Die von Fachgelehrten abgegebenen Gutachten geben Beruhigung und verläßliche Daten darüber, daſs der Codex wohlerhalten und vollſtändig iſt und daſs er in directe Beziehung mit dem tyroliſchen Minneſanger zuverläſſig gebracht werden kann. Es iſt unzweifelhaft, daſs das Manuſcript echt iſt und daſs es, wenn es auch nicht von der Hand des vielgewanderten Sängers ſelbſt ſtammt, was bei einer derartigen immerhin als kalligraphiſch ausgeführt zu bezeichnenden Eintragung nicht angenommen werden kann, ſo doch unter des Wolkenſteiner's unmittelbarer Leitung und Einflußnahme entſtanden iſt. Es kann ſogar mit Sicherheit vermuthet werden, daſs einige Stellen vom Dichter ſelbſt nachträglich eingeſchrieben wurden.

Oswald, geboren 1367 zu Gröden, erſcheint in der Geſchichte Tyrols als eine hochintereſſante Perſönlichkeit. Er focht gegen die Preußen, machte eine Fahrt ins heilige Land, bereiſte Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, die Nordküſte von Africa, kämpfte mit den Huſſiten und ſtand während der Streitigkeiten im öſterreichiſchen Hauſe auf der Seite des Herzogs Ernſt. Seit 1432 von Staats- und Liebeshändeln zurückgezogen, lebte er auf Burg Hauenſtein und beſchloß dort ſein Leben im 78. Jahre. Geſtorben 1445 fand er ſeine Ruheſtätte im Chorherrenſtifte Neuſtift bei Brixen. Ein mächtiger Stein mit ſeinem Bildniße in ganzer Figur in den Hallen des Domſtiftes zu Brixen erinnert an eine von ihm ausgegangene Altar-Stiftung.

Wenn auch nicht der einzige auf Oswald v. Wolkenſtein zurückführende Lieder-Codex, hat er doch von den übrigen zuverläſſig einen gewiſſen Vorzug. Um 1438 entſtanden, iſt die Handſchrift jünger als die mit 1425 datirte und in der Wiener Hofbibliothek befindliche,

aber älter als die seit 1444 datirende in der Bibliothek des Innsbrucker Ferdinandeums, welche von der jetzt in Rede stehenden (1438) durch unanzweifelbare Authenticität übertroffen wird. Vergleicht man diesen Codex (1438) mit dem der Hofbibliothek, der wahrscheinlich auch unter den Augen des Dichters entstanden ist, so wird ersterer durch die schon aus der späteren Redaction sich ergebende größere Vollständigkeit, durch die Beigabe des jedenfalls weit zurückreichenden Bildnißes des Sängers und endlich dadurch weit überlegen, dass er 88 für die Lieder bestimmte Original-Vortragsweisen in Noten beigesetzt enthält.

Die rechtzeitigen Bemühungen um die Erhaltung des Codex waren von dem schönsten Erfolge begleitet, denn Seine Majestät der Kaiser haben sich veranlaßt gesehen, nicht nur den Ankauf dieses Codex aus allerhöchst dessen Privat-Cassa Allergnädigst zu genehmigen, sondern denselben der Bibliothek der Innsbrucker Universität in Verwahrung zu geben.

Fig. 24. (Korneuburg.)

Durch diesen hochherzigen Gnadenact Seiner Majestät ist ein kostbares literarisches Denkmal unserem Vaterlande erhalten und durch die Hinterlegung in der tyrolischen Hauptstadt dessen Benützung jenen Kreisen zugänglich gemacht und erleichtert worden, die vor allem berufen sind, diesen Codex nunmehr der wissenschaftlichen Forschung und einem vergleichenden Studium des Textes in den verschiedenen unter dem Namen des Oswald von Wolkenstein erscheinenden Codices zu unterziehen. Bei der ganz besonderen Bedeutung der Person des Dichters für die literarische und politische Geschichte von Tyrol kann wohl mit Grund angenommen werden, dass die wissenschaftlichen Kreise der gefürsteten Grafschaft, die sich in dem Gebiete der literar-geschichtlichen Forschung schon so manches Verdienst erworben haben, nicht lange zögern werden, sich dieses Zeichens der besonderen kaiserlichen Huld durch fachmännische Publicationen über dieses Schriftdenkmal dankbar zu erweisen.

60. Das in Fig. 24 abgebildet beigegebene Grabdenkmal befindet sich in der Pfarrkirche zu *Korneuburg*, wo es früher im Bodenpflaster eingesenkt, seit wenigen Jahren nebst vielen anderen Monumenten nunmehr an der Langhaus-Innenwand der Kirche aufgestellt ist. Es ist eine rothmarmorne Platte, in deren oberer Hälfte sich die Inschrift und Wappendarstellung befindet. Die Inschrift lautet:

Hie . ligt . fraw . Dorothe . vo . Czelking . sälig . gemahel . vnd . herrn . Jorigen . vn . Czelking . muet . an . vo . Czelking . h . Chadoltz . m . cccc . xxxIII . die . Sabato . a . palm.

Diese Inschrift ist ziemlich unklar, da die Worte verstellt sind und kann wohl nur versuchsweise an der Hand genealischer Notizen gedeutet werden. Zunächst erfahren wir, dass dieser Stein dem Andenken der Frau Dorothea v. Czelking, gestorben am Samstag 1434 vor dem Palmsonntag gewidmet ist. Betrachtet man das im Wappenfelde unter der Inschrift angebrachte Wappen, so finden wir in dem linken mit einem gekrönten und Pfauenstulz besetzten Wappenhelme überdeckten Schilde die Krone als das unzweifelhafte Wappen der Schärfenberge; wir finden aber auch bei *Hoheneck* oberösterreichische Stände, u. f. w. III. 858, die Notiz, dass Herr Chadolt von Czelking (Zelking) eine Herrin von Schärfenberg geehelicht habe, aus welcher Ehe ein Sohn Georg entsprossen. Alle diese Namen enthält auch die Grabschrift, nur bleiben in der Schrift die abbrevirten Worte „an . vo" unklar, wenn sie nicht heißen sollen: Ahn, Ahnfrau, Großmutter; das andere Wappen bezieht sich auf die Familie Zelking und zeigt das bekannte Wappenbild, nur dass die schrägrechte Theilung des Schildes nicht genug präcise ausgeführt ist. Es dürfte demnach die richtige Lösung der Grabschrift folgendermaßen lauten:

Hier liegt Frau Dorothea von Zelking selig Gemahl herrn Chadolt's und herrn Jörgen von Zelking mutter, ahnfrau von Czelking, gestorben 1433 am Samstag vor Palmsonntag.

61. Conservator Baurath *Hauser* machte Mittheilung über die vom Vereine Carnuntum unter seiner Leitung in den Jahren 1887 und 1888 in *Deutsch-Altenburg* ausgeführten archäologischen Grabungen. An der Ostseite des Lagers wurde zunächst der heutigen Landstraße, die das Lager quer durchschneidet, ein Mauerthurm aufgedeckt, der zugleich als Flankirungsthurm der antiken Straße anzusehen ist; gleicherzeit konnte der antike Straßenzug selbst, bei diesem Thurme aus dem Lager hinaustretend, auf eine weite Strecke gegen Altenburg zu verfolgt werden. Südlich von diesem Thurme wurde im Lager unter anderen Baureßten der Unterbau eines großen rechteckigen Gebäudes aufgedeckt, das von Süden nach Norden sich hinziehend, einen Theil der östlichsten Granze des Lagers bildete. Das Gebäude ist 86 M. lang und 38·5 M. breit und durch zwei Langmauern und eine Anzahl Quermauern in drei Tracte getheilt, es ist das größte, das bis nun

im Lager zur Aufdeckung kam und ſcheint ein großes Vorrathsmagazin für die Bedürfniſſe des Lagers geweſen zu ſein. Auffallend iſt hierbei, daſs das Gebäude an die äußerſte Gränze des Lagers geſtellt wurde und daſs hier die Umfaſſungsmauer, die man bis nun rings um das Lager annahm, fehlt. Als ein beſonders erfreuliches Reſultat der letztjährigen Grabung muß aber die Aufdeckung eines *Amphitheaters* bezeichnet werden. Bei der Verfolgung der römiſchen Straße gegen Altenburg, die ſich in der Färbung der jungen Saat über dieſem Straßenzuge zu erkennen gab, hatte Conſervator *Hauſer* an einer Stelle neben der Straße die Beobachtung machen können, daſs auch hier farbige Streifen in elliptiſchen und geraden Linien darunterliegende Mauerzüge verrathen. Seine Vermuthung, daſs hier das Amphitheater zu ſuchen ſei, wurde durch die Ausgrabungen in erfreulicher Weiſe beſtätigt. Die Arbeit konnte im abgelaufenen Jahre ſoweit geführt werden, daſs die Hauptform des Gebäudes mit ſeinen zum Theil ſehr gut enthaltenen Mauern klar zu Tage liegt. Die Arena iſt 72 zu 44 M. groß, Arena ſammt Cavea oder Zuſchauraum dagegen meſſen 97 zu 75 M. Die enthaltenen Haupteingänge zur Arena in den Langachſen, die Loge des Kaiſers oder Statthalters in der kurzen Achſe und gegenüber ſogar gewölbte Ausgangsräume, endlich Anlagen für Waſſerläufe u. dgl. machen die Aufdeckung beſonders werthvoll, wobei außerdem zu bemerken iſt, daſs die Umfaſſungsmauer der Arena noch in der Höhe von $2^1/_2$ M., die äußerſte Umfaſſungsmauer der Cavea aber zum Theil bis gegen 3 M. hoch enthalten iſt. Die Aufdeckung an einer dritten Stelle des weitausgedehnten Gebietes führte zunächſt der ſogenannten Mühlgartenmauer auf einen größeren Complex von Wohnräumen mit Hypokauſten und Heizcanälen, in nächſter Nähe davon auf die Reſte auffallend ſtarker Mauern, welche nach der Meinung des Conſervators einer über das Lager hinausreichenden äußeren Befeſtigung des römiſchen Militärpoſtens angehörten. Eine ſolche äußere Befeſtigung, die der Erweiterung des urſprünglichen Lagers gleichkäme, würde auch die Lage des großen Vorrathgebäudes und des Amphitheaters wie der ſchon früher aufgedeckten Reihe Militärbäder zwiſchen dem Lagerplateau und Deutſch-Altenburg erklären und rechtfertigen.

62. Auf dem Bodenraume der Kirche zu *Oberndorf* (Nieder-Oeſterreich bei Zwettl) befindet ſich der intereſſante Reſt eines Altars aus der Kirche zu *Neunzen*. Ein Holz-Relief, vorſtellend die Kreuzabnahme Chriſtus im Schoße Mariens, daneben zwei Frauen, die eine küßt die Hände des Gottesſohnes, die andere betet. Das Relief iſt 5′ hoch und eingeſenkt. Wenn auch nur eine Geſellenarbeit und in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gehörig, verdient es doch eine beſſere Aufbewahrung. Niederöſterreichiſches Landes-Muſeum?

63. Conſervator Baurath *Hauſer* machte die Mittheilung, daſs die Reſtaurirung des Domes zu *Spalato* im Jahre 1888 um ein weſentliches Stück vorgeſchritten iſt; ſie betraf das ſchöne monumentale Portal, einen römiſchen Prachtbau erſten Ranges. Die Reſtaurirung beſchränkte ſich auf die Wiederherſtellung der ſchadhaften Theile im Sinne der Antike. Neu mußten unter anderem die Conſolen der Vordachung gemacht werden. Die lichte Oeffnung dieſes Thores iſt 3 zu 5 M. Die Koſten der Reſtaurirung betrugen 4298 fl.

64. Zu Beginn dieſes Jahres hat ſich ein ſehr bedauernswerther Fall ergeben, der zeigt, wie wenig noch in einzelnen Kreiſen den Aufgaben der Central-Commiſſion Rechnung getragen wird.

Als nämlich im vergangenen Jahre zur Kenntnis der Central-Commiſſion gelangte, daſs eine Verbindungsbahnlinie von *Hadersdorf a. K.* über *Gars* nach *Sigmundsherberg* gebaut werden ſoll, hat ſie, da ihr wohl bekannt war, daſs dieſe Bahnlinie, wenn längs des Kampfluſſes geführt, bereits ſichergeſtellte, aber noch nicht durchforſchte prähiſtoriſche Siedelplätze und Begräbnisſtätten berühren dürfte, ſofort beim k. k. Handels-Miniſterium Schritte gethan, damit die Localbahn-Geſellſchaft auf die Wahrſcheinlichkeit von derartigen Funden aufmerkſam gemacht und ſie über die Aufgaben der Central-Commiſſion mit dem Beifügen belehrt werde, im Falle von Funden ſofort den berufenen Conſervator Dr. *Much* davon zu verſtändigen. Das Handels-Miniſterium hatte für die Central-Commiſſion die dankenswerthe Rückſicht, ihrem Erſuchen zu willfahren und die genannte Eiſenbahn-Geſellſchaft unterm 28. Mai 1888 entſprechend zu inſtruiren.

Die Localbahn-Geſellſchaft hat nun auch am 6. und 8. Februar 1889 an die Central-Commiſſion die Mittheilung gemacht, daſs Funde gemacht wurden und ſich allerlei Perſonen um dieſelben bekümmert haben, überläßt es aber nun der Central-Commiſſion, ſich umzuſehen, ob von den verſtreuten und an verſchiedenen Orten angebrachten Fundobjecten noch etwas zu bekommen wäre. Das iſt wohl nicht Aufgabe der Central-Commiſſion, noch ihr Ziel im vorliegenden Falle geweſen. Dieſe wünſcht zwar, aber nicht allein, daſs die Funde nicht verzettelt werden, aber überdies auch noch, daſs die Auffindung fachmänniſch conſtatirt und verfolgt, wie auch daſs der Fund wiſſenſchaftlich verwerthet werde. Alles dies wäre erreicht worden, wenn die Localeiſenbahn-Geſellſchaft dem ihr vom Handels-Miniſterium ertheilten Auftrage auf Obforge für die Fund-Objecte nachgekommen wäre und rechtzeitig, das iſt um Beginn Januar's 1889, als die Funde ſich ergaben, die Anzeige erſtattet hätte.

Unter den Perſonen, die ſich um die Funde gekümmert haben, werden einige genannt, die ganz beſonders eingegriffen haben. Die Berichte derſelben liegen der Central-Commiſſion vor, lauten aber ganz eigenthümlich.

So iſt aus dem Berichte des Pfarrers *Schacherl* von Gobelsburg zu entnehmen, daſs in der Fundſtrecke außer Hadersdorf thatſächlich frühzeitig Funde gemacht wurden, die in verſchiedene Hände gelangten, ja zum Theil zerſtört wurden und von denen dieſer ſelbſt einige erwarb und dadurch rettete. Aichmeiſter *Krahuletz* in Eggenburg, der mit der Central-Commiſſion bisher in gar keiner Beziehung ſtand, wohl aber der Bahngeſellſchaft als Delegirter von der politiſchen Behörde bezeichnet worden ſein ſoll, berichtet an die Central-Commiſſion über die an ihn gerichtete Anfrage, daſs er nur in Folge perſönlichen Intereſſes von dem durch den Bahnbau der Kampthalbahn aufgeſchloſſenen Fund- und Gräberfelde bei Gars Kenntnis erlangte, wozu ihm die Nähe ſeines Wohnortes

Gelegenheit bot, dafs er aber keineswegs durch die Bauleitung hievon in Kenntnis gefetzt wurde. Von einer Delegirung der Central-Commiffion erhielt er keinerlei Verftändigung. Er felbft theilt mit, dafs er, als er an der ihm bekannten Fundftelle bei Gars freiwillig Nachfchau halten wollte, zu feinem Entfetzen wahrnahm, dafs dort der größte Theil der Fundftätte weggegraben war und die Knochen etc. an allen Dämmen zerbrochen herumlagen.

Abt *Dungel* von *Göttweig*, Confervator der Central-Commiffion für Anlegenheiten I. Section in den Bezirken *Amftetten*, *Lilienfeld*, *St: Pölten* und *Scheibbs* und für alle Angelegenheiten III. Section in Nieder-Oefterreich, hat in überaus dankenswerther Weife bei Bergung der bei diefem Bahnbaue gemachten Funde mitgeholfen, obgleich diefe Aufgabe ihm nicht oblag, da er für andere Bezirke und andere Angelegenheiten als Confervator beftellt ift, und berichtet, dafs ihm, obwohl er rechtzeitig Einleitung getroffen hatte, um fofort von Funden Bericht zu erhalten, niemals eine Anzeige zugegangen ift. Confervator *Dungel* geht übrigens noch weiter, denn er erklärt ganz beftimmt, dafs ihm noch nie eine Anzeige über bei Eifenbahnbauten gemachte Funde von der Bauunternehmung oder den Auffichts-Organen, felbft ungeachtet eines ihm auch perfönlich gegebenen Verfprechens, zukam, wohl aber bei perfönlichem freiwilligen Einfchreiten als Confervator jedesmal die ausgiebigfte Unterftützung fand. Eine ficbere Privatnachricht von namhaften Funden beim Bahnbaue nächft *Hadersdorf a. K.* und *Zeifelberg* (alfo eine andere Fundftelle als die früher bei Gars gelegen befprochene) kam ihm erft gegen Mitte des Monats Januar diefes Jahres zu. Nähere fofort eingezogene Erkundigungen ergaben die Conftatirung des Fundes vieler Thongefäße, davon einige beim bauführenden Ingenieur deponirt waren, auch follen Bronze gefunden worden fein, die jedoch an einen Wiener Antiquitätenhändler verkauft wurden und von dem auch die Aufforderung kam, jedes Fundftück, fei es was immer, ihm zu überlaffen. Diefe Nachrichten waren für den Confervator fo bedeutfam, dafs er fich veranlafst fah, in überaus dankenswerther Weife fofort zu interveniren. Seinem entfchiedenen Einfchreiten ift es zu verdanken, dafs ihm nicht nur die fchon zu Tage gebrachten Fundgegenftände anftandslos überlaffen wurden, dafs ferner Vorforge getroffen wurde für eventuelle weitere Funde, und dafs in der Folge es ihm möglich geworden war, beiläufig 20 Thongefäße an das naturhiftorifche Mufeum abzuliefern. Und doch fchreibt Abt *Dungel*, dafs die von ihm übernommenen Gefäße nur ein winziger Bruchtheil find von dem an der Stelle des Bahnhofes und der nächften Umgebung von *Zeifelberg* gemachten Funde, wo im vorigen Jahre — wie es heißt — die Arbeiter von den Auffichts-Organen aufgefordert wurden, alle Fundftücke zu zerfchlagen und mit dem Erdmateriale auf die Dämme zu fchütten. Hunderte von Gefäßen follen auf diefe Weife zerftört worden fein. Der Verluft eines großen Theiles der Hadersdorfer Funde ift tief zu beklagen, vom Standpunkte der Beurtheilung der Gegenftände; denn die Gefäße find aus freier Hand gearbeitet, theilweife ornamentirt, in den einzelnen Formen, z. B. der Schalen, zeigt fich große Mannigfaltigkeit. Unter den erhaltenen Bronzen befanden fich eine Bronze-Schale in fchlechtem Zuftande, Bronze-Kelt, Beil mit Schaftlappen, Nadeln mit flachem Kopfe, Meffer, eine eiferne Meffcrklinge (Hallftätterform), eine Beinfpatel, Beinnadeln u. f. w.

Die Funde felbft find theils Gräberfunde, 40 bis 50 Cm. tief und in der Regel gut erhalten, theils aus fchon berührten Afchengruben, welche in der Bafis einen Durchmeffer von 1·5 M. haben. Wir hätten hier eine Anfiedlung von großer Ausdehnung aus prähiftorifcher Zeit vor uns; diefe war übrigens fchon bei Anlage der Franz-Jofeph-Bahn durchfchnitten worden und mußten fchon damals bei dem Baue diefer Bahn an diefer Stelle bedeutende Funde gemacht worden fein, von denen jedoch nichts verlautete. Mit diefen Funden ftimmen die bei *Gobatsburg* und *Haindorf* gemachten in Charakter und Zeit überein.

Aus diefen der Central-Commiffion vorliegenden Berichten ift mit Bedauern zu entnehmen, welche Gleichgiltigkeit in felbft gebildeten Kreifen gegen die ehrwürdigen Refte einer alten Vorzeit, aber auch gegen die zu deren Schutze erlaffenen behördlichen Anordnungen befteht, auch wenn diefe von höchfter Stelle, nämlich unmittelbar und für den vorliegenden befonderen Fall von der Regierung felbft ausgehen. Es ift zu conftatiren, dafs fich die Organe der Bauleitung auch dann nicht um die Funde gekümmert haben, als ihnen das Vorkommen derfelben bereits bekannt fein mußte. Ja was das fo erfolgreiche Einfchreiten des Prälaten *Dungel* betrifft, fo ift ficher eine längere Zeit verftrichen, während welcher zwar Gerüchte, die doch nicht gleich bei den erften Funden, fondern erft bei deren maffenhafterem Vorkommen entftanden fein konnten, von den Funden verlauteten, gleichwohl aber kein Organ der Bauleitung fich beftimmt gefühlt hat, in Befolgung der ihr auferlegten Pflicht Anzeige zu erftatten.

Wenn fich demnach die Eifenbahn-Gefellfchaft in ihrer Rechtfertigung darauf bezieht, dafs ja ohnehin Aichmeifter *Krahuletz* als Vertreter der politifchen Behörde und Confervator Prälat *Dungel* Kenntnis erlangten, fo ift dies nicht zutreffend, da beide erft einfchreiten konnten, als bereits ein großer und nicht mehr gutzumachender Schaden angerichtet war.

65. Wir haben auf Seite 51 unter Nr. 31 eine Notiz gebracht, in welcher die zweckmäßige Einrichtung des durch feine prähiftorifch-römifche Antiquitäten-Sammlung und anderes hochwichtigen Mufeums Rudolphinum zu Laibach befprochen und dem Dr. *Karl Defchmann* als Mufeal-Cuftos die wohlverdiente Anerkennung für diefes — man darf fich wohl den Ausdruck erlauben, — fo recht fein eigen Werk ausgedrückt.

Mit der Eröffnung des neuem Mufeums war *Defchmann's* Schaffen abgelaufen. Nach ziemlich kurzer aber fchwerer Krankheit entfchlief er am 10. März 1889. Im Mufeum wird fich fein Andenken als gewißermaßen von ihm gefchaffenes Denkmal der Nachwelt wohlverdientermaßen erhalten. *Karl Defchmann* ftand mit der Central-Commiffion feit dem Jahre 1880 als Confervator für Angelegenheiten I. Section über ganz Krain in Verbindung und hat fich für deren Aufgaben hochverdient gemacht, wie denn auch unfere Mittheilungen fo manchen feiner Feder entfprungenen werthvollen Artikel enthalten. Friede feiner Afche!

Die Grabungsergebniße von Frögg-Felden im Jahre 1888.

Beſprochen vom Conſervator Baron *Hauſer*.

DIE überaus ungünſtige Witterung des vergangenen Sommers verzögerte den Beginn der Arbeiten und drängte ſämmtliche Unternehmungen unter freiem Himmel in die kurze Spanne Zeit weniger Wochen zuſammen. Mit den Ausgrabungen konnte erſt am 13. Auguſt begonnen werden. Es war ſchwierig, die Auswahl zu treffen, wo gegraben werden ſollte; denn eine fünfjährige Erfahrung hatte gezeigt, daſs die äußere Form und Lage der Gräber keineswegs einen auch nur annähernd verläßlichen Anhaltspunkt für die größere oder geringere Ergiebigkeit ihres Inhaltes bietet; und doch iſt es verhältnismäßig viel Geld, welches hier verwendet wird, und die Gefahr liegt jedesmal ſehr nahe, daſs eine Ausgrabung ohne allen Erfolg bevorſteht. Nachdem nun ſyſtematiſch nicht mehr gegraben werden kann, weil bereits auf allen Parcellen die größeren und regelmäßigeren Hügel durchwühlt worden ſind, ſo gibt es nur zweierlei, was bei der jedesmaligen Auswahl zur Richtſchnur genommen werden kann, nämlich erſtens die Nähe von ſolchen Stellen, wo ſchon einmal mit Glück gegraben worden iſt, und zweitens die äußere Erſcheinung eines Hügels, inſofern man an demſelbem keine Spuren einer ſchon früheren Durchwühlung wahrnehmen kann. Hienach wurde denn auch diesmal vorgegangen.

Die in dieſem Sommer durchforſchten Gräber befinden ſich zum größten Theile auf der Parcelle 1502, welche weſtlich von der nach St. Jacob führenden Straße liegt, wo dieſelbe einen tiefen Einſchnitt bildet, und wo ſchon in den Jahren 1886 und 1887 mit Glück gegraben worden iſt. Es wurden 10 Hügel geöffnet, welche ungefähr 10 Schritte von der Straße und nahezu ebenſoweit einer von dem andern entfernt liegen. Sie waren ſämmtlich mit Jungholz beſtanden und wurden behufs der Beſchreibung in der Reihenfolge, als ſie geöffnet wurden, numerirt.

Alle dieſe Hügel waren äußerlich ſehr unſcheinbar, zwiſchen 70 und 150 M. hoch und 5 bis 7 M. im Durchmeſſer; nur drei davon hatten einen Steinſatz, einer aber enthielt nicht einmal einen Leichenbrand oder Urnenſcherben. Ich ließ, da mehrere Parteien den Wunſch geäußert hatten, bei der Oeffnung eines ſolchen Grabes zugegen zu ſein, jene drei Gräber, welche nach Abtragung der Erdſchichte einen noch völlig unverſehrten Steinſatz zeigten, an einem feſtgeſetzten Tage zur beſtimmten Stunde öffnen. Einer derſelben (Nr. 9), zu deſſen Eröffnung ſich mehrere Herren aus der Umgebung eingefunden hatten, enthielt ſehr bemerkenswerthe Fundſtücke. Schon der Steinſatz ſelbſt war von ungewöhnlicher Art und erinnerte an jenes Grab, welches im Sommer 1887 auf derſelben Parcelle geöffnet worden war, deſſen Steinſatz ich in meinem damaligen Berichte beſchrieben habe (Mitth. Centr.-Comm. Bd. XIV, n. F. S. 81); nur ſtanden ſich damals die beiden Deckplatten dachförmig in Geſtalt eines großen lateiniſchen *A* gegenüber, während ſie diesmal umgekehrt in Geſtalt eines *V* angelehnt waren, ſo daſs ſie gleichſam ein Doppelgrab bildeten. Beide Steinplatten hatten wie damals ungefähr die gleiche Größe von einem Meter im Gevierte und deckten einen mächtigen Leichenbrand, der beiderſeits unter den Kanten hervorragte. Man hätte glauben ſollen, daſs hier Mann und Weib beſtattet wären; allein nur unter der einen, nordöſtlichen Platte lagen Beſtattungs-Beigaben, unter der andern fand ſich nichts als Leichenbrand. Zunächſt fand man Urnenſcherben und drei feigenförmige Spinnwirtel nebſt den bekannten bleiernen Reiterfiguren, jedoch letztere nur in Bruchſtücken und ſtark zerſetzt. Eine der Urnen, welche noch ganz zu ſein ſchien, war von rothem Thon, 26 Cm. hoch und hatte an der Außenſeite 9 parallele erhabene Ringe. Leider zerfiel ſie ſofort beim Herausheben in ſo kleine Stücke, daſs ſie nur theilweiſe wieder zuſammengefügt werden konnte. Die wichtigſten Funde in dieſem Grabe beſtanden in eiſernen Waffen, welche von Nordoſt unter die Platte hineingeſchoben worden zu ſein ſcheinen, da ſie mit den Spitzen nach Südweſt lagen, und zwar: Ein Dolchmeſſer, entſprechend dem bei *Sacken's* Hallſtatt S. 34, Taf. 6, Fig. 11 beſchriebenen, nur ſind bei dem Hallſtätter Meſſer Klinge und Griff in einer Geraden, während hier die Klinge vom Griffe in einem Winkel von 148° abwärts gebogen iſt; dann iſt bei jenem die Griffzunge mit Bronzeplatten belegt, während hier alles von Eiſen iſt. Die Klinge iſt an der Spitze 22 Cm. vom Griffe weg abgebrochen, 3 Cm. breit, einſchneidig, mit 5 Mm. breitem Rücken und an der Seite der Schneide vom Griffe durch einen 3 Cm. langen Vorſprung getrennt. Die Griffzunge iſt 11 Cm. lang, 2 Cm. breit und hat oben eine 9 Cm. lange und 1 Cm. breite beiderſeits im rechten Winkel abſtehende Querſtange. Dieſe Griffzunge war mit Holz belegt, wovon noch Spuren ſichtbar ſind, und darüber waren hohlgebogene Eiſenplatten genietet, welche die Holzunterlage deckten. Auch von dieſen Platten ſind noch Spuren vorhanden. Die Schneide, wahrſcheinlich von Holz, wurde durch ſchmale Streifen von Bronzeblech zuſammengehalten. Eines dieſer Beſchläge fand ſich noch über der Klinge ſteckend, drei andere lagen daneben. Wie *Sacken* bemerkt, hat man die Vermuthung ausgeſprochen, daſs ſolche einſchneidige Dolche Opfermeſſer der Prieſter geweſen wären, was nach meinem Dafürhalten nicht unmöglich iſt, obwohl beſtimmtere Anhaltspunkte für dieſe Anſicht fehlen, zumal die Gräber, in denen ſolche Meſſer gefunden worden ſind, mit Blechgefäßen, Schmuckgegenſtänden aus Bronze und Bernſtein ausgeſtattet, ſonſtiger Waffen entbehren. In dem hier in Frögg geöffneten Grabe traf dieſe letztere Bemerkung nicht zu; denn trotzdem, daſs Waffenfunde in Frögg ſehr ſelten ſind, fand man gerade in dieſem Grabe noch zwei ſehr bemerkenswerthe Waffen, nämlich: Einen Flachmeißel aus Eiſen (*Sacken*, Hallſtatt S. 40, Taf. VII. 16). Die Länge des Inſtrumentes iſt 15 Cm., die Breite der ein wenig ausladenden Schneide 5 Cm.,

die Breite bei den beiden Zapfchen, welche eine Art Parirftange bilden, 7 Cm.; die Breite der abgerundeten Schaftzunge, woran noch Spuren einer Holzfchäftung haften, 3 Cm., und die Dicke der überall gleich ftarken Waffe 6 Mm. Die andere Waffe war ein fehr gut erhaltener Palftab von Eifen, 20 Cm. lang, 5 Cm. breit, an der Schneide 8 Mm. ftark mit beiderfeitigen 7 Cm. langen, beinahe zufammenfchließenden Schaftlappen und oben an der abgerundeten Schaftbahn, an welcher ebenfalls noch Holzfpuren haften, ein Oehr, wie es nach *Sacken* (S. 40) bei derlei Waffen ungewöhnlich ift.[1]

Außer diefen drei intereffanten Waffenftücken fand fich auch eine große Bogen-Fibel aus Bronze mit eingehängten fechs Bronze-Ringen. Diefe überaus gut erhaltene fchöne Fibel (Fig. 1) mit grüner Patina hat 7 Cm. Durchmeffer des Bogens, welcher an feiner ftärkften Stelle nur 12 Mm. mißt; der fchöngeformte Nadelfchuh ift 3 Cm., die Nadel 8 Cm. lang. Die fechs anhängenden Ringe find theils, nämlich zwei, aus Blechftreifen von 8 Mm. Breite und 6 Cm. Durchmeffer, zwei beftehen aus je drei Windungen von 1 Mm. ftarkem Draht und 5 Cm. Durchmeffer, und zwei von folchen

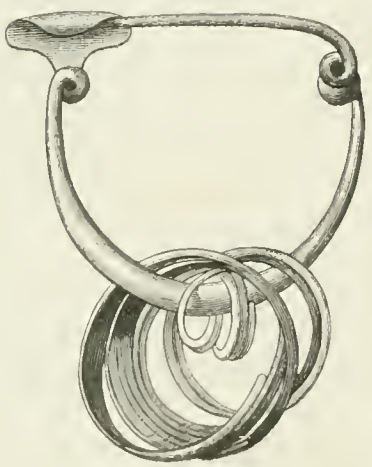


Fig. 1.

Drahtringelchen von 22 Mm. Durchmeffer. Ferner fand fich eine an der Spitze gekrümmte Haarnadel aus Bronze, deren oberer Theil abwechfelnd durch fünf größere und fünf kleinere glatte Knöpfe verziert ift. Die Nadel hat eine Gefammtlänge von 15 Cm. Von den Thongefäßen diefes Grabes konnte nur eines, eine braune mit Graphit bemalte Schale mit fehlendem Henkel, gehoben werden. Ihr Durchmeffer beträgt 13, die Höhe 7 Cm. Ueber den ausgefchweiften Rand eines der vielen in diefem Grabe gelegenen Urnenfcherben war eine größere Maffe jenes fchwarzen Harzes gebogen, wovon fchon mehreres in den Gräbern zu Frögg gefunden wurde. Dasfelbe diente, wie oft zu beobachten war, zum befeftigen der Bleifiguren an andere größere Gegenftände, vielleicht auch zum räuchern, da es beim verbrennen einen angenehmen Geruch entwickelt. Ein anderes kleines Stück diefes Harzes fand fich in Geftalt eines Gefäßbodens.

Die anderen beiden oben erwähnten Gräber mit Steinfatzen Nr. 1 und 4 enthielten nur fehr wenig bemerkenswerthes, auch waren die Steinfätze felbft von regellofer Form. Gefunden wurden hier Bruchftücke einer Haarnadel und ein Ringelchen aus Bronze, dann ein Stück einer kleinen eifernen Meffer klinge.

Von den übrigen fieben Gräbern, welche auf diefer Parcelle geöffnet wurden, ift noch weniger zu fagen. Gefunden wurde im Grabe Nr. 2 ein rinnenförmig gebogener Gegenftand aus Eifen mit vier durchgefchlagenen Nieten oder Nägeln, 8 Cm. lang, wie ein folcher im Jahre 1884 auf einer anderen Parcelle mit eifernen Thorbefchlägen vorkam (Mitth. Centr.-Comm. Bd. X, n. F. S. 201, Nr. 11); im Grabe Nr. 5 ein Stückchen eines weichen faferigen braunen Stoffes, welches gegärbtes Leder zu fein fcheint; im Grabe Nr. 6 Bruchftücke einer großen bauchigen Urne, 27 Cm. hoch, 10 Cm. Durchmeffer der Mundöffnung, 22 Cm. der Ausbauchung, und 10 Cm. des Bodens. Im Grabe Nr. 10 ein Ring aus Rundeifen von $6^1/_2$ Cm. Durchmeffer. Die Gräber Nr. 7 und 8 enthielten keine Funde.

Zuletzt wurden noch vier Grabhügel auf einer anderen Parcelle, nämlich Nr. 1489, ungefähr in der Mitte des Gräberfeldes, zwifchen dem Waldwege und dem Sumpfe geöffnet, wo fchon mehrmals von verfchiedenen Parteien gegraben worden ift. Auch der Verein hatte im Jahre 1884 hier einige Gräber öffnen laffen (Mitth. Centr.-Comm. Bd. XI, n. F. S. 35). Es ftand dort ein großer Grabhügel am Weftrande ganz ifolirt von dem andern am Ufer des untern Teiches, derfelbe wurde ebenfalls im Jahre 1884, zwar auf Koften aber nicht unter Aufficht des Vereines, geöffnet und hatte nahezu kein Ergebnis geliefert. Da die Grabung damals nicht gründlich vorgenommen worden zu fein fchien, fo wurde diefer Hügel Nr. 11 nochmals in Angriff genommen. Es fchien unglaulich, dafs ein fo großes Grab mitten unter reich ausgeftatteten anderen leer gewefen fein follte; und dennoch war es fo. Der Durchmeffer war 10 M., die Höhe 2 M. ohne Steinfatz. Es zeigte fich zwar, dafs bei der erften Grabung tief genug, aber nicht weit genug Erde ausgehoben worden war, und es fanden fich noch Urnentheile, die früher nicht bemerkt wurden; dennoch blieb das Ergebnis kaum erwähnenswerth, nämlich nur eine kleine bronzene Bogenfibel ohne Nadel und ein eiferner Pfannenftiel, welcher fchwerlich urfprünglich in dem Grabe war, fonft nichts.

Es wurden noch drei andere Hügel in der nächften Umgebung aufgegraben. In dem Hügel Nr. 12 fanden fich die zufammengehörigen Scherben einer kleinen Urne von bisher noch nicht vorgekommener Form, welche fich aus ihren Theilen wieder zufammenfetzen ließ. Ihre Höhe ift 21 Cm., der Durchmeffer der Mundöffnung 12 Cm., der Ausbauchung 15 Cm., des Bodens 7 Cm. Außen an der Ausbauchung find drei warzenähnliche von oben herab durchbohrte Anfatze zum Durchziehen von Draht oder Schnüren. Außerdem fanden fich verfchiedene Bronze-Stückchen, darunter der obere Theil einer Haarnadel

In den Gräbern Nr. 13 und 14 wurde nichts gefunden.

Schließlich habe ich noch zwei Gegenftände zu erwähnen, welche zwar nicht diefer Ausgrabung, jedoch ebenfalls den Gräbern von Frögg angehören, nämlich das Bruchftück eines eifernen Meffers, 14 Cm. lang, 32 Mm. breit, einfchneidig, mit 3 Mm. breitem Rücken ähnlich jenem, welches im Jahre 1883 (Mitth. Centr.-Comm. Bd. X, n. F. S. 16) unter Fig. 14 befchrieben

[1] Die beiden hier bezeichneten Fundftücke find doch wohl zunächft als Werkzeuge und nur in zweiter Linie als Waffen aufzufaffen.

wurde. Dasſelbe wurde von einem Bauern auf ſeinem Grunde gefunden und dem Vereine abgetreten.

Sodann eine große bauchige Urne Fig 2 mit ſtark eingeſchlagenem Rande der Mundöffnung und mit zwei Reihen vorſpringender Warzen an der Außenſeite der Ausbauchung. Ihre Höhe iſt 27 Cm., Durchmeſſer der Mundöffnung 26 Cm., der Ausbauchung 35 Cm., des Bodens 15 Cm Die dazugehörigen Scherben wurden ſchon bei der Ausgrabung des Vereines im Jahre 1887 auf der Parcelle 1502 gefunden, aber erſt jetzt zuſammengeſetzt. Dieſe Urne iſt die 23. aus dem Gräberfelde von Frögg, welche aus ihren Bruchſtücken vollſtändig zuſammengeſetzt werden konnte, ſo daſs der Verein jetzt eine *Urnen-Sammlung* beſitzt, welche zuſammen mit den mannigfaltigen Scherben dieſer Gräber einen ziemlich vollſtändigen *Einblick in die Töpferei jener Zeit und Gegend* gewährt und eingehende Vergleiche mit den Urnen anderer Gräberfelder geſtattet. Es dürfte an dieſem Platze nicht unpaſſend erſcheinen, dieſer Sammlung mit einigen Worten zu gedenken. Die Thongefäße aus Frögg gleichen im allgemeinen denen anderer Urnenfelder der Hallſtatter Periode, es ſind aus freier Hand gearbeitete, ſchlecht gebrannte größere und kleinere Gefäße aus grauem, braunem und ſchwarzem Material, zuweilen roth gefärbt, auch mit Streifen und Zickzack von Graphit bemalt, oder durch Ritzer und Eindrücke verziert. Auch ganze Gefäße aus Graphitmaſſe kommen vor. Die Stärke der Wände iſt zuweilen über 1 Cm., zuweilen aber ſelbſt bei großen Urnen überraſchend dünn. Die Formen, birnen-, flaſchen-, zwiebelartig, ſind ſo vielfältig als die Zahl der Urnen ſelbſt, indem noch nicht zwei gleiche gefunden wurden. Kleinere Gefäße ſind ſchalenartig, mit oder ohne Henkel, mit langem ſtengelartigen Fuße, oder unten abgerundet, ſo daſs ſie ſelbſtändig nicht gerade ſtehen können; auch gibt es ganz abſonderliche Formen, ſogar ein Gefäß in Thiergeſtalt (Ente). Sehr große Urnen enthält die Sammlung nicht, obwohl ſolche in den Gräbern keineswegs fehlen. Schon bei den erſten Ausgrabungen kam eine ſolche vor, welche den größten Exemplaren aus Watſch kaum nachgeſtanden haben dürfte. Herr Lob in Velden, welcher die Scherben geſammelt hatte, bemühte ſich vergebens ſie wieder zuſammenzufügen. Auch bei den Ausgrabungen der Wiener Anthropologen-Geſellſchaft kamen ſolche große Urnen vor, und ſind derartige Rieſenexemplare durch einzelne Bruchſtücke in unſerer Sammlung vertreten. Die größten vollſtändigen Urnen, welche der Verein beſitzt, ſind 25—30 Cm. hoch und bis 45 Cm. breit. Eine Eigenthümlichkeit in Frögg iſt, daſs bisher noch keine Spur eines Urnendeckels gefunden werden konnte. Eine Specialität aber ſind jene Urnen, welche außen mit Staniolblättchen oder aufgeklebten Bleifiguren verziert waren. Allerdings beſitzt der Verein nur Bruchſtücke ſolcher Gefäße. Auch von weither ſcheinen beſſere Stücke importirt worden zu ſein, wie *Sacken* von einigen der in Hallſtatt gefundenen vermuthet. Jene Schale mit glatter ſchwarzer Oberfläche, deren Henkel ſich körbchenartig über die Oeffnung wölbte, und deren in dem vorigjährigen Berichte (Mitth. Centr.-Comm. Bd. XIV, S. 82) Erwähnung geſchieht, iſt wahrſcheinlich fremdes Erzeugnis. Auch die große Urne aus dem Berichte der Centr.-Comm. Bd. XIII, S. 77, Fig. 4, ſticht durch die beſonders geſchmackvolle Ornamentik von allen übrigen Gefäßen vortheilhaft ab. Aber auch die Art des Vorkommens der Urnen in Frögg weiſet Beſonderheiten auf; denn nicht nur, daſs die einzelnen

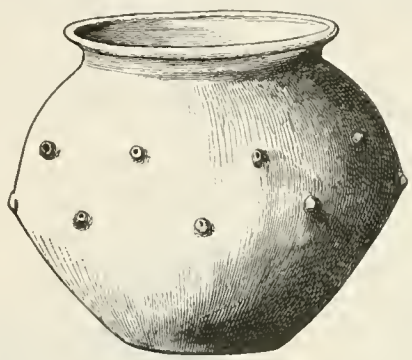


Fig. 2.

Urnen in die Brandgräber hineingeſtellt, meiſt durch das Deckmateriale zerquetſcht oder durch die Feuchtigkeit aufgelöſt gefunden werden, gibt es Gräber, wo zahlreiche Urnenſcherben, wie abſichtlich durcheinander gemengt vorkommen. Daſs ſolches ſchon urſprünglich geſchehen ſein mußte, folgt daraus, daſs ganz intacte Gräber derartige Erſcheinungen aufweiſen.

Dies iſt nur dann zu erklären, wenn man annimmt, daſs bei der Beſtattung eine Anzahl Urnen mit Gewalt in das offene Grab geſchleudert wurden, damit ſie zerſchellen. Zu welchem Gebrauche die Urnen und Schalen verwendet worden ſind, läßt ſich aus nichts entnehmen. Bei einzelnen Funden enthielten ſie Brandaſche und Knochenſplitter, bei anderen Liebesgaben aus Bronze, Eiſen, ja ſelbſt Spuren von Gold, bei anderen bleierne Figuren, wieder andere, waren entſchieden leer, und die weitaus meiſten ſind derart zertrümmert, daſs man gar keine Vermuthung ausſprechen kann.

Kirche und Kloſtergebäude des Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern im ſalzburgiſchen Flachgau.[1]

Von Conſervator *V. Berger.*

Die *Kloſtergebäude* des Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern bilden mit der an ſie angebauten Stiftskirche einen unregelmäßigen Complex von Gebäuden verſchiedener Bau-Epochen (Fig. 1).

Die dadurch bedingte lebendige Silhouette, noch mannigfaltiger geſtaltet durch zwei die Gebäude überragende Thürme (Kloſter- und Kirchthurm), ſowie die Lage auf einem freie Ausſicht gewährenden Vorhügel des Lielon-Berges und der Umſtand, daſs die Häuſer der umliegenden ehemaligen Hofmark vor den Kloſter-

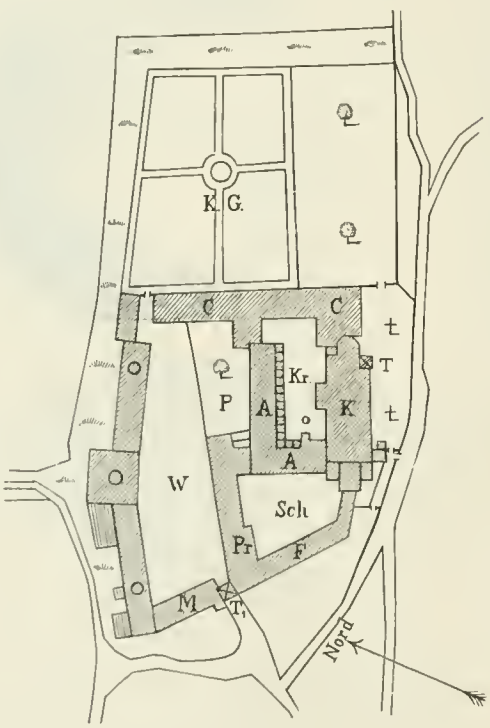
[1] Die geſchichtlichen Daten ſind zum Theile P. *Michael Filz's* „Geſchichte des ſalzburgiſchen Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern" entnommen

gebäuden zurückweichen und tiefer gelegen ſind, tragen bei zu dem ſchönen Bilde, das man bei dem Herannahen an das Kloſter genießt.

Die gegen Südweſten gerichtete Hauptfront der Kloſtergebäude hat nahezu in ihrer Mitte das Einfahrtsthor, welches zunächſt in eine kleine Halle mündet, die mit einem Uhrthurme überbaut iſt, welcher ſich über die einſtöckige Façade erhebt und von einem geſchweiften Helme gekrönt wird. Die Thoröffnung iſt rundbogig, mit Quadern eingefaßt und trägt auf dem Schlußſteine ein Doppelwappen (Michaelbeuern und Abt Ulrich IV.), darunter die zweizeilige Inſchrift:

VDALRICVS ABB:
1.6.BVRENSIS.17.

Die kleine Thurmhalle durchſchreitend, gelangt man in den großen Kloſterhof (zugleich Wirthſchaftshof), der zur Linken (im Norden) von Oekonomie-Gebäu-



K = Kirche,
T = Kirchthurm,
Kr = Kreuzganghof,
A = Aelteſte Theile,
Sch = Schulhöfl,
F = Fürſtenzimmer,
Pr = Praelatur,
T_1 = Kloſterthurm,
M = Mezger-Stöckl,
Ö = ökom. Gebäude,
W = Wirthſchaftshof,
P = Priorgarten,
C = Conventſtock,
Kg = Kloſtergarten.

Fig. 1. (Michaelbeuern.)

den, an den anderen drei Seiten von den eigentlichen Kloſtergebäuden begränzt wird. Die Oekonomie-Gebäude bilden die nördliche Front des Kloſter-Complexes.

Die ſüdliche Front des ganzen Kloſter-Complexes wird durch die Kirche gebildet, welche zum Theil in die Kloſtergebäude eingebaut iſt.

Zwiſchen der Kirche und dem großen Kloſterhofe ſind noch zwei kleinere Höfe eingeſchaltet, und zwar: der ſogenannte Kreuzganghof, im Norden der Kirche an das linke Seitenſchiff ſich lehnend, und ein an den ſüdweſtlichen Haupttract ſich anſchließender und vom Kreuzganghofe durch einen Gebäudetract getrennter ſchiefwinkeliger Hof, Schulhofl genannt.

Zur Seite des großen Kloſterhofes befindet ſich, parallel mit dem Kreuzganghofe gelegen und von dieſem durch einen Gebäudetract getrennt, der ſogenannte Priorgarten, auf drei Seiten von Gebäudetracten umſchloſſen, auf der vierten durch eine Mauer vom großen Kloſterhofe abgeſchieden.

Vor der öſtlichen Kloſterfront, die durch den „Conventſtock“ gebildet wird, breitet ſich der große Kloſtergarten mit einem Obſtgarten zur Seite aus; im Süden der Kirche liegt der kleine Friedhof.

Nebſt der Kirche ſind die die einzelnen Höfe trennenden, heute im Innern des Kloſter-Complexes gelegenen einſtöckigen Tracte — namentlich die den Kreuzganghof umſchließenden — ſowie ein kleiner Theil der Oekonomie-Gebäude als die älteſten Theile des Kloſters zu bezeichnen.

In den im Norden und Weſten den Kreuzganghof begränzenden Gebäudetracten (im erſteren befinden ſich heute unten das Refectorium, darüber die Convent ſchule; im letzteren unten Küchenräume, darüber Gaſtwohnungen) finden ſich noch manche Reminiscenzen an die mittelalterliche Bauweiſe. Im Kreuzganghofe ſind noch Reſte des alten Kreuzganges erhalten und zwar im nördlichen Tracte zwölf einfach geſtaltete ſpitzbogige Arcaden, im weſtlichen deren zwei, denen ein kleiner (moderner) Ausbau ſich anſchließt; vor demſelben befindet ſich in dem Hofe eine alte Ciſterne, aus großen Quadern aufgemauert und mit ſolchen eingefaßt. Der feinerzeit im Oſten des Kreuzganghofes jedenfalls beſtandene Tract, welcher ſich an das Presbyterium der Kirche anſchloß, mußte wahrſcheinlich dem Baue des Conventſtockes weichen. Der Bau des in feinen Reſten noch erhaltenen Kreuzganges dürfte durch Abt Georg (1440—72) begonnen, jedoch erſt unter Abt Martin I. (1581—85) gänzlich vollendet worden ſein.

Der ſüdweſtliche die Hauptfront des Kloſters bildende lange einſtöckige Tract mit dem Uhrthurm in der Mitte — einerſeits die Fürſtenzimmer, einen Theil der Prälatur etc. enthaltend, anderſeits das Mezger-Stöckl umfaſſend (nach dem mehrjährigen Aufenthalte des um das Stift verdienten Ehepaares Mezger heute ſo benannt) — ſtammt zum Theile aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert von den Aebten Emmeran (1548—67) und Johann (1567—80); der Tracttheil mit den für Erzbiſchof Wolf Dietrich beſtimmt geweſenen Fürſtenzimmern (vom Thurme gegen die Kirche hin) wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts unter dem Adminiſtrator Abt Martin des Stiftes St. Peter errichtet. Die ſpäteren Aebte ließen mancherlei Umbauten vornehmen. Abt Ulrich IV. (1614—26), von dem die Inſchrift auf dem Thorbogen ſtammt, ließ den „Abteythurm“ niederbrechen und höher aufbauen.

Der in der Mitte dieſes Tractes anſtoßende, das Schulhöfl vom Wirthſchaftshofe trennende Gebäudetract (den Abteyſaal und Gaſtwohnungen enthaltend), welcher die Verbindung mit der vorerwähnten älteſten Anlage herſtellt, verdankt wahrſcheinlich auch dem Abte Emmeran ſeine Entſtehung, wenn auch Umbauten und Erweiterungen im 18. Jahrhundert unter Abt Anton Moſer (1765—83) vorgenommen wurden; über einer im Kloſterhofe befindlichen Eingangsthüre dieſes Tractes iſt ein Doppelwappen (Michaelbeuern und Abt Anton Moſer) angebracht mit der Jahreszahl 1775.

Dem Abte Anton Moſer verdanken die Kloſtergebäude auch als letzte nennenswerthe Erweiterung den im Jahre 1778 aufgeführten öſtlichen, auf die ganze Breite des Kloſter- und Obſtgartens ſich erſtreckenden

Tract — Conventſtock genannt — welcher die Wohnungen für die Conventualen, die Schatzkammer und Bibliothek enthält. Der Plan des Abtes Anton, vielmehr ſeines Baumeiſters Franz Alois Mayer, ging dahin, das ganze Kloſter und die Kirche nach einem einheitlichen Plane umzubauen, allein die Geldmittel reichten bei weitem nicht aus und kaum war es möglich, dieſen einen Tract herzuſtellen. Zu bedauern iſt, daſs dem Baue des Conventſtockes auch die alte Haunsberg-Capelle zum Opfer fallen mußte, das einzige Object, welches bei der großen Verheerung durch Brand und Plünderung im Jahre 1364 erhalten blieb und darum gewiß vom höchſten Intereſſe war. Der Conventſtock bildet in ſeiner reichen, äußeren Ausſtattung einen lebhaften Contraſt zu den ſchmuckloſen Façaden der übrigen Kloſtergebäude, ſelbſt die Kirche nicht ausgenommen. Er iſt ein dreigeſchoßiger Sandſtein-Quaderbau, das Erdgeſchoß mit Boſſenquadern als Unterbau behandelt, der erſte und zweite Stock durch Pilaſterſtellung mit hohem Hauptgeſimſe zu einem Aufbaue zuſammengefaßt. Der Bibliothekſaal, welcher ſich in dem öſtlich an das Presbyterium der Kirche anſchließenden Flügel befindet, geht durch die zwei oberen Stockwerke hindurch; im Erdgeſchoße dieſes Flügels iſt die Schatzkammer untergebracht und die Sacriſtei.

Die *Bibliothek* enthält eine große Anzahl von Incunabeln, viele ohne Jahreszahl; von denen mit Jahreszahl iſt die älteſte vom Jahre 1455. Vom Jahre 1507 iſt ein Wiener Druck (Johann Winterburger) vorhanden.

Ferners ſind eine Anzahl von handſchriftlichen Werken des Mittelalters mit gemalten Initialen vorfindlich, von denen ein Pergament-Manuſcript (Bibel-Fragment) aus dem 12. Jahrhundert mit romaniſchen Initialen und Miniatur-Malereien auf Goldgrund, welches durch Abt Walther (1161—90) erworben wurde, beſonders zu erwähnen iſt.

Außer der bedeutenden Anzahl theologiſcher und ſonſtiger wiſſenſchaftlicher Werke iſt auch eine Sammlung von Kupferſtichen, Holzſchnitten, Lithographien vorhanden.

Das *Archiv* des Stiftes Michaelbeuern reicht in das 12. Jahrhundert zurück, hat aber viele Lücken aufzuweiſen.

Die älteſte Original-Urkunde iſt eine Urkunde des Biſchofs Reginmar von Paſſau vom Jahre 1135; ihr zunächſt kommt eine Urkunde des Papſtes Innocentius II. vom Jahre 1137.[1]

Die *Schatzkammer* des Stiftes Michaelbeuern kann bezüglich ihres Umfanges und des Kunſtwerthes der vorhandenen Objecte nur in beſcheidenem Maße Anſpruch auf Beachtung machen. Objecte von hohem Alter fehlen gänzlich. Das meiſte gehört dem 17. und 18. Jahrhundert an. Davon ſind zu erwähnen die Statuen, Leuchter und andere Altar-Decorationen aus Silber (theilweiſe von Aebten oder anderen Wohlthätern gewidmet), Meßkleider und ganze Ornate, wenige mit reichen Stickereien, Meßbücher mit Silberbeſchlägen, meiſt gewidmet.

Ein Paſtorale von Abt Martinus Dorner 1731 hat geringen Kunſtwerth. Von den heiligen Gefäßen zeichnen ſich einige Kelche durch ihren Materialwerth aus (z. B. ein mit Perlen und Rubinen beſetzter Kelch), ohne auf Alter oder Kunſtwerth Anſpruch machen zu können.

Von künſtleriſchem Werthe iſt eine Inful des Abtes Lambert (1627—37), welche mit ſchönen Renaiſſance-Ornamenten in Relief-Goldſtickerei geziert iſt und einſt auch mit Perlen und Edelſteinen geſchmückt war. An der Spitze trägt ſie eine metallene Kreuzblume. Die Enden der Rückenbänder, welche an Metallſchließen von der Inful herabhängen und ebenfalls mit Stickerei geziert ſind, tragen die geſtickten Wappen von Michaelbeuern und Abt Lambert. Abt Nicolaus II. (1783—1803) verkaufte in großer Noth des Stiftes die Perlen und Edelſteine dieſer ſchönen Inful.

Beachtenswerth iſt auch ein gothiſches Aquamanile aus Meſſing. Die $36\frac{1}{2}$ Cm. hohe Kanne hat ſchlanke, den orientaliſchen (perſiſchen) Kannen nachgebildete Form mit hohem Fuße. Fuß, Bauch und Hals der Kanne ſind mit in gleichen Zwiſchenräumen horizontal herumlaufenden glatten Leiſtchen geziert. Das *S*-förmig geſchwungene Ausgußrohr hat zweigetheilten

Fig. 2. (Michaelbeuern.)

Auslauf in der Form von Schlangenköpfen; deſſen Anſatz am Gefäßbauche iſt durch eine männliche Maske geziert. Der leichtgeſchwungene Henkel iſt glatt. Der flachgewölbte glatte Deckel hat einen Anſatz in der Form eines Thier- (Pferde?-) Kopfes zum Heben des Deckels. Das zugehörige Becken ($36\frac{1}{2}$ Cm. Durchmeſſer) iſt ganz glatt (Fig. 2).

Die *Kloſterkirche* (Stiftskirche) der Abtei Michaelbeuern nimmt, wie ſchon erwähnt wurde, die ſüdliche Front des ganzen Gebäude-Complexes ein und iſt ſo in die übrigen Kloſtergebäude eingebaut, daſs nur ihre ſüdliche Façade frei liegt, während die übrigen Seiten von Höfen und Gebäudetracten umſchloſſen ſind.

Die Kirche iſt eine nahezu orientirte (gegen Norden abweichend) dreiſchiffige Anlage, die in den Hauptformen noch deutlich die ehemalige romaniſche Baſilica erkennen läßt.

Durch einen verheerenden Brand im Jahre 1364, verbunden mit Plünderung, wurde das Kloſter, und mit ihm die romaniſche Kirche, zerſtört und nur die Haunsberg-Capelle blieb erhalten. Dieſe Capelle dürfte zwiſchen dem öſtlichen Ende des linken Seitenſchiffes und dem Presbyterium eingebaut geweſen ſein; leider mußte auch dieſes letzte Wahrzeichen des romaniſchen Baues dem Baue des Conventſtockes weichen.

Das ſchwer geſchädigte Stift war nach dem Brande nicht in der Lage, ſofort an die Wiederaufführung der zerſtörten Gebäude zu ſchreiten, ſondern

[1] Im Anhange von P. *M. Filz's* „Geſchichte des ſalzburgiſchen Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern“ ſind die älteren, Michaelbeuern betreffenden Urkunden abgedruckt.

mußte ſich mit der Aufführung von hölzernen Nothbauten begnügen.

Erſt um die Mitte des 15. Jahrhunderts ging Abt Georg (1440—72) daran, mit Benützung der durch den Brand verſchonten Mauern die Kirche und die umliegenden Kloſtergebäude wieder in Stand zu ſetzen, ein Unternehmen, das auch noch die Thätigkeit manches Nachfolgers in Anſpruch nahm. Von den Reſten des alten Baues blieb dabei wenig erhalten.

Von der romaniſchen Baſilica ſind die drei Schiffe des Langhauſes nur noch ihrer Hauptform nach auf unſere Zeit gekommen, außerdem Reſte von Pfeilern

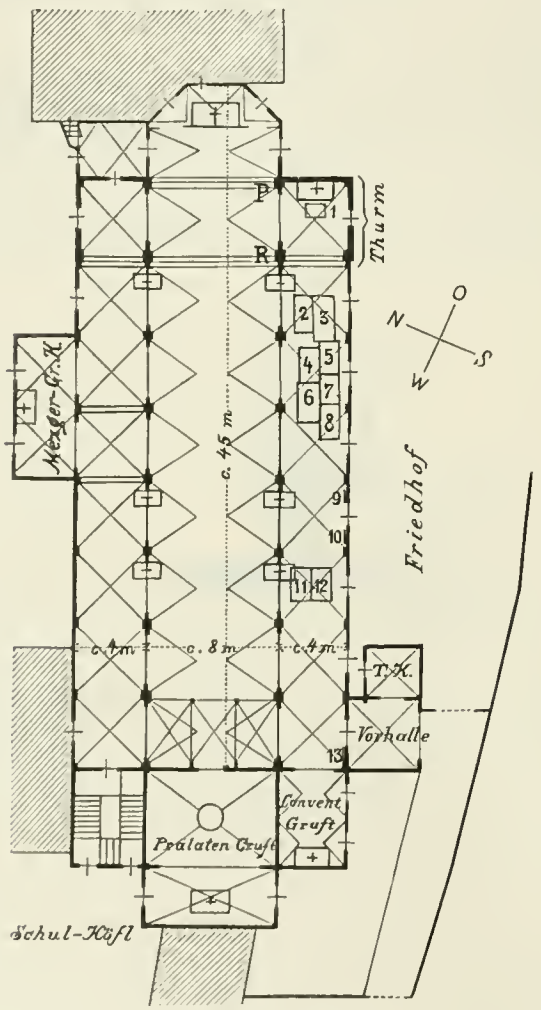


Fig. 3. (Michaelbeuern.)

und das romaniſche Portal; auch der Thurm entſtammt — mindeſtens zum Theile, wenn nicht ganz — dem romaniſchen Baue.

Gegen das circa 8 M. breite und circa 12 M. hohe, aus acht Jochen gebildete Mittelſchiff öffnen ſich die circa 4 M. breiten und auch nur circa 4 M. hohen ebenfalls achtjochigen Seitenſchiffe mit rundbogigen Arcaden auf (heute) rechteckigen Vorlagen. Das hohe Mittelſchiff hat ein Gewölbe mit Schilden, deſſen urſprünglich ſpitzbogige Form (aus der gothiſchen Bauzeit ſtammend) zu einer elliptiſchen ausgeglichen erſcheint. Die Seitenſchiffe ſind mit halbkreisförmigen Kreuzgewölben auf quadratiſcher Grundform überdeckt (Fig. 3).

Die hohen Wandflächen des Mittelſchiffes über den Arcaden der Seitenſchiffe ſind durch zwei Reihen rundbogiger Fenſteröffnungen belebt; dieſe münden in Räume, welche in zwei Stockwerken über den Seitenſchiffen liegen, wodurch die Beleuchtung des Mittelſchiffes nur indirect erfolgen kann. Die über den Seitenſchiffen einſt beſtandenen ſelbſtändigen Pultdächer mußten einem alle drei Schiffe gemeinſchaftlich überdeckenden Satteldache weichen. Ueber dem rechten Seitenſchiffe befinden ſich der Thurmraum und Corridore; über dem linken Oratorien, der Winter- und Sommer-Chor für die geiſtlichen Uebungen, das Archiv. Die Seitenſchiffe haben rundbogige Fenſteröffnungen.

Von den je acht Jochen der Mittel- und Seitenſchiffe haben die öſtlichſten Joche einen um drei Stufen höher gelegenen Fußboden, überdies ſtärkere Außenmauern (namentlich das ſüdliche, durch den Thurm überbaute Seitenſchiffjoch) und ſtärkere Pfeiler, zwiſchen Mittel- und Seitenſchiffen.

An dieſe drei Joche, welche eine Art Querſchiff bilden, ſchließt ſich in der Breite des Mittelſchiffes, an Stelle der Mittelapſis des feinerzeitigen romaniſchen Baues, das mit fünf Seiten des Achteckes geſchloſſene Presbyterium der gothiſchen Bau-Periode an, deſſen Fußboden um eine Stufe höher liegt, als jener der anſchließenden Schiffsjoche. Die Geſammtlänge von Schiff und Presbyterium beträgt circa 45 M.

Die Fenſter ſind heute rundbogig. Die Ueberwölbung des Presbyteriums bildet eine Fortſetzung des Mittelſchiffgewölbes. Die Gewölbeflächen über Mittelſchiff und Presbyterium haben unſchöne zopfige Stuck-Decoration. Ein Medaillon im Scheitel des Gewölbes mit den Wappen von Michaelbeuern und Abt Ulrich IV., ſowie der Jahreszahl 1621, deutet auf Herſtellungen an dem Gewölbe um dieſe Zeit. (Nach der Stiftschronik haben ſich die Aebte Johannes (1567—80) Wolfgang (1585—92) und Ulrich (1614—26) mit der Ueberwölbung der Kirche und ihrer Capellen, die beiden erſtgenannten überdies mit der Erweiterung der Fenſter beſchäftigt).

Die Seitenſchiffe entbehren jedes decorativen Schmuckes.

Dem dreiſchiffigen Langhauſe ſind weſtlich Anbauten vorgelegt, und zwar dem Mittelſchiffjoche die Prälatengruft, dem rechten Seitenſchiffe die Conventualengruft (auch St. Benedict-Capelle genannt), dem linken eine Stiegenanlage für den Muſikchor. Die Capelle der Conventualengruft iſt in der Höhe der Seitenſchiffe überwölbt, jene der Prälatengruft in größerer Höhe. Die gegenwärtige Prälatengruft-Capelle wurde ſicherlich von Abt Georg (1440—72) aus dem alten Atrium in die St. Eliſabeth-Capelle umgewandelt (gegenwärtig heil. Kreuz-Capelle). In dieſer hatte Abt Ulrich IV. (1614—26) die Prälatengruft für ſich und ſeine Nachfolger bauen laſſen. Die Conventualengruft iſt eine ältere Begräbnisſtätte der Kloſterbrüder, in der feinerzeit auch die Aebte beigeſetzt wurden.

Ueber einem Theile der Prälatengruft befindet ſich der Muſikchor, welcher auch in den Kirchenraum über das weſtliche Mittelſchiffjoch hineinragt. Hinter dem Muſikchor, etwas höher als dieſer gelegen, befindet ſich die alte St. Katharinen-Capelle.

Im Norden des linken Seitenſchiffes iſt, über zwei Joche (das 3. und 4. von Oſten her) reichend, eine nicht

ſehr tiefe rechteckige Capelle in den Kreuzganghof ausgebaut. Ihr Fußboden liegt um zwei Stufen tiefer als der des Seitenſchiffes; die halbkreisförmigen Kreuzgewölbe liegen in Seitenſchiff-Gewölbhöhe. Dieſe wahrſcheinlich aus zwei Jochen des alten Kreuzganges gebildete Capelle wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts zur Begräbnisſtätte für das um das Stift verdiente Ehepaar Mezger beſtimmt und führt nunmehr den Namen Mezger-Gruft (oder Mezger-Capelle).

Das öſtliche Joch des rechten Seitenſchiffes iſt, wie ſchon erwähnt, von dem Thurme überbaut, deſſen vollſtändig romaniſche Bauweiſe zur Annahme berechtigt, daſs derſelbe bei dem verheerenden Brande im Jahre 1364 in ſeinem Mauerwerke erhalten blieb. Der Unterbau des Thurmes entſtammt gewiß dem romaniſchen Baue — worauf die romaniſchen Reſte in den Thurmtravée-Pfeilern hinweiſen — und ſtand der Thurm auch gewiß von jeher an dieſer Stelle. Aus Quadern erbaut, erhebt er ſich viereckig über einem mit Hohlkehle abſchließenden Sockel ohne Unterbrechung bis zum ſteilen Satteldache, das durch im Süden und Norden aufragende abgetreppte Giebelmauern begränzt iſt. Im Glockengeſchoße ſind dreitheilige Schallöffnungen — durch zwiſchengeſtellte Säulchen getrennt und rundbogig überwölbt — angebracht. (Im Jahre 1884 wurde der bis dahin baufällige Thurm renovirt.)

Von den ſechs Glocken ſind nur drei alt.

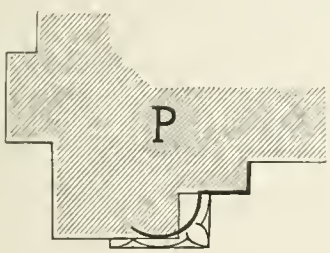


Fig. 4. (Michaelbeuern.)

Die größte Glocke hat am oberen Rande in gothiſchen Minuskeln die Inſchrift: „ihesvs.nazarenvs.rex.ivdeorvm.hans.reycher.“ und unmittelbar unter dem Inſchriftſtreifen, am Ende des Wortes „reycher“ beginnend, die Jahreszahl „1702 (1502) iar“.

Die zweite Glocke iſt vom Jahre 1854. Die dritte Glocke trägt am oberen Rande eine zweizeilige, gothiſche Majuskel-Inſchrift, welche lautet: „† LUCAS † MATHEUS† JOHANNES†). TETRAGRAMATON † O † REX. † GLORIE † VENI † CVM† PACE.“ Die Glocke hat keine Jahreszahl, dürfte jedoch noch dem 14. Jahrhundert angehören.

Die vierte Glocke vom Jahre 1449 hat am oberen Rande die gothiſche Minuskel-Inſchrift: „o.rex.glorie.veni.cvm.pace.anno.domini.m.cccc.xlviiii.“ (Nach urkundlichen Aufzeichnungen bekam unter Abt Georg 1440—72 der Kirchthurm fünf neue Glocken, jedoch nur ſehr kleine; die einzige davon erhaltene dürfte die vorſtehende ſein.)

Die fünfte Glocke iſt vom Jahre 1712 (Glockengießer *Benedict Eiſenberger* in Salzburg) und die ſechſte vom Jahre 1736 (Glockengießer *Johann Haekhl* in Salzburg).

Die beiden im Innern des Kirchenraumes befindlichen nördlichen Thurmpfeiler (P und R im Grundriß Fig. 3) zeigen noch, theils unter nachträglichen Vormauerungen verſteckt, Theile der Baſen der urſprünglich romaniſchen Pfeiler (Fig. 4 und 5). Auch manche der anderen Pfeiler im Schiffe mögen noch Reſte der romaniſchen Pfeiler in ſich bergen, während einige aus ſpäterer Zeit ſtammen durften; nach urkundlichen Daten hat nämlich Abt Maurus (1533—41) Pfeiler der Stiftskirche, die bis dahin von Eichenholz (?) waren, aufmauern laſſen (unter den Pfeilern von Eichenholz dürften Polzungen zur Sicherung ſchadhafter Pfeiler gemeint ſein).

Ein weiterer dem romaniſchen Kirchenbaue entſtammender Bautheil iſt das gut erhaltene romaniſche Portal. Es mündet heute auf der Südſeite in das weſtlichſte Travée des rechten Seitenſchiffes. Dort dürfte es wohl nicht urſprünglich geweſen ſein, ſondern gewiß die Weſt-Façade geziert und in das Mittelſchiff gemündet haben, ehe dort Anbauten beſtanden. Zweifellos entſtammt dieſes Portal der ehemaligen romaniſchen Baſilica, wenn auch unter den Aufzeichnungen des Abtes Georg (1440—72) vorkommt, daſs derſelbe das Portal der Kirche gebaut hat, und bei Abt Maurus (1533—41), daſs derſelbe das Portal der Stiftskirche von Steinen aufmauern ließ. Es kann damit ein anderes Portal gemeint ſein (in den Kreuzgang?) oder die Verſetzung des Haupt-Portals an die heutige Stelle.

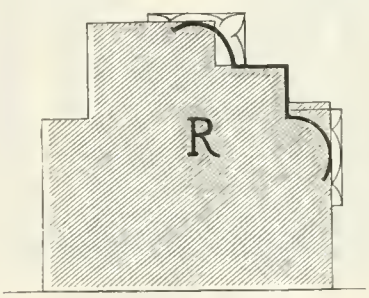


Fig. 5. (Michaelbeuern.)

Das rundbogige Portal hat ein zweimal abgeſtuftes Gewände, in deſſen äußere Stufe je ein achteckiger Pfeiler eingeſtellt iſt, in die innere Stufe je eine Säule; letztere iſt aus weißem Mamor, während der übrige Portalbau (ausgenommen die in Mauerwerk ausgeführten Bögen) aus Sandſtein aufgeführt iſt. Dem Portale ſind nach außen zwei Säulen (eine davon aus Holz) mit darüber geſpanntem Bogen vorgeſtellt. Die Pfeiler und Säulen haben attiſche Baſen und Blatt-Capitäle; bei den äußeren Säulen ſind die Capitäle überdies mit menſchlichen Masken geziert. In Anlaufhöhe iſt ein Kämpfer eingefügt; das Tympanonfeld iſt leer (Fig. 6).

Dem Portale iſt eine Vorhalle in der Größe eines Seitenſchiff-Travée's vorgebaut, an welche ſich öſtlich eine kleine Todten-Capelle anſchließt; ſüdlich davon die Friedhofmauer mit dem neben der Vorhalle gelegenen Eingang in den Friedhof.

Von der inneren Einrichtung der Kirche iſt das ſchöne Hoch-Altarblatt, die Auferſtehung Chriſti vorſtellend, zu erwähnen, welches aus der Meiſterhand des Salzburger Malers *Rottmayer* ſtammt und die Inſchrift trägt: „Io. Michael Rottmayr Fecit 1691.“ Den barocken aus Holz gefertigten Hoch-Altar und das Altarblatt ließ Abt Aemilian (1676—96) herſtellen, deſſen Wappen auch im Verein mit jenem des Stiftes auf dem Hoch-Altare angebracht iſt.

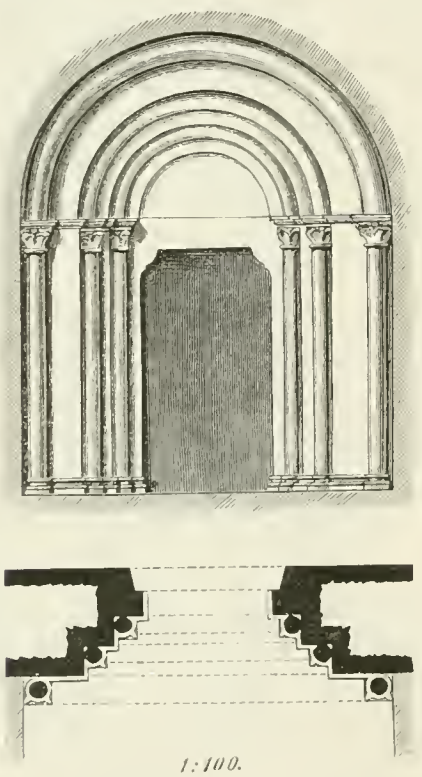
Die in den Schiffen vertheilten sieben Neben-Altäre sind nicht bemerkenswerth.

Zu erwähnen sind noch die geschnitzten eichenen Chorstühle, welche Abt Michael (1637—76) für den Sommer-Conventchor (über dem linken Seitenschiffe) ausführen ließ. (Unter dem Administrator Abt Martin des Stiftes St. Peter (1598—1613) wurde der Chor der Geistlichen aus dem Presbyterium an den heutigen Platz verlegt.)

Nächst dem Eingangs-Portale im rechten Seitenschiffe der Kirche ist ein gothisches zehnseitiges Taufbecken aus rothem Marmor (heute übertüncht!) aufgestellt.

Aeltere *Grabdenkmale* besitzt sowohl die Kirche als der Friedhof.

Im rechten Seitenschiffe der Kirche befinden sich der Mehrzahl nach Grabsteine des Rittergeschlechtes



1:100.

Fig. 6. (Michaelbeuern.)

der Haunsberger, die seinerzeit in der Haunsberg-Capelle lagen und bei Abbruch derselben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hieher übertragen wurden. In der Reihenfolge von Osten nach Westen liegen in diesem Schiffe folgende Grabsteine (deren Lage ist in der Grundriß-Skizze mit den nachfolgenden Nummern bezeichnet):

1. Im Thurm-Travée unmittelbar vor dem dort befindlichen Felix-Altare liegt eine kleine marmorne Gedenkplatte mit dreizeiliger stark abgetretener Inschrift für „Chunradinus Strafer?“, gestorben 1380?

2. Im zweiten Travée befindet sich eine Grabplatte aus rothem Marmor, in der Mitte vertieftes Wappenfeld von geschweifter Form mit dem Haunsberg'schen Wappen im geneigten Dreiecksschild, darüber Helm, Krone und Helmzierde. In den Ecken vier Nebenwappen. Umschrift an drei Seiten für „michahel · Havnsperg“, gestorben 1404

3. Neben dem vorigen Grabsteine befindet sich eine rothmarmorne Grabplatte; in vertieftem rechteckigen Felde ein Doppelwappen (Haunsberg und Paulstorf) mit Helm, Krone und Helmzierde der Haunsberg. In den vier Ecken Nebenwappen. Inschrift am oberen und (heraldisch) linken Rande für „Ritt—her Jacob v̄o hawnsperg“, in der oberen Hälfte der Platte über dem Wappenfelde für „fraw · barbara · v̄o · hawnsperg · gepor̄n · v̄o · paulstorff“, gestorben 1494.

4. Im dritten Travée liegt eine Grabplatte „DN̄I · CHVNRADI · ABBATIS“, gestorben 1355, aus rothem Marmor, im unteren Theile ein aufrechter halbrunder Schild mit dem Haunsberg-Wappen; im oberen Theile, am Rande beginnend, die Majuskel-Inschrift; zwischen dieser und dem Wappenschild eine Minuskel-Inschrift für „marichard · abbas“, gestorben 1365. (Abt Marchward war aus dem Geschlechte der Haunsberger; nach obigem Grabsteine wahrscheinlich auch Abt Conrad II., über dessen Abstammung nichts bekannt ist.)

5. Neben diesem Grabsteine (4) liegt eine Grabplatte aus rothem Marmor, im oberen Theile vertieftes rechteckiges Feld mit Doppelwappen (Haunsberg und Auer), Helm und Helmzier der Haunsberg unter gothischer Arcade; im unteren Theile die Inschrift für „fraw dorothea averin“, des „Hannsen von Havnsperg zv vahenlvg Eliche havsfraw“, gestorben 1515.

6. Zu Füßen des Grabsteines (4) liegt eine Grabplatte aus lichtem Marmor mit wenig vertieftem rechteckigen Wappenfelde, das ein breiter Inschriftrand begränzt; in der Mitte des Feldes aufrechter ausgebauchter Dreiecksschild mit dem Haunsberg-Wappen, darüber Topfhelm mit Krone und Helmdecke, sowie der Haunsberg'schen Helmzier, in den Ecken vier Nebenwappen. Die Inschrift, über den oberen (heraldisch), linken und unteren Theil des Randes sich erstreckend, lautet für „hainric · hawnsperger“, gestorben 1372, und für „hertneid · de · hawnsperg · miles“, gestorben 1355.

7. Neben dem vorigen und zu Füßen des Grabsteines (5) liegt eine Grabplatte aus rothem Marmor mit Doppelwappen in der Mitte der Platte (Haunsberg und Watzmannsdorf), deren jedes Helm, Krone und Helmzierde trägt; über und unter dieser Darstellung je ein liegendrechteckiges Inschriftfeld; längs des rechten und linken Randes je vier Nebenwappen mit den Namen:

„Haunsperg“	„Waczmanstorf“
„Nustorf“	„Pfaffing“
„Paulstorf“	„Tanwerg (Tannberg)“
„Puechberg“	„Druchtling“.

Die Inschrift des oberen Schriftfeldes lautet: „Hannsen von Haunsperg zu | Vahnlueg vrsula von wacz- | manstorf zu leuprechting | sein eeliche hausfraw Jer bai- | der Vier anen Nachvolgent | mit Jeren wapen verzaichnet“, während die Inschrift im unteren Felde besagt, dass im Jahre 1548 „Hanns v̄o haunsb̄r zw Vahenlveg“ gestorben ist und hier auch „fraw Ursula v̄o haunsp̄r āi gepor̄ waczēstorfer̄ zu leuprechting“ begraben liegt.

8. Zu Füßen des vorhergehenden Grabsteines und schon in das vierte Travée hinüberreichend, liegt eine Grabplatte aus rothem Marmor, deren vertieftes Wappenfeld sich vom unteren Rande aus über nahe

dreiviertel der Höhe erſtreckt und nach oben rundbogig gezackt abſchließt; im Felde zwei nach innen geneigte Wappenſchilde — das heraldiſch linke (!) mit dem Haunsberg-Wappen — darüber Helm mit Krone, Helmdecke und Helmzier der Haunsberg. Die Inſchrift lautet für „hartneid Hawnsperger“, geſtorben 1447, und für „Elspet Graffingin fein hawsfraw“.

9. An der Fenſterwand des fünften Travée's befindet ſich links vom Fenſter eine kleine marmorne Gedenkplatte, quergetheilt, im unteren Theile das Wappenfeld, im oberen Theile die Inſchrift für „willibalt von vnnd zu Haunssperg“, geſtorben 1606.

10. An derſelben Wand rechts vom Fenſter befindet ſich eine kleine rothmarmorne Platte. Das Wappenfeld in der Mitte enthält einen ausgebauchten liegenden Dreiecksſchild mit dem Wappen der Ueberacker (oberes Ort), darüber Helm mit Helmdecke und Helmzierde. Zufolge der Inſchrift über dem Wappenfelde ſoll an dieſem Platze „Ritter Albrecht Vberackher“, geſtorben 1322, begraben liegen. Die Inſchrift unter dem Wappenfelde meldet, daſs, nachdem das Geſchlecht der Ueberacker von Sighartſtein hier ſein Begräbnis habe und dieſer Stein ſchadhaft geworden, derſelbe im Jahre 1551 renovirt wurde. Dies entſpricht nun keineswegs den thatſächlichen Verhältniſſen; denn dieſer Stein ſtammt nicht aus dem 14. Jahrhundert, ſondern den Schriftzeichen nach aus dem 16. Jahrhundert, und weiters ſoll die Stiftskirche keineswegs der Begräbnisort für das Geſchlecht der Ueberacker geweſen ſein, ſondern nur für die beiden Aebte Otto und Albert aus genanntem Geſchlechte.[1]

11. Im ſechsſten Travée von Oſten her liegt, theilweiſe durch eine Altarſtufe überdeckt, eine Grabplatte aus rothem Marmor mit vertieftem rechteckigen Wappenfeld, das durch einen Inſchriftrahmen am Rande des Grabſteines begränzt wird; das Wappenfeld zeigt tartſchenförmigen Schild mit dem Wappen der Nußdorfer (ſpringendes Einhorn), darüber Helm mit Helmdecke und das Wappenbild als Helmzierde; die Umſchrift lautet für „Chriſtan Nusdorffer“, geſtorben 14(54?) und für „Urſula ſein havsfraw“, geſtorben 1463.

12. Unmittelbar neben dem vorigen Grabſteine liegt eine ganz gleich geſtaltete Grabplatte für „hartneid Nusdorffer“, geſtorben 1463.

13. Im letzten Travée des rechten Seitenſchiffes iſt an der Wandfläche rechts vom Portale in einer finſteren Ecke eine große ſchön gearbeitete Grabplatte aus rothem Marmor aufgeſtellt. Der breite Rand iſt gefchrägt, trägt die Inſchrift und an den vier Ecken Nebenwappen; das große, rechteckige, durch den Rand begränzte Wappenfeld zeigt einen geneigten halbrunden Schild mit dem Wappenbild der Haunsberger, Helm mit Krone, Helmdecke und Helmzierde. Die zweizeilige Inſchrift rings am Rande lautet für „Mert . havnsperger . vnd . wandel . fein . havsfraw“, geſtorben 1433, für „Andre havnsperger“, geſtorben „m° · cccc° · vnd darnach in dem achzenden Jare“ (1418), und für „io^e rig havnsperger vnd barbara ſein havsfraw“, geſtorben 148(3?).

Im Mittelſchiffe und linken Seitenſchiffe, ſowie im Presbyterium befindet ſich kein Grabſtein.

[1] P. M. *Filz*: Geſchichte des Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern, II. S. 337.

In der im Norden des linken Seitenſchiffes angebauten Mezger-Gruftcapelle nimmt das Mittel der Fenſterwand ein barocker Marmor-Altar mit der Jahreszahl 1654 ein. Links und rechts davon befinden ſich unter den beiden Fenſtern die rothmarmornen Gedenkſteine für das Ehepaar Mezger, beſtehend aus je einer Inſchrifttafel mit Auffatz, in welchem ſich das betreffende Wappen befindet. Der links befindliche Gedenkſtein mit lateiniſcher Inſchrift iſt für „Johannes Chriſtophorvs Mezger“, kaiſerl. und bayer. Rath, geſtorben 1658, der rechts befindliche mit deutſcher Inſchrift für „Fraw Maria Eliſabetha Mezgerin Ein geborne Mentzlin von Ingolſtatt“, geſtorben 1671. Vor dieſen Gedenkſteinen ſind im Fußboden die Gruftdeckel erſichtlich.

In der am weſtlichen Ende des rechten Seitenſchiffes gelegenen Conventualen-Gruftcapelle iſt dem Eingange gegenüber ein Altar aufgeſtellt und rings an den Wänden befinden ſich die Grabſteine einer großen Anzahl von Aebten, ſowie einer Gräfin Ita zu Plain und Schaumburg. Der Grabſtein des erſten Abtes Werigandus, ſowie jener der Gräfin Ita ſind keine Original-Grabſteine, ſondern erſt in ſpäterer Zeit (wahrſcheinlich im 16. Jahrhundert) dem Andenken der genannten Perſonen gewidmet worden. Dieſen beiden Grabſteinen wurden die Plätze an der Weſtwand neben dem Altare eingeräumt:

1. links vom Altare „Fraw . Ita . Gräffin . zw . playn . und . zw . Schauberg“, 1098;[1]

2. rechts vom Altare „Werigandus . p'm^9 . (primus) abbas . “, 1100.

Nach rechts ſetzt ſich an der Nord- und Oſtwand die Reihe der Grabſteine bis zur Eingangsthür fort:

3. „dns . Tyboldus . dictus . awſhaymer . abbas . “, 1418:

4. „pater . et . dns . Vlricus . Abbas . “, 1440;

5. „dom̄i^9 Jacobus . Abbas . “, 1497;

6. „dom̄i^9 Benedictus Abbas“, 1483;

7. „dn̄s Emeranus Abbas“, 1566;

8. „dn̄i vuolfgangi abbatis“, 1551;

9. „ dn̄s . hainricus . abbas . “, 1392.

Von dem Grabſteine der Gräfin Ita ſetzt ſich die Reihe an der Süd- und Oſtſeite wieder fort:

10. „domini . nycolai . abbatis . “, 1406;

11. Doppelgrabſtein „dominus . Vdalricus . Abbas“, 1470, und „dn̄s Albertus . Abbas . “, 1476;

12. „dominus Bernhardus Abbas“, 1517;

13. „dominus Erasmus Abbas“, 1506;

14. „dn̄^9 Mavrus“ „abbas“, 1541;

15. „fr̄ . (frater) Geori^9 . (Georgius) abbas . “, 1472;

16. „domini . petri . abbatis . “, 1477.

Die Mehrzahl dieſer meiſt großen, an den Wänden aufgeſtellten Grabſteine iſt mit der Relief-Darſtellung der lebensgroßen Figur des betreffenden Abtes, auf dem Todtenbette ruhend, ausgeſtattet.

In der Mitte des Capellenraumes befindet ſich im Fußboden die Gruftbedeckung.

In der Prälaten-Gruftcapelle befindet ſich an der Weſtwand, dem Eingange gegenüber, der Altar. Zwiſchen Eingang und Altar liegt im Fußboden eine große Grabplatte aus rothem Marmor, die den Gruft-

[1] Die Bezeichnung des Steines iſt eine verfehlte. *P. M. Filz* weiſt in ſeiner „Geſchichte des ſalzburgiſchen Benedictiner-Stiftes Michaelbeuern“ I, S. 173 u. f. nach, daſs die große Wohlthaterin des Stiftes Ita keine Plainerin, ſondern eine Gräfin von Burghauſen und Schalla war und erſt 1138 oder 1139 verſtarb.

eingang bedeckt. Die Platte iſt mit der lebensgroßen Relief-Darſtellung eines infulirten Abtes geziert und trägt rings am Rande die Inſchrift für „Dns Dns Udalric⁹ Abbas“, geſtorben 1637. An den Seitenwänden der Prälaten-Gruftcapelle ſind hölzerne Epitaphien mit gemalten Darſtellungen angebracht für „Lambertus Abbas“, geſtorben 1637, und für „Michael Abbas“, geſtorben 1676.

Nächſt dem Altare liegt im Fußboden dieſer Gruftcapelle eine kleine Marmorplatte mit lateiniſcher Inſchrift zum Andenken an die Erbauung der Sacriſtei, des Refectoriums und Weinkellers durch Abt Martin Hattinger (1580—84 und 1598—1613). (Dieſer Denkſtein dürfte bei einem Umbaue von ſeinem urſprünglichen Platze hieher gekommen ſein, und zwar gewiß nur zu dem Zweke, als Fußbodenplatte zu dienen.)

In der Vorhalle vor dem Kirchen-Portale iſt an der Weſtwand ein hölzernes Epitaphium für Johann Karl Hamperſperger, Hof-Urbars- und Lehen-Richter des Stiftes Michaelbeuern, geſtorben 1776, und für deſſen Gemahlin Maria Anna Franciſca, geborne Müllerin, geſtorben 1787, angebracht.

An der Oſtwand dieſer Vorhalle neben dem Eingange zur Todten-Capelle befindet ſich eine kleine marmorne Gedenkplatte für „Joannes Caſparus Hamperſperger“, Hof- und Urbar-Richter des Stiftes Michaelbeuern, geſtorben 1757.

An der ſüdlichen Außenmauer der gegenwärtigen Conventualen-Gruftcapelle befinden ſich zwei kleine Gedenkſteine, mit Wappen für „Hans paur diſes Cloſters geweſter Schaffer“, geſtorben 1608, der andere blos mit Inſchrift für mehrere Verſtorbene, und zwar:

„(Name ausgebrochen)“, geſtorben 1536,

„Margret . ſei . havsfrav“, geſtorben 1551,

„Auch“ „Ir tochter“, geſtorben 15. . (zwei Ziffern fehlen),

„Vnd Chriſtof Veninger ir hauswirt“, geſtorben 1541.

Im Friedhofe, deſſen Zugang neben der Kirchenvorhalle gelegen iſt, befinden ſich einige ältere Gedenkſteine für Verſtorbene, wenn auch ſonſt ohne Bedeutung.

An der ſüdlichen Wand der Todten-Capelle zwei Gedenkplatten mit Inſchrift, und zwar:

1. für „Johann Grüß Hoff: Urbahr: Und Lechenrichter Zu Beyrn“, geſtorben 1747;

2. für „Frau Maria Tereſia Gryßin geweſte Hofrichterin Zu Cloſter Michael Beyrn“, geſtorben 1728.

Weiters befinden ſich mehrere Gedenkſteine an der ſüdlichen Thurmwand, und zwar:

3. mit Wappen und Inſchrift für „Hanns . Aigner . Richter . Zu . Beyern“, geſtorben 1569, „Auch . Criſtina . ſein . Hausfraw“, geſtorben 1559, „Vnd . Barbara . Ir . Tochter“, geſtorben 1550, „Auch . Peter . Mainberger . Barbara . ſein . hausfraw . obgemelter . Criſtina . vater . vnd . mueter“;

4. kleiner Inſchriftſtein für „Oswaldus Mayr geweſter Ihnwohner vnd Söllner in der Hoffmarch des wollöblichen Cloſters St. Michaels Peyern vnnd Margaretha ſein Eheliche hausfrau“, aufgerichtet durch „Michael Mayr Kürch vnd Pfarherr zu Veldtkirchen“ im Jahre 1678;

5. weiters ein kleiner Gedenkſtein mit Inſchrift für „Thobias Gängl geweſter Hofrichter des Cloſters Peyern“, geſtorben 1658.

An der gegen die Straße gelegenen Friedhofmauer befindet ſich unmittelbar neben dem Eingang in den Friedhof:

6. ein kleiner Gedenkſtein mit Inſchrift für „Marcus Moſshammer geweſt: Bürgerlicher Gaſtgeb zur Blauen-ganſs in Saltzburg“, geſtorben 1731, errichtet durch den Sohn „Franz Moßhammer auch Bürgerl: Gaſtgeb in Saltzburg“.

Einige Grabdenkmäler des ehemaligen Chorherrenſtiftes Suben am Inn.

Vom k. k. Conſervator Chorherrn *Conrad Meindl.*

COLLIGITE fragmenta, ne pereant (Joh. 6, 12). Dieſem Worte des Welterlöſers getreu, bietet der Gefertigte eine Beſchreibung der wenigen Reſte der einſt ziemlich reichhaltigen Grabdenkmäler-Sammlungen des ehemaligen Chorherrnſtiftes Suben am Inn in Ober-Oeſterreich. Am 13. Mai 1784 wurde das Stift aufgelöſt. Die Herrſchaft Suben beſaß von 1792 an der biſchöfliche Generalvicar Einetti zu Linz bis zu ſeinem Tode 1802. In dieſem Jahre zog ſie der Staat ein. 1810 belohnte Napoleon I. die militäriſchen Verdienſte des bayeriſchen Generals Wrede unter andern auch mit der ehemaligen Stiftsherrſchaft Suben. 1855 verkauften die Wrede'ſchen Erben das Gebäude an das k. k. Aerar. Es wurde eine Strafanſtalt zunächſt für weibliche, ſpäterhin für männliche Sträflinge errichtet. Während des Adaptirungs-Baues ſind die meiſten alten Grabdenkmäler aus der Kirche beſeitigt, verkauft oder auch verſchleppt worden. Beim Baue des neuen Convent-Gebäudes 1698—1702 und der jetzigen Stiftskirche 1766—70 mag auch ſchon manch' altes Denkmal zu Grunde gegangen ſein. Grund genug, die noch vorhandenen wenigen Reſte ſorgfältig zu ſammeln! Die hochverehrliche Direction der k. k. Strafanſtalt ſtellte die ſchönen Zeichnungen der in den Räumen des ehemaligen Stiftsgebäudes noch vorhandenen Denkmäler mit größter Bereitwilligkeit zur Verfügung. Für dieſes humane Entgegenkommen ſei ihr hiemit der gebührende Dank öffentlich ausgeſprochen. Vielleicht erlauben es ſpäterhin die Umſtände, einige außer der k. k. Strafanſtalt noch vorhandene Denkmale zu beſchreiben. Die vorliegende Beſchreibung iſt den Notizen des Zeichners entnommen. In Bezug auf die Geſchichte von Suben verweiſen wir auf die „Beiträge zur Geſchichte des aufgelaſſenen Chorherrnſtiftes Suben von Franz Xaver Pritz, Chorherrn in St. Florian“ (17. Bericht über das Muſeum Franciſco-Carolinum in Linz 1856).

Das Grabdenkmal der Stifterin Tuta (Fig. 1), eine 2·35 M. lange, 1·18 M. breite Platte aus rothem Marmor, iſt gegenwärtig in aufrechter Stellung an der Wand

eines dunklen Gangwinkels befeſtigt, welcher die Stiftskirche mit dem Hoſpitze der PP. Franciscaner verbindet. Das Denkmal dürfte beim Neubau der Kirche hieher gelangt ſein. Jedenfalls iſt die jetzige Stellung desſelben nicht die urſprüngliche. Der Schriftrand iſt nach außen in einem Winkel von etwa 35° abgeſchrägt und das Reliefbild iſt ziemlich erhaben ausgearbeitet. Hienach bildete die Platte einſt den Deckel eines tumbaförmigen Grabmales oder lag wenigſtens mit ihrer vollen Dicke, welche von den ſchrägen Kanten noch 6 Cm. beträgt, erhaben über dem Bodenpflaſter der alten im gothiſchen Style gebauten Stiftskirche. Wahrſcheinlich war das Stifterdenkmal hier wie anderwärts vor dem Kreuz-Altar inmitten der Kirche angebracht. Nach der Entfernung des alten Monumentes wurde zur Rechten des Einganges unweit von der Stelle, an welcher ſich jetzt die Kanzel befindet, beim Baue der neuen Kirche die Gipsfigur der „Regina Tuta“ angebracht. Jedenfalls paßte dieſe in ihrer ſeitwärts gebogenen Haltung, den barock verzierten flatternden Gewändern mit ihrem bizarren Faltenwurfe beſſer zum modernen Styl des jetzigen Gotteshauſes als das nach den Regeln der Gothik ausgeführte alte Grabmal der Stifterin. Bis auf einige kleinere ausgebrochene Stellen und Riſſe, welche größtentheils ſchon bei der Behauung des Marmors in Folge fehlerhaften Gefüges desſelben entſtanden ſein dürften, iſt die Sculptur der Platte ſehr gut erhalten. Die Fugen und Abſchürfungen in Folge eines Bruches an der oberen linken Ecke ſind mit einer weißen Kittmaſſe nur nachläſſig ausgefüllt. Die techniſche Ausführung läßt theilweiſe manches zu wünſchen übrig. Jedenfalls kommt dabei auch das fehlerhafte Materiale in Betracht. Die Buchſtaben der Randſchrift ſind im Kerbſchnitt exact ausgearbeitet. Das Monument dürfte um das Jahr 1450 gefertigt worden ſein. Der Geſammteindruck desſelben iſt ein guter. Es wäre eines beſſeren Standortes werth. Das Wappen des Stiftes Suben beſtand aus ſechs Lilien auf blauem Grunde. Auf dem Marmordenkmal der „Regina Tuta“ iſt auch der blaue Grund im Wappen angegeben. Dasſelbe findet ſich auch auf den Grabdenkmälern der Pröpſte.

Das Denkmal des *Hannſs Chirsvelder* † 1422 (Fig. 2), eine Platte aus rothem Marmor, 1·82 M. lang, 0·65 M. breit, und 0·15 M. dick, iſt in der Mitte gebrochen, die untere Ecke fehlt ganz. Der Stein wurde vor einigen Monaten in einem Winkel des Conventhofes zwiſchen der Kirche und den Schlaftracten der k. k. Strafanſtalt, ehemals Conventgebäude, zum großen Theile mit Erde bedeckt aufgefunden. Nach der kalkigen Zerſetzung an einer Seite zu ſchließen mag er mehrere Jahrzehnte dort gelegen haben. Trotz der Einflüße der Erdfeuchtigkeit und der Tritte der darüber Wandelnden iſt der Umriß der Sculptur noch erhalten, doch hat das ohnehin ſchwach ausgearbeitete Relief des Wappenbildes ſtark gelitten. Jetzt lehnt der Stein in zwei Stücken an der äußeren Kirchenwand im Conventhofe. Die Chirsvelder hatten zu Suben ihr Begräbnis, in Bayern ihre Güter.

Zwei Grabdenktafeln des Propſtes *Ulrich Rackh* waren vor einem Jahre noch in der Wand des ehemaligen Kreuzganges im Conventgebäude unter einander eingelaſſen. Die eine wurde jedoch zu jener Zeit bei Anlage einer Waſſerleitung entfernt, in den Conventhof gelehnt und von der beſonders das mittlere Bildfeld bedeckenden Kalkſchichte befreit. Die Platte aus Kelheimer Stein gefertigt, iſt 58—59 Cm. groß, der Cartouchen-Schild im vertiefſten Mittelfelde ſauber gearbeitet, jedoch etwas beſchädigt, der größere Theil der urſprünglichen Inſchrift, deren Reſte als Kerbſchnitt in den Stein eingearbeitet erſcheinen, abgeſpalten, nach den noch vorhandenen Spuren ſind jedoch die fehlenden Schriftzeichen mit ſchwarzer Farbe erſetzt worden. Die erſtere Tafel aus rothem Marmor, 49—66 Cm. groß, abgenützt, wahrſcheinlich ehedem am Fußboden, iſt noch an der alten Stelle. Propſt Ulrich Rackh ſtarb 1601 in der nahen Stadt Schärding. Von den beiden noch vorhandenen Denkmälern war eines ein Wand-Epitaphium, das andere deckte ſein Grab. Die Inſchriften lauten:

„Hic tumulatus est reverendus | in Christo pater ac dominus praeposi|tus Vdalricus Rackh|, cuius anima vivat Deo. | Vivit et in Domino fruitur | Quoque munere vitae | Mortuus in Domino si quis | obire solet .Q.R.P.S.“.

„Anno Domini MDCI obiit reverendus in | Christo pater ac dominus Vdalricus Ra | ckh, praepositus huius loci, cuius anima | requiescat in pace. Memento mori. Nudus ut in terram veni, sic nudus abibo. | Quid frustra sudo funera nuda videns“.

Eine Denktafel an den Bau des Krankenhauſes durch den Propſt *Mathias Froſchhamer* zu Suben 1636 aus Kelheimer Stein, 90 Cm. groß, iſt ziemlich ſtark beſchädigt. Beim Baue des neuen Conventgebäudes wurde das Krankenhaus mit dem alten Convent und Schlafhaus abgebrochen. Vordem beſtand kein einheitlicher Bau. Das Wappen des Propſtes Mathias Froſchhamer deutet auf ſeine Abſtammung von einem Müller in Suben. Die Inſchrift lautet:

„Anno MDCXXXVI va | letudinarium hoc | a fundamentis ex | struxit R. D. Matthias | Froſchhammer huius | loci praepositus. | Virtutibus itur ad astra“.

Dieſer Denkſtein wie die folgenden ſechs ſind ſämmtlich im ehemaligen Kreuzgange, jetzt zum Schlaftract der k. k. Strafanſtalt gehörig, beiderſeits in der Wand und in den Fenſterpfeilern in chronologiſcher Reihenfolge eingelaſſen. Sie waren alle mit einem dicken, die feineren Contouren der eingearbeiteten Bilder und Inſchriften völlig verbergenden Oelanſtriche, ähnlich dem der Zellenthüren, verſehen. Dieſer Farbenüberzug wurde vor der Beſchreibung der Denkmäler entfernt.

Das Grabdenkmal des Propſtes *Georg Gugler*, † 1649 an der Peſt und begraben auf der Epiſtelſeite des Capitel-Chores, iſt eine 0·86 M. hohe, 0·52 M. breite, röthlich weiße Marmorplatte von poröſem Gefüge und mit abgeſchlagenen Kanten. Die Form der Schriftzeichen macht hier gegen ſämmtliche andere Denkmäler eine Ausnahme. Sie ſind nicht im gewöhnlichen Kerbſchnitt-Profil vertieft, ſondern es wurde zwiſchen den zwei ſchrägen etwa 2 Mm. tiefen Seitenflächen des Buchſtabens eine rauhe Grundfläche gelaſſen. Die untere Inſchrift lautet:

„Hic requiescit reuer[illegible]n | dissimus in Christo Dominus | dominus Georgius Gvglerus | huius loci p. annos IX | praepositus vigilantissimus. | Vixit annos XLIV. Ob- | dormiuit in Domino anno | MDCXLIX pridie nonas | Augustas, cuius anima | Deo aeternum vivat. R.D.H.L.P. — MDCL“. Die angebrachten Embleme

ſind ebenfalls nur leicht durch die ausgehobenen Contour-Linien markirt.

Der Denkſtein des Propſtes *Hieronymus Landl* † 1664 (Bl. 7), eine Platte aus rothem Marmor, 0·90 M. hoch, 0·60 M. breit, matt geſchliffen, ziemlich gut erhalten, zeigt in der Decoration des Wappenſchildes ein einfaches Barocko. Die Inſchrift lautet:

Bl. 7. „Pax vivis, requies defunctis.“

„Hic requiescit reve | rendissimus in Christo | dominus Hier | onymus Landl, huius | loci praepositus, qui | pie obiit die IX. men | sis Aprilis | Anno | MDCLXIIII“.

Das Grabdenkmal des Propſtes *Lambert Winninger* † 1672 iſt unter allen am forgfaltigſten gearbeitet und am reichſten verziert, auch das größte, nämlich 1·16 M. hoch und 0·74 M. breit, gleichfalls in ſchön rothgeflammtem Marmor gehauen, außer einigen ausgebrochenen kleinen Stellen bis auf die glänzende Politur des Steines ſehr gut erhalten. Die Inſchrift lautet:

„Haec age, quae moriens acta fuisse voles. | Hic recubat reve | rendissimus in Christo | dominus dominus Lam- | bertvs Wieninger hvius lo | ci praepositus, qui obdor | mivit in Domino die III. men | sis Februarii anno a partu | virgineo MDCLXXII. | Cuius anima aeternum | vivat Deo“.

Der Gedenkſtein des Propſtes *Patritius Egerbacher* † 1764 (Bl. 9), eine matt geſchliffene rothe Marmorplatte, 0·82 M. hoch, 0·56 M. breit, iſt mit dem beſonders nett gearbeiteten Medaillon-Wappenbild vollkommen erhalten. Die Inſchrift lautet:

Bl. 9. „† † † Hic requiescit reverendissimus D. D. | Patritius Egerbacher, | huius canoniae praepositus, | qui pie obiit XXVIII. Julii | MDCCLVI. aetatis suae LXXIIII“.

Die ungemein einfachen Grabdenktafeln der Pröpſte *Firminus Geibinger* † 1763 und *Ildephons Schalkhamer* † 1767 befinden ſich am Ende des ehemaligen Kreuzganges, ſind aus röthlich- und bläulichweißem Marmor gefertigt in der Größe von 45 Cm. im Quadrat. Die techniſche Behandlung der Schrift iſt beiderſeits äußerſt ſorgfältig. Beide Tafeln ſind wahrſcheinlich zu gleicher Zeit ausgeführt worden, auch ſprechen die gleiche Form, Größe und Ausführung der Inſchriften dafür. Die Inſchriften lauten:

„Hic jacet sepultus reverendissi- | mus, perillustris ac amplissimus | D. D. Firminus Geibinger, huius | monasterii per 15 annos infula | tus praepositus vigilantissimus, qui | 22. Aprilis 1763 aetatis 67 | in Domino pientissime obiit. | Requiescat † in pace“.

„Hic jacet sepultus reverendissi | mus, perillustris ac amplissimus | D.D. Ildephonsus Schalkhamer, | canoniae huius per annos | praepositus et primus abbas | Laterānensis, qui.... | 17.. in Domino mortuus est aetatis.. Requiescat † in pace“.

Ein 1681 vom damaligen Subdechant Gregor Raiffauer angelegtes Diarium des Stiftes Suben verzeichnet auch folgende Grabinſchriften, wovon die Monumente nicht mehr vorhanden ſind:

„Anno dni 1380 die 18. mensis Augusti obiit dnus Andreas de Lampoting, praepositus huius loci“ (lag begraben im Capitel am Ende des Chores in der Mitte), mit nur Inſchrift, ohne Sculptur.

„Hic sepultus est venerabilis pater ac dnus, dnus Udalricus dictus Saeld, piae memoriae praepositus huius monasterii, qui obiit anno dni 1421 in die s. Galli“ (lag bei der Sacriſteithür) mit Sculptur.

„Hic est sepultus venerabilis pater ac dnus, dnus Matthaeus dictus Mermofer piae memoriae praepositus huius monasterii, qui obiit anno dni 1456 2. idus Maii“ (lag im Capitel in der Mitte vor dem Altare) mit Sculptur.

„Anno dni 1471 obiit venerabilis pater et dnus, dnus Erasmus Werder, preapositus huius monaſterii hic sepultus in die 6. Aprilis, cuius anima requiescat in pace“ (lag unter dem Oratorium der heiligen Jungfrau in der Mitte) mit Sculptur.

„Anno dni 1494 quarto Kalendäs Julii obiit reuerendus in Xto pater Leonhardus (Huetter), Dei et apostolicae sedis gratia huius monasterii praepositus ac pastor diligentissimus, cuius anima requiescat in pace“ (erſter frei erwählter Propſt in Suben; ſeine Vorgänger wurden dem Domcapitel zu Salzburg entnommen) mit Sculptur.

„Anno a natali Chriſtiano 1509 quinto idus Novembris obiit rdus in Christo pater ac dnus dnus Joannes Heybekh, huius monasterii professus ac praepositus, cuius animae Deus sit propitius Amen“ (lag dem Haupteingang in die Kirche gegenüber) mit Sculptur.

„Anno dni 1530 die vero 24. Julii mensis obiit rdus in Chriſto pater et dnus, dnus Petrus Dörffl, monasterii Suben praepositus, cuius anima requiecat in pace Amen“ (lag beim Thurmeingang unter dem Oratorium auf der U·L. Frauenſeite) mit Sculptur.

„Anno dni 1542 obiit 2. Junii rdus in Christo pater et dnus, dnus Lampertus Bogner, canonicus et gratia Dei praepositus monasterii sancti Lamperti huius loci, qui fideliter rexit annis 11, cuius anima requiescat in pace“ mit Sculptur.

„Anno dni 1558 obiit reverendus in Christo pater ac dnus, dnus Leonardus Reyter, divina providentia praepositus huius loci, qui fideliter rexit, cuius anima requiescat in pace Amen“ mit Sculptur.

„Hic iacet sub tumulo adm rdus in Christo pater ac dominus Wolfgangus Straffer huius loci praepositus. G. R. P. S. (das iſt Georgius Reichentorfer praepositus Subensis“) † 1602, lag vom Altare des heiligen Lambert weg an der fünften Säule bei der Frauen-Capelle, ohne Sculptur.

„Rdus in Christo dnus Leonardus Lilius huius coenobii administrator vigilantissimus († 1610) G. R. P. S.“ (lag unmittelbar vor dem Chor in der Mitte) ohne Sculptur.

„Hic requiescit adm rdus venerabilis in Christo ac devotissimus pater dnus, dnus Marcus Pistorius (Pekh), piae ac singularis memoriae huius coenobii praesul semper vigilantissimus, qui obiit 27. Martii, cuius anima vivat Deo. Anno 1628“ (lag auf der Evangelienſeite in der Capelle des heiligen Auguſtin) mit Sculptur.

Außerdem erwähnt das Manuſcript bayeriſche Adelsgeſchlechter, welche zu Suben ihre Ruheſtätte hatten. Auf der Evangelienſeite unter dem mittleren Chore lagen die Adelshauſen, Pirchinger, Preyſing, Frankinger. Von dieſen Familien waren zwei Denkſteine vorhanden, der größere auf der Evangelienſeite, der kleinere in der Mitte. Ferner lagen unter dem mittleren Chore die Preyſing, Paumgarten, Schmichen und Trenbach auf der Epiſtelſeite, die Adelshauſen, Rott, Hauffen und Spett auf der Epiſtelſeite hinter dem mittleren

Chore. Kommt noch eines oder das andere dieſer Denkmäler zum Vorſchein, ſo wird für ſeine Beſchreibung Sorge getragen werden. Die Richtigkeit der Inſchriften, welche blos das beſagte Diarium enthält, kann natürlich nicht verbürgt werden, da die Denkſteine ſelber in Verluſt gerathen ſind.

Fig. 1, 2. (Suben.)

Zum Schluſſe ſei es geſtattet, über die innere Ornamentik des Baues einiges anzufügen. 1698 wurde unter dem Propſte Gregor Raiffauer der alte Convent nebſt andern Baulichkeiten abgeriſſen und ein neuer prächtiger Conventbau aufgeführt. Es iſt dies ein zwei Stock hohes, aus drei Tracten beſtehendes Gebäude im Styl der Renaiſſance, mit ſechs großen Zimmern von etwa 15 M. Länge und 8·50 M. Breite und bei 30 kleineren, größtentheils mit mehr oder minder reich ausgeführten Stuccatur-Decken geziert. Es liegt uns eine Zeichnung des vierten Theils einer ſolchen 1699 von Peter Camuzzi aus Paſſau in einem großen Zimmer des erſten Stock-

werkes ausgeführten Decke vor. Der Grund des Ornamentes zeigte ſich in dieſem Zimmer bei der Unterſuchung urſprünglich als blaßroth, das Ornament ſelbſt als weiß. Leider ſind die ornamentalen Details der vortrefflichen Modellirung durch wiederholtes Uebertünchen auf ſämmtlichen Plafonds faſt unkennbar geworden.

Beiträge zur Kenntnis älterer Wandmalereien in Tyrol.

Von *Paul Clemen.*

II.

Im Folgenden beginnt die Aufzählung der einzelnen Wandmalereien. Ich habe die Beſchreibung ſo knapp wie möglich gehalten, die Zuſammenſtellung der Farben iſt nur bei coloriſtiſch bedeutenden Schöpfungen angemerkt, die Ausdrücke rechts und links ſind vom Beſchauer aus zu verſtehen.

1. *Serfaus.* Oberhalb von Ried und der Landeck-Finſtermünzer Straße liegt am Berghange das zum Pfarrdorfe Serfaus gehörige Kirchlein St. Georg, beſtehend aus ſchlichtem rechteckigen rundfenſterigen Langſchiff mit flacher Holzdecke und ſpätgothiſchem Chor mit acht Halbſäulen. Nachrichten über die Erbauung des Langſchiffes fehlen, P. Bertrand Schöpf verſetzte es mit Unrecht in das 8. oder 9. Jahrhundert,[1] indem er ſich den Annalen des Pfarrers Ch. A. Grutzſch anſchloß, der über das Kirchlein berichtet: S. Georgii Ecclesiae ortus nescitur, probabilius iam seculo octavo vel nono aedificata fuit et quidem quadrata sine choro.[2] Die flache Holzdecke iſt kein Grund, der Capelle eine ſo frühe Entſtehungszeit zuzuweiſen oder ſie auch nur ins 10. Jahrhundert zu verſetzen; ein Vergleich mit den romaniſchen Kirchen des Vintſchgaues[3] zeigt, daſs gerade in Südtyrol die flache Decke ſich weit länger als in den nördlichen Gegenden erhalten.[4] Vor das 13. Jahrhundert dürfte die Gründung der Kirche nicht anzuſetzen ſein; erwähnt wird ſie zum erſtenmal in einer Pergament-Urkunde vom Jahre 1332 unter dem erſten Pfarrer von Serfaus, D. Paulus Tux.[5] Chor und Hoch-Altar wurden am 21. November 1497 vom Biſchof Melchior von Brixen geweiht,[6] die Urkunde liegt noch vor.[7]

Die Innenwände des Langſchiffes ſind ſämmtlich mit Gemälde bekleidet, die leider durch Ungunſt der Witterung und Nachläſſigkeit ſo gelitten haben, daſs bei einzelnen Darſtellungen nur noch die ſchwarze Zeichnung erhalten iſt. Die Farben ſind dünn, wenig glänzend, nicht mit Weiß gebrochen, ſondern al secco auf den Grund aufgetragen. Die Ausführung iſt eine flüchtige, theilweiſe rohe, doch zeigt die Compoſition unleugbare Vorzüge in Abrundung, Geſchloſſenheit, Raumausfüllung, Vorzüge, die mit zwingender Nothwendigkeit die Annahme eines älteren verloren gegangenen Vorbildes fordern. Die Charakteriſtik der Einzelfiguren iſt ebenfalls eine rohe, die Bewegungen ſind oft ungelenk und übertrieben, doch zeigt ſich zumal in den häßlichen Köpfen der Peiniger und Häſcher ein ſcharf ausgeſprochenes Streben nach Individualiſirung. Als Künſtler nennt ſich ein Meiſter *Max:* anno domini 1482 das gemal hat gemacht max maller.[1]

Den Inhalt der Schildereien bilden fünfzehn Paſſions-Darſtellungen und die Einzelbilder der Patrone der Capelle. Wir beginnen mit der Paſſionsfolge.

1. Einzige Darſtellung der Nordwand, rechts vom Triumphbogen: Chriſtus in Gethſemane. Vor einem Felſen, auf den ein herabſchwebender verkürzt gezeichneter Engel einen Kelch ſetzt, kniet links gewendet Chriſtus, während zur Rechten die drei Jünger ſchlafend liegen; in der Pforte des Plankenzaunes in der Mitte des Hintergrundes Judas mit den Kriegsknechten.

Die Darſtellungen 2—9 befinden ſich auf der ſüdlichen Eingangswand in zwei Reihen übereinander.

2. Chriſti Einzug in Jeruſalem. Chriſtus, rechts gewendet, reitet in blauem Gewande auf weißer Eſelin, die Rechte ſegnend erhoben, in das Thor einer Stadt ein, aus dem die Bewohner entgegenſtrömen. Mädchen breiten ihre Kleider unter die Füße der Eſelin, ein Knabe iſt neugierig auf einen Baum geklettert (Zachaeus); hinter Chriſtus die Apoſtel, darunter Petrus, das Schwert geſchultert.

3. Das Abendmahl. Um eine runde Tafel, in deren Mitte auf einer Schüſſel das Lamm prangt, ſitzt Chriſtus mit eilf Jüngern, von denen vier den Rücken dem Beſchauer zuwenden und darum keinen Nimbus erhalten haben.

4. Gefangennahme Chriſti. Vier aufeinanderfolgende Scenen ſind hier in eine einzige zuſammengezogen. Chriſtus, den Judas verrätheriſch umarmt, iſt ſchon von den Knechten gepackt und gefeſſelt, vorn links liegt, ſoeben von Petrus niedergeſchlagen, mit der Laterne am Boden Malchus, dem Chriſtus aber auch ſchon durch Handauflegen die Wunde ſtillt.

5. Chriſtus vor Pilatus. Vor dem in gelbem Rocke rechts auf einem Thron ſitzenden Statthalter ſteht mit gefeſſelten Händen Chriſtus, den ein Kriegsknecht von hinten mit dem Speer in den Rücken ſtößt.

6. Chriſti Geißelung. Chriſtus mit auf dem Rücken zuſammengeſchnürten Armen iſt an eine Säule gefeſſelt und wird von zwei Häſchern, in deren Antlitz ſich niedrige Freude und Gemeinheit ſpiegelt, gegeißelt; ein Knecht, links im Vordergrunde knieend, bindet ein Ruthenbündel, während durch ein links befindliches Fenſter Pilatus zuſchaut.

[1] Inſchrift am Portal der Südwand.

[1] *Bertrand Schoepf,* Ueber einige kirchliche Alterthümer des Unter- und Ober-Innthales in Tyrol. Mitth. d. Centr.-Comm. III, 184.

[2] Original-Manuſcript im Pfarr-Archiv zu Serfaus.

[3] Vgl. *A. Zingerle.* Mitth. d. Centr.-Comm. III, 305.

[4] In St. Nicolaus zu Burgeis findet ſich eine flache Holzdecke vom Jahre 1503, in der Kreuzkirche zu Munſter im Munſterthale eine ſolche von 1520, die beide die romaniſche Feldereintheilung und Ornamentik zeigen.

[5] Urkunde im Diöcesan-Archiv zu Brixen.

[6] Chorus anno 1497 exstructus est, de quo instrumentum consecratum hic asservatur.

[7] Pfarr Archiv zu Serfaus.

7. Chriſti Dornenkrönung. Auf das Haupt Chriſti, der, nach vorn gewendet, auf einem in der Mitte der Scene ſtehenden Throne ſitzt, drücken zwei rechts und links ſtehende Kriegsknechte unter Aufbietung aller Kräfte, mit aufgeſtützten Knieen, vermittelſt Stäben den Dornenkranz feſt, während ein dritter von hinten nachhilft und ein vierter, vorn knieend, dem Gequälten ein Scepter reicht.

8. Chriſtus vor Herodes. Vor dem mit Krone und Scepter geſchmückten, auf einem rechts befindlichen Throne ſitzenden Vierfürſten ſteht der dornengekrönte Chriſtus; ein Knecht ſtattet, eifrig geſticulirend, Bericht ab.

9. Chriſti Verurtheilung. Links ſteht Pilatus, dem ein Knecht aus einer Kanne Waſſer über die Hände gießt, während von der rechten Seite ſeine Frau auf ihn einredet. Rechts auf einer erhöhtem Baluſtrade der gekrönte Heiland, von einem Knecht gehalten, der mit der Linken auf ihn weiſt, etwas tiefer tobende und ſchreiende Juden. Auf Bandrollen die Inſchriften „ecce homo“ und „crucifige eum“.

Die Darſtellungen 10—15 befinden ſich auf der links vom Eingange gelegenen Oſtwand, und zwar 10 den Raum von vier, 11 den von zwei der gewöhnlichen Schilderungen einnehmend.

10. Kreuztragung. Großes figurenreiches Bild mit landſchaftlichem Hintergrunde und genreartigen Einzelfiguren. Links befindet ſich eine Stadt mit gothiſchen Thürmen und grauer Zinnenmauer, aus dem Stadtthore reitet ein geharniſchter Ritter. Im Mittelgrunde iſt Chriſtus unter der Laſt des Kreuzes niedergeſtürzt, die Kriegsknechte ſuchen ihn emporzuziehen; links die Frauen, vorn Veronika mit dem Schweißtuche.

11. Kreuzigung. Chriſtus am Kreuze zwiſchen den beiden beſonders grauſam angehefteten Schächern. Am Fuße des Kreuzes Maria und Johannes; der Hauptmann mit dem Finger der Rechten auf den Verſchiedenen weiſend, und ein Reiter mit der Lanze Chriſti Seite öffnend.

12. Kreuzabnahme. Ein auf einer Leiter ſtehender Knecht zieht mit der Zange die Nägel aus Chriſti linker Hand, Joſeph von Arimathia hat den Leib des Verſtorbenen umfaßt, Johannes ergreift den rechten Arm, links die drei klagenden Frauen.

13. Beweinung Chriſti. Maria, am Stamme des Kreuzes ſitzend, hält den Leichnam des Sohnes im Schoße, im Hintergrunde drei Frauen, im Gegenſatze zu der verſteinerten thränenloſen Mutter in wildem Schmerz aufgelöſt, die eine mit dem Mantel das Geſicht verhüllend, eine andere die Hände über dem Kopfe zuſammenſchlagend.

14. Begräbnis Chriſti. (Stark beſchädigt.) Chriſti Leichnam, in ein weißes Tuch gehüllt, wird von zwei Männern in den Sarg gelegt, hinter dem die klagenden Frauen ſtehen.

15. Auferſtehung. (Stark beſchädigt.) Chriſtus aus dem Sarge emporſchwebend, rechts und links die ſtürzenden Knechte.

Den Triumphbogen ſchmückt die Darſtellung der Verkündigung des Engels an Maria, zwei wohlerhaltene gutgezeichnete ausdrucksvolle, dem Raum trefflich angepaßte Figuren. Die weſtliche Fenſterwand enthält in der Mitte das Abbild des Patrons der Kirche, des heiligen Georg, der, auf weißem Roß daherſprengend, den ſich aufbäumenden Drachen mit dem Speer durchſticht, links kniet dankſagend auf einer blumigen Wieſe die erlöſte Jungfrau, während von den Zinnen der im Hintergrunde befindlichen Burg König und Königin zuſchauen und von oben Engel herabſchweben. Zur Linken befindet ſich St. Sebaſtian, der nackte ſchlanke Körper mit ziemlichem anatomiſchen Verſtändnis gezeichnet, an einen Baum gefeſſelt, vor ihm vier Armbruſt-Schützen, im Hintergrunde eine Burg, zur Rechten St. Chriſtophorus. Das Wandbild unter der erſten Paſſions-Darſtellung auf der Nordwand (Maria mit Sebaſtian und Chriſtophorus) iſt zum großen Theile durch den in die Wand eingefügten Marien-Altar verdeckt. Auf der Außenſeite der Oſtwand nach dem Thale von Ried zu befindet ſich in leuchtenden, aber ſtark abgeblätterten Farben auf den Kalk gemalt, ein in doppelter Lebensgröße ausgeführter Chriſtophorus aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts.

2. *Mals.* Drei Kirchen des anſehnlichen Marktfleckens Mals im Vintſchgau, des erſten größeren Ortes an der Malſer Heide, haben uns Schöpfungen vergangener Kunſtperioden aufbewahrt, leider ſammtlich übertüncht und halbverdorben. An erſter Stelle iſt hier die Kirche St. Benedict zu nennen, deren Malereien ich die Priorität vor allen in Tyrol erhaltenen zuſprechen möchte. Leider fehlt es gerade über dieſe Kirche vollſtändig an Urkunden, die uns über Erbauung und Ausſchmückung aufzuklären im Stande wären.[1] Der Name Mals erſcheint zuerſt in einer Urkunde vom Jahre 1160,[2] worin Adalgott, Biſchof von Chur den Grafen Ulrich von Tarasp auffordert, eines begangenen Todtſchlages wegen mehrere Güter der Kirche von Chur zu vermachen. Unter den Kirchen von Mals[3] wird zuerſt St. Martin 1281 in einer auf Schloß Tyrol ausgeſtellten Urkunde[4] genannt. Um mindeſtens ein Jahrhundert zurück liegt die Erbauung der Kirche zu St. Benedict, deren Erbauung wir mit den gleichzeitig entſtandenen Fresken um die Mitte des 12. Jahrhunderts anſetzen möchten. Der jetzige Thurm, ebenſowohl wie die jetzige Holzdecke ſind ſpäteren Urſprungs. Die Altar-Wandung, die links von derſelben gelegene Wand, trugen einen vollſtändigen Gemälde-Cyclus, der aber beim Umbau der Kirche, bei der Einfügung der zweiten niedrigeren Holzdecke völlig übertüncht ward. Durch Auflegen leimgetränkter Leinwandſtücke gelang es mir, einen kleinen Theil das Cyclus freizulegen. Gut erhalten ſind beſonders an der Altar-Wand die Porträt-Bilder zweier aufrecht ſtehender Männer in röthlicher weißgeſäumter Tunica und ſchwarzem Mantel, mit beiden Händen ein breites Schwert auf der Bruſt haltend, die Füße und Beine bis zu den Knieen nackt, mit rothen Riemen umwunden. Daneben auf der anderen Wand die Darſtellung eines auf einem Polſterthrone ſitzenden Königs mit Stirnreif und kurzgeſchorenem Haar, in rothem Mantel und blauem Rock, hinter ihm ſtehend ein Geiſtlicher mit Tonſur, vor ihm ein zweiter Geiſtlicher, ſich tief verneigend. Die Darſtellungs-

[1] *Joſeph Dietl*, Chronik der Marktgemeinde Mals. Herausgegeben von P. *Coeleſtin Stampfer*, Meran 1885. Vgl. auch *J. J. Staffler*, Tyrol und Vorarlberg II, 1. S. 162, 163. Die Malereien gleichen am eheſten den romaniſchen Deckengemälden in der Stiftskirche zu Lambach. Freiherr *v. Sacken*: Mitth. XIV, 1869. S. 92.

[2] *Eichhorn*, Cod. Prob. S. 55, 56.

[3] Vgl. Mitth. d. Centr.-Comm. III, 305.

[4] Annal. Stams. P. Cass. Primisser. Vgl. *Joſeph Dietl*, a. a. O. Anhang S. 35. *Egger's*, Reiſebemerkungen in Tyrol: Deutſches Kunſtblatt 1858, 138. Vgl. auch Conradin von Moor, Tarasp: Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, n. F. VIII. 1861, 1. 41, 73, 105, 145.

Felder ſind umrahmt von fünffachen verſchieden gefärbten Bogen, deren mittelſte Streifen nicht mehr zu leſende Buchſtaben tragen; Säulen mit attiſchen eckblattloſen Baſen und Thier-Capitälern tragen die Bogen. Neben dem Königsbilde iſt noch zu erkennen eine Kampfesſcene: Kriegsknechte mit Bogen und Schwertern in eigenthümlich ſpitzzulaufenden Helmhauben.[1] Die Zeichnung iſt gewandt und ſicher in ſtarken ſchwarzen Linien angelegt, nur bei Köpfen und Händen, nicht bei den Füßen, beſteht die Vorzeichnung in röthlichen Umriſſen. Die Figuren ſind ſchlank, aber von richtigen Verhältniſſen, normaler Schulterbreite, die Köpfe gut erfaßt und ausdrucksvoll, beſonders die drei der Königs-Darſtellung. Nur bei den Schildereien der unteren Reihe der Längswand, die auf einen anderen Künſtler als die der oberen Reihe zurückgehen, iſt der Ausdruck des Geſichtes ein typiſch-conventioneller, die Augen ſtarr, ohne Angabe der Lider. Will man die Gemälde mit gleichzeitigen Schöpfungen Tyrols und der umgebenden Länder vergleichen, ſo ſtehen ſie den Malereien in der Thurmhalle auf dem Salzburger Nonnberge[2] noch am nächſten, die jetzt in das Ende des 12. Jahrhunderts geſetzt werden, während noch *Sighart*[3] und *Heider*[4] ſie an den Beginn des Jahrhunderts ſtellten. Das die Porträt-Darſtellungen der Malſer Altar-Wand umgebende Streifen-Ornament iſt dasſelbe wie bei den jugendlichen Heiligen des Nonnberges. Doch zwingen eine Reihe von Gründen, namentlich techniſcher Art, die Entſtehungszeit der Malſer Gemälde vor der der Salzburger, der Lambacher[5] und der Traminer,[6] die bisher als älteſte Kunſtſchöpfungen des engeren Tyrols galten, anzunehmen. Die Kirche zu St. Martin[7] enthält völlig übertünchte Wandgemälde, deren Zuſtand keine Datirung erlaubt, ebenſo die 1799 theilweiſe abgebrannte[8] Kirche zu St. Maria Himmelfahrt.[9] Der Gemäldeſchmuck letzterer Kirche iſt wahrſcheinlich ſchon im Jahre 1638 durch eine dicke Kalkſchicht verdeckt worden, da er in der Urkunde der erſten biſchöflichen Viſitation,[10] in welcher das Kirchen-Gebäude bis in die kleinſten Einzelheiten genau beſchrieben wird, nicht erwähnt wird. Die gothiſche neben der Pfarrkirche gelegene Doppelcapelle zu St. Michael hat über dem Kirchhof-Portale eine umfangreiche wohlerhaltene Malerei bewahrt, vom Ende des 15. Jahrhunderts, röthlich untermalt, in ſtarken, mit Weiß gebrochenen Farbentönen, mit ſchwarzer Zeichnung und gelungener Modellirung des Nackten. Dargeſtellt iſt die Verkündigung Mariä. Links kniet in blauem Mantel vor einem perſpectiviſch richtig gezeichneten Himmelbett Maria, nach vorn gewendet, mit demüthigem Ausdruck in dem geſenkten Köpfchen, die Hände, deren Linke ein Gebetbuch hält, über der Bruſt gekreuzt, während von rechts ein Engel in gelbem Untergewande, mit röthlichem, in den Lichtern weißen Mantel auf ſie zuſchwebt, in den Händen einen Stab tragend und ein Spruchband mit der Inſchrift: „Ave Maria gratia plena domini.“ Aus einem Fenſter in der Mitte, durch das ein goldener Lichtſtreifen auf Maria fällt, blickt Gottvater, die Rechte ſegnend erhoben, in der Linken eine Krone haltend, darunter in einem Strahlennimbus eine ſegnende Hand

3. *Burgeis.* Unweit Mals am Oſtabhange der Vernungſpitze liegt an der jugendlichen Etſch das alte Dorf Burgeis, das in zweien ſeiner Kirchen Reſte eines früheren maleriſchen Schmuckes aufbewahrt hat. Die vor dem Dörfchen nach der Malſer Heide, dem berühmten Schlachtfelde der Tyroler und Engadiner, zu am linken Ufer der Etſch gelegene Kirche zu St. Nicolaus zeigt an dem Weſtgiebel in flüchtiger verblaßter grober Malerei, direct mit dem Pinſel auf den Mauerbewurf aufgetragen, einige unbedeutende Heiligengeſtalten; eine beſſere Darſtellung, das Bruſtbild des ſegnenden Nicolaus, von guter Zeichnung und feiner Ausführung, beſonders im Kopf, findet ſich in der Niſche über dem Süd-Portal, vielleicht im ſelben Jahre, 1503, entſtanden, in dem laut Inſchrift die prächtige Holzdecke der Kirche einverleibt wurde. Am Südgiebel des viereckigen Pfarrkirchen-Thurmes findet ſich eine auf der Mondſichel thronende Madonna mit Kind,[1] in goldenem Nimbus und Strahlenkranze, von trefflicher Zeichnung in den Gewandpartien, umgeben von den Wappen von Oeſterreich, Tyrol, Chur und Trapp.[2] Die heraldiſchen Eigenthümlichkeiten weiſen auf den Schluß des 16. Jahrhunderts.

4. *Fürſtenburg.* Südlich von Burgeis erhebt ſich auf einem hart ans Ufer der Etſch vorgeſchobenen Felskegel das graue Gemäuer des Schloſſes Fürſtenburg,[3] von Conrad von Belmont, dem Biſchof von Chur, um das Jahr 1275[4] erbaut, im Einverſtändniſſe mit Graf Meinhard II. von Tyrol.[5] Im Jahre 1328 von Biſchof Johannes an Ulrich von Aſpermont verſetzt, kam es 1358 wieder an Biſchof Peter von Marienberg zurück.[6] Nachdem ſchon im Jahre 1388 Biſchof Johannes von Chur die Veſte umgebaut,[7] kam unter dem bauluſtigen Schloßhauptmann[8] Conrad Raſchär[9] eine weitere Periode der Erneuerung, die von 1545 bis 1617 reichte. Aus dieſer Zeit iſt ein reicher, nur zum Theil mit wirklichem künſtleriſchen Verſtändnis ausgeführter maleriſcher Schmuck auf uns gekommen. Am meiſten hat die polychrome Zier des Schloßhofes mit ſeinem

[1] Die Krieger gleichen in Bewehrung und Bewaffnung den Philiſtern auf dem 11. Bilde (nach *A. Reichensperger*, Jahrbücher des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande XI. 1849) im Capitel-Saale der Abtei Brauweiler bei Koln. Abbild. bei *E. aus'm Weerth*, Wandmalereien des Mittelalters in den Rheinlanden.

[2] *H. Janitſchek*, Geſchichte der deutſchen Malerei, S. 156, 157.

[3] *J. Sighart*, Maler und Malereien des Mittelalters im Salzburger Lande. Mitth. d. Centr.-Comm. XI, 65.

[4] *Heider*, Mittelalterliche Kunſtdenkmale in Salzburg. Wien 1857.

[5] Farbige Wiedergabe in den Mitth. d. Centr.-Comm. XIV, S. 92.

[6] *G. Dahlke*, Romaniſche Wandmalereien in Tyrol, II. Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft V, S. 134.

[7] Siehe oben.

[8] Vgl. *Joſeph Dietl*, a. a. O. S. 23.

[9] Die Entſtehung der älteſten Theile iſt in den Beginn des 13. Jahrhunderts zu ſetzen. Ein Ablaßbrief vom Jahre 1297 (Pfarr-Archiv zu Mals) ſichert allen Denjenigen Ablaß zu, welche zur Ausbeſſerung der baufällig gewordenen Kirche zu St. Maria Himmelfahrt eine Beiſteuer beitragen. Vgl. Gemeinderecht von 1538, „der Gemein Mals Paurliche Recht“ i. d. Tyrol. Weisthümern III, Vintſchgau, S. 24

[10] Biſchof Johannes Flugi der Jüngere hielt mit Johannes Mindeler, Domherr zu Chur und Pfarrer zu Mals, die Viſitation ab. Urkunde im Pfarr-Archiv zu Mals.

[1] Eine gleiche Darſtellung, offenbar auf denſelben Maler zurückgehend an dem Pfarrthurme des nahegelegenen Dorfes Tſchengls; bei beiden Schilderungen iſt ein und dasſelbe Vorbild, vielleicht ein bekannter ſüddeutſcher Holzſchnitt anzunehmen.

[2] Churburg, Schluderns und damit auch Burgeis kamen an die Grafen von Trapp 1440, in welchem Jahre ſich Jacob von Trapp mit der einzigen Tochter des Ulrich, letzten Grafen von Matſch und Churburg vermählt.

[3] Vgl. P. *Coelestin Stampfer*, Geſchichte des Schloſſes Fürſtenburg im Vintſchgau: Programm des k. k. Gymnaſiums zu Meran 1866/67.

[4] In *Goswin's* Chronik von Marienberg S. 49 (ed. *Schwitzer*) und in *Conradin von Moor's* Abhandlung über die Herren von Taraſp ſchon Heinrich IV. (1251—1272) als Erbauer genannt.

[5] *Kichhorn*, Episcopatus Curiensis S. 97: Conradus ex consensu Meinhardi junioris comitis tyrolensis arcem Fürstenburgicam magnis sumtibus exstruxit.

[6] *Alphons Huber*, Vereinigung Tyrols mit Oeſterreich, S. 199. *Goswin*, Chronik, S. 146.

[7] Annal. Cur: „daſs er das Schloß Fürſtenburc mit vil aufgefierten Mauern und anderweitigen Bau verbeſert“. *Stampfer*, a. a. O. S. 10.

[8] Vgl. *Albert Jäger*, Engadiner Krieg, S. 198.

[9] Inſchrift im Schloßhofe: Conradt Raſchär der Zeitt Haubtmann zu Fürſtenburg-Maria Raſcharin Geborne von Salis Haubtmannin.

kecken Durcheinander von weißlichen Mauermaſſen, grauen Thürmen, vorgekragten Dächern, holzgeſchnitzten Erkern gelitten; Wind und Wetter haben beſonders die Façaden-Malerei des nördlichen Tractes faſt ganz zerſtört. Die älteſten bildlichen Darſtellungen ſtammen aus dem Jahre 1545 und befinden ſich neben dem Portal an dem Erker des vorſpringenden Nordoſtriſalits: eine Madonna mit dem Kinde, und gekrönte Heilige, am Portal Florinus und Lucius, der ſagenhafte erſte Biſchof von Chur. Es folgen an der Hofſeite des öſtlichen Tractes, in ſchwarzer Zeichnung, mit reicher Renaiſſance-Umrahmung „Herzog Gottfried, Carolus Quintus, Hektor von Droi, Julius Cäſar, der groß Alexander," mit der Jahreszahl 1568 bezeichnet, Figuren in Dreiviertel-Lebensgröße, im Coſtüme des 16. Jahrhunderts. Dazu gehören noch die allegoriſchen Darſtellungen von Glaube und Gerechtigkeit, daneben die Einzelfiguren von Simſon und Curtius. Unter letzterem die Inſchrift:

Marcus Curtius der tapfer Heldt
Achtet nit vil Gutt und Geldt,
Sundern für das Vatter Land
Gab er ſein Leben von Frayer Hand.

Die Capelle ſchmücken ziemlich dürftige Malereien vom Jahre 1617. Der Raum iſt ſechseckig, in Geſtalt eines Quadrates, mit angeſetztem Erkerbau. Die mittelſte Schmalſeite desſelben dient als Fenſterwand, rechts iſt die Erſcheinung Mariä, links der heilige Franciscus dargeſtellt, auf den beiden übrigen Schmalſeiten des Erkervorbaues St. Lucius und St. Florinus. Als Maler nennt ſich an den Portal-Schildereien ein Meiſter *S. B.*

5. *Marienberg.* Die Benedictiner-Abtei Marienberg, oberhalb Fürſtenburg und Burgeis am Berghange gelegen, ward im Jahre 1146 durch Ulrich von Tarasp von Schuls im Unter-Engadin hieher verpflanzt,[1] wo ſie Eberhard von Tarasp 1090 geſtiftet hatte.[2] Ulrich, der ſich den Namen des zweiten Stifters erwarb, ſtattete ſie reich mit Gütern aus, ſo daſs binnen wenig Jahrzehnten neben den Kloſtergebäuden die geräumige Kirche vollendet ward, Ulrich konnte die Einweihung des Gotteshauſes noch mit erleben — er hatte ſelbſt das Ordenskleid angezogen — am 24. December 1177 verſtarb er und ward in der Krypta begraben.[3] Die Kirche ward in ſpäteren Jahrhunderten abgebrochen und erneuert, theilweiſe umgebaut, die Krypta halb verſchüttet, mitten durch die Seiten-Apſiden eine Mauer gezogen; bei der Aufhebung des Kloſters im Jahre 1807 kam noch eine letzte Zeit der Zerſtörung, bis mit der Wiederherſtellung unter Kaiſer Franz im Jahre 1816 eine Periode ruhigen Friedens anbrach. Unter der dicken Mörtel- und Kalkſchicht, welche die Wände der eingeengten Krypta bedeckt, entdeckten im Sommer 1887 die Patres Reſte maleriſchen Schmuckes. Den eifrigen Bemühungen des hochwürdigen Abtes gelang es, einen großen Theil der Fresken freizulegen. Die mittlere Hauptapſis zeigt auf blauem Grunde Chriſtus, Apoſtel und Engel. In der Mitte in der Mandorla, mit Rande, in blauem Grunde und braun, roth, grün, gelb geſtreiftem bläulichen Gewande, in Vorderanſicht, die Kniee auseinandergebogen, die langen Füße nebenein andergeſtellt, auf einem edelſteinbeſetzten Kranz, ſitzt auf gelbbraunem Kreisausſchnitt der Erdkugel Chriſtus. Zur Rechten, tiefer ſtehend, in braunem Mantel, in der Linken ein Buch haltend, die Rechte nach Chriſtus hin erhebend, Paulus, mit braunem Bart und Haar und kräftig geſchwungener Adlernaſe. Neben ihm ein überſchlanker Engel, in ein eng anliegendes blaues Gewand gewickelt, die Füße lang ausgeſtreckt, die Flügel oben braun mit goldener, unten gelb mit röthlicher Zeichnung. Rechts neben ihm ein weiterer Engel, halb verwiſcht, in braunem Gewande, unter ihm ein dritter, gut erhalten, in braunem Mantel, grünem in den Lichtern weißlichen Untergewande, den Kopf nach Chriſtus zu gewendet und ihm ein edelſteinbeſetztes Buch zureichend.[1] Die Farben ſind mit breitem Pinſel auf den naſſen cementartigen Grund, der den Mauerbewurf deckt, aufgeſetzt, die Vorzeichnung beſteht in ſtarken Röthelſtrichen, die Haare ſind in einfachen ſchwarzen Linien aufgezeichnet. Die Figuren ſind lang, ſchmalſchulterig, mit übergroßen Händen und Füßen, bei welchen alle Zehen gleich lang und gleichtief eingeſchnitten ſind. Die Augen ſind weit offen, nicht mehr mandelförmig, ſondern ſchon mit Angabe der Thränenhöhlen, aber noch ohne Lider, mit ſtarken hochgeſchwungenen Brauen, die äußeren Lippenlinien ſind durch leichte Striche angegeben, die Wangen kirſchroth gefärbt, die Lichter weiß aufgeſetzt. Zur Seite des ſymmetriſch gerundeten Geſichtes fällt das Haar ſchlicht ſtraff anliegend herab, nur bei Chriſtus unter dem Ohr dreimal zu Locken aufgewickelt. Der Hals iſt dürr, doch der Anſatz desſelben an den Kopf gut gelungen, auch die Halsgrube in richtigem anatomiſchen Verſtändnis angedeutet. Rechts von der Apſis findet ſich ein weiteres gemaltes Feld in Form einer rundbogigen Niſche: in dem oberen Halbkreis, deſſen Rand durch verſchiedenfach gefärbte, ſiebenfach nebeneinandergelegte Streifen gebildet wird, erſcheint auf grünem Grunde eine mächtige Hand, welche ein Kreuz nach rechts unten hält; in dem untern rechtwinkeligen Felde iſt eine ſtehende männliche Figur auf rothem Grunde abgebildet, den Kopf nach oben drehend und die Hand nach dem dargereichten Kreuze ausſtreckend. Darüber eine längere Legende in Hexametern, beginnend: Munera fert Chriſto, qui mundo subtrahit isto.... Die Inſchrift iſt für uns von höchſter Wichtigkeit, weil ſie uns den Beweis liefert, daſs die entdeckten Fresken identiſch ſind mit denen, deren Herſtellung *Goswin* erzählt, und die er ſelbſt genau beſchreibt.[2] Das Niſchenbild ſtellt die Grabſtätte des

[1] Chronik des Stiftes Marienberg von P. *Goswin*, Prior und Hofcaplan herausgegeben von P. *Baſilius Schwitzer*, Capitular und Profeſſor. Tyrol. Geſchichtsquellen II. Innsbruck 1880. Einleitung.

[2] *J. J. Staffler*, Tyrol und Vorarlberg II, 1. S. 174. Vgl. *Röder*, Der Canton Graubünden S. 51.

[3] *Goswin*, Chronik S. 29, 58.

[1] Auf der linken Seite der Apſis waren während meiner Anweſenheit im Kloſter im September 1887 die Reſtaurations-Arbeiten noch nicht vollendet.

[2] *Goswin*, Chronik S. 61: Sciendum quoque est, quod ipsa domina Uta prius ordinem induit, quam vir eius dominus Udalricus, cuius probatio videtur manifeste in dicta crypta, quia ambo depicti, ipse in forma peregrini palmam marinam in manu tenentis coopertus seu indutus veste irsuta, et ipsa domina Uta cuculla sive monastico habitu induta. S. 62: Super sepulcrum quoque beati Ulrici fundatoris nostri hi versus continentur:

Frivola queque ratus habitum sumit monachatus.
Et famulus Christi fit, dum se mancipat isti,
Sic nemo perit, qui vite premia querit,
Sic merito meret, qui mundi rebus adheret.

ipse eciam dominus Udalricus in forma militis super sepulcrum suum depictus bona, que huic domui donavit, in carta sunt depicta; sed non credo singula posita esse, sicut ex litera privilegii patet supra notata. Hanc depictam cartam tenet sua manu. Conradin von Moor: Anzeiger für Kunde der deutſcher Vorzeit n. F. VIII, 1861, S. 74 ficht die Gemalde fälſchlich als Tafelbilder an. Fragmente von Goswins Chronik zuerſt als Chronicon monasterii montis St. Mariae von Joſeph Röggl publicirt: Beitrage zur Geſchichte und Statiſtik von Tyrol und Vorarlberg 1825, I, 67—265. Vgl. *Eichhorn*, Episcopatus Curiens Cod. probat. 124. *Huber*, Vereinigung Tyrols mit Oeſterreich 121, 272. Mitth. des Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſchung II, 243.

Stifters von Marienberg, Ulrich von Tarasp und seiner Eheliebsten Uta dar, die Inschriftverse lauten vollständig:[1]

Munera fert Christo, qui mundo subtrahit isto
Domnus Ulricus divino flamine tactus
Ad templi cultum studet hic impendere multum,
Et cum devota Christo benedicitur Uta;
In domini templo tua munera ferre memento!
Fecit Udalricum dantem sibi Christus amicum
Nomine celesti donantes dextera Christi
In celis signet ac sibi consociet.
Huic operi dona donant Ulricus et Uta,
Ut deus hisque pia succurrat virgo Maria.

Bei weiterem Nachsuchen ward nun auch auf der linken Seite der Apsis eine verblaßte Gestalt entdeckt, das Porträt des Bischofes Adelgotus,[2] der den unteren Theil der älteren Kirche fertig stellte, über seinem Haupte die entsprechenden, bei Goswin vorgezeichneten Verse:

Presul Adelgotus, ad cuncta decencia promtus
Confecrat hanc criptam divinis usibus aptam.

Endlich finden sich noch in den Ecken der Krypta kurze Inschriften, welche den früheren Standpunkt von Altären bezeichnen. Inwieweit diese übereinstimmen mit denjenigen,[3] welche nach *Goswin's* Mittheilung Adelgotus am 13. Juli 1160 weihte,[4] kann erst nach völliger Freilegung der bildlichen Darstellungen entschieden werden. Ueber die Entstehungszeit der Fresken kann kein Zweifel herrschen. Goswin schrieb allerdings erst im Jahre 1353,[5] durch seine Aufzeichnung allein würde also noch keine sichere Zeitbestimmung gegeben; aber Styl, Zeichnung, Colorit und Technik zwingen uns, den Beginn des Gemäldecyclus nur wenige Jahre nach dem Tode Ulrich's im Jahre 1177 anzunehmen. Vielleicht aber war die Darstellung in der Apsis schon früher, bei der Einweihung der Krypta vollendet. Auf die zweite Hälfte des 12. Jahrhunders weist auch die unleugbare Verwandtschaft, welche im allgemeinen zwischen den Schöpfungen der Marienberger Krypta und den Fresken der Katharinen-Capelle auf Hoheneppan[6] besteht. Besonders auffallend ist die gleiche verzeichnete Form der Füße hier wie dort, das enge Anschnüren der Gewänder über den gedrechselten Kniescheiben.[7] Der Hauptunterschied liegt im Colorit, das dort grün untermalte Schattenpartien zeigt, bei unseren Darstellungen röthlichbraun aufgesetzte Schatten. Wenn wirklich, wie *Dahlke* annimmt,[8] die Eppaner Fresken noch vor dem Jahre 1153 entstanden sind,[9] so liegt kein Grund vor, den Marienberger Bildern eine bedeutend spätere Entstehungszeit zuzuschreiben.

6. *Tartsch.* Am Fuße des Tartscher Bühels, an der Heerstraße die durch das Vintschgau von Finstermünz nach Meran führt, liegt unweit Mals Dorf Tartsch, dessen Pfarrkirche, über deren Gründung keine Documente vorliegen, an der westlichen Außenseite einige gut erhaltene Fresken bewahrt hat. Zunächst ein handwerksmäßig ausgeführter St. Christophorus, mit dem Christuskinde auf der rechten Schulter, im Wasser die heraldisch stylisirten Seebewohner, Krebs, Fische, Seejungfrau, am Ufer rechts im Hintergrunde ein Eremit mit der Laterne. Daneben eine bedeutend früher entstandene Pieta in acht Figuren, fein empfundene abgerundete Composition, die Gestalten trefflich gezeichnet, Schmerz und Trauer in den individuell aufgefaßten Köpfen kräftig betonend. Maria in gelbem Gewand und blauem Mantel, das leidvoll verzogene Gesicht von weißem Kopftuche eingerahmt, hebt die Hände klagend empor, auf ihrem Schoße ruht der Leichnam Christi. Johannes hält die Wankende von hinten stützend umfaßt. Rechts in der wohlgezeichneten Landschaft, mit einer Burg im Hintergrunde unter tiefblauem Himmel, die drei heiligen Frauen, wehklagend, die Köpfe von innigem Ausdruck, neben ihnen zwei Greife, mit einander redend, der eine mit den Kreuzesnägeln in der Hand. Die neben dem Christophorus befindliche Jahreszahl 1029 hat zu der frommen Sage von Gemälden des 11. Jahrhunderts Anlaß gegeben, indessen ist die Zahl durch eine spätere absichtliche Verstümmelung aus 1A29 entstanden. Unter der Pieta St. Georg in rothem Mantel mit Schwert und St. Sebastian, zwei stark gebaute unterfetzte Figuren in Dreiviertel-Lebensgröße, ihnen zur Seite knieend Donator und Donatrix, Schild und Helm vor sich haltend, inschriftlich im Jahre 1503 geschaffen. Derselben Zeit möchte ich den St. Christophorus zusprechen. Die Kirche auf dem Tartscher Bühel, der Sage nach die älteste des Vintschgaues,[1] eine der wenigen Befestigungs-Kirchen Südtyrols in einfachsten romanischen Formen, enthält an der Ostwand des Langschiffes einen leider vollständig mit weißer Tünche bedeckten Freskencyclus, dessen Freilegung wünschenswerth wäre.[2] Aus den dürftigen bis jetzt zum Vorschein gekommenen Umrissen einen Schluß auf die Entstehungszeit zu ziehen ist unstatthaft.

7. *Glurns.* Am linken Ufer der Etsch, abseits von der breiten Heerstraße, ruht von starken wohlerhaltenen Ringmauern umgeben das Städtchen Glurns, der Hauptsitz des gleichnamigen Landgerichts-Bezirks. Der ehemals offene Ort erscheint als Stadt schon im Jahre 1304,[3] den Mauerwall erhielt er 1530 durch Kaiser Ferdinand;[4] die Kirche, die auf einem Hügel nach Westen zu gelegen ist, ward aber nicht in den Mauerkreis hineingezogen, sondern erhielt nebst der neben ihr gelegenen Michaels Capelle ihre eigene Befestigung. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht bekannt;[5] in dem mit dem Jahren

[1] *Goswin*, Chronik S. 62.

[2] *Goswin*, Chronik S. 82. Dominus Adelgotus consecravit criptam sub anno domini MCLVI, in qua etiam depictus invenitur.

[3] Es sind die des St. Petrus, der Maria Magdalena und des St. Nicolaus.

[4] *Goswin*, a. a. O. S. 61.

[5] So nach der einen Eintragung von *Goswin's* Hand: anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo tertio factus est liber. Dagegen im Manuscripte des Notars *Jocher* Fol. 83 anno domini MCCCLXXXX tempore mensis Julii Fr. Goswinus scripsit hunc librum ex aliis antiquis registris, libris quaternis, literis et rotulis huius claustri et monasterii, sicut ab antiquis et nostris temporibus ad eum pervenit. Vgl. *Goswin*, Chronik. Einleitung S. VIII.

[6] *G. Dahlke*, Romanische Wandmalereien in Tyrol I. Aus der Katharinen-Capelle zu Hocheppan. Repertorium für Kunstwissenschaft V, 113.

[7] Man darf wohl direct die thronende Madonna von Eppan (Abgeb. S. 125, Fig. 2) mit dem thronenden Christus, den die Weltkugel darreichenden Engel (abgeb. S. 126, Fig. 3) mit dem das Buch emporhebenden Engel vergleichen.

[8] *G. Dahlke*, a. a. O. S. 134.

[9] Die Katharinen-Capelle ist 1131 von Bischof Altmann aus Trient geweiht — im Jahre 1153 brach der heftige Kampf aus zwischen den Söhnen des Erbauers Graf Ulrich II., Heinrich und Friedrich mit den Grafen von Tyrol; es ist nicht gut anzunehmen, dass man während der Unruhen der mit der Zerstörung der Burg endenden Fehde Zeit fand, für Verschönerung und Ausschmückung der Burgcapelle zu sorgen.

[1] *J. J. Staffler*, a. a. O. II. I, S. 163. *J. Zingerle*, Wanderungen durch Tyrol und Vorarlberg S. 83.

[2] Die deckende Schicht besteht in einfachem Mauerbewurf ohne zersetzende Farbstoffe.

[3] In einer Urkunde Ottos, Grafen von Tyrol, ausgefertigt auf Schloß Tyrol am letzten April 1304.

[4] Im Mai 1499 war Glurns beim Einfall der Engadiner von Grund aus zerstört worden.

[5] Alle darauf bezüglichen Documente verbrannten 1732. Notiz im Stadt-Archiv.

1489 einſetzenden Stadtbuche[1] wird das Daſein derſelben als längſt bekannt vorausgeſetzt. Am Thurme findet ſich die Jahreszahl 1290, am Triumphbogen die Inſchrift: erbaut 1495 ren. 1786. Die Oſtwand des Thurmes nun enthält ein mächtiges bis zur halben Thurmhöhe hinauf reichendes Gemälde von hohem künſtleriſchen Werth, der noch dadurch geſteigert wird, daſs hier ganz ſicher und unzweifelhaft jene in der Einleitung erwähnte ſüddeutſche Beeinflußung zu Tage tritt. Die Compoſition iſt von gewaltiger Kraft und erhabenem Pathos, die lebensgroßen Figuren trefflich aufgefaßt, die Anlage des Ganzen durchaus ſelbſtändig, dem typiſch-ſymmetriſchen Aufbaue entgegentretend. Dargeſtellt iſt das jüngſte Gericht. Mit weiſer Mäßigung hat der Künſtler von der Ueberfülle von verwirrenden Geſtalten abgeſehen und dafür ſeine ganze Kraft auf die Einzelfiguren verwendet. In der Mitte ſitzt in rothem Mantel auf der Erdkugel Chriſtus als Weltrichter, die Rechte erhoben, die Linke wie gewährend den fürbittenden Heiligen entgegenſtreckend, rechts das bis über die Mitte herabreichende Kreuz. Zu beiden Seiten des Herrn anbetend die Apoſtel, rechts drei, unter ihnen am weiteſten vorn ſtehend die markige Geſtalt Petri in dunkelblauem Gewand, die Schlüßel in der Hand haltend, links zwei, darunter der jugendlich ſchöne Johannes ernſt ſinnend, mit einer Rolle in der Hand. Unter Petrus nach Chriſtus aufblickend Maria, auf den Wolken knieend, die Hände über der Bruſt verſchränkt, eine ſchlanke Geſtalt mit weichen Formen, in blauem Untergewand und weißem Mantel, neben ihr in röthlichem Mantel Joſeph, umgeben von anbetenden Heiligen. Ueber ihnen und unter ihnen ſchwebende Engel in gelben flatternden Gewändern, in lange Poſaunen ſtoßend. Am untern Rande zwei Engel als Vollzieher des Richteramtes, der eine die Erlöſten fortdrängend, der andere die Verdammten dem Höllenfeuer zutreibend, in dem grimme Teufel auf die Beute lauern. In der linken untern Ecke hat ſich der Künſtler ſelbſt dargeſtellt, in einfachem blauen Arbeitsrock, mit vorgebundener weißer Schürze, die Arme bittflehend nach dem thronenden Chriſtus erhoben. Auf der Bruſt hängt ihm eine kleine Tafel, deren verblichene Inſchrift leider ebenſowenig mehr lesbar iſt wie die Legende über ſeinem Kopfe. Einer genauen Angabe der Entſtehungszeit ſtehen gerade bei dieſem Werke mannigfaltige Schwierigkeiten entgegen, da analoge Erſcheinungen unter den Wandmalereien Tyrols, ſoweit das Material bis jetzt bekannt und zu überſehen iſt, nicht vorliegen. Nur ganz im allgemeinen können wir die erſte Hälfte des 16. Jahrhunderts als muthmaßliche Entſtehungszeit aufſtellen, während die einzelnen Typen noch dem 15. Jahrhundert zugehören. Noch iſt an der Außenwand des öſtlichen Seitenſchiffes eine Darſtellung zu erwähnen, deren künſtleriſcher Werth nicht ſowohl in der Ausführung der Einzelfiguren und Richtigkeit der Zeichnung als vielmehr in der Verwendung origineller genreartiger, theilweiſe humoriſtiſcher Züge liegt. Das Thema der Schilderung iſt Chriſtus in Gethſemane. Chriſtus kniet rechts im Vordergrunde nach rechts gewendet, die gefalteten Hände bis zur Bruſthöhe erhoben, vor einem Felſen, während von oben ein kleiner Engel mit dem Kelch in der Hand auf ihn zuſchwebt. Neben ihm in Schlaf verſunken Johannes, das Haupt in die rechte Hand geſtützt, links im Vordergrunde die andern beiden Jüngern. In der überdachten Thür des Plankenzaunes erſcheint im Hintergrunde Judas Iſchariot, den Häſchern voranſchreitend, in gelbem Rocke, mit der Rechten auf den betenden Herrn weiſend: die Kriegsknechte, wie Modeherren des 15. Jahrhunderts gekleidet, theilweiſe mi-parti oder mit Schnabelſchuhen, mit ſichtlicher Liebe gezeichnet, klettern eifrig über den Zaun, hocken darauf, das eine Bein hüben, das andere drüben, einige ſpringen darüber hinweg, wieder andere ſchwingen ſich vermittelſt großer Stangen wie Turnkünſtler über das Gehege. Das Colorit leuchtend, die Farben theilweiſe zu grell nebeneinandergeſetzt, die Landſchaft nur leicht angedeutet.

8. *Laatſch.* Zwiſchen der Vernugſpitze und dem Brader Schafjoch öffnet ſich weſtlich von Glurns das breite Münſterthal, am Eingange desſelben, am Beginn der großen Straße, die über Taufers und Münſter nach St. Maria im Muranzathal führt, liegt am Zuſammenfluße der Etſch und des Rambaches das Dorf Laatſch. Am Weſt-Portale der Pfarrkirche des Oberdorfes iſt eine unbedeutende Malerei vom Ende des 16. Jahrhunderts erhalten: in einer Cartouchen-Umrahmung die Madonna mit dem Kinde, in der Linken das Scepter haltend, von zwei ſchwebenden Engeln gekrönt, den Fuß auf den überwundenen Drachen ſetzend, rechts neben ihr Chriſtus mit dem Kelch in der Linken, links ein gekrönter Heiliger mit der Palme, dem Abzeichen des Märtyrerthums in der Rechten. Von höherem Werthe iſt der maleriſche Schmuck der im unteren Dorfe gelegenen Doppelkirche, den ein günſtiges Schickſal, obwohl den Einflüßen widriger Witterung ausgeſetzt, vor der Zerſtörung bewahrt hat. Ueber einer engen, dem 13. Jahrhundert entſtammenden, mit einfachem Tonnengewölbe verſehenen Capelle, die, theilweiſe in den Fels hineingeſprengt, nach Weſten mit einen ſchmalen tonnengewölbten Vorraume abſchließt, ward im 15 Jahrhundert[1] eine gothiſche Oberkirche errichtet, eine jener wenigen zweiſchiffigen Kirchen Tyrols,[2] mit vier durchaus unſymmetriſchen Kreuzgewölben und einer einzigen plumpen Mittelſäule — ſo zwar, daſs die beiden ſüdlichen die Apſidialen tragenden Kreuzgewölbe über die Unter-Capelle hinausragen und von einer ſtarken Südwand geſtützt werden — unter ihnen hindurch führt die Straße ins Münſterthal. An der weſtlichen Innenſeite befindet ſich in ſechs Darſtellungen, leider theilweiſe ſpäter übermalt, die Legende der heiligen Lienhart, in figurenreichen, aber künſtleriſch werthloſen Scenen, die ſich in breiter Landſchaft abſpielen — inſchriftlich im Jahre 1669 geſchaffen.

An der Außenſeite der Unter-Capelle und im Vorraume derſelben ſind dagegen eine Reihe von Einzelnfiguren erhalten, deren Urſprung in das Ende des 13. oder in den Anfang des 14. Jahrhunderts zu ſetzen iſt. Es iſt dies eines der wenigen Beiſpiele, bei denen ſich eine directe Beeinflußung durch nord-italieniſche Künſtler nicht verkennen läßt.[3]

[1] Stadt-Archiv zu Glurns.

[1] Weder im Pfarrarchiv zu Glurns noch in dem zu Laatſch fanden ſich auf die Gründung, beziehungsweiſe Einweihung der Kirche bezügliche Nachrichten.

[2] Vgl. *P. Atz*, Ueber zweiſchiffige Kirchen in Tyrol. Mitth. d. Centr.-Comm. XXLV.

[3] Vgl. oben Einleitung.

Zunächſt die außerordentlich ſorgfältig ausgeführte Figur des St. Chriſtophorus. In lilafarbene Gewande gekleidet, von rothem Mantel umhüllt, ſtützt ſich der Heilige mit der Rechten auf einen Stab, auf der linken Schulter das Chriſtuskind tragend, in grünlichem rothgeſtirnten, bis auf die Füße reichenden Gewande. Das Kind, das mit der Rechten in den Haarſchopf ſeines Trägers greift, iſt unverhältnismäßig klein, mit rundem Kopfe und einem tonſurartigen Ausſchnitt in den zierlich gezeichneten Löckchen. In den Hauptlinien iſt die Zeichnung mit ſchwarzen Strichen angelegt, die mit breitem Pinſel gezogen ſind, die Geſichtsformen ſind in bräunlichen, theilweiſe auch grünlichen Linien angegeben; grünlich ſind auch die Schatten in den Fleiſchpartien, während die Lichter ſorgfältig weiß gehöht ſind. Abgeſehen von den übertriebenen Verhältniſſen ſind beide Figuren mit anatomiſchem Verſtändniſſe gezeichnet, die Hände des Trägers ſind charakteriſtiſch ſtark und derb, ſein Kopf ältlich, durchgearbeitet mit ſtark betonter Unterlippe. Gänzlich mislungen ſind nur die breit auslaufenden Füße mit den gleichlangen Zehen. An der rechten Innenwand der ſchmalen Vorhalle befindet ſich eine Darſtellung der Kreuzigung. Chriſtus hängt, den Kopf nach rechts geſenkt, die Füße neben einander auf ein Trittbrett geſtellt, nur die Zehen gekreuzt, am Kreuzesſtamme, während drei kleine Engel mit grünlichen Flügeln um ihn ſchweben, in Kelchen das aus den Händen und der Seite des Heilandes fließende Blut auffangend. Links ſteht Maria mit tiefſchmerzlichem Ausdruck in den matronenhaften gramdurchfurchten Zügen, beide Hände feſtgefaltet erhoben, den gelblichen Mantel über das Haupt gezogen, rechts Johannes in grüner Tunica und röthlichem gelb gefütterten Mantel, in der Linken ein Buch haltend, die Rechte mit ſchmerzlicher Geberde ſinnend an die Wange gelegt. Links von der trauernden Mutter ſteht ein heiliger Biſchof in rothem ſchöngeworfenen Mantel, in der Linken den Biſchofſtab haltend, die Rechte empfehlend und fürbittend auf das Haupt des vorn in grünem ſchlitzärmeligen Rocke knieenden Donators legend, der das die Tonſur tragende Haupt zu dem Crucifixus erhebt. Neben ihm ein Spruchband mit der Inſchrift: „miserere mei deus.“ Ueber dem Kreuzigungs-Bilde ſind zwei ſitzende Einzelfiguren erhalten; unter reichen Baldachinen, die eine Verbindung romaniſcher Saulen mit gothiſchen Wolbungen und Ornamenten zeigen, auf tief blauem Grunde: zur Linken, durch eine Bandrolle bezeichnet, Augustinus doctor in grünem Gewand mit breitem weißen Kragen, das Haupt mit der Mitra geſchmückt, in einem Thronſeſſel vor einem Pulte ſitzend, auf dem eine mit vorgezeichneten Linien verſehene Rolle aufgeſchlagen liegt; zur Rechten ſeinem Nachbar zugewendet, in gelbem roth gefütterten Mantel, mit röthlichem Kragen, Ambroſius doctor, mit der cavilla in der rechten Hand das Pergament auf dem Pulte vor ſich feſthaltend, die Feder in der Linken. Die ornamentale Umrahmung bilden, wie bei dem Chriſtoph-Bilde, geometriſche, offenbar mechaniſch aufgemalte Muſter.

Die beiden anderen Kirchenväter, die offenbar auf der anderen Seite des Vorraumes, über dem in gothiſcher Niſche befindlichen rothgekleideten heiligen Biſchof, die Mauer ſchmückten, haben dem Umbaue weichen müßen. Der Künſtler, von dem ſammtliche Schildereien des Vorraumes herrühren, zeigt neben einer vollendeten maleriſchen Technik ein feines künſtleriſches Gefühl für die Wiedergabe der Empfindung, insbeſondere der Trauer. Die trauernden Figuren unter dem Kreuze mit den ausdrucksvollen Köpfen, in denen das größte Maß des Schmerzes liegt, ohne irgendwie an Uebertreibung zu ſtreifen, beweiſen dies zur Genüge. Die Wiedergabe des Alters gelingt durchaus: in dem Kopfe der Maria, des ſegnenden Biſchofs mit den grauen Locken und dem blaſſen Incarnat auf dem Kreuzigungs-Bilde, in dem würdigen ſchöngezeichneten Kopf des Auguſtinus mit den geiſtreichen feinen Zügen, in dem ältlichen von grauem Backenbarte umrahmten Antlitze des Ambroſius.[1] Die Figuren ſind ſchlank, die Schultern ſchmal, die Hände lang, die Finger biegſam. Die grünliche Untermalung der Schattenpartien tritt beſonders bei dem Crucifixus unter den deckenden Fleiſchtönen ſtark hervor.

Eine weitere Freskenreihe birgt die dritte Kirche von Laatſch, die an der Münſter-Straße gelegene Cäſarius-Kirche, der älteſte Bau des Dorfes. In den drei Altar-Niſchen ſind drei Scenen aus der Paſſion Chriſti dargeſtellt, und zwar in eigenthümlicher Auswahl die erſte und letzte Scene, ſowie der Höhepunkt des Paſſions-Dramas. In der erſten Altar-Niſche Chriſtus in Gethſemane, vor dem Felſen knieend, von dem ein Engel ihn zu tröſten herabſchwebt, links lagernd, in tiefen Schlaf verſunken, die Jünger, Petrus auf ſein Schwert geſtützt. Auffallend iſt der vorn rechts befindliche, ganz von vorn geſehene Jünger, deſſen Kopf auf den über den Knieen gekreuzten Armen ruht. In der mittleren Niſche Chriſtus am Kreuze, rechts Johannes, links Maria, in bitterem Schmerze zuſammenbrechend, von Maria Magdalena geſtützt; in der letzten Niſche endlich die Auferſtehung des Herrn: mit der Kreuzesfahne in der Rechten entſteigt Chriſtus dem kaſtenähnlichen Sarge, die Knechte ſind entſetzt zur Seite getaumelt. Unten links kniet der Donator mit ſeiner Frau. Der Künſtler offenbart geringe Schulung, insbeſondere geringe maleriſche Fertigkeit, dafür aber zeigt er eine eigenartige Auffaſſung, die, die herkömmlichen Typen und Anordnungen verſchmähend, zu ſelbſtgeſchaffenen Figuren griff. Unter dem erſten Bilde befindet ſich die Inſchrift: Got zu Lob und Er had laſen malen die Hisdori der erber Mini Ras und ſein ſun peter Ras pede paumaisder ze dem Godshaus S. Ciſari 1565; unter dem mittleren die Inſchrift: Got zu Lob und er had laſen malen di hisdori der erber firnem Criſtof Perchdaler zu Laatſch 1565.

[1] Die Zeichnung der Kirchenväter iſt dieſelbe wie auf dem Deckengemälde der 1303 conſecrirten Kirche zu St. Martin am Campill. Vgl. Archaologiſche Reiſenotizen von Dr. *Karl Lind*, II. Tyrol. Mitth. d. Centr.-Comm. XIX, 218, Tafel III.

(Fortſetzung folgt.)

Bauliche Ueberreſte von Brigantium.

Beſprochen vom Conſervator *Samuel Jenny*.

(Mit einer Tafel.)

I. Das Forum. (Taf. I.)

BRIGANTIUM und Campodunum, dieſe beiden benachbart gelegenen, in nahen Wechſelbeziehungen ſtehenden Römerorte — inſofern das erſtere aller Wahrſcheinlichkeit nach dem als Municipium längſt anerkannten Campodunum unterſtand — haben in einem und demſelben Jahre die Exiſtenz ihrer Fora nachgewieſen und die Ueberreſte derſelben zur Anſchauung gebracht. In eine vergleichende Studie dieſer beiden Anlagen kann ich mich, ſo anziehend dieſer Verſuch wäre, deshalb nicht einlaſſen, weil *Kempten* (Campodunum) als im Nachbarlande gelegen, außerhalb des Rahmens unſerer Thätigkeit ſteht.

Die vorliegende Beſchreibung zieht denn auch nur das Forum zu *Bregenz* in ihren Bereich.

Ziemlich in die Mitte des Vicums geſetzt, liegt dasſelbe auf der nämlichen Seite der antiken Straße, wie die beiden anderen öffentlichen Gebäude, die Baſilica und die Thermen, von welchen es Entfernungen von 240 und 100 M. trennen. Gleich jenen, zeigt auch das Forum in ſeinem Grundplan eine reiche Raumentwicklung, weiſt Dimenſionen aus, wie ſie nie und nimmer mit dem an und für ſich kleinen Orte in Einklang zu bringen ſind, ſondern wie ſie nur mit ſeiner politiſchen Stellung als Sitz eines größeren Provinzial-Diſtrictes correſpondiren, der zu Zeiten den Vereinigungspunkt einer aus weiterer Umgebung zugeſtrömten zahlreichen Bevölkerung bildete.

Von dem Ausſehen, welches das Forum nach ſeiner Bloslegung geboten und wie es der Situationsplan darſtellt, weicht ſeine urſprüngliche Anlage weſentlich ab: ſolche iſt die denkbar einfachſte geweſen — ein geräumiger offener Platz von rechteckiger Form, deſſen vier Seiten von gedeckten, nach außen geſchloſſenen, nach innen offenen Hallen umgeben waren — dem Anſchein nach nur den Erforderniſſen des Marktverkehrs angepaßt, ohne weitere aus dem öffentlichen Verkehr ſich ergebende Bedürfniſſe ins Auge zu faſſen.

Den Grundplan ins einzelne verfolgend, beginnen wir mit der Umfaſſungsmauer von 96·50 M. Länge und 54·60 M. Breite Innenmaß, die ſomit eine Fläche von 5269 □M. umſpannte; im Fundament iſt ſie 75—90 Cm. dick, als Hochmauer 61—79 Cm. an den Langſeiten, ungefähr alle 9 M. durch abgeſtufte Mauerſtreben verſtärkt. Im Hochbau war nur Flußgeröll als Material wahrzunehmen, das allerdings auch zum großen Theile zum Fundamente diente; nebenher wechſelt dieſes aber an der nordweſtlichen Schmalſeite mit Bruchſteinen in regelmäßigen Schichten, an der entgegengeſetzten Südoſt-Mauer mit zumeiſt großen Quaderblöcken von 40—50 Cm. Dicke.

Beide Eingänge waren an die entgegengeſetzten Ecken der Nordoſt-Mauer verlegt, der eine nach oben, der andere nach unten. Jener bei der weiten Mauerlücke 1 weiſt auf ein großes Thor, das wahrſcheinlich überwölbt geweſen; denn die ſeitliche Verſtärkung der Mauer bis zu 1 M., die ſich im Fuße ſogar zu 1·80 M. erweitert, ſollte offenbar dem Seitendruck eines weit geſprengten Bogens den nöthigen Widerſtand entgegenſetzen. Im Gegenſatz zu dieſem Thorbogen, der jedes Fuhrwerk, auch das größte, einzulaſſen vermochte, diente ein anderer Eingang 2 ausſchließlich dem Perſonenverkehr; in der 63—67 Cm. breiten und 147 Cm. langen ſtark ausgetretenen Schwelle fanden ſich noch die wohlerhaltenen Löcher, nicht nur zu den Angeln einer wahrſcheinlich hölzernen Doppelthür (quadrifores), ſondern auch zu denen einer etwas ſchmälern Vorthüre. Der um 31—34 Cm. den Fußboden überragenden Schwelle muß ſowohl innen wie außen je eine Stufe vorgelegt geweſen ſein, ohne welche ein Ueberſchreiten zu unbequem geweſen wäre. Ein kleiner Raum 3 von 5·17 × 3·56 M., auf einer Seite mit Zugang verſehen, mit Eſtrichboden belegt, war wohl nur eine Art Vorhaus, vielleicht dazu dienend, manche Gegenſtände unter der Obhut eines ostiarius zurück zu laſſen. Links der Thüre, genau in die Mitte der Mauer geſtellt, fand ſich ein Steinblock (45 Cm. im Geviert) in den Boden eingelaſſen, aber 36 Cm. höher, als der Eſtrich ringsumher, der etwa einer Statuette als Sockel zuzuweiſen wäre.

Durch die vorbeſchriebene Thüre in das Forum tretend, ſtehen wir unter einem im Durchſchnitt 6 M. breiten ringsumlaufenden bedeckten Säulenumgang 4

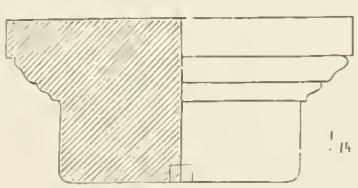


Fig. 1.

mit wahrſcheinlich 58 Säulen, je 10 an den Schmalſeiten, je 19 der Länge nach, mithin je eine in der Entfernung von ungefähr 4 M. Das Capitäl dieſer Säulen (Fig. 1) unterſcheidet ſich in keiner Weiſe von jener einfach gegliederten Form, welche in der Baſilica, in der Villa rustica am Steinbühel und andernorts in Anwendung kam.

Eine 122 Cm. breite Kieſelmauer 5 trägt die Säulen, welche mit gehauenen ungleich großen — theils quadraten, theils rechteckigen — Steinplatten unterlegt ſind; den Raum dazwiſchen füllt ein Eſtrichboden aus, der zugleich die oberſte Stufe bildet, die nebſt zwei weiteren 7 und 8 aus Sandſteinen den Abſtieg zu dem 1·30 M. breiten und 45 Cm. tiefer liegenden Trottoir 9 vermittelt. Die Steinplatten, die es bedecken, zeugen allerorten durch rechtwinklige Ecken, ſcharfe Fugen, glatte Oberfläche, für ſorgfältige Arbeit im Gegenſatz zur flüchtigen Behandlung der ſpätern Einbauten. Eine 25 Cm. breite ins Trottoir eingehauene Regenrinne (5—8·5 Cm. tief) lauft vom Außenrande 25—27 Cm.

entfernt dieſem entlang, ohne daſs zu entdecken war, wohin ſich das Waſſer ſchließlich ergoß, weil ſeewärts Verwitterung und Abbruch weitere Spuren verwiſchten (Fig. 2).

Inſoweit bieten die beſchriebenen Hallen mit ihren Säulen und ihrer vorgelegten Stufenanlage die frappanteſte Aehnlichkeit mit dem bedeckten Umgang, welcher den Venus-Tempel in Pompeji umgibt; ſogar die an einer Säule aufgeſtellte Statue hatte ſie mit demſelben gemein, denn ein aufgefundener Ueberreſt eines Sockels hat augenſcheinlich einer ſolchen als Baſis gedient. Allerdings ſtünde die Möglichkeit offen, ſtatt eines das Dach abſchließenden, natürlich hölzernen Architravs, ſich das Pultdach der Halle bis zur Regenrinne hinaus verlängert zu denken; allein abgeſehen von dem ſchwerfälligen drückenden Ausſehen eines ſo weit vorgreifenden Vordaches, wäre auch der auf dem Trottoir Wandelnde — einem Einzigen gab es nur Raum — bei Regenwetter dem Beſpritzen der in die Rinne auffallenden Tropfen voll ausgeſetzt geweſen.

Mit Abrechnung des Trottoirs verblieb dem offenen Marktplatz 11 ein oblonger Raum von 37·55 × 74·70 M. (= 2800 □M.), ſomit betrug die Länge faſt das doppelte der Breite (genau 196 : 100). Dieſen Verhältniſſen kommen die des benachbarten Forums von Campodunum (34·60 × 61 M. ohne Trottoir) ziemlich nahe (176 : 100); ſie beide weichen aber um ſo mehr von der die Breite = $^2/_3$ der Länge vorſchreibenden Bauregel Vitruv's ab, trotzdem uneingeſchränkte Dispoſition über Terrain hier wie dort vorauszuſetzen iſt.

Selbſt im Forum civile Pompeji's, dem aller Reichthum des Bodens aus dem geſegneten Campanien und des Meeres an ſeiner Küſte zuſtromte, war das dem Marktverkehr vorbehaltene Oblongum — mit Weglaſſung des von Altären, Monumenten u. ſ. w. eingenommenen Raumes reichlich 3000 □M. — um wenige 200 □M. geräumiger, als jenes in Brigantium. Man mag darüber ſtaunen, aber doch iſt man um Gründe nicht verlegen, die hierorts einen regen Verkehr vorausſetzen laſſen; lag doch auch Brigantium an einem weit ausgedehnten See, der ſeinen Markt mit 30 Gattungen Fiſchen beſchicken konnte und hatte die wildreichſten Gebiete weit und breit um ſich her. Dies trat aber wohl zurück gegen den Schwerpunkt des Verkehrs, der zweifellos in Pferd- und Viehzucht und allen Producten der letztern wurzelte, für welche Rätien von Römerzeit an bis heute hohen Ruf genoß. Daſs um dieſen Mittelpunkt ſolch' wichtigen Handels das Getriebe vieler Geſchäftsleute, wie Wechsler und Wucherer, ſich drehte, eine Menge alltäglichen Hausbedarfs ebenſo ſehr wie Producte der geſteigerten Civiliſation am Forum zum Verkaufe ausgeboten wurde, finden deshalb Erwähnung, um das Bild des umfangreichen Handelsverkehrs ins richtige Licht zu rücken.

Zu einer Zeit, die Mangels jeder Inſchrift genauerer Feſtſtellung ſich entzieht, von der ſich höchſtens ſagen läßt, ſie fiel erſt nach Marc Aurel's Regierung, müßen weiterreichende Anſprüche an das Forum zur Geltung gelangt ſein, Anſprüche, die augenſcheinlich der entwickelte Sinn der Römer für Politik und Gemeindeleben hervorrief, nach deren Erfüllung das Forum erſt in jeder Beziehung das öffentliche Leben für die römiſchen Bürger Brigantium's in ſich concentrirte. Auf ſolche Vorgänge weiſt die ſpätere theilweiſe Umgeſtaltung der Marktanlage deutlichſt hin, nach welcher auch die Brigantier an ihrem Forum ein sub Veteribus, sub Novis nach dem Beiſpiel Rom's unterſcheiden konnten. Es mußte der ganze Säulenumgang am ſüdöſtlichen ſchmalen Ende weichen, um der neuen Anlage eines Porticus (12) Platz zu machen, der den ganzen Raum von einer Halle zur andern einnahm und ſich zu 11·60 Breite ausdehnte, der nach dem offenen Platze hin in ſeiner ganzen Länge mittelſt einer dreiſtufigen Treppenanlage 13 mit vorgelegtem Trottoir 14 ſich öffnete. Dieſer Einbau vollzog ſich theils durch Zerſtörung des Säulen-Fundaments ſammt den Stufen (wie es in der Mitte der Schmalſeite der Fall iſt), theils in einfachſter Weiſe durch Verſchüttung, wodurch die

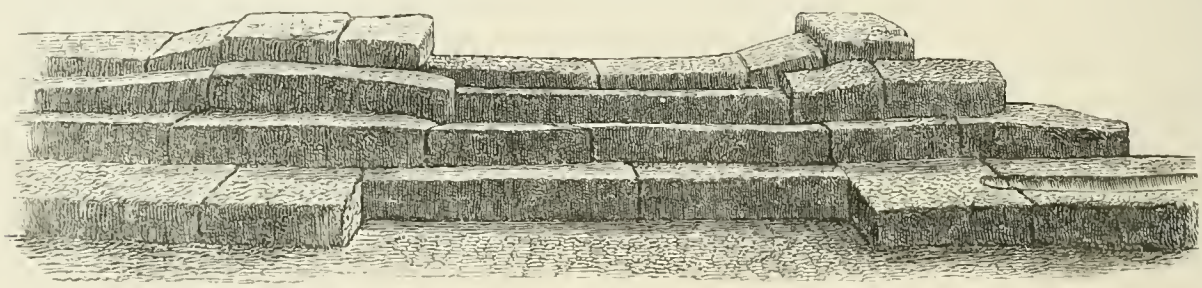


Fig. 2.

beiden Ecken der Colonade des alten Baues in allen Einzelheiten bis zur Regenrinne erhalten geblieben ſind. An dem Baſament der Treppe, das bis auf zwei Stellen 15 und 16, wo Verwitterung und Abbruch Lücken geriſſen, vollſtändig auf unſere Tage gekommen iſt, treten nach einwärts in Entfernungen von 4·70 M. die Säulenſockel 17 vor, nämlich ein, auch zwei große Quaderſteine von 44 Cm. Dicke, ſolid mit großen Kieſeln untermauert, wie dies im Plane bei 18 durch Abwitterung des Sandſteins ſichtbar iſt. Dieſe ausgenommen, fehlt im übrigen eine wirkliche Fundamentirung, die Trottoirplatten ſind wohl noch auf Kieſelpflaſter geſetzt, dann aber ſteht Stufe um Stufe mit ihrem Kopfende auf der nächſt tiefern, während ſie mit der übrigen Fläche auf allerhand Schutt ruht.

Originell genug gefiel ſich der Baumeiſter in einer derartigen Abweichung von der horizontalen Linie, daſs alle Treppenſtufen vor jedem Säulenſockel Bogenlinien beſchreiben, wohl in der Abſicht, die kahle Wirkung ſtark vortretender Stirnſeiten aufzuheben. Anfangs geneigt, dieſe Curven auf Rechnung von Senkungen zu ſetzen, durfte ich mit vorſchreitender Aufdeckung an der Abſichtlichkeit ſolcher Anlage nicht länger zweifeln, da in regelmäßiger Wiederholung vor den Sockeln die Stufen theils mit Kieſelſteinen unterlegt, theils wirklich in Bogenlinie gehauen ſind (Fig. 2).

Nicht der dürftigſte Reſt von Säulen hat ſich auf den Sockeln erhalten; dennoch laſſen ſie ſich, geſtützt auf Funde in unmittelbarer Nähe, mit Anſpruch auf volle Zuverläſſigkeit folgendermaßen beſchreiben. Ihr Kern war aus Bruchſteinen aufgemauert, wovon ein Beiſpiel bereits aus dem Porticus der Thermen vorliegt und über ihn her zog ſich die formgebende Verkleidung aus Stucco, der in Schichten bis zu 10 Cm. Dicke aufgetragen war. Der Schaft dieſer der doriſchen Ordnung angehörenden Säulen, deren Zahl zehn betragen haben mußte, war rund geformt, lebhaft roth bemalt, ihr oberer Theil — von welcher Höhe ab, iſt unbeſtimmbar — dagegen weiß, in zwanzig ſcharf aneinanderſtoßenden geraden Seiten abgeflacht. Mancherlei Kritzeleien, ſogar in griechiſcher Schrift ſind auf ihnen wahrzunehmen, z. B. VIN, CAT, der Schluß eines Namens ..... NVS, ſodann folgendes ſtark vertiefte Graffito (Fig 3). Zeile 2 iſt unzweifelhaft LIIDAVI zu leſen, bei Zeile 1 macht es der Bruch unſicher, ob vor dem drittletzten Buchſtaben, der ſowohl B als D ſein kann — etwas wahrſcheinlicher iſt B — NI oder N ſtand. Herr Ober-Bibliothekar *Zangemeiſter* in Heidelberg zweifelt, daſs es einen Eigennamen *Memandus* bedeute, findet aber keine anderweitige befriedigende Löſung des Räthſels, es wäre denn, daſs der Schreiber ſein Graffito nicht vollendet und nur den Anfang eines Trimeters Me manibus Leda[1] vi..... uns hinterlaſſen hätte.

Die äußerſte Säule trifft es auf die Treppenwange (wie eine ſolche auf dem linksſeitigen Flügel der Porticustreppe bei 19 ſich erhalten hat), richtiger zu benennen eine Aufſchichtung roher Steinquadern, die des Zuſammenhalts wegen durch einzelne ſtarke Eiſenklammern verbunden waren (Gewicht eines ſolchen Ancons 1350 grs). Von da bis zur gegenüberliegenden Wand der Forumsmauer muß ich irgend eine architektoniſche Gliederung als beſtanden vorausſetzen, da rechter Hand bei 20 genau in der Linie der Treppenanlage der Stumpf einer Halbſäule auf einer dicken Steinplatte aufſtand, und linksſeitig ſich ebenfalls die correſpondirende Platte 21 fand, die Halbſäule jedoch nicht mehr.

Nachweislich begleitete den Einbau jenes Porticus die Anlage eines großen Eingangsthores bei 22 und der ihn verkleidenden gedeckten Vorhalle 23, die dort, wo ihre Längsſeite drei ſchöne Quaderſteine zwiſchen Mauerwerk aus kleinen Tuffprismen nach der Außenſeite hin zeigt, mit Säulenſtellung zu denken ſein wird Am Eingang, den man an der offenen Seite ſuchen muß, kann nur ein Pilaſter die Mauerſtirne abgeſchloſſen haben — für einen vierten Quaderſtein läßt die Mauer keinen Raum. Erwähnte Eingangspforte nun, deren Schwelle ſchwere Steinquader von vier Meter Länge bilden, eingeſetzt zwiſchen das Kieſelmauerwerk, geleitet mittelſt eines nur auf Schutt geſetzten Plattenbodens 24 in ſanfter Neigung auf den Eſtrichfußboden des Porticus, der ſelbſt auch mit ziemlich ſtarkem Gefälle, von ſeiner Rückſeite bis zur vorderſten Stufe 26 Cm. betragend, angelegt geweſen.

Genau inmitten der den Porticus abſchließenden Rückwand wiederholt ſich die Einlage einer Schwelle 25 aus Quaderſteinen, übereinſtimmend mit den Dimenſionen der vorigen, auch in gleicher Höhe wie jene liegend; daſs hier die maſſiven Thorflügel, deren jede ſeine eineinhalb Meter Breite maß, ſich nach innen öffneten, indeſſen die an vorher beſchriebener Stelle dies nach außen thaten — das geht klar hervor aus dem 19 Cm. breiten, 9 Cm. hoch über den Quader vorragenden Rand zum Thoranſchlag, an deſſen beiden Enden man ſeichte Rinnen wahrnimmt, derart angelegt, daſs eindringendes Regenwaſſer raſch ins Freie abfloß. Bei der Schwelle 22 verſieht ein eigener Steinblock, welcher auf der inneren Seite angearbeitet iſt, den Dienſt des Thoranſchlags. Wir haben ſomit noch einen Eingang kennen gelernt und ich halte dafür, daſs es die Ehrenpforte für feſtliche und außergewöhnliche Gelegenheiten oder der für die Prieſter und Gemeindebehörden vorbehaltene direct zum Altare führende Eintritt war. Den Standpunkt eines ſolchen kann ich allerdings nicht nachweiſen; allein bezeichnend genug bleibt es, daſs ich gerade zwiſchen ihm und der Mitteltreppe eine verſtümmelte Ara finden mußte.

Fig. 3.

Ich gelange nun zur Erwähnung ganz eigenthümlicher Steinſetzungen an der Rückwand zwiſchen den Thoren 22 und 25; nämlich zwei ſymmetriſch angeordnete unter rechtem Winkel geſtellte Poſtamente 26 und 28, an welch' letzterem ſich noch eine gute Profilirung deutlich erhalten, ſind zur Rechten und Linken eines mitten inne befindlichen rechteckigen Quaderſockels 27 gruppirt, zu dem ſie augenſcheinlich in irgend einer architektoniſchen Beziehung ſtehen, vielleicht in der Weiſe, daſs ein auf demſelben poſtirtes Bildwerk beſonders hervorzuheben, von der Umgebung abzutrennen getrachtet wurde, indem man es unter einen Architrav oder Giebel ſtellte, und zu deſſen Tragſäulen die Baſen 26 und 28 gedient hätten. Nicht minder dunkel erſcheint der an der rechten Seite des Porticus in einer Länge von 8 M. und einer Breite von 2·60—3 M. ſich hinziehende Belag mit coloſſalen Sandſteinplatten 29, auf denen vereinzelte Reſte höherer Poſtamente, ſo bei 30, ſich erhalten haben. Am nächſten liegt es, ihnen die Beſtimmung zur Aufſtellung von Büſten, Statuen und Altären zu vindiciren, wenigſtens bietet das neben dem profilirten Steinſockel 31 gefundene, aus demſelben röthlichen Sandſtein gefertigte Poſtament einen ſichern Anhaltspunkt, inſofern in ihm ohne Mühe der Träger einer Büſte oder Herme zu erkennen iſt.

Nur in einer Ecke iſt der Innenraum des Porticus abgegränzt; dort ſchließen zwei Mauern den Raum 32 ein, der ſich in ſeiner Bemalung auffallig von der des Außenraumes unterſchied. Dort überwiegt ſchwarzer Grund, belebt mit pflanzlichen Arabesken, zwiſchen welchen Schellen in Form der Badeglocken (aes thermarum) hängen. Im Gegenſatz hiezu ſind an den Wänden

[1] Leda kommt z. B. Corp. X. vor.

des Porticus die Flächen alle roth angelegt, in üblicher Weiſe durch farbige Striche und Bänder in Felder eingetheilt. Die Colonnaden des Forums ſcheinen jeder Bemalung entbehrt zu haben.

Auf die Bedachungsweiſe des Porticus läßt ſich vielleicht ein Rückſchluß aus dem Fußboden ziehen, deſſen auffallende Neigung (worin auch die ſtark geneigte Lage der ſeitlichen Fundament-Platten übereinſtimmt) nur dem Zweck zugeſchrieben werden kann, Regenwaſſer ſchnellſtens abzuleiten. Es führt dies weiter zur Annahme unverſchloſſener Lichtöffnungen im Dache, die zur Erhellung eines 11·60 M. tiefen Raumes, der nur von der Säulenſeite her dem Licht Einlaß bot, unerläßlich ſind. Flaches Fenſterglas zum Verſchluß von Oblichtern in Baderäumen u. ſ.w. ſind in unſerer Niederlaſſung durchaus keine Seltenheit, daraus darf aber nicht deſſen Verwendung zur Bedeckung großer Oeffnungen gefolgert werden.

Beſonderes Intereſſe beanſprucht der faſt quadrate Unterbau 33 vor der Mitte der Porticus-Treppe, deren Platten-Trottoir an dieſer Stelle mit einem correſpondirenden Ausſchnitt angelegt wurde. Den Raum dazwiſchen füllte Eſtrich aus, deſſen Kieſelunterlage ſich noch erhalten hatte. Acht Werkſtücke aus Sandſtein von 55 — 63 Cm. Breite, durchſchnittlich $^1/_2$ M. Dicke erheben ſich als Stufe von 3·70 × 4·17 Außenlange 30—32 Cm. über das Niveau des Trottoirs, in ihrem Innenraum mit großen Geröllſteinen in doppelter Lage übereinander ausgepflaſtert. An ihren Langſeiten hat man ſich dieſelben von weit höhern (die vorgefundene Ueberragung um 38 Cm. gibt nur einen Theil der ehemaligen Höhe an) und beträchtlich breiten (136 Cm.) Steinquadern flankirt vorzuſtellen; erhalten haben ſich davon nur zwei Blöcke 34 an der einen Ecke, an den übrigen Stellen war der Stein zu Mehl verwittert; das Fundament zeigte innerhalb des ganzen Vierecks durchwegs gleiche Beſchaffenheit: bis zu 70 Cm. Tiefe unter die Stufen reichten aufrecht aneinander geſchichtete, ohne Mörtel verbundene grobe Bruchſteine.

Man möchte durch die Lage dieſes Unterbaues in der Axe des Forums, durch ſeine Annäherung zur Porticus-Treppe (ein Eck 2·13, das andere 2·20 M. von der erſten Stufe entfernt) verſucht ſein, an einen Altar oder an die Rednerbühne (rostra) zu denken; dem widerſtreitet aber die zum Beſchreiten viel zu erhebliche Stufenhöhe und das Vorhandenſein der hohen Sockel zu beiden Seiten. Weitaus richtiger wird es ſein, die Anlage als Ueberreſt eines bedeutenden Monuments anzuſehen, ſei es zur Feier eines beſtimmten Ereigniſſes oder zu Ehren einer beſtimmten Perſon errichtet, in welchem Falle auch ſein Charakter als Kenotaphion keineswegs auszuſchließen wäre. Der Phantaſie iſt natürlich freier Spielraum gelaſſen, wie ſie ſich dasſelbe weiter ausgebaut denkt, ob ähnlich dem zierlichen Monument der Secundiner zu Igel bei Trier oder dem eleganten Sieges-Denkmal bei dem lothringiſchen Dorfe Merten oder endlich — wofür die meiſte Wahrſcheinlichkeit ſpricht — als ſtufenformiger Sockel mit einzeln ſtehender hoher Säule, etwa mit einem Standbild gekrönt, ihr zur Seite Poſtamente mit ehernen Reiterſtatuen.

In der Richtung des linken Flugels des Monuments findet ſich in der oberen Hälfte des Marktplatzes ein Straßenſtück 35, deſſen Spuren über eine Länge von etwa $5^1/_2$ M. hinaus ſich gänzlich verlieren, auch nach der Nordweſtſeite endigt ſie geradlinig und rechtwinklig, als ob darüber hinaus nie eine Fortſetzung beſtanden hätte. Der Hauptweg von 3·65 M. Breite war mit Sandſteinplatten von mindeſtens 14 Cm. Dicke belegt, die eine Kieſelpflaſterung zur Unterlage hatten; zubehauene Bruchſteine ſäumten die Straßenränder, die Platten befanden ſich in completer Verwitterung. Dem Plattenweg zur Seite lief 30 Cm. unter deſſen Niveau noch ein Fußweg 36 (60 Cm. breit) auf der einen und ein Fahrweg 37 (2·80 M. breit) auf der andern Seite, beide mit Geröllſteinen gepflaſtert In ſeiner Nähe ſtieß ich auf die letzten Fundament-Schichten eines kleinen Gebäudes 38 mit zwei Abtheilungen, 7·90 M. breit und vielleicht das Doppelte lang. Die entgegengeſetzten Ecken liegen unter großen den Grabungen unzugänglichen Obſtbäumen. So vielfach auf der freien Area des Forums Nachſuchung gehalten wurde, ergaben ſich keine Beweiſe eines die ganze Fläche bedeckenden Plattenbelags, wohl aber ſolche einer Beſchotterung des Platzes.

Mit den beſchriebenen Umgeſtaltungen, deren im Vorhergehenden gedacht wurde, war die Erweiterung des Forums in ſpäterer Zeit keineswegs abgeſchloſſen, ſondern es folgte auch noch an der nordweſtlichen Schmalſeite von außen her ein Anbau von beträchtlicher Ausdehnung (12·75 × 31·40 M.), deſſen unſymmetriſche Stellung zu derſelben ſich daraus erklärt, daſs bei weiterer Verſchiebung zur Mitte das Nordeck dem Abhang zu nahe gebracht hätte (ſchon in ſeiner jetzigen Lage ſicherten es die Erbauer durch einen ſehr ſtarken Mauerfuß 39). Corridore und kleine Kämmerchen, wie ſie das Wohnhaus in Brigantium charakteriſiren, fehlen darin gänzlich; entſprechend dem öffentlichen Zwecke, dem der Bau diente, bilden ſeine innere Eintheilung nur vier Räume. Vielleicht läßt ſich die Beſtimmung als Verſammlungshalle auf ihn anwenden, als welche er ſich der warmen wie der kalten Jahreszeit entſprechend eingerichtet erweiſt. Im Sommer hätte der mit Kühlung bringenden Steinplatten bekleidete Raum 40 gedient, während im Winter ein für kräftige Beheizung eingerichteter Saal 41 in Gebrauch geſtanden wäre. Für die ausgiebige Erwärmung ſpricht die enggedrängte Stellung der Suspensura-Pfeilerchen, deren geringe Höhe und das Vorhandenſein einer Wandheizung mittelſt tubuli und zwar einer großen Sorte (37·5 Cm. hoch und 12 × 16 Cm. Seitenlänge, alſo nahezu den in den öffentlichen Thermen verwendeten gleichkommend), denn ſicher ſteht die Größe derſelben im Verhältnis zur Intenſität der beabſichtigten Erhitzung.

Die Anlage des Hypocauſtes läßt ſich trotz eingreiffener Zerſtörungen der Hauptſache nach erkennen. In 43 haben wir Heizraum und Magazin für Brennmaterial zu ſuchen; 44 iſt das praefurnium, bis zu 65 Cm. Höhe an den Seiten mit Backſteinen ausgefüttert; dieſem zunächſt, bei 45, wo die Hitze am intenſivſten wirkte, iſt der lehmige Untergrund vor dem Ausbrennen durch einen Beleg von Dachziegeln, die Fälze abwärts gewendet, geſchützt, der $3^1/_2$ M. weit ins Hypocauſt hineinreichte und in der Breite mindeſtens das Heizloch umſchloß; im ganzen übrigen Raum faßen die 53 Cm. hohen pilae auf dem natürlichen

Lehmboden auf. Aus der Stellung der vorgefundenen 72 Säulchen berechnet ſich ihre Geſammtzahl auf circa 267. Den Suſpenſura-Platten müßen 50—60 □ Cm. Größe zugekommen ſein und waren ſie eher aus gebranntem Thon, denn aus Sandſtein. Die pilae beſtehen aus je 8 bis 10 Thonplatten von 20—21 Cm. im Geviert, nur ſelten iſt die größere Sorte mit 26 Cm. Seitenlänge verwendet. Das zerſtreute Vorkommen von Säulchen aus Sandſtein trägt das Gepräge nachträglicher Einſetzung, einer Reparatur in ſpäterer Zeit. Dieſer Umſtand möchte direct darthun, daſs die Verwendung von gebrannten Platten zu Hypocauſt-Säulen der des Sandſteins vorausging, woraus — für Brigantium wenigſtens — ein Kriterium mehr zur Beurtheilung des Entſtehens römiſcher Gebäude erwächſt; ohnedies begreift es ſich aus der flüchtigen Bauweiſe ſpäterer Zeit, wie man es vorziehen konnte, einen weichen leicht zu bearbeiten, den Sandſtein trotz ſeiner geringen Feuerbeſtändigkeit zu verwenden, um die langwierige Zubereitung von Ziegeln zu umgehen, welche die Römer einen Sommer lang auf dem Boden ausgebreitet trocknen ließen, bevor ſie gebrannt wurden, woraus ſich die vielen darin vorkommenden Fußſtapfen von Thieren erklären.

Die Pfeilchen im Hypocauſt 41 deuten die Richtung an, welcher die heißen Verbrennungsgaſe im Raume folgten: bei 46 muß nothwendigerweiſe eine trennende Barrière beſtanden haben, ohne welche ſonſt die Feuerluft, ohne ſich im großen Raume vorher zu vertheilen, den nächſten Weg in den engen Canal 47, der durchwegs mit zwei Reihen pilae beſetzt war, von dem aus die Heizgaſe ſich durch die Tubuli der Wandung nach oben gezogen haben mußten, eingeſchlagen hätte. Nahe der Außenmauer zwiſchen den zwei letzten Säulen ſammelte ich 2·4 Kl. geſchmolzene Bleiklumpen, an ihrer Oberfläche vollſtändig zu kohlenſaurem Oxyd verwandelt, unter ihnen ein rundlich gebogenes Fragment, welches einer Waſſerleitungsröhre angehört haben könnte.

Was als eigenthümlich auffällt, auch in Brigantium noch nie ſich dargeboten, iſt der Umſtand, daſs dieſes Hypocauſt nur ungefähr zur Hälfte unter dem großen ungetheilten Gemach 41 ſich hinzieht. Zwei dünne Mäuerchen 48 und 49 gränzen es ſeitwärts und wie vorauszuſetzen iſt, noch ein drittes, von dem keine Spuren geblieben, hinter dem vierreihigen Backſteinſäulchen 50 von der letzten Seite ab; denn es weiſt kein Anzeichen auf die Ausdehnung desſelben bis an die äußere Hausmauer hin. In dieſer ſtieß ich bei 51 auf eine 28 Cm. weite von zwei dicken ſenkrecht ſtehenden Sandſteinplatten flankirte Oeffnung, welche einem Feuerloch ganz und gar ähnlich ſieht; 40—50 Cm. tiefer liegend als das eben beſprochene Hypocauſt, kann es in keinen Zuſammenhang mit dieſem gebracht werden, noch iſt — Mangels weiterer Andeutungen — eine Erklärung möglich, welchen Dienſt es verſah.

Der kleine Raum 42 barg eine Unmaſſe Trümmer von Heizröhren, welche nur aus dem Hypocauſt 41 herrühren können, da ſich keine Anhaltspunkte ergeben, wonach auch 42 heizbar geweſen wäre.

Die Beſchreibung des großen Saales 40 muß ſich auf die ſeines Fußbodens — eines pavimentum sectile — beſchränken, weil ſeine Aufdeckung ſonſt nichts zum Vorſchein gebracht. Eine 55 Mm. dicke Lage Ziegeleſtrich, die auf einer 21 Cm. mächtigen Schichte eines Gußes von vielem Kalk mit feinem Kies und dieſe hinwiederum auf großen Rollkieſeln aufruhte, enthält über die ganze Fläche hin die deutlichſten Abdrücke der Steinplatten, die ſie einſt feſtzuhalten beſtimmt war und ſelbſt jene Theile des Mörtels, die zwiſchen die Fugen der einzelnen Platten gedrungen waren, zeichneten ſich noch als ſcharfe Grate aus; Bruchſtücke eines noch älteren Plattenbodens oder Abfälle von der Plattenzurüſtung fanden ſich zahlreich in die Mörtelmaſſe eingedrückt, um ein ſtellenweiſes Einſinken der Steintafeln vor völliger Erhärtung des Kalkvergußes zu verhüten. Zwei Geſteinsarten waren zur Bekleidung des Bodens verwendet, weißer Marmor aus Pörtſchach in Kärnten und färbiger ſogenannter Serpentin von Matrei am Brenner, der als Kalk-Chloritſchiefer bezeichnet werden kann, wie mir Herr Dr. *Ariſtides Brezina*, Cuſtos des k. k. mineralogiſchen Hofcabinets, gütigſt mittheilte. Aus einem feinſchieferigen Gemenge grauer, grüner und dunkelrother Beſtandtheile zuſammengeſetzt, wiegt bald die eine, bald die andere dieſer Farben in dem bunten Serpentin vor, dazu durchziehen ihn weiße Schnüre und Linſen in großer Menge. Zu den ſchönſten Geſteinsarten zählend, wenn er polirt wird, mußte er in ſeiner Verwendung zu Flieſen den reichſten und glänzendſten Eindruck hervorgebracht haben.

Die Eintheilung des Bodens in große Quadrate, umrahmt von ſchmalen Streifen und kleinen Quadraten an jeder Ecke, iſt wie geſagt durch die genauen Abdrücke im Mörtel feſtgeſtellt; ob aber weißer Marmor und dunkler Serpentin ſich in den Figuren wie in *A* oder *B* vertheilte, das war leider wegen der unzureichenden Größe der Bruchſtücke nicht mehr zu entſcheiden (Fig. *a*).

Fig. *a*.

Welche Sorgfalt zur Verſchönerung des Raumes verwendet worden war, beweiſt der Fund einer großen nirgends verſtümmelten Platte aus farbigem Matreier Serpentin, bis 57 Mm. dick, in Form eines ſchmalen rechtwinkligen Dreieckes, deſſen Hypothenuſe in ſehr flachem mit dem Radius von 3·4 M. geſchlagenen Bogen geſchweift iſt (Fig. *b*). Die lange Schmalſeite trägt die deutlichſten Spuren der drahtförmigen Steinſäge, welche unter Mitwirkung von Waſſer und hartem Sand dieſen Serpentin leicht zu ſchneiden vermag. Drei Vertiefungen an den Stoßfugen des Steines dienen rechtwinkligen Eiſenkloben zur Befeſtigung in ſenkrechter Stellung, mithin zur Verwendung als Wandbekleidung, d. i. ein ringsum laufender Sockel wahrſcheinlich, der ähnlich dem Fußboden durch Hinzutreten weißen Marmors zu einem Deſſin combinirt war.

Fig. *b*.

Wie es den Anſchein hat, führte von 40 nach 43 eine Verbindungsthüre an der Stelle der in den Fußboden eingelaſſenen Sandſteinplatte.

In acht Meter Entfernung von der ſüdöſtlichen Kurzſeite des Forums nahm jene Straße ihren Beginn, die ſich von den erſten Wohnungen Brigantium's an bis über die Begräbnisſtätte hinaus verfolgen läßt,

welche in vielen Gütern des „Oelrain's“ durch eine in die Augen fallende erhöhte Bodenwelle leicht auffindbar ist. Schon 20 Cm. unter dem Rasen stößt man auf den Straßenkörper, der hier in seiner untersten Ausbreitung 9·45 M. misst und bis zu 1·5 M. Tiefe aus Schotter von ziemlich gleichmäßiger Qualität besteht, ohne dass ihm Schichten aus groben Geröllsteinen zu Grunde gelegt wären. Diese Straße muß bereits bestanden haben zur Zeit, als die Vorhalle ans Forum angebaut wurde und doch war sie jüngern Datums; wie sich durch die letztjährigen Grabungen herausstellte, war sie neben und zum Theil über die älteste Straße angelegt, so zwar, dass nach Breite und Tiefe die eine aufhört, wo die andere beginnt. Dieser älteste antike Weg lief in einer Breite von acht Meter dem Forum entlang, dessen Mauer er berührte, um 1·23 M. bis 70 Cm. tiefer liegend, als die später angelegten Thorschwellen 22 und 25, deshalb noch unterhalb der Fundamentquader der Vorhalle liegend; seine Bedeckung ist eine sehr verschiedene, es wechselt Estrich auf Kiesel Fundament mit Sandsteinplatten, sogar mit der Leiste nach abwärts gekehrte Dachziegel findet man eingefügt, als wären schadhaft gewordene Stellen damit ausgeflickt worden. Am Außenrand fand ich an zwei Stellen aufrechtstehende vierseitig gehauene

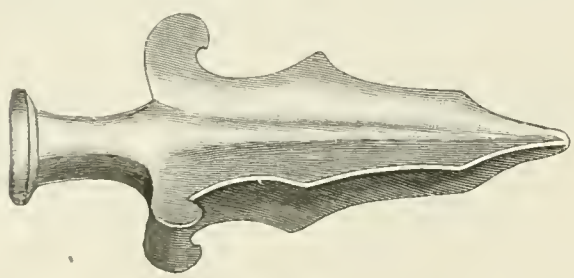


Fig. 4

Steinsockel 52, 53, zwischen Platten und Estrich des Straßenkörpers fest eingemauert, daneben einen zweiten zu ihm passenden Stein, oben abgerundet, der unbedingt auf dem ersten aufgesetzt war, mit dem er sich zu einer Säule von 1·10 M. Höhe erhob. Solche Obertheile fand ich auf der 14·60 M. langen Wegstrecke vier Stück, so dass sich diese Säulen in Entfernungen von 4·87 M. zu folgen scheinen. Ob so hohe und aus zwei Theilen bestehende Steine als Straßenwehr gedient haben konnten, scheint mir denn doch mehr als fraglich; bis nicht weitere Ausgrabungen ihre ununterbrochene Aufeinanderfolge der ganzen antiken Straße nach festgestellt haben, mag man eher daran denken, dass sie in irgend einem causalen Zusammenhang zum Forum stehend, nur gerade soweit dieses reichte, Aufstellung fanden.

Die Ausschmückung des Forums mit Statuen, klein und groß, welche schon nach den mancherlei Sockeln und Postamenten vorauszusetzen sind, wird vollends bewiesen durch einzelne da und dort zerstreute Fundstücke aus Bronze, sowie durch größere Ansammlung von Brucherz an den Stufen des Monuments und innerhalb des Anbaues zunächst der Oeffnung 51; mehrere Stücke sind solid vergoldet. Das erkennbare darunter führe ich nachfolgend auf:

Ein tadellos modellirtes Füßchen, 10 Cm. an der Sohle messend, gefunden bei der Schwelle 25, entspricht einer — wahrscheinlich männlichen — Statuette von dreiviertel Meter Höhe. Von dem Körper eines Pferdes in Lebensgröße rührt ein Stück Bronze in der Hufform eines gehobenen ausschreitenden Fußes her, sowie ein anderes vom Scheitel unmittelbar hinter den Ohren mit etwas Mähne.

Mehrere sehr dünne Pflanzenblätter von länglich elliptischer Form, 4—5 Cm. lang, scheinen einem Kranze (Victoria?) angehört zu haben; diese vorgenannten dreierlei Gegenstände fanden sich beim Monument 33.

Zierstück zum Aufstecken, in seiner Grundform jener Lanzenspitze, die Sicilis genannt wurde, nachgebildet, aber dreiflächig oberhalb der runden Hülse (Fig. 4) gefunden bei der großen Quaderausbreitung 29.

Handgriff einer Patera.

Fig. 5.

Vortrefflich geformter, massiv gegossener Finger, mit Siegelring geschmückt (Fig. 5), der unzweifelhaft als Haken diente, aber in Verbindung mit einer hohlen kastenförmigen Hülse als Beschlag eines vorspringenden Holztheils (die Abbildung eines solchen, das in der Linth unweit Weesen am Wallensee gefunden worden, findet sich im 1. Heft des Anzeigers für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 1867 S. 16, Taf. I, Fig 1).

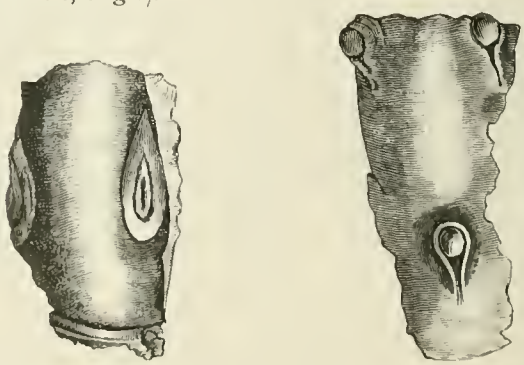


Fig. 6, 7.

Verschiedene Stücke, welche Formen des menschlichen Korpers errathen lassen, also Theile von

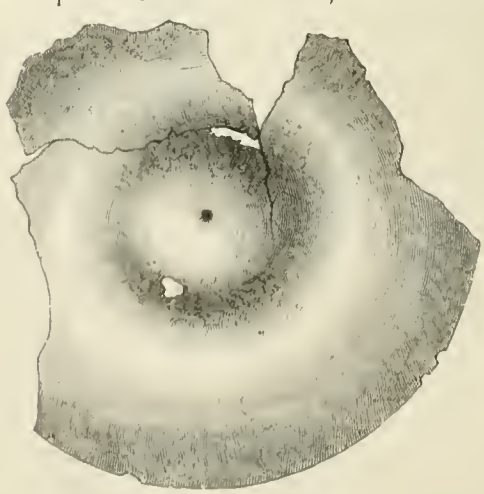


Fig. 8.

Statuetten; viele Stücke in Gestalt eines Baumstammes mit abgeschnittenen Zweigen gebildet (Fig. 6 und 7)

gehören Ständern oder Trägern an, die unten auf einem profilirten Discus oder runden Poſtamente mit Ablauf befeſtigt, nach aufwärts ſich verjüngten und die Beſtimmung hatten, oben eine Platte zu tragen; ob man dieſes Meubel als Lampenträger oder Tiſchchen oder in welch anderer Weiſe wird bezeichnen können, dafür reichen die Anhaltspunkte, die in den Fund-Objecten liegen, nicht aus.

Fig. 9.

Mehrere Stücke mit winkelrechten Kanten und Ecken, wie ſolche als Fußgeſtelle von Statuetten, Lampenträgern und Hausgeräthen häufig vorkommen.

Kreisrundes, 3 Mm. dickes Blech (Fig. 8), das vom aufwärts gebogenen Rande ſich zu einem welligen Wulſt, darnach in der Mitte zu einem rundlichen Buckel erhebt, dem zunächſt gelegen zwei Löcher zur Befeſtigung der Scheibe erkennbar ſind.

Blechſtück 15 Mm. dick, auf einer Seite ſcharf und geradlinig endigend, die Oberfläche ähnlich einer Draperie, faltig geformt; man iſt erſt verſucht, ſie der Gewandung einer Statue zuzuſchreiben; doch möchte dieſes Blech, weil zu flach und keine Körperformen verrathend, weit eher zur Decoration eines Einrichtungsſtückes, ſo gut wie das vorige gehört haben (Fig. 9).

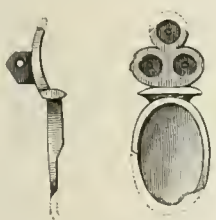


Fig. 10.

Kleiner Ohrring Fig. 10.

Zierlich gearbeitete Broche in Form eines Wildſchweines, am Leibe mit Email-Einlage — drei blauen

Fig. 11.

und ſechs hellgrünen Tupfen — verziert, prächtig patinirtes und wohl erhaltenes Exemplar. (Fig. 11).

Größere Fibel (60 Mm. lang) mit Kopfbalken, geſchloſſenem dreickigen Nadelhalter.

Kleine Fibel mit einem Knopf und vollem Nadelhalterblatt, 33 Mm. lang.

Charnier-Fibel mit dünnem breiten Bügel (50 Mm. lang), trägt Reſte der Verſilberung.

Funde aus anderem Stoff als Bronze:

Broche aus Weißmetall in acht Palmetten ausſtrahlend, von denen jede zweite einen mittelſt Bronzedraht feſtgehaltenen Knopf aus Elfenbein trägt; ein ebenſolcher, aber größerer deckte jedenfalls auch die kreisförmige Vertiefung in der Mitte (Fig. 12).

Eiferner Keil zum Spalten von Sandſtein.

Eiſernes Zimmermanns-Werkzeug zum Behauen von Balken.

Bruchſtücke gerippter Gefäße aus dunkelgelbem bläulichen und grünlichen Glaſe fanden ſich ſehr häufig, ferner ſolche mit erhabenen Verzierungen (Blattnerven), dünnes blaues Glas mit Ueberfangſchichte von weiß-opaker Farbe, endlich auch ein Scherbchen Millefiori-Glas.

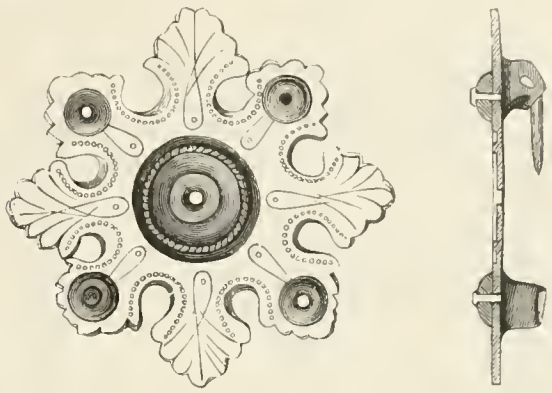


Fig. 12.

Taube aus weißem Thon (Kopf fehlt), dürfte zu Kinderſpielſachen gezählt werden.

Lämpchen aus gelbem Thon mit Darſtellung einer Krabbe.

Große Rührſchüſſel aus rothem Thon (Durchmeſſer am Rande gemeſſen 44 Cm.), an deren Ausguß zweimal

Fig. 13.

nebeneinander der Töpferſtempel SECVNDV (S). TERTVLLI eingepreßt iſt (Fig. 13).

Münzen.

18 Mm. Silberdenar Gens Sentia. Roma behelmt und links ohne Zahlzeichen.

℞: Victoria im Viergeſpann. Abſchnitt L. Saturn(i)

19 Mm. Silberdenar Gens Sentia wie oben

℞: Wie oben, über den Pferden H. Abſchnitt Senti

26 Mm. Bronze (Tribuni) ci. Cos,

℞: Neptun zwiſchen S. C. As mit dem Bildniß des Agrippa, Schwiegerſohn des K. Auguſtus v. J. 37—12 v. Chr.

25 Mm. Bronze. As. Colonial-Münze (2 Exempl.) Zwei Köpfe nach rechts und links ſchauend (Auguſtus und Agrippa), oberhalb derſelben Imp., unter ihnen Divi. F.

℞: Col. Nem. (ausus) Krokodill mit Palme (Nimes in Frankreich).

26 Mm. Bronze Tribunic. Poteſt.

℞: S. C. L. Sur. (dinus III Vir. A. A. A. F. F.) L. Naevius Surdinus Monetar des Senates unter K. Auguſtus. As geprägt 15—5 v. Chr.

15 Mm. Bronze Gens Valeria L. Valerius Catullus in der Mitte S. C. (III Vir) A. A. A. F. F Münzmeiſter des K. Auguſtus.

℟: Ambos, Zeichen der Münzprägung.

29 Mm. Bronze, ſehr zerſtört. Auguſtus als Divus geprägt nach ſeinem Tode 14 n. Chr.

26 Mm. Bronzekopf des Caligula ... Aug .... F. Divi Aug.

℟: In der Mitte S. C. am Rand: .... Aug. German .... 37—41 n. Chr.

24 Mm. Bronze (Caes)ar. Aug. P. M. Tr. P. Imp. Kopf ohne Lorbeer. As des K. Claudius v. J. 41 n. Chr.

℟: Minerva mit Schild und Speer angreifend zwiſchen S. C.

26 Mm. Bronze Dupondius. Caeſar Veſpasian Aug... Kopf ohne Lorbeer linkshin.

℟: S. C. .... Aug. Mars ſtehend. 69—79 n. Chr.

24 Mm. Außer Kopf alles zerſtört, wahrſcheinlich Veſpasian.

℟: Victoria Auguſti.

28 Mm. Bronze. Veſpasian, Schrift auf Avers und Revers unleſerlich.

28 Mm. Bronze. Dupondius. Imp. C. Aug. Veſp. F. Domitian. Kopf mit Lorbeer linkshin.

℟: S. C. Ceres, die Linke auf das Scepter geſtützt, in der Rechten Aehren. J. 76 (Cos V) noch als Cäſar.

28 Mm. Bronze. Kopf des K. Domitian, vermuthlich 81—96 n. Chr.

26 Mm. As. Imp. Nerva Caes. Aug. P. M. Kopf mit Lorbeer linkshin.

℟: Aequitas Auguſti. Die Aequitas ſtehend, Füllhorn in der Linken zwiſchen S. C. 96—98 n. Chr.

34 Mm. Seſterz. Imp. Nerva Traian Aug. Germ. P. M. Kopf ohne Bart.

℟: Pax auf dem Throne Tr. Pot. Cos. III. P. P Abſchnitt: Sis. J. 100 n. Chr.

26 Mm. As ..... Caes. Aug. Traiano ..... bärtiger Kopf mit Lorbeer linkshin. 98—117 n. Chr. Revers zerſtört.

25 Mm. As des K. Traian (?) linkshin. 98—117.

27 Mm. As des K. Hadrian 117—138 n. Chr.

25 Mm. As desſelben.

℟: Spes zwiſchen S. C.

30 Mm. Seſterz Lucilla Auguſta nach links.

℟: Pietas. Zwiſchen S. C. die verſchleierte Pietas, zur Linken ein Altar, über deſſen Feuer ſie opfert 164—183 n. Chr.

28 Mm. Dupondius. Commodus Ant. Kopf mit Lorbeer linkshin.

℟: Stehende Hilaritas, in der Linken einen Lorbeerzweig zwiſchen S. C. 187 n. Chr.

18 Mm. Silber-Denar Imp. C. M. Aur. Sev. Alexander Aug. Kopf mit Lorbeer nach links.

℟: P. M. Tr. P. Cos. P. P. Salus (Hygieia) nackt, den Mantel hinter ſich ausgebreitet, auf dem Throne ſitzend und die Schale der Schlange darreichend, welche um einen Altar gewunden ſich erhebt und nach dem Inhalt der Schale züngelt. 222—235 n. Chr.

22 Mm. Bronze Gallienus.

℟: Neptuno Cons. Aug. Seepferd 260—268 n. Chr.

18 Mm. Bronze ..... Victorinus Kopf mit Strahlenkrone linkshin.

℟: (In) vic (tus) Sol opfernd 265—267 n. Chr.

23 Mm. Billon-Denar. Dom. Aurelianus Aug. Kopf mit Strahlenkrone linkshin.

℟: Jovi conſer(vatori). Zwei ſtehende Krieger Abſchnitt ..... * Q. 270—275 n. Chr.

19—23 Mm. Billon-Denar. D. C. Probus Aug. Kopf des Kaiſers mit Strahlenkrone linkshin.

℟: Marti. Pacif. Mars in Kriegertracht, in der Rechten Olivenzweig, mit der Linken den Schild haltend. Abſchnitt: A XXI 276—282 n. Chr.

17 Mm. Bronze. Conſtantin der Große 306—337 n. Chr.

16. Mm. Bronze, vermuthlich Conſtans 333—350 n. Chr.

22 Mm. Billondenar D. N. Decentius Nob (Caeſar) Kopf linkshin.

℟: Victoria (Auguſtorum). Zwei Genien, einen Schild haltend mit Vot. V. Mult. X. Abſchnitt: Sis 351—353 n Chr.

II. Villa rustica bei Bregenz. (ſ. Taf. I.)

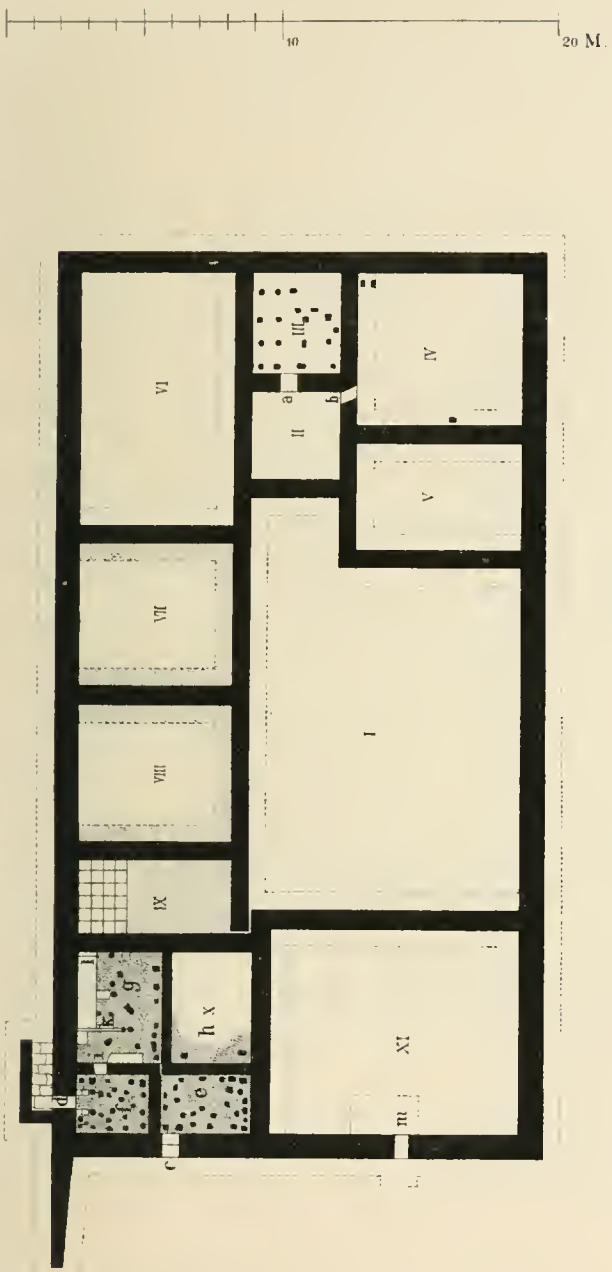
So viele römiſche Wohnhäuſer aus Brigantium in ihrem Grundplan vorliegen, ſtimmt doch keine Anlage mit der andern überein; in Größe, Eintheilung, Einrichtung bietet jede Abweichendes, zeigt jede ein beſonderes Gepräge als Kennzeichen des Ranges oder Standes, der Berufsart oder Vermögensverhältniſſe ihrer Bewohner. Eine abermalige Beſtätigung deſſen gibt die kürzlich ausgegrabene Villa rustica, der äußerſten am Südende des Römerorts; ſie ſteht vereinzelt in der Nähe eines Abhangs, der eine ſumpfige Niederung im Halbkreis umfangt. Wie alle Römerbauten weggerückt aus dem Schatten des Berges, fängt ihre vordere Langſeite das ganze Jahr hindurch die vollſte Sonne auf und ein weiter Fernblick ſteht ihr auf das erhaben ſchöne Panorama der Rheinthal-Gebirge offen.

Wenn auch in den anſehnlichen Dimenſionen von 32 M. 75 Länge und 17 M. 70 Tiefe erbaut, ſteht dieß Gebäude doch an Umfang weit hinter früher in Brigantium aufgefundenen zurück, während es mit einem der kleinern in der Gruppe von Häufern, welche die Station Clunia zuſammenſetzen, übereinſtimmt. Seiner geringen Ausbreitung entſpricht auch große Einfachheit der Einrichtung. Gegen Süden öffnet ſich ein großer Hofraum I (10×12·23 M.), umgeben von 10 Abtheilungen verſchiedener Größe: auf ſeiner rechten Seite ſchließt ſich ihm ein 3 M. breiter Corridor an, der zum Heizraum II führt. Von da aus werden mittelſt der Präfurnien *a* und *b* die Hypocauſte der Wohnräume III und IV (3 × 3·60 M. und 5·37 × 589 M.) beheizt. Die Wände des kleinen Gelaſſes waren nachweislich mit Kachelſträngen verſehen; die Sandſteinſäulchen der Heizung ſtanden auf natürlichem Boden. An jede Seite der beheizten Gemächer ſtößt ein unbeheizter Raum V und VI ohne jede Ausſtattung, deren Fußboden nur aus geſtampftem Lehm beſtanden haben konnte (V = 3·81 × 5·80, VI = 5·60 × 11 M.).

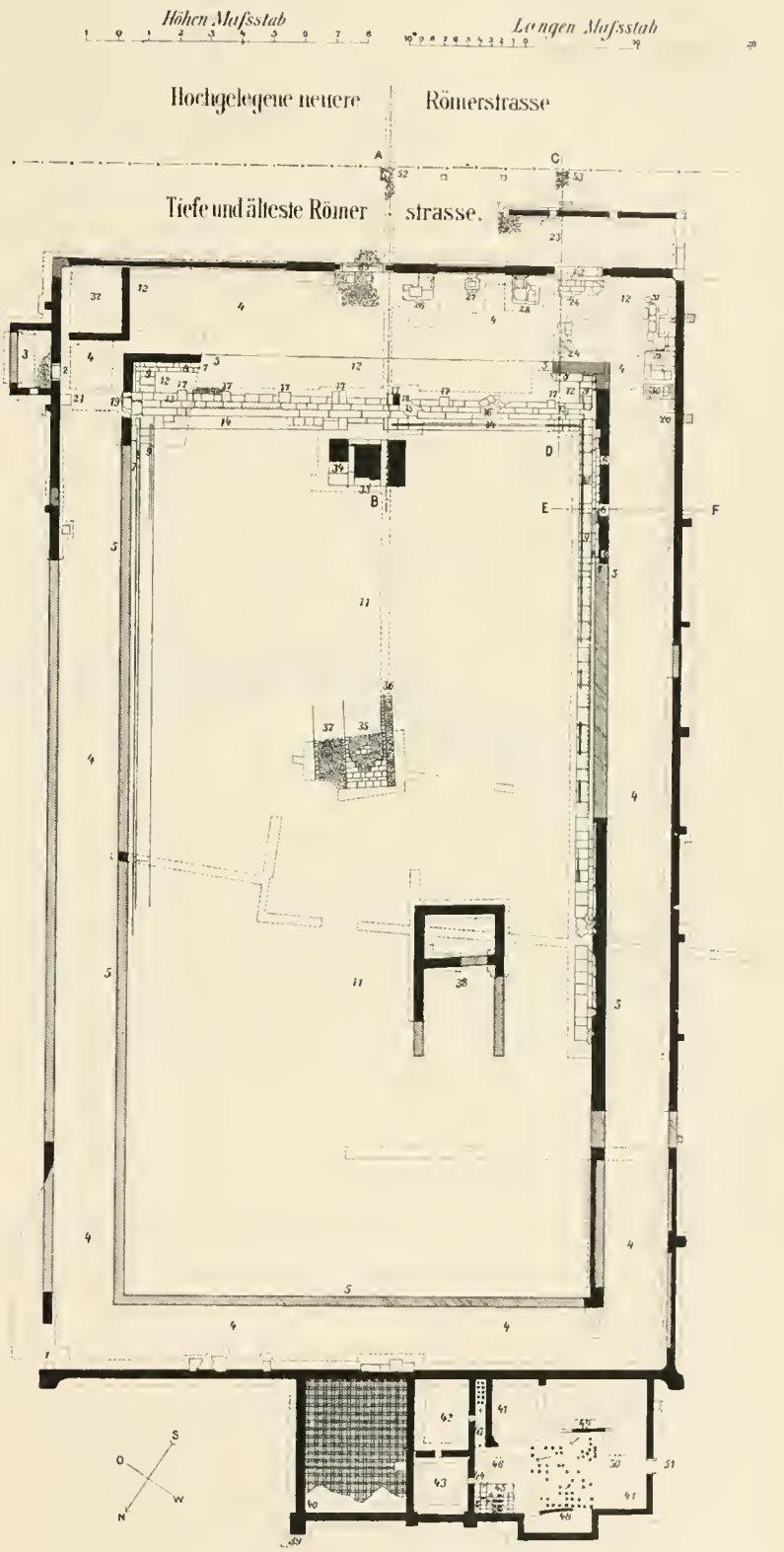
Im Anſchluß an VI folgen die wohnlicher eingerichteten, weil mit Eſtrichböden verſehenen Räume VII und VIII von nahezu gleichen Dimenſionen (5×5·50 M.) und das ſchmale Gemach IX (2·47×5·45 M.); auch in dieſem war der Cementboden noch intact geblieben, doch verſchieden hievon zeigte ſich das der Außenmauer zugewendete Drittel. Dieſe quadrat

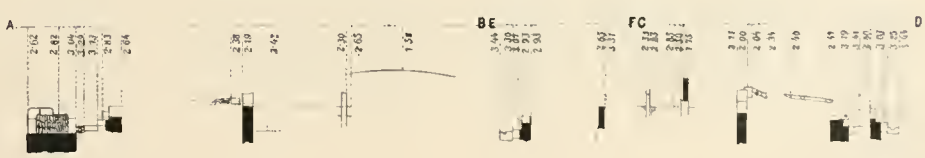
Brigantium

Villa rustica



Forum





Lith Stocking & Mousack Wien

geformte Fläche deckten 24 Dachziegel mit dem Rande nach oben gekehrt, über welche im Niveau des übrigen Bodens ein rother Ziegel-Eſtrich ſich ausbreitete, im Gegenſatz zum angränzenden, der ohne Zuſatz zerſtoßener Ziegel bereitet, weiß war; vier Lagen ſolcher Ziegel untermiſcht mit Backſteinen kleiner und großer Sorte folgten ſich verbunden durch Gußmaſſe nach unten, wo ſie auf einer ſchwarzen Schichte mit Kehrichtreſten aufruhten. Es dürfte in dem Raume IX die Küche vermuthet werden, die an der Mauer eine viereckige Grube zur Aufnahme aller Abfalle neben ſich gehabt hätte, welche ſpäterhinaus ausgefüllt und gedeckt worden.

Wie am ſüdlichen Gebäudeeck ein großer heizbarer Raum inſtallirt iſt, ſo findet das gleiche am nördlichen ſtatt; X, das um etwas größer als IV, bietet in der Einrichtung ſeines Hypocauſtes manche Eigenthümlichkeiten, nämlich durch das Vorhandenſein zweier Präfurnien, wovon *c* mittelſt doppelter Lage Geröllſteine zugemauert, *d* dagegen offen, mit Aſche gefüllt, zum Zeichen, daſs es noch bis zur Preisgebung des Hauſes functionirte, vorgefunden wurde; der Heizkanal des letztern verlängerte ſich über die Außenmauer hinaus, war auch von einem Vorbau ſchützend umſchloſſen. Durch zwei an ihrer Spitze ſich vereinigende Mauerwinkel wurden vier kleine Hypocauſte *e, f, g, h* geſchaffen, in denen die Pilae — durchwegs aus Sandſtein — auf gutem Eſtrich ruhten. Der Zuſtand ihrer Erhaltung war ein ſehr guter bis auf *h*, in dem nur noch zwei Pfeilerchen und ein Theil des Gußbodens erhalten blieben. Vom Präfurnium *d* weg leiteten Backſteinwändchen und Sandſteinpfeiler das Feuer nach der gegen *c* gelegenen Ecke, von welcher es umbiegend mittelſt des Durchlaſſes *i* nach *g* übertrat, wo es vermöge der Steinplatte *k* und mehrerer Mauerbänke genöthigt wurde, einen halbkreisförmigen Weg einzuſchlagen, bevor es theils bei *l* im Kamine, theils durch die Kachelſtränge der Wände, deren Ueberreſte zahlreich zu conſtatiren waren, ſeinen Abzug fand. Anderſeits vermochte über die Scheidewand zwiſchen *g* und *h* auch die ganze Feuerluft abzuziehen, die von Heizloch *c* her, *e* und *h* bereits paſſirt hatte. Die Pfeilerchen in *e* waren 63 Cm. hoch, jene in *h* und *g* 73 Cm., während die mit gehauenen Steinplatten ſorgfältig belegte Scheidewand zwiſchen denſelben nur 42 Cm. über dem Eſtrich ſich erhob, ſomit 31 Cm. Hohlraum zwiſchen ſich und der Suſpenſura offen ließ.

Des Gebäudes letzte Abtheilung XI (9 × 7·43 M.) mag nicht den Wohnräumen zuzuzählen ſein, ſondern ſeine Beſtimmung wird wohl als die eines Arbeits- oder Vorrathsraumes aufzufaſſen ſein; er war ebenſo wenig mit Gußboden belegt wie I—VI. Die im Plane bei *m* erſichtlich gemachte Unterbrechung des Fundaments fand ich zugemauert vor; aber es war deutlich zu erkennen, daſs vordem ein Ausgang von 50 Cm. Breite beſtanden hatte; da deſſen Schwelle im Niveau des Hypocauſtbodens in X lag, konnte an eine Kellerthüre gedacht werden, aber weitere Nachforſchungen blieben reſultatlos.

Die Fundamentmauern des Gebäudes, ganz aus unbehauenen Geröllſteinen aufgeführt, ſind 84—87 Cm. ſtark; die von Südoſt nach Nordweſt laufende Mauer der Hinterſeite verlängert ſich zu einem 4 M. ausgreifenden Fuße, alle Zwiſchenmauern im Innern ſind durchwegs 72 – 75 Cm. dick aufgeführt. Vom Oberbau iſt jede Spur geſchwunden, Moſaikfußboden beſaß das Haus keinen und höchſt ſpärlich nur bemalten Anwurf an den Wänden. Dieſer Kahlheit innerer Einrichtung entſpricht die Dürftigkeit der Funde: eine Hippe aus Eiſen, deren hohler Stiel mit Holz ausgelegt iſt, ein ſtark gekrümmtes Meſſer mit Beinſchalen am Heft, deſſen Ende bogenförmig gebildet iſt zum Aufhängen, Fig. 14, und die Hälfte eines As von unkenntlichem Gepräge, wie ſolche hierorts nicht ſelten als Scheidemünze circulirten.

Fig. 14.

Die kaiſerliche Erzgießhütte und die Rothgießer in Grätz.

Von *Joſeph Waſtler.*

II.

5. *Claudius Aubert.* (auch Aubarth und Auwert). Die archivaliſchen Nachrichten über denſelben ſind ziemlich dürftig. Zuerſt geſchieht ſeiner Erwähnung in einer Eingabe der Hofkammer an den Erzherzog Ferdinand ddo. 26. September 1602.[1] Es heißt darin: Da Claude Aubert eine Anzahl großer und kleiner Stuck gießen ſoll, ſo hat die Kammer ein Concept der Beſtallung verfaßt, das ſie vorlegt. „Sonſten habe ſie, die Kammer, des wenig, geweſten gießers alhier gehabte gießhütten per 600 fl. die und ein mehrers ſy gar wol wert, beraits erkhaufft, das darinnen Er Aubert nunmehr alle ſtundt des Tag' mit der Arbait anfachen und darinnen vortfahren möge." Erzherzog Ferdinand approbirt am 28. September die mit dem neu aufnembenden Stuck- und Pücxen Gießer Claude Aubert getroffene Beſtallung. Da die Gießhütte Eigenthum des Landesfürſten und dem vorigen Gießer nur verliehen war, ſo kann ſich dieſe Ablöſung im Betrage von 600 fl. wohl nur auf das Gießwerkzeug beziehen. Aubert muß gleich an die Arbeit gegangen ſein, denn noch im ſelben Jahre liefert er der Landſchaft 2 Kreuden-Mörſer und Pöller um den Gießerlohn von 100 fl.[1]

[1] H. K. A. 1602, September Nr. 63

[1] Dr. *Pichler:* Das Landes Zeughaus.

Auch für die Regierung war er thätig, denn ſchon 1603 hat er 800 fl. zu fordern und ſucht um „eine Ergötzlichkeit“ an.[1] Erzherzog Ferdinand reſolvirt, wenn er auf die Ergötzlichkeit verzichte, ihm lieber die Summe auf einmal zu zahlen; es kam aber nur zu einer Abſchlagszahlung von 200 fl., denn vom Januar 1604 liegt wieder eine Eingabe an die Hofkammer vor, in welcher er ſagt, daſs er in Noth ſei und um die reſtirenden 600 fl. bitte. Ein Auftrag des Erzherzogs bewilligt die Anweiſung dieſer Summe.[2] Eine ähnliche Anweiſung liegt vor vom 31. Juli 1605, in welcher dem Amt in Vordernberg bedeutet wird, dem Gießer Claude Aubert 1184 fl. richtig zu machen,[3] 1607 hat er aber dieſe Summe noch nicht erhalten, um die er neuerdings anſucht und neuerdings angewieſen erhält.[4]

Im Jahre 1603 gießt Aubert eine Glocke für Thal bei Grätz und eine im Gewichte von 2 Ctn. 24 ℔. für den Admonter Hof in Grätz,[5] im November 1604 eine Glocke für St. Martin bei Grätz und eine für die Kirche zu Jahring,[6] ferner im Jänner 1608 zwei Uhrſchellen um den Preis von 210 fl. rhein. für Radkersburg.[7] 1617 liefert er 4 Doppel-Falconet, 12 Mörſer und andere Stücke, 1619 4 „Haubtwizzen“, 2 Haggen etc. um 374 fl. 3 ß 10 ₰, 1623 einen Kreuten Mörſer um 59 fl. Gießerlohn für die Landſchaft.[8] Im Jahre 1620 gießt er eine Glocke für den Kirchthurm zu Bruck a. M.[9] 1630 gießt er eine Glocke, 49 ℔ ſchwer, für die in dieſer Zeit erbaute Landhaus-Capelle in Grätz um 36 fl. 45 kr., 1636 arbeitet er für Feldbach.[10] Aubert beſaß auf der Andritz bei Grätz einen Hammer nebſt Schmelzhütte, welchen ihm die Regierung zum Zwecke der Erweiterung ihrer Münze im Jahre 1621 um 150 fl. und 15 fl. vom hundert Kaufrecht ablöſte.[11] Ueber Aubert's Familienverhältniſſe konnten wir folgende knappe Daten feſtſtellen. Seine erſte Frau hieß Chriſtine, welche am 8. Februar 1618 ſtarb.[12] Am 25. Februar 1620 verehelichte er ſich zum zweiten Male mit der Jungfrau Katharina, Tochter des verſtorbenen Hoffehloſſers Bernhardt. Aus dieſer Ehe ſind uns zwei Töchter bekannt: Katharina, welche am 20. November 1624 getauft wurde und 1642 Simon Cordin, Marſchall der ſteiriſchen Stadte und Märkte ehelichte, dann Maria, welche am 3. November 1641 Hans Ruprecht Löffler Einnehmer-Amtsſchreiber heirathete. Aubert ſtarb am 17. September 1638; auch ſeine Frau Katharina war bei der Verheirathung der zwei Töchter nicht mehr am Leben.

6. *Conrad Seyßer.* Er iſt, wie wir aus ſeinem Vermählungsacte wiſſen, ein Sohn des Chriſtoph Seyßer, bürgerlichen Glockengießers in Linz. Wann er nach Grätz kam, iſt nicht bekannt, aber am 16. Januar 1639 heirathete er daſelbſt die Jungfrau Katharina, Tochter des Herrn Andrä Sturm, Bürgers und Hutmachers in Grätz. Im Auguſt desſelben Jahres wurde er zum Hof-Stuck- und Glockengießer ernannt und ihm das „Hofgießhaus vor dem Sackthor“ übergeben.[1] Im Juni 1642 erhielt er von der Hofkammer den Auftrag, aus der in der Feſtung liegenden „türkiſchen Karthaune, ſo 50 ℔ Eiſen ſcheuſt und inwendig verfehrt iſt“ drei Nothſchlangen zu gießen.[2] Im Februar 1643 iſt dieſer Umguß bereits erfolgt, denn der Zeugwarth berichtet, daſs Seyßer aus dem alten türkiſchen Stück zwei neue, deren jedes 12℔ Eiſen ſchießt, erzeugte und daſs dieſe Stücke probirt wurden, worauf ihm noch 150 fl. angewieſen wurden.[3] Seyßer hat, wie ſeine Vorgänger, das Hofgießhaus bewohnt. Im letztgenannten Jahre wurde ihm von der Hofkammer die Entrichtung eines Jahreszinſes von 20 fl. auferlegt. Er recurrirte dagegen mit der Motivirung, daſs ihm das Gießhaus 1639 ohne Bedingung eingeräumt wurde und er hofft, daſs er daſſelbe wie ſeine anteceſſores ohne Zins genießen werde, worauf die Hofkammer am 29 Mai ihm die Zahlung des Zinſes erläßt mit der Bedingung, daſs er die Nachbeſſerung des Hauſes von Zeit zu Zeit vorzunehmen habe.[4]

Im Januar 1647 iſt durch den Tod des *Adam Freyberger* die Hof-Büchſenmeiſterſtelle erledigt. Es treten die drei Bewerber *Gabriel Peſſinger*, Drechsler und Büchſenmacher, *Peter Paar*, Sohn des Büchſenmeiſters in Fürſtenfeld, und unſer Conrad Seyßer auf und, obwohl der Bericht des Hofzeugwartes den Peter Paar in Vorſchlag bringt, ſo wird dennoch Seyßer als der tauglichſte befunden und ihm laut Reſolution des Kaiſers Ferdinand III vom 16. Jänner 1647 dieſe Stelle, mit welcher ein Monatsgehalt von 6 fl. verbunden war, zu ſeinem Hofſtuckgießverdienſt verliehen.[5] Im Februar berichtet er an die Hofkammer, daſs er zwei lange Falkonet und ein Doppelfalkonet gegoſſen, daſs er noch andere gießen ſoll und erſucht um Metall dazu, das heißt um alte Geſchütze.[6] Am 4. Februar ergeht ein Auftrag an den Mauthner zu Görz, Seyßer 600 fl. zu zahlen.[7] Im März wird über das Modell eines Waſſerwerkes berichtet, das Seyßer für das Queckſilberbergwerk in Idria geliefert hat, und welches er an Ort und Stelle inſtallirte. Es finden über dieſe Angelegenheit lange Verhandlungen ſtatt, da die Berichte des Bergamtes nicht beſonders günſtig lauten, Seyßer jedoch darauf beſteht, daſs die Maſchine trotzdem mehr leiſte, als die frühere.[8] Im April erhält der Meiſter den Auftrag, für Trieſt noch eine Columbine (Falkonet) zu gießen.[9] Seyßer richtet aus Görz, wo er mit ſeinen Arbeitern ſich befindet, eine vom 25. Juni datirte Eingabe an die Hofkammer, in welcher er um Zahlung von 100 fl. als Abſchlag auf das noch ausſtändige Geld bittet und ſagt: „Weilen die neu goßenen Stuckh mit Vill Schönen Figuren Vnd Zirathen beklaidt ſein, ſo eine große Mühe mit dem Verſchneiden brauchen“, wird er noch zwei Monate zu thun haben; er bittet das Geld ſeinem Weib in Gratz anweiſen zu laſſen, damit ſie mit den Kindern leben könne. Darauf hin erfolgt eine Anweiſung auf 200 fl.[10]

[1] H. K. A. 1603, Juni Nr. 31.
[2] H. K. A. 1604, Januar Nr. 52.
[3] Ibidem 1605, Juli Nr. 107.
[4] Ibidem 1607, Januar Nr. 98.
[5] *Wichner:* Klöſter Admont in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt.
[6] Ibidem.
[7] Landſchaftl. Baurechnungen.
[8] Dr *Fritz Pichler*, Das Landes Zeughaus in Gratz.
[9] Landes-Archiv: Rathsprotokolle von Bruck a. d. M. Nr. 291.
[10] Landſchaftliche Baurechnungen.
[11] H. K. A. 1621, November Nr. 53
[12] Dieſe und alle folgenden Daten über Geburten, Heirathen und Sterbefälle ſind aus den Matriken der Stadtpfarre Gratz.

[1] H. K. A. 1703, Nr. 10.
[2] Ibidem 1642, Juni Nr 39.
[3] Ibidem 1643, Februar Nr. 75.
[4] Ibidem 1703, October Nr. 10.
[5] Ibidem 1647, Januar Nr. 55.
[6] Ibidem Februar Nr. 2.
[7] Ibidem Februar Nr. 3.
[8] Ibidem März Nr. 100.
[9] Ibidem April Nr. 65.
[10] H. K. A. Juni Nr. 6.

Am 7. September 1647 richtet er ein Gesuch an die Hofkammer mit der Bitte „um einen Paßbrief auf einen Wagen voll Werkzeug zum Zurückreisen, da er hier in Görz fertig ist“[1] Er scheint demnach die für Triest bestimmten Columbinen in Görz gegossen zu haben, jedenfalls hat er dort Stücke umgegossen. Am 25. November 1648 enthält er den Auftrag, die für Triest gelieferte „Columbina genannt Feldschlange“, da sie nicht brauchbar ist, umzugießen.[2] Am 8. Januar 1650 ersucht Seyßer, ihm das 1647 für Idria gelieferte Pumpwerk wieder zurückzustellen, oder ihm mit 51 fl. zu bezahlen, welch' letzteres geschieht, da das Pumpwerk vollkommen gut functionirt.[3] Im Januar 1652 sucht er bei der Hofkammer um noch ausständige 245 fl. 15 kr. 2 ₰ an mit der Bemerkung, dass er seit seiner letzten Arbeit bettlägerig ist und das Geld dringend brauche.[4] Im selben Jahre erhält er von der Landschaft „für Gießen und Stuckproben 140 fl.“, ebenso 1653 für Uebergießen 1150 fl. 3 ß.[5] Vom 9. Juni 1652 liegt eine Eingabe von ihm an die Hofkammer vor, folgenden Inhaltes: Seyßer hat erfahren, dass man bei der Hofkammer angegeben, er hätte noch mehrere Centner Metall und habe versprochen, ein Falkonet auf seine Kosten zu gießen, was alles nicht richtig sei; er bitte um seinen Abschied.[6] Dies ist die letzte Nachricht, die wir von ihm besitzen. Er starb 1654 wahrscheinlich den 31. März, denn er wurde am 2. April bestattet. Wir wissen von zwei Kindern des Meisters: Hans Christoph, getauft 2. September 1640 und Maria Magdalena, getauft 17. Juli 1643. Bei letzterer Taufe fungirte der landschaftliche Secretär Johann Seyßer, welcher 1644 Oberfecretär, 1648 steirischer Landstand wurde, als Pathe.

7. *Adam Roßtauscher*, Sohn des Michael Roßtauscher, Bürgers zu Lasberg in Ober-Oesterreich, ist geboren 15. März 1629 daselbst.[7] Er lernte seine Kunst wahrscheinlich in Linz, arbeitete dann in Innsbruck und zur Zeit, als Conrad Seyßer starb, bei dem bürgerlichen Stuck- und Glockengießer *Georg Findenklee* am Murthor zu Grätz. Als „Stuck- und Glockengießer-Gesell“, wie er sich nannte, reichte er im October 1655 ein Gesuch bei der Hofkammer ein, mit der Bitte, ihm auf Grund der vom löblichen Magistrat Innsbruck habenden Kundschaft die durch den Tod Seyßer's erledigte Stelle und das Gießhaus zu verleihen. Ein zweites Gesuch vom November gibt an, dass er „etliche lange Stuck Pöller und Lermen Mörser von Eisen zu Liezen in Ober-Steier gegossen,[8] welche allenthalb die Prob bestanden“, und dass er bei Findenklee in die $1^1/_2$ Jahre gearbeitet habe. Ein Mitbewerber um die Stelle ist *Caspar Madhofer*, welcher bei Seyßer gelernt hatte. Aus dem Berichte des Hofzeugwartes Jeremias Conrad erfahren wir, dass nach Seyßer's Tod das Hofgießhaus vor dem Sackthor dem Lorenz Petz Stuckgießer aus Kärnten verliehen wurde, derselbe aber, wie es scheint ohne den Dienst angetreten zu haben resignirte. Da der Berichterstatter sowohl, als auch der Hof-Zeuginspector Joh. Paul von Lang Roßtauscher empfehlen, so wird demselben im December 1655 die fragliche Stelle verliehen.[1]

Im Jahre 1657 vermählt er sich. Er richtet eine Eingabe an die Hofkammer des Inhaltes, dass er mit der Jungfrau Rosina, weiland des Meisters Paul Khrabawitscher, Bürgers und Bäckers zu Hartberg, und Barbara seiner Hausfrau Tochter verlobt und den 16. April heirathen werde. Er bittet, „die Hofkammer möge geruhen, solches Gottwollgefällige werckh Zu sonderbahrer vnd vnß beiden Prauth Personen höchst geraicher Ehr mit abordnung vnd beywohnung eines Abgesandten zu begnaden“. Der Hofpfennigmeister wird mit 9. April beauftragt, anstatt Abordnung eines Gesandten dem Bräutigam 12 fl. Hochzeitspräsent zu reichen.[2]

Ueber Roßtauscher's erste Arbeiten für die Regierung ist nichts bekannt. Im Jahre 1654 kauft der Gründer der Capelle zu Alt-Oetting bei Ober-Wölz Thomas Langauer von Adam Roßtauscher eine 160 ℔ schwere Glocke.[3] Aus einer Note der Hofkammer an N. Bürgermeister, Richter und Rath der Stadt Leoben vom August 1665 erfahren wir, dass der Meister anfangs August zu Knittelfeld war, um ein Modell für eine vom Probst zu Sekkau bestellte große Glocke zu machen. Er hat bei dieser Gelegenheit 74 ℔ Schmalz und etwas Haar (Flachs) zu seiner Hausnothdurft erkauft und solches einem Flösser anvertraut. Da er keinen Paß hatte, wurde die Sendung angehalten, es möge daher die Verfügung erfolgen, dass Roßtauscher solches Schmalz und Haar unaufgehalten soll passirt werden.[4] Im Jahre 1660 goß Roßtauscher die Apostelglocke für Fürstenfeld und eine Glocke für Rein mit dem Wappen des Stiftes und eingegossenen Münzen, welche 1755 von J. G. Angerer umgegossen wurde (Graus), 1665 die dritte Glocke für Fürstenfeld, 1668 die dritte Glocke des Domes zu Grätz, und die zweite Glocke der Pfarrkirche in Leoben.[5] Im Jahre 1672 goß er eine Glocke für Wartberg,[6] 1680 die dritte Glocke für Rein, 1681 die sehr schöne mit dem Wappen des Abtes versehene große Glocke zu Straßengel.[7]

Die erste uns bekannte größere Arbeit Roßtauscher's für die Regierung ist der Guß der Marienssäule, welche zur Erinnerung an den Sieg Montecuccoli's bei St. Gotthard über die Türken am Carmeliterplatz zu Grätz errichtet wurde. Nachdem die Errichtung eines Monumentes beschlossen war, wendeten sich die geheimen Räthe mit folgender Eingabe an den Kaiser: „Man hat beschlossen, zur Gedächtnis der Befreiung von den Türken, welche ohne Zweifel auf Vorbitt der Allerheiligsten Jungfrau Maria Mutter Gottes erfolgte, wie zu Wien, der Jungfrau ein Bildnis aufzurichten. Es ist aber durch freiwillige Collection noch nicht 300 fl. einkommen und auch nicht viel mehr zu erwarten. Es soll der Hauptstadt würdig eine Säule von Marmor, das Bildnis oder Statuam sammt Capitäl und Tassi aber von Metall errichtet werden“. Sie bitten nun ihre

[1] Ibidem 1647. September Nr. 18.
[2] Ibidem November Nr. 54.
[3] Ibidem 1650. Januar Nr. 22.
[4] Ibidem 1652, Januar Nr. 43.
[5] *Pichler*, Das Landes-Zeughaus.
[6] H. K.A. 1652, Juni Nr. 11.
[7] Die angesehene Bürgerfamilie Roßtauscher starb 1734 mit Thomas Roßtauscher in Lasberg aus. Wir verdanken diese Daten der gütigen Mittheilung des Herrn *Alois Hagenbuchner*, Pfarrers in Lasberg.
[8] Er muß um diese Zeit, wahrscheinlich in Oberfteier auch die Glocke für die Kirche zu Lindenbüchl ob Winklern gegossen haben, denn dieselbe tragt die Jahreszahl 1652. (*Wichner*, Gesch. d. Ben. Stift. Admont IV. S. 288.)

[1] H. K. A. 1655, December Nr. 9.
[2] Ibidem 1657, April Nr. 49.
[3] *Wichner*, Kloster Admont S. 155.
[4] H. K. A. 1665, August Nr. 25. Ob die Glocke gegossen wurde, wissen wir nicht; in Sekkau befindet sich heute keine Glocke von Roßtauscher.
[5] *Janisch* a. a. O. Es soll noch eine zweite Glocke daselbst von Roßtauscher herrühren, obwohl die von *Göth* und *Janisch* angegebene Jahreszahl 1724 nicht richtig sein kann.
[6] *Goth*, a. a. O.
[7] P. *Ulr. Greiner*, a. a. O.

Majeſtät „2000 fl. oder wenigſtens 1500 fl. wie auch die Materialien, Metall Kupfer oder Eiſen beizutragen. Bei einer Erſamen Landſchaft vermeinen wir den Verſuch und Begehren zu thun, daſs ſelbe die Vnterhaltung der muſic zu ſingung der Litaney dargeben wolle. 10. Jänner 1695". Kaiſer Leopold reſolvirt den 3. Februar 1665: Es werden „2000 fl. bewilliget und zugleich, daſs die Materialien Kupfer Eiſen etc. von Euch erzeugt und hergegeben werden ſollen".[1] Nach langen Verhandlungen zwiſchen der Hofkammer und der kaiſerlichen Cabinetskanzlei kommt endlich der Guß des Monumentes circa 1669 zu Stande, und dasſelbe wurde am Carmeliterplatz aufgeſtellt. Es beſteht aus einem marmornen Sockelbau mit Inſchriften; darauf erhebt ſich eine korinthiſche Säule, auf welcher die Immaculata ſteht. Säule und Statue ſind aus Bronze, 180 Ctn. ſchwer, das ganze Monument iſt bei 17 M. hoch.[2]

Im Jahre 1672 gießt Roßtauſcher die große Glocke für Hirſchegg und eine für Wartberg bei Kindberg. Um dieſe Zeit hatte der Meiſter Anſtände mit der Regierung wegen Saumſeligkeit im Guß von Geſchützen, wie aus einem Act vom 6. September 1672 hervorgeht,[3] in welchem es heißt, daſs er „für die angefrimbten Stuck bereits 1400 fl. bar erhalten, auch Metall und andere Zubehör, er aber noch nicht mit dem Guß begonnen". Es iſt ihm „ernſtlich vorzuſtellen, daſs er noch im September den Guß vornehme, deßwidrigen er auf dem alhieſigen Rath Hauß ſo lang in arreſt erhalten werden ſollte, biß die durch ſeinen vnfleiß vnd saumbſelikheit verurſachten ſchäden bonificirt vnd volſtendig erſetzt ſein werden". Inzwiſchen gießt er 1678 eine Glocke für die Kirche zu Heilenſtein. Aehnliche Anſtände wie früher gab es im Jahre 1679, wo ihm bei Sperrung der Gießhütte angedroht wurde, Rechnung zu legen. Im Jahre 1680 hat er acht halbe Karthaunen gegoſſen, welche ſcharf probirt wurden, und er erſucht, da er noch vier Feldſchlangen und zwei Mörſer zu gießen hat, auf die empfangenen 1500 fl. noch um 2000 fl.,[4] welche ihm im Jahre 1682 angewieſen wurden. Nun iſt wieder eine empfindliche Lücke in den Acten; es ſcheint, daſs die Regierung, unzufrieden mit Roßtauſcher, dieſen ſeines Dienſtes entſetzte und dem landſchaftlichen Stuckgießer *Metardus Reig* den Titel eines Hof-Stuckgießers verlieh; denn vom Mai 1686 finden wir ein Actenſtück der Hofkammer, welches verlangt, Roßtauſcher ſoll „den aufgerichteten Contract mit dem Metardus Reig Hof-Stuckgießer wegen Umbgießung der ſchadhaften Stuckh gebührendt halten, ſonſt wird ihm mit einer Leibesſtraff verfahren".[5]

Roßtauſcher goß noch 1680 die dritte Glocke für Rein, 1681 die große Glocke für Straßengel und 1685 eine für Reichenfels in Kärnthen (Graus); auch für Pollauberg lieferte er eine.[6] Er ſtarb am 9. Auguſt 1689. Von den im Jahre 1776 von der ſteiriſchen Landſchaft an die neapolitaniſche Regierung verkauften acht Geſchutzen ſcheint die mit Nr. 6 bezeichnete Halbkarthaune von unſerem Meiſter gegoſſen zu ſein, da ſie die Jahreszahl 1672 trug, in welcher Zeit Roßtauſcher noch Hof-Stuckgießer war. Sie wog 62 Ctn. 30 ℔. hatte den Namen Hirſch, ſchoß 25½ ℔ Kugeln, trug auf dem Bodenſtück das ſteiriſche Wappen mit dem Herzogshut, hatte als Traube eine Artiſchoke, zwei Delphine als Henkel, am langen Feld das Trautmannsdorf'ſche Wappen mit den Buchſtaben SFG ZTRGGRGV, ober den Wappen einen Hirſch mit den Verſen:

„Ich ſpring herein durch grüne Wald
Von mir mannicher fallt".[1]

Von Roßtauſcher's Familien-Verhältniſſen wiſſen wir nur, daſs ihm am 23. October 1663 ſein Kind Hans Adam ſtarb, und am 29. März 1666 ſein Sohn Georg Adam, welcher am 19. April 1657 geboren war. Er hatte auch mindeſtens zwei Töchter, welche noch vor des Vaters Tod in das Kloſter der Clariſſinnen eingetreten ſein mußten, da der Meiſter das Kloſter zu ſeinem Univerſalerben einſetzte. Die Clariſſinnen ſcheinen mit dieſer Erbſchaft kein gutes Geſchäft gemacht zu haben. Aus einem Wuſt von lückenhaft vorhandenen Acten geht hervor, daſs Roßtauſcher für die ins Hofzeughaus gelieferten acht Halbkarthaunen und fünf Feldſchlangen 6000 fl. Gießerlohn empfangen hatte. Als aber die Geſchütze zu der in Ungarn operirenden Armee abgehen ſollten, hat man ſolche Mängel entdeckt, daſs alle 13 Stück auf Koſten Roßtauſcher's hätten umgegoſſen werden ſollen. Da aber dieſer bereits todt war, hielt man ſich an die Clariſſinnen, denen ein Betrag von 2417 fl. 1 kr. 3 ₰ zu zahlen auferlegt wurde. Die Clariſſinnen opferten zunächſt das dem Roßtauſcher ehemals eigenthümliche neben dem Gießhaus vor dem Sackthor liegende Haus, welches die Regierung um 575 fl. übernahm; wie viel ſie aber ſchließlich nach Anrufung der Gnade des Kaiſers noch aufzahlten, konnte aus den Acten nicht ermittelt werden.[2]

Der noch bei Lebzeiten Roßtauſcher's eintretende Nachfolger desſelben war:

8. *Metardus Reig*, nach Hilger der bedeutendſte Gießer der ſteiriſchen Gießhütte. Ueber ſeine Herkunft iſt uns leider nichts bekannt. Zuerſt geſchieht ſeiner Erwähnung in einem Hofkammeract vom 24. März 1679, in welchem er als Stuckgießer im kälbernen Viertel genannt erſcheint und für abgelieferte vier Stück den Gießerlohn, 10 fl. per Centner erhält. Er war demnach vorerſt bürgerlicher Stuckgießer und baute ſich einen Gießofen im „kälbernen Viertl", in welchem er 1671 zwei Glocken im Gewichte von 613 ℔ für Admont umgoß, dann 1679 die große und die dritte Glocke für Straßgang, 1680 eine Glocke für Unter St. Kunegund bei Marburg goß, und in dem darauf folgenden Jahre eine Glocke für Dietmannsdorf und einige Geſchütze für die Landſchaft. Ob er wirklicher landſchaftlicher Stuckgießer war, wie Dr. *Pichler* annimmt,[3] ſcheint uns zweifelhaft, da ſein Name in den Ausgabenbüchern der Landſchaft nicht vorkommt. Er hat übrigens, wie alle ſeine Vorgänger, auch für die Landſchaft gearbeitet und erhielt z. B. 1680—1681 612 fl. Gießerlohn für eine Halbkarthaune, 1685 300 fl. für vier Haubitzen und

[1] H. K. A. 1665, Februar Nr. 41.
[2] Die Säule wurde 1796 auf den Jacommi Platz übertragen und am 28. und 29. Juli daſelbſt aufgeſtellt.
[3] H. K. A. 1672, September Nr. 14.
[4] Ibidem 1679, Januar Nr. 87.
[5] Ibidem 1686, Mai Nr. 31.
[6] Kirchenſchmuck XIX Nr. 4. Die daſelbſt angegebene Jahreszahl 169v kann nicht richtig ſein.

[1] Landes-Archiv: Fascikel Zeughaus I.
[2] H. K. A. 1690, Januar Nr. 42, Februar Nr. 55, März Nr. 1, 1695. Januar Nr. 64.
[3] Dr. *Pichler*: Das Landes Zeughaus.

zwei Pöller, 1686 100 fl. für zwei Viertelkarthaunen.[1] 1681 gießt er fünf Falkonete für das Stift Admont mit dem Wappen des Stiftes und des Abtes Adalbert. Sie befanden ſich auf Schloß Röthelſtein; drei davon liegen jetzt im ehemaligen Maierhof zu Admont.[2] Im ſelben Jahre 1681 gießt er eine Glocke für St. Johann und Paul bei Grätz, 1682 eine für St. Georgen am Schwarzenbach, 1687 eine für Grabendorf bei Friedau,[3] 1688 die große und die dritte Glocke für St. Stephan im Murthale,[4] und eine Glocke für Lembach bei Marburg, 1690 die große Glocke für St. Radegund (Janiſch). Auch zwei Glocken für St. Johann in der Haide, die ſpäter umgegoſſen wurden, und eine für Unter St. Kunegund bei Marburg hat er geliefert (Janiſch).

Im Jahre 1685 war Reig bereits für die Regierung thätig, denn er erhielt im Juni eine à Conto-Zahlung von 400 fl.[5] Wahrſcheinlich im Jahre 1686 erhielt er den Titel eines Hof-Stuckgießers und wurde ihm gleichzeitig das Gießhaus vor dem Sackthor übergeben. In dieſem Jahre quittirt er mehrmals von der Regierung empfangene Geldbeträge von 700 fl. 600 fl. etc., ein Beweis, daſs er bereits vollauf für dieſelbe thätig war. 1687 gießt er die große Glocke für St. Wolfgang am Kaagberg bei Friedau, die zweite Glocke für die Kreuzkirche in Vorau (Graus) und eine kleine für Grabendorf bei Friedau, 1688 eine kleine Glocke für Lembach und zwei für St. Stephan bei Leoben.[6] Im letztgenannten Jahre hat er für die Regierung bereits 10 halbe Karthaunen und vier Feldſchlangen gegoſſen und darauf 2400 fl. erhalten. Da ſein Gießerlohn 7—8000 fl. beträgt, ſo erſucht er um Anſchaffung von 1000 fl.,[7] welche bewilligt werden. 1689 gießt er die zweite Glocke für die Filialkirche in Sommerau bei Reichenfels in Kärnten und eine für St. Martha bei Sekkau (Graus), 1690 die große Glocke für Radegund,[8] und die 34 Ctn. ſchwere große Glocke von Kallwang,[9] 1691 eine Glocke für Jahring, 1692 eine kleine für St. Martin bei Grätz und 1693 eine zweite Glocke für St. Georgen am Schwarzenbach.[10]

Eine Reſolution Kaiſer Leopolds vom 11. Mai 1691 beſtimmt, daſs „alsbald ſechs halbe Karthaunen, ſo jede 24 ℔ ſchießt und ſechs Quartierſchlangen, ſo jede 12 ℔ ſchießt, gegoſſen werden ſollen“,[11] welcher Auftrag zweifellos unſerem Meiſter zu Theil wurde. 1692 legt er eine Rechnung über 372 fl. 36 kr. für den Neubau des „kaiſerlichen Gießofens“ und den Guß von vier 60pfündigen Pöllern.[12] Von 1694 datirt ein Auftrag der Hofkammer an das Pfennigamt, dem Meiſter die rückſtändigen 3082 fl. 24 kr. zu zahlen.

In die letzten Jahre ſeines Lebens fällt noch eine anſtrengende Thätigkeit. Er gießt 1694 acht ſechspfündige Falcaunen im Gewichte von 170 Ctn. 65 ℔ 1695 drei 30pfündige Pöller im Gewichte von 15 Ctn. 65 ℔, 1696 24 einpfündige halbe Karthaunen im Gewichte von 57 Ctn. 50 ℔, zwei 18pfündige Nothſchlangen zu 118 Ctn., zwei 12pfündige Quartierſchlangen zu 79 Ctn 70 ℔, ſechs dreipfündige Schlangl zu 62 Ctn. 94 ℔, einen 30pfündigen Pöller zu 5 Ctn. 58 ℔, zuſammen im Gewichte von 510 Ctn.,[1] und liefert noch 1695 eine große „Höb- und Bockflaſchen“ um 134 fl. 24 kr., ferner eine Feuerſpritze um 350 fl. für das Hofzeughaus. 1693 gießt er noch eine Glocke für St. Georgen am Schwarzenbach 1694 und 1696 zwei Glocken für St. Johann und Paul bei Grätz.[2]

Mitten in der Arbeit des Gußes einer neuen Serie von Geſchützen ſtarb der Meiſter am 24. December 1697 und wurde am 26. December am Friedhof zu St. Andrä beſtattet. Reig hat das ehemals Roßtauſcher'ſche Haus neben der Gießhütte circa 1690 von der Regierung um den Preis von 575 fl. übernommen, in welchem er auch ſtarb. Seine Witwe Thereſia führte eine Zeit hindurch das Geſchäft fort; die große Glocke von Turnau bei Aflenz (1699) trägt ihren Namen.

Während wir heute weder von Wening noch von Hilger ein erhaltenes Geſchütz kennen, ſind von Reig mehrere vorhanden. Zunächſt die oben beſprochenen fünf Falkonette für Schloß Röthelſtein, dann zwei Karthaunen im kaiſerlichen Artillerie-Arſenale in Wien, welche *Wendelin Böheim* beſchrieben hat.[3] Die eine Karthaune (Nr. 30) trägt am langen Felde ein nicht näher beſtimmtes und das Dietrichſtein'ſche Wappen, dann die Jahreszahl 1688. Die zweite Karthaune von gleichen Dimenſionen, mit dem Wappen von Trauttmansdorff und Dietrichſtein trägt außer den Gießernamen die Jahreszahl 1698. Es iſt demnach eines der letzten Stücke, die Reig im Winter 1687—88 goß und welches bereits mit der Jahreszahl 1698 verſehen iſt, obwohl der Meiſter dieſes Jahr nicht mehr erlebte, da er am Weihnachtstage 1697 ſtarb. Die Karthaune ſtand noch 1749, wie das Inventar dieſes Jahres ausweiſt, im landſchaftlichen Zeughauſe zu Grätz.[4]

Von den 1776 an die neapolitaniſche Regierung verkauften acht Geſchützen waren fünf von Metardus Reig und könnten möglicherweiſe in Neapel noch erhalten ſein. Zur eventuellen Erforſchung desſelben laſſen wir hier eine Beſchreibung derſelben folgen, wie ſie 1766 vom k. k. Artillerie-Hauptmann *Johann Ulrich v. Peßler* verfaßt wurde.[5]

Nr. 5. Eine $25^1/_2$ ℔ ſchießende Halbkarthaune, 22 Kugeln lang. Auf dem Bodenſtück das gräflich Stubenberg'ſche Wappen gehalten von zwei Löwen. Im mittleren Felde zwei Anker und zwei geflochtene Zapfen mit der Schrift: GIIVSRKMGRGV.IS 1687. Die Traube ein Drachenkopf mit zwei Flügeln, im Munde eine Kugel, ſtatt der Delphine zwei Drachen. Am langen Feld ein Wappen mit Palmzweigen beiderſeits, in der Mitte das Maltheſerkreuz, oben gräfliche Krone und IWGVRELLISAP. Auf dem Bodenſtück zwiſchen den höchſten Reifen des Stückes: „Methardus Reig goß mich in Gräz 1687“. Gewicht 60 Ctn. 65 ℔.

Nr. 4. Eine $25^1/_2$ ℔ Kugeln ſchießende Halbkarthaune, 22 Kugeln lang, der Nr. 5 in allem gleich. Methardus Reig goß mich 1687. Gewicht 62 Ctn. 30 ℔.

[1] Ibidem S. 129 u. ff.
[2] *Janiſch*, a. a. O. und *Wichner* Geſch. d. Ben. Stiftes Adm. IV. S. 315.
[3] *Janiſch*, a. a. O.
[4] *Göth*, a. a. O.
[5] H. K. A. 1685, Juni Nr. 24
[5] *Janiſch*, a. a. O.
[6] H. K. A. 1680, Januar Nr. 37.
[7] *Janiſch*, a. a. O.
[8] *Wichner*, Kloſter Admont S. 159.
[10] *Göth*, a. a. O.
[11] H. K. A. 1691, Mai Nr. 6.
[12] Ibidem 1692, Juli Nr. 40.

[1] Ibidem 1698. Januar Nr. 36.
[2] *Wichner*, Kloſter Admont, S. 159.
[3] *W. Boeheim*, a. a. O.
[4] Die nähere Beſchreibung dieſer Stücke ſ. bei *Boeheim*.
[5] Landes-Archiv, Fascikel Zeughaus I.

Nr. 3. Eine 25 ℔ Kugeln ſchießende Halbkarthaune, $22^1/_2$ Kugeln lang. Auf dem Bodenſtück das gräflich Herberſtein'ſche Wappen gehalten von zwei gekrönten Löwen, ein Schild mit der Inſchrift IMCZHDRKMG RGH und Landeshauptmann in Steyr. Methardus Reigg in Gräz hat mich gegoßen 1680. Die Traube ein Drachenkopf mit Flügeln. Die zwei Delphine mit Löwenköpfen und Drachenflügeln, auf dem langen Feld ein verſchnittener Fux mit der Inſchrift: „Zu diensten ſteh ich Tag und nacht trutz meinen Feinden auf der wacht". Gewicht beiläufig 60 Ctn. 65 ℔.

Nr. 11. Eine 14 ℔ Kugeln ſchießende Viertelkarthaune $26^1/_3$ Kugeln lang. Auf dem Bodenſtück das gräflich Landeshauptmann Saurau Wappen gehalten von zwei gekronten Panthelthieren: GCGVSR KHGR CVLHIS. Zwiſchen den höchſten Reifen: „Methardus Reig goß mich in Gräz 1687". Zwei Delphine. Auf dem langen Feld das Saurau Wappen mit zwei Lorberzweigen eingefaßt, mit der Schrift IAGVSELLISVAP 1685. Gewicht 38 Ctn. 7 ℔.

Nr. 12. Eine 14 ℔ Kugeln ſchießende Viertelkarthaune $26^1/_2$ Kugeln lang mit Nr. 11 gleich. An beiden Bodenſtücken die Trauben mit Zierraten verſchnitten. Zündlöcher von beiden mit Frazengeſicht. Gewicht 38 Ctn. 7 ℔.

(Fortſetzung folgt.)

Bernſteinfunde Aquilejas.

Von *Eugen Freiherrn v. Ritter.*

Zur Einleitung.

DIE erſte Nachricht von ſolchen Nachgrabungen in Aquileja, die ſpeziell zu dem Zwecke gemacht wurden, Grabſtätten ausfindig zu machen, finden wir in einer 1869 in Udine erſchienenen Brochüre des Conte *Francesco Toppo.*

Als beinahe alleinige Fundſtätte Aquilejas für Bernſtein-Gegenſtände wird uns bezeichnet die auf der Straße gegen Görz gelegene Colombara und die Grundſtücke längs der in der Nähe der Colombara abzweigenden Straße gegen Triest.

Auf den Handel Aquilejas hinweiſend, welches der wichtigſte adriatiſche Hafen des römiſchen Reiches ſein mochte, und ſomit ein Emporium für die Länder von Scandinavien bis zum Tigris, vermuthet Toppo, daſs in den Mauern Aquilejas der Bernſtein bearbeitet wurde und glaubt, daſs ſpeciell die Colombara der Sitz ſolcher Werkſtätten geweſen ſei. Toppo iſt der Anſicht, daſs alle anſcheinend reichern Römern gehörigen Gräber ſchon in älterer Zeit geplündert wurden.

Die in ſeinem Beſitze geweſenen, ſpäter durch Schenkung in den der Stadt Udine übergegangenen Bernſteingegenſtände fand er meiſt in unſcheinbaren Urnen; nur eine einzige trug eine Inſchrift. Den Buchſtaben nach zu urtheilen, dürfte dieſes Grab dem Anfange des erſten Jahrhunderts n. Chr. entſtammen.

Ausgrabungen in größerem Style, wie ſolche von der franzöſiſchen Regierung im Jahre 1807 unternommen, ſpäter von der öſterreichiſchen Regierung und Privaten fortgeſetzt wurden, beſchränkten ſich beinahe durchgehends auf die Stadt Aquileja ſelbſt, wo meines Wiſſens gar kein Bernſtein gefunden wird. Toppo ſagt, daſs die zu ſeiner Zeit beſtandenen zwei reichſten Sammlungen von Aquileja, nämlich die des Grafen *Caſſis* und des Apothekers *Zandonati*, beinahe gar keine Bernſtein-Gegenſtände enthielten („ne sono quasi prive del tutto").

Die von mir gekaufte Sammlung des Grafen Caſſis enthielt nur einen zerbrochenen Bernſteinring.

Der zweite große Bernſteinfund Aquilejas wurde vor circa 12 Jahren vom Erben des Grafen Caſſis, ſeinem Sohne, in der Beligna, ſüdöſtlich von Aquileja, gemacht; die Gegenſtände wurden leider alle verkauft.

Durch die Funde Toppos und Caſſis jun. angeeifert, fing ich vor ungefähr 10 Jahren an, längs den mir bekannten Römerſtraßen der Umgebung Aquilejas nach Gräbern zu ſuchen, und zwar auf Grundſtücken in der Nähe der Colombara, auf der Beligna, auf der Via Annia, auf einer von mir gefundenen gegen Norden führenden Straße (welche vielleicht die Via Gemina war) und auf einer ebenfalls von mir entdeckten Verbindungsſtraße zwiſchen der Via Annia und Gemina

Meine reichen in der Beligna gemachten Funde erweckten Unternehmungsluſt, und nun warfen ſich auch andere Grundbeſitzer und Coloni auf die Durchſuchung von Gräbern, wodurch das in den letzten Jahren ſo häufige Auffinden der Bernſtein-Gegenſtände in Aquileja zu erklären iſt.

Das alte Aquileja, zur Zeit der Völkerwanderung verwüſtet, von da an bis heutigen Tages von den beinahe ausſchließlich nach Schätzen Suchenden durchwühlt, von ſeinen Mauern und theilweiſe ſelbſt von ſeinen Fundamenten entblößt, ſank von ſeiner einſtigen Bedeutung zu einer Stätte herab, für welche wohl nur die Gräber das beſondere Intereſſe der Nachwelt wacherhalten können.

Nur aus den Gräbern dieſer von der Oberfläche verſchwundenen Stadt kann man noch Vermuthungen über die Cultur und die Eigenthümlichkeiten ihrer Bewohner ſchöpfen, wovon ſchriftliche Ueberlieferungen beinahe gar nichts mittheilen, und ſo ſchließe ich denn meine Vorrede mit den Worten:

AQVILEIAE NOMEN SEPVLCRIS SERVATUM.

Bernſteinfunde Aquilejas.

Aquileja, als wichtigſte Fundſtätte Oeſterreichs für römiſche Alterthümer, erweckt das größte Intereſſe unſerer vaterländiſchen Archäologen und iſt wegen ſeiner ſpeciell nur in Aquileja ſo reichen Gräberſteinfunde dazu berufen, die Aufmerkſamkeit nicht allein aller Kunſtfreunde, ſondern auch, in erhöhtem Maßſtabe, der Culturhiſtoriker auf ſich zu lenken.

Ich will dabei bemerken, dafs ich den Bernſtein-Gegenſtänden, wie ſie in Aquileja vorgefunden werden, nicht nur den Werth von Kunſtgegenſtänden beimeſſe, ſondern dafs mir dieſelben in einem höheren, culturellen Zuſammenhange mit der Zeit, in welcher ſie auftreten, zu ſtehen ſcheinen, was ich an anderem Orte näher zu berühren Gelegenheit finden werde. Da ſich ferner ſehr viele dieſer Gegenſtände in Privathänden befinden und anderſeits wohl die meiſten der Gräber von Aquileja (beſonders aber in der Beligna) ſchon geleert ſein dürften, außerdem die Gefahr der allmähligen Verſchleppung und Verſtreuung der Gegenſtände vorliegt, füge ich dieſer Abhandlung ſowohl die Beſprechung einiger vollſtändigen Gräber, als auch Zeichnungen einzelner hier erwähnten Gräber bei, möchte jedoch betonen, dafs dieſe Arbeit nicht Anſpruch auf gelehrten Werth machen will, ſondern eben nur die Darlegung meiner durch Jahre an Ort und Stelle geſammelten Beobachtungen ſein ſoll.

Der größeren Ueberſichtlichkeit wegen will ich meine Arbeit in nachſtehende Abſchnitte theilen.

1. Farbe der in Aquileja gefundenen Bernſtein-Gegenſtände.
2. Fundſtellen in Aquileja.
3. Bodenbeſchaffenheit.
4. Bericht über die in den Gräbern Aquilejas vorkommenden Münzen, um nach ihren Prägungen das approximative Alter der jeweiligen Gräber und gleichzeitig die Zeit zu beſtimmen, wann die Sitte, den Gräbern Bernſtein-Gegenſtände als Beigabe einzulegen begann und wie lang ſie währte.
5. Beſchreibung der verſchiedenen, in den Gräbern Aquilejas vorkommenden Bernſtein-Gegenſtände, muthmaßliche Bedeutung und Zweck derſelben.
6. Belenus und ſein muthmaßlicher Cultus.
7. Vier Beſchreibungen der je in einem Grabe vorgefundenen verſchiedenen Gegenſtände, um dem Leſer ein Bild der vollſtändigen Aquileja-Gräber zu geben.

I.

Die Farbe der in Aquileja gefundenen Bernſtein-Gegenſtände iſt ſehr mannigfaltig, weitaus vorwiegend iſt die rothe und die hellgelbe etwas ins röthliche ſpielende Farbe von durchſichtiger oder durchſcheinender Ambra. Roth mit lichtgelben Flecken ſeltener, ebenſo dunkelrother, durchſichtiger, durchſcheinender oder gelber Bernſtein.

Sehr ſelten iſt roth mit weißen und grauen Flecken und dunkelroth mit weißen Flecken.

Der Bernſtein für ſich war ja nach Plinius Angaben beinahe werthlos, nur Farbe und Durchſichtigkeit wurde gezahlt. [1]

Ueber die Provenienz dieſes Materials iſt ſehr viel ſchon geſchrieben worden, ohne dafs man meiner Meinung nach zu einem definitiven Schluße gekommen wäre, oder für die nächſte Zeit einen ſolchen nur erhoffen könnte.

Man hat ſowohl den Bernſtein der Oſtſee als auch Bernſteinfunde aus prähiſtoriſchen italiſchen und griechiſchen Gräbern chemiſch, und zwar auf den Procentſatz an Bernſteinſaure unterſucht.

Es hat ſich herausgeſtellt, dafs der percentuale Gehalt ſowohl der italiſchen als griechiſchen derartigen Funde demjenigen des baltiſchen Bernſteins entſpricht, und man hat aus dieſen zwei Prämiſſen den Schluß gezogen: der Bernſtein, welcher in den prähiſtoriſchen italiſchen und griechiſchen Gräbern (Königsgräber von Mykenä) gefunden wird, iſt baltiſchen Urſprungs, eben ſo wie der römiſche hiſtoriſche.

Auch wenn dies bei Kenntnis der vorhanden geweſenen von der Oſtſee gegen Süden führenden ſogenannten Bernſteinſtraßen [1] zugegeben wird, erſcheint es deshalb nicht ausgeſchloſſen, dafs Bernſtein auch aus dem Oriente nach Italien gebracht wurde, und dafs dieſer orientaliſche Bernſtein an Bernſteinſauregehalt ſich auch denjenigen Zahlen nähert, welche die diesbezüglichen chemiſchen Unterſuchungen der Gräberfunde ergeben haben.

Plinius ſchreibt nachſtehendes:[2] Nicias meinte, der Bernſtein werde an die Küſte Germaniens ausgeworfen, erzeuge ſich auch in Egypten, Indien und Syrien. Cleſias ſpricht, dafs ein Fluß Indiens Bernſtein mit ſich führe. Sophokles ſagt, der Bernſtein entſtehe hinter Indien. Plinius ſchreibt ſelbſt, dafs Bernſtein ſich auch in Indien erzeuge, er wiſſe dieſes von Archelaus.

Ich kann nicht annehmen, dafs alle dieſe Angaben falſch ſeien, umſomehr als mir ſchon vor mehreren Jahren ein Lloyd-Kapitän ein Stück indiſcher Ambra zeigte, welche identiſch mit der zuweilen in Aquileja vorkommenden durch und durch rothen zu ſein ſchien. Ich meine damit nicht den in Aquileja am häufigſten vorkommenden roth durchſcheinenden oder durchſichtigen Bernſtein, welcher durch Anwendung rother Färbemittel oder in Folge andauernder Einwirkung der atmoſphäriſchen Luft äußerlich roth oder röther erſcheint, innerlich aber ſeine natürliche Farbe beibehält, ſondern denjenigen, der ſowohl an ſeiner Außenfläche, als auch inwendig (an friſchen Bruchſtellen) die gleiche rothe Farbe aufweiſt.

Der durch und durch rothe durchſichtige Bernſtein iſt ſofort von dem nur rothgefarbten zu erkennen, da erſterer durch das Licht betrachtet keine veränderte Farbe zeigt, während letzterer, der ſonſt eben ſo roth erſcheint, gegen das Licht betrachtet, gelb iſt.

Nach allem Vorhergeſagten halte ich's gar nicht für unmöglich, dafs Bernſtein nach Aquileja, als einem der für den Verkehr Italiens mit dem Orient wichtigſten Häfen der Adria, auch von letzterer Gegend importirt wurde.

II. Fundſtellen in Aquileja.

In Aquileja werden alle Bernſtein-Gegenſtände in Gräbern gefunden, und zwar in Stein-, Glas-, Thonurnen, Grabzellen mit verbrannten Knochenreſten und in ſolchen mit ganzen Skeleten.

Zuweilen finden ſich dieſe Gegenſtände mit Knochenreſten in unmittelbarer Nähe von Gräbern (zumeiſt auf der Via Annia), welche letztere ſchon in früherer Zeit bei der Suche nach Gold oder Werthgegenſtänden geleert wurden. Thatſache iſt, dafs noch im vorigen Jahrhundert Canonicus *Bertoli*, welcher die

[1] Plinius, Buch XXXVII §. 12. Es gibt viele Arten, wovon das weiße, Succinum (Bernſtein), vom ſcharfſten Geruche iſt, doch hat weder dieſes noch das wachsfarbige einigen Werth, ſondern vorzüglich das braungelbe. Von dieſem iſt wieder das durchſichtigſte koſtbarer, es ſei denn, dafs es zu brennend und feurig iſt. Man will gern etwas feuerähnliches haben, nicht aber das Feuer ſelbſt. Das Falerniſche Succinum, ſo genannt, weil es dem Falerner Wein an Farbe gleicht, wird am meiſten gerühmt, iſt durchſichtig und hat einen milden Glanz u. ſ. w.

[1] Handelswege, welche aus den dortgemachten hiſtoriſchen Funden nachweisbar ſind.

[2] Plinius, Buch XXXVII, § 11.

erſte mir bekannte Abhandlung über die römiſchen Funde Aquilejas verfaßte, den Bernſtein als werthloſes Harz (Kolophonium) betrachtete.

In den Gräbern, wo der Leichnam entweder in Thongefäße (Zarre) eingeſchoben, in Bleiſärge, Holzſarge oder frei in die Erde verſcharrt wurde, fehlen die Bernſtein-Gegenſtände gänzlich.

Weitaus die meiſten Bernſtein-Gegenſtände werden in der Beligna genannten Gegend längs der jetzt verſchütteten Römerſtraße von Aquileja nach Belvedere ausgegraben. Von letzterer Ortſchaft führte dieſer Weg über die Lagune mittelſt eines Dammes nach dem alten Seehafen von Aquileja, dem jetzigen Grado.

In den Gräbern längs der andern römiſchen Straßenzüge der nächſten Umgebung Aquilejas ſcheinen die Bernſtein-Gegenſtände ſpärlicher vertreten zu ſein.

III. Bodenbeſchaffenheit.

Der Boden, in welchem die Gräber Aquileja's gefunden werden, iſt Thonboden oder feiner Sand. Meiſtens ſind die Gräber theilweiſe mit dem ſie umgebenden Bodenmaterial, ſpeciell Stein- und Glasurnen, außerdem noch mit Waſſer angefüllt.

Die in der Lagune eingegrabenen Urnen ſind, wie begreiflich, voll Schlamm und Meerwaſſer.

Ich habe ſtets beobachtet, daſs die Bernſtein-Gegenſtände in den tiefen unter dem jetzigen Grundwaſſer gelegenen Grabzellen und in den mit Waſſer angefüllten Urnen gut erhalten aufgefunden wurden. Alle Urnen Aquilejas von jedem Zeitalter werden ſo ziemlich auf gleichem Niveau, circa 20 Cm. ober dem gegenwärtigen Grundwaſſerſtande gefunden. Die Tiefe unter der jetzigen Erdoberfläche variirt je nach den Hebungen oder Senkungen derſelben, zwiſchen 10 Cm. und 2 M. Eine durch verbrannte Holztheile geſchwärzte Erde umgibt meiſtens die Urne oder deutet mit ziemlicher Sicherheit auf die Nähe von ſolchen. Gräber, wo verbrannte Leichen beigeſetzt wurden, waren zweierlei. Erſtens ſolche, wo der Leichnam in einer in die Erde gemachten Grube verbrannt, die Knochenreſte dann geſammelt, in die Urne gelegt und an Ort und Stelle beigeſetzt wurden. So ein Grab hieß Buſtum.[1]

Zweitens ſolche, wo Ueberreſte verbrannter Leichname beerdigt waren, deren Verbrennung jedoch an einer andern, manchmal fern vom Beſtattungsorte gelegenen Stelle vollzogen worden war. Derartige Gräber finden ſich häufig innerhalb der Mauern Aquilejas.

In der die Urne umgebenden ſchwarzen Erde findet man Lampen, Phiolen, Thonſcherben, Spiegel, hie und da Bronzenadeln von Bernſteinſtäben (Perlenſtäben) und ſehr oft meiſtens durch Feuer und nachherige Oxydation vollkommen unkenntliche Münzen. Der Boden der Grabzellen iſt meiſtens auf dem Niveau des Grundwaſſers, daher ſind alle aus ſolchen Gräbern ſtammenden Bernſtein-Gegenſtände gewöhnlich ſchlecht erhalten, weil dieſelben, in Folge des Steigens und Sinkens des Waſſers, zeitweilig in letzterem und zeitweilig im Trockenen liegen.

IV. Münzen der Aquilejas-Gräber.

Die alte römiſche Sitte, dem Todten eine Münze als Fahrgeld mitzugeben, hat ſich beinahe unverändert bis zum heutigen Tage in Friaul erhalten. In unſerer Zeit erſcheint der Charon jedoch in der wenig mythiſchen Perſon eines Muini (Meßner in friauliſcher Sprache), welcher den Obolus bei Schließung des Sarges zu ſich nimmt, um ihn mit ſeinen Helfershelfern den Todtengräbern, zu theilen.

Nun will ich zu den in den Gräbern Aquilejas vorkommenden Münzen übergehen, und gehe dabei von der Vorausſetzung aus, daſs die Römer zur Zahlung des Fährgeldes ſich des jeweiligen im Laufe befindlichen, oder, wie es in der erſten Kaiſerzeit auch vorkommt, überſtempelten Geldes (in einem Grabe der Via Annia gefunden) bedienten.

Reihenfolge der nach ihrer Prägezeit geordneten in den Gräbern gefundenen Münzen.

Aſſes aus der republicaniſchen Periode fand ich nur auf den Deckeln der Steinurnen, und zwar in Gräbern, welche längs der von Monaſtero nach Görz führenden Straße in der Nähe der Colombara, ſowie auch innerhalb der Stadtmauern, ja ſogar im Centrum des alten Aquilejas gefunden wurden. Den theilweiſe verbrannten Knochenreſten in dieſen Urnen waren keinerlei Gegenſtände beigegeben, Urnen mit ſpäter geprägten Münzen fand ich in der Stadt nicht. Daraus läßt ſich ſchließen, daſs mit Auguſtus die Beerdigungen in der Stadt ganz aufhörten, was auf die zunehmende Ausbreitung der Stadt, das allmählige Verbauen des innerhalb der Mauern befindlichen Platzes hindeutet.

Familienmünzen der Münzmeiſter des Auguſtus fand ich nur in Steinurnen oder Thonurnen und zwar am Boden des Gefäßes. In den Knochenreſten wurden nur ſogenannte Thränenfläſchchen, Metallſpiegel oder Glasſcherben, und dieſe ziemlich ſelten vorgefunden. Solche Gräber kommen längs aller Straßenzüge der Umgebung Aquilejas vor.

Münzen des Kaiſers Auguſtus fand ich meiſtens längs der Straße von Aquileja nach Belvedere in Steinurnen, welche zuweilen Glaseinſätze (Glasurnen mit Bleideckeln, ſelten mit Glasdeckel) hatten. Der Inhalt iſt gleich dem der früheren Periode. Alle aufgefundenen Münzen tragen das von *Cohen* in ſeinem Werke vom Jahre 1889 unter Nr. 272 beſchriebene Gepräge und wurden nach Anſicht des Verfaſſers vor Tiberius geprägt. Die Münze zeigt im Avers den Kopf des Auguſtus, nach links gewendet mit einer Strahlenkrone, und die Umſchrift DIV VS AVGVSTVS PATER, die Reversſeite zwiſchen S und C einen Opfer-Altar und im Abſchnitte PROVIDENT. Längs derſelben Straße fand ich in einer Steinurne einen Silberdenar (*Cohen* Nr. 87), überhaupt die einzige Silbermünze, die mir bis jetzt in den vielen eröffneten Gräbern Aquilejas vorkam.

Münzen des M. Agrippa traf ich ſelten und nur längs der Via Annia und Via Gemina in Steinurnen liegend.

Münzen des Tiberius ſind ſeltener, und mir kam nur ein Stück in einer auf der Via Gemina gefundenen Steinurne vor u. zw. Cohen Nr. 30.

In den Knochenreſten lag ein Goldring und Bruchſtücke von Bernſtein-Gegenſtänden.

Münzen des Druſus kamen auch öfters auf der Via Gemina vor (*Cohen* Nr. 2) u. zw. in Steinurnen, zuweilen auch mit Glaseinſätzen, jedoch ohne andern Inhalt als Glasſcherben.

[1] *Marquardt*, Privatleben der Römer S. 308.

Münzen des Caligula ſcheinen ſehr ſelten zu ſein, ich konnte keine der in den Gräbern aufgefundenen Münzen mit Beſtimmtheit, als obigem Kaiſer angehörig, conſtatiren.

Münzen des Claudius wurden maſſenhaft in Urnen und Grabzellen, auf der links der Straße von Aquileja nach Görz liegenden Colombara gefunden; bei den dortigen Ausgrabungen war ich nicht zugegen, Bernſtein-Gegenſtände wurden verhältnismäßig wenige gefunden.

An der Via Annia neben dem Grabe Nr. 1 und 2 fand ich in einer Steinurne mit der ſehr gut erhaltenen Münze des Claudius ein walzenförmiges Stück Bernſtein ohne Oeſe. Außerdem enthielt das Grab noch eine Glasphiole (in wunderbar ſchöner Form eine Muſchel darſtellend), und zwei Stück Haarnadeln aus Elfenbein.

Münzen des Nero findet man ſehr ſelten. In meiner über tauſend Münzen zählenden Sammlung, welche aus in und neben den Gräbern gefundenen Exemplaren zuſammengeſtellt iſt, befinden ſich nur vier, welche ich mit Sicherheit als Münzen Neros bezeichnen kann.

Münzen des Veſpaſian, Titus und Domitian. Die eigentliche Periode, wo Bernſtein-Gegenſtände in Aquileja den Gräbern beigegeben wurden, iſt diejenige, in deren Gräbern Münzen der Kaiſer Veſpaſian, Titus und Domitian vorkommen. Die Beſtattungen wurden in der Weiſe vollzogen, daſs die Gerippe oder die Knochenreſte der verbrannten Leichen in von Steinplatten, Mauerwerk oder Ziegeln gebaute Grabzellen beigeſetzt wurden. Die gewöhnliche Art der Beſtattung iſt jedoch diejenige, wo die Knochenreſte in Steinurnen mit oder ohne Glaseinſatz, in bloßen Glasurnen oder endlich in Thonurnen beſtattet wurden.

Von den in meiner Sammlung befindlichen Gräberfunden mit Bernſtein-Gegenſtänden will ich vier beſonders hervorheben und dieſelben jetzt ſowie im weiteren Verlaufe meiner Arbeit, immer mit „Grab Nr. . . .“ bezeichnen, und es enthalten:

Grab Nr. 1 Grabzelle mit Gerippe) Münze des Veſpaſian.

Grab Nr. 2 (Steinurne mit Glaseinſatz) ſehr ſchlecht erhaltene, an der Luft zerfallene Münze des Titus.

Grab Nr. 3. (Grabzelle mit Gerippe) Münze des Domitian.

Grab 4 (Grabzelle mit verbrannten Knochenreſten) flache vollkommen unbeſtimmbare Münze, Mittelbronze jedenfalls vor Hadrian geprägt.

Mit Ausnahme nur eines Grabes fand ich in allen anderen, welche Bernſtein-Gegenſtände enthielten, Münzen wie bei Grab Nr. 4, oder ich konnte dieſelben als Münzen eines der obigen drei Kaiſer conſtatiren.

Münzen des Nerva kommen ſelten in Gräbern vor; ich fand nur eine in einer Steinurne der Beligna und im ſelben Grabe auch einen Bernſteinring.

In Gräbern (ſowohl Grabzellen als Urnen) mit Münzen von *Trajan, Hadrian* und den nachfolgenden Kaiſern fand ich bis jetzt keine Bernſtein-Gegenſtände.

Mit dem Verſchwinden der Sitte, den Todten Bernſtein-Gegenſtände mitzugeben, ſcheint auch der Gebrauch, Münzen in die Gräber zu legen, ſeltener geworden zu ſein. Denn überhaupt fand ich wenige Münzen des Trajan, Hadrian und nur in ſeltenen Fällen ſolche von *Antonius Pius, Marc Aurel* (meiſtens nur als Cäſar), *Fauſtina junior* u. ſ. w. Erſt *Gallienus, Aurelianus* fand ich wieder häufig in Gräbern, wo die unverbrannten Leichen in je zwei Thongefaßen (Zarre) begraben waren, oder die Verbrannten in Aſchenurnen lagen. Als Grabbeigabe enthielten dieſe Gräber außer den beinahe immer vorkommenden Thonlampen, Thränenfläſchchen (aus Glas oder Thon), auch manchmal Muſcheln, eiſerne Ringe mit Gemmen oder auch loſe Gemmen.

Münzen des Conſtantinus und ſpäterer Kaiſer fand ich nur bei Gräbern, wo der unverbrannte Leichnam entweder in aus Dachziegeln oder Ziegelplatten zuſammengeſtellten Zellen begraben, oder einfach in der Erde verſcharrt war und der Kopf auf einem Ziegelſteine ruhte. Auf dieſem Ziegelſteine findet man beim erſten Halswirbel die Münze liegen. Dieſe letzteren Leichen liegen beinahe immer über den aus der älteren Zeit ſtammenden Urnen oder Grabzellen. Die Gerippe aus dieſer Periode ſind meiſtens länger, deuten daher auf einen größeren Menſchenſchlag. Außer Thonlampen, Thränenfläſchchen, hie und da Muſcheln, Ringen an den Fingern, Gemmen oder Glasknöpfen, fand ich keine weiteren Grabbeigaben. Seltener findet man aus dieſer Zeit die Gerippe mit einer der Holzkohle ähnlichen Maſſe umgeben; die immer dabei vorkommenden vielen Bronzenägel deuten mit Sicherheit darauf hin, daſs die Leiche in einem Holzſarge gelegen hatte. In den ziemlich oft vorkommenden Bleiſärgen fand ich keine Münzen.

Nachdem ich nunmehr die vier Punkte der Farbe der Bernſtein-Gegenſtände, der Fundſtellen, der Bodenbeſchaffenheit und der in den Gräbern gefundenen Münzen berührt habe, möchte ich noch einige Bemerkungen einſchalten, die am beſten vielleicht hier ihren Platz finden.

Wie ich bereits im Abſchnitte I erwähnte, tritt der Bernſtein in zwei verſchiedenen Farben, und zwar in Hellgelb und Roth auf.

Der Bernſtein, der in Aquileja gefunden wird, vertheilt ſich ſeiner Färbung nach ſo ziemlich auf von einander getrennte Gebiete, d. h. man findet in ein und demſelben Terrainſtriche faſt ausſchließlich Bernſtein von einer Färbung.

Der lichtgelbe in's röthliche ſpielende Bernſtein findet ſich in der Colombara und längs der Straße gegen Trieſt. Beide Fundorte liegen rechts von der Straße Aquileja-Görz, und gehört dieſe Gegend nach den vielen dort gefundenen Inſchriften zu urtheilen, den älteſten außerhalb Aquileja gelegenen Begräbnisplätzen an.

Mit wenigen Ausnahmen wurden alle dortigen Ausgrabungen vor circa 30 Jahren durch Toppo veranſtaltet, welcher leider den in den Gräbern mit dem Bernſtein gefundenen Münzen keine beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken ſchien, da in ſeiner Brochüre nichts darüber erwähnt wird.

Lichtgelber und rother Bernſtein, alſo beide Farben gemiſcht, wurden in der Colombara links der Straße Aquileja-Görz angetroffen. Die in den Gräbern mit Bernſtein-Gegenſtänden gefundenen und mir bekannt gewordenen Münzen ſind die des Tiberius und Claudius.

Die Fundſtellen links von der Straße Aquileja-Görz halte ich ebenfalls zur älteſten Begräbnisſtatte

Aquilejas gehörend, da die Gräber fowohl Aſſes als auch Kaiſermünzen von der Zeit Auguſtus bis Claudius enthielten. Es ſcheint daher, daſs nach der Regierungszeit des Claudius die ganze Colombara links und rechts der Straße Aquileja-Görz ſowie auch die neben der Straße gegen Trieſt liegenden Gründe aufhörten die Hauptbegräbnisſtätte der Aquilejer zu ſein.

Auf allen andern Straßenzügen Aquilejas, woſelbſt ich keine Urnen mit Aſſes vorfand, deren Gräber daher einer ſpäteren Beſtattungs-Periode anzugehören ſcheinen, fand ich ausnahmslos nur rothen Bernſtein.

Meine Beobachtungen über das Auftreten der verſchiedenen Färbungen des Bernſteines zuſammenfaſſend, möchte ich behaupten, daſs es der hellgelbe war, der den Todten in älteſter Zeit in's Grab mitgegeben wurde, welcher Gebrauch mit Tiberius begonnen und mit Claudius geendet zu haben ſcheint, und zwar findet ſich der hellgelbe Bernſtein hauptſächlich in den Gräbern an den nordöſtlichen Straßenzügen. Erſt ſpäter ſcheint ſich die Sitte entwickelt zu haben, zu dieſem Gebrauche dem Bernſtein durch verſchiedene künſtliche Behandlungen eine dunkle rothe Färbung zu verleihen, reſpective ſolchen zu verwenden, der von Natur dieſe Farbe aufwies.

Dieſer dunkel gefärbte Bernſtein ſcheint, wie ſich aus den in den betreffenden Gräbern gemachten Münzenfunden ergibt, vorzüglich in der Zeit von Veſpaſian bis Nerva verwendet worden zu ſein. Der Grund, weſshalb man allmälig dem dunkelgefärbten Bernſtein den Vorzug gab, läßt ſich nicht conſtatiren und lag vielleicht nur in einer Modewandlung, oder es iſt dieſer künſtlich roth gefärbte Bernſtein eine Nachahmung des von Natur rothen, deſſen Provenienz ich, wie ſchon früher erwähnt, im Orient ſuchen zu müßen glaube, woher vermuthlich auch religiöſe Anſchauungen nach Aquileja gebracht worden ſind, worauf ich ſpäter zu ſprechen komme.

Es iſt nicht anzunehmen, daſs Einflüße der Bodenverhältniſſe eine Veränderung in der Färbung des Bernſteines hervorgerufen haben könnten; denn es findet ſich in der Gegend an den nordöſtlichen Straßenzügen daſſelbe Terrain wie an anderen Fundſtätten, nämlich in der Schichte, in welcher ſich die Graburnen finden, ausſchließlich Tegel, nur in der Beligna iſt Sandboden.

(Fortſetzung folgt.)

Grabſtätte deutſcher Studenten in Italien.

II. Bologna.

Von Dr. *Arnold Luſchin v. Ebengreuth.*

(Fortſetzung.)

3.

Die deutſche Nation zu Bologna, deren Fürſorge für das Seelenheil der abgeſchiedenen Mitglieder wir kennen gelernt, hat ſicherlich auch von altersher ein Verzeichnis ihrer Todten geführt. Für ſpäterhin bezeugt dies das Inventar vom Jahre 1531 in welchem u. a. „unus libe rstatutorum una cum matricula episcoporum, doctorum, scholarium hic discedentium et eorum qui hic obierunt“ erwähnt wird (Acta 410). Leider iſt aber dieſe Handſchrift verloren gegangen, bis auf wenige Blätter, welche jetzt dem erſten Bande der Matrikel als Bl. 91—96 beigebunden ſind und ein Doctoren-Verzeichnis nebſt einem Vormerk über den Tod des *Johann von Ahlefeld* († 1502) enthalten (Acta 339 ff.) Es bieten indeſſen zerſtreute Randbemerkungen in den Annalen, einzelne Ausgabspoſten in den Jahresrechnungen der Procuratoren und andere Quellen noch heute hinlänglich Stoff, um dieſe traurige Liſte anzulegen. Auf Vollſtändigkeit kann dieſelbe trotz ihrer Länge keinen Anſpruch machen, da es undenkbar iſt, daſs ſich die Todesfälle unter der deutſchen Studentenſchaft nur in den angegebenen Jahren und nicht auch in den Zwiſchenpauſen ereignet hätten. Auch ſind die Aufzeichnungen der Procuratoren, zumal in Peſtzeiten, nicht immer genau. Immerhin wird ſelbſt das, was ich hier chronologiſch gereiht bieten kann, erkennen laſſen, wie groß die Zahl der Todesopfer war, welche das Studium in fremden Landen uns Deutſchen gekoſtet hat. Die erſte Jahrzahl giebt das Todesjahr, die übrigen beziehen ſich auf den Eintritt der Verſtorbenen in die deutſche Studentenſchaft zu Bologna und deren Aufenthalt daſelbſt.

92. 1317 obsequiae cuiusdam famuli Teutonici (Anhang 2.)

93. 1334 Ende oder Anfang 1335 ſtarb der 1334 nach Bologna gekommene *Conrad Brecher* von Zürich (Anhang 3 und Acta 94.)

94. Vor 1339. *Heinricus dictus Hurelbech* (auch Hurlewegge) 1336/7 Procurator der deutſchen Nation und ſtarb vor dem 8. März 1339 mit Hinterlaſſung eines Legats von 72 ℔ Bon. ₰ an die Nation (Anhang 4, Acta S. 97, 99, 358.)

95. Vor 1339. *Eghardus de Bucawe* Swerinensis diocesis (auch Buchowue) trat 1335 der Nation bei und ſtarb vor dem 8. März 1339 mit Hinterlaſſung eines Legats von 12 ℔ Bon. ₰ für ſein und der übrigen zu Bologna verſtorbenen deutſchen Studenten Seelenheil (Anhang 46; Acta S. 98, 359.)

Das Stammbuch des blühenden und abgeſtorbenen Adels in Deutſchland führt I, 195 zwei Familien *Buchow* und *Buckow* aus Pommern an.

96, 97. 1348 Peſtjahr; es ſterben durch die Seuche infiniti homines tam plebei quam scolares, unter andern auch zwei von den fünf zur Obhut des Nations-Vermögens zu Bologna verbliebenen deutſchen Studenten, *Johannes de Herpipoli et D. Johannes de Suevia*. Da die Zunamen der Verſtorbenen nicht angegeben ſind, ſo

ſind wir auf Vermuthungen angewieſen. Dominus Johannes de Herbipoli iſt wahrſcheinlich der 1344 eingetragene: Jo. Bersich canonicus novi monasterii Erbipolensis, welcher 1346—1347 Procurator der Nation war Pfarrer zu Berſtadt in Heſſen, kam im Jahre 1459 war. Es könnte jedoch auch der 1348 eingeſchriebene *Johannes dictus Wolfeskel* de Herbipoli gemeint ſein. Für den Johannes de Suevia konnten in Betracht kommen *Johann dictus Undirschoph* cuſtos in Franchinvort und *Joh. de Ow*, beide constantiensis dioicesis 1344 oder *Joh. de Mindiburre* professus monasterii in Pfeffers, Curiensis diocesis 1346 (Anhang 5 und Acta 108, 109, 113, 114, 116, 118.)

98. 1362 Peſtjahr, *Dominus Oswaldus* ſtirbt (Anhang 6.)

99. 1373 Peſtjahr, *Jacob von Hexheim* ſtirbt. Derſelbe kam 1367 nach Bologna war Probſt zu Pfalzel bei Trier ſowie Domher von Ermeland und hinterließ der Nation auf dem Todtenbette einen kleinen Betrag (Anhang 9, Acta 129, 136/7 392.)

100. 1421 *Erkengerus de Scinsheim*, canonicus Herbipolensis ſtarb im Jahr ſeiner Ankunft zu Bologna (Anhang 10, Acta 172, Stammbuch III 376.)

101. 1422 Exequien für *Godefridus de Lancvelt.*

102. *Wernherus* und 103 *Franco* (Anhang 11.)

Gottfried von Lancvelt oder Lanfeld Canoniker zu s. Servatz in Utrecht kam 1417 nach Bologna und war hier 1419—1420 Procurator der deutſchen Nation (Acta 169, 170, 173). Für den Namen *Franco* kommen *Fr. Voesdunch* von Mecheln 1421 oder *Fr. Keddiken* von Unterweſel 1422 in Betracht (Acta 172, 173), den *Wernherus* vermag ich in den Acten nicht nachzuweiſen.

104, 105. 1424 Exequien für *Johannes de Reiffenberg* und *Johannes de Ascendia* (Anhang 12.) Der erſtgenannte war Domherr zu Mainz, kam 1422 nach Bologna und gehört wahrſcheinlich dem rheinländiſchen Geſchlecht Reiffenberg an, Acta 172, 174, Stammbuch 224, 252. Der zweite Todte iſt ſonſt unbekannt.

106. Vor 1427 ſtarb *Everhardus Menselin* zu Bologna und hinterließ 10 Goldgulden der Nation zu frommen Zwecken. Sein Bevollmächtigter *Bertram Biscop*, Pfarrer von Stralſund, händigte dieſen Betrag im Jahre 1428 den Procuratoren aus, damit entweder ein Kelch mit dem Wappen des Verſtorbenen, oder Chorbänke für die Schüler in der Nationskirche des heiligen Fridianus angeſchafft würden. Ueber Menſelin bieten die Acten keinen weiteren Aufſchluß (Anhang 13, Acta 178, 179.)

107. 1443 *Georg Birsker* oder *Birffer* wurde zum Procurator der Nation gewählt und ſtarb im nämlichen Jahre. 1444 wurden dann durch Meiſter *Lubert* zwei Goldgulden als Legat Biskers den Procuratoren eingehändigt (Anhang 14 Acta 189, 190.)

108. 1444 Todtenamt für den 1441 nach Bologna gekommenen *Johannes Ulrici* de Prussia, welcher während ſeiner Amtsführung als Procuratur der Nation ſtarb (Anhang 15, Acta 189, 191.)

109. 1450 *Gibertus de Canpis* de Alamania, deſſen Namen in den Acten der Nation fehlt, erwarb am 30. Juni d. J. das Doctorat beider Rechte in der ehrenvollſten Weiſe, erkrankte tags darauf tödtlich und wurde am 5. Juli begraben. Der Vorfall erregte ſolches Aufſehen, daſs ihn der Prior des Doctoren-Collegium in das Geheimbuch der Doctoren des canoniſchen Rechts eintrug (Anhang 47.)

110. 1464 Tod *Dietrich's von Rüdesheim*. Derſelbe nach Bologna, war hier 1459 auf 1460 Procurator der Nation und hinterlies dieſer letztwillig 10 Bolognini (1461 in Einnahme geſtellt; (Anhang 16, Acta 202, 209.)

111. 1465 Todtenamt für *Chriſtoph Cottenawer*, welcher im gleichen Jahre im Gefolge des Pfalzgrafen *Wolfgang* bei Rhein nach Bologna gekommen war (Anhang 17, Acta 210.)

112. 1466 *Sibrand* oder Gebrand *Werf* (Werue) aus Leiden ſtirbt an der Peſt. Derſelbe war Magiſter der freien Künſte und kam 1464 nach Bologna, wo er während ſeines Amtes als Procurator der Nation der Seuche erlag. Begraben wurde er in der s. Nicolaus-Kirche der Straße s. Felice neben dem Haupteingang und zwar im Winkel zunächſt der Straße. Den Stein hat *Montieri* (1720) nicht mehr geſehen (Anhang 18, Acta 205, 210, 211.)

113. 1471 Todtenamt für den Pfarrer von Salem (?) und Licentiaten beider Rechte *Balthaſar Hufer*, welcher im gleichen Jahre nach Bologna gekommen war (Anhang 19, Acta 215, 216.)

114. 1477 ebenſo für *Hermann Tenbrock Stremoder* (Anhang 20, Acta 234.)

115. 1480 ebenſo für *Johann von Brüßel*, der vermuthlich mit dem 1478 eingetragenen *Johannes Ofhuys Cameracensis diocesis* identiſch iſt, da Brüſſel bis zum Jahre 1559 zur Diöceſe Cambray gehörte (Anhang 21, Acta 225, 228.)

116. 1484 *Eckhard Dolgemann*, Pfarrer zu „Brinams“, vermachte der Nation vier Goldgulden, welche zwei Jahre nach ſeinem Tode durch Dr. *Dietrich Bülow* bezahlt wurden. (Anhang 22, Acta S. 231, 232.)

117. 1492 ſtarb am 25. März *Lorenz von Commeise*, Domher zu Soldin und wurde in der Kirche S. Mamolo begraben. Er war das Jahr zuvor nach Bologna gekommen und wird auch „Cumessen“ genannt. (Anhang 24, Acta 240, 244; fehlt bei *Montieri*).

118, 119. 1495 Seelenämter für *Georg Emershofer* und *Wenzel Witzthum*, welche beide außerhalb der Stadt, wie es ſcheint durch Ertrinken, ihren Tod gefunden hatten. Emershofer, Domher zu Ellwangen und vermuthlich dem gleichnamigen altbayeriſchen Adelsgeſchlechte angehörig, war 1494, Wenzel Witzthum (auch Witzung) de Neuenschenberg Pragensis diocesis erſt 1495 nach Bologna gekommen. Der letzte dürfte dem Vitzthum von Apolda beizuzählen ſein (Anhang 25, Acta 246, 249 Stammbuch I, 333, IV 130.)

120. 1496 *Jacob Goltbegk* ſtirbt und wird bei den Dominicanern begraben. Er war 1491 nach Bologna gekommen und dürfte dem ſächſiſchen Geſchlechte Goldbeck angehört haben (Anhang 26, Acta 240, 249. Stammbuch II, 44.)

121. 1497 *Paulus van Buren* Caminensis diocesis ecclesiae B. Mariae V. vicarius wurde 1496 in die Matrikel eingetragen und ſtarb wahrſcheinlich bald darnach. Das Todesdatum iſt unbekannt. Der Abdruck bei *Malagola* (Della Vita di Antonis Urceo, 1878, S. 562) gibt als Zuſatz zum Namen im expiravit 7. Februarii 1497. Die Ausgabe der Acta 248 lieſt aber jene zweifelhaften Zeichen: „expiravit fluxitus.“ Welchem Geſchlechte B.

der Verſtorbene angehörte, bleibt ungewiß (Vgl. Stammbuch I, 198 f.)

122—124. 1498 Tod des *Simon de Wissengal* und Seelenämter für *Johann Holthusen* und *Theodoricus* N Der erſtgenannte, 1491 nach Bologna gekommen, war wohl ein Niederländer, wenn ich das Tragatensis diocesis durch Utrecht überſetzen darf. Seinem Namen iſt ein obiit a. 1498 beigeſetzt. Johann Holthuſen aus dem Hildesheimer Bisthum ſtarb im Jahre ſeiner Ankunft an einer Lungenkrankheit im Hauſe des Johann

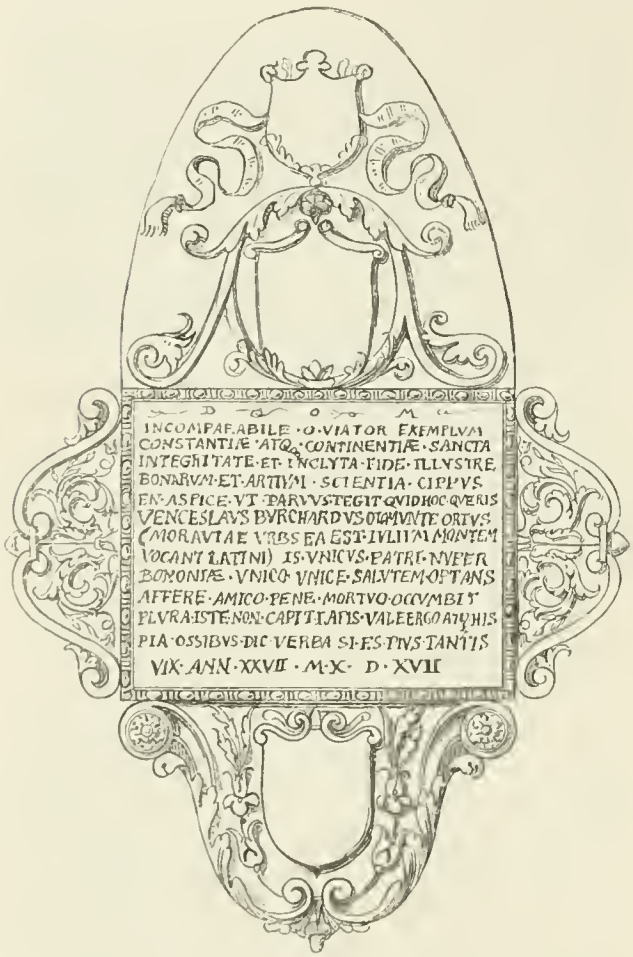


Fig. 1 zu S. 28 (Nr. 80. Wenzel Burchard aus Olmüz.)

Scafhuſen. Bezüglich des Theodoricus wage ich keine Vermuthung, weil zufälliger Weiſe zur angegebenen Zeit viele Studenten dieſes Vornamens in Bologna weilten.

125, 126. 1499 Seelenämter für *Paul Götz* (am 31. Juli und am 3. Auguſt) und für *Johann Schickepren*. Der Eintrag des Paul Gotz aus der Dioceſe Brandenburg vom Jahre 1498 hat den Beiſatz obiit A. D. 1499 non sine maxima studiorum jactura. Johann Schickepren Pramonſtratenſer und Domherr zu Ratzeburg weilte ſeit 1497 zu Bologna (Anhang 28, Acta 250, 251, 253, 254.)

127, 128. 1500 Exequien für *Nicolaus von Feilitſch* (Feyliſch und Voldsker! geſchrieben) aus der Bamberger Dioceſe und für *Johann Baumgartner* von Kufſtein. Feilitſch gehörte dem bekannten voigtländiſchen Adelsgeſchlecht an und kam 1498 nach Bologna und verſchied hier, wie ein Zuſatz zu ſeinem Namen beſagt, am 10. Auguſt 1500. Der zweite ſtarb im Jahre ſeiner Ankunft und vermachte der Nation ein Weihrauchfaß. Er war ein Mitglied des angeſehenen Kaufherrn-Geſchlechts, von welchem die heutigen Grafen von Paumgarten abſtammen. Die Rechtslehrer zu Ingolſtadt Dr. *Peter* und Dr. *Wolf Paumgartner* waren Zeitgenoſſen und Verwandte von ihm (Anhang 29, 30, Acta 252, 256, 258, Stammbuch I 79, 358, Band III in Freybergs Sammlung 503.)

129. 1501 Todtenamt für *Dietrich von Witzleben*, welcher im Jahre 1493 nach Bologna gekommen war und hier am 21. Februar 1501 ſtarb. Er wurde bei den

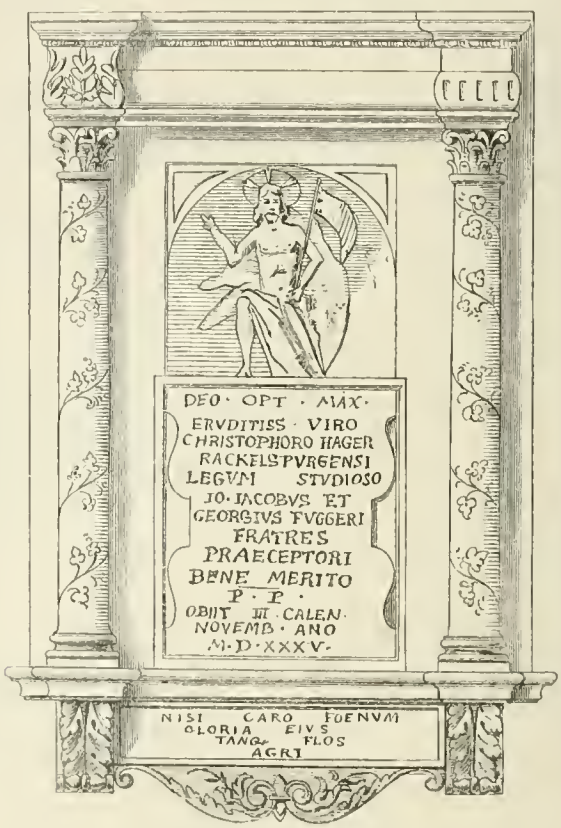


Fig. 2 zu S. 25. (Nr. 69. Chriſtoph Hager.)

Dominicanern begraben. 1498 war er Procurator der deutſchen Nation geweſen (Anhang 31, Acta 245, 250, 259, Stammbuch IV, 215.)

130. 1501 und zwar am 24. December ſtarb auch *Sigismund von Windeck* aus der Brixner Dioceſe. Sein Eintrag in die Matrikel iſt vom gleichen Jahre, das Todtenamt aber wurde Anfang 1502 gehalten (Anhang 33, Acta 259, 262.)

131, 132. 1502 Todtenämter für *Conrad von Steinberghe* und *Johann von Ahlefeld*. Der erſtgenannte gehörte dem angeſehenen Hauſe im Hildesheimiſchen an, und wird darum 1500 als nobilis dominus moram trahens in Lechtenberch et Bodenbach eingetragen. Er verſchied (wie ein Zuſatz zu ſeinem Namen meldet) am 23. Juni 1502 in den Räumen der Univerſität an den Folgen eines Kaufhandels mit der Scharwache. Johann von Ahlefeld ſtarb im Jahre ſeiner Ankunft am 23. Juli und hinterließ der Nation einen Ducaten als Beitrag zu den Koſten der Erweiterung der Nationsgruft (Anhang 33, Acta 257, 259, 261, 262, 339. Gauhe Adelslexikon I, 1790.)

133—135. 1503 Tod des *Detlev Rantzau*, des *Engelbert Schlacheck* und des *Johann Unwerde*. Rantzau (Bremensis dijocesis) war 1502 nach Bologna gekommen und ſtarb das Jahr darauf als Procurator der Nation. Schlacheck, Canoniker zu Deventer, weilte ſeit 1494 zu Bologna, Johann Unwerde endlich war 1502 als Reiſebegleiter des Herzogs Erich von Meklenburg angelangt. (Anhang 34, Acta 246 260, 261, 263.)

136—138. 1505 Seelenämter für *Wolfgang Monich*, *Chriſtoph Wyſer von Wisburg* und für den nuntius Nationis. Chriſtoph Mönich ſtammte aus der Diöceſe Meißen und weilte ſeit 1501 zu Bologna, Chriſtoph Wyſer ſeit 1504. Welchem Geſchlechte dieſer angehörte, iſt unbekannt. Ein Zuſatz zu ſeinem Eintrag meldet, daſs er am 15. December 1505 ermordet und dann durch ſeinen Verwandten, den Probſt von Innichen *Florian von Waldenſtein* in ehrenvollſter Weiſe beſtattet worden ſei. (Anhang 35, Acta 259, 264, 266.)

139. 1507 *Michael Link* ſtirbt an der Peſt, wie eine Randbemerkung zu ſeinem Eintrag vom Jahre 1506 angibt. (Anhang 36, Acta 267, 260.) Der nämlichen Krankheit erlag

140. 1508 am 12. Juli in der 14. Tagesſtunde *Fridericus de Dornum Frisius*, welcher mit ſeinem Bruder Heinrich im Jahre 1506 nach Bologna gekommen war. (Acta 267.)

141 1510 Todtenämter für *Siegfried von Hoym* und für *Rudolph von Knehein* (Kneheim). Der erſtgenannte Domher war zu Magdeburg und Halberſtadt und weilte 1509 zu Bologna, der zweite Domherr zu Münſter, ſtarb kurze Zeit nach ſeiner Ankunft. (Anhang 37, Acta 271—273, Stammbuch II 193, 268.)

142. 1511 den 26. März wurde der ſeit 1508 zu Bologna ſtudirende *Wolfgang Mellerſtadt*, oder Mollerſtadt ein Wittenberger ermordet. Der Thäter ſoll ein deutſcher Student *Damian Hirmi* geweſen ſein; doch iſt dies nicht ausgemacht, da die Nation, wie es ſcheint, aus dieſem Anlaß, die Verfolgung einer Räuber- und Mörderbande zu Imola und Modena betrieb. (Anhang 38, Acta 270 mit 272 und 274.)

143. 1513 Seelenamt für den verſtorbenen Diener des Rectors *Georg Sauermann*. (Anhang 40, Acta 277.)

144. 1516 ſtirbt am 5. Februar *Johann Weil* von Emmersheim in Baiern, acceptis vulneribus a duodecim lictoribus in Bononiensi Gymnasio, wie es in einem Zuſatz zu ſeinem Namenseintrag vom Jahre 1515 heißt. (Acta 279.)

145, 146. 1517 Todtenamt für den 1515 in die Matrikel aufgenommenen *Conrad Komm* oder Konn. (Anhang 41 und Acta 279, 282.) Außerdem ſtarb im nämlichen Jahre *Philipp von Pack*, möglicherweiſe ein Verwandter des vielberufenen ſächſiſchen Kanzlers Dr. Otto von Pack. Zur Zeit von Philipps Ankunft (1517) herrſchten zu Bologna arge Mißhelligkeiten zwiſchen der deutſchen und der lombardiſchen Nation, welche nach damaligem Brauch in blutigen Straßenkämpfen ausgefochten wurden. Pack war ein tüchtiger Raufer und flotter Student. So kam es, daſs er kein Geld hatte, als er desſelben am nöthigſten bedurfte und daſs 12 Ducaten und zwei Goldgulden durch Sammlung unter den Collegen aufgebracht werden mußten „pro sarciendis suis vulneribus, que fortissime pugnando contra Longobardos excepit“. Die Gabe hatte nicht den gehofften Erfolg, denn der Verwundete erlag bald darauf einem bösartigen Fieber und wurde bei den Dominicanern begraben. (Acta 282.)

147. 1522 *Lubertus Kunig* hic defunctus. (Acta 288.)

148. 1530 *Johann von Schlaberndorf* aus dem bekannten brandenburgiſchen Geſchlechte kam im Jahre 1526 nach Bologna, erkrankte an der Schwindſucht und wurde (wie ein Zuſatz zu ſeinem Namen in der Matrikel beſagt) eines Morgens im Jahre 1530 todt im Bette gefunden.

149. 1555 *Jacobus Gerhardus*, ein Schleſier aus Brieg, ſtarb in dieſem Jahre zu Bologna. (Beiſatz zum Eintrage Gerhards in die Matrikel der deutſchen Artiſten zu Padua am 2. Juli 1553.)

150. 1559 ſtarb am 26. März als hoher Sechziger ein „altes Haus“ von 88 Semeſtern, der Oſtfranke *Adam Verlieſer*. Derſelbe — möglicherweiſe ein Verwandter des 1464 immatriculirt *Eucharius Verlifer* aus Kitzingen — kam im Jahre 1515 nach Bologna, wo es ihm ſo gut gefiel, daſs er hier bleibenden Aufenthalt nahm. In den Jahren 1528—1530 bekleidete er drei Jahre hintereinander das Amt eines Procurators der deutſchen Nation, und machte als ſolcher 1530 ſofort von dem neuverliehenen Privilegium Kaiſer Karls V. Gebrauch, welches den Procuratoren während der Amtsdauer den Titel und die Rechte eines Comes Palatinus verlieh. Seit dem Jahre 1533 wird er häufig unter den Senioren der Nation genannt und gern mit der Abwickelung ſolcher Angelegenheiten betraut, welche Geſchäftserfahrung erheiſchten. So hat er den Nachruf um die Nation redlich verdient, welcher ſeinem Namenseintrag beigeſetzt wurde: Iste bonus Dominus Adamus Verlieser cum jam per quadraginta quatuor annos continue in ſtudio hic commoratus, optimeque semper de natione nostra meritus esset, tandem septagenarius fere supremum diem suum clausit 26. Marcii anno 1559 Bononie, sepultus in monasterio divi Dominici. (Acta 279, 294, 297 u. oe.)

151. Als letzten nenne ich vorläufig den Leipziger *Abraham Bauer*. Dieſer kam am 26. September 1595 als Artiſt nach Padua und am 16. Juli 1596 nach Bologna, wo er zufolge eines Vermerks in der erſtgenannten Matrikel geſtorben iſt. Hätte ich noch die lückenhaft erhaltenen Acten der deutſchen Nation aus dem 17. und 18. Jahrhundert einſehen können, ſo wäre mein Verzeichnis für Bologna ſicherlich auf mehr als hundert Namen gebracht worden.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur öſterreichiſchen Künſtler-Geſchichte.

Von Reg.-Rath *Johann Wuſſin* und Dr. *Albert Ilg.*

II.

Verzaichnung

Waß ich uor Ihro hoch fürſtl: Durchleicht. N. Fürſten uon Lamberg (titul) in Mahler arbeith gemacht hab:

Nemblichen einen großen Kobell Wagen auf uier Perſohnen den kaſten ſambt dem bockhgeſtehl undt Eißenwerkh, uolig uermetaliſiert undt mit goldtfürneyß, überzogen. auch an benandten kaſten, in die felder, alß hinden, uornen, auf den Thüren, Ihro hoch fürſtlx. Durchleicht, wie auch der fürſtin Wappen vndt in uier ſeidten felder ein uerzogenen namen, ſambt underſchidlichen Zu gehörigen ornamenten in allen felderen ſauber außgemahlen, daruor würdt uon Ihro Hoch Fürſtlichen Durchleicht begehrt ..... 45 fl. — kr.

Mehr uor Ihro Hoch Fürſtl: durchleicht, an dem Blau Sammeten Kobell wagen in den felderen alß hindern uornen auf den thüren die Wahlen Stainiſchen Wappen unndt in ſeiden den uerzogennen Namen auß gelöſt undt Widerumb mit guetten goldt uergoldt darein Ihro Hoch fürſtl: durchleicht Wappen mit einem Herczogmandtel undt Herczog hiedell auch Zway Hundt welche die Wappen Halden undt in ſeiden felder ein uerzogenen Namen alles ſauber außgemahlen, Wie auch Zu dem kaſten, Zway hundt undt auf dem Hinderen Bockhgeſtehl das Herczog Hiedell mit gueten Goldt uergoldt Wie auch an dem kaſten Hin undt Wider außgebeſſert daruor Würdt uon Ihro Hoch Fürſtl: Durchleicht begehrt ..... 30 „ — „

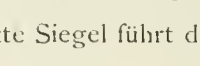
Mehr uor Ihro Hoch fürſtl: durchleicht ein raiß Schwimerll in den felderen alß Hinden uornen auf den Thüren undt ſeiden den Gulden fluß außgelöſt undt die mahlerey erfrifl, Wie auch die extremitet an dem kaſten uölig uermetaliſiert undt mit goldt fürneyß über Zogen, daruor Wurdt uon Ihro Hoch Fürſtlx. Durchleicht begehrt ..... 10 „ — „

Summa . . 85 fl. — kr.

Franz Anton Fürſt von Lamberg m/p.
(das furſtl. Siegel in ſchwarzem Lack)
Diſer auß Zigl iſt Mit danckh bezalt Volig (ohne Datierung).
Elonora Berenklauerin Burgl: Mahlerin Wittib

25. Die Hochfürſtl: Lamberg: Herrſchafft Steyr geruche gnädigſt zu uergueden, um habe auf gnädiges anbefelhen nachſtehende Stainmetz arbeith dahin zum Somerhaus in garden eingelifert gehandleter maßen.

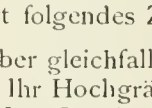
1770. 11 Clafter Blaten Stain à 4 fl. 30 kr.
ſo betragt ..... 49 fl. 30 kr.
Steyr den 14. Aug. 1770.
Mit 47 fl. Bezalt Frantz Loydl Stainmetzmeiſter in grienb Berg.

(Grünburg, eine Gemeinde unweit Steyr auf dem Wege nach Windiſch-Garſten; das in rothem Lack beigedruckte Siegel führt das Zeichen  oben die Buchſtaben F M L.)

26. Waß ich Endes Benannter einer Hochfürſtl: Lambergiſchen Herrſchafft Steyr in daz Sommer-Hauß an Stein-Mötz Arbeith verfertiget wie folgt
Alß In daß Sommer-Hauß 12. Stein-Blaten
ein Stuck pr 2 fl. ..... 24 fl. — kr.

Summa . . 24 fl. — kr.

Mit 22 fl. 30 kr. Pezallt.
Simon Raiſcher Steinmötz Maiſter in Dambach.

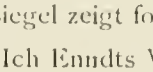
(Dambach, eine Gemeinde in nächſter Nähe von Steyr. Das aufgedrückte Siegel in rothem Lack iſt rund und zeigt folgendes Zeichen  . Das Datum fehlt, dürfte aber gleichfalls das Jahr 1770 ſein.)

27. Ihr Hochgräfl: Excell: Frau Frau Anna Maria Gräfin Von Lamberg etc. bitt Beliebe zu geben wie Volgt.

1686 Erſtlichen ain Stocalari Stain gemacht Vnd darzue einen Stainer Walcher, darbey habe ich . 15 . Tag gearbeitet, des tags . 30 . Kr. ..... 7 fl. 30 kr.
Mehr ainen Stocalari Stain Zuegericht
2½ tag des tags 30. kr. ..... 1 „ 15 „
Darzue hab ich gekhaufft zum Heuſchleiffen ainen Pimbsſtain Pr ..... — „ 12 „

Sa: 8 fl. 57 kr.

Diſes AußZigl iſt mir durch herrn Matthias Werl der hochgräfl: Lambergs: Herrſchafft Steyr etc. gegenhandler, mit 8 fl. 30 kr. bezalt worden; bezeigt diß geferttigte Scheindl. Actum Statt Steyr den 18 8br. 1686.
Maiſter Hannß Sandner
Stein mayſt
Maiſter Hannß Sandtner Stain Mecz m/p.

(Das einfache in rothem Lack beigedruckte achteckige Siegel zeigt folgende Figur  .)

28. Ich Enndts Vnndterſchribner bekhenne hiemit, daß Ich Von dem Woll Edlen Vnnd geſtrengen herrn Johann Cyprian Sänndtinger von Alten Traunegg der Khl. herrſchafft Steyr beſtellten burg Graue Ambts Verwaldtern Vnd Pflegern für Zway ney Verförtigte Burggräfl. Ambts Inſigl alß ein großes Vnd ain Mitters — Vier Vnnd dreißig guldten Par Empfangen Habe, zu gezeugnus deßen mein aigne handt Vnderſchrifft Vnnd für geſteltes böttſchafft. lincz den 3 Jullij 1659.

Antonio Hofman Sigil vnd wapen ſtain ſchneidter.
(Das kleine runde Siegel in rothem Lack zeigt im Schnörkelſchild den ſtehenden Merkur, oben AH klein.)

29. Auszugl etc. An den wollgebornen herrn herrn Johan Maximilian Von lamberg frayherrn zu Orttenegg vnnd Ottenſtain herren auff Stockhern vnd Amerang der Röm. khay. May. Camerern vnnd burggraffen auff Staiyr etc.

Nemlichen auß Iho gnaden, gnedligen befelch hab ich Endtbenander: des wolgebornen herrn herrn geörg Sigmundt von lamberg etc. auch dero ſelben gemählin, beider hochanſelligiſten gedechnus wappen auff bergamendt gemalt iſt für beide per ..... 1 fl. 30 kr.

Item hab ich, das obermelten wolgebornen herrn herrn: hochſelligiſten gedaichnus etc. bilnus auff bergamendt Abgemalt iſt ..... 6 „ — „

Summa.. 7 fl. 30 kr.

Den 21 tag May dieſes 38. Jahrs iſt mir diſer Auszug durch herrn Johan Johaim zuboodt etc. mit 7 fl. bezalt worden.

Joſeph khäppelin Maller zu Steyr m/p.

(1638).

30 Adj den 7. Juny Ao 1638.

2 Riß Poſtpapir.2 ..... 4 fl. 48 kr.
2 Riß Canczlej ..... 4 „ 12 „

9 fl. — kr.

Den 15 Julj iſt mier diſſes auß Zugl durch den hern hanß Joachim Zembroß haußmaiſter dießes auß Zügl völig bezalt.

Michael Wurmb Papierer

(von außen).

Außzügl das Papier betreffent P. 9 fl.

Diß Papier ſo Nacher Wien wirdt Geſchiekht für Mein gnedigen herren.

(Wurmb war Papierer in Steyr).

31. Ich Endts Vnderſchribener Bekhenne daß ich Von dem Wohl Edlen Vnd geſtrengen herrn Leopolt Purckhart Ihre Höchfürſtl. Durchl. Lamperg. Herrn Hoffmaiſter wegen meines Anno 1714: Jahrigen Auß Zügl mit 60 fl. Paar Bezahlt worden den 17. April 1715.

Id eſt 60 fl. Paull Gottlieb Straßer Burg. mahler

(wahrſcheinlich in Steyr).

32. Specification Vber die bey Gemainer Statt Steyr ſich befindenten Haußarme Leith, Beſchriben den 9. Juny An. 1690.

...Sebaſtian Reiter Bilthauer... Im Steyrdorff: Abraham Pruner Kartenmacher...Lorenzen Hohenſinn Mallers Wittib...

33. Verzaichnuß Waß Ich Ir genadten Von lamburg gemacht hab Erſtlich derſelben Ain Vergultes ſchlagwerekhl Auß gepuczt vnd Etliche mangl daran gewendt vnd 2 geſper Anß fuedteral Darfür 1 fl. 30 kr.

Zum Andtern Ain ſchlisl Zu Ainer ſchlag Weckheren Halß Vhr dar für .... — „ 20 „

Amproſy Spindtlſtaffer burger Vnd Vhrmacher zu Waßerburg

(ohne Datierung — um 1616).

34. Zu der Hoch gräffl. Herr Schafft Steyr Zu dero Hoch gericht in der Freyßing Habe ich 3 große Platten Hergeben mit gemachten Kauff Sambt der Lyfferung aine Per „2 fl. 4 ß „ — .ß Macht ..... „ 7 „ fl.4 ß — „ ß.

Diſes iſt mir von Herrn Chriſtian Eckhardten Vorſter an der Ennß Par Bezalt Worten Bezeigt diſes Mein Hüer für geſteltes Pettſchafft, Vorſt Hueb Ander Ennß den 28. 8ber 1684 Jahr.

Wolff Sandtner Stain Mecz in Tampach.

(das kleine in rothem Lack beigedruckte Siegel führt dieſes Zeichen .)

35. (Aus den Aufſchreibungen des Landeshauptmanns von O. Ö. Grafen Franz Joſeph Lamberg).

1687 Auguſt.

Den Stain Metzen von St. Florian der mir die ſtainene ſtiegen in hoffgartten vorn luſthaus neue verkutt geben ſamb denen 24 ℔ leinöll à 6 kr. das ℔ noch ..... 9 fl. — kr.

mehr den Steyriſchen Stocatur arbeitter wegen des obern boden in luſthaus gedingten maſſen für alles 50 fl. vnd ain par wildtheütt daran in abſchlag ihme geben ..... 20 „ — „

Der gemahel ain Auszug zahlt wegen was ſie bey dem Mader Mahler mahlen laſſen per 20 : 45

(die betreffende Rechnung lautet)

Auß Zigl

So Ihro Hoch gräffliche Exelents Frauen Frauen gräffin von lambperg vndt Lants Haubtmanin, tütula, etc. etc. Vndterdenigiſt In mallerey gemächt worden.

Erſtlichen Ein Jeſu khindl gefaſt ..... — fl. 30 kr.
Mer mayen khriegel mit fein golt Verguldt Vndt dor zue Etliche Plat fein golt dor zue geben ..... — „ 45 „
Mer 4 große täczen weiß Vndt mit Plumbwerch Von Elfarben gemalt Iſt Von aine geſeczt 1 fl. 30 kr. tuet ..... 6 „ — „
Mer 4 mitere täczen Iſt Vor aine geſeczt 1 fl. tuet ..... 4 „ — „
Mer 4 khleinere töczen Iſt vor aine geſeczt 30 kr. tuet ..... 2 „ — „
Mer ain khreiter Puech Eluminiert Iſt der Vor geſeczt tuet .. .. 7 „ 30 „

Summa.. 20 fl. 45 kr.

Balthaſar Mader Mahler

A° 1687 den 5 Auguſti mit 20 fl. 45 kr. Bar beczolt Balthaſar Mäder Mahler m/p.

Mehr ihme Mader Mahler in abſchlag wegen des gemahlten luſthaus in hoffgartten vber die empfangene 15 fl. von Werl geben 25 fl.

36. (1687 October).

Durch den Thorwarttel den iungen meiſter Sandtner Stainmetzen Zahlt für ain Marmelſtaines glattes Thüer Portal von 25 ſchügen à kr. den ſchug iſt 8 fl. 30 kr.

(Der Preis des Schuhs nicht ausgeſetzt.)

37. (1687).

Den Mahler Galliardi in abſchlag der 3 Gemähel ſo er mir in fresco in meinen luſthaus oben auff mahlt lautt ſein ſchein geben 50 fl.

38. Extract auß des Löbl. Stüffts St. Florian Hoff Grichts Canczley Prothocoll ſo vor vnd einkhommen den 28. July anno 1695ten.

Demnach die ſich bey hieſigem Kirchen gebaudern nit noch in arbeith befindtente .2.Stainmecz Gſellen Hannß Haltenfridt vnd Chriſtoph Mueſer an

heunt hinobgefeczten dato mit diſer erinder vnd erclärung bey Hieſiger Hof Grichts Canczley erſchinen, was maſſen ſye Zwar wohl vor .2. Jahren mit vnd neben andern ſich damahl auch in arbeith alhie befundenen Stainmeczen mit dem noch anweſenten Stainmecz Ballir Georgen Bluembenſchein darumben in einen disputat vnd Zweifl gerathen daß weil er in außlernung ſeines hantwerkhs die vermog ihrer handtwerkhsordnung ins gemein Hierzue beſtimbte .5. Jahr nicht völlig erſtrecht, ſondern ehendter Frey Geſagt worden, ob ſolches gultig, vnd derſelbe ein als ander weegs vor einen ſolchen außgelehrnten Stainmecz Zuerkhenen, vnd Zuhalten, daz ſye neben vnd vnſer ſelbigem alß einem Ballier arbeithen khönnen, vnd derffen; nun mehr aber deßhalben im geringſten nichts widriges mehr darwider einzuwendten, oder in einen dispudat zu ziehen hetten noch Verlangten, aldieweill ſye Vernohmen, daß beſagten Bluembſcheins Freyſagung nicht nur von denen damal verordnet geweſten Zöchmaiſteren allein ſondern auch in beyſein einer behörigen anzahl von andern Handtwerkhs Maiſtern vnd Gföllen ordenmeßig vorgangen, vnd neben andern Vrſachen darumben alſo bewerkhſtelliget worden aldieweill er Bluembenſchein Vermitels anwendtung eines ſonderbaren Fleis damal ſchon ſouil alß einem Stainmecz Gfollen Zuwißen, vnd Zu Khännen gebiehrt, erlehrnt vnd vndergriffen gehabt; allermaſſen Sye dan auch ſeythero in erfahrung gebracht hetten, daß auß dergleichen oder andern erheblichen Vrſachen von der gewöhnlichen lehrungs Zeit ſowohl bey dis als anderen Handtwerkhs Zunfften ein vnd anders Mannath nachzuſehen nicht vngewöhnlich ſondern wol öffter beſchehen wehre, alſo iſt diſe in beyſein herrn Simon Leonhardt Plafingers Hafſſchreibers vnd Mattheus Schmidtpürſtinger Markhtſchreibers zu Neukirchen beſhehenen erkhlärung auf Letztbeſagten Bluembenſcheins gehorſambes anhalten vnd bitten diß Orths Zur Khomfftigen Nachricht vorgemerkht worden.

Actum St. Florian vt supra

(S)

Sebaſtian Joſeph Geißler hofrichter.

39. (1687. September. Auſſchreibung des Franz Joſ. Grafen Lamberg Landeshauptmanns von O:Ö).

Den Stockator Arbeitter den reſt bezahlt wegen des Sals in den Luſthaus meines hoffgarttens Vber das nach vnd nach herausgenohmen gelt noch 20 fl.

Den 18 mein Stain Meczen Wolfen Sandtner vber die aus meinem Rendtambt in abſchlag empfangene 30 fl. den vberreſt bezahlt ſeines Auszug wegen der fliegen vorenher der gegebenen platten vnd ain fenſterſtock in meinem tafelſtuben mit 51 fl. 6 kr.

(Der Auszug lautet)

Wolff Sandtner Stain Mecz Maiſter In Tampach hat Vor Ihro Excellenz die genedige Herrſchafft gemacht gedingte Arbeith Vonn Schuech 2 ß 12 ₰ vnnd ſomit deren gearbeitet worden 247 Schuech indem wie Vorgemelt zu 2 ß 12 ₰ per 75 fl. — ß 24 ₰ dan die Stain Vor daz Fenſter in die Taffelſtuben, ſo 25 Schuech halt a zu ..... 2 ß per 6 fl. 2 ß — ₰

in allem aber per.. 81 fl. 2 ß 24 ₰

(darunter von des Grafen Hand)

hieran in abſchlag empfangen aus dem Rendtambt der herrſchafft Steyr ..... 10 fl. — ß — ₰
Mehr ..... 20 „ — „ — „
reſtiren .... 51 „ 2 „ 24 „

Summa.. 81 fl. 2 ß 24 ₰

Den 18 7br 1687 ſeindt ihme diſe ainfünffzig gulden 2 ß 24 ₰ von mir ſelbſt bezahlt worden.

40. Daß mir Endts benandten von Ihr. hochgräfflich Excellenz herrn Graffen Francz Joſephen Graffen von Lamberg (titul) funftzehen gulden vinff vnd vierczig Kreiczer in abſchlag eines angefrümbten Controſe alß der Kayſerin Margaritha ſeel. endtſtehendten dato bar erlegen laſſen, vnd ich hieran die helffte hierauff zu recht erhalten bezeigt diß datum Wienn den. 11. Marty 1686.

ideſt 15 fl, 45 kr. Jochan Chriſtoff Khien m/p. Maler.

(Der undeutlich geſchriebene Namen könnte auch Khein geleſen werden. Das beigedruckte ſehr kleine Siegel zeigt im Schilde zwei ſteigende, einen Baum haltend, als Helmzierde den halben nach rechts gekehrten Löwen im offenen Adlerfluge. Abdruck ſehr undeutlich, die Richtigkeit der Beſchreibung ſomit fraglich.)

41. Auß Handten des Herrn Stalmeiſter wegen Erkhaufften bilder. Empfangen 90 fl.

actumb Lincz den 4 May 686.

(in tergo) Chriſtoph Schlofhauſer m/p. Maller!

Schein. Von Chriſtophen Schoffhauſer Burgerl. maller alhier vmb Verkhauffte mallerey Pr. 90 fl. — kr.

42. Auß Zügll.

Was ich vor Ihro hochgreffliche Excell. Vnnd gnaden Herrn Herrn landtshaubtmann gearbeit hab. Wie Volgt

Erſtlichen Ein groſes Inſigl gemacht iſt fir ſilber ſtockh Vnnd ſchneiden auf das negſte P..... 30 fl.
Item Ein aniders Inſigl iſt fir ſilber ſtockh vnnd ſchneiden P..... 12 „
Item Ein khlieners bötſchaff gemacht iſt fir ſilber ſtockh Vnnd ſchneiden P..... 5 „
Mer hab ich fir Ihro Hochgroffi gnaden frauen frauen gräffin ein gancz ſilberes bötſchäffl gemacht iſt auf das negſt darfir P 3 „

Suma.. 50 fl.

1686 den 17 July zahlt worden mit 40 fl. von Friedel. Georg Sader Sigll Wappen Vnnd Stainſchneider inn lincz

(ab extra)

Tit: Ihro Hochgräfflich Excell: Herrn Herrn Landtshaubtmann

Sigelſchneiders Auszigel Pr: 40 fl.

43. In die hochfürſtliche ſchloscabellen zu ſtayer ein Probſilberes Chruciuix Verkaufft per 49 fl. bin alſo den 29 Auguſti Richtich bezallet worden.

(1770) Moriz Leopolt Kees burg: Goltſchmith.

44. Linz den 12. Juni 770.

Diſe 2 ſalzfäsl Probſilber wigen 9 1/8 loth
Vor das loth arbeitlohn 15 kr. macht 2 „ 16 „
Darzu habe empfangen, 7 3/4 loth iſt ſilber darzu. gegeben worden 1 3/8 à 1 fl. 9 kr. macht 1 „ 35 „
3 fl. 51 kr.

Diſes iſt mir Richtich bezallet worden den 6 Julli 770.

Moriz Leopolt Kees goltſchmith.

45. Aufsczugl.

Waß ich Endtbenandter, Vor Ihro Hochgräfl: Excell: Herrn herrn Landtshaubmann etc. (Titl) in Maller arbeith gemacht wie Volgt

Anno 686 . den . 3 . Aug: ain Neuen Koblwagen Schwarz vnd das gftell roth angeftrichen, vnd .4. Wappen darauf gemalen, darfor mein verdienft ..... 12 fl — kr.

mehr ain anders gftöll, Roth angeftrichen, den Caften darauf außgepeßert mit fürneüß vberfahren darfüer ..... 6 „ — „

widerumb ein Landtgutfchen, mit öllfarb, In- vnd außwendig, Praun angeftrichen darfor ..... 4 „ — „

Summa.. 20 fl. — kr.

Den 10 Augufty ift difes Außzigl mit Danckh bezalt worden Pr 20 fl. — kr.

Michael Franz Maller.

46. Julius 1661 Stukhators Spanzetl Pr 175 fl.

Heunt zu Endtgefecztem dato ift zwifchen Ihr Hochgräf. Exc. dem Hoch vnd Wolgebornen Herrn Herrn Johann Maximilian Grauen Von Lamberg (.Tittul.) Ritter des gulden fließ, des Röm: Kay: May: Würklich geheimen Rath, vnd obr. Cammerern dann denen Kunftreichen Donato Raua auch Andrea Stella alhieigen Stuccatoren Nachvolgend Contract gefchloßen worden; das Sie beede Nemblichen die Siben im hochgedacht Ihrer Exc. aigenthumblich. in der Herrngaße habender behaufung mit Neuen böden belegte Zimmer, neben ainen fürheußl nicht allein nach denen fürgewifenen abrifen mit der Stuccator arbeith auf daß fleißigift Verfertigen, fondern in Ihrer Exc. der gnedigen Frauen Gräuin fchlaffzimmer Vber den darzue gemachten disegno, noch was fauberes Irem Verfprechen nach außmachen follen. Wann Sie nun difc angedingte arbeith (difer obangezogener geftalt nach, Wie fich dann gebüret) Vollziehen werden, Alß haben mehr hochgedacht Ihr hochgräfl. Exc. ihnen beeden abbemelten Maiftern für Ihre Mühe und Arbeith (ohne derofelben wenigften entgelt oder Zutragung der materialien) Ainhundert fünff vnd Sibenzig gulden Zahlen Zulaßen gnediglichen Verwilligt, Zu deffen mehrer bekrefftigung fein deren Zwey gleichlautende Spanzetl aufgericht vnd Verferttigt worden. Wien den .15. May. 1661.

Donato raua ftuchator
Andrea Stella ftuchator.

47. Dißen obgefezten datis, ift die helffte hierauf erlegt worden, mit Siben vnd achtczig gulden 30 kr.

Den 3. Augufti ift dißer contract Völlig mit der andern helffte der Siben vnd achtczig gulden 30 kr. bezahlt worden.

Donato Raua ftuchator
Andrea Stella ftuchator.

(Hiezu gehören zweifelsohne drei gut gezeichnete kleine Pläne, ein Grundriß zweier Säle, der eine mit drei ovalen Plafondftücken mit Eckverzierungen, dann zwei Aufriffe für Wände zu drei Fenftern, der eine mit zwei Nifchen mit Mars und Mercur, der zweite glatt.)

(Fortfetzung folgt.)

Notizen.

66. Die k. k. Central-Commiffion hat durch die Bereitwilligkeit des Herrn Statthalterei-Rathes *Vintfchgau* fehr dankenswerthe Auskünfte über zwei mittelalterliche Schüffeln erhalten, welch' letztere Eigenthum des Domes zu *Grado* find. Zugleich wurde eine farbige Abbildung von einer diefer Schüffeln überfendet, wodurch es dem Schreiber diefes, der eine große Anzahl ähnlicher Schüffeln kennt, möglich wird, dem Wunfche der k. k. Central-Commiffion nachzukommen und eine Befprechung der erwähnten Schüffeln für die Mittheilungen der genannten Commiffion auszuarbeiten. Dies ift ohne Studium der Originale in fofern zuläffig, als die eingefendete Abbildung eine, in der Größe des Vorbildes hergeftellte, augenfcheinlich von kundiger Hand[1] gefertigte Aufnahme ift, wozu noch die beigefügten befchreibenden Bemerkungen kommen, die den Sachverhalt nach Möglichkeit klar machen. Es wurde nur eine der beiden Schüffeln abgebildet, da die zweite bis auf Kleinigkeiten genau mit der abgebildeten übereinftimmt und nur darin verfchieden ift, dafs fie im Rande ein Ausflußrohr aufzuweifen hat, das mit der Schüffel durch einige Löcher communicirt. Die abgebildete Schüffel mißt 0·222 M. im Durchmeffer und fcheint von geringer Tiefe zu fein. Auf dem Boden der Schüffel, die aus Kupfer getrieben ift und an der Unterfeite Refte alter Vergoldung aufweift, fieht man einen Dreieckfchild, welcher von einem Kreisbande umfchloffen wird. Deute ich die Modellirung in der Abbildung recht, fo liegt der Schild nicht in der Ebene des übrigen Bodens ebenfo das Ringband. Im Schilde fieht man einen „aufrechten" Löwen, der nach rechts (in heraldifchem Sinne) gekehrt ift. Der Grund des Schildes wird vom ausgefparten Metall gebildet, wogegen der Löwe in blauem Grubenemail ausgeführt ift. Eine beftimmte Deutung des Löwen ift wohl nicht möglich. In den drei fichelförmigen Feldern, die neben und über dem Schilde übrig bleiben, ift je ein bafiliskenartiges Thier von ftylifirter Zeichnung aus dem grünen[1] Grubenfchmelz ausgefpart. Der einfaffende Ring ift ohne Email geblieben. Wie der Boden, fo ift auch der bauchige Rand reichlich mit Smalte decorirt. Den Haupteindruck beftimmen vier große Hufeifenbogen, faft Dreiviertel-Kreife, die fymmetrifch angeordnet find und mit ihrem Scheitel jedesmal den äußeren Rand der Schüffel tangiren. Gegen den Boden zu überfchneiden fie fich und gränzen auf diefe Weife vier kleine dreieckige Felder ab, die fymmetrifch um den mittleren Ring gelagert find. Die Bögen felbft werden aus einem weißen Emailftreifen gebildet, der beiderfeits von einem ausgefparten Metallbande begleitet wird; die erwähnten kleinen dreieckigen Felder find

[1] Von H. *Karl Sykora*.

[1] Analogiefchlüße laffen mich vermuthen, dafs jenes Grün in einem fchwer wiederzugebenden Ton gehalten ift, der mit Türkisblau und mit dem Grün im Gefieder der Mandelkrahe viele Aehnlichkeit hat. Man hätte fich dann das helle Grün mit einem blaulichweißen Tone vermifcht zu denken.

mit einem blauen emaillirten Lamda geziert, das aber vermuthlich als ein die Bögen begleitendes Band gemeint ift (Fig. 1).

Unter den vier Bögen find jedesmal zwei Figuren und reichliches Zierwerk vom blau emaillirten Grunde ausgefpart. Im erften Bogen über dem Schilde wird man einen jungen Mann gewahr, der gegen einen Löwen kämpft. Er trägt eine bis faft zum Kniegelenk reichende um die Mitte gegürtete Blouſe. Das Haupt ift unbedeckt. Die Bekleidung der Beine läßt fich nicht beftimmen. Er hält die Rechte ſeitlich ausgeftreckt. Die Linke hielt wohl, wenn ich die Abbildung richtig ſcheint), das gegen ihn anſpringt, einen Rundſchild entgegen. Das ausgefparte Rankenwerk im blauen Grunde entſpricht dem in den übrigen Bögen.

Vier Zwickel, die nach außen zwifchen den Bögen übrig bleiben, zeigen in der Mitte je einen Thurm mit einer Art Zeltdach, mit roth emaillirten Rundbogenfenftern und ebenfolchem Kranzgefimſe. Nach den Seiten hin erftrecken fich durch den grünen Smaltegrund wellige ausgefparte Ranken.

Das horizontale Randchen, das die ganze Schüffel nach außen abfchließt, ift mit einem Zickzackbande verziert, deffen äußere Reihe blau emaillirt ift.

Fig. 1. (Giado.)

deute, einen Bogen. Der Löwe hat fich aufgerichtet, hat den rechten Hinterfuß erhoben und bedroht ſeinen Gegner mit den beiden Vorderpranken. Im blauen Grunde ſieht man romaniſches Rankenwerk, das aus Motiven der Wellenlinie mit alternirenden Ranken und Palmetten gebildet ift. Den nächften Bogen ſehen wir (im Sinne der Uhrzeiger in unſerer Befchreibung fortfchreitend) durch zwei junge im Kampf begriffene Männer belebt. Geftalt und Kleidung find ähnlich wie beim Jüngling im erften Bogen. Beide tragen Dreieckfchilde, mit denen ſie aneinander geftoßen find. Im Grunde Rankenwerk. Der untere Bogen umſpannt abermals zwei kämpfende Jünglinge, ähnlich wie die eben befchriebenen, nur tragen ſie keine Schilde. Im Grunde romaniſche Ranken und Palmetten. Die Darftellung im vierten Bogen ähnelt der im erften. Ein Jüngling hält einem wilden Thier (einem Wolf, wie es

Die emaillirten Partien haben vielfach gelitten, wovon aber in der Abbildung Umgang genommen ift, da die Zeichnung durch die im Ganzen wohlerhaltenen Umriſſe im Metall genügend ſichergeſtellt erſcheint. Ueber die Art des Emails bemerke ich, dafs ſie zuverläffig Grubenſchmelz, émail champlevé, ift.

An der Unterſeite des Gefäßes find einige Gravirungen angebracht: im bauchigen Rande ringsum eine in ſich gefchloffene Reihe von 19 flachen Arcaden, deren Stützen radiär verlaufen. In den drei ſichelförmigen Feldern ſieht man je einen einfachen Wellenzug, von dem ſich eingerollte Ranken ablöſen. Email findet ſich auf der Unterſeite nicht vor (Fig. 2).

Aus der gegebenen Befchreibung und aus dem oben mitgetheilten Umſtande, dafs die zweite Schüffel mit einer Ausgußöffnung verſehen ift, wird es bei Vergleichung mit ähnlichen Monumenten bald klar, dafs

man in den zwei zuſammengehörigen Schüſſeln des Domes zu Grado Beiſpiele jener Gefäße vor ſich hat, die von den Franzoſen nach dem Vorgange alter Inventare „gémellions“ genannt werden. Ihren Gebrauch beim Waſchen der Hände lernt man aus Miniaturen kennen, wie denn auch eine Stelle bei *Olivier de la Marche* unſere Begriffe über das Weſen von derlei Schüſſeln erweitert. Meiſt kommen ſie noch heute paarweiſe vor; die eine Schüſſel zeigt dann eine Ausgußvorrichtung. Aus dieſer wurde das Waſſer von einem Diener über die Hände des vornehmen Herrn in die zweite Schüſſel gegoſſen; *Viollet-le-Duc* und *Darcel* haben von dieſen Dingen ausführlich gehandelt. Dazu kommt eine ganze Reihe von Beſchreibungen und Abbildungen ähnlicher Gefäße, die noch heute in großer Anzahl erhalten ſind. Ich habe ein knappes Verzeichnis der erhaltenen Exemplare ſo vollſtändig als möglich in einem Artikel zuſammengeſtellt, der im Jahrbuch der kaiſerlich Oeſterreichiſchen Kunſtſammlungen von 1888 erſchienen iſt (Vergl. S. 227 ff.). Nach dem Vergleichungs-Material, das ich kenne, iſt

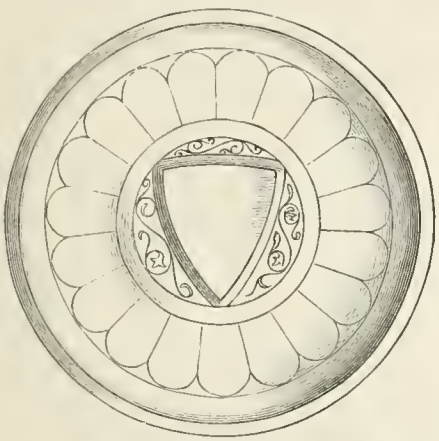


Fig. 2. (Grado.)

es ſo gut wie ſicher, daſs Schüſſeln dieſer Art in den weitaus meiſten Fällen franzöſiſchen Urſprunges ſind, und zwar Arbeiten des 13. Jahrhunderts aus den Werkſtätten von *Limoges*. Dort hat man derlei Geräth offenbar auch für den Export hergeſtellt. Ich kenne bei vierzig ſolche Schüſſeln zum Theil in den Originalen, zum Theil aus der Literatur. In der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie befinden ſich gegenwärtig zum mindeſten ſieben: eine in Tepl,[1] zwei im k. k. öſterreichiſchen Muſeum, zwei beim Grafen Hans Wilczek, zwei endlich in Grado. In Frankreich habe ich zehn kennen gelernt, in Deutſchland ſechzehn. Mehrere befinden ſich in England, nur wenige in Italien, was wohl mit der verhältnismäßig geringen Verbreitung der franzöſiſchen Gothik in Italien überhaupt zuſammenhängt.

Der allgemeine Typus dieſer emaillirten Schüſſeln ſtammt höchſt wahrſcheinlich aus dem Orient, der ſie ſpäteſtens ſchon im 12. Jahrhundert kennt. Vermuthlich ſind Gefäße dieſer Art zur Zeit der Kreuzzüge nach Frankreich gebracht und dort bald nachgeahmt worden. (Vergl. hierüber meinen Artikel in den Mittheilungen des k. k. Oeſterreichiſchen Muſeums von 1888, S. 65 ff.) Wann und wie das heute beſchriebene Schüſſelpaar nach Grado gekommen iſt, weiß ich nicht anzugeben.

Dr. *Th. Frimmel.*

[1] S. Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. XVIII. Bd., S. 20 und die nicht ganz gelungene farbige Abbildung in *Koula's* „Denkmaler des Kunſtgewerbes in Böhmen“ (Heft III). Die Litteratur über die anderen Schüſſeln findet ſich in den von mir angeführten Aufſätzen zuſammengeſtellt.

67. *(St. Vigilius, eine romaniſche Kreuzkirche zu Morter, Tyrol.)* Wiederholt wurde in den Mittheilungen der Central-Commiſſion darauf hingewieſen, welch' reichhaltiges, noch weniger gekanntes Material für Kunſt- und Alterthumsforſchung in Tyrol noch immer ſich darbietet. Bewährte Hände haben es verſucht, von einzelnen Gegenden des Landes namentlich auf dem Gebiete der Profanbaukunſt die maleriſchen und äußerſt anſprechenden Wehrbauten zu unterſuchen und an den niedlichen, mitunter ſehr intereſſanten Kirchlein und Capellen aus allen Bauperioden eingehendere Nachforſchungen vorzunehmen.

Vor anderem verdient eine oftmalige Durchſtreifung der alte wegen ſeiner vielen kunſthiſtoriſchen Baudenkmale berühmte Venoſtengau oder das heutige Vinſtgau (Vintſchgau). Immer wiederum neues und anziehendes tritt da in den Vordergrund; denn ſchwerlich werden in und außer Tyrol viele andere Gegenden ſich finden, wo auf ſo kleinem Raume gleich zahlreiche alte Kunſtdenkmale und darunter eine große Anzahl aus

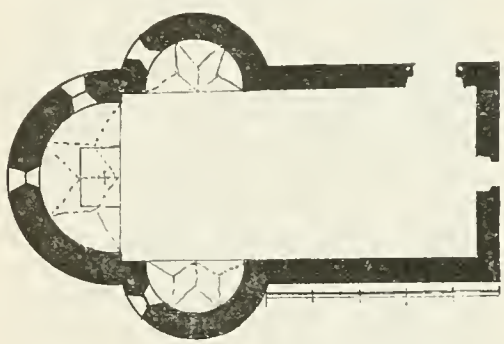


Fig. 3. (Morter.)

der vor-gothiſchen Periode zuſammengedrängt ſind. In Vinſtgau muß ſchon am Beginn des Mittelalters ein reges bürgerliches wie kirchliches Leben und mächtiges Streben in jeder edlen Hinſicht gewaltet haben; dafür ſprechen Erinnerungen noch heute. Die Lage für große Thätigkeit und Entwicklung mannigfachen Lebens war wie geſchaffen; ſtets ſtanden zu allen Jahreszeiten ein oder zwei Päſſe offen, um die Verbindung mit dem cultur- und kunſtliebenden Italien aufrecht zu erhalten, und zwei verſchiedene Bisthümer übten die geiſtliche Gerichtsbarkeit und ihren veredelnden Einfluß aus; Trient und Como, bis erſteres im 8. Jahrhundert von Chur abgelöſt wurde. Mächtig und edelgeſinnt waren die Herren von Taraſp und Matſch und erſtere zeigten ſich noch in ihrem Teſtamente als Freunde der edelſten Innenzierde des von ihnen großmüthigſt geſtifteten und bereicherten Benedictiner-Stiftes Marienberg, wie wir ein andermal näher erörtern werden.

Bleiben wir vorderhand nur bei den kirchlichen Bauten ſtehen, ſo tritt uns wie bezüglich deren ſeltenſten Patrone auch eine große Verſchiedenheit in ihrem Grundriſſe wie auch in ihrem Aufbaue entgegen. Ausgenommen die Central-Anlage ſind alle möglichen Anlagen im Viereck und Polygon und in Verbindung mit dem Halbkreiſe vorhanden. Deren Aufzählung über-

gehend wenden wir uns einem der intereſſanteſten Objecte gleich zu. Es iſt *St. Vigilius in Morter*. Dieſes Dorf, überragt von den beiden alten Veſten: Unter-Montani (mit wahrſcheinlich römiſchem Bergfried) und Ober-Montani, liegt am rechten Etſchufer, da wo die wildtobende Tina durch eine enge Schlucht aus dem Mortelthale mit einſtigem Uebergange nach Italien hervorbricht. Zu unterſt in der mit Obſtbäumen reich beſetzten Hauſergruppe ſteht dann St. Vigil — heute von dem vermuthlichen Secundar-Patron St. Blaſius genannt — hingebreitet auf glattem Wieſengrund und daher St. Vigil „im Anger“ genannt.

Wie am Niederhein, vor anderem in Coln ſelbſt, und einigen wenigen Kirchen Frankreichs und Italiens bildete der Baumeiſter auch an St. Vigilius zu Morter das Kreuzſchiff zu einer belebteren Form aus. Während die Querarme für gewöhnlich in einer geraden Wand abgeſchloſſen ſind, zeigt ſich hier wie an der Hauptabſide ein halbkreisförmiger Abſchluß, wodurch die Kreuzesform in zierlichſter und reicherer Form herausgehoben iſt (Fig. 3). Das älteſte Vorbild für dieſe lebendigere Anordnung liefert bekanntlich die Marien-Kirche zu Bethlehem. In den vielen höchſt verſchiedenartig geplanten Kirchen des ganzen Kaiſerthums Oeſterreich kommt die ſeltene Anlage von St. Vigilius zu Morter nirgends vor und ſo verdient dieſes Kirchlein bei unſeren vaterländiſchen Kunſtforſchungen die größte Aufmerkſamkeit. Der Aufbau iſt im allgemeinen ſchmucklos aus Bruchſteinen aufgeführt; wahrſcheinlich fehlte auch ein Sockel, obgleich dieſer unter dem ſpäter allmählig ſich erhöhenden Wieſengrunde verborgen ſein kann. Ebenſo kam kein Dachgeſimſe zur Ausführung. An ein paar Fenſterchen iſt die urſprüngliche Form mit nach außen und nach innen ſtark ausgeſchrägten Wänden noch erhalten, an anderen wurde ſie umgeändert. Eine ſeltene Erſcheinung tritt auch an dem einfach halbrund abſchließenden Portale auf; da iſt nämlich nicht wie in der Regel zu deſſen Profilirung ein Säulchen in eine Abtreppung eingeſetzt, ſondern aus der Ecke ein kräftiger Rundſtab ausgearbeitet, wie in Tyrol nur an St. Martin in Schönna bei Meran und am romaniſchen Haupt-Portal der Pfarrkirche von Bozen als eine ſeltene Ausführung aus dieſer Zeit vorkommt. (Fig. 4). Dieſes Portal öffnet ſich auf der Südſeite, jenes an der Weſtſeite iſt ſpäteren Urſprungs, wofür auch ſein anſpruchsloſer Bau deutlich ſpricht. In das Innere eintretend kehrt im allgemeinen die für hohes Alterthum ſprechende Einfachheit wieder. Unſere Aufmerkſamkeit erregt aber die geſchnitzte flache Oberdecke, welche ungefähr gegen Ende des 15. Jahrhunderts an die Stelle einer anderen aus der romaniſchen Periode getreten ſein dürfte. Sie erſtreckt ſich bis zur Hauptabſide hin. Das Ende der Schmalſeiten belebt zierlich eingeſchnittenes Maßwerk in Verbindung mit Kleeblattformen und wiederholt ſich doppelt in der Mitte, wo ein abgefaceter Querbalken ſich hinzieht, während mehrere ähnlich bearbeitete Balken der Länge nach die gefällige Decke verzieren und zu ihrer größeren Feſtigkeit dienen (Fig. 5). Derlei Decken ſind in Tyrol kaum zehn noch erhalten, daher verdienen dieſe wenigen die größte Sorgfalt zu fernerer Erhaltung.

Fig. 4. (Morter.)

In der ſpät-gothiſchen Zeit erhielten die drei Abſiden ein ſternförmiges Gewölbe mit Graten aus Mortel, früher dürfte auch über ſie eine flache Decke aus Holz ſich hingezogen haben, wie in den Capellen der Zenoburg bei Meran, ebenfalls ein ſelteneres Vorkommen. Nachträglich iſt noch des zierlichen Dachreiters zu gedenken, der zum Schmucke der Außenſeite des Kirchleins nicht wenig beiträgt, ja beſonders dasſelbe belebt, wenn man es von Südoſt betrachtet, von wo auch Fig. 6 aufgenommen iſt. Dieſes Thürmchen folgt wiederum einer nicht häufig wiederkehrenden Anordnung, da für gewöhnlich der Weſtgiebel eine capellenartige Erhöhung zum Aufhängen von einer oder zwei Glöckchen trägt und mit einem ſogenannten Satteldache

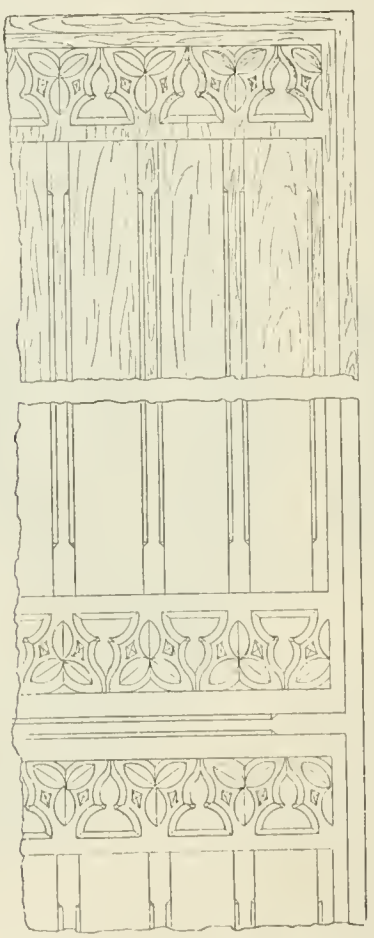


Fig. 5. (Morter.)

abſchließt. Sonſt ziert noch die Südſeite über dem Portal ein Fresco, eine Kreuzigungs-Gruppe nebſt zwei Biſchöfen (Vigilius und Blaſius) darſtellend, ein gutes Bild des 15. Jahrhunderts, hat aber in der Folge ſtark gelitten, ſollte ferner durch ein Dach geſchützt werden, um nicht ganz zu verſchwinden.

Auch einige urkundliche Daten haben ſich bezüglich St. Vigilius im Spital-Archiv der Pfarre in Laatſch erhalten. Urſprünglich ſammt den dazu gehörigen „Widden-oder Gaſſenmairhof“ dem Domcapitel gehörig ſchuldete das Kirchlein 1290 dem Biſchof von Chur 60 S. Biſchof Eugen von Trient den ganzen Beſitz Albrecht von Tyrol überlaſſend, ſchenkte ihn dieſer ſeiner Tochter Adelheit im Jahre 1228 den 12. September bei ihrer Belehnung auf der Zenoburg durch Biſchof

Heinrich von Chur und von dieſer kam er an das von ihr geſtiftete Frauenkloſter Maria Steinach in Algund und verblieb bis zu deſſen Aufhebung anfangs dieſes

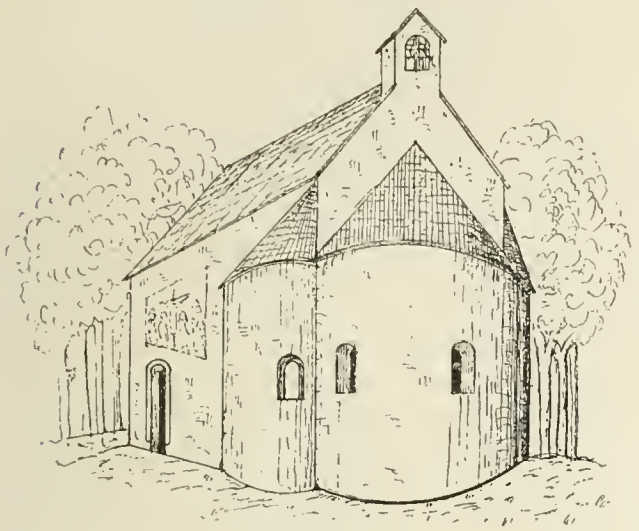


Fig. 6. (Morter.)

Jahrhunderts, wo ihn ein Bauer erwarb. Noch iſt er in deſſen Beſitze.

Atz.

68. Das Schloß zu *Göllersdorf* in *Nieder-Oeſterreich* formirt ein regelmäßiges Viereck, deſſen vier Flügel einen großen impoſanten Hof umgeben. Drei derſelben ſind einſtöckig. Der Eingang befindet ſich nahezu an der Ecke der Vorderſeite und iſt an dieſer Stelle durch einen mächtigen Vorbau verſtärkt. Derſelbe dürfte nach ſeinen gewaltigen Mauern die Beſtimmung gehabt haben, einen Thurm zu tragen, doch iſt jetzt davon nichts mehr erhalten, wie denn dieſer urſprünglich als Waſſerſchloß angelegte Edelſitz ſein gebührendes trotziges Aeußeres heute mit dem düſteren einer

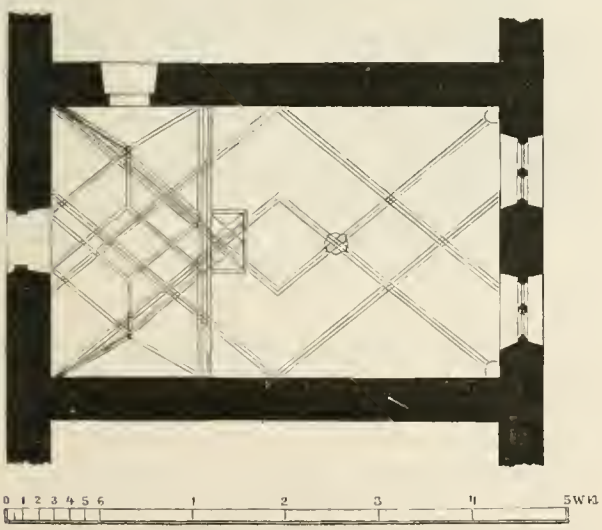


Fig. 7. (Göllersdorf.)

Strafanſtalt vertauſcht hat. Noch findet ſich nur über dem erſten Stockwerke dieſes Vorbaues ein zweites ganz niederes Stockwerk, deſſen kleine nach außen ſich bedeutend erweiternde Fenſter die Beſtimmung gehabt haben mögen, Wallflinten und andere Schußwaffen zum Schutze des Thores aufzunehmen. Ueber dem Thore findet ſich übrigens im Dachwerke eine große Oeffnung, die ebenfalls für Vertheidigungszwecke beſtimmt geweſen ſein mag. Aehnliche kleinere Defenſions-Fenſter ſind im Dache des ganzen Vordertractes vertheilt. Ein Fenſter des erſten Stockwerkes iſt aus zwei mit Figuren gezierten Rundbögen conſtruirt und mit horizontalem Sims gedeckt, aber ſtark vernachläſſigt. Das Hauptthor iſt rundbogig, daneben ein kleines Pförtlein, die Rollen für die Zugbrücke waren wenigſtens vor kurzem noch vorhanden. Wie ſchon erwähnt, iſt das Schloß der alten Buchheime heute kein Edelſitz mehr und die Adaptirung des Gebäudes für ſeinen heutigen ernſten Zweck hat ſo manches geändert und entfernt, das für die jetzige Beſtimmung nicht paßt. Früher gewährte der Hof ein merkwürdiges maleriſches Bild; in der Mitte eine mächtige Baumgruppe mit dem Brunnen, die langen Tractfluchten im

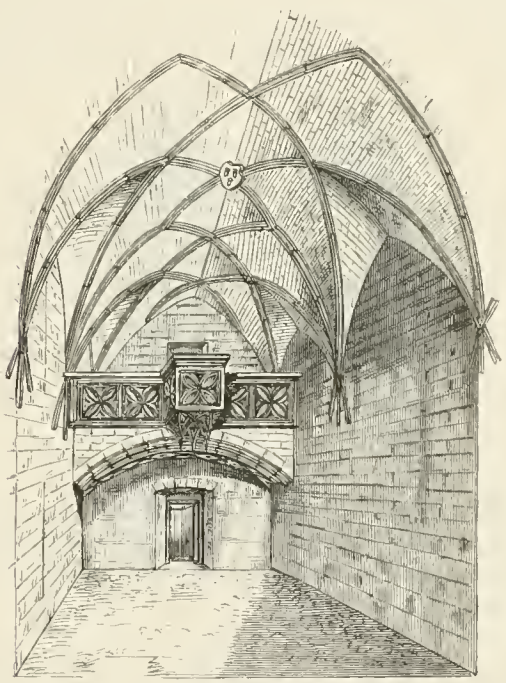


Fig. 8. (Göllersdorf.)

Gevierte, in der Ecke der mächtige viereckige Schloßthurm mit Plattform-Abſchluß, darauf noch ein klein quadrater Bau ſteht, dann Trümmer eines abgetragenen mit reicher Sculptur verſehenen Steinbrunnens, decorirte Thür- und Fenſtergewände, Tragſteine, alles herumliegend erhöhte den Ring des Bildes. Zu erwähnen iſt eine herrliche freitragende Schneckenſtiege, deren Stufen auf den unteren Seiten, alſo für die Beſchauer auf der Decke des Raumes darunter, mit Sculpturen vorzüglichſter Art geziert ſind.

Der älteſte Theil des ganzen Gebäudes iſt im Anſchluße an den rechtsſeitigen Flügel gelegen. Ein kleiner vierſeitiger, einen beſcheidenen Hof umſchließender Bau von drei Stockwerken. Hier findet ſich aus der Zeit der Spät-Gothik und Früh-Renaiſſance gleich werthvolles. Offene Gänge mit Arcaden, eine gegen den Hof mündende und in Abſätzen anſteigende theils freie, theils mittelſt großer Bogen gegen den Hof offene Treppe, zierliche Fenſter und Thürgewände, gewölbte Gemächer, Säle, deren Decken durch freiſtehende zierliche Säulen und Pfeiler geſtützt werden,

Portale von ganz beſonderer Pracht, geſchmackvolle Camine und vieles andere. Ob dies wohl etwa heute ſeit der Verwandlung des Schloſſes in eine Strafanſtalt noch beſteht? Hier iſt auch die alte Schloß-Capelle noch erhalten. Sie hat die in Fig. 7 gegebene Geſtalt, iſt 17 Fuß breit und 35 Fuß lang, ein ſchöner ſpät-gothiſcher Raum. Sie bildet ein Oblong, das von einem nur decorativen Netzgewölbe überdeckt wird, davon die Rippen auf kleinen polygonen Conſolen und ſich durchſchneidenden Bündeln an der Wand aufſitzen (Fig. 8). An einer Stelle der Rippendurchkreuzung iſt ein kleines Schildchen mit dem Buchheim'ſchen Wappen angebracht. Die Orgelbühne ſchiebt ſich bis 9 Fuß in den Capellenraum hinein und ruht auf einem mächtigen Rundbogen. Die Chorbrüſtung iſt mit durchbrochenem Maßwerke geziert. Für die Aufſtellung der Orgel ſpringt die Empore in der Mitte balconartig vor, die den Vorſprung tragende Conſole iſt aus gekreuzten und gebogenen Stäben reizend conſtruirt. Der Tragebogen der Empore iſt kräftig profilirt und mit einen Rippennetze

Fig. 9. (Göllersdorf.)

verſehen. Die Capelle hat nur auf der Schlußſeite zwei Fenſter — d. i. zunächſt der Altarſtelle. Die Fenſter ſind ſchmal, ſpitzbogig zweitheilig und hatten Maßwerk (Fig 9).

69. Das Miniſterium für Cultus und Unterricht hat für die Reſtaurirung des Chorgeſtühles in der Franciscaner-Kirche zu *Zara* eine Staats-Subvention von 1000 fl. bewilligt und beſtimmt, daſs dieſe Reſtaurirung von einem verantwortlichen Comité geleitet werde, das aus dem Kloſterguardian, einem techniſchen Beamten der k. k. Statthalterei und dem Conſervator Profeſſor *Smiric* beſteht.

70. Auf dem Bodenraume der Kirche zu *Oberndorf* (Nieder-Oeſterreich bei Zwettl) befindet ſich der intereſſante Reſt eines Altars aus der Kirche zu *Neuzen*. Ein Holz-Relief, vorſtellend die Kreuzabnahme, Chriſtus im Schoße Mariens, daneben zwei Frauen, die eine küßt die Hände des Gottesſohnes, die andere betet. Das Relief iſt 5 Fuß hoch und eingerahmt. Wenn auch nur eine Geſellenarbeit und in die zweite Hälfte des 17. Jahrhundert gehörig, verdient es doch eine beſſere Aufbewahrung. Niederöſterreichiſches Landes-Muſeum?

71. Auf dem Dachboden des *Wiener Landhauſes* (Herrengaſſe) ſtieß man in letzter Zeit, wie Conſervator *Hauſer* berichtet, auf eine Anzahl decorativer Fragmente, welche der Einrichtung eines größeren Raumes vermuthlich im alten Landhauſe angehörten. Die wichtigſten Stücke ſind Theile eines Baldachins, der ſich, wie es ſcheint, über einem nicht mehr erhaltenen an der Wand ſtehenden Stuhle erhob. Der Baldachin ſtützte ſich auf Pilaſter, hat ein weit vortretendes geſchweiftes Dach, das mit dem Herzogshute bekrönt iſt und iſt zu beiden Seiten mit faltigen Vorhängen (alles aus Holz) verſehen. Zwiſchen den Vorhängen iſt auf der Rückwand, alſo vermuthlich über dem Stuhle, eine Juſtitia in Relief dargeſtellt. Während dieſer Baldachin ſich in ſeiner weſentlichſten Form aus den aufgefundenen Reſten zuſammenſtellen läßt, ſind dagegen eine große Zahl anderer Fragmente, wie: Karniſchen, Lamberis-Stücke u. ſ. w., die der Decoration desſelben Saales angehört haben dürften, wohl kaum mehr auf ihren urſprünglichen Zuſammenhang zurückzuführen. Die Formen entſprechen durchweg dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts, ſind reich in der plaſtiſchen Ausführung und ſchwer vergoldet. Der Thronſtuhl wird reſtaurirt und in Ermanglung eines niederöſterreichiſchen Landes-Muſeums in einem Saale des Landhauſes aufgeſtellt. In *Fitzinger's* Verſuch einer Geſchichte des alten niederöſterreichiſchen Landhauſes finden wir zweimal dieſes Thrones Erwähnung gethan u. zw. S. 29, auch ſcheint in jene Zeit 1637 die Errichtung eines eigenen Juſtizthrones zu fallen, eines reich mit Gold verzierten Thronhimmels, der ſich noch in der letzten Zeit (1837) in der Ritterſtube befand und S. 33, woſelbſt erzählt wird, daſs K. Leopold I. dem türkiſchen Geſandten eine Audienz im Landhauſe ertheilt hatte. Sie fand in der Ritterſtube unter dem dortigen Thronhimmel ſtatt.

72. *(Die Wenzels-Capelle in Leitmeritz).* Ohne den Gegenſtand erſchöpfend behandeln zu wollen, mache ich hier an der Hand der beigegebenen Skizze auf ein ganz beſonders hübſches Barock-Kirchlein in Böhmen aufmerkſam, welches ſehr graziös von Formen iſt und noch nie recht beachtet wurde. Meine Studien über die Wiener Peterskirche und ihren noch immer nicht zu eruirenden Meiſter brachten mich auf die Wahrnehmung, daſs die Façade der Lorenzkirche in Gabel von geradezu ſchweſterlicher Aehnlichkeit mit jenem Wiener Bau iſt. Die Bauzeit iſt bei beiden faſt ganz dieſelbe, als Architekt in Gabel wird abweichend bald *Domenico Berreti* — ein ganz unbekannter Künſtler — bald *Pietro Bianca* oder *Bianco* — wahrſcheinlich ein Glied der berühmten Genueſer Künſtler-Familie — angegeben. Der ausführende Baumeiſter war *Nicolaus Kitzinger* aus Jungbunzlau. Nicht dieſe Gabler-Kirche iſt es aber, von der ich hier ſprechen will, die Erkundung ihrer Geſchichte diente nur zum Ausgangspunkt einer weiteren Unterſuchung, welche den eigentlichen Gegenſtand dieſer Notiz bilden ſoll.

Einer meiner freundlichen Correſpondenten in jener Gegend theilte mir mit, daſs Pietro Bianco in Leitmeritz anſäſſig geweſen ſei, und knüpfte daran die Muthmaßung, daſs das dortige Wenzeslaus-Kirchlein, „das ganz im Style der Gabler Kirche gebaut iſt", möglicherweiſe ebenfalls ſeine Erfindung ſein könnte. Ich ging nun der Sache weiter nach und erhielt von meinem ehemaligen Hörer, Herrn Profeſſor *Ad. Teubner* in Leitmeritz, ſowohl die Zeichnung als ſehr intereſſante

Nachrichten über das zierliche Gebäude, von welchen ich im Folgenden Gebrauch mache.

Als man bei der Peſt im Jahre 1713 Andachten hielt, verbreitete ſich die Seuche nicht weiter und machte bei dem gemalten Hauſe Halt. Darum machte man ein Gelübde zu Ehren des St. Wenzel, deſſen kleine Capelle in der Vorſtadt in einen größeren Neubau umzugeſtalten. Der Bau dauerte von 1714 bis 1716. Am 27. September 1715 wurde das Kreuz aufgeſetzt, dann die Reliquien in den Altar verſenkt und die Capelle geweiht durch den

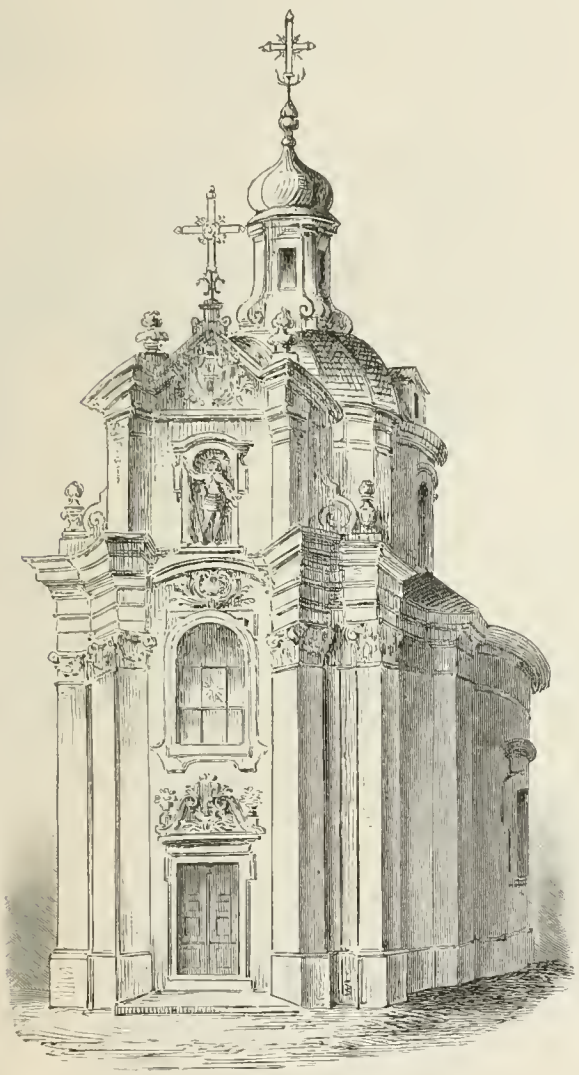


Fig. 10. (Leitmeritz.)

Domdechant Wenzeslaus Kratochwil bei großer Proceſſion einer ungeheuren Volksmenge. Die heute wahrſcheinlich durch Uebertünchung verſchwundene Portalüberſchrift lautete:

DIspeLLIt ContagIa VotVM. (1713).

Die Koſten wurden von den Stadtrenten getragen: die hieſigen Herren, heißt es, haben zu dem Bau viel beigetragen. Architekt war aber nicht Bianca, ſondern der Baumeiſter *Octavian Broggio*, ein ebenfalls leider ganz unbekannter Künſtler.

Die kleine ſchmucke Capelle iſt ein kreisrunder Innenbau mit Kuppel, welcher vorn und rückwärts eine winkelrechte Vorlage für Eingang und Altarraum beſitzt. Im Innern ruht die Kuppel auf vier Doppelpilaſtern mit Capitälen von reicher Decoration in joniſcher Ordnung. Die Kuppel Pendartifs ſind mit ſehr ſchönen Cartouchen von Stuccatur decorirt, den Eſtrich bilden ſechseckige Ziegel aus gebranntem Thon, der hölzerne Altar, rückwärts mit dem Votivbild der Schutzheiligen, ſowie die übrigen Gemälde haben, wie mir mitgetheilt wird, keinen Werth (Fig. 10).

Fig. 11. (Harmannſchlag.)

Von einer Aehnlichkeit mit der Kirche in Gabel iſt nun freilich keine Rede. Die Wenzels-Capelle in Leitmeritz iſt ein graziöſer leichter, jener ein ſchwerer maſſiger Barock-Bau. Ihre Façade hat etwas hübſches. Charakteriſtiſch ſind die bewegte Gliederung der im Winkel gegeneinander ſtehenden Pilaſter, deren ſtarke Verkröpfungen mit dem zierlichen Giebelaufſatz. Die Vaſen, das eiſerne Giebelkreuz, fein durchbrochen, die Wenzelsſtatue in der Giebelniſche, das Portal mit dem Stadtwappen, das große Fenſter beleben dieſe Fronten ſehr freundlich und darüber ſteigt die Kuppel mit der auf Voluten ruhenden Laterne in ſehr angenehmen Verhältniſſen in die Höhe.

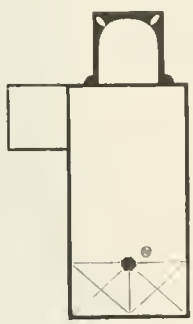


Fig. 12. (Oberndorf.)

Böhmen wimmelte um jene Zeit von italieniſchen Architekten und andern Künſtlern. Octavian Broggio und Pietro Bianca lebten zu gleicher Zeit in Leitmeritz. Woher ſie kamen, welche Gegend Italiens ihre Heimat geweſen, iſt uns unbekannt. Möglicherweiſe wäre aus dem ſtädtiſchen oder Kirchen-Archive in jener Stadt nähere Auskunft zu erlangen. Werth hätte eine ſolche Nachforſchung ſicherlich, denn beide waren ſchätzenswerthe Künſtler, wie ihre Leiſtungen darſtellen. Broggio ſpeciell hat in dem Wenzels-Kirchlein etwas ganz beſonders geſchmackvolles und gefälliges geleiſtet.

Ilg.

73. Die Kirche zu *Harmannſchlag* in *Nieder-Oeſterreich* hat eine zweiſchiffige Anlage (Fig. 10). Die beiden Schiffe werden durch zwei achteckige Pfeiler getrennt. Die ſechs Gewölbsjoche ſind mit einfachen gothiſchen Kreuzgewölben überdeckt, die Fenſter moderniſirt, die

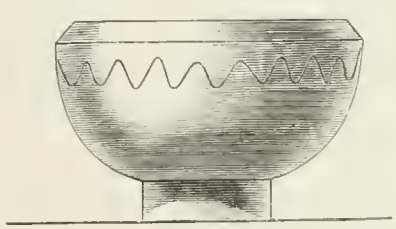


Fig. 13. (Oberndorf.)

Strebepfeiler treten nach Innen vor und haben einen halben Achteckspfeiler zur Vorlage. Letzterer iſt mit einem Geſimſe gekrönt, auf dem die Gewölbsrippen

ruhen. Im ſüdlichen Travée nächſt der halbrunden Apſis (die ein gothiſches Fenſter mit Dreipaß erhellt) ſteht an der Wand eine einfache gothiſche ſteinerne Kanzel mit Aufgangsſtiege. Ein gothiſches Thürchen führt auf den Muſikchor, der ehemals auf Gewölben ruhte, nun aber von Holz conſtruirt iſt. Vorhanden ſind zwei Taufſteine: ein einfacher aus der Renaiſſance-Zeit, und im Thurmraume ein einfacher romaniſcher. Das alte Thurmgemäuer iſt mit einem Blechzwiebel gedeckt; der Thurm moderniſirt.

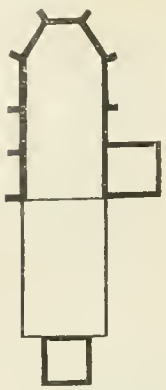


Fig. 14. (St. Oswald.)

Die Kirche in *Oberndorf* bei *Zwettl* beſteht aus einem flachgedeckten Schiff — wahrſcheinlich noch die romaniſche Anlage — doch ſind die Fenſter moderniſirt. Die Untermauerung des Orgelchors mit zwei Kreuzgewölben iſt gothiſch (Fig. 12). Neben dem achteckigen Freipfeiler, der zur Unterſtützung dieſer zwei Gewölbe dient, ſteht ein romaniſcher Taufſtein, 95 Cm. im Durchmeſſer, 65 Cm. hoch (Fig. 13). Die Apſis — der Thurmraum — iſt ganz moderniſirt. Den Thurm ziert ein Zwiebeldach.

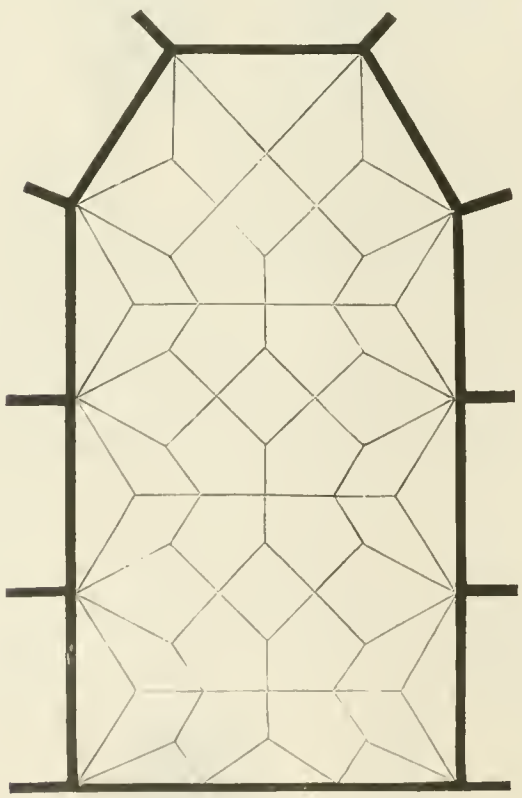


Fig. 15. (St. Oswald.)

Die Kirche in *St. Oswald* hat eine einſchiffige Anlage (Fig. 14). An der Weſtſeite ſteht der alte Thurm. Den Chor überdeckt ein ſchönes Netzgewölbe (Fig. 15) und in deſſen Fenſter hat ſich ſpät-gothiſches Maßwerk erhalten (Fig. 16, 17). Außen Strebepfeiler. Beim Fußgeſimſe der Strebepfeiler — es beſteht einfach aus einer Schräge — iſt an den Ecken eine ſpät-gothiſche zierliche Verſchneidung derart angebracht, daſs dreiſeitige Prismen über die Ebene der Schräge vorragen (Fig. 18). In der Kirche ſteht ein kleiner einfacher marmorner Taufſtein im Zwölfeck aus Segmentbögen conſtruirt. Das Schiff mit Tonnengewölbe iſt ſowie das Thurmdach neu.

Die Kirche zu *Purk*. Erbaut von Gerbirgis, einer Schweſter des Markgrafen Leopold IV. (um 1120 herum). Sie ſchenkte 1124—1125 die Kirche dem Stifte Göttweig. Nach dem Tode ihres Gemals Bořivoj dem zweitgebornen Sohne des Königs Vratislav II. von Böhmen, 1124, trat ſie in das Frauenkloſter im Blaſienthale, am Fuße des Göttweiger Berges als Nonne ein, und ſchenkte ihre Beſitzungen bei Kottes mit

Fig. 16, 17. (St. Oswald.)

Vorbehalt der Nutznießung auf Lebenszeit dem Stifte Göttweig; darunter Ort Purk mit Kirche; Gerbirgis ſtarb am 10. Mai 1142. Die Kirche war Filiale von Kottes; in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hat ſie indeſs bereits als ſelbſtändige Pfarre beſtanden. Im 17. Jahrhundert wird Purk in den Pfarr-Protokollen wieder als Filialpfarre von Kottes aufgeführt, 1784 wurde ſie neuerdings ſelbſtändige Pfarre (Chronik der Pfarre Kottes von *P. Ed. Nowotny*). Die beſtehende Kirche iſt ſchon von weitem als romaniſche dreiſchiffige Baſilika erkennbar.

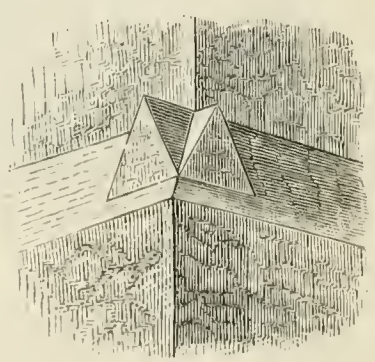


Fig. 18. (St. Oswald.)

Das Mittelſchiff wurde zur Zeit des gothiſchen Styles im Spitzbogen überwölbt, doch verblieben die hochangebrachten romaniſchen Fenſter, ſie werden jetzt zum Theile vom Gewölbe verdeckt.

Die beiden niederen Seitenſchiffe haben Tonnengewölbe; nur die rückwärtige Hälfte der ſüdlichen Abſeite iſt ebenfalls gothiſch gewölbt (Fig. 19). Auch der quadratiſche Raum des Presbyteriums zeigt ein Sterngewölbe. Die Trennung des Mittelſchiffes und der Seitenſchiffe geſchieht durch breite Pfeiler. Am weſt-

Lichtdruck von E. Jaffé & A. Albert in Wien-Währing.

lichen Theile des Gewölbes des Mittelſchiffs fehlen die Zierrippen. Die Apſide iſt halbkreisformig geſchloſſen und ſind zwei jetzt moderne Fenſter in derſelben ausgebrochen. Es beſteht auch am Weſtende des Mittelſchiffs ein Muſikchor, der auf reichem Netzgewölbe ruht. Die Gewölberippen im Presbyterium laufen mit ihrem Profil als glatte Pfeiler herab. Im Schiff brechen ſie am Anlauf ab. Auf zwei Schlußſteinen im Presbyterium erſcheinen als Relief das Lamm und die Taube.

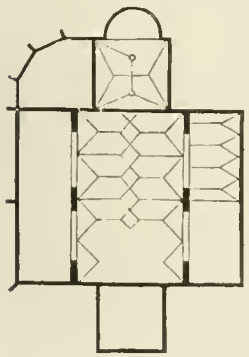


Fig. 19. (Purk.)

Am öſtlichen Altare in der nördlichen Abſeite der übrigens ein moderner iſt, ſteht eine Holzſtatue, der heilige Johannes mit Buch und Kelch; eine Arbeit des 15. Jahrhunderts (0·8 M. hoch). Am Hoch-Altare (aus dem vorigen Jahrhundert) ſteht in einer Niſche auf der Weltkugel eine Madonna, auf dem linken Arme das Jeſukind, in der Rechten das Scepter haltend, eine ſchöne Arbeit aus dem 15. Jahrhundert. Der ganz moderniſirte Thurm iſt an der Weſtſeite vorgeſetzt.

Stoizendorf. Das Presbyterium der Pfarrkirche iſt, wie Conſervator *Rosner* berichtet, mit fünf Seiten des Achteckes abgeſchloſſen, hat überdies noch ein Travée und iſt gothiſch überwölbt. Die Gewölbsgrate (ohne

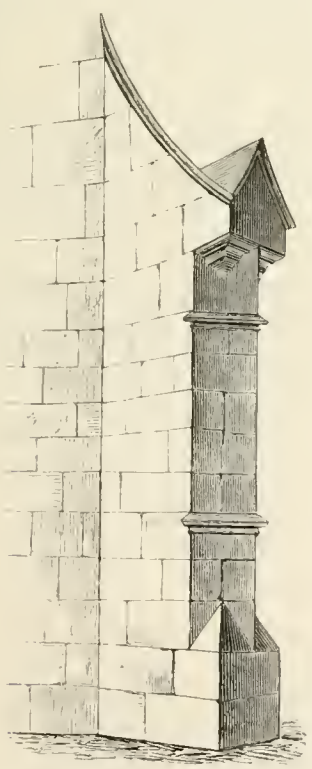


Fig. 20. (Stoizendorf.)

eigentliches Profil) verlaufen ſich in Wandſaulen, die mit diamantirten Conſolen auf dem Kaffgeſimſe aufſitzen. Die Fenſter ſind moderniſirt. Am Triumphbogen innen die Jahreszahl 1613.

Das Schiff iſt elliptiſch überwölbt, die Fenſter ſind moderniſirt. Das Schiff hatte urſprünglich drei Travées wie die außen noch vorhandenen Strebepfeiler beweiſen (Fig. 20). Dieſe Strebepfeiler ſind theilweiſe originell geformt (ſpät-gothiſch), die Strebepfeiler des Chors einfacher. An der Weſtſeite findet ſich eine Spitzbogenthür mit reicherer Verſtäbung. Der ganz moderniſirte Thurm (mit Blech-Zwiebeldach) iſt der Weſtſeite vorgebaut.

(Thaja.) Die Pfarrkirche bildet eine zweiſchiffige Anlage (Fig. 21). Das Schiff iſt das alte romaniſche (ehemals flachgedeckte) Langhaus, das zur Zeit des gothiſchen Styles durch den Aufbau von vier achteckigen Mittelpfeilern — um die Spannweiten des damals eingefügten Gewölbes zu verringern — in die heutige Geſtaltung umgewandelt wurde. Jedes Schiff, 14° lang, zählt fünf quadrate Joche zu je 3° Breite, die mit Kreuzgewölben überdeckt ſind. Nur in dem letzten Doppeljoche iſt die Gewölbe-Conſtruction wegen des Ueberganges zum Presbyterium unregelmäßig. Dieſes letztere befindet ſich im Untergeſchoße des mächtigen quadraten Thurmes, der an das Langhaus angebaut iſt. Das Presbyterium beſteht aus zwei oblongen Jochen von 4° Breite und $2^1/_2$° Länge, iſt ſomit flach geſchloſſen. Presbyterium und Schiffe ſind gleich hoch. In den Schiffen ſind an den Wänden halbe Pfeiler angebracht, welche die Gewölbsgurten aufnehmen. Im Chor laufen die Gewölbsrippen ganz herab. In den beiden (erſten) Weſt-Travées ruht der Muſik-Chor auf gothiſchen Gewölben. Die Fenſter ſind derzeit halbkreisförmig geformt. Der Thurm hat ein Zwiebel-Blechdach. Im ſüdlichen Schiffe ſteht ein gewaltiger alter einfacher gothiſcher Taufſtein.

Fig. 21. (Thaja.)

74. *(Portal in Johrnsdorf (Třemešek) bei Schönberg in Mähren.)* Ein ſchönes aus feinkörnigem und hartem Stein im Spät-Renaiſſanceſtyl ausgeführtes Portal vom Jahre 1587 hat ſich im ehemals einſtöckigen nunmehr zweietagigen Schlößchen zu Johrnsdorf (Třemešek) bei Schönberg, Dank dem Conſervirungsſinn der jeweiligen Beſitzer, bis zum heutigen Tage vollſtändig gut erhalten. Die Sculpturen des an der Hofſeite des Schloſſes befindlichen Portal's ſind mit flüßig lichtgrauer Oelfarbe (!) eingelaſſen und deſſen ſämmtliche Aufſchriften vergoldet, ſo daſs ſelbe mit unbewaffnetem Auge leicht zu leſen ſind. Auf den beiderſeitigen mit geſchmackvollen Füllungen verſehenen Sockeln erheben ſich ſtatt Säulen in Niſchen die lebensgroßen Figuren des früheren Beſitzers und Erbauers des Schloſſes Johann Bukovka v. Bukovka und deſſen Gemahlin Eſtelka v. Pierkov im mittelalterigen Prachtgewande, bis ins kleinſte Detail ſorgfältig und wahrheitsgetreu ausgemeißelt, er in ſeinem 32., ſie im 28. Lebensjahre dargeſtellt, wie dies die in Lapidarſchrift an den Geſimſen oberhalb ihrer Köpfe angeführten je zweizeiligen böhmiſchen Aufſchriften bezeugen. In harmoniſcher Weiſe und in gleicher Breite der Bildſäulen reſpective deren Niſchen verbindet dieſe ein Rundbogen, oberhalb welchen ein ebenſo breiter Fries mit Geſimſe das Portal beſchließt.

Unterhalb des Frieſes an beiden Eckſeiten iſt je ein, mit entſprechender Aufſchrift verſehenes Wappen angebracht, und zwar links jenes des Schloßherrn Johann Bukovka v. Bukovka auf Johrnsdorf und rechts deſſen Gemahlin Eſter Strakovský von Pierkov auf Johrnsdorf.

Fig. 22. 23. (Klagenfurt.)

Das Rundbogenfeld iſt mit verſchiedenen Emblemen, Masken, mehreren Vögeln und ſonſtigen Thierarten ſinnreich decorirt. Der oberſte Fries enthält vier nebeneinander ſtehende Wappen, wovon die inneren zwei in der Mitte durch zweiköpfigen Adler und die übrigen beiderſeits durch beflügelte Engelchen verbunden ſind. Die äußeren zwei Wappen werden an den auswärtigen Seiten von zwei gegeneinander gekehrten aufrecht ſtehenden zweiſchwänzigen Löwen gehalten (S. die beigegebene Tafel.) Die einzelnen mit Aufſchriften bezeichneten Wappen gehören:

1. Dem Johann Bukovka von Bukovka.
2. der Johanna Zubown von Myssleczowicz,
3. der Eliſe Szablowsky von Kowalowicz und
4. der Margareth Okrouhlicky von Knienicz.

Die eine breite Kante des Hauptgeſimſes trägt nachſtehende, zweizeilige Aufſchrift:

„Leta Planie 1587 w pondielii po nediely prowodni we gmeno Panie założieno gest toto staweni z gruntuu nakladem urozeneho pana Jana Bukuwky z Bukuwky a na Tremessku kteremuz to stawenii racz poziehnatii Pan Buh Wssemohaucy y tiem kteriiz przebywatii magi w niem. Amen.“

(Im Jahre des Heilands 1587 am Montag der erſten Woche nach Oſtern wurde in Namen Gottes dieſes Gebäude gegründet auf Koſten des hochgeborenen Herrn Johann Bukovka zu Johrnsdorf dem dieſes Gebäude Herr Gott der Allmächtige ſegnen möge, auch denen die darin wohnen ſollen. Amen.)

Die Allodial Herrſchaft Johrnsdorf liegt am Rande der prachtvollen Thalebene eine halbe Stunde öſtlich von Schönberg und gehört gegenwärtig der Witwe nach dem Dr. Eduard Ullrich, Frau Marie Ullrich geborne Freiin Klein von Wieſenberg.

Als Stammſitz der Vladykenfamilie Bukovka iſt die Veſte und das Dorf Bukovka bei Bohdáneč nächſt Pardubic zu betrachten, welches Gut derſelben noch im 16. Jahrhundert angehörte, als ſie ſich in Mähren und Oeſterreich bereits anſiedelte. Im Jahre 1719 am 19. Februar wurden die Brüder Sigmund Johann, Peter Anton und Franz Anton in den Freiherrenſtand, am 7. Auguſt 1806 Johann Sigmund Bukovka mähriſcher Landes-Gerichtspräſident in den Grafenſtand erhoben.

Diviš.

75. Die Central-Commiſſion hat mit lebhafter Befriedigung erfahren, daſs der ſchöne gothiſche Flügel-Altar aus *Tortſch* in Vintſchgau — der bereits längere Zeit außer Land war und ſchon zu einem einfachen Antiquitäten-Handelsgegenſtand herabgeſunken war — nunmehr in der Meraner Pfarrkirche ein Aſyl gefunden hat. In Folge der durchgreifenden Reſtaurirung dieſer Kirche werden neue Seiten-Altäre benöthigt, und wird der in Rede ſtehende in ſolcher Verwendung nunmehr zur Aufſtellung gelangen.

76. In Beſitze des kärntniſchen Landes befindet ſich — aufbewahrt im Landhauſe zu *Klagenfurt* — ein herrliches pocalähnliches Gefäße ſammt Taſſe, die Wahlurne genannt, die als ein koſtbares Werk der Nürnberger Goldſchmiede-Arbeit aus dem Ende des 16. Jahrhunderts bezeichnet werden muß. Das Gefäß (Fig. 22) iſt 24 Cm. hoch, 14 Cm. breit, im größten Durchmeſſer in Silber ausgeführt, getrieben, ciſelirt und vergoldet. Die Trinkſchale bildet ein hohes Oval und zwar mit von unten auf gegen oben kräftig hervortretender Ausbauchung, deren Wandung mit den allegoriſchen Darſtellungen der Jahreszeiten geziert iſt. Jede dieſer vier iſt von den anderen durch ein reiches Blatt-Ornament mit Engelsbruſtbildern geſchieden.

Der ziemlich gedrückte Deckel endet mit einem kleinen Knauf, ist 12 Cm. hoch und auf den Flächen mit einfacheren, aus Blättern und Zweigen zusammengesetzten Ornamenten geziert. Der abschraubbare Fuß construirt sich aus einer breiten und stark gewölbten Fußplatte, gegen außen mit einem ornamentirten Bande eingefaßt, dem weiteren Theile des Fußes — der eigentliche Ständer ist blank — und aus dem kräftigen ebenfalls reich dessinirten Nodus in Mitte des Ständers. In der Fußplatte innen das kärntnische Landeswappen.

Eine besonders feine Arbeit ist die Tasse (Fig. 23), sie erreicht einen Durchmesser von 63 Cm. und ist am breit aufgebogenen Rande 5·6 Cm. hoch. Sie ist auf ihrer Oberfläche mit hochfeiner Verzierung völlig bedeckt. Die Mitte der stark vertieften Tasse nimmt das kärntnische Landeswappen innerhalb viererlei ring- und kranzförmigen Umrahmungen ein. Herum gruppiren sich in cartouche-artigen Umrahmungen die allegorischen Darstellungen der vier Welttheile, dazwischen Festons aus Früchten, Musik-Instrumenten und Waffen. Auf dem breiten Tassenrande erkennen wir die allegorischen Darstellungen der vier Elemente, geflügelte Engelsköpfe und gruppirte Embleme von Waffen, Früchten, und Musik-Instrumenten. Schade dass es derzeit nicht bekannt zu sein scheint, aus wessen Künstlerhand dieses kostbare und bestens erhaltene Werk hervorgegangen ist. Doch scheint es fast, dass beide Objecte ursprünglich als nicht zu einander gehörig angefertigt wurden.

77. Wir haben Seite 62 dieses Bandes die kleine Spitalkirche zu *Mistelbach* besprochen. Sie steht unter dem Patronate Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Liechtenstein. Nahe der Kirche liegt das ebenfalls Fürst-Liechtenstein'sche Pfründnerhaus, ein schlichtes Gebäude mit einzelnen spät-gothischen Details von besonderer Zierlichkeit, wie die Gewände von drei Fenstern darthun, davon eine Gewandung durch die mit Wappen gezierten Consolen hervorragt. Ein schönes spät-gothisches Werk ist das aus gekreuzten Stäben construirte, reich gegliederte und stark profilirte Portal mit flachem Kleeblattsturz. Dieses Gebäude sollte wohl stets in gutem Stande gehalten bleiben, denn es ist des Erhaltens gewiß werth (Fig. 24).

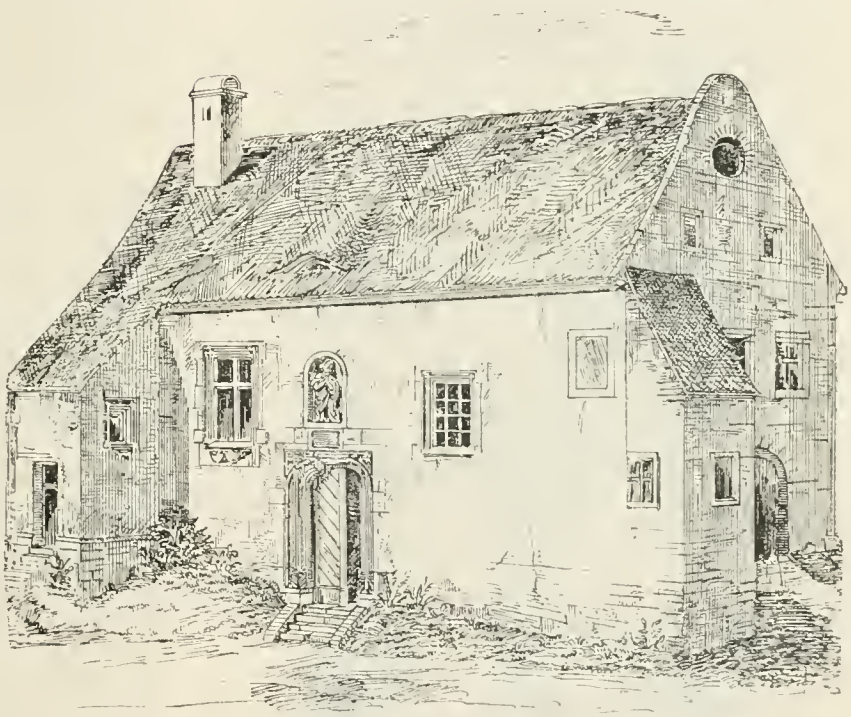


Fig. 24. (Mistelbach.)

78. Wir haben bereits auf Seite 66 dieses Bandes der Mittheilungen eines der zahlreichen Grabmale besprochen, die sich in der Pfarrkirche zu *Korneuburg* befinden. Dieselben waren bis vor wenig Jahren an verschiedenen Stellen zerstreut im Fußbodenpflaster eingelassen und dadurch zahlreichen Beschädigungen ausgesetzt. Jetzt sind sie sehr zweckmäßig aufgestellt und zwar auf Kosten eines Wohlthäters, der als Entschädigung für die Auslagen einige, und zwar wie es scheint, sehr wichtige Grabdenkmale für sein nahe gelegenes Schloß ausgewählt haben soll. Wir werden in der Folge noch so manchesmal Gelegenheit haben uns mit den Grabdenkmalen dieser Kirche zu beschäftigen, wollen aber doch auch schon in den nachstehenden Zeilen eines davon besprechen, und zwar eines, das sich durch tüchtige Bildhauer-Arbeit und die heraldische Darstellung hervorthut.

Wir haben es mit einer rothmarmornen Platte zu thun, die in ihrem oberen Dritttheil die Inschrift und auf der übrigen Fläche die Wappenbilder enthält. Die Inschrift bildet sieben eng aneinandergereihte Zeilen und schließt auf der linken Umrahmung des Wappenfeldes mit ein paar Worten ab. Sie lautet:

Anno dm mcccclxx und des pfintztags | nach Sand Jorgentag ist gestorben der | erber Pavl Schernstainner de got genad | Anno dni mcccclxx des Sambstages nach | sand Jacobstag ist gestorben die Erber | fraw Agnes des Pavln Schernstain witib | Anno dni mcccclxx (freie Stelle) ist gestorben der | Erber Hanns Degel . . .

Im etwas vertieften Bildfelde zwei gegeneinander gestellte Wappen in vortrefflicher heraldischer Ausführung. Im Schilde rechts ein sechsstrahliger Stern mit drei, je einen zwischen je zwei Strahlen, hineingeschlagenen Nägeln. Geschlossener Kübelhelm mit reicher Helmdecke und mächtigem geschlossenen Flug belegt mit dem Wappenbilde. Der Schild gegenüber ist ebenfalls gegen den andern hin tartschenförmig etwas eingebaucht und enthält einen großen Ballen als Wappenbild. Der Turnier-Helm ist mit doppelten Elephantenrüsseln geziert, deren jeder mit vier Ballen besetzt ist. Die Helmdecken sind klein und ziemlich einfach (Fig. 25). Am Fußende ist die Platte abgeschlagen.

79. *(Die Schatzkammer und die Kunstsammlung im lateranischen Augustiner-Chorherren-Stifte Klosterneuburg.)* So der Titel eines 244 Seiten umfassenden, typographisch vorzüglich behandelten Buches, das um

die Mitte des Monats März 1889 in die Oeffentlichkeit gelangte. Es ist bisher nur in äußerst seltenen Fällen Sache der Mittheilungen Besprechungen von Büchern zu bringen, doch bei eben diesem Buche liegt einer dieser Ausnahmsfälle vor. Unter obigem Titel ist nämlich ein vortrefflich redigirter und wissenschaftlich behandelter Katalog über jene zahlreichen herrlichen Gegenstände der verschiedensten Kunstperioden erschienen, die sich von längsther in dem altehrwürdigen Chorherren-Stifte unter pietätvoller Obhut befinden. Viele der Gegenstände sind schon vor Jahren in den Mittheilungen in gebührende Würdigung gezogen und wissenschaftlich besprochen, wie auch durch gute Abbildungen zur Kenntnis weiter Fachkreise gebracht worden, viele aber, und mitunter hochbedeutende Objecte fanden erst jetzt durch die Herausgabe dieses Kataloges die ihnen so lang vorenthaltene wissenschaftliche Besprechung. In diesem Kataloge hat sich die Munificenz

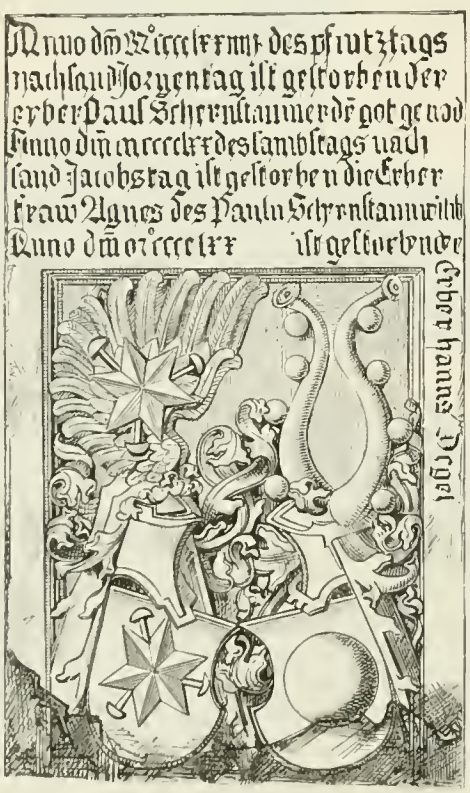


Fig. 24. (Korneuburg.)

des Stiftes, welches die Herausgabe desselben gestattete und hiefür wie auch für die Neuaufstellung der Sammlungen reichliche Mittel gewährte, vereint mit der glücklichen Wahl seitens des hochwürdigen Prälaten *Ubald Kosserfitz*, betreffend die Personen, denen diese Schlußarbeit übertragen wurde, nachdem sie ihre Tüchtigkeit bei Reorganisation eines Theiles der Sammlungen bereits neuerlich bewährt hatten, bestens bewahrt.

Die Sammlungen gruppiren sich heute als: 1. die Schatzkammer, die fast nur Gegenstände kirchlicher Bestimmung enthält; 2 die Waffensammlung, geordnet vom k. k. Custos *Wendelin Boeheim*, 3. die Kunstsammlung, geordnet vom k. k Director Dr. *Ilg* und in drei geraumigen Localitäten untergebracht, umfassend Gemälde, Sculpturen, Schnitzereien, Kunstwerke in Metall (Medaillen, Bronzefiguren etc.), Gläser, Bergkrystall- und Elfenbein-Gefäße, Gegenstände der Keramik, Römer-Ziegel u. s. w., und 4. die Siegelsammlung, geordnet von *M. M. v. Weittenhiller*.

Leider gestattet der Raum der Mittheilungen nicht, auf einzelne Objecte einzugehen, deren viele für unsere Leser von ganz besonderer Wichtigkeit sein dürften, wie um nur einzelne wenige zu benennen, der Erzherzogshut, davon wir einigen Theilen ein hohes Alter zuzusprechen geneigt sind, das Fragment einer Schlagleiste eines Thorflügels in Bronze mit schönem romanischen Schling-Ornament u. s. w.

Wir können unsere kurze Notiz nur damit schließen, dass wir zunächst dem hochwürdigen Stifte mit dem Prälaten *Ubald* an der Spitze zu dieser Schöpfung Glück wünschen und ihnen Namens der wissenschaftlichen Kreise danken, aber auch dem lebhaften Wunsche Ausdruck geben, es möge dieses Vorbild in der Würdigung der Kunstschätze im stiftlichen Besitze recht bald zahlreiche Nachahmer in unseren Ordensstiften finden, die wenn sie auch nicht über einen so reichen Kunstschatz gebieten, doch gewiß recht viel werthvolles und mitunter hochbeachtenswerthes aus den verschiedenen Kunstblüthezeiten unseres Vaterlandes besitzen.

80. Bei den Grabungen einer im Bau befindlichen Schleppbahn zwischen *St. Andrea* und *St. Sabba* bei *Servola* wurden mehrere Münzen anscheinend aus Kupfer und Bronze, dann beim Fundamentgraben der Szane-Brücke ein eiserner Sporn gefunden. Die Münzen sind sehr schlecht erhalten, gehören der römischen Kaiserzeit an (Trajan, M. Aur., Probus?), der Sporn dürfte seiner Form nach und der mangelnden Räder wegen als eine Arbeit des 13. Jahrhunderts bezeichnet werden können. An der Münzenfundstelle wurden seither noch eine Bronzemünze, ein roh gearbeitetes steinernes Gefäß und Bruchstücke von Thonlampen gefunden; die Objecte kamen mit Zustimmung der Central-Commission von Seite der General Direction für österreichische Staatsbahnen an das städtische Museum in Triest.

81. Beim Holzfällen in dem zum Chrudimer Bürgerspitale gehörigen Hochwalde *„Hura kravola"* wurden, wie Conservator *Schmoranz* berichtet, in einer Felsenklüftung neben den Wurzeln einer Fichte am 13. März 1889 300 Stück Silbermünzen gefunden. Die Fundstelle läßt vermuthen, dass die Münzen ursprünglich höher gelegen waren und erst im Laufe der Zeiten durch Regengüße in die Felsenklüftung weiter herabgeschoben wurden. Dieselben lagen ganz frei, waren in keinem Gefäß gesammelt, da davon keine Spur erhalten ist, eher befanden sie sich in einem Leinwandbündel hinterlegt. Die Deponirung mag nach dem dreißigjährigen Kriege geschehen sein. Man erkennt Malegroschen von Rudolph II. 1590, 1592, Silbergroschen von Ferdinand II., 1628, Silberkreuzer von demselben 1629 u. s. w.

82. Conservator Director P. *Flavian Orgler*, hat an die Central-Commission berichtet, dass der sich durch lange Zeit in der Schatzkammer der Wallfahrts-Kirche zu Maria-Stein befindlich gewesene Codex mi glagolitischer Schrift nun im Besitze der gräflichen Familie

Cloz in *Trient* befindet. Das Manuſcript, von dem im 15. Jahrhundert noch circa 300 Seiten vorhanden waren und gegenwärtig nur noch 12 Blätter exiſtiren, enthält Homilien griechiſcher Kirchenväter, war gegen Ende des 15. Jahrhunderts aus Venedig durch Marquard Breiſacher in die Wallfahrts-Kirche als zu ſeinem Beſitze gehörig, gebracht worden. Nach dem Tode des Breiſacher verändert Maria-Stein öfters die Beſitzer, bis es an die Grafen von Cloz gelangte. 1836 wurde dieſer Codex vom damaligen Hofbibliotheks-Cuſtos *Barth. Kopitar* unterſucht und öffentlich beſprochen. Außerdem befinden ſich zwei Blätter von dieſem Codex im Muſeum Ferdinandeum zu Innsbruck. Dieſelben hat Hofrath *Miklošich* wiſſenſchaftlich bearbeitet (X. Bd. d. Denkſchriften d. kaiſ. Akad. d. Wiſſenſch.). Dieſe Blätter machten einen Theil des Codex 973 der Dipauliana aus.

83. Sr. Durchlaucht Fürſt Liechtenſtein hat ſich veranlaßt geſehen, dem Kammer-Burggrafenamt in *Jägerndorf* den Auftrag zu ertheilen, wegen Reſtaurirung der am dortigen Schloſſe befindlichen Sgraffitti entſprechende Einleitung zu treffen.

84. Ueber Bitte der Central-Commiſſion hat ſich das Handels-Miniſterium in dankenswerther Weiſe veranlaßt geſehen, an die General-Inſpection der öſterreichiſchen Eiſenbahnen die Weiſung ergehen zu laſſen, dafür Sorge zu tragen, daſs im Falle, als beim ſeinerzeitigen Baue der Localbahn „Eiſenerz-Vordernberg“ archäologiſche Funde ſich ergeben ſollten, die bei dem Baue in welch' immer einer Art betheiligten Perſonen verpflichtet werden, auf alle Vorkommniſſe zu achten, etwaige Funde bis zur Entſcheidung über ihre Beſtimmung in Verwahrung zu nehmen und der Central-Commiſſion von jedem einzelnen Falle ſofort und direct Mittheilung zu machen.

Es wird zwar dieſe Bahn ein hochgelegenes und ſelbſt gegenwärtig nur wenig bewohntes Gebiet durchſchneiden. Wenn man aber erwägt, daſs anſcheinend ſehr ſpät beſiedelte Gegenden, ja faſt für unzugänglich gehaltene Orte doch Beweiſe von dauernder Anweſenheit der Menſchen in prähiſtoriſcher Zeit liefern, ſo wird wohl eine gewiſſe Möglichkeit angenommen werden können, daſs ſich auch Funde auf den Waldhöhen zwiſchen Vordernberg und Eiſenerz ergeben dürften.

Die beſagte Bahn wird zu einem guten Theile längs des Fußes des Erzberges geführt werden, von wo möglicher Weiſe ſchon lang vor der Römerherrſchaft der Rohſtoff für das wegen ſeiner Güte ſchon von den Alten geprieſene noriſche Eiſen geliefert und damit vielleicht der Anſtoß zur hohen Entwicklung der Schmiedekunſt in den Alpenländern in alter Zeit gegeben worden ſein mochte, die heute noch unſere Bewunderung erregt.

Ein glücklicher Zufall kann es fügen, daſs der Bahnbau Erzgruben, Aufbereitungs- oder Schmelzſtätten, Anſiedlungsplätze oder Grabfelder früherer Zeiten aufdeckt und uns Kunde von ihrer Betriebſamkeit gibt; ja wenn ſelbſt nur mittelalterliche Eiſenwerks-Anlagen aufgeſchloſſen würden, wäre auch dies ein Gewinn für die Kenntnis der Geſchichte eines der wichtigſten Zweige unſerer einheimiſchen Eiſen-Induſtrie.

Das Vorgehen des k. k. Handels-Miniſteriums gegenüber der Central-Commiſſion iſt ein ſo entgegenkommendes, daſs dies nicht genug oft zum Ausdruck gebracht werden kann. Um noch einmal der leidigen Fundangelegenheit beim Baue der Localbahn von Hadersdorf nach Sigmundsherberg zu gedenken, hat auch das Handels-Miniſterium in derſelben Stellung genommen und der Geſellſchaft eröffnet, daſs die Central-Commiſſion das Vorgehen in beſagter Angelegenheit einer eingehenden Beurtheilung unterzogen und in mehrfacher Hinſicht als ein weder den beſtehenden Normen noch dem angeſtrebten Zweck entſprechendes erkannt hat. Das Handels-Miniſterium ſchließt ſich dem Ausdrucke des Bedauerns über die hiedurch dem wiſſenſchaftlichen Intereſſe einer möglichſt vollſtändigen Erforſchung der prähiſtoriſchen Funde in einem wichtigen heimiſchen Fundgebiete erwachſenen Benachtheiligung an.

85. Der k. k. Bezirks-Schulinſpector und Gymnaſial-Profeſſor *Hermann Struška* in *Kremſier* hat an die Central-Commiſſion über die von ihm durchgeführte Eröffnung mehrerer Grabhügel in dem bei Neudorf nächſt Kremſier gelegenen Revier der Herrſchaft Kwaſſitz berichtet. Dieſe Grabhügel enthielten Skelete in der Rückenlage mit ſpärlichen Beigaben, meiſtens mit einer kleinen Eiſenaxt und einem Sporn. Nur einer dieſer Hügel lieferte andere Gegenſtände. Er enthielt zu oberſt das Skelet eines Kindes, in deſſen Halsgegend ſich ſilberne Kugeln mit gefälligen Ornamenten zeigen, von denen jedoch nur eine erhalten werden konnte; an den Schläfenbruchſtücken fand ſich ein zierliches höchſt gebrechliches Ohrgehänge, ebenfalls aus Silber.

Unter dieſer Beſtattung ſtieß man auf das Skelet eines Mannes, welchem nur ein Meſſer, das in Bruchſtücken ſich vorfand, beigegeben war. Der Schädel war dadurch bemerkbar, daſs man an ihm eine ſchlecht geheilte Wunde erkannte, vielleicht eine Hiebwunde in der linken Seite des Stirnbeines, muthmaßlich erzeugt durch eine bei Lebzeiten ausgeführte Trepanirung. Am linken Oberarmknochen war ein anſcheinend ſchlecht geheilter Bruch zu erkennen.

86. Conſervator Dr. *Jenny* machte die Mittheilung, daſs durch die Feſtſtellung des Urſprunges jenes La-Tène-Schwertes, das im *Trokendock* am *Bodenſee* gefunden wurde — Länge: 655 Mm. (Mitth. 1888) — ſich die hiſtoriſche Bedeutung jener ſchmalen Landſtrecke zwiſchen Berg und See auf der Nordoſtſeite der Stadt Bregenz, alſo auf der entgegenſetzten Seite der römiſchen Civil-Niederlaſſung, noch weſentlich erhöht, da hiedurch erwieſen wird, wie an dieſem engen Fleck Erde zu allen Zeiten die Wogen der Völkerbewegung vorüberflutheten. Wie nahe die Zeugen liegen, die jede Epoche zurückgelaſſen hat, beweiſt der Fund einer Francisca, der ſich vor einigen Jahren nahe von der Schwertfundſtelle ergab. Dieſe ſtimmt mit der eigentlichen Form der Frankenäxte überein, wie ſie aus den großen Waffenfunden (6. bis 8. Jahrhundert) bekannt iſt.

87. In den Mittheilungen des Jahres 1880 beſpricht Director *Kenner* den Stein des T. Calidius zu *Carnuntum* und weiſet hiebei auf einen zwiſchen der Rüſtung und

den Beinſchienen dargeſtellten Stock hin, das Inſigne der Centurionen. Auch Profeſſor Dr. *A. v. Domaszewski* hat den erſteren Stein in den arch. epig. Mitth. V. 203 beſprochen. Correſpondent *Müllner* macht nun die Central-Commiſſion aufmerkſam auf den Denkſtein des C. Petronius, der ſich an der Kirche zu *St. Veit*, etwa zwei Stunden von Pettau entfernt, an der Weſtſeite derſelben eingemauert befindet. Er iſt in die Mauer ſo eingelaſſen, daſs laut eines Berichtes des Correſpondenten *Gaupmann* die rechte Längenſeite als Baſis dient, dabei aber ſo dick mit Kalk überſtrichen, daſs man nur bei directem Sonnenlichte das Relief ſo weit erkennt, wie es die beigegebene Abbildung (Fig. 26) wiedergibt. Die Inſchrift hingegen iſt ganz vorzüglich erhalten. Dieſelbe iſt bereits im C. I. L. III. A. nr. 4060 publicirt.

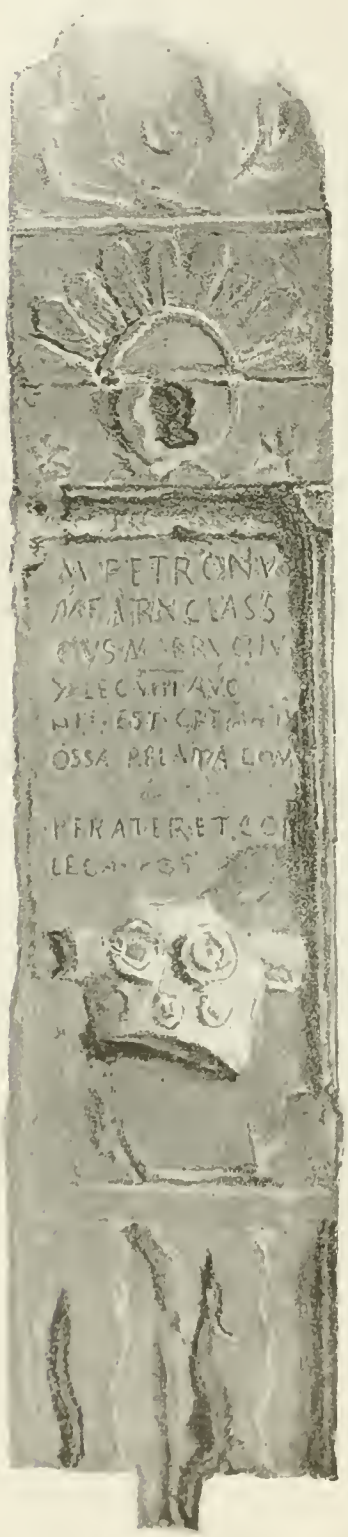


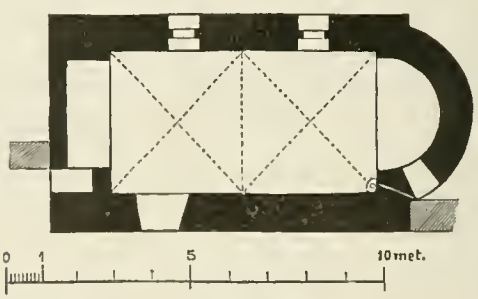
Fig. 26. (St. Veit.)

Das Denkmal iſt 2·64 M. hoch und 0·53 M. breit. In übereinander geordneten Feldern ſieht man nach den Erläuterungen des Correſpondenten *Müllner* zu oberſt eine Art Kranz, darunter den Helm mit quer kammartig geſteckten neun Federn und Backenklappen, weiter unten die drei Armringe auf einer Querleiſte (ſehr undeutlich), dann folgt das Inſchriftfeld. Darunter, aber noch im Inſchriftfelde, iſt der Panzer mit fünf Phalerae dargeſtellt. Im unterſten ſtark ſchadhaften Felde erkennt man die beiden Beinſchienen mit dem Stocke dazwiſchen. *Mommſen* gibt dieſer untrüglichen Darſtellung merkwürdiger Weiſe eine andere Deutung, indem er l. c. ſagt: „tropaeum lorica et ocreis trunco compositis.“[1] Die Inſchrift lautet:

M · PETRONIVS | M · F · ARN · CLASSI | CVS · MARRVCINVS | › · LEGVIII · AVG | HI EST · CREMATVS | OSSA · RELATA · DOMI | P. FRATER · ET · CON | LEGA · POS ·

88. Conſervator *Braniš* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs an der St. Peter- und Pauls-Pfarrkirche in *Hoſin* bei *Budweis* ſich ein romaniſches Kirchlein als Anbaute und derzeit zur Sacriſtei verwendet erhalten hat. Es iſt dies ein höchſt einförmiges Gebäude, beſteht aus einer beinahe halbkreisförmigen Apſis, 3·05 M. breit, 1·76 M. tief, mit Halbkuppelgewölbe überdeckt. Das Schiff ſchließt ſich nicht ganz in der Achſe an, iſt 6·90 M. lang, 3·87 M. breit, hatte urſprünglich eine Holzdecke, wurde dann mit einem ſpät-gothiſchen Kreuzgewölbe verſehen und zerfällt demnach in zwei Joche. In der Stärke der Weſtwand iſt eine 1·20 M. tiefe breite Niſche eingeblendet. Weder die beiden Fenſter der linken Langwand noch der Eingang haben ſich in urſprünglicher Form erhalten. In einer Ecke findet ſich eine ſteinerne Piscina mit Ablauf (Fig. 27).

Etwa gegen Ende des 13. Jahrhunderts dürfte zu dieſem Kirchlein eine größere gothiſche Kirche hinzugebaut worden ſein, die aber wahrſcheinlich in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts abbrannte und dadurch tief einſchneidenden Schaden erlitt.



ig. 27. (Hoſin.)

Das Kreuzgewölbe des gerade abſchließenden Presbyteriums ſtürzte ein und nur die Dienſtanſätze in den Ecken deuten auf die frühere Gewölbe-Conſtruction: eine einfache Sanctuariums-Niſche hat ſich ebenfalls erhalten. In der Sacriſtei findet ſich eine 0·62 M. hohe gothiſche Monſtranze mit neuerem Fuße, ſilbervergoldet, handwerksmäßige Arbeit, dann ein zinnerner auf drei Füßen ſtehender Taufkeſſel mit Renaiſſance-Ornament und hohem Deckel.

89. Dr. *Ilg* hat in jüngſter Zeit ſehr wichtige Mittheilungen in Betreff der Stiftskirche zu *Kloſterneuburg* gemacht. Es ſoll nämlich die freiſtehende Langſeite rechts und der dortige Kreuzarm der Kirche, woſelbſt ſich ſo manche bauliche Schäden zeigen, wieder ausgebeſſert und zugleich einigermaßen ſtylgerecht hergeſtellt werden. Bei Einleitung der Arbeiten ergab ſich, daſs man an der Wand zunächſt der Kreuzarmecke zwei Bögen bloslegte, die wahrſcheinlich einer hier angebauten Vorhalle angehörten; die Bögen laufen im Spitz zu, ſind aber ſehr flach gehalten. Man erkennt auch die Sockelreſte eines dazwiſchen geſtandenen und die Bögen ſtützenden Wandpfeilers, auch das Werkſtück des Gewölbeanſatzes in zierlicher Ausmeißelung

[1] S. auch *Knabl*, Steierm Mitth. 1857, S. 133.

konnte conſtatirt werden. An einer anderen Stelle kam ein vermauertes Seiten-Portal zu Tage, nach außen zwei romaniſche Wandpfeiler, jetzt ohne Capitäl, dabei gothiſch profilirte Thürgewände, dann das Tympanon rundbogig (romaniſch), darin ein ſchadhaftes Fresco-Gemälde. Es läßt ſich auf blauem Grunde die Madonna in halber Figur mit rothem Kleide erkennen, eine Krone auf dem Haupte, blonde herabfließende Haare, in der Rechten ein Scepter haltend, auf dem linken Arm das Kindlein tragend. Um Maria eine Art Flammen-Nimbus. Unter dieſem Bilde zeigen ſich Spuren eines älteren Gemäldes. An einer anderen Stelle dieſer Wand fand man ein romaniſches Schlitzfenſter, dann in der Ecke gegen den Thurm einen Theil einer alten Treppe ſammt Fenſter.

90. In Angelegenheit des *Schnallenthores zu Steyr* hat das Miniſterium für Cultus und Unterricht Stellung genommen zu Gunſten der Central-Commiſſion und ſich

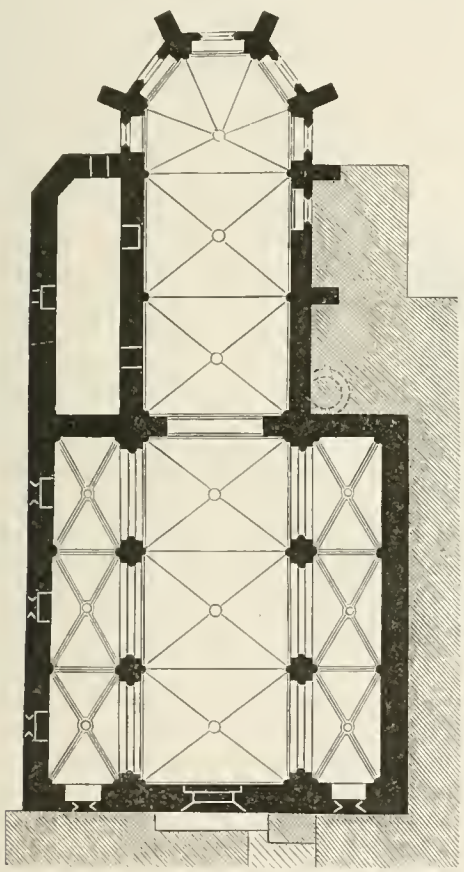


Fig. 28. (Prag.)

veranlaßt geſehen, unterm 21. April dieſes Jahres ſein lebhaftes Bedauern über die Haltung der Gemeinde-Vertretung der Stadt Steyr in den Angelegenheiten der Adaptirung des Schnallenthores überhaupt und über die in der erwähnten Zuſchrift an die Central-Commiſſion gebrauchte Ausdrucksweiſe auszuſprechen, zumal die ganze Verhandlung den Eindruck wachzurufen ſcheint, daſs die geſammte Gemeinde-Vertretung in Fragen der Werthſchätzung und Erhaltung der ihrer eigenen Stadt zur Zierde gereichenden Kunſt- und Baudenkmale nicht auf jenem Standpunkte ſteht, welcher heutzutage nahezu von allen anſehnlicheren Gemeindeweſen eingenommen wird.

91. Von Seite des *Prager* Stadtrathes wurde die Parcellirungs-Bewilligung für jenen Grund ertheilt, auf dem die aufgelaſſene *Kirche zum heiligen Kreuz* ſteht, demnach dieſelbe in Bälde der Demolirung anheimfallen dürfte. Nach den vom Conſervator *Mocker* an den Prager Magiſtrat anläßlich der an ihn gerichteten Aufforderung, ein Gutachten über den hiſtoriſchen und architektoniſchen Werth des Gebäudes abzugeben, erſtatteten Aeußerung wurde dieſe Kirche ſammt zugehörigem Kloſter von König Přemysl Otakar II. 1256 zum Andenken an den von ihm über die Preußen erfochtenen Sieg errichtet und dem Orden der Cyriaker zur Beſorgung des Gottesdienſtes ins Eigenthum übergeben, wohin 1340 der Orden ſeinen Generalabt verlegte. Während der Huſſitenzeiten flüchteten ſich die Ordensbrüder nach Polen und wurde 1421 das Prager Kloſter zerſtört. Sechs Jahre ſpäter kehrten die Mönche zurück und die Kirche war wieder hergeſtellt. Unter König Georg von Podiebrad erhielten die Kirche die Utraquiſten, und die Conventualen gingen nach Polen

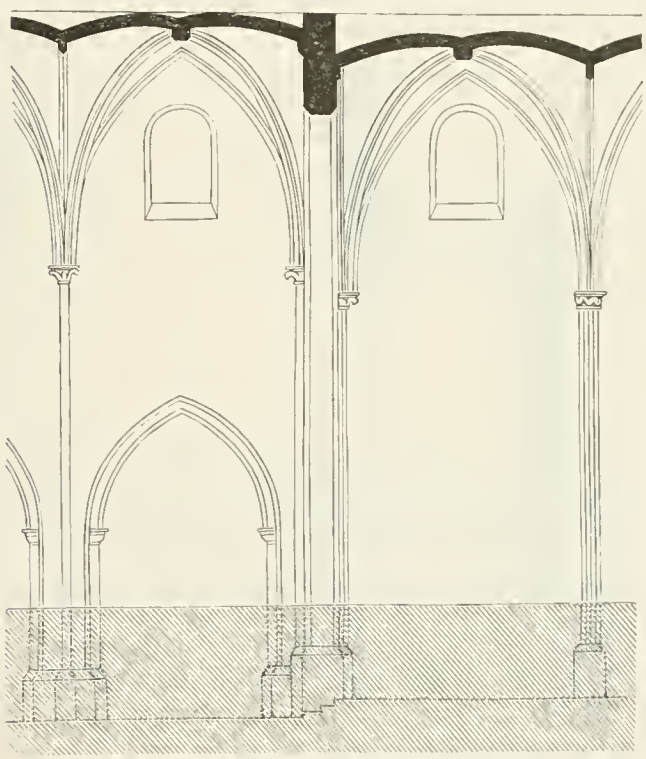


Fig. 29. (Prag.)

zurück. 1628 zogen wieder die Cyriaker ein, die die Kirche renovirten und das Kloſter wieder aufbauten. Damals hatte die Prager Bäcker-Innung ſich in der bei dieſer Kirche befindlichen Ludmilla-Capelle ihre Begräbnisſtätte erwählt. Unter Kaiſer Joſeph II. wurde der Cyriaker-Convent aufgehoben, die Kirche geſperrt, 1788 ging Kirchen- und Kloſtergebäude in Privat-Eigenthum über.

Die Kirche bildet eine dreiſchiffige Anlage mit hohem Mittelſchiffe und Presbyterium. Der Bau iſt mit ſchlankem mit Hohlziegeln eingedeckten Dach verſehen, auf der Vorderſeite des Hochſchiffes ein Barock-Giebel. Die Südſeite des Presbyteriums und der polygone Chorſchluß haben noch die urſprünglichen gut erhaltenen Strebepfeiler. Die ſämmtlichen Steinmetz-

arbeiten, Pfeiler, Gurten, Wanddienſte, Fenſterlaibungen, Gewölberippen und anderes iſt aus Pläner Kalkquadern, das übrige Mauerwerk aus folchem Bruchſtein hergeſtellt (Fig. 28).

Das gegenwärtige Straßen-Niveau iſt gegenüber dem urſprünglichen bedeutend gehoben und der alte Fußboden mit einer mehr als $2^1/_2$ M. hohen Anſchüttung bedeckt. Anſchließend an den Triumphbogen in der Ecke zwiſchen Presbyterium und ſüdlichem Seitenſchiffe, iſt eine kleine Wendeltreppe angelegt, welche vom Dache dieſes Seitenſchiffes auf das des Mittelſchiffes führte. Die Schiffe haben je drei Joche. Im Presbyterium und Hochſchiffe beſteht noch das urſprüngliche Kreuzgewölbe, die Rippen ſind ſtellenweiſe ſchadhaft. Das Presbyterium und der Chorſchluß haben eine reichere Rippenprofilirung, auch iſt das Gewölbe etwas tiefer gelegt. Der Hauptſchlußſtein mit der ſculptirten Darſtellung des Lamm Gottes, in den übrigen Schlußſteinen Barock-Malerei. An den Rippen Spuren von Bemalung. Die Pfeiler und Dienſt-Capitäle ſind ſehr zart durchgeführt. In den gegenwärtig vermauerten Fenſtern des Presbyteriums Spuren von Maßwerk. Die halbrunden Fenſter des Mittelſchiffes gehören ſpäteren Umgeſtaltungen an. In den gegenwartig in mehrere Stockwerke untertheilten Seitenſchiffen iſt vom alten Beſtande nicht viel mehr vorhanden, weil wahrſcheinlich alle jene Theile, die dem Zwecke der Bewohnbarmachung der Räume hinderlich geweſen ſind, beſeitigt und vernichtet wurden. Die gegenwärtige Hauseinfahrt führt durch das mittlere Joch der drei Schiffe durch (Fig. 29 Längenſchnitt und Fig. 30 Querſchnitt zeigen die derzeitige Anſchüttung des Terrains).

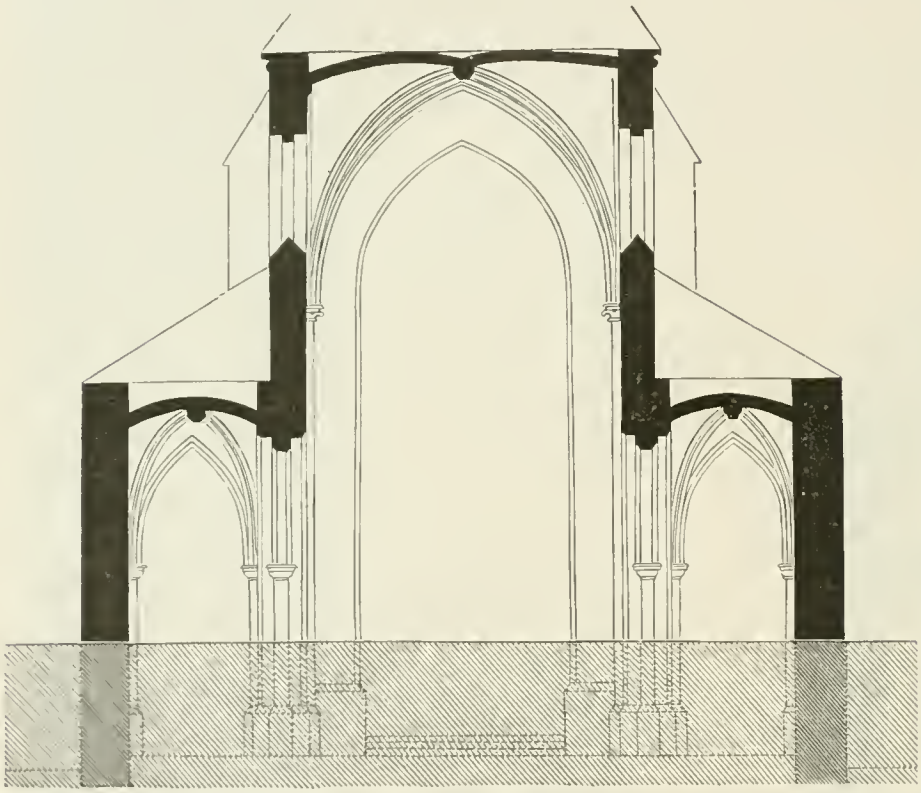


Fig. 30. (Prag.)

Längs des ganzen ſüdlichen Seitenſchiffes befindet ſich ein Anbau, von dem wahrſcheinlich urſprünglichen Kreuzgange ſtammend. An dieſen Anbau ſetzt das alte Kloſtergebäude mit dem alten Glockenthurm ſich im rechten Winkel gebrochen nach Oſten fort. Der Thurm im untern Stockwerke iſt noch alt, daſelbſt ein ſchönes Rippengewölbe mit einer Zuthat von verunſtaltenden Barock-Ornamenten, wie ſolche ſich allenthalben auch in der Kirche vorfinden. Der obere Theil des Thurmes gehört, wie das ganze Kloſter, dem 17. Jahrhundert an. Von dem urſprünglichen Baue ſind nur mehr die Thürgewände ebener Erde weſtlich, und die kleinen Fenſter an der Süd- und Nordſeite vorhanden. Das Mauerwerk der Kirche und des Thurmes iſt in gutem Zuſtande und zeigt keinerlei Riſſe oder Sprünge, auch die Gewölbe ſind gut erhalten. Der Kirche kann weder hiſtoriſcher noch künſtleriſcher Werth abgeſprochen werden.

92. Seit einiger Zeit beſchäftigt und zwar mit Recht die archäologiſchen Kreiſe die Frage der baulichen Umgeſtaltung des Presbyteriums in der altehrwürdigen Stiftskirche *Sekkau*. Selbſtverſtändlich war dieſe Angelegenheit auch Gegenſtand wiederholter Berathungen der Central-Commiſſion. Anfänglich hatte die bauliche Frage an dieſem Denkmale einen ganz harmloſen Character, handelte es ſich doch nur um den Wiederaufbau der beiden Thürme, deren einer bekanntlich einſtürzte, der andere ſich ſo ſchadhaft zeigte, daſs es gerathen erſchien, ihn eher abzutragen, als deſſen unzweifelhaften Zuſammenbruch abzuwarten. Die Thürme flankirten in der Verlängerung der Seitenſchiffe die Vorhalle vor dem Mittelſchiffe, dürften aber in ihrer urſprünglichen Anlage etwas jünger geweſen ſein, als der Bau des Domes ſelbſt. In den auf ihre urſprüngliche Entſtehungszeit zurückreichenden unteren Partien gehörte das Mittelthei der Gothik, der kuppelförmige nicht ſonderlich glücklich entworfene Abſchluß einer viel jüngeren Zeit an. Damals, als es ſich um den Neubau der Thürme handelte, hatte die Central-Commiſſion ſozuſagen leichtes Spiel. Es lag ihr ein vortrefflicher Entwurf für ein romaniſches Thurmpaar in voller Stylrichtigkeit vor und ſie entſchied ſich für das Project, das wohlgemerkt die neuen Thürme an die Stelle der alten, alſo wieder an die Façade ſetzte.

Nun aber kam es anders. Ohne in die Details der Entwicklung dieſer Angelegenheit weiter einzugehen, trat von der Benedictiner Ordensgemeinde, die ſich vor wenigen Jahren in der alten Auguſtiner Chorherren-Stätte niederließ, der Wunſch nach einem großen Presbyterium zu Tage, um nach der Ordensgewohnheit den feierlichen Gottesdienſt halten zu können, zumal ſich das beſtehende Presbyterium hiefür als zu klein erweiſet.

Nun gab es der Umgeſtaltungs-Projecte mehrere, zu deren einem insbeſondere Stellung zu nehmen die

Central-Commiſſion genöthigt war, da es jedenfalls in künſtleriſcher und Zweckmäßigkeits-Beziehung die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen die Eigenſchaft hatte. Demſelben zufolge wird das Presbyterium in allen drei Schiffen um je ein Joch verlängert und dem entſprechend werden die dreifachen Abſiden nach rückwärts geſchoben, endlich werden die Thürme an die Rückſeite der Kirche, und zwar zu beiden Seiten der Apſis verlegt. Dieſes Project hat den Vortheil, daſs ein hinreichender Presbyterial-Raum für den Ordens-Gottesdienſt gewonnen wird, daſs die neben den Chor im linken Seitenſchiffe beſtehende Grab-Capelle des Erzherzogs Karl von der Steiermark von den vorgebauten Chorſtühlen freigemacht wird, daſs die ſehr ſchadhaften Apſisbauten ganz neuhergeſtellt werden und in den flankirenden Thurmanlagen kräftige Stützpunkte für die Rückſeite der Kirche auf dem ſtark abſchüßigen Terrain gewonnen werden können.

Es iſt nicht zu leugnen, daſs der alte romaniſche Dom, den die Central-Commiſſion pietätvoll als eines der herrlichſten Denkmale dieſes Styles in Oeſterreich würdigt und deſſen hohe Wichtigkeit in den Gruppen der mitteleuropäiſchen Dombauten romaniſchen Styles ihr wohl bewußt iſt, durch dieſe rieſige Chor-Anlage in ſeiner harmoniſchen Raum-Dispoſition alterirt wird; es muß ferner zugegeben werden, daſs die alten drei Abſiden thatſächlich verſchwinden, wie denn die alten Thürme auch thatſächlich verſchwunden ſind, denn wenn ſie auch auf neuer Stelle nach dem alten Muſter wieder entſtehen, ſo ſind es doch nicht mehr die alten Gebäudetheile, es iſt nur deren Imitation, vielleicht mit theilweiſer Verwendung von altem ſculpirten Steinmateriale. Es ſind Neubauten wie die Thürme.

Die Anlage der Thürme am Chorſchluße kann nur aus Zweckmäßigkeits-Gründen gewürdigt werden, denn ſie iſt bei romaniſchen Kirchen in unſeren Landen ſo ziemlich fremd und ſelten, auch ſeltſam. In den Alpenländern exiſtirt dieſe Anlage eigentlich nicht, ja in ganz Oeſterreich kommt ſie nur in höchſt ſeltenen und durch beſondere Umſtände begründeten Beiſpielen vor, wie an der Stadt-Pfarrkirche zu Eger, welcher Bau in ſeinen alten Theilen den Charakter weſtdeutſcher Bauten an ſich trägt; die Georgs-Kirche in Prag iſt nicht hieher zu rechnen, da für die ſeitliche Thurmanlage ganz beſondere Terrain-Verhältniſſe ſprechen und die Thürme auch nicht zur urſprünglichen Anlage gehören. Zu erwähnen iſt eigentlich nur die Prämonſtratenſer-Kirche Strahov in Prag mit ihren Abſidial-Thürmen und vielleicht die zu Eggenburg (N. Oeſt.).

Die für uns maßgebenden romaniſchen Dome in den Alpenländern, wie zu Trient und Brixen, zu Millſtatt, Gurk, Völkermarkt und St. Paul, endlich der Sekkauer Dom ſelbſt, die Stiftskirche zu Lambach, die großen Kirchen zu Wr.-Neuſtadt, Göttweig, St. Pölten, wahrſcheinlich auch die St. Michaels-Kirche zu Wien, — dann in Böhmen die Kirchen zu Vyšehrad, Tismic, Altbunzlau, zu Tepl und Mühlhauſen, der Beiſpiele in Ungarn nicht zu gedenken, zeigen die Thurmanlage an der Façade, und nur wenn eine vierthürmige Anlage geplant war, dann finden wir auch an den Chorſeiten Thürme.

Als die Central-Commiſſion nunmehr darüber in die Berathung einging, was ſich im vorliegenden Falle empfehle, das iſt wenn dem kirchlichen Bedürfniſſe vor allem Rechnung getragen werden ſollte und das Project mit den Façaden-Thürmen, als das vom archäologiſchen Standpunkte allein und einzig richtige, aus Gründen des feierlichen ordensgemäßen Gottesdienſtes überhaupt nicht zur Ausführung gelangen kann, ſo hat ſie ſich für jenes entſchieden, das ſoeben näher dargelegt wurde, das die Apſiden um ein Joch hinausſchiebt und die Thürme davon ſeitwärts neu aufführt.

Die Gründe für ihre nach der obigen Darlegung durch eine beſtimmte Abgränzung der Motive beſchränkte Entſcheidung waren vornehmlich, und zunächſt der Abtragung des Presbyterial-Abſchluſſes ungeachtet dennoch möglichſt zu ſorgen, daſs alles erhalten bleibe, was überhaupt noch erhaltbar iſt, da es ſich hier wie dort um einen Neubau der Thürme handelt und die urſprüngliche Stellung derſelben keineswegs mit dem Dombau ſeit ſeinem Anbeginne projectmäßig verbunden, ſondern erſt ſpäter gewählt war, wie denn auch die Hauptapſis in Folge der großen Schadhaftigkeit einer ſo gründlichen Reparatur bedarf, daſs bis in die Fundamente wird gegangen werden müßen, alſo auch hier wie bei den Thurmen ein Neubau ſtattfinden müße.

Andernorts wird ſomit die Entſcheidung erfolgen, ob den archäologiſchen Intereſſen allein Rechnung getragen werden ſoll, dann dürfte ſich das Project mit den Façaden-Thürmen realiſiren; treten aber die kirchlichen Intereſſen vor den kunſtgeſchichtlichen als berückſichtigungswerth in den Vordergrund, dann müßte die Central-Commiſſion wohl wünſchen, daſs das von ihr empfohlene und hier erwähnte, wenn auch bedeutend theuerere Project zur Ausführung gelange, als das am wenigſten zerſtörende und am meiſten noch ſtylgerechte.

93. Correſpondet *v. Divíš* in *Pardubic* machte die Mittheilung, daſs Arbeiter auf einem Holzabſchlagplatze des Kunětícer Berges, woſelbſt 80jährige Kieferföhren ſtanden, beim Ausheben der Stöcke in einer Tiefe von 1—$^5/_4$ M. auf ganze und zerbrochene, wie auch unfertige oder beim Arbeiten verdorbene Mühlſteine gekommen ſind, die meiſten hatten 20 Cm. Höhe, 30—42 Cm. im Durchmeſſer, einige waren gelocht, andere wieder nicht. Man kann annehmen, daſs daſelbſt eine größere Arbeitsſtätte auf alte Handmühlen beſtanden habe, welche von dem daſelbſt anſäßigen Volksſtamme mühſam betrieben wurde und die in der Nachbarſchaft angeſiedelten Volksſtämme damit verſorgte. Einige dieſer Mühlſteine kamen in das Prager Muſeum.

94. Seitens des Miniſteriums für Cultus und Unterricht wurde über Verwendung der Central-Commiſſion dem archäologiſchen Verein Včela in *Časlau* zur Fortführung der Ausgrabungsarbeiten am Hrádek eine Subvention von fünfzig Gulden mit dem Beifügen zugewendet, daſs wie bisher die Central-Commiſſion über die diesfälligen Ergebniſſe im Laufenden erhalten bleibe.

95. Ein Rundgang durch die Wiener *St. Stephanskirche* gibt ein überaus befriedigendes Bild über die Fortſchritte ja den nahen Abſchluß der baulichen Innen-Reſtaurirung unſeres herrlichen Münſters. Die Reſtaurirung des mächtigen Querſchiffes iſt nun durch die Vollendung der Ausbeſſerungen des Gewölbes und der Pfeiler im ſüdlichen Joche abgeſchloſſen und die der

Halle unterm hohen Thurme geht rasch dem Ende entgegen. Diese Arbeit scheint viel Vorsicht erfordert zu haben, wie denn der bauliche Zustand dieser Partie überhaupt nicht befriedigend gewesen zu sein scheint, die Gewölbe waren in schlechter Verbindung, einige Gewölbekappen und Rippenstücke mußten erneuert werden. Auch die Maßwerke der Fenster und der Fensterfohlbank-Gesimse hatten durch Setzungen Schaden genommen und mußten erneuert werden. In den Fenstern wurden Butzenscheiben zur Verglasung verwendet.

Geradezu erfreuen müßen den verständnisvollen Besucher die gediegenen Restaurations-Arbeiten an den beiden herrlichen Baldachin-Altären im rechten Seitenschiffe. Der neben der Eligius-Capelle war sehr schadhaft, hatte fast die ganze Bekrönung verloren, machte und macht noch viel Arbeit. Auch der Altarbaldachin neben der Sacristei soll sehr schadhaft gewesen sein und namentlich durch die Setzungen des benachbarten hohen Thurmes gelitten haben. Die zur Empore über denselben führende Wendeltreppe war beinahe ganz zertrümmert und die Stufen waren abgebrochen. Das hölzerne reich mit Maßwerk gezierte Geländer der darüber angebrachten kleinen Orgel-Empore wurde theilweise erneuert.

Mit großer Befriedigung kann man ferner über die Restaurirung der Chor-Gestühlgruppe und des fürsterzbischöflichen Oratoriums in diesem Seitenschiffe berichten. Diese schöne Holzarbeit wurde ergänzt, gereinigt und eingelassen, wo nöthig frisch vergoldet, auch die in der Nähe befindlichen Grabmale wurden ausgebessert. Endlich wurden zehn Statuen unter den Pfeiler-Baldachinen restaurirt.

Wenn man die noch nothwendigen Arbeiten in Betracht zieht, so dürfte das eigentliche Restaurirungswerk bei St. Stephan im laufenden Jahre abgeschlossen werden können; denn es erübrigt eben nur die Vollendung der erwähnten Thurmhalle, der beiden Altar-Baldachine und der beiden Vorhallen beim Singer- und Bischof-Thore. Dessen ungeachtet erscheint damit das Wirken des Dombaumeisters nicht abgeschlossen.

Die Restaurirung der Eligius-Capelle ist im vollen Gange. Hochwichtig, dass man bei den Untersuchungen des Gewölbes die alte Rippenbemalung in blau und roth, die buntfarbige Bemalung bei Umrahmung der Gewölbefelder und die der Schlußsteine (Maria mit dem Kinde — Christus mit der Seitenwunde) gefunden hat und dieselbe präcise constatiren konnte. Sie wird gelegentlich der Restaurirung der Capelle vollständig wieder hergestellt werden. Ehre dem Meister, der so pietätvoll das heikliche Werk der Dom-Restaurirung und so erfolgreich durchführt.

Sehr interessantes erfahren wir aus einem Berichte des Dombaumeisters an den „Dombau-Verein". Das fernere Wirken des Dombau-Vereines kann soweit es das Innere des Domes betrifft, nur auf rein künstlerische Ziele gerichtet sein, welche dahin abzielen, erstens Ergänzung des plastischen Schmuckes, d. i. Neuherstellung einst vorhandener Statuen und solcher Sculpturwerke, die wohl intendirt, aber erwiesenermaßen niemals zur Ausführung gelangt waren, z. B., unter den Thurmhallen.

Auch das Epitaphium Herzogs Rudolph IV. und die Tumba, darauf die Deckplatte des ersteren dermalen ruhet, verdient eine Restaurirung.

Auszierung der Kirche mit Malerei erscheint als zweite Aufgabe. Da der sogenannte Albertinische Chor zu einer Zeit vollkommen fertig und in kirchlicher Benützung stand, als noch lange nicht das Langhaus fertig war, so ist nicht zu verwundern, dass dem Geiste jener älteren Architektur entsprechend dort auch andere Reste decorativer Malerei gefunden wurden, als im Langschiffe. In jenem waren die Schlußsteine reich in Farbe und Gold decorirt, ebenso die Baldachine mit den Statuen und Consolen, sowie die Säulen-Capitäle, um die Schlußsteine herum waren die Gewölberippen in grüner und rother Farbe bemalt mit eingeschobenen weißen Querbändern. Die Gewölbefelder hatten wahrscheinlich eine graublaue Färbung, doch finden sich keine Spuren von decorativer Bemalung. Dieses System der Polychromirung entspricht genau der Stylrichtung des Chores und findet sich auch anderwärts unter denselben Bedingungen. Im Lang- und Querschiffe beschränkte sich die Polychromirung ausschließlich auf die Statuen und deren nächste Umgebung an den Pfeilern, d. h. es war der Nischenhintergrund mit einem Teppichmuster und das Gewölbchen im Baldachine in Farbe und Gold staffirt. Die Polychromie der Statuen, die in ihrem ursprünglichen Zustande noch erhalten ist, war theils in Oel-, theils in Tempera-Farbe ausgeführt. Außerdem war der gesammte Kirchenraum ursprünglich in Ockerfarbe bemalt, doch erkennt man auch die Steinfugen weiß nachgezogen, was wahrscheinlich zu jener Zeit geschehen sein mag, als das Langschiff vollendet worden war, um dem gesammten Inneren eine einheitliche Wirkung zu geben. Wünschenswerth erscheint es dem Dombaumeister, den geschilderten Zustand modificirt wieder herzustellen, ebenso die Herstellung eines großen Bildes (jüngstes Gericht) über dem Triumphbogen des Mittel-Chores, analog anderen Domen; vielleicht könnten auch die Schildflächen über den Bögen im Mittelschiffe mit Bildern ausgeziert werden. Die Frage der malerischen Auszierung könnte aber erst dann zur Ausführung gelangen, bis die Frage der Dach-Reconstruction in Eisen gelöst ist, da es doch bei aller Vorsicht möglich wäre, dass während dieser Umgestaltung des Daches die Gewölbe stellenweise durchnäßt würden. Vielleicht könnte auch das große Christophbild im Passions-Chore wieder hergestellt werden.

Von hoher Wichtigkeit ist die innere Ausstattung mit Bänken, Altären u. s. w., wobei möglichst conservativ wie bisher vorgegangen werden soll, indem jedem Altar, jedem Mobiliar und Epitaphium seine Eigenthümlichkeit belassen wurde, um dem Dome seine kunst- und culturhistorische Bedeutung zu wahren, was auch bei dem Gehäuse der großen Orgel geschah und auch bei der kleinen Orgel in Uebereinstimmung mit dem dortigen Musikchore thunlichst berücksichtigt wurde, in Erkenntnis, dass der unvergleichliche Zauber des Innern dieser Kirche zum guten Theile in dem Formenwechsel seiner Ausstattung beruht. Leider kann alles dies nicht sofort in Angriff genommen werden, da zunächst an den schadhaften Ziergiebeln Abhilfe geschaffen werden muß, was einen Theil der verfügbaren Mittel des Dombau-Vereines absorbirt. Der Dombau unterzieht sich übrigens dieser Aufgabe in Gewärtigung erhöhter Subventionen von Seite Derjenigen,

denen das bauliche Erhalten des Domes naturgemäß näher liegen muß.[1]

96. Conservator *Graus* hat an die Central-Commission über die Spital-Kirche zum heil. Geist in *Auffee* berichtet. Dieselbe ist ein einschiffiger spät-gothischer Bau von 14 M. innerer Länge, mit 7·65 M. Scheitelhöhe und 5·45 M. lichter Breite, südlich schließt sich noch eine Seiten-Capelle von 4·20—4·45 M. im Gevierte und eine kleine Sacristei an. Die Capelle bildet drei oblonge Joche und einen aus dem Achteck mit fünf Seiten construirten Schluß, ist auf ihrer linken Seite und an der gleichen der Apsis mit Strebepfeilern versehen. Der auf dem Haupt-Altare stehende oftmals gewürdigte Flügel-Altar trägt die fünf Vocale Kaiser Friedrichs IV. und das Datum 1449, demnach kann man die Bauzeit des Kirchleins in die Vierzigerjahre des 15. Jahrhunderts verlegen. 1553 wurde das Innere mit Malereien verziert. Auch hat sich in der Capelle der Rest eines Flügel-Altars ohne Predella und Krönung erhalten. Die Bilder sind an der Wand befestigt, die Statuen (Barbara, Christoph und Magdalena) stehen am Seiten-Altar. Die Kirche soll restaurirt werden und hat die Central-Commission die dahin zielenden Vorschläge des genannten Conservators gut geheißen.

97. *(Das Castell Castra am Frigidus).* In den Mittheilungen 1888, S. 216, veröffentlichte Herr Conservator *Bizarro* eine verdienstvolle Arbeit über den Zug der Römerstraße von Aquileja bis an den Frigidus, wo er sich dann an die vom Correspondenten *Müllner* geschilderte Straße über die Ocra anschließt.

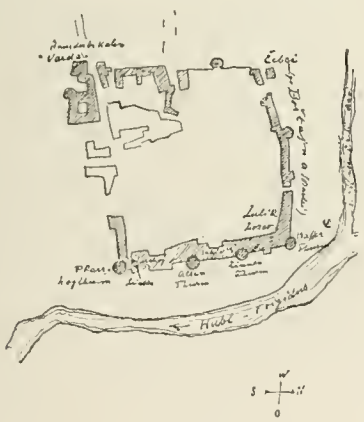


Fig. 28.

Bei dieser Gelegenheit bespricht Herr Conservator *Bizarro* auch das Castell Heidenschaft, über welches *Müllner* in Emona, S. 131 und 132, ebenfalls seine Beobachtungen niedergelegt hat. Herr *v. Bizarro* meint *Müllner* hätte 12 Thürme herausgebracht, aber aus Mangel an Beobachtungsgabe den wirklichen Verlauf der Ringmauer und die Lage der Thürme, wo sie nicht in die Augen fallen, nicht errathen, sondern ein ideales Viereck construirt.

Müllner hat nun der Central-Commission den Plan von Heidenschaft nach einer Pause aus der Catastralmappe, wie sie im Archive des k. k. Steueramtes alldort liegt, vorgelegt und auf die diesfällige Schilderung in seiner „Emona" l. c. verwiesen, wodurch die Richtigkeit seiner Annahme constatirt wird (Fig. 28).

98. Conservator Professor *Berger* hat an die Central-Commission berichtet, dass beim Abbruche von altem Mauerwerke im Friedhofe der Stiftskirche am *Salzburger Nonnberge* gothische Architektur-Theile gefunden wurden. In einer einspringenden Ecke, welche nächst dem Portale der Stiftskirche das Meßnerhaus mit den Klostergebäuden bildet, bestand nämlich seit langer Zeit eine über die Mauerflucht vorragende gemauerte nischenartige Capelle von unscheinbarer Form mit einem auf Blech gemalten Madonnen-Bilde, alles ohne Kunstwerth. An Stelle dieser Capelle sollen nunmehr einige Epitaphien aufgestellt werden. Beim Abbruche des Mauerwerkes kamen nebst einigen Maßwerkstücken aus einer Gußmasse auch gothische Architektur-Theile eines Denkmales (Epitaphium, Altar?) zum Vorschein, die sorgsam aus dem Mauerwerk ausgehoben und deponirt wurden. Es fanden sich Pfeilerstücke mit Blend-Maßwerk, Fialentheile, Baldachin-Bruchstücke und anderes, in feinkörnigem Sandstein gearbeitet; alle Stücke gehören ihrer Form nach dem 15. Jahrhundert an. An den Pfeilerflächen finden sich Spuren gemalter figuraler Darstellungen, in den Vertiefungen Bemalungen in grüner und rother Farbe, die vorspringenden Theile wie Krabben, Kreuzblumen waren gut vergoldet. Bemalung und Vergoldung hat übrigens sehr gelitten. Einige Theile lassen sich auch zusammensetzen als zusammengehörig; viele Mittelstücke fehlen, sie wurden vielleicht zertrümmert oder als Bausteine anderswo verwendet. Für die Erhaltung der Fundstücke wird übrigens vom Nonnenstifte gesorgt werden.

99. Der von der Central-Commission mit der Revision des Laibacher Landes-Archivs betraute Herr *Peter Skobielski* fand daselbst ein Schreiben Rudolph IV. an den Rath und Richter von Triest ddto. 19. November 1359 auf Pergament, das als Inneneinband beim Deckel eines Urbars des Klosters Bischoflack verwendet war. Dasselbe wurde losgelegt und der gedachten Sammlung einverleibt.

100. *(Die neuesten Ausgrabungen in Neviodunum.)* Bekanntlich lag die Municipal-Stadt *Neviodunum* im südöstlichsten Zipfel von *Krain*, dort wo sich jetzt die Dörfer *Drnova, Brege, Gorica* und *Zasap* befinden. Dortselbst gräbt der praktische Alterthumsforscher *Bartholomäus Pečnik* schon seit dem Jahre 1883 im Auftrage und zur Bereicherung des krainischen Landes-Museums, welches von dorten nebst zahlreichen Glasgefäßen, Bronze-Schmucksachen und eisernen Werkzeugen insbesondere die für das Gräberfeld von Neviodunum charakteristischen „Hausurnen" (oben kegelförmig geschlossene Thonurnen mit thür- und fensterartigen Oeffnungen an der Vorderseite) in großer Menge gesammelt hat.

Nachdem Herr *Pečnik* schon eine große Menge Brandgräber mit Leichenurnen aufgedeckt hatte, begann er Ende October und die ersten Tage des Monates November vorigen Jahres Skeletgräber zu untersuchen. Und wirklich gelang es ihm längs der Römerstraße, nicht weit von den Brandgräbern, einen neuen

[1] Wir möchten nur schließlich ein gutes Wort einlegen, daß das Altar-Bild aus der Marien-Abseite, das heute zusammergerollt aufbewahrt wird, in der linken Thurmhalle neben dem Passions-Bilde untergebracht werden möchte.

Friedhof mit unverbrannten Leichnamen aufzudecken. In der bezeichneten Periode wurden 25 Skelete, davon fünf von Kindern mit 4—6 Jahren, ausgegraben, wobei conſtatirt werden konnte, daſs die Leichen in der nämlichen Weiſe und mit der Beobachtung derſelben Entfernung wie jetzt beſtattet wurden. Die Lage der Skelete iſt eine verſchiedene, oft liegen die oberen kreuzweiſe über den untern. *Pečnik* glaubt bemerkt zu haben, daſs die höhern Leute tiefer (bis zu 2 M. tief) als die kleinern eingegraben wurden. Die Skelete liegen im trockenen Flußſande und ſind deswegen ſehr gut erhalten, ſo daſs kein Gelenke fehlt. Beſonders die Zähne haben ein ganz friſches Ausſehen. Bei den Leichen fand man gewöhnlich an der rechten Seite des Kopfes kleine Töpfe, Balſamarien und rothgefärbte Thongefäße, ähnlich jenen in den Brandgräbern. Faſt immer halten ſie in der rechten Hand einen Beutel (jetzt vermodert, daher man nicht ſagen kann, woraus er beſtand) mit Münzen des Kaiſers Conſtantin und ſeiner Söhne, nur ein Kind hielt auch eine Münze des Kaiſers Auguſtus in der Hand. Demnach ſtammen die Skeletgräber Neviodunums aus dem 4. Jahrhundert, wo die Sitte des Verbrennens bereits abgekommen war, oder vielleicht gar verboten wurde.

Bei den Leichen wurden folgende, jetzt im Laibacher Muſeum aufbewahrte Funde gemacht: 1 marmorner Kopf, 13 Cm. hoch, 11 Cm. breit, rohe Arbeit; 14 gefärbte Thongefäße (Töpfe und Schalen); 7 Glasgefäße (meiſt Balſamarien), darunter eine große Trinkflaſche mit Fabriksmarke am Boden; 9 bronzene Armbänder, welche bei Frauenleichen gefunden wurden. Ein einziges Frauenſkelet hatte 6 Armbänder, 4 am linken und 2 am rechten Arm; ein zweites hatte an jedem Arme je ein kleines bronzenes Armband und als drittes ein ſehr ſchönes gläſernes Armband am rechten Arm; 3 Halsbänder aus goldgelben und violetten Glasperlen; 5 Gürtelſchnallen bei den männlichen Leichen, 3 Fibeln von der bekannten Form der ſpät-römiſchen Zeit; 1 Glocke aus Bronze; 1 eiſerne Kette; mehrere Ohrgehänge aus Gold, Silber und Bronze.

Wegen eingetretenen Schneefalles mußte Herr *Pečnik* Anfang November ſeine Arbeit einſtellen und konnte ſie erſt am 27. December 1888 wieder aufnehmen. An dieſem ſowie an den vier darauffolgenden Tagen, dann am 2. Januar 1889 wurde unermüdlich fortgegraben, bis eingetretener Froſt dem Graben ein Ende machte. Der Grabungsplatz liegt hinter der St. Johannes-Kirche in Drnovo, gegen das ſüdlicher gelegene Gorica zu. Bei einem 2 M. tief vergrabenen männlichen Skelete fand man ein ſchönes rothes Thongefäß, 14 1/2 Cm. hoch, mit der Aufſchrift VTERE FELIX (VTERE FELIX?) und daneben ein römiſches „Tintenfaß“ (eine bronzene Büchſe mit Schreiberſchwärze) und eine Kupfermünze des Kaiſers Antoninus Pius. An einem weiblichen Skelete fand *H. Pečnik* ein dunkles hell emailirtes Armband, bis jetzt unter den krainiſchen Funden noch allein daſtehend. Auch zwei andere Bronze-Armillas einzig in ihrer Art. Neben einem eiſernen 16 Cm. langen Bohrer (?) wurde eine intereſſante Pincette mit der ſchönſten Patina gefunden und ebenſo ein cylindriſches Trinkgefäß aus Bronze.

Am intereſſanteſten iſt aber die von *Pečnik* ausgegrabene römiſche Töpferei. Dieſe beſteht aus einem kuppelartig gewölbten im Durchmeſſer 127 Cm. meſſenden Heizraum, in deſſen Kuppelwölbung vier Reihen mit je ſechs runden Oeffnungen ſichtbar ſind, damit die Flammen über die zu brennenden Gefäße ſchlagen konnten. Die Oeffnung zum Heizraume iſt 2 M. lang, 52 Cm hoch, anfangs 110 Cm. breit, dann verengt ſie ſich coniſch bis auf 60 Cm. Die ganze 160 Cm. hohe Kuppelwölbung iſt aus Ziegelſteinen zuſammengeſetzt und ſteht bis auf jetzt in unſerem Lande einzig in ihrer Art da. Und man bedenke dazu, daſs die Bauern ſchon über ein Jahrtauſend mit ihrem Pfluge über dieſe Töpferei gefahren ſind, ohne nur eine Ahnung von ihr gehabt zu haben! Welch großartige Ueberſchwemmungen mußten über die Römerwelt eine „Tabula rasa“ gemacht haben!

S. Rutar.

101. Die Central-Commiſſion hatte ſich im vorigen Jahre erlaubt, das Finanz-Miniſterium auf die eminente Kunſtdenkmal-Bedeutung des k. k. Finanzminiſterial-Gebäudes in der Himmelpfort-Gaſſe aufmerkſam zu machen und die wohlwollende Geneigtheit für eine dringend nothwendige ſtylgerechte Reſtaurirung dieſes hochwichtigen Baudenkmales erbeten, wobei insbeſondere auf die Façade, das Stiegenhaus und den Hof wie nicht minder auf einige Innenräume hingewieſen wurde. Dieſe Anregung hatte die überaus erfreuliche Folge, daſs der Central-Commiſſion Gelegenheit gegeben wurde, ſich nach eingehender Beſichtigung aller Theile dieſes Gebäudes über den Plan für die Reſtaurirungs-Arbeiten ausſprechen zu können. Das Finanz-Miniſterium trat mit der Central-Commiſſion in entſprechende Correſpondenz, daraus entnommen werden konnte, daſs ſchon vor vielen Jahren der gegenwärtige Herr Finanz-Miniſter daran gedacht hatte, eine gründliche und möglichſt ſtylgerechte Renovirung des ehemals *Prinz-Eugeniſchen Palais* vorzunehmen.

Bereits im vergangenen Jahre wurde eine gründliche und vollkommen entſprechende Renovirung des werthvollſten Objectes der Innenräume, des ſogenannten Gold-Cabinets, dann des großen Hofes durchgeführt. Für die Vornahme weiterer Arbeiten, nämlich für die Wiederherſtellung der Façade, des Stiegenhauſes und der Interieurs nach ihrer urſprünglichen Geſtaltung iſt budgetmäßig Vorſorge getroffen und wird noch im laufenden Jahre mit den Arbeiten begonnen werden, die Durchführung iſt auf zwei Jahre vertheilt. Zunächſt wird mit der von der Commune zugeſicherten Regulirung und Asphaltirung der Himmelpfort-Gaſſe die Herſtellung eines kräftigen granitenen Sockels an der Außenfront, dann die vollſtändige Renovirung des Stiegenhauſes und zweier Innen-Gemächer in Ausſicht genommen Das weitere, namentlich die Façade, bleibt auf das Jahr 1891 verſchoben. Durch die ſtylgerechte Reſtaurirung dieſes herrlichen Gebäudes durch die Munificenz Sr. Excellenz des Herrn Miniſters *v. Dunajewski* wird der Stadt Wien eines ihrer bedeutendſten Baudenkmale wiedergegeben

102. Wie Conſervator *Mocker* aus Prag berichtet, ſteht es in Abſicht des Stadtrathes, die Tein-Kirche zu reſtauriren und ſind die von ihm ausgearbeiteten Pläne von dieſem bereits genehmigt. Die Reſtaurirung ſoll ſich auf die Inſtandſetzung des baulichen Theiles, Erneuerung der ſchadhaften Fenſter

ſammt Maßwerk, Neuherſtellung des Dachwerks und des Mittelſchiff-Gewölbes, das aus der Zeit nach dem Brande um die Mitte der zwanziger Jahre ſtammt, beſchränken. Von einer decorativen Ausſtattung des Innern wird vorläufig abgeſehen

103. Ober-Ingenieur *Rosner* wurde nach *Cilli* entſendet, um der Central-Commiſſion über den baulichen Zuſtand der Ruine *Ober-Cilli* zu berichten, zumal der Muſeal-Verein in Cilli die Bitte um einen Beitrag für deren Erhaltung anher richtete, nachdem der genannte Verein bereits namhafte Opfer für dieſen Zweck aus ſeinen eigenen Mitteln gebracht hatte.

Die Ruine bietet derzeit das Bild vollſtändigen Verfalles. Es iſt kein einziger gedeckter Raum mehr vorhanden, die ausgedehnten Umfaſſungs-Mauern ſind an ihren noch erkennbaren Zinnen mit Epheu derartig um- und durchzogen, daſs ein Loslöſen desſelben das Mauerwerk nochmals ſchädigen würde. Nur zwei Objecte der ganzen großen mehr denn 2000 □Klft. meſſenden Burganlage ſtehen noch halbwegs rüſtig da — der Friedrichs-Thurm als Außenwerk und der Donjon.

Erſterer iſt ein gewaltiges Bauwerk, 12·2 M. im Gevierte. Seine Mauern ſind in der unteren Partie 27 M. ſtark, die Höhe des Thurmes erreicht 23 M. Er iſt ganz aus Bruchſteinen erbaut, nur an den Ecken wurden Hauſteine verwendet. Er gehört unzweifelhaft ganz dem Mittelalter an, römiſches iſt nichts an ihm.

Leider hat man vor Ende des vorigen Jahrhunderts bis nahe zur Gegenwart die Ruine als willkommenen Frei-Steinbruch betrachtet und die Quader-Armirung an allen vier Kanten bis auf eine Höhe von 10 M. gewaltſam ausgebrochen. Man erkennt dieſe Werkſtücke allenthalben an den Wohnhäuſern in der Nähe herum. Die Schädigung dieſer vier verticalen Thurmkanten iſt es, die das ganze Bauwerk als in ſeinem Beſtande bedenklich erkrankt erkennen läßt. Ein verticaler Sprung in der Mitte der Südſeite iſt wohl auch eine Folge dieſer Beſchädigung. Dieſer mächtige Thurm verdient erhalten zu werden, das gleiche gilt vom Donjon. Die Central-Commiſſion hat ſich daher veranlaßt geſehen, für Conſervirungs-Arbeiten an beiden Thürmen 100 fl. beizutragen. An den übrigen Gebäuden iſt viel zur Erhaltung geſchehen und zweckmäßig angeordnet worden.

104. Profeſſor *Trenkwald* hatte Gelegenheit im heurigen Frühjahre die im Jahre 1886 entdeckten alten Wandmalereien in der Kirche zu *Thörl* zu beſichtigen. Die Reſtaurirung durch den verſtorbenen Profeſſor *Winder* iſt bis auf vier Bilder und drei Figuren durchgeführt, und zwar zufriedenſtellend. Als neu entdeckt an derſelben Wand zeigen ſich tiefer unten mehr oder weniger deutlich weitere acht Bilder ſammt ſchönen Reſten ornamentaler Wand-Decoration bis zum Boden herab, alſo ein ſeltenes Beiſpiel vollſtändig gothiſcher Wandbemalung in allen ihren Theilen. An der dem Altar gegenüberſtehenden Wand, wo man Spuren eines Jüngſtengerichts-Bildes zu erkennen glaubte, konnte Profeſſor *Trenkwald* nichts poſitives feſtſtellen.

105. Wichtige bauliche Veränderungen bereiten ſich an der Stiftskirche in *Kloſterneuburg* vor. Am 10. Mai d. J. wurde eine Bau-Commiſſion abgehalten in Betreff der Frage der Kirchenbedachung jener Partie des Mittelſchiffes, die ſich zwiſchen beiden Thürmen befindet. Es wurde hiefür ein eiſerner Dachſtuhl gewählt. Die Unterſuchung der anderen Partien des Dachſtuhles hat aber die unausweichliche Nothwendigkeit ergeben, denſelben ganz zu erneuern, und zwar iſt bei den vorliegenden Umſtänden die Verwendung eines eiſernen Dachſtuhles geboten. Bezüglich eines Dachreiters über der Kreuzführung wurde empfohlen, bei dem Umſtande als es einen romaniſchen Dachreiter eigentlich nicht gibt und an die Wiederaufſtellung des ehemaligen großen Viereckthurmes nicht zu denken iſt, und im Hinblicke auf die hochſtrebenden Thürme eine einfache Conſtruction mit ſchlanker Spitze auszuführen, um in der allgemeinen Silhouette eine Einheit herzuſtellen.

An der Façade des Langſchiffes ſind genau jene Architektur-Formen zum Vorſchein gekommen, wie ſie Ober-Baurath *Schmidt* in ſeinem Reſtaurirungs-Plane in voraus beſtimmt hat. Es wurde beantragt, daſs zum ewigen Gedächtnis je eines der urſprünglichen Fenſter reſtaurirt und wenigſtens als Blende erhalten bleibe.

Der ſüdliche Kreuzgiebel hat ſich in einem ſo bedenklichen Zuſtande gezeigt, daſs ein energiſcher techniſcher Eingriff nothwendig wird. Die ſüdöſtliche Ecke des Giebels hat ſich nämlich im Fundamente geſenkt und muß daher eine ausreichende Stärkung durch ſorgfältige Unterfangung des Fundaments ſtattfinden. Da außerdem die Stirnmauer bedeutend von der Senkrechten gegen außen abgewichen iſt, ſo wurde eine Verſtärkung des geſammten Mauerwerks mit 50 Cm. angeordnet. Im Zuſammenhang mit der ins Viereck zu ſetzenden Vorderherſtellung der ſüdlichen Seiten-Apſis in ihrer urſprünglichen Geſtalt wird hiedurch jenem ganzen Bautheile wieder die nöthige Feſtigkeit gegeben, ohne daſs es nothwendig wurde, in das Gewölbe-Syſtem einzugreifen. Selbſtverſtändlich wird die verſtärkte Stirnmauer des Kreuzſchiffes genau die urſprüngliche Form wieder erhalten. Auch wird die in der gothiſchen Epoche projectirte Vorhalle zwiſchen den Thürmen ausgeführt und das Haupt-Portal mit einem Tympanon ausgeſtattet werden.

106. In der Nähe von *Časlau*, an der Mündung des Kozohloder Baches in den Bach Martná Bába, befindet ſich eine mittelalterliche Burgſtätte, Hradek genannt, die mit einem Wall und Graben von der waldigen Hochebene abgetrennt iſt. Man fand hier Spuren von Mauern und ausgebrannten Lehmbewurf. In den Urkunden erſcheint um 1417 Johannes von Chlum als Herr derſelben.

107. Von Seite des *Prager Dom-Baumeiſters* erhält die Central-Commiſſion ſehr intereſſante Mittheilungen. Es beabſichtigt nämlich der dortige Dombau-Verein die ſogenannte porta aurea, beſtehend aus drei Bogenlichten, worüber ſich das bekannte Moſaik-Bild befindet, einer durchgreifenden Reſtaurirung zu unterziehen. Die zu dieſem Behufe eingeleiteten commiſſionellen Erhebungen haben als ſicher ergeben, daſs die wahrſcheinlich im vergangenen Jahrhundert vermauerten, aber nunmehr freigelegten Pfeiler in Folge eines Brandes, ſo wie auch in Folge ungleich-

förmiger Belaſtung der darüber befindlichen Kronkammer an vielen Stellen, zumeiſt jedoch in den unterſten Pfeilerpartien, namhafte Riſſe aufweiſen, Schäden, die unbedingt eine ſehr baldige Sanirung durch Neuherſtellung der Pfeiler bedingen, was übrigens ſeinen ſchädlichen Einfluß auf das Moſaik-Bild haben wird. Seit etwa 15 Jahren wird wahrgenommen, daſs die Abbröckelung des Moſaik-Bildes einen ernſten Charakter annimmt, und daſs die Unterlaſſung einer Abhilfe den Beſtand des ganzen Bildes bald unrettbar machen wird. Die Befeſtigung des Moſaik-Bildes war von Anfang her eine mangelhafte, indem dasſelbe auf Sandſtein-Quadern mittelſt eiſernem Drahtgeflechte und einem Stucco aus Kalk-, Sand- und Ziegelmaſſa befeſtigt wurde.

Der Eiſendraht iſt gegenwärtig faſt ganz verroſtet und zerfallen, in Folge deſſen ſich einzelne Partien dieſes Bildes von der Wandfläche loslöſen. Schon in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts erkannte man die vorſchreitende Schädigung des Moſaik-Bildes und befeſtigte die Moſaik-Partien mit breitköpfigen Nägeln auf die Unterlage.

Nachdem die Glaspaſten nahezu vollſtändig erblindet ſind und ein Abſchleifen oder Polieren der Steinchen höchſtens auf ganz kurze Zeit die urſprüngliche Farbenpracht herzuſtellen vermag, aber ſelbſt ein ſolcher Vorgang bei dem erwähnten Zuſtande des Bildes geradezu unmöglich iſt, ſo iſt vorläufig in Ausſicht genommen, das Bild (77 □M.) von ſeiner jetzigen Stelle abzunehmen, es in ſtarken Rahmen zuſammenzuhalten und aufzubewahren, bis ein paſſender Ort im Innern der Kirche für deſſen Aufſtellung zu Stande gebracht ſein wird. Was an deſſen Stelle geſchaffen werden ſoll, iſt noch unbeſtimmt.

108. Conſervator *Čermák* hat an die Central-Commiſſion über zwei in der jüngſten Zeit gemachte Münzfunde berichtet. Der eine ergab ſich bei *Močovic* nächſt Časlau. Im April d. J. fand nämlich ein Bauer dortſelbſt in einer Mauerausſöhlung eines verſchütteten ſehr alten Kellers 377 Münzen von 1522 bis 1671, welche ſofort in ſicheren Privatbeſitz übergingen. In der Niſche lagen auch Bruchſtücke von Gläſern und Kacheln. Nach Angabe des Conſervators iſt es nur böhmiſches Kleinſilber gemiſcht mit wenigen großen Stücken. Die meiſten Münzen fallen in die Zeit zwiſchen 1617 und 1620, aus welcher Zeit auch die beſterhaltenen Stücke ſtammen. In ſeiner Miſchung von Epochen und Sorten gibt der Fund ein zwar nur ein locales, aber ſehr inſtructives Bild der Rückwirkung des beginnenden dreißigjährigen Krieges und der Noth des kleinen Mannes, die in ſeinem Gefolge kam.

Ein anderer Fund wurde im Walde bei *Panova* nächſt Časlau gemacht. Unter einem alten Baume lagen in einem kleinen unglaſirten Gefäße mehrere 100 Bracteaten von kleinerem Typus (28 Mm.), ſie zeigen einen gelockten Kopf, gekrönt, darunter ſieht man zwei gekreuzte und unten geſchlingelte Scepter mit kreuzartigen Enden, mittelmäßig erhalten. Die kleineren Stücke haben einen Durchmeſſer von 26 Mm. und zeigen einen Adler mit Menſchenkopf. Die Arbeiter haben leider dieſen wichtigen Fund ganz zerſtreut.

109. In neueſter Zeit wurden wieder in *Hadersdorf a. K.* prähiſtoriſche Grabungen durch die anthropologiſche Geſellſchaft, und zwar durch den Maler *Ignaz Spöttl* durchgeführt. Jetzt dürfte wohl das große Urnenfeld, das gelegentlich des Baues der Localbahn aufgefunden worden iſt, gründlich ausgebeutet ſein. Man hat mehr denn 130 Gräber gefunden, mit vielen Beigaben an Gefäßen, die oft mit recht zierlichen Ornamenten verſehen ſind. Welch Unterſchied in den Dimenſionen von $^1/_2$ M. hohen Urnen bis zu ſolchen, die kaum 5 Cm. erreichen. Der Gefäße dürften nahezu 500 Stück gefunden worden ſein, die Funde gingen ſämmtlich an das k. k. naturhiſtoriſche Hof-Muſeum über. Einige Fibulen-Formen konnten faſt als ganz neu conſtatirt werden, ebenſo ſeltenes in der Beſtattungsform der Brandgräber. Die Funde deuten auf ein Volk, das hier am Kamp hauſte und Eiſen und Bronze kannte und gut bearbeitete und deren Thongefäße auf der Scheibe erzeugt wurden.

110. Conſervater *Sterz* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs ſich in *Kloſterbruck* an der Südſeite der Abtei-Kirche Reſte eines Kreuzganges aus der ſchönſten Zeit der Früh-Gothik erhalten haben. Es ſind fünf Gewölbejoche, davon drei als Holzlage dienen, daher die Fenſter mit Ziegeln verlegt ſind. Mächtige Rippen tragen die Kreuzgewölbe und ſcheiden die Joche von einander; die Rippen vereinen ſich in halber Wandhöhe auf Wandſäulen mit zierlichen früh-gothiſchen Blatt-Capitälen. Die Wände gegen den Garten hatten ſpitzbogige Bogen, in denen oben nur Rundfenſter und darunter ein dreitheiliges ſpitzbogiges Fenſter mit zwei zierlichen, faſt noch romaniſchen Theilungsſäulchen offengelaſſen iſt. Leider iſt nicht nur alles ſehr ſchadhaft, ſondern auch dieſes Wenige in ſeinem weiteren Beſtande ſehr gefährdet.

111. *(Höhlenfunde aus St. Canzian bei Trieſt.)* Bei Anlegung eines neuen Weges ſeitens des Grottenausſchußes der hieſigen Section des deutſchen und öſterreichiſchen Alpenvereines, der von der ſogenannten Tominz-Höhle direct in die Schmidl-Grotte, mit Umgehung des bei Hochwaſſer unzugänglichen Weges längs der „Böſen Wand“ führen ſollte, ſtieß man unvermuthet am Eingange der erſteren auf eine Schichte Aſche und Kohle, die Topfſcherben und Eiſengegenſtände enthielt. Durch dieſe Funde angeregt verfolgte man die Spuren, indem man tiefer grub und bald kamen mehrere übereinander liegende Schichten verſchiedenen Zeitaltern entſprechend zum Vorſchein. Bei dieſen Arbeiten, deren Leitung mir von der Grotten-Commiſſion anvertraut wurde, betheiligten ſich in beſonders thätiger Weiſe zwei Mitglieder derſelben, die Herren *Joſeph Marinitſch* und *Friedrich Müller*.

Die Schichten waren nicht zuſammenhängend, wie in mehreren unſerer Grotten, ſondern wurden durch mehr oder minder mächtige Lagen von Thon unterbrochen. Man erſieht daraus, daſs die Höhle öfter verlaſſen wurde, wahrſcheinlich in Folge von Ueberſchwemmungen, von welchen in unſerem Jahrhunderte drei ſtattfanden, nämlich in den Jahren 1812, 1826 und 1851, wobei das Waſſer 70—80 M. anſchwoll und alle tiefer liegenden Höhlen, inbegriffen die Toming-Grotte, die etwa 25 M über dem Fluß liegt, überfluthete. In Folge dieſer Ueberſchwemmungen iſt auch der Boden

der Höhle hie und da durchwühlt, ſo daſs die Schichten nicht überall ſtreng gefondert werden können.

Die tiefſte Schichte, 20—30 Cm. mächtig, welche 1—3 M. unter dem gegenwärtigen Boden der Höhle lag, enthielt zahlreiche Stein- und Knochen-Werkzeuge, ſowie Topfſcherben und Reſte verſchiedener Thiere. Unter den erſteren ſind von beſonderem Intereſſe die aus Hornſtein verfertigten Gegenſtände, deren Erzeugung in der Höhle ſelbſt ſtattfand, da man Nuclei und Splitter in ziemlicher Menge antraf. Das Geſtein, aus dem dieſe Werkzeuge beſtehen, gehört verſchiedenen Varietäten von Hornſtein an, die zum großen Theile nicht weit von St. Canzian entweder im oberen Recca Thale als Diluvial-Geſchiebe auftreten, oder in den ſchwarzen bituminöſen Kreidekalken des Karſtes enthalten ſind.

Verhältnismäßig ſelten und meiſtens in kleinen Exemplaren fand man ſowohl zwei- als einſchneidige Meſſerchen. Die erſteren ſind prismatiſch und theils ſpitz, theils abgerundet, oder auch ſchief abgeſchnitten, wodurch ſie ſich den ſogenannten „selci romboidali“ nähern. Andere Stücke könnten als Schaber oder Pfriemen gedient haben.

Intereſſanter ſind die Lanzen- und Pfeilſpitzen, von welchen zehn Stück gefunden wurden. Unter den erſteren iſt beſonders eine wegen ihrer feinen Arbeit hervorzuheben. Die Pfeilſpitzen ſind ohne Schaftzungen und Widerhaken und meiſtens nur roh gearbeitet.

Von geſchliffenen Werkzeugen wurde leider nur ein Bruchſtück eines großen Beiles aus ſchiefrigem Diorit gefunden. In großer Menge und in allen Formen waren hingegen Schleifſteine vertreten. Sie beſtehen alle aus mehr oder weniger feinkörnigem Sandſteine, einem Materiale, das unſere Troglodyten ſich ohne Mühe verſchaffen konnten, da ſie dasſelbe maſſenhaft im Flußſchotter fanden. An dieſen Werkzeugen ſieht man mehrfache Spuren des langen Gebrauches an den abgenutzten Kanten und den öfters tiefen Furchen, die durch das häufige Wetzen hervorgebracht ſind. Von Quetſchſteinen fand man nur ein einziges Exemplar aus Quarz, ſo daſs wahrſcheinlich zu dieſem Zwecke gewöhnliche Kieſelſteine gedient haben mögen. Von dieſen letzteren, und zwar von ſehr kleinen Dimenſionen, traf man eine große Zahl beſonders in der Nähe der Feuerſtellen, die gewöhnlich von Steinen umgeben waren.

Unſere Troglodyten aus der Steinzeit begnügten ſich jedoch nicht mit aus Stein verfertigten Werkzeugen, ſondern ſie griffen häufig zu dem von den Mahlzeiten übrig gebliebenen Knochen, die ſie kunſtvoll zu bearbeiten wußten. Es taugten dazu hauptſächlich wegen ihrer compacteren Structur die Metatorſal- und Metacarpal-Knochen des Hirſches ſowie ſeine Geweihe, obwohl auch andere Thiere ihre Knochen dazu lieferten. Die Werkzeuge beſtehen entweder aus einfachen Splittern oder ſie wurden noch ſorgfältig geglättet. Man findet zahlreiche Nadeln (darunter eine geöhrte), Dolche, Lanzen- und Pfeilſpitzen, Ahlen, Glätter etc. Ein paar Meſſerhefte ſind aus durchbohrten Hirſchgeweihen verfertigt. Ein Stück Hornzapfen iſt ſehr fein geglättet und an der Spitze durchbohrt.

Wie allgemein in anderen Höhlen, fand man auch hier große Maſſen Topfſcherben, und zwar durchaus aus rohem ſchwärzlichen, mit Calcitkörnchen durchſetzten Thone. Trotzdem die meiſten Töpfe nur in Fragmenten vorhanden ſind, iſt es nicht ſchwer ihre ehemaligen Formen wieder herzuſtellen. Vorherrſchend ſind mittelgroße leicht bauchige mit ebenem Boden verſehene Gefaße, obwohl auch Schalen und mehr oder weniger cylindriſche Formen vertreten ſind. Es wurde nur ein einziges mit hohem Henkel und rundem Boden verſehenes kaum 34 Gr. faſſendes Töpfchen unverſehrt gefunden.

Sehr mannigfaltig geſtalten ſich die angebrachten Verzierungen, die entweder in einfachen ohne Ordnung geführten Strichen oder aus mit dem Finger hervorgebrachten Eindrücken (Tupfen-Ornament) beſtehen. Sehr ſelten ſind dagegen Punkt- oder Kreis-Ornamente, wie überhaupt complicirtere geometriſche Zeichnungen den damaligen Troglodyten unbekannt geweſen zu ſein ſcheinen. Zwei Gefäße zeigen am Boden eine ſpirale Linie, während an einem dritten ein Kreuz in Relief zu ſehen iſt.

Die Töpfe ſind überdies häufig mit Henkeln oder bloß mit warzenförmigen Vorſprüngen verſehen, die manchmal wieder durchlöchert ſind. Das Loch lauft entweder horizontal oder vertical, wodurch ſehr verſchiedene Henkelformen entſtehen. Auch doppelt durchlöcherte Henkel waren keine Seltenheit. In einigen Fällen ſind bloß mittelſt eines Bohrers kleine koniſche Löcher unter dem Rande angebracht, wahrſcheinlich um eine Schnur durchziehen zu können.

Schon in dieſer tiefſten Schichte kamen einige Spinnwirtel zum Vorſcheine, obwohl dieſelben auch in den höheren vertreten ſind. Sie beſtehen ſowohl aus Thon oder aus Knochen, zu welchem Zwecke die abgeſägten Condylen der Hirſchſchenkel dienten. Unter den Thonwirteln ſind einige mit Zickzacklinien verziert.

Das intereſſanteſte Stück iſt jedoch ein kupfernes Flachbeil, 223 Gr. ſchwer, mit einer ſchönen grünen Patina bedeckt, in der viele Kohlenſtückchen eingeſchloſſen ſind. Es hat eine Länge von 105 Mm. und mißt an der Schneide 62 Mm. Profeſſor *Vierthaler* beſtimmte den Kupfergehalt mit 90·88%, außerdem 8·81 Silber, 0·26 Eiſen, 0·05 Nickel und Spuren von Antimon. Es ſtimmt vollkommen mit denen von *Pulszky* (Kupferz. in Ungarn) und von *Much* (Kupferz. in Europa) beſchriebenen überein.

Dieſe Schichte lieferte uns noch eine kleine kupferne Dolchklinge von der Form wie ſie aus den Pfahlbauten und den Terramaren vielfach bekannt ſind, ſowie Bruchſtücke von zwei ähnlichen Klingen und einige Nadeln.

Sehr zahlreich ſind die Thierreſte, die theils wilden theils zahmen Arten gehören. Unter den erſteren ſind Bär, Hirſch, Reh, Eber, Fuchs und Dachs vertreten. Weniger zahlreich fand man in dieſer Schichte Knochen zahmer Thiere, wie des Rindes, des Schweines, der Ziege und des Schafes. Sie ſind faſt immer zerſchlagen, um das Mark zu gewinnen. Auch vom Hunde, und zwar von einer mittelgroßen Race, hat man einige Kiefer gefunden. Aus dieſen Verhältniſſen erſieht man, daſs die älteren Einwohner der Höhle beſonders der Jagd oblagen, obwohl ſie bereits Viehzucht trieben. Den Meeresſtrand ſcheinen ſie nicht häufig beſucht zu haben, da man außer ein paar Miesmuſchel-Schalen (Mytilus galloprovincialis) keine

ſonſtigen Seeproducte fand, die in unſeren Karſt-Höhlen gewöhnlich ſehr gut vertreten ſind.

Ich erwähne noch von dieſer Schichte ein Stück rother Okererde, die vielleicht zu kosmetiſchen Zwecken, ähnlich wie in den liguriſchen Höhlen, diente, und ein Fragment granatreichen Glimmerſchiefers, der wohl aus Kärnten oder Tyrol ſtammen dürfte.

Eine Lehmlage von 20—40 Cm. ſcheidet dieſe von der höher gelegenen Aſchenſchichte, die 15—20 Cm. dick iſt. In dieſer verſchwinden die Steinwerkzeuge mit Ausnahme der Schleifſteine, und viel ſeltener werden die aus Knochen gemachten Geräthe. Die Fauna zeigt vorherrſchend zahme Thiere, obwohl noch immer wilde Arten vertreten ſind. Die Topfſcherben, wenn auch noch aus dem ſchwärzlichen Thone gearbeitet, zeigen eine andere Verzierung, die gewöhnlich in parallelen Linien mit Wellen-Ornament beſteht.

Die Bewohner dieſer Schichte waren mit der Bronze bereits vertraut, da man von dieſer Legirung mehrere Gegenſtände fand. Es ſei hier ein flaches Rad mit fünf Speichen erwähnt, das mittelſt zweier an der Peripherie angebrachten Löcher wahrſcheinlich an einem Gürtel befeſtigt wurde. Solche Räder oder beſſer geſagt Scheiben, kommen bei uns mehrfach vor, gewöhnlich als Anhängſeln zu Fibeln. Ich ſammelte mehrere davon in den Nekropolen von St. Lucia, Caporetto und Vermo. Das St. Canzianer Exemplar erinnert beſonders an das von Campi aus Obervintl in den Mittheilungen der Central-Commiſſion 1887, S. 75 abgebildete. Zwei Armbänder ſind durch Punkte und Eindrücke verziert. Eine 123 Mm. lange Nadel endet mit einem plattgedrückten ringförmigen Kopfe. Intereſſant iſt eine Armbruſtfibel von der Form, wie ſie gegen Ende der Hallſtätter Periode in unſeren Nekropolen häufig erſcheint. Man fand außerdem aus Bronze ein Stück Torques, einen Ring, mehrere Nadeln und Blechſtücke. Erwähnenswerth iſt noch eine ſehr fein gearbeitete, mit ſpiralförmig laufenden Linien und Punkten geſchmückte knöcherne Nadel, die am Kopftheile von zwei kleinen eiſernen Nieten durchbohrt iſt.

Die Hohle ſcheint dann längere Zeit unbewohnt geblieben zu ſein, da man erſt über einer 50—60 Cm. mächtigen Thonlage einer neuen Aſchenſchichte begegnet. In dieſer verſchwinden beinahe gänzlich die primitiven Gefäße, an deren Stelle römiſche Amphoren aus feinem gut gebrannten Thone erſcheinen. Man findet ſehr mannigfaltige und zahlreiche Eiſengegenſtände, wie Lanzen- und Pfeilſpitzen, Wurfſpieße, Meſſer, Hacken, Zangen, Schlüßeln, Ketten, Henkeln etc. Man ſammelte auch Bruchſtücke von gläſernen opaliſirenden Gefaßen. Auffallend iſt es, daſs in ſo ſpäter Zeit die Höhle noch bewohnt wurde, da man aus der ziemlich dicken Aſchenſchichte und aus den ſehr zahlreichen Eiſenſchlacken ſchließen muß, daſs ſie nicht nur temporär bei feindlichen Ueberfallen als Zufluchtſtätte aufgeſucht wurde, ſondern als ſtändiger Aufenthalt diente.

Aus einer noch jungeren Zeit ſtammen andere in einer ganz oberflachlichen, kaum 15—25 Cm. tiefen Aſchenſchichte gefundene Gegenſtände. Hieher gehoren einige knocherne Kämme, viele Eiſenſtucke, ein Schlüßel, eine verkupferte eiſerne Glocke, etc.

Auch die ſeitlichen Höhlen ſcheinen ehemals bewohnt geweſen zu ſein, da man bei einigen Verſuchsgrabungen überall mehr oder weniger ausgedehnte Aſchen- und Kohlenſchichten, Topfſcherben, Thierreſte, bearbeitete Knochen und Steinwerkzeuge fand. Weitere Unterſuchungen werden wahrſcheinlich noch intereſſantere Funde liefern, ſowie zur Auffindung der alten Begräbnisſtätten führen.

S. Canzian ſelbſt ſowie ſeine Umgebung iſt überhaupt in ſehr früher Zeit bewohnt geweſen. Obwohl von einem Ringwalle gegenwärtig keine Spur mehr zu ſehen iſt, ſcheint der Ort doch ehemals ein Caſteliere geweſen zu ſein, wie es die charakteriſtiſche ſchwarze Erde und die Topfſcherben zeigen.

Ein anderer Caſteliere umſchloß das nahe gelegene *Gradisce*, wie es der Name ſelbſt andeutet. Zwiſchen dieſem und S. Canzian in einer kleinen Einſattlung, ſowie in einigen nahen Feldern erſcheint der Boden mit zahlreichen Bronze- und Eiſenſtücken beſäet. Die von mir vorgenommenen Grabungen uberzeugten mich, daſs hier eine Nekropole beſtanden hat, die aber leider gänzlich zerſtört wurde. Aus den wenigen meiſt in Bruchſtücken geſammelten Gegenſtänden, wie: Certoſa- und Armbruſt-Fibeln, Arm- und Fingerringe, Knöpfe, Ketten, Anhangſel, Meſſerchen, Glasperlen, etc. kann man ſchließen, daſs dieſelbe dem Ende der Hallſtätter Periode angehörte.

Schließlich ſei mir geſtattet, eines in der S. Canzianer Haupthöhle gemachten Fundes zu erwähnen. Es iſt dies ein in einer Felſenſpalte nahe beim ſechſten Waſſerfalle gefundener Bronzehelm, der, was Form und Verzierung anbelangt, mit denen aus Idria di Bacia, Waatſch, Ternava und Negau übereinſtimmt. Die von Profeſſor *Vierthaler* ausgeführte chemiſche Analyſe unſeres Helmes ergab 83·52 Percent Kupfer 15·69 Percent Zinn, nebſt Spuren von Silber und Eiſen, alſo beiläufig die gleiche Zuſammenſetzung der Negauer Helme. (Die Abbildungen ſiehe auf der beigegebenen Tafel).

Dr. *Marchesetti.*

112. Im Mai 1889 wurde in *Wien* eine große Goldſchmiede-Ausſtellung zu wohlthätigem Zwecke veranſtaltet. Aus allen Richtungen des Inlandes kamen Koſtbarkeiten von hohem Werthe, vieles vom erſten Range in Kunſt und Technik zuſammen, die alten und jüngeren adeligen Häuſer in erſter Linie, der Privatbeſitz nicht minder, ſchafften Objecte, des Beſchauens und Studiums ſehr werth, herbei und auch die geiſtlichen Schatzkammern trugen hie und da ein beſonderes Stück aus ihren Sammlungen bei; wie immer, wenn es ſich um eine Wirkſamkeit nach einer Kunſtrichtung handelt, geht das Stift Kloſterneuburg unter den geiſtlichen Häuſern mit ſeinem Beiſpiele voran.

Natürlicher Weiſe iſt unter den älteren Objecten erſt die Kunſt vom 17. Jahrhunderts an in reicher und vorzüglicher Weiſe vertreten, die älteren Kunſt-Perioden brachten aus dem 16. Jahrhundert noch manches zur Schau, während die vorausgegangenen Zeiten kaum mehr vertreten ſind, vereinzeltes ausgenommen, vielleicht gerade deshalb, weil die Betheiligung der Kirchen und Klöſter zu ſchwach erſcheint. Der Taſſilo-Becher, die großen Communion Kelche aus St. Peter und Wilten waren nicht zu ſehen, auch jene überaus koſtbaren Kreuze aus den Stiften Melk und Hohenfurt, die herrliche Monſtranzen aus Sedlec und Prigliz, die gothiſchen ſilbernen Paſtoral-Stabe aus St. Peter und

Nonnberg, und vieles andere aus kirchlichem Beſitze fehlte, unausgefüllte Lücken hinterlaſſend. Freilich wohl bot große Koſtbarkeiten an älteren Objecten der Domſchatz von Kaſchau, dagegen fehlten ſelbſt einzelne Repräſentanten aus den Schatzkammern zu Prag, Krakau, Salzburg, Brixen, aus denen im Küſtenlande und Dalmatien. Freilich war das von den Kirchen gebotene herrlich, aber irgend einen Begriff von dem Kunſtreichthume derſelben konnte dies nicht geben; was da war, diente nur dazu, damit eben die kirchliche Richtung vertreten war und um die Lücke noch recht fühlbarer zu machen.

Es wäre beſſer geweſen, die ganze Gruppe der kirchlichen Kunſtgegenſtände in die Ausſtellung nicht einzubeziehen. Bei dem außerordentlichen Reichthum der Objecte, bei der Fülle der Koſtbarkeiten erſten Ranges profaner Richtung hätte dies ohne Schaden der Geſammtwirkung geſchehen können.

Uebrigens ſei nicht verſchwiegen, daſs die St. Stephanskirche zu Wien, die Stifte Schotten, Herzogenburg, Geras, Seitenſtetten, Heiligenkreuz und Melk, die Kirchen zu St. Pölten, Ebenfurt und Jamnitz Gegenſtände beiſtellten, die der Beachtung gewiß ſehr würdig ſind.

Indiens Kunſt war in einigen Stücken ſehr glücklich vertreten, auch etwas von antikem Goldſchmuck war auf zwei Tafeln vertheilt zu ſehen.

Wie ſoll man ſich in dem Reichthum der vielen auserleſenen Gegenſtände zurecht finden! Intereſſant war es uns, von der Genoſſenſchaft der Wiener Goldſchmiede einige ältere Gegenſtände ausgeſtellt zu finden, wie zwei Kelche ſammt Patene, ein Meßbuch mit ſilberbeſchlagenem Deckel, ein Eligius-Reliquiar, dagegen wir die Eligius-Mitra der Prager Goldſchmiede vermißten.

Vor allem geradezu verblüffend iſt der Reichthum der fürſtlichen Eſterhazy'ſchen Schatzkammer in Forchtenſtein; wir ſehen Kannen, Pocale, Schalen, gefaßte Straußeneier in den verſchiedenartigſten Geſtalten, meiſt von herrlicher Arbeit und älteren Zeiten angehörig; ſchönen Edelſteinbeſatz und herrliche Email-Verzierungen, einen geradezu wundervollen Nautilus-Becher.

Der Deutſch-Ordensſchatz iſt durch einige hochintereſſante Stücke beſtens vertreten, theils durch werthvolle Waffen, theils durch Gefäße: wie mehrere prachtvolle Cocosnuß-Pocale, eine Bergkryſtallkanne, zwei große Silberkannen, Hirſchgefäß, Pocal aus vergoldetem Silber mit getriebenen Darſtellungen. u. ſ. w.

Die Anzahl der Koſtbarkeiten iſt für den Beſchauer geradezu erdrückend: Damen-Uhren, Standuhren, Notizbücher, Aigrettes, Anhänker, Doſen in der vielgeſtaltetſten Weiſe und reich mit Perlen, Edelſteinen und Emails geſchmückt, ferner ſo manches Stück, das mit dem Beſitzer eng verbunden iſt, wie die Taufſchüßel ſammt Kanne der gräflich Herberſtein'ſchen Familie; dagegen ſuchten wir vergebens den ſogenannten Wahlbecher ſammt Untertaſſe der kärntniſchen Stände. Die Pocale und Trinkgefäße überraſchen uns durch die Mannigfaltigkeit der Geſtaltungen, einige noch mit gothiſchen Formen (der ſogenannte Corvinus-Becher aus Wr.-Neuſtadt fehlte). Ananas-Becher, Cocosnuß-Pocale und gefaßte Straußeneier, Trinkhörner und die eigentlichen Pocale auf hohen Ständern und mit Deckeln erregen die Bewunderung der Beſchauer; der ſogenannten Landſchadenbund-Becher der ſteieriſchen Stände fehlte. Hoch intereſſant ſind ein Zunft-Pocal mit angehängten Münzen, die Goldgefaße mit antiken Münzen des Herzogs von Naſſau, die verſchiedenen Speiſe-Service des Herzogs von Cumberland, Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht und vieles andere, das aufzuzählen uns der beſcheidene Raum für unſere Beſprechung nicht geſtattet.

Auf eine Sammlung von circa 4000 Ringen konnte man überhaupt nicht näher eingehen, da ſie für eine genaue Beſichtigung nicht entſprechend aufgeſtellt war.

Die Familien Schwarzenberg, Metternich, Zichy, Appony, Thun, Trapp, die Sammlungen Graf Edmund Zichy, Nath. Freiherr v. Rothſchild, Figdor, Hekſcher und viele andere haben in bereitwilligſter Weiſe beigetragen, dieſe Ausſtellung zu jener Bedeutung zu heben, die ſie verdient und die ihr auch wirklich gebührt.

Für das Studium der Leiſtungen der Goldſchmiede vom 16. Jahrhundert an, die in ganz eminenter Weiſe bis auf unſere Tage vertreten ſind, wird ſich nicht ſo bald eine ſo vortreffliche Gelegenheit ergeben, als eben dieſe Ausſtellung bietet.

Einen Umſtand können wir ungeachtet unſerer vollen Bewunderung für dieſe Ausſtellung nicht mit Schweigen übergehen und dies iſt die Art der Aufſtellung. Wir haben uns Mühe gegeben, den leitenden Gedanken für dieſelben herauszufinden, eine Scheidung von profanen und kirchlichen Gegenſtänden war es gewiß nicht, vielmehr hat die gegenwärtige Vermengung der Objecte und die Zuſammenſtellung der heterogenſten Gegenſtände in einer Vitrine geradezu die Lücke des Mangels kirchlicher Objecte etwas gedeckt. Auch die chronologiſche Folge war es nicht, und es war dies wieder gut, weil der Mangel wahrhaft alter Koſtbarkeiten zu auffallend geworden wäre, oder waren es beſtimmte Object-Gattungen wie Becher, Vaſen u. ſ. w. inſofern es ſich nicht um ganze zuſammengehörige Collectionen gehandelt hat, oder war es die Perſon des Beſitzers, deſſen Objecte zuſammengruppirt werden ſollten, alles dies war es gewiß nicht, oder war es blos das Beſtreben allein: eine geſchmackvolle Anordnung zu Stande zu bringen? Selbſt dann war der Erfolg nicht immer glücklich.

113. Conſervator *Berger* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs die marmornen Baluſtraden, Statuen und Vaſen im *Mirabellgarten zu Salzburg* vor kurzem zu einem ſehr befriedigenden Abſchluß gebracht worden ſind. Ueber Anregung des genannten Conſervators wurde das von der Central-Commiſſion empfohlene Verfahren, die Anwendung einer weingeiſtigen Löſung von Apolloſeife, durchgeführt. Die früher ſchmutzigſchwarzen, zum Theil mit Flechten und Moos-Vegetation überzogenen Marmor-Objecte kommen nun wieder in ihrer lichten Material Farbe zur vollen Geltung.

114. Die gothiſche Pfarrkirche zu *Wengg* bei *Admont* iſt am 27. Mai durch eine Feuersbrunſt ſchwer beſchädigt worden, ſo daſs nicht nur das Dach vernichtet, ſondern auch das Schiffsgewölbe eingeſtürzt iſt und nur das gothiſche Gewölbe des Presbyteriums Stand hält. Conſervator *Graus* berichtet ferner, daſs

die St. Margarethen-Friedhofcapelle in *Voitsberg* demnächſt wegen enormer Baufälligkeit demolirt werden ſoll. Der Bau dürfte ſehr alt ſein, das flachgedeckte Schiff reicht ſicherlich in die romaniſche Styl-Periode zurück, der kurze Chor gehört der Spät-Gothik an und iſt polygonal conſtruirt.

115. In der Wallfahrtskirche zu *Arnsdorf* hat ſich, wie Conſervator *Berger* berichtete, eine Glocke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhalten. Es iſt die zweitgrößte Glocke und hat am oberen Rande die gothiſche Minuskel-Inſchrift: o·rex·glorie·xpe·veni·cum·pace·ave·maria·plena·dominvs·tecvm·anno·domini·m·cccc·im· Die Fortſetzung am Glocken-

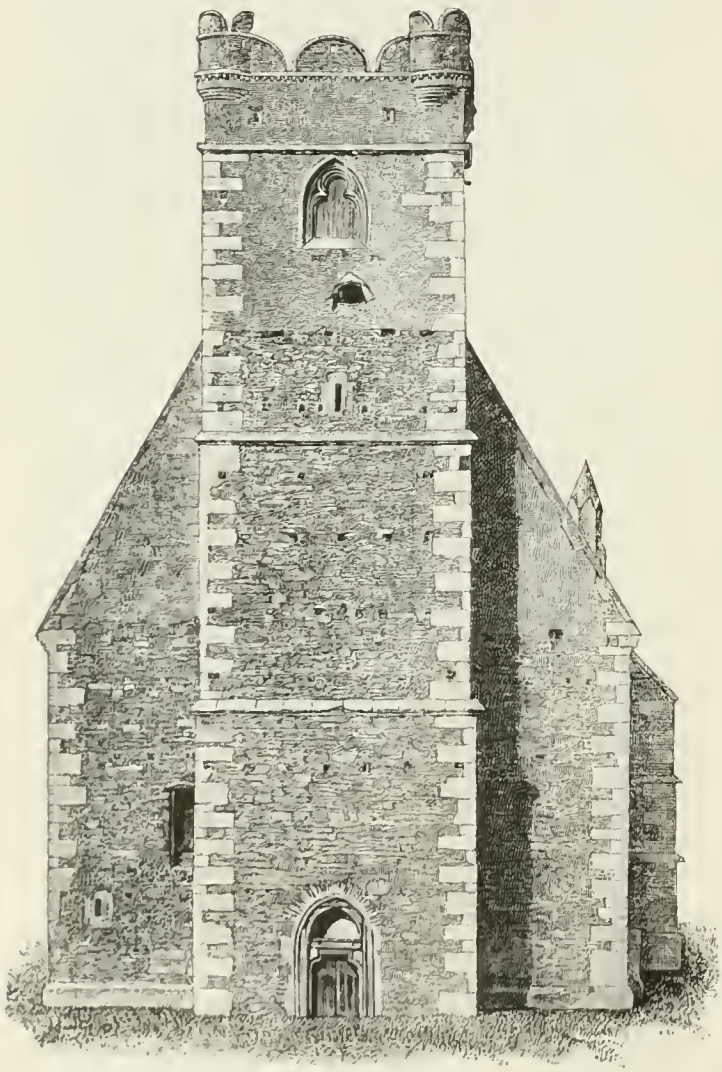


Fig 29 (St Michael)

körper: lxiii . jar . maister . i örg. Am Glockenkörper ſieht man ein Relief, vorſtellend eine männliche Figur. Alte Glocken befinden ſich nach desſelben Conſervators Berichterſtattung auch in der Pfarrkirche zu *Dorfbeuern*. Die größte Glocke hat am Rande folgende Minuskel-Inſchrift: o †rex†gloriae†veni†cum·pace·domi·m·v·xix und am Glockenkorper die zweizeilige Inſchrift: „maiſter hans — slospeck zv — purkhauſen." Die kleinſte Glocke trägt am oberen Rande folgende Minuskel-Legende: „ave·maria gracia plena dominvs tecum m . cccce" und am Glockenkorper „erhart ihs", dann das Relief der heil. Barbara. In *Faiſtenau* (Thalgau) ſtammt die vierte Glocke aus dem Jahre 1486. Sie hat eine auffallend ſchlanke Form und führt als Legende am oberen Rande die Worte: o — rex — cum — veni — in — pace — mcccclxxxvj. Die kleinſte Glocke der Pfarrkirche in *St. Georgen* (Salzburg) enthält folgende Inſchrift: „Deo soli gloria ince (?) ioannes·awer·1·5·5·8" am oberen Rande und ein Wappenſchild (getheilt und zweimal geſpalten) am Glockenkörper.

116. Die Kirche zu *St. Michael* an der Donau (Nieder-Oeſterreich) iſt ein gothiſcher Bau mit ausgeſprochener Befeſtigungs-Anlage. Der Grundriß der Kirche zeigt eine dreiſchiffige Anlage und einen kleinen Chor. Die Nebenſchiffe ſind niedriger als das Mittelſchiff und ſchließen platt ab. Die Gewölbe und pilaſterartigen Gewölbeträger gehören einer Reſtaurirung aus ziemlich junger Zeit an. Im Chor treten die Rippen des Netzgewölbes ganz wirr aus den an der Wand bis zum Kaffgeſimſe herumlaufenden Stabbündeln heraus. An dieſen finden ſich Einblendungen als Figuren-Niſchen mit Baldachinen. Die Jahreszahl 1523 auf einem Schlußſteine im Chorgewölbe dürfte den Abſchluß der Bauzeit der Kirche bezeichnen. In den großen Fenſtern mit reicher ſchöner Umrahmung unorganiſches Maßwerk meiſt mit Fiſchblaſen-Muſtern. Am Portale, in ſpitzbogiger Anlage mit ſich durchkreuzenden Stäben ein flacher Sturz. Intereſſant iſt der Thurm (Fig. 29), er iſt zur Vertheidigung eingerichtet, hat flaches Dach, halbrunde Zinnen und kleine Eckthürmchen, darin Schießſcharten, eben ſo ſolche in der oberſten Galerie In der Glockenſtube ein größeres ſpitzbogiges Fenſter mit Kleeblatt-Maßwerk. Außen kräftige Strebepfeiler mit Giebelbedachung.

In Betreff der Inneneinrichtung iſt einer Mauerblende links des Hoch-Altars zu erwähnen mit ſchönem ſpät-gothiſchen Stabwerk (Fig. 30), dann der Orgel-Chorbrüſtung mit den Blenden für zwölf Apoſtelfiguren, davon bereits viele fehlen. An der ſüdlichen Wand Reſte von Bemalung: Jüngſtes Gericht und Kreuzigung. Am Dachfirſte des Chores ſieben Hafen aus gebranntem Thone.

Neben der Kirche ein quadratiſcher Karner mit dreiſeitigem Abſchluß, die Jahreszahl 1480 deutet auf die Erbauungszeit, Giebelthürmchen, ſechseckige ſchmale Fenſter. An der Giebelwand Reſte eines überlebensgroßen St. Chriſtoph-Bildes.

Die Kirche iſt von einer Ringmauer ſammt Graben umgeben, daſelbſt Thorthurm mit Zugbrückenreſten.

117. Der Redaction liegt ein hochintereſſantes Buch[1] vor; es heißt die Gemälde-Sammlung im kaiſ. Schloſſe *Friſchberg* in Böhmen bei Polička gelegen. Es iſt eigenthumlich und Wehmuth erregend, wie ſonderbar und hart das Schickſal oft vorgeht und koſtbare Schätze in alle Winde zerſtreut, ſie verſchwinden macht oder ſie an Orte bringt, die weit entfernt von der urſprünglichen Sammlung und Gründung dadurch ihre eigentliche Bedeutung verlieren. So iſt es mit der Gemäldeſammlung der Fall, von welcher wir ſprechen. Dieſelbe entſtand unter den Grafen von Hohenembs

[1] Die Gemäldeſammlung im Schloſſe Friſchberg von *W. Schaffer* wiſſenſchaftlich bearbeitet (1881).

und gehörte zum Familien-Fideicommiſſe, das Graf Caſpar 1626 ſtiftete. Bis 1803 waren die Bilder eine Zierde des Schloſſes Hohenembs in Vorarlberg. Damals kamen ſie auf Anordnung der Gräfin Maria Rebecca, verehlichte Harrach nebſt der Bibliothek und anderem (darunter zwei Handſchriften des Nibelungenliedes) in das Schloß Friſchberg. Von der Bibliothek ſind derzeit nur noch kümmerliche Reſte verblieben. Nur die Gemäldeſammlung blieb beiſammen und ziert heute Wohnräume und Corridore des Schloſſes, das erbrechtmäßig 1868 an das öſterreichiſche Erzhaus fiel und nun Eigenthum Sr. Majeſtät des Kaiſers iſt. Die Bilder ſind in hiſtoriſcher und künſtleriſcher Beziehung hochintereſſant, wenn ihnen gleich die hiſtoriſchen Beziehungen auf das jetzige Schloß und Land ganz fehlen und für ſie irgendwo in Vorarlberg der richtige Aufſtellungsort zu wünſchen wäre. Die meiſten Bilder

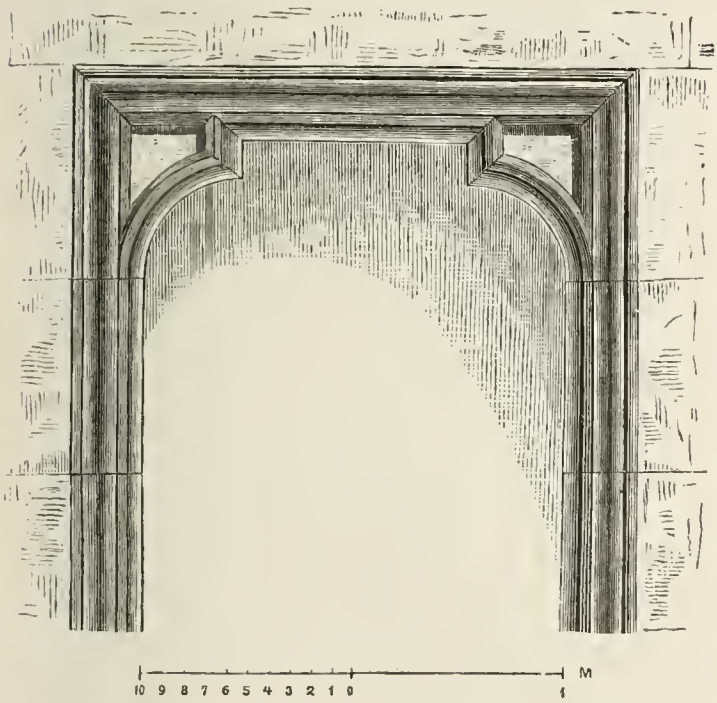
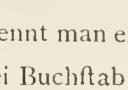


Fig. 30. (St. Michael.)

ſind Porträts von Angehörigen der Hohenembſer Familie und als Coſtümbilder vom Anfange des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts von eminenter Bedeutung, Bilder, die auf Böhmen kaum eine Beziehung haben.

Als eines ganz merkwürdigen Bildes iſt die Darſtellung einer Feſttafel zu erwähnen, darauf mehr als 56 Perſonen in halber Lebensgröße, meiſt Mitglieder der Familie (Anthon Baiis [Boys?] 1578).

118. In der oberen Augartenſtraße zu *Wien* befindet ſich eine alte Steinſculptur, vorſtellend ein Kreuz, eine Arbeit aus dem 17. Jahrhundert in deutſcher Renaiſſance ausgeführt. Auf einem kubiſchen Poſtamente ſteht ein niedriger Pfeiler mit doriſchem Capitäl, an den vier Seiten ſind die Leidenswerkzeuge Chriſti in Gehängen zwiſchen flatternden Bändern als Relief ausgeführt. Den Abſchluß bildet das Kreuz mit dem Gekreuzigten und Maria zu Füßen desſelben. Dr. *Ilg* bezeichnet die Arbeit als eine gute und edle. Das Monument hat vier Inſchriften, zwei zu den Seiten unter dem das Kreuz tragenden Capitäl und zwei an den beiden Hauptſeiten des Poſtaments. Die wichtigſte Inſchrift iſt jene der Rückſeite, welche erzählt, daſs dieſes Kreuz Simon Schmidt Hoff-Fiſchmeiſter und Richter am undern Werd und Seine Hausfrau haben richten laſſen 24. Auguſt 1642. An der Vorderſeite erkennt man ein Steinmetz-Zeichen  und zwei Buchſtaben. Zwei der Inſchriften beziehen ſich auf die Reſtaurirungen in den Jahren 1758, 1807 und 1849. Dieſes Denkmal dürfte jetzt entſprechend hergeſtellt werden.

119. An das Dorf *Třibřichy* lehnt ſich gegen Oſten die fürſtlich *v. Auerſperg*'ſche Faſanerie an, welche nach Ausrodung im Herbſte 1887 mittelſt Dampfpflug in Ackerfeld umgewandelt wurde. Nicht nur dieſe Area, ſondern auch die angränzenden Felder und Wieſen wurden vorher mit einem entſprechend angelegten Netz von Abwäſſerungsgräben verſehen, wobei man etwa 600 M. öſtlich vom Forſthauſe in Třibřichy und 10 M. vom Hauptwege in einer Tiefe von 1 M. auf einen bronzenen Kelt gerathen iſt. Derſelbe hat ein Oehr und iſt außer einer ſchwach hervorſtehenden Verſtärkung des Schaftlochrandes ohne jede ſonſtige Verzierung und ohne jedwede Patina, 8 Cm. lang, deſſen ſcharfe Schneide 41 Mm. breit, das ovale Schaftloch 24 und 26 Mm. im Durchmeſſer und 47 Mm. tief iſt (Fig. 31).

Fig. 31. (Třibřichy.)

Als im Frühjahre dieſer bis zu einer Tiefe von $^1/_2$ M. beackerte Boden einer Walzung unterzogen wurde, fand ſich in der Mitte, zwiſchen dem obbezeichneten Fundorte und dem Forſthauſe, doch etwas ſüdöſtlicher, ein eiſerner Kelt vor. Derſelbe hat durch Oxydation viel gelitten, iſt 15 Cm. lang, an der Scheide 75 Mm. breit. Deſſen viereckiger Kopf iſt 35 und 45 Mm. ſtark. Das ebenfalls rechteckige Schaftloch hält 25 und 35 Mm. und iſt 6 Cm. tief (Fig. 32).

Fig. 32. (Třibřichy.)

Einige zum Dorfe Třibřichy noch gehörige, doch von dieſem etwa 1000 M. nördlich entfernte Wohngebäude liegen an dem von Markovic herbeifließenden, hier überbrückten Bache, von welcher Stelle in einer Entfernung von circa 29 M. in der ſüdlichen Richtung anläſslich des Durchgrabens hierorts angeſchwemmter hoher Lehmſchichten, behufs Legung der Abwäſſerungsröhren in einer Tiefe von 1·5 M. drei Pfeilſpitzen aus Flint und ſechs Schritte weiter faſt ebenſo tief mehrere Bruchſtücke von ſtarken calcinirten Geweihen vorgefunden wurden.

Alle dieſe Fundgegenſtände gelangten in die Sammlungen des Pardubicer Stadt-Muſeums.

Vor einigen Jahren ſtieß man während des Baues der Bezirksſtraße zwiſchen Bilan und Dřenic bei den Erdaushebungen im Einſchnitte in unmittelbarer Nähe des herrſchaftlichen Meierhofes in Třibřichy auf thönerne Gefäße, Knochen-, Kohlen- und Aſchenreſte. Nach allem zu ſchließen, dürfte die von der Bezirksſtraße nördlich ſich ausdehnende Lehne eine vorhiſtoriſche Begräbnisſtätte mit Leichenbrand in

ſich bergen. Dieſer aus ſtarken Lehmſchichten beſtehende Grund würde bei eventuellen Ausgrabungen große Schwierigkeiten bereiten, doch wäre es im Intereſſe der vaterländiſchen Archäologie wünſchenswerth, wenn diesbezügliche Verſuche behufs näherer Conſtatirung des Fundortes und deſſen einzelnen Arteſactentypen unternommen werden könnten.

V. Diviš-Čiſtecký.

120. *„Alt Wien in Wort und Bild"*, heißt eine neue in zwangloſer Folge der einzelnen Lieferungen erſcheinende Publication des Wiener Alterthums-Vereines, deren viertes Heft eben in die Oeffentlichkeit gelangt iſt. Es iſt ein ganz eigenthümliches Unternehmen des genannten Vereines. Es werden darin Anſichten aus unſerem lieben Alt-Wien gebracht, das ja doch ſo recht im vollen Verſchwinden iſt und heute nur mehr wenige Repräſentanten der alten Zeit, wenn wir von den Kirchen und Paläſten abſehen, aufzuweiſen vermag. So wie das alte Wien thatſächlich ſich verflüchtigt, ſo ſchwinden auch jene Menſchen, die in der Erinnerung noch das Bild der alten Stadt in ſich tragen und wir können nur wünſchen, daſs dieſe in der beſagten Publication durch Beſchreibung der Bilder noch ſo manches uns mittheilen, das ſonſt für immer verloren iſt. Alt-Wien iſt ein an ſchönen Erinnerungen reiches Bild. Wie anmuthend und doch ſo ſonderlich war dieſe Stadt mit ihrem ernſten Mauergürtel, dem baumbepflanzten Stadtgraben und den ausgedehnten, von herrlichen Alleen durchzogenen Wieſen des Glacis, den Stadtthoren und Brücken über den Stadtgraben, den ein eigenthümliches Bild gebenden Vorſtädten. Alles vorüber; nicht daſs etwa es zurückgewünſcht würde, ſo bleibt es doch eine ſchöne Erinnerung, die alte Stadt noch im Gedächtnis vor ſich zu ſehen und ebenſo wichtig iſt es, den Verjüngungs- und Umgeſtaltungsproceß mitgemacht zu haben.

Um nun auf die beſagte Publication zurückzukehren, ſo ſei noch erwähnt, daſs bis jetzt die Bilder aus den im Wiener Illuſtrirten Extrablatte erſchienenen ausgewählt wurden und in ſorgfältigſter Weiſe in Druck gelegt, ſich vorzüglich ausnehmen.

Unter den Mitbearbeitern des Textes finden wir viele auch ſonſt in archaologiſchen Kreiſen gut klingende Namen wie *Bocheim, Frimmel, Hauſer* und in der Wiener Local-Chronik bekannte Forſcher wie *Löwy, Wimmer* u. ſ. w. Die Redaction und insbeſondere die Auswahl der Bilder liegt in der bewährten Hand des Dr. *Albert Ilg*, der ſein reiches Wiſſen auch bei Abfaſſung des beſchreibenden Textes vieler Bilder gern zum Gemeingute macht. Wir halten dieſe Publication für ein ſehr verdienſtliches Unternehmen des genannten Vereines, das unterſtützt zu werden verdient.

121. *(Steyr am 15. Juni 1889.)* Am hieſigen Stadtpfarrthurme wurde heute der letzte Stein des Thurmhelmes, welcher die 95. Schichte des Neubaues bildet, aufgezogen und verſetzt. Auf dieſen Stein kommt die Kreuzblume zu ſtehen, die während der nächſten Woche noch ihre Beſtimmung auf der Spitze des Thurmes erhalten wird. Der Thurm wurde nach dem Projecte des Ober-Baurathes Freiherr *v. Schmidt* ausgeführt.

122. Wenn ſchon die Barock-Altäre aus der *Meraner* Pfarrkirche entfernt wurden, ſo hatte doch die Central-Commiſſion gewiß ein Intereſſe zu erfahren, was mit den auf dieſen Altären befindlich geweſenen Bildern geſchah. Hierüber berichtete Conſervator *Atz*, daſs dieſelben, Arbeiten von *Knoller, Helfenrieder* und *Bußjäger* an den leeren Wandflächen im Chor und Schiffe der Kirche angebracht wurden.

123. *(Perſonal-Veränderungen in der Central-Commiſſion.)* Se. Majeſtät haben mit Allerhöchſter Entſchließung vom 8. Juni d. J. den Conſervatoren *Franz Mocker*, Dombaumeiſter in Prag und *Joſeph Łepkowski*, Profeſſor in Krakau den Orden der eiſernen Krone 3. Claſſe, den Conſervatoren Cuſtos *Moritz Trapp* in Brünn und *Joſeph Graus*, Weltprieſter in Grätz, den Franz Joſeph-Orden 3. Claſſe zu verleihen geruht.

Laut Erlaſſes des Miniſteriums für Cultus und Unterricht vom 25. Mai 1889 wurde in die Central-Commiſſion als deren Mitglied mit fünfjähriger Functions-Dauer der Cuſtos der k. k. Hofbibliothek *Franz Chmelarz* berufen.

Ende Mai 1889 iſt Correſpondent Major *F. Schram* in Pola und am 1. Juni d. J. *Cyprian Pescosta*, Propſtei-Caplan zu Ehrenburg im Puſterthale geſtorben.

Se. Excellenz der Herr Miniſter für Cultus und Unterricht hat zu Conſervatoren ernannt: *Kachnik Joſeph*, Th. Dr., Dom-Vicar in Olmüz (III. Section); *Schram Wilhelm*, Dr., Cuſtos am Franzens-Muſeum in Brünn (III. Section); *Nowak Adolph*, Profeſſor an der k. k. Oberrealſchule in Olmüz (II. Section); *Štěpánek Franz*, Profeſſor am Staats-Gymnaſium in Leitomyšl (III. Section) und *Halma Ernſt*, fürſtlich Windiſchgrätz'ſcher Archivar in Tachau (III. Section), dann den Profeſſor an der Staats-Unterrealſchule zu Jičín *Thomas Záhlasnik* für Böhmen (III. Section) und den Gymnaſial-Profeſſor *Simon Rutar* für Krain (I. Section).

Ferner hat die Central-Commiſſion zu Correſpondenten ernannt die Herren: *Beneſch Ladislaus*, k. k. Garderittmeiſter in Wien; *Krahuletz Johann*, k. k. Aichmeiſter in Eggenburg; *Schaffer Wenzel*, Cuſtos der k. k. Familien-Fideicommiſs-Bibliothek in Wien; *Szombathy Joſeph*, Cuſtos am k. k. naturhiſtoriſchen Hofmuſeum in Wien; Dr. v. *Benak Franz*, Stadtrath in Wels; *Fiala Eduard*, Ingenieur und Bauunternehmer in Prag; *Thomas Ferdinand*, Bürgerſchul-Director in Tannwald und *Stelzig Wilhelm*, Literat in Schönfeld.

Die entdeckten Wandmalereien in der romaniſchen Krypta zu Marienberg im Vintſchgau.

Von Conſervator *Karl Atz.*

BEVOR wir dieſe hochſt ſchätzenswerthen Reſte alter Bemalung aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts näher beſchreiben, ſcheint es uns zum beſſeren Verſtändniſſe ihrer Bedeutung nicht unangemeſſen, einige geſchichtliche Bemerkungen vorauszuſchicken.[1]

Auf Taraſp, einer feſten Burg im Schweizerthale Engadin, hauſten vier Brüder: Eberhard, Ulrich, Gebezo und Egeno. Eberhard war kinderlos, darum ſetzte er Gott zu ſeinem Erben ein und erbaute ein Kloſterlein im nahe gelegenen Schuls, zu Ende des 11. Jahrhunderts (zwiſchen 1090 und 1095). Ein Cardinal, Namens Gregor, weihte die neue Gründung ein, „ad honorem dei ac beate genetricis eius virginis Marie aliorumque quam plurium sanctorum".[2] Jedoch eine Feuersbrunſt zerſtörte die Kirche, die dann am 7. Juli 1131 von Conrad, Biſchof von Chur, neuerdings eingeweiht wurde. Um dieſe Zeit begegnen wir als Herren von Taraſp Ulrich mit ſeinen Brüdern Friedrich und Gebhard. Ulrich „hereditario iure fungens advocacia eiusdem cenobii" nahm ſich des Kloſters thatkräftigſt an. Da deſſen Beſtand zu Schuls mit argen Unzukömmlichkeiten verbunden war (*Goswin* ſpricht von einer „intollerabilis importunitas"), ſo zog Ulrich mit Albert, dem Abte des Kloſters, nach Rom zu Papſt Eugen III., 1146, um die Erlaubnis zu erwirken, das Kloſter von Schuls in Engadin nach St. Stephan in Vinſtgau verſetzen zu dürfen ($^1/_2$ Stunde von Burgeis ſudlich am Berge gelegen), und dann vier Jahre ſpäter wurde es an dem Orte gebaut, wo es noch heute ſteht, „super montem sancte Marie."[3] Ulrich konnte auch hier die Vortheile ſeiner neuen Schöpfung beſtens wahrnehmen, da er in unmittelbarer Nähe (1 Stunde hoher am Berge) eine Burg beſaß, ein Caſtrum, wie *Goswin* ſagt, Caſtellatz geheißen.[4]

Den Bau des Kloſters führten die Benedictiner-Monche wohl auch mit eigener Hand,[5] und zwar machten ſie ſich zuerſt daran die *Krypta* vollſtändig herzuſtellen. Schon 1156 konnte ſie Biſchof Adelgoz von Chur einweihen, 1160 auch die drei Altäre darin (wenn anders *Goswin's* beide verſchiedene Zeitangaben ernſt zu nehmen und nicht auf ein Verſehen zurückzuführen ſind), von denen der Haupt-Altar die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, der ſüdliche Seiten-Altar die Heiligen Nicolaus und Martinus, der nördliche die heilige Magdalena zu Patronen hatten.[1]

Dieſe Krypta mußte nach *Goswin* l. c. als Kirche und zum Chorgebete dienen, bis das eigentliche Kirchengebäude darüber vollendet war (erſt 1201 wurde die Kirche am 28. October durch den Biſchof Reinerus von Chur eingeweiht, dagegen die St. Michaels-Capelle, das iſt der ſüdliche Kreuzesarm, ſchon 1185 durch Biſchof Heinrich von Chur).

Die Krypta wurde großartig angelegt; denn ſie folgt genau der Kreuzesform der dreiſchiffigen Kloſter-Kirche, ohne ſich jedoch unter die ganze Tiefe des Chor-Quadrats auszudehnen; ihre Breite beträgt nur 4 M. gegenüber einer Länge von 19 M. Heute finden wir ſie aber durch die eingebaute Begräbnisſtätte der Mönche zur Hälfte ausgefüllt; ſelbſt von den Abſiden, deren es nicht weniger als drei gibt, traf die zwei ſeitlichen dasſelbe Misgeſchick (die zweite wenigſtens theilweiſe). Alle drei Abſiden liegen in der Dicke der Mauer und ſpringen nach außen nicht vor. In jeder ſtand ein Altar. Das Schiff der Krypta iſt mit einem ſogenannten Mönchs-Gewölbe verſehen, das iſt einem Kreuzgewölbe mit Gräten, wo aber die Quergurten fehlen. Die Beleuchtung dieſes ehrwürdigen Raumes vermittelten drei kleine Fenſter, eines in jeder Abſide, das mittlere ziemlich ſchmal und im Halbbogen ſchließend, die beiden ſeitlichen kreisförmig; von letzteren iſt eines vermauert. Ihre Gewände ſind nach innen ſtark ausgeſchrägt. Zwiſchen den Abſiden führten zwei Thüren vom Garten herein; dieſe ſind jetzt ebenfalls vermauert, und man ſteigt von dem erſten Travé des nördlichen Nebenſchiffes der Kloſterkirche über 22 Stufen in die Krypta hinunter. Wahrſcheinlich wurde in ſpäterer Zeit der Fußboden um 1 M. erhöht, und ſo ſieht gegenwärtig das Innere etwas gedrückt und ſchwerfällig aus.

Frühe ſchon, wohl noch im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde auch für eine monumentale Bemalung der Krypta Sorge getragen.[2] Wie faſt überall, ſind auch hier die Fresken in ſpäterer Zeit übertüncht worden; nur wenn man eines der oberen Gräber öffnet, kommen Theile der urſprünglichen Bemalung

[1] Nach der Chronik *Goswin's*, eines Mönches und Priors von Marienberg, † um 1390. Innsbruck bei *Wagner* 1880.

[2] *Goswin*, S. 34.

[3] Loc. cit. S. 35. — *Goswin* berichtet S. 96, daſs an der Stelle der ſpäteren (noch heute beſtehenden, jedoch profanirten) Marien-Capelle im Kloſtergarten früher eine andere Capelle beſtanden habe und meldet davon „in honorem sancte et individue trinitatis et sancte Marie perpetue virginis et specialiter in honorem sanctorum confessorum Egidii et Leonardi et omnium sanctorum consecratum est altare in capella." Dieſe Conſecration erfolgte am 28. October 1101! Somit dürfte der Platz ſchon vor Uebertragung des Kloſters „Marienberg" geheißen haben.

[4] Die Burg war auf einem freien Hügel mitten in einem Thaleinſchnitte gelegen. Der edle Eigenthümer befürchtete, es möchte dieſer feſte Punkt in der Folge einem Uebelgeſinnten zum Rückhalte dienen, um von da aus das Kloſter zu behelligen, und er ließ daher ſelbſt von Grunde aus (!) ſeine Veſte zerſtören (*Goswin*, S. 49). — Eine ſpatere handſchriftliche Aufzeichnung des Kloſter-Archivs (aus dem 18. Jahrhundert) meldet, daſs man die Quaderſteine von Caſtellatz zum Baue der Kloſterkirche (!) verwendet habe. — Die ſparlichen Reſte, welche heute noch ſichtbar ſind, laſſen den einſtigen Umfang zur Noth noch erkennen. Darnach bildete die Burg ein ſehr in die Lange gezogenes Rechteck, das an dem gegen Oſten ſich abſenkenden Hügel hinangebaut war, ungefahr 60 M. lang, nur 15 M. breit.

[5] „Et cum occupati in labore consumacionis monasterii essent ipsi fratres". *Goswin*, S. 61.

[1] Ueber den beiden Seiten-Altaren ſind die bezüglichen Inſchriften, die jüngſt bloßgelegt wurden (ſoweit ſie nicht verbaut ſind), theilweiſe noch deutlich lesbar.

[2] Darf man *Goswin's* Worte „Et pro inchoatione monasterii criptam iniciatam compleverunt" (S. 61) urgiren, ſo dürfte das „compleverunt" auch die Bemalung in ſich ſchließen, beſonders gegenüber dem „iniciatam" (hiemit würde auch die zweifache Zeitbeſtimmung der Weihe gut zuſammenſtimmen, namlich „iniciatam" 1156 „compleverunt" 1160) und zweitens gemäß der von anerkannten Kunſthiſtorikern aufgeſtellten Behauptung, ein kirchliches Bauwerk habe um dieſe Zeit nicht als vollendet gegolten, ſo lang es nicht auch entſprechend ausgemalt geweſen ſei.

unverfehrt zum Vorfchein. Mit großer Mühe gelang es jedoch in letzter Zeit, die Tünche theilweife abzulöfen. Für ein hohes Alter der Bilder fpricht in gleicher Weife deren Form wie Inhalt und auch *Goswin's* Klofterchronik, in der einzelne Figuren genauer bezeichnet find.

So erwähnt *Goswin* S. 61 und 82, es fei in der Krypta der Bifchof Adelgofus abgebildet und über dem Bilde ftünden die Verfe:

Presul Adelgosus ad cuncta decentia promptus
Consecrat hanc criptam divinis usibus aptam.

Es ift bisher nicht gelungen, diefes Gemälde, auch nur in Spuren, zu entdecken. An der Wand zwifchen der Haupt- und nördlichen Neben-Abfide führten die Ablöfungsverfuche zur Gewißheit, dafs hier ein Bild vorhanden war, und zwar in ganz entfprechender Art ausgefuhrt, wie das fogleich näher zu befprechende an der gleichliegenden Stelle füdlich von der Hauptabfide; das Bild war aber fchon vor der Uebertünchung zerftört, und es dürfte kaum je möglich fein, über feinen Gegenftand unmittelbar Gewißheit zu erlangen. Der inneren Harmonie nach — die Krypta ift fowohl was Bau als Material betrifft, ftreng fymmetrifch ausgefuhrt — wäre allerdings diefes die richtige Stelle für das bei *Goswin* erwähnte Bild von Adelgofus, den man als weihenden Bifchof wie ohne Zweifel auch aus Rückficht auf andere geiftige Wohlthaten[1] als geiftlichen Gründer dem zeitlichen Stifter, wie ihn das andere Bild verewigte, gegenüberftellen durfte.

Das zweite Gemälde, deffen *Goswin* gedenkt, bezieht fich auf Marienbergs Stifter Ulrich und deffen Ehefrau Uta. *Goswin* erzählt (S. 61), Ulrich und Uta hätten beide felbft das Ordenskleid des heiligen Benedict angezogen, und zwar Uta vor ihrem Ehegemal Ulrich. Zum Erweife diefes Umftandes beruft fich *Goswin* auf die Abbildung beider in der Krypta. Diefes Bild zeige Uta bereits im Ordenskleide, während Ulrich als Pilgrim dargeftellt fei mit einer Palme in der Hand und angethan mit einem rauhen ftruppigen Kleide.[2] Ueber dem Bilde feien folgende Verfe angebracht:

Munera fert Christo, que mundo subtrahat isto
Domnus Ulricus divino flamine tactus
Ad templi cultum studet hic impendere multum
Et cum devota Christo benedicitur Uta;
In domino templo tua munera ferre memento!
Fecit Udalricum dantem sibi Christus amicum.
Nomine celesti donantes dextera Christi
In celis signet ac sibi consocict.
Huic operi dona donant Ulricus et Uta.
Ut deus hisque pia succurrat virgo Maria!

Von diefem Gemälde nun kam unter der Tunche an der Wand zwifchen der füdlichen Neben- und der Haupt-Abfide zuerft der erfte Vers der Infchrift deutlich zum Vorfchein, bald auch Theile der anderen, theils zwar nur fparliche Refte, jedoch immerhin foviele, dafs es außer allem Zweifel ftcht, es feien hier jene Verfe an den Tag gekommen, welche einft *Goswin* von diefer Stelle in fein Manufcript aufgenommen hat. Die Verfe find im Halbkreife gefchrieben um ftreng romanifch ftylifirte Wolken, aus denen eine fegnende Hand hervorragt. Hart darunter traten zwei zart gehaltene zum Gebete erhobene Hände hervor und ein Frauenkopf mit der Ordenscapuze und einer Andeutung des Schleiers, offenbar Refte der Abbildung Uta's. Die Lage des Bildes bekundet, dafs die andere Hälfte der Gemäldebreite von einer anderen Figur ausgefüllt war — entfprechend der Angabe *Goswin's*; es ift aber an diefem Theile die ganze Mörtelfchichte, die dem Gemälde als Grundlage diente, fchon vor der Uebertünchung abgefallen gewefen.

Auch noch eine andere Stelle *Goswin's* ift geeignet, auf ein hohes Alter der Fresken fchließen zu laffen. Es wurde bereits angedeutet, dafs die Patrone der Seiten-Altäre über den Altären felbft in Mauer-Infchriften angegeben waren (unmittelbar über dem Bogen der betreffenden Abfiden) und dafs, foweit diefe Abfiden durch die fpätere Einbauung der Grüfte nicht verdeckt wurden, diefe Infchriften noch gegenwärtig zur Noth erhalten, ja zum Theile deutlich lesbar feien. Wie nun *Goswin* die Verfe über der befprochenen Abbildung eben von der Wandfläche der Krypta aus feiner Chronik einverleibt hat, fo müßen wir zweifelsohne auch diefe Mauer-Infchriften über den Altären als das Original der von Goswin in feiner Chronik angefertigten Abfchriften anfehen.[1] Von der auf den Haupt-Altar bezüglichen Infchrift konnte bis zur Stunde in der Krypta keine Spur entdeckt werden. Gleichwohl darf ex analogia gefchloffen werden, dafs auch fie an einer Stelle der Haupt-Abfide ftand, vielleicht, weil längeren Inhaltes (wie dies *Goswin's* Aufzeichnung darthut), nicht an der Stirnwand der Abfis, wo faft gar kein Raum hiefür war, fondern an einer tiefer gelegenen Stelle des Gewölbes, wo fie, der Feuchtigkeit fehr ausgefetzt, zu Grunde gegangen ift. Diefe Infchrift gibt uns *Goswin* nicht vollftändig, fondern fagt nach Aufzählung mehrerer Heiligen „et aliorum sanctorum, quorum nomina pre vetustate legere non potui". So waren alfo fchon zu *Goswin's* Zeiten im 14. Jahrhunderte mehrere Namen diefer Infchrift wegen hohen Alters unleferlich. Dürfen nun diefe Altar-Infchriften gleichaltrig angefehen werden — und dafür fpricht doch alle Wahrfcheinlichkeit — fo zeigt fich von einer neuen Seite, dafs wir in kein zu hohes Alter zurückgreifen, wenn wir die Fresken in die erfte Erbauungszeit der Krypta, das ift in die beginnende zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts verweifen.

Ein reicher Bilderfchmuck ift dem halbkugelförmigen Gewölbe der Haupt-Abfide zugedacht worden. Er fetzt fich auch über die nächftftehenden Gewölbefelder des Schiffes fort und ift von der Tünche bereits größtentheils befreit. Die Mitte über dem ehemaligen Altare, bald uber dem Fenfter beginnend, nimmt Chriftus als Welterlofer in feiner Verherrlichung ein. In einer

[1] Dafs Bifchof Adelgott, der fich überhaupt das Wohl der Kloſter fehr angelegen fein ließ (vergl. *Goswin*, S. 81 „qui coadunavit religionem undique per episcopatum: cenobium beati Lucii videlicet, in quo constituit communem vitam etc."), zu Marienberg mehrfach in wohlthatige Beruhrung trat, dafur finden fich bei *Goswin* einige Andeutungen, vergl. S. 49—57 u. f. w.

[2] „ambo depicti, ipse in forma peregrini palmam marinam in manu tenentis coopertus seu indutus veste lanea et domina Uta cuculla sive monachico habitu induta." — Ulrich unternahm auch eine Wallfahrt in das heilige Land (*Goswin*, S. 49 und 59); hierauf fcheint fich diefe Darftellung zu beziehen.

[1] Verwiefen darf in diefer Hinficht auch noch auf einen an fich geringfugigen Umftand werden: den lateinifchen Namen des Bifchofs Adelgott fchreibt *Goswin* bald Adelgorus, bald Adelgotus, bald Adelgozus. Bei Wiedergabe der Infchriften über den Altären der Krypta finden wir alle dreimal Adelgozus gefchrieben, und die noch gegenwartig zugangliche Infchrift über dem Magdalena-Altar bietet ebenfalls die Schreibart Adelgozus! Eine Uebereinftimmung, die, wie fie einerfeits die im Texte ausgefprochene Anficht beftatigt, fo anderfeits von der weitgehenden gewiffenhaften Sammler Sorgfalt des Chroniften ein fchones Zeugnis gibt.

ſtumpfſpitzig zuſammenlaufenden Mandorla auf einem größeren Regenbogen ſitzend, ſtützt er ſeine Füße auf einen kleineren ganz ähnlichen Bogen. Seine Rechte erſcheint lehrend erhoben. Die Linke hält ein aufgeſchlagenes auf dem Knie ruhendes Buch. Das edel componirte Haupt möchte man im Vergleich zu dem übrigen Körper faſt etwas zu klein bezeichnen; in zwei gleich vollen langen Strähnen gleiten die das Geſicht umrahmenden Haare von gelbbrauner Farbe bis über die Schultern hinab und der getheilte Bart iſt ſehr zart ausgeführt und nur in der Nähe ſichtbar; auch den mild-ernſten Geſichtsausdruck von großer Würde kann man ebenfalls nur wahrnehmen, wenn ſich das Auge dem Bilde ſehr nähert. Die Augen ſind ziemlich weit geöffnet, ohne jedoch den erhabenen Eindruck des Ganzen im mindeſten zu ſtören. Einer langen regelmäßig gebildeten Naſe iſt nur ein etwas kleiner Mund gegenüber geſtellt. Der dem Carnat ſehr ähnlich gefarbte Nimbus zeigt ein weißes Kreuz. In einem zarten nahezu roſafarbigen Roth mit ſchwacher braunrother Schattirung iſt das in feine Falten gelegte Gewand ausgeführt, das Unterfutter aber weiß gehalten wie der über die linke Schulter geworfene Mantel, der zur beſſeren Unterſcheidung nur leicht mit hellem Smaragdgrün ſchattirt auftritt. Von der rechten Schulter läuft ein ſchmales weißes Band über das Kleid herab und verſchwindet unter dem braun contourirten Mantel; ſeine Bedeutung iſt nicht klar.

Auch an dem Regenbogen kehrt die gelbliche Carnatfarbe in etwas helleren Tönen wieder. Der größere als Thron dienende Bogen iſt durch dunkelbraune Doppelſtriche in gleichmäßige Felder abgetheilt und ein jedes derſelben durch kleine Vierecke, wohl blaue Edelſteine imitirend, reich geſchmückt; den kleineren oder den Fußſchemmel beleben mehrere Partien von je fünf Edelſteinen. Den hellblauen Hintergrund umgibt ein breiterer dunkelblauer Streifen, dem ſich dann weiter der Mandorla-Rahmen in Grün und Dunkel-Ockergelb unmittelbar anſchließt. Am übrigen Hintergrund des Gemäldes zeigt ſich ein kräftigeres Blau und wird von einem ähnlichen mehrfarbigen Rahmen wie die Mandorla in Verbindung mit einem weiteren rothen und zweiten gelben Streifen eingefaßt.

Zunächſt dem Heiland ſtehen die Apoſtelfürſten Petrus und Paulus, jedoch ſo tief, daſs ihre Köpfe nur bis zu ſeinen Füßen reichen. Petrus auf der Evangelienſeite in rothem Kleide und blauem Mantel mit Weiß ſtark aufgehellt trägt kurzen Bart und abgeſtutztes Kopfhaar, woran eine große Tonſur ſichtbar wird. Sein Greiſenalter auszudrücken iſt an den graublauen Haaren und am Barte durch viele weiße Zwiſchenlinien angeſtrebt, was etwas eigenthümlich ausſieht. Der ziemlich kleine Kopf ragt auf einem mageren Halſe hoch empor. Einen großen Schlüßel hält er in der Rechten, die Linke erſcheint leicht erhoben, mit der Innenſeite nach vorn, etwa ſein Anſtaunen oder ſeine Anbetung des Heilands ausdrückend. Dieſelbe Handgeberde kehrt bei Paulus wieder, der mit einem Buche ausgezeichnet in rothem Mantel und blauem Kleide Petrus gerade gegenüber ſteht. Sein Haupt iſt verhältnismäßig groß ausgeführt. Gleich hinter jedem der Apoſtel folgt ein etwas höher geſtellter Engel, in der Rechten ein langes ſchmales Band haltend, das urſprünglich vielleicht beſchrieben war; aber jetzt iſt von einer Schrift nichts mehr zu entdecken. Ihre Linke beobachtet wiederum die Geberde, welche wir bei den Apoſteln kennen gelernt haben. Bemerkenswerth iſt beſonders, daſs der eine Flügel ſchützend über die Apoſtel ausgebreitet wird, während der andere ſich ruhig herunterſenkt. Dieſe Gottesboten ſind ebenfalls in Blau und Braunroth gekleidet gleich den Apoſteln. Ihre langen ſchmalen Flügel ſind weit herauf geſpalten; die innere Hälfte iſt weiß, die äußere braunroth bemalt und durch viele weiße Striche aufgelichtet, von denen jene auf dem Buge der Flügel der alte Meiſter eigenthümlich kreuzweiſe herumgeführt hat.

Hinter jenem Engel auf der Evangelienſeite iſt ein ehrwürdiges tonſurirtes Haupt und davor ſind die Fingerſpitzen zum Gebete erhobener Hände ſichtbar geworden. Wir vermuthen, daſs hier jener Abt des Stiftes abgebildet geweſen ſei, unter welchem dieſe Gemälde geſchaffen worden ſind, welche Sitte bekanntlich durch das ganze Mittelalter ſehr häufig zur Ausübung kam. Zu höchſt geſtellt, und dem Erlöſer nahe ſtehend, doch anderſeits als die letzten an der Reihe erſcheinen zwei ſehr ſchlanke Cherubim mit kurzen ausgebreiteten, aber hart an den Leib gedrückten Händen, ihre Häupter zu Chriſtus wie zur Anbetung hingeneigt. Zwei ihrer ſechs Flügel, die wie jene der anderen Engel bemalt ſind, ſtehen gerade aufwärts, zwei ſind ausgeſpannt und zwei bedecken ihren Leib, von dem unter einem Kleide die Füße hervorragen.

Auch die von den alten Künſtlern ſo geliebten Sinnbilder der vier Evangeliſten fehlen nicht, müßen ſich aber hier theilweiſe mit ſehr untergeordneten Stellen begnügen, ſo daſs zwei nur als untergeordnete Symbole der beiden Apoſtel zu ſein ſcheinen, denn jene des Marcus und Lucas ſind zu den Füßen von Petrus und Paulus ganz klein ausgeführt und zwiſchen ihnen und der Fenſterumrahmung wie eingeklemmt; nur ihr Nimbus und das von ihnen gehaltene Buch macht ſie erkenntlich. Der Engel des Matthäus aber, unter dem Cherubim auf der Epiſtelſeite, erſcheint größer und edler angelegt, ſein Haupt iſt ſehr gut modellirt; er hält das Buch mit beiden durch den Mantel verhüllten Händen und ſchaut zu Chriſtus auf. Der Adler ihm gegenüber iſt leider ganz zerſtört, da hier ein größerer Theil der Wand mit neuem Mörtelbewurf belegt wurde.

Alle Engel ſtehen auf einer Art Brettchen, die in der Farbe abwechſeln; unter den Füßen der Apoſtel gewahrt man aber einen ſchön deſſinirten Fußboden; er beſteht aus vorn abgerundeten, hart aneinander gelegten Platten von röthlicher Farbe, eingefaßt von breiten gelben Rändern, in der Mitte durch weiße einem Bäumchen ähnliche Blumen verziert. Darunter läuft eine Bordüre hin, aus weißen, rothen, blaugrauen und gelben Streifen zuſammengeſetzt und belebt durch eine Reihe weißer Kreiſe ſowie weißer Perlſchnüre. Den Abſchluß bildet bis zum Fußboden eine violet gefärbte Fläche, welche durch weiße und rothe Linien in quadratiſche Felder getheilt wird und ſo einen ornamental behandelten Steinverband darſtellt.

In den zunächſt folgenden Gewölbekappen erſcheinen auf ſtyliſirten Wolkenpartien wiederum ſtehende Engel in verſchiedenfarbiger Gewandung. Dieſe Wolken, ſowie jene, welche als Einfaſſung oder

Bordüre der einzelnen Gewölbekappen dienen, haben eine ſehr intereſſante mehrblätterige Form und ſind in verſchiedenen carnatfarbigen Schattirungen ausgeführt. Von allen dieſen Engelsfiguren iſt die Tünche noch zu wenig fein abgelöſt, um ſie näher beſchreiben zu können. Erwähnenswerth ſind ſchließlich auch die Farben des Nimbus, womit alle Figuren, ausgenommen der Kopf des Donators, ausgezeichnet daſtehen. Dieſe Auszeichnung finden wir einfach ſo colorirt, wie es der Geſichtsfarbe und dem zufällig nächſt auftretenden Hintergrund am beſten entſpricht; da blau, dort gelb, an einer dritten Stelle roth u. ſ. w.

Wann dieſe Gemälde ausgeführt, darüber gibt die Chronik *Goswin's* keine näheren Aufſchlüße; jedenfalls gehören ſie zu den älteſten in Tyrol, wenn es nicht vielleicht die älteſten unter den bisher entdeckten und bekannten ſind. Da die fünf erſten Aebte Marienbergs (1146—1181) aus dem Stifte Ottobeurn gekommen ſind, ſo dürften ſie wohl auch von dorther oder überhaupt aus Deutſchland ihre Maler gerufen haben. Die meiſten ovalen oder leicht gerundeten, nicht großen Köpfe, ſowie der leichte Faltenwurf ſprechen auch für eine deutſche Meiſterhand.

Grabſtätte deutſcher Studenten in Italien.

II. Bologna.

Von Dr. *Arnold Luſchin v. Ebengreuth.*

(Schluß.)

Anhang.

A. Aus dem Statut der deutſchen Studenten zu Bologna. Vom Jahre 1497 (Acta Nationis Germanicae Universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malvezziani jussu Instituti Germanici Savignani ediderunt Ernestus Friedländer et Carolus Malagola. Berolini Georg Reimer 1887) S. 5:

1. Festivitates per nationem celebrandae, u. A. Commemeratio omnium defunctorum, qua die ordinamus ut vigiliae mortuorum ante missam decantentur vel alta voce perlegantur

De Visitatione infirmorum et exequiis defunctorum. Die Procuratoren als Vorſtände der Nation haben die Pflicht die erkrankten deutſchen Studenten zu beſuchen und zu tröſten. Fehlt es dieſen an Geld ſo ſollen die Procuratoren ex singulis de natione seu viritim necessariam pecuniam abſammeln. Sed si animam exalaverit ad Dominumque migraverit, et in matricula nationis exaratus est, statuimus et ordinamus ut funus ipsius caterva de natione predicta scolasticorum ad sacellum ubi sepulchri electionem dum adhuc in humanis erat, elegit honorifice et pompabiliter efferatur et presentis auctoritate statuti quemcunque scolasticum ad funus huiusmodi non venientem causa legitima cessante, in duobus Bologninis nationi applicandis mulctamus. Postea vero infra dies numero octo a die mortis computandos . . . . pro anima seu manibus defuncta parentalia ritu funebri servato peragentur. Auch zur Todenmeſſe waren alle deutſche Scholaren ex mandato procuratorum facto proclamate bei gleicher Strafe zu erſcheinen verpflichtet.

B. Aus den Jahresrechnungen (Annales) der deutſchen Studentenſchaft zu Bologna (a. a. O. S. 35—339).

2. 1317 pro reparatione cereorum qui concessi fuerunt ad obsequias cuiusdam famuli Teutonici et ibi fracti, 6 solidos. (p. 74.)

3. 1335 pro sepultura Conradi de Thurego wurden von beiden Procuratoren 1 florenus und 11½ solidi verrechnet. (p. 96).

4. Jahresrechnung des Heinricus dictus Hurelbech de Ratispona, 1336 mit dem Zuſatz: Iste Henricus Hurelbech Ratisponensis hic Bononie defunctus legavit Nationi 70 libras pro quibus vinea empta est. (p. 99.) Dieſe 72 ℔ Bononinorum quas dns. Heinricus de Ratispona ad Nationem testatus fuerat erſcheinen ſchon 1339 in Empfang geſtellt. (p. 102.)

1343, 1344 Haec sunt distributa facta de illis 8 libris quae pervenerunt ad nos ex testamento duorum dominorum, quorum unus sepultus est apud ecclesiam nostram: Primo in die animarum sacerdoti qui cantavit missam 12 β. dyacono 8 β Subdyacono 6 β pro candelis 30 β pro vino dominis (de Natione) 20 β It. 4 ℔ et 4 β pauperibus). (p. 107, 109.) 1345 und 1346 wurde der Wein für die Schüler weggelaſſen und die dafür beſtimmte Libra gleichfalls als Almoſen ausgegeben (p. 111, 114). 1349 bekam der Prior zu s. Fridiano 2 libre de residuo debet fieri pitancia dominis de Natione in festo commemorationis animarum (p. 119.) Die weiteren Schickſale dieſer *vinea quae pervenit ad nos ex testamento duorum dominorum decedentium de Natione nostra*, und ſchließlich gegen ein bequemer gelegenes Landgut zur Erholung der Schüler umgetauſcht wurde (1542) ſ. auf Seite 126, 132, 133 . . . . 326.

5. 1348 ante medium mensis Junii infiniti homines tam plebei qum scolares voragine ipsius pestilenciae seu ypidimae sunt absorpti, u. A. auch Joannes de Herbipoli und Joannes de Suevia. (p. 118.)

6. 1362 Dno Oswalda dedimus 20 β de jussu Nationis qui tunc mortuus fuit. Es war ein Peſtjahr. (p. 126.)

7. 1365 erhält die Nation 20 β de testamento Henrici quondam bedelli und ſeit 1369 bis zur Ablöſung im Jahre 1533 mit wenigen Ausnahmen jährlich 5 ℔ de bedello Peregrino defuncto et ejus heredibus. (p. 126, 132 ff. 305, 417.)

8. 1369 Item una libra pro vino in die animarum ut Natio bibat, sed istam non dedimus pro vino, sed pro candelis.

9. 1373 Pestis horribilis zu Bologna vom Juni bis November. Item recepi ex parte Dni. Jacobi de Hex-

heim 3 libras, quas dedit nationi in extremis. (1374 durch Ulrich Corb pro augmento reddituum D. Jo. de Hexem prepositi in Pallaciolo et can. Warmaciensis 40 β. (Acta p. 136, 137.)

10. 1421 In exequiis dni Erkengeri (de Sensheim, pro candelis $2^1/_2$ ß presbitero 4 ß.

11. 1422 In exequiis dd. Frankonis et Wernheri pro candelis 10 β.

In exequiis d. Gotfridi de Trajecto pro una candela cere 5 β 9 ₰. (p. 173.)

12. 1424 Exequaie Magistri Johannis Riffenberg, canonici Maguntinensis et Johannis de Ascendia (p. 174.)

13. 1427 und 1428 erklärt Bertramus Biscop, pastor in Sondis, Swerinensis diocesis der Nation 10 florenus auri de camera zu fchulden ratione executionis testamenti quondam Everhardi Menselin apud Bononiam defuncti. Die Procuratoren hingegen geloben in Jahresfrift nach der Auszahlung zu veranlaffen, quod de predictis 10 florinis stallus sive sedes pro scolaribus standis ibidem fient in choro ecclesiae s. Frigiani vel calix cum armis testatoris ad usum missarum etc. (p. 178, 179.)

14. 1443 Pro exequiis dni. Georgii pro candelis 5 β quadrinos 3; pro missa priori 4 β, pro pulsu campanae 2 β pro duabus sacerdotibus 6 β. (p. 190.) 1444 a Magr. Luberto ecclesiae s. Johannis dyocesis Ratisponensis canonico ratione obitus dni. Georgii Birsser florenos 2. (p. 190.)

15. 1444 In exequiis Johannis Ulrici (de Prussia) comprocuratoris mei pro candelis et D. priori 10 β 3 quatrinos (p. 191.)

16. 1464 ex testamento d. Theodrici de Rudessham 10 Bol. (p. 209.)

17. 1465 In die assumptionis 40 Bol. pro candelis 4 magnis ad altare et parvis ad peragendum exequias Christophoro Cotnaver. (p. 210.)

18. 1466 Isbrandus Werf Leidensis epidimiae morbo infectus ftirbt sepultus in ecclesia s. Nicholai, que contigua est vie puplice ac monasterio s. Filicis juxta fores majores ecclesia in angulo qui vie publice proximior est gegeben worden d. priori pro exequiis d. Isbrandi Bolognini. 5 (p. 211.)

19. 1471 in exequiis d. licenciati Waltasaris Hufer dive memorie solidos 5 (p. 216.)-

20. 1477 pro una libra candelarum in exequiis d. Hermanni Tenbrock 6 β.

Item pro una libra candelarum in exequiis d. Henrizi Calkerss 6 β. (p. 224.)

21. 1480 pro libra candelarum 6 sol. Bononienses et 5 capellano in exequiis d. Johannis de Brugsellis. (p. 228.)

22. 1484 a d. Eckardo Dolgemann, ecclesie parochialis opidi Brinams plebano $^1/_2$ florenum Renesem, quem pollicitus erat dare sed morte preventus reliquit in ultime sue voluntatis eulogio 4 Ren. florenos quos accepit D. Teodericus Bulov ut executor voluntatis sue. (Bezahlt wurden diefe 4 fl. im Jahre 1486 (p. 231, 232.)

23. 1486 pro cereis parvis ad exequias dni. Magni de Datia $7^1/_2$ Bolendinos. (p. 232.)

24. 1491 a. d. Laurencio de Commeise, canonico Soldinensi 13 Bol. 1 quatr. (defunctus in annunciatione in ecclesia s. Mamme.) p. 240.

1492. 13 Bolendinos pro candelis defuncti nobilis viri Laurencii Cumessen in suis exequis. Item dedimus 5 Bol. sacerdoti in exequis Laurentii Marchite secundum tenorem statutorum. (p. 244.)

25. 1495 Presbitero exequias celebranti pro d. Wentzlao Witzthum in aquis alibi suffocato grossetum 1, quia ceteras missas d. Echarius quondam eiusdem pedagogus sua impensa celebrari ordinavit.

Pro exequiis D. Georgii Emershofen scolaris nacionis nostre alibi mortui grosetos 3. (p. 248.)

26. 1426 priori Nacionis in exequiis dni Jacobi Goldbeck Caminensis diocesis 5 Bologninos. (p. 249.)

27. 1498 In exequiis Johannis Holthusen pro candelis Bologninos 6. pro candelis in die omnium sanctorum, animarum et exequiis Theoderici N. Bologninos 15 et quatr. 10. (p. 252.)

28. 1499 Ultima Julii 8 Bologninos, quando d. Rector Joannes Plunisser fieri fecit exequia d. Pauli Gotz anno ut supra (p. 253) Item 7 Bol. pro luminibus in exequiis d. Pauli Goz tertia Augusti (p. 254.) In exequiis d. Johannis Schickeprins 2 Bol. (p. 253) item pro luminibus 9 Bologninos. (p. 254.)

29. 1500 Johannes Baumgartner ex Kopfftein pro se et pro preceptore ejus d. Magr° Jacobo Peichelscand 1 ducatum Hungaricalem, qui quidem d. Johannes hoc anno de mense Octobris fatis ordinantibus hic Bononie defunctus est. (turribulum reliquit) p. 256. In exequiis d. Johannis Baumgartner pro luminibus Bolendinos 7. (p. 258.)

30. 1500 It. in die s. Georgii in exequiis D. Johannis Brandis duobus Monachis missas legentibus Bolendinos 10. pro luminibus 8 Bolendinos, 3 quadrantes. hic d. Johannes Brandis pie memorie legavit Nationi nostrae 1 ducatum Hungaricalem prout in alio libro Nationis annotatum est.

Item in exequiis d. Nicolai Voldsker (sic) pro luminibus Bol. 7.

31. 1501 9 Bologninos in exequiis D. Theoderici Witzleben. (p. 259.)

32. 1501 Item pro sepultura cum s. Dominico Nacioni nostre emenda et subterrestri testudine cavatim exstruenda 13 ß. Pro sonete5 Bologninos. Item 8 Bol. lapicide pro sculptura duarum dictionum super hostio monumenti sic scilicet: s. Germanice nacionis. Item 6 Bol. notario in partem solutionis instrumenti pro sepulture illius obligacione fiendi. Item 6 ß 16 Bologninos lapicide pro quadratis duobus saxeis emendis et Nationis insigni pariter cum epitaphio Beroaldi inibi sculpendis.

Item 6 Bolognios vachinis ut prefatos lapides a sculptoris officina ad s. Dominicum perferrent. Item 12 Bologninos pro calce qua hec saxa parieti infigerentur. Item 4 Bologninos pro 4 uncis ex ferramento recurvis quibus dicti lapides concatenabantur parieti. Item 22 Bologninos muratoribus pro pariete excavando et dictis lapidibus immittendis. Item 4 ß pictori pro insigni Nacionis dumtaxat et epitaphio pingendis et inaurandis. Item 10 Bologninos pro calcina seu cemento ad talem parietem grossiori modo contegendum et quia operarius furtim tales nummos sustulit alii eundem in finem dare tantundem necessarium fuit. — It. 3 Bologninos pro gypso, 2 Bologninos pro albedinis cretacee pulveribus eidem parieti jam subtiliori modo inducendis. Item 20 Bol. aliis expost operariis, qui cum dicta materia parietem complanarunt ac candidum fecere. It. 10 Bologninos pro exemplari ymaginum eodem in pariete fiendarum pingendo. Item 67 Bologninos in

partem solucionis pictori ad dictas ymagines pingendas conducto. (p. 259, 260.)

1502 In supplementum picture in s. Dominico pro fune, clavis et portitoribus asserum Bologninos 5. Item pro una corba calcine et medio corbe sabionis ad planandum parietem pro pictura Bologninos 8 quatrinos 4. Item muratori pro uno die qui hec omnia emit et pictori preparavit cum famulo suo Bologninos 11. In solutionem operis principalis pictori ducatos Ungaricos 4. Iterum pro calcina et sabione Bologninos 4 et quadrinos 2. Laboratori illius calcine Bologninos 3 pro literis latinis in pictura facta perscribendis Bologninos 6. Item pro oratione Greca perscribenda scilicet: gnoti zeaphton. Bologninos 2. Item iterum pro stora una calcine ad picture implementum et sabione laboratori eiusdem Bologninos 6.

Obligavimus priori s. Dominici pro altera fovea sepulture libras 10 ad quam d. Johannes de Alevelde pie recordationis dedit ducatum 1. (p. 261, 262.)

1503 fratribus d. Dominici pro secunda fovea sepulturae 10 ℔ (p. 263.)

1510 Item pro literis insculpendis supra nostram sepulturam in s. Dominico sol. 12. (p. 273.)

1536 pro restauratione sepulturae 1 Coronatum (p. 313.)

33. 1502 Johannes de Alevelt dyocesis Sleswyckcensis $^1/_2$ florenum; eodem anno diem suum clausit extremum cuius anime fons ille misericordiarum judex sit propitius, qui ad nostre Nationis in s. Dominico sepulturam dedit ducatum 1 ut in alio libro. (p. 261 und 339 mit dem Todestag in vigilia Jacobi und dem Zufatz pro quo pie lector ora unum pater noster)

In exequiis dni Johannis de Alevelde pro candelis 7 Bologninos, ebenso in exequiis Conradi Stenberch und Sigismundi de Wyndeck. (p. 262.)

34. 1503 In exequiis d. Engelberti Schlacheck 10 Bologninos. Item in exequiis familiaris ducis Magnopolic 7 Bologninos. (p. 263).

35. 1505 In exequiis nunctii Nationis 1 Bolendinum ebenso in exequiis nobilis Wulfgangi Monch, cuius anima r. i. p.

Item 1 Bolendinum in exequiis Christoferi Wysers. (p. 266.)

36. 1507 In exequiis dni. Michaelis Link 5 Bologninos. (p. 269.) (Derfelbe ſtarb peste dotatus, p. 267.)

37. 1510 In exequiis Sifredi de Hoim pro duobus candelis parvis et magnis ac pro thure sol. 18. Item pro missis eiusdem Sifredi sol. 12.

Item pro exequiis d. Rodolphi sol. 10. (p. 273.)

38. 1511 unam coronam 32 Bolendinos 2 quatrinos ut siccarius Mutine caperetur.

Item 2 ducatos 4 Bologninos 4 quatrinos illis qui Imolam complices siccarii quesitum iverunt.

2 florenos Philippo Birretario ut siccarios judicaret.

$3^1/_4$ ducatos d. Johanni Polster Mutinam eunti pro justificando grassatore.

Item 18 Bolendinos 4 quatrinos in exequiis d. Wolffgangi Mellerstats. (p. 274.)

1512 7 ducatos 5 Karlinos et 3 Bolendinos quos viritim in nacione; collegimus pro justificanda causa siccarii qui Mutine tum in vinculis custodiebatur. (p. 275.)

39. 1512 1 Marcellum in exequiis Bohemi

Item 1 Marcellum in exequiis alterius Bohemi. (p. 275.)

40. 1513 Item duos Karlinos et 2 quatrinos pro thure et candelis in exequiis famuli rectoris. (p. 277.)

41. 1517 Venditus fuit Titus Livius nobis a. d. Conrado Komm legatus 1 ducato Venditus Vergilius ejusdem 19 Bologninis, — redemimus bona Conradi Komm a dno Valentino Stegentin cui debitor erat duobus ducatis, 30 Bologninis.

Pro candelis in exequis celebratis pro foelici anima Conradi 19 Bologninos. (p. 282.)

42. 1527 Item pro portandis rebus Nacionis, Kunricicorum, Haubicii, Sucz, Dominici in domum Luce penes quem omnes ille res deposite fuere 30 Bolonenos. Item dedi mulieri cuidam $1^1/_2$ ducatum ut mundaret scampas que morbo invect erant... Suprascriptam rationem ego Andreas a Panewicz solus red(d)ere coactus fui, qui col(l)ega meus probter pestem Veneceas fugerat. ... (p. 294.)

43. 1528 Justino... mutuo consensu Nationis tunc in extremis laboranti dedimus ut patet ex ejus cyrographo 1 coronam. (p. 295.)

44. 1535 pro missa d. Christophori Hager 7 Bolendinos. (p. 311.)

1538 a Rev^{do} D. Philippo Alberto de Steynn 7 Coronatos aureos 6 Bolendinos 3 Quatrinos 1 denarium quorum sex nomine legati olim d. Christophori Hager et 1 nationi debebat. (p. 315.)

45. 1542. Quoniam egregius ac doctissimus vir d. Volfgangus Ortegell de Hirspruck Franco Orientalis AA. LL. Mag^{r} immatura ac prepropéra morte interceptus gratum se erga nationem exhibere non potuit, volentes tamen pietatis ergo nobiles domini Nicolaus de Ebeleben, Damianus Pflug et Rudolphus de Bunau memoriam ejus in annalibus nostris exstare, ejus nomine 16 ℔ εἰς μνημόσυνον tradi curarunt. (p. 325.)

Pro vigiliis et missa dni. Volfgangi Ortegels hoc anno defuncti 8 Bonoñ. . . pro hostiis et mirra eodem die 2 Bonon. (p. 326.)

C. Aus der Urkundenſammlung der deutſchen Nation zu Bologna.

46. 1339, 8 März Bologna. Instrumentum traditionis 82 librarum Bononiensium a duobus scolaribus legatarum. Notariatsact, in welchem bekundet wird, daſs Johannes de Herchel dominus de Monte, canonicus Trajectensis, sindicus et procurator nationis dominorum Theotonicorum in Gegenwart von Zeugen fratri Richardo priori ecclesie s. Fridiani site extra portam burgi s. Mamme Bononie, que vulgariter appellatur ecclesia fratrum de Sacho et a scolaribus de dicta Nacione dominorum Theotonicorum ecclesia dominorum Theotonicorum 82 libras Bononienses unter der Bedingung ausgehändigt habe, daſs der Prior um dieſen Betrag eine Beſitzung für ſeine Kirche erkaufe, cuius rei redditus deberent per ipsum priorem et ejus successores singulis annis exspendi pro salute animarum dominorum Henrici de Ratispona dicti Urlibech et Egardi de Buchowe de Sacsonia de natione prefata defunctorum qui dictam pecuniam relinquerunt predicte nacioni scilicet dictus dominus Henricus 70 ℔ et dictus dominus Egardus 12 et etiam pro salute dominorum aliorum de dicta nacione. (p. 358 ff.)

D. Aus dem Liber secretus juris Pontificii, I. Bd. Ms. im konigl Staats-Archiv zu Bologna. fol. 87.

47. 1450. 30/6 Examen und Doctoratus des Gibertus da Campis de Allamania. Sollemniter intelligebat in utroque jure. — Randnote: die 5. Julii sepultus fuit jam dictus D. Gibertus et infirmatus fuit die primo Julii ejusdem millesimi, fuitque res inaudita et stupenda

Jacob Sunter's Malereien in der Schloß-Capelle zu Brughiero.

Von Dr. *Hans Schmölzer.*

DA, wo die Salurner Klause sich in die Campi Trentini ausweitet, öffnet sich zwischen Mezzotedesco und Mezzolombardo der in neuerer Zeit besonders seit Erbauung der Mendelstraße immer mehr besuchte Nonsberg.

Der Nonsberg ist eine ziemlich weite vielfach gegliederte Hochfläche mit zahlreichen Ortschaften und Schlössern. Die Noce, welche sich ein oft fast Schauer erregendes tiefes Bett durch diese Hochfläche gegraben hat, theilt das ganze Gebiet in zwei Theile. Nach dem Etschthale zu treten die beiden Bergreihen, welche den Nonsberg einschließen, zu der Enge la Rocchetta zusammen, hinter welcher sich die von Mezzolombardo kommende Straße in die beiden Nonsberger Hauptstraßenzüge scheidet. Unser Zweck heißt uns die rechtsseitige wählen, welche uns auf der linken Seite der Noce in oft scharfer Steigung nach Tajo führt.

Von diesem Orte circa $^1/_4$ Stunde entfernt — gegen den Rhönberg zu — steht in einer Thalmulde und deshalb von Tajo aus nicht sichtbar das Schloß *Brughiero* (Braghêr in alten Urkunden, die bis zum Jahre 1275 reichen), seit 1333 im Besitze der gräflichen Familie Thun. An Größe und Weiträumigkeit dem Castell Thun, das am Eingang des Nonsberges und weithin sichtbar stolz auf seiner Höhe thront, nachstehend, gehört es gleichwohl zu den größten und schönsten Schlössern des Landes, übertrifft aber wohl die meisten derselben durch seinen wohlerhaltenen Zustand.

Durch Jahrhunderte um seinen in der Anlage auch jetzt noch deutlich erkennbaren Kern herum erweitert, ist es besonders durch den jetzigen Schloßherrn auf Brughiero, das Herrenhausmitglied Grafen Franz Thun-Hohenstein-Sardagna mit vielem Geschmacke zu einem wahren Juwel unter den Burgen Tyrols gestaltet worden.

Uns interessirt hier aber weniger das Schloß als solches, so schön es auch ist, als vielmehr die Schloß-Capelle mit ihren alten Malereien, in denen schon der alte *Tinkhauser* die Hand des Brixener Malers *Jacob Sunter* zu erkennen glaubte, wie aus einer Notiz desselben in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission Jahrgang III, S. 165 hervorgeht. Seitdem nun mein verehrter Lehrer Professor *Semper* diesen alten Meister, dem mehrere Malereien des Brixener Kreuzganges und andere in der Umgebung von Brixen und zu Innichen im Pusterthale zuzuschreiben sind,[1] in die Kunstgeschichte eingeführt hat, wird es von besonderem Interesse sein, auch diese Malereien auf Brughiero eingehender zu untersuchen als es bis jetzt geschehen ist. Denn wir haben auch in ihnen, wie wir gleich vorausschicken können, ganz unzweifelhaft Werke dieses trefflichen alten Tyroler Meisters vor uns. Die Schloß-Capelle, welche diese Malereien schmucken, hatte ursprünglich die Form eines fast quadratischen Raumes, der mit einem Kreuzgewölbe überdacht war und es noch ist. Erst viel später wurde ein zweiter dem ersten ganz gleicher Raum angefügt und bei dieser Gelegenheit auch der alte Eingang vermauert. Die ziemlich scharf profilirten Gurte des Kreuzgewölbes werden von ungegliederten Pfeilern getragen. Die vier Gewölbekappen des ältern Theiles der Capelle und die ihnen entsprechenden Schildbogen sind nun mit den erwähnten Malereien geziert. Seitlich an einem Pfeiler lesen wir folgende Inschrift:

Zu den eren des almechtigen gottz
uñ des leidens ũfers lieben hrr
yhesu cristi hatt lassen malen
und zieren dise kappell der
edle und gestrenge Herr
Symon von Thunn und
ist das gemälde volpracht
worden do man zalt nach
Cristi gepurt m° cccc° lx° 1 +
An sant gallen abend.

Dieser *Simon von Thun*, in der Geschichte Tyrols bekannt durch seine energische Unterdrückung des Bauernaufstandes auf dem Nonsberg im Jahre 1477, bei welcher freilich Galgen und Rad die Hauptbehelfe hiefür waren, stand nun nachweisbar in Beziehung zu dem berühmten Cardinal Nicolaus Cusanus, dem damaligen Bischof von Brixen, und so ist es wohl nicht unwahrscheinlich, dass dies die nächste Veranlassung war zur Berufung des Brixener Malers Sunter nach Brughiero, wo er dann die Malereien ausführte, die wir nun beschreiben und auf ihren Styl hin prüfen wollen.

Der Meister hatte sich die Aufgabe gestellt — oder ihm war die Aufgabe gestellt worden — die ganze Leidensgeschichte des Erlösers in dem engen Raume der alten Capelle darzustellen. Durch weise Ausnützung aller vorhandenen Wandflächen hat er sie auch in vorzüglicher Weise gelöst. Wie gewöhnlich die alten Meister, beginnt er die Erzählung mit der Verkündigung. Für sie waren im wesentlichen nur zwei Personen nöthig, ein Triumphbogen war nicht zu haben, an dem ja sonst diese Darstellung gewöhnlich Platz findet, also benützte er dazu die beiden Wände des Fensters im Schildbogen links. Der Schildbogen selbst ist mit der Darstellung Jesus am Oelberge geziert. An der Hinterwand der Capelle, die durch den Altar und eine beiderseits desselben angebrachte Verschalung verdeckt ist, sehen wir Christus vor Pilatus (wenn nicht etwa auch die Gefangennahme ehemals auf diesem Felde dargestellt war, was nicht mehr zu bestimmen ist, aber doch wegen der Ausdehnung der zum großen Theile

[1] Vgl. *H. Semper*, Wandgemälde und Maler des Brixner Kreuzganges. Innsbruck 1887.

zerſtörten Compoſition wahrſcheinlich wird). Der Schildbogen rechts enthält auf der einen Seite des Fenſters die Geißelung, auf der andern die Krönung Chriſti; an den Wänden des ihm entſprechenden Fenſters ſehen wir die Scene dargeſtellt, wie Chriſtus von Pilatus dem Volke gezeigt wird. Ihre Fortſetzung findet dann die Erzählung in den vier Kappen des Kreuzgewölbes, und zwar zunächſt an der Kappe, welche dem jetzigen Eingang entſpricht, dem Altar gegenüber. Wir ſehen an derſelben die Kreuztragung abgebildet, ihr folgt an der Gewölbekappe links vom Altare Chriſtus am Kreuze, über dem Altare ſelbſt die Abnahme vom Kreuze und der Leichnam Chriſti im Schoße ſeiner Mutter, endlich an der Gewölbekappe rechts die Grablegung und die Auferſtehung. So fehlt keine der weſentlichen Scenen, was der Meiſter nur dadurch erreichte, dass er auf mehreren Feldern zwei Darſtellungen anbrachte. Und was dabei gleich bemerkt werden muß, iſt, dafs Sunter es hier nicht für nöthig hielt, in dieſem Falle beide Darſtellungen durch irgend etwas, etwa ein ornamentirtes Band, zu trennen, vielmehr richtete er ſein Augenmerk darauf, *beide verſchiedenen Vorgänge, die dargeſtellt ſind, als Compoſition zu vereinigen, und von einer Hauptlinie beherrſchen zu laſſen*, wie dies insbeſondere aus der Anordnung der einzelnen Figuren der Kreuzabnahme und der Pietà deutlich hervorgeht.

Weiter zeigt ſich, was ſich hier keineswegs von ſelbſt verſtand, das Princip der Anordnung der Darſtellungen in ihrem Zuſammenhange von links nach rechts beſonders deutlich, indem der Meiſter, s. B. von der Eccehomo-Scene am Schildbogen rechts zur Kreuztragung übergehend, für die Darſtellung der letztern nicht etwa die Gewölbekappe über der erſtern, die ja frei war, wählte, ſondern die nächſtanſtoßende. Man lieſt ja von links nach rechts und zum Leſen hatten die Malereien der alten Meiſter zu dienen für diejenigen, welche des Leſens in den heiligen Büchern unkundig waren. Man wird eben deshalb bei planmäßiger Anlage eine umgekehrte Anordnung nicht leicht finden.

Gehen wir nun an die Betrachtung der einzelnen Darſtellungen und beginnen wir mit der *Verkündigung*.

An der Fenſterlaibung rechts ſehen wir Maria an einem Pulte knien, auf dem ein Buch aufgeſchlagen iſt. Ihr anmuthiges rundes Köpfchen, von dem ſchlichtes hellblondes Haar über die Schultern wallt, iſt im Dreiviertel-Profil dem Beſchauer zugewendet, den ſie mit ungemein treuherzigem milden Blick anſieht. Die Augenbrauen ſind hoch geſchwungen und fein gezeichnet, die Augen rund und groß, die Wangen von weicher Fülle und der Mund voll Holdſeligkeit. Die Hände ſind klein und voll gebildet. Ueber ihrem Haupte ſchwebt die Taube. Die Raumlichkeit iſt als Halle mehr nur angedeutet als im Einzelnen ausgeführt. Haltung und Bewegung der Figur ſind völlig frei und voll ungeſuchter Grazie, das Verhältnis der Figur zum Raume iſt ein im Ganzen vortreffliches. Oben im Fenſterbogen erſcheint Gott Vater, von dem ein nacktes Knäblein ausgeht. Es trägt das Kreuz auf ſeinen Schultern, und wird von zwei Engelchen, zarten Figürchen mit runden blonden Lockenköpfchen, verehrt. Es iſt dies die bekannte, bei den alten Meiſtern herkömmliche Symboliſirung des dargeſtellten Vorganges. Auffallend flau und zugleich hart in der Zeichnung iſt der Engel der Verkündigung an der linken Fenſterlaibung.

Am Schildbogen, durch welchen dieſes Fenſter geht, ſind in der Compoſition zwei Darſtellungen vereinigt: *Chriſtus am Oelberge* betend (rechts) und Chriſtus die ſchlafenden Jünger weckend (links). In der Vertheilung der Figuren iſt die Compoſition recht unbehilflich. Die drei niedergekauerten und ſchlafenden Jünger ſind z. B. durch den daherwandelnden Jeſus von einander in der Weiſe getrennt, dafs Johannes ganz abſeits zu ſitzen kommt, was maleriſch betrachtet einen keineswegs guten Eindruck macht, indem die Compoſitions-Linie dadurch völlig durchbrochen wird. Auch in der Erfindung des Einzelnen, ſowie in der Ausführung zeigt das Gemälde auffallende Schwächen, wenn wir auch nur das unbedingt verläßliche dabei in Betracht ziehen. Die Haltung der Figuren iſt unfreier als auf den übrigen Gemälden, ihre Bewegungen ſind ſteif, die Zeichnung iſt unſicher. In der Formengebung äußert ſich die Art des Brixener Meiſters mit dem Scorpion, unter deſſen Einfluße *Sunter* ſteht, wie *Semper* gezeigt hat, überwiegend, und zwar ſelbſt in Figuren, die Sunter ſonſt durchweg edler auffaſst und darſtellt, wie ich noch zu zeigen hoffe. So offenbart ſich dieſer Einfluß beſonders in den Köpfen, die unverhältnismäßig groß und breit angelegt ſind. Der Ausdruck derſelben entbehrt der ſonſt für Sunter charakteriſtiſchen Milde und Naivetät, die nur in der Figur des Johannes vernehmlich durchklingt. Als charakteriſtiſche Elemente der übrigen Köpfe mögen neben der derberen Grundempfindung gelten die bedeutend vortretenden Backenknochen, das ſtark ausladende Kinn und die an der Wurzel eingebogene Naſe. In der Behandlung des Gewandes zeigt ſich hier wie auch auf allen anderen Gemälden (weshalb wir dies im Folgenden nur berühren werden, wenn etwa das eine oder das andere Moment ſtärker als ſonſt gewöhnlich hervortritt), als dem Meiſter eigenthümlich, dafs er im allgemeinen das Gewand in bauſchigen Maſſen anlegt, die Falten dann bald in harmoniſcher Fülle den Leib hinabfließen läßt, an ſtärker bewegten Figuren aber einer hart brüchigen Behandlung den Vorzug gibt. *Insbeſondere bricht er die Gewandſäume z. B. der Mäntel vorn am Leibe und den Füßen in ſcharfem Zickzack.* Damit im Vereine zeigt ſich faſt immer an den Hauptperſonen die Einfaſſung der Gewänder mit von Edelſteinen und Perlen beſetzten Borduren.

Landſchaftliches Gefühl, ohne dieſen Ausdruck etwa im ſpeciell maleriſchen Sinne zu nehmen, fehlt dem Meiſter. Die Vegetation, die in der Oelbergſcene auch für die alten Meiſter nicht leicht zu umgehen war, beſchränkt ſich auf eine andeutungsweiſe Wiedergabe allerdings beſtimmter Pflanzenformen.

Das nächſte zu beſprechende Gemälde, *Chriſtus vor Pilatus*, am Schildbogen hinter dem Altare, iſt leider zum guten Theile zerſtört, da ſchon in früherer Zeit zum Zwecke einer unmittelbaren Verbindung des Schloſſes mit der Capelle, die von demſelben getrennt ſteht, mitten durch dieſes Bild eine Thür gebrochen wurde. Dies iſt auch der Grund, weshalb es ſich nicht mehr mit Sicherheit beſtimmen läßt, ob nicht auch die Gefangennahme Chriſti auf dieſem Felde dargeſtellt war. Sehr wahrſcheinlich wird dies allerdings, wenn man erwägt, wie die gleichzeitigen Maler gerade für dieſe

Scene eine ganz befondere Vorliebe hatten, die fich vielleicht von der Beliebtheit derfelben bei den Oſterſpielen herfchreibt, und wenn man die Menge der Perſonen in Betracht zieht, welche ohne dieſe Annahme der Scene vor Pilatus beigewohnt hätten. Wenn hier zwei Scenen dargeſtellt waren, ſo entſpricht dies auch dem ſonſtigen Gebrauche *Sunter's*.

Dagegen hat dieses Gemälde für uns inſofern einen großen Werth, als es in den erhaltenen Theilen vollſtändig unberührt iſt. Da fällt uns nun zunächſt die große Kraft und Wärme des Colorites, die vorzügliche kräftige Modellirung, ſo wiedie Sicherheit, mit der alles breit und flott vorgetragen iſt, auf. Bewunderungswürdig iſt auch die Energie und das individuell Beſtimmte des Ausdruckes in den Köpfen. An mehreren Soldatenköpfen treffen wir wieder das ſtark vortretende Kinn, die großen Augen und die etwas derb geformte, doch hier nur wenig gebogene Naſe, und mit Recht erkennt *Semper* in dieſen Typen den Einfluß des Meiſters mit dem Scorpion. Aber während bei dem ältern Meiſter die Gewalt des Ausdruckes doch gar leicht in das Gequälte oder ſelbſt Fratzenhafte übergeht, iſt hier die Empfindung viel abgeklärter und bei aller Entſchiedenheit würdiger. Noch eine techniſche Eigenthümlichkeit, die hier deutlich hervortritt, darf nicht übergangen werden. An mehreren Stellen, z. B. an den Helmen ſieht man, daſs zur Erzielung eines ſtärkeren Reliefes der Malgrund etwas erhöht iſt, und dieſe Erhöhung die beabſichtigte Form nachbildet. In allerdings noch auffallenderer Verwendung habe ich dieſes Mittel benützt gefunden in alten Malereien, die etwa aus derſelben Zeit ſtammen mögen, in dem Kirchlein S. Stefano bei Fornace in Südtyrol.

An dieſes Gemälde ſchließt ſich dann am Schildbogen rechts vom Altare die Darſtellung der *Geißelung Chriſti* an. In einer italieniſch-gothiſchen Halle von übrigens nicht ſehr ausgeſprochenem Stylgepräge (flache Stichbogen und Felderdecke, als Stützen Säulen, Perſpective nach dem bloßen Gefühle und als ſolche leidlich) ſehen wir Chriſtus, eine magere ſteife hart gezeichnete und im anatomiſchen Detail gänzlich ſchematiſche Figur, an Händen und Füßen an eine Säule gebunden. Nach ungefahren Meſſungen an derſelben ſcheint für die anatomiſchen Verhältniſſe und die Proportionen die Naſenlänge als Einheit genommen zu ſein, ſo daſs auf den Kopf drei und auf die ganze Figur 18 Einheiten oder ſechs Kopflängen fallen würden. Der Ausdruck des Erlöſers iſt voll Tiefe der Empfindung, ſein Leiden ſcheint mehr ein ſeeliſches als ein phyſiſches zu ſein. Die Formen des Geſichtes ſind edel, die Naſe iſt nur leicht gekrümmt, der Mund feſt geſchloſſen. Sein Leib iſt blutüberſtrömt. Auffallend ſind die langen geſpreizten Finger. Sehr abweichend in der Geſichtsbildung ſind nun die ihn umgebenden Henkersknechte. Wie an den Soldatenköpfen des vorbeſchriebenen Gemäldes treten auch in den Köpfen dieſer Figuren das Kinn und die Backenknochen ſtark vor, die Naſen ſind an der Wurzel eingedrückt, platt und bedeutend nach unten eingebogen; die Schädeldecke iſt mehr verflacht. Es muß alſo conſtatirt werden, *daſs ſich hauptſächlich in dieſen Köpfen ſowie überhaupt in der Kopfbildung jener Figuren, an welchen der Meiſter Roheit oder Gemeinheit zum Ausdrucke bringen wollte, der Einfluß des Brixener Meiſters mit dem Scorpion zeigt*, während die edleren Figuren *Sunter's*, wie hier Chriſtus, mehr die ihm eigenthümliche Milde und Feinheit der Empfindung bekunden, indem wir an ſeinen männlichen Geſtalten dieſer Art eine dem reinen Oval, an den weiblichen dagegen eine mehr dem Rund ſich nähernde Grundform erkennen. Bei beiden treten weder die Backenknochen, noch das Kinn in der Weiſe hervor, wie an ſeinen gemeinen Typen, noch zeigt ſich an ihnen dieſelbe Bildung der Naſe, die vielmehr in ihrer Form gerade und ſchmal iſt. Im Ausdrucke zeigen dieſe Köpfe insgeſammt, beſonders aber die weiblichen, eine Weichheit und Milde, die weit entfernt iſt von dem derben und ungeſchlachten Weſen des Meiſters mit dem Scorpion. Ja, *Sunter* vermag dieſe feine milde Natur ſogar in den derber aufgefaßten Geſichtern nicht vollkommen zu verleugnen, wie er auch gänzlich unfahig iſt, Darſtellungen, wie der Geißelung oder der Dornenkrönung, welcher wir auf dem nächſten Bilde begegnen werden, dramatiſches Leben zu verleihen. Die Bewegungen haben etwas verhaltenes und erſtarrtes, und wo ſie gewaltſam ſein ſollen, ſind ſie matt und lahm oder gar lächerlich. Merkwürdig ſind an dem Bilde der Geißelung auch die manchmal ganz unmöglichen gänzlich verſchrobenen Stellungen der Figuren, zu welchen den Meiſter die Unbehilflichkeit veranlafste, daſs auch die hinter Chriſtus ſtehenden Peiniger ihre Geißelhiebe auf die Vorderſeite des Erlöſers geben ſollen.

An dieſem Uebelſtande, dem Mangel lebhafter Erregtheit, leidet, wie gefagt, auch das folgende Gemälde, rechts vom Fenſter, das die *Dornenkrönung* darſtellt. Die Henkersknechte faſſen die Sache faſt gutmüthig auf und ſcheinen mehr beſchäftigt, als daſs ſie es wirklich wären. Auffallend iſt dann an dem Bilde ganz beſonders die Sorgloſigkeit, mit der die Perſpective behandelt iſt. Die relativen Größenverhältniſſe der näheren und ferneren Figuren ſind gänzlich vernachläſſigt, und zwar, wie es ſcheint, nur der decorativ angemeſſenen Vertheilung derſelben zu Liebe. Ebenſowenig ſind die verſuchten Verkürzungen gelungen. Uebrigens iſt das Bild im weſentlichen nichts anderes als eine Wiederholung des Gemäldes gleichen Gegenſtandes im Brixener Kreuzgange, nur daſs natürlich das Bildnis des Stifters und ſein Schutzheiliger des Brixener Bildes hier fehlen. Die übrigen Motive ſind aber die ganz gleichen und auch in der Anordnung macht ſich kaum ein Unterſchied geltend. Es ſei alſo nur noch erwähnt, daſs auf unſerem Bilde die Falten am Mantel des Erlöſers beſonders brüchig behandelt ſind. Ein Braunroth, Grün und Weiß ſind die vorherrſchenden Farben.

Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient das dritte Gemälde dieſer Seite, die Darſtellung, wie *Pilatus Jeſum dem Volke zeigt*. Da dieſe Scene in den beiden ſchmalen Fenſterwänden untergebracht werden mußte, ſo ſah ſich der Meiſter natürlich gezwungen, auf alles nur irgend entbehrliche zu verzichten. Deshalb ſehen wir ſtatt der Volksmenge auch nur eine die Wand faſt ausfüllende Figur und über und hinter derſelben dicht an einander fünfzehn Köpfe von breiter rundlicher Form und ruhigem Ausdrucke. Dafür iſt uns aber die erſtere Figur um ſo intereſſanter, ja geradezu überraſchend. Tritt nämlich ſchon in den Malereien des

Meiſters im Brixener Kreuzgange, wie in denen des Kirchleins zu Melaun bei Brixen und nicht minder auch in allen unſeren Malereien ein bedeutender und, wie es mir ſcheint, directer Einfluß der *flandriſchen* Schule hervor, im Styl-Charakter ſowohl als auch in vielen Einzelnheiten, ſo zeigt ſich in dieſer Figur die Formenſprache der *Eycks* in Ausdruck und Formengebung doch noch deutlicher als irgend ſonſt. Die hier dargeſtellte Scene finden wir auch im Kreuzgange zu Brixen von dem Meiſter mit dem Scorpion gemalt. Aber wie ganz verſchieden hat dieſer den Gegenſtand aufgefaßt und dargeſtellt, auch wenn wir von dem größern Reichthum der Compoſition ganz abſehen. Dort finden wir die ganze dramatiſche Lebhaftigkeit und Kraft, welcher der Meiſter mit dem Scorpion nur fähig war, auf den Ausdruck jeder einzelnen Figur verwendet, die alle ungeſtüm den Tod des Heilandes fordern. Statt deſſen iſt hier in unſerem Bilde alles gehaltene Ruhe; ſpeciell die Figur, von der die Rede iſt und welche alle anderen gleichſam mit vertritt, ſteht da in der Würde und Ruhe eines Propheten. Das grüne Unterkleid und der rothe Mantel fließen in breit angelegten bauſchigen Maſſen abwärts und nur die Säume zeigen jene ſcharf brüchige Behandlung, von welcher wir oben geſprochen haben. Das Haupt, von reichem gewellten dunklen Haare umlockt und von einer turbanartigen Kopfbedeckung bedeckt, iſt leicht zur Seite geneigt. Der Ausdruck des von einem reichen Barte umrahmten vollen Geſichtes iſt ganz Charakter und unmittelbares Leben. In der etwas zu klein gerathenen Rechten hält die Figur ein Spruchband mit den Worten: Crucifige eum. Dieſes Spruchband iſt hier wahrlich kein Luxus; ohne dasſelbe wüßte man wirklich nicht, was der Mann eigentlich will. Auf der Fenſterwand gegenüber ſehen wir Chriſtus, mit dem Purpurmantel angethan, der ſeinen blutüberronnenen Leib theilweiſe verdeckt, in ſteifer Haltung, hart und conventionell gezeichnet, wie auf den beiden vorhergehenden Bildern. Neben ihm ſteht Pilatus, deſſen impertinent gekniffene Augen und abwärts gezogene Mundwinkel eigenthümlich mit dem milden Dulderantlitze Chriſti contraſtiren. Pilatus iſt übrigens ein Specimen dafür, wie *Sunter* derartige männliche Köpfe bildet. Der ovale ſcharf gezeichnete Kopf erſcheint durch den ſpitzen Bart, wie ſolchen der Künſtler liebt, und durch die phantaſtiſch geformte, in eine gebogene Spitze auslaufende Kopfbedeckung nur noch länglicher. Die Stirn iſt frei, die Augen, unter fein geſchwungenen Brauen, ſind etwas geſchlitzt, die Backenknochen treten nur ganz leicht vor, die Naſe iſt gerade und ſpitz, der Mund fein gezeichnet und etwas unangenehm gekniffen, das Kinn feſt und kaum vortretend.

Am Fenſterbogen über dieſer Darſtellung ſehen wir das Brixneriſche Wappen, ein Lamm mit der Kreuzesfahne, gemalt.

Das nächſte Gemälde im Cyclus, an der Gewölbekappe gegen den jetzigen Eingang zu, ſtellt uns in reicher Entfaltung *die Kreuzigung* dar. Die Compoſition und vieles Einzelne ſtimmt mit dem Gemälde gleichen Gegenſtandes im Brixener Kreuzgange (drittes Gewölbejoch) vollſtändig überein, nur daſs unſer Bild reicher und harmoniſcher entwickelt erſcheint, wie denn das Compoſitions-Talent des Meiſters als ein entſchieden bedeutendes bezeichnet werden muß. Dafür ſind insbeſondere dieſe Malereien auf Brughiero ein Beweis, welche in dieſem Punkte gegenüber dem meiſten, was ihm in Brixen zugeſchrieben werden muß, einen höheren Rang einnehmen. Der Grund mag wohl in den günſtigeren Verhältniſſen liegen, unter denen *Sunter* hier arbeitete. Im Brixener Kreuzgange konnte er ſich ſelten genug frei ausbreiten, weil entweder die Form und Größe des Feldes es nicht wohl erlaubte, wie an den dortigen Gewölbekappen, oder weil er für die dort beliebten Antitypen Raum ſchaffen mußte. In Brughiero ſtand ihm aber mehrfach trotz der Enge des ganzen Raumes ein für eine reichere Entwickelung der Compoſition entſprechenderes Malfeld zu Gebote. Und auch da, wo er auf demſelben Felde zwei Vorgänge darſtellte, was durchaus nothwendig war, wollte er den ganzen reichen Stoff unterbringen, vereinigt er beide als Compoſition zu einer höhern Einheit, wie an der Kreuzabnahme und der Pietà. Und als Ganzes betrachtet iſt die Linienführung eines ſolchen Bildes meiſt eine tadelloſe.

Doch kehren wir zu dem Gemälde der Kreuztragung zurück. Die Uebereinſtimmung mit dem entſprechenden Brixener Bilde erſtreckt ſich zunächſt insbeſondere auf die Figur Chriſti, welche die Mitte des Bildes einnimmt. Sie iſt eine vollſtändige. Ihm voran gehen Soldaten und Juden, deren individuell beſtimmte Geſichter in nichts den ſchon beſprochenen Soldatenköpfen an der Rückwand der Capelle nachſtehen. Einer der Soldaten trägt eine Fahne mit fünf Scorpionen, den Sinnbildern der Bosheit und Hinterliſt. Die zwei Schächer, welche ihnen vorangehen und bis auf die Tücher um die Lenden ganz nackt ſind, zeigen im Nackten eine ganz kümmerliche Bildung und ſind auch in der Stellung unſicher und geziert ſteifbeinig. Desgleichen zeigen die Pferde der beiden Juden, welche voranreiten und im eifrigſten Geſpräche mit einander begriffen ſind, eine noch völlig conventionelle hölzerne Geſtalt. Die jammernden Frauen entſprechen im Typus, den runden vollen Geſichtern, den großen Augen und in dem lebhaften Ausdrucke des Schmerzes jenen in Brixen. Simon, der Jeſus das Kreuz tragen hilft, iſt als Greis gebildet. Seitlich in den Zwickeln ſehen wir die Propheten Jeremias und Daniel. Die Geſichter der Kriegsknechte zeigen hier wieder die mehr rundlichen und derben Geſichtsformen, wie auf den Bildern der Geißelung und Krönung; beſonders erinnert jener, der den Erlöſer führt, ſehr ſtark an den Meiſter mit dem Scorpion, wie wir auch deſſen Vorliebe für phantaſtiſch-ſtachelige Rüſtungen hier wiederfinden. Auch ſtarke Verzeichnungen laufen mit unter.

An Schönheit und Klarheit der Compoſition kann ſich mit dieſem Gemälde auch das folgende meſſen, welches an der Gewölbekappe links *Chriſtus am Kreuze* darſtellt. Steht es auch dem gleichen Gemälde im Brixener Kreuzgange vom Meiſter mit dem Scorpion an Gewalt des Ausdruckes und dramatiſchem Leben nach, ſo übertrifft es dasſelbe anderſeits wieder bedeutend durch den dem *Sunter* eigenthümlichen Adel der Empfindung und die größere Schönheit der Linienführung. Chriſtus, in der formellen Ausführung mit der gleichen Figur in den vorhergehenden Bildern und mit den Darſtellungen in Brixen übereinſtimmend, hängt am Kreuze zwiſchen den beiden Schächern, welche von rückwärts mit verſchränkten Armen und Beinen über

ihre Kreuze gebunden und in dieſer Stellung nothdürftig verkürzt ſind. Links ſteht die Gruppe der Frauen, Maria in den Knien einſinkend und von den andern geſtützt. Der Ausdruck des Schmerzes hat jedoch etwas conventionelles, er iſt überhaupt mehr der des Gekränktſeins. Magdalena umfaßt, aufgelöst in Thränen, den Fuß des Kreuzes. Die Juden ſind links und rechts vom Kreuze poſtirt, zu Fuß und zu Pferde, in den verſchiedenſten Stellungen und ſehr ausdrucksvollen Geberden. In Typus und Geſten zeigen ſie den Einfluß des Meiſters mit dem Scorpion, wie wir denſelben ſchon gekennzeichnet haben. Edlere Auffaſſung ſpricht aus der Soldatengruppe und den Juden rechts vom Kreuze, ſo daſs es ſcheint, daſs der Maler in ihnen eine mildere Geſinnung zum Ausdruck bringen wollte. Ein tief in Gedanken verſunkener Jüngling zu äußerſt rechts erinnert in der ganzen Auffaſſung ſowohl als auch in der Leichtigkeit und einer gewiſſen Eleganz der Haltung mehr an *Mantegna* als irgend einen andern Meiſter. Er iſt zugleich mit ſeinem Genoſſen neben ihm die einzige Figur, die auf italieniſchen Einfluß in dieſen Bildern hindeutet. Die Gewandbehandlung in dieſem Bilde iſt eine ziemlich knitterige. Sehr bezeichnend für *Sunter's* Art zu componiren und überhaupt für ſeine ganze Empfindungsweiſe iſt aber die Gruppe der würfelnden Soldaten. Innerhalb des Rahmens der Geſammt-Compoſition fand er für ſie keinen angemeſſenen Platz und ſo placirte er ſie ganz ſeitlich rechts, und zwar in einem um vieles kleinern Maßſtabe als die übrigen Figuren, ſo daſs ſie, wie ſie dort ſitzen, nicht mehr eigentlich die Linienführung der Compoſition ſtören. Was aber die Auffaſſung anlangt, ſo könnte man dieſe rohen Geſellen paſſend als Illuſtration zum Maier Helmbrecht benützen. Ungeheure Gemeinheit und Brutalität verrathen dieſe von bienenkorbartigen Mützen bedeckten derb bäuriſchen Köpfe, und doch ſind ſie dabei fern von aller Grimaſſe, die ja doch ſonſt in ſolchen Fällen bei den alten Meiſtern flugs bei der Hand iſt. Wenn man durch ſie direct an den Meiſter mit dem Scorpion erinnert wird, auf deſſen Einfluß ſie ſicherlich zurückzuführen ſind, ſo gemahnen ſie anderſeits wieder ebenſo, eben weil ſie nicht gar ſo grell ſind wie ähnliche Geſtalten des letztern, an die den ſpätern deutſchen Kleinmeiſtern dieſes Genre eigene Auffaſſung

Auf einem der üblichen Spruchbänder in dieſem Bilde finden wir auch die Jahreszahl m.d.ccc.l.I. Sapienti sat!

Das Gemälde in der Gewölbekappe über dem Altare ſtellt *die Kreuzabnahme* und *die Schmerzensmutter*, umgeben von den gleichen Perſonen, die bei der Kreuzabnahme thätig ſind, dar. Ueber die Art der Compoſition haben wir ſchon geſprochen; es gehört mit zu dem Beſten, was wir von *Sunter* kennen. Was ihm einen ganz beſonderen Reiz gibt, iſt die einheitliche Haltung, die Harmonie der Stimmung, die es durchzieht. So wenig *Sunter* eine lebhaft bewegte Handlung oder tiefen Schmerz anſprechend darzuſtellen vermag, ſo vorzüglich gelingt ihm der Ausdruck ſtiller Trauer und Ergebung, und dieſe Stimmung finden wir in dieſem Bilde überall feſtgehalten. Dabei ſind alle Bewegungen ſicher und lebendig, die Handlung in beiden Theilen einzeln glücklich concentrirt, das Colorit harmoniſch licht. Das gleiche gilt auch von der Darſtellung der *Grablegung* an der Gewölbekappe rechts, die im übrigen faſt genau in dieſer Weiſe von *Sunter* drei Jahre ſpäter in Melaun bei Brixen und im Jahre 1470 im Kreuzgange zu Brixen wiederholt wurde.[1]

In beiden treffen wir dieſelbe hagere ſteife hartgezeichnete Geſtalt Chriſti mit den conventionell herabgezogenen Augenwinkeln, den gleichen naiv-ſchmerzlichen Ausdruck der übrigen Perſonen, die gleichen rundlichen Kopftypen der Frauen und des Jüngers Johannes, die gleiche magere Behandlung der Extremitäten, die kleinen feinen Hände mit den ſchlanken Fingern, die im ſcharfen Zickzack gebrochenen mit Perlen geſchmückten Gewandſäume und endlich die ganz gleiche Anordnung der Figuren.

Auch die *Auferſtehung* an demſelben Gewölbefelde entſpricht jener in Melaun bei Brixen (1464) und jener des fünften Gewölbejoches im Kreuzgange zu Brixen[2] vom Jahre 1471 ganz genau. Vor allem zeigt ſich dies in Chriſtus, in ſeiner Haltung, in ſeinem Typus und in ſeiner Kleidung. Wenn letztere auch hier vielleicht etwas weniger ſcharf brüchig iſt, ſo ſtimmt ſie doch im Wurfe vollſtändig mit jener überein. Auch die Soldaten in ihren ſtacheligen Rüſtungen und ihren oft recht gezwungenen Stellungen, ſowie die rechts und links von dem Auferſtandenen ſchwebenden Engelchen entſprechen den Brixener Bildern.

Außer dieſen Malereien zieren die Bogenlaibung noch Bruſtbilder von Propheten und den Scheitel des Bogens ein ſegnender Chriſtus. Dieſe Bilder ſind jedoch jünger. Dagegen rühren noch von *Sunter* her: an der linken Capellenwand hinter dem Altare *eine gekrönte Frauengeſtalt* mit Scepter und Reichsapfel, in deren anmuthsvollem runden Geſichte und den brüchigen Gewandſäumen der *Sunter*'ſche Styl nicht zu verkennen iſt, ſo ſehr die Figur auch ſonſt gelitten hat; ferner an der Außenſeite der Capelle in der Lunette des ehemaligen, jetzt vermauerten Einganges *die Gottesmutter*, ſitzend und das Kind auf dem Arme. Auf dem Haupte trägt ſie eine mit Perlen beſetzte Krone. Mit Perlen iſt auch der Saum des weißen knitterigen Mantels beſetzt, der in reicher Fülle ihren Leib umfließt und auf dem Boden in beſonders ſtark gebrochenen Säumen abſetzt. Herzlich anmuthig iſt ihr rundes Geſicht mit den großen Augen. Beiderſeits ſchwebt je ein Engel, deren rundliche Köpfchen von reichen goldblonden Locken umfloſſen ſind. In der Form iſt an ihnen, wie an dem Chriſtuskinde die auch in Brixen an Engelsköpfchen ſtets vorkommende eigenthümlich zurücktretende obere Stirnpartie bemerkenswerth.

Nehmen wir nun alles zuſammen, ſo iſt das Ergebnis unſerer Unterſuchung folgendes. Das Vorkommen faſt ganz genauer Wiederholungen von Darſtellungen der Schloßcapelle in Brughiero im Kreuzgange zu Brixen, in Melaun u. ſ. w., wo letztere nach Stylvergleichung mit einem ebenfalls dort befindlichen *bezeichneten* Fresco dem Meiſter *Jacob Sunter* zugeſchrieben werden müßen, zuſammengehalten mit der vollſtändigen Uebereinſtimmung unſerer Malereien in Typen, Gewandung und Formbehandlung, überhaupt in der ganzen Ausdrucksweiſe mit jenen dem *Sunter* mit Nothwendigkeit zugeſchriebenen Gemälden läßt keinen Zweifel übrig, daſs wir es auch in Brughiero mit Schöpfungen

[1] Vgl. die Abbildung bei *Semper*, Wandgemalde und Maler etc. Taf. 12.
[2] Letztere abgebildet bei *Semper* l. c. Taf. 13.

Sunter's zu thun haben, die aber nach der Inſchrift am Wandpfeiler älter ſind als alle im Kreuzgange zu Brixen ausgeführten, mit Ausnahme der Pietà des ſiebenten Gewölbejoches, welche ſchon vom Jahre 1446 ſtammt.

Dieſe Malereien geben uns ferner weitere Beweiſe, wenn es deren noch bedurft hätte, für die Abhängigkeit *Sunter's* vom Brixener Meiſter mit dem Scorpion, welche Abhängigkeit ſich ſowohl in zahlreichen Bewegungsmotiven, als auch ganz beſonders in den Typen zeigt, wenn auch mit der beſtimmten Einſchränkung, daſs er in letzterer Beziehung dem ältern Meiſter hauptſächlich dann folgt, wenn es den Ausdruck der Bosheit oder gewaltthätiger Roheit gilt, während ſeine edler gehaltenen Perſonen allerdings erheblich davon abweichen und ſich in denſelben mehr ſeine eigene tief gemüthliche, naive und reinere Empfindungsweiſe ausſpricht. Dies gilt auch durchaus von ſeinen Frauengeſtalten.

Dem Einfluße des Meiſters mit dem Scorpion tritt als vollſtändig gleich wirkſam jener der flandriſchen Schule an die Seite, den wir beſonders an dem Ecce homo-Bilde nachgewieſen haben, der ſich aber ebenſo an den anderen Gemälden insbeſondere in der Behandlung der Gewänder, geltend macht. Als die Hauptſtärke des Malers haben wir ſein Compoſitionstalent erkannt und die Meiſterſchaft, mit der er ruhige Handlungen, mehr beſchauliche Scenen, tiefe Innigkeit und reizvolle Grazie darzuſtellen weiß, während er dem Ausdrucke der Leidenſchaft oder des gewaltigen Schmerzes, überhaupt der dramatiſch erregten Handlung nicht in gleicher Weiſe entſpricht. Innerhalb dieſer Gränzen ſind ſeine Figuren ſprechend bewegt, in ihrer Haltung vollſtändig lebendig und frei empfunden. In den Geſichtern tritt neben einer gewiſſen Einförmigkeit der Typen, die auf den verſchiedenen Bildern immer wiederkehren, in den einzelnen doch das lebhafte bewußte Streben nach ſchärferer Charakteriſtik und kräftigerer Individualiſirung deutlich genug zu Tage.

Damit iſt er einer der bedeutendſten Tyroler Maler ſeiner Zeit.

Malereien der Loggia im Schloſſe Brughiero.

Im Schloſſe Brughiero ſelbſt enthält noch eine Loggia mit zierlichen Renaiſſance-Säulen alte, theilweiſe noch unter der Tünche begrabene ornamentale Malereien. Ihr Charakter iſt ein im weſentlichen decorativer und als ſolcher anſprechend. In Gelb und Blau als Hauptfarben umzieht die Wände und das Tonnengewölbe, in welches die Stichkappen tief einſchneiden, grotteskes Ornament mit Cartouchen, in denen die Zeichen des Thierkreiſes in Weiß dargeſtellt ſind. Daneben ſehen wir in den Pendentivs und Zwickeln tanzende und muſicirende Affen und auch Bauerntänze. Auch eine Frauengeſtalt, eine Cleopatra oder Lucretia, iſt noch zu ſehen, doch nicht mehr gut erhalten. Beſſer erhalten dagegen iſt neben dem Eingange links die Figur der Diana mit Pfeil und Bogen ausgerüſtet und in geziert ausgebogener Stellung. Die ornamentalen Formen ſind ſchon ſehr maſſig, zum Theile geradezu plump, die Arbeit iſt eine ziemlich flüchtige. Als Meiſter nennt ſich am Gewölbe in einer Inſchrift ein N. Chriſtan und als Jahr der Ausführung der Decoration erſcheint 1647.

Hiemit nehme ich Abſchied von dem ſchönen Brughiero, nicht ohne dem edlen Schloßherrn nochmals meinen Dank für ſeine Zuvorkommenheit während meines Aufenthaltes ausgeſprochen zu haben.

Bernſteinfunde Aquilejas.

Von *Eugen Freiherrn v. Ritter.*

II.

V. Bernſtein-Gegenſtände der Aquileja-Gräber.

Die in den Römergräbern vorgefundenen Gegenſtände müßen in zwei Kategorien getheilt werden, und zwar:

1. Diejenigen, welche man den Todten nur aus dem Grunde mit in's Grab gelegt, um nicht einmal ſeine Aſche von Gegenſtänden zu trennen, die ihm zu Lebzeiten vielleicht ſehr lieb geweſen ſein mochten. Dieſe Gegenſtände ſind dadurch erkennbar, daſs ſie den Charakter des Soliden, im gewöhnlichen Leben Brauchbaren an ſich tragen, oder daſs ſie auch außerhalb der Graber gefunden werden. An beinahe allen in dieſe Kategorie fallenden Gegenſtänden ſieht man mehr oder minder die je durch den Gebrauch entſtandenen Abnützungen oder Beſchädigungen.

2. Diejenigen Gegenſtände, welche eigens dazu angefertigt wurden, um dem Todten ins Grab mitgegeben zu werden. Alle dieſe Fundſtücke haben das Gepräge des Unſoliden, Unpraktiſchen und, wie zum Beiſpiel die Bernſteinfunde, gar keine Zeichen von Abnützungen.

Alle in Aquileja gefundenen Bernſtein-Gegenſtände entſtammen den Gräbern und ſcheinen nur zu dem Zwecke angefertigt worden zu ſein, um ſie bei den Leichenfeierlichkeiten theilweiſe als Räucher- oder Opfermaterial zu verbrennen, oder in Form von Ringen Früchten u. ſ. w. in das Grab beizugeben.

Dieſe meine Anſicht begründe ich ſpäter.

Vor allem ſei mitgetheilt, warum gerade der Bernſtein in Aquileja als Material zur Anfertigung von Grabbeigaben verwendet wurde.

Die Eigenſchaft, daſs Bernſtein durch Reibung elektriſch wird, war den Römern bekannt und ließ dem Material den Glauben überirdiſcher Eigenſchaft beimeſſen. Ebenſo wußten ſie, daſs der Bernſtein zum größten Theile aus der Tiefe ferner Meere gefiſcht wurde, ein Ort, den ſie in einen gewiſſen Zuſammenhang

mit der Unterwelt bringen mochten. Wurde ja der Delphin mit ſeinem plötzlichen Erſcheinen und Wiederverſchwinden als Träger der menſchlichen Seelen in das Jenſeits durch die Fluten des Meeres angeſehen.

Außerdem eignete ſich das Material der leichten Verarbeitung wegen mit ſeiner meiſt ernſten tiefrothen Farbe ſehr für Grabbeigabs-Gegenſtände, für welche keine große Feſtigkeit erforderlich war.

Was ich noch beſonders betonen möchte iſt, daſs der Bernſtein bei den Indiern nach Plinius als beliebtes Räuchermittel[1] verwendet wurde.

Nach *H. Blümner*[2] benützten die Römer den weißen und wachsfarbigen Bernſtein als Räuchermaterial. Im VI. Abſchnitt meiner Arbeit will ich nochmals den Grund zu erörtern ſuchen, warum gerade Bernſtein den Gräbern Aquileja's beigegeben wurde.

Perlenſtäbe.

Ein ſehr oft unter den Bernſteinfunden der Aquilejer Gräber vorkommender Gegenſtand beſteht aus einer beinahe immer gleich langen eiſernen, bronzenen oder ſilbernen, mit Bernſteinperlen beſetzten Nadel.

Da dieſer Gegenſtand meines Wiſſens in keiner uns von den Römern überlieferten Zeichnung oder Beſchreibung vorkommt, iſt es als kein Wunder zu betrachten, daſs darüber von Gelehrten und Laien die widerſprechendſten und hie und da auch widerſinnigſten Behauptungen aufgeſtellt wurden.

Bei Erörterungen dieſer verſchiedenen Anſichten wurde meiſtens, weil wohl jeder ſeine Behauptung als angreifbar halten mochte, um ſo hartnäckiger gekämpft und geſtritten.

Die mit Perlen beſetzten Nadeln werden noch heutzutage von manchen Archäologen als Scepter angeſehen; andere halten die Gegenſtände für Apparate, mittelſt welcher die alten Römer ſich die Gicht aus den Händen vertreiben wollten.

Ich ſelbſt hielt durch viele Jahre dieſe Stäbe für Haarſchmuck der Frauen. Der Umſtand jedoch, daſs die Stäbe nicht einmal auf den meiſt ſehr pompöſen Friſuren der auf Bernſteinringen vorkommenden Frauenköpfen erſichtlich ſind, oder nur dazu hätten gebraucht werden können, hat mich nebſt noch anderen wichtigen Gründen von der vorgefaßten Meinung abgebracht.

Man ſehe nur die ſo oft in den Gräbern vorkommenden Bernſteinknöpfe (welche fälſchlich als Togaknöpfe benannt wurden) beſſer an, und man wird mir beipflichten, daſs ſelbe unzweifelhaft der erſte und letzte Knopf des Perlenſtabes ſind und als Abſchluß der auf der Nadel aufgereihten Perlen dienten, während die anderen zwiſchenliegenden Bernſteinperlen fehlen. Die zum Stabe gehörige Bronzenadel wurde wiederholt in der Urne ſelbſt, oder in deren Nähe vorgefunden.

Nach meiner Meinung wurden die fehlenden Perlen entweder während der Leichenverbrennung auf den Scheiterhaufen (Rogus) geworfen, oder ſchon auf den, während der Ausſtellung der Leiche neben dem Todtenbette (Lectus) aufgeſtellten Räucherpfannen verbrannt.

Auch fand ich in den Urnen Stäbe, bei welchen nur eine gewiſſe Anzahl von Perlen fehlten. Die Bronzenadeln der meiſten in Aquileja gefundenen Perlenſtäbe, über welche Knöpfe und Perlen geſchoben wurden, weiſen nur an einem Ende eine Verdickung auf (wodurch das Herabfallen der Perlen und Knöpfe verhindert wurde), während man über das andere, nicht verdickte Ende der Nadeln Knöpfe und Perlen mit Leichtigkeit abnehmen konnte.

In den Gräbern wurden auch zur Hälfte abgebrochene Stäbe mit Bernſteinperlen vorgefunden. (Knöpfe hatten letztere Stäbe überhaupt nicht gehabt). Wo ſind die anderen Hälften hingekommen? Ich glaube beſtimmt aufs Feuer.

Nach allem über die Perlenſtäbe ſchon vorher Geſagten kann ich mich der Ueberzeugung nicht erwehren, daſs ſelbe ein Räucher-[1] oder Opfer-Material waren, welches entweder bei den Leichenfeierlichkeiten verbrannt, oder dem Todten zum ſelben Zwecke mitgegeben wurde, und daſs ich ſie daher berechtigter Weiſe *Räucherſtäbe* nennen kann.

Bei der Beſchreibung weiterer Bernſtein-Gegenſtände will ich nicht unterlaſſen, alle jene Anhaltspunkte beſonders hervorzuheben, welche darauf hindeuten, daſs ſehr viele in Aquileja aufgefundene Ambrafachen zu demſelben Zwecke wie die Räucherſtäbe dienten.

Es genügt mir, wenn es mir durch die vorliegende Arbeit gelingen ſollte, eine objectivere Betrachtung des Gegenſtandes anzuregen, in welchem Sinne ich hiemit meine durch vielſeitige Beobachtungen gefaßten Anſichten niederzulegen unternehme, und im Intereſſe richtiger Erkenntnis wird ein Fortſchritt zu verzeichnen ſein, wenn durch dieſe Studie eingehendere Unterſuchungen veranlaßt werden könnten.

Die Wahrheit der Angaben des Plinius, Tacitus und anderer alten Schriftſteller, welche den Bernſtein für Material zur Verfertigung von Schmuck-Gegenſtänden halten, will ich gar nicht bezweifeln. Was aber die Bernſteinfunde in den Gräbern Aquileja's und vielleicht auch in den Gräbern anderer römiſchen Anſiedelungen betrifft, glaube ich annehmen zu dürfen, daſs in den meiſten Fällen ſolche Gegenſtände nicht die von den alten Schriftſtellern bezeichneten Schmuck- oder Putzſachen ſind, ſondern hauptſächlich nur zum Zwecke angefertiget wurden, auch in der Form des Räuchermaterials Symbole des Todes und der Vergänglichkeit wiederzugeben, während die Bedeutung der vorgefundenen Bernſteinringe ſpäter noch anderweitig beleuchtet werden wird. Es könnte nun allerdings der Einwurf gemacht werden, warum denn einfaches Räuchermaterial auf hie und da ſo kunſtvolle Weiſe bearbeitet hätte werden ſollen? Bei dem großen herrſchenden Luxus jener Zeiten aber erſcheint dies dennoch nicht ausgeſchloſſen, und es ſei mir hier geſtattet, beiſpielsweiſe auf eine in den Zwölftafelgeſetzen, circa 450 v. Chr. enthaltene Beſtimmung zur Steuer des bei Leichenfeierlichkeiten gepflogenen Luxus hinzuweiſen, worin die Verwendung bemalten und geſchnitzten Holzes zum Scheiterhaufen verboten wurde.

[1] *Nicias* ſagt unter andern über den Bernſtein wie *Plinius* uns berichtet, Buch XXXVII, §. 11: Auch in Indien, wo es bei den Indiern beliebter ſei als ſelbſt der Weihrauch.

[2] Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künſte bei Griechen und Römern von *H. Blümner*, Band II, S. 386.

[1] *J. Marquardt*, Privatleben der Römer. Erſter Theil S. 369: „auch das Gefolge wirft auf den Rogus als letztes Geſchenk Räuchermaterial."

Perlenfchnüre. [1]

Bernftein-Gegenftände in Form von Perlen, Knöpfen, Masken, Früchten, Phallufſen u. f. w., alle mit einer Oefe verfehen, die bis jetzt als Beftandtheile von Halsbändern angefehen wurden, waren meiner Anficht nach, ebenfo wie die Stäbe, nur Räucher- oder Opfermaterial, aber mit dem Unterfchiede, dafs die letzteren ftatt auf einer Nadel an einem Faden aufgereiht wurden.

Spuren von Abnützung, welche bei Verwendung obiger Gegenftände als Schmuck unbedingt leicht und mit Sicherheit zu erkennen wären, habe ich niemals conftatirt.

Die Bernfteinfchnitzer hatten bei der Herftellung folcher Räucherfchnüre mehr Gelegenheit, ihrer Phantafie und Kunftfertigkeit freieren Lauf zu laffen, als bei Verfertigung der Räucherftäbe. Ich kann daher der Verfchiedenartigkeit der Form und Darftellungen keine Wichtigkeit oder befonderen Sinn beimeffen, nur höchftens das auffallend häufige Vorkommen der Phallufſe könnte auf eine fymbolifche Bedeutung derfelben hinweifen, welche ich fpäter im Laufe meiner Arbeit eingehend befprechen will. Die in den Gräbern gefundenen kleinen Kugeln oder kleinere unbearbeitete Stücke von Bernftein, welche ja gewifs nicht als Schmuck- oder Gebrauchsgegenftand anzufehen find, können ja auch als ein Beweis mehr gelten, dafs Ambra als Räuchermittel verwendet wurde.

Bernfteinringe.

Sehr häufig vorkommende und meift kunftvoll ausgearbeitete Bernftein-Gegenftände find die Ringe. Seltener findet man fie in Formen, welche den römifchen Fingerringen ähneln, oder als folche überhaupt hätten getragen werden können.

Die meiften find große mit in Relief beinahe ganz abftehend gearbeiteten Figuren.

Dafs folche Ringe nicht von den Frauen als Schmuckgegenftand getragen werden konnten, liegt auf der Hand. Fälfchlich wurden fie als Heilringe gegen gichtifche Finger, von anderen Archäologen als beliebtes Taufchmittel für Sclaven gehalten[2] u. f. w.

Wir haben aus der älteften Gefchichte wie aus modernen Zeitläuften Beifpiele, dafs man fich die Gottheit durch Hingabe von Gold und Koftbarkeiten günftig zu ftimmen befliffen war.

Der Ring, dem von jeher eine fymbolifche Rolle zugetheilt gewefen zu fein fcheint, hat auch hier feine Bedeutung gehabt.

Polykrates wirft feinen Ring ins Meer; in den Heilquellen, die fchon bei den Römern in Gebrauch waren, findet man fehr häufig Ringe, die dort zum Dank für gefundene Heilung zurückgelaffen worden fein mochten. Der Doge von Venedig fährt auf dem Bucentoro hinaus, verfenkt den Ring in die Fluten und vermählt fich durch ihn mit dem Meer. Ueberall gefchieht diefe Hingabe des Ringes in dem Beftreben, fich die Gottheit freundlich gefinnt zu machen. Hat man nicht vielleicht auch den Todten in diefem Sinne Ringe ins Grab mitgegeben? Und hat man in Aquileja, wo die Leichen fo leicht gebettet werden mußten und demnach einer Beraubung eher ausgefetzt waren, nicht vielleicht deshalb den Bernftein für diefe Ringe lieber gewählt als das Gold, das leichter verkauft werden konnte als der Bernftein?[1] Vielleicht ergeben fich aus folchen Momenten Muthmaßungen für diefen Gegenftand, die man nicht unterfchätzen follte.

Vor allem will ich darauf hinweifen, dafs fchon die Ringform an und für fich die Unendlichkeit und Ewigkeit verkörpern will, und fchreite dann weiter zur fymbolifchen Erklärung der am häufigften auf diefen Reifen vorkommenden Figuren.

Geflügelte Genien mit Infignien des Todes, das ift mit Urnen, Fackeln, Palmen u. f. w. kommen meines Wiffens auf keinem in Aquileja oder anderwärts gefundenen Gold-, Silber- oder Bronzefchmuck-Gegenftand vor, dagegen gibt es Genien mit Emblemen des Todes auf Grabfteinen. Den fo oft auf Bernfteinringen vorkommenden Hund[2] fand ich auf Schmuck-Gegenftänden nirgends, wohl aber auf dem Deckel einer Steinurne, und zwar dort in lauernder Stellung, gewifs als Symbol des treuen Hüters des Grabes. Außerdem habe ich in meiner Sammlung Bernfteinringe mit in Relief darauf gefchnitzten Katzen, Mäufen u. f. w., deren Bedeutung ich eben fo wenig wie die auf den Grabfteinen und Akrotherien (giebelförmigen Deckeln einiger Steinurnen) vorkommenden Thierftücken zu deuten weifs.

Ebenfo verhält es fich mit dem auf einem Bernfteinring vorkommenden Vogel, der Trauben frifst, welchen ich auch auf einem Sarkophagftück conftatiren konnte. Ein Urtheil über die Bedeutung letzterer Darftellung zu geben, wird mir recht fchwer. Ich will nur die Angabe des Plinius anführen, welcher als die Anficht des Sophokles mittheilt, dafs in einem Lande „hinter Indien“ der Tod des Meleager durch die meleagridifchen Vögel beweint wurde, und aus den Thränen diefer Vögel fei das Elektron (Bernftein) entftanden.

Sollten die Römer etwa bei Nachahmungen folcher trauernden Vögel auf ihren Gräbern die Bernftein-Thränentropfen in Traubenbeeren umgewandelt haben? oder wurden die obigen Vögel als Smybol des

[1] Bernfteinperlen, welche anfcheinend zu dem Zwecke angefertigt wurden, um auf Schnüren aufgereiht zu werden, findet man feltener. In meiner Sammlung habe ich deren zehn.

Weitaus die meiften waren für die fchon befprochenen Räucherftäbe beftimmt und wurden theilweife auf den Nadeln aufgereiht oder einzeln in den Gräbern zerftreut vorgefunden. Ich befitze 181 folcher Perlen.

Von Intereffe wäre es zu unterfuchen, ob die in den prähiftorifchen, italifchen und griechifchen Gräbern aufgefundenen Bernfteinperlen nicht auch theilweife von Räucherftäben herrühren.

[2] Sollte der Urfprung letzterer Anficht bei der Nachricht des *Plinius*, Buch XXXVII, §. 12 zu finden fein, dafs, wie er fagt, zu feinen Zeiten ein kleines bernfteinernes Ebenbild von Menfchen noch theurer war als der lebende gefunde Menfch felbft?

[1] Der Gräberraub muß in Aquileja in alten Zeiten ein fchwunghaftes Gefchäft gewefen fein, indem ich wiederholt Grabzellen und Urnen oberhalb fchon geplünderter Gräber fand. Alle durch Grabinfchriften bezeichneten Begräbnisplätze, welche jedenfalls den Reicheren als Ruheftätte dienen mochten, fand ich ohne Ausnahme bereits durchwühlt und beraubt. Die Gräber der reichften Römer waren ohne Zweifel die Sarkophage, von denen jedoch in Aquileja in den letzten Jahren fehr wenige entdeckt wurden, obwohl, nach den gefundenen Fragmenten zu fchließen, folche in großer Anzahl vorhanden gewefen fein mußten. Ich fand deren nur vier und auch diefe meiner Meinung nach nicht mit dem urfprünglichen Gerippe. In einem von kleineren Dimenfionen, ruhte in hockender Stellung vermuthlich das Gerippe eines Gladiators, dem ein Lekythos und Strigilis aus Bronze beigelegt waren. Auf dem Deckel des Sarkophags lag ein Dreizack (Tricuspis) und andere vollkommen verroftete Eifengegenftände. Im zweiten Marmor-Sarkophag lag ein vollkommen erhaltenes Skelet ohne jede Beigabe. Der dritte, ein Kinder-Sarkophag, war umgeworfen und enthielt keine Knochenrefte, eben fo entleert war auch der vierte große Sarkophag.

[2] Nach allen Abbildungen zu urtheilen gehören fämmtliche auf Bernftein-Gegenftänden dargeftellte Hunde nur einer und derfelben Race an. Sie ähneln unferen Schäferhunden, haben jedoch längere Haare, eine etwas aufgeftülpte Nafe und ähneln auch dem auf dem Mofaikboden des Periftyls im Haufe des Panfa in Pompej abgebildeten Wächterhunde.

[1] *Plinius*, XXXVII Buch §. 11.

Beweinens und der Trauer auf den Gräbern dargeſtellt und iſt ihr Futter, die Traubenbeeren, ohne weitere Bedeutung?

Uebrigens findet man die Traube wiederholt für ſich auf Sarkophagen, und ſcheint der Bacchus-Cultus mit dem des Pluto in gewiſſen Beziehungen (vielleicht wegen ihrer Verwandtſchaft) geſtanden zu haben.

Sehr oft, insbeſondere in der Colombara, findet man Ringe, welche auf ihrer Vorderſeite eine mit einem Glaſe bedeckte Höhlung haben. Meiſtens wird angenommen, daſs der unter Glasverſchluß liegende Raum zur Aufbewahrung von Freundes- oder Sclavenblut diente; andere halten dieſen Gegenſtand für einen mit einer Giftcapſel verſehenen Ring.

Die Gläſer ſolcher Ringe haben beinahe immer auf der inneren Seite einen ſilberähnlichen, vielleicht durch Oxydation eines Metalles getrübten Glanz.

Leider fand ich nur einen ſolchen Ring mit zerbrochenem ganz dünnen Glaſe und konnte den Inhalt dieſer Höhlung nicht chemiſch unterſuchen. Es iſt nach meiner Anſicht nicht ausgeſchloſſen, daſs dieſe Ringe mit einer Art von Glasſpiegeln verſehen waren; wir ſtünden dann hier neuerdings vor einem Falle, wo der Bernſtein als Träger eines Symboles auftritt, da im Alterthum der Spiegel (wie auch das Auge) Symbol des Lebens war, und nicht vorauszuſetzen iſt, daſs derartige kleine Spiegelchen zu praktiſchem Gebrauche verwendet worden ſeien.

Zu erwähnen wäre vielleicht hier ein Stück, das in Bernſtein geſchnitten, Amor und Psyche zeigt. In der auf der Rückſeite befindlichen Höhlung iſt ein kleiner Metallſpiegel eingelaſſen. Ueberhaupt iſt der Spiegel einer der am häufigſten in Gräbern vorfindlichen Gegenſtände.

Die endlich noch ſehr oft auf Bernſteinringen vorkommenden Figuren ſind die von Frauen- und Genienköpfen. Ich vermuthe in den Reliefs nur das Porträtbild der Verſtorbenen oder deren Genius auf einem Reifen, dem Symbole der Ewigkeit.

Auch dieſe Darſtellung, womit das Bild der Verſtorbenen oder deren Genius gewiſſermaßen verewigt werden ſollte, mag nur als ein Act der Pietät von Seite der Hinterbliebenen gedeutet werden. (Hat man doch ſeit Menſchengedenken den Gebrauch gekannt, das Bild der Verſtorbenen auf dem Grabmale anzubringen und ſo zu bewahren.)

Bemerkenswerth ſind die mannigfaltigen und höchſt auffälligen Friſuren der Frauenköpfe, welche mit den um dieſe Zeit in Rom modern geweſenen Haartrachten übereinſtimmen. Man ſehe nur die auf den Münzen der Julia Titi und anderen Kaiſerinnen vorkommenden Friſuren. Eine Abnützung, die etwa auf einen Gebrauch dieſer Gegenſtände ſchließen ließe, iſt auf den Ringen nirgends zu bemerken.

Wir haben ſomit den Hund, die meleagridiſchen Vögel, die menſchlichen Köpfe, die Spiegelringe und die Genien erwähnt und bei ihnen die Möglichkeit conſtatirt, aus ihrer ſymboliſchen Bedeutung einen gewiſſen Zuſammenhang mit dem Tode, dem Begräbniſſe und dem damit verbundenen Glauben zu folgern.

Auch in Bezug auf die Bernſteinringe glaube ich deshalb meine Anſicht dahin zuſammenfaſſen zu können, daſs ſie ebenſo wie die früher beſchriebenen Bernſtein-Gegenſtände in ſymboliſchem Sinne mit dem Todten ins Grab gelegt wurden.

Amor und Psyche.

Dieſes ſinnreiche von den Griechen übernommene Doppelbild des Liebesgottes Amor und der von ihm erfüllten Seele Psyche, wurde wiederholt als Bernſteinrelief oder Statuette in den Gräbern Aquileja's gefunden. Das in der Folge abgebildete Exemplar fand ich in der von mir ſelbſt mit aller nur erdenklichen Vorſicht geöffneten Grabzelle. Das Symbol der höchſt idealiſirten Liebe, es war zerbrochen; Kopf und Füße des Amor konnte ich trotz Waſchungen des ganzen Grabinhaltes nicht vorfinden.

Psyche [1] hingegen war intact.

Es wurde daher dieſes Bild ſchon in gebrochenem Zuſtande ohne die fehlenden Stücke den Knochenreſten beigegeben. Was mit den fehlenden geſchah? ich glaube, ſie wurden verbrannt, da ich nicht zugeben kann, daſs ein zufällig gebrochener Gegenſtand, bei welchem ſelbſt Stücke fehlten, den Leichenreſten ins Grab mitgegeben wurde.

Nur ein Fall iſt mir bekannt, wo in einem noch nicht eröffnet geweſenen Grabe der Bernſtein-Gegenſtand in zufällig gebrochenem Zuſtande vorgefunden wurde. Es iſt dies eine Muſchel, deren äußere Theile in Form eines Flügels (Fittigs) geſchnitzt ſind. Bei näherer Beſichtigung bemerkte ich an der Bruchſtelle ſehr kunſtvoll im Bernſtein ſelbſt angebrachte Eiſenſtifte. Die Muſchel wurde daher in geflicktem und nicht gebrochenem Zuſtande dem Grabe übergeben. Alle mir bekannten Darſtellungen des Amors und der Pysche wurden in ſchon gebrochenem Zuſtande (mit altem Bruch) vorgefunden, als ob man auch dieſes Brechen des Liebesſymbols in einer ſehr beſtimmten ſymboliſirenden Abſicht vollzogen hätte. Die Parze hat den Lebensfaden durchſchnitten, alles was den Sinn, was das Herz bewegte, hat aufgehört, auch das Liebesleben desjenigen, den man da begraben, iſt auf ewig beendet; ſo gab man ihm dieſes Symbol mit, gebrochen und zerſtückelt, als Anzeichen dieſer zerſchnittenen Fäden, dieſer gebrochenen Herzensſchätze. In Grab Nr. IV fand ich auch einen auf einem Delphin reitenden Genius ohne Kopf, der Delphin ohne Schweif. [2]

Genien mit Amphora (Weinkrug)

oder Fruchtkorb fand ich in der Urne des Grabes Nr. II, wohl nur als Symbol des den Leichen hie und da mitgegebenen Weines oder der ebenfalls öfter den Gräbern beigelegten wirklichen oder nachgemachten Früchte.

Thierdarſtellungen.

Von in Bernſtein ausgearbeiteten Hundegeſtalten gilt dasſelbe, was wir ſchon bei dergleichen Darſtellungen auf Bernſteinringen geſagt haben; ſie waren Symbole des treuen Wächters.

Bernſtein-Delphine. Das Bild dieſes Thieres iſt wohl die faſt immer auf Grabſteinen und Akrotherien vorkommende Figur, welche ſich zweifelsohne nur auf den Todtencultus bezieht. Ich kann daher letztere Bernſteindarſtellung nur als ein mit dem Tode in

[1] Amor und Psyche halten ein Füllhorn in den Händen. Nach *Faulmann* (Illuſtrirte Culturgeſchichte) ſymboliſirt das Füllhorn den Phallus.
[2] Siehe 4 bei Grab Nr. IV.

Verbindung ſtehendes Symbol betrachten. Im Grab Nr. II befindet ſich die Darſtellung des den Delphin verfolgenden Hundes. Der Hund ſcheint in dieſem Falle nicht die Wächterrolle übernommen zu haben, ſondern muß als Symbol der Treue angeſehen werden, welche die Seele oder deren Träger bis in die Unterwelt verfolgt.

(Fortſetzung folgt.)

Obermauern.

Beſprochen von Conſervator *Deininger*.

DIE Wallfahrts-Kirche zu *Maria-Schnee* bei Obermauern war ſchon ſeit langer Zeit Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der Central-Commiſſion, einestheils, weil ſie in ihrer Fresken-Ausſtattung zu den bedeutendſten Denkmalen Tyrols gehört, anderſeits aber leider, weil ſie in einem ſo defecten Bauzuſtand ſich befindet, daſs für ihre Conſervirung nachhältige Maßnahmen ganz beſonders dringend werden.

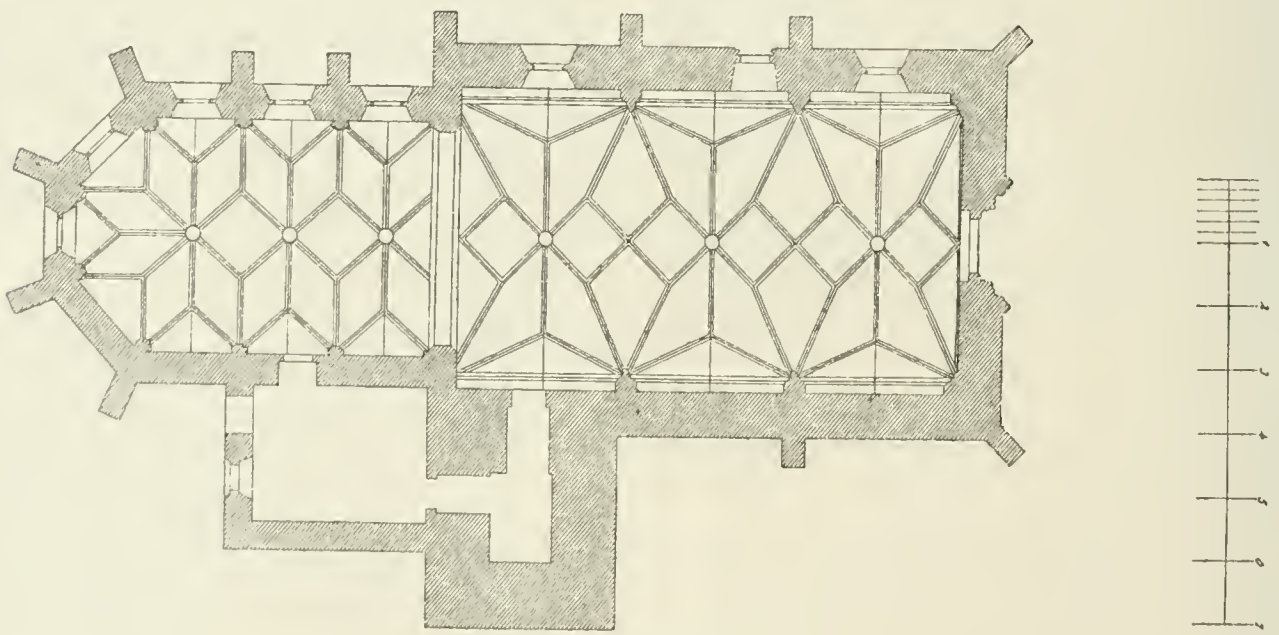


Fig. 1. (Obermauern.)

Wie die beigegebene Grundrißſkizze (Fig 1) zeigt, haben wir es mit einem einſchiffigen Baue gothiſchen Styles zu thun, der in ſeinen edlen Verhältniſſen ungeändert unſere Zeit erreicht hat (ſ. Mitth. 1857). Nur der Abſchluß des an der Nordſeite des Schiffes angebauten Thurmes (Fig 2) gehört vom Glockenhauſe an dem 17. Jahrhundert an, wie dies auch die Jahreszahl 1650 an dieſem erzählt. Oeſtlich vom Thurme ſchließt ſich an ihn und das Presbyterium die Sacriſtei an. Das Portal an der Weſtſeite iſt durch eine hölzerne Vorhalle, in der die Jahreszahl 1698 eingekerbt iſt, geſchützt. Das Portal iſt ſpitzbogig abgeſchloſſen und zeigt die Profilirung in (Fig. 3); in ähnlicher Weiſe iſt auch das ſüdſeitige Portal geſtaltet.

An der Weſtfaçade befindet ſich links vom Haupt-Portale und in der Höhe des Bogenanlaufes desſelben rechteckig umrahmt ein altes Fresko-Gemälde, das heil. Abendmahl darſtellend; es iſt nur noch in Conturen mit wenigen Farbenſpuren erhalten und gehört ſeinem Charakter nach einer früheren Zeit an, als die Malereien im Innern dieſer Kirche, da es gleich einigen an der Süd- und Nordſeite eingemauerten figuralen Marmor-Sculpturfragmenten einen früh-gothiſchen Styl aufweiſet. Es ſcheint nicht unmöglich, daſs dieſe Reſte alter Bildhauerei noch von einer älteren Kirche herrühren, welche an Stelle der jetzigen um 1456 laut Inſchrift am Frohnbogen erbauten Kirche geſtanden haben mag.

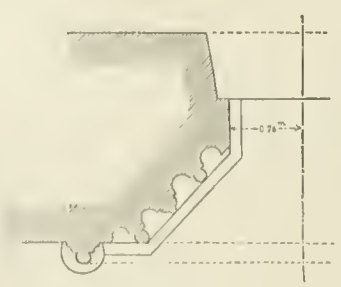


Fig. 3. (Obermauern.)

An der Nordſeite iſt ein Sculpturfragment eingemauert und die heil. Maria mit dem Kinde (Fig. 4), dann an der Südſeite eines den heil. Petrus vorſtellend, und ein zweites größeres nahe dem Sockel, welches in

primitiver Ausführung die heil. drei Könige in ihrer Andacht vor dem Jesukinde zeigt (Fig. 5). Rechts vom Seiten-Portale ein großes Christophbild von strenger Zeichnung, sehr gut erhalten. Dabei die Inschrift: „dies gemähl hat christoph maler von lüenz 1488". In der Nähe eine gemalte Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1601 und drei Wappen (s. Fig. 6 obere Reihe).

Die Strebepfeiler sind im allgemeinen gut erhalten und ganz einfach construirt, oben mittelst Brettern abgedacht. Die Fenster im guten Zustande, befinden sich nur an der Südfront und im Presbyterium, darin spät-gothisches Maßwerk. Im Innern einfache Gewölberippen aus Tuffstein. Die einzelnen Gewölbefelder sind mit polychromen Ornamenten (Fig. 7) auf weißem Grunde geziert, die Rippen zeigen die natürliche Farbe des Tuffsteines mit schwarz angemalten Fugen. Die Schlußsteine sind mit Figuren oder Wappen bemalt. Die Gewölbefelder im sternförmig überwölbten Chorschluße zieren Fresken mit den Symbolen der Evangelisten. Die an der Schlußmauer des Presbyteriums gemalten Wappen sind nicht mehr erkennbar, hingegen erkennt man noch zwei Wappen in einem Langhaus-Gewölbefeld (s. Fig. 6 untere Reihe). An der Façade-Seite ein hübsches Rundfenster (Fig. 8).

Selten wird man an einem kirchlichen Gebäude des Mittelalters in so großer Zahl und vortrefflicher Ausführung figurale Fresken conservirt finden, wie dies an der nördlichen Wand des Langhauses und im Presbyterium dieser Kirche der Fall ist. Und doch ist schon ein großer Theil dieser hochinteressanten Wandgemälde dem zerstörenden Einfluße der Mauerfeuchtigkeit zum Opfer gefallen. Man kann dabei übrigens wohl nicht

Fig. 2. (Obermauern.)

verschweigen, dass auch ein Theil der Bilder durch spätere unschöne Altar-Aufbauten, angebrachte Stations-Bilder (Farbendrucke) arg geschädigt wurde. Nach der Anordnung der Gemälde ist es außer Zweifel, dass ehedem sämmtliche Wandflächen des Innern und zwar vom Scheitel der Gewölbeschild-Bogen bis herab zum Fußboden mit figuralen Fresken geschmückt waren. Heute finden sich solche, u. zw. unverletzt noch in der schmalen Wand der rechten Ecke des Langhauses gegen das Presbyterium, an der 2. Wand rechts und in der 1. bis 4. Wand links daselbst, dann in der 2. und 3. Wand des Langhauses rechts. Die Darstellungen

beziehen ſich auf alt-teſtamentariſche Handlungen und weiſen auf das Ende des 15. Jahrhunderts als die Zeit ihrer Entſtehung hin.

Fig. 4. (Obermauern.)

An der dritten linken Presbyteriums-Wand zeigt ſich eine von derjenigen an den übrigen Wandfeldern abweichende Anordnung der Bilder. Während die meiſten Wandfelder durch eine beſcheidene Architektur in einzelne Felder mit beſonderer Darſtellung untertheilt ſind, enthält dieſes Wandfeld nur eine Darſtellung, und zwar die Nachbildung eines reichen gothiſchen Altars mit Baldachinen, Statuen und Fialen. Die Urſache dieſer abweichenden Bemalung liegt in dem ehemaligen

Fig. 5. (Obermauern.)

Vorhandenſein einer Sacraments-Niſche, um die herum ſich der gemalte Altar gruppirte. Dieſe Niſche iſt nun vermauert. Die Malerei iſt grau in grau ausgeführt, nur die Engel an der Niſche haben roth und grün ſchillernde Gewänder. Unter den Figuren erkennt man den Ecce homo, Chriſtus als Salvator; alle Figuren ſind polychrom ausgeführt. Obwohl im Presbyterium ein Fenſter-Sohlbankgeſimſe herumläuft, ſo wurde bei der Bemalung hierauf doch gar keine Rückſicht genommen.

An der Stirnwand des Presbyteriums ſieht man die Bildniſſe der heil. Maria und das des Donators, dabei ſteht: hoc opus fecit fieri D. Paulus Schweinacher Capellanus in Caſtro Rabenſtein. Der Triumphbogen trägt am Scheitel die Jahreszahl 1456 (Bauvollendung).

Von den übrigen Wandgemälden ſind gegenwärtig noch 37 einzelne Bilder vollſtändig erhalten, die unter der Fenſter-Sohlbank aber faſt ganz zerſtört. Deren bedeutender archäologiſcher Werth ſteht übrigens außer Zweifel. Als Beiſpiel wird hier ein Bild der heil. Katharina beigegeben (ober der Sacriſteithür, Fig. 9).

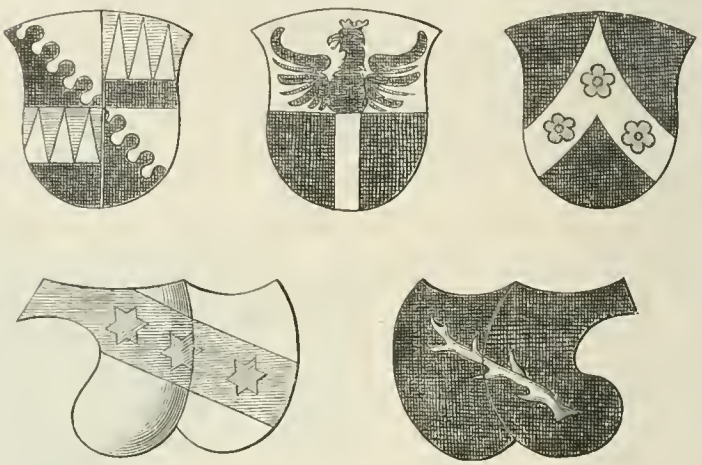


Fig. 6. (Obermauern.)

Die Central-Commiſſion hat in neueſter Zeit ſich mit der Frage der Conſervirung dieſer Bilder beſchäftigt und zunächſt den Conſervator Director *Deininger* veranlaßt, dieſe Kirche zu ſtudiren und über ſeine Wahrnehmungen anher zu berichten.

Conſervator *Deininger* hat nunmehr einen eingehenden Bericht erſtattet, dem auch dieſe Beſchreibung der Kirche und etliche Abbildungen entnommen wurden. Derſelbe findet die alleinige Urſache der

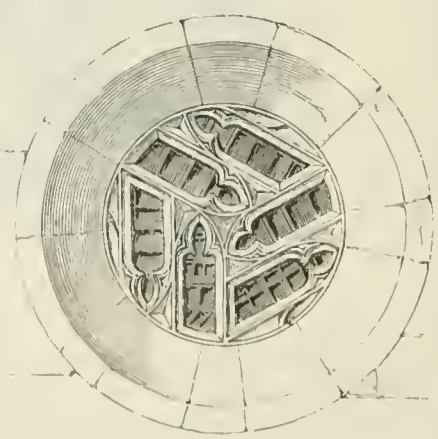


Fig. 8. (Obermauern.)

Schädigung in der an den Wänden aufſteigenden Erdfeuchtigkeit; wäre im Innern nicht das ſteinerne Fenſter-Sohlbankgeſimſe durchlaufend angebracht, wodurch das Aufſteigen der Feuchtigkeit aufgehalten wird, ſo wären wohl alle Bilder bis in die Höhe hinauf bereits zerſtört. Der Fußboden der Kirche iſt zudem nicht gepflaſtert und das Terrain um das Gebäude

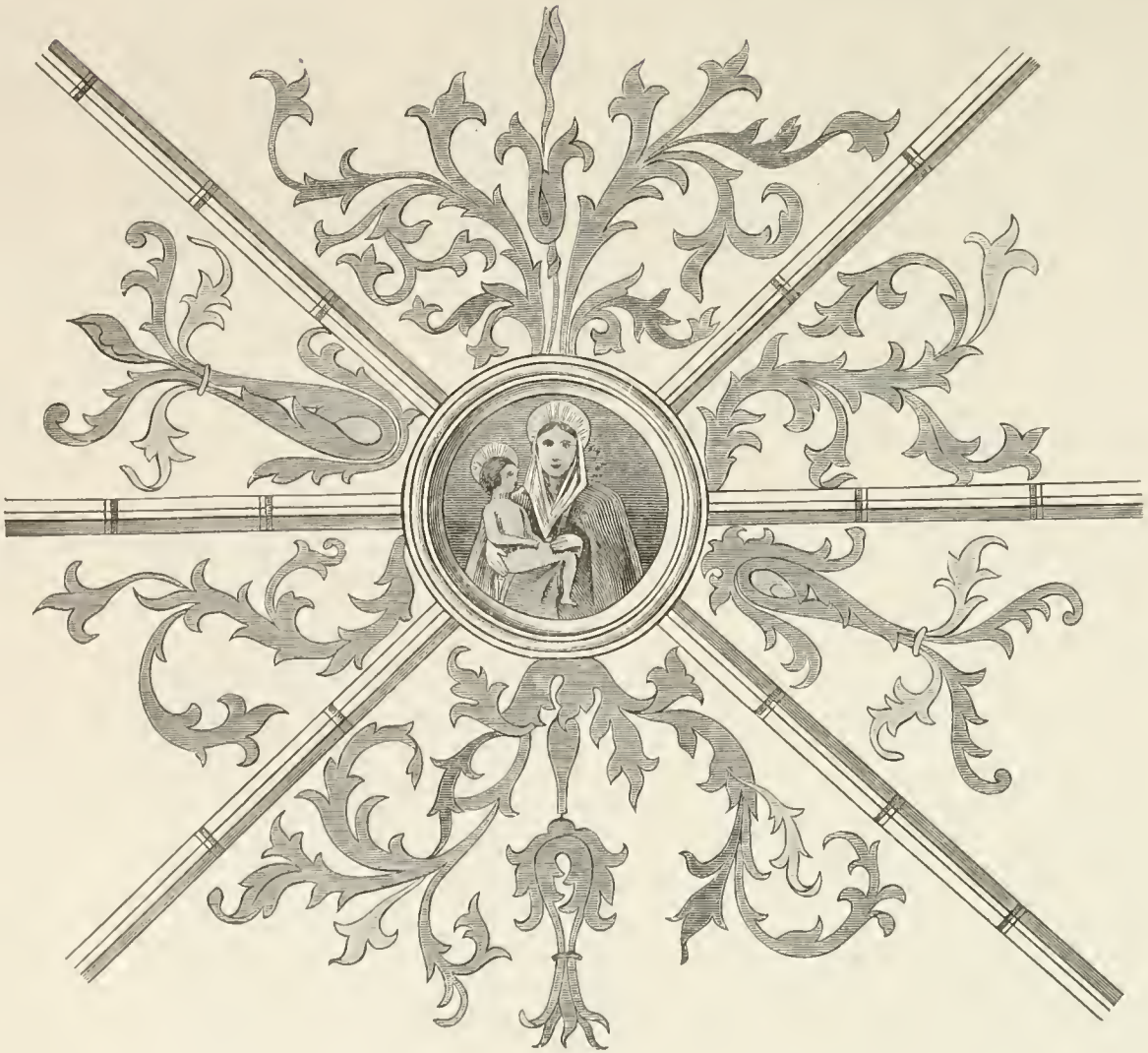


Fig. 7. (Gewölbebemalung im Langhause.)

Fig. 9. (Wandgemälde: Die heil. Katharina vorstellend.)

herum erhöht, nichts weniger als geebnet; ſtellenweiſe wird der Abfluß des Regenwaſſers um die Kirche ſtagnirt. Nicht wenig ungünſtigen Einfluß nehmen auch auf die Wand-Malereien die aufgehängten Bilder und die Altar-Aufbauten, hinter denen die Gemälde an der dazwiſchen ſich ſammelnden feuchten Luft zu Grunde gehen.

Als Abhilfevorſchläge erſcheinen: Planirung des Terrains um die Kirche und Anlage von Waſſerabläufen, Pflaſterung des Kirchen-Fußbodens, Abſchlagen des Maueranwurfes unterm Sohlbank-Geſimſe und Erneuerung desſelben aus gutem Materiale, dann Entfernung aller aufgehängten Bilder und der hohen Seiten-Altarbauten.

Römiſche Villa in der Praederis bei Altenſtatt (Station Clunia).

Von Dr. *Samuel Jenny.*

(Mit einer Tafel.)

MEHR als irgend ein anderes Gebiet in Vorarlberg umweben den nähern und fernern Schauplatz der zu beſprechenden Ausgrabung jene bekannten Mythen, durch deren luftiges Gewebe die Spuren heidniſchen Lebens hervorſchimmern. Der „Klushund“, eine locale Spukgeſtalt aus der Geſpenſterreihe des wilden Heeres, nimmt ſeinen Weg von der Ruine Neu-Montfort über Arbogaſt, Klaus, Röthis[1] nach den Präderiſer Wieſen[2] und wird uns dadurch förmlich ein Wegweiſer zu der entdeckten römiſchen Anſiedlung. Es iſt damit derſelbe Weg, den nach der Sage der heil. Gerold (der um das Jahr 978 ſtarb) gezogen ſein ſoll, nämlich durch die Klus nach Rankweil. Auf weitere antike Straßenreſte in dieſer Gegend weiſt das Urbar von 1393, welches zwei Aecker aufführt, welche gegen den Berg Tyllis an den „herweg“ ſtoßen *(Bergmann)*, ſowie eine Urkunde von 1555, wonach die Gegend, in welcher die Ausgrabungen ſtattfanden, ein Ackerfeld am „Hochenweg“ und am „Tamb“ (= Damm) genannt, erſcheint *(Zösmair)*. Endlich ſei daran erinnert, daſs der Ortsname Altenſtatt, wie an ſo vielen anderen Stellen, nichts anderes als eine alte Römerſtätte bezeichnet.

Ein Kilometer von der Altenſtatter Kirche entfernt, erreichen wir die römiſche Anſiedlung in waſſerreicher fruchtbarer Ebene, die ſich ſowohl zum Betriebe der Viehzucht, als dem des Ackerbaues vorzüglich eignet. Sie liegt an dem Fußwege nach Meiningen, zwiſchen Noſla und Mühlbach, doch zu einem Drittel näher (in drei Minuten erreichbar) dem letztern, von dem alſo unzweifelhaft das nöthige Waſſer zur Villa hergeleitet wurde. Trotz der flachen Lage bietet die Stelle freieſte Ausſicht nach allen Seiten, beſonders höher gelegene Punkte, die ſich den Römern zu Rauch- und Feuerſignalen der ſowohl links als rechts vom Rheine ziehenden Straße entlang empfehlen mußten, ſind ihrer viele von hier aus bis in weite Ferne überſehbar.

Von dem Geſtrüpp und Geſträuch (Stauden), welche den zu Trümmerhaufen zuſammengeſunkenen Römerbau überwucherten, verblieb dieſem Orte der bis heute gebräuchliche Name „uf der Studa“, der nach Profeſſor *Zösmair* ſich auf dieſelben Aecker bezieht, die unter der Bezeichnung „uf Jux ob Kalkartinen (kalkartigen) Studen“ und „Galgers (für Kalkers = Kalkflur) in den Studen“ in dem bereits angezogenen Urbar vom Jahre 1393 als Eigenthum des Domcapitels von Chur aufgeführt werden.

Das unterſcheidende Merkmal der Villa in Präderis von jenen in Brigantium liegt darin, daſs hier nicht in einem in ſich abgeſchloſſenen Einzelbau alle nöthigen Räumlichkeiten untergebracht ſind, ſondern eine Gruppe einzelner baulichen Objecte von verſchiedener Größe vorliegt, welche meiſt nacheinander entſtanden nach Maßgabe des ſich ſteigernden Bedürfniſſes an Raum oder des wachſenden Wohlſtandes ſeiner Bewohner. In der von Südoſt nach Nordoſt gekehrten Längsrichtung dehnt ſich dieſer Complex 74½ M., in der hierauf ſenkrechten 50 M. aus. Als älteſten Kern und Ausgangspunkt der Anlage, an welche ſich nach und nach alles übrige angliederte, betrachte ich den oblongen Bau I; dieſem wurden ſonach zwei in Größe ſich nahekommende Gebäude II und III an der Südweſtſeite d. i. der Haupt-Façade ſo vorgelegt und gleich Flügelbauten an die Ecken geſetzt, daſs ſie einen offenen tiefen Hof IV zwiſchen ſich einſchloſſen, in welchen von der Ecke des Gebäudes II her eine beſchotterte Straße von 4 Meter Breite hineinbog, wodurch für alle zu Fuß und zu Pferde Ankommenden, für alle Wagen der Reiſenden und Karren des Troßes ein vorläufiger Abſteige- und Tummelplatz zur Verfügung ſtand. Vielleicht hatte darauf das hofeinwärts vorſpringende Fundament *a* mit den deutlichſten Anſätzen von Hochmauer Bezug, indem es etwa als Barrière bis zu einer ſolchen Höhe ſich erhob, um zu beiden Seiten Pack- und Reitthiere feſſeln zu können.

Weiters iſt das Bad V im eigenen Bau untergebracht und ein iſolirt ſtehendes Gebäude VI liegt inmitten des großen Wirthſchaftshofes VII. Damit iſt die ohnehin große Anlage noch keineswegs abgeſchloſſen, ſondern wir treffen vor der Südweſtfront noch auf einen umfangreichen Bau IX und zwiſchen inne ein einzelnes bauliches Object VIII von beſchränkten Dimenſionen. Eine Umſchließung des großen Hofraumes mittelſt einer Mauer ließ ſich nicht nachweiſen; da aber kaum anzunehmen iſt, es habe die Niederlaſſung eines ſolchen Schutzes entbehrt, ſo darf an eine Umfaſſung in Holzwerk, d. h. in Pfählen und Flechtwerk, gedacht werden.

[1] Mündliche Mittheilung des hochwürdigen Pfarrers Heinrich zu Victorsberg.

[2] Dr. *F. J. Vonbun*, Sagen von Vorarlberg „und ſider göaſtet der *Klus* und z'moaſt im *unterladn* und ze zit uf de *Predrifer wiſa*“.

Es wird dieſe Ueberſicht genügen, um ſich in der umfangreichen Anſiedlung zu orientiren, deren Beſchreibung ihrer inneren Einrichtung nach uns weiters zu beſchäftigen hat.

I.

In das Hauptgebäude I, das mir in jeder Beziehung den Eindruck hinterläßt, es ſei die Wohnung der Herrſchaft geweſen, ſcheint von der Südweſtſeite aus, wo die Mauer bis in die Tiefe ausgebrochen iſt, ein Veſtibulum[1] geführt zu haben, welches rechter Hand theilweiſe mit Eſtrichboden belegte Sommerzimmer 2, 3 und 4, zugänglich gemacht und linker Hand die heizbaren Winterräume 5 und 6, dem noch ein drittes Hypocauſt 7 mit eigenem Heizraum 8 (unterhalb 11 *a* liegend) vorgebaut war. Durch die Mauröffnung *b*,[1] deren Schwelle mit einer ſchweren Sandſteinplatte bedeckt iſt, trat die heiße Luft vom Hypocauſt 7 in dasjenige des Raumes 6. An der Oſtecke des Gebäudes treffen wir ein einzelnes heizbares Zimmer 9 an, das vielleicht um ſeiner iſolirten und kalten Lage willen für beſonders kräftige Erwärmung eingerichtet war; denn an drei Seiten desſelben konnte ſich die Hitze von unten durch hohle, weil mit Heizziegeln gefütterte Wände ziehen. Beheizt wurde dieſes Hypocauſt mittelſt des Präfurniums *c* von dem länglichen Vorraum 10 aus, in dem der Brennſtoff aufgehäuft werden konnte. Nebſtbei ſcheint er als Küche gedient zu haben, denn die Menge von Schalen der Helix pomatia, einer Lieblingsſpeiſe der Römer, in der Ecke bei *d* deutet darauf hin, daſs ſie als Tafelreſte hier aufgeſpeichert worden waren. Im Plane bemerkt man noch in dieſem Raume an der ſüdweſtlichen Schmalſeite ein kurzes Mauerſtück, erſt in ſchiefer Richtung von derſelben verlaufend, dann in kurzem Bogen ſich wieder damit vereinigend; dasſelbe iſt beiderſeits mit ſtarkem Anzug gemauert und reicht in gleiche Tiefe wie die anſtoßenden Außenmauern. Als was iſt dieſe Mauerkrümmung anzuſehen? Höchſt wahrſcheinlich — ſo glaube ich — als Fundament einer Treppe mit ſteinernen Stufen, zu welcher der Eingang bei *f* zu ſetzen iſt, wo der meterbreite Ausbruch in der Mauer erkennbar. Dieſe Treppe kann nur in die Höhe geführt haben, ſetzt alſo unbedingt ein oberes Stockwerk voraus; ſo äußerſt ſelten laſſen ſich Nachweiſe höherer Geſchoße in römiſchen Ruinen erbringen, daſs es oft genug in Zweifel gezogen wurde, ob ſolche beim Baue ländlicher Wohnſitze üblich geweſen oder nicht; jedenfalls hatten ſie auch hier als Gelaſſe für Sclaven gedient.

Dieſe urſprüngliche Anordnung der Herrſchaftswohnung unterlag mit der Zeit einer deutlich nachweisbaren Veränderung, als deren veranlaſſende Urſache das Bedürfnis der Familie nach einem Balneum erkennbar hervortritt, wodurch ſich die Anlage ſchützender Verbindungsgänge zwiſchen den beiden Gebäuden von ſelbſt aufdrängte. Dieſem 3·10 M. breiten und 23 M. langen Corridor 11, der an ſeinen Enden unter rechtem Winkel ſich längs der benachbarten Baulichkeiten zu 11 a und 11 b fortſetzt, mußte das Hypocauſt 7 weichen: zum Theil über das Fundament des einſtigen Heizraumes 8, zum Theil daneben ward die Mauer des Corridors aufgeführt, und ein Eſtrich über das zugeſchüttete Hypocauſt angelegt (vor der Schwelle *b* grub ich drei dicht unter dem Eſtrich liegende Sandſteinpfeilerchen aus). Nicht nur daſs die Wohnung um einen heizbaren Raum ärmer geworden war, ſondern auch das Zimmer 6 hatte durch deſſen Wegfall ſeine Wärmequelle eingebüßt Man half ſich nun damit, indem man das Hypocauſt 12 anbaute und den nebenanſtoßenden Saal auf eine eigenthümliche Weiſe, die mir noch nirgends vorgekommen und die ich auch anderswo nicht erwähnt finde, von dort aus mittelſt Luftcanälen erwärmte. Der eine *gg* für die Erwärmung des Saales 5 beſtimmte zweigt nahe der Mitte des Hypocauſt 12 ab, zieht ſich auf Bodenhöhe des letztern in einer Länge von 5·36 M. bis vor die Ecke des Mauerſatzes, wo die heiße Luft entweder rechts in den ſich verengenden Canal *h* ſtrömte, in welchem zwei Sandſteinſäulen noch ſtehen geblieben, oder links in den kleinen viereckigen Raum *i*, den wir uns natürlich auch hohl von Pfeilerchen als Träger der Suspenſura erfüllt denken müßen, oder wohl auch nach beiden Seiten zugleich. Andeutungen von Kaminen haben ſich bei *h* wie bei *k* vorgefunden. Der 50—52 Cm. weite Canal iſt bis zur Höhe von 45 Cm. lothrecht und ſauber mit Mörtel abgeglättet; von da aufwärts war an der Mauerung der Anſatz zum Bogengewölbe erkennbar, bis zu deſſen Scheitel die Höhe nicht unter 60 Cm. betrug. Der zweite Canal *l*, welcher Raum 6 mit Wärme verſah, iſt zunächſt dem Heizloch dem Hypocauſt 12 entnommen, hält ſich 46 Cm. höher als der erſte und durchſchneidet als geſchloſſene Rinne aus dünnen Sandſteinplatten (ein 18 Cm. langes Seitenſtück ragte vor) den erſtbeſchriebenen derart, daſs ſie zuſammen ein X bilden. Deſſen Boden iſt wie der des erſten cementirt, ſeine Seitenwände beſtehen aus Sandſteinſtreifen und ſchwere Sandſteinplatten, von denen ſich zwei in ihrer natürlichen Lage erhalten haben, verſchloſſen ihn von obenher. Bei *h* überſchritt der Heißluftſtrom zum zweitenmal in geſchloſſener Steinrinne den tiefern Canal, denn zu beiden Seiten iſt der Ausgang deutlich nachgewieſen und ebenſo ihre Weiterleitung durch das Mauerwerk *l* bis ins Hypocauſt 6, in welchem die Heizluft unterhalb der Steinſchwelle *b*, die dort ſtark berußt war, ihren Ausgang in den Kamin genommen haben muß, natürlich erſt, nachdem ſie im Hohlraum hinlänglich circulirt hatte. Den Grad der Erwärmung hat man ſich als mäßig vorzuſtellen, da die Abtheilung 6 nur ein Heizcanal von 500 □ Cm. Querſchnitt mit Wärme ſpeiſt und nur drei Viertel des Inhaltes überhaupt auf die Heizfläche entfallen und in der benachbarten, von welcher ein Fünftel des Raumes vom Hypocauſt und von Canälen eingenommen iſt, der Heißluftſtrom nur eine Erwärmungsfläche von 12·15 □ M. berühren kann. Wo ſich der Hohlraum des Hypocauſts oder der Canäle nicht hin erſtreckte, findet ſich der natürlich gewachſene Grund, an welchen die Wände in unregelmäßiger Weiſe von 25—40 Cm. wechſelnder Stärke — ſtets in Rollſteinen ausgeführt — angemauert ſind.

Ein kleiner Heizraum 13 für den bedienenden Sclaven iſt dem Hypocauſt 12 vorgelegt; dieſes ſelbſt weiſt in ſeiner Anlage manches Ungewöhnliche auf, z. B. die vielen Mauervorſprünge, durch welche der Heißluftſtrom den beſchriebenen Canälen der Nachbarheizungen zugeführt und auch ſonſt wohl in gewiſſen beabſichtigten Richtungen geleitet wurde; ferner das

[1] Bei der Aufdeckung wurde ſie ſo nachläſſig vermauert aufgefunden, daſs es leicht war, dieſen Einbau zu erkennen.

verſchiedene Material, welches zu den Pfeilerchen und Wandvorſprüngen des Hypocauſts zur Verwendung gelangte: herwärts der niedrigen Mauerſchwelle *n* in 12* ſind nur Sandſteine und Rollkieſel zu ſehen, letztere an vier Orten die pilae erſetzend, dagegen jenſeits ausſchließlich Tuff und Ziegelwaare. So ſtehen Tuffpfeiler auf einem Backſtein und ſeitwärts ſind Heizziegel eingemauert, aber, weil mit Mörtel gefüllt, nur als Baumaterial anzuſehen; es läßt ſich aus denſelben keineswegs ein Emporſteigen der Hitze innerhalb der Kachelſtränge der Wände folgern — es iſt hier nie eine ſolche Einrichtung vorhanden geweſen, weil eine derartige Anlage der kräftigen Luftſtrömung nach den beiden Canälen entgegengewirkt hätte.

Die Verwendung des Tuffs theilt dieſe rückwärtige Abtheilung des Hypocauſts mit dem Corridor und dem Privatbade; ich ſetze deswegen dieſe drei Bautheile bezüglich ihrer Erbauung in dieſelbe Zeit, in welcher dem Beſitzer der Villa vielleicht Gelegenheit geboten war, ein Tufflager auszubeuten, wie deren ganz nahe am Austritt der Frutz aus dem Laternſer Thale vorkommen, während die ausgeprägt flüchtige Einrichtung mit Kieſelſteinen wieder einer ſpätern Zeit angehört, als die in 5 und 6. Noch ein weiterer Schluß ſei geſtattet, nämlich dieſer: der hintere Raum 12 allein war urſprünglich Hypocauſt, der vordere 12* nur Aufenthaltsort des Heizers und Magazin für Brennſtoff; die Schwelle *n* ſtellt ſomit die noch theilweiſe erhaltene Trennungsmauer zwiſchen beiden bis zum Präfurnium vor. Erſt ſpäter, als die Nichtbeheizbarkeit der Räume 5 und 6 von wahrſcheinlich ganz anderen Bewohnern als Mangel empfunden wurde, trachtete man auf Abhilfe, verlegte den Heizraum aus der vordern Abtheilung 12* in den Anbau 13, gewann dadurch das erweiterte Hypocauſt 12 bis 12*, welches nicht nur dem eigenen Boden genügend Wärme ſpendete, ſondern auch noch den Nachbarzimmern abzugeben vermochte.

II.

Um die geradlinige Fortſetzung der Hauptmauer, an der die drei beſchriebenen Hypocauſte 5, 6, 12 liegen, gruppirt ſich das Privatbad V, deſſen Erbauung durch die Einbeziehung des vordem ſchon beſtandenen, aber ſchief zur Herrſchaftswohnung liegenden Einzelbaues VI beeinflußt wurde, wie aus der verſchobenen Stellung mehrerer Badeabtheilungen infolge der ſchiefen Richtung der nordöſtlichen Verbindungsmauer hervorgeht.

In wohl überlegter Weiſe geſchieht die geſammte Beheizung derart, daſs zwei Präfurnien *o* und *p* genügen, die ſich in ihre Aufgabe theilen. Dasjenige der größern Leitung beſitzt ſein eigenes Heizhaus 14 mit einem abgetrennten Holzraum 15 (Eingang befand ſich nach Südoſt), das Präfurnium der kleinern Leitung reicht jedoch nur als ein längerer, während ſeiner Activität natürlich gedeckter oder überwölbter Schacht ins Freie hinaus. Von beiden Präfurnien aus nimmt das Feuer einen ähnlichen Weg, indem ein Theil des heißen Luftſtromes je zwei hinter einander liegende Räume erwärmt, während ein anderer zur gemeinſchaftlichen Beheizung des weitaus größten verwendet wird, wie ich dies noch ausführlicher darlegen muß. Die geräumige Abtheilung 16 zunächſt der Heizſtelle empfängt die Hitze zuerſt, und da ihre Wände mit Heizziegeln gefüttert waren, konnte ſie um ſo eher auf eine warme Temperatur gebracht werden; ich ſehe dieſe als das Tepidarium an, folglich muß das Nebengemach 17 das Apodyterium ſein, das ſich auch deswegen als ſolches eignet, weil es vom Wohnhauſe her das erſt erreichbare iſt. Es iſt nur mäßig erwärmt geweſen, da die Hitze nur indirect und beſchränkt hinzutritt und weil es keine hohlen Wände beſaß; in den Ecken *r* zu beiden Seiten des Feuerdurchgangs *q* zeigen ſich Rauchzüge, wie ſie Kamine vorausſetzen. Seine drei dünneren Mauern ſind die einzigen in der ganzen Villa, welche aus abwechſelnden Schichten von Kieſelſteinlagen und Bändern aus Falzziegeln erſtellt ſind und machen mir den Eindruck ſpätern Entſtehens, als die übrigen Räume des Bades.

Der Hauptſtrom des Feuers wälzte ſich vom Hypocauſt des Tepidariums die weite Maueröffnung *s* durch, um ſich in dem ſehr großen Sudatorium 18 nach allen Seiten hin zu verbreiten, worauf drei Kamine, t_1, t_2 und t_3, den Rauch ins Freie führten. Der geehrte Leſer wird bemerken, mit welchem Vorbedacht in dieſem Hypocauſt alle Ecken ſanft gerundet oder geſchweift ſind, welche richtige Einſicht in die einen guten Luftzug unterſtützenden Bedingungen den Erbauer leitete.

Von der andern Seite des Balneums werden wieder vom Präfurnium *o* aus Boden und Wände (Scherben von tubi finden ſich da in Menge) der kleineren Abtheilung 19 geheizt und von da aus zieht der eine Theil der Wärme durch die Maueröffnung *u* in den nächſtgelegenen Raum 20 ab, indeſſen die reſtliche heiße Luft durch den anfänglich geraden, dann als Curve weiterziehenden Canal in das kleine abgeſchloſſene Viereck *v*, durch eine viereckige Oeffnung auch noch in der zweiten Ummauerung *x* ſich ausbreitet und auf ihrem Wege zum Kamin t_3 auch das Hypocauſt des Sudatoriums theilweiſe durchzog und damit zu deſſen Erwärmung noch beitrug. Die Mauern, welche die beiden Vierecke *v* und *x* begränzen, ſind die Träger eines ſehr geräumigen Heißwaſſerbades (ungefähr 4 × 1·45 M. innere Wannengröße) im Sudatorium, welches möglicherweiſe, wenn wir aus der Heizanordnung unterhalb auf oben einen Schluß ziehen dürfen, in eine kleinere Abtheilung mit heißerem Waſſer (oberhalb *v*) und eine größere mit weniger erwärmtem zerfiel (oberhalb *x*). Zur Entleerung des Wanneninhalts nach außen war eine Bleiröhre *y* vorhanden, die ich mit Mörtel in Holzziegel eingebettet in der Mauer des Gebäudes fand (ſie wiegt 3·3 K°, iſt 25 Cm. lang und hat 8 Cm. innere Weite). Nach ebendort vorhandenen Reſten des Alveus-Bodens lag derſelbe nur um die Dicke des Suſpenſura-Bodens unter dem des Sudatoriums, die Wandungen ragten alſo zum größten Theile über den Fußboden, wie es ja häufig der Fall iſt; einige Stufen pflegen dann zum Bade zu führen. Wo das Labrum geſtanden haben kann, vermag ich nicht zu beſtimmen.

Durch die hohl gemauerten und mit Schutt gefüllten, an den Seiten und oben mit Mörtel glatt verputzten Mauerſätze von meiſt 80 Cm. Breite ſehen wir das Hypocauſt auf einen kleinern Raum als das Schwitzzimmer ſelbſt eingeengt, vielleicht in der Abſicht, den Wänden entlang zur Erholung des Badenden einen Streifen kühlern Fußbodens vorzubehalten.

Nochmals muß ich auf die beiden bereits flüchtig erwähnten Badeabtheilungen 18 und 19 zurückkommen. Im Sudatorium konnte allerdings der Fußboden ſtark erhitzt werden, wie es Beſprengungen mit Waſſer zur Erzeugung feuchter Wärme bedingen, nicht aber die ganze Luft auf den äußerſten Grad von Hitze geſteigert werden, weil in den Wänden die Holzziegel fehlten und das Hypocauſt kleiner war als der Raum. Aus dieſen Gründen verlege ich nach der kleinen von jenem durch eine dicke Mauer (63 Cm.) geſchiedenen Abtheilung 19 das trockene Schwitzbad, das eigentliche Laconicum, obſchon dieſes, in der Regel einen Theil des Sudatoriums bildend, den halbrunden oder viereckigen Ausbau desſelben in Anſpruch nahm, wenn ein ſolcher vorhanden war. Aber ſeine geringe Ausdehnung, die intenſive Erwärmung, zu der es die hohlen Wände und die unmittelbare Lage am Präfurnium befähigten, machten es ganz vorzüglich zu dieſer Verwendung.

Im Raume 20 nebenan, der, wie bekannt, auch mäßig beheizt werden konnte, war Gelegenheit zu kalten Waſchungen geboten, indem wir in ihm einer Kaltwaſſerwanne (piscina) begegnen, wiewohl von äußerſt kleinem Umfange. Von drei Seiten iſt ſie aus Backſteinen aufgemauert — warum unter ſo ſchiefem Winkel, ſchrieb vermuthlich die abgränzende Mauer des Frigidariums vor, die nicht mehr vorgefunden wurde. Die vierte Seite der Piscina ſchloß dicker Eſtrichguß mit im Viertelkreis gerundeten Ecken; dieſe Wandung lag aber losgeriſſen neben der Wanne. Gut erhalten iſt noch die Stufe im Eck, vom Badenden zum Hinunterſteigen benützt. Der Boden des Baſſins liegt genau im Niveau des Eſtrichbodens im Sudatorium, ſeinen Rand wird der Suspenſura-Boden gebildet haben, was ſeine Tiefe auf circa 80 Cm. berechnen läßt; 65 Cm. mißt noch das vorhandene Ziegel-Mauerwerk in der Höhe. Es hat allen Anſchein, als ſei dieſes Frigidarium gegen das Sudatorium zu ganz geöffnet geweſen; ſein Abſchluß vom Corridor II *b* ſowie ſeine Begränzung gegen Nordweſt, hart an der Piscina, muß durch die Fortſetzung der Sudatoriums-Mauer erfolgt ſein — finden läßt ſich nichts mehr, da in jenem Bereiche alles Mauerwerk herausgehoben iſt.

Aehnliches wie in Brigantium erfahren wir am Bade der Villa in Präderis: ſie war längſt nicht mehr in Gebrauch, als die Römer für immer das Land räumten. Den directen Beweis lieferte das Sudatorium, welches, des Suspenſura-Bodens gänzlich und ſeiner Hypocauſt-Pfeilerchen zum größten Theile beraubt, mit Mauerſchutt aufgefüllt worden war, über welchen in der Höhe des Corridors II ein mit römiſchen Falzziegeln belegter Fußboden folgte, deſſen Ueberreſte zum Theile im Plane ſichtbar; es folgte je eine Reihe der Höhe nach geſtellter auf eine, die der Quere nach lag.

III.

Kein Theil der Villa iſt von ſo gründlicher Zerſtörung heimgeſucht worden, wie das kleine Gebäude VI, welches ich aus vorbenannten Gründen vor dem Balneum, vielleicht gleichzeitig mit der Herrſchaftswohnung I entſtanden mir denke. Nach dem Zuſtande, in dem ich es vorfand, können Nachrichten darüber nicht anders denn dürftig lauten. Es zählte ſicher vier Wohngelaſſe 21 bis 24, wahrſcheinlich noch ein fünftes an der Norddecke. Die räumlich beſchränkten Zimmer 23 (5·33×3·58) und 24 (3·80×3·40) waren nicht heizbar, erſteres trug noch ſeinen wohlerhaltenen Eſtrichboden; dagegen ſteht die Einrichtung der größern 21 (4·18 M. breit) und 22 (5·75 M. breit) mit Hypocauſten außer Zweifel, was in letzterm der röthliche Bewurf, der ihnen eigenthümlich iſt, zu erkennen gibt. Bei 21 ſind der Beweisſtücke mehrere vorhanden: die Maueröffnung des Präfurniums und die Ausfütterung desſelben mit Ziegelplatten als übliche Fortſetzung des Heizroſtes nach innen und Reſte des ehemalig untern Eſtrichbodens.

In dieſer Richtung nahmen die Wohnräume ein Ende; denn das 2 M. lange Mauerſtück *β* iſt nichts weiter als ein Fundamentfuß, wenn nicht Reſt des Heizhäuschen. Dagegen bleibt ein mit Gußboden belegter Vorraum in 25 noch zu nennen, der den iſolirten Bau mit der vom Bade her kommenden langen Mauer verband; die nach Nordweſt abſchließende Wand muß herausgebrochen ſein, wie ſo manch andere, denn der in gerader Linie abbrechende Eſtrich ſpricht für das ehemalige Vorhandenſein.

IV.

Ein inmitten des großen Baues III wachſender ſtattlicher Kirſchbaum, der ſeine Wurzeln nach allen das Viereck einſchließenden Mauern ausſandte, verhinderte durch die Rückſicht und Schonung, welche man ihm widerfahren zu laſſen gezwungen war, die Bloßlegung der Innenfläche. Die alte Mauer des Corridors II *a* und ehemals Heizraumes 8 wurde in den Neubau einbezogen und indem man ſie in gleicher nordweſtlicher Richtung bis zum Schluße des kleinen Gebäudes VI fortſetzte, entſtand vor dieſem und

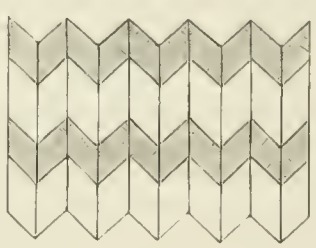


Fig. 1.

zwiſchen dem Corridor der große Hofraum VII. Daſs er gegen Nordweſt, d. i. dem Rheine zu, durch Mauern oder ein großes Thor abgeſchloſſen geweſen, läßt ſich nicht behaupten, viel eher kann dort von einem Holzzaun die Rede ſein. Nach dieſem Hof hinaus öffnet ſich neben einem die Ecke bildenden großen Tuffquader eine von 35 auf 52 Cm. ſich erweiternde Lücke, die, als Pforte viel zu eng, ihren Zweck nicht erkennen läßt.

Der in ſeinem Grundriß ſich nicht weit vom Quadrate entfernende Bau III (17·54×21·60) zeigt aus der bemerkenswerth liederlichen Ausführung ſeines Mauerwerks zur Genüge ſein Entſtehen in ſpäterer Zeit, wenn es nicht ſchon in anderer Weiſe aus der Anlehnung an ältere Theile der Villa hervorginge. Soweit erſichtlich, waren die Räume, in die er zerfiel, ungleich größer als im alten Mittelpunkt der Anlage gehalten, mehrere davon mit Hypocauſten verſehen, wie es z. B. für die

Abtheilung 26 (9×5·65 M.) durch das bei δ gefundene vom Hofraum aus zu bedienende Präfurnium bewiefen ift. An der langen Südweftfeite in 27 kam ein Heizziegel zum Vorfchein, der, abweichend von allen fowohl in Präderis als in Bregenz gefundenen, mit kreisrunden ftatt länglich viereckigen Seitenöffnungen verfehen ift. An Stelle glatter Eftrichböden kamen in diefem Raume Belege mit gebrannten Platten in Form von Rhomben und Rhomboiden vor; die beiden vorgefundenen Sorten aus verfchiedenfarbigem Thon, die eine aus gelbem, die andere aus rothem, laffen nur beiftehende Combination möglich erfcheinen (Fig. 1).

An die Südweftfeite lehnt fich Gemäuer eines Schuppens an. Es liegt nahe, diefe beiden Abtheilungen 29 und 30 als Wafchküche zu bezeichnen; den Boden der größern durchzieht nämlich eine gerade und eine diagonal laufende Rinne Σ, welche durch Anmauerung an den gewachfenen Grund in derfelben Weife erftellt ift, wie im Sudatorium und in den Hypocaufien 5 und 6 verfahren wurde. Von 29 aus konnte das abrinnende Waffer durch eine mit Ziegelplatten gefütterte Maueröffnung ζ nach 30 weiterfließen und fich in einem tiefen Sickerloch unterhalb η verlieren, aus deffen Grunde aus $2^1/_2$ M. Tiefe ein vollftändiges Hirfchgeweih hervorgehoben wurde. Oberhalb des ihn überwölbenden Mauerwerks war eine kreisrunde Vertiefung η wahrzunehmen, offenbar eine Feuerftelle, wie man fie in Bauernhöfen zum Laugen der Wäfche im Freien aufgeftellt fieht.

V.

Um eben foviel der vorerwähnte Bau an der Weftecke der herrfchaftlichen Wohnung einwärts fpringt, ift auch das letzte Gebäude an der Südecke einwärts gerückt in einer Stellung, welche die Südweftfront beider genau in eine Linie fallen läßt. II ift genau um den vierten Theil kleiner als III, feine Fundamente übertreffen aber an Breite die des letztern, fowie überhaupt alle übrigen der Villa. An der Süd- und Weftecke ift die Rechtwinkeligkeit noch eingehalten, indeffen an der dem Hofe zugewendeten Seite und in der ganzen inneren Eintheilung fchiefe Mauern faft zur Regel werden, ohne dafs man eine dazu zwingende Urfache gewahr wird; fogar auf den Corridor 31 erftreckt fich diefe Abweichung von rechtwinkeliger Anlage. Aus der Nachläffigkeit, die fich folchergeftalt mehrerntheils verräth, fpricht fich die untergeordnete Bedeutung diefes Gebäudetheiles aus, vielleicht kam ihm die einer Sclavenbehaufung zu. Die auffallend kleinen Zellen, die fich darin vorfinden, wären immerhin noch nicht zu klein, um an Schlafräume für einen oder zwei Infaffen bei 32 und 33 zu denken, während die größeren 34 und 35 jedenfalls leicht je vier Perfonen beherbergen konnten.

Auf der andern Seite des Zugangs-Corridors 36 liegen die beiden Hypocaufte 37 und 38, zu denen der Raum 39 im Verhältniffe eines Heizraumes geftanden. Es war alfo auch zur rauhern Jahreszeit, wie billig erwartet werden darf, vorgeforgt, den Sclaven unter erträglichen Verhältniffen die Verrichtung ihrer Dienfte und Arbeiten zu ermöglichen. Die Präfurnien zu 37 und 38 find in ihrer Ausfütterung mittelft Falzziegeln fammt dem zum Halbkreis fich anfetzenden Gewölbe und dem Ziegelplattenbeleg auf der Heizfläche vollkommen gut erhalten; aber das ift auch das einzige Kennzeichen, dafs hier Hypocaufte vorliegen. Uebereinftimmend mit der die ganze Anlage von II charakterifirenden Flüchtigkeit beftand ihr Boden nur aus geftampftem Lehm. Für diefen Bau galten Eftrichböden bereits als überflüßiger Luxus, fo wenig fie in den beiden Hypocaufien vorkommen, finden fie fich fonftwo im Baue mit Ausnahme von 40; im anftoßenden Raum — vielleicht Eingang — begegnen wir einem billigen Erfatz mittelft eines Kiefelfteinpflafters. Bezüglich der größten Abtheilung 41 (6·20×13·30) im Haufe muß ich mich begnügen auf die Möglichkeit einer Verwendung als Magazinsraum, Speicher oder als Arbeitshalle fürs Gefinde (ergaftula) hinzudeuten.

Eine eigene Bewandtnis fcheint es mit der Mauer ϑ ι κ zu haben, welche fowohl durch befonders fchwache Fundamentftärke von 38—41 Cm. auffällt, als auch durch den Umftand, dafs fie unter ftumpfem Winkel fich noch 6 M. weit in das Gebäude II hineinzieht. Faft möchte es fcheinen, dafs diefes Fundament anfänglich nur einer Einfaffungsmauer angehörte, welche, dem Hausbaue weichend, theilweife abgetragen und überbaut wurde, während der verwerthbare Theil in die Anlage des Corridors 31 einbezogen wurde, der auf der Vorderfeite die Objecte I, II, III durch den Vorraum 43 in ebenfo bequemer Weife miteinander verband, als der rückwärtige Corridor 11 die Verkehrsader — wenn ich fo fagen darf — für die Gebäude I, III, IV und V bildet. Das Mittelftück 43 überfchreitet in feiner von 4·28 bis 4·78 M. anwachfenden Breite fchon die Dimenfionen eines Corridors, es vergrößert fich zur Eintrittshalle, deren vom Hofe aus zugängliches Thor an der Stelle der gänzlich verfchwundenen Mauer bei λ zu fuchen fein wird. Dadurch, dafs an der Ecke zwifchen I und III beide Corridor-Syfteme ineinander einmünden, ift die Communication unter fämmtlichen Einzelbauten — liegen diefelben nun vorn oder hinten — hergeftellt und da an denfelben jedenfalls eine Bedeckung mit Pultdachern vorauszufetzen, gewährten fie den Bewohnern Annehmlichkeiten, die auf der Hand liegen.

VI.

Was die Lage des großen rechteckigen Gebaudes IX betrifft, welches circa 48 M. von der Frontfeite der Flügelbauten II und III entfernt fteht, fo ift eine gewiffe Beziehung zur Hauptanlage nicht zu verkennen: fürs erfte lauft es zu diefer parallel und zweitens fällt feine Nordweftfeite mit jener von III in diefelbe gerade Linie. Im Gegenfatz zu dem vom Quadraten nicht viel abweichenden Grundplan jener Vorbauten, verhält fich bei IX Länge zur Breite wie 3 : 2 (31·80×20·50 M.); die Grundflache, die es bedeckt, kommt jener von II und III zufammengenommen nahezu gleich. Der Abtheilungen finden fich im Gebäude IX nicht viele, die wenigen Räume, die es in fich barg, waren folglich um fo größer. Durch eine Mauer wird es in zwei gleiche Hälften gefchieden; von der einen (44), die nicht ganz bloßgelegt worden, läßt fich vermuthen, dafs fie aus einem einzigen ungetheilten oder höchftens noch einmal abgetheilten Raum beftand.

Die andere läßt vier Abtheilungen unterfcheiden, nämlich einen die ganze Breitfeite des Haufes durch-

ziehenden Corridor 45 (4·80 M. lichte Weite), von deſſen Pflaſterung ſich noch ein Theil erhalten hat und drei Wohngemächer 46—48 von ziemlich gleicher Größe, von welchen das der Sonnenſeite zugewandte ein Hypocauſt enthält, das ſeiner primitiven Erſtellung wegen einige Worte verdient. Die Anlage eines Eſtrichbodens, mit der ſonſt der Anfang gemacht wurde, unterblieb; nur um die pilae herum dehnte ſich der Verguß aus, während dieſe ſelbſt auf gewachſenem Grunde ſtanden; zu ihrem Aufbau diente gröbſtes Flußgeröll, nach Analogie des Hypocauſtzubaues 12*, zu Suspenſura-Platten rohe Felsplatten ohne jede Bearbeitung, ſo gut als möglich mit ihren natürlichen Kanten zuſammengeſtoßen; daraus erklärt ſich die auffallend unregelmäßige Stellung der Stützen, indem die verſchieden geſtalteten Steinplatten jede regelmäßige Eintheilung hinderten.

Die Eſtrichböden ſind durchwegs von vorzüglicher Qualität und mit Ausnahme des Gebäudes II bekleiden ſie ſämmtliche Böden der Hypocauſte, ſogar der Heizcanäle in 5 und aller Corridore. Diejenigen des Wohnraums 4 liegen im Niveau des Ganges 11; Corridor 31 beginnt an der Nordecke von II auch in der nämlichen Höhe, fällt aber bis zur Weſtecke um 20 Cm., weil das Gebäude II tiefer liegt als die andern. Um 14—20 Cm. höher als die anſtoßenden Gänge liegt der breite Vorraum 43, welche Differenz vermuthlich durch eine Stufe auf jeder Seite ausgeglichen wurde im Anſchluß an die rechtwinkelig zur Mauer ſtehenden Vorſprünge.

Das Niveau des Hypocauſtbodens in 6 und des untern Heizcanals *gg* im Herrſchaftshauſe I, ſoweit es den älteſten Bau in ſich begreift, differirt höchſt unerheblich — nur um wenige Centimeter — von einander. In 9 ſteigt der Eſtrich vom Präfurnium zu den gegen-

	Aufgefundene Pilae		Berechnete Geſammtzahl	Höhe der Pilae Cm.	Dimenſionen	
	Anzahl	Material			Länge × Breite [1]	Rauminhalt □Meter
Hypocauſt 9						
(3 Wände mit Tubi)	13	Ziegelplatten [2]	59	61	4·21×3·70 =	15·58
Hypocauſt 6	9	Sandſteine	56	57—69	4·35×4·30 =	18·71
„ „ 5	2	idem	?	73—77	2·70×2·30 = (ohne die Kanäle)	6·21
„ „ 12 Vordere Abtheilung	30	Sandſtein und Kieſel	48	60—65 einzelne vor den Zügen ſogar 70 und 77	3·52×4·12	32·13
Hintere „	28	Tuff und Ziegelplatten	52	52—58	4·28×4·12	
Hypocauſt des Balneums:						
Apodyterium 17	Keine Pilae mehr vorhanden				4·41×2·62 =	11·55
Tepidarium 16	13	Tuff	80	48—55	6·27×3·62 =	22·70
(Tubi an den Wänden).....	28	Ziegelplatten				
Sudatorium 18	1	Sandſtein	130 [4]	52—63	8·57×6·80 =	58·28 [3]
	12	Tuff				
	23	Ziegelplatten				
Laconicum 19	2	Sandſtein	64	unbeſtimmbar	4·18×3— =	12·54
(tubi an den Wänden)	25	Ziegelplatten				

Mußige Vermuthung wäre es ſich über die Bedeutung der kleinen Anlage VIII (6·40 M. Breite auf wahrſcheinlich 16·50 M. Länge) zu ergehen, da nur die letzte Steinlage des Fundaments noch übriggeblieben, der nördliche Abſchluß ſogar vollſtändig ausgebrochen war.

Wie allerorten hielten ſich die Römer auch in Praderis an das in der Nähe zur Verfügung ſtehende Baumaterial: wie für Brigantium die Bregenzer Ach, ſo lieferte hier die nahe Ill ihre groben Rollſteine zur Erbauung der ganzen Villa, die vom Fundament bis zur Hochmauer hauptſächlich aus ſolchen ſich zuſammenſetzte; nur allein zu Mauerecken fand ſich Tuff und Sandſtein in zubehauenen Platten, die mit abwechſelnden Stoßfugen übereinander geſchichtet waren.

Ein Vorhandenſein von Moſaikboden iſt nur bezüglich des Raumes 6 conſtatirt.

über liegenden Ecken um 2—4 Cm. an, der Heizcanal vom Beginn bei *g* bis Ausgang bei *h* um 7 Cm. Der Boden des ſpäter hinzugefügten Hypocauſts 12 liegt in ſeiner vordern Hälfte um 20 Cm. höher als die Eſtriche der alten Heizungen und ſeine rückwärtige Hälfte um weitere 5 Cm. mehr.

Die Eſtrichhöhen des Balneum liegen zwiſchen inne, die Präfurnien *o* und *p* kommen in der Höhe ſich ganz gleich. Im Tepidarium 16 beobachten wir vom Heizloch bis Ausgang bei *q* 5 Cm. Steigung, der Boden von 17 beginnt da, wo die heiße Luft eintritt, gleich

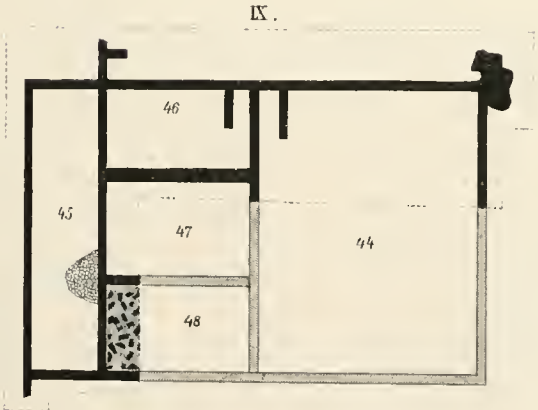
[1] Bei Ungleichheit der parallelen Seiten iſt das Mittel aus beiden eingeſetzt.

[2] Zu den Pfeilerchen aus Ziegelplatten iſt vorwiegend die kleine Sorte von 19□Cm. verwendet, die größern von 25—26□Cm. findet man überall da, wo ſich der Schurofen ins Innere des Hypocauſts verlängert, alſo zum Einbau oder auch noch zum erſten Pfeilerpaar.

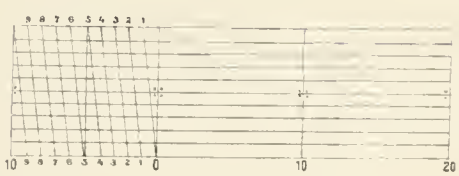
[3] Rauminhalt des Sudatoriums ſelbſt beträgt 9·32 × 7·55 = 70·56□M.

[4] Jene Pilae, die eventuell unter dem Alveus geſtanden hatten, ſind nicht in die Berechnung einbezogen.

Station Clunia in Präderis bei Altenstatt.



Aufgedeckte Mauern
Conjecturale »
Platten & Quader von Sandstein
Gepflasterte Stellen
Aufgedeckte Estrichboden
Ausgegrabene Flächten



Lith. Steinhauser & Mertens Wien.

12 Cm. höher und ſteigt nochmals bis zur gegenüberliegenden Wand um volle 17 Cm., es beträgt alſo die Geſammtſteigung von der Heizſtelle bis ans Ende des Apodyteriums-Hypocauſt 34 Cm.; ohne dieſe ſtark ſchiefe Feuerbahn wäre vorausſichtlich alle heiße Luft den bequemern Weg durch *s* nach 18 hinübergezogen. Andere Regeln gelten für den Boden dieſes Hypocauſts, indem er nach allen Richtungen genau horizontale Anlage zeigt und gleiche Höhe mit dem Eſtrich vor dem Präfurnium *p* theilt, welches bekanntlich den größten Theil ſeiner Hitze dorthin entſendet. Es gilt dies auch von der Fortſetzung des Eſtrichs in die zwei Schornſteinwinkel t_1 und t_2 rechts und links von der Einſtrömung der Heißluft und nur beim dritten t_3 iſt die bedeutende Erhebung von 92 Cm. zu conſtatiren; wie bekannt, vereinigte ſich eben hier der Abzug des Feuerſtromes von beiden Präfurnien. Für die Alveusheizung galt folgendes Verhältnis: Steigung vom Präfurnium bis zur erſten Stützmauer 3 Cm.; dann paſſirte das Feuer durch einen in derſelben angebrachten Zug von 22 Cm. Breite und ebenſo hoch über dem Eſtrich gelegen in die zweite Abtheilung *x*, wo der Feſtſtellung des weitern Weges die Zerſtörung der Mauer Einhalt that. Ueber Anzahl, Höhe und Material der Pilae gibt die Zuſammenſtellung S. 164 Auskunft.

Raſch erſchöpft ſich die Aufzählung der Kleinalterthümer, die ſich in den verſchiedenen Theilen des Hauſes, beſonders in I und II fanden, denn die Funde ſind hier gerade ſo ſpärlich wie innerhalb der römiſchen Behauſungen von Brigantium. Aus Präderis ſtammen folgende:

Fig. 2.

Broche aus Weißmetall in Form eines laufenden Hundes, der vom Kopf bis zum Schwanz 4 Cm. mißt; ſolche zierlichere Darſtellungen, zu denen ſich die bildende Phantaſie verſtieg, pflegt man der weiblichen Toilette zuzuſchreiben.

Bronze-Fibula von 4 Cm. Länge, einfach, aber gefällig profilirt, das ſich zuſpitzende Bügelende biegt ſich ſchwach zurück; die Stichnadel bewegt ſich an dem breiten Querſtab in einem Charnier, Typus der gewöhnlichen Provinzial-Fibel.

Eiſernes Inſtrument 10·6 Cm. lang, an dem einen Ende in einen nach rückwärts gebogenen Zahn nach jeder Seite ausgehend; *Lindenſchmitt* bildet in Band II, Heft XI, Taf. 6, Fig. 5 und 6 Schlüßel aus Erz aus fränkiſchen und alemanniſchen Gräbern zu Nordendorf ab, die den obigen in Form und Größe gleich (Fig. 2).

Blattförmige eiſerne Pfeilſpitze, 11 Cm. lang mit ſehr kurzer Dülle, die ſich nicht als Rippe weiter fortſetzt; Blatt daher ganz flach und ſehr dünn; ſo wenig ſie römiſchen Pfeilſpitzen ähnelt, deſto näher ſteht ſie ſolchen fränkiſcher Herkunft (vgl. *Lindenſchmitt* Bd. II, Heft IX, Taf. 5, Fig. 5 und 6, aus fränkiſchen Gräbern bei Oberohn und Beſſungen.

Eiſenbarren im Gewichte von 2370 Gr., als rohes Schmelzproduct anzuſehen, wie es als Handelswaare behufs weiterer Verarbeitung vertrieben wurde (Luppeneiſen). Die eine Seite des Klumpens bildet die Mantelfläche eines abgeſchnittenen Kegels, die beiden andern Seiten ſind flach, anſcheinend vom Zerſchlagen des Stücks.

Uncini für Heizziegel.

Knochenſtück, aus welchem eine Haarnadel zu ſchnitzen begonnen war, deren Kopf nahezu vollendet. Solche Gegenſtände fanden mithin nicht durch den Kleinhandel ihren Eingang ins Haus, ſondern man verſchaffte ſich dieſelben alſo durch eigene Arbeit der Familienglieder oder auch der Sclaven; ein ſolches Erzeugnis iſt wohl ebenfalls ein Beinlöffelchen mit kreisrundem Mundſtück, deren in Bregenz ſchon viele gefunden wurden.

Fenſterglas, 2—3 Mm. dick, prachtvoll irifirend, die eine Seite glatt, die andere rauh, wie es aus der Art ſeiner Darſtellung ſich erklärt; die flüſſige Maſſe wurde in eine quadratiſche, mit feinem Sand beſtreute Form gegoſſen und darnach auf der untern Seite abgeſchliffen. Die Glasmaſſe dieſer Bruchſtücke iſt auffallend farblos.

Fragment einer Schale aus gelbem Glas mit vertieften Rinnen am Rande und wabenförmigem Netzwerk unterhalb; der Deſſin iſt durch Guß hergeſtellt.

Fragmente weiterer Schalen aus grünlichem Glaſe mit nachträglich aufgeſetzten Tropfen aus blauem blaſigen Glasfluß; an einem Stück iſt es ein einzelner ſehr großer, am andern ſind es 10 kleine in Geſtalt eines Dreiecks geſetzt.

Roh geformtes Lämpchen von häufig wiederkehrender Form mit dem Stempel Q. G. C.

Dünne Scherben eines Näpfchens mit Tupfen und Strichen in Pinſelrelief, ſchwarz gefirnißt.

Kochtopf aus Lavezſtein, ſein äußerer Durchmeſſer betrug ergänzt 20·6 Cm., ſeine Höhe iſt bis 15 Cm. erhalten; wie alle dieſe Waare, trägt er als äußere Verzierung mehrere Bänder aus eingedrehten Kreiſen.

Terra ſigillata (aber kein Scherben mit Stempel), Hälſe großer Amphoren und Bruchſtücke gewöhnlichen Thongeſchirres in unerheblicher Menge.

Münzen:

20 Mm. Imp. Claudius Aug. Kopf des Kaiſers mit Strahlenkrone.
℟: Liber (tas) Div C 268—270 n. Chr.

Dieſelbe .... Claud .... Kopf kennbar, gfd. im Hypocauſt 6.
℟: unkenntlich gefd. Nordecke von 23.

19 Mm. Kopf des Gallienus mit Strahlenkrone.
℟: 259—268 n. Ch.

15 Mm. D. N. Valent (inianus P. F.) Aug. Jugendlicher Kopf ohne Lorbeer.
℟: Concordia Augg Roma auf einem Throne ſitzend und die Erdkugel haltend. 375 — 392 n. Chr.

Ob die Bedeutung der römiſchen Anſiedlung zu Präderis ſich auf die eines landwirthſchaftlichen Gehöftes beſchränkt, die überall, wo die Römer im eroberten Gebiet coloniſiren wollten, ſich in großer Zahl über

das Land verbreiteten, oder ob ihr, unbeschadet dieses ihres Charakters durch ihre Lage an einer hochwichtigen Militärstraße eine nähere Beziehung zu dieser zuzuschreiben ist, soll im Nachfolgenden untersucht werden.

Professor *J. Zösmair* in Feldkirch ist in seinen Berichten über die Ergebnisse der Ausgrabungen dafür eingetreten, die entdeckte Villa mit der immer gesuchten und niemals nachgewiesenen Station Clunia zu identificiren, welche *Douglas* auf die Heidenburg bei Gövis, *Sander* in die Nähe von Rankweil, Dr. *F. Keller* in die Gegend von Götzis verlegte, und ich muß gestehen, dass auch mir die größte Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen scheint entweder sie als jene Mansio aufzufassen, welche zur Station Clunia erhoben war, oder sie mindestens als die mit ihr in Verbindung stehende Mutatio (Station für den Pferdewechsel) zu erklären, in welch' letzterem Falle die Station Clunia selbst nur unweit davon liegend gedacht werden mußte.

Keines der beiden römischen Kartenwerke, weder die Tab. Peut., noch das Itin. Ant. kann im vorliegenden Falle zu einer präcisen Entscheidung herbeigezogen und angerufen werden, da ihren Angaben in der Gesammt-Distanz Brigantium-Curia (erstere 51, letztere 50 Millien, ohne dass es die Zwischenstationen mehr aufführt) eine offenbare Unrichtigkeit anhaftet, indem diese Entfernung nicht einmal die der kürzesten Luftlinie $=52^1/_4$ Millien erreicht; die gegenwärtige Straßenlange beträgt 80 Klm. oder 54 röm. Millien. Indem ich abweichend von Dr. Keller, der die Station Magia nach dem 40.200 M. $= 27^{13}_{100}$ Millien von Curia entfernten Schaan verlegt, wo allerdings ein römisches Castell nachgewiesen, mich für die ältere Ansicht *Kaiser's* entscheide, wonach Magia in dem Dörfchen Klein-Mels zu suchen wäre, welches zu Füßen des die Ruine Gutenberg tragenden isolirten Hügels das Defilé zur Römerstraße über den Luciensteig schützt, bringe ich doch die eine Distanz Magia-Clunia in Uebereinstimmung mit der Tab. Peut. Ich verlege damit die Fehler auf die erste und dritte Station und gelange zu Distanzen, die sich doch auf röm. Millien gut abrunden.

Meinen Messungen lege ich die *Dufour*'sche Generalstabskarte der Schweiz (Maßstab 1 : 100000) und folgende Richtung der römischen Heerstraße zu Grunde: Chur (Municipium Curia mit castrum), Zizers, Igis, Uebergang über die Landquart nahe ihres Austritts aus der Schlucht, Malans, Mayenfeld (römische Wasserleitung), Paß des Luciensteigs, Klein-Mels (Station Magia), Trieſen (römische Villa), Schaan (römisches Castell), Tisis, Ueberschreitung der Ill bei Feldkirch, den Ardetzen entlang (zwei Aecker „am Herweg") nach Praderis. Von hier aus bieten sich zwei Wege als möglich dar, die sich in Länge decken: entweder in gerader Linie nach Götzis, dem Berg nach bis Hohenems und von da ab dem Rheinstrom zu und diesem bis Luftenau (öfters Funde römischer Münzen) zu, oder die Route des gespenstischen „Klushundes" über Röthis, Klaus Arbogast, von wo aus die Fortsetzung nach dem Rheine gegeben war, die Götzis und Bauern berührt haben mußte. Von Luftenau weiter würde die Ueberschreitung der Dornbirner Ache in die Gegend der Silberfunde bei der sogenannten Beigenfuth (Mittheilungen 1881, S. 87) treffen und sodann die Heerstraße in jene andere Römerroute bei Hard einmünden, welche einerseits nach Brigantium, anderseits nach Ad Rhenum führt (Mittheilungen 1885, S. 98).

Nach der Tab. Peut.

	Röm. Millien	Métres
Von Brigantio nach Clunia . . .	XVII	= 25185
„ Clunia nach Magia	XVIII	= 26667
„ Magia nach Curia	XVI	= 23704
1 röm. Millie = 1481·5 M. . . .	LI	= 75556

Dagegen ergibt sich:

	Métres	Röm. Millien
Von Bregenz nach Präderis . . .	33000	= XXII
„ Präderis nach Klein-Mels .	26600	= XVIII
„ Klein-Mels nach Chur	26500	= XVIII
	86100	= LVIII

Wenn auch die Lage der Villa inmitten einer ausgedehnten Niederung den ausgesprochensten Mangel natürlicher Vertheidigungs-Fähigkeit zu erkennen gibt, wenn auch keine künstliche Befestigung mittelst Wall und Graben zu bemerken ist, so sind das noch keine triftigen Gründe, um das Gegentheil zu erweisen, dass die Station Clunia oder die Mutation dazu nicht hier vorliege. Es fehlen eben überhaupt trotz unzähliger Ausgrabungen im römischen Reiche die specifischen Merkmale, durch welche sich Mansionen[1] von Mutationen[2] unterscheiden lassen oder welche Art der Bauart oder Einrichtung das Zusammenfallen der Poststation (mutatio) mit der Militärstation (statio) kennzeichnet. Zumal solche Römerbauten, die wie die unsere so ausgeplündert und zerstört wieder auferstehen, die uns nicht den geringsten inschriftlichen Fund bieten, sind nie mit positiver Gewißheit zu deuten, es bleibt die Möglichkeit für mancherlei Erklärung offen. So erscheint unsere Ansiedlung gar nicht zu groß für eine nach den Regeln römischer Feldwirthschaft und nach dem Muster der Veteranenhöfe eingerichtete Villa, die alle Bequemlichkeiten römischen Lebens zur Schau trägt und eine nicht geringe Wohlhabenheit seiner Bewohner erkennen laßt; eine zahlreiche Familie konnte leicht die vier Gebäude I bis VI, Sclaven und Gesinde das Haus IX bevölkern. Aber ebenso gut ist denkbar, dass der nämliche Besitzer seine Villa zur Mutation nebenbei einrichtete, für welche die eine Hälfte des Baues II (Raum 40—42) als Pferdestallung nicht übel gepaßt hätte und ebenso viel Berechtigung hat die Ansicht, der Ansiedlung die Bedeutung einer Mansio einzuräumen; denn die beiden Vorbauten vermochten in jeder Weise namhaftem durchziehendem Verkehre entgegen zu kommen, insofern Bau II und III für die Unterbringung von Troß und Vieh, der große Einzelbau IX der Unterbringung von Truppen und der von höheren militärischen Führern bestimmt sein konnten. Auch in diesem Falle verfügte die Familie selbst noch über das geräumige dem geräuschvollen Verkehre und Treiben der Fremden abseits liegenden Wohnhaus I nebst dem wohl eingerichteten Bade und dem abseits liegenden kleinern Wohnhause VI.

[1] Mit Gebaulichkeiten versehene Stationen, in welchen die vorbeiziehenden Truppen um auszuruhen und sich zu verpflegen Halt machten und übernachteten.

[2] Stationen, welche für die Staatspost und Privatreisende und für die Lebensmittel-Zufuhren des Heeres eingerichtet waren. Der Poſtmeister der kleinsten mutatio mußte mindestens 20 Pferde halten.

Schloß Trautenfels in Steiermark.

Von Dr. *Albert Ilg.*

(Mit einer Tafel.)

HO in dem breiten ſumpfreichen Thal der Enns die ungeheure Felſenmaſſe des Grimming ſich erhebt, ſteht ganz nahe dem Flußufer auf einem geringen Hügel das ſtolze Trautenfels. Graf Sigmund Friedrich Trauttmansdorff ſchuf hier im 17. Jahrhundert einen Prachtſitz, deſſen innere Einrichtung wenig ihres gleichen in öſterreichiſchen Feudalſchlöſſern gehabt haben dürfte. Zu der ſelten reichen, geradezu verſchwenderiſchen Ausſchmückung mit Fresken dürfen wir uns ja gewiß ein entſprechendes glänzendes Ameublement hinzudenken, die prachtvollen Intarſia-Thüren geben davon noch einen Begriff. Nach dem kunſtſinnigen Grafen Sigmund Friedrich folgte im Beſitze Graf Otto Ehrenreich, kaiſerlicher Botſchafter in der Schweiz, der vor Ofen den Tod fand, dann der wunderliche Sigmund Joachim, der gewaltige Haudegen, der, um ſeine Kanonen gegen die vielleicht kommenden Türken zu probiren, den wirklich vorhandenen ſteiriſchen Bauern in ihre friedlichen Dörfer ſchoß; ein wilder Jäger und toller Reiter, zugleich aber auch ein Freund der Bücher und der Künſte. Er war am ſächſiſchen Hofe erwachſen, ſtand daher mit Churfürſt Johann Georg III. in ſtetem Verkehr und empfing Bücher und Bilder aus Dresden. Aus der Zeit der Türkengefahr ſtammen die gewaltigen Baſtionen, welche er um Trautenfels anlegte, von dem künſtleriſchen Schmuck des Innern war gewiß aber ſchon unter Sigmund Friedrich vieles, wohl das meiſte vorhanden, doch mag auch unter ihm noch die maleriſche Decken-Decoration der zahlreichen Säle und Zimmer fortgeſetzt worden ſein.[1]

Graf Sigmund Joachim kämpfte unter dem unſterblichen Eugen lang in Italien gegen die Franzoſen, tapfer und kühn, jedoch als der richtige Feudale jener Zeit, der ſich der Unterwerfung unter einen höheren Willen im Intereſſe des Allgemeinen nur ungern fügte. Es kam ſo weit, daſs ihm Eugen 1704, als er vor Oſtiglia ſtand, die ſtrengſten Befehle ertheilen mußte; mit Starhemberg konnte er ſich nicht vertragen. Bei Luzzara hatte er aber ruhmvoll gekämpft, eine ehrenreiche lange Kriegslaufbahn hinter ſich und hohe Verdienſte um Kaiſer und Reich erworben. Nichts deſtoweniger wurde er ein Opfer ſeines Eigenwillens und ſeiner ſtolzen Willkür, als er 1704 gegen Eugen's ſtrenges Verbot dem alten Mißbrauch des Verkaufes hoher Offizierſtellen folgte, und erhielt den Abſchied. Die Kränkung beſchleunigte den Tod des kränklichen Mannes, der in Wien am 1. April 1706 erfolgte.[2]

Wenn des Grafen Thätigkeit in Italien ihm alſo keine Freuden eingebracht haben mag, ſoweit ſie eine kriegeriſche geweſen war, ſo ſcheint er den Aufenthalt anderſeits auf erquicklichere Weiſe genützt zu haben. Ohne Zweifel rührt ſeine in Trautenfels bethätigte Liebe zur Kunſt von ſeinem regen Verkehr im Süden her, italieniſche Meiſter haben den Hauptantheil an der Auszierung des Gebäudes. Uebrigens dürfen wir, wie geſagt, nicht vergeſſen, daſs ſchon unter ſeinem Vorgänger Sigmund Friedrich ſehr Bedeutendes im Schloſſe zuſtande gekommen iſt.

Ueber Graf Sigmund Joachim hat mit Benützung ſeiner im Budapeſter Archiv und in der Hofbibliothek zu Wien befindlichen Tagebücher ſehr ausführlich und intereſſant *Adam Wolf* gehandelt.[1] Ich entnehme hier aus dieſem trefflichen Artikel kurz dasjenige, was für die Bau- und Kunſtgeſchichte des Schloſſes von Wichtigkeit iſt.

Trautenfels iſt der neue Name, welchen das ſchon im Mittelalter hier beſtandene Schloß Neuhaus erſt im 17. Jahrhundert erhielt. An die Trauttmansdorff kam es 1632, früher hatte es den Erzbiſchöfen von Salzburg, den ſteiriſchen Herzogen, den Hofmann von Grünbichl, den Praunfalk gehört. Landeshauptmann Graf Sigmund Friedrich von Trauttmansdorff baute es nach der Thorinſchrift 1672 neu auf, um dieſe Zeit ſtellte es auch Mathaeus Viſcher in ſeiner Topographie von Oſt und Süden dar. Als Sigmund Joachim nach Graf Otto's Ableben das Schloß erbte, war ſeine hauptſächlichſte Beſchäftigung daſelbſt, fortwährend die Geſchütze ſpielen zu laſſen, mit den Kanonen nach der Scheibe zu ſchießen, ein Zeughaus zu errichten, Baſtionen zu entwerfen, denen gleichwie den Geſchützen nach alter Sitte Namen beigegeben wurden, Raketen ſteigen zu laſſen u. dgl. Es muß damals entſetzlich geknallt haben im Thal der Enns. Wir wollen aber ſehen, wie viel dem wunderlichen Herrn für Pflege der Kunſt übrig blieb.

Es fand ſich eine Rüſtkammer und viele Möbeln vor, ſein Schlafzimmer und zwei Kammern daneben ließ er austapezieren, ſein Secretär ſchickte ihm zwei große, aber nicht gefaßte Spiegelgläſer. In dem Altar der Schloß-Capelle laßt er das Altar-Bild einſetzen, wahrſcheinlich das aus Dresden an ihn gekommene, welches heute nach München verſchwunden iſt. Der Uhrmacher aus Admont fertigt eine neue Schloßuhr, an den Riſſen für die Fortificationen wird fortwährend gezeichnet und für den Altar ein Antependium beſchafft. Das „Stiftzimmer“ wird tapeziert, wir wiſſen nicht mehr, welches damit gemeint iſt, auch findet ſich gar keine alte Wand-Decoration mehr. Auf ſeinen Kriegszügen hatte er eine werthvolle Sammlung, türkiſche Teppiche, Waffen u. dgl. zuſammengebracht, die ihm aber ein leichtſinniger Verwandter veruntreute. Sonſt ſammelte er auch Bilder, Meubles und alte Waffen. Viermal ließ er ſich „abſchillern“, porträtiren, in Dresden lebensgroß. Wenn er einen alten Grabſtein ſeines Geſchlechtes irgendwo fand, war er voller Freuden,

[1] Vgl. über das Schloß und dieſe ſeine Beſitzer die werthvolle Schrift: Geſchichte des Ennsthales von Philipp Prinz zu *Hohenlohe-Schillingsfürſt*. Wien 1882, S. 60 f.

[2] *Arneth*, Prinz Eugen, Wien 1858, I. S. 303, III. S. 83. *Wolf*, S. 142.

[1] Geſchichtliche Bilder aus Oeſterreich, Wien 1880, II. S. 89 ff.

an dem Stammbaum desfelben arbeitete er fleißig. Soweit *Wolf* aus dem Tagebuch Mittheilungen macht, ift aber von größeren künftlerifchen Unternehmungen in Trautenfels unter ihm nicht die Rede und fcheint alfo fchon Sigmund Friedrich das wichtigfte hier gefchaffen zu haben.

Von dem bedeutenden Bau des Schloffes, welcher unter dem Grafen Sigmund um das Jahr 1670 ftattgefunden hat,[1] find uns nicht nur in den Bautheilen und in deren malerifcher Ausfchmückung die Zeugniffe erhalten, fondern es fprechen auch Datirungen davon. Solche finden fich, wie wir hören werden, auf einzelnen der Gemälde, und ferner gerieth der gegenwärtige Befitzer im großen Thurme auf ein lateinifch gefchriebenes Pergament-Blatt, welches befagt, dafs durch Graf Sigmund Friedrich Trauttmansdorff diefer Thurm „ad majorem hujus arcis elegantiam exstructa fuit anno salutis MDCLXX.“ Dabei war ein kleines Packet mit Reliquien und Heiligenbildern, fowie Gebeten, zum Schutze des Gebäudes gegen Feuer, Waffer, Sturm und Erdbeben hineingelegt anläßlich der Errichtung des Schloffes.

Indem wir nun die malerifche Ausftattung der zahlreichen Interieurs befprechen wollen, fei mit dem großen Saal der Anfang gemacht.

Großer Saal.

Er reicht durch beide Stockwerke 10·35 M. hoch empor und hat 20·80 M. Länge bei 7·40 M. Breite. Zwei Reihen Fenfter übereinander geben auf der einen Breitfeite Licht, die hohen Thüren an den Schmalfeiten find mit rothen Marmor-Chambranen monumental eingerahmt. Die Decoration vertheilt fich auf die flache Decke und alle vier Wände, auf welch' letzteren fie jedoch erft beiläufig im letzten Drittel der Höhe ihren Anfang nimmt; das übrige ift heute weiß getüncht, fcheint dereinft aber für Behang mit Gobelins beftimmt gewefen zu fein, was einen außerordentlich vornehmen Anblick geboten haben mag. Zwifchen den in ungleicher Größe und fehr verfchiedenem Format gehaltenen Feldern der Fresken füllt Stucco von ausnehmend hohem Relief die Flächen aus; es ift theils ornamentalen Charakters; mächtige Schnorkel, Voluten, Feftons, Cartouchen, theils ftellt es Puttiköpfe und anderes Figurale im vollen Typus der Comaskifchen Schule vor, fo dafs man an die Decorations-Kunft der *Carlone* fofort erinnert wird. In der Mitte der Schmalfeiten, dort wo die Malereien beginnen, find in fehr gewaltiger Größe die plaftifchen Cartouchen zweier gemalter Wappen mit mächtigen Kronen angebracht, nämlich dasjenige des Grafen und die beiden gekreuzten Hirfchftangen feiner Gemahlin[2] (S. die beigegebene Tafel).

Die Decke enthält zwifchen den reichen Stuccaturen 21 Fresco-Bilder von fehr verfchiedenen, felbftverftändlich aber fymmetrifch angeordneten Formen. Der Hauptfache nach ftehen fie in drei Reihen, das mittelfte ift das größte, rechts und links davon fchließen fich je ein ebenfalls geräumiges Feld an.

1. Mittelfeld: Jupiter, Juno, Minerva, Vulcan, Apollo und Kybele auf Wolken gelagert, umgeben einen in einer Vafe gepflanzten Citronenbaum.

2. bis 5., kleine Felder in den Achfen des Mittelbildes, braun in braun, Bronze-Reliefs imitirend Sitzende Genien, einmal ihrer drei, einmal zwei mit einer Frau, fpielend.

6. bis 9., größere Bilder in quadratifcher Anordnung. Die Jahreszeiten in menfchlicher Figur, über jeglicher in fchwebenden Scheiben je drei Zeichen des Thierkreifes. Der Sommer eine nackte Frau, der Winter als Greis in einem Gemache beim Feuer, neben ihm fchläft ein Hund, auf dem Tifch ein Majolica-Krug. Das Bild des Herbftes fällt durch feinen verdorbenen Zuftand und die von den übrigen abftechenden grellen Farbtöne auf, was die beiftehende Infchrift zur Genüge erklärt. Sie lautet:

Den 28. April 1776 vom Donner
Ruinirt und Anno 1777 Reparirt
worden.

10. Hauptbild in der Mitte der linken Plafondhälfte: Juftitia mit der Wage und Fortitudo mit der Säule von Genien begleitet auf Wolken. Dabei die Worte:

IN SEMITA IVSTITIAE VITA·PROVERB·12·
DE COELO FORTITVDO·EST·MACH·3·

11. Hauptbild gegenüber in der rechten Plafondhälfte: Prudentia mit Spiegel und Schlange. Temperantia mit Palmen, Einhorn, Zügel, Putti mifchen Wein und Waffer in prächtigen Gefäßen.

PRVDENTIA SERVABITE·PROVERB·2·
DEVS TEMPARABIT CORPVS·I·COR·2·

12. In der Achfe von 10 gegen die Fenfter: Herkules befiegt die Lernaeifche Schlange.

13. In der Achfe von 10 gegen die Wand: Juno mit den Pfauen, drei Hesperiden und der Drache Ladon bei dem Citronenbaum.

14. In der Achfe von 11 gegen die Fenfter: drei Göttinnen, welche in Vafen Citronenbäume bringen, fahren in einem Nachen heran; vorn ein Meergott, Seepferde.

15. In der Achfe von 11 gegen die Wand: drei Göttinnen, Citronen vom Baume abpflückend.

16. Letzte Reihe zur äußerften Linken: Jupiter fulminans in Wolken.

17. König Euryftheus auf dem Throne, vor ihm ftcht Herkules, dem er die zwölf Arbeiten aufträgt.

18. Abundantia mit Säugling und Füllhorn.

19. Letzte Reihe zur äußerften Rechten: Neptun über die Wogen fahrend.

20. Juno übergibt den Hefperiden den Citronenbaum zur Bewachung.

21. Juno und Iris.

Bei Aufzählung der Gemälde an den Wänden beginnen wir an der Schmalfeite links, wo das Trauttmansdorff'fche Wappen angebracht ift. Die beiden großen Bilder ftellen vor: Orpheus umfchlingt Eurydike, welche aus der Unterwelt hervorkommt. Apollo fchindet den Marfyas.

Die gegenüberftehende Schmalwand enthält: Adonis nimmt von Venus Abfchied. Das Urtheil des Paris.

[1] In *Hirfchka's* Kunft und Alterthum im öfterreichifchen Kaiferftaate S. 71, heißt es wohl etwas zu früh: 1660.

[2] Es war Cäcilia Renata, Tochter des Karl Hannibal Burggrafen von Dohna der Schlobitfchen Linie, Ifchirnau Wartenberg'fchen Zweiges, Standesherrn auf Wartenberg, und der Anna Elifabeth Zapska von Zap auf Prahonic und Oujezd. Die Ehe mit Trauttmansdorff war kinderlos. Die Hirfchftangen find Silber in Blau. (Freundliche Mittheilung des Herrn *Joseph Klemme*.)

Lichtdruck von J. Löwy, k. k. Hofphotograph, Wien.

An der Hauptwand gegenüber den Fenſtern abwechſelnd kleinere bronzeartig gemalte Felder mit je einer allegoriſchen Frauengeſtalt und große bunte Bilder. Die Geometrie, Apollo und Chione. Bezeichnet: Carpophorus Tencala f. 1670.[1] Weibliche Figur mit Halskette und Schmuckkäſtchen. Perſeus befreit die Andromeda. Die Aſtronomie. Angelica und Medor, welcher ihren Namen in den Baum ſchneidet. Die Wahrheit mit Herz und Spiegel. Mars und Minerva, Kampfſcene. Frau mit Flamme und Waſſerkübel. Apollo verfolgt die Daphne.

Auf den Fenſterpfeilern ſind weitere Allegorien braun in braun dargeſtellt. Frau mit Blitz und Granatapfel (Zorn und Gnade?). Frau mit einer Mauerkrone, einen Fingerring in der Hand haltend. Frau mit Eichenzweig und Helm. Frau mit zwei Kindern. Frau gekrönt mit Scepter. Sie hält ein Blatt, auf welchem der Aufriß eines Architektur-Werkes ſichtbar wird.

Zu den folgenden Gemächern vorſchreitend, bemerke ich ein für allemal, daſs ſie ſämmtlich im erſten Stockwerke, mit ſelbſtverſtändlicher Ausnahme der zwei, welche Holzdecken haben, auf das allerreichſte in der angedeuteten Art mit prachtvollen Stuccaturen geſchmückt ſind, deren ſtets wechſelnde Motive von Ornamenten, Karyatiden, Hermen, Masken, Puttiköpfen von außerordentlicher Schönheit ſind und die Thätigkeit vorzüglicher italieniſcher Künſtler in Trautenfels darthun. Ich betrete den Speiſeſaal und bemerke nur noch, daſs abgeſehen von den Plafonds alle übrige Einrichtung des Schloſſes, das vor dem jetzigen Beſitzer in ärgſter Verwahrloſung war, modern iſt. Die Bezeichnungen der einzelnen Pieçen gebe ich nach dem gegenwärtigen Gebrauch im Hauſe.

Speiſeſaal.

Langes Oblongum, drei Reihen verſchieden geformter Deckenbilder. Das größte in der Mitte iſt überhöht, ſo daſs die Figuren in der Längenachſe des Raumes ſtehen, was bei den andern ringsum nicht der Fall iſt. Der Gegenſtand dieſes Gemäldes iſt in ſeiner moraliſirenden Tendenz merkwürdig; eine ganz nackte weibliche Geſtalt, einen goldenen Becher auf ähnliche Weiſe haltend wie die Venus der Tribuna die Hand, ſteht auf Wolken im Kreiſe der olympiſchen Götter: Jupiter, Juno, Venus, Apollo, Ceres, Bacchus, Saturn etc. Sie deutet mit der anderen Hand nach abwärts, oben aus der Ecke zielt der Tod mit ſeiner Lanze auf die Nackte. Offenbar iſt die Weltluſt, Wolluſt, Ueppigkeit im Sinne des Heidenthums gemeint, als des Todes Beute — was aber nicht hindert, daſs ſämmtliche übrige Malereien ſowohl in dieſem Saale als im ganzen Schloſſe ausnahmlos den Geiſt dieſer heidniſchen Sinnlichkeit athmen, bisweilen ſogar recht frei und ungenirt.

Vor dem Mittelbild gegen die eine Längswand der Raub der Europa, gegen die andern Mercur und Argus.

Die Mitte der rechten und linken Plafondhälfte nehmen wieder die Wappen des gräflichen Paares ein, um jegliches gruppiren ſich je ſieben Gemälde und zwar links: Genius mit Blumen und Früchten auf einem Poſtament ſtehend. Narciſſus beſpiegelt ſich im Quell. Die Qual des Tantalus. Syrinx in Schilfrohr verwandelt, daneben Pan. Ixion auf dem Rade. Apollo und Diana. Genius wie oben.

Zur Rechten: Genius desgleichen. Die Gigantomachie. Landung des Jaſon. Der Tod der Niobiden. Prometheus am Felſen mit dem Geier. Ein Meermann mit Blumenſtrauß. Vielleicht Polyphemos?

Rother Salon.

Neun Bilder, die drei größeren von Querformat in einer Achſe, die vier in den Ecken ſind kleiner und diagonal geſtellt.

In der Mitte: der Raub der Proſerpina, darüber der Kampf der Kentauren und Lapithen, darunter Diana von Aktaeon im Bade belauſcht, rechts Apoll und Daphne, links Pan und Syrinx. Die Eckbilder haben zum Gegenſtande: Herkules überwindet den Stier des Minos, Herkules beſiegt die Hydra, Aeolus ſchließt die Winde ein, Bellerophon bändigt die Chimaera. Auf dem Kentauren-Bilde lieſt man unten:

L. STEVER 1673.

Das Schreibzimmer

hat dieſelbe Anordnung, iſt aber von anderer Hand gemalt. In der Mitte ſieht man eine Waldlandſchaft, ein König mit Jagdgefolge in idealem Coſtüm, mit Hunden, verfolgt einen Hirſchen, welchen in der Luft flatternde Genien beim Geweihe halten, darüber Bacchanale mit Tanzenden, vorn eine Maenade, darunter Bacchus, ein ſchlafender Flußgott, Genien, einen Bock zum Opfer kränzend, zwei Maenaden tragen die Keule eines getödteten Thieres. Rechts: weiteres Gefolge des Bacchus, Satyren, Böcke etc. Links Bacchantenfamilie bei einem Baum, ein Putto mit Theater-Maske. Die vier Eckgemälde ſtellen die vier Welttheile vor, ſonderbarer Weiſe aber jedesmal mit Inſchriften, welche, ich weiß nicht weßhalb, Trauer und Jammer ausdrücken; ja, die nackte America weint ſogar in ein blaugeſtreiftes Taſchentuch!

America afflicta gemens (auf dem Krokodil).
Asia exanimata suspirans (auf dem Elephanten).
Africa indignata fremens (auf dem Löwen).
Europa orbata lugens (auf dem Stier).

Gaſtzimmer neben dem Thurm.

Querbild in der Mitte und vier Eckgemälde. Jenes zeigt den Sturz der Giganten durch die Blitze des Jupiter, dieſe die vier Temperamente, und zwar auf ſo originelle Weiſe, wie ich dieſes in der alten Kunſt ſo beliebte Motiv noch nie aufgefaßt geſehen habe. Es ſind köſtliche humoriſtiſche Compoſitionen, welche die vier Temperamente — in der Liebe zum Vorwurf haben. Die Malerei ſteht zwar künſtleriſch etwas tiefer als die meiſten Bilder in den übrigen Räumen, doch gewinnen die wunderlichen Bildchen geiſtig an Werth.

Wir ſehen vier nackte Paare, der Mann jedesmal nach dem Charakter des betreffenden Temperamentes aufgefaßt. Leichter ließe ſich über dieſe Bilder ein luſtiges Feuilleton ſchreiben als eine fachliche Abhand

[1] Ich vermuthe wenigſtens, daſs dieſe traurige Liebesgeſchichte den Gegenſtand der Darſtellung bilde. Man ſieht den klagenden Apollo und ein von einem Pfeil getroffenes Mädchen. Chione, Geliebte Apoll's, rühmte ſich, ſchöner zu ſein als Diana, welche ſie nun im Zorn erſchoß. Ovid. Met. XI. 301 ff.

lung. Vieles daran iſt ganz köſtlich, manches auch ſo naiv-unanſtändig, daſs es ſich nicht gut wiedergeben laßt. Dem Phlegmaticus reicht ſeine ärgerliche Dame einen Fiſch hin etc., dabei die Worte: Melancholicus, Sanguinicus, Cholericus, Phlegmaticus.

Anderes Gaſtzimmer.

Vier Bilder im Kreuz, eines in der Mitte. Dasſelbe ſtellt eine Göttin vor, welche ein Mädchen in die Wolken emporhebt, dabei ein Putto (Diana und Iphigenia?), ringsum: Neptun und Amphitrite auf ihrem Wagen. — Juno und Iris. — Jupiter entthront den Kronos und die Rhea. — Venus mit Amor in einer Landſchaft gelagert, links ſpielen Amoretten mit einem Löwen, rechts klettern andere nach Trauben an einem Baume empor. Schwebende Genien bringen das Modell des Schloſſes Trautenfels mit allen ſeinen ſtattlichen Baſtionen herbei, im Hintergrund die wirkliche Landſchaft der Gegend mit dem gewaltigen Bergſtock des Grimming und der Ortſchaft Pürgg. Geſtalt der Göttin ſehr formſchön.

Garderobe.

Nur Ein kreisrundes Gemälde von geringerer Bedeutung: Venus und Adonis mit Amoretten in einer Landſchaft.

Zimmer daneben.

Längliches Bild. Venus und Adonis ſich unter einem Baume küſſend, Putti mit Roſen, Jagdhunde, oben ein mit Schwänen beſpannter Wagen. Minder bedeutend.

Schlafzimmer.

Großes Mittelbild, umgeben von vier länglich ſchmalen Seitenbildern. Erſteres zeigt das Menſchengeſchlecht, Mann, Frau und viele Kinder in den Wolken der Nacht gebettet, erwachend. Oben ſteigt ein Genius, welcher Roſen ſtreut, ein anderer hält eine Fackel, der dritte entweicht auf dem Mond. Auf den Nebenbildern ſieht man Putti tanzend, muſicirend, Blindekuh ſpielend, ſich balgend und raufend, ringend, fallend etc. recht gut charakteriſirt. Der helle Colorit und der Styl, ihre Aehnlichkeit mit den Fresken des großen Saales läßt erkennen, daſs dieſen Raum ebenfalls *Teneala* ausgemalt haben muß.

Der Salon,

ein großes, beinahe quadratiſches Gemach, mit ganz beſonders ſchwerem und reichem Stucco in echtem Barokcharakter, prachtvollen Feſtons von Früchten, Muſcheln u. dgl, enthält wieder ein großes Haupt- und vier Nebengemälde.

(Fortſetzung folgt.)

Beiträge zur öſterreichiſchen Künſtler-Geſchichte.

Von Reg.-Rath *Johann Wuſſin* und Dr. *Albert Ilg.*

III.

48. An die Röm: Kay: Wie auch zu Hungarn vnd Bohaimb Konigl: May: Allervnderthenigſt vnd ganez Gehorſambes bitten Daniel Fadinckh Kay: Mey: Cammer Contraſey Thrör zu einer Zuepueß der mir außgeworffen Kay: Koſtgelt.

. . . Verferdigten Kundtsſtuckhen allervnderthenigſt . . . zu . . . Kunſtkammer . . . Leben werde. Wan dan gleich bey Euer Kay: Mey: in aller vnderthenigkhait anzuflechen hab, Wie daſs ich albereith zway Jahrlang an diſem Kay: hoff ſouil mir miglichen mit meiner khunſt bedienen aber mir dato nit ainige Kay: gnadt oder beſoldung geben, noch ausgeſezt worden, alß Waß mir Jahrlich mit dem Koſtgelt auß dem Kay: Hofkammer Zahlambt Geraicht wirdt, vnd ich mich bey ſolchem Koſtgelt ganez Schmall, vnd ſchlecht betragen mueß, in deme ich zu uerferdigung dergleichen Arbeith die mir allerhandt zuelangen lohnkhnecht halden mueß ſolche mit Koſt vnd lohn verſehen. Gelangt demnach an Euer Kay: Mey; mein vndertheniges vnd ganez Gehorſambes bitten, Geruhen mir auß Kay: gnaden vnd milden Zu meinem Wenigen Koſtgelt ain Zuepueß ainer Kay: Ergezlichkhait allergenedigiſt anſchaffen, vnd auß dem Cammer Zahlamt Raichen Zu laßen ſolche hohe Kay: gnadt Wil Ich mich befleißen chiſtes Waß neues, mit Ainem Kunſtſtukh aufzuwarthen mich aber Vndertheniges vnd Gehorſambs beſchaidts beueli hent.

Eur Kay: Mey:

vnderthenig Gehorſamer

Daniel Fadinkh Kay: May

Cammer Contrafeytröhr.

(Dieſe undatirte Eingabe iſt oben vermodert, die Schrift ſtellenweiſe bis zu Unkenntlichkeit vergilbt.)

49. Specification Eines neyen Hornwerkh auff einem Thurn Waß Solches Beyleyfig Koſten möchte von Egedacher Hoff Orgl zu Salzburg

. . . gleichen zu Cloſter Garſten ſtehet in Volgenter abthaillung etc.

Erſtlichendes ein Rauſchwerkh Zuen Völligen anherrn vndt Lauth geben durch 300 pfeiffen khlein Vndt groß auch Von großen dopelten Bäſſen in 16 f: lautent von F an in daſs faciat ſtehendt Von gueten Zeig, daſs iſt mehr Zünn alß bley, oder wol gar Von Brobzünn, ſo ins wötter oder luſſt bſtandhaffter fambt ihrer ſtarkhen windt oder Ventil laden wol Verſehend mit aller Zuegehörr außgearbeittet werdten.

Andern zu dem ſpill oder Schlagwerkh feyndt Vonnetten 200 pfeiffen, otwelche auch Von 8 f: id est ſchuch, in faciat ſtehen, Von gueten Brobzünn, die hintern wol auch von Brobzünn Boßer Zu achten wögen

reſchern khlang, zu deme yſt auch Vonnetten ein wol außgearbeitter wellen Baumb oder Walczen ſambt aller darczue geherigen außthaillung deren darein ſtökhenten eiſenen nothen Zur außwexlung allerley Stukhen nöbſt ſeinen angehenkhten Clavier.

Drittens . . . pfeiffwerkh 4 große blaßbalgen . . . Starkhen Läder wol verſehen ſambt . . . ſtangen ſo auf getrötten mießen werden.

Der Vnkoſten eines ſolchen Horrnwerkh mit bley halbzün ſo per 6 Zentner erſtrökhendt, löder zum Blaspalgen, vndt windladen 8 hafft Nerlinger ſehl, ſambt ſchloßer, Schmidt, diſchler, Orgl macher arbeith Vnter 6 hundert gulden wenigiſten gelangen khundte. Wie dan diſe mit genauiſter entwerfung aufgeſözte Specification ich Ents Benandter habe ibermachen wollen Biß auf Beſondere abrödung der darauf Verlangten Stukhen.

Johann Chriſtoph Egedachter Hoff
Orglmacher in Salzburg m/p.

(Der Namen undeutlich, Egedacher, die Schrift aus dem Ende des 17. oder Anfange des 18. Jahrhunderts Original.)

50. 1651. Dem gnedigen herrn graffen van lamberg etc, Burggraue auf Steyr etc. ain Sigil gmacht. iſt vur daz Silber aißenſtoech, vnd ſchneidten 4 Daller

Dieße vier Daller ſein mir beczalt worden.

Peter Seel Sigilſchneidter in Salczburg.

51. Das ich Endts benandter von Ihro Hochgreffl: Excell: (Titul) in abſchlag Meiner gemachten in Fresco mahlerey fünffzig gulden Paar Empfangen habe würd hiemit beſcheint. Steyr den 3. 9bris 1687.

Antoni Galliardj.

52. Spalt Zeti auf Wolfen Paurn Stokhatorn Lauttent. Crafft deren er ſich hiemit obligiert hatt, den Poden im Gartten Luſthaus im obern ſtockh mit Stokhator Arbeit Zuuerferttigen: Itemhierzue alle Requiſita als Gipß, Nögl, trad, vnd anders: Nit weniger die Leüthe, ſo er zur hilf vonnethen hatt, ſelbſt zuuerſchaffen: hingegen ſollen ihme Von der Herrſchafft Steyr aus weegen diſer Stokhator Arbeit paar funfczig Gulden: vnd dan Zu einer recompens Zwey Wiltheüt bezalt vnnd geben . werden actum Herrſchafft den . 16. July 1687.

50 fl.

Hieran empfanngt Er Stokhator aus handen ſeiner Exc. Herrn Herrn Grafens, den . 2 . augt 1687. paar Zwainczig Gulden Ideſt . . . . . 20 fl.

Den . 23l: augt: Hernach aus meinen Handen abermal funfzechen gulden . . . . . 15 „

Werl (Gegenhandler)

(Von des Grafen Franz Joſeph Hand).

Den 13 : 7br : 1687: ſeindt ihme für die Wildtheütt fünff vud der reſt mit fünffzehen Gulden von mir hier Steyr bezahlt worden . . . . . 20 fl.

Summa . . 55 fl.

53. (1687 Juli. Von des Grafen Franz Jof. Lamberg Hand).

Den 26. den Mahler Antoni Galliari von Crembsmünſter wegen mir inskünfftigen al in fresco zu Mahlen 3 ſchizzi Zu machen geben 4 fl.

54. (1687 Juli).

Dem Goldtarbeither Chriſtian Schultz wegen der dochter Charlotte gefaſten Armbänder 18 fl.

(Der Conto lautet):

Laus deo Adi den 12. Juny Anno 1687 in Wienn.

Deren verzeuchnus Waß ich vor Ihro Excel vnd Gnaden Graffen von Lambberg (titl) Landtshaupman in Landt ob der Enß etc. gemacht habe wie folgt etc.

Erſtlichen ein bar Armbbender mit geſundtſtein gefaſt vnd gemacht, vor Goldt Silber Vnd macherlohn per . . . . . 18 fl.

Summa . . 18 fl.

Dieſer auß Zigl iſt mir den 25. Juny 1687 mit Danckh bezalt worden mit 18 fl.

Chriſtian Schulcz Kayſ. Hoffbefreyter
Goldtarbeither.

55. (1687. Juli).

Dem Schiffter durch den Kern wegen der gezogenen flintten von Rudolph Faſching 1 fl. 15 kr.

(Kern war Forſtmeiſter in Lamberg'ſchen Dienſten, Faſching Büchſenmacher in Steyr).

56. WolEdlgebohrner, geſtrenger Hochgeehrteſter Herr, und Patron etc.

Obzwar ſchon auff die, Von Sr. Durchl. etc. in dero Lezt höchſter anweßenheit Vewichner Faſten mit mir gnedigiſt gepflogener unterredung deß Hochfurſtl Schloßgebäw halber zu Steyr daß, dazumalen nach Dero Wienner ruckhreiß mir erthaillen zulaſſen Verſichert ferner gnedigſte Belieben annoch nit zu vernehmen gehabt, So habe doch indeſſen 2. Grundriß, Einen, wie ermeltes ſchloß Vorhin geſtanden den Andern aber, wie ein ſo anderes hierinn geanndert, oder Verbeſſert werden möchte, Verförtiget, Dannenhero an Ewer geſtreng Mein Hochgeehrteſten Herrn, und Patron daß Höflichſte anſuchen ſtölle diße, nach Thuenlicher gelegenheit Sr. Durchl. etc. Vorzulegen, und im fal ſo dann meine ohnmaßgebliche gedanckhen genedigiſt gefällig, oder eine füeglichere explication hieryber mündlich zu Vernehmmen beliebig ſeyn würde, mir ohnſchwöhr hievon wenige nachricht zugeben; Anuebens alles Göttl. obhueth, mich aber dero ſchäzbarſter gewogenheit Höflichiſt empfehlend Verharre Paſſau den 2. Juny Ao. 1728.

Meines Hochgeehrteſten Herrn, vnd Patrons.

Ergebenſter Dienner
Dominico D Angeli hochfürſtl. Paumeiſter

(Das Couvert fehlt — wahrſcheinlich an den Rentmeiſter im Schloße Steyr gerichtet.)

57. Ney Jahr Auszigl 1691 Lincz.

Für Ihro Exilencz frau frau Landtshaubtmanin habe Ich den 7 Sebt: Ein ſchachtl Empfangen wögt 3 Loth $^1/_2$ q Darſon hab Ich Ein großers gemacht zu Salcz vnd Pfeffer Wögt 5 Loth $^1/_2$ q $^1/_{16}$ ß hab von mein brobſilber geben 2 Loth $^1/_{16}$ ß iſt Silber . . . . . 2 fl. 4 kr.

macherlohn . . . . . 1 „ 18 „

fir daz ſchächtl Inen vnd Außen gancz verguldten . . . . . 2 „ 15 „

hab Ein ſchachtl Empfangen ſchlechts ſilber hat gewogen 1 Loth $2^1/_2$ q iſt die guetmachung Auff Jedes Loth 15 kr. macht . . . . . — „ 24 „

hab Ein ſchachtl mit 2 Döckhl gemacht Wögt 4 Loth 3 q $^1/_{16}$ ß hab von meinen brobſilber geben 3 Loth $^1/_2$ q $^1/_{16}$ ß iſt . . . . . 3 „ 11 „

macherlon ..... 1 fl. 14 kr.
fur Verguldten Inwendtig ..... 1 „ 30 „
hab von der gnedtigen frau frau graffin zu 3 biechern 13 Loth 3½ q filber Empfangen Wögen die Biecher Befchlögl zu 3 biecher 7 Loth 3½ q hab 6 Loth filber wider Zu ruckh gefchickh fir Jedtes Buech macherlohn 1 fl. 20 kr. ift..... 4 „ — „
für die 3 biecher Befchlag vergulten 1 Dugaten ift..... 3 „ 30 „
den 25 Sebt. Ein fchreibzeig vnd Ein weichbrunkhöfl Ausgebuczt ..... — „ 48 „
den 26 Sebt. Ein fier Eckheter Angisde (Agnus Dei) für die gnedtige frau frau graffin Wögt 2 Loth 1 q für Silber ..... 2 „ 15 „
macherlohn..... — „ 45 „
den 27 dito den hr graffen hanß Adam an Ein bockhl von nachtzeig (Nachtzeug, Toilette) 2 rifen Zue geleth ..... — „ 45 „
den 28 Sebt.: Ein gierdtl fchnaln fein filber für Silber wögt 1 Loth 3 q.. 2 „ 6 „
für Vergulten Vnd macherlohn ..... 2 „ 30 „
Ein Cron Cepter Vnd Creucz Wogt 1 Loth 2½ q für Silber..... 1 „ 37 „
macherlohn Vnd Vergulten..... 2 „ 45 „
den Dato Ein Loffel brobfilber Wögt 2 Loth 2½ q ift für Silber..... 2 „ 37 „
macherlohn von Löffl..... — „ 39 „
Ein Andern Löffl brobfilber Wögt 3 Loth 1½ q ift Silber. ..... 3 „ 22 „
macherlohn..... — „ 47 „
Ein becherl von brobfilber Wögt 4 Loth Jetes Loth für filber golt vnd macherlohn 1 fl. 30 kr. ift .....e. 6 „ — „
Empfang den 5. October 2 Loth 3½ q Silber daruon habe Ich zu 3 biechl befchlögl gemacht wögen 3 Loth 1/16 ß hab darzue geben ½ q 1/16 ß ift Silber ..... — „ 11 „
fir Jetes Biechel macherlohn Vnd Vergulten 1 fl. 54 kr. ift ..... 5 „ 42 „
den 22 octobor fir Ein Jungen herrn Neys (Name eines Verwandten des gräflichen Haufes) Dorn Vnd Dornbleecher in fchuechfchnaln für Silber Vnd machen..... — „ 15 „
Empfang den 1 December 104 Loth 3 q Vnd fanfilber (Fadenfilber).
Vnd fanfilber ..... 5 „ 3 q
Empfang mer..... 5 „ ½ q

daß Ift in Allen ..... 115 Loth 2½ q
daruon hab Ich 3 Leichter gemacht Wogen 114 Loth 3 q Jetes Loth 12 kr. macherlohn..... 22 „ 57 „
1691 den 3 Jener Ein kleins fchiferl brobfilber Wögt 4 Loth 3½ q Jetes Loth 1 fl. 30 kr. ift ..... 7 „ 18 „
Ein weis fupenfchiferl wögt 4 Loth 3½ q brobfilber ift ..... 4 „ 52 „
macherlohn ..... 1 „ 13 „
Ein Ziergultes fuben fchiferl wögt 4 Loth ½ q brobfilber ..... 4 fl. 7 kr.
fur Vergulten Vnd machen..... 2 „ — „

94 fl. 57 kr.

1691 ift den 19 Jener Bezalt mit 94 fl.
Barthlme Vnuerdormb Goldtfchmidt.

Anmerkungen.

Ad 1. Der Linzer Bürger und Glockengießer *Michael Schorer*, welcher dem Grafen zu feinem Brunnwerk 1689 die Metallbeftandtheile lieferte, ift in der Kunftgefchichte keine unbekannte Perfönlichkeit. In Linz hat er 1693 fünf Glocken für die Stadtpfarrkirche, die größte von 85 Ctn., gegoffen (*Pillwein*, Linz S. 108). Zwei andere lieferte er 1691 für die Oswald-Kirche in Eifenerz (*Krainz*, Eifenerz und die Pfarrkirche zu St. Oswald, dafelbft S. 28) und auch die dortige Kammer-Hofcapelle hatte zwei Glocken von ihm, welche er 1696 in Linz gegoffen hatte, um 1789 aber kamen fie in die Kirche zu Gams. Sie find mit dem Wappen der Ziernfeld und Heiligenbildern gefchmückt (*Wichner*, Kloſter Admont, S. 160). Für die Stiftskirche in St. Florian war er gleichfalls befchäftigt (*Czerny*, Kunft und Künftler im Stifte St. Florian, S. 210). Die Infchriften der Eifenerzer Glocken find gegeben von *Krainz* im Seckauer Kirchenfchmuck, 1880 S. 21, wo er fich auf der kleineren SCHVRER nennt — wenn es nicht ein Druckfehler ift. Jacob Schorer goß 1700 die große Glocke auf dem Schloßthurme in Bohmifch-Krumau.

Auf den Maler *Mader* komme ich noch ad 35 zurück.

Der Maler Carl von Garften ift ohne Zweifel *Carl von Refelfeld*, welchen wir in den Notizen aus dem Gleinker Archiv vielfach begegnet haben (Mitth. d. Centr.-Comm. 1885, S. XLIX).

Im kaiferlichen Schloffe Ambras befindet fich ein: Jacob Spies 1689 bezeichnetes Radfchloßgewehr (*Ilg* und *Boeheim*, Das kaif. Schloß Ambras, S. 52); vielleicht ift diefer im felben Jahr genannte Büchfenmacher *Bartl Spieß* aus derfelben Familie.

Ad 3. Der Maler *Chriſtoph Mathaeus Degenhart* begegnete in den Gleinker Urkunden 1668 (p. II) in Verbindung mit dem vom Gleinker Abte unterftützten jungen Maler Dallinger. Er kommt hier in Nr. 6 abermals vor.

Ad 5. Diefer *David von Dölen* ift wahrfcheinlich derfelbe, von dem das Stift St. Florian um jene Zeit (1618—1625) um 4 fl. ein Bild kauft (*Czerny*, Kunft und Künftler, S. 114). Es wird dort nur der Maler in Kremsegg genannt.

Ad 6. Anatenfchiltl bedeutet wohl Schilde mit den Wappen der Agnaten?

Ad 7. Der Miniatur-Maler *Franz X. Prechlater* in Steyr 1770 ift wahrfcheinlich Sohn des dortigen Malers Joſeph Gottfried Prechler, welcher 1718 Proſpecte von St. Florian auf Pergament gemalt hatte (*Czerny* Kunft und Künftler, S. 258).

Ad 11. In der Waffenfammlung zu Ambras ift ein Radfchloßgewehr, bezeichnet Mathaeus Mätl 1642, ein zweites mit demfelben Namen und 1655, ein drittes und viertes von 1661, wieder eines vom felben Jahr im Musée d'artillerie zu Paris, endlich wieder in Ambras zwei mit: Georg Mätl 1672 (*Ilg* und *Boeheim*, Ambras

S. 49—52). Offenbar ist das die Familie unseres Uhrmachers *Franz Ferdinand Mötl* von 1713. Die Gegend von Steyr war stets die Heimat aller Art Eisenkünstler.

Ad 21. *Albrecht Erb* war einer der berühmtesten Uhrmacher in Wien. Ich habe in den Protokollen des k.k. Oberst-Hofmeisteramtes, im Geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv seinen Namen öfters angetroffen. Am 17. Mai 1666 erscheint er schon als Kammeruhrmacher mit jährlich 96 fl. und Genuß der Tafel, hat aber um Gehaltsbesserung gebeten, welche der Kaiser mit einer „Zuebueß" per 24 fl. genehmigt, in Würdigung seiner Tuchtigkeit bei Besserung und Zurichtung sowohl der Uhren in der Kammer als derjenigen, „so Zu abserttigung der khay. Potschafft nach der Ottomanischen Porten bestölt worden." Nach dem Tode Joseph I. kommt im December 1712 Franz Anton Erb als neu vorgeschlagener Kammer-Uhrmacher mit 120 fl. vor, wird 21. März 1713 in dieser Stellung confirmirt, desgleichen nochmals am 9. December 1713. Wahrscheinlich haben wir es mit Sohn und Vater zu thun, welch letzterer also vor 1712 gestorben sein muß. In *Jordan's* Wiener Häuserverzeichnis Schatz, Schutz und Schantz von 1701 ist Herr Albrecht Erb, kayserl. Cammer- und Hoff-Uhrmacher, als Besitzer eines Hauses auf dem Kohlmarkt angeführt (S. 79). Für das Wiener Rathhaus in die innere Rathsstube wird 1663 von ihm eine Scheiben-Uhr um 85 fl. erworben (Mitth. d. Centr.-Comm. 1876, S. XXIV). Die kaiserliche Schatzkammer hat eine Taschenuhr von Gold mit Darstellung der Kreuzigung und reich emaillirt, welche seinen Namen trägt (Uebersicht der Sammlung der Schatzkammer 1873, S. 13). Eine andere von Bronze, bezeichnet Albrecht Erb, Wienn besitzt das deutsche Gewerbe-Museum in Berlin (Catalog der Münchner Ausstellung 1876, II. 2419), eine Standuhr Fürst H. Rosenberg (Klagenfurter Landesausstellung 1885. Catalog 975).

Ad. 22. Der Glockengießer *Hagenauer* in Steyr lieferte um 1730 eine Glocke mit dem Kreuzbilde nach St. Sebastian bei Kallwang in Steiermark (*Wichner*, Admont S. 161), für St. Gallen goß 1754 Max Hagenauer in Steyr zwei Glocken und 1766 eine andere Jacob Hagenauer (Ibidem S. 166).

Ad 34. Sollte dieses Steinmetzen Wolff *Sandtner* Nachkomme der zu Brunecken 1756 geb. Architekt und Bildhauer Jacob Sandtner (auch Santer) sein? Siehe über denselben Bote für Tyrol und Vorarlberg 1823, Nr. 95, 96; Tyroler Künstler Lexicon S. 212; *Tinkhauser*, Die Diöcese Brixen, I. S. 316, 385, 411, II. S. 65.

Ad 35. Der Name Mader, Mäder, Maderer ist häufig in der Künstlergeschichte. Doch hat unser Steyrer Maler *Balthasar Mader* von 1687 nichts gemein mit dem berühmtesten d. N., dem aus Böhmen stammenden Wiener Bildhauer, welcher an der Karls-Kirche thätig war.

Ad 37. In diesem Frescanten *Antonio Galliardi* von Kremsmünster, welcher auch noch in den Regesten 51 und 53 vorkommt, haben wir einen gewiß nicht unbedeutenden Künstler vor uns. Trotzdem kann ich nichts weiter über ihn auffinden und weiß auch nicht, was er in jenem Stifte gemalt hat. Der Name kommt meines Wissens sonst auch nicht vor, es wäre denn, dass vielleicht der in *Nicolai's* Reisen erwähnte in Turin 1709 geborne Theatermaler Bernardino Galliari zur Familie gehörte, welcher später in Berlin am Opernhause und in der katholischen Kirche malte (Vergl. *Füssely*, Nachtrag zum Künstler Lexicon I. S. 405). Wahrscheinlich ist unser Galliardi der in den Gleinker Urkunden, S. XLVIII f. erwähnte „Frescant Antoni".

Ad 38. Zwei der hier genannten Werkleute, nämlich der Steinmetzgesell *Hanns Haltenfridt* und der Palier *Georg Blumenschein* führen Namen, welche aus den Kunstnachrichten des Stiftes St. Florian bei *Czerny* (Kunst und Künstler, S. 127, 131, 135, 141, 155, 181) bekannt sind, wie denn unser Act auch aus der stiftlichen Kanzlei herrührt. Blummschein, Meister in Steyr, liefert 1708 Steinmetz-Arbeiten, aber schon in October schließt der Abt einen Contract mit seinem Nachfolger, dem berühmten Prandauer. Ob Blumenschein damals gestorben ist, wissen wir nicht, der vorliegende Act ist viel älter, nennt ihn auch noch nicht Meister. Der Haltenfridt bei *Czerny* ist aber ein anderer, er heißt Antoni, ist Steinmetzpalir in St. Florian und dort 1717 beschäftigt. Wohl Hansen's Sohn.

Ad 40. Es ist wahrscheinlich, dass *Wussin* richtig *Khien* gelesen hat, denn auch Ferdinand Kien in St. Florian 1715 ist Maler von Schlachten und Staffagen, und kam wie dieser Johann Christoph aus Wien. Der Zeit nach könnte letzterer der Vater sein. Er staffirte die Landschaften von Jos. Faistenberger (*Czerny*, l. c. S. 190, 245, 247, 258). Paulus Kien nennt sich 1582 der Schlosser auf dem Gitter des Grabmals der Loxan in der Hofkirche zu Innsbruck. Ein Maler Johann Kien ist in der Bruckenthal'schen Gemälde-Galerie in Hermannstadt mit fünf Bildern vertreten (Katalog, deutsche Schule, Nr. 104, 427, 428, 459, 466). *Füessly* (Nachtrag I. S. 622) kennt einen Schlachtenmaler d. N. um 1770, von dem zwei Bilder in der kais. Galerie zu Wien seien.

Es ist derselbe wie in Hermannstadt und daher nicht richtig, wenn es bei *Engerth* (Catalog, III., S. 147) heißt, die beiden Wiener Bilder werden als die einzig bekannten Werke aufgeführt. Sein Geburtsjahr um 1700 dürfte auch zu früh angegeben sein.

Ad 41. Richtig *Christoph Schaffhauser*. — Elias d. N. war Kupferstecher im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts in Wien (Katalog der histor. Ausstellung der Stadt Wien 1873, Nr. 378), er ist aber aus Augsburg gebürtig (*Füessly*, Nachtrag III. S. 1468).

Ad 43 und 44. *Leopold Kees* in Linz lieferte für St. Florian 1752, 1780 verschiedene Arbeiten von Silber (*Czerny*, l. c., S. 221, 222, 227).

Ad 46 und 47. Eine sehr interessante Mittheilung, weil sie uns zwei gänzlich unbekannte Stuccatorer eines Wiener Palastes kennen lehrt Das gräflich Lamberg'sche Haus ist die jetzige Nr. 10 in der Herrngasse, an Stelle desselben ist 1810 ein Neubau getreten. In *Jordan's* Schatz etc. S. 48: „Ihro Gnaden Frantz Sigmund Graffen von Lamberg, ein Eckhaus" (1701). Siehe *Schimmer*, Häuserchronik, S. 51.

Ob *Andrea Stella* von dem am Sternschloß in Prag im 16. Jahrhundert thätigen Paolo della Stella abstammt? Seine Technik ließe das nicht unmöglich erscheinen.

Ad 49. Ueber den berühmten *Egedacher* siehe *Pillwein*, Salzburg Künstler-Lexicon S. 38 etc.

Ad 50. Der bei *Wichner* (l. c. S. 135) ad annum 1629 gedachte Salzburger Stecher Paul Seel ist ohne Zweifel

ein Verwandter dieſes *Peter Seel*, Siegelſtecher in Salzburg.

Ad 54. Der kaiſ. Hofbefreite Goldarbeiter *Chriſtian Schulcz* beſaß ein Haus am Hof in Wien (*Jordan*, l. c. S. 70, *Schimmer*, l. c. 64). Er iſt da Jubilier genannt.

Ad 55. Vielleicht iſt der Name ſchlecht geſchrieben. Auf einem mit Gold und Silber tauſchirten Rauchfangrohr des 17. Jahrhunderts im kaiſ. Beſitz lieſt man *Hanns Faſchang* (Sammlung des k. k. Hofgewehrkammer 1871, S. 8).

Ad 56. Wahrſcheinlich lernen wir durch dieſen Brief den architektoniſchen Herſteller des Schloſſes Steyr kennen, welcher ihm ſeine heutige Phyſiognomie verlieh. Dabei iſt eines merkwürdig. Die Vorhalle der Wagenzufahrt im Hofe hat eine deutliche, wenn auch ſehr vereinfachte Aehnlichkeit mit dem ſüdlichen Entrée des oberen Belvederes in Wien. Dieſes war 1723—25 vollendet, der Künſtler ſchreibt von ſeinem Entwurf 1728 und hatte mit dem Fürſten „nach der Wienner rückhreiſs“ von dem Gegenſtande verhandelt. *Domenico d'Angeli* iſt ganz unbekannt, in Paſſau lebte er wohl unter der großen Schaar dortiger Italiener Carlone, Buſſi, Tencala etc.; der Maler Domenico d'Angelis gehört erſt dem Ende des 18. Jahrhunderts an.

Ad 57. Der Goldſchmidt *Barthol. Unverdorben* arbeitete auch für den Propſt David in St. Florian (*Czerny*, l. c. S. 215).

Die Thürflügel des Haupt-Portales am Dom zu Gurk.

Aufgenommen und erläutert von Dr. *Alfred Schnerich*.

Indem ich es im nachfolgenden unternehme, die Reliefs der Thürflügel, welche das herrliche Marmorportal in der Vorhalle des Gurker Domes ſchließen, zu beſchreiben und zu erklären, mache ich mich auch als der erſte an dieſes Werk, denn was bisher darüber zu leſen war, konnte der Inhalt desſelben auch nicht einmal errathen laſſen.[1]

Die heutigen beiden Thürflügel ſind ſchlicht und offenbar ſpäteren Datums, der alte Schmuck aber an den oberen Theilen derſelben befeſtigt; es ſind hievon jedoch nur Fragmente auf uns gekommen; nur die zwei oberſten Felder haben ſich erhalten, und auch dieſe, wie eine etwas genauere Betrachtung lehrt, in ſehr veränderter Anordnung. Jedes dieſer Felder hat die Form eines Rechteckes von 0·57 und 0·90 M., deſſen breitere Seite horizontal geſtellt iſt. Das Material iſt Holz. Da die Thüre 3·59 M. hoch iſt, iſt anzunehmen, daſs urſprünglich je fünf oder ſechs Platten waren. Für die letztere Zahl geht es jedoch mit den Maßen etwas knapp aus, die unterſte Platte wäre ſomit ganz am Boden gekommen und der Beſchädigung durch Fußtritte ausgeſetzt geweſen; es erſcheint alſo die erſtere Zahl als die wahrſcheinlichere und die weitere Betrachtung wird dies auch erhärten. Daſs der Schmuck ſchon urſprünglich der Thüre angehörte, nicht aber anderswoher genommen wurde, iſt durch die Uebereinſtimmung der Breitenmaße außer Zweifel zu ſetzen. Die Thüre iſt 2·11 M. breit, jedes Relief 0·90 M., es bleibt ſomit für die verlorene äußere Umrahmung die Breite von etwa 5 Cm. übrig.

Jedes Feld iſt unten ſowie ſeitlich von einem flachen Rahmen von 3 Cm. Breite umgeben, nur ein Stück einer erhaltenen Platte iſt auf allen Seiten eingerahmt, und erweiſt ſich ſomit als zur oberſten gehörig. Dieſe Rechtecke ſind durch Medaillons ausgefüllt, welche in die Umrahmung übergreifen und gleich dem die Zwiſchenräume füllenden Blattwerk von einem reſpective zwei vertical laufenden Hauptſtämmen ſich abzweigen. Die Medaillons umſchließen Darſtellungen. Zierwerk ſowie Figuren ſind in ſtark erhabenem Relief gearbeitet, der Grund iſt durchbrochen (Fig. 1 und 2).

Die Beſchreibung mag beim Thürflügel zur Rechten beginnen. Hier laufen zwei ſich verſchlingende Ranken vertical und bilden in jedem Felde je zwei Medaillons übereinander. Dieſen Ranken entſprießt beiderſeits eines jeden Medaillons ein Zweig, welcher gleichfalls je ein ſolches bildet, ſo daſs ſich nebeneinander je drei, in jedem Felde daher ſechs befinden. Vor Beſchreibung der Darſtellungen erſcheint es gerathen die einzelnen Theile durchzuſehen, da anſcheinend manches nicht mehr in der urſprünglichen Anordnungsweiſe beiſammen iſt. Das obere Relief iſt vollſtändig erhalten, das untere dagegen nur fragmentariſch, nämlich das obere mittlere Medaillon ſowie die beiden links übereinander; die Stellen der übrigen nehmen zwei der Mittelgruppe angehörende ſowie ein getrenntes Seitenmedaillon, welches ſich nach den Verſchlingungen als eines der Gruppe rechts zu erkennen gibt, ein. Die Ranken der erſteren enden oben in phantaſtiſchen Köpfen und es erweiſt ſich daraus, daſs wir hier Fragmente des urſprünglich oberſten Reliefs erhalten haben.[1]

Die Betrachtung der Darſtellungen muß bei den mittleren Medaillons beginnen. Wir finden hier die ſpäteren Schickſale aus dem Leben des Heilandes. Das erhaltene Medaillon der unterſten Platte enthält den Palmeinzug, typiſch, etwas gekürzt, das folgende auf der oberen den Heiland am Kreuze, daneben Johannes und Maria, ſowie die Auferſtehung; Jeſus ſteigt mit der Siegesfahne aus dem geradegeſtellten Sarkophag, der Deckel ſeitlich angelehnt, die beiden getrennten Medaillons endlich die Himmelfahrt; unten die Apoſtel, vom entſchwebenden Heiland nur mehr der Gewandſaum und Füße ſichtbar, ſowie die Ausgießung des heiligen Geiſtes; die Apoſtel auf einem Zinnenbau, über ihnen die Taube in Wolken.

Die Medaillons an den Seiten enthalten Scenen aus dem alten Teſtamente. Das zu unterſt links weiſt eine an ſich ſchwer zu deutende Darſtellung auf; die

[1] Ich verweiſe neben *Quaſt*, der das Werk für die Wiſſenſchaft entdeckt hat, ohne weitere Gloſſe lediglich auf die Beſchreibung und Abbildung bei *Haas*, Kunſtdenkmäler des öſterr. Kaiſerſtaates II. S. 164.

[1] Die Abbildung gibt die Reliefs in der weiter unten nachzuweiſenden urſprünglichen Anordnung.

Erklärung mag weiter unten neben dem Medaillon ohne Zuſammenhang erfolgen. Neben dem Palmeinzug links: Ein Jude mit Spitzhut bringt das Lamm in das Haus (Ex. XII, 3), darüber, neben der Kreuzigung: Abraham will ſeinen Sohn opfern, der Engel hält ſein Schwert zurück, auf der anderen Seite: die eherne Schlange, links die knieenden Juden, rechts Moſes. Bei der Auferſtehung links: Samſon trägt die Thore von Gaza, rechts Jonas wird vom Fiſch ausgeſpieen. Zu erwähnen iſt auch das Fragment einer weiblichen Figur, anſcheinend der heiligen Maria bei der Verkündigung.

Die Scenen des alten Teſtamentes ſind hier alſo die Vorbilder zu denen des neuen; das Verhältnis iſt ſinnreich durch das Rankenwerk gekennzeichnet; wir haben hier eine ſogenannte Biblia pauperum vor uns.

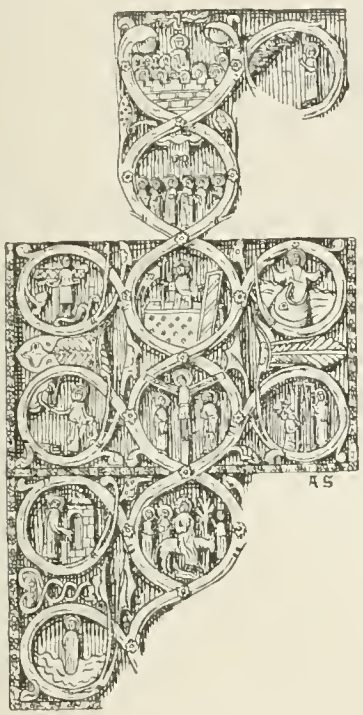


Fig. 1.

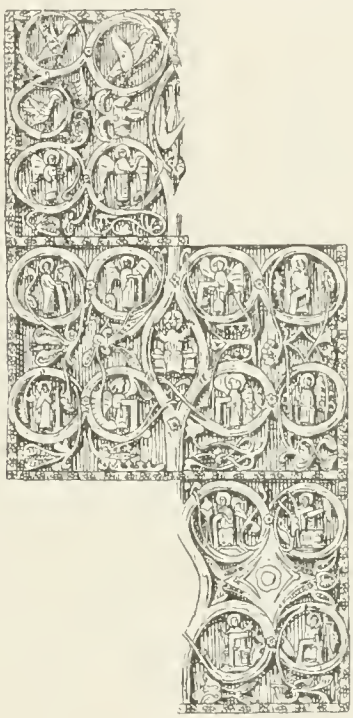


Fig. 2.

Wer ſich einigermaßen nach mittelalterlichen Bildwerken umgeſehen hat, wird die höchſt auffallende Aehnlichkeit in der Auswahl und Darſtellung der Scenen mit einem anderen Werke nicht entgehen, nämlich mit dem berühmten Email-Antependium zu Kloſterneuburg, nach dem Meiſter „der Verduner-Altar“ genannt.[1] Schon die Auswahl der Scenen des neuen Teſtamentes iſt ſehr ähnlich. Von der Auferſtehung bis zum Schluß ſind es dieſelben, wir brauchen hier alſo keine Lücke anzunehmen. Zwiſchen Paſſion und Auferſtehung, welche ſich auf unſerer Thür auf einem Relief befinden, ſind dagegen drei Darſtellungen: Beweinung (ſpäter eingefügt), Grablegung und Höllenfahrt; zwiſchen Paſſion und Palmeinzug: Abendmahl und Judaskuß (letzteres ſpäter); hier wäre eine Lücke auf unſerer Thür immerhin denkbar, es wird ſich jedoch aus anderen Gründen die unmittelbare Zuſammengehörigkeit dieſer Theile auch hier erweiſen.

Noch viel auffallender aber iſt dieſe Verwandtſchaft beim alten Teſtament. Die Scenen ſind hier wie dort in ante legem und sub lege geordnet, aber an keinem iſt dieſe Scheidung vollſtändig gelungen. Während wir das agnus paschalis auf unſerer Thüre richtig links, auf der Seite der Scenen ante legem finden, iſt dasſelbe am Verduner-Altar unter die andere Gruppe verſetzt, dagegen iſt Simſon auf unſerer Thür links. An der entſprechenden Stelle findet ſich am Verduner Altar eine ſehr weitgeholte Andeutung der Rede Jacob's auf dem Löwen von Juda (Gen. XLIX, 9), Simſon dagegen richtig sub lege. Statt erſterer Scene iſt nun Jonas, der ſich in Kloſterneuburg neben der Grablegung, in entſprechend veränderter Situation findet, getreten, und als ſpätere Begebenheit unter die Vorbilder sub lege eingereiht. Auch iſt ſtatt der Traube neben die Paſſion das ſchon durch Joh. III, 14, viel näher liegende Vorbild der ehernen Schlange geſetzt. Durch die Uebereinſtimmung mit der Darſtellung der Uebergabe des Geſetzes durch Gott an Moſes erklärt ſich auch das ohne Zuſammenhang erhaltene Medaillon. Hier wie dort ſteht rechts eine Perſon, Moſes. Aus den Wolken ſehen Gott und drei Engel, welche in die Poſaune blaſen, hervor; Gott hält das Geſetz. In Gurk iſt alles ſehr zerbrochen. Die Flammentöpfe links, welche *Haas* noch ſah, ohne ſich zurecht zu finden, ſind heute nicht mehr vorhanden, wahrſcheinlich einem kunſtbegeiſterten Langfinger zum Opfer gefallen. Die Darſtellung gehört ſomit neben die Ausgießung des heiligen Geiſtes, und wie bereits bemerkt, auf die rechte Seite.

Etwas ſchwieriger iſt die Erklärung des altteſtamentlichen Medaillons zu unterſt links. Wir ſehen hier einen Mann — Arme etc. ſind abgebrochen — zwiſchen ſich ſeitlich aufthürmenden Fluten, was wohl die blaue Bemalung derſelben erweiſt. Das Mittelmedaillon enthielt, da vor dem Palmeinzug, eine Scene aus der Jugend- oder Lehrgeſchichte. Ueberblicken wir die gebräuchlichſten Vorbilder, erſcheint es am wahrſcheinlichſten, daſs hier die Scheidung der Fluten beim

[1] *Camesina* und *Heider*, Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines Band 4.

Durchzug der Iſraeliten durch das rothe Meer, welche der Taufe Chriſti gegenübergeſtellt wird, dargeſtellt war. Gegenüber dem entſprechenden Bilde des Verduner Altares iſt alſo das unſere ſehr gekürzt, doch ſind auch auf jenem die Fluten durch Wellenlinien in ganz ähnlicher Weiſe angegeben.

Wie in der Auswahl, ſtimmen die Darſtellungen der Thür auch im Detail mit denen des Verduner Altares überein, ſind nur meiſt etwas gekürzt; ſo fehlen bei der Auferſtehung die Wächter, beim agnus paschalis der Hinweis auf den aufnehmenden Mond, beim Opfer Abraham's der Altar (der Widder iſt wohl ſpäter weggebrochen). Beim Ausſpeien des Jonas iſt durch den Wegfall des Schiffes der Hintergrund etwas dürftig ausgefüllt, ähnlich entſprechend beim Durchzug durch das rothe Meer ob des Ausfalles der Iſraeliten und Aegypter. Intereſſant iſt anderſeits, daſs bei der Darſtellung des Simſon das aufſteigende Terrain, welches am Verduner Altar durch Wellenlinien veranſchaulicht wird, hier ganz ähnlich, aber durch eine Ornament-Ranke angedeutet iſt.

Iſt die Aneinanderreihung der Bilder auf beiden Monumenten inſofern verſchieden, als am Verduner Altar die Scenen von links nach rechts geordnet ſind, auf der Thüre dagegen in verticaler Richtung aufſteigen, was durch die zu Gebot ſtehende Fläche bedingt war — das Schema iſt ganz dasſelbe geblieben, nur um 90° gedreht — treffen wir an einer Reihe anderer Werke eine viel ähnlichere Zuſammenſtellung, nämlich in den Codices des 14. bis 16. Jahrhunderts, welche die ſogenannte Biblia pauperum enthalten.[1] Hier iſt jede neuteſtamentliche Darſtellung mit den beiden Vorbildern nebeneinander einzeln auf eine Seite geſetzt. In den älteren Werken, z. B. in der Biblia pauperum im Stifte St. Florian,[2] ſowie in der auf der Wiener Hof-Bibliothek iſt die neuteſtamentliche Darſtellung von einem runden Medaillon umgeben, welches einem Stamm entſprießt und ſich oben entſprechend zu einem ſolchen ſchließt. Je vier Propheten ſind um dasſelbe geordnet. Die altteſtamentlichen Scenen ſind ohne beſondere Rahmen daneben geſetzt und das Ganze durch einfache Linien im Rechteck umgeben. Es iſt augenſcheinlich, daſs hier ein dem Gurker Cyclus ähnliches Vorbild vorlag; für ein Buch hat das Medaillon-Syſtem wenig Sinn, die ſpäteren Bildwerke gaben dasſelbe auch auf und umgaben die Darſtellungen mit Architektur im Rechteck, wie dies die gedruckte Biblia pauperum zeigt. Die Auswahl iſt jedoch ſchon in den älteren Beiſpielen eine weſentlich andere; die Scheidung der Vorbilder in ante legem und sub lege iſt aufgegeben, nicht einmal das prius und posterius immer beachtet.[3] Da man anderſeits im Raume nicht beſchränkt war, iſt alles nun viel ausführlicher behandelt, und ſind an das Pfingſtfeſt noch die ſpäteren Schickſale der heiligen Jungfrau angefügt.

Auf Grund dieſer Vergleiche möge es geſtattet ſein, eine Reconſtruction der Thür zu verſuchen. Für drei Platten iſt der Stoff faſt vollſtändig geſichert; die ganze Thür enthielt fünf oder ſechs. Die unterſte Platte in der mittleren Reihe jedenfalls die Verkündigung (wovon das Fragment) und die Geburt, die nächſte die Beſchneidung (oder Darſtellung) ſowie die heiligen drei Könige. Da wir für die unterſte erhaltene Platte die Darſtellung der Taufe Chriſti nachgewieſen haben, iſt es durch Vergleich mit dem Verduner Altar als beſtimmt anzunehmen, daſs hier kein weiteres Relief eingefügt war, für ein ſolches wäre nur mehr zwiſchen Palmeinzug und Paſſion Raum. Da wir jedoch gleich den Bildern des Verduner Altares die Leidens- und Verherrlichungs-Geſchichte überhaupt ziemlich kurz behandelt fanden, werden die zwei Scenen des Abendmahles und Verrathes (welch letztere dort auch nicht urſprünglich iſt) nicht anzunehmen ſein. Die Annahme, daſs ſich an der Thüre nur je fünf Platten befanden, beſtätigt ſich alſo auch hieraus. Von Vermuthungen über die verlorenen altteſtamentlichen Vorbilder können wir abſehen. Dieſelben waren jedenfalls denen des Verduner Altars mit Vermeidung der Beſonderheiten entſprechend gewählt.

Der linke Thürflügel enthält, wie bemerkt, gleichfalls zwei Relief-Rechtecke. Das jetzt zu oberſt befindliche iſt intact geblieben. Als das urſprünglich oberſte erweiſt ſich jedoch die linke Hälfte des unteren Feldes, da dieſes, wie bemerkt, allein auch oben umrahmt iſt; die andere Hälfte gehört dagegen an eine tiefere Stelle.[1]

Der Schmuck derſelben beſteht wieder in verzierten Medaillons und iſt ſoweit erhalten, untereinander ganz gleich, von der gegenüberliegenden Seite jedoch verſchieden disponirt. Statt der zwei ſich verſchlingenden Ranken lauft hier an entſprechender Stelle ein Stamm, welcher ſich in der Mitte jeder Platte zu einem ſpitzovalen Medaillon ſpaltet. Von dieſem Hauptſtamm gehen übereinander beiderſeits je zwei Ranken aus, welche ſich wiederum zu zwei nebeneinandergeſtellten Medaillons verſchlingen. Beim (urſprünglich) oberſten Relief zweigt ſich vom äußerſten oberen Medaillon noch außerdem ein weiteres kleines ab, welches ſich zwiſchen der oberen und unteren Partie befindet, die im übrigen nur ornamentales Blattwerk ausfüllt.

Die Darſtellungen ſind folgende: Im (urſprünglich) oberſten Relief ſehen wir in den drei oberen ſowie im mittleren Medaillon nimbirte Tauben, die an der Seite ſitzend, die mittlere herabſchwebend. Jeder iſt im Rahmen ein Spruchband beigegeben, die Schrift war jedoch anſcheinend nie vorhanden; in den zwei anderen Medaillons erblicken wir ſtehende Engel, wie alle Perſonen mit Nimbus. Es iſt klar, daſs die entſprechend gegenüberliegende Seite ähnlich ausgeſtattet war, ſich alſo im Ganzen ſieben Tauben und vier Engel hier befanden.

Die zweite vollkommen erhaltene Platte zeigt uns in der Mitte Jeſus, auf dem Throne ſitzend, die Hände erhoben, in den vier Medaillons zunächſt die Evangeliſten, ſtehende Engel mit den Köpfen der Symbole, oben Adler und Engel, unten Stier und Löwe, jeder mit einem Spruchband in Händen, die vier anderen Medaillons weiſen jedes einen gleichfalls ſtehenden Mann mit Spruchband auf; ſie ſind weiter zwar nicht charakteriſirt; wir können ſie aber wohl nur für die vier großen Propheten ausgeben.

Die dritte nur mehr halb erhaltene Relief-Platte zeigt in den vier Medaillons je einen ſitzenden Mann mit Spruchband, die meiſten weiſen gegen den Mittelſtamm, ſind alſo wohl Propheten. Die Darſtellung des

[1] Vgl. *Heider*, Beiträge zur chriſtlichen Typologie. Jahrbuch der k. k. Centr.-Comm. Bd. I.

[2] Herausgegeben von *Camesina* und *Heider*.

[3] *Camesina* und *Heider*, a. a. O., Taf. VIII, X u. f. w.

[1] Dieſe beiden ſtellt die Abbildung bei *Haas*, Fig. 5, vor.

mittleren Medaillons ist verloren, nur Fragmente, anscheinend von den Füßen, sind noch erkennbar.

Die Deutung dieser immerhin etwas geringen Fragmente wäre ohne Vergleich mit anderen Darstellungen wohl kaum sicher zu geben; wir sind aber in der Lage, eine ganz ähnliche zu besitzen, und wollen uns mit Hilfe derselben zunächst die erhaltenen Fragmente erklären. Diese befindet sich im Speculum humanae salvationis in Kremsmünster auf f. 55′. Es ist die Darstellung der sogenannten Wurzel Jesse (Isaias Cap. XI).[1]

Wie in Gurk finden sich auch hier zu oberst sieben Tauben; sie bezeichnen nach V. 2 und 3 die sieben Geistesgaben des Messias („die Gaben des heiligen Geistes") und sind auch durch Inschriften in der Umrahmung als solche angegeben. Links: „spiritus consilii et spiritus intellectus, spiritus sapientiae". In der Mitte: „spiritus fortitudinis", rechts: „spiritus scientiae, spiritus timoris domini, spiritus pietatis". Die auf unserer Thür herabschwebend gegebene mittlere Taube bezeichnet unzweifelhaft die V. 3 ganz besonders hervorgehobene Gabe: „et replebit eum spiritus timoris domini". Im Speculum ist keine besonders charakterisirt und die Inschriften nur mechanisch neben einander gesetzt. Die vier Engel fehlen hier, sind aber auch an der Thür, da ohne Attribute, anscheinend nur zur Ausfüllung gegeben und trennen gleichzeitig die oberste Partie von der nächsten, wo der Heiland mit den vier Evangelisten und Propheten erscheint. Im Speculum ist die Anordnung ziemlich verändert. Zu Seite Christi erscheinen in Medaillons die Apostelfürsten; der Heiland gibt Petrus die Schlüssel. Spruchbänder mit den betreffenden Bibelstellen erläutern den Vorgang.[2]

Die Evangelisten-Symbole sind dagegen an die Ecken des Bildes gerückt; sie haben die Attribute an der Seite, der Anfang des Evangeliums ist im Rahmen geschrieben; die vier Propheten fehlen.

Das dritte Relief-Fragment endlich gibt uns vier Propheten; dasselbe gehört, wie der Vergleich lehrt, einer tieferen Partie an.[3]

Haben wir also die einzelnen Fragmente erklärt, müßen wir nun die übrigen Theile zu reconstruiren versuchen und danach die dritte Platte einreihen. Zu diesem Behufe muß die Darstellung des Speculum weiter betrachtet werden. Wir sehen zu unterst Vater Jesse schlafend. Ihm entsprießt der Stamm, von dem sich drei Reihen von je vier Medaillons übereinander mit den Prophetenbildern abzweigen. In der Mitte befindet sich Maria, darüber, ebenfalls in einem Medaillon das agnus dei. (Die Evangelisten wurden bereits erwähnt.) Es wird hier gerathen sein die Inschriften der Medaillons näher zu betrachten, und danach die Personen zu bestimmen. Ich beginne oben links, 1. Reihe: *a)* „Hic est deus noster et non estimabitur alius" (Baruch III, 36). *b)* „Ecce agnus dei qui tollit peccata mundi" (Joh. I, 29, Johann der Täufer). *c)* Frau: „En, colligo duo ligna" (3. Reg. XVII, 12. Die Witwe von Sarepta). *d)* „Iste lapis abscisus sine manibus crevit in montem magnum" (Daniel II, 34, 35).

2. Reihe: *a)* Frau: „Dominus mortificat et vivificat, deducit ad inferos et reducit" (1. Reg. II, 6. Anna, Mutter des Samuel). *b)* „In medio duum animalium cognosceris." Nach Isidor Hispalensis: Habakuk III, 2, danach oft citirt z. B. in der biblia pauperum.[1] *c)* „Ecce hic positus est in ruinam et resurrectionem mortuorum" (Luc. II, 37. Simon). *d)* Frau: „E celo rex adveniet, per secula venturus" (Sibylla Tiburtina).[2]

3. Reihe: *a)* Egreditur virga de radice Yesse et flos" (Isaias XI, 1?). *b)* König: „Homo natus est in ea ipse fundavit eam altissimus" (Psalm 86, V. 5. David, obschon dieser Psalm nicht ihm zugeschrieben wird). *c)* König: „Ecce tu pulchra es amica mea, ecce tu pulchra oculi tui columbarum" (Cant. I, 14, Salomo). *d)* „Porta hec clausa erit et vir non transiet per eam" (Ezechiel XLIV, 2).

Vor allem ist hier gleich zu bemerken, dass dem Vater Jesse zunächst David und Salomon, welche zugleich Stammväter des Messias sind, ihren Platz gefunden haben, und dass an den Ecken die vier großen Propheten angeordnet sind, welche auf der Gurker Darstellung, wie auch sonst oft, neben den Evangelisten den Heiland umgeben. Bei Jeremias erscheint eine Stelle aus Baruch, dessen Buch in der heiligen Schrift unmittelbar nach dem des ersteren folgt, und auch oftmals zu demselben gezählt worden ist.

Dem mittleren Medaillon mit dem agnus entsprießt das Kreuz mit dem Crucifixus nach V. 10: „An diesem Tage wird die Wurzel Jesse zum Panier für die Völker stehen." Rechts davon befinden sich Johannes und Maria, die eherne Schlange; „Prophetam suscitabit vobis deus. Et sicut Moyses exaltavit serpentem." (Act. VII, 37, und Joh. III, 17) und die allegorische Figur der Synagoge: „Maledictus qui pendet in ligno" (Gal. III, 13). Auf der linken Seite die Ecclesia: „Botrus cypri dilectus meus in vineis Engaddi" (Cant. I, 13). Melchisedech: „Ego Melchisedech offerens panem et vinum" (Vergl. Gen. XIV, 18) und eine weibliche Figur, auf die allegorische Figur des Heidenthums weisend: „Omnes dii gentium demonia, dominus autem celos fecit" (1 Par. XVI, 26; aus David's Lobgesang, hier anscheinend einer Sibylle zugeschrieben). Zum Crucifixus gehören noch die Medaillons mit Sonne und Mond, deren Umrahmung sich aber von den obersten Medaillons des Bildes abzweigt. Die Inschriften dabei lauten: „Sol pro sole gemit mundo sua lumina demit" und: „Luna secuta ducem negat orbi turbida lucem." Hieran schließen sich die bereits geschilderten Medaillons mit Christus und den Apostelfürsten.

Nach dieser Darstellung müßen wir nun die fehlenden Stücke an unserer Thür ergänzen und die dritte erhaltene Platte einreihen. Es ist unzweifelhaft, dass auch die verlorenen Platten dasselbe Medaillon-System wie die übrigen aufgewiesen haben. Zu unterst war Vater Jesse dargestellt, dem der Stamm entsproß. Dieser theilte sich in das mittlere Medaillon, welches Maria enthielt, und in die seitlichen — im Ganzen acht — mit Propheten, darunter David und Salomon (und Sibyllen?). Hieran reihte sich die zweite zur Hälfte noch erhaltene Platte mit acht weiteren Propheten, in

[1] Bisher meines Wissens nur erwähnt im Katalog der Ausstellung kirchlicher Kunst im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie 1887, Nr. 24. (*Heider*, a. a. O. S. 20 erwähnt in seinen Beiträgen nur die im Cyclus auf f. 9′ gegebene ganz kurze Darstellung.) Die Benützung des Codex verdanke ich der Bemühung des Herrn Custos Dr. *Masner*. Die Collation der Inschriften besorgten in liebenswürdigster Weise die Herren Bibliothekar P. *Hugo Schmied* und Professor P. *Cölestin Vogler* in Kremsmünster.

[2] Ob der großen Zahl der Inschriften beschränke ich mich auf die für die Deutung wichtigen.

[3] Hier mag bemerkt werden, dass dasselbe auf der Abbildung gegen den sogleich zu erbringenden Nachweis unmittelbar an die erhaltenen Stücke angereiht ist.

[1] *Camesina* und *Heider*, a. a. O. S. 9, Anm.
Vgl. *Piper*, Mythologie I S. 481.

der Mitte das agnus dei (das Medaillon war ob dieſer Darſtellung etwas weiter als die andern ausgebaucht); die dritte Platte endlich zeigte in der Mitte den Heiland am Kreuze, ohne Zweifel gleichfalls im Medaillon, das Kreuz nicht etwa wie im Speculum unmittelbar aus dem Rahmenwerk hervorſprießend. In den unteren Medaillons an der Seite waren zunächſt Maria und Johannes, weiter das Juden- und Heidenthum (wie ähnlich auch am Altar in Wechſelburg), in der oberen Sonne und Mond, in den beiden übrigen aber wohl nur Engel, keinesfalls hiſtoriſche Scenen, welchen der andere Thürflügel gewidmet iſt, angebracht. Für eine weitere Platte haben wir im Vorbild keine Mitteldarſtellung, alſo auch hiedurch wieder ein Beweis, dass urſprünglich nur fünf Platten auf jedem Flügel waren.[1]

War es nöthig für die Erklärung unſerer Darſtellung eine andere zu Hilfe zu nehmen, erſcheint es nun geboten, auch noch weiter nach verwandten Darſtellungen zu ſehen. Es iſt augenſcheinlich, daſs die Wurzel Jeſſe, wie ſie ſich hier geſtaltet aus einer Reihe von Entwicklungsphaſen hervorging. Die Anfänge hievon finden ſich ſchon in der altchriſtlichen Kunſt. Am lehrreichſten hiefür erſcheint die Beſchreibung des Apſis-Moſaiks in der Kirche des heiligen Felix bei Paulinus von Nola, ep. 10.[2] Hier war das Kreuz von einem Nimbus mit 12 Tauben, welche die Apoſtel ſymboliſiren, umgeben, darüber ſchwebte der heilige Geiſt, ebenfalls als Taube „et per columbam spiritus sanctus fluit“ und weiter Gott Vater (deſſen Hand) „vox patris de coelo tonat“. Unterhalb war das Lamm Gottes und die Paradiesflüße, ſowie die Evangeliſten dargeſtellt. Mit der Beſchreibung ſtimmen auch die erhaltenen Monumente überein, am meiſten das Apſis-Moſaik in St. Apollinare in Claſſe zu Ravenna, manches was hier fehlt, wie das Oſterlamm und die Paradiesflüße, findet ſich auf römiſchen Apſis-Moſaiken, auch die Tauben kommen nicht ſelten vor, aber nicht in der bei Paulinus gegebenen Anordnung.[3] Direct auf dieſe altchriſtlichen Werke gehen die Evangeliſten-Symbole unſerer Thür zurück, welche in ganz ähnlicher Weiſe auch in der Vorhalle des Domes zu Aquileja dargeſtellt waren.[4] Wir können nach den älteſten Werken annehmen, daſs ſie ebenfalls das Bild des Erlöſers oder des Lammes umgaben. Mit der Wurzel Jeſſe haben dieſe Darſtellungen nichts zu thun. Dieſelbe erſcheint in der Bildnerei erſt im vorgeſchrittenen Mittelalter; wir finden ſie ziemlich kurz an der Erzthür von St. Zeno maggiore in Verona (c. 11. Jahrh.).[5] Vater Jeſſe liegt auf einem Bette, ihm entſprießt der Baum mit vier Medaillons, welche eben ſo viele Vorfahren enthalten, zu oberſt erſcheint der ſegnende Heiland.

Anders geſtaltet iſt die Darſtellung an der bekannten Decke in St. Michael zu Hildesheim.[6] Hier finden ſich in der Mitte übereinander die Vorfahren des Heilandes: Adam und Eva, der ſchlafende Jeſſe, dem der Stamm entſpringt, in deſſen Zweigen David, Salomon, Ezechias, Joſias und Maria ſitzen. Den oberen Abſchluß bildet der Heiland ſelbſt. Am Rande der Decke ſind die übrigen Vorfahren gegeben, während zwiſchen beiden Reihen die Propheten, die geiſtigen Vorfahren des Meſſias angeordnet ſind. Die Darſtellung hält ſich alſo an die Angaben bei Matthäus und Lucas; die Wurzel Jeſſe iſt nur ſoweit angedeutet, als ſie mit dem Stammbaum Chriſti in Beziehung ſteht; alles Symboliſche fehlt. An die altchriſtliche Kunſt mahnen nur die Evangeliſten, die aber bereits menſchliche Geſtalt haben, ſowie die gleichfalls perſonificirten Paradiesflüße.

Ohne Hinweis auf die Wurzel Jeſſe, von Abraham ausgehend, findet ſich der Stammbaum z. B. im Antiphonar in St. Peter zu Salzburg.[1] Dagegen finden wir in einem Codex der Bibliothek in Admont[2] den Traum des Jeſſe ohne weitere Beigabe. Der Patriarch (mit Spitzhut) ſchläft, im Baume erſcheint die betende Maria. Dieſe Darſtellung findet ſich auch weiter nicht ſelten, ſo auch am Gurker Faſtentuch (vollendet 1458), nur daſs hier Maria das Jeſuskind hält, welches auf Jeſſe weiſt. Sehr ſinnreich wurde die Wurzel Jeſſe mit einer Anzahl Ahnen als Decoration verwendet, z. B. am bekannten Jeſſefenſter der Kathedrale zu Dorcheſter,[3] ſowie an der Kanzel zu Villach.[4] Auf erſterer Darſtellung mögen in den Glasgemälden des Maßwerks die Tauben dargeſtellt geweſen ſein, die aber heute verloren ſind.

Anderſeits iſt zu bemerken, daſs keine dieſer Darſtellungen ein mit unſerer ſo ähnliches Medaillon-Syſtem aufweiſt, als die Sculpturen an der Façade der Kathedrale zu Orvieto, worunter ſich auch die Wurzel Jeſſe, jedoch mit ſehr verändertem Bilderſchema, befindet. Jedenfalls aber war gerade dieſe Darſtellung für die geſammte Gliederung dieſes Sculpturenſchmuckes maßgebend.[5]

Es iſt aus dieſen Beiſpielen erſichtlich, daſs man bei der bildneriſchen Darſtellung die Wurzel Jeſſe vom Stammbaum Chriſti in der Regel nicht auseinander hielt. Die Benennung wird nach dem Vorwalten des einen oder anderen Elements zu geſchehen haben.

Mehr als in den nun genannten Darſtellungen macht ſich in denen der Gurker Thür, ſowie der des Speculum der Einfluß der altchriſtlichen Kunſt geltend, ſogar in dem Maße, daſs wir dieſelbe als ziemlich directe Umbildung der altchriſtlichen Typen, welche der Apokalypſe folgen, zur Prophetie des Iſaias anſehen dürfen. Der Stammbaum Chriſti tritt in dieſer prophetiſchen Darſtellung ſehr zurück, von den Vorfahren erſcheint nur Maria. (Im Speculum wenigſtens noch David und Salomon.) Deſto ausführlicher ſind die Propheten gegeben. Wir können ſagen, daſs hier das eine Element in dem Maße vorwiegt, wie an der Hildesheimer Decke das andere.

Ein unmittelbares Vorbild hat ſich für unſere Darſtellung nicht nachweiſen laſſen. Das Bild des Speculum,

[1] Es erſcheint hier die Bemerkung nöthig, daſs ich die Reconſtruction der Thürflügel nur als wiſſenſchaftliches Problem veröffentliche und keineswegs wünſche, dieſelbe würde am Original durchgeführt. Es iſt nur zu bekannt, wie viel Nachtheil auf dieſe Art, welche man „künſtleriſche Reſtaurationen“ zu nennen pflegt, geſchieht. Mögen wenigſtens die Gurker Kunſtwerke, die ſich durch die Fürſorge des Domcapitels ſowie der von demſelben beſtellten Vorſteher dieſer Kirche in ſo — man kann ſagen — beiſpielloſer Unberührtheit erhalten haben, vom Reſtaurations-Vandalismus, dem ſchon manches herrliche Monument zum Opfer fiel und fällt, auch fernerhin verſchont bleiben.

[2] *Migne* Patr. lat. S. 336 u. o.

[3] Ueber dieſe Moſaiken vgl. *Garrucci* Storia dell arte Cristiana, Bd. IV.

[4] Abgeb. bei *Bertoli* (nicht Bartoli) „Le antichità d'Aquileja.“ Venedig, 1739, danach bei *Ainelberger* in „Kunſtdenkmäler des öſterr. Kaiſerſtaates“ I, S. 129 und danach oft wiederholt z. B. am Grundriſ der Kunſtgeſchichte von *Lübke* etc.

[5] Phot. Alinari Nr. 18772.

[6] *Kratz*, Kurze Beſchreibung der Kirche St. Michael zu Hildesheim. Mit einer chromolithographiſchen Abbildung. Berlin.

[1] *Lind* und *Camesina*: Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. Bd. 14, Taf. 4.

[2] Cod. Nr. 187, S. 111, vgl. meinen Aufſatz „Ein neuentdecktes Gemälde zu St. Peter in Salzburg“, Kirchenſchmuck. Seckau 1889, Nr. 3.

[3] Abgb.: Annales archéologiques I, 275, danach oft.

[4] Mitth. d. k. k. Centr. Comm. 19, S. 142, u. f. w.

[5] Photogr. Alinari Nr. 14888, abgeb. auch in der Publication von *Braun* und *Gruner*.

welches dem 14. Jahrhundert entſtammt, gibt ſich durchwegs als ſpäter zu erkennen; dies zeigt ſich vor allem in der ziemlich zerſtreuten Anordnung der Darſtellung gegenüber der ſtreng geſchloſſenen unſerer Thür. Das Verhaltnis iſt alſo hier ein umgekehrtes wie das für die Darſtellung des anderen Flügels nachgewieſene, wohl auch nicht ſo übereinſtimmend. Die Gegenüberſtellung der Biblia pauperum mit der Wurzel Jeſſe iſt eigenthümlich genug und ohne bekanntes Beiſpiel, die Idee jedoch erſichtlich: die erſtere gibt das hiſtoriſche, die letztere das myſtiſche Verhältnis zwiſchen altem und neuem Bund zur Anſchauung.

Werfen wir nach dieſen inhaltlichen Betrachtungen den Blick auf die Ausführung des Werkes, ſo muß zugeſtanden werden, daſs die Decoration des Rahmenwerkes mit den etwas barbariſchen Geſtalten nicht ganz in Einklang ſteht; wir machen dieſelbe Bemerkung auch an anderen Kunſtwerken des Domes, man vergleiche das Bild des erwählten Biſchofs Otto, auf deſſen Grabſtein[1] mit den herrlichen Ornamenten des Haupt-Portals. So zeigt auch an der Thür das Rahmenwerk bei ſtrenger Einheitlichkeit der Anordnung eine faſt unerſchöpfliche Mannigfaltigkeit im Detail. Wie verſchieden iſt das Motiv der Rankentheilung gelöſt, wie ſchön ſind die Zwiſchenräume durch ornamentales Blattwerk gefüllt, und alles wächſt aus dem Mittelſtamm hervor. Sehr beachtenswerth iſt auch, daſs das unterſte erhaltene Relief des linken Flügels weit weniger durchbrochen gearbeitet iſt, als die übrigen, welche durchwegs einen höheren Platz einnahmen, offenbar damit es nicht zu ſehr durch die unvermeidliche Berührung leide. Entſprechend ſchön iſt die Bemalung, welche auch bei den Figuren die mangelhafte Plaſtik faſt vergeſſen läßt. Neben den Farben erſcheint namentlich an den Stämmen und Spruchbändern Silber, der Grund iſt durch Kreide hergeſtellt.

Fragen wir nach dem Urſprung des Werkes, iſt zunächſt die Zeit der Entſtehung zu betrachten. Der Weſtbau des Domes wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts vollendet. Ueber die Bauzeit ſelbſt geben uns namentlich zwei Urkunden Aufſchluß. In einer Urkunde vom 24. Auguſt 1211 verkündet Herzog Heinrich von Iſtrien, daſs Biſchof Walther von Gurk das Gut Chunisdorf an der Mur gekauft habe.[2] Aus der Beſtätigungs-Urkunde des Biſchofes Udſchalk vom 23. Auguſt 1218[3] geht hervor, daſs dieſer Kauf für die Stiftung einer Seelenmeſſe auf dem damals noch nicht vollendeten Altar der Empore „zwiſchen den Thürmen“ geſchah. Die Vorhalle war demnach zur Zeit dieſer Stiftung, gleich den Thürmen wenn nicht ſchon beendet ſo doch zum mindeſten der Vollendung nahe.[1]

Ueber den Portalbau fehlen uns die Nachrichten, doch läßt ſich auf anderem Wege der Frage naher kommen. Die Betrachtung des rechten Flügels hat ſehr auffallende Uebereinſtimmung mit dem Verduner Altar in Kloſterneuburg ergeben. Derſelbe wurde von Propſt Werinher, welcher dem Stifte vom Jahre 1168—94 vorſtand (mit Unterbrechung von 1186—92), beſtellt und nach der Inſchrift im Jahre 1181 vollendet.[2] Nach dem Tode des Biſchofs Ditrich I. von Gurk (1194) wurde er als deſſen Nachfolger erwählt, ſtarb aber ſchon im folgenden Jahre.[3] Es unterliegt nach den gemachten Bemerkungen keiner Schwierigkeit, die Vollendung des Portals und ſomit auch der Thürflügel in die letzten Jahre des 12. Jahrhunderts zu ſetzen, und danach die Uebereinſtimmung beider Werke auf den kunſtſinnigen Werinher, und ſomit auf den directen Einfluß von Kloſterneuburg zurückzuführen. Daſs Werinher die Arbeit ſelbſt beſtellte — wir denken unwillkürlich an den erwählten Biſchof Otto der Empore — iſt gleichfalls ſehr wahrſcheinlich; die Vollendung mag wohl erſt nach ſeinem Tode, der ihn ſo raſch entrückte, erfolgt ſein.

Für die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts ſprechen auch durchwegs die äußeren Merkmale; gegenüber den Bildern der Empore gibt ſich dagegen die frühere Entſtehung kund, was wohl am beſten der Vergleich der ſieben Tauben ober Maria am Throne Salomonis mit denen der Wurzel Jeſſe veranſchaulicht. Während dieſelben auf letzterer Darſtellung deutlich charakteriſirt und auch mit Nimben verſehen ſind, erſcheinen ſie dort, obſchon noch nicht ſo ſchematiſch wie im Speculum, doch ganz ornamental und ohne Nimben.

Zum Schluße ſei noch darauf hingewieſen, wie ſehr ſich dieſes Werk von den modern-romaniſchen Erzeugniſſen unſerer Zeit unterſcheidet. Man muß nebenbei bekennen, daſs wohl keine Kunſtperiode unglücklicher nachgeahmt wird als eben die romaniſche. Bei der Seltenheit von Schnitzwerken aus dieſer Zeit erhält unſere Thür auch in ſtyliſtiſcher Hinſicht einen faſt unſchätzbaren Werth und kann unbedenklich dem Schönſten beigezählt werden, was wir auf dieſem Gebiete beſitzen.

[1] Vgl. *Ankershofen*: Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. V, S. 337.
[2] *Ankershofen*: Regeſten für die Geſchichte Kärntens Nr. DCXXXXV, Archiv für Kunde öſterr. Geſchichte, Bd. 19. *Zahn*: Urkundenbuch für Steiermark II, Nr. 114.
[3] *Ankershofen*, Nr. DCCLVIII ebenda. Bd. 22.

[1] Vgl. über dieſe noch nicht abgeſchloſſenen Fragen; *Ankershofen*, „Ueber die Vollendung des Gurker Dombaues“ Mitth. d. k. k. Centr. Comm. I, S. 239; derſelbe: Archiv für Kärnten, Bd. 15, dazu: *Lind*: Die Wandgemälde des Nonnen-Chors. Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. Bd. XVI, S. 12 u. a.
[2] Vgl. *Fiſcher*, Merkwürdige Schickſale von Kloſterneuburg I, S. 58 f.
[3] Vgl. *Schroll*: Series episcoporum Gurcensium, Archiv für Kärnten Bd. 13.

Zwei mittelalterliche Diptychen.

Von Profeſſor *Rudolph Müller*.

(Mit einer Tafel.)

WÄHREND meines Aufenthaltes in Prag fand ich zwei ſolche bei einem ehemaligen Studiengenoſſen im gelungenſten Gipsguß — nach den Elfenbein-Originalen — vor, und erhielt ſie weil dafür hochlichſt intereſſirt geſchenkt. Sie lagen faſt vergeſſen in meiner Kunſtſammlung, bis ſie im Vorjahr wieder von einem nach Alterthümern fahndenden Freunde aufgeſtöbert und als unſchätzbare, noch gänz-

lich unbekannte Kunſtwerke geprieſen wurden. Da mich ſeine Freude über den Fund wie ein Vorwurf berührte darüber, daſs ich die von mir ſelber hochgeſchatzten Diptychen nicht ſchon der Veröffentlichung zuführte, kam es denn auch zu einem dahin abzielenden Entſchluße. Anbei ſchien es aber gerathen vorausgehend noch Umſchau und Umfrage zu halten, ob nicht bereits von anderer Seite eine Veröffentlichung erfolgte. Die Probe daraufhin einzuleiten, ließ ich die Tafeln photographieren und verſendete zuvörderſt einen Abzug an die k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, von welcher hierauf der Beſcheid erfloß, daſs ſie dieſe Elfenbeinſtücke nicht kenne, dieſelben aber nach den eingeſendeten Abbildungen als ſehr werthvoll anerkenne, und eine Abhandlung hierüber für die „Mittheilungen“ erwünſcht ſei.

Trotzdem lag es an mir noch weitere Umfrage zu pflegen, vor allem in Nürnberg und Berlin, damit nicht endlich doch geſagt werden könne, ich hätte mich auf etwas ſchon beſchriebenes und in ſeinem Herkommen ſichergeſtelltes eingelaſſen. Dieſer genommene Umweg erbrachte die volle Sicherheit, daſs ich einem Vorgänger nicht nachtrete.

Das erſte und ältere Diptychon — flach vertieft von 32½ Cm. Höhe, 10½ Cm. Breite — weiſt bei genauem Vergleichen mit Elfenbein-Schnitzereien des 8. und 9. Jahrhunderts auf früh-karolingiſchen Urſprung. Hauptſächlich anlehnend an byzantiniſche Vorbilder, und kaum berührt von fränkiſcher Eigenart bleibt zu ſchließen, daſs es Arbeit ſei eines aus Italien ins Frankenreich berufenen Bildſchnitzers.

Erſchwert nun auch die bedeutende Abnützung der Oberfläche die Beurtheilung der Arbeit nach techniſcher Seite, läßt ſich unabhängig davon doch erkennen, daſs der Schnitzer trotz Abganges höherer Künſtlerſchaft Geſchicklichkeit genug beſaß für Erzielung decorativ gefälliger Wirkung. Die hiefür angewandten Mittel ſind allerdings höchſt primitive, und verrathen eine ebenſo geringe Vertrautheit mit den ſtatiſchen Geſetzen, wie mit dem Figurenzeichnen.

Beſonders auffällig wird die ungleiche Größe der Apoſtelgeſtalten; die eine mißt 15, die andere 14 Cm., in Folge deſſen der kürzeren ein Scabellum unterſchoben iſt. Die Köpfe mit nur im Rohen angedeuteten Geſichtstheilen ſind von übermäßig großen fächerartigen Heiligenſcheinen umzogen; die gleichförmige Gewandung, ſtraff anliegend, widerſpricht in empfindlicher Weiſe der natürlichen Körperform, iſt zudem derart roh markirt, daſs es ſchwer wird, ſie als Tracht zu beſtimmen. Unterſcheiden läßt ſich allenfalls, es ſei der romiſch-chriſtliche Prieſteranzug mit der Tunica alba und dem Schultertuch (Humerale), darüber das breitgegürtete durch Borden verzierte Obergewand mit weit herabhängenden Aermeln, und einer mit Schnürriemchen verſehenen Fußbekleidung, die als fränkiſche zu beſtimmen wäre.

Bezüglich der Benennung dieſer beiden Geſtalten gilt es die in Majuskeln angebrachten vier Namen auf die ikonographiſchen Beizeichen hin kritiſch zu unterſuchen. Unten, zwiſchen zwei horizontalen Bandſtreifen, zugleich Fußgeſtell, iſt einerſeits „ANDREAS“, anderſeits „FILIPVS;“ gleichförmig oben, über den Bogen „PAVLVS“ und „PETR“ zu leſen. Bleibt auch anzunehmen, daſs letztere Namen, da ſie außer Bezug ſtehen zu den beſtimmt gekennzeichneten Figuren, blos eine Ehrung bedeuten der „Apoſtelfürſten“ — auf welche ſich möglicherweiſe der Innentext der Diptychen bezog — ſo erübrigt doch immer noch ein Bedenken in Betreff des Andreas-Namens. Denn dieſem Apoſtel iſt von jeher das ſeinem Märtyrium entſprechende ſchräge — × — Kreuz beigegeben, indeß hier die dem St. Jacobus min. zugehörige Walkerſtange erſichtlich wird. Die alſo vorliegende ikonographiſche Irrung bleibt räthſelhaft. Richtig ſind dafür die der „Filipus“-Geſtalt beigegebenen Symbole: Stab mit dem Kreuz und Schrifttafel.

Den Abſchluß der Diptychen nach oben und unten geben je zwei ſymmetriſch ineinander gegenübergeſtellte ſich ſcheinbar bekämpfende Greifen.

Bemerkbar wird übrigens die alle Theile durchleuchtende Abſichtlichkeit der Zierung, ſei es wie in den Bögen mittelſt Blattwelle und Perlenſtab, oder mittelſt Furchung wie an den Kelchformen zwiſchen den Greifen, den Säulchen und Bändern; anderntheils durch Punktirung, wie an den Obergewändern.

Unleugbar iſt damit in das Ganze eine gewiſſe Schmuckhaftigkeit gebracht, freilich ohne über die hervorgehobenen Gebrechen hinweg täuſchen zu können. Indeß unbeeinträchtigt von minderer Kunſthaltigkeit, iſt der Werth dieſer Diptychen doch ein hoher, und liegt hauptſächlich im ſeltenen Vorkommen ſolcher, aus der vor-karolingiſchen Zeit ſtammenden Kunſterzeugniſſe.

Durch meine Eingangs erwähnte Umfrage ließ ſich feſtſtellen, daſs weder das germaniſche Muſeum zu Nürnberg, noch die umfangreiche königliche Elfenbeinwerks-Sammlung zu Berlin ein gleichartiges Werk dieſer Periode beſitzt. Vom Leiter dieſer Sammlung, dem berühmten Archäologen, Dr. *Wilh. Bode*, konnte nur die Auskunft gegeben werden, daſs ſich ein „verwandtes Stück“ in der Darmſtädter Sammlung befinde, für deſſen Abſtammung der Niederrhein, oder Mittelrhein angegeben ſei.

Das zweite Diptychon, entſchieden romaniſchen Charakters — aus Anfang des 11. Jahrhunderts — im Höhenmaße von 30½, der Breite von 10½ Cm. iſt durch horizontale Streifen in je drei gleiche, nahezu quadratiſche Felder getheilt, und füllen dieſe nebſt den Evangeliſten vier neuteſtamentaliſche Darſtellungen.

Das obere Feld der erſten, wie auch der andern Platte, iſt durch drei mittelſt Rundbogen überwölbte Säulen in zwei gleiche Räume getheilt für die bei zierlichen Pulten auf Lehnſtühlen ſitzenden Evangeliſten, gekennzeichnet durch die in den Bogenwölbungen angebrachten Symbole: Engel, geflügelter Löwe, geflügelter Ochs und Adler. Die inneren Bogenzwickel ſind mittelſt einer Roſette, die äußeren durch Akanthus ornirt.

Die Mittelfelder, einerſeits mit der Begrüßung Mariens durch den Engel Gabriel, anderſeits mit der Geburt Chriſti, ſind je von einem auf Säulen ruhenden Bogen umrahmt; die Zwickel füllen gegeneinander gerichtete Pfauen. Die Begrüßung zeigt den Engel in bewegtem Vorſchreiten und leichter Kniebeugung mit ſegnend erhobener Rechten, die Linke trägt das Scepter. Maria, auf zierlichem Lehnſitz mit Polſter, iſt in Bewegung der Verwunderung dem Engel zugewendet. Den Hintergrund gibt eine gefächerte Rück-

Elfenbeintafeln.

Lichtdruck von Jaffé & Albert, Wien.

wand, über welche ein kleiner Tempelbau mit Kuppeln vorragt. Auf ganz gleichförmigem Hintergrunde ist die symmetrisch geordnete Geburt Christi eingestellt. Im Centrum das eingewickelte Kind auf korbartiger Krippe über die sich Ochs und Esel vorneigen, Maria und Joseph auf Sitzen mit Fußgestell zu Seiten, schließt die Gruppe ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln.

Die unteren Felder, gleich den oberen durch Säulenstellung und Bögen halbirt, vertritt auf ersteren das römische Kreuz mit dem Gekreuzigten die Mittelsaule; hüben und drüben mit trauernden Geberden Maria und Johannes; zwischen ihnen und dem Kreuz kleingestaltete Söldner, der eine mit dem Speer, der andere mit dem Schwamm an der Stange zum Gekreuzigten emporlangend; über diesem, gleichwie in Trauer vorgeneigt, die symbolische Gestaltung von Sonne und Mond. Inhalt des anderen Feldes ist der Ostermorgen. Der vor einem Capellenbau sitzende Engel deutet mit erhobener Rechten den mit Salbungsgefäßen einherschreitenden Frauen das Geschehnis der Auferstehung an. Zu Füßen des Engels und der Frauen kleingestaltete niedergesunkene Grabeswächter; im Capellen-Fenster das Symbol der aufgehenden Sonne; über der Frauengruppe ragt ein den Bogenraum füllender Baum auf.

Macht sich im allgemeinen auch eine naiv unbeholfene Formgebung und ziemlich handwerksmäßige Factur geltend, so zeigt die Mehrzahl der Figuren doch anderseits wieder naturwahre Auffassung und geistige Belebung. Und das scheinbare Uebermaß von Zierrat an den Säulen, Bogen, Pulten und Sitzen kommt eben den Figuren zugute, welche dadurch wirksamer vortreten.

Die Herkunft anbelangend, stimmen alle hierüber gepflogenen Erhebungen auf „Rheinische".

Beide Diptychen gehörten zur Zeit, in welcher die in meinem Besitze befindlichen Gipsgüße hergestellt wurden, der Kunstsammlung Sr. Erlaucht des Grafen Franz Ernst von Harrach.

Die kaiserliche Erzgießhütte und die Rothgießer in Grätz.

Von *Joseph Wastler*.

III.

Der Nachfolger Reig's war

9. *Balthasar Antonio Kippo*. Er heirathete am 25. Jänner 1700 die Witwe Reig, deren Geschäft er, wie es scheint, seit dem Tode ihres Mannes geführt hatte und erhielt damit auch den Titel eines Hofgießers. Kippo scheint aber nicht genügende Geschäftskenntnisse besessen zu haben, denn es mislang ihm der im Juli 1701 vorgehabte Guß von Halbkarthaunen und auch ein zweiter im December desselben Jahres. Ueber den unter den Gießern damaliger Zeit herrschenden Aberglauben belehrt uns die Vertheidigungsschrift Kippo's an die Hofkammer,[1] welche folgende Stelle enthält: „Was aber den zweiten Fehlguß betrifft, so ist es anderen Stuckgießern in den gleichen Todesfällen (seine Frau starb am 6. December 1701) auch so gegangen. Z. B. dem alten *Heroldt* als Anteceſſoren meines Vaters, so in Wien über 40 Jahre Stuckgießer gewesen, zur Zeit der Belagerung kein Guß gelungen, ferner meinen Vater zur Zeit meiner Mutter sel. Krankheit und ihres darauf erfolgten Todes, ebenso drittens dem kaiserl. Stuckgießer zu Ofen vor vier bis fünf Jahren vor dem Todesfall seiner Frau. Viertens dem *Caspar Wolf* zu Preßburg beim letzten Guß vor seinem darauf erfolgten Tod, daher mir auch wegen meiner damals tödtlich erkrankten und hienach verschiedenen Ehewirthin nicht ausgeblieben".

Als ihm nun im Juni 1702 abermals ein Guß mislang, wurde ihm aufgetragen, „die empfangenen 104 Ct. 6 ℔ Metall, welches jetzt ganz unrein ist, auf seine Kosten purificiren, zu lauter Wölf gießen und dem Hofzeugwarth einzuliefern". Ferner wird ihm befohlen, das Hofgießhaus ungesäumt zu räumen und das Werkzeug zu übergeben.[2] Im August desselben Jahres werden für Triest Nothschlangen verlangt. Die Hofkammer empfiehlt dazu den Stuckgießer Florian Streckfuß, „weilen sich auf den Hofgießer seiner unerfahrenheit halber ganz nicht zu verlassen ist". Streckfuß wird mit dem Guße beauftragt und „wenn er sich in seiner Kunst als Meister zeige, er dann zum wirklichen Hof-Stuckgießer ernannt werde."[1]

10. *Florian Streckfuß*. Da die erwähnte Probe gelang, so wurde ihm in November 1702 das kaiserliche Gießhaus eingeräumt. Er erbaute einen neuen Ofen und goß zwei 12pfündige Feldschlangen zu je 82 Ct., wofür ihm 700 fl. angewiesen wurden.[2] Im August erhält er 1200 fl., da er „abermalen zwei Schlangen und zwei Pöller gegossen".[3] Im Januar 1704 erhält er 800 fl. auf Rechnung für vier halbe lange Nothschlangen[4] und noch im selben Monat den Auftrag, acht Falkaunen und zwei 60pfündige Pöller zu gießen.[5] Im März erhält er für drei Aufzugflaschen 250 fl. 9 kr.,[6] im Juni wird er endlich zum Hof-Stuckgießer ernannt.[7] Im Februar 1706 finden wir die Angabe, dass Streckfuß 1703 vier Feldschlangen, 1705 sechs Schlangen, 6 Pöller und acht Falkaunen gegossen und abgeliefert hat.[8] Im Jahre 1710 wird er beauftragt die Glocke im Mausoleum umzugießen, erhält dazu 1 Ct. Kupfer und 25 ℔ Zinn und für die Arbeit am 1. März 1711 80 fl. ausbezahlt.[9]

Von seinen Privatarbeiten als Glockengießer ist uns folgendes bekannt. Im Jahre 1688 goß Streckfuß die große Glocke für den Thurm des fürstbischöflichen Schlosses Seggau bei Leibnitz, welche ohne den 7 Ct. schweren Schwengel 96 Ct. wiegt. Da die bisher größte Glocke des Landes, die „Liesl" des Schloß-

[1] H. A. K. 1702, Februar Nr. 22.
[2] Ibidem 1702, Juli Nr. 2.
[1] Ibidem August Nr. 36.
[2] Ibidem 1703, Juni Nr. 20.
[3] Ibidem August Nr. 83.
[4] Ibidem Januar, 1704 Nr. 90.
[5] Ibidem Nr. 126.
[6] Ibidem März Nr. 90.
[7] Ibidem Juni Nr. 52.
[8] Ibidem 1706, Februar Nr. 35.
[9] Ibidem 1710, Juli Nr. 33 und 1711, März Nr. 40.

berges in Grätz ein Gewicht von 82¾ Ct. beſitzt, ſo hat er letztere hiemit übertroffen. Es ſcheint, daſs Streckfuß damals noch kein Gußhaus in Grätz beſaß, und deswegen goß er die Seggauer Glocke an Ort und Stelle, wie die Inſchrift von derſelben ausſagt, welche lautet:

„Durch Florentin Streckfuß ich floß
Allhier zu Seckau in dem Schloß
Dem Höchſten ſei Ehre und Preis
Das er beglückt hat meinen Fleiß".

Erſt von 1689 an erſcheint Streckfuß als Glockengießer in Grätz und der gelungene Guß der ſchönen Glocke dürfte es auch geweſen ſein, welcher die Regierung auf den Meiſter aufmerkſam machte. 1689 goß er die große Glocke für Gratwein und die zweite für St. Pankrazen mit beſonders ſchönen Ornamenten,[1] 1694 die ebenfalls mit ſchönen reichen Reliefs geſchmückte Glocke in Klöch, und die zweite Glocke für Stiboll, 1696 die dritte Glocke für Feiſtritz, die dritte für St. Bartolomä, die zweite für St. Oswald, und die dritte für St. Pankrazen,[2] 1702 die große Glocke für Kapfenberg mit dem gräflich Stubenberg'ſchen Wappen und die zu Fiſchbach bei Birkfeld, 1704 eine für Groß-Sölk, welche ſpäter umgegoſſen wurde, 1706 die vierte Glocke des Domes in Grätz, 1709 die große Glocke für Oſterwitz bei Deutſch-Landsberg mit vielen Reliefs und die dritte für Semriach, 1710 die fünfte Glocke des Domes zu Grätz,[3] 1710 und 1711 zwei Glocken für Seewieſen,[4] 1711 die große Glocke für St. Ruprecht an der Raab mit dem ſchönen Relief der Kreuzabnahme und anderen Heiligengeſtalten (Graus), 1712 die vierte Glocke für Köflach,[5] endlich 1713 eine für Palfau.[6] Auch die dritte Glocke der Stadtpfarrkirche in Grätz und je eine Glocke in der Kaiſerau und in Dietmannsdorf ſind ſein Werk.

Streckfuß ſtarb am 28. October 1715. Seine Frau Thereſia eine geborne Tobler führte nach ihres Mannes Tod kurze Zeit das Geſchäft fort und heirathete dann deſſen Nachfolger in der Gießhütte:

11. *Franz Anton Pignet.* Wann er die Gießhütte übernahm, iſt nicht bekannt, aber am 19. December 1716, als ihm von der Hofkammer 25 Ct. Bruchmetall zum Gießen von Glocken käuflich überlaſſen wurden, führte er bereits den Titel eines kaiſerlichen Hof-Stuck- und Glockengießers.[7] In einem Actenſtücke vom 4. Januar 1718[8] zeigt der inneröſterreichiſche Hof-Kriegsrath der Hofkammer an, daſs die zwei auf Befehl der Hofkammer von Pignet zur Probe gegoſſenen dreipfündigen Feldſchlangen fertig liegen. Bei dieſer Gelegenheit erfahren wir auch, daſs die Hofkammer das Gießhaus an das Militärärar abtrat. Im Januar 1720 liefert Pignet der Hofkammer eine von ihm erfundene Feuerſpritze um 450 fl.[9] Von ſeiner Privatthätigkeit wiſſen wir, daſs er 1702 die kleine Glocke für Kapfenberg goß, 1716 die kleine Glocke für St. Radegund bei St. Lorenz in Windiſchbücheln,[1] 1718 eine Glocke für die Filial-Kirche Pichelbach im Raabthal (Graus) und eine für St. Amand zu Admont,[2] 1719 vier Glocken für Frauenberg bei Admont und eine für Mautern,[3] 1720 eine für Stallhofen (Graus). Im Jahre 1719 goß er fünf kleine Glocken im Gewichte von 140 *ℓℓ* für Belgrad, für deren Transport er um Paßfreiheit anſuchte.[4] Im ſelben Jahre richtete er im Stiftsgarten zu Admont ein „Waſſerwerk" ein und erhielt dafür 24 fl.[5]

Pignet ſtarb am 19. Februar 1720. Die durch ſeinen Tod neuerdings zur Witwe gewordene Anna Thereſia wickelte die Geſchäfte ab und in kurzem finden wir ſie abermals mit dem Nachfolger ihres Mannes verheiratet.

12. *Franz Anton Weyr* (auch Weier). Er iſt der Sohn des Friedrich Weyr Stuck- und Glockengießers in Znaim, war wahrſcheinlich bei Pignet's Tode in der Hofgießhütte thätig und vermählte ſich am 18. Februar 1721 mit deſſen Witwe Anna Thereſia. Im Juli 1723 macht er ſeinen Probeguß und wird dann zum „Hof-Stuck- und Glockengießer ernannt. Von ſeiner Privatthätigkeit als Glockengießer wiſſen wir, daſs er 1721 die große Glocke für St. Margarethen bei Knittelfeld goß,[6] und eine Glocke für Heiligenkreuz am Waaſen bei Wildon, 1722 eine Glocke für die Jordans-Kirche bei Frohnleiten (Graus) und eine für das Schloß Weyer,[7] 1723 die zweite Glocke in Sekkau,[8] 1725 die große Glocke im Schloß Weinberg bei Mureck, 1726 die große Glocke für Pöllau um den Betrag von 2666 fl. 18 kr.,[9] und die große Glocke für Feiſtritz (Graus), 1727 dann 1728 fünf Glocken für Wildon, 1729 eine für St. Benedicten bei Knittelfeld, 1730 die große Glocke für St. Nicolai bei St. Marein, eine für Werch in Unter-Steier und die kleine Glocke für St. Wolfgang bei Friedau.[10] Er ſtarb am 28. April 1730. Im Beſitze der Familie Feltl exiſtirt noch ein vom Hofkammermaler *J. Rannacher* 1733 gemaltes lebensgroßes Bruſtbild desſelben.

Seine Witwe, welche auch ihren dritten Glockengießer-Gemahl überlebte, arbeitete unter dem Titel einer „Hof-Stuck- und Glockengießerin" fort und lieferte 1730 die große Glocke für St. Nicolai bei Marein in Unter-Steier, ferner die fünfte und ſechſte Glocke für St. Marein bei Cilli, 1731 die große Glocke für Heiligenkreuz bei Wildon, und eine für St. Kathrein bei Bruck a. d. M.; 1732 die zweite Glocke für St. Rochus bei St. Marein, 1736 die mittlere Glocke für St. Wolfgang am Kaagberg und die zweite Glocke für Fiſchbach bei Birkfeld,[11] dann 1737 die zweite Glocke für Straßgang (Graus). Sie ſtarb am 24. April 1738.

13. *Mathias Köſtenbauer.* Er iſt der Sohn des Mathias Köſtenbauer, Ziegelmeiſters in Grätz und deſſen Hausfrau Katharina. Am 13. December 1738 erhielt er „das durch das Ableben der Stuckgießerin Thereſia Weyr vacant gewordene Stuckgießerhaus nebſt der Hofarbeit". Dem betreffenden Acte[12] entnehmen wir,

[1] P. *Ulrich Greiner*, a. a. O. Es iſt zu bemerken, daſs die meiſten der Streckfuß'ſchen Glocken ſich durch beſonders ſchöne Reliefs auszeichnen.
[2] Auf den meiſten ſeiner erſten Glocken ſteht: „Fl. Streckfuß ob Mariahilf wohnhaft". Er hatte demnach vor 1702 ſeine Gießhütte außer der Mariahilfer-Kirche, einer Tradition nach dort, wo heute die Leykam'ſche Papierfabrik ſich befindet.
[3] *Janiſch*, a. a. O.
[4] *Göth*, a. a. O.
[5] *Janiſch*, a. a. O.
[6] *Wichner*, Kloſter Admont S. 160.
[7] H. K. A. 1716, December Nr. 76.
[8] Ibidem 1718, Januar, Nr. 23.
[9] Ibidem 1720, Januar Nr. 164.

[1] *Janiſch*, a. a. O.
[2] *Wichner*, Das Kloſter Admont.
[3] Ibidem.
[4] H. K. A. 1719, März Nr. 35.
[5] *Wichner*, Das Kloſter Admont.
[6] Der Kirchenſchmuck X, S. 143.
[7] P. *Ulrich Greiner*, a. a. O.
[8] Kirchenſchmuck II. S. 93.
[9] Landes-Archiv, Pöllauer Handſchriften.
[10] *Janiſch*, a. a. O.
[11] Ibidem.
[12] H. K. A. 1738, November Nr. 33.

pafs Köſtenbauer „als Landskind vor 20 Jahren allhier in Grätz folche Profeſſion erlernt (alſo wahrſcheinlich bei Streckfuß), ſich volgente beßer zu perfectioniren in die Frembde begeben und in Wien dem Stuckgießen abgewartet, nachgehents aber allhier noch unter dem Stuckgießer Weyer und in nachfolg unter deßen Wittib als erſter gsöll acht Jahr lang in Arbeit geſtanden". Er heirathete am 21. September 1738 die Jungfrau Anna Maria Cosmatſch, Tochter des David Cosmatſch, bürgerlichen Glockengießer-Geſellen in Grätz und deſſen Hausfrau Margaretha. Im März 1742 wird Köſtenbauer „mit Rückſicht auf ſeine Erfahrenheit in der Gießerei und abgeführte drei Probegüße zum königlichen Stuckgießer, jedoch dermalen ohne Sold oder ſogenannten Wartgeld an- und aufgenommen", ihm das Inventar eingeantwortet und „des abgelebten Gießers hinterbliebene Tochter Thereſia Streckfußin (Tochter der Anna Thereſia Weyr) von ihrem bisher aufgehabten Verſprechen entlaſſen.[1] Im Auguſt 1745 macht Köſtenbauer eine Maſchine zum Stoßwerk im Münzamt für 124 fl. 15 kr.[2] Von ſeiner Privatthätigkeit iſt folgendes bekannt. Im Jahr 1738 gießt er 12 Wandleuchter im Gewichte von 106 ℔ für das Stift Admont,[3] 1742 die zweite Glocke für die Tabor-Kirche zu Weiz, die mittlere Glocke für St. Magarethen bei Knittelfeld, eine für Halbenrain, eine für Maria Rehkogel (Matthäusglocke),[4] und die dritte Glocke für die Pfarrkirche zu Leoben. 1743 gießt er eine Glocke für Niclasdorf bei Leoben, 1744 vier Glocken für Vordernberg und die fünfte für Straßgang, endlich 1745 die zweite Glocke für Radegund. Von ſeinen Familienverhältniſſen wiſſen wir nur, daſs am 18. März 1744 ſein Kind Johann Sibonna ſtarb, ein zweites: Joſeph Mathias am 10. April 1748. Er ſelbſt ſtarb am 14. October 1745. Seiner Witwe wurden ddo. December 1745 die Lieferungen der Gießerei für die Hofgebäude fernerhin überlaſſen. 1746 kamen aus ihrer Gießerei die drei Glocken für die Markt-Capelle in Eiſenerz,[5] und die vierte Glocke für Bärnegg (Graus). Der letzte kaiſerliche Hof- Stuck- und Glockengießer iſt

14. *Martin Feltl.* Er iſt der Sohn des Georg Feltl, Müllermeiſters in Bayern und deſſen Hausfrau Agnes. Vermuthlich war Feltl in der Werkſtätte Köſtenbauer's thätig, denn er heirathete am 25. Jänner 1747 deſſen Witwe Anna Maria; am 5. Juni desſelben Jahres erhielt er den Hoftitel. Geſchütze ſcheint er nicht mehr gegoſſen zu haben, die Geſchützgießerei war um dieſe Zeit bereits in Wien concentrirt. Deſto ausgedehnter iſt Feltl's Beſchäftigung im Glockengießen. 1748 gießt er eine Glocke für Frauheim bei Marburg, eine für Klein-Sölk, die mittlere für Studenitz und die kleine Glocke für Tobl; 1749 gießt er die dritte Glocke für Preding, 1750 die große Glocke für Niclasdorf bei Leoben, 1751 die zweite für St. Johann bei Arnfels, 1757 die zweite und dritte für Uebelbach (Graus), und eine für die windiſche Kirche in Marburg (Jan.), 1760 eine für Maletſchnig, 1761 die fünfte Glocke für St. Ruprecht an der Raab (Graus), 1763 die vierte für Oſterwitz bei Deutſchlandsberg, 1762, 1763, 1664, 1767, und 1771 fünf Glocken für Frohnleiten,[6] 1764 die zweite Glocke für Stübing,[1] 1766 drei Glocken für Mautern[2] 1768 die mittere Glocke für Rohitſch, zwei für St. Lorenzen im Paltenthal und eine für die Marktkirche in Admont,[3] 1770 die dritte Glocke für die Taborkirche zu Weiz, die dritte für Stübung und zwei Glocken für Schloß Graſendorf,[4] 1774 eine Glocke für Wildalpen, 1778 die dritte Glocke für Radegund, 1780 eine für Kindberg und die große für Thal bei Grätz, 1781 vier Glocken für die Pfarrkirche zu Grätz, darunter Umguß der Hilger'ſchen, dann die zweite für Wettmannstetten bei Deutſchlandsberg und eine für Halbenrain.[5] Auch eine Glocke in Kallwang iſt von Feltl, wenngleich die bei Wichner angegebene Jahreszahl 1705 auf einem Irrthum beruht. Martin Feltl ſtarb, 68 Jahre alt, am 11. Juni 1782.

Vom December 1775 liegt eine Eingabe der Hofkammer an die Kaiſerin Maria Thereſia vor,[6] nach welcher Martin Feltl um die Loswirkung ſeines Sohnes *Franz Sales* erſucht, der „auf der Wanderſchaft am 24. Juli zwiſchen Würzburg und Frankfurt in den oberen Wald gegen Worms (?) mit Gewalt und Abnehmung der Brieffſchaften und anderen Sachen bis auf das Geld von den preußiſchen Werbern abgefangen, nach Berlin geführt, von da nach Halle in Sachſen gebracht, dann wider ſeinen Willen dem Anhalt-Bernburg'ſchen Regiment zugetheilt worden." Der Vater bittet, daſs der Sohn reclamirt werde, er ſei bereit das Löſegeld zu zahlen. Die Schrift verbreitet ſich des näheren über den Vater Martin, „der durch ſeine Kunſt in der Glockengießerei nicht nur in hieſigen Landen berühmt, ſondern ihm bei den hieſigen Jahrmärkten die Raizen und hungariſch-kroatiſch dann moscovitiſchen Handelsleut ihm ſehr große Mengen der Glocken und andere Kunſt- und Maſchinenarbeit abkaufen."

Im Jahre 1773 wurde die Gießhütte von dem Sackthor als Hof-Inſtitut aufgelaſſen. Martin Feltl und ſeine Gattin Anna Maria kauften am 27. März dieſes Jahres „das alte Gußhaus vor dem Sackthor ſammt Requiſiten von dem k. Artillerie-Commando um den Betrag von 1800 fl. und dem an die Fortifications-Caſſa jährlich zu entrichtenden Pauſchale von 8 fl." Martin Feltl führte von nun an nur mehr den Titel eines bürgerlichen Glockengießers, ſo daſs die im 16. Jahrhundert gegründete kaiſerliche Gießhütte wenigſtens als bürgerliche Glockengießerei fortbeſtand, bis endlich Carl Feltl, der Urenkel Martins, im Jahre 1776 die Glockengießerei in Folge zerrütteter Vermögensverhältniſſe aufgeben und Haus und Hof im Executionswege an einen Fleiſchhauer verkaufen laſſen mußte. Dies iſt das ruhmloſe Ende der „röm. kaiſerl. Majeſtät Gießhütte in Grätz", welche unter Hilger, Wening und Reig den Gießhütten von Innsbruck, Wien und Wiener-Neuſtadt ebenbürtig zur Seite ſtand.

Nachdem wir die herzoglichen und kaiſerlichen Rothgießer in Grätz abſolvirt haben, dürfte es zur Vervollſtändigung des Bildes über die Leiſtungen Steiermarks auf dem Gebiete des Rothgußes von Intereſſe ſein, auch die übrigen Gießer des Landes kennen zu lernen. Da iſt zunächſt ein

[1] H. K. A. 1742, Nr. 87.
[2] Ibidem 1745, Auguſt Nr. 31.
[3] *Wichner*, Das Kloſter Admont.
[4] Kirchenſchmuck VII und X, die übrigen Angaben nach *Janiſch*.
[5] *Janiſch*, a. a. O.
[6] P. *Ulrich Greiner*, a. a. O. Die früheren Angaben von *Janiſch*.

[1] P. *Ulrich Greiner*, a. a. O.
[2] *Wichner*, Kloſter Admont.
[3] Ibidem.
[4] P. *Ulrich Greiner*, a. a. O.
[5] *Janiſch*, a. a. O.
[6] H. K. A. 1775, December Nr. 245.

15. *Magiſter Chunradus*, welcher 1287 zwei Glocken für die Stiftskirche zu Admont goß. Nach Wichner[1] war die Gießhütte wahrſcheinlich in der Nähe des Kloſters.

Ein dem Namen nach unbekannter Gießer iſt der

16. *Meiſter aus Judenburg*, welcher 1344 die große Glocke zu Kloſterneuburg goß. Ueber dieſelbe ſagt ein alter Bericht: „Anno 1344 da goss man di gross glockhen zu closternewburg, die wiegt 131 centen, davon gab man zu gießen 45 f. ainem mayster von judenburg, es was dabei die herczogin iohanna und ander erbar herrn brobſt rudwein hiess sy giessen an 5. Lorenzabent es was der himel gar lautter und schön, es geſchah in dem ziegelhoff.“[2] Ein anderer Gießer iſt

17. Magiſter *Nicolaus*, von welchem eine Glocke in St. Magdalena bei Cilli erhalten iſt, mit der Inſchrift in gothiſchen Lettern: M(agiſter) Nicolaus Me F(udit) MCCCLX.

18. *Johannes de Rottesperg*, welcher 1382 die ſogenannte Baumkircher-Glocke am Uhrthurm des Schloßberges in Grätz gegoſſen hat.[3]

19. *Hans Miller* Glockengießer in Judenburg kommt 1471 in einer Urkunde des Landes Archives (Nr. 7390) vor.

20. *Thomas Hartl* wird Mitte des 16. Jahrhunderts als Glockengießer in Leoben genannt.[4] Ueber denſelben leſen wir in den Ausgabenbüchern der Landſchaft von 1552 die Notiz: „dem Meiſter Thomas Hartl Glockengießer und Mitbürger in Leoben, welcher durch die Herren Verordneten hieher zu kommen berufen, für Zerung 1 ℔.“

21. Ob *Urban Sirning*, der auf einer, laut Inſchrift 1533 gegoſſenen Glocke zu Jahringthal bei Marburg als Gießer angegeben,[5] ein Steiermärker iſt, bleibt vorläufig dahingeſtellt.

22. *Georg Wening*. Er iſt der Vater des Marx Wening und war köngl. Büchſenmeiſter in Grätz. Daſs er auch königl. Büchſengießer war und als ſolcher das königl. Gießhaus inne hatte, iſt nirgends geſagt. Er goß aber Glocken, wovon ſich drei in Steiermark erhalten haben. (Siehe den Schluß des Artikels: Marx Wening.)

23. *Thomas Auer*, Bürger und Rothſchmied in Grätz.[6] Am 8. December 1560 erhält er von der Landſchaft 16 ℔ für zwei Pumpen zu dem Brunnen im Landhaus.[7] Am 4. Februar 1574 unterhandelt er zu St. Michael an der Lieſing mit Pfarrer Lukas Hopfenſtat wegen Gießung einer Glocke zu 7 Ctn. für 25 fl. per Centner Metall und Guß.[8] Am 9. November 1586 erhält er von der Landſchaft 14 fl. für gelieferte zwei Hebkloben.[9] 1589—90 arbeitet er im Vereine mit Marx Wening die ſchöne Brunnenlaube im Hofe des Landhauſes (ſiehe Wening), 1595 gießt er eine Glocke für St. Jacob bei Vorau, 1603 die mittlere Glocke in der Filial-Kirche Kathrain bei Bruck a. d. M.[1] Auer war Proteſtant. Von ſeinen Familienverhältniſſen wiſſen wir nur das eine, daſs am 13. November 1594 ſeine Tochter Barbara den Melchior Künſtel von Großglog, Goldſchmiedgeſellen heirathete.[2] Daſs Thomas Auer ein ausgezeichneter Meiſter war, beweiſt ſeine Miturheberſchaft am Landhausbrunnen, einem der bedeutendſten Werke der deutſchen Renaiſſance.

24. *Marx* Glockengießer in Pettau (?). Ueber denſelben gibt eine Inſchrift auf der großen Glocke der Filialkirche St. Leonhard ob Kötſch Nachricht, welche lautet: „Marx geborn zu petau hat mich gosen, aus dem feur bin ich geflosen 1565.“[3]

25. *Heinrich Diersam*, Glockengießer in Grätz, hat nach Wichner[4] 1565 eine Glocke für die Kirche Lorenzen im Paltenthale umgegoſſen. 1567 hat er noch ein Guthaben von 34 ℔ beim Stifte und wendete ſich zur Erlangung desſelben an Abt Valentin.

26. *Mathis Goel* ſoll 1566 für die Kirche zu Trabach eine Glocke gegoſſen haben[5]

27. *Elias Somrokh* (auch Sambrakh), Glockengießer in Oberburg. Er goß 1602 die große Glocke für die Filialkirche St. Georg bei Tüffer (damals war Somrokh laut Inſchrift noch in Laibach anſäſſig), 1603 die mittlere Glocke für die Tauf-Capelle (Karner) in Tüffer,[6] und 1614 eine für Burgdorf bei Franz. (Jan.)

28. *Chriſtoph Thobiller*, Glockengießer in Grätz. Seiner wird Erwähnung gethan in den Trauungsmatriken der Stadtpfarre bei Gelegenheit ſeiner Verheirathung mit Jungfrau Suſanna Steinacher am 24. November 1612.

29. *Andreas Schreiber*, Glockengießer in Grätz. Er goß 1639 die dritte Glocke für Vorau (Graus) 1643 die große Glocke für Fürſtenfeld,[7] und 1645 die Feuerglocke am Uhrthurm des Schloßberges in Grätz.

30. *Adam Khokhel*, Glockengießer in Nazareth. Von ihm exiſtirt eine Glocke in der Filialkirche St. Primus und Felician bei Oberburg, 1648 gegoſſen. Da er auf der Glockeninſchrift auch als „Zechprobſt“ angeführt iſt, ſo dürfte er in Nazareth gelebt haben (Jan).

31. *Caſpar Madhofer*, Stuck- und Glockengießer in Grätz. Er lernte bei Conrad Seyßer und bewarb ſich, wie wir dort geſehen haben, 1655 um die durch den Tod des Meiſters erledigte Stelle eines Hofſtuckgießers. Er dürfte kaum eine eigene Gießhütte beſeſſen haben, da auch Werke von ihm nicht bekannt ſind.

32. *Georg Findenkhle*, bürgerlicher Stuck- und Glockengießer in Grätz. Er beſaß eine Gießhütte beim Murthor. 1651 goß er die Johannes- und Barbara-Glocke, 1657 die Rochusglocke für die Stadt-Pfarrkirche zu Marburg, 1655 die dritte Glocke für Gratwein (P. Ulr. Greiner), 1657 die vierte Glocke derſelben Kirche.[8] Am 26. Januar 1653 vermählte er ſich mit Maria Reig aus Drißen in der Herrſchaft Hohenems. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daſs Maria Reig eine Schweſter des

[1] *Wichner*. Das Kloſter Admont, S. 144.
[2] Der Kirchenſchmuck IV, S. 39 und Archiv für Kunde öſterr. Geſchichtsquellen Wien 1851, VII, S. 232
[3] Der Kirchenſchmuck, IV, S. 39
[4] Das Landes Zeughaus, II. S. 121
[5] *Janiſch*, a. a. O.
[6] *Sebaſtian Auer*, Plattner in Grätz dürfte ein Verwandter (Vater oder Bruder) des Thomas geweſen ſein. Derſelbe war 1572 mit Repariren und Putzen von Rüſtungen für die Landſchaft thätig (L. A. Handſchriften Nr. 926) und lieferte 1575 Harniſche für die Regierung (H. K. A. Marz Nr. 60).
[7] L. A. Unnumerirte Acten.
[8] *Wichner*, a. a. O. IV, S. 202. Der Contract darüber bei *Wichner*. Das Kloſter Admont S. 181
[9] L. A. Antiquum Fasc. 33

[1] *Janiſch*, a. a. O.
[2] Melchior Künſtl war Mitglied einer zahlreichen Goldſchmied-Familie in Gratz, von der wir kennen: Hieronymus, mit Melchior gleichzeitig, dann Hieronymus II geſtorben 21. April 1647, Georg, geſtorben 6. Januar 1653 und Hans geſtorben 29. Auguſt 1668.
[3] *Orožen*. Das Bisthum und die Diöceſe Lavant I, S. 349.
[4] Das Kloſter Admont etc. S. 150.
[5] *Janiſch*, a. a. O.
[6] *Orožen*, a. a. O. IV
[7] *Janiſch*, a. a. O.
[8] *Janiſch*, a. a. O.

berühmten Stuckgießers Metardus Reig war; in dieſem Falle hätten wir in Naßau das Vaterland dieſes Meiſters.

33. *Hans Horn*, Glockengießer in Pettau. Von ihm iſt die 1665 gegoſſene kleine Glocke zu Schleinitz.[1]

34. *Johann Meyr*, Glockengießer in Grätz. Er ſoll 1667 eine Glocke für St. Magarethen bei Knittelfeld gegoſſen haben.[2]

[1] Ibidem.
[2] Ibidem.

35. *Peter Zwelfer*, Glockengießer in Grätz, goß 1665 die große Glocke für Hengsberg (Graus), 1666 eine Glocke für Maletſchnig und 1669 die große Glocke für Pöls bei Judenburg.[1]

36. *Haßlſtainer*, bürgerlicher Glockengießer zu Bruck a. d. M. Derſelbe kommt in den Rath-Protokollen des Jahres 1678 der genannten Stadt vor.[2]

(Fortſetzung folgt.)

[1] Ibidem.
[2] Landes-Archiv, Handſchriften Nr. 319.

Beiträge zur Kenntnis älterer Wandmalereien in Tyrol.

Von *Paul Clemen*.

III.

9. *Taufers*. Ueber die Gründung der St. Johannis-Kirche zu Taufers[1] mangeln genaue Zeugniſſe — nach ſtyliſtiſchen Merkmalen iſt der Bau in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu ſetzen. Eine gleicharmige Kreuzkirche mit ziemlich langem Vorhof, in ſpäteren Urkunden als ecclesia catecumenorum bezeichnet, über dem ſich eine hohe Empore befindet, zwei der Kreuzarme mit Kreuzgewölben, die beiden anderen mit flacher Decke verſehen, ſo ſtellt ſich der in ſeiner Beſtimmung rätſelhafte Bau uns dar. Eine Aufklärung vermag vielleicht bis zu gewiſſem Grade der Brief des Biſchofs Willi von Chur geben, der im Kloſter zu Taufers einen Abt Ruprecht mit hundert Mönchen und ſieben Frauen aufzählt. Die Annahme eines Doppelkloſters vermag wenigſtens die hohe, mit der Unterkirche in keiner Verbindung ſtehende Empore zu erklären. Nach einer Schweizer Legende ward im Jahre 1212 das Kloſter dem Abte von Marienberg unterſtellt, kurze Zeit darauf iſt es an die Johanniter gekommen.[2] Die Kirche wird zuerſt genannt in einem Urbar von Münſter vom Jahre 1301.[3] Im öſtlichen mit dem Altar geſchmückten Kreuzarm kam vor einigen Jahren an der Epiſtelſeite eine figurenreiche Compoſition unter der deckenden Tünche zum Vorſchein, die Jahreszahl 1291, welche nach dem Ausſpruche des Pfarrers *Rufinatſcha* noch vor kurzer Zeit am unteren Rande des Bildes zu ſehen war, konnte ich nicht mehr entdecken. Dargeſtellt ſind am unteren Rande der Compoſition, deren obere Hälfte leider bis zur Undeutlichkeit verwiſcht iſt, von rechts und links herbeiſtrömend eine Reihe von Heiligen, eng an einandergedrängt mit erhobenen Händen nach oben ſchauend. Die geringen erhaltenen Reſte verbieten uns, der Behauptung mit Beſtimmtheit beizuſtimmen, daſs wir die Darſtellung der descensio ad inferos vor uns haben. Die Geſtalten ſind mit ungemeiner Sicherheit keck und flott in ſchwarzer Zeichnung entworfen, die Köpfe ausdrucksvoll, aber den typiſch-conventionellen Charakter tragend, die Arme und Hände in der ſtürmiſchen Bewegung richtig und wohlgelungen. Einen ganzen Cyclus von Heiligengeſtalten, in ungetrübter Friſche prangend, von größtem Werthe für die Geſchichte der maleriſchen Ueberlieferung in Süd-Tyrol, auch ikonographiſch hochbedeutſam, haben die Mauern der dem Verfalle geweihten Empore über der ecclesia catecumenorum bewahrt. An der Oſtwand zur Rechten des in Trümmer geſunkenen Triumphbogens, der noch den Engel der Verkündigung trägt, zeigt ſich auf blauem Grunde unter drei romaniſchen reich verzierten Niſchen eine Gruppe von drei Figuren: in der Mitte auf einfachem Throne ſitzend die heilige Urſula[1] in blauem goldgeränderten Mantel mit ſilbernen Sternen und weißem blaugeſtickten Untergewande, das ihre ſchlanken Hüften umſchließt, auf dem Haupte die Krone, in der Linken eine Fahne haltend, deren Tuch im rothen Grunde ein weißes Kreuz zeigt, mit der Rechten über die Bruſt herüber nach der Fahnenſtange greifend. Ihr zur Rechten und zur Linken je eine Jungfrau, die zur Linken in gelbem Mantel, braunrothem Untergewand, die Hände flach aneinandergelegt vor der Bruſt haltend, die zur Rechten in gelb-weißlichem, mit Stickerei verzierten Untergewande und braunrothem Mantel, die Arme über der Bruſt gekreuzt. Auf der anſtoßenden ſüdlichen Längswand der Empore befinden ſich als Fortſetzung der Hauptgruppe der Oſtwand eng an einander gedrängt acht heilige Frauen auf blauem Grunde, die Hände über der Bruſt gekreuzt oder flach aneinandergelegt betend vor der Bruſt haltend, einige auch die Rechte auf die Bruſt legend, während die Linke mit dem ausgeſtreckten Zeige- und Mittelfinger im Gewandbauſch ruht. Die Köpfe ſind mit Ausnahme von zweien alle nach halblinks gewandt. Neben den acht Jungfrauen unter offener Halle, deren ſpitzbogige Gewölbe auf romaniſchen Säulen ruhen, ein gekrönter Heiliger, das Haupt von röthlichen Locken umwallt in blaugrauem Mantel mit breitem weißen

[1] Vgl. Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1885, Bd. III, 305. *Atz*, Die St. Johannis-Kirche zu Taufers; Mitth. n. F. XIV, 37.
[2] Ich verdanke dieſe Notizen ſchriftlichen Mittheilungen des Pfarrers *Rufinatſcha* zu Taufers. Ein Johanniter de Tuvers zuerſt 1264 als Zeuge: *Mohr*, Cod. diplom. I, 273.
[3] Archiv der Benedictiner-Abtei zu Münſter. Die Gründungs-Geſchichte bei *Kink*, Geſchichte von Tyrol I, 162, 178.

[1] Die heil. Urſula, die im Norden immer an der Spitze ihrer 11.000 Jungfrauen erſcheint, tritt in Süddeutſchland und Tyrol wiederholt mit wenigen Begleiterinen auf, die ſie in den Mantelfalten birgt. Zuerſt im Cod. lat. Monaceus. 23046 (c. pict. 14 a) auf fol 48b. In Tyrol am Expoſitur-Kirchlein d. h. Nicolaus zu Gfrill bei Tiſens (nach *Al. Menghin*, Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. n. F. XIV, 113: Maria) zum Vergleich Darmſtadt, Galerie Nr. 160 (Köln. Schule) Augsburg, Galerie 92; (Südd. Schule) Relief von St. Sebald, Nürnberg, Burgſeite, Vgl. *Osc. Schade*, d. Legende d. heil. Urſula 1854 *J. B. Pardiac*, Etude archéologique et iconographique sur sainte Urſule. Bordeaux 1860. Zu Meranſen in Tyrol werden von den Jungfrauen der Urſula beſonders Embede, Warbede, Willebede verehrt (Urkunde von 1382: Aubet, Cubet, Guere) Zeitſchr. für Tyrol und Vorarlberg VII, 40. *Sinnacher's*, Beiträge V, 567. *Mone*. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit, III, 56, II, 258.

Rande und gelbem Untergewande, in der Rechten einen Kelch, in der Linken ein Scepter haltend, neben ihm eine Madonna mit dem Kinde, in Vorderanſicht. Auf der linken Seite des Triumphbogens befindet ſich an der Oſtwand ein weiterer gekrönter Heiliger, nach vorn gewendet, das blondlockige Haupt aufrecht tragend, im Mönchsgewande mit breitem hellbraunen Kragen, die Rechte mit der Palme erhoben, in der Linken einen Stab führend, daneben ein Rad (vielleicht St. Villigis oder St. Donatus). Auf der Nordwand der Empore von rechts beginnend zunächſt ein heiliger Biſchof in goldgeſticktem Gewande, die Hände in Handſchuhe gehüllt, die Rechte ſegnend erhoben, während die Linke den Hirtenſtab faßt. Neben ihm ein Heiliger in brauner weißgefütterter Kappe und rothem Rock, Haupthaar und Vollbart in ſorglich gezeichnete Löckchen gelegt. Sodann in Vorderanſicht ein Kind in reichem goldenen Röckchen, mit goldblonden Locken, endlich eine halbbekleidete Geſtalt in blondem reichen Haarſchmuck, umgeben von Ackergeräthen, die in gelber Farbe auf den hier ausnahmsweiſe grauen Grund — während die Farbe deſſelben bei den übrigen Schildereien blau iſt — aufgemalt ſind: Schubkarren, Egge, Pflugſchar, Dreſchflegel. Die Vorzeichnung beſteht in ſtarken ſchwarzen, theilweiſe braunrothen Linien, die Farben ſind leuchtend und hell und direct auf die naſſe Kalkſchicht übertragen — auf Modellirung iſt mit Ausnahme der Haarlocken ganz verzichtet, die Rundung nur durch doppelte oder verſtärkte Linien angedeutet. Die Körper ſind lang und ſchlank mit ſchmalen Hüften und abfallenden Schultern, die Arme dürr mit ſpitzem Ellenbogen, das Handgelenk wenig betont, die Finger gleichſtark gezeichnet, ohne Angabe der Nägel. Die übergroßen, bei den weiblichen Geſtalten plumpen Köpfe zeigen ein längliches Oval mit ſtark hervortretendem geſchwungenen Kinn, langer feiner Naſe und ſchematiſchem Mund, die Augen ſind weit, offen, ſtarr, ohne Angabe der Lider, aber mit Betonung der Thränenhöhlen, das Haar über der Stirn geſcheitelt und in leichten Wellen hinter die ornamental aufgefaßten zierlichen Ohren geſtrichen. Die Figuren zeigen den tyroler Provincialſtyl, italieniſche Beeinflußung liegt kaum vor.[1]

Neben der 1384 erbauten,[2] 1511 erneuerten[3] Pfarrkirche befindet ſich ein Karner in der Geſtalt einer dem heiligen Michael geweihten Doppel-Capelle, aus der Zeit der Erneuerung der Pfarrkirche ſtammend, deren maleriſcher Schmuck aber erſt nach einem Jahrhundert etwa geſchaffen ward. In dem erkerartigen mit zwei Spitzfenſtern geſchmückten Altar-Ausbau iſt die Madonna mit drei Heiligen, in flotter Zeichnung, von geubter, aber wenig künſtleriſch geſchulter Hand entworfen, dargeſtellt. Zur Rechten der Madonna, einer ſchlanken Frauenfigur in blauem Mantel, das runde zierliche Kopfchen von blonden Locken umrahmt, ſteht die heilige Barbara in weißem Mantel, einen Kelch in der Rechten haltend, auf der linken Fenſterwand St. Sebaſtian, von jugendlich weichen Formen, an einen Baumſtamm gefeſſelt, ein Krieger zielt mit der Armbruſt nach ihm, ein anderer müht ſich ab, die Armbruſt zu ſpannen. Daneben St. Michael auf goldgemuſtertem Hintergrunde, geflügelt, in Eiſen gehüllt, von rothem Mantel umwallt, mit erhobenem Schwert graziös daherſchreitend, hinter ihm, von unanſehnlichen Formen, der Drache. Ueber der Erkerniſche iſt die Krönung Mariä dargeſtellt, die andächtig nach rechts gewendet kniet, während Gottvater und Chriſtus über ihrem Haupte die Krone halten, darüber die ſchwebende Taube, zur Seite links zwei, rechts ein ſpielender Engel, mit runden kleinen wie gedrechſelten Köpfen, hohen Stirnen, zierlichen ſchlanken Gliedern.

10. *Reichenberg.* Burg Reichenberg oberhalb Taufers, ward ſchon von den Grafen von Eppan als ſüdliche Gränzveſte erbaut und kam dann in die Hände der Herren von Rotund,[1] die ſich nach der neuen Veſte die Reichenberger nannten[2] — im Jahre 1239 erſcheint der erſte Herr von Reichenberg; — nach deren Ausſterben kam die Burg an die Vögte von Matſch, nach ihnen an die Grafen von Trapp, endlich an die Schlandersberger, bis ſie Friedrich mit der gebiſſenen Wange zerſtörte.[3] Die Burg-Capelle kann als Beiſpiel reicher farbenprächtiger Ausmalung dienen: Paſſionsſcenen und Einzelfiguren von Heiligen an den Wänden, umgeben von reichen ornamentalen Zierraten. Die gleiche polychrome Behandlung zeigen die Wände der Prunkſale und Kemenaten.

11. *Schluderns.* Zwiſchen Glurns und Spondinig im Vintſchgau, am Südabhange des hohen Kreuzjoches, am Eingange des Matſcher Thales, liegt unterhalb der zinnenreichen weithin ſichtbaren Churburg Dorf Schluderns,[4] deſſen Pfarrkirche im 15. Jahrhundert unter dem Patronat der Grafen von Trapp erbaut ward. Die neben der Pfarrkirche am Rande des Kirchhofes errichtete Doppel-Capelle des heiligen Michael birgt an der Apſis der möglicherweiſe aus einem früheren Bau ſtammenden Unterkirche eine unbedeutende Darſtellung des Fegefeuers, aus dem durch die Fürbitte der Knieenden die armen Seelen von Engeln emporgehoben werden; von höherem Werthe iſt das große Frescobild an der nördlichen Außenwand, Chriſtum in Gethſemane darſtellend. In der Mitte einer ſchönen Landſchaft kniet Chriſtus vor einem Felſen, auf dem der Kelch ſteht, ein Engel hält ihm das Kreuz entgegen. Im Vordergrunde die ſchlummernden Jünger, links deren zwei, rechts ein dritter: Petrus ruht auf den rechten Arm geſtützt, das Schwert liegt ihm im Schoße. Die Figuren ſind beinahe lebensgroß, edel in der Auffaſſung, die Gewänder in wenige große Falten gelegt; mit ſichtlicher Liebe hat ſich der Künſtler der weiten offenen Landſchaft gewidmet und dieſe zu einem ſelbſtändigen Ganzen entfaltet. In der reichen Renaiſſance-Umrahmung von Säulen und Feſtons iſt das Wappen der Grafen von Trapp angebracht. Das Bild mag dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts angehören.

12. *Churburg.* Nach dem Tode Werner's, des letzten Herren von Churburg, kam die Veſte 1311 in den Beſitz der mächtigen Vögte und Grafen von

[1] Mit Leichtigkeit wäre eine Uebertragung der Wandgemälde an einen Ort möglich, an den ſie gegen weitere Zerſtörung geſchützt wären. Da die bemalten Mauern keine conſtructive Bedeutung haben, ſo konnten dieſelben einfach abgebrochen werden, nachdem die dicke Kalkſchicht mit den Gemälden auf Leinwand fixirt wäre.

[2] Weihbrief, ausgeſtellt am 23. Auguſt 1384 durch Biſchof Johann von Chur. Pfarrarchiv zu Taufers.

[3] Nach der Zerſtörung bei dem Einfalle der Engadiner im Jahre 1499.

[1] *J. J. Staffler,* Tyrol und Vorarlberg II, I. S. 176.

[2] Im Urbar von Taufers finden ſich nach einander folgende Eintragungen:
1228 Adalbert der Rotunde ministerialis Episcopi Curiensis.
1229 Florius der Rotunde.
1239 Swikher von Reichenberg.
1244 Friedereich von Reichenberg.

[3] Vgl. Dr. *David v. Schönherr,* Schloß Schenna bei Meran.

[4] *J. J. Staffler,* Tyrol und Vorarlberg II, I. S. 164.

Matſch, auf die im Jahre 1440[1] mit Jacob von Trapp[2] die Grafen von Trapp folgten. Unter dieſen erhielt das Schloß den reichen ſäulengeſchmückten Hof mit den zierlichen Arcaden, unter Jörg von Trapp begann die Ausmalung der Feſträume, die, entſprechend den humaniſtiſchen Beſtrebungen ihrer gelehrten Beſitzer, mit Darſtellungen aus dem Gebiete der Allegorie und Mythologie geziert wurden. Noch heute gibt der Speiſeſaal mit ſeiner reichgeſchnitzten Holzdecke davon Zeugnis;[3] in den Thür- und Fenſterniſchen Putten mit Feſtons und Fruchtkörben, an den Wänden Triumphzüge des Deus venter., des Bacchus und allegoriſche Darſtellungen von Flora und Aestas, darunter prunkvoll ſchwülſtige lateiniſche Verſe.

13. *Lichtenberg.* Die alte, heute in Trümmern liegende Burg unweit Glurns, die Gränzveſte des Landes gegen Engadin, blieb das Stammſchloß der gleichnamigen Edeln, bis mit dem letzten derſelben, Daniel von Lichtenberg, im Jahre 1540 das Geſchlecht erloſch.[4] Die folgenden Beſitzer, die Gradner, verloren durch Confiscation die Burg, die an die Grafen von Spauer und weiter durch Heirat an die Grafen von Khun kam.[5] Umgebaut und vergrößert ward das Schloß durch Johann Jacob Grafen von Khuen, Erzbiſchof von Salzburg, der unter Beibehaltung des alten Mauerringes das Hochſchloß erweiterte, den nördlichen Tract hinzufügte und die Capelle über der Eingangshalle errichtete.[6] Seit der Zerſtörung durch die Franzoſen iſt das Schloß dem Verfall anheimgegeben. Zwei Säle im älteren Theile des Hochſchloſſes enthalten reichen malerifchen Schmuck, den die Mittheilungen der Central-Commiſſion ſchon einmal kurz zu erwähnen Gelegenheit hatten.[7] Der hintere ſüdliche dem Hochgebirge zugekehrte Theil enthält an der Südwand die fünf Geneſisdarſtellungen in leichter flotter Zeichnung, die Umriſſe in breiten ſchwarzen und rothen Linien angegeben und nur leicht mit Farben ausgefüllt.

1. Die Erſchaffung der Welt. Gottvater, von gekräuſelten Wolken umgeben, links oben ſchwebend, erſchafft durch ſeinen Machtſpruch Mond und Sonne, unter ſich die Erde mit hohen Felſenriffen, Bäume und Thiere. Spruchband mit der Inſchrift: In principio creavit coelum et terram.

2. Schöpfung des Menſchen. Die Geſtalt Adams faſt ganz verſchwunden, nur erhalten Gottvater, als würdiger Greis dargeſtellt.

3. Verbot des Apfels. Gottvater, faſt ganz verblichen, ſteht links vom Apfelbaume, rechts von demſelben, ganz nackt, hintereinander Adam und Eva mit anbetend erhobenen Händen.

4. Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradieſe. Zur Linken ſtehen Adam und Eva, die dem Gatten zuredet, unter dem Apfelbaume, um deſſen Stamm ſich die in einen Frauenkopf auslaufende Schlange ringelt, rechts treibt ein hochgewachſener in lange Gewänder gehüllter Engel, ein Schwert mit flammender Klinge in der erhobenen Rechten ſchwingend, durch die in Form eines gothiſchen Spitzbogens gezeichnete Paradiespforte die Verdammten hinaus, die ſich ſchamhaft verhüllen und das Haupt ſchmerzlich zurückwenden.[1]

5. Adam und Eva bei der Arbeit. Links Eva unter der Hausthüre ſitzend (mit einem Spinnrocken?), einen Knaben unterweiſend, rechts Adam, mit dem Pfluge, den harten Boden bearbeitend. Das Ganze ſtark beſchädigt.

Unter dieſer Serie von Darſtellungen befindet ſich ein breiteres Bild, eine Scene aus dem Roſengarten vorführend. Zwei roſenbekränzte ſchlanke Frauengeſtalten, unter heraldiſch ſtyliſirten Roſenbäumen, die eine links ſtehend die Blüthen in den Korb ſammelnd, die andere einem bärtigen jugendlichen Manne gegenüberſitzend.[2]

Auf der entgegengeſetzten nördlichen Wand befinden ſich in der oberen Reihe nebeneinander die Darſtellung eines Turniers und einer Jagd: in der erſteren Schilderei die Kämpfenden im vollen Waffenſchmuck, mit Stechhelm und Büffelhörnern als Helmzier, auf rohgezeichneten dicken ſtarkknochigen Gäulen, in der zweiten reichgekleidete Frauen mit Falken auf der Hand, Pfeilſchützen zu Roſſe, Jägersknechte zu Fuß mit Hunden, einem fliehenden Hirſch nachſetzend, in der Mitte ein verwundeter Bär. In der zweiten Reihe unter der erſteren ſehr verwiſcht eine Reihe von Kämpferpaaren, in Ringpanzer, Spitzhaube gekleidet, mit breiten Schwertern bewehrt, darüber eine dreizeilige unleſerliche Legende. Ob die Darſtellungen in der That Illuſtrationen zu „Laurins Roſengarten“ ſind, iſt bei der Unmöglichkeit, die Inſchrift zu entziffern, nicht mit abſoluter Sicherheit hinzuſtellen.[3] Im vordern nördlichen Saale iſt zur Linken auf der Südwand ein kleines Bildchen erhalten, drei muſicierende Frauen darſtellend; vor einer ſitzenden gekrönten die Triangel ſchlagenden Frau, in reiche langärmelige Gewänder gekleidet, ſtehen zwei andere, das Haupt bekränzt, die Mandoline ſpielend.[4] Daneben die Darſtellung zweier ſchlanker Männerfiguren in Schnabelſchuhen und aufgeknöpften Aermeln, ein Rad drehend, an das ſich vier kleine, zwergenhafte Geſtalten, von denen die oberſte ein Scepter hält, anklammern, eine jede ein Spruchband mit der Inchrift „renovavi“ ſchwingend.[5] Dieſer ſymboliſchen Scene gegenüber ein faſt ganz verblichenes größeres Bild: Reiter und Damen zu Roß, darunter die Fabel vom Fuchs und Storch, die ſich gegenſeitig bewirthen, in zwei Bildern, die ſich durch ſcharfe, humori-

[1] Gräflich Trapp'ſches Archiv zu Churburg.

[2] Jacob v. Trapp heiratete die einzige Tochter des Ulrich, letzten Grafen von Matſch und Churburg.

[3] Urkundlich im Jahre 1530 vollendet.

[4] *J. J. Staffler*, a. a. O. II, S. 167.

[5] Mitth. des Pfarrers Griſſemann in Lichtenberg.

[6] Ich verdanke dieſe Notizen ſchriftlichen Mittheilungen des Oberſt-Lieutenant Graf Gaſton Khuen in Linz.

[7] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. n. F. VI, S. CXXV. Notiz 60.

[1] Abgebildet Fig. 7, S. CXXV a. a.O.

[2] Abgebildet Fig. 5, S. CXXIV, a. a. O.

[3] Nach „die Dioscuren, Zeitſchr. f. Kunſt, Kunſt-Induſtrie und künſtl. Leben“, ed. *Max Schasler*, 1856, 202 ſind es drei Scenen aus dem Hildebrandsliede.

[4] Zum Vergleich die Spielſcenen in Runkelſtein: *Seelos. Zingerle* a. a. O. XIX, 29. Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. II, 120 und die Teppiche in Nürnberg. Anz. f. Kunde d. deutſchen Vorzeit 1866, 14) und Kloſter Wienhauſen (Mithof, Archiv für Niederſachſens Kunſtgeſchichte II, 6).

[5] Die Abbildung des Glücksrades mit den beiden Raddrehern ikonographiſch durch ihre Seltenheit bedeutend. Die beiden Seitenfiguren ſind an keiner der bekannten Darſtellungen nachzuweiſen. Vgl. *Wackernagel*, Haupt's Zeitſchrift f. deutſches Alterthum VI, 134. *Sotzmann*, deutſches Kunſtblatt 1850, 85. *Heider*, Correſpondenzblatt d. Geſammtvereins VII, 99. Die älteſte Darſtellung im Cod. 189 sec XII. fol. 73 zu Montecaſino (Federici und Placido de Genua, Catalogo 1763, 189. Archiv d. Geſellſch. f. ältere deutſche Geſchichtsk. XII, 501), darnach im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg (ed. *Engelhardt* 1828, 44) und im Triſtan der Kön. Bibl. zu Berlin. Schon im 13. Jahrhundert auf dem Siegel der Stadt Tyrnau in Ungarn. (*v. Sava*, Notizenbl. d. k. k. Akad. d. Wiſſ. V, 1855, 446, 451). Ueber die franzöſiſchen Darſtellungen vgl. *Piper*, Mythologie d. chriſtl. Kunſt II, 336. *Didron*, Manuel d'iconogr. 412. *Didron*, Histoire de Dieu 95. *Jourdain* et *Duval*, Bulletin monumental XI. 59. *Guilhermy*, Itinéraire archéol. de Paris 1855, 117. Annales archéologiques XVI, 338. Die Lichtenberger Inſchrift nach der hieſigen von *Montecaſino* und die Beſchreibung im „Güldnen Spiel“ von *Inhold*, Augsburg 1472, 7 zu ergänzen: regno, regnavi, regnab. Sam sine regno.

ſtiſche Auffaſſung der Thiertypen vor den übrigen Schilderungen auszeichnen.

Der Bilderſchmuck der beiden Säle entſtammt der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wiewohl die Zeichnung der noch völlig ornamental erfaßten Bäume auf den Geneſis-Darſtellungen und im Roſengarten noch auf das 14. Jahrhundert zurückweiſt.

Die Pfarrkirche in dem am Fuße des Schloſſes Lichtenberg gelegenen gleichnamigen Dorfe hat in der Apſis der dem 13. Jahrhundert entſtammenden *Unterkirche*[1] Spuren eines reichen maleriſchen Schmuckes bewahrt, der ehemals Apſis und Triumphbogen bedeckte. In der Mitte der thronende Chriſtus, umgeben von den vier Evangelienſymbolen, ihm zur Seite ſingende und anbetende überſchlanke ſchmalſchulterige Engel, unter ihm die Apoſtel mit Spruchbändern in den Händen. Die in dieſem Jahrhundert theilweiſe übermalten Figuren entſtammen dem Ende des 13. oder Beginn des 14. Jahrhunderts.

Die urkundlich[2] im Jahre 1575 erbaute *St. Chriſtina-Capelle vor Lichtenberg*, ein zierlicher ſpät-gothiſcher Bau mit reichgegliedertem Gewölbe, iſt in ihrer künſtleriſch hochbedeutenden Ausmalung unverſehrt erhalten. Die Darſtellungen zerfallen in drei Gruppen: die Legende der heiligen Chriſtina in drei Scenen, die Paſſion Chriſti in fünf Scenen und das jüngſte Gericht. Die Legende der heiligen Chriſtina, auf den drei Niſchenflächen der linken Längswand dargeſtellt, vereinigt auf jedem Bilde eine Reihe von Scenen mit reichem landſchaftlichen oder architektoniſchen Hintergrunde. Auf dem erſten Bilde wird vor dem unter einem reichen Zelte ſitzenden König die Jungfrau, auf dem goldenen Haar die Krone tragend, halb entblößt, von zwei Knechten gepeitſcht. Oben links iſt ſie nackt an eine Säule gefeſſelt und wird gegeißelt, in der Mitte ſoll ſie aufs Rad geflochten werden; aber ein Engel wendet das Rad gegen die Kriegsknechte ſelbſt, die zerſchmettert zu Boden ſinken, Chriſtina hebt dankend die Hände zum Himmel empor. Auf dem zweiten Bilde iſt die Heilige nackt in einem mit ſiedendem Oele gefüllten Keſſel, unter dem zwei Knechte eifrig ein hellflackerndes Feuer entflammen, dargeſtellt, rechts fleht ſie auf den Knien zu Gott vor einem heidniſchen Götzenbilde, das durch ein Wunder zerſchmettert von der hohen Säule herabſtürzt, links wird die Heilige im Angeſicht des Königs in den Fluß geworfen. Auf der dritten Bildfläche endlich ſind die letzten Martern der Jungfrau und ihr Ende dargeſtellt, im feurigen Ofen, in den ſie geworfen iſt, wird ſie von zwei Engeln gegen die züngelnden Flammen beſchirmt, dann erſcheint ſie wieder an eine Säule grauſam gebunden, ein roher Kriegsknecht reißt ihr die Zunge aus, endlich findet ſie ihren Tod durch Pfeilſchuße. Im Hintergrunde erſcheint ihre Leiche aufgebahrt von wehklagenden Heiligen umſtanden.

Die Paſſionsfolge, die ſich über die Felder der rechten Langswand und die Chorniſchen erſtreckt, von demſelben Meiſter wie die Legende der St. Chriſtina gemalt, zeigt doch einen bedeutenderen Aufwand künſtleriſcher Kräfte und bot ſchon durch die Einheit der Compoſition in der Vorführung weniger, aber formvollendet gezeichneter charaktervoll erfaßter Geſtalten in Dreiviertel-Lebensgröße dem Pinſel des Künſtlers, deſſen Hauptfähigkeit in der individualiſirenden Wiedergabe von Einzelfiguren liegt, einen freieren Spielraum.

1. Chriſtus in Gethſemane. In der Mitte kniet, die Hände flehend erhoben, Chriſtus; ein aus einer Wolke herabſchwebender Engel reicht ihm Kelch und Kreuz. Im Vordergrunde zur Rechten und Linken ruhen ſchlaftrunken die Jünger, Petrus auf den rechten Arm geſtützt, in der linken Hand das Schwert haltend. Im Hintergrunde erſcheint unter dem überdachten Thore des Plankenzaunes Judas.

2. Abendmahl. Um eine lange Tafel herum ſitzen die Apoſtel, markige Geſtalten, mit ernſtſchönen Köpfen, auf der Vorderſeite der Tafel rechts und links je zwei, im Profil der freibleibenden Mitte zugewandt. In der Mitte ſitzt auf einem Thronſeſſel Chriſtus, an deſſen Bruſt ſich Johannes ſchmiegt. Judas verſchwindet im Hintergrunde.

3. Kreuzigung. Im Gegenſatz zu der etwas ungeſchickten Darſtellung des Abendmahles zeigt ſich der Maler hier im Vollbeſitz ſeiner Kunſt, die Compoſition, die Zeichnung des Kopfes, des Nackten, die Wiedergabe des leidenden Ausdruckes bei dem verſcheidenden Chriſtus, des ſchmerzlichen bei den Umſtehenden iſt vorzüglich gelungen. Der Crucifixus blickt auf Maria herab, die leidenſchaftlich mit beiden Händen den Kreuzesſtamm und die Füße ihres Sohnes umſchlingt und das Haupt zu ihm emporhebt. Links ſteht Maria Magdalena, die Hände trauernd über der Bruſt gekreuzt, das Haupt geſenkt, hinter ihr ein bärtiger Alter, mit dem Mantel das Antlitz verhüllend. Rechts Johannes, die Rechte krampfhaft an die Bruſt drückend, mit der Linken den Mantel aufraffend, hinter ihm ein Kriegsknecht mit Speer und Schild.

4. Grablegung. Chriſti Leichnam, in ein weißes Tuch geſchlagen, wird von drei bärtigen Alten getragen und in den Sarg geſenkt. Um den Leichnam herum ſtehen die drei Marien trauernd, Salbenbüchſen tragend, und Johannes mit dem Buche. Stark beſchädigt.

5. Auferſtehung. Chriſtus ſteigt, die Kreuzesfahne in der Linken erhebend, aus dem Sarge empor; die Knechte ſtürzen entſetzt zur Seite nieder — im Hintergrunde erſcheinen unter dem Thore des Gartens die drei Frauen.

Ueber dem Portale thront auf dem Regenbogen Chriſtus, die Rechte ſegnend erhoben, zur Rechten und Linken doppelte Reihen von anbetenden Heiligen und Erzvätern, rechts unten die Begnadigten jubelnd der Himmelspforte zueilend von zwei Engeln geleitet, links die Verdammten von Teufeln in den Höllenrachen geſtoßen.

Durch einen eigenartigen chemiſchen Zerſetzungs-Proceß haben alle Fleiſchpartien einen ſchwarzbraunen Ton angenommen; in ähnlicher Weiſe wie beim jüngſten Gericht in der Vorhalle der St. Georgs-Kirche zu Oberzell hat ſich auch hier die Sage dieſer auffallenden Erſcheinung bemächtigt.[1] Die Donatoren des Bildes ſind zweimal, in der letzten Darſtellung der

[1] Erſt im 17. Jahrhundert, als durch die Vermuhrung des Lichtenberger Baches der Boden um die alte Kirche geſtiegen war, ward auf den Gewölben des romaniſchen Baues die gothiſche Oberkirche errichtet.

[2] Pfarrarchiv zu Lichtenberg.

[1] Vgl. *Erbkam's* Zeitſchrift für Bauweſen XIX (1869) 65. Die Wandgemälde in der St. Georgs-Kirche zu Oberzell auf der Reichenau, aufgenommen von *Fr. Beer*, herausgegeben von *Fr. Kraus*, Freiburg 1884.

Legende der St. Chriſtina und am unteren Rande des jüngſten Gerichtes abgebildet. Die Zeit der Entſtehung iſt durch zwei Inſchriften geſichert. Ueber dem Portal: Dem wolgebornen heren Hannſen Khuenen von Belaſi zu Lichtenberg Freiher zu Newen lempach als heren Vattern seligen haben Hanns Jacob und Dierich Gebrieder die Khuen diſe Figur aus ſonlicher dankperkhait zu ewiger Gedechenus machen laſſen. Ueber dem Altar: Anno domini 1575 iſt diss Gottshauß der heiligen Martererin Sanct Chriſtina durch den wolgebornen herrn Hannſen Khuenen Freyherrn auferpaut und durch die wolgebornen Herrn Hannes Jacob und Dierich Khuenen Freiherrn Gebrieder mit Fyguren getzieret worden.

14. *Goldrain.* Die Kirche des Dörfchens Goldrain, das mit den Weilern Tiß und Schanzen zuſammen dem Landesgericht-Bezirk Schlanders zugewieſen iſt, hat über dem Portal eine Reihe von Darſtellungen des 15. Jahrhunderts bewahrt, zunächſt in der Mitte eine Pietà, Maria wehklagend über den Leichnam des Sohnes, der in ihrem Schoße ruht, gebeugt, rechts neben ihr der heilige Sebaſtian, einen Pfeil in der Rechten haltend, links der heilige Chriſtophorus, auf einen Stab ſich ſtützend, an dem ein Hündchen munter in die Höhe ſpringt, unten knieende und anbetende Engel. Daneben eine Kreuzigung, Chriſtus am Holze hangend, am Kreuzesſtamme klagend Maria und Johannes; typiſche Auffaſſung, ſtarke Röthelvorzeichnung, die Farben blaß, aquarellartig auf den naſſen Kalk aufgetragen. Rechts noch ein handwerksmäßiger großer St. Chriſtophorus,[1] das Waſſer belebt mit den heraldiſch ſtyliſirten Thieren, am Ufer der Einſiedler mit der Laterne. Daneben die Jahreszahl 1461.

15. *Annenberg.* In geringer Entfernung von Goldrain erhebt ſich auf den Vorbergen der Zamminger Spitze das alte, leider arg verwahrloſte Schloß Annenberg.[2] Die Zeit der Erbauung deſſelben iſt nicht beſtimmt anzugeben.[3] Im Jahre 1318 verlieh es König Heinrich dem Burggrafen Heinrich von Partſchins, einem Sohne des Conrad von Thurn zu Méran und Partſchins, die ganze Veſte erhielten erſt 1413 die Gebrüder Hans und Sigmund von Annenberg.[4] Die höchſte Blüthe reichte das Geſchlecht in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem gelehrten Sammler Anton von Annenberg, der auch für die Ausſchmückung des Schloſſes und der im 14. Jahrhundert errichteten St. Anna-Capelle[5] ſorgte. Von dem maleriſchen Schmucke der letzteren iſt nichts erhalten als eine auf den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgehende dürftige Röthelzeichnung neben dem Eingange, die Madonna mit dem Kinde vorſtellend. Der koſtbare in der Capelle befindliche Altar, das Meiſterwerk des *Sebaſtian Schel*,[6] ward von Dr. *v. Schönherr* für das Tyroler Landes-Muſeum erworben, wo er mit den beiden übrigen Schöpfungen des Künſtlers, der Auferweckung des Lazarus[1] und dem Brixener Altar der heiligen Sippe[2] zu den bedeutendſten Schätzen der Sammlung gehört.

16. *Tarſch.* Die St. Medardus-Kirche beim Dorfe Tarſch[3] ſüdlich von Latſch wurde 1218 vom Grafen Albrecht von Tyrol, der auf ſeinem Kreuzzuge das Hoſpital zu St. Johannes in Jeruſalem kennen gelernt hatte, dem Malteſerorden zugewieſen. Grundriß und Ausbau der Kirche laſſen es zum mindeſten unwahrſcheinlich erſcheinen, daſs erſt im Jahre 1218 mit dem Bau der Kirche begonnen ward.[4] Wohl aber dürfte der romaniſche Thurm mit ſeinen gekuppelten Fenſtern in den Beginn des 13. Jahrhunderts zu verſetzen ſein. Die über dem ſeitlich gelegenen Portal befindliche Malerei gehört, wenn auch nicht zu den zeitlich älteſten Tyrols, ſo doch ſicher zu den alterthümlichſten des Landes. Dürfte man in Uebereinſtimmung mit *Conradin Moor*, der den Bau der Kirche in die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts ſetzt, auch der bildlichen Darſtellung keine frühere Entſtehung zuweiſen, ſo wäre dies nur ein Beweis mehr, daſs gerade in Tyrol in abgelegenen Culturſtätten die älteren Typen ſich um ein bedeutendes länger friſch und kräftig erhalten haben. Die Malerei zeigt auf grünlichem Grunde in ſtarker flotter mit breitem Pinſel gezogener Röthelzeichnung — die übrigen nur dünn aufgetragenen Farben ſind faſt völlig verblichen — die Darſtellung der Kreuzigung: Chriſtus ſtarr ausgeſtreckt am Kreuzesſtamme, die Arme rechtwinkelig nach der Seite abgeſpreizt, das Haupt ſtarr gerade ausgerichtet, die Füße nebeneinander auf das Trittbrett geſtellt, um die Hüften ein ſteif herabhängendes, leicht in der Mitte geknotetes Tuch geſchlungen. Links ſteht Maria im Nimbus, den Schleier über den Kopf gezogen, die Rechte klagend nach Chriſto ausſtreckend, rechts Johannes im Nimbus, mit der rechten Hand den Mantel an die Augen drückend. Ueber dem Kreuze in Medaillon-Umrahmung Sonne und Mond. Der koſtbare in der Kirche befindliche Flügel-Altar vom Beginn des 16. Jahrhunderts mit der Madonna zwiſchen Johannes dem Täufer und dem heiligen Medardus im Schrein, St. Georg und St. Gereon auf den Flügeln, befand ſich im Privatbeſitz des Baron Beeß-Chroſtin und war im April 1884 im öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie ausgeſtellt, jetzt in der Pfarrkirche zu Meran.

17. *Ober-Montani.* Die Veſte Ober-Montani, auf dem letzten Felszinken am Eingange des engen Martellthales an der reißenden Plima gelegen, ein großer mächtiger Bau mit dreifachem Thorbogen, hohem zinnengekrönten Palas und weitem offenen Schloßhof mit Bogengängen und Marmorſäulen, ward im Jahre 1228 durch Graf Albrecht von Tyrol gegründet,[5] mußte aber noch im ſelben Jahre vom Erbauer als churiſches Lehen[6] anerkannt werden. 1331 ward das Schloß von Meinhard's Sohne Heinrich

[1] Die entſprechende Darſtellung in Tartſch an der Pfarrkirche.
[2] S. *Staffler*, a. a. O. II, II. S. 604.
[3] Nach *Brandis*, Ehrenkränzl von Tyrol, S. 37, ſchon 1078 gegründet. Dazu *J. v. Senger* im Sammler für Geſchichte u. ſ. w. in Tyrol I, S. 123. 1270 zuerſt Conrad von Annenberg de turri erwähnt.
[4] Tyrol, Lehens-Archiv.
[5] Im Katalog der Gemälde-Sammlung des Ferdinandeums, Innsbruck 1886, S. 18 wird das Jahr 1509 fälſchlich als Erbauungsjahr der Capelle angeführt.
[6] Landes-Muſeum. Tyrol. Schule Nr. 108. Bezeichnet: Mit Gottes Hilf gemacht. *Sebaſtian Schel* Maler zu Innsbruck. Vgl. *Hans Semper*, die Gemälde-Sammlung des Ferdinandeums in Innsbruck 1886, S. 23, 26, 29, 40, 44.

[1] Landes-Muſeum. Tyrol. Schule Nr. 109.
[2] Landes-Muſeum. Tyrol. Schule Nr. 76. Geſchenk des Leop. Bisdomini in Brixen.
[3] *Hanns Pegger*, Latſch und Umgebung. S. 52. Der Verfaſſer iſt Herrn Hanns Pegger zu Latſch für die Zuvorkommenheit, mit welcher derſelbe ſowohl das Manuſcript ſeiner noch nicht für den Druck fertiggeſtellten Chronik als auch ſeine ſonſtigen reichhaltigen Notizen zur Geſchichte des Vintſchgau ihm zur Verfügung geſtellt, zu großem Danke verpflichtet.
[4] Ich ſtimme hierin mit *Atz*, Mitth. d. Centr.-Comm. n. F. XI. S. LI überein, der die urkundlichen Nachrichten über die Erbauungszeit der Kirche nicht kennt.
[5] *Joh. Pegger*, a. a. O. S. 55. *Staffler*, a. a. O. II. II. S. 590.
[6] Urkunde zu Gluras vom Jahre 1228, in welcher Albrecht Montani und Steinsberg im Unterengadin dem Biſchof von Chur zuſpricht.

an Dietrich von Marötſch verliehen,[1] der von dieſer Zeit an den Namen de Montani annahm,[2] ſein Geſchlecht faß auf der Burg bis 1614.[3] Die neben der Burg gelegene[4] Schloß-Capelle zum heiligen Stephanus[5] ward in der Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut[6] und erhielt ihre Ausſchmückung gegen das Ende des Jahrhunderts, vermutlich unter Victor von Montani, der die Burg wiederherſtellte.[7] Die Kirche beſteht aus ſchlichtem Langſchiff mit zwei Fenſtern an der Südſeite und ſchön geſchnitzter medaillonverzierter flacher Holzdecke, und rechtwinkligem Oſt-Chor mit einfachem Kreuzgewölbe. Da die Capelle noch bis zum heutigen Tage dem Gottesdienſte geweiht iſt und glücklicherweiſe nie eine „Reſtauration“ erfahren hat, ſo iſt der Freskenſchmuck im Ganzen wohl erhalten, wenn auch die leuchtenden Farben verblichen und die Mauer, zumal an der Nordſeite riſſig geworden iſt. In den Mittheilungen der Central-Commiſſion iſt der bildliche Schmuck ſchon einmal einer kurzen Beſprechung gewürdigt worden,[8] die ſich aber mit einfacher Aufzählung der Scenen begnügte und in Bezug auf die Entſtehung der Capelle nicht frei von bedenklichen Irrthümern iſt. Die vorliegenden Fresken verdienen aber um ſo mehr eine eingehende und genaue Beſchreibung, als bei ihnen mit vollkommener Sicherheit eine Reihe von Künſtlern, die einer gemeinſamen Schule angehören, auseinanderzuhalten iſt.

Die ſammtlichen Darſtellungen ſcheiden ſich in fünf Abtheilungen: zunächſt an der Süd- und theilweiſe auch an der Weſtwand die Paſſion Chriſti in neun Scenen, ſodann an der Weſtwand die große Darſtellung des jüngſten Gerichts, an der Nordwand 12 Scenen aus der Legende des heiligen Stephanus, die Heiligenfiguren am Triumphbogen und zu beiden Seiten deſſelben und endlich die Darſtellungen im Chore. Wir beginnen mit der Paſſion.

Die erſten ſieben Scenen derſelben befinden ſich auf der Südwand in zwei Reihen übereinander, unterbrochen von zwei ſchmalen ſpitzbogigen Fenſtern, die beiden letzten Scenen auf der linken Seite der weſtlichen Portalwand.

1. Chriſti Einzug in Jeruſalem. Durch eine offene Landſchaft reitet Chriſtus, in einen weiten faltenreichen Mantel gehüllt, ohne Begleitung der Jünger, auf das geöffnete Thor der Stadt zu, er erhebt die Rechte ſegnend gegen die Frauen, die, grüne Maien ſchwingend, ihm entgegeneilen, und gegen die Alten, die unter dem Thore erſcheinen. Ein junger rothgekleideter Burſche breitet einen himmelblauen Mantel unter die Füße der Eſelin.

2. Abendmahl. Um einen ovalen Tiſch ſitzen im Kreiſe die Jünger, in der Mitte Chriſtus, an deſſen Bruſt Johannes liegt. Um den Herrn und die an der hintern Seite der Tafel ſitzenden Apoſtel nicht zu verdecken, hat ſich der Maler gezwungen geſehen, den vorderen Jüngern eine gebückte und verkürzte Haltung anzuweiſen. Dabei ſind aber die Köpfe individuell erfaßt und gut charakteriſirt, ſo beſonders auf der rechten Seite der des Alten mit dem kahlen Kopfe, daneben derjenige des Greiſes mit der grauen Kappe.

3. Chriſtus in Gethſemane. Chriſtus kniet rechts im Vordergrund betend vor einem Felſen, über dem frei ein Kelch ſchwebt, links liegen in Schlaf verſunken die drei Jünger, vorn der weißbärtige Petrus, hinter ihm, das müde Haupt auf den linken Arm ſtützend, Johannes. In dem überdachten Thor des Plankenzaunes erſcheint im Hintergrunde Judas mit den Kriegsknechten.

4. Chriſti Gefangennahme. Chriſtus, links im Vordergrunde ſtehend, von dem Verräther ſtürmiſch umarmt, wird von den Knechten gepackt und gefeſſelt, heilt aber im ſelben Augenblick mit der Rechten dem Malchus, der mit der Laterne im Vordergrunde in das Knie geſtürzt iſt, das blutende Ohr, während Petrus, links ſtehend, das Schwert einſteckt.

5. Chriſtus vor Pilatus. Chriſtus, die Hände zuſammengeſchnürt, wird von drei Gewappneten vor den Landpfleger geführt, der rechts im Vordergrunde, in rothem Rock, mit einem Stab in der Rechten, links gewendet, thront, und mit dem Zeigefinger der Linken auf Chriſtum weiſt.

6. Chriſti Geißelung. Mit den Händen auf dem Rücken an eine Säule gefeſſelt ſteht Chriſtus, ganz blutüberſtrömt, am Rande einer zinnengekrönten Mauer, während zwei Knechte mit abſchreckendem Ausdruck in den häßlichen Köpfen die Geißel ſchwingen.

7. Chriſti Dornenkrönung. Im rothen Mantel eingehüllt ſitzt Chriſtus auf einem Seſſel, während von zwei Knechten mit über's Kreuz gelegten Stangen die Dornenkrone feſt auf ſein Haupt gedrückt wird. Unten links hockt in gelber Kutte ein häßlicher Troddel mit großem Kropf, den Herrn anſpeiend.

8. Kreuztragung. Chriſtus ſtürzt ermattet unter dem Kreuze zuſammen, Simon greift von hinten helfend zu, zwei Knechte heben das Kreuz auf, ein Gepanzerter ſchlägt mit der Geißel nach Chriſto. Unter dem Thore erſcheinen die drei Frauen und Johannes.

9. Kreuzigung. Blutüberſtrömt hängt Chriſtus am Holze, das Haupt geſenkt, links Johannes, das Buch in der Linken, mit der Rechten den rothen Mantel an die weinenden Augen drückend, rechts Maria mit tiefſchmerzlichem Ausdruck, in weiten faltenreichen, weißlichen Mantel gehüllt, die Hände krampfhaft auf der Bruſt verſchlungen.

Das jüngſte Gericht über dem Weſt-Portal zeigt in der Mitte auf dem Regenbogen thronend Chriſtum in der Mandorla auf blauem Grunde, die Füße auf der Erdkugel ruhend, einen rothbraunen Mantel in kühnem Faltenwurf umgeſchlagen, die nackten Arme nach beiden Seiten erhoben. Von ſeinen Wangen gehen Lilienſtengel und Schwert aus. Zur Rechten kniet auf dem blumigen Raſenboden Maria im weißen Kopftuche, züchtig das Antlitz halb verhüllt, in blaurothem

[1] *Staffler*, a. a. O. II, II S. 885. *Beda Weber*, Die Stadt Botzen und ihre Umgebung 1849.

[2] In zwei Urkunden von 1309 und 1320 ſchon Herren de Munteni erwähnt (Archiv zu Montani).

[3] Balthaſar von Montani, der letzte ſeines Stammes, ſtarb 1614. Die Veſte kam an Georg Stredeln.

[4] Nicht innerhalb des Mauerringes, ſondern tiefer gelegen, wie zu Greifenſtein und Weineck bei Botzen.

[5] Vgl. *Joh. Tegger*, a. a. O. S. 57.

[6] Im Fruhmeſſerbuch des *Joſeph Martin* (Original-Manuſcript im Gemeinde-Archiv zu Morter) wird das Jahr 1544 als Zeit der Erbauung angegeben. Die als Grund angeführte Inſchrift vermochte ich nicht zu entdecken. Sie wurde auch mit der auf der Darſtellung des jüngſten Gerichtes befindlichen Zahl 1487 nicht in Einklang zu verſetzen ſein. Vgl. *E. L. Hoffmann*, das Fruhmeſſerbuch von Martell. Zeitſchrift des deutſchen und öſterreichiſchen Alpen-Vereins XVII, 1886, S. 188.

[7] Victor von Montani erhielt 1501 von Kaiſer Maximilian das Schloß, nachdem Graf Brandis von Leonburg ohne Erben geſtorben (Archiv zu Montani).

[8] Die Wandmalereien in der Capelle der Burg Ober Montani im Vinſtgau. Mitth. d. Centr. Comm. n. F. XII, S. CLXVII.

Gewande und blau übermaltem Mantel, rechts von ihr am tiefblauen Himmel ein weißgekleideter Engel fchwebend, in eine lange Pofaune ftoßend. Zur Linken, der Maria gegenüber kniet auf dem linken Knie, beide Hände fürbittend erhoben, Johannes der Täufer (oder Jofeph?) in gelblichem Gewande, fchwerem braunem Mantel, hinter ihm ein zweiter pofaunenblafender Engel. Im Vordergrunde klettern aus den viereckigen Löchern die Verftorbenen heraus, theilweife die Grabtücher nach fich fchleifend, mühfam fich aufrichtend; im Vordergrunde links Papft, Kaifer, Bifchof, rechts Cardinal und Mönch. Die Begnadigten ftreben links jubelnd und anbetend dem Himmel zu, die Verdammten, wie erftarrt ftehend oder flehend, werden dem Höllenrachen zugetrieben, der fich rechts öffnet: Teufel in Thiergeftalt eilen daraus hervor und ergreifen die Flüchtigen.

Die ganze Nordwand enthält eilf Darftellungen aus der Legende des Schutzheiligen der Kirche, in zwei Reihen übereinander.

1. Die Erwählung des Stephanus zum Diakon und feine Ausfendung durch die Apoftel.

2. Die erfte Predigt des Stephanus vor den Pharifäern.

3. Stephan fucht eifrig predigend den König zu bekehren. Die Schriftgelehrten hinter demfelben machen Zeichen des Entfetzens.

4. Stephanus wird vor dem Könige angeklagt und fucht fich zu vertheidigen.

5. Der König, beide Hände im Gürtel, mit zurückgefchlagenem Mantel hat den Heiligen verurtheilt, der feiner Kleider beraubt wird.

6. Saulus bewacht die Kleider des Stephanus. Knechte raffen Steine auf und eilen davon.

7. Der knieende Stephanus wird von vier Knechten geftcinigt, der König fchaut zu.

8. Stephanus wird von zwei Diakonen zu Grabe getragen.

9. Des Heiligen Leiche wird in die Gruft gefenkt.

10. Gamaliel erfcheint einem nackt im Bett fchlummernden Mönche und zeigt ihm das Grab des Heiligen.

11. Derfelbe Mönch läßt durch vier Arbeiter die Gruft eröffnen.

Neben diefen elf Darftellungen erfcheint noch ein Heiliger in der oberen Reihe, der fich durch Stock und Bettlerglocke in der Rechten und durch das laufende Schwein an feiner Seite als Antonius erweift.[1] In der zweiten Reihe befindet fich eine figurenreiche, fehr befchädigte Darftellung der heiligen Urfula mit ihren Jungfrauen im Schiff, die von am Ufer aufgeftellten Kriegsknechten durch Pfeilfchüße getödtet wird.

Die bildlichen Darftellungen am Triumphbogen find zum großen Theile durch die Altäre verdeckt — erkenntlich noch auf der linken Seite drei Heilige, Chriftophorus, St. Georg, zwifchen ihnen ein Heiliger in Diakonentracht, ohne Abzeichen, wohl wieder St. Stephanus. In der Wölbung des Triumphbogens, über welchem in der üblichen Weife die Verkündigung Mariä dargeftellt ift, erfcheinen auf der linken Seite übereinander St. Michael als Seelenwäger, St. Pantaleon und eine nicht mehr erkenntliche weibliche Heilige, auf der rechten Seite St. Sebaftian, St. Georg und St. Magdalena. In den Fenfternifchen der Südwand befinden fich Einzelnfiguren von Heiligen, St. Leonhard und St. Urfula, St. Stephanus und St. Sebaftian. Neben dem erften links gelegenen Fenfter zeigt fich noch das Bild des St. Hubertus, dem auf der Jagd ein Hirfch mit dem Crucifix im Geweih erfcheint; er fteht anbetend ftill, die Hunde find winfelnd zurückgefahren, im Hintergrund felfige Landfchaft mit Wild und Jägern, deren einer fich mit einem Bergftock über eine Kluft hinwegfchwingt. Daneben der fchlafende St. Alexius als graubärtiger Alter, an eine Stiege gelehnt (Jacob und die Himmelsleiter?).

Wir kommen zur Befchreibung des rechtwinkligen Oft-Chores. Die linke nördliche Chornifche füllt in der ganzen Breite ein figurenreiches Bild der Anbetung der Könige aus. Vor Maria, die, in faltenreiche Gewänder gehüllt, in den fchlanken Fingern das nackte Kind haltend, links unter der Thür einer ärmlichen aus Holzpfoften errichteten Hütte fitzt, knieen die drei Könige, ihre Gaben darbringend; hinter Maria wehrt Jofeph mit einem Stocke den fich neugierig vordrängenden Ochs und Efel ab, im Gebälk oben fchweben drei kleine Engelsgeftalten, aus mit Noten befchriebenen Bandrollen fingend. Rechts der Ausblick in eine weite Landfchaft, durch welche die drei Könige mit reichem Gefolge, dem über ihnen leuchtenden Stern nachftrebend, heranziehen. Eine tiefer befindliche Schilderei ift leider durch einen in die Wand eingelaffenen Schrank faft völlig verdeckt. Die beiden nächften Chornifchen füllen die Einzelnfiguren der zwölf Apoftel, würdige Männer und Greifengeftalten mit groben durchgearbeiteten charaktervollen Köpfen, in weite Mäntel gehüllt, unter gothifchen Baldachinen je zwei und zwei einander zugekehrt fitzend, Spruchbänder in der Hand haltend, die zufammen den Text des apoftolifchen Glaubensbekenntniffes tragen. In der mittleren Oftnifche Bartholomäus, Philippus, Mathias, Andreas, Jacob der Minder, Petrus, Johannes, Jacob der Größer, auf der Südwand Judas Thaddeus, Matthäus, Thomas.

Die vier Kappen des den Oft-Chor abfchließenden Kreuzgewölbes tragen ebenfalls reichen malerifchen Schmuck. In dem weftlichen dem Triumphbogen zugewandten Gewölbefelde fitzt die Madonna, in reichem blauem Gewande, weißem goldgerändertem Mantel, das Haupt mit der perlenbefetzten Krone geziert, auf das auf ihrem Schoße ftehende ganz bekleidete Kind niederfchauend, drei zierliche in geblümte Röckchen gehüllte blondlockige Engel klettern an ihr in die Höhe. Links in der Ecke find zwei, rechts drei weitere Engel abgebildet, in edelfteinbefetztem Gewändern, aus Notenftreifen fingend. Im öftlichen Gewölbefelde ift Chriftus im rothen Mantel in der Mandorla fitzend dargeftellt, mit ebenmäßig fchönem Geficht, leichtgeöffnetem Mund, die Rechte fegnend erhoben, in der Linken die Erdkugel haltend, um ihn fchweben drei muficirende Engel. In den beiden fchmalen Gewölbefeldern find in Medaillon-Umrahmungen die Bruftbilder der vier Evangeliften mit ihren Symbolen angebracht, fo zwar, dafs ein Mantelzipfel oder ein Stück der Bandrolle aus dem Rund herausfällt, dem Kreuzigungspunkte der Gewölberippen zu, wodurch der Eindruck eines fternförmigen Gebildes

[1] Vgl. *Evelt*, Die Verehrung des heil. Anton Abbas im Mittelalter, in der Zeitfchrift für vaterländifche Gefchichte und Alterthumskunde Weftphalens IV. 3. 1875.

hervorgebracht wird. Im nördlichen Felde befinden ſich Lucas, ein Buch in der Linken, ein Spruchband in der Rechten haltend, neben ihm der geflügelte Stier, und Johannes mit dem Adler, im ſüdlichen Felde Matthäus mit dem Buche, ſelbſt geflügelt, neben ihm der Engel, und Marcus mit Buch, neben ihm der geflügelte Löwe.

An der Herſtellung des Bilder-Cyclus waren drei ſcharf zu ſcheidende Künſtler-Individualitäten thätig, von denen nur einer, der am ſpäteſten ſchaffende, in den Banden handwerksmäßiger Anſchauung befangen war. An erſter Stelle iſt zu nennen der Meiſter des jüngſten Gerichts, der außer der einen großen Darſtellung der Weſtwand noch der Schöpfer der Fresken des Kreuzgewölbes iſt. Eine reich gegliederte Compoſition, wohl in ſich abgerundet, dem Raume, welcher Art er auch ſein möge, jederzeit vorzüglich ſich anpaſſend, charakteriſirt ihn; der Vorliebe für reiche Gruppen entſpricht auch ſeine Neigung für die Darſtellung königlicher Pracht, reichgeſchmückter goldgeſtickter Gewänder, ſein Colorit iſt leuchtend und dunkel. In großen Falten liegen die Gewänder, am Boden ſich eckig gebrochen aufbauſchend, die Schatten werden mit ſchwarzen Linien angegeben und nach innen vertrieben. Die Köpfe ſind charaktervoll, realiſtiſch gezeichnet, ein breiter hoher Schädel, ſtarke gerade Naſen, ein voller ſinnlicher Mund — die Haare in leichten Locken über die Ohren gelegt — das iſt das Bezeichnende bei ſeinen Figuren. Folgt er auf der einen Seite der Wahrheit bis zur Häßlichkeit, in der Schilderung der dem Boden entſteigenden nackten Figuren bei dem jüngſten Gerichte, mit der vertrockneten, faltenreichen Haut, den ſchlaffen herabhängenden Brüſten, ſo gelingt ihm anderſeits auch die Darſtellung des lieblichen Weiblich-Stillen in der Madonna und den Engelköpfen der Gewölbefelder insbeſondere ſind es die Engelsgeſtalten mit den kindlich vollwangigen Geſichtern, von langen ſorgfältig gezeichneten Locken umrahmt, in denen er ſeinen eigenthümlichen Typus ſcharf zum Ausdruck bringt. Der Meiſter der Paſſion hat zuweilen noch mit einer gewiſſen Ungelenkigkeit, Ungeſchicklichkeit in der Anordnung der Compoſition zu kämpfen, mehr noch auf ſeinem Hauptwerke, den neun Paſſionsbildern, als auf den Schildereien der Chorniſchen. Die Anbetung der drei Könige bedeutet gegen eine Darſtellung, wie z. B. das Abendmahl in der Paſſionsfolge, einen hohen Fortſchritt in der Compoſition. Von dem dritten in der Capelle beſchäftigten Künſtler, dem Meiſter der Stephanus-Legende, rührt außer den bildlichen Darſtellungen der Nordwand noch der Schmuck des Triumphbogens her; wenige, für den Raum, in den ſie gepreßt ſind, faſt zu große Figuren, oft ungeſchickt in die Compoſition eingeſtellt, eignen ihm, ſeine Charakteriſtik wird bei dem Streben nach möglichſtem Ausdruck oft ſchwerfällig plump übertrieben — mit realiſtiſcher Strenge ſind die Köpfe gezeichnet mit kleinen zurückliegenden Augen und großer dicker überhängender Naſe. Die Zeit der Entſtehung gibt die Zahl 1487 auf dem jüngſten Gerichte an, neben dem Wappen derer von Munteni, dem Rad im weiß-roth getheilten Felde. Daſs die Paſſionsfolge nicht weſentlich ſpäter entſtanden, beweiſt, daſs man bei der Eintheilung des Raumes für das jüngſte Gericht ſchon auf jene Rückſicht nahm — es liegen keine Gründe vor, den Darſtellungen der Nordwand und des Triumphbogens eine weſentlich ſpätere Entſtehungszeit zuzuweiſen, ſo daſs in den erſten Jahren des 16. Jahrhunderts die Ausmalung der Capelle als vollendet anzuſehen iſt.

(Fortſetzung folgt.)

Notizen.

124. Profeſſor *Maška* hat an die Central-Commiſſion über den neu gegründeten *Muſeal-Verein* in *Brünn* (Muzejní spolek v Brně) und ſeine bisherige Thätigkeit an die k. k. Central-Commiſſion berichtet. Derſelbe hatte perſönlich Gelegenheit, von dem Ernſte der leitenden Männer und der Nothwendigkeit eines neuen Centrums für prähiſtoriſche Forſchung in der Hauptſtadt Mährens ſich zu überzeugen.

Der Brünner Muſeal-Verein verfolgt auf Grund ſeiner Sitzungen den Zweck, nach archäologiſchen, ſpeciell prähiſtoriſchen Gegenſtänden und anderen hiſtoriſchen Denkmalen im Kronlande Mähren zu forſchen, dieſelben zu ſammeln und in einem öffentlichen Muſeum behufs wiſſenſchaftlicher Studien aufzubewahren; ferner durch Veranſtaltung von Wanderverſammlungen in ganz Mähren, Vorträge ſowie durch entſprechende literariſche Thätigkeit bei der Bevölkerung Mährens ein höheres Intereſſe für die culturgeſchichtlichen Denkmale des engeren Vaterlandes zu wecken. Der Wirkungskreis ſoll ſich in erſter Linie auf die an prähiſtoriſchen Ueberreſten ungemein reichhaltige Umgebung von Brünn, ſowie auf die mittleren und ſüdlichen Theile des Landes erſtrecken, und ſoll alſo der Brünner Verein in dieſem Gebiete eine mit dem auf das nördliche und öſtliche Mähren angewieſenen Olmützer Muſeal-Vereine parallel laufende Thätigkeit in Hinſicht der vaterländiſchen Forſchung entwickeln. Für den Fall der Auflöſung des Vereines wurde in die Satzungen die Beſtimmung aufgenommen, daſs ſämmtliche Sammlungen des Vereines als Landes-Eigenthum zu betrachten ſind und für immer im Lande zu verbleiben haben. Sollte jedoch in Mähren ein Landes-Muſeum errichtet werden, ſo ſollen die Sammlungen insgeſammt dieſem zufallen.

In Anbetracht des in Brünn bereits ſeit vielen Jahren beſtehenden reichhaltigen Franzens-Muſeums könnte man die Gründung eines neuen Muſeal-Vereines, welcher doch im ganzen nur ähnliche Zwecke wie jenes verfolgen kann, für überflüßig, mit Rückſicht auf eine eventuell zu erwartende Zerſplitterung der Kräfte und des Materials vielleicht ſogar für nachtheilig anſehen. Dieſes Urtheil entſpräche aber keineswegs der Wirklichkeit.

Für den Kenner der mähriſchen Verhältniße iſt es ſeit langem kein Geheimnis mehr, daſs das Franzens-Muſeum oder vielmehr deſſen Beſitzer, die k. k. mähriſch-ſchleſiſche Ackerbaugeſellſchaft, was die prähiſtoriſche Durchforſchung des Landes anlangt, ſich voll-

ſtändig paſſiv verhält, und daſs unter den obwaltenden Verhältnißen für dieſe Beſtrebungen in den leitenden Kreiſen zumeiſt eher eine Abneigung als Wohlwollen, jedenfalls aber eine durch nichts zu entſchuldigende Gleichgiltigkeit vorhanden iſt, welche dem Anſehen und der Bedeutung des Muſeums Abbruch thut. Es ſteht feſt, daſs ſeit Jahren die Archaeologica und ſpeciell Praehistorica von Seite der maßgebenden Perſönlichkeiten ſehr ſtiefmütterlich behandelt werden.

Die ehemalige Führerrolle in dieſer Richtung hat die Ackerbaugeſellſchaft vollſtändig eingebüßt, und wäre nicht der verdienſtvolle, leider ſeiner eigentlichen wiſſenſchaftlichen Thätigkeit durch allerlei Nebenfächlichkeiten entriſſene Cuſtos des Franzens-Muſeums, der ausgezeichnete Kenner mähriſcher Alterthümer, Herr *Moriz Trapp*, vorhanden, ſo würde die Thätigkeit dieſes Inſtitutes auf dem Gebiete der prähiſtoriſchen Forſchung gänzlich auf Null herabſinken.

In völlig objectiver Würdigung dieſer Verhältniße war es ein lang gehegter Wunſch vieler Freunde der vaterländiſchen Forſchung in Mähren, auch in Brünn ein neues Heim für dieſe Wiſſenſchaft zu ſchaffen, ein neues Centrum, von dem die Initiative in Bezug auf eine planmäßige Erforſchung des Landes ausginge, welches die zahlreichen Freunde und Förderer der Archäologie aus der Landes-Hauptſtadt und vom flachen Lande vereinige und das die Directive für weitere Arbeiten ertheile.

Dieſe Angelegenheit wurde bei verſchiedenen Anlaſſen wiederholt beſprochen und angeregt, indeſs hielt eine Anzahl alle gegebenen Verhältniße wohl erwägender Theilnehmer den Zeitpunkt noch nicht für günſtig, um mit einer ſolchen Inſtitution vor die Oeffentlichkeit zu treten, indem ſie vor allem eine Anlehnung an eine bereits beſtehende Anſtalt, ſei es das Franzens-Muſeum, beziehungsweiſe die Ackerbaugeſellſchaft ſelbſt oder ein anderer Verein mit verwandten Tendenzen, und als weiteres Ziel die Errichtung eines Landes-Muſeums im Sinne hatten. Die entſchiederenen Elemente gewannen unterdeſſen die Oberhand und ſchritten im Beginne des Jahres 1888 an die Gründung eines ſelbſtändigen Muſeal-Vereines mit der Motivirung, daſs eine Anlehnung in der Zukunſt hiedurch keineswegs ausgeſchloſſen und ſogar um ſo leichter durchführbar ſein werde, ſobald der Muſeal-Verein durch zielbewußte und allſeitige Thätigkeit ſeine Exiſtenz-Berechtigung zur Evidenz werde nachgewieſen haben. Auch ſei in Anbetracht der großartigen Fortſchritte, welche alle Nachbarländer in Bezug auf urgeſchichtliche Durchforſchung aufweiſen, keine Zeit zu verlieren, und die Frage des Landes-Muſeums könne gleichzeitig weiter verhandelt und ihrer endgiltigen Löſung entgegengebracht werden.

Profeſſor *Maška* gibt zu, daſs dieſe gemachten Vorausſetzungen in Hinſicht der Thätigkeit das Muſeal-Vereines entgegen der auch von ihm gehegten Beſorgnis im Laufe des erſten Vereinsjahres thatſächlich verwirklicht wurden. Dem jungen Verein gebührt bereits nach ſeinem einjährigen Beſtande das Verdienſt, eine ganze Reihe von zufälligen Funden, welche ſonſt dem ſicheren Verderben oder der Verſchleppung anheimgefallen wären, für Mähren gerettet, und in ſeinen ſchon jetzt beachtenswerthen Sammlungen dem öffentlichen Studium zugänglich gemacht zu haben.

Eine ähnlich anerkennende Thätigkeit entwickelte der Verein anläßlich verſchiedener Bauten und größerer Erdbewegungen in und bei Brünn, und kann in dieſer Richtung auf mehrere archäologiſche Funde im Weichbilde der Stadt Brünn ſelbſt hinweiſen.

Die Löſung der Hauptaufgabe des Muſeal-Vereines für die erſten Jahre, einer gründlichen und ſyſtematiſchen Erforſchung der Umgebung von Brünn, wurde planmäßig ſchon im Vorjahre eingeleitet; dieſe Vorarbeiten hatten einen wenn auch in Anbetracht verſchiedener nothwendigen Verhandlungen nicht glänzenden, ſo doch zufriedenſtellenden Erfolg.

In dieſer Richtung ſind namentlich Grabungen auf der für die Prähiſtorik Mährens ſehr wichtigen Fundſtätte bei *Obřan*, welche eine ausgedehnte vorgeſchichtliche Anſiedlung mit einem Urnenfriedhofe aus der Hallſtatt-Periode und Skeletgräbern umfaßt, hervorzuheben. Dieſe bedeutungsvolle Station, auf welcher etwa ſeit zehn Jahren von berufener und unberufener Seite gegraben und gewühlt wurde, lieferte außer ſchönen Bronzen, Bein-Artefacten, menſchlichen und thieriſchen Skeletreſten namentlich reiche Serien von Steinwerkzeugen, insbeſondere aber zahlreiche mannigfaltige keramiſche Erzeugniſſe, beſtehend in ſchön erhaltenen Thongefäßen und ungeheuerer Menge von häufig ornamentirten Scherben. Leider ſind dieſe Funde in den Händen vieler Privaten und ihr Studium iſt dadurch, wenn nicht unmöglich, ſo doch bedeutend erſchwert. Dem Brünner Muſeal-Verein iſt es bereits gelungen, eine beträchtliche Zahl dieſer zerſtreuten Funde in ſeinen Sammlungen zu concentriren und ſteht es zu erwarten, daſs auch die meiſten anderen Objecte daſelbſt werden vereinigt werden.

Weitere Grabungen, beziehungsweiſe vorbereitende Schürfungen, wurden vorgenommen: auf dem Hradisko bei *Löſch*, auf dem Urnenfriedhofe bei *Schimitz*, bei *Horákov*, *Holubic*, *Barfuſs*, *Rcckovic*, *Königsfeld*, *Komein*, in der *Eichhorngaſſe* in *Brünn*, und in *Schlapanitz*.

Außer dieſen praktiſchen Arbeiten wandte der Verein ſeine Aufmerkſamkeit vom Anbeginn der alten Topographie und über Anregung des hervorragendſten Ethnographen Mährens, Herrn Gymnaſial-Directors *Bartoš* in Brünn, auch der Ethnographie zu; in beiden Richtungen vermag er einigen Erfolg aufzuweiſen, obzwar naturgemäß eine richtige und gedeihliche Entfaltung der Thätigkeit erſt in der Zukunſt möglich ſein wird.

Die Exiſtenzberechtigung des Vereines erſcheint am beſten durch die rege Theilnahme des Publicums an den veranſtalteten Wanderverſammlungen in Schlapanitz, Tiſchnowitz und Selowitz (insgeſammt prähiſtoriſchen Fundſtätten), an der Bereicherung der Vereinsſammlungen, hauptſächlich aber an der zahlreichen Anmeldung zur Mitgliedſchaft documentirt. Gegenwärtig zählt der Verein 325 Mitglieder, darunter 18 gründende und beſitzt in allen größeren oder wichtigeren Ortſchaften des mittleren und ſüdlichen Mähren Vertrauensmänner, welche die Erreichung der Vereinszwecke weſentlich fördern.

Als hervorragendſte That des Brünner Muſeal-Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre muß die Herausgabe des erſten Theiles des Werkes „*Kůlna a Kostelik*“ von Dr. *Martin Kříž* bezeichnet werden.

Diese Original-Arbeit eines der hervorragendsten Höhlenforscher Oesterreichs enthält außer dem vollständigen Fundberichte über die Ausgrabungen des Autors in den beiden Höhlen Kůlna und Kostelik des devonischen Kalkgebietes in Mähren die Ergebnisse eingehender Studien zahlreicher mit dem vorgeschichtlichen Menschen in Zusammenhang stehender Fragen und bildet einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der prähistorischen Verhältnisse in Europa überhaupt, in Mähren insbesondere.

125. *(Grabungen auf dem Hrádek* (Burgberge) *von Čáslau.)* Aus den Ergebnissen der unter der Leitung des Herrn Conservators *Čermák* auch im Jahre 1888 fortgeführten Grabungen auf dem Hrádek von Čáslau, über welche derselbe einen eingehenden Bericht erstattet hat, läßt sich abermals entnehmen, dass die Funde im wesentlichen zwei, zeitlich durch einen großen Zwischenraum getrennten Perioden angehören. Die älteren Funde bestehen hauptsächlich aus Steingeräthen und ihrer Zeit entsprechenden Gefäßresten, die jüngeren (zumeist Eisengeräthe und gedrehte Gefäße) reichen tief in die christliche Zeit herein und dürften zumeist der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr. angehören. So deutlich charakterisirt die Funde beider Arten sind, so unbestimmt und spärlich scheinen hier die beide Zeitalter verbindenden Zwischenglieder zu sein.

So lieferte eine gegen den nördlichen Abhang verlaufende aschenhältige Schichte in den oberen Lagen Gefäßscherben mit dem Wellen-Ornamente, in den unteren Lagen dagegen Scherben von Freihandgefäßen, Schüsseln ohne Ornamente, bauchige Gefäße mit geradem und mit ausladendem Rande, mit Henkeln oder kleinen Löchern am Rande zum Durchziehen einer Schnur, Schalen mit über den Rand sich erhebenden Ansatzen, ringförmige Spinnwirtel und kantige Gewichte. Von Steingeräthen fanden sich in dieser Lage zwei schön geschliffene Steinbeile (ein solches kam auch auf einem Acker am westlichen Abhange vor) und Feuersteinabfälle; ferner eine Pfrieme aus Bein und ein auf einer Seite beschnittenes Geweihstück nebst verbrannten und zerschlagenen Knochen. Von Metallen zeigte sich keine Spur; die Bestimmung einiger Stücke aus Thonerde, welche mit Graphit gemengt war, als Gußformen ist durch diese Beifügung unsicher gemacht; jedenfalls sind diese Stücke nicht gleichalterig mit den übrigen.

Die Durchforschung des eigentlichen Plateaus ergab Beinpfriemen, Schlittknochen, eiserne Messer und Pfeilspitzen sowohl mit Widerhaken, als auch eine vierkantige ohne dieselben, einen eisernen Tragbügel, eine eiserne Pferdetrense mit gegliedertem Gebiß und seitlichen Schnallen ähnlich denen von Haidenheim in Hessen aus der Merowingerzeit, endlich zahllose Topfscherben mit Wellenlinien und markirten Böden. Dergleichen Topfscherben kommen insbesondere gegen die Mitte des Plateaus zahlreich vor; von den am Boden eingedrückten Figuren seien zwei, ein Vogel in einem geschloffenen Ringe und ein Hakenkreuz mit Dreiecken in den Winkeln innerhalb eines Rautenkranzes und eines offenen Ringes erwähnt. Derartige Hakenkreuze mit Dreiecken in den Winkeln kommen auch auf den Münzen Boleslavs und Udalrichs vor. Außer diesen Scherben fanden sich hier noch kugel- und fäßchenförmige Spinnwirtel, ein gezähntes Beinstück (Töpferrastral zum Ziehen der Wellenlinien), eine knöcherne Handhabe, eine messingene Gürtelschließe und messingene Schläfenringe mit *S*-förmigem Ende.

Die Annahme, dass der Hrádek zu Vertheidigungszwecken gedient habe, scheint nicht begründet; wohl aber bezeugt die große Menge von Abfallen, die sich auf dem ganzen Plateau finden, dass daselbst in geschichtlicher Zeit neben dem Wohnsitze der Župen-Beamten, die historisch nachweisbar sind, auch Wohnstätten des Gesindes und einer zahlreichen Ackerbau treibenden Bevölkerung sich befanden, bevor von Přemysl Otakar II. die neue und noch bestehende Stadt am jenseitigen Ufer des Baches Brslenka gegründet wurde.

126. *(Reste einer Ansiedlung der jüngeren Steinzeit bei der südlichsten Ziegelei in Čáslau.)* Bei der Erweiterung der beiläufig 10 M. über dem Wasserspiegel des Brslenka-Baches nächst der Einmündung des Bächleins Hluboky befindlichen und zur Stadt Čáslau gehörigen Ziegelei zeigten sich zufolge eines Berichtes des sehr eifrigen Conservators *Čermák* kesselartige, 60—150 Cm. tiefe und ungefähr ebenso breite, mit schwarzer Erde ausgefüllte Gruben in unregelmäßigen Reihen, deren an hundert ohne Beachtung beseitiget wurden, bis Herr *Čermák* bei einem Spaziergange zufallig auf dieselben aufmerksam wurde und bei oberflächlicher Untersuchung ein Steinbeil, Feuersteinsplitter, sowie verzierte Topfscherben fand. Dies war die Veranlassung zu einer genaueren Beachtung, so dass es in Folge der getroffenen Maßregeln gelang, eine große Anzahl von Fundstücken zu retten.

Von diesen Fundstücken sind zu erwähnen 250 Messer und Scherben aus Feuerstein, sowie Abfälle und Nuclei der gleichen Steinart, wobei bemerkt wird, dass sich dieselbe in der Umgebung als natürliches Vorkommen nicht findet. Von anderen Steingeräthen ergaben sich zwei am Bohrloche gebrochene Steinhämmer, wovon einer anscheinend aus Serpentin ist, ein Bohrzapfen, zehn gewöhnliche Steinbeile, zumeist aus Amphipolit-Schiefer und zwei kleinere holzmeißelartige Steinbeile mit einseitig schräg, nicht von beiden Seiten gleichmäßig zugeschliffener Schneide. Von anderen Steingeräthen fanden sich Schleif- und Wetzsteine, letztere aus Schiefer, Mahlsteinplatten und Klopfsteine von Faustgröße.

Eine große Mannigfaltigkeit ergab sich bei den Gegenständen aus Thon, von welchen außer einem rundlichen Spinnwirtel und Bruchstücken von Thongewichten zahlreiche sowohl grobe, reichlich mit Glimmer und Kiessand gemischte, als auch feine, zum Theil mit Graphit überzogene Scherben von Freihandgefäßen vorzüglicher Ausführung zum Vorschein kamen. Darunter waren Töpfe, Schüsseln und Schalen von verschiedener Form. Ein Theil der Töpfe ist mit unregelmäßig gezogenen Linien oder mit Nägeleindrücken verziert, andere sowie auch die Schüsseln und Schalen tragen Ornamente aus Punktreihen, welche zu verschiedenen geometrischen Figuren zusammengesetzt wurden, worunter parallele Bänder und das sogenannte sparrenartige und fichtenzweigähnliche Ornament vorwalten. Herr *Čermák* meint, dass diese Punktreihen

mittelſt eines zweifachen Rädchens oder eines doppelten Kammes hergeſtellt wurden, was ſich dann bewahrheiten würde, wenn ſich dieſelben in der nämlichen Art, gewiſſermaßen periodiſch wiederholen. Viele Gefäße haben Henkel oder hörnerartige, zum Theil durchbohrte Anſatze.

Von Metall fanden ſich nur zwei patinirte Bronze-Nadeln, von denen die eine rund, die andere vierkantig und ſpiralig gewunden iſt; zwei Eiſenſtücke ſind zweifelhaften Herkommens. In allen Gruben waren außerdem zahlreiche fauſtgroße Stücke gebrannter gelber Thonerde und zerſchlagene thieriſche Knochen, und zwar vom Schwein, Schaf, kurzhörnigen Rind und einer zweiten Rinderart und viele Teichmuſcheln enthalten, in einer fand man auch ein kleines Stück einer menſchlichen Hirnſchale. Auffällig iſt das Fehlen von Knochen des Rehs und Hirſches, die übrigens auch auf dem Hrádek von Čáslau ſelten ſind.

Die Erſcheinungen in dieſer Anſiedlung ſtimmen am meiſten mit jenen einiger Anſiedlungen an der Elbe, Moldau, Cidlina, Eger und Uslava, vollſtändig mit jenen in der von *Schnabel* unterſuchten Ziegelei bei Neu-Bydžov überein, aber auch Roztok und Lieben bei Prag, Krp, Polep a. d. Elbe, Šalan a. d. Biela, die Umgebung von Laun, von Chrudim und von Pilſen (Šťáhlavice) lieferten in Form und Ornament verwandte Thongefäße.

Dr. *Much.*

127. *(Ein größerer Bronzefund bei Žehušic in Böhmen.)* Zufolge eines Berichtes des Conſervators, Herrn *Clemens Čermák* in Čáslau, ſtieß man im November 1888 beim Ackern eines weſtlich von dem Markte *Žehušic* ($1^1/_2$ Stunden nördlich von Čáslau) gelegenen Feldes, „Pod kostelem“ (unter der Kirche) genannt, auf ein Hindernis, welches ſich beim Herausnehmen als ein großes Armband (Fig. *a* und *b* der beigegebenen Tafel) aus Bronze erwies. Bei weiterem Graben fanden die Arbeiter in einer Tiefe von 50 Cm. noch vier kleinere Armbänder, zwei gleichartige gerippte und ein größeres plattes, und zwar alles zuſammen in einem zweiten großen, doch bereits ſchadhaften Armband (wie Fig. *a* und *b*) ſteckend. Daneben lagen in ſchwärzlicher Erde zwei fauſtgroße Steine mit abgeriebenen Flächen aus Quarzit, welcher bei Žehušic nicht vorkommt. Die Bronze-Gegenſtände wiegen zuſammen 1223 Gr. Wahrſcheinlich hat man es mit einem Depot-Funde zu thun, da keine Umſtände auf ein Grab oder eine Anſiedlung ſchließen laſſen.

Eine auffallende und ungewöhnliche Form haben ohne Zweifel die beiden großen Armbänder, welche man Schildarmbänder nennen könnte, da ſie nicht blos zum Schmucke, ſondern auch zum Schutze des Armes geeignet ſcheinen. Sie beſtehen aus einer dünn ausgehämmerten ovalen, 39 Cm. langen Bronze-Platte, welche zu dem Umfange eines Armbandes zuſammengebogen iſt und beiderſeits in einen $1^1/_2$ Mm. dicken Draht ausläuft, welcher in neun Umgängen zu einer 7 Cm. breiten Spiralſcheibe eingerollt iſt. Die Ornamentirung beſteht zum Theil aus nebeneinander laufenden getriebenen Furchen, zum Theil aus einem geometriſchen Netzwerke ſehr zart gezogener Linien, welches die ganze Oberfläche überdeckt. Die Art der Ornamentirung ergibt ſich beſſer aus der bildlichen Darſtellung, als aus der Beſchreibung, weshalb auf jene verwieſen wird; zu bemerken iſt noch, daſs das eine gut erhaltene Armband 290, das zweite etwas ſchadhafte 310 Gr. wiegt. Wenn gleich Gegenſtände mit Spiralſcheiben in Böhmen nicht ſelten ſind, ſo ſind doch derartige Armbänder bis jetzt nicht bekannt, wohl aber kommen ganz gleichgeſtaltete im weſtlichen Deutſchland vor, von denen einige in *Lindenſchmit's* Werke „Alterthümer unſerer heidniſchen Vorzeit“ dargeſtellt ſind.

Bei dieſem Funde waren, wie bemerkt worden iſt, noch vier gleichartige, mit geraden bogen- und ſparrenartig geſtellten Linien verzierte, aus einem Bronzeſtabe gebogene Armringe, denen ähnliche aus den Funden von Čep (Památky arch. XI, Taf. III) und von Labský Týnec oder Szowic (ebenda XII, Taf. IX) an die Seite geſtellt werden können. Dazu kommen noch ein größeres plattes und zwei ganz gleiche gerippte Armbänder, deren Geſtalt ſich aus Fig. *c* ergibt; gleiche wurden vor kurzer Zeit in der Nähe von Miſtelbach in Nieder-Oeſterreich gefunden. Die Pflicht ſchuldiger Anerkennung gebietet noch beizufügen, daſs die Erhaltung dieſer merkwürdigen Fundſtücke den Bemühungen des Herrn Oberlehrers *Lašek* in Žehušic zu danken iſt; dieſelben wurden dem ſtädtiſchen Muſeum in Čáslau einverleibt.

Zufolge einer weiteren Mittheilung des Herrn Conſervators *Čermák* wurde vor einigen Jahren bei Chotuſic in Böhmen ebenfalls beim Ackern ein bronzener Palſtab mit breitem Schaftlappen gefunden; er iſt $17^1/_2$ Cm. lang, an der Schneide 4·7 Cm, in der Mitte beim Beginn der Lappen 3·4 Cm. breit und wiegt 540 Gr. Derſelbe befindet ſich ebenfalls im Čáslauer Muſeum. Zu bemerken iſt hierbei, daſs man auf den Feldern von Chotuſic auch eine goldene byzantiniſch-römiſche Münze fand (Anaſtaſius I. 491—518) und daſs es auffällt, daſs auch an anderen durch Bronze-Funde bekannten Orten dieſer Gegend, wie z. B. bei Labský, Týnec, in Záboř, bei Zbyslav, bei Žleb, Vrdy, Ronov und Bučic römiſche Münzen (von Auguſtus, Conſtantin d. Gr., Valentin III., Placidus u. and.) gefunden wurden, was auf einen alten Handelsweg, der noch in der römiſchen Kaiſerzeit begangen war, ſchließen läßt. In hiſtoriſcher Zeit wird derſelbe Weg, der von der Elbe in Böhmen nach Saar in Mähren führte und in der Umgebung von Čáslau ſich mit dem Wege von Habern (Habry) verband, von den Urkunden Ljubicer Weg genannt.

128. In *Gerasdorf* wurde ein unverſehrtes prähiſtoriſches Thongefäß mit Knochenreſten als Inhalt gefunden, dann ein Gürtelſchluß (wie S. 58), etliche Bronze-Fibulen und eine Art Waſſerſchöpfer aus Eiſen. Ganz gleiche Exemplare des Gürtelſchluſſes finden ſich im Muſeum-Rudolphinum zu Laibach.

129. Wie Herr Correſpondent Cuſtos *Szombathy* berichtet, wurden in einem Weingarten bei *Miſtelbach* Skelettheile (Schädel, Schultern und linker Arm) gefunden. Bei weiteren Nachforſchungen an der Fundſtelle fand man die übrigen Theile des Skeletes in einer Tiefe von circa 50 Cm. in geſtreckter Rückenlage gegen SO., wahrſcheinlich einer kleinen aber erwachſenen Frau angehörig, keine Spuren von einem

Sarge. Als Beigaben konnten conſtatirt werden: ein Bronze-Ringelchen am rechten Mittelfinger, an jedem Unterarme ein Bronze-Drahtreif, am Bauche rechts ein dutzend Perlen, darunter ſolche mit blauem und braunem Email, am Kopfe ein knöcherner Kamm und entweder für den Hals oder die Ohren ein vergoldeter Schmuck aus zwei kleinen halbkreisförmigen Drahtringelchen mit würfelförmigem Knopfe auf der einen Seite und aus einer kleinen Metallperle beſtehend. Die Funde dürften der Völkerwanderungzeit angehören.

130. Conſervator *Trapp* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs laut Berichterſtattung des k. k. Gensdarmerie-Bezirks-Commandos in M. Kromau am 27. April d. J. zwei Ziegelſchläger bei *Zabrdovic* gelegentlich einer Lehmgrabung in der Höhe von 1 M. ein weibliches Skelet fanden, dabei lagen beim Halſe Korallen, bei den Ohren Ohrgehänge und unter dem Schädelknochen eine Haarnadel aus Bronze. Die Fund-Objecte gingen in Privatbeſitz über.

131. Correſpondent Dr. *Mayer* in *Wr.-Neuſtadt* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs einige Steine, die bei *Winzendorf* (Nieder-Oeſterreich) gelegentlich des Umarbeitens eines Weingartens gefunden wurden, ſich als Reſte mehrerer römiſchen Denkmale erweiſen. Es iſt vorhanden der untere Theil einer Votiv-Ara, an der Baſis rechteckig, 33 Cm. breit und hoch, etwa $^2/_3$ tief, zweimal anlaufartig ſich einziehend, der Schaft 26 Cm. breit und entſprechend tief, jedoch nur bis zur einer Höhe von 27 Cm. erhalten. Die Inſchrift dürfte lauten:

S Æ · L E G
Æ I · L · X G
V · S · L L M.

Ein ſehr verwitterter Stein, der ſchon längere Zeit herumliegt, zeigt Reſte von Profilirung.

Ein Relief deutet unzweifelhaft auf den Mithrascultus, 88 Cm. hoch, mit einer Leiſte eingefaßt, ohne Inſchrift unten 70 oben 50 Cm. breit, fragmentirt, wahrſcheinlich nur die rechtsſeitige Partie einer größeren rechteckigen Platte. Unmittelbar rechts neben der Leiſte die Protome des Sol, darunter ein Knabe (Genius) die Fackel ſenkend; daneben ein Jüngling mit dem nach rechts flatternden Chlamys; der Kopf fehlt. Man ſieht auch noch ganz deutlich den Hinterfuß des Stieres, auf den der rechte Fuß des Mannes tritt. Nach der großen Tiefe der Platte über den Schultern des Junglings ſcheint der Vorgang in einer Höhle gedacht. Die Arbeit ſcheint nicht unbedeutend und vollkommener als ſo manche ähnliche Reliefs, die in Siebenbürgen gefunden wurden.

Der Votivſtein und das Relief kamen an das Muſeum in Wr.-Neuſtadt.

132. *(Beitrag zur Fundchronik Böhmens.)* Vor längerer Zeit mit der Neueinrichtung einer Fabrik bei *Elbe-Teinitz* (Böhmen) beſchäftigt, gewahrte Dr. *Alois Könyöki* an einem Herbſtabende zufällig in der Hand eines ſeiner Arbeiter einen Bronze-Armreif aus prähiſtoriſcher Zeit.

Sich um die Provenienz dieſes Objectes erkundigend, erfuhr Dr. *Könyöki*, wie er ſelbſt wörtlich berichtet, daſs tags zuvor beim Graben von Lehm in einer bei Elbe-Teinitz gelegenen Grube 53 ſolcher Ringe durch die Ehegattin beſagten Arbeiters gefunden wurden. Derſelbe beſtimmte den Mann, die Ringe ihm zu überlaſſen und noch an demſelben Abend einzuhändigen, indem er für deren Schickſal bis zum kommenden Morgen beſorgt war. Tags darauf aber begab er ſich zur Fundſtelle, um dort nachzugraben, welche Mühe inſofern von Erfolg begleitet war, als es ihm gelang kaum zwei Spatenſtiche tief in der Wand der Lehmgrube, beiläufig 1 M. unter der heutigen Oberfläche, an jener Stelle, wo zwei Tage früher beſagte Ringe gefunden wurden, noch 105 Stück ſolcher Ringe ans Tageslicht zu fördern.

Weitere dortige Nachgrabungen, welche eine Erdbewegung von beiläufig 3 Cubikm. im Gefolge hatten, führten zu keinem Reſultate, indeß mangelte es auch an Zeit, ſich weiteren umfangreicheren Nachforſchungen widmen zu können.

Was die Fundſtelle anbelangt, ſo liegt dieſelbe ſüdweſtlich von Elbe-Teinitz in einer beiläufigen Entfernung von 1 Klm. von benanntem Städtchen an dem Hochplateau, welches ſich hier am rechten Ufer der Elbe erhebt.

Die Ringe ſelbſt lagen auf einem ſehr engen Raume unregelmäßig neben und auf einander und ſind aus Bronzedraht von elliptiſchem Querſchnitte gebildet, in Größe nahezu, in Form vollkommen einander gleich, doch hat deren weitaus größere Zahl folgende Maße:

Querſchnittsdurchmeſſer des Drahtes 4 Mm. und 6 Mm., der Ringe größerer Durchmeſſer 73 Mm., kleinerer Durchmeſſer 68 Mm. Die Enden ſtehen 4 bis 5 Mm. weit von einander ab und haben an der Außenſeite als Decoration je drei vertiefte parallele Furchen. Die Erhaltung der einzelnen Stücke iſt ausgezeichnet, die Patina dunkelgrün glänzend. Der ganze Habitus der Fund-Objecte weiſt auf ihr Entſtehen in der Bronze-Zeit; eine mit dem Material vorgenommene chemiſche Analyſe ergab als Zuſammenſetzung der Legirung 93·3% Kupfer und 6·7% Zinn, von Zink war keine Spur zu finden.

Am linken Ufer der Elbe, in ſenkrechter Richtung zum Gebäude der Eiſenbahn-Station Elbe-Teinitz ließ man kaum 100 M. von der Elbe ſelbſt entfernt Material, behufs Ausſchüttung fördern, wobei die Arbeiter in einer Tiefe von 3 M. auf eine Urne ſtießen; dieſelbe ſtand aufrecht im Boden, hat eine Höhe von 28 Cm. bei einem Oeffnungsdurchmeſſer von 16 und Bodendurchmeſſer von 10 Cm. Der größte Durchmeſſer der Ausbauchung beträgt 21 Cm., bei einer Wandſtärke von 8 Mm. Die Urne hat ſchwach nach außen gebogenen Rand, entbehrt jeder Decoration und iſt aus mit Graphit gemengtem Thone auf der Scheibe geformt und gut gebrannt; ſie enthielt nebſt Aſche und einigen Stückchen von gebrannten Knochen neun Stück Perlen, wovon vier aus Stein, die übrigen aus Schmelz gebildet ſind, zwei der Steinperlen ſind von rother Farbe, die eine cylindriſch, die andere von prismatiſcher Form. Mehr Intereſſe bieten die Schmelzperlen, welche von dunkler, undecidirter graubrauner Farbe ſind, von denen zwei mit gelben und weißen Streifen, in Zickzacklinien, in der Richtung der Durchbohrung durchgezogen ſind und in die Maſſe ſelbſt ein-

dringen; die letzten drei haben denfelben Grundton, find jedoch fenkrecht auf die Achfe mit aufgefchmolzenen gelben und weißen Ringelchen verziert.

Erwähnenswerth ift, dafs fich die Urne in fandigem Boden befand, ohne dafs deren Oeffnung mit irgend einem Steine oder dergleichen verfchloffen gewefen wäre, wie fich überhaupt im engeren Umkreife um das Gefaß kein Stein vorfand.

133. Im Jahre 1851 wurden anläßlich des Straßenbaues bei *Dašic* Reihengräber entdeckt, doch im ganzen unbeachtet gelaffen. Später brachten die zu Bauzwecken (Schulgebäude) abermals dafelbft vorgenommenen Sandaushebungen 16 Leichen zum Vorfchein, die ebenfalls zerftört waren, nur deren auffallende Beigaben von Thon und Bronze wurden gerettet, wovon 3 Gefäße und 1 bronzener Ohrring in das Prager Mufeum und 2 Töpfchen der Dašicer Schule gefpendet wurden. Diefe find dunkelgrauer Färbung, ohne Henkel und Deckel mit doppelten Wellen-Ornamenten verfehen; ihr Oeffnungsdurchmeffer beträgt 10 und 13 Cm., Bodendurchmeffer 7 Cm., Höhe 8 und $11^1/_2$ Cm. Diefe Funde veranlaßten die Begräbnisftätte nach Thunlichkeit durchzuforfchen, was mit Bewilligung des Grundbefitzers Herrn *J. Jelinek* durch den Correfpondenten *V. v. Divi*š gefchah. Die Begräbnisftätte liegt zu beiden Seiten der gegen Pardubic führenden Bezirksftraße etwa 600 Schritte von der Dašicer Zuckerfabrik entfernt. Die Durchgrabungen wurden auf der linken Straßenfeite (gegen Pardubic) und zwar auf dem öftlich noch unberührten Theile der Parcelle 1217 begonnen. Hier fowie auf der andern Straßenfeite erheben fich die nicht planirten Gründe bis $^3/_4$ M. über das Straßen-Niveau und tragen den Namen (links) „Kosejčinský“ und (rechts) „Koutský“. Von der Ecke der angränzenden Parcelle 1206, etwa 1 M. vom Straßengraben wurde in der Tiefe eines Meters ein Menfchen-Skelet zum Vorfchein gebracht, welches horizontal gelegen ift. Deffen Schädel lag auf der rechten Seite nordweftlich, die Füße nahmen die Richtung gegen Südoft, die Hände lagen knapp beim Körper. Von oben bis zum Skelet war der Boden, aus klarem Sand beftehend, fchwarz, unter demfelben lichter. Von diefer Stelle $3^3/_4$ M. füdlicher wurde in gleicher Tiefe und Lage ein zweites wohl erhaltenes und 1 M. weiter ein drittes jedoch gänzlich vermorfchtes Menfchen-Skelet vorgefunden. Die Schädel der erfteren zwei Leichen befinden fich im Pardubicer Mufeum. Beigaben wurden, außer einigen zerftreuten kleinen Scherben alter Thongefäße, keine entdeckt. Von der dritten Leiche $4^1/_2$ M. füdlicher wurde in einer Tiefe von nur 56 Cm. unter einer fchwarzen Sandfchichte eine größere Afchenurne ungewöhnlicher Form ans Tageslicht gefchafft. Diefelbe war dunkelgrauer Färbung mit einem kleinen Henkel und gänzlich eingedrücktem Deckel verfehen und mit zarten Knochentheilen, Afche, Kohlenreftchen und Sand gefüllt. Die Urne felbft war mit feinen Wurzeln durchgewachfen und auch fonft voll Riffe. Als felbe noch in der Erde ftak, wurde deren Form und Dimenfion aufgenommen; fpäter ift felbe trotz möglichfter Vorficht total zerfallen. Die Höhe derfelben hält 23 Cm., Stärke 1 Cm., der Durchmeffer der Oeffnung beträgt 29 Cm., des Bodens nur 13 Cm., der Umfang der größten Ausbauchung 116 Cm.

Alle weiteren diesbezüglich unternommenen Bodenarbeiten an diefer Stelle waren vergeblich. Es ift jedoch fehr wahrfcheinlich, dafs die meift noch unberührten gegenüberliegenden Gründe (Koutský, d i. rechts der Straße gegen Pardubic) noch manche Ueberrafchung in fich bergen dürften.

Schließlich ift zu erwähnen, dafs während des Fabriks-Bahnbaues und zwar etwa 800—1000 M. von der eingangs erwähnten Begräbnisftätte füdweftlich und zwar dort, wo die Fabriksbahn ein Bächlein überfetzt, beiläufig in der Mitte der Strecke zwifchen Bahnhof Dašic und der Zuckerfabrik, nahe von deffen Ufer $^1/_2$ M. tief ein bronzenes Meffer nach der anruhenden Abbildung (Fig. 1) vorgefunden wurde.

Fig. 1.

Aus Unachtfamkeit des Finders ift das Meffer im Schafte gebrochen und wegen Unkenntnis von der Patina leider durch Abfchaben befreit. Länge desfelben 21 Cm. (im Ganzen), Länge der Klinge beträgt $11^1/_2$ Cm. Selbes ift im hiefigen Mufeum deponirt.

134. Correfpondent *Ignaz Spöttl* berichtete an die Central-Commiffion aus *Retz*, dafs er Gelegenheit hatte in den letzten Tagen Juli einige intereffante Gräberfunde zu machen. Man könnte das intereffante Grab als einen Stein-Tumulus unter der Erde bezeichnen, zumal man eine vollftändige Steinurne fand. Das Skelet lag 1·60 M. unter der Erde fo zufammengedrückt, dafs die Schichte kaum 10 Cm. betrug. Es lag gebeugt, die Beine feitwärts angezogen, wie hockend. In der rechten Hand eine eiferne Streitaxt mit Eifenring zum Anhängen, in der linken gefenkten Hand ein kurzes Eifenmeffer. Das Skelet war arg zerfallen, doch kann man auf einen fchlanken Mann von etwa 1·70 M. fchließen, etwa 40 Jahre alt, ein eminenter Langfchädel; zu Füßen zwei graphitfchalenartige Töpfe, zu Häupten drei graphitirte Schalen, eine mit einem Linien-Ornament, darin Schafknochenfplitter. Seitlich hinter dem Skelete ein eifernes Pferdekopfgefchirr, arg verroftet, am Stirnbande fieben große Buckel und ein kleiner Knopf aus Weiß-Bronze; faft im Nacken des Skeletes beim Kopfe fand fich eine Bronze-Nadel mit Eifenftift, was annehmen laßt, dafs der Todte fein langes Haar aufgewunden und mit einer Nadel zufammengehalten trug. Hie und da zeigten am Skelete braune Kruften, dafs der Mann einen Lederkoller trug und an den Beinen Lederriemen hatte.

135. *(Italienifche Baumeifter in Pilfen.)* Das bekannte Werk *B. Grueber's* über die Kunft in Böhmen geht nicht über das Mittelalter hinaus. Der verftorbene Verfaffer hat zwar in einem ziemlich umfangreichen Abfchnitte, welcher in die zweite Auflage von *Lübke's* Gefchichte der Renaiffance in Deutfchland aufgenommen wurde, gewiffermaßen einen Nachtrag zu den vier Bänden des genannten Werkes geliefert, doch der

Mangel an guten resultatreichen Vorarbeiten macht sich da nicht nur in der Lückenhaftigkeit, sondern auch in der geringen Präcision der Arbeit recht fühlbar. Erst in der allerletzten Zeit ist es möglich geworden, die Anfänge der Renaissance in Böhmen schärfer und präciser aufzufassen, als es bisher geschehen. Die überaus reichen Quellen der Regesten-Sammlung des Jahrbuches des allerhöchsten Kaiserhauses klären uns in vollkommen genügender Weise über die Kunstthätigkeit Ferdinand I. auf dem Prager Schlosse auf. Auf ihrer Grundlage läßt sich die Baugeschichte des herrlichen Lusthauses Belvedere beinahe lückenlos erzählen; sie gewähren uns auch Einblick in die erste Restaurirungs-Periode des Domes, welche (beiläufig bemerkt) nicht gleich nach dem verheerenden Brande des Jahres 1541 begann, sondern erst sieben Jahre später. Vordem hatte der königliche Baumeister *Bonifaz Wohlmuth*, der unmittelbare Nachfolger im Amte des Benedict von Laun, mit der Restauration und Neubau des königlichen Schlosses Hradšín vollauf zu thun gehabt. Trotz ihrer Spärlichkeit genügen einige Andeutungen in den publicirten Briefen und Berichten, die Bauzeit des jetzt leider höchst verwahrlosten Ballhauses in dem königlichen Garten festzustellen. Dass es in der Mehrzahl italienische Baumeister und Steinmetzen waren, welchen diese Arbeiten von dem Kaiser anvertraut wurden, war zwar nicht ganz unbekannt, sonst aber wie die Baugeschichte des Belvedere sattsam beweist, herrschte in den Meisterangaben die größte Unsicherheit.

Von nun an gewinnen die Anfänge der Renaissance in Böhmen an Festigkeit und Bestimmtheit in ihren Umrissen. Vor allem steht fest, dass es italienische Meister waren, welche den neuen Styl nach Böhmen verpflanzten. Daraus erklärt sich, warum die Renaissance in Böhmen in ihren ersten Zeiten ein rein italienisches Gepräge zeigt und sich so merklich von jener in Deutschland unterscheidet. Die älteren heimischen Schriften nennen die neue Baukunst „lombardisches Werk“ und die neu publicirten Quellen bringen uns den Beweis der Richtigkeit jener Benennung, denn die meisten der italienischen Architekten kamen nachweisbar von Norditalien her. Auf dem Hradšín bildeten die italienischen Baumeister, Steinmetzen und Maurer eine recht zahlreiche Gemeinde, die der böhmischen Kammer durch ihre Trägheit, Unzufriedenheit und stätige Zwistigkeiten mit den übrigen Werkleuten keine geringe Sorge und Plage verursachten. Die zahlreichen Relationen an den Kaiser enthalten beredte Zeugnisse dafür. Man könnte meinen, dass die neue Bauhütte am Hradšín der Ausgangspunkt gewesen war, von wo aus sich die Renaissance-Baukunst in dem Lande verpflanzte und manche Stelle in den erwähnten Berichten ließe sich als Beleg dessen anführen. In der That arbeiteten die Italiener nicht ganz ruhig auf dem königlichen Schlosse und die Räthe der böhmischen Kammer beklagen sich sehr darüber. So heißt es in dem Schreiben, welches sie an den König Ferdinand I. am 27. Juni 1538 richteten, unter Anderem: „Ob maister Hans sprechen will, er hab vil gesindts vnd personen die er underhalten mussz, darauf ime ain grosser costen lause, darauf ist ime leicht zu antwurten, daz er sein gesindt nicht alles bei diser arbait erhalt sonder hin und wider in Boheim, da drei, da vier, da zwo personen auffschicht, daselbst auch in prob und gelt fur si und ine zu verdienen.“

An welchen Bau-Unternehmungen sich diese wandernden Werkleute auf dem Lande betheiligt haben, läßt sich zur Zeit nicht feststellen, doch wären wir im Irrthum, wenn wir annehmen wollten, dass das Bedürfnis an italienischen Bauleuten in böhmischen Landen von Hradšín aus allein bestritten wurde. Im Gegentheil wissen wir, dass auch anderswo Italiener gearbeitet haben, die in keinem Zusammenhang mit Hradšín waren, ja der Kaiser selbst fand sich einmal veranlaßt (19. Juni 1537) vom Johann von Pernstein, welcher damals den Bau des Schlosses zu *Pardubic* und der Burg Kunětická Hora betrieb, italienische Maurermeister sich auszuleihen. Die Baugeschichte des schönen Schlosses zu *Mühlhausen* (Nelahozeves) an der Moldau und jenes von *Kacerov*,[1] das sich zu dem ersten wie ein entwickelungsfähiges Embryo verhält, ist allerdings zur Stunde noch nicht aufgehellt. Doch ist über jeden Zweifel erhaben, dass beide Bauten von italienischen Meistern ausgeführt wurden. Bei Kacerov läßt sich dafür nicht nur die Formensprache anführen, sondern auch eine jüngst veröffentlichte Notiz, laut welcher im Jahre 1554 „wälsche Maurer“ in einem alten Hause bei dem Schlosse wohnten.

Neben Prag ist es die alte katholische Stadt *Pilsen*, wo eine ganze Colonie italienischer Architekten während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts uns begegnet und sind wir in der Lage, an der Hand archivalischer Forschungen des Herrn *J. Strnad*, einige Werke mit einzelnen Mitgliedern jener Ansiedlung in Verbindung zu bringen.

Die Gothik fand in Pilsen einen würdigen Abschluß. In voller Blüthe der Spät-Gothik steht auswärts an der Südseite der Decanal-Kirche äußerlich angebracht die Sternberg-Capelle, heute leider in einem desolaten Zustande. Sie wurde von dem Herrn Ladislaus von Sternberg gegründet, einem zugleich frommen und kunstliebenden Edelmann. Viele prachtvolle Codices, in denen sich die letzte Blüthenphase der böhmischen Miniatur in der schönsten Art documentirt, wurden auf seine Kosten hergestellt. Für ihn wurde „das Leben der Kirchenväter in der Wüste“ aus dem Jahre 1514 gemahlt (Universitätsbibl. in Prag), ein böhmisches Gebetbuch aus dem Jahre 1506 und ein Codex in der Ambraser Sammlung, welchen der Meister Jacob von Olmüz in den Jahren 1499 und 1500 in Bechyn vollendet hat. An der Ostseite des großen Ringes erheben sich noch zwei spitze Giebel mit flachem Maßwerk Jahrb. d. Kunst. V. Regestentheil p. XI. Reg. 4007 in Backstein verziert, die einzigen Ueberreste der bürgerlichen Baukunst der gothischen Periode in Pilsen; denn das sogenannte deutsche Haus, welches den Tempelherren gehörte, ist vollkommen verschwunden. Es war, wie eine erhaltene Photographie im städtischen Museum zeigt, ein einfacher Bau, dessen einzige bemerkenswerthe Zierde ein vorspringender Erker in der Art der nürnberger Chörlein bildete.

Ein verheerendes Brandunglück, welches die Stadt im Jahre 1507 heimsuchte, trennt die gothische Periode von jener der Renaissance. Es wurde zwar gleich nach diesem Zeitpunkt vieles neu gebaut, aber jedenfalls nur Bürgerhäuser untergeordneter Stellung, selbst der Neubau des Rathhauses fällt einige Jahrzehnte

[1] Vgl. d. k. k. Centr. Comm. n. F. VII, 17, 42.

ſpäter, wie überhaupt die beſten Werke der Renaiſſance in Pilſen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören. Die Urſache dieſer Erſcheinung liegt klar: die eingewanderten Italiener, welche gerade in dieſem Zeitraume in der Stadt nachweisbar ſind, entfalteten eine bemerkenswerthe Thätigkeit.

An der Spitze der Neubauten ſteht das neue Rathhaus.

Der große Brand hat das alte Rathhaus wohl beſchädigt, der Bau jedoch wurde ausgebeſſert und konnte noch in die Fünfziger-Jahre hinein weiter gebraucht werden. Im Frühjahr 1554 iſt das alte Haus gänzlich abgetragen worden und am 17. December desſelben Jahres ſchließen die Rathsherren einen Vertrag auf Lieferung von 100.000 Stück gutgebrannter Ziegel ab. Im März des folgenden Jahres war der Bau ſo weit vorgeſchritten, daſs am 18. d. M. fünf Mitglieder des Rathes gewählt wurden, denſelben „abzumeſſen“ und ſchon am Katharinentag 1566 wurde in dem großen Saale unter Vorſitz des Bürgermeiſters Petruželka die erſte Rathsverſammlung abgehalten. Ob das neue Rathhaus ſchon damals in allen Stücken fertig da ſtand, iſt bisher nicht ermittelt worden, wir wiſſen nur, daſs die Baurechnungen erſt zu Ende 1559 abgeſchloſſen wurden. In dem böhmiſch geſchriebenen Protocollum consulare Nr. 19 leſen wir (zum 12. December) darüber Folgendes: „Hans Walch, welcher das Rathhaus baute. Es wurde mit Hans Walch das Abmeſſen des Rathhausbaues abgemacht, was ihm noch für dieſes Werk zukäme, ſo daſs er für alles das, was er an Lohn zu beanſpruchen hätte, 100 Schock meiß. und 20 Schock fürs Bad erhalten ſoll.“

J. Strnad, deſſen Abhandlung über die im 16. Jahrhundert in Pilſen anſäſſigen Italiener[1] wir dieſe wie auch noch folgende documentariſche Details entnehmen, identificirt jenen Meiſter Hans mit dem *Johannes de Stalia* (auch Staliis), deſſen weitere Spuren er in den ſtädtiſchen Contract-, Kauf- und Teſtamentbüchern gefunden hat. Trotzdem der Name Stalius erſt einige Jahre ſpäter in den Stadtbüchern vorkommt, halten wir die Vermuthung *Strnad's* für richtig. Johannes de Stalia war bis zum Jahre 1581 Beſitzer des ſogenannten „Kaiſerhauſes“, welches direct an die Weſtmauer des neuen Rathhauſes anſtößt. Er hat es 1561 von der Gemeinde um 300 Schock meißniſch, welche er bar erlegte, gekauft und wird in dem Kaufvertrage noch einfach „Hans Walch“ eingetragen, erſt ſpäter wird der Hausbeſitzer „Johannes de Stalia“ genannt. Der neue Eigenthümer trug ſich offenbar mit dem Gedanken das Haus, in welchem nachher Rudolph II. 1599 neun Monate lang gewohnt, und ſpäter es ſogar käuflich an ſich gebracht hat umzubauen, denn ſchon in dem Kaufvertrage finden wir die Bemerkung, daſs er an dieſem Hauſe ein neues Dach oder an dem Bauplatze überhaupt ein neues Gebäude ausführen darf, jedoch ohne Schädigung des benachbarten Rathhauſes. Das geſchah in der That und 1565, welches Datum an dem einfachen Portale angebracht iſt, wurde der Neubeu vollendet. Die Identität des Hausbeſitzers mit dem Erbauer des Rathhauſes wird noch dadurch verſtärkt, daſs die Profilirungen an beiden Bauten nicht nur einen ſehr verwandten Charakter tragen, ſondern daſs die Fenſtergeſimſe ganz die gleichen ſind.

Der Meiſter *Giovanni de Stalia* iſt in Lugano, einem Städtchen in der Lombardei, geboren worden, doch iſt ſein Geburtsjahr bisher auch nicht annähernd bekannt. Sein Vater hieß Domenigo de Maſſagnio. Wir dürfen annehmen, daſs Giovanni bis zu ſeinem Mannesalter in Lugano verblieben und dort arbeitete, denn er beſaß hier einige Realitäten und hatte in Lugano einige Schuldner. In ſeinem Teſtament ſpricht er auch den Wunſch aus, in ſeiner Heimat beſtattet zu werden. Wahrſcheinlich war ſeine erſte Gemahlin — ſie hieß Magdalena — aus Lugano gebürtig. Laura, die Tochter eines Andrea de Melido, welche er nach dem Todte ſeiner erſten Frau geheirathet hat und die ihn überlebte, war beſtimmt in Lugano geboren, was jedenfalls für ununterbrochene Beziehungen des Meiſters zu ſeiner Vaterſtadt Zeugnis ablegt. Er ſtarb 1595 als wohlhabender Mann. Seine Beſitzungen in Pilſen ſind vier Jahre nach ſeinem Tode um die gewiß bedeutende Summe von 2530 Schock meiß. an Chriſtoph Summer verkauft worden.

Das Kaiſerhaus in ſeiner Anſpruchloſigkeit ſteuert ſehr wenig zur Werthſchätzung des de Stalia bei und daſs es heute nicht möglich iſt, außer dem Rathhauſe noch andere Werke des Künſtlers in Pilſen zu beſtimmen, ſind wir auf das letztere ausſchließlich angewieſen, um ſeine Kunſt kennen zu lernen. Doch genügt dieſer Bau vollkommen, den Giovanni de Stalia als einen ſehr tüchtigen und feinfühligen norditalieniſchen Architekten auf böhmiſchen Boden begrüßen zu können.

Im Laufe der Zeiten haben ſich in Folge der Umbauten und Adaptirungen nur Spuren von der urſprünglichen Raumeintheilung im Innern des Gebäudes erhalten; von der Einrichtung oder Decoration, mit Ausnahme eines ziemlich einfachen Kamins, gar nichts. Das Rathhaus befindet ſich faſt in der Mitte der nördlichen Häuſerflucht auf dem großen Ringe, ſo daſs es nur eine Façade aufweiſt. An dieſer, ſowie an zwei die direct anſtoſſenden Nachbarhäuſer zu beiden Seiten hoch überragenden Giebeln allein konnte der Architekt ſeine Kunſt zeigen. Maſſig und ſolid iſt das hohe Erdgeſchoß in Ruſtica aufgebaut; in der Mitte das große mit einem Halbkreis abgeſchloſſene Thor ohne jede Profilirung, Umrahmung oder Verzierung, zu beiden Seiten je zwei Fenſter. Die Ruſtica-Quadern ſind gerieſt. Auf dieſem Unterbaue ruhen drei Stockwerke des Gebäudes, oben mit einem zwar nicht reich, aber ausdrucksvoll profilirten Geſimſe gekrönt, das vornehmlich mit ſeinem tiefen Schlagſchatten, welchen der obere Theil des Geſimſes wirft, wirkt. Der Meiſter behandelt das erſte Stockwerk als Hauptgeſchoß, denn hier liegt der Hauptraum des Gebäudes, der große Sitzungsſaal. Die fünf Fenſter des Geſchoſſes übertreffen in Dimenſionen alle übrigen, die Chambranen ſind reich und fein im Sandſtein profilirt, das ſtarke Deckgeſims wird von je zwei Conſolen getragen. Das zweite Stockwerk hat ebenfalls fünf, beinahe quadratiſche Fenſter, das dritte ebenſo viele Doppelfenſter. Auch hier ſind die Einfaſſungen aus Sandſtein, die Deckengeſimſe treten etwas kräftiger vor als die ziemlich flache Chambranen-Profilirung. Ganz reizend iſt das vierte Geſchoß und die darauf ruhende Giebelreihe gebildet. Jenes erhebt ſich über dem Hauptgeſims,

[1] Im „Sborník dějepisných praci bývalých žáků dra V. V. Tomka“ Prag 1888 p. 13—24.

zehn einfache Pilaſter gliedern es in neun Felder, indem ſie zugleich das zweite Baugeſims mit den drei nebeneinander aufgeſtellten Giebeln tragen. In dieſen treffen wir für die Renaiſſance in Böhmen charakteriſtiſche Giebelformen an, die ganz abweichen von den Giebeln der deutſchen Länder. Ihr Hauptmerkmal iſt in der ſtark und kräftig betonten Horizontal-Abtheilung und volutenartigen ſeitlichen Feldbegränzung zu ſuchen, die zuſammen eine reiche und maleriſche Silhouette bilden. Fallen die Längsfelder zu hoch aus, dann werden ſie mittelſt mäßig geſchwungener Conſolen oder flacher Pilaſter getheilt und belebt. Beide Motive findet man an den zwei großen Seitengiebeln des Rathhauſes verwendet, nebſt noch einem anderen in Böhmen oft vorkommendem Verzierungs-Element. An Enden der Abſätze, oder an die Zwiſchenräume einer Giebelreihe werden — wir möchten ſagen — vierſeitige geſimsartig profilirte Vaſen oder Zapfen aufgeſtellt. Ein allgemein bekanntes Beiſpiel ſolcher Giebelbildung weiſt das Palais Schwarzenberg am Hradšin auf. Noch andere decorative Elemente, welche die Renaiſſans-Architektur in Böhmen handhabt, treffen wir an dem Rathhauſe zu Pilſen an: die eigenthümliche Bekrönung der Schornſteine und die Sgraffitto-Malerei. Als einfaches Prisma, als Cylinder, oder aus vier ſolchen zuſammengeſtellt, überragt der Schornſteinkörper das mit Preisziegeln gedeckte Dach; das krönende Geſims iſt ſtark ausladend, aber von einfacher Bildung, und ruht auf einer dichten rings umherlaufenden Conſolenreihe. An allen Renaiſſance-Schlöſſern in Böhmen kommen ſolche Schornſteinbildungen vor. Einer denkbar größten Beliebtheit und Verbreitung freute ſich das zweite Verzierungs-Element in Böhmen, das Sgraffitto, von dem leider an dem Pilſner Rathhauſe nur ſehr ſchwache Spuren ſich erhalten haben.

Mit Ausnahme des Erdgeſchoſſes und der Fenſtereinfaſſungen wurde der Bau ganz in Ziegel ausgeführt, die glatte Mauer mit Mörtel beworfen und die ganze Façadenfläche bis in die Giebel hinauf mit Sgraffitti figuralen und ornamentalen Inhalts bedeckt. Die erhaltene, wenn auch nicht mehr intacte Sgraffitto-Decoration an böhmiſchen Schlöſſern der Renaiſſance-Periode, ſo zahlreich ſie auch ſind, bilden ſie doch nur einen kleinen Bruchtheil davon, was auf dieſem Felde in Böhmen während des 16. und 17. Jahrhunderts geleiſtet wurde. Sämmtliche Mauerflächen der Schlöſſer zu Pardubic, Melnik, Mühlhauſen, Kacerov, Neuhaus, Jungferteinitz, das Palais Schwarzenberg, das Ballhaus zu Prag, um nur einige Beiſpiele anzuführen, waren mit Sgraffitto-Malereien bedeckt, auf Karlſtein wurde das Burggrafenhaus, die Marienkirche und der Hauptthurm bei der großen Reſtauration zu Ende des 16. Jahrhunderts auf dieſe Weiſe verziert, aber ſelbſt einfache Bürgerhäuſer, ja ſogar Umfaſſungs- und Gartenmauern entbehrten ihrer nicht und zahlreich ſind die Reſte von Sgraffiti, welche an alten Häuſern unter einer dicken ſpäter aufgetragenen Mortelkruſte bei Renovirungen in verſchiedenen Städten des Landes vorgefunden wurden. Schier will es ſcheinen, als ob ganz Böhmen der genannten Periode in dem genannten Sgraffitto-Schmuck prangte.

Ein zweiter italieniſcher Baumeiſter in Pilſen iſt *Giovanni Merlian*, auch *Škarpalln* (offenbar von Scarpa abgeleitet) genannt. In den Stadtbüchern erſcheint er wiederum einfach als Hans Walch, Steinmetz, im Jahre 1566. Er kaufte ein Haus, und erſt ſpäter als Beſitzer dieſer Realität (Mannsfeldgaſſe Nr. 103) wird er mit ſeinem vollen Namen eingetragen. Wahrſcheinlich hat er einen Neubau unternommen, den er 1575 vollendet hat, wie das Datum und ſein Monogramm *J.* (Jan, Johann) *M.* auf dem Portale andeutet. Sieben Jahre ſpäter vertauſcht Merlian dieſes Haus für ein anderes in der Pragergaſſe Nr. 90 und auch dieſes baute er um, zierte es mit einem Portale, das ebenfalls ein Datum (1584) und ſein Monogramm trägt. Woher er gebürtig war, aus welcher Stadt und Gegend er nach Pilſen kam, verſchweigen die Quellen, doch bedenkt er in ſeinem Teſtamente (7. Jänner 1593) ſeine Schweſter Margarethe „welche im Walſchlande iſt“ mit einem Legate von 50 Schock meißniſch und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daſs auch er aus der Lombardei ſtammte, woher alle Italiener bei denen ihre engere Heimath nachweisbar iſt (Lugano, Vinci) nach Pilſen eingewandert waren. G. Merlian ſtarb im Jahre 1593. Uebrigens wird 1598 ſein Onkel Andreas Lugo erwähnt, welcher aus Lugano ſtammte. Sein Bruder Mathias kommt zwiſchen den Jahren 1582 und 1598, in dem er ſtarb, als Steinmetz vor.

An jenen zwei datirten und ſonſt beglaubigten Portalen documentirt ſich die Kunſt Merlian's zwar nur einſeitig, immerhin aber deutlich genug, um einerſeits ſeine Hand kennen zu lernen, anderſeits andere ihnen nahe verwandte Werke mit dem Meiſter in Verbindung zu bringen.

Das Portal in der Mannsfeldgaſſe vom Jahre 1575 iſt der letzte Reſt des urſprünglichen Baues, denn die Façade wurde, dem Style nach zu urtheilen, zu Anfang des verfloſſenen Jahrhunders umgeſtaltet oder doch neu decorirt. Die Einfahrtsöffnung 2·14 M. breit iſt mit einem Halbkreisbogen abgeſchloſſen, eine Form, die für die Pilſner Portale jener Zeit durchgehends beibehalten wurde. Zu beiden Seiten flankiren das Thor zwei canellirte Pilaſter toscaniſcher Ordnung, ihre Baſis ruht auf 1·25 M. hohen Sockeln, deren Vorderſeite Trophäen und Muſik-Inſtrumente im hohen Relief ſchmücken. Ein gerades Gebälk, von den Pilaſtern getragen, berührt den Scheitel der Thoröffnung, der mit einer kleinen zierlichen Cartouche markirt iſt. In der Mitte der Friesfläche iſt eine Gorgonenmaske angebracht, ihr zur Seite ſtellen ſich zwei beflügelte phantaſtiſche Thiergeſtalten, deren Leiber in ein Ranken-Ornament rein italieniſchen Charakters auslaufen. Auf dem derb profilirten Deckgeſims halten zwei Putti eine zweite größere Cartouche, in deren Felde ein linksſchreitender Löwe angebracht iſt (ſ. Mitth. XI. n. F.).

Dasſelbe Wappenthier finden wir auch auf dem zweiten Portale Merlian's in der Pragergaſſe (Salzmann's Bierhalle). Die Thoröffnung 2·40 M. im Lichten, 3·72 M. hoch, ebenfalls im Halbkreis abgeſchloſſen, hat keine eigene Umrahmung, ſondern iſt mit einem Ruſticawerk, deſſen oblonger Umriß 3·86 M. breit und 4·55 M. hoch iſt, eingefaßt. Die Ruſtica mit ihren an den Kanten abgerundeten Quadern aus Sandſtein (Schichten zu 0·45 M.) tritt unvermittelt aus der glatten Mauerfläche hervor. Den einzigen Schmuck bilden hier zwei kurze Geſimsſtreifen am Bogenanſatz und eine große Cartouche mit dem erwähnten Löwen

als Schlußſtein verwendet. Sie überragt um einige Centimeter die obere Horizontale der Ruſtica-Einfaſſung und theilt einen ſonſt ſchmuckloſen und ganz äußerlich angebrachten Inſchriftſtreifen in zwei Hälften. Die frommen Sprüche daran lauten:

SI·DEVS·PRONOBIS·
15'—84·
QVIS·CONTRA·NOS
AMA·DIO·ENON·FALIRE
FA·PUR·BENE·ELASA·(sic!)·DIRE.

Aus formalen Gründen ſind noch weitere Portale in Pilſen dem Meiſter J. Merlian zuzuſchreiben. Das eine am großen Ring, Nr. 135, iſt in ſeiner Dispoſition identiſch mit jenem aus dem Jahre 1575, nur daſs es ſtatt Pilaſtern canellirte Halbſäulen hat und die Poſtamentflächen leer, dafür aber die Profilirungen der Geſimſe und Baſen auf beiden Portalen mit ganz geringen Ausnahmen ganz dieſelben ſind, ſogar die Cartouche mit dem Löwen finden wir auch hier als Schlußſtein des Thorbogens verwendet.

Das zweite Portal befindet ſich an dem Hauſe Nr. 136 ebenfalls auf dem großen Ring gelegen. Es iſt jenes Gebäude, welches *B. Grueber* (Lübke, Geſch. der Deutſchen Ren. II. 130) irrthümlich als „Deutſches Haus“ abgebildet hat. Die Schauſeite hat zwei Stockwerke, in jedem fünf Fenſter, zu drei und zu zwei gruppirt, mit einfachen Umrahmungen. Das Hauptgeſims iſt reich aber kraftlos gegliedert, darauf erhebt ſich ein Giebel in drei rechtwinkeligen Abſtufungen. Das Haupt-Portal in dem mit flacher Ruſtica bedeckten Erdgeſchoß ſtoßt mit ſeiner Kante an die linke Ecke des Gebäudes und iſt wiederum identiſch mit jenem in der Pragergaſſe aus dem Jahre 1584, nur daſs die Quadern nicht abgerundet, ſondern ſchräg abgekantet ſind und die ganze Ruſtica-Einfaſſung oben mit einem Gebälk abgeſchloſſen iſt. Auf dem ausgebauchten Frieſe befinden ſich fromme Sprüche in böhmiſcher Sprache und die Jahreszahl 1595. Darnach wäre der Bau allerdings erſt nach dem Tode Merlian's vollendet worden.

Die Hausportale in Pilſen bilden gewiſſermaßen ein charakteriſtiſches Wahrzeichen der Stadt. Durch zwei Jahrhunderte hindurch wird ihnen bei den Bauten eine beſondere Vorliebe zugewendet ſie ſind in der Regel reich gebildet, indem ſie ſich bis zum Anbruch des Barockes meiſtens an den Typus des Merlian'ſchen Portales aus dem Jahre 1575 halten. Der formale Reichthum an ihnen iſt aber kein großer, man ſieht, wie ein Werk dem anderen zum Vorbilde gedient hatte, und es iſt bezeichnend für dieſes Feſthalten und Anlehnen an beſtehende Typen, daſs man noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundertes Formen, die vor hundert Jahren in Pilſen eingeführt wurden, beinahe direct copirte.

Aus der Reihe italieniſcher Baumeiſter in Pilſen über deren Vermögensverhältniſſe uns *Strnad's* Forſchungen belehren, ſind noch drei Meiſter hervorzuheben. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Dominicaner-Kirche in Pilſen renovirt. Der alte Bau iſt zum Glück im Innern nur wenig umgeſtaltet worden, dafür wurde eine neue Façade und ein Thurm ausgeführt, ein trockenes Werk im Jahre 1603 vollendet. Am 6. Juli d. J. erhalten die Baumeiſter 597 Schock 30 Gr. m. als Reſtbezahlung Daran partificipiren: *Albrecht Gryſon*, ausdrücklich als Italiener bezeichnet, *Johann Madrin* und *Marcus Soldat*. Gryſon erſcheint als Realitätenbeſitzer in Pilſen zum erſtenmal 1581 und verſchwindet nach 1607; über J. Madrin liegen keine weiteren Daten vor und M. Soldat iſt ſchon vor 1600 geſtorben. Seine Witwe heirathete bald nach dieſem Jahre Johann Roscont einen Landsmann ihres erſten Mannes und erhielt bei der Theilung der Summe von dem Kloſterbau 120 Schock m.

Außer den bereits genannten italieniſchen Baumeiſtern hat *J. Strnad* in den Stadtbüchern noch folgende gefunden: *Friedrich del Winci*, ſonſt Winſch genannt und geſchrieben, Maurer (1604—1606) und *Bartholomeus Lack* (Lago?) Steinmetz (1600 in die Gemeinde aufgenommen), ohne daſs wir in der Lage wären, ihnen beſtimmte Arbeiten vindiciren zu können.

K. B. Mádl.

136. *(Zur Geſchichte der Kirche in Kojau.)* Eine in dem alten kleinen Kirchlein, der jetzigen Maria-Entſchlafungs-Capelle unter dem ſpitzbogigen Fenſter eingemauerte rothe Marmortafel, mit der fünfblättrigen Roſe und der Inſchrift: „A.d.MCCCCXXXVIII perfecta est ecclesia in toto“, ſowie die Aufzeichnungen einer im Goldenkroner Pfarrarchive aufbewahrten handſchriftlichen Kloſter-Chronik „Series abbatum“ aus dem Jahre 1683 gaben Veranlaſſung zu der im Jahre 1888 ſtattgehabten 400jährigen Jubelfeier der Vollendung der heutigen großen Kojauer Kirche, anläſslich welcher Feier der damalige, nunmehr verſtorbene Pfarrer Joh. B. Michálek eine auch in Druck erſchienene Broſchüre verfaßte. Nach dieſer ſoll es in der erwähnten Goldenkroner Kloſterchronik heißen: „Während der Regierung des Abtes Gerhard II. begann der Pfarrer Michael Pils, gebürtig aus Kalſching, die zum Goldenkroner Kloſter gehörige Kojauer Kirche zu verwalten, um das Jahr 1469 oder früher, welcher dieſem fehr berühmten und durch Wunder verherrlichten Orte durch 34 oder noch mehr Jahre vorſtand. Er war ein gelehrter und die Wiſſenſchaften liebender Mann, ein fleißiger Aufzeichner der Ereigniſſe, welche ſich zu ſeiner Zeit zu Kojau begeben haben, welche Aufzeichnungen noch vorhanden ſind. In dem ſchon erwähnten Jahre 1469 kämpfte er mit den Ketzern, welche ihm den Hof und die Schule verbrannt hatten, in Gemeinſchaft mit ſeinem Schulmeiſter, und trug den Sieg davon, wie er ſelbſt ſchriftlich angemerkt hat. Bald nach dem Jahre 1474, als es nach den huſitiſchen Stürmen etwas ruhiger geworden, Georg von Poděbrad ſchon geſtorben und Vladislav auf den Königsthron erhoben worden war, begann der Herr Pfarrer Michael zu Kojau aus Almoſen jene große Kojauer Kirche zu bauen, wie ſie zur Zeit noch beſteht (1683), worüber ober der Wölbung der nördlichen Eingangsthür dieſe Worte zu leſen ſind: Angefangen 1471 — beendet 1485. Als ſeine Tage voll waren, ſtarb er 1503. Er iſt nach ſeinem Verdienſte zu Kojau vor dem Hoch-Altar der Gottesmutter begraben, geehrt mit einem ſchönen Grabſteine, welcher jetzt (1683) nahe der Thür beim Apoſtel-Altar angebracht iſt. Man ſieht auf dieſem Grabſteine ſein Bildnis in dem zu ſeiner Zeit von den Pfarrern gebräuchlichen Gewande mit dem bereits angegebenen Wappenzeichen (zwei

Fractur m, welche gitterartig ſich kreuzten) und lieſt um den Rand des Steines, wie folgt: „Hier liegt der ehrwürdige Mann, Herr Pfarrer Michael, welcher dieſe Kirche aus frommen Almoſen gebaut hat, ein Sohn des Richters Petrus Pils, gebürtig aus Chwalſching. Im Jahre des Herrn 1503 am 16. des Monates April.“

Dieſelbe Chronik berichtet weiter vom Pfarrer Michael und der Kojauer Kirche: „Es ſind noch (1683) jene vier Altäre aus derſelben Zeit vorhanden, und auf einem von dieſen, nämlich dem Apoſtel-Altar, ſieht man den Michael knieend im Rochet mit dem Wappenzeichen, welches er auch am Grabſteine hat. Er hat ferner die Wappen der Wohlthäter, welche zur Errichtung der Kirche hilfreich beigeſteuert haben, im gemalten Glaſe angebracht, von welchen man einige in den Fenſtern noch thatſächlich (1683) ſehen kann, nämlich einen Adler, ähnlich dem ſchleſiſchen, ein anderes Wappen, ähnlich dem öſterreichiſchen, ein Schwambergiſches Wappen, und im letzten Fenſter das Roſenbergiſche.“

M. Pangerl erwähnt in ſeinem Urkundenbuche von Goldenkron pag. 616, 617 und 622 einer in dem Hohenfurter Stiftsarchive befindlichen Goldenkroner Kloſterchronik: Series abbatum aus dem gleichen Jahre 1683, die faſt wörtlich die im Goldenkroner Pfarrarchive befindliche Kloſterchronik wiederholt. Letztere ſcheint eine Abſchrift der erſteren zu ſein.

Nach Citirung der Kloſterchronik fügt der Verfaſſer der Gedenk-Broſchüre hinzu: „Der Grabſtein, die mit farbigen Wappen verſehenen Glasfenſter und die vier vom Pfarrer Michael errichteten Altäre ſind heutzutage leider nicht mehr vorhanden, und doppelt leider auch nicht ſeine Aufzeichnungen.“

Die in Folge Abſterbens des letzten Pfarrers Joh. Michálek vorzunehmende Reviſion der Kojauer Kirchen- und Pfarrbaulichkeiten, ſowie der Inventarien führte den Gefertigten zum erſtenmal näher in die Kirche ein. Einestheils die Kürze der verfügbaren Zeit, anderntheils die Ungunſt der Witterung verhinderten das Eindringen in ein genaueres Studium des eigentlichen Kirchenbaues, dem vor allem eine genaue Aufnahme des jetzigen Beſtandes und eine gründliche Sichtung der zumeiſt aus alten Chroniken des Kloſters Goldenkron zu ſchöpfenden hiſtoriſchen Daten vorangehen müßten.

Ich mußte mich diesmal darauf beſchränken, was mir der Zufall in die Hände ſpielen wird. Ich ſtimme ein in das Bedauern des Pfarrers Michálek in ſeiner Broſchüre über den Verluſt des Grabſteines, der mit farbigen Wappen verſehenen Glasfenſter, nicht jedoch über den gänzlichen Verluſt der von ſeinem Namens- und Standesgenoſſen Michael errichteten Altäre.

Schon bei einem früheren flüchtigen Beſuche Kojau's wurde ich durch den Meßner auf die Brüſtung des Muſik-Chores in der St. Johannes-Capelle aufmerkſam gemacht, deren ſchwarze Füllungen von weitem kaum ſichtbare Spuren von Malerei zeigten. Einer der früheren Capläne, P. Částka, der einigen Sinn für die kirchlichen Künſte zu haben ſchien, verſuchte es, drei dieſer Füllungen von der ſchwarzen Farbkruſte zu reinigen, was ihm glücklicherweiſe nicht vollends gelang, ſo daſs er ſeine Verſuche bei den übrigen Feldern aufgab und dieſe ſchwarz beließ. Dieſe drei Tafeln waren es eben, welche mein Intereſſe erweckten, dabei lenkte die Zahl der Füllungen, zwölf, meine Vermuthungen zu dem Apoſtel-Altar des Pfarrers Michael Pils. Ich ließ das am meiſten abgewaſchene Bild herunternehmen und fand meine Vermuthung vollſtändig beſtätigt, denn ich hatte nicht nur das Bild des Apoſtels „Sanctus Simon“ in der Hand, ſondern fand auf dieſem das von der anfangs erwähnten Goldenkroner Kloſterchronik genannte Bild des Donators, des Pfarrers Michael, in der Ecke knieend, mit einem Rochet angethan, und zu ſeinen Knieen einen rothen Schild mit ſeinem Monogramm: dem gitterartig gekreuzten gothiſchen m.

Das Bild ſtellt den Martyrertod des heil. Apoſtels Simon dar. In der Mitte eines geſchloſſenen Raumes, in deſſen Hinterwand ein kleineres offenes Fenſter den blauen Himmel ſehen läßt, rechts eine Thür ſichtbar wird, liegt der Heilige, bis auf ein weißes Linnen um die Lenden, gänzlich entblößt, auf einer roh gezimmerten Bank, die herabhängenden Beine und Hände an die Füße derſelben feſtgebunden. Zwei Henkersknechte, der eine in ein grünes eng anliegendes Kleid gehüllt und mit gleichfarbiger Haube bedeckt, der zweite mit grünem Unterkleid darüber, mit einem rothen nach unten ſpitz gezackten engen Oberkleid angethan und mit bloßem Kopfe, ſägen den Heiligen mit einer großen Zimmermannsſäge entzwei. Eine dritte Perſon im Hintergrunde, mit einem ſcharlachrothen Kleide angethan und einer gleich rothen Mütze bedeckt, hält in der Rechten einen Stab, während die Linke gehoben iſt. Links im unteren Winkel kniet der Pfarrer Michael, in ein weißes Rochethemd gehüllt, mit gefalteten Händen, zu ſeinen Knieen ſteht ein rother Schild mit dem gekreuzten gothiſchen weißen m. Links bezeichnet die Aufſchrift „Sanctus Simon“ die Darſtellung.

Mit Ausnahme der etwas gezwungenen Perſpective der Bank und der abſichtlichen Verzerrung der Geſichtszüge bei dem einen der Henker iſt ſowohl Zeichnung als auch Malerei gut, namentlich ſind die Geſichter mit Sorgfalt durchgeführt; der Donator ſcheint Porträt zu ſein. Das Bild. 56 Cm. breit, 83 M. hoch, iſt durch die Schwärzung etwas undeutlich, auch blättert ſich der Kreidegrund ſtellenweiſe ab.

Von den weiteren 11 Bildern ſind durch unten angebrachte Inſchriften ſichergeſtellt: St. Thomas, St. Mathias und Judas (wahrſcheinlich Judas Thaddäus, obwohl das „St.“ fehlt); der Darſtellung nach laſſen ſich aus den durchſcheinenden Contouren beſtimmen: St. Petrus (gekreuzigt mit dem Kopfe nach abwärts), St. Andreas (ſchief gekreuzigt), Jacobus major (mit einer Keile erſchlagen) und St. Johannes (im Keſſel), während die übrigen erſt nach erfolgter Reinigung vom ſchwarzen Ueberzuge werden genauer ſichergeſtellt werden können. Vom Bilde „Judas“ ſind in der Breite 5 Cm. weggeſprengt.

Die drei vom P. Částka zum Theile abgewaſchenen Bilder verrathen uns, wenn auch nicht beſondere Kunſtwerke, ſo doch ſorgfältig ausgeführte Gemälde, die trotz ihrer Beſchädigung nicht nur einer Reſtaurirung fähig, ſondern auch einer ſolchen werth erſcheinen.

Joh. Sedláček.

137. *(Das romaniſche Portal in der Burg Zenoberg bei Meran.)* Zu den intereſſanteſten Punkten der reizen-

den Umgebung von Meran ift für den Freund und Forfcher alter Baudenkmale vor anderem die alte Veſte Zenoberg zu zählen. Sie zieht den Fremden wie Einheimifchen immer wieder vorzugsweife wegen des Portales an, welches zu der Capelle diefes altehrwürdigen Schloffes führt. Der Küchelberg, an deffen füdlichen Abhang Meran fich anlehnt, fchließt feine äußerſte Spitze gegen Oſten mit einem auf drei Seiten jäh abfallenden Felfenkegel ab, zu feinen Füßen drängt fich die wilde Paffer fchäumend durch den lebendigen Felfen durch. Von dem Paffeierthor der Stadt aus erreicht man die Zenoburg in einer Viertelſtunde. Sie bewacht den Eingang in das Paffeierthal und diefe imponirende Lage läßt wie den anderen Burgen an der Mündung der tyrolifchen Seitenthäler auf hohes, nicht unwahrfcheinlich römifches Alter fchließen. Den fpäteren Namen entlehnte fie der zu Ehren des Heiligen Bifchofs Zeno von Verona geweihten Capelle. Das erſte Heiligthum baute dahier der Freifinger Bifchof *Corbinian*, bekanntlich aus diefer Gegend felbſt gebürtig und in feinen letzten Jahren als Verbannter in der nächſten Umgebung lebend, um 720 bis 730 nach *Meichelbeck's* hiſtor. Frifing. I, 16. Die Capelle foll er 726 geweiht haben.[1]

Nach *Beda Weber,* Umgebung von Meran S. 149, ſtand ſie 1288 bereits 570 Jahre, wäre fomit 718 erbaut worden, aber in der Folge in Verfall gerathen, jedoch durch Beiträge der Gläubigen, die durch Verleihung von päpſtlichen Abläffen dazu aufgemuntert wurden, wieder hergeſtellt worden. Um diefe Zeit dürfte auch das figurenreiche Haupt-Portal dem alten Baue eingefügt worden fein, denn dafür fprechen deffen fpätromanifche Formen. Der Bau felbſt fcheint, nach der Mauertechnik zu urtheilen, bedeutend älter zu fein.

Die Capelle weiſt wie die meiſten andern Burg-Capellen eine Doppelanlage auf und hier ausnahmsweife nicht nur allein auf Grund der zwei Reihen Fenſter übereinander durch zwei Stockwerke in der Höhe, fondern auch durch eine zweifache Anlage in der Breite, da nämlich zwei Räume mit eigenen Apſiden und Altären in gleicher Höhe neben einander liegen, innen durch einen maſſiven Bogen in den Schiffen in Verbindung gebracht. Einer Einwölbung an den Decken begegnen wir nirgends, auch nicht einmal in den Abſiden, was jedenfalls auf höheres Alter des Beſtandes nicht mit Unrecht fchließen läßt.

Mit Rückſicht auf die Burg, welche doppelt fo lang als breit ſich von Süden nach Norden ausdehnte, nahmen die Capellen die ſüdöſtliche Ecke hart am Abhang des Felfens ein, ähnlich wie in den Burgen Steineck und Tyrol. Vom Haupteingange zur Burg kam man zur Capelle, der Bergfried nahm die Nordſeite des Burghügels ein und hat ſich bis zur Stunde in gutem Zuſtande erhalten, erbaut aus größeren Porphyrbruchſteinen, die nur ſchwach behauen ſind, ſein oberſtes Stockwerk zieren hübſche gekuppelte Fenſter, durch ein Säulchen mit zartem unberandeten Akanthus-Blatte an den Capitälen geziert.

Zu unſeren Capellen nach dieſer nothwendigen Abſchweifung zurückkehrend wäre vor anderem zu bemerken, daſs die nördliche und größere dem Heiligen Zeno, die andere der heiligen Gertrud geweiht war. Das ſchöne neue Portal wurde auf der Nordſeite der erſteren eingeſetzt.

Bewundern wir überhaupt an den romaniſchen Portalen eine herrliche Folge künſtleriſcher Entwicklung von den einfachſten Bögen ohne jede weitere Gliederung bis zur ſchönſten architektoniſchen Vollkommenheit, welche in den Abtreppungen der Gewände — die wieder wie Pfeiler behandelt —, im Wechſel mit dazwiſchen eingeſetzten Säulen und entſprechenden Archivolten ein höchſt mannigfaches Geſammtbild bieten, ſo ſind es auch die Portale von Zenoberg und Tyrol, wo der Kunſtſinn auf eine ſehr reiche Art und Weiſe zum Ausdruck kam. Auf dieſem kleinen Feld, das den Gläubigen den Eintritt ins Gotteshaus vermittelt, liebte man es, ſorgfältige mitunter bedeutungsvolle Verzierungen anzubringen, um damit bald ein ernſtes Wort der Mahnung, bald eine Erhebung des Geiſtes durch die dargeſtellte chriſtliche Wahrheit eindrucksvoll zuzurufen.

Meiſtens iſt es aber das Tympanon, wo dieſe tief chriſtlichen Ideen im unmittelbaren Bilde oder im Symbole ihre Darſtellung finden. In unſerem Falle dehnt ſich aber der überreiche Bilderkreis über das ganze Portal aus, überwuchert ſelbſt die äußere Umrahmung, jedoch nicht ſo wie z. B. St. Zeno (maggiore) in Verona, wo der Seitenſchmuck ſich mehr an die Façade als unmittelbar an das Portal anſchließt.

Das Haupt-Portal der Capellen der Zenoberg zeigt eine einmalige Abtreppung im Gewände und darin iſt eine ſchlank gebaute Säule eingeſetzt. Deren Fuß hat eine der attiſchen nächſt verwandte Form und zieht ſich über das ganze Gewände gleichmäßig durch. Dasſelbe gilt bezüglich des Kelch-Capitäls, an welchem die knollenartigen Enden und Ueberſchläge der Blätter, welchen wir an den Portalen der Dome von Trient und Brixen begegnen, ziemlich ähnlich nebſt zarterem aber noch unberandetem Akanthusblatt wiederkehren. Die Deckplatte tritt hier ausnahmsweiſe ſehr ſchwach auf. Darüber wölbt ſich ein kräftiger Rundſtab und ein zweiter bedeutend ſchwächerer iſt an der Ecke der Abtreppung ausgemeißelt (Fig. 2).

Der eigentliche Thürpfoſten iſt, wie bemerkt, unten durch eine Baſis, oben durch eine Art ausgeſchweiften Kämpfers begränzt, wohl zum Zwecke dem auffallend ſchweren Thürſturz eine erweitere Unterlage zu bieten. Dadurch wird aber auch die gefällige ſogenannte wagrechte „Kleeblattform“ gebildet. Von Ornamenten ſind an der Unterſeite des halbkreisförmigen Einſatzes rechts vom Beſchauer ein ſtreng heraldiſch gehaltener Adler, links gerade gegenüber ein Lindenbaum angebracht, den Thürſturz belebte man durch Bemalung mit einer ſegnenden Hand, welche ein Lilienkreuz gleich wie an den alten Weihezeichen der Kirchen hält.

[1] Der Name St. Zenoberg (Mons S. Zenonis) kommt zuerſt im Jahre 1140 als Prädicat der Herren von Suppan (Brandis Ehrenkr. II, 92) und 1169 in *Goswin's* Chronik von Marienberg vor. Als Reſidenzburg der Landesfürſten erſcheint ſie dann urkundlich zuerſt im Lehensbriefe, in welchem Biſchof Heinrich IV. von Cur, Jot. in Caſtro S. Zenonis apud Meranum den 12. Sept. 1258, der Grafin Adelheid von Tyrol die Inveſtitur aller Lehen, die Graf Albert als ihr Vater, vom Hochſtifte beſeſſen hatte, in Gegenwart von 39 Zeugen ertheilte; desgleichen in einer Urkunde von Herzog Otto von Karnten und Tyrol und vom 31. Mai 1296 für die Brüder des deutſchen Ordens in Tyrol etc. Im Jahre 1347 ward aber die Burg von Kaiſer Karl IV. von Böhmen berennt und niedergebrennt. Dieſes gebrochene Gemauer verlieh man dann erſt 1486 dem Berthold Feierabend unter der Bedingung, daſs er es wiederaufbaue, dem Fürſten Oeffnung verſpreche und zu fiſchen geſtatte, wozu ein eigener Fiſchweiher beſtand (*Staffler*, Tyrol II, 684). Der Aufbau kam aber wohl nicht zu Stande, denn nach dem Berichte des Grafen Max von Mohr war noch um das Jahr 1640 von dieſer Burg nichts übrig als die Capelle und ein Thurm. Beide blieben nebſt den übrigen Ruinen landesfürſtliches Eigenthum bis 1782, wo ſie in den Privatbeſitz der Familie Jordan und 1800 in jenen der von Breitenberg kamen, welche bereits 1736 das Prädicat von Zenoberg erhalten hatten.

Das Tympanon ift hier leer gelaffen, all der reiche figürliche Schmuck vertheilt fich auf das Gewände und gibt Zeugnis von einer heiteren lebensfrohen Phantafie der aber nach der damaligen Anfchauung eine tiefere fymbolifche Bedeutung hier an diefer Stelle, am Eingange in eine geweihte Capelle zweifelsohne zu Grunde gelegt werden muß. Links obenfehen wir einen Bafilisk, deffen Schweif in reiches ftylifirtes Laubwerk auslauft, er fteht einem harmlofen Eichhörnchen gegenüber. Darunter fcheinen zwei aufgeblafene Fratzengebilde

Fig. 2. (Meran.)

mit ungeheuerlichen Köpfen und misgeftaltetem Unterleib an einanderplatzen zu wollen. Hernach begegnen wir einem Adler in Zwerggeftalt mit einem Haushahne zufammengeftellt und einem ausgemagerten Jagdhunde, der den Bogen fpannend auf einen Hafen zielt, diefer hat aber eine Riefengeftalt und ein zweites Geficht auf dem einen Hinterfuß. Endlich folgt eine zierliche jugendliche Figur, welche mit ihrem kugelförmigen Rauchfaffe früh-romanifchen Styls auf die Nähe der heiligen Statte deuten dürfte.

Auf der anderen Seite fchreitet das gackernde Rebhuhn dem daher ftürmenden Jagdhunde unerfchrocken entgegen. Das von einem andern unkenntlichen Thiere verfolgte Lamm wird vom Hirfche in Schutz genommen. Zwei Tauben gehen ruhig einander entgegen. Endlich predigt der Fuchs den Gänfen oder nach anderer Erklärung: ftürmt ein Bär gegen fie wüthend an. Wir fehen hier die Symbolik bereits in bekannten Jagd- und Hausthieren durchgeführt, was wie die Kleeblattform und die Blätterformen an den Capitälen an die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erinnert. Indeß zeigen die ausgebreiteten Flügel des Adlers noch kein Band mit kleeblattförmigen Enden, was nach *Ph. Neeb* erft nach 1271 bei der damaligen Theilung des Landes zwifchen den Häufern Tyrol und Görz als Zeichen gegenfeitiger Verbindung gewählt wurde — dürfte aber bis auf das Ornament herab nicht gleich allgemein durchgeführt worden fein.

Das Portal ift in rothem Sandftein ausgeführt, daher ftark verwittert, nur die Säulchen, der Thürfturz und das Bogenfeld (theilweife) beftehen aus weißem Marmor.

Atz.

138. Die Central-Commiffion hatte fich im Juni d. J. über das Reftaurations-Project für den Pallas der Burg *Karlstein* auszufprechen. Ober-Baurath Freiherr *v. Schmidt* leitete feinen Antrag auf Genehmigung des Projectes, dem auch Folge gegeben wurde, folgendermaßen ein:

Die Aufftellung des Reftaurations-Entwurfes für den Pallas war mit unfäglichen Schwierigkeiten verbunden, da diefer Bautheil im Laufe der Zeiten die durchgreifendften Aenderungen erleiden mußte und fich erft nach endlofen Unterfuchungen ein klares Bild des urfprünglichen Beftandes herausftellte. Diefer Begriff kann jedoch nicht fo apodyktifch feftgehalten werden, wie etwa beim großen Thurm oder der Marien-Capelle dafelbft, da am Pallas Aenderungen zu erkennen find, die möglicherweife noch in die karolingifche Zeit hinaufreichen, ganz gewiß aber nicht fpäter zu fetzen find als in die Vladislav'fche Zeit, fomit Berückfichtigung erheifchen.

Die Gefammtgruppe des Pallas (kaiferliche Burg) befteht aus drei der Reihe nach entftandenen Bautheilen: aus dem großen Mittelbau mit dem halbrunden (Niclas-)Thurm aus dem Anbau in der Längsrichtung des Mitteltractes und aus der fogenannten Dechantei, welche fich unter einem rechten Winkel an den älteften Theil anfchließt. Der Verlängerungs-Bau konnte möglicherweife aus Rückfichten des Bedarfes alsbald nach Vollendung der Burg durchgeführt worden fein, während die Dechantei in der Zeit nach dem Hufitenkriege erbaut worden fein mag.

Die Unterfuchungen haben nun ergeben, dafs über dem gefammten Längentract des Pallas ein Stockwerk aus Fachwerk aufgeführt war, das feinen erhaltenen Rudimenten nach vielleicht fchon als zweite

Conſtruction angenommen werden könnte. Eine Unzahl kleinerer Auffindungen führte zur Feſtſtellung des Reſtaurations-Entwurfes, der eine ſolche Gliederung erhielt, wie eine ſolche zu jener Zeit unzweifelhaft beſtand. Die großen Stein-Conſolen, welche dermalen an der Hauptfront des Pallas eingemauert ſind und auf ehemalige Vorkragungen deuten, ergaben ſich als ſpätere Zuthaten und wurden entfernt. Das angebrachte Defenſions-Syſtem baſirt auf analogen Formen in Böhmen und wurde zum Theile mit Ausſicht auf die äußere Erſcheinung der Burg angewendet.

139. Conſervator Profeſſor *Berger* in *Salzburg* berichtete, daſs anläßlich der Renovirung des Innern der Pfarrkirche zu *Straßwalchen* ein altes Wandgemälde blosgelegt wurde. Es befindet ſich auf der linken Wandſäule im mittleren Presbytherium-Joche des gothiſchen Kirchengebäudes, bereits gänzlich von der Tünche befreit und durch unvernünftiges Abſchaben arg beſchädigt. Das 2·80 M. breite und 4·20 M. hohe, circa 2 M. über dem Fußboden beginnende Wandgemälde, kein beſonders hervorragendes Kunſtwerk, iſt ein bemerkens- und erhaltenswerthes Object wegen ſeiner günſtig wirkenden Geſammtanordnung, einem Flügel-Altar ähnlich.

Ueber einem niederen Sockelbande mit Inſchrift erhebt ſich eine dreitheilige Architektur, getrennt und flankirt von ſchlanken Pfeilern. Der mittlere breitere Theil, ſegmentbogenartig zwiſchen den Pfeilern abſchließend, zeigt perſpectiviſch das Innere einer Capelle, darin die Madonna mit dem Kinde auf dem Halbmonde ſchwebend, von einem Strahlenkranze umgeben, zuſehen; der Madonnenkopf gekrönt und von einem beſternten Nimbus begränzt. Die Gottes-Mutter hält in der Rechten das Scepter und in der Linken das nimbirte Kind, dieſes einen Apfel in der linken Hand.

In den ſchmalen Seitentheilen beiderſeits, die nach oben ebenfalls mit ſteilen geſchweiften Giebeln ſammt Kreuzblume abſchließen, zwei weibliche gekrönte Heilige in leicht geſchwungener Körperhaltung; die Attribute ſind bereits unerkennbar, vielleicht links die heilige Barbara. An den Trennungspfeilern kleine Schildchen, davon auf einem ein einköpfiger Adler. Ueber den Giebeln der Seitentheile ſetzt ſich Stab- und Maßwerk fort bis zu einem horizontalen Geſimſe, das eine Galerie trägt. Darüber in Medaillons die Dreifaltigkeit, drei nimbrirte Geſtalten und 1479.

140. Conſervator *Prokop* hat der Central-Commiſſion einen eingehenden Thätigkeits-Bericht vorgelegt, aus dem wir Nachſtehendes mittheilen zu ſollen glauben. Zunächſt ſei bemerkt, daſs derſelbe mit der Frage der Reſtaurirung der Façade der *St. Moriz-Kirche in Olmütz* beſchäftigt war. Die Reſtaurirung der Altbrünner Auguſtiner-Kirche war ihm übertragen, ſelbe iſt nunmehr nahezu vollendet. Auch die Reſtaurirung des *Brünner Domes* iſt unter *Prokop* in Angriff genommen, und zwar wird vorläufig mit dem Presbyterium begonnen. Dieſe Reſtaurirung wird eine gründliche und ziemlich weitgehende werden, da die Domkirche, welche nach der Beſchießung Brünns durch die Schweden und den dadurch entſtandenen Brand 100 Jahre als Ruine ſtand, mit gänzlich ungenügenden Mitteln und in einer nothdürftigen und barbariſchen Weiſe wieder hergeſtellt worden war, ohne daſs man die baulichen Schaden ordentlich beſeitigt hätte. Das Gewölbe drückte das Mauerwerk umſo mehr heraus, als einzelne Strebepfeiler entfernt worden waren und ähnliche Gebrechen mehr. Aller decorative Schmuck gothiſchen Charakters ging damals zu Grunde oder wurde gewaltſam entfernt, wie die jetzt aufgefundenen Reſte zeigen

141. Conſervator *Jenny* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs in neueſter Zeit innerhalb der Burgruine *Hohenbregenz* einzelne Beſtandtheile von Zugbrücken gefunden wurden, beſonders Ketten, Leitrollen in zweierlei Größen u. ſ. w. Die größere Form beſteht aus einer ſchweren Holzſcheibe, um welche ſich eine mit Rand verſehene offene Eiſenſchiene legt, die mit 13—15 Cm. langen Nägeln darauf befeſtigt iſt. Die damaligen Schmiede haben alſo nicht verſtanden, einen geſchloſſenen Reifen heiß auf die hölzerne Unterlage aufzutreiben. Auch der übrige Eiſenbeſchlag der Kettenrolle iſt ſtümperhaft. In das Loch der Scheibenmitte wurde die Büchſe eingeführt, welche mittelſt ihres umgelegten Randes eine viereckige Blechſcheibe feſthielt, ſodann mit Eiſenbolzen feſtgekeilt und central geſtellt, darnach die zweite Blechſcheibe durch Hämmern umgelegt. Außerdem erfolgte eine ſchließliche Befeſtigung durch Nägel. Solche Büchſen fanden ſich noch in mehreren Exemplaren vor, aber von kleinen Dimenſionen und ohne Reifen, wahrſcheinlich für bleierne Rollen mit hölzernen Nuthen beſtimmt.

142. Dombaumeiſter *Mocker* hat in neuerer Zeit über die baulichen Unterſuchungen an der *St. Wenzels-Capelle des Prager Domes* berichtet. So fand man an der Abſchlußmauer gegen den Thurm Reſte eines über Eck geſtellten Strebepfeilers, welcher an der Nordſeite vollſtändig ausgearbeitet und der Mauerfläche gleichgemacht war, wogegen die gegen Weſten gerichtete Seite ziemlich gut erhalten ſchien. Die weiteren Unterſuchungen an der vom Brande ſtark angegriffenen Weſtwand der Capelle ergaben, daſs ſich noch außerdem zwei weitere Strebepfeiler daſelbſt befinden, wovon jedoch nur die unterſte Sockelſchichte unterm Capellenpflaſter erhalten blieb. Zwiſchen beiden Pfeilern wurde ein kleines jetzt vermauertes Portale in die Capelle führend aufgefunden; ſelbes zeigt ſehr feine Profilirung aus Sandſtein, über dem Thonſturz ein Relief: Chriſtuskopf mit plaſtiſchem Heiligenſchein, beiderſeits zwei Evangelien-Symbole in äußerſt feiner Darſtellung, aber durch Brand ſtark geſchädigt. Ueber dem Portale ein vermauertes Fenſter, welchem außer den Außenſenſtern auch die gegen die Andreas-Capelle und gegen das Seitenſchiff gerichteten Fenſter entſprechen. Dieſe Funde laſſen mit Recht annehmen, daſs die Capelle ehemals ganz frei ſtand und daſs ſie erſt ſpäter in den einen Grundriß des Domes einbezogen wurde. Beim Bloßlegen des Fundaments der Capelle fand man Ueberreſte von alten Mauern, welche von der früheren Kirche ſtammen, auch zwei Pflaſterungen, eine gut erhalten aus Pläner Kalkſtein in der Tiefe von 1·20 M. und 0·32 M., darunter Sandſteinplatten vom Brande geſchädigt. Auch Reſte eines romaniſchen Baues fanden ſich übereinſtimmend mit der im Hofe des alten Probſtei-Gebäudes aufgefundenen Rund-Capelle; in den Steinen Spuren von Bemalung.

143. *(Baudenkmale in Nieder-Oeſterreich.)*

Eisgarn. Die Propſtei-Kirche daſelbſt iſt ein Bau von bedeutenden Dimenſionen. Sie beſteht aus dem Mittelſchiffe und zwei niederen kürzeren Abſeiten, die capellenartig beiderſeits angebaut ſind. Eine, die rechts, beſteht aus einem quadraten Joche und dem aus dem

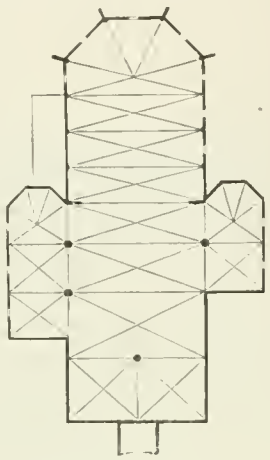


Fig. 3 (Eisgarn.)

Achtecke conſtruirten fünfſeitigen Schluße, öffnet ſich mittelſt zweier Spitzbogen gegen das Mittelſchiff, zwiſchen denen ein achteckiger Freipfeiler ſteht.

Fig. 4 (Kirchſchlag.)

Aehnlich iſt die Situation der linksſeitigen Abſeite, nur daſs ſich hier zwei quadrate Travées und zwei Freipfeiler von je 3′ 2″ im Durchmeſſer finden.

Die Gewölbegurten in beiden Abſeiten und im Mittelſchiffe ſchließen am Anlaufe ab. Das Mittelſchiff iſt bei ſieben Klafter hoch, im Spitzbogen überwölbt, und beſteht aus vier Jochen, davon die erſten zwei breiter als die beiden anderen ſind. Im letzten Joche iſt der Muſikchor angebracht, welchen zwei Kreuzgewölbe mit einer polygonen Mittelſäule tragen. Das Kirchenſchiff-Gewölbe ober dem Muſikchor iſt modern überwölbt. Im Presbyterium — gleich hoch mit dem Mittelſchiffe — das aus drei oblongen Jochen und aus dem fünfſeitigen Chorſchluße beſteht, ſitzen die Gewölbegurten auf Halbſäulen auf, die das Kaffgeſims durchbrechen und bis zum Boden reichen. Unter dem Kaffgeſimſe ſind ſie indeſſen theilweiſe abgeſchlagen. Im Presbyterium finden ſich Spitzbogenfenſter, doch ſind ſie zum Theile vermauert, die Strebepfeiler des Chors mit Giebeln bekrönt, und einmal abgeſtuft, die Fenſter der Abſeiten ganz moderniſirt.

Ein winziges oben im Dreieck geſchloſſenes Sacraments-Häuschen als (Wandniſche) iſt noch vorhanden. An der Epiſtel-Seite befindet ſich eine ſteinerne

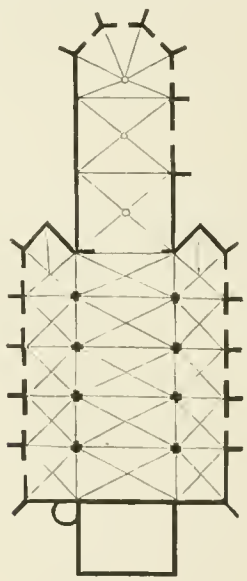


Fig. 5. (Litſchau.)

Bank 4′ 10″ lang, 3′ hoch an der Mauer. Der Fußboden des Presbyteriums liegt etwas erhöht über jenem des Schiffes. Unter dem Chor eine größere Gruft. Eine Menge abgetretener Grabſteine dienen als Pflaſterſteine. Der ganz moderne Thurm trägt ein Renaiſſance-Dach (Fig. 3 Grundriß).

Kirchſchlag. Im Jahre 1436 weihte Mathias Eps. Victricentis, Weihbiſchof des Biſchofes Leonhard von Paſſau, zwei Altäre in der Filialkirche zu Kirchſchlag, und verlieh einen Ablaß von 40 Tagen (Göttweiger Archiv). Im Jahre 1784 wurde die Filiale Kirchſchlag (zu Kottes gehörig) zur ſelbſtändigen Pfarre erhoben. Am heutigen Bau iſt nichts bemerkenswerth als der Thurm, der unten viereckig, oben ins Achteck übergeht, mit acht Giebeln gekrönt iſt (Fig. 4), und einen ſteinernen Thurmhelm beſitzt, er hat 5 M. in Gevierte zum Grundriß.

Litſchau. Daſelbſt eine dreiſchiffige große ſchöne Kirche. Das Mittelſchiff (10 Klafter lang) ein wenig erhöht, die Gewölbe der 6 Joche ruhen auf vier achteckigen Pfeilerpaaren. Höhe des Mittelſchiffes circa $8^1/_2$ Klafter, die Seitenſchiffe ſehr ſchmal, 2 Klafter

breit, beſtehen ebenfalls aus ſechs Jochen, doch ſchließt dieſes letzte Joch beiderſeits in Chorform durch zwei in Winkel geſtellte Mauern. Im erſten Joche des Langhauſes iſt der Muſik-Chor auf einfachen gothiſchen Kreuzgewölben eingebaut (Fig. 5)

Fig. 6 (Litſchau.)

Fig. 7. (Litſchau.)

Die Rippen der Kirchengewölbe haben das birnförmige Profil (Fig. 6). Am Anlaufe ſetzen ſie einfach ab (Fig. 7). Im Chor, der aus zwei großen quadraten, 4 Klafter breiten, 9 Klafter langen Jochen beſteht, ruhen die Gewölbsgurten auf Halbſäulen mit Cap.tälen und ſitzen ſelbe auf dem Kaſſgeſimſe auf. (Im weſtlichen Travée des Chors fehlt das Kaſſgeſims, desgleichen in den beiden Seitenſchiffen.) Im dritten Joche der linken Abſeite findet ſich eine gothiſch verſtäbte Seitenthür mit flachem Sturze, gegenüber eine ſolche im Spitzbogen. In den Abſeiten acht große Spitzbogenfenſter, die Bogenfläche iſt indeſſen vermauert, die Pfoſten ſind herausgeriſſen und die Verglaſung in modern viereckige Fenſterrahmen eingeſetzt. Im Presbyterium iſt dies an drei Fenſtern ebenfalls der Fall, nur an zweien iſt das ſteinerne Maßwerk nicht herausgeriſſen, ſondern in der Vermauerung noch ſichtbar. Der alte Thurm an der Façade hat heute ein Blechdach im Renaiſſance-Styl. An der Mauer links beim Triumphbogen findet ſich in einem großen alten Glaskaſten eine mittelalterliche Madonna mit dem Jeſuskinde in der Rechten. Letzteres hat die nackten Füßchen gekreuzt. Dieſe Holzſculptur iſt 1·4 M. hoch, und ſchlecht übermalt, das Schnitzwerk gut.

Am zweiten Freipfeiler rechts ſteht auf einem Holz-Poſtament eine 85 Cm. hohe geſchnitzte gothiſche Madonna mit dem Chriſtuskinde in der Linken, hat noch die urſprüngliche Bemalung. Die Finger Mariens ſehr lang gehalten. Am dritten Freipfeiler links auf einem ähnlichen Poſtament eine prächtige heilige Anna-Figur, in der Linken die betende heilige Maria mit einer gewaltigen Gugl haltend (1·15 M. hoch). Dieſe Sculptur hat noch die urſprüngliche Bemalung. Der Faltenwurf iſt ſehr ſchön. In der rechten offenen Hand dürfte ſie ehedem etwas gehalten haben, was indeß abhanden gekommen iſt. Die übrigen zahlreichen Figuren auf Poſtamenten ſtammen aus ſpäterer Zeit und ſind werthlos.

Hinter dem Hoch-Altare im Chore an der Evangeliſten-Seite iſt an der Kirchenmauer ein ſehr ſchön gearbeiteter Marmorgrabſtein 1·2 M. hoch, 85 Cm. breit befeſtigt. In der Umrahmung (Renaiſſance-Architektur) iſt oben eine viereckige Schrifttafel, unter derſelben eine dreifache Bogenſtellung. In der mittleren ein betender Knabe in langem Rocke, Blumen zwiſchen den gefalteten Händen. Rechts und links Wappen. Die Grabſchrift lautet: Alhir ligt begraben des Herrn hr. Wentzelaven Moratſchiko Rotthal Freiherr zu und auf Litſchau und ... der Wolgebornen Frauen Fraun Anna Moratſchik geborne Leutlin freyſreyin zu Binnesſtorff ſein bua beider Elechlicher ſohn Hanns Criſtoff welcher die Erſtntag September des 1585 geb. u. d. 28. January des 86 ſeines Alters 21 Wochen 3 tag geweſen in Chriſto ſelig entſchlaffn. Gott woll ime genedig ſein Amen (gothiſche Schrift der Uebergangszeit).

Ober dieſem Denkmal iſt in der Kirchenmauer eine alte gothiſche ſteinerne Conſole, die ein geflügelter Menſch trägt, eingemauert. Eine zweitheilige Seſſion, die vorhanden war, iſt vermauert. Ein alter Grabſtein liegt als Stufe beim Eingang in die Sacriſtei. Er iſt ſchon ganz ausgetreten und darauf nur noch zu leſen:

HIE LIGT BEGRABEN ER
NST GUNDACKHER EBE
NAVE .....

Im ſüdlichen Seitenſchiffe iſt ein Taufſtein aus der Uebergangszeit vom gothiſchen Style zur Renaiſſance vorhanden (unten viereckig, oben achteckig).

Neupölla. Von der alten Kirche zu Neupölla beſteht nur noch das vierjochige Schiff. Die Strebepfeiler liegen nach einwärts, ſind indeß erſt ſpäter eingebaut; von einem zum gegenüberliegenden andern ſind ſtarke halbkreisförmige Gurten gezogen. Die beiden Hauptmauern des Schiffes dürften die alten aus romaniſcher Zeit ſein, die eine flache hölzerne Decke trugen. In gothiſcher Zeit wurde das Schiff ſpitzbogig überwölbt, ohne daſs man an den Hauptmauern Verſtärkungen angebracht hätte (Fig. 8). Später eingetretene Gefahr hat das Einbauen der Strebepfeiler und das

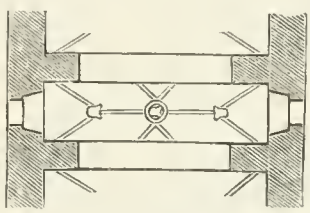


Fig. 8 (Neupölla.)

Unterziehen der ſtarken Gurten bedingt. Die Kirchenfenſter ſind moderniſirt, der Chor und der Thurm an der Weſtſeite neu.

144. Wir haben bereits in dieſem Jahrgange wiederholt auf die intereſſanten Grabdenkmale aufmerkſam gemacht, die ſich in der Pfarrkirche zu *Korneuburg* befinden und in Entſprechung ihrer Bedeutung nunmehr ſehr zweckmäßig aufgeſtellt ſind.

Wir wollen im Nachſtehenden noch weiter etliche dieſer Grabmale im Anſchluße an die ſchon früheren Beſprechungen näher betrachten.

Da ſehen wir in Fig. 9 die Abbildung eines roth marmornen Grabſteines in Geſtalt einer Platte, der in ſeiner oberen Hälfte innerhalb einer Leiſten-Umrahmung folgende Inſchrift enthält: Anno Domini 1600 den 5. Octobris | iſt in Gott ſelliglichen Entſchlaffen die Ehrn tugendhafte Fraw Barbara des Edlen und | veſten Herrn Euſtachen Schwaben | Röm. Kay. Maſt. Stattrichter · alhie | Eheliche hausfraw, dann ermelter Herr | Schwab gleichfals den ſibenten Juny | Anno 1603 in Gott ſelliglich ver- | ſchiden deren Seellen und uns Allen Gott | genedig und Barmherzig ſein wolle. Amen. Im unteren Felde, das ebenfalls von Leiſten umrahmt iſt, erſcheint in einer kreisrunden Vertiefung ein ſehr nett ausgeführtes Wappen. Im Schilde ein aufrechter Sparren begleitet oben von zwei Lilien, unten von einem ſchreitenden Löwen. Am Helme erſcheint als Zimier ein Rüſſelpaar, dazwiſchen ein

aufrechter Löwe. Reiche breitblätterige Helmdecken umgeben beiderſeits den ſtark geſchweiften Schild.

Eine andere Platte, ebenfalls von rothem Marmor hat folgende Umſchrift, innerhalb einer mit Linie ausgeführten Umrahmung: Anno · dni · m · cccc · | xxxiij · Sabato, ante letare, obyt | Eraſmus · Filius · Egidy | Prukker · pie · memorie · hic · ſepult. In der Mitte der Platte iſt in einer durch Aneinanderreihung von ein- und ausſpringenden Bogen-Segmenten und ſpitzen Winkeln umrahmten Vertiefung ein unbehelmtes Wappen angebracht. Im etwas geſchweiften Schilde ſieht man am

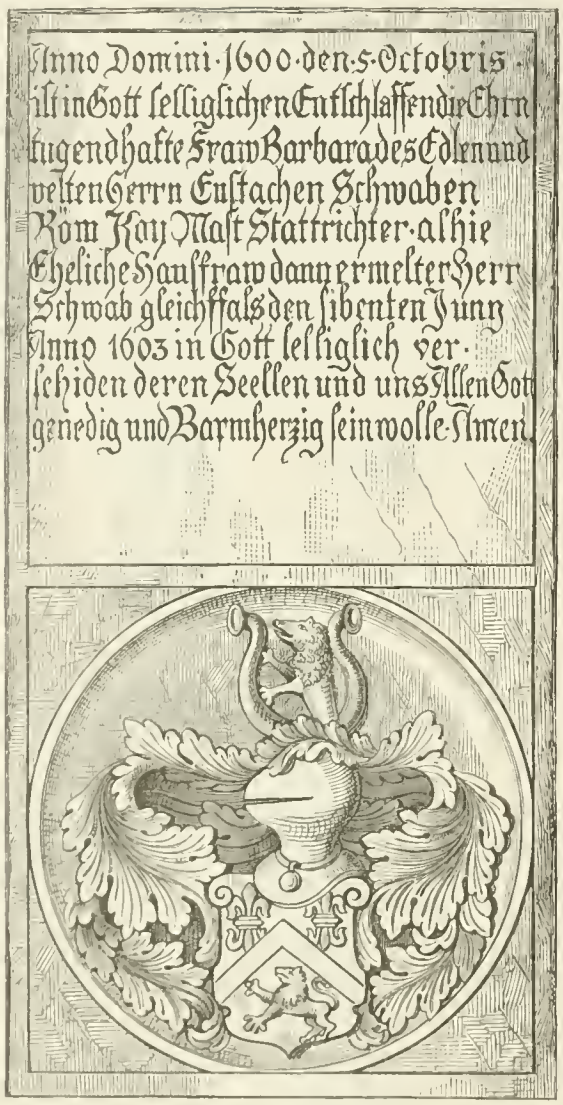


Fig. 9. (Korneuburg.)

linken Rande zwei gegen die Mitte wolfszahnartig gerichtete Spitzen untereinander geſtellt. Zwei im Bruſtbilde erſcheinende Engel mit großen Flügelpaaren und am Haupte Kronreifen mit einem Kreuze vorn halten den Schild (Fig. 10).

Ein anderer Grabſtein, ebenfalls eine rothmarmorne Platte, iſt dem Andenken des Beneficiaten Georg Obrecht der Maria Magdalenen-Stiftung, † 1536, gewidmet. Die Inſchrift befindet ſich auf der Kopfſeite der Platte, nimmt acht Zeilen ein und lautet: Anno · dm · 1536 · in · die · Gertrudis · 17 · marty · obyt · honestus · pater · Georgius · Obrecht · Beneficiatus · Fundationis · S · marie · magdalene · in · neunburga ſorum · hic · ſepultus cujus amima deo vivat. Darunter in einer vierpaßförmiger Vertiefung iſt der Kelch auf dem Evangelienbuche ſtehend dargeſtellt. Das erwähnte Beneficium wurde um 1500 durch Hans und Eliſabeth Olterer, dann Achaz und Margaretha von Berg, Korneuburger Bürgern, geſtiftet und war ſehr reich ausgeſtattet; der erſte Beneficiat war der obige Georg Obrecht, der noch ſehr Vieles beitrug zur Erweiterung und Verſtärkung dieſer Stiftung (Fig. 11).

Eine vierte rothmarmorne Platte dient als Grabſtein nach Thomas Swerts, dem Stifter des St. Wolfgangs-Beneficiums. Zuletzt befand ſich dasſelbe in der Kirche im Presbyterium, war aber urſprünglich in der

Fig. 10. (Korneuburg.)

eigenen Stiftungs-Capelle. Die Inſchrift beginnt am Fußrande der Platte, umläuft dieſelbe und lautet: Anno · domi · m · cccc · lxi feria · quinta · in · die · Erasmi · obyt · honestus · vir · Tho mas · Swercz . civis · h · civitatis · et · fundator · h · capllę · c · aia · requieseat · in · pace.

Die Inſchrift ſetzt ſich ſodann als ſpäterer Zuſatz im oberen Felde vierzeilig fort, nämlich: anno · dm · m · cccc · lxx · do | minica · p · omnium · ſanctorum | obiit · honeſta · barbara · uxor · ei · ſchets · pie · memoriae.

In der Mitte der Platte innerhalb eines vertieften Kreiſes iſt ein unbehelmter Schild auf einem Vierpaß liegend dargeſtellt. Wir ſehen auf einem Dreiberge eine Art Hausmarke | aufrecht geſtellt und ſeitwärts begleitet von je einem Stern, der eine mehr gegen oben, der andere mehr gegen unten geſtellt. Das erwähnte

St. Wolfgangs-Beneficium wurde vom Kaiſer Max II. der Stadtpfarre einverleibt (Fig. 12).

145. *(St. Jacobs-Kirche zu Griſſian.)* Unter den vielen alten Hügelkirchlein Tyrols iſt dieſes altehrwürdige Gotteshaus eines der intereſſanteſten. Es ſteht auf der felſigen Plattform eines vollkommen freien Hügels, am Rande einer tiefen Waldſchlucht, welche bedeutungsvoller Weiſe den Namen des Kirchleins trägt. Die Volksſage läßt über das Weichbild der zugehörigen und tieferliegenden Gehöfte von Syrmian (Syrmianum), Griſſian (Crispinianum Staub), Priſſian und Tiſens die alte Landſtraße (Römerſtraße?) ziehen und führt dieſe ſogar an der verſchollenen Burg der Edlen v. Holz (Bäckimloch) vorüber.

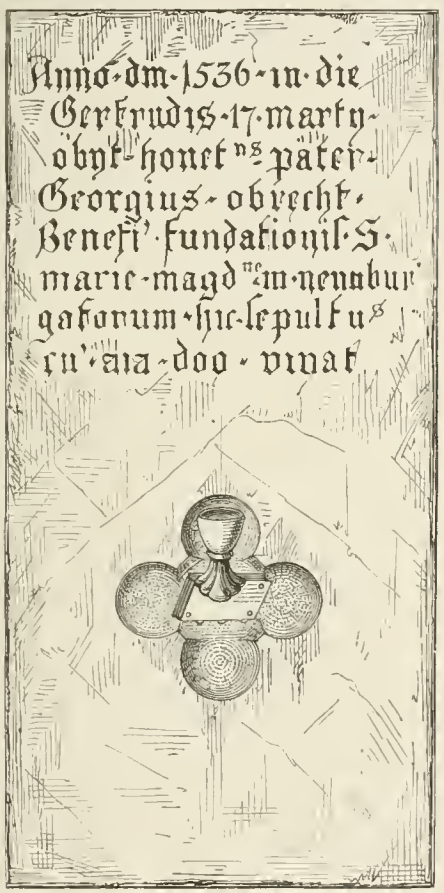


Fig. 11. (Korneuburg.)

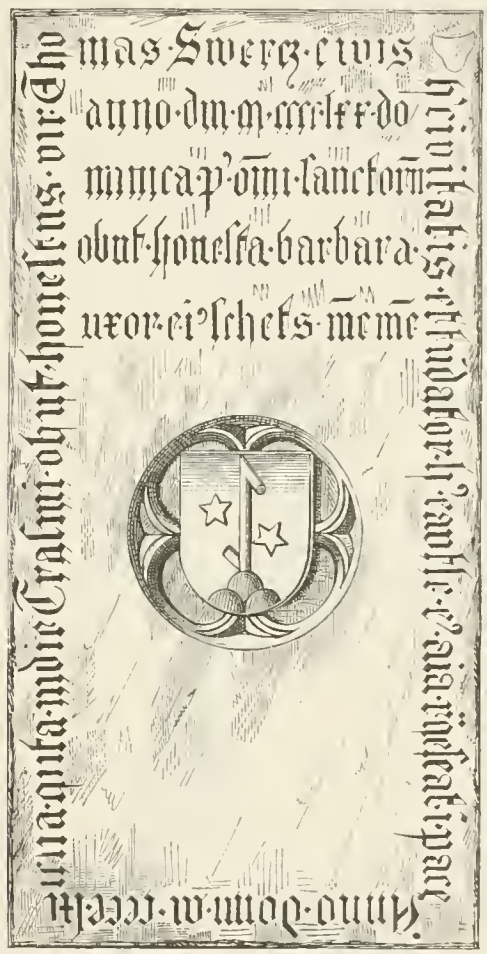


Fig 12. (Korneuburg.)

Die Lage des Kirchleins beweiſt deutlich, daſs es urſprünglich nicht für die umliegenden Höfe erbaut worden und vor Zeiten einem andern Zwecke gedient haben mag. Sein Grundriß iſt ein Rechteck von 11 Schritten Länge und 9 Schritten Breite, dem in der Mitte der öſtlichen Schmalſeite die halbkreisförmige Apſis von 5 Schritten Radius angefügt iſt. Die einſtige flache Oberdecke, deren Anſatzſpuren im Unterdachraume noch deutlich zu ſehen ſind, iſt durch ein ſchmuckloſes Tonnengewölbe der ſpäteſten Zeit verdrängt; der Fußboden der Apſis iſt wie der des Langhauſes gemeiner Eſtrich, und liegt in jener um eine Stufe höher. Der rechten Seite des Triumphbogens liegt der erſt im 17. Jahrhundert aufgeführte Glockenthurm vor, der weit in das Grundrißrechteck des Schiffes eingeſchnitten erſcheint (Fig. 13).

Die Frontmauer der Apſis wurde beim Bau des Thurmes als Oſtmauer desſelben benützt. Das erſte Stockwerk des Thurmes blieb von der Nordſeite, welche ſich im Innern der Kirche befindet, offen. Eine ſehr ſteile Stiege führt ins zweite Stockwerk empor, wo die Oſtmauer (Apſismauer) in ihrer alten unübertünchten Geſtalt erſcheint.

Dieſe unübertünchte Mauerfläche bildet ein kleines Rechteck von kaum mehr als 2 □M. Ausdehnung. Sie zerfällt in zwei Felder, welche mit Fresken bemalt ſind, die jedoch in Folge der Dunkelheit, welche hier herrſcht, auch bei Tage nur mit einem Kerzenlichte wahrnehmbar werden. Im unteren Felde, das nur in ſeinem oberſten Theile zu ſehen iſt, weil der übrige Theil ins untere (übertünchte) Stockwerk hinunterreicht, ſieht man den Altvater Abraham, welchem der Engel ins Schwert greift. Er iſt mit langem ſchneeweißem Haar und Bart und vielen Runzeln im Geſichte dargeſtellt. Der Engel, in ein leichtes weißes und weitfaltiges Kleid gehüllt, hat die Flügel zum Schlage ausgeſtreckt, iſt alſo ſchwebend dargeſtellt, was eben nicht mehr gut zum Ausdrucke kommt, da von beiden Figuren nur die obere Körperhälfte ſichtbar iſt; Iſak iſt nicht mehr zu ſehen. Den Hintergrund bilden Berge. Merkwürdiger als dieſes erſtere Gemälde ſcheinen die im oberen dreigetheilten Felde befindlichen etwas conventionell und im Profile gezeichneten zwei Köpfe. Der Kopf links trägt eine kronenartige Mütze mit fünf ſpitzwinkeligen Zacken. Drei große Haarſtränge

flattern rückwärts darunter hervor, oben drängt das Haupthaar durch die Krone. Die ſtark gebogene Naſe und der ganze Typus des Geſichts verrathen ſemitiſche Abkunft.

Das mittlere Feld iſt mit einem Linien-Ornamente, romaniſcher Manier, ausgefüllt, während im rechten ein zweiter Kopf ſichtbar iſt. Derſelbe zeigt einen weſentlich anderen Typus als der erſtere. Er iſt ohne langes Haar und mit einer Mütze bedeckt, wie ſie die römiſchen Bauern getragen haben; ein ſchwarzes Zickzackband ſchmückt ihre Ränder. Wider die römiſche Abkunft hätte auch die Kopfform nichts dagegen. Beide Köpfe ſind bartlos und iſt der zugehörige Körper, ſo weit ſichtbar, nackt dargeſtellt.

von jüdiſchen Schloßtyrannen, welche zur Zeit Karl des Großen und noch früher in unſerer Gegend gehauſt haben ſollen. Der erſt beſprochene dieſer Köpfe konnte wahrhaftig einen ſolchen vorſtellen. Und wenn ich mir ſchon dies zu ſagen erlaubte, geſtatte ich mir noch beizufügen, daſs mir der zweite das Conterfei eines Landmannes jener altersgrauen römiſchen Vorzeit zu ſein ſcheint, den ſelbſt die Wogen der Völkerwanderung nicht aus ſeinem Wohnſitze zu verdrängen vermochten. Daſs die Beſiedlung dieſer Höhe ſchon in römiſcher Zeit, vielleicht noch früher, ſtattgefunden, kann kaum als Hypotheſe angeſehen werden. Vielleicht ſind die zwei die chriſtianiſirten Gründer der Kirche, vielleicht ſind es gebrochene Größen der Gegend, gegen

Fig. 14. (St. Jacob in Griſſian.)

Der Hintergrund wird von einem einfärbig grauen Felde mit weißgelaſſenen Kreisflächen gebildet; das Ganze aber umrahmt ein mehrlinieger Fries, an dem eine Linie mit ebenſolchen Kreiſen perlſtabartig geziert

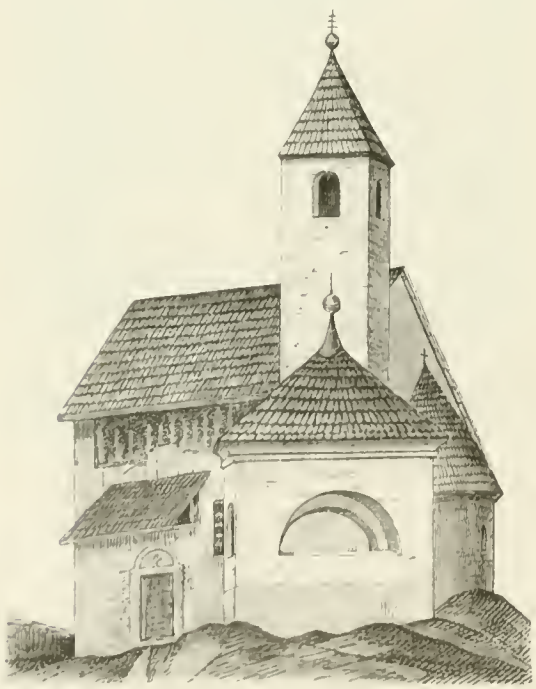


Fig. 13. (Griſſian.)

iſt. Wen die beiden Köpfe vorſtellen ſollen, iſt freilich ſchwer zu ahnen, um ſo leichter kann aber Muthmaßungen Raum gegeben werden. Freiherr *v. Hormayr* erzählt irgendwo in einem ſeiner Tyroler Almanache

welche der Krummſtab ſiegreich das Feld behauptete, immerhin aber ſind ſie zwei intereſſante Kerls, „über die ſich ſtreiten läßt“.

Außerdem ſind wie eine oberflächliche Unterſuchung ergab, der ganze Frontbogen, ſowie die Apſis, vielleicht auch die Wände des Langhauſes mit übertünchten Fresken bedeckt.

Außen an der Kirche iſt die Südſeite im ganzen obern Drittel ihrer Ausdehnung bemalt. Das einzige Portal, welches nahe der weſtlichen Ecke dieſer Seite in die Kirche führt, hat über dem Thürſturz ein Tympanon, in welchem ſich ein einfach gemeißeltes Kreuz von gleich langen Balken mit einer Roſette an der Kreuzungsſtelle befindet. Oberhin zieht ſich ein langgedehntes Gemälde, welches die zwölf Apoſtel darſtellt mit Chriſtus in der Mitte. Der Erlöſer ſitzt auf einem faſt ſchmuckloſen Throne, den zwei Engel flankiren und hält ein aufgeſchlagenes Buch in der Hand, auf welches er mit der Rechten hinweiſt. Die auf den Blättern befindlichen Buchſtaben ſind nicht mehr ſicher zu leſen, dürften aber A und Ω heißen. Sämmtliche Apoſtel haben Bücher in den Händen bis auf einen, an dem es vielleicht nur nicht mehr ſichtbar. Petrus trägt als Attribut ſeiner Gewalt den Schlüſſel in der Rechten. Es iſt ſtaunenswerth, wie friſch die Farben ſind, wo ſie eben nicht materiell zerſtört wurden. Sie ſind ſo ſchön, wie wenn ſie heute aufgetragen worden wären. Außerdem iſt ihre Zuſammenſtimmung eine außerordentlich gelungene. Die ſchlanken Figuren ſowie manches am Faltenwurf erinnern an byzantiniſchen Einfluß (Fig. 14).

Als Fortſetzung dieſes Bildes reiht ſich ein weiteres quadratiſches Feld von gleicher Höhe an, in welchem Chriſtus und der ungläubige Thomas dargeſtellt iſt. In einem Spruchbande lieſt man neben den zwei

Figuren die Inſchrift: „Jeſus Chriſtus, mein Herr und mein Gott“. Beide Bilder umrahmt ein zierlicher Fries, welcher unten von einer unleſerlich gewordenen Inſchrift ausgefüllt iſt. Er iſt in Braun und Weiß ausgeführt und mag in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt möglicherweiſe erſt ſpäter herumgeführt worden ſein. Mit Ausnahme einiger Defecte am Petruskopf und an den unteren Gewandpartien der Figuren, für welche das wenig vorragende Kirchendach weniger Schutz bot, ſind dieſe Bilder im allgemeinen ziemlich gut erhalten; ſie machen einen überwältigenden Eindruck und bieten ein herrliches Beiſpiel früher chriſtlicher Malerei.

Schließlich bleibt mir noch zu ſagen übrig, daſs ſich auch an der Oſtwand des Kirchleins, neben der Apſis übertünchte Gemälde vorfinden, und daſs das Kirchlein unter Dach zweimal erhöht wurde, wie man im Unterdachraum an den Mauernäthen wahrnehmen kann.

M.

146. Wie Conſervator *Ricci* in *Pola* berichtet, wurden dort auf der *Piazza Calighieri* römiſche Gräber aufgedeckt, Ziegelgräber mit Skeletreſten ohne weiteren Inhalt. Ein Ziegelſtück trug die Marke „Tiberio“. In einer Tiefe von 3 M. fand man beim Canalbau in der Nähe Fragmente eines Terrazzo und Mauerreſte.

147. Conſervator *Leinmüller* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs bei *Unter-Lakounitz* (Lakovnice dolenje) in *Krain* das Bruchſtück eines römiſchen Grabſteines gefunden wurde. Dasſelbe wurde neben einem Bauernhauſe an geſchützter Stelle eingemauert. Das Fragment, grauer dickkörniger Kalkſtein, iſt auf der Vorderſeite mit Sculptur geſchmückt und zeigt innerhalb eines geradlinigen Dreieckgiebels einen Adler mit halb ausgebreiteten Flügeln, in den Zwickelfeldern neben dem Giebel je einen Delphin.

148. Conſervator *Größer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs in *St. Walburgen* nächſt der Friedhofmauer ein römiſcher Inſchriftſtein im Erdreich gefunden wurde. Derſelbe iſt allerdings nur ein Bruchſtück, weißer feinkörniger Sandſtein von 0·93 M. Breite und 0·50 M. Höhe. Die Zeilen mit Buchſtaben verſchiedener Größe, aber von ſchöner Geſtaltung, ſind erhalten (eine Zeile 6 Cm., zwei 5·50 Cm., drei 5 Cm. hoch). Der Stein wurde in die Kirchenwand eingelaſſen. Die Inſchrift lautet:

\MOMM
PARENTES
POSTVMIO

149. Conſervator *Schmoranz* hat der Central-Commiſſion einen intereſſanten Bericht über die im vergangenen Jahre unter ſeiner Leitung durchgeführten Reſtaurirungen von Baudenkmalen innerhalb ſeines Bezirkes vorgelegt, den dieſelbe mit Befriedigung zur Kenntnis genommen hat. Wir entnehmen aus dieſem Berichte, daſs die Kreuzkirche in *Chrudim* reſtaurirt wurde, was hauptſächlich aus Gründen der Stabilität nothwendig erſchien.

Auch die ſchöne Katharinen-Kirche dortſelbſt wurde reſtaurirt und zwar in Sinne der Wünſche der Central-Commiſſion, was allgemeinen Beifall fand.

Auch die Filial-Kirche von *Pochobrad* (Pouchobrady) nächſt *Chrudim* wurde nach den Weiſungen dieſes Conſervators reſtaurirt. Wichtige Weiterbauten wurden an der ſchönen Decanal-Kirche in *Hohenmauth* durchgeführt. Man beſchäftigte ſich mit der Südſeite der Kirche, woſelbſt die großen Setzungen ſeit altersher das Mauerwerk ſehr geſchädigt hatten. Das jetzige Gewölbe mit den gefälſchten Rippen in den Schiffen ſtammt vom Jahre 1777, iſt aber höchſt ſchadhaft. Die Erneuerung desſelben ſteht im Programme des nächſten Jahres.

150. Conſervator *Größer* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs man die Abſicht hat, den Karner bei der Pfarrkirche zu *Althofen* künftighin als Todtenkammer zu verwenden und entſprechend zu adaptiren. Der Karner, ein jetzt höchſt vernachläſſigtes Gebäude, hat eine ſechseckige Geſtalt mit halbrund vorkragender Oſtniſche, darin fünf rundbogigen Fenſterniſchen, darin ſchmale ſpitzbogige in Holz gefaßte Schlitzen. Der untere Raum von außen mittelſt einiger Stufen abwärts zugänglich, diente als Beinhaus und iſt nur durch einen Holzboden vom oberen Raume getrennt, der meiſt für den Todten-Gottesdienſt diente.

Dieſer Theil iſt mit einem Gratengewölbe überdeckt, das einen ſechsſeitigen Stern bildet, in den Kreuzungspunkten Scheiben. Nach Abtragung der Tünche zeigte ſich an einigen Stellen Bemalung, welche mit Grund annehmen läßt, daſs die Capelle in ihrem oberen Theile ganz bemalt war. Man erkennt oben einen braunroth gefäumten Streifen und auch ſolche an den Wänden herabgezogen und ober dem Fußboden herumlaufen, wodurch Bildfelder geſchaffen ſind. Die Gemäldeſpuren deuten auf figurale Malerei. Man erkennt auch Inſchriftſtellen, wie S. Agnes, S. Urs. Die Wände ſind uneben, aber glatt und feſt, die Malereien erſcheinen auf blaßgrünem Grunde. In der Apſis erkennt man eine Biſchofsfigur.

151. Die Kirche zu *St. Walburgen* im *Görtſchitzthale* (Kärnten) wird, wie Conſervator *Größer* berichtet, einer eingehenden Reſtaurirung unterzogen. Bei dieſem Anlaſſe fand man einen Grabſtein, darauf ein Kelch in einem rechtwinkelig eingerahmten Mittelfelde abgebildet iſt; die in Minuskeln ausgeführte Umſchrift lautet: Anno dni mcccclvj Obiit venerabilis .dns.Benedictus Niederhofer plebanus hujus ecclesie cujus annima req...die...ne.

152. Conſervator *Graus* hat an die Central-Commiſſion über die in der Stiftskirche zu *Sekkau* aufgefundenen alten Wandmalereien berichtet. Am Gewölbe des Mittelſchiffes zeigt ſich nur decorative Bemalung, mehrfärbige Blumenſtängel und Laubäſte auf kalkweißem Grunde, welche aus den Mittelpunkten des Rippennetzes für jedes Gewölbe auslegen. Figural oder heraldiſch bemalt ſind nur die Schlußſteine. Es iſt dies unzweifelhaft jene Bemalung, die für das Gewölbe noch in der Gothik ſelbſt, alſo am Ausgange des 15. Jahrhunderts, geſchaffen wurde. An den Säulen der Kirche finden ſich drei ſehr verletzte Bilder, zwei auf einem Stucco-Grunde, eines auf dem Steine der Säulen ſelbſt hingemalt, alle mit dem Charakter der Malereien aus dem 13. Jahrhundert, im Faltenwurfe wie

jene des Nonnen-Chores zu Gurk. Das eine zeigt zwei Heilige ſtehend und gegeneinander gewendet, das zweite den Propſt Ulrich knieend vor einer ſehr defecten Heiligengeſtalt, das dritte die Gottes Mutter mit dem Kinde, dieſes Bild iſt am beſten erhalten. Die Central-Commiſſion iſt beſtrebt, die Conſervirung und pietätvolle Reſtaurirung der geſammten Wandmalereien zu erreichen. Die Wande, Geſimſe und Säulen waren, von einzelnen Bildern abgeſehen, von jeher unbemalt und leuchteten mit den hellen Quadern und ihrem gelbgrünen Aneinandergefüge in Naturfarbe.

153. Der Central-Commiſſion iſt nähere Mittheilung zugekommen über die Ruine des ehemaligen Schloſſes zu *Caſtelnuovo* (Bezirkshauptmannſchaft Volosca). Die Ruine beſteht nur mehr aus einem runden Thurme, davon aber kürzlich ein beträchtliches Stück der Seitenmauer herabfiel, ſo daſs zu erwarten ſteht, daſs auch die beſtehenden Reſte bald verſchwunden ſein werden. Thatſächlich iſt das noch Erhaltene ohne jeden archäologiſchen Werth und der hiſtoriſche iſt nicht minder fraglich. Das Schloß (Neuhaus) reicht mit ſeiner Entſtehungszeit bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts zurück, hatte aber in Folge des unruhigen und zum Aufſtande gegen den Landesherrn ſehr geneigten Sinn der Beſitzer (Govardi, Frangipani) viele Schickſalsſchläge auszuhalten. Immer wurde es wieder hergeſtellt. Als das Schloß in den Beſitz der Familie Montecuccoli kam, wurde es zum großen Theil demolirt, um aus dem Materiale ein Schloß (jetzt Schulhaus) am Bergesfuße zu erbauen; wer denkt da nicht an die Burg Hohenegg, ebenfalls im Beſitze derſelben Familie! Der runde Thurm blieb aber ſtehen und ſeinem Schickſale überlaſſen. Heute hat er kein Dach mehr und die breite Oeffnung im Gemäuer in Folge des Wandabſturzes zeigt, daſs das Innere ehemals in drei Stockwerke getheilt war.

154 Die Central-Commiſſion hat in neueſter Zeit Veranlaſſung genommen, die im Karner zu *Hartberg* aufgefundenen alten Wandbemalungen, ſoweit ſie ſchon von der ſie überdeckenden Kalkkruſte freigeworden ſind, von einem Fachmanne unterſuchen zu laſſen. Das Reſultat iſt, daſs der Innenraum der oberen Capelle ſammt Apſis mit Ausnahme der Kuppel vollſtändig bemalt iſt, ſowohl die Wände wie auch die vorgeſetzten Halbſäulen ſammt Kreuzgeſimſe. Die Kuppel, dem neueren Verputz nach zu ſchließen, zeigt keine Bemalung. Die Malereien ſind unzweifelhaft gothiſchen Urſprunges, einfache Contour-Zeichnungen in Localtönen colorirt, wenn auch ohne Kunſtwerth, ſo doch kunſthiſtoriſch wichtig. Die Wände ſind der Höhe nach durch ein Flechtband in zwei Felder getheilt und befindet ſich in den unteren Feldern je eine Figur dargeſtellt zwiſchen Blumen und Früchten, in den oberen Feldern ſcheinen je drei Figuren dargeſtellt zu ſein. Die oberen Felder ſind durch ein zweites Flechtband als Fries abgeſchloſſen. Das in Stein gearbeitete Kranzgeſims iſt mit rothen gebrochenen Wellenlinien und Punkten geziert. Der Gruftraum erſcheint im urſprünglichen Rohverputz und war nie bemalt.

155. In neueſter Zeit wurden von *Barth. Pečnik* in *Gurkfeld* wieder einige Grabungen bei *Neviodunum* vorgenommen und zwar längs der Straße gegen *Crucium*. Auf der rechten Straßenſeite fand man eine tiefe Ciſterne mit Rinderknochen angefüllt, auf der anderen ergaben ſich mehrere gemauerte Gräber, mit großen Steinplatten bedeckt. Man fand ein Paar ſchöner Urnen und Lampen, davon eine den Stempel CAMPILI, die andere FAOR trug.

156. Conſervator Baurath *Hauſer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs an der Capelle zu *Thallern* Reſtaurirungen vorgenommen werden. Thallern liegt zunächſt der Station Guntramsdorf der Südbahn, in einen kleinen Keſſel ſehr maleriſch eingebaut, gehört dem Stifte Heiligenkreuz, beſteht aus einer Anzahl Wirthſchafts-Gebäuden, iſt noch von einer Mauer umgeben, innerhalb welcher auf der Rückſeite ein unſcheinbares gothiſches Thor führt. In der Mitte liegt ein größeres Wohnhaus mit einer organiſch an der Schmalſeite eingebauten Capelle. Dieſe ſowie der Thurm ſind gothiſch. Auf dem achtſeitigen Thurm mit feinen ſchmalen ſpitzbogigen Fenſtern ruht eine Zwiebelkuppel, deren Schindelbedachung eben ausgebeſſert wird. In der Capelle iſt am Altar der Gekreuzigte dargeſtellt, ſtatt des Kreuzholzes erſcheint eine nach beiden Seiten ſich ausbreitende Weinranke (erſte Hälfte des 17. Jahrhunderts), eine im Weinlande intereſſante Darſtellung.

157. Profeſſor *Trenkwald*, welcher über Erſuchen der Central-Commiſſion die in der Kirche zu *Lichtenwerth* bei Wiener-Neuſtadt aufgefundenen Fresken beſichtigt hatte, berichtete über dieſelben, daſs ſie der gothiſchen Zeit noch angehören, ſie beſchränken ſich leider nur mehr auf zwei das Schweißtuch tragende Engel oberhalb der Sacriſteithüre und auf die überlebensgroße Geſtalt des Apoſtels Jacobus (Kopf- und Bruſtgewand) ſowie ein kleiner Engelskopf daneben, alles an der rechten Presbyterium-Wand. Die Reſte dieſer Wandgemälde könnten leicht und ohne große Koſten pietätvoll reſtaurirt werden.

158. In der an der Südſeite des Chores in der St. Barbara-Kirche zu *Kuttenberg* ſituirten Capelle wurden vor einigen Jahren werthvolle Wandmalereien, die wahrſcheinlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ſtammen, aufgedeckt. Nun iſt es die Abſicht, dieſelben einer entſprechenden Reſtaurirung zu unterziehen, wozu das Legat des Dr. *Slavik* verwendet werden konnte. Dieſe dem heiligen Wenzel geweihte Capelle gehörte urſprünglich den Kuttenberger Fleiſchhauern, 1493 erwarben ſie die Haſpler der Bergwerke.

Die aufgedeckten Fresken, welche an der linksſeitigen Wand der Capelle den gekreuzigten Heiland, die Gottesmutter und St. Johann vorſtellen, zeigen rechts das groß ausgeführte Wappen der Stadt Kuttenberg von zwei Bergknappen getragen. Die Bilder ſind ſcharf in Contour und äußerſt fein ausgeführt, die Farben hell und ziemlich erhalten. Die Central-Commiſſion hat ſich für die Reſtaurirung dieſer Bilder ausgeſprochen, vorausgeſetzt, daſs dabei mit der entſprechenden Pietät vorgegangen werde.

159. Der Congreß der deutſchen und öſterreichiſchen Anthropologen bot der Central-Commiſſion

Anlaß, dieſelben nicht blos bei der erſten feierlichen Sitzung zu begrüßen, ſondern auch den Zeitpunkt des Zuſammentrittes des Congreſſes (5. Auguſt) zu erwählen, um an dieſem Tage die erſte Abtheilung der von dieſer Commiſſion zur Herausgabe beſtimmten Bilder-Atlanten der Oeffentlichkeit zu übergeben. Sehr wichtig war die erwähnte Begrüßungs-Anſprache des Präſidenten der Central-Commiſſion, da er in derſelben auf die Aufgaben dieſer ſtaatlichen Inſtitution eingehend und namentlich auf die erfolgreiche Thätigkeit der erſten

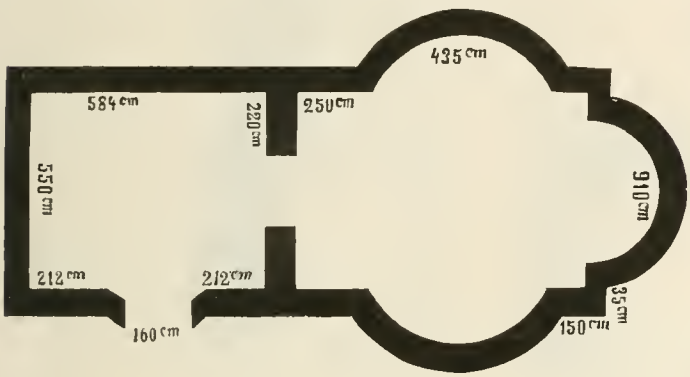


Fig. 19. (Badeutz.)

Section in den prähiſtoriſchen Fragen hinzuweiſen Gelegenheit nahm. Die Anſprache wurde ſehr beifällig aufgenommen.

Fig. 20. (Ziſtersdorf.)

Was nun die erſte Abtheilung der Bilder-Atlanten betrifft, ſo erhält dieſelbe nur prähiſtoriſche Objecte und Darſtellungen von darauf bezüglichen Fundſtellen, von Erdwerken (Tumulis) u. ſ. w. Das Bildermateriale bot in erſter Linie der reiche Vorrath des Illuſtrations-Materiales aus den Mittheilungen, das in zuvorkommendſter Weiſe von anderen Seiten und in überaus dankenswerther Weiſe ausgiebig vermehrt wurde, ſo daſs in dieſem Atlas wahrlich ganz Oeſterreich dies- und jenſeits der Leitha in ihren hervorragendſten Funden und Fundſtätten vertreten iſt. Mit dieſer erſten Abtheilung iſt ein Cyclus von Bilder-Atlanten begonnen, der viele Bände umfaßend, einſtens ein glänzendes Zeugnis für die Thätigkeit der Central-Commiſſion abzugeben beſtimmt iſt. Wie erwähnt enthält die erſte Abtheilung nur Gegenſtände der Prähiſtorik und wurde ſelbe in ausgezeichneter Weiſe

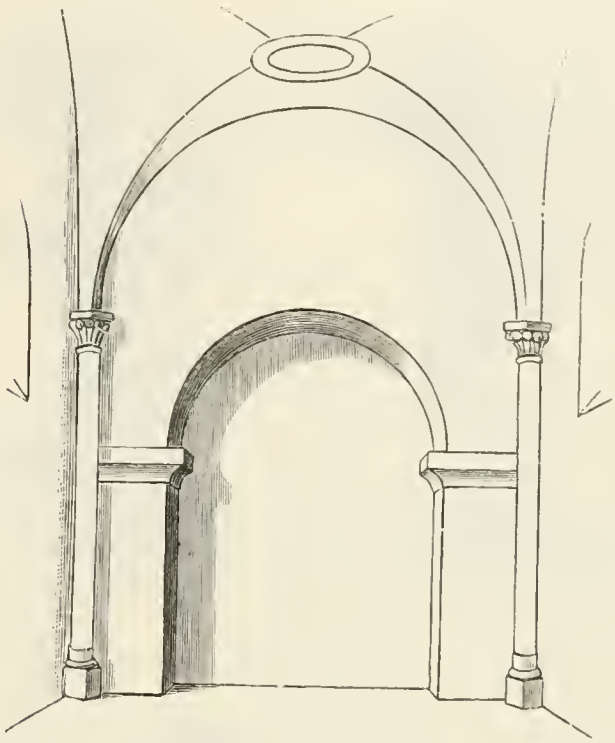


Fig. 21. (Ziſtersdorf.)

durch das Mitglied der Central-Commiſſion, den Conſervator Dr. *Much,* zuſammengeſtellt und mit kurzen äußerſt präciſen Erläuterungen verſehen.

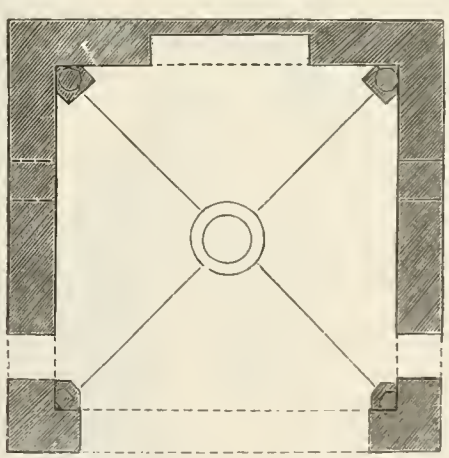


Fig. 22. (Ziſtersdorf.)

Ohne daſs das Programm ſchon endgiltig für die übrigen Abtheilungen feſtgeſetzt wäre, iſt doch anzunehmen, daſs die zweite Abtheilung die römiſchen Denkmale enthalten wird. Für die kirchlichen Baudenkmale des Mittelalters und der Zeit bis Ende des 18. Jahrhunderts dürften vier (3 — 6), für die profanen eine Abtheilung (7) nothwendig werden. Je eine Abtheilung

ware zu widmen: den Denkmalen der Malerei (8), der Sculptur (9), den Grabdenkmalen eine befondere (10), eine den Gegenftänden der Kleinkunft (11), den Gegenftänden aus Eifen und Bronze eine (12), den Siegeln eine (13) und fchliefslich eine welche die übrigen Gegenftände der älteren Kunftinduftrie u. f. w. (14) aufzunehmen beftimmt wäre.

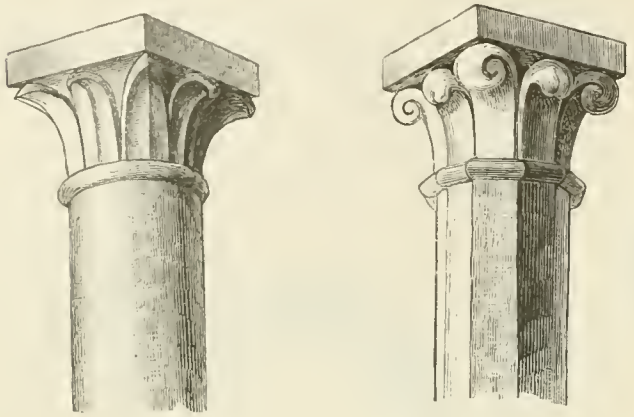


Fig. 23, 24. (Ziftersdorf.)

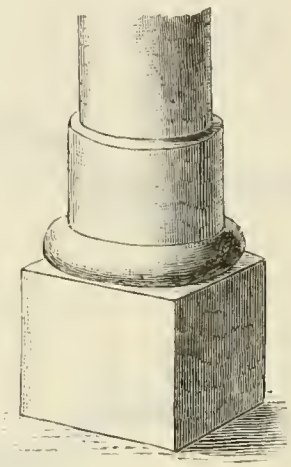


Fig. 25. (Ziftersdorf.)

In der Anfprache an den anthropologifchen Congrefs hatte der Präfident der Central-Commiffion mit Recht auch der übrigen Thätigkeit, wenn auch nur mit wenigen Worten gedacht. Ein folcher Anlafs verleitet thatfächlich einen Rückblick zu machen. Man kann aber wohl mit einiger Befriedigung denfelben auf das bisherige Wirken der Central-Commiffion machen. Am meiften thätig durch die Publicationen (Mittheilungen, archivalifche Mittheilungen, Jahresberichte u. f. w.) wird von ihr keine Gelegenheit verfäumt, bei allen ihr vorkommenden Anlaffen mit Rath und auch mit That, fo weit es ihr ihre ganz außerordentlich befcheidenen Mittel geftatten, einzufpringen.

Nicht unbefprochen dürfen die wiederholt fchon abgehaltenen Confervatoren-Conferenzen bleiben. In Betreff deren erfcheint es wohl fehr wünfchenswerth, dafs die mit Klagenfurt begonnene Reihe, der fich Steyr und Wien anfchloffen, nicht mit Krakau abgefchloffen bleibe und dafs, wenn auch nicht heuer fo doch in Bälde fich wieder eine Conferenz etwa in

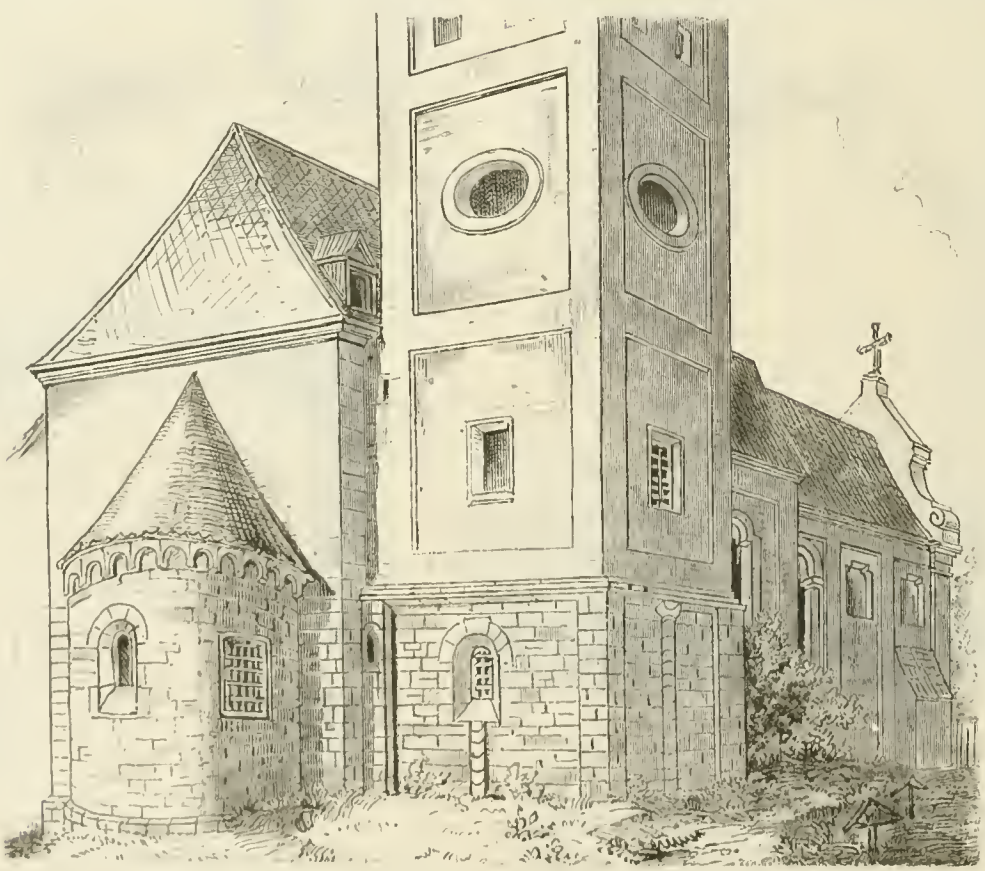


Fig. 26. (Spannberg.)

Spalato, in Salzburg, Brünn anſchließe. Die Central-Commiſſion muß in dieſen Conferenzen einen wichtigen Factor ihrer Thätigkeit erkennen, der mit Sorgfalt gepflegt zu werden verdient.

Es darf wohl hervorgehoben werden, daſs die Behörden das Wirken der Central-Commiſſion auf das nachhaltigſte unterſtützen, wenn auch in der Dotations-Frage wohl noch recht Vieles zu wünſchen erübrigt. Insbeſondere muß die Central-Commiſſion im Miniſterium für Cultus und Unterricht dankbarſt eine wichtige Stütze erkennen. Alle Anregungen, die von ihr ausgehen und an die Unterrichts-Verwaltung gelangen, finden dortſelbſt bereitwilligſt eine wohlwollende, ja entgegenkommende Aufnahme, wodurch die kurze Anſprache, die Dr. *Lind* in Vertretung Sr. Excellenz des Miniſters für Cultus und Unterricht bei der Krakauer Conſervatoren-Conferenz hielt in hocherfreulicher dankenswerther Weiſe verwirklicht wird. Er ſprach:

„Es wurde mir der doppelt hochehrende Auftrag, einerſeits die hochanſehnliche Verſammlung zu begrüßen, anderſeits dieſe Worte im Namen Se. Excellenz des Herrn Miniſters für Cultus und Unterricht an dieſelbe richten zu dürfen. Se. Excellenz der Herr Miniſter wird dem Gange der Verhandlungen mit regem Intereſſe folgen, von den Beſchlüßen mit wohlwollender Würdigung Kenntnis nehmen und der Realiſirung der hierorts gefaßten Anträge die größte Aufmerkſamkeit entgegenbringen.“

Was damals nur an die Conferenz gerichtet wurde, gilt auch für die Commiſſion, die allen Grund hat, in dem Miniſter für Cultus und Unterricht ihren Schätzer und Förderer zu erkennen und zu verehren.

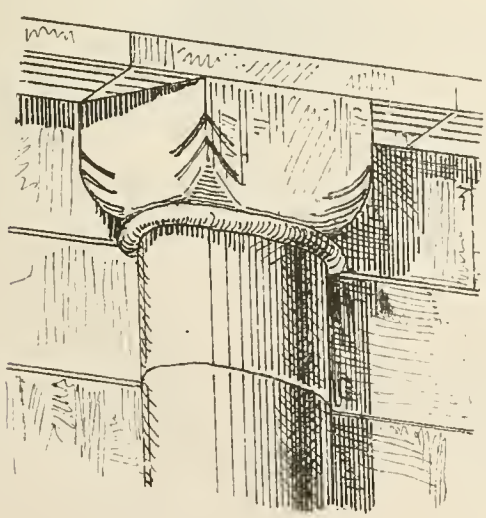


Fig. 28. (Spannberg.)

160. Conſervator *Klauſer* und Pfarrer *Tomini* haben an die Central-Commiſſion einen längeren Bericht gerichtet über die Kirche zu *Badeutz*, gelegen im Flußthale der Suczawa auf einem Hügel des rechten Ufers des Suczawica-Baches, der ſich unweit davon in den erſtbenannten Fluß ergießt. Kaum wie an einer anderen Pfarrkirche hat ſich an dieſer der alterthümliche Charakter erhalten. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1487, wie eine links oberhalb der Kirchenthür befindliche Inſchrift erzählt. Anderſeits wird das Jahr 1481 angenommen.

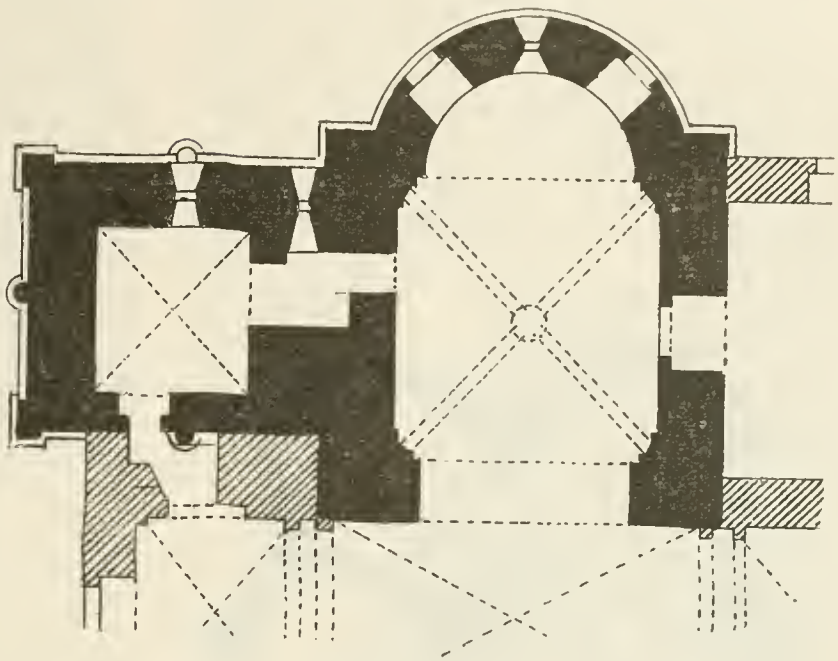


Fig 27. (Spannberg.)

Die Kirche, von welcher die Fig. 19 deren Grundriß veranſchaulicht hat eine Länge von 24 M., bei 9·05 M. Breite. Sie iſt in Kreuzform gebaut, mit Steinplatten gepflaſtert, hat kleine bogenförmige vergitterte Fenſter mit Steingewänden. Die Ikonoſtaſis ſteht in der Höhe und Breite bis zu den Mauern reichend zwiſchen Altar-Raum und Schiff. Die Kirche war bis 1790 ſowohl im Innern als auch an den Außenwänden reich bemalt. Als jedoch damals einige bauliche Reparaturen nothwendig wurden, hat man alles übertüncht. Die Kirche hatte früher vier Thürme, damals wurden drei davon beſeitigt, nur der große iſt geblieben, aber in einen ganz unpaſſenden Dachſtuhl eingezwängt worden. Leider iſt der Bau im Laufe der Zeiten und durch menſchlichen Unverſtand ſtark ſchadhaft geworden, doch iſt zu hoffen, daſs durch eine zweckmäßige Reſtaurirung ihr Beſtand weiter geſichert bleibt.

Im Jahre 1887 ging man daran, die verdeckten Fresken allmählig wieder ans Tageslicht zu bringen; die Fresken des Altarraumes ſind ganz deutlich geblieben, weniger in der dortigen Wölbung. Die Bilder gruppiren ſich in drei Reihen, zwiſchen der erſten und zweiten Reihe ein gemuſtertes Band. In der unterſten Reihe acht Figuren, die heiligen Väter vorſtellend, in der zweiten Reihe das Abendmahl und die Fußwaſchung in der dritten Reihe Cheube. Im Schiffe (Männerabtheilung) ebenfals noch gut erhaltene Bilder. Wir ſehen gegen Weſten link beim Eingange das Bildnis des Stifters Stephan des Großen mit der Familie. Derſelbe hält das Bild der Kirche auf ſeiner Hand, es

dem heiligen Prokop reichend, der gegen Chriſtus — dieſer auf einem Throne ſitzend — weiſet. Ferner die Kreuzigung, Chriſtus vor dem hohen Prieſter, die Kreuzabnahme. In der Reihe darüber der Tod Mariens, die Verklärung Chriſti, manche Darſtellungen ſind nicht mehr beſtimmbar, (gegen Süden) die Bildniſſe der heiligen Märtyrer, die Mutter Gottes mit dem Kinde, die Grabtragung und Grablegung Chriſti, die Gefangennahme u. ſ. w. In der Weiberabtheilung kommen die Wandbemalungen ebenfalls ziemlich gut erhalten wieder zum Vorſchein; hier findet ſich auch die dreireihige Anordnung. Die meiſten Bilder beziehen ſich auf den heiligen Procopius. An der Außenſeite ſind die Bilder durch die Kalktünche unwiderbringlich zerſtört.

161. Die romaniſchen Kirchen *Maria am Moos* zu *Ziſtersdorf*, *Spannberg* und *Pürſtendorf* in Nieder-Oeſterreich). Die erſtere entſtand um 1160 und haben

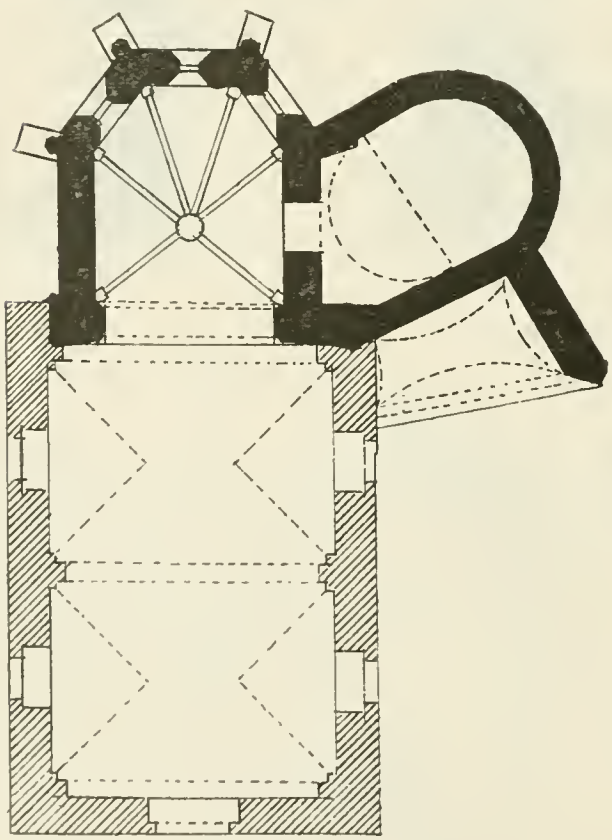


Fig. 29. (Pürſtendorf.)

ſich an dem heutigen Kirchengebäude nicht unweſentliche Reſte aus der romaniſchen Styl-Periode noch erhalten. Namentlich iſt dies mit dem als Altar-Raum verwendeten Thurm-Quadrat der Fall, an das erſt in neuerer Zeit noch eine Capelle angebaut wurde, wie dies Fig. 20 (Anſicht der Kirche) zeigt. Das Thurm-Quadrat wird durch Fig. 21 und 22 im Grundriße und im Einblicke veranſchaulicht; wir ſehen die charakteriſtiſchen Eckſäulen mit den romaniſchen Capitalen und Baſen, dann auch am Kupfergeſimſe die Formen einer ſehr früh-romaniſchen Zeit (Fig. 23 und 24 Capitale und Fig. 25 Eckſäulen-Baſis).

Die Kirche zu *Spannberg* iſt ein größerer einſchiffiger Bau mit breitem ſtark heraustretendem Querſchiffe, was ſämmtlich aus neuerer Zeit ſtammen dürfte, wenngleich das Vorhandenſein einer alten Anlage nicht ausgeſchloſſen iſt. Weitaus wichtiger iſt das Presbyterium und der untere Theil der ſich daranſchließenden Thurmanlage. Wie das Grundriß-Fragment (Fig. 26), zeigt haben wir es hier mit einem ausgeſprochenen romaniſchen Baudenkmal zu thun, das dem 12. Jahrhundert angehört. Das Presbyterium bildet ein oblonges Joch mit angeſchloſſener halbkreisförmiger Concha. Das Joch überdeckt ein rundbogiges Gewölbe mit Diagonal-Rippen im Birnen-Profil, die ſich in einer kleinen Roſette vereinen. Die Chor-Außenſeite (Fig. 27) zeigt die halbrunde Apſis mit romaniſchen Fenſtern im Schluße, mit romaniſchem Sockel und Rundbogen-Fries. Der untere Theil des Thurmes iſt ebenfalls ein romaniſches Bauwerk. Die Quadermauer iſt durch Wandſäulen mit Würfel-Capitäl und durch ein kräftig profilirtes Geſimſe decorirt. Fig. 28 veranſchaulicht die intereſſante Bildung der Capitäle an den Wandpfeilern.

Die Kirche zu *Pürſtendorf* iſt ein kleiner Bau (Fig. 28), ſie beſteht aus einem Langhauſe zu zwei Jochen neuer Zeit angehörig und dem fünfſeitigen Chor-Schluße, der zur Zeit des ſogenannten Uebergangs-Styles entſtand. Der Chorſchluß iſt mit einem gedrückten Spitzbogengewölbe aus ſechs Rippenzügen

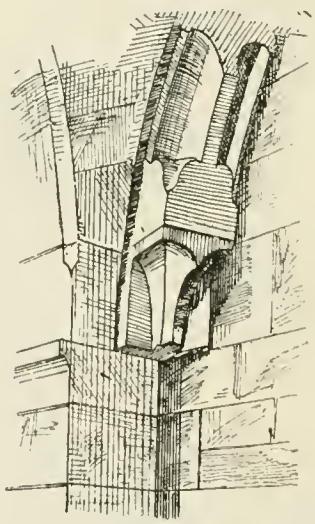


Fig. 30. (Pürſtendorf.)

conſtruirt. Dieſe laufen in einem mit Blatt-Ornament reich decorirten Schlußſteine zuſammen. Die Rippen haben das Profil eines Stabes mit beiderſeits tief einſchneidender Kehlung, ſie ſitzen an der Wand auf einfachen Conſolen auf, vor ihrer Auflagerung ſind ſie mit dem die Uebergangszeit charakteriſirenden Anſatze verſehen (Fig. 30). An der Außenſeite des Chorſchluſſes ſind den Ecken entſprechend bis zur Zweidrittel-Wandhöhe reichende Strebepfeiler angefügt. Die fünf Wandfelder ſind durch Leſenen an den Ecken und einen kräftigen Rundbogen-Fries belebt (Fig. 31, Anſicht).

162. *Die Kirche zu Aigen Nieder-Oeſterreich* bei *Raabs* bietet einen intereſſanten Beitrag zu dem in unſerem Jahrhundert beliebten Barbarismus, mit dem man ſo gern die Inneneinrichtungen der Kirchen behandelt. Die Kirche ſelbſt iſt ein ſtark moderniſirter ſpätgothiſcher einſchiffiger Bau mit einem Presbyterium

aus dem Jahre 1599, die ſpitzbogigen Fenſter nüchternſt umgeſtaltet. Dem Beſucher der Kirche fällt ſofort ein gewaltiger Grabſtein in die Augen, der im Schiffe an der Mauer aufgeſtellt iſt.

Wie Conſervator *Rosner* berichtet, iſt er 1·05 M. breit und über 2 M. hoch. Es iſt der Familien-Grabſtein der Auer von Hofkirchen; eigentlich die Platte eines beſeitigten Tumben-Grabmals. Auf derſelben ſieht man die lebensgroße Figur eines Ritters mit dem Feldherrnſtab, zu Füßen Helm und Handſchuhe, und einer Frau mit Gebetbuch (ſehr ſchönes Coſtümbild). Die Köpfe beider ruhen auf Kiſſen. Die an den Kirchenwänden angebrachten runden Wappen-Reliefs aus lichtgrauem Marmor mit ſchöner Renaiſſance-Umrahmung dürften ehemals den Seitentheilen der Tumbe angehört haben.

Die dabei befindlichen Inſchriften nennen:

Anna Dorothea von Hofkürchen geborne Gräfin von Oettingen, Margaretha von Hofkürchen geborne Herrin von Lofenſtain, Wolf Herrn von Hofkürchen, Georg Andre Herrn von Hofkürchen.

In einer Cartouche findet ſich die lange Grabinſchrift, welche mittheilt, daſs die Brüder Wolfgang und Georg Andre, Obriſter über ein Regiment Hochteutſches Fueſsvolckh, Freiherrn von Hofkürchen dieſes Monument über ihrer Geſchlechtsgrufft mit iren geliebten Eltern ſaligen darauf gehauten Bildnuſſen wie auch inen ſelbſt, und iren baiden lieben Gemahln Frauen Anna Dorothea geb. Grävin v. Oetting, und Frauen Margaretha geb. Herrin von Loſenſtain auch allen ires Geſchlächts Ehlicher Nachkommen, ſo alda zur ruehen zur Gedächtnis aufrichten, auch mit dero Wappen und Ahnen Schiltl zieren und darüber die alt abgetragene Kirchen wieder gantz neu erbawen laſſen Anno Chriſti 1599 Jar und 1606.

Die vorhandene Deckplatte und die Ahnenſchilder laſſen auf ein ganz vorzügliches Monument ſchließen, das ober der Gruft der Freiherrn von Hofkürchen aufgerichtet war.

Dieſes Monument mit allen Wappen und Schildern befand ſich laut Pfarr-Archivs und pfarrlichen Gedenkbuches ehedem in der Mitte der Kirche gleich einem Caſtrum aufgerichtet, weil es aber in der Kirche zu viel Raum einnahm, wurde es unter dem Pfarrer *Iſidor Egger* 1785—1806 hinweggenommen und der Eingang in die Gruft vermauert.

Dieſer geiſtliche Herr beſeitigte bei dieſer Gelegenheit ſieben kupferne Särge und verwies deren Inhalt auf den Friedhof, ließ aber mit dem Erlös von Kupfer — um ſein Werk würdig zu krönen — die alten gothiſchen Fenſter in moderne, an einen Stall erinnernde Fenſter umgeſtalten.

Auch noch einer anderen Marmor-Sculptur, eines Engels, mit beiden Händen zwei Wappen haltend, iſt zu gedenken. Darauf ſteht: Eva Frau von Hofkürchen ein geborne Pöglin freyin. Auf dem andern: Wilhalm Herr von Hofkürchen Freyher zu Kollmitz und Dreſſidl.

An der ſüdlichen Kirchenmauer der Grabſtein des Criſtoph von Echtzell zu Dreſidel Tomeritz und Phirra Röm. Kay. May Obertsleutenand † 1647 und der Maria ein geporne Rinauerin ſein Ehefrau † 1654 Ammen.

Darunter befindet ſich eine Architektur: Zwei Halbkreisbogen auf Conſolen ruhend. In den beiden Feldern zwei Wappen aus grauem Marmor, während der Stein rother Marmor iſt.

163. Correſpondent *Merz* machte die Mittheilung über die im Kirchenthurm zu *Altenberg* befindlichen Glocken, die größte hat die Legende: Hans Locherer in Steyr gos mich 1669 durch Feuer flos ich. Auf der einen Seite des Mantels das Wappen des Grafen Joachim Enzmiller zu Wiedhag und deſſen Name, auf deren entgegengeſetzter Seite ein Heiliger mit Stab und Buch. Die kleinere Glocke hatte folgende Umſchrift: Chriſtoph Seiſer gos mich durch Feuer flos ich. Auf dem oberen Rande: Caſpar, Melchior, Balthaſar. Die dritte Glocke enthält folgende Worte: Silvius Creuz

Fig. 31. (Pürſtendorf.)

gos mich in Linz anno 1752. Auf einer Seite des Mantels die Anſicht von Maria Tafel im Relief.

164. Die *St. Michaels-Kirche* in *Wien* wird in ihrem Innern eben eingerüſtet, was als auf eine eingehende Reſtaurirung deutend angenommen werden könnte. Allein an die Central-Commiſſion iſt von keiner Seite eine Nachricht hierüber oder doch nur wenigſtens eine Information über die Tragweite dieſer vermeintlichen Reſtaurirung gelangt. Selbſtverſtändlich hatte der berufene Conſervator Baurath *Hauſer* nicht gezögert und ſich die nothwendigen Aufklärungen ſelbſt verſchafft, gleichzeitig hatte aber auch die Central-

Commiſſion Schritte gethan, damit ſie volle Kenntnis erlange von der Tragweite dieſer eingeleiteten Arbeiten bei der Barnabiten-Ordenspropſtei und der Statthalterei. Die Auskünfte von erſterer Seite waren weder erfreulich noch befriedigend. Es hieß die Kirche ſollte nur gereinigt und mit friſchem Tünchanſtrich oder etwa Färbelung überzogen werden.

Die Central-Commiſſion glaubte ſich mit dieſem Programme nicht begnügen zu können, und hat in Uebereinſtimmung mit dem benannten Conſervator ſowohl beim Ordens-Collegium wie auch beim Miniſterium für Cultus und Unterricht die entſprechenden Vorſtellungen gemacht. Ein Weißen oder Färbeln der Wände mit den auflinirten Steinfugen mag vielleicht bei einfachen unbedeutenden Landkirchen genügen, für die St. Michaels-Kirche reicht dies nicht aus. Dieſe Kirche, die urkundlich ſichergeſtellt und durch ihren Baucharakter bekräftigt, 1221 gegründet wurde, zeigt die ſtrengen und doch ſchon friſchen Formen des ſogenannten Uebergangs-Styles mit ſchon bemerkbar hervortretenden Eigenthümlichkeiten der Gothik.

Größere faſt gleich alte und von demſelben Stifter Leopold dem Glorreichen errichtete Kirchen zählt Nieder-Oeſterreich nur noch die Stiftskirche zu Lilienfeld und die heute thurmloſe Frauenkirche in Wr.-Neuſtadt. Dieſe drei kirchlichen Bauten ſind glänzende Repräſentanten dieſer hoch intereſſanten Styl-Form in der Geſammtanlage und den ſehr beachtenswerthen Details der Pfeiler mit ihren Capitälen und Sockeln, den Rippen mit ihren Schlußſteinen und Auflagern. Die Michaels-Kirche hat unſere Tage in einer nahezu unveränderten Anlage erreicht, denn noch heute beſteht das dreiſchiffige Langhaus ſammt Gewölbe, das Querſchiff, eine Chor-Capelle links und ein Presbyterium-Quadrat, ohne der hochintereſſanten Außenſeite mit dem romaniſchen Rundbogen-Frieße weiter zu erwähnen. Nur das Presbyterium hat die Gothik umgeſtaltet, ebenſo die rechte Chor-Capelle, die zu den beſſeren Werken der Gothik in Wien gerechnet werden muß. Endlich gehört auch der Thurm in die Zeit dieſes Styles. Jüngerer Zeit entſtammen die drei Seiten-Capellen des Langhauſes beiderſeits, die Decoration des Chor-Schlußes und die der linken Chor-Capelle. Die Michaels-Kirche muß der Anlage und ihrem heute erhaltenen Haupt-Beſtande nach die älteſte Kirche Wiens benannt werden. Und für dieſe gibt es keine Reſtaurirung, nur eine Reinigung der Wände.

Die Central-Commiſſion hat die Gelegenheit ergriffen, um wenigſtens ihrerſeits dem Ausdruck zu geben, was bei dieſer Reinigung beobachtet werden ſoll, wenn ſchon in Hinblick auf die Koſten und die verfügbaren Geldmittel ein größeres Unternehmen unausführbar wäre. Sie bezeichnete als wünſchenswerth, daſs alle Partien die aus behauenen Steinen beſtehen, wie Pfeiler und Pilaſter, Rippen, insbeſondere Capitäle und Schlußſteine nicht nur nicht neuerlich übertüncht, gefarbelt oder mit Anſtrich überzogen werden ſollten, ſondern vielmehr durch ſachkundige Hand von den alten Anſtrichkruſten zu befreien und alsdann in der Naturfarbe der Steine zu belaſſen wären. Von einer Färbelung könnte nur in Betreff jener Mauerſtellen eine Rede ſein, die aus Bruchſteinwerk beſtanden, wie denn überhaupt dieſer Bau verdient, daſs nur in pietätvollſter Weiſe daran hantirt werde. Die größte Rückſicht bedürfte die rechte Chor-Capelle mit den ſchönen gothiſchen Baldachinen an den Wandpfeilern. Die Figuren unter derſelben ſind der ſorgſamſten Reſtaurirung werth.

Es darf nicht überſehen werden, daſs einige Seiten-Capellen mit herrlicher Renaiſſance-Decoration in Stucco ausgeſtattet ſind. Auch dieſen ſoll entſprechende Rechnung getragen werden, was wohl zu hoffen iſt, wogegen es noch fraglich wird, in wie weit den eben ausgeſprochenen Wünſchen der Central-Commiſſion ſonſtige Berückſichtigung entgegengebracht werden kann, obwohl von dem hochwürdigen Collegium gewiß erwartet werden darf, daſs es die hohe kunſthiſtoriſche Wichtigkeit ſeiner Kirche kennt und ſie gebührend zu würdigen in der Lage iſt.

Eine beſondere Zierde dieſer Kirche bilden die zahlreichen Grabdenkmale, die theilweiſe ins 15. Jahrhundert zurückreichen und theils durch die Perſonen, an die ſie erinnern ſollen, theils durch ihre Ausſtattung in künſtleriſcher Beziehung einen ſehr beachtenswerthen Anſpruch auf Erhaltung beziehungsweiſe Reſtaurirung zu machen berechtigt ſind. Einige liegen im Boden eingelaſſen und ſollten bei der jetzigen Gelegenheit zum Schutze gegen weiteres Abtreten an den Wänden aufgeſtellt werden, andere ſind ganz unpaſſend eingemauert (der ſchöne Stein des Swetkovitz) oder verkehrt (der Wappenſtein des Plankenſtein), wieder andere ſind hinſichtlich ihrer reich decorirten Umrahmung dringend einer Säuberung zu unterziehen und iſt die Kalkkruſte vom Rahmen und oberen Aufſatze zu entfernen (z. B. Hans von Lichtenſtein).

Wie es ſcheint, wurde zu Beginn der Reſtaurirung kein genug detailirtes Programm feſtgeſtellt und jetzt, wo die Arbeit ſchon im Gange iſt, läßt ſich ſo etwas ſchwer mehr ergänzen und zwar umſo ſchwieriger, da jede, auch die begründetſte Erweiterung des Programmes eine Vermehrung der Koſten zur Folge hat, für die nachträglich aufzukommen oft ſchwierig iſt. Allein für die Central-Commiſſion kann dies kein Grund ſein, mit ihren beſcheidenen Wünſchen in Betreff der Reſtaurirung dieſer Kirche zurückzuhalten, ſie gibt ſich vielmehr der zuverſichtlichen Hoffnung hin, daſs derſelben noch nachträglich thunlichſt Rechnung getragen werde.

165. Ueber die Kirche in *Krainburg* liegt der Central-Commiſſion ein intereſſanter Bericht vor, dem wir Nachſtehendes entnehmen. Krainburg liegt auf einem hart vom Save-Ufer anſteigenden Hügel-Plateau und war ehemals befeſtigt. Spärliche Mauerreſte und in dieſelbe eingebaute Vertheidigungs-Anlagen laſſen noch auf die einſtige Wehrkraft dieſes Städtchens ſchließen. Die Häuſer ſind meiſt ſehr ſchlicht und einfach, doch findet man in den Höfen einige noch offene auf Säulen ruhende Bogengänge und beſſer gruppirte Fenſter, ſo namentlich am Rathhauſe ein ſehr hübſches Doppelfenſter der italieniſchen Renaiſſance. Als aus alter Zeit erhaltene Eigenthümlichkeit iſt zu erwähnen, daſs am Rathhauſe noch die Hand mit dem Schwerte, als Zeichen der Gerichtsbarkeit befeſtigt iſt.

Von den drei Kirchen iſt die wichtigſte die Pfarrkirche, wenn auch die beiden anderen als Baudenkmale bezeichnet werden müßen und namentlich die eine, die eben jetzt durch eine Künſtlerhand (?) ganz mit Fresken geziert wird, als gothiſcher Bau einige Aufmerkſamkeit verdient.

Die Kirche ſelbſt beſteht aus dem dreiſchiffigen Langhauſe und dem Presbyterium in Verlängerung des Mittelſchiffes, doch ſchmäler als dasſelbe. Es beſteht aus zwei oblongen Jochen mit Kreuzgewölben überdeckt und aus dem quadraten, alſo geradlinigen Chorſchluße, deſſen Gewölbe-Anlage jedoch durch ſechs an einem Mittelpunkt zuſammenlaufende Rippen gebildet wird. Die Strebepfeiler ſind ſchwach entwickelt. Das Langhaus, deſſen Gewölbe auf vier freiſtehenden Pfeilern und den entſprechenden Wandpfeilern, drei Schiffe mit je drei Gewölbefeldern bildend, ruhet, zeigt in der Gewölbe-Anlage ein ganz eigenthümlich geflochtenes Rippennetz, das an den einzelnen aber zahlreichen Knotenpunkten mit verzierten Schlußſteinen ausgeſtattet iſt. Wir erkennen in den hervorragenderen derſelben Bruſtbilder von Maria mit dem Kinde, Apoſtel- und Heiligen-Figuren, die anderen ſind Roſen, Propheten-Köpfe, Wappenſchilder, darin Handwerker-Werkzeuge, geziert.

Die vieleckigen Pfeiler ſind achtſeitig und haben ſtatt der Capitäle ein gothiſches Ornament-Band, dahinein ſich die Rippen verlaufen.

Der Muſik-Chor iſt in das erſte Joch eingebaut und gehört neuerer Zeit an. Auch der Thurm baut ſich im erſten Joche des Mittelſchiffes einſpringend auf. Die Portal-Halle, zugleich das Erdgeſchoß des Thurmes, iſt mit einem hoch intereſſanten Netzgewölbe überdeckt. Die fünf Knotenpunkte zieren bemalte Schlußſteine, der in der Mitte und größte zeigt das Bruſtbild der Mutter-Gottes mit dem Kinde, drei kleinere die Bruſtbilder von drei gekrönten Perſonen, davon zwei je einem Ciborium ähnliches Gefäß und der dritte ein ſolches nach Art der kleinen Reliquien-Schreine haltend (die heil drei Könige) und am vierten das Bruſtbild des Baumeiſters (ſehr intereſſant und noch urſprünglich bemalt) zeigen. Das Portal zur Thurmhalle iſt im Eſelsrücken conſtruirt und enthält im Tympanon ein Relief vorſtellend die Todesangſt Chriſti (leider weiß übertüncht).

Die Fenſter im Langhauſe ſind ſchmal, zweitheilig und in Spitzbogen geſchloſſen, haben noch Maßwerk, die zwei des Presbyteriums ſind breiter.

Der Thurm ebenfalls gothiſch, wurde in neuerer Zeit nicht ganz gelungen reſtaurirt. Immerhin kann die Kirche zu wichtigeren Baudenkmalen gothiſcher Zeit in Krain gezählt werden. An der Außenſeite rechts ein mittelalterlicher Grabſtein.

166. Der Ort *Kunětic* in der Ebene des ſüdöſtlichen Abhanges der Kunéticer Bergruine, eine Stunde von Pardubic nördlich entfernt, wird an der Oſtſeite von der Elbe im ſanften Bogen umfloßen, und erhält durch den mächtigen Bergkegel mit der Burgruine eine recht maleriſche Lage.

Der Ort war ſchon in der heidniſchen Zeit bewohnt, zumal im Jahre 1855 bei dem Wald „Borek“, zu dem bäuerlichen Beſitze Nr. 18 gehörig, ein heidniſcher Beerdigungsplatz abgedeckt wurde; wobei 18 gut erhaltene Urnen, einige Bronze-Nadeln und Ringe gefunden wurden, welche durch den damaligen Herrn Kreis-Commiſſär *Moriz Lüßner* an das böhmiſche Muſeum gelangten.

Die Kirche ſteht faſt mitten im Dorfe, und iſt ein maſſiver Steinbau, regelrecht orientirt und einſchiffig. Das Presbyterium im Achteck geſchloſſen, iſt ſammt den Mauern 10·70 M. lang, 7·60 breit und mit vier Pfeilern verſtrebt. Das Schiff faſt quadratiſch, hat eine Länge von 11·70 M. und Breite von 10·90 M. und iſt nur durch zwei Pfeiler verſtrebt.

Der Thurm in der weſtlichen Stirn bildet im Grundriße ein unregelmäßiges Viereck von 6·25 M. Breite und 5·00 M. Tiefe.

An die Nordſeite des Presbyteriums iſt die Sacriſtei angereiht, welche ganz den Charakter einer romaniſchen Capelle zeigt und in der Concha auch die ſteinerne Tumba enthält, wo ſeiner Zeit Meſſe geleſen wurde. Bemerkt wird hiebei, daſs der ſel. Herr *Erasmus Wocel* bei ſeinem Beſuche dieſer Kirche dieſe Capelle ebenfalls als romaniſch erklärt hat.

Alle dieſe Räume ſind gewölbt und die Fußböden mit Ziegeln gepflaſtert, der Bau iſt im Ganzen ohne Sprünge; das Schiff, Presbyterium und Sacriſtei haben gute Dachſtühle mit Taſchendeckung. Die Rippen ſowohl des Sterngewölbes im Schiff als auch jene des Chors ſind aus Hauſtein, und das ganze Innere macht mit dem ſchlanken Pfeiler in der Mitte des Schiffes einen ſehr kirchlichen Eindruck auf den Beſchauer.

Da auch hier wie bei allen alten Kirchen der Friedhof beſtand, ſo iſt es ganz natürlich, daſs im Laufe der Jahrhunderte das Erdreich durch die beſtändige Auflockerung und durch die verweſten Leichen und Särge ſtark anwachſen mußte; und obzwar der Friedhof ſchon länger wegen Mangel an Raum außerhalb des Ortes verlegt wurde, ſo liegt das äußere Erdreich doch durchſchnittlich noch 40 Cm. ob dem Kirchenpflaſter, daher die Feuchte im Inneren herum ihren Grund findet.

Die Zeit der Erbauung ſowie der Name des Erbauers iſt unbekannt. Da es jedoch urkundlich ſichergeſtellt iſt, daſs im Jahre 1350, als das Leitomyšler Bisthum gegründet wurde, in Kunětic ſchon bei der Kirche ein Pfarrer angeſtellt war, ſo kann angenommen werden, daſs der Kirchenbau aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ſtammt, und daſs vorangehend aus der Zeit des Uebergangs ſtets die Sacriſtei als Capelle gedient haben mochte, an welche die gegenwärtige Kirche angebaut wurde.

Im Jahre 1794 brannte das Kirchendach ſammt dem Thurme gänzlich nieder, wobei auch die alten Glocken ſchmolzen. Bei der Wiederherſtellung erhielt der Thurm ſtatt des urſprünglichen hohen einfachen Helmes die gegenwärtige Form.

Aus dieſer Zeit mag auch die Umgeſtaltung der urſprünglichen gothiſchen Fenſter im Schiff und bei den zweiten an der Südſeite des Presbyteriums ſtammen, um des verhaßten Spitzbogens los zu werden; und es iſt nur auffallend, daſs man noch jene zweiten in den Polygonſeiten des Presbyteriums verſchonte — was wohl nur aus Mangel an Geldmitteln geſchehen ſein dürfte.

Nachdem das Pfarrhaus ganz nahe an der Oſtſeite der Polygonwand liegt, ſo hatte man hinter dem Hochaltare als Kircheneingang eine Thüre durchgebrochen, und das urſprüngliche gothiſche Fenſter in dieſer Wand von Innen vermauert, den urſprünglichen Hochaltar bis auf die ſteinerne Tumba abgebrochen, und auf dieſe einen modernen Altar, der faſt bis zur Decke reicht, aufgeſtellt.

Die Orgelbühne, welche urſprünglich ſicher eine Holz-Conſtruction hatte, wölbte man in einem elliptiſchen flachen Bogen und ſchob über dieſen noch in geſchweifter Form einen balconartigen Ausbau, in Holz conſtruirt, heraus, was aber das Schiff ſehr drückt und deſſen weſtlichen Theil finſter und unheimlich geſtaltet.

Urſprünglich hatte das Schiff zwei Seiteneingänge, und an der Südſeite baute man eine kleine Vorhalle; die nördliche Thür wurde von außen einfach vermauert. Die ſüdliche Thür iſt gegenwärtig auch geſchloſſen und von Innen mit den Betſtühlen verſtellt, da der Innenraum der Kirche für die jetzige Bevölkerung ſehr beſchränkt erſcheint.

Zur Orgelbühne und in den Thurm mag früher nur eine Holztreppe geführt haben, zumal die gegenwärtige Wendeltreppe auch erſt nach dem Brande entſtand.

Von der inneren Einrichtung iſt außer der ſteinernen Tumba beim Hoch-Altare, zwei Seiten-Altären und in der Sacriſtei, dann der Sacriſteithüre und dem ſteinernen Sanctuarium, wo jedoch das eiſerne Thürl fehlte, alles verſchwunden.

Im Pflaſter liegen fünf Grabſteine, und zwar einer vor dem Hoch-, drei beim Seiten-Altare des heiligen Joſeph; von dieſen hat einer die nur zum Theile lesbare Inſchrift:

„urozený a stateczný rytirs Pan Girzi“

mit dem querüber mit einem ſchiefen Streifen getheilten Wappen; die übrigen zwei kleineren Grabſteine vor dieſem Altare haben Figuren von kleineren Kindern und einer hat die Inſchrift:

„Leta Panie 1555 urozená Pana Salomena, dcera stateczného urozeného Ritirze Pana Birkmanna“.

Der fünfte Grabſtein dient als Schwelle beim Haupteingange. Die Aufſchrift iſt gänzlich abgetreten und nur die Bruchſtücke lesbar:

„Leta 1628 weczen . . . wiecznie odpocziwati bude M. Beiern“.

Intereſſant iſt noch ein in Oel gemaltes Bild unter dem Muſik-Chor den heiligen Arnošt von Pardubic, welcher vor dem Marienbilde kniet und in der Hand das Buch „Mariale“ hält, vorſtellend.

Zu ſeinen Füßen das Wappen der Herren von Pardubic, ein halbes weißes Pferd im rothen Felde und ringsherum die Buchſtaben: „G. G. L. D. M. D. M.“ Unter dem Bilde ſteht die Inſchrift:

„Arnostus de Pardubic gente Bohemus ex perillustri Malowiczorum stirpe primus Archieppiscopus Pragensis legatus Apostolicae sedis, S. Romanae Ecclesiae Cardinalis renuntiatus, vir divinis et humanis literis excultissimus, legationibus nobilis, orbi universo notus, animi demmissione et tolerantia, munificentia in pauperes, magnificentia et splendore in sacris et profanis aliisque Pontificatus virtutibus, pontificibus carissimus, vivens vivorum oraculo ab eis laudatus et sanctus appellatus Communis ei Domini Papae et Cardinalium Praelatorum et Populi Romani vox erat: non habere Alemaniam imo totam Ecclesiam Dei talem Praelatum, qui observaret legem Exclesiae miraculis et prophetice dono insigniss. imprimis Bmae Virginis Sancto Monte Cultu inflamator, cujus honori Doctissimum ac piissimum librum Mariale composuit. Obiit Febrius Raudnicii Anno Domini 1564 30. Julii (ſoll heißen 1364 Juni) Glacii conditur, ante effigiem Amae Vis Mariae, quae olim dum puer esset, ab eo vultum averterat; sepulchrum ejus prodigiose rumpitur, ex cogne oleum sudori humano simillimum saepe destilatur. J. G. M. F. F.“ (?)

Dieſe Kirche ſoll nun unter der Leitung des Conſervators *Franz Schmoranz* reſtaurirt werden. Die Wahl dieſes tüchtigen Fachmannes bürgt für den guten Erfolg.

167. Conſervator *Berger* machte die Mittheilung, daſs das im Jahre 1885 in der Pfarrkirche zu *Neukirchen* im Ober-Pinzgau aufgedeckte Fresco-Gemälde durch Einſchlagen von Nägeln behufs Befeſtigung dreier Kreuzwegſtationsbilder beſchädigt wurde und durch dieſe Bilder faſt ganz verdeckt erſcheint. Das Wandgemälde befindet ſich im Langhauſe der einſchiffigen Kirche auf der Evangelien-Seite unterm Fenſter. Wir ſehen das jüngſte Gericht dargeſtellt. Links der offene Höllenrachen, beinahe an einen Schweinsrüßel erinnernd. Einige Opfer, darunter ein Gekrönter und ein Infulirter wandern jammernd dieſer Stelle zu, wohin ſie durch einen um ſie geſchlagenen Strick geleitet werden. Die linke Seite nimmt eine Schaar Seeliger ein, die von Engeln zum Himmel geleitet werden. In der Mitte des Bildes gewahrt man einen Ritter, der ſich mit erhobenem Schwerte gegen einen Teufel wehrt, der ihn, von rückwärts angreifend, mittels eines gabelartigen Hackens gegen die Hölle zerren will, während ein Engel dem bedrängten Ritter die rettende Hand gegen deſſen Linke entgegenſtreckt. Die Figuren im Vordergrunde ſind circa 1 M. hoch und dürfte das Gemälde dem fünfzehnten Jahrhundert angehören (Fig. 32).

In neuerer Zeit vermehren ſich die Auffindungen von alten Wandmalereien unter den ſie Jahrhunderte hindurch verhüllenden Tünchkruſten in überraſchender Menge. Nicht immer fällt wohl die Procedur der Bloslegung genug glücklich aus, ſo manchesmal geht der ungeſchickte Arbeiter dem alten Gemälde ſo ſcharf zu Leibe, daſs daſſelbe harte Schäden leidet, weiße Kratzer davonträgt und nun erſt recht unhaltbar erſcheint, wie dies in *Straßwalchen* der Fall war.

Die Häufung derartiger Fälle ließ es der Central-Commiſſion nothwendig erſcheinen, zur Frage der Conſervirung, beziehungsweiſe Reſtaurirung ſolcher Bilder principielle Stellung zu nehmen. Es darf dabei wohl nicht überſehen werden, daſs ſchon vor Jahren die Central-Commiſſion in der Frage der Wandbilder-Reſtaurirungen ganz beſtimmte Grundſatze aufſtellte, von denen ſie *niemals* abging und mit denen ſie immer gut gefahren iſt. Der Grundidee, der ſie dabei immer Rechnung trug, iſt eine *möglichſte Schonung des alten Bildes* und *möglichſt wenig* Beigabe von neuer Malerei und Compoſition. Sie hat beiſpielsweiſe dieſes Princip unwandelbar aufrecht gehalten in der Frage der Reſtaurirung des Kreuzganggemälde zu Brixen. Die Wiederergänzung von Wandgemälde-Rudimenten iſt kaum möglich, ohne daſs der Reiz naiver Originalität unſerer Vorfahren verduften würde.

Erzwänge man in einzelnen Fällen die bloße Erhaltung aufgedeckter Wandmalereien im Status quo, ſo würden weder Pfarrer noch Gemeinde, noch ein

frommer Beſucher der Stätte damit zufrieden ſein, da doch die Kirche ein Ort des Gebetes und der Erbauung iſt. Eine ſolche erzwungene Erhaltung aufgedeckter Wandmalereireſte würde nach und nach ſo unangenehm berühren, daſs derartige Auffindungen verheimlicht oder ſofort zerſtört oder die Bloslegung unmöglich gemacht würde.

Würden ſolche Wandmalereien aber reſtaurirt, dann würden entweder dieſe Kunſtgemälde einem der Arbeit ſuchenden handwerksmäßig ihr Geſchäft treibenden Maler in die Hände gegeben, oder es erwüchſen der Central-Commiſſion unerſchwingliche Koſten, wenn ſie die Reſtaurirung ſelbſt in die Hand nehmen und überall dahin, wo ſie deren bedarf, kunſtverſtändige und gewiſſenhafte Reſtaurateure ſenden wollte.

Leider haben wir der traurigen Beiſpiele genug, wo modernes handwerksmäßiges Pfuſcherthum ſich breit macht und über alte denkwürdige Wandmalereien ſein eigenes Gefudel auskleckſt. Von den Ufern der Etſch an bis zur Save und Drau, in den Gegenden der nördlichen Alpen haben wir ſo manchen Verluſt ſchöner alter und auch vorſichtig aufgedeckter Gemälde zu bedauern, anſtatt deren der Reſtaurator ſein eigenes Testimonium paupertatis und das ſeines Beſtellers der Nachwelt aufdringlich vorführt.

Es wird wohl das Richtige ſein, wie bisher nur bei ganz wichtigen Objecten, eine kunſtgerechte pietätvolle Wiederherſtellung anzuſtreben, bei allen minderwerthigen Objecten aber wäre, falls die dringende Mahnung für eine Intacterhaltung derſelben nichts fruchtet, ſich immer mit der Anfertigung einer verläſslichen farbigen Aufnahme in entſprechender Dimenſion zu begnügen, um dieſe dem Archive einzuverleiben. Eine ſolche Copienſammlung dürfte ſeinerzeit einen hochwichtigen Schatz der Central-Commiſſion bilden, woraus ſo manche neue Anregung und für die Kunſtgeſchichte in den öſterreichiſchen Landen die Ueberzeugung gewonnen werden könnte, welch' reiches Kunſtſchaffen einſt ſelbſt die kleinſten Orte des Landes durchwebt hatte.

Bei dieſem Anlaſſe muß wohl eindringlichſt gewarnt werden, einer vor kurzer Zeit ausgeſprochenen Anſchauung beizutreten und die Kirchen und Capellen *gewiſſermaßen als Muſeen* zu betrachten, daher die aufgefundenen Denkmale, namentlich Malereien, in denſelben unverändert und unreſtaurirt zu belaſſen wären; dieſe Auffaſſung birgt in ſich die größte Gefahr für die alten Denkmale, denn eher wird man in den Kirchen auf die Denkmale verzichten und ſie verſchwinden laſſen und machen, als man dieſe Beſtimmungs-Escamotage des *Gebäudes* anerkennen wird.

168. Durch die Wiener Blätter, aber auch durch die neueſten Acten der Central-Commiſſion läuft die Nachricht, die Waffen-Sammlung im Schloße *Feiſtriz* ſei an das germaniſche Muſeum verkauft. Wir wollen, um die Bedeutung dieſer Sammlung klarzuſtellen, mittheilen, daſs ein Fachmann, und zwar ein verläßlicher Kenner von Waffen und Wehren, ſie als eine der inſtructivſten Sammlungen zur Kenntnis und Kunde der Entwicklung des mittelalterlichen Waffenwefens bezeichnet. Seit dem Tode ihres Gründers Freiherrn *Joſeph v. Dietrich* (1855) blieb dieſe koſtbare Sammlung, die im Jahre 1818 zu Stande kam, bis vor wenig Wochen unberührt und unverändert. In Folge der eigenthümlichen Schickſale ihres jetzigen Beſitzers, des Dietrich'ſchen Enkels Fürſten *Sulkowski*, gelangte wohl ſchon vor Jahren von Zeit zu Zeit das Gerücht in die Oeffentlichkeit, man denke dieſe Sammlung zu verkaufen, ja ſie ſoll ſogar vor etlichen Jahren dem Allerhöchſten Hofe zum Kaufe angeboten worden ſein. Doch bald verſtummten dieſe Nachrichten, ohne daſs irgend eine weitere Thatſache ſich daran geknüpft hätte.

Fig. 32. (Neukirchen.)

Jetzt aber, plötzlich, ganz unerwartet, und zu einem Zeitpunkte, als die Eigenberechtigungs-Frage des Fürſten mehrfeitig ventilirt wurde und auch die Behörden und Gerichte des In- und Auslandes beſchäftigt, jetzt, wo ſo manche Vermuthung für die Wiederherſtellung des perſönlichen Verfügungsrechtes des Fürſten über ſein Vermögen in den Vordergrund kommt, jetzt tritt die Thatſache auf, daſs die Sammlung verkauft iſt, und dadurch vielleicht nur eine Spanne Zeit vor ſeiner Wiedereigenberechtigung dem Fürſten die Dispoſition über einen hochwichtigen Theil ſeines Vermögens für immer unmöglich gemacht wurde.

Der Verkauf wird gewiß in der correcteſten Weiſe vor ſich gegangen ſein, für die dieſer Angelegenheit nicht näher Stehenden bleibt immer ein unangenehmer Beigeſchmack zurück. Wir wollen auch nicht glauben, daſs Einzelnes der Sammlung an zwei Kunſtfreunde in Wien im Kaufwege überging, wir halten dies für eine ganz müßige Erzählung, die bei derartigen Anlaſſen gern aufgetiſcht wird. Immerhin beſtärken uns dieſe Gerüchte in der Meinung, daſs, wenn ſchon verkauft

werden mußte, der Verkauf im Wege einer Auction hatte geſchehen können. Abgeſehen, daſs der ſo unangenehm berührende geheimgehaltene Vorgang vermieden worden wäre, und die materiellen Erfolge unzweifelhaft ſich höher geſtellt hätten, hätte die Oeffentlichkeit überhaupt von dem Acte Kenntnis genommen und es würden zuverläßig viele, ja ſehr viele Objecte dem Inlande erhalten geblieben ſein, und das gewiß falſche Gerücht von einem Ankaufe einzelner Objecte ſeitens hieſiger Kunſtfreunde für ihre Sammlungen, begünſtigt durch das geheimnisvolle Getriebe der ganzen Angelegenheit, hätte allen Grund und Boden verloren. Bei einer Verſteigerung der Sammlung wäre dem Inlande Gelegenheit genug geboten geweſen, ſich finanziell anzuſtrengen und in entſprechende Mitbewerbung zu ſetzen. Gewiß recht vieles wäre unſeren öffentlichen und Privatſammlungen zu Gute gekommen.

Mit unſeren Sammlungen iſt es leider nicht weit her, namentlich was das mittelalterliche Waffenweſen betrifft. Wenn wir auch heute im neuen kunſthiſtoriſchen Muſeum eine Waffenſammlung erſten Ranges in Europa beſitzen, ſo ſtehen wir nunmehr an der Gränze der bedeutenden derartigen Sammlungen. Die ſogenannte modeneſiſche Sammlung in Wien, die bedeutende Rüſtungs-Collection im gräflich Trapp'ſchen Schloſſe Churburg in Tyrol, die des Grafen Daun in Vöttan, die faſt gar nicht bekannte gräflich Attems'ſche Rüſtungenſammlung in Grätz — das iſt ſo ziemlich alles. Dieſe alle überbot aber die Feiſtritzer Sammlung.

Der ſchon einmal citirte Fachmann (ſ. Berichte des Wiener Alterth.-Ver. XXIII., S. 143) ſagt: „Die Sammlung verdiente eine Monographie von ganz anſehnlichem Umfange, die das regſte Intereſſe der geſammten Fachwelt hervorrufen würde.“

Wir finden in der Sammlung ältere Geſchütze aus Eiſen und Bronze, darunter Werke des Kunſtgießers Johannes von Arbe (1524), des Balthaſar Herold in Wien (1671), des Giovanni Alberghetti (1630) u. ſ. w. Die Harniſche, wahre Prachtſtücke von guter Erhaltung, gehören der Zeit von 1560 bis etwa 1610 an und ſind nahezu alle Nürnberger Arbeit. Man findet nicht weniger als ſieben deutſche Stechzeuge und vier Rennzeuge, Objecte, deren Werth und Seltenheit den Kenner geradezu verblüffen muß. Erwähnenswerth iſt ein ſogenannter Klingenbrecher aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der zahlreichen Prunkrüſtungen, davon meiſtens Nürnberger Arbeit aus dem 17. Jahrhundert, nicht zu gedenken. Man zählt fünf ganze und 44 halbe Harniſche.

Und dieſe Sammlung ging in ihrer Hauptſache außer Landes. Sie ging zwar nur ins germaniſche Muſeum nach Nürnberg; wenn wir dies auch als eine erfreuliche Fügung des Schickſals begrüßen und uns erfreuen, daſs gerade dieſes Muſeum, dem man mit Recht ſo viele Sympathien auch von Oeſterreich entgegenbringt, deſſen gelehrter Director, ſelbſt Oeſterreicher, in vielen guten Beziehungen mit Oeſterreich ſteht, und das derzeit ſchon viel, ja ſogar recht viel und Bedeutendes aus unſerem Geſammtreiche angeſammelt hat, dieſen Schatz erworben hat, ſo ändert dies doch nichts an der Thatſache, daſs die Sammlung ganz oder theilweiſe außer Oeſterreich ging und für uns ein herber Verluſt iſt. Gerade in dem heute ſchon ſo maſſenhaft betriebenen Verkauf unſerer Kunſtgegenſtände liegt das bedenkliche und man wird daher ſo leicht verſucht, die behördliche Hilfe anzurufen, durch entſprechende Ausfuhrverbote dieſem Uebel endlich einmal abzuhelfen. Dieſer Hilferuf liegt ſo nahe, daſs man am eheſten zu ihm Zuflucht nimmt, ohne zu überlegen, ob ſo ein Verbot ſich überhaupt empfiehlt oder durchführen läßt, was wohl noch der Prüfung bei anderer Gelegenheit werth iſt. Ein anderes Palliativ würde das Vorkaufsrecht der Hofſammlungen bieten, und ein ſolches könnte vielleicht aus unſeren geſetzlichen Beſtimmungen deducirt werden. Gerade über dieſen Umſtand ſchwebt begreiflicher Weiſe ein Dunkel, da in den Zeitungen eines ſolchen Anbotes nur andeutungsweiſe und ohne Bezeichnung des Zeitpunktes gedacht iſt.

Immerhin iſt es ſchlimm, daſs ſeit Jahren unſere Kunſtgegenſtände über die Gränze gehen. Wer erinnert ſich nicht der famoſen Geſchichte mit den Haller Kleinodien und anderer Vorkommniſſe. Steiermark, Kärnten und Ober-Oeſterreich ſind nahezu an antiquaren Kunſtgegenſtänden entleert, Salzburg bietet faſt gar nichts mehr, nur noch Nieder-Oeſterreich und Tyrol ſind der Tummelplatz für ausländiſche Antiquare und Sammler. Leider findet ſich im Inlande wenig eigentlicher Sammelſinn und werden ſelten große Mittel von Privaten hiefür aufgewendet. Antiquare, offene, geſchäftsmäßige und geheime, dann Sammler, die das Geſchäft dabei nicht aus dem Auge laſſen, finden ſich genug. Aber gerade die letzteren bilden den ſchlimmſten wunden Punkt unſerer Verhältniſſe. Oeſterreich im Ganzen genommen wird täglich ärmer an ſolchen Dingen und Tyrol und Nieder-Oeſterreich werden nächſtens ganz ausgebeutet ſein, wenn nicht bald von höheren Mächten ein Halt geboten wird. Will man in einigen Jahren die alte Kunſtthätigkeit unſerer Lande kennen lernen, dann gehe man in die Muſeen zu München, Berlin, Nürnberg, Frankfurt und London. Hier wird außer in den Hofmuſeen nur wenig mehr zu finden übrig bleiben.

Sagt man, es wäre ein Act des Patriotismus, daſs die Sammlung nach Nürnberg ging, ſo kann man erwidern, es wäre Sache der Patrioten geweſen, die Sammlung in Oeſterreich zu erhalten. Auch iſt es eigenthümlich, daſs, wenn Gegenſtände aus Oeſterreich ins Ausland gehen, der Patriotismus nicht hervorgeholt wird, handelt es ſich aber um Stücke, die zeitweilig in Oeſterreich angeſammelt ſind, dem Auslande aber entſtammten, dann iſt es ein Act des Patriotismus, daſs ſie wieder dahin zurück gelangen. Es iſt wohl ſehr gewagt, dieſen patriotiſchen Grundſatz aufzuſtellen, und immer zur Anwendung bringen zu wollen, Oeſterreich würde dabei nicht zu kurz kommen.

169. Wir haben ſchon oft und ſehr eingehend auf die Wichtigkeit der alten Stadtbefeſtigungen hingewieſen und unſerem Bedauern Ausdruck gegeben, daſs die alten Stadtthore ſo faſt ausnahmslos demolirt wurden und leider in mehr als der Hälfte der vorkommenden Fälle ohne zwingende Nothwendigkeit. Bei ganz gewiß ſehr ſeltenen Beiſpielen wären die Stadtthore, und insbeſondere wenn ſie mit ihrer Entſtehungszeit in das 15. Jahrhundert zurückreichten, nicht einfache Bedurfnis- und Zweckbauten, ſie hatten

vielmehr in ihrem architektonifchen Aufbaue und in ihrer Decoration eine kunfthiftorifche, in der Eigenthümlichkeit ihrer Anlage, d. i. ihren Zweck beffer und ficherer zu erreichen, eine culturhiftorifche Bedeutung.

Waren doch mindeftens über dem Thorbogen thurmartige Aufbauten mit mehreren Stockwerken angelegt, die zur Vertheidigung des Thor-Durchganges felbft dienten. Oft waren damit kleinere fortificatorifche Nebenbauten in Verbindung gebracht, die häufig ein höchft malerifches Bild geben und nicht wenig zur

nannten Oberthores mit dem darüber gebauten Thurm (Fig. 33), das aber fchon längft der Erde gleich gemacht wurde.

170. Bei der Reftaurirung der Kirche in *Purkau* in *Mähren* wurde das alte Hoch-Altarbild, vorftellend St. Antonius Pad., das 1804 durch ein neues minder kunftvolles Bild erfetzt worden war, von der Stelle, wo es unbeachtet aufbewahrt blieb, wieder hervorgezogen, gereinigt und auf einen praktikablen Platz aufgeftellt. Es ftellte fich heraus, dafs diefes Gemälde

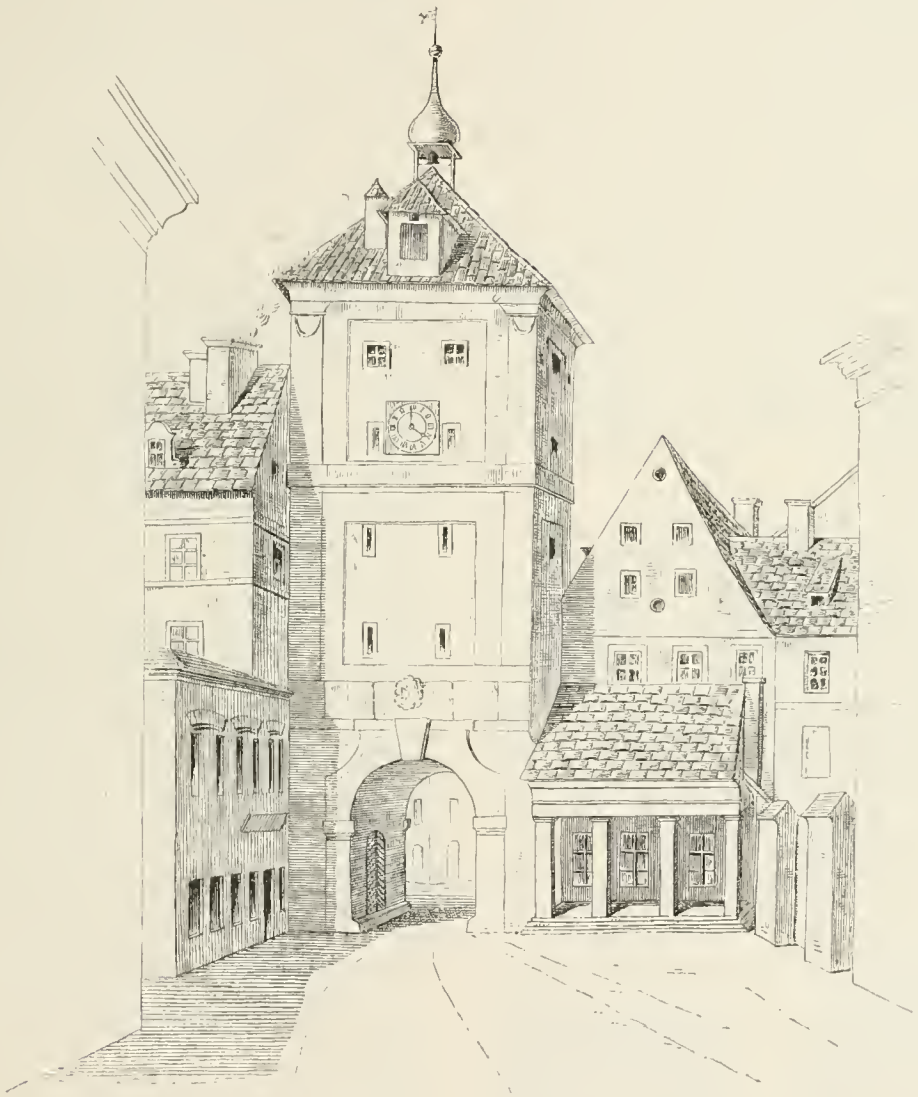


Fig. 33. (Eger.)

Erhaltung jener anheimelnden alterthümlichen, einen eigenthümlichen Reiz bildenden Charakteriftik der alten Städte beitrugen.

Die Stadt *Eger* ift heute bis auf ganz wenige Mauerzüge, die fich in die Häufer einbezogen erhalten haben, eine offene Stadt. Doch exiftiren der Anzeichen noch genug, die dahin deuten, dafs noch bis zu Beginn unferes Jahrhunderts hereinreichende Anlagen für die Wehrkraft diefes Ortes beftanden haben. In dem beigegebenen Bilde veranfchaulichen wir die gegen die Stadt gewendete Seite des foge-

ganz vorzügliche Arbeit und fo bedeutend ift, dafs es wieder am Hoch-Altare befeftigt wurde.

Bei näherer Unterfuchung des Bildes ergab fich dafs dasfelbe vom mährifchen Künftler Johann Chrift. *Hanke* ftamme, womit auch die Notiz im Pfarrgedenkbuch übereinftimmt. In diefer Kirche befinden fich noch mehrere kleine Gemälde von diefem Künftler. Auf einem Bilde, vorftellend Erzengel Raphael und Tobias, ift mit dem Pinfel aufgefchrieben: Johann Chriftoph Hagdke, pinxit im Jahre 1763 im 72. Jahre feines Alters.

Das Geburtsjahr fällt somit auf die Zeit zwischen 1693—94. Auch in der St. Annakirche zu Römerstadt und in der Altendorfer Kirche sollen Bilder dieses Meisters erhalten sein, der auch seine Wiege in der dortigen Gegend gehabt haben soll.

171. Der sehr rührige Conservator *Sterz* hat an die Central-Commission berichtet, dass ihm durch die dankenswerthe Vermittlung der k. k. Bezirkshauptmannschaft in *Znaim* die Nachricht zukam, dass Baumeister *Prokesch* angezeigt hat, er habe gelegentlich der Grundaushebung für das in *Ober-Danowitz* zu errichtende Schulgebäude mehrere Skelette mit Beigaben gefunden. Ein Schädel und ein mit der Hand geformter Topf wurden ihm zugesendet. Conservator *Sterz* begab sich nach Ober-Danowitz und constatirte, dass gelegentlich der Grundaushebung 16 Skelette gefunden wurden; von Beigaben wurden ein weiterer Topf, ein Wetzstein, eine eiserne Hacke, ein Paar Ohrgehänge u. s. w. genannt, was in Privatbesitz überging.

Der Baumeister hatte die Freundlichkeit, in Gegenwart des Conservators eine Probegrabung durchzuführen, und zwar in der gegen Südwest gelegenen Front des Schulgebäudes. In der Tiefe von etwa 70 Cm. fand sich das Skelet eines auffallend starken Mannes vor, es lag auf dem Rücken, den Kopf etwas gegen rechts gewendet. Beigaben fanden sich nicht. Es scheint sich dort eine ganz bedeutende heidnische Gräberstätte zu befinden.

172. Im Herzogthume *Salzburg* haben sich noch ziemlich viele Glocken hohen Alters erhalten:

In der Pfarrkirche zu *Authering* aus dem Jahre 1608, gegossen von Georg Pecherer in Salzburg; in der Wallfahrtskirche zu *Arnsdorf* aus dem Jahre 1463 von „maicetir jörg"; die größte Glocke zu *Dorfheuern* stammt aus dem Jahre 1519 von „maister hans slospeck" in Purkhausen. Die kleinste Glocke daselbst trägt, wie Conservator *V. Berger* berichtet, die Jahreszahl „MCCCCC"; die vierte Glocke der Kirche zu *Faistenau* ist vom Jahre 1486, die nächst kleinere führt die Jahreszahl 1580: Sewastian Reitter; in der Pfarrkirche zu *St. Georgen* befindet sich eine kleine Thurmglocke aus dem Jahre 1558: „ioannes awer"; die kleinste Glocke zu *St. Gilgen* stammt aus 1459; die kleinere Glocke zu *Gois* trägt die Jahreszahl 1544; zu *Kalwang* stammt die mittlere aus dem Jahre 1601, die kleinste aus 1481; in *Lambrechtshausen* nennt die größte Glocke nebst der Jahreszahl 1489 auch den meister „iochim czingießer"; in der Filialkirche zu *Liefering* hat sich eine Glocke aus dem Jahre 1543 und eine kleinere aus 1584 erhalten; die mittlere Glocke zu *Nußdorf* stammt aus 1491, von „iochim cingießer"; in der Pfarrkirche zu *Thalgau* stammt die zweitgrößte Glocke aus 1550.

173. Conservator *Branis* hat an die Central-Commission einen sehr interessanten Bericht erstattet, daraus wir Nachstehendes entnehmen:

Das sogenannte *Fürstenhaus* in *Kuttenberg* gehört hinsichtlich seines heutigen Bestandes der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an, der alte Thurm hingegen mit seinen gothischen Charakteren reicht in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts zurück. Im zweiten Stockwerke des Wohnhauses gelangt man aus der Kirche durch eine elegant profilirte Thür in ein im Thurme befindliches Prachtgemach, welches bisher falschlich für eine Alchimisten-Küche oder eine Capelle ausgegeben wird. Sie ist quadratisch von 4 M. Länge und Breite und wird durch viereckige mit kreuzweise gelegten Steinpfosten untertheilte und mit Bänken an den Wänden versehene Fenster beleuchtet. Merkwürdig und in fachmännischen Kreisen bereits bekannt und gewürdigt ist sein wunderschönes Gewölbe, eine platte Kuppel mit schmächtigen reichgegliederten Rippen in der Zusammensetzung eines Sternes und in einen Schlußstein zusammenlaufend in Gestalt eines Wappenschildes mit Helm sammt Flug und Decke. Die Felder zwischen den Rippen sind mit Rankenwerk ausgefüllt. Im Schilde erkennt man den schwarzen Adler mit Gold des Münsterberg'schen Wappens.

Als in jüngster Zeit dieser Raum einer Restaurirung unterzogen werden sollte, bemerkte man nicht nur, dass das Gewölbe bemalt ist (Goldgrund mit Rankenwerk in gelben, grauen und rothen Tönen), sondern man fand auch Spuren alter Malerei an den Wänden unter der Tünche. Nach deren sorgfältiger Ablösung ergab sich ein Doppelfeld über dem Eingange. Im linken sieht man im Vordergrunde zwei Personen stehen, zunächst ein offenes Grab. Dabei liegt ein nackter Leichnam unter einem Baume. Zur Rechten des Todten steht ein in Gold-Brocat gekleideter König mit Gefolge. Vor dem Leichnam kniet eine klagende Frau, ebenfalls reich gekleidet; neben ihr liegt Bogen, Pfeil und eine leere Säbelscheide, rechts von ihr ein Mann in reichem pelzverbrämten Kleide, einen krummen Säbel in die Scheide schiebend. Das rechte Bild ist noch nicht ganz aufgedeckt, zeigt einen Palast, aus dessen Arcaden einige Frauen der Scene zuschauen. Den Hintergrund bildet eine Landschaft mit Bäumen und eine Stadt mit zeltartig gedeckter Kirche mit gothischem Thurme. Das Bild ist al Secco gemalt, aber stark abgeblättert. Die fein empfundene, abgerundete Composition und die Art der Ausführung verrathen dieselbe Hand oder wenigstens dieselbe Schule, wie die Wandmalereien in der Smiškischen Capelle der St. Barbara-Kirche. Was die Zeit der Entstehung anbelangt, so sind sie von demselben Datum, wie der gothische Thurm, welcher ohne Zweifel einen Theil des in den Jahren 1525—1526 von dem Fürsten Karl von Münsterberg erbauten Hauses bildete. Zweifellos ist dieser Fund für die Geschichte der Kuttenberger Kunst höchst wichtig.

Die Kuttenberger *Mutter Gottes-Kirche* ist in ihrer Restaurirung nahezu vollendet. Wie bekannt, besteht dieselbe aus zwei Partien; der Chor mit den Kreuzgewölben (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts), die schlanken Stützen und Netzgewölbe des Langhauses mit dem eleganten Thurme stammen aus der Wladislav'schen Periode nach dem Brande (1470). Hiebei hatte die Kirche durch Feuersbrünste arg gelitten und kam es bis zur Gegenwart zu keiner ordentlichen Restaurirung. Jetzt ist diese in pietätvoller Weise durchgeführt. Die Fundamente wurden entsprechend verstärkt, die schadhaften Strebepfeiler wurden in der ursprünglichen Form restaurirt. Das beschädigte Mauerwerk wurde mit der größten Vorsicht ausgebessert, vermauerte Fenster erhielten wieder ihre ursprüngliche Größe mit neuen Wandungen, Pfosten und Maßwerken im Rahmen des ehemaligen Bestandes. Das Presby-

terium wurde ſtylrichtig polychromirt, das Langhaus hingegen erhielt einfachen Anſtrich.

174. Die Central-Commiſſion wurde von mehreren Kunſtfreunden in *Lemberg* aufmerkſam gemacht, daſs ein neben dem Dominicaner-Kloſter beſtehendes Gebäude, das als *Artillerie-Zeugsdepot* dient, gegenwärtig ſchon ſehr baufällig iſt und daſs ein weiteres Gebäude, eine geweſene Capelle, ganz geſprungen und mit dem Einſturze drohend und lebensgefährlich ſei. Dieſe Gebäude hätten ſammt dem Kloſter, zu dem ſie einſtens beide gehörten, archäologiſchen Werth.

Fig. 34. (Plauta.)

Der Central-Commiſſion ſchien dieſe Nachricht ſo wichtig, daſs ſie ſofort durch den competenten Conſervator Nachforſchungen anſtellen ließ. Derſelbe berichtete: Das Gebäude, in welchem ſich gegenwärtig das k. k. Artillerie-Zeugsdepot befindet, war einſt königl. polniſches Arſenal und blieb ſeit 1773 in der gleichen Verwendung bei der öſterreichiſchen Kriegsverwaltung. Das Gebäude iſt bei aller architektoniſchen Schlichtheit in mannigfaltiger Hinſicht intereſſant und verdient wohl conſervirt zu werden; von Baufälligkeit oder irgend einer Gefahr kann bis nun keine Rede ſein. Das Schickſal dieſes Gebäudes war ein viel glücklicheres denn ſo vieler anderer und werthvollerer, es wurde nämlich ſeinem urſprünglichen Zwecke nicht entfremdet und dient heute noch wie vor Jahrhunderten als Waffenlager. Auch iſt ſeine Inſtandhaltung eine ziemlich entſprechende. Zu wünſchen wäre, wenn dem Oſt-Portal desſelben ſeine ehemalige Hauptzierde, das Standbild des heil. Michael, wieder zurückgegeben würde, das etwa vor 20 Jahren ganz unpaſſend auf der Stadt-Promenade aufgeſtellt wurde, wo es nun infolge der Regulirung dieſes Platzes entbehrlich wird. Conſervator Ritter *v. Lozinski* hat in erfreulicher Weiſe die Rückſtellung dieſer Statue bereits angeregt.

Was die Capelle betrifft, ſo kann mit dieſer Bezeichnung nur ein ziemlich plumper, allerdings baufälliger thurmartiger Bau gemeint ſein, welcher auf dem ehemaligen Stadtwalle ſteht, aber niemals Capelle war. Derſelbe führt die Bezeichnung Salpeterthurm und hätte nur als letzter Reſt der ehemaligen Befeſtigungs-Anlage von Lemberg einen localhiſtoriſchen Werth; eine archäologiſche oder kunſthiſtoriſche Bedeutung kann ihm nicht zugeſprochen werden. Wegen des Fortbeſtandes dieſes Gebäudes ſollen gegenwärtig Verhandlungen zwiſchen dem Militär-Aerar und der Stadtvertretung beſtehen. Uebrigens gehörte keines der beiden Gebäude jemals zur Dominicaner-Kirche, die ein Werk des 18. Jahrhunderts iſt. Das Arſenal lehnt ſich zwar an dieſelbe an, war aber niemals dahin gehörig.

175. Die in Notiz 137 enthaltene Beſprechung des Portals an der Capelle der *Zenoburg* erinnert an einen im Schloſſe *Plauta* bei *Obermais* (Tyrol) eingemauerten Stein mit einer in Flacharbeit ausgeführten Sculptur, die den figuraliſchen Darſtellungen am oben erwähnten Portale ziemlich nahe kommt. Es iſt grobkörniger Sandſtein mit einem Relief entſchieden romaniſchen Charakters, einen geflügelten Greif vorſtellend (Fig. 34).

176. Seit der Veröffentlichung der Notiz 123 wurden ſeitens der Central-Commiſſion nachfolgende Herren zu Correſpondenten ernannt: Ober-Baurath *Karl Prenninger* Baudirector bei der Südbahn-Geſellſchaft, Ph. Dr. *Eduard Leiſching* Secretär und Kanzlei-Vorſtand im k. k. öſterreichiſchen Muſeum, J. Dr. *Joſeph v. Bauer* k. k. Finanz-Commiſſär in Wien, *Franz Staub* Realſchul-Lehramtscandidat in Wiener-Neuſtadt, *Ignaz Spöttl* Hiſtorienmaler in Wien, *Franz Heger* Cuſtos und Leiter der anthropologiſch-ethnographiſchen Abtheilung des k. k. naturhiſtoriſchen Hof-Muſeums, *Alexander Schallek* k. k. Major-Auditor in Pola.

177. Se. Majeſtät der Kaiſer haben dem Sectionsrathe Dr. *Karl Lind* in Anerkennung ſeiner verdienſtlichen wiſſenſchaftlichen Leiſtungen die goldene Medaille mit Allerhöchſt deſſen Bildniß und Wahlſpruche mit Allerhöchſter Entſchließung vom 10. Juli 1889 huldreichſt zu verleihen geruht.

Ferner haben Se. k. u. k. Majeſtät dem Conſervator Profeſſor P. *Norbert Lebinger* das Ritterkreuz des Franz Joſeph-Ordens allergnädigſt zu verleihen geruht.

178. Wir bringen in den hier angeſchloſſenen Abbildungen Wiedergaben zweier recht intereſſanter Siegel, wozu die erläuternden Daten einem Berichte des Conſervators *L. Ritter v. Lozinski* entnommen ſind. Das eine Siegel gehört der *Goldſchmiede-Innung* von *Lemberg* an. Das Siegel hat einen Durchmeſſer von 30 Mm, iſt in Silber geſchnitten und hat am Rande das Graveurzeichen V. Es wird beim Stadtmagiſtrate von *Lemberg* aufbewahrt. Dieſe Innung umfaßte bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts auch die Maler und Zinngießer. Erſt damals erſcheinen die Goldſchmiede in einer ſelbſtändigen Zunft, daher das Siegel um dieſe Zeit entſtanden ſein mag.

Fig. 35. 36. (Lemberg.)

Das Siegel zeigt im Bildfelde den Patron der Goldſchmiede Biſchof Eligius im Pontifical-Ornate auf einem Thronſtuhl, gegen rechts gewendet, nimbirt, er hält in der linken Hand einen Kelch, und in der rechten einen kleinen Hammer, vor ihm ſieht man einen Amboſs mit Schraubſtock und einen Werkzeugkaſten. Zu Füßen des Thrones ein ſchreitender Löwe, der einen

Schild, darin ein Doppel-Pocal, hält. Der Außenrand des Siegels wird durch Stufen gebildet. Die Legende, in Lapidaren geſchrieben, lautet: Sigill . Contur . aurifab . leopol. Mitra und Schild des Heiligen reichen in die Legende, ſie unterbrechend (Fig. 35).

Das andere Siegel (Fig 36), unregelmäßig rund im Durchmeſſer 40 Mm. erreichend, gehört der Mitte des 14. Jahrhunderts an und repräſentirt das älteſte Siegel der *Stadt Lemberg*. Im Bildfelde eine gegen vorn offene Burg mit Spitzdach und drei gezinnten Thürmen. In der Burg ein gegen rechts ſchreitender Löwe romaniſchen Charakters. Das Bildfeld umſäumt eine Leiſte. Der Schriftrand iſt außen und innen von einem Perlſtab eingefaßt und enthält folgende Legende: † S' civitatis * lembvrgensis.

179. Conſervator *Bulić* hat an die Central-Commiſſion einen ſehr intereſſanten Bericht über den Stand der Ausgrabungen in *Salona* zu Ende des erſten diesjährigen Semeſters erſtattet. Im Mai wurden die Grabungen aufgenommen, um weitere Partien des Terrains an der aufgefundenen Baſilica zu durchforſchen, und zwar gegen Nordoſt, woſelbſt der chriſtliche Friedhof beſtand und man bisher keine Sarkophage gefunden hatte. Hier traf man ſchon in geringer Tiefe unter dem Niveau des jüngeren Friedhofes eine größere Anzahl kleinerer gewöhnlicher Gräber aus antiken Dachziegeln hergeſtellt und wahrſcheinlich von dem ärmeren Theile der Chriſtengemeinde zu Salona angelegt, die ſich den Luxus größerer Sarkophage aus einheimiſchen Kalkſteinen nicht erlauben konnte. Es wurde conſtatirt, daſs dieſe Gräber auf feſtem Boden ruhen und daher jener frühen Periode angehören, in welcher ſich das chriſtliche Leben um das Prädium, das vermuthlich von einem der dortigen erſten Chriſten der ebengegründeten Kirche in Salona zugewendet wurde, entfaltete. Hierauf wendete man ſich mit den Grabungen jenem Theile zu, der ſich gegen die Nordſeite der Baſilica zieht und wo man im vorigen Jahre einige Sarkophage fand. Hier kam man auf einige gewölbte Familien-Gräber, alle beſchädigt und ausgeplündert, fand daher nichts Namenswerthes.

180. In der Filialkirche zu *Laab* bei *Naarn* befindet ſich das Epitaphium zur Erinnerung an Wolf Schickmayer „hochgräflich-Weißen wolffiſchen ober Pfleger" der 1702 geſtorben iſt, und ſeiner Gattin Regina Urſula geb. Gleinhannſin † 1721. Eine oblonge gelbliche Kehlheimerplatte in die Innenwand eingelaſſen. Das Monument iſt mit einem Allianzwappen geziert. *(Merz.)*

181. Correſpondent Cuſtos *Petermandl* hat der Central-Commiſſion ein Exemplar des Kataloges der ſeinen Namen tragenden und der k. k. Fachſchule zu Steyr gehörigen Meſſerſammlung, inſoweit dieſelbe ſeit ihrer Uebergabe an den Staat unter *Petermandl's* Leitung bereichert und erweitert wurde, übergeben. Es iſt nicht uninterreſſant, einen Blick in den Katalog zu werfen, zumal darin conſtatirt wird, daſs die Sammlung, welche 1882 bei ihrer Uebergabe an den Staat 1252 Stücke zählte, nun, das iſt nach ſieben Jahren, 2179 Objecte zählt.

Von dieſen 927 neuen Erwerbungen kamen 360 Gegenſtände geſchenkweiſe, die übrigen durch Ankauf in die Sammlung. Intereſſant ſind auch die Ziffern der jährlichen Erwerbungen, welche conſtatiren, daſs in den erſten drei Jahren die höchſten Ziffern (160) beſtanden, ſie ſich aber bis zur Gegenwert mit 90 Erwerbungen ſtetig vermindern, was wohl zum großen Theil darin den Grund hat, daſs ältere gute muſtergiltige oder culturhiſtoriſch intereſſante Meſſer ſchon ſehr ſelten, ſchwer erhaltbar und auch ſehr koſtſpielig ſind. Die Eintheilung der Sammlung in einzelne Gruppen belehrt uns, daſs die Meſſer und kleineren Klingen-Gegenſtände vom ethnographiſchen Standpunkte zunächſt eingetheilt wurden, wie wir denn eine Gruppe Spanien, eine andere Deutſchland, wieder eine andere Africa u. ſ. w. finden. Was uns aber ſehr befriedigt und was auch im Hinblick auf den eigentlichen und wichtigſten Zweck der Sammlung, der iſt, als Lehrmittel für die k. k. Fachſchule für Eiſen und Stahl zu dienen, das richtigſte, iſt daſs wir Gruppen von Meſſern und ſonſtiger Klein-Klingen-Waare aus Stadt Steyr und Umgebung und alle National-Meſſer aus den öſterreichiſchen Ländern finden. Iſt auch dieſe Eintheilung für den Archäologen weniger mundgerecht, ſo iſt ſie doch für die Sammlung paſſend. Der Archäologe findet ebenſo wie der Ethnograph ſo viel Schönes und für ihn Hochwichtiges darin, daſs er ſich gerne zufrieden gibt, wenn dieſe Ziele erſt in zweiter Linie in der Sammlung gepflegt werden. Möge noch lange des jetzigen Cuſtos Hand über der Sammlung walten, mögen ſeine Ziele für ſie ferner maßgebend bleiben und ſeiner und der Sammlung Freunde ihm zur Seite bleiben, alsdann wird ſie auch ferner ſehr recht gedeihen und ſich vermehren und ihren Beſtand für alle Zeiten und Zukunft ſichern.

182. Die k. k. Statthalterei zu *Wien* machte unterm 15. Juli d. J. der Central-Commiſſion die erfreuliche Mittheilung, daſs das Miniſterium für Cultus und Unterricht über Einſchreiten des Comités für die Reſtaurirung der Innen-Ausſchmückung der Pfarrkirche zu *St. Rochus* und *Sebaſtian* im 3. Bezirke der Stadt Wien, im Hinblick auf dieſen ſchönen Zweck einen neuerlichen ausnahmsweiſen Beitrag aus dem nieder-öſterreichiſchen Religionsfonde von 1000 fl. aus dem genannten Fonde zugewendet hat. Nicht minder erfreulich iſt es für die Central-Commiſſion, daſs über ihre Verwendung die Reſtaurirung des herrlichen, aber leider ſehr ſchadhaften Portal-Vorbaues an der *Peters-Kirche* in *Wien* in Angriff genommen wird. Es iſt dies eine ſehr ſchwierige Aufgabe, da ſowohl die vielen Blei-Decorationen bereits im Laufe der Zeiten ſehr gelitten haben, wie auch weil das zum Vorbaue verwendete Materiale, lichter Untersberger Marmor, nicht genug witterungsbeſtändig ſich ergeben hat und ſtarker Reparaturen ſich bedürftig zeigt.

Fundberichte aus Ober-Oeſterreich.

Vom Conſervator *Straberger*.

AUF dem zwiſchen Eferding und Waitzenkirchen gelegenen Gute *Dachsberg*, und zwar in geringer Entfernung von dem gleichnamigen Schloſſe, ſteht ein Steinbruch im Betriebe, welcher in geologiſcher Hinſicht zu den ſüdlichen Ausläufern der unter dem Namen des oſtdeutſchen Urgebirgsſtockes oder böhmiſchen Maſſivs bekannten Feſtlandsſcholle, die zwiſchen Schärding und Linz über die von der Donau gezogene Linie hinausreicht, gehört.

Bei der im Intereſſe des Betriebes vorgenommenen Wegſchaffung des ſogenannten Abraum-Materiales an einer längſt verlaſſenen Stelle des Steinbruches wurde nämlich in der Tiefe von circa zwei Meter ein römiſcher Votivſtein in halbfertigem Zuſtande aufgefunden, welcher mit dem an der Lagerſtelle angebrochenen Geſtein vollkommen gleich iſt und daher unzweifelhaft am Orte gebrochen und bearbeitet worden iſt.

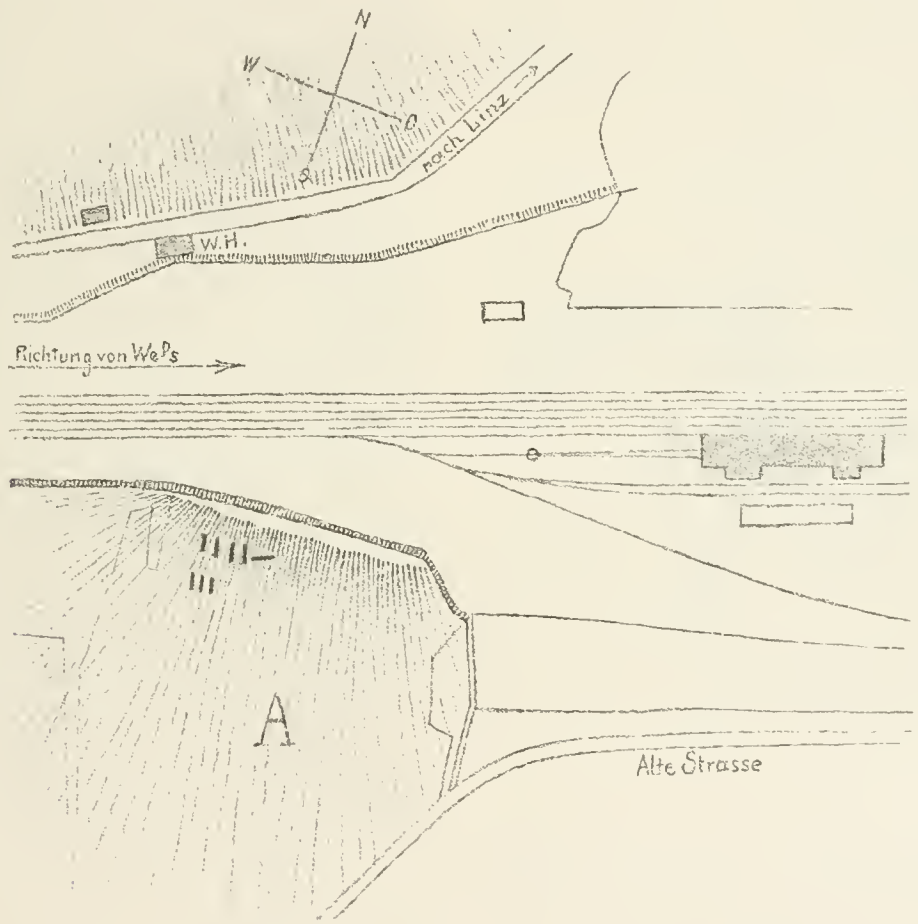


Fig. 1.

Wiewohl der dort anſtehende Granit nur von geringer Qualität iſt, wird dennoch aus dem erwähnten Bruche der Bedarf an Bau- und Haufteinen wie auch an Straßenſchotter für eine weite Umgebung gedeckt, da der gedachte Urgebirgsſtock dort entweder die Begränzung findet, oder aber, was wahrſcheinlicher iſt, weiter ſüdlich ſo tief liegt, daſs demſelben nicht mehr beizukommen iſt.

Die Ausbeutung dieſes Steinbruches iſt uralt und reicht unzweifelhaft bis in die Zeit der römiſchen Invaſion zurück, wofür ein an Ort und Stelle gemachter Fund ſpricht.

Dieſes Steindenkmal mißt in der Höhe 1·70 M. in der Breite 0·54 M. Seine Form zeigt der mitfolgende Abklatſch.

Die geſtützte Lage desſelben unter dem Abraumſchutte verhinderte die oberflächliche Verwitterung, es muß daher angenommen werden, daſs die im oberen Drittel erſichtlichen beiden Relief-Bruſtbilder nicht ſorgfältiger ausgearbeitet waren, als ſie ſich jetzt darſtellen.

Das für die Legende beſtimmte glatt geſteckte und mit einer kräftigen Linie umriſſene Feld iſt leer.

In *Wels* wurden im Monate Juni dieses Jahres bei Legung des Gasrohres vom Gaswerke zum Bahnhofe im freien Felde in der Tiefe von 0·25 M. ein irdener Topf mit menschlichen Knochenresten und zwei vollkommen gut erhaltene Lampen, die eine aus rother Siegelerde mit dem Stempel FORTIS, die andere aus weißlichem Thon mit dem Stempel VERSVS gefunden. Die beiden Lampen wurden geschenkweise dem hiesigen Museum überlassen.

Folgende Funde an römischen Münzen sind mir in jüngster Zeit folgende bekannt gegeben worden.

1 Bronzemünze Constantinus II;
1 „ Faustina II.
Fundort: Wels, unterer Stadtgraben.
1 Silberdenar Severus;
1 Bronzemünze Claudius II;
1 „ Constantinus Magnus.
Fundort: Wels, Pfarrgasse.

1 Bronzemünze Trajan, aufgefunden am linken Donau-Ufer in der Nähe von Ottensheim gelegentlich des Baues der Telegraphenleitung an der Mühlkreisbahn.

1 Bronzemünze Constantinus.
Fundort: an der Straße bei Eferding.

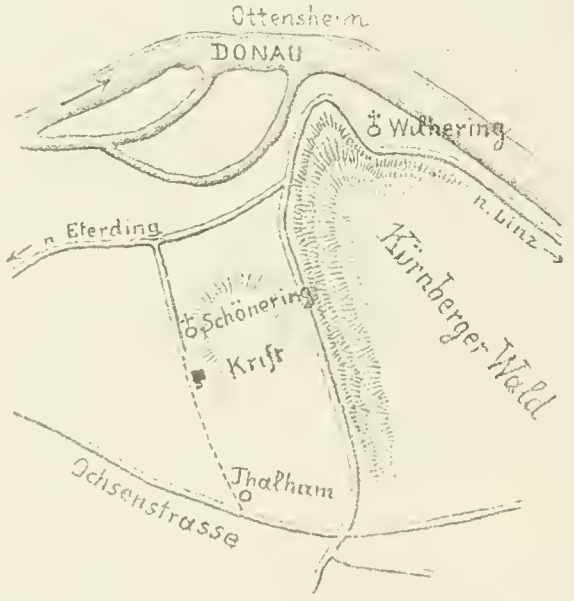


Fig. 2.

Der zu Ottensheim gefundene Trajan befindet sich in Privatbesitz, die übrigen vorangeführten Römermünzen werden im Welser Stadt-Archive aufbewahrt werden.

Bei Fortsetzung des Baues des neuen Sparcassa-Gebäudes in *Linz*, Promenade, wurde neuerdings eine größere Menge von römischen Gefäßscherben aus Siegelerde und ordinärem Thon, dann Ziegeltrümmer und Thonplatten zu Tage gefördert. Zwei der letzteren sind mit dem Stempel „NVMR“ versehen.

Die genaue Untersuchung der im hiesigen Museum aufbewahrten römischen Inschriftsteine hat ergeben, dass die im Corp. inscr. lat. unter Nr. 5681, 5686 und 5687 einzeln aufgeführten Inschrift-Fragmente zusammengehören und wurden dieselben zur bleibenden Festhaltung dieser Zusammengehörigkeit in entsprechender Weise eingerahmt.

Das Geleise der Kaiserin Elisabeth-Westbahn durchschneidet in westlicher Richtung vom Bahnhofe in Linz, und zwar in unmittelbarer Nähe des Stations-Gebäudes den dort sanft auslaufenden Abhang des *Freinberges* Im Jahre 1879 wurde dieser Durchstich nördlich vom Bahngeleise erweitert und bei dieser Gelegenheit ein mächtiger Steinhammer gefunden. Im heurigen Sommer gelangte das südlich vom Bahnhofe tiefer gelegene Terrain zur Planirung und es wurde das zur Ausschüttung erforderliche Materiale durch gänzliche Abgrabung des in beiliegender Planskizze Fig. 1 mit *A* bezeichneten Abschnittes des Berg-abhanges gewonnen.

Bei dieser Erdbewegung wurden acht Skelete aufgedeckt, deren Lage in der vorerwähnten Skizze ersichtlich gemacht ist.

Die Skelette lagen in zwei Reihen, in erster Reihe fünf, in zweiter Reihe drei, und zwar mit Ausnahme eines einzigen, welches nach Osten sah, von Süden nach Norden gerichtet, in gleichmäßigen Abständen von 5 M. und 0·5 bis 0·6 M. tief.

Die geringe Tiefe des Lagers der Gerippe läßt sich damit erklären, dass der Rücken des Berghanges, welcher als Ackerland cultivirt war, durch oftmaliges Pflügen sich allmählig verflacht hat.

Beim Skelete Nr. 1 wurde links neben dem Schädel ein gut erhaltener Henkelkrug aus sehr hart gebranntem Thon mit geschwärzter Oberfläche gefunden. Bei vier anderen Skeletten standen ebenfalls links neben den Schädeln kleine Urnen von grauem Thon, 6, 9·5, 10 und 15 Cm. hoch, ohne Inhalt. Neben einer dieser Urnen lag eine wohlerhaltene römische Armbrustfibel aus Bronze, neben einer anderen sieben grüne und 17 schmutzigweiße, sehr kleine Glasperlen und neben einer dritten eine zerbrochene Schale aus sehr dünnem Glas und eine Bronzeschale.

In größerer Entfernung von den Gräbern kamen vereinzelt eine Bronzemünze (römisch) von nicht mehr kennbarem Gepräge und eine vergoldete Armbrust-fibel von Bronze zum Vorschein.

Bei einem Skelete lag der linke Unterarm quer über die Brust, bei den übrigen waren die Arme rechts und links an den Körper angeschlossen.

Die sämmtlichen Fund-Objecte wurden von der k. k. General-Direction der Staats-Eisenbahnen dem Museum Francisco Carolinum überlassen.

In *Krift* bei Schönering habe ich im Monate August vorigen Jahres die bereits im Sommer begonnene Aufgrabung des mit dem Mauerschutte eines Römerbaues in großer Ausdehnung bedeckten Terrains wieder aufgenommen, wobei ich auf Grundfesten des Gebäudes selbst gestoßen bin. Die bei dieser Arbeit gemachten Wahrnehmungen, insbesondere das Vorkommen einer großen Menge von Thon- und Marmorplatten, bemaltem Maueranwurf, Estrichfragmenten etc. stellt es außer Zweifel, dass an dieser Stelle ein weitläufiges römisches Bauwerk vorhanden war, an welchem allem Anscheine nach die von der Linz-Eferdinger Hauptstraße abzweigende, dermalen in Schönering endende, für einen so kurzen Nebenweg auffällig breit angelegte Straße einstens vorbeiführte und in der Fortsetzung die Verbindung mit der Ochsenstraße herstellte (Fig. 2). Der am 15. August vorigen Jahres über diese Gegend niedergegangene Wolkenbruch setzte mein

Arbeitsfeld unter Waſſer und machte die Fortſetzung der Grabung ſo ſchwierig, daſs ich ſie aufgeben mußte.

Auf prähiſtoriſchem Gebiete habe ich im abgelaufenen Sommer die Durchforſchung von neun Hügelgräbern durchgeführt.

Der Siedelberg — in älteren Kartenwerken und Urkunden auch Sindelberg genannt — iſt ein bewaldeter Bergrücken, welcher im höchſten Punkte auf 529 M. ſich erhebend, die Thäler der Mattig und des Engelbaches ſcheidet.

Die auf der Höhe dieſes Berges entdeckten und aufgegrabenen Hügelgräber — neun an der Zahl — lagen in faſt gerader Linie von Oſt nach Weſt in ungleichen Abſtänden von einander, mit Ausnahme eines einzigen (vom öſtlichſten gezählt der fünfte), welcher etwas nördlicher außerhalb der Reihe ſituirt war. Dieſer enthielt die reichſten Grabbeigaben.

In nördlicher Richtung von der Hügelkette, wo das Terrain etwas abfällt, befindet ſich ein 150 Schritte langer, an beiden Enden ſich verflachender Erdwall, welcher nicht ganz im Mittel einen breiten Durchſtich hat, durch welchen man wie durch ein Eingangsthor den Gräberplatz betritt. Der Umfang der Grabhügel ſchwankt zwiſchen 35 bis 50 Schritten, deren Höhe zwiſchen 0·9 und 1·50 M.

Bei der mit aller Vorſicht vorgenommenen Abgrabung der einzelnen Hügel fanden ſich bei den meiſten Topfſcherben zerſtreut vor. Dieſe wahrgenommene Veränderung des urſprünglichen Zuſtandes dürfte lediglich auf die im Laufe der Zeit oftmals vorgenommene Abſetzung der mit Bäumen bewachſenen Hügel und Ausrodung von Wurzelſtöcken zurückzuführen ſein.

Wie bei den erſten drei Hügeln, war auch bei den weiters noch zur Aufdeckung gelangten übrigen fünf Hügeln der gewachſene theilweiſe mit Rieſelſchotter mehr oder weniger durchſetzte Lehmboden feſtgeſtampft und mit Aſche bedeckt, auf welcher die Grabbeigaben beigeſetzt waren. Steinſetzungen oder Bettung der Aſchenſchichte unter dem gewachſenen Boden der Hügelſohle wurde auch bei dieſem Hügel nicht wahrgenommen, ebenſowenig eine Gleichmäßigkeit in der Art der Anordnung der Topfgefäße und übrigen Beigaben auf der Brandſchichte.

Verzeichnis der Grabbeigaben und Angabe der ſpeciellen Beobachtungen.

Hügel I. Zwei eiſerne Pferdetrenſen, mehrere theils ganze, theils gebrochene, zu erſteren gehörige Eiſenringe, halbrunde eiſerne Knöpfe von zweierlei Größe, verſchiedene Eiſenbeſchlag-Stücke aus gleichem Materiale, deren Gebrauchszweck ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen läßt.

Eine halbe eiſerne Dolchklinge. Der dazugehörige hölzerne Griff, welcher ganz vermodert war, hatte einen Beſchlag von ſehr dünnem fein gerippten Bronzeblech. Scherben von zwei verſchiedenen Thongefäßen.

Hügel II. Dieſer war vom Weſten her ſehr ſteil anſteigend, auf der entgegengeſetzten Seite verflacht und auf der Kuppe etwas eingeſunken.

Da auf demſelben eine Anzahl hochgewachſener Bäume ſtand, deren Wurzeln ſich weit und tief verzweigten, ſo mußte zur Ueberwindung dieſes Hinderniſſes die Abgrabung vom äußeren Rande aus in Angriff genommen werden.

1·5 M. vom Angriffspunkte kamen zerſtreut liegende Topfſcherben mit roth und ſchwarzer Bemalung zum Vorſchein. In der Tiefe von 1 M. war der Lehm rothgebrannt und mit Kohle gemengt; dieſe Erſcheinung zeigte ſich einen Spatenſtich tiefer über die ganze Hügelbaſis ausgedehnt. Im Mittelpunkt fanden ſich zwei vollkommen gut erhaltene maſſive Kugel-Armbänder von hellgrün patinirter Bronze und ein ovaler nicht geſchloſſener Eiſenreif in der Form eines Armbandes.

Hügel III. Dieſer war an der Nordſeite anſteigend und gegen Süd-Oſt verflacht.

In der Tiefe von 40 Cm. fanden ſich zerworfene Topfſcherben, etwas tiefer die zuſammengehörigen Scherben eines ſchalenförmigen Gefäßes von auffällig gelber Farbe, ferner auf der Brandſchichte drei ornamentirte, ſchwarz und roth bemalte Schüſſeln in zerdrücktem Zuſtande, deren Zuſammenſtellung theilweiſe gelungen iſt.

Die Aſchenſchichte war über die ganze Hügelbaſis verbreitet, die Brandſtätte, reſpective der Brandherd, beſtehend aus aufgehäuften Kugelſteinen bis zur Kopfgröße mit Kohlen und Knochenreſten umgeben, fand ſich nicht ganz im Mittel des Hügels, einzelne Steine waren roth gebrannt, andere von Rauch geſchwärzt.

Hügel IV. In Süd-Weſt ſteil anſteigend und auf entgegengeſetzter Seite verflacht. In dieſem kamen Topfſcherben zerſtreut nicht vor. Gefunden wurde ein kleiner Eiſenring und die Bruchſtücke einer Bronze-Fibel.

Nicht unerwähnt kann die Erſcheinung gelaſſen werden, daſs ſich in geringem Abſtande von der Mitte ein feſter Schotterſtock vorfand, der auf der Sohle aufſtand und nahe bis an die Oberfläche des Hügels reichte. Am äußerſten Hügelrande, und zwar ſchon außerhalb der Brandſchichte waren drei große ſchwarze Urnen aufgeſtellt, deren eine ein kleines zierliches graphitirtes und ornamentirtes Schälchen enthielt. Weiter gegen die Mitte zu lag eine roth gefärbte Schüſſel.

Hügel V, außerhalb der Gräberreihe gelegen, zeigte an der Oberfläche mehrere Einſenkungen.

Circa 1 M. vom nordweſtlichen Hügelrande lagen die Scherben eines zerdrückten, roth und ſchwarz gefärbten Thongefäßes, in der Hügelmitte ein anderes. Auf der entgegengeſetzten Hälfte der Brandſchichte fanden ſich ziemlich gleichmäßig vertheilt ein Häufchen Kohle und Knochenreſte, ferner kreuzweiſe gelegt zwei Lanzenſpitzen aus Eiſen, dann ein 39 Cm. langer Dolch von reich und edel gegliederten Formen, der Griff den Knochenreſten zugekehrt, die Spitze gegen die vorerwähnten beiden Eiſenwaffen gerichtet. Der beſonders zierlich geformte Dolchgriff und die vordere Hälfte der Scheide ſind aus Bronze, die hintere Hälfte der letzteren und die in dieſe eingeroſtete kräftige Klinge aus Eiſen. Die Dolchſcheide iſt nahe am oberen Ende mit zwei halbrunden hohen Wulſten verſehen, an deren entgegengeſetzten offenen Enden kleine Bronze-Ringe mit den Reſten eines ſchmalen Lederriemens lagen, welche unzweifelhaft durch die hülſenartigen Wulſte der Scheide gezogen waren und zum Anhängen des

Dolches an einen Gürtel dienten. Weiters fanden sich zwei schmale lanzetförmige Speereisen, zwei größere urnenförmige Thongeschirre, eine gehenkelte Thonschale, endlich noch drei weitere eiserne Lanzenspitzen, darunter eine von seltener Breite.

Hügel VI. Am östlichsten Rande desselben zeigten sich schon unmittelbar unter der Humusschichte einzelne Gefäßscherben, bald darauf, und zwar schon auf der Brandschichte, eine zerdrückte Urne von großen Dimensionen (oberer Durchmesser 35, mittlerer 45 Cm.), neben diesen zwei kleineren und ein schmales Speereisen von 34 Cm. Länge, wovon 13 auf die Dulle und 21 auf das Blatt entfallen. Etwas abseits von dieser Stelle stand eine zur Hälfte erhaltene Schüßel größerer Gattung von geschwärztem Thon, in welcher sich Asche, Knochenreste und ein gebrochener glatter Bronze-Armreif vorfand. An anderer Stelle der Brandschichte lag, zum Theil über diese hinausreichend, ein hölzerner 40 Cm. langer Köcher mit Eisen- und Bronze-Beschlägen. Am untern Ende des vermoderten Köchers steckte ein Bündel von 16 sehr feinen Pfeilspitzen, an welchen Reste der hölzernen Schäfte in den zwischen den Widerhaken befindlichen Dullen theilweise erhalten sind. Das in die Dulle eingefügte Ende des Holzschaftes ist mit einem feinen Faden umwunden.

Das Köchergefäß hatte an jenem Ende, an welchem sich die Pfeile fanden, einen Reif von Eisen zum Beschlage, der mit rundköpfigen Bronze-Nägeln befestiget war. Gleiche Nägel waren am oberen Ende des Köchers in gleichmäßigen Abständen von einander in die Hirnseite des Holzkörpers eingefügt.

Von zierlicher Arbeit ist ein bei dem Köcher gefundenes Eisenblech, welches den Zierbeschlag desselben gebildet haben dürfte. In Mitten desselben befindet sich ein Umbo aus getriebenen Eisen aufgenietet, die Randverzierung des Blechstückes bildet ein getriebener Perlstab.

Hügel VII, VIII und *IX.* In denselben wurden vier große und zwei kleine Töpfe, eine eiserne Lanzenspitze und zerstreute Gefäßscherben gefunden.

Die sämmtlichen Fundgegenstände sind in den Besitz des Linzer Museums gelangt, welches die Kosten der Ausgrabung bestritten hat.

Während der Arbeit wurden auf dem Siedelberge, und zwar in größerer Entfernung von dem bereits durchforschten Gräberplatze vier weitere Hügelgräber entdeckt, deren Eröffnung ich für den nächsten Sommer (1889) in Aussicht genommen habe.

Zufällig oder gelegentlich gemachte Funde aus vorgeschichtlicher Zeit habe ich folgende zu verzeichnen: Ein Steinhammer, Fundort Weitersdorf bei Neuhofen. Zwei Spinnwirtel, der eine aus rothem, der andere aus gewöhnlichem Thon, dann verschiedene Gefäßscherben, gefunden bei der Feldarbeit in Fall a. d. Donau oberhalb Wilhering. Die Fundstelle hat den Flurnamen „Alte Burg" und die anstoßenden Felder jenen „in den Gräbern." Ein sehr kleines Steinbeil, zufällig gefunden im Schotter der durch das sogenannte Zauberthal, westlich vom Freinberg in Linz, führenden Straße.

Ein polirter, sehr genau gearbeiteter Steinmeißel, zwei kleine gelochte Schleifsteine und ein Bronzekuchen, gefunden bei Grabungen an dem Ausfluße der Traun. Auch diese Funde sind theils durch Ankauf, theils geschenkweise dem Museum zugekommen.

Villa Margon.

Besprochen vom Conservator Director *Deininger.*

VILLA Margon,[1] ein Bauwerk, das in seinem gegenwärtigen Zustande aus dem Anfange des 16. Jahrhundertes stammt, ist zwei Wegstunden südlich von Trient auf der Höhe des am rechten Ufer der Etsch sich hinziehenden Mittelgebirges gelegen, und gegenwärtig Eigenthum des Herrn Baron Valentin Salvadori in Trient. Dieser Bau, im Charakter einer italienischen Villa suburbana angelegt, ist auf einer Area von 1120 □ Meter hergestellt, umgeben von Wirthschafts-Gebäuden und einer Capelle (letztere modern gothisch) in schöner Gartenanlage.

Die Grundriß-Disposition zeigt in zwei Geschoßen (Parterre und erstem Stock) je einen großen Saal von 20 M. Länge und 4·40 M. Breite, an dessen beiden Langseiten sich links und rechts je zwei kleinere Säle, deren Breite jener des großen Saales gleichkommt, vollständig symmetrisch gruppiren. Das rechts angebaute Stiegenhaus ist nicht mehr der ursprünglichen Anlage entsprechend.

Die gegen Osten gewendete Hauptfront der Villa zeigt in beiden Geschoßen Arcaden, von welchen jene zu Ebenerde von kräftigeren Säulen dorischer Ordnung und größerer Spannweite der Bogen die darüber liegende Arcade des ersten Stockwerkes in der Weise aufnimmt, dass je zwei Bogen der oberen je einem Bogen der unteren Arcade entsprechen, und somit je einem Bogenschluße der oberen Arcade ein Säulchen der zierlicheren Bogenstellung im ersten Stocke entspricht.

Die Arcaden sind mit horizontaler Holzdecke versehen, deren sichtbare Träme in Naturholz, die Zierleisten hingegen, welche senkrecht auf die Richtung der Träme gestellt, die Decke in quadratische Cassetten theilen, ornamental in Grau auf indigoblauem Grunde bemalt erscheinen. Die Cassettenfelder sind nicht bemalt, sondern gleich den Trämen in Naturholz zur Ansicht gebracht.

An der Rückwand der Arcade des Erdgeschoßes sind die Flächen mit noch ziemlich gut erhaltener Frescomalerei geschmückt, zunächst entsprechend der Säulenstellung diese Arcade Säulen perspectivisch in Malerei vorstellend. Die sich in solcher Art ergebende

[1] Conservator *Deininger* hatte der Central-Commission im vorigen Jahre einige Aufnahmen von Gebäude und der Decoration der Villa Margon, welche im Jahre 1887 von den Schülern der k. k. Staats-Gewerbeschule in Innsbruck unter seiner Leitung durchgeführt wurde, vorgelegt und über dieses interessante Bauwerk Obiges berichtet.

Feldereintheilung ift weiters mit folgenden Darftellungen geziert. Im Mittel der Wand, links und rechts vom Eingange zum großen Saale des Erdgefchoffes, find gleichfam als Thorwächter zwei Schwertträger ohne Kopfbedeckung, jedoch in voller Eifenrüftung dargeftellt, hinter diefen Figuren gemalte Architektur mit Nifchen und Fenftern darüber.[1]

Die Bogenfelder links und rechts vom Eingange enthalten Terraindarftellungen mit zierlich gemalten Truppen-Evolutionen (Gefechte und Städte-Einnahmen). Auf einem diefer Felder ift im Vordergrunde eine menfchliche Figur auf einer umgeftürzten Trommel balancirend, etwa eine Analogie an Fortuna, hier das Kriegsglück darftellend.

In den Bogenzwickeln diefer Arcadenwand finden fich Wappen und Schilder mit Reliefporträts in Fresco-Malerei dargeftellt.

Der große Saal im Erdgefchoße, beleuchtet durch die Thüroberlichte an der Eingangsfeite und durch ein Fenfter an der entgegengefetzten Stirnwand, ift in reichfter Art decorirt. Seine Decke befteht gleichfalls aus Caffetten mit Trämen und Zierleiften gebildet, welch' letztere fowie die zwifchen den Trämen und der Wand durch fchräge geftellte Holzplatten verkleideten Lunetten ornamental bemalt find, ähnlich der Arcadendecke, während Träme und Caffettenfelder in tiefbraunem Naturholz erfcheinen.

Die Wände diefes Saales, am Fuße durch ein einfaches Teppichmufter (al tempera gemalt, und nicht mehr urfprünglich) decorirt, zeigen in der Frieshöhe Hiftoriengemälde al fresco.

Die einzelnen Gemälde, Scenen aus den Kriegsthaten und Apotheofen auf Kaifer Karl V. darftellend, find durch gleichfalls gemalte architektonifche Umrahmungen mit Hermenfiguren zwifchen je zwei Bildern getrennt. Diefe Friesdecoration umfaßt einen Cyclus von 10 Bildern, wovon an den beiden Stirnwänden des Saales je zwei und an den Langfeiten je drei dargeftellt find.

Obgleich diefe Fresken ftellenweife, namentlich hinfichtlich der Gewandung der Figuren al tempera fehr derb und mit wenig Formen-Verftändnis (in fpäterer Zeit, unbekannt wann) übermalt wurden, gewinnen fie doch an künftlerifchem Werth durch die meift unverftümmelte präcife und meifterhafte Zeichnung der Figuren, welche eine kunftgeübte Hand verräth, fowie auch durch ihre Conception.[2]

Die Decoration der Plafonds in den vier kleineren Räumen des Erdgefchoffes ift ganz ähnlich jener des großen Saales, doch erfcheinen die zwifchen je zwei Trämen entftehenden Längsfelder hier nicht durch bemalte Zierleiften in Caffettenfelder getheilt.

Von gemalten fchönen architektonifchen Umrahmungen eingefchloffen find hier al fresco landfchaftliche Bilder mit Staffage-Scenen aus dem alten Teftamente dargeftellt. Die Lunetten, welche zwifchen den Trämen und der Wand entftehen, find mit polychrom hergeftellten männlichen und weiblichen Köpfen geziert, oder folchen in der Art von Bronzerelief-Porträts imitirt. Das unter diefen Lunetten hinlaufende Kranzgefimfe ift auf Holz gemalt und in feiner reichen Gliederung von plaftifcher und decorativer Wirkung. Sehr lehrreich für den Decorations-Maler erfcheint die einfache technifche Behandlung diefer Details.

Mit Ausnahme der Deckenbildung findet fich im erften Stockwerke, deffen Grundriß jenem des Erdgefchoßes völlig entfpricht, wenig urfprüngliches hinfichtlich Decoration der dortigen Räume. Bemerkenswerth ift nur eines der vier kleineren Zimmer, welches vollftändig vertäfelt ift. Die einfachen Felder diefer Vertäfelung werden durch eine Stellung jonifcher Pilafter mit reich gegliederten Capitälen gebildet. Die Decke ift durch eine mäßig vertiefte Profilirung in neun quadratifche Caffetten getheilt, welche durch je eine in deren Mitte vorfpringende Holz-Rofette geziert werden. Diefe Vertäfelung ift vollftändig in Zirbelholz hergeftellt.

Ueber die Gefchichte diefes intereffanten Bauwerkes geben Urkunden, welche in Margon verwahrt werden, Aufchluß. Die im Folgenden gegebene Darftellung derfelben verdankte ich den freundlichen Mittheilungen des dermaligen Befitzers der Villa.

Den Urkunden, welche über Margon exiftiren zufolge war der Bau (offenbar in ganz anderer Geftalt) fchon im 13. Jahrhundert vorhanden. Ende des 15. Jahrhunderts war Margon im Befitze der Familie Baffa aus Trient. Im Anfange des 16. Jahrhunderts kaufte die Familie Fugger diefen Anfitz und ließ denfelben umbauen und decoriren, um Kaifer Karl V. zu beherbergen. Hiedurch entftand der noch heute beftehende wie oben gefchilderte Bau. Die Fugger verkauften wenige Jahre fpäter diefe Villa an die Familie Madruzzo, in deren Befitz fie jedoch nur kurze Zeit verblieb. Ueber den weiteren Befitzwechfel fehlen die Nachrichten bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts, zu welcher Zeit fich Margon bereits im Befitze der Grafen von Tyrol befand. Letztere übergaben „Margon" der Familie Lodron von Nogaredo als Lehen.

Der damalige Fürftbifchof von Trient betrachtete jedoch „Margon" als Lehen des Bisthums von Trient und übergab diefes Anwefen zu gleicher Zeit dem Abbate Luca de Ferrari, welcher längere Zeit päpftlicher Legat in Flandern gewefen, und fich hier in feiner Heimat von den öffentlichen Dienften zurückzog. Genannter Abbate nahm Befitz von „Margon" und waltete dort als Herr. Die Familie Lodron fchritt gerichtlich gegen ihn ein, und als fich der Proceß in die Länge zog, fchritten die von Nogaredo bewaffnet gegen „Margon", verjagten den Abbate und die Seinen und ergriffen Befitz von dem Anwefen. Abbate Luca de Ferrari recurrirte indefs in Wien gegen diefes Vorgehen, worauf die Lodrons die Proceßkoften zahlen und „Margon" dem Abbate als rechtmäßigen Befitzer überlaffen mußten. Alsdann kam die Villa an die Familie de Lupis und blieb bis zum Jahre 1853 im Befitze derfelben. Nach dem Tode des letzten diefes Gefchlechtes, deffen Mutter eine Schwefter des Barons Salvadori (Vater des gegenwärtigen Befitzers der Villa) war, übernahm diefer Margon. Leider fehlen noch die Nachrichten über die Künftler, welche im 16. Jahrhundert diefe Villa in ihren gegenwärtigen Renaiffance-Charakter umgeftaltet haben.

[1] An den Façaden-Malereien des 16. Jahrhunderts finden fich wiederholt folche Darftellungen von Thorwachtern, fo fand Verfaffer folche an beiden Seiten der Eingangsfront des Spanifchen Saales auf dem kaiferlichen Schloffe Ambras unter fpäterer Vertünchung, ferner an einem Palafte zu Trient, an einem Thore der Ruine von Schloß Reiffenftein bei Sterzing, an der Burg zu Bruneck, und an der um 1500 erfolgten Bemalung des „goldenen Dachl's" zu Innsbruck.

[2] Die unter diefen Gemälden in fortlaufenden Streifen angebrachten lateinifchen Infchriften find durch die fpätere Uebermalung fo arg verftümmelt, dafs deren Sinn nicht mehr richtig entnommen werden kann.

Schloß Trautenfels in Steiermark.

Von Dr. *Albert Ilg.*

II.

Eigenthümlich iſt den im Salon vereinigten Compoſitionen, welche künſtleriſch und techniſch zu dem beſten im Schloſſe gehören, ein gemeinſamer Bezug auf Unterrichtsweſen, Erziehung, Jugendpflege oder dergleichen. Im Mittelbild, welches beinahe quadratiſche Form hat, ſieht man einen architektoniſchen Hintergrund von ganz individuellem Gepräge, ſo daſs man dabei kaum an ein Phantaſie-Gebäude glauben kann. Auf einer Eſtrade bekränzt eine Frau einen Knaben, andere Kinder ſind mit Emblemen des Studiums beigeſellt, auch Erwachſene. Links drei Männer, darunter ein bärtiger älterer mit Porträtkopf, wahrſcheinlich der Schloßherr, denn auf dem Geländer iſt bei ſeiner Figur ein Teppich mit dem Trauttmansdorff'ſchen Wappen übergebreitet. Die Nebenbilder enthalten folgende Scenen: zwei knieende Frauen bei einem Citronenbaum, rechts zwei andere, Apollo peitſcht zwei Perſonen mit einem Zweig aus dem hofartigen Raume. — In einer Art Gebäudehof zwei Frauen, ein Kind haltend, deſſen Finger in Zweige auswachſen. Links eine Gruppe in ängſtlicher Erregung, ein Greis ſtürzt mit eiligem Schritt herein, vier Frauen mit beſorgten Mienen. Drei Frauen mit einem Kinde, Noten, Bücher. — Apollo auf dem Wolkenwagen, vier ſitzende Frauen mit Tambourin und Poſaune.

Die Capelle

liegt abſeits vom Schloſſe, iſt ein ebenerdiges, außen ganz unintereſſantes und mit modernen Spitzbogenfenſtern höchſt geſchmacklos verunſtaltetes Gebäude, von dem ehemals ein Bogengang in das Schloß führte. Bei *Viſcher* ſieht man auch einen Thurm bei der Capelle, der nicht mehr beſteht. Das Innere hat ganz das Gepräge der oberen Säle, die Wände ſind kahl, die Decke aber genau wie diejenigen im Schloſſe al fresco decorirt, und zwar ohne Zweifel ebenfalls von *Tencala*. Das von ſechs Nebenbildern umgebene Hauptfeld liegt in einer vertieften Caſſette, deren Seitenwände Engelchen zeigen, während im Fond die Verkündigung dargeſtellt iſt. In den vier Eckfeldern befinden ſich die Bruſtbilder der Evangeliſten mit Stellen aus ihren Schriften, die übrigen vier Darſtellungen ſind: Heilige Familie, das Chriſtkind mit dem Kreuze, zu ſeinen Füßen der blutende Drache, in einer Landſchaft. — Geburt Marias, genrehafte Compoſition mit Ammen und dienenden Frauen. Die zwölfjährige Maria auf der Stiege des Tempels. Die Heimſuchung.

Der hölzerne Altar iſt einfach in Barock-Styl gehalten, die Menſa beſteht aus einem koloſſalen Stück ſehr ſchönen grauen Marmors; ſein ehemaliges Altar-Bild ſoll ſehr werthvoll geweſen und angeblich nach München verkauft worden ſein. Graf Sigmund Joachim hatte es aus Dresden erhalten und an dieſer Stelle aufgeſtellt (*Hohenlohe* l. c. S. 61). An der Wand befindet ſich eine intereſſante Inſchrift in Stein gehauen, welche beſagt, daſs Graf Sigmund Joachim 1689 ein (heute verſchwundenes!) Bild hieher widme, welches er in Bukareſt erhalten habe, zugleich zwei türkiſche, bei Niſſa in Serbien erbeutete Fähnlein. Letztere ſtecken noch in der Wand, doch haften kaum mehr einige Faſern an den Schäften. Das Gemälde war wohl ein griechiſches Bild und hat die Sache gleiche Bewandtnis wie mit dem noch vorhandenen byzantiniſchen Bildchen in der Capelle des nahen Schloſſes Friedſtein, deſſen Stiftung aus demſelben Jahre datirt.[1]

Noch dürfen in zwei Zimmern des erſten Geſchloſſes die Balken-Plafonds nicht übergangen werden, welche einfach, aber ſchön gearbeitet ſind. Sie dürften wohl ihrem echten Renaiſſance-Typus nach dem früheren Schloßgebäude angehören. Einen wahren Schatz des Schloſſes bilden ferner die zahlreichen ganz gleichen Thüren der Säle, welche reich in Holz-Intarſia decorirt ſind, eine zierliche Ornamentik noch im Geiſte der deutſchen Renaiſſance haben und durchaus mit dem Trauttmansdorff'ſchen Wappen in eben jener Technik verſehen ſind. Ihre ſorgfältige Herſtellung gleichwie diejenige der genannten Holzplafonds iſt ein beſonderes Verdienſt des Herrn Grafen *Joſeph Lamberg*.

Die gaſtliche Liebenswürdigkeit des Beſitzers hat es mir ermöglicht, während meines Verweilens in Trautenfels vorſtehende genaue Aufzählung und Aufzeichnung des künſtleriſchen Schmuckes im Schloſſe zu verfaſſen. Ueber dies hinaus wäre aber noch weitaus das Wichtigſte zu thun, vor allem die verſchiedenen Plafonds nach ihrer künſtleriſchen Urheberſchaft und nach der Uebereinſtimmung in dieſem Punkte zu unterſuchen, wozu es mir aber an Muße gebrach. Wenn ich dieſe intereſſante und nutzbringende Mühe nun auch Anderen überlaſſen muß, ſo bin ich doch auch nach dem flüchtigen Eindruck, den ich habe, im Stande Folgendes zu ſagen.

Die Fresken in den mannigfachen Räumen rühren von verſchiedenen Händen her, ſtammen jedoch aus derſelben Zeit, circa 1670—1675, einer gar intereſſanten Epoche, denn ſie bezeichnet den Anfang und das Erſtarken der öſterreichiſchen Barocke. Es dürften gewiß wenigſtens ein halbdutzend verſchiedene Meiſter betheiligt geweſen ſein, Italiener und italieniſch geſchulte

[1] Das Friedſteiner Bild iſt neben dem Altar eingemauert, etwa 8 Zoll im Quadrat, auf Holz gemalt in Bronze-Rahmchen. Darunter in Stein gehauen.

HAEC IMAGO PROPE PRISTINAM IN SERVIA, EX CONFLICTV REPORTATA EST, A REVERENDISSIMO ET ILLVSTRISSIMO DNO GVIDOWALDO MAXIMILIANO S. R. I. COMITE DE SAVRAV, SAC. CAES. MAIEST. CAMERARIO, CONCILIARIO BELLICO INF. AVST. PROVINCIAR STYRIAE MARISCHALLO HAEREDITARIO, EQVITE ORD. TEVTONICI (sic), ET TEMPORE ILLO REGIMINIS HANNOVERANI EQVITVM DESVLTATORIORVM LOCVM TENENTE SVPREMO.
DIE 29. OCTOBRIS ANNO MDCLXXXVIII.

Dargeſtellt ſind St. Michael und ein bärtiger Heiliger in prieſterlichem Gewande. Vgl. *Hohenlohe*, l. c. S. 59.

Deutſche. Sicher iſt *Carpoforo Tencala*, von welchem der große Saal, das Schlafzimmer und die Capelle herrührt; ſicher ferner *L. Steuer* im rothen Saal, ein Künſtler, welcher verwandte Palaſtdecorationen des Giulio Romano und ſeiner Schule ſtudirt zu haben ſcheint. Der Saal mit der Hirſchjagd könnte denſelben Maler zum Urheber haben, wie die vier Nebenbilder im zweiten Gaſtzimmer, wo die Anſicht von Trautenfels vorkömmt, dunkler Geſammtton, kein Italiener. Dagegen zeichnen ſich die zwei kleinen Plafonds mit Venus und Adonis durch ihren röthlich braunen Ton aus und ähneln damit demjenigen der Giganten-Schlacht im erſten Gaſtzimmer. Ein beſonderer, an Schönheit der Zeichnung und Compoſition noch über Tencala ſtehender Maler iſt endlich der Meiſter des Salons, jedenfalls auch ein Italiener. Sehr wahrſcheinlich iſt auch die Mitwirkung des ausgezeichneten Grazer Malers *Weißenkirchner*, welcher für das Schloß erwieſernermaſſen thätig war. Ein mythologiſches Bild in der Grazer Galerie ſtammt aus Trautenfels.

Vom kunſtwiſſenſchaftlichen Geſichtspunkte iſt das Schloß Trautenfels und ſein großartiger Bilderſchmuck noch niemals berückſichtigt worden, außer daſs Profeſſor *Joſeph Waſtler* in dem Aufſatze: „Kunſthiſtoriſche Studien aus Ober-Steiermark“ in der Oeſterreich-Ungariſchen Revue [1] dem Gegenſtand eine kurze, höchſt ungenügende Notiz widmete, welche zeigt, daſs der Verfaſſer das Schloß entweder nie geſehen hat oder ſonſt für die enorme Bedeutung ſeines reichen Fresken-Cyclus kein Verſtändnis beſitzt. Zudem macht er in dem wenigen, was er von der Sache anführt, noch mehrere Fehler, indem er den Künſtler des großen Saales fälſchlich *Tincola* nennt, ſtatt *Tencala*, und behauptet, er habe auch in Wien und Nieder-Oeſterreich gewirkt. Nun habe ich zwar in einer kürzeren Abhandlung alles nachgewieſen, was von Tencala's Schaffen in Italien, in Paſſau und in der Dominicaner-Kirche zu Wien zu finden möglich iſt, von einer Thätigkeit des Meiſters, abgeſehen von jener Kirche der Reſidenzſtadt, iſt in Nieder-Oeſterreich jedoch nichts bekannt.[2]

L. Steuer iſt ein ſonſt gänzlich unerfindlicher Name. Circa ein halbes Jahrhundert ſpäter kommt ein aus München ſtammender Frescant, *J. M. Steuerl*, auch *Steyerl*, vor, welcher in Kremsmünſter die Decke des Kaiſerſaales malte und auch in anderen Klöſtern thätig geweſen ſein ſoll, ſchwerlich haben wir es aber mit derſelben Familie zu thun.[3] *Füessly* erwähnt in der unten citirten Pagina auch noch einen von Ätzen *Steuer* zu Anfang unſeres Jahrhunderts, einen Baumeiſter Adolar Steyer im 16. und einen Maler Gerard von der Steyer. Am nächſten ſtünde unſerem vielleicht der Maler Johann Steyer, welcher 1672, alſo ein Jahr früher, in Wien das Brunnenhaus auf dem Hohen Markt malte.[1]

Eine beſondere Eigenthümlichkeit des Gemäldeſchmuckes in Trautenfels bildet die ſo häufige Darſtellung von Orangenbäumen, welche theils die Bäume des Heſperiden-Gartens mit den Goldfrüchten, in Verbindung mit der Herakles-Sage vorſtellen, theils in Beziehungen zu Apollo vorgeführt erſcheinen. Es muß das mit der um jene Zeit vorwiegenden Beliebtheit der Orange als Culturpflanze, mit ihrer zur vornehmen Mode gewordenen Pflege in Treibhäuſern und Wintergärten bei uns im Norden, zuſammenhängen. Die Botanik folgt heute noch dieſer humaniſtiſchen Auffaſſung, indem ſie die Gattung der Aurantiaceae der Claſſe der Heſperides unterordnet und in älteren Büchern wird ernſthaft darüber geſtritten, ob der Eris- ſowie der Heſperiden-Apfel der griechiſchen Mythe ſchon die Frucht von Citrus aurantium dulcis oder nur eine Quitte geweſen wäre, welch' letztere noch bei Vergil Pomum aureum heißt. Die Früchte in der Hand des Herakles auf älteſten Kunſtdarſtellungen will man auch als Quitten erkannt haben. Schon im 16. Jahrhundert erfreute man ſich in Deutſchland der künſtlichen Zucht der Pomeranzen, — ein Wort, welches aus Poma aurantia entſtand; ſo ſagt ſchon 1580 das Kräuterbuch von Hieronymus *Bock* in Straßburg: „daruon mag man junge beumlein auffpflantzen, als etlich Burger zu Metz vnnd Straßburg inn den Gärten, mehr luſts denn notturfft halben auff ziehn.“ Bei den koſtbareren Gelagen waren um jene Zeit „Limonen, Citrinaten, Pomarantzen ſchelet“ (Schalen) allgemein beliebt. Etwas ſpäter brachte der überſeeiſche Handel der Portugieſen aus China die kleine ſüßere Apfelſine (Citrus aurantium Chinensis) nach Süd-Europa, wo ſie gepflanzt wurde. Im 17. Jahrhundert kommen ſchon die Orangen vom Gardaſee, von Genua, Nizza, Sicilien und Malta als beſondere Gattungen vor, die röthliche Alteſer galt vorzugsweiſe. Die Cultur der ſchönen Pflanze in künſtlichen Anlagen wurde ein Lieblingsſport der Vornehmen in Norden, und es entſtand nun eine ganze Literatur über den Gegenſtand, deren vornehmſtes Werk wohl *Johann Chriſtoph Volkamer's* „Heſperides Oder Gründliche Beſchreibung der Edlen Citronat-Citronen und Pomeranzen-Früchten“, Nürnberg bey dem Authore 1708 und 1714, iſt. Daſs man aus Nürnberg damals ſolche koſtbare Pflanzen bezog, zeigt die Correſpondenz des Fürſten Adam Franz Schwarzenberg, welcher mit derlei Gewächſen ſeine Treibhäuſer im Palais auf dem Rennwege in Wien aus jener Stadt verſorgen ließ.[2] Eben aus jenem Volkamer'ſchen Garten in Nürnberg wurden für ihn 1727 zwei große ſardiniſche Orangen-Bäume bezogen. Bei ſolcher Vorliebe der Großen für den Gegenſtand bekam denn auch begreiflicherweiſe die bildende Kunſt mit demſelben zu ſchaffen. Ich beſitze ein Folioblatt, welches als „ſchön und ſelten“ bezeichnet wird,[3] welches das Titelblatt eines — ich weiß nicht welches? — dem Volkamer'ſchen ähnlichen Werkes geweſen ſein muß. Der Zeichner iſt Pietro Berettini, genannt Cortona,

[1] 1888, S. 256.

[2] Ueber den Meiſter des großen Saales ſiehe meine Abhandlung in den Berichten und Mitth. des Wiener Alterthums-Vereines 1888. S. 11 ff. Ich füge bei dieſem Anlaſſe hinzu, daſs ein anderes Mitglied der Künſtlerfamilie — das dritte bisher bekannte alſo — *Constante Tencalla*, mit dem Bologneſiſchen Bildhauer *Clemente Molli* in Warſchau das dem König Sigismund III. gewidmete Denkmal mit deſſen Statue errichtet hat. Es war das 1684, und hat dies Monument den Typus der bekannten Marienſaulen in München, Prag und Wien. (Siehe „Warſchau und die ſachſiſchen Könige“, von Corn. *Gurlitt* in der Wiſſenſch. Beilage der Leipziger Zeitung 1888, S. 570.) Unſern Carpoforo finde ich noch erwähnt in *Bertolotti's* Artisti Svizzeri in Roma nel sec. XV bis XVII (Bellinzona 188⁵, pag. 64), wo ſeine Heimat Biſſone, ſein Metier Stuccatorer und ſein Lebensalter falſch gar auf 120 Jahre (1628—1748) angegeben iſt, richtig heißt es dagegen pag. 67: 1628—1685 Maler, wo auch von dem Maler Carpoforo Tincalla Mazzetti 1684 die Rede iſt. Von dem intagliatore Costanzo Tincalla wird eine Arbeit vor 1617 erwähnt (pag. 48) und daſelbſt heißt der Maler Carpoforo wieder aus Lugano.

[3] *Hirſching*, Nachrichten von ſehenswürdigen Gemälde- und Kupferſtichſammlungen etc. Erlangen 1789, II, S. 89. — Wiener Jahrbücher der Lit. etc, LVIII. S. 187. — *Nagler*, K. L. XVIII, S. 339. — *Fuessly*. K. L. Nachtr. III. S. 1739.

[1] *Schlager*, Materialien etc. S. 100.

[2] Siehe *Berger* in Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthum Vereines 1885.

[3] Bei *Koſt*, II. 225, 220 *Fuessly*, Nachtr. zum K. L. I. S. 482.

ein bekannter, 1669 geſtorbener Hauptmeiſter der Barocke, unten ſteht: L. GREVTER INCID. Nicht ganz richtig ſagt daher *Füessly*, Johann Friedrich Greuther habe nach Lorenz Greuther die Heſperiden geſtochen. Auf dem Altar zur Rechten lieſt man den Titel: „Hesperides sive malorum aureorum cultura et usus.“[1] Die ſchöne Compoſition athmet ganz den Geiſt unſerer Fresken im Schloſſe: vor dem Tempel ruht der Halbgott, den erſchlagenen Drachen zu ſeinen Füßen, links nahen die drei Göttinen, deren eine ihm den Lorbeerkranz entgegenbringt, neben Herkules ein Citronen-Baum, rückwärts die Bäume des Gartens und Blick auf's Meer.

Ein noch ſelteneres und ſehr intereſſantes Blatt, gleichfalls meines Beſitzes, zeigt folgende Allegorie: Ein gekrönter Fürſt mit Hermelin-Mantel und Allonge-Perrücke lenkt eine von zwei Einhörnern gezogene Biga. Neben dem Gefährte fliegt Minerva, welche ihm die koloſſale Weltkugel darreicht, etwas weiter oben Fama mit der Tuba, über ſeinem Haupte wölbt ein mit Früchten beſetzter Orangenbaum ſeine Zweige, im Hintergrund eine felſige Meeresküſte. Spruchbänder in den Aeſten des Baumes, in den Händen der Göttinen und um die Hörner des Geſpanns gewickelt, enthalten die Worte: Hoc cum incremento Pomum Quousque cum Fructu et flore virescat. Cum Providentia. Hier wird alſo im Sinne mit dem Heſperiden-Apfel und der Weltkugel geſpielt. Zu Füßen des Fürſten ſteht eine Harfe im Wagen, auf der die Eule Minervas ſitzt. Der dargeſtellte iſt Maximilian von Bayern. Unten lieſt man: Joan. Carol. de Reslfeld inv. Joh. Jacob de Sandrart fecit aqua forti. Wir haben ſomit eine Compoſition des im Stifte Garſten — alſo gar nicht zuweit von Trautenfels, an demſelben Ennsfluſſe gelegen — ſo viel beſchäftigten Fresco-Malers vor uns, welche Sandrart radirte, von dem dieſe Stiftskirche ebenfalls ein Altar-Blatt beſitzt.[2] Ich kann das Blatt unter den bei *Roſt, Winkler, Füessly* etc. verzeichneten, eigenhändigen Radirungen Sandrarts nirgends auffinden.

[1] Vielleicht iſt es das Werk: Hesperides von dem Jeſuiten P. *Ferrarius*.
[2] Siehe *Ilg* und *Wuſſin* in Mitth. d. Centr.-Comm. n. F. X. S. XLIX ff. — *Pritz*, Geſchichte von Stadt Steyer, S. 440 f.

Ich habe dieſe Beiſpiele, welche ſich ſehr leicht vermehren ließen,[1] angeführt, um zu zeigen, daſs der damals ſo beliebte Cult des Orangen-Baumes in die Darſtellungen der bildenden Kunſt vielfach Eingang gefunden hatte. Sein häufiges Erſcheinen in den Gemälden unſeres Schloſſes hat daher wohl auch gar keine weitere Bedeutung als diejenige einer Erinnerung an die Vorliebe, welche auch bei den Beſitzern von Trautenfels für jenen ſchönen Sport damaliger Zeit vorhanden geweſen ſein dürfte. Das Buch Volkamer's oder die Heſperides des Jeſuiten Ferrarius zeigen, auf wie großartige Weiſe derſelbe damals in Deutſchland betrieben wurde.

Der erſtere hebt beſonders den fürſtbiſchöflichen Garten von Paſſau in dieſer Hinſicht hervor, und es läge derſelbe wohl unſerm ſteiriſchen Schloſſe am nächſten. Paſſau war auch ſonſt in Dingen der Künſte und des Luxus zu Ende des 17. Jahrhunderts für dieſe öſterreichiſchen Bezirke ſehr maßgebend. Volkamer ſagt auch an einer Stelle (II. 116), daſs in Steyer in Ober-Oeſterreich in dem Garten eines vornehmen Herrn Grafen, der ein großer Liebhaber der Agrumi iſt, eine beſonders große Gattung — Lima Verrucosa — gezogen werde. Es dürfte wohl Graf *Lamberg* gemeint ſein, der damals ſchon Schloß Steyr beſaß. Der Verfaſſer bemerkt, es ſei circa hundert Jahre, daſs man dieſe Gewächſe in Deutſchland cultivire.

Man unterſchied die Citronaten, die Limonen und die Pomeranzen und gab den erſtern die Heſperide Aegle, den zweiten Arethuſa, den letzteren Hesperthuſa zu Beſchützerinen. Vielleicht bezieht ſich das 14. Feld im großen Saale auf den Mythus, daſs die Aepfel von Herakles zu Schiffe weggeführt worden ſeien. Die vaſenartigen Kübel der Bäume, welche auf den Gemälden vorkommen, gleichen ganz denjenigen auf den vielen Stichen bei Volkamer. Gewiß iſt es ein nicht häufiger Fall, daſs wir ein Kunſtwerk hier gewahren, welches ſo innig mit einer zeitgenöſſiſchen Liebhaberei von culturgeſchichtlicher Bedeutung zuſammenhängt.

[1] Auch in der Wiener Hofburg gab es damals ein „Pomeranzengartl“ Siehe *Wolf*, l. c., II. S. 215.

Die kaiſerliche Erzgießhütte und die Rothgießer in Grätz.

Von *Joſeph Waſſler*.

IV.

(Schluß.)

37. *Michael Pauſs*, bürgl. Glockengießer in Grätz. Wir wiſſen von ihm nur, daſs er 1678 Zünddeckel zu den Kanonen und Morſern für die Hofkammer um den Betrag von 15 fl. lieferte.[1]

38, 39. *Nicolaus Urban Boſet* (auch Boſetti und Boſset), Glockengießer in Cilli. Unter dieſem Namen bergen ſich mindeſtens zwei Meiſter, Vater und Sohn, die in ihren Arbeiten unmittelbar aufeinander folgen. Da wir eine Scheidung nicht vorzunehmen vermögen, ſo führen wir die unter dieſem Namen gehenden Glocken in der Reihenfolge ihrer Entſtehungszeit an. 1634 Große Glocke für Unter Kötſch, 1636 kleine Glocke für Sagorje bei Drachenſtein, 1649 Glocke für St. Stephan bei Tüffer, 1650 die zweite Glocke für Kopreinitz, 1655 eine Glocke für die Filial-Kirche heil. Kreuz bei Montpreis,[2] 1657 Glocke für St. Radegund bei Praſsberg[2] und kleine Glocke für St. Gertraud,[3]

[1] H. K. A. 1678, März Nr. 74.

[1] *Orožen* VI, die früheren Angaben von *Janiſch*.
[2] *Orožen* II.
[3] *Orožen* IV.

1658 große Glocke für Sagorje und eine für die Filial-Kirche zum heil. Geiſt bei Cilli, 1664 eine Glocke für Gallizien und eine für die Filial-Kirche St. Kunegund,[1] die dritte Glocke für die Filial-Kirche der heil. Dreifaltigkeit in Doblezic,[2] 1671 die mittlere Glocke für Sagorje, 1678 kleine Glocke für Studenitz, eine für St. Michael bei Tüffer, zwei für Pletrovitſch, 1682 eine kleine Glocke für Joſephsberg, 1685 große Glocke für die Kirche in Sagorje,[3] 1689 die zweite Glocke für Werch, 1690 Glocke für St. Georgen bei Tüffer, 1691 große Glocke für Weitenſtein, 1693 die zweite für die Pfarrkirche Drachenburg.[4] Endlich wird angeführt, daſs 1696 und 1697 je eine Glocke für Joſephiberg,[5] 1703 eine für St. Michael bei Peilenſtein,[6] 1705 die große Glocke für St. Marein bei Cilli und 1707 die große Glocke für St. Egyd bei Schwarzenſtein[7] von Boſet und Conrad Schneider im Vereine gegoſſen wurden.

40. *Franz Kaiſer*, Glockengießer in Cilli, goß 1701 die große Glocke für Lankowitz und 1708 die große für St. Kunigund bei Galizien *(Janiſch)*.

41. *Johann Georg Düll* (auch Glüll), Stuck- und Glockengießer, Sohn des Bürgers und Klingenſchmiedes Glüll in Nürnberg und deſſen Hausfrau Barbara. Derſelbe heirathet am 4. Februar 1704 Eva Victoria, Tochter des Mathias Aſtus, Rathsherrn zu Pettau. Ob Düll in jener Stadt auch anſäſſig war, iſt allerdings nicht bekannt.

42. *Conrad Schneider*, Glockengießer in Cilli. Derſelbe iſt jedenfalls Nachfolger des jüngeren Boſet, da er mit dieſem im Vereine ſeine Erſtlingsarbeiten ausführt. Außer dieſen gießt er 1706 fünf Glocken für Pettau und zwei für Kaniſcha bei Pettau, 1708 die mittlere Glocke für St. Johann am Weinberg, 1710 die große Glocke des Marburger Domes, welche 99 Ctn. ſchwer ſein ſoll.[8] 1711 gießt er eine Glocke für den Joſephi-Berg und die zweite Glocke für die Pfarrkirche zu Olimien,[9] 1712 eine Glocke für Schilten bei Rohitſch und die große Glocke für St. Martin bei Schallek, jetzt in St. Andrä,[10] 1714 eine für St. Michael bei Peilenſtein,[11] 1716 die große Glocke für St. Rochus und die zweite Glocke für St. Barbara bei Marein, 1717 die zweite Glocke für St. Marein, 1718 zwei Glocken für Maria Swetina bei Tüffer, 1720 eine Glocke für St. Lorenzen am Berge bei Tüffer und eine für Lokautz,[12] 1722 die mittlere Glocke für St. Anna in Tüchern (Orožen III), und die vierte für St. Marein (Graus), 1723 die große und 1724 die kleine Glocke für St. Johann am Weinberg, 1731 eine Glocke für die Filial-Kirche St. Nicolaus in Belče[13] und 1736 zwei Glocken für die Marien-Kirche in Wöllan (Orožen IV).

43. *Kaſpar Balthaſar Schneider*, Glockengießer in Cilli, wahrſcheinlich der Sohn des Vorigen. Von ihm ſind folgende Arbeiten bekannt: 1726 eine Glocke für die Pfarrkirche in Cilli (Orožen III) und eine für Gonze, 1727 die große Glocke für Hermagor bei Tüffer (Janiſch) und eine für Dobje (Orožen VI), 1729 drei Glocken für Maria Riek bei Franz (Janiſch), 1730 eine für die Filial-Kirche St. Anton bei Schönſtein (Orožen V), 1731 eine für St. Ulrich bei Peilenſtein und die zweite Glocke für die Filial-Kirche zur heil. Dreifaltigkeit in Doblezie (Orožen VI), 1732 eine für die Pfarrkirche Tüffer (Orožen IV) und eine für Niederdorf bei Rann (Janiſch), 1733 die mittlere Glocke für Savodne (Janiſch) und eine für St. Peter (Orožen V), 1735 und 1739 je eine für Maria Schnee in Sulzbach (Orožen), 1738 eine Glocke für Maria Graz (Janiſch), eine für St. Margaretha in Montpreis und eine für die Pfarrkirche in Dobje (Orožen VI), 1744 eine Glocke für St. Oswald in Pecice (Orožen VI), 1745 eine für Liboje, 1746 eine für St. Chriſtoph bei Tüffer, 1748 die zweite Glocke für St. Thomas bei Marein, 1750 die große Glocke für Celovnik bei Laak, 1751 die große Glocke für St. Gertraud bei Cilli und die mittlere der Filial-Kirche Loibenberg, 1754 die kleine Glocke für Rohitſch, 1757 eine für St. Ruperti bei Cilli, 1758 eine für Trifail bei Tüffer,[1] 1760 die mittlere für St. Jacob bei Cilli, 1762 eine für Trifail (Orožen IV), 1764 die große Glocke für Swetina, 1766 die mittlere für St. Andrä ob Heilenſtein (Janiſch), 1767 die große Glocke für St. Michael bei Schönſtein (Orožen V), die große und die mittlere für St. Veit bei Montpreis (Orožen VI), 1768 die große Glocke für St. Stephan bei Tüffer, 1769 die mittlere für Weitenſtein bei Gonobitz (Janiſch), 1770 die große für St. Nicolaus bei Cilli (Orožen IV), 1772 die dritte für Sagorje bei Drachenburg (Janiſch), 1774 eine für die alte Pfarrkirche zu Süſſenheim (Orožen VI).

Ein Sohn des Kaſpar Balthaſar Schneider, mit Namen *Balthaſar Thaddäus*, kommt von 1760 bis 1766 als Glockengießer in Laibach vor.[2]

44. *Johann Georg Angerer*, bürgl. Glockengießer in Grätz. Er hatte ſein Gießhaus am Gries und goß 1735 die kleine Glocke für St. Marein bei Cilli (Janiſch), 1736 die große Glocke, 26 Ctn. ſchwer, zu Schöder in Oberſteier (Göth), 1738 die kleine Glocke in der Stadtpfarrkiche zu Murau.[3] Im Jahre 1739, und zwar am 24. Mai, heirathet er als Witwer die Jungfrau Maria Anna Roſina Eder, Tochter des weiland Marktſchreibers zu Roſenhaim in Bayern und deſſen Hausfrau Barbara. Auch dieſe Frau muß nicht lang gelebt haben, denn ſchon am 31. Januar 1742 vermählt er ſich zum drittenmal, und zwar mit Maria Thereſia Diebolt, Tochter des Melchior Diebolt, incorporirten Malers in Grätz und deſſen Hausfrau Eliſabeth. Von ſeinen Arbeiten iſt uns noch bekannt, daſs er 1747 eine Glocke für St. Nicolai im Sauſal goß und 1755 den Umguß der Roßtauſcher'ſchen Glocke zu Rein beſorgte (Graus).

45. *Johann Wodik*, Glockengießer in Grätz. 1762 goß er die dritte Glocke für Stubenberg (Jan.), 1763 die zweite Glocke für Stallhofen (Graus) und 1767 zwei für die windiſche Kirche in Marburg (Jan.). Von ſeinen Familienverhältniſſen wiſſen wir nur, daſs am 28. December 1767 ſein Töchterchen Anna Juliana beſtattet wurde.

[1] *Orožen* III.
[2] *Orožen* VI.
[3] *Orožen* VI, früheres von *Janiſch*.
[4] *Orožen* VI, früheres von *Janiſch*.
[5] *Janiſch*, a. a. O.
[6] *Orožen* VI.
[7] *Orožen* V.
[8] *Janiſch*, a. a. O. Die Glocke entſtand durch Umguß einer uralten, und die Sage weiß die bekannte Glockengießer-Anekdote zu berichten, daſs, als die Maſſe nicht in Fluß kommen wollte, die Frauen Marburgs ihre ſilbernen Gürtel beiſteuerten, worauf Alles gut vor ſich ging.
[9] *Orožen* VI.
[10] *Orožen* V, früheres von *Janiſch*.
[11] *Orožen* VI.
[12] *Janiſch*, a. a. O.
[13] Ibidem.

[1] *Janiſch*, a. a. O.
[2] Kirchen-Schmuck IV, S. 40. *Orožen*, (a. a. O. VI, S. 523 führt auch einen *Joſeph Schneider*, Zagrabiae, alſo in Agram ſeßhaft an, der 1838 die große Glocke für Omilien gegoſſen hat.
[3] Kirchen-Schmuck III, S. 123.

46. *Joſeph Hammerſchmidt*, Glockengießer in Leoben. Von ihm iſt bekannt, daſs er 1772 die große Glocke für die Stadtpfarrkirche in Leoben und die zweite für St. Nicolai im Saufal goß (Jan.),[1] und 1775 eine für St. Benedicten bei Knittelfeld (Jan.).

47. *Johann Joſeph Reis*, Glockengießer in Cilli, goß 1774 eine Glocke für St. Chriſtoph (Jan.), 1817 eine Glocke für Niederdorf bei Rann (Jan.).

48. *Franz Kaiſer*, Glockengießer in Cilli. Wir kennen folgende Arbeiten von ihm: 1774 die mittlere Glocke für Kanifcha bei Pettau (der Gießer wird in der Inſchrift als Glockengießer von Pettau bezeichnet), 1775 eine Glocke für Heilenſtein, 1776 die kleine und 1777 die große Glocke für St. Ruperti bei Tüffer,[2] 1780 die große Glocke für Galizien, 1781 eine für St. Michael bei Schönſtein (Orožen V), 1782 eine für Nicolaus in Felddorf (Orožen VI), 1784 und 1789 je eine Glocke für St. Nicolaus bei Cilli (Orožen IV), 1788 die große und die mittlere Glocke für St. Florian bei Rohitſch, 1790 zwei Glocken für Maria Scheuern, 1791 die mittlere, 1795 die kleine Glocke für Raswor bei Tüffer, 1801 die große Glocke für Lokautz.[3] Auch eine Glocke für Galizien hat er gegoſſen.

49. *A. Sorger* wird als Glockengießer in Grätz in der Zeit von 1788 bis 1810 genannt.[4] Er goß 1810 die fünf Glocken für Groß-St. Florian (Graus).

50. *Franz Sales Feltl*, Glockengießer in Grätz. Nach dem Tode ſeines Vaters Martin (ſ. dafelbſt) übernahm er die Gießhütte vor dem Sackthor und lieferte im Laufe ſeiner langen Gefchäftsführung zahlreiche Glocken, von denen uns folgende bekannt ſind: 1782 die große Glocke für Kirchdorf bei Bärnegg, des Meiſters erſter Glockenguß (Göth) und die fünfte Glocke für Stainz. 1786 die dritte Glocke für St. Oswald (Graus), 1787 eine für St. Georgen am Schwarzenbach, 1789 die mittlere für Wundſchuh, 1791 drei kleine Glocken für Radmer,[5] und die vierte für Semriach (P. Ulr. Greiner), 1791, 1794 und 1798 drei Glocken für Bärnegg (Graus), 1792, 1794 und 1798 drei Glocken für Bruck a. M., 1793 die große und die mittlere Glocke für Grabendorf bei Friedau (Janiſch) und die zweite und dritte für St. Stephan (Graus), 1794 die große und die vierte Glocke für Stubenberg (Jan.), die ſechſte für St. Bartholomä (Graus) und die zweite für St. Rupprecht an der Raab (Graus), 1796 die dritte Glocke für Riegersburg und die große Glocke für die Marktkirche in Vorau (Graus), 1797 zwei Glocken für St. Johann in der Haide, 1797 die kleine und 1799 die dritte für Wettmannſtetten bei Deutſchlandsberg, im letzteren Jahre auch die große Glocke für Unter St. Kunigund bei Marburg, 1800 eine für Köflach (Jan.), 1801 die große und die vierte Glocke für Stallhofen (Graus), 1803 eine für Eiſenerz und die große Glocke für Maria Graz (Jan.), 1804 die große Glocke für Uebelbach (Graus), 1805, 1810 und 1812 je eine für Worth bei Hartberg, 1806 eine für Wartberg bei Kindberg (1857 von *Karl Feltl* umgegoſſen), 1808 eine für Kindberg (Jan.), 1811 fünf Glocken für Judenburg, 1814 die zweite für Uebelbach (P. Greiner), 1817 die zweite und dritte für Gnas (Graus), 1818 die zweite für Preding und eine für Halbenrain (Jan.).

Franz Sales Feltl ſtarb, nachdem er das Gefchäft bereits 1818 ſeinem Sohne Johann übergeben hatte, am 13. October 1824. Er war verheiratet mit Johanna, einer gebornen Tiſchhart. Außer dem ſpäter als Glockengießer zu nennenden Sohn Johann wiſſen wir von einer Tochter Aloyſia, welche am 5. September 1820 ſtarb. Seine Witwe Johanna erreichte das hohe Alter von 92 Jahren und ſtarb am 25. Februar 1856.

51. *Johann Steinmetz*, Glockengießer in Cilli. Derſelbe goß 1791 eine Glocke für Nicolaiberg bei Cilli (Jan.), 1795 die große Glocke für Raswor bei Tüffer, 1801 eine für St. Peter in Sannthal und eine für heil. Kreuz bei Montpreis (Orožen), 1806 drei Glocken für Hörberg (Jan.), 1808 eine für Kindberg (Göth).

52. *Georg Steinmetz*, Glockengießer in Cilli, wahrſcheinlich Sohn des Vorigen. Aus ſeiner Werkſtätte gingen hervor: 1807 und 1809 je eine Glocke für St. Pankraz, 1817 die große Glocke für die Filial-Kirche St. Oswald in Zirkowiz (Orožen V), 1819 zwei Glocken für die Filial-Kirche zum heil. Geiſt bei Tüffer (Orožen IV), 1823 eine für Nicolaiberg bei Cilli (Jan.) und die kleine der Pfarrkirche in Cilli (Orožen III), ferner zwei Glocken für die Filial-Kirche St. Nicolaus bei Montpreis, wohin 1811 ein Steinmetz (ob Vater oder Sohn?) die große Glocke geliefert hatte, 1828 die mittlere Glocke für Windiſch-Landsberg (Orožen VI), 1838 eine Glocke für die alte Pfarrkirche zu Sußenheim (Orožen VI), 1844 die große Glocke für Kirchbach (Graus),[1] 1849 die große Glocke für die Stadtpfarrkirche in Cilli und die große für Nicolaiberg bei Cilli (Jan.). Auch eine Glocke für Galizien und zwei für Celovnik hat er gegoſſen.

53. *Johann Feltl*, Glockengießer in Grätz, Sohn und Nachfolger des Franz Sales Feltl. Er goß folgende Glocken: 1818 eine für Kindberg, 1819 eine für St. Lorenzen am Wechſel, 1820 eine für Kindberg (Jan.), 1821 die dritte Glocke für Kirchdorf bei Bärnegg (Graus), 1822 drei Glocken für St. Peter ob Leoben (Jan.) und eine für St. Stephan (Graus), 1824 und 1825 drei Glocken für Hengsberg (Graus), 1825 eine für Capellen bei Radkersburg, 1826 die große Glocke des Domes zu Grätz, 42 Ctn. ſchwer, 1827 eine für Eiſenerz und die vierte für Preding, 1832 eine Glocke für Judenburg (Jan.), 1833 eine für Unter-St. Kunigund bei Marburg (Jan.), 1833 und 1834 drei Glocken für St. Bartholomä (Graus), 1835 und 1836 zwei für das Jordan-Kirchlein bei Frohnleiten (Graus), 1836 eine für Spital am Semmering und die mittlere in Niclasdorf bei Leoben, 1837 eine für St. Lorenzen am Wechſel, eine für Kobenz bei Knittelfeld und eine für St. Nicolai in Saufal, 1838, 1840 und 1845 je eine für Weißkirchen, 1840 die dritte Glocke für St. Micolai im Saufal 1841 die große und die dritte Glocke für St. Johann bei Arnfels (Jan.) und die zweite für Riegersberg (Graus), zwei für Wundſchuh und eine für Lemberg bei Hartberg (Jan.), 1842 die zweite für Feiſtritz (Graus), 1843 eine für Stiboll (Jan.), 1844 die kleine für St. Margarethen bei Knittelfeld,[2] 1845 die vierte Glocke für Uebelbach (Graus), 1846 eine Glocke für Jahringsthal, die große für St. Johann in der Haide und vier Glocken für Wenigzell, 1847 die große Glocke für Gamlitz bei Ehrenhauſen, 1851 zwei Glocken für

[1] *Wi huer* gibt die Jahrezahl 1773 an.
[2] *Janiſch*
[3] Ibidem.
[4] *Pichler*, d. [illegible] Zeugh. u.
[5] *Janiſch*.

[1] Als Taufname des Gießers iſt hier Johann Georg angegeben, während *Janiſch* irrthümlich Anton ſetzt
[2] Kirchen Schmuck X, S. 143

St. Johann bei Arnfels (Jan.), 1853 die große Glocke für Stübing (Graus) und 1854 die Marienglocke für St. Wolfgang am Kaagberg, die vierte Glocke für Radegund (Jan.). Im selben Jahre goß er die fünf Glocken des Stiftes Rein um (P. Ulr. Greiner).

Johann Feltl wurde mit dem goldenen Verdienſtkreuz ausgezeichnet und ſtarb am 29. Juli 1855. Von ſeinen Kindern ſtarben zwei im Alter von drei Monaten, nämlich Maria am 25. Mai 1825 und Aloiſia am 26. Juli 1826, ein Sohn Franz ſtarb, ſieben Jahre alt, am 4. December 1828, während der Sohn Karl des Vaters Nachfolger wurde.

54. *Staffelmayer*, Glockengießer in Grätz. Er goß 1820 die große Glocke für Weichſelboden, welche 1865 von Karl Feltl umgegoſſen wurde (Jan.).

55. *Johann Rauch*, Glockengießer in Grätz. Von dieſem Gießer ſind folgende Arbeiten bekannt: 1825 die zweite Glocke für die Friedhof-Capelle zu Frohnleiten (Graus), 1827 Glocke für St. Nicolai in Unterſteier,[1] 1829 die dritte Glocke für Thal bei Grätz (Jan.), 1830 die zweite Glocke für die Marktkirche zu Uebelbach (Graus), 1849 die große Glocke der Kreuzkirche in Vorau (Graus). Rauch war Proteſtant. Er hatte ſeine Gießerei im Münzgraben, und das Seitengäßchen, in dem dieſelbe lag, führt heute noch den Namen Glockengießergaſſe. Er ſtarb, 63 Jahre alt, am 9. Juli 1845.[2] Nach ſeinem Tode führte die Witwe Anna das Geſchäft fort. Eine Glocke in der Friedhof-Capelle zu Frohnleiten, angeblich aus dem Jahre 1856 (?) trägt ihren Namen (Graus). Sie ſtarb aber bereits am 7. März 1854.

56. *Karl Feltl*, Glockengießer in Grätz, Sohn des Johann, Urenkel des Martin Feltl. Er übernahm das Gießhaus vor dem Sackthor nach dem Tode ſeines Vaters und lieferte folgende Arbeiten:[3] 1855 zwei Glocken für Stadl bei Murau, 1856 Umguß der Roſstauſcher'ſchen Glocke in Fürſtenfeld, 1857 die vierte Glocke für Wartberg, dann die dritte und vierte Glocke für Adriach (Graus), 1858 zwei Glocken für St. Johann bei Arnfels, 1859 eine für Semriach, 1860 drei Glocken für Gamlitz, 1861 und 1864 je eine Glocke für Klöch, 1865 die große Glocke für Weichſelboden,[1] 1868 acht Glocken für das neu erbaute Blaſius-Münſter zu Admont, deren größte im Gewichte von 73·19 Ctn. mit den Bildnißen der Heiligen: Blaſius, Pius, Petrus, Paulus und Andreas, die übrigen ebenfalls mit Relief-Bildern und ſämmtliche mit den Wappen des Stiftes geſchmückt ſind. 1869 goß Feltl die Roſstauſcher'ſche Glocke zu Straden um (P. Ulr. Greiner), 1870 goß er eine große Glocke für Jahring im Gewichte von über 70 Ctn., welche ſich auf der Landes-Ausſtellung in Grätz im Jahre 1870 befand, 1873 die große Glocke für St. Nicolai im Sauſal

Im Jahre 1876 mußte Karl Feltl aus früher angegebenen Gründen das Geſchäft, welches durch 128 Jahre von ſeiner Familie im ehemaligen kaiſerl. Gießhauſe betrieben wurde, auflöſen; das Haus kam in den Beſitz des Fleiſchhauers Ferdinand Lierg, welcher ſelbſtverſtändlich die Gießhütte aufhob und anderen Zwecken zuwendete.

57. *Ignaz Denzl*, Glockengießer in Marburg. Derſelbe goß 1884 eine Glocke für die Filial-Kirche von Stadlerberg bei Windiſch-Landsberg (Orožen VI), 1886 goß er die von Franz Kaiſer herrührende Glocke zu St. Nicolaus in Felddorf um (Orožen VI).

58. *Johann Friſch*, Glockengießer in Grätz. Er iſt ein Schüler des Joh. Rauch. Er lieferte 1868 eine 20 Ctn. ſchwere Glocke nach St. Helena, 1880 eine nach Maria-Bild bei Jennersdorf, 1882 eine nach Allerheiling bei Körmend, ſämmtlich in Ungarn, im ſelben Jahre eine für Kainbach bei Grätz.

[1] *Janiſch* führt als Gießernamen irrthümlich Reuſch an.

[2] Ob die Jahreszahl 1849 bei der Glocke von Vorau unrichtig iſt, oder ob die Witwe anfangs noch auf den Namen ihres Mannes ſignirte, bleibt vorläufig offen.

[3] Wir können die Bemerkung nicht unterlaſſen, daſs beſonders bei den Feltl's unſere Angaben lang nicht erſchöpfend ſind. Wir haben das literariſch bekannte Material benützt, aber von vielen Kirchen, beſonders aus Mittelſteier fehlen noch die Daten. P. *Ulrich Greiner* erwähnt in ſeinem angezogenen Manuſcript, daſs die Familie Feltl allein nicht weniger als 5000 Glocken gegoſſen habe, wozu allerdings auch die ganz kleinen gerechnet ſein mögen.

[1] *Janiſch*, a. a. O.

Beiträge zur Kenntnis älterer Wandmalereien in Tyrol.

Von *Paul Clemen*.

IV.

18. *Juval.* Schloß Juval, die Gränzveſte des Vintſchgaues gegen das Burggrafenamt, ward ſchon im 12. Jahrhundert gegründet und 1351 durch Erhard von Holm erweitert, dem Markgraf Ludwig von Brandenburg die Burg verliehen.[1] Nach den Starkenbergern kam 1537 Hans Gaudenz von Matrutſch in den Beſitz des Schloſſes, der es 1540 dem Hans Singkmofer verkaufte.[2] Unter ihm ward der vordere Theil des Schloſſes ausgebaut und reich ausgeſchmückt.[3] Von der reichen maleriſchen Zier der Wände iſt nicht viel mehr erhalten geblieben als im ſüdlichen Tract eine Fülle rein ornamentaler Malereien, Blumenguirlanden, Fruchtkörbe, Wappen zwiſchen Putten und Feſtons, daneben nur dürftige Reſte einer größeren Jagd und einer zweiten figurenreichen farbenprächtigen Darſtellung, offenbar eines Turniers. Jetzt geht die Burg unaufhaltſam dem Verfall entgegen.

19. *Naturns.* Vor dem Ort Naturns, auf dem Wege nach dem Weiler Sum, liegt das Filial-Kirchlein zum heiligen Proculus, ein einfacher romaniſcher Bau[1] des 13. Jahrhunderts.[2] Die rechte ſüdliche Außenmauer des Langſchiffes iſt mit Fresken bedeckt, die in elf Darſtellungen in zwei Reihen übereinander die erſten drei

[1] *J. J. Staffler*. a. a. O. II, S. 607.

[2] Innsbruck. Lehen-Archiv.

[3] Bei dem Wappen der Singkmofer, dem ſpringenden Einhorn, im ſüdlichen Tract findet ſich zumeiſt die Jahreszahl 1548. Ueber dem Portal des Thorbaues iſt ein Marmor-Medaillon befeſtigt mit der Inſchrift: Hans Singkmofer zu Jufal, Kellner zu Tyrol. 1544.

[1] Vgl. Mitth. d. Centr.-Comm. III, 105.

[2] In der Urkunde, in welcher König Heinrich am 25. Januar 1320 die Pfarre zu Naturns der von ihm geſtifteten Karthauſe in Schnals ſchenkt Abſchrift im Pfarr-Archiv zu Naturns, wird nur dieſer einzigen Kirche in Naturns gedacht. Der Urſprung der St. Proculus-Capelle im 13. Jahrhundert iſt indeſſen nicht zu bezweifeln. Annal. Curiens. Ms. B. 30, 41. *Eichhorn*, Episcop Curiens. Cod. prob. 98.

Capitel der Geneſis illuſtriren Bei einem im Jahre 1631 vorgenommenen Umbau[6] ward durch die Südwand ein Fenſter gebrochen, die Südwand ſelbſt aber mit dünner Tünche beſtrichen, die indeſſen die Wandmalereien vollkommen durchſcheinen läßt.[7]

In der oberen Reihe iſt dargeſtellt:

1. Die Schöpfung von Himmel und Erde. Gott Vater, eine würdige Greiſengeſtalt mit langem weißen Haar und Barte, in blauem Gewande und purpurfarbenem Mantel, erhebt die Rechte beſchwörend gegen die vor ihm ſchwebende Erdkugel, die ſich auf ſeinen Befehl in zwei Halften ſpaltet, in der linken Hand ein Spruchband.

2. Die Schöpfung von Sonne und Mond. Gott Vater, linksſtehend, weiſt halbrechtsgewendet mit der ausgeſtreckten Rechten der Sonne, einer röthlichen Kugel mit buntem Strahlenkranze, und dem Mond, in der Form eines kreisrunden blaugelben Geſichtes, ihren Platz am Himmel an, während ſeine Linke ein Spruchband hält.

3. Die Schöpfung der Pflanzen, Vögel und Fiſche Gott Vater zur Linken ſtehend, ſtreckt die Rechte nach den Fiſchen und dem Gethier des Waſſers aus, oben rechts ſtyliſirt gezeichnete Bäume. Spruchband mit unleſerlicher Inſchrift.

4. Die Schöpfung der Thiere. Hirſch, Löwe, Pferd und Stier, ohne jegliche Perſpective einfach über einander gezeichnet, entſtehen auf den Machtſpruch Gottes, der zur Linken ſtehend, zwei Finger der rechten Hand gegen ſie ausſtreckt.

5. Erſchaffung des Weibes. Ueber den rechts unten ausgeſtreckt ſchlummernden Adam, der ganz nackt mit der Linken das Haupt ſtützt, während die Rechte ihm im Schoße ruht, ſteht gebückt Gott Vater, der mit der Linken den Scheitel des Schlaftrunkenen berührt, mit der Rechten aber aus der Seite des Adam Eva emporzieht, die, etwa ein Drittel der Größe des Mannes einnehmend, beide Arme emporſtreckt.

6. Das Verbot des Apfels und der Sündenfall. Zwei Scenen in einem Felde: zur Linken ſtehend Gott Vater, die Rechte beſchwörend und befehlend erhoben, rechts Adam und Eva unter dem Baume ſtehend, um deſſen Stamm ſich die Schlange mit dickgeſchwollenem, grünlich ſchillerdem Leibe, mit Menſchenkopf und Menſchenhand windet; Adam ergreift mit der Linken die Schlangenhand, während ſeine Rechte den Apfel hält, Eva greift mit der Linken nach dem Apfel. Eine ſpätere Zeit hat den beiden nackten Figuren einen hoſenartigen Schurz zu geben für nöthig befunden.

In der unteren Reihe iſt dargeſtellt:

7. Die Vertreibung aus dem Paradieſe. Ein Engel, geflugelt und mit Nimbus verſehen, treibt das erſte Menſchenpaar durch die zur rechten ſich öffnende bläuliche Paradieſespforte hinaus.

8. Die Bekleidung Adams und Evas. Stark beſchadigt und verwiſcht.

9. Adam und Eva bei der Arbeit Adam in weißen Beinlingen, blauem, um die Hüften feſtgeſchnürtem Leibrock, ſteht hinter dem von einem Ochſen gezogenen Pfluge, ihm zur Seite ſchreitet Eva, in blauem Gewande, mit einem Stock den Stier antreibend. Hinter dem Pfluge ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln, im Nimbus, beide Hände wie anſpornend erhoben. Zur Rechten ein heiliger Biſchof mit Mitra und Hirtenſtab, offenbar der Patron der Kirche St. Proculus.

10. Adam und Eva das Feld bebauend. Stark beſchädigt durch ein eingelaſſenes Fenſter. Hinter der mit einem Pferd beſpannten Egge ſchreitend ein Engel, Adam ſäet, mit der rechten die Körner ausſtreuend. Rechts iſt ein Zipfel von Eva ſichtbar.[1]

Offenbar von anderer Hand gemalt, aber nicht weſentlich ſpäter entſtanden und dem Cyclus der Darſtellungen ſich einreihend iſt das äußerſte Bild zur Rechten in der oberen Reihe: Gott Vater ſitzt nach vorn gewendet auf einem Kiſſenthron, die Linke hält das Gewand auf dem Schoße zuſammen, während die Rechte ſegnend erhoben iſt. Ueber ihm halten vier Engel in grünlichen Gewändern, mit pausbäckigen Geſichtern, kurzen gelben Locken, ein halbrundes Manteltuch ausgebreitet. Die Fresken entſtammen dem letzten Viertel des 13. oder dem erſten des 14. Jahrhunderts, ſie ſind etwa gleichzeitig mit den Wandmalereien in St. Apollinare zu Trient[2] und in der Pfarrkirche zu Seis.[3] Weitere Darſtellungen noch unter der Tünche verſteckt.

20. *Dorf Tyrol.* Die Kirche St. Rupert vor Dorf Tyrol, auf dem Kichelberge bei Meran gelegen, blieb die Pfarrkirche des Dorfes bis zum Jahre 1226, in welchem zum erſtenmal der neuen Kirche gedacht wird.[4] Die St. Rupertskirche iſt eine der früheſten romaniſchen Bauten Tyrols, mit einfachem flachgedeckten Langſchiff, rechteckigem Chor und jener eigenthümlichen, zumal Südtyrol eignenden Vorhalle mit zwei ſtarken Steinpfeilern und hölzernem Dache, die wir in Seis, Teſſenberg, Rovere della Luna wiederfinden und die in etwas veranderter Form im Oſten Oeſterreichs wieder auftaucht.[5] Unter der dicken, die Façade deckenden Tünche erſcheinen Darſtellungen lebensgroßer Einzelnfiguren in ſtarken ſchwarzen Umriſſen und matten Farben, in reicher ornamentaler Umrahmung, die von Medaillons mit einzelnen Bruſtbildern von Heiligen durchbrochen iſt, die Medaillons von jener eigenthümlichen Form — Quadrat mit vier Halbkreiſen, — wie wir ſie bei den Fresken zu Seis, Pröſels, Trient[6] wiederfinden. Die geringen ſichtbaren Reſte weiſen in dieſelbe Zeit wie die Wandgemälde in St. Proculus zu Naturns, möglicherweiſe rühren beide vom ſelben Meiſter her.

21. *Schloß Tyrol.* Hauptſchloß Tyrol, die Pathin des Alpenlandes, die ihm den Namen verliehen, ward in der erſten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus den Trümmern der Römerveſte Teriolis, die die Straße von Maja

[1] Der Bilder-Cyclus von Naturns bildet eine der ſeltenen Geneſis-Darſtellungen, die in Wandmalereien nachzuweiſen ſind. Die Schilderung der Schopfungstage entſpricht den in den illuſtrirten Handſchriften häufigen Medaillon-Bildern, ſo in den großen Bibeln des Stadt-Archivs zu Coln und der Miniſterial-Bibliothek zu Schaffhauſen, ferner im Ms. *Burney* 3 des Britiſchen Muſeum (Palaeographical Society III, 73), im Cod. A I 19 der Kgl. Bibl. zu Bamberg, im Cod. lat 84 (c. pict. 61) der Staats-Bibliothek zu München. Im Cod. Monac. lat 4501 *a* ſchließt ſich an die Bilder der Schopfungstage gleichfalls die Darſtellung der Schickſale der erſten Familie. Ueber umfangreichere Darſtellungen vgl. *Tikkannen*, Le rappresentazioni della Genesi in S. Marco a Venezia e loro relazione con le biblia cotton. Archivio storico dell' arte I, p. 212.

[2] Vgl. *Effenwein* in den Mitth. d. k. k. Centr. Comm. 1859, 18.

[3] Vgl. unten Nr. 28.

[4] *Staffler*, a. a. O. II, S. 676. Vgl. auch *Thaler* und *Ladurner*, die Pfarre Tyrol Meran und ihre Hirten. Vereinsgabe d. Meraner Lesevereins V. 1964. 5. Thaler, Oſtergabe des Lesevereins 1859, 8. Botzener Zeitung 1859 Nr. 30.

[5] Vgl. Dr. *Haas*, Die Holzkirchen im Bisthum Szathmar. Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. XI, 1. Fig. 1. S. 4, Fig. 2, S. 5.

[6] Vgl. Mitth. d. k. k. Centr. Comm. IV, 15.

[6] Die Zahl 1631 findet ſich dreimal an der Kirche, und zwar an den renovirten Theilen, im Fenſter der Südmauer, am Triumphbogen, an der Außenſeite der Apſis.

[7] Ein einfaches Ueberſtreichen mit Waſſer und verdünnter Salpeterſaure wurde genugen, die Tunche zu entfernen. Eine photographiſche Aufnahme ware nicht ſchwer herzuſtellen.

nach Teloneum beſchirmte, durch Grafen Gerung in die erſte Burg Tyrols verwandelt.[1] Unter ihm und unter ſeinem Nachfolger Adalbert[2] ward neben den Gebäuden, die ſich rund um den Römerthurm legten, der große ſüdliche Tract mit der Capelle errichtet.[3] Ueber den allbekannten vielbeſprochenen Portalen im Ritterſaale und in der Capelle[4] hat man die Fresken in der letzteren bisher überſehen; erſt vor Kurzem vollſtändig von der bedeckenden Tünche befreit, haben ſie noch keine Würdigung erfahren. Die Schloß-Capelle St. Pancratius iſt eine Doppel-Capelle mit hölzerner Galerie in der Höhe des zweiten Stockwerkes, die ſich nur an drei Seiten herumzieht, während die vierte, offenbar für die Herrſchaft beſtimmte, freibleibt,[5] eine Anlage, wie ſie ſich ganz ähnlich auf der Trausnitz bei Landshut[6] und auf Schloß Wallſee in Niederöſterreich[7] findet. Nach den treffenden Beobachtungen von *Atz*[8] war die zweigeſchoßige Anlage nicht urſprünglich beabſichtigt, ſondern der Triumphbogen ſchloß in der Höhe des Fußbodens des gegenwärtigen zweiten Stockwerkes wagerecht ab, den Lettner mit dem Triumphkreuz vereinigend, die Galerie ward erſt eingefügt, als man die Apſis getheilt und dem oberen Stockwerk derſelben eine eigene Menſa verliehen hatte. Dieſer Umbau der Capelle muß nothwendig fallen zwiſchen die Schöpfung der Gemälde der Unterkirche und die Herſtellung des Bilderſchmuckes der Oberkirche. Die Apſis der Unterkirche enthält unter roth ornamentirten Niſchen auf blauem Grunde die Darſtellungen der Einzelnfiguren von Engeln, zumeiſt in der Vorderanſicht, die Flügel aufgerichtet und heraldiſch wie Adlerflügel behandelt, und von Heiligen, die nicht näher durch Symbole charakteriſirt ſind, zumeiſt Biſchöfe in Mitra und Caſula, mit einem Buche in der Hand. Zur Rechten des mittelſten Fenſters iſt eine Kreuzigung dargeſtellt; der Crucifixus eben verſcheidend, unter dem Kreuze Johannes und Maria, in der typiſchen Auffaſſung des 14. Jahrhunderts, zur Linken eine ſtark verwiſchte Auferſtehung. Ueber den Niſchen mit den Einzelnfiguren zieht ſich ein breiter Ornamentſtreifen hin; über jeder Niſche ein Halbkreis mit ſtyliſirter Thierdarſtellung, zwiſchen und über denſelben ſchön gezeichnetes Rankenwerk, die Pflanzenſtengel zwiſchen den Halbkreiſen ſymmetriſch zu einander geſtellt. Links vom Triumphbogen, der in ſeiner Laibung ſieben Medaillons mit je zwei Heiligenfiguren auf dunkelblauem Grunde trägt, befindet ſich, wiederum in ornamentaler Umrahmung, eine Darſtellung der Kreuzigung. Chriſtus, den Kopf nach links zur Seite geneigt, hängt an dem aus Baumſtämmen roh gezimmerten Kreuze, über welchem Sonne und Mond trauernd dargeſtellt ſind — nur noch als einfache kreisrunde Geſichter. Um den Kreuzesſtamm ſchweben drei Halbengel, in Schalen das aus Chriſti Seite und Händen herabfließende Blut auffangend. Unter dem Kreuze rechts Johannes, zur Linken Maria zuſammenbrechend und von Maria Magdalena geſtützt.

Die Apſis der Oberkirche ſollte offenbar analog der Unterkirche mit Einzelnfiguren unter Niſchen ausgefüllt werden, deren Aufbau aber ſchon gothiſche Elemente zeigt, mit Krabben beſetzte Spitzbögen über Säulen mit ſpät-romaniſchen Capitälen. Die Einzelnfiguren hat der Künſtler aber nur auf der rechten Seite anzubringen für gut befunden, auf der linken wählte er die Darſtellung der Anbetung der drei Könige, wobei er jedoch die Niſchen beibehielt. Indem er die Figuren dieſem architektoniſchen Gerüſt anzupaſſen ſucht, erhält die ganze Compoſition etwas ſeltſam Geſpreiztes und Ungeſchicktes. In der erſten Niſche von links an gerechnet ſteht der erſte König aufrecht und ſteif, in der zweiten Niſche der zweite, das Myrrhengefäß in der Rechten haltend, mit der Linken nach rechts weiſend, auf den zur Seite geſchobenen Mittelpunkt der Compoſition. Der dritte König endlich kniet, unorganiſch aus dem Rahmen heraustretend, vor der die zweite und dritte Niſche ſcheidenden Säule, mit beiden Händen dem Chriſtuskinde ein Weihrauchgefäß entgegenſtreckend, welches, völlig bekleidet, vom Schoße der unter der dritten Niſche ſteif aufrecht ſitzenden Madonna verlangend nach den Geſchenken greift.[1] Noch iſt zu erwähnen eine Kreuzigung, die ebenfalls ſpätern Charakter zeigt, an der Fenſterwandung, und unter den Heiligengeſtalten, als beſonders gelungen hervortretend, St. Pancratius und St. Katharina. Die Umrahmung der Niſchen, die Füllung der Fenſterwandungen iſt mit vorzüglich gezeichnetem ornamentalen Pflanzenwerk bedeckt, das das Motiv des durch die zuſammengeſchnürten Stiele zur Lilie gewordenen Akanthusblattes variirt. Im Langſchiff der Oberkirche, ſchlecht erhalten, auf dunkelblauem Grunde ein überlebensgroßer St. Chriſtoph, in Vorderanſicht ruhig und unbewegt ſtehend, in bläulichem rothgemuſterten Rock, mit dem Schwertgürtel und braunrothem Mantel, in der Rechten wie ein Scepter den Stab haltend, auf ſeiner linken Schulter das ganz bekleidete Chriſtuskind mit ältlichen Zügen, die Rechte ſegnend erhoben.

Zu vier verſchiedenen Zeitpunkten hat man an die Ausmalung der Capelle gedacht. Zuerſt entſtand der heilige Chriſtophorus, zu einer Zeit, als man noch nicht an die Einfügung der mittleren Empore und damit an die Umgeſtaltung der Kirche zu einer Doppel-Capelle dachte, in jener archaiſchen Vorderanſicht, wie wir ihn z. B. in Taufers gefunden haben. Gehört dieſe Darſtellung etwa in die Mitte der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ſo ſind die Schildereien der Apſis der Unterkirche bereits an das Ende des Jahrhunderts zu ſetzen. Techniſch ſtand der Künſtler derſelben tiefer als der des Chriſtophorus, die Zeichnung der ſchlitzartigen Augen, der groben Hände iſt weit befangener und ungeſchickter. Obwohl man nach der Wahl des

[1] Dr. *Gotter*, Schloß Tyrol. Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. XIII, XXXVIII *J. J. Staffler*, a. a. O. II, II. *Joſeph Thaler*, Geſchichte Tyrols von der Urzeit bis auf unſere Tage. *Beda Weber*, Meran und ſeine Umgebungen. S. 157. *Wilhelm Lotz*, Kunſt-Topographie Deutſchlands II. Süddeutſchland S. 515. Illuſtrirte (Leipziger) Zeitung 1869, Nr. 1561.

[2] Vgl. Zeitſchrift des Ferdinandeums. 1828, S. 153. *G. Tinkhauſer*, Mitth. d. Centr. Comm. II, 322. Gerung wird zuerſt 1030 als Graf von Tyrol genannt.

[3] *Heider*, Die Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Oeſterreich. S. 154. Mitth. d. Centr. Comm. I, S. 64. *Karl Eggers*, Kunſthiſtoriſche Wanderungen in und um Meran. S. 14.

[4] Beitrage zur Geſchichte, Statiſtik und Kunſt von Tyrol IV. Bd. S. 153. *Beda Weber*, Das Land Tyrol 1838, II, S. 338. „Die Portale im Schloß Tyrol". Tyrol. Monatsblatter, Innsbruck 1858, S. 228—233. *Joſeph Thaler*, Alterthümliches aus dem Burggrafenamt: Mitth. d. Centr. Comm. X, LXXIX. Dazu noch *Atz*, Mitth. d. Centr. Comm. N. F. IV, LXIII und *Neeb*, Mitth. IV, 333. *Theodor Hutter*, Der Botzener Kirchenfreund II, 1868, 10.

[5] Atlas kirchlicher Denkmale des Mittelalters im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate. Tafel 69, 9—11.

[6] Vgl. von *Aretin*, Alterthümer des bayeriſchen Herrſcherhauſes. Lief. 1. *J. Sighard*, Geſchichte der bildenden Künſte in Bayern I, 18.

[7] Vgl. *Otte*, Handbuch der kirchlichen Kunſt-Archaologie I, 27. *Schultz*, Das höfiſche Leben zur Zeit der Minneſinger I, S. 87.

[8] *Karl Atz*, Der alte Lettner in der Capelle der Burg Tyrol. Mitth. d. Centr. Comm. N. F. IX, CXII.

[1] Das gleiche Schema der Aufſtellung in drei Niſchen im Cod. Cimel. 57 Fol. 17 *b*, Cimel. 58 Fol. 29 *a* zu München, am Portal von Pompierre (Vosges): Gazette archéologique IX, pl. 5, auf einem Glasgemalde zu Königsfelden: *Kuhn*, Geſchichte der bildenden Künſte in der Schweiz, 602, ähnlich am Nord-Portal des Straßburger Münſters.

früheren Typus — in der Einführung von Sonne und Mond, des rohbehauenen Kreuzesſtammes — bei der Kreuzigung zur Linken des Triumphbogens in der Unterkirche auch auf eine frühere Entſtehungszeit als bei der Kreuzigung in der Apſis der Unterkirche ſchließen möchte, weiſen doch techniſche Merkmale der ungeſchickten Compoſition eine ſpätere Entſtehung zu, um die Wende des Jahrhunderts oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Nicht lange Zeit darauf erfolgte der Umbau der Capelle und im Anſchluß daran die Ausmalung der Apſis der Oberkirche.

22. *Niderlana.* Neben der prächtigen gothiſchen Deutſchordens-Kirche, die urkundlich zuerſt im Jahre 1398 genannt wird,[1] nach ſtyliſtiſchen Merkmalen aber im Anfang des 14. Jahrhunderts entſtanden iſt, ſteht an der Kirchhofmauer nach der Heerſtraße zu ein einfacher zweigeſchoßiger Karner als Doppel-Capelle, der auf der nördlichen Außenmauer des Chores einige gute Fresken des 14. Jahrhunderts bewahrt hat. Um das Ende des Jahrhunderts ward der mächtige, überlebensgroße Chriſtoph gemalt, den der Künſtler keck in der Höhe des Chores angebracht hat. Daſs ein ſpitzbogiges Fenſter ihm den Platz ſtreitig machte, konnte ihn nicht ſtören: er ließ einfach ſeinen Heiligen über dem Fenſter die Beine weit auseinanderſpreizen. St. Chriſtoph trägt ein gelbes Gewand mit grünen Neſteln und eine Taſche an der Seite, mit der Linken ſtützt er ſich auf einen Baumſtamm, während die Rechte in die Hüften geſtemmt iſt, auf ſeiner rechten Schulter ſitzt das Chriſtuskind mit der Erdkugel in der Linken, die Rechte ſegnend erhoben. Tiefer iſt Ende des 15. oder Anfang des 16. ein zweiter Chriſtoph angebracht, in ſtürmiſcher Bewegung, mit flatterndem Mantel.

23. *Werburg.* Schloß Werburg bei Priſſian, gegenüber dem feſten Hauſe Katzenzungen mit ſeinem Pechnaſenkranze oberhalb Nals thronend, hat in der alten Burg-Capelle eine Reihe dürftiger Wandmalereien des 15. Jahrhunderts bewahrt. Die alte Burg-Capelle liegt im erſten Stockwerke des dem 12. Jahrhundert entſtammenden Bergfrieds, des älteſten Theiles der Veſte, während die Capelle neben dem Hauptthore inſchriftlich erſt 1633, nach der Zerſtörung der Burg erbaut und 1837 reſtaurirt wurde. Nur von außen vermittelſt einer jetzt abgebrochenen Holzgalerie war die Burg-Capelle zugänglich, Boden und Decke fehlen. Dargeſtellt iſt der thronende Chriſtus im Nimbus, umgeben von Löwe, Adler, Stier, Engel, den vier Evangeliſtenſymbolen, daneben rechts unter einem gothiſchen Baldachine ſitzend die Madonna mit dem Kinde auf dem Schoße, zur Linken noch einige ſtark verwiſchte Heiligenfiguren.

24. *Nals.* In den letzten Bauernhof des Dorfes Nals,[2] an der Straße nach Terlan gelegen, ſind die Trümmer einer früh-romaniſchen Capelle verbaut, in ungetrübter Friſche haben ſich auf einer der Heerſtraße zugewendeten Mauer zwei überlebensgroße Einzelnfiguren erhalten, die ſich den älteſten romaniſchen Fresken in Südtyrol anreihen und auch bezüglich des künſtleriſchen Werthes mit jenen in die Schranken treten können. Ich möchte ſie als gleichzeitig mit den in Taufers erwähnten Wandmalereien anſehen. Dargeſtellt iſt ein St. Chriſtophorus in Vorderanſicht, ruhig und ſteif mit geſpreitzten Beinen ſtehend, in langen lilafarbenen Mantel gehüllt, der auf der Bruſt durch eine Spange zuſammengehalten wird. Auf ſeiner Schulter ſitzt das Chriſtuskind, überaus klein, die nackten Füße mit den gleich langen ſchlanken Zehen ſtark verzeichnet. Daneben eine Madonna ſteif aufrecht auf einem Polſterthrone ſitzend.

25. *Kaltern.* Die alte vielgenannte Pfarrkirche zu Kaltern, die Muttergottes-Kirche, von der ſchon im 10. Jahrhundert die Traminer Urkunden reden, iſt ſeit 1790 vom Erdboden vertilgt. Im 15. Jahrhundert ſchritt man zum Bau der Pfarrkirche im oberen Dorfe, St. Nikolaus geweiht,[1] die indeſſen erſt 1536 vollendet ward;[2] noch ehe der freiſtehende Thurm ſeine Haube erhalten hatte, dachte man an die Ausmalung des Baues, von der nur die Fresken im Gewölbe des Chores ſich erhalten haben. Sie zeigen durchaus den tyroler Provincialſtyl des 16. Jahrhunderts, ohne directe italieniſche Beeinfluſſung,[3] ſchlanke Geſtalten mit feingezeichneten Extremitäten, dabei aber ſtarke knochige Geſichter mit ſcharfer Charakteriſtik. Das Colorit iſt tief und dunkel. Bezeichnet ſind die Bilder mit der Zahl 1532. Zunächſt zeigen ſich die den Gewölbefeldern trefflich eingepaßten Halbfiguren der vier Kirchenväter, St. Gregor, St. Hieronymus, St. Auguſtinus, St. Ambroſius, mit Spruchbändern, ſodann die vier Evangeliſtenſymbole, Adler, Löwe, Stier, Engel, die thronende Madonna, Gott Vater, die Rechte ſegnend erhoben, während die Linke auf der Erdkugel ruht, endlich der Patron der Kirche, St. Nikolaus in Mitra und Nimbus.

Erheben ſich die beſprochenen Wandmalereien zu St. Nicolaus nicht über die Durchſchnittshöhe der gleichzeitigen Kunſtfertigkeit im ſüdlichen Tyrol, ſo bietet die St. Katharinenkirche im mittleren Dorfe ein Werk, das als eines der bedeutendſten Zeugniſſe der zweiten Botzener Schule anzuſehen iſt. Im Jahre 1879 entdeckte man im Chor der Kirche Spuren alter Bemalung,[4] bei ſorgfältiger Nachforſchung kamen die leider ſtark beſchädigten Reſte einer großen figurenreichen Compoſition zum Vorſchein, den Tod Mariä darſtellend; andere jüngere Malereien hinter den Seiten-Altären, Scenen aus der Legende der heiligen Agnes und Urſula, konnten bei der umfaſſenden Reſtauration der Kirche durch die Munificenz des Erzherzog Heinrich und ſeiner Gemahlin Baronin Waideck leider nicht erhalten werden,[5] während die Reſtauration der Nordwand des Chores allzuſehr zur „Erneuerung“ wurde. Das Bild zerfällt in drei Abtheilungen. In dem mittelſten Felde liegt Maria lang ausgeſtreckt auf einer den Vordergrund füllenden Bettſtatt; den Kopf mit den geſchloſſenen Augen halb aufgerichtet, die Hände über dem Schoße gekreuzt, in blauem Gewande und grauem das Haar verhüllendem Kopftuche, den Körper unter einer rothgrünen Decke verborgen. Um ſie verſammelt ſtehen trauernd und wehklagend die zwölf Apoſtel, in buntfarbigen Gewändern, dichtgedrängt, zum Theil Gegenſtände in der Hand haltend: Salbgefäß, Buch, Märtyrerpalme,

[1] *Staffler*, a. a. O. II, II. S. 755. Vgl. Austria sacra.
[2] *Staffler*, a. a. O. II, II. S. 771.

Mitth. d. Centr. Comm. n. F. VI, LXXX.
Inſchrift am Triumphbogen: Erbaut 1536, reſtaurirt 1836.
[3] Ich kann die Meinung von *Atz* hier nicht theilen, der in den Schopfungen die Hand eines Italieners ſieht.
[4] Mitth. d. Centr.-Comm. n. F. VI, LXXX.
[5] Mitth. d. Centr.-Comm. n. F. XI, CXX, Notiz 124.

Stock, Schlüßel. Vor der Lagerſtätte der Verſtorbenen knieen zwei der Apoſtel einander gegenüber. Ueber Maria erſcheint, in der Mandorla thronend, Gott Vater in rothem Mantel, dunkelblauem Gewande, das Haupt nach der verſcheidenden Maria geneigt, die Rechte mit den beiden ausgeſtreckten Fingern ſegnend erhoben. Auf ſeiner Schulter ſitzt Chriſtus als Kind mit harten ältlichen Zügen, beide Arme erhoben, in grünem langen Rock und grauem Mantel. Unter der Mittelſcene endlich ſind auf einer Bank ſitzend in Vorderanſicht dargeſtellt ſechs Apoſtel, über Gott Vater ſchweben acht Engelgeſtalten mit übergroßen Köpfen, in rothe flatternde Gewänder gehüllt, die Hände anbetend erhoben, nur die äußerſten zur Rechten und zur Linken ein Weihrauchfaß ſchwenkend.

Ob urſprünglich die Zeichnung in ſtarken, gleichmäßig breiten ſchwarzen Linien beſtand, läßt ſich bei dem heutigen Zuſtande des Gemäldes nicht ſagen. Die Umriſſe ſind faſt gleichmäßig mit Farbe ausgefüllt, die Faltenmotive in den Gewändern ſind mittelſt ſtarker ſchwarzer Pinſelſtriche eingezeichnet und nach beiden Seiten vertrieben, die feinere Modellirung der Fleiſchpartien, wodurch einzelne Köpfe eine überaus plaſtiſche Wirkung erhalten, iſt das Werk des Reſtaurators. Ein ſcharf beobachtendes Auge für wohlgerundete Compoſition, für Ebenmäßigkeit in der Bewegung der Einzelnfiguren zeigt der Künſtler, doch gelingt es ihm nicht recht, die dichtgedrängten Figuren in einzelne Gruppen zu trennen, die Luftperſpective weiß er nicht anzuwenden. Vielleicht noch beſſer als die Terlaner Fresken [1] offenbart der Kalterner „Tod Mariä“ die Vermiſchung deutſcher und italieniſcher Einflüße, wie ſie für den Höhepunkt der Entwickelung der zweiten Botzener Schule bezeichnend iſt, und da die Wandmalereien im Schiffe der Terlaner Pfarrkirche, die Darſtellungen aus der Geſchichte Chriſti, inſchriftlich [2] im Jahre 1407 entſtanden, ſo iſt für das Kalterner Gemälde, das in Styl, Compoſition, Durchbildung der Köpfe, Technik mit den Terlaner Fresken die größte Verwandtſchaft zeigt, zugleich annähernd die Zeit der Entſtehung gegeben. [3]

26. *Pröſels.* Hochſchloß Pröſels, am Fuße des Schlern über dem engen Eiſackthale gelegen, ein maleriſches Durcheinander von ſtumpfen Thürmen, weißlichen Gebäuden mit hohen Fenſtern, kühngeſpannten Bogengängen und offenen Lauben, ward ſchon im 12. Jahrhundert von den Herren von Völs gegründet, [4] und in den Jahren 1497 bis 1499 von Leonhard, dem erſten der drei Landeshauptleute, aus dem Geſchlechte derer von Völs, umgebaut. [5] Aus der Zeit Leonhards ſtammen auch die Wandmalereien im vorderen Schloßhofe, welche den Mauerraum zwiſchen den Arcaden bedecken. Gut gezeichnete Turnierritter in voller mit peinlicher Sorgfalt ausgeführter Rüſtung ſprengen mit geſenkter Lanze, daran das Turnierfähnlein hängt, gegen einander an; das ſtürmiſche der Bewegung iſt gut wiedergegeben, die Roſſe mit trefflichem Verſtändniſſe gezeichnet. Daneben reiche Wappenmalereien, beſonders häufig wiederkehrend der Tyroler Adler und ein goldener Löwe in blauem Felde. Im großen Ritterſaale verblichene Gemälde in Renaiſſance-Umrahmung von 1587 mit Darſtellungen der Abenteuer des Zeus, des Raubes der Jo, Orpheus vor den Thieren ſingend u. ſ. w.

Einen bedeutenderen Schatz birgt die kleine und unſcheinbare Pfarrkirche von Pröſels in dem reichen maleriſchen Schmucke der Apſis, der in Zeichnung und farbiger Wirkung bis auf den Grund, durch deſſen blaue Decke jetzt die Röthel-Grundirung ſtörend hindurch tritt, wohlerhalten iſt. Die ganze Darſtellung iſt von einer breiten Bordüre eingefaßt, die auf grauem Grunde in rothbrauner Farbe vermittelſt der Schablone mit Fiſchblafenmuſtern bemalt iſt und durch Medaillons unterbrochen wird, die auf dunkelbraunem, grauem oder grünem Grunde trefflich gezeichnete Bruſtfiguren von Heiligen in Vorderanſicht enthalten, mit ſchlichter, aber gut drapirter Gewandung, durch beſondere Symbole unter den anderen nicht näher charakteriſirten Geſtalten hervortretend St. Dorothea, St. Katharina, St. Barbara, St. Apollonia, in der Mitte Chriſtus, beide Hände ſegnend erhoben. Das obere Hauptbild der Apſis ſtellt die Krönung Mariä dar. Von braunem, lang herabfallendem Haar umwallt, in grünem weiten Mantel kniet zur Linken, halbrechts gewandt Maria, beide Hände über der Bruſt gekreuzt, Chriſtus zur Rechten halblinksgewandt, in lilafarbenem Rock und purpurrothem, grüngefüttertem Mantel ſetzt ihr die Krone auf. Ueber beiden ſchwebt in weißem faltigen Gewande und weitem rothen blaugefütterten Mantel Gott Vater in Vorderanſicht, mit grauem Haar und Bart, in der Linken die Erdkugel haltend, die Rechte mit zwei Fingern ſegnend erhoben — über ihm die Taube ſchwebend. Hinter dem Weltenherrſcher halten vier kleine weißgekleidete Engel einen grüngemuſterten Teppich ausgeſpannt, unterhalb der Maria knieen zur Rechten und zur Linken je ſechs kleine vornübergebeugte Engel in rothen Gewändern mit grünlichen Flügeln, während über der Mittelgruppe ſich ein zierlicher ſpät-gothiſcher fünftheiliger Baldachin erhebt, über deſſen Spitze zwei Engel ſchweben, mit Spruchbändern in den Händen. Unter dem Hauptbilde befinden ſich nebeneinander die Einzelnfiguren der vier Kirchenväter mit den Symbolen der Evangeliſten. Zunächſt links ſitzt unter zierlichem gothiſchen Baldachin in gothiſchem Chorſtuhl St. Auguſtinus, ſich auf den linken Ellenbogen ſtützend, in der Rechten ein Buch haltend, neben ihm der Stier des Lucas, im Nimbus, mit Flügeln und einem Spruchband, das die Eingangsworte des Evangeliums enthält. St. Ambroſius ſchreibt mit der Rechten, die Linke hat er ſinnend und überlegend halb gehoben, neben ihm der Adler des Johannes, auf einem Buch ſich feſtkrallend. Es folgt St. Hieronymus, mit der Linken die Rolle haltend, auf die er mit der Rechten ſeinen Namen ſchreibt, ihm zu Füßen der Löwe des Marcus, auf dem Evangelium liegend. Endlich St. Gregorius, bequem unter dem Baldachin ſitzend und ſchreibend, mit des Matthäus Engel, der knieend dargeſtellt iſt, die Linke nach dem Heiligen aus-

[1] *Aloïs Meſsmer,* Alte Kunſtdenkmale in Botzen und ſeiner Umgebung Mitth. d. Centr.-Comm. II, 122; vgl. ferner XVIII, S. 12, 108. n. F. II, XCII.

[2] *Atz,* Neu entdeckte Wandmalereien in der Kirche von Terlan. Mitth. n. F. VII, LXIII. *Janitſchek,* Geſchichte der Malerei. S. 200. Mitth. n. F. II, XCII. Von Hans Stockinger aus Bozen im Auftrage Sigmund von Niederthors ausgeführt. Ausführlich behandelt von *H. Schmölzer,* Die Wandmalereien in St Johann im Dorfe, St. Martin in Campill und Terlan. Innsbruch 1888.

[3] Eine Wiedergabe des Todes der Maria würde bei der Geſchloſſenheit der nur geringen Raum einnehmenden Compoſition leicht zu erlangen ſein und die italieniſirende Richtung ſüdtyroliſcher Kunſt trefflich illuſtriren.

[4] Vgl. *Neeb* in den Mitth. d. Centr.-Comm n. F. II, XXXII, *J. J. Staffler,* a. a. O. II, II. S. 1030.

[5] Inſchrift am Thor des Mauerkranzes: Der wolgeborn her Leonhart? her zu Vels landhaubtman dis gſchlos Presls erbwt und wider erhebt 1514. Inſchrift im inneren Schloßhofe: MDXVIII Her Leonhart zu Vels Landhaubtmann an der Etſch, Burggraf zu Tyrol.

ſtreckend. Die Umriſſe ſind mit Röthel angegeben, die Farben ſtark und gleichmäßig aufgetragen, der Modellirung iſt durch breite ſchwarze Linien nachgeholfen, nur bei den Köpfen und Händen ſind röthliche und bräunliche Töne in den Schatten verwendet. Die Compoſition der Mittelgruppe iſt harmoniſch abgerundet und mit feinem Verſtändnis aufgebaut, der Perſpective iſt der Künſtler beinahe völlig Herr. Mit einer ſaubern und ſichern Formgebung verbindet ſich ein ausgeſprochenes Streben nach Individualiſirung, ſo vor allem in den charaktervollen älteren Köpfen der Kirchenväter, unter denen als beſonders gelungen wieder St. Hieronymus hervortritt, die Köpfe der Heiligen in den Medaillions haben dagegen etwas Typiſch-Conventionelles, die Geſtalten ſind lang, aber mit breiten Schultern verſehen, die Hände ſchlank und zierlich. Das Gemälde gehört in die Mitte des 15. Jahrhunderts, jede nähere Zeitbeſtimmung der Herſtellung des Bilderſchmuckes, wie der Kirche ſelbſt fehlt.

27. *Zimmerlehen.* Der Zimmerlehenhof zu Völs am Fuße des Schlern iſt einer jener für die Entwicklung des Burgenbaues an der Gränzſcheide von Deutſchland und Italien ſo überaus wichtigen Edelſitze, die in der Form der „feſten Häuſer“ den Typus des alttyroliſchen Bauernhauſes bis ins 17. Jahrhundert hinauf bewahrt haben. Er ward 1587[1] durch Ferdinand von Küepach in der heutigen Geſtalt erbaut und gibt ein treffliches Beiſpiel der Einrichtung eines großbäuerlichen Edelſitzes. Nach vier Jahren wurden die Räume des Oberſtockes mit Malereien in Renaiſſance-Umrahmung, zumeiſt rein decorativen Charakters, geſchmückt, in Anordnung und Ausführung einen ziemlich naiven Künſtler verrathend; eine große Jagd, eine weite Berglandſchaft, Meer mit Schiff, die Landung eines beladenen Schiffes. Der berühmte Flügel-Altar der 1591 erbauten Capelle mit den 36 Emailtafeln,[2] deſſen Verſchwinden im Sommer 1887 die Tyroler Blätter mit Recht heiß erregte, iſt in den Beſitz eines Botzener Antiquars übergegangen.

28. *Seis.* Die obere Pfarrkirche zu Seis, auf dem Wege nach der Seiſer Alp am Fuße des Puflatſch gelegen, trägt auf der Südſeite eine Reihe von Einzeldarſtellungen, die aber nicht als Bilder-Cyclus zuſammengehören, ſondern wie in einer Gemäldegalerie nach und nach zuſammengeſtellt worden ſind. Dabei laſſen ſich aber nicht verſchiedene Hände nachweiſen; der eine bedeutende Künſtler, welcher die drei erſten Compoſitionen geſchaffen, bemalte auch — allerdings vielleicht erſt nach Jahren — den weiteren Raum der Wandfläche. Im 15. Jahrhundert ward durch die Südſeite hindurch ein ſpitzbogiges Fenſter gebrochen, und der Boden um die Kirche um mehrere Fuß aufgeſchüttet, ein Verfahren, durch das der untere Rand der Bilder nicht unbedenklich gelitten hat.

Die einzelnen Fresken ſind der Reihe nach folgende:

1. St. Chriſtophorus. Der Heilige in grünem Rock, rothem gelbgefütterten flatternden Mantel ſtützt ſich mit beiden Händen auf ſeinen Dattelbaum, den er als Stab benutzt, auf ſeiner linken Schulter ſitzt Chriſtus, eine ſchlanke Kindergeſtalt in hellrothem Kleidchen, rothem grüngefütterten Mantel, mit der Linken in des Trägers ſchönes blondes wolliges Haar greifend, die Rechte mit zwei ausgeſtreckten Fingern erhoben.

2. Anbetung der Könige. Zur Rechten ſitzt unter der Thür einer ſchlichten Holzhütte Maria, eine volle ſchöne Frauengeſtalt, das grüne Gewand und den grünlichen, blaugefütterten Mantel eng um die Glieder geſchnürt, auf dem Schoße mit den ſchlanken Händen das aufrecht ſitzende Kind haltend, das die Rechte erſtaunt erhebt, während die Linke nach dem Weihrauchgefäß greift, das der vorderſte der Könige, ein ehrfurchtgebietender Greis mit kahlem Scheitel und weißem Bart, in weiten grünen Mantel gehüllt, knieend ihm darbietet. Hinter ihm ſteht nach rechts gewandt der zweite König, in mittlerem Alter, mit blondem Bart und lockigem Haar, in grüngefütterter Purpurhaube, in der linken Hand das Myrrhengefäß haltend, während die ausgeſtreckte Rechte nach Chriſto weiſt. Am linken Rande der Darſtellung endlich ſteht, halb rechts gewendet, der dritte der Könige, in Modetracht, mit rothen Strümpfen und gelbem langärmlichen mit Goldborten beſetzten Rock, in beiden Händen ein Käſtchen mit Gold haltend. Neben Maria ſteht Joſeph, aus dem von blondem Bart umwallten Geſicht unter der grünen Mütze ſtolz hervorſchauend, den linken Fuß etwas vorgeſtellt, beide Arme in den gelben purpurgefütterten Mantel gewickelt.[1]

3. Ueber einer ſpitzbogigen Niſche, die leider ausgefüllt worden, iſt das Schweißtuch der Veronica dargeſtellt mit Chriſti Antlitz, das große offene Augen zeigt und von einem vierſpitzigen Bart und leicht gewalltem goldenen Haar umrahmt iſt.

4. Kreuzigung. (Die rechte Seite ſtark beſchädigt.) Unter dem Kreuze ſteht Maria zur Linken, halbrechts gewandt, in lilafarbenem Rock und grünlichem gelbgefütterten Mantel, beide Arme erhoben, zur Rechten Johannes.

5. Madonna mit dem Kinde. Auf einem altarförmigen Sitze, über den ſich ein rundbogiger nur auf den Seiten Spitzbogen und Fialen zeigender Baldachin wölbt, ſitzt Maria in ſteifer Haltung nach vorn gewendet in gelbem grüngefütterten Mantel, der auch den Hinterkopf deckt und nur am Halſe ein Stück des lilafarbenen goldgeſäumten Gewandes, über der Stirn ein Stück des Schleiers zeigt, mit beiden Händen das auf ihrem Schoße aufrecht ſitzende Kind haltend, das, in ein purpurnes bis zu den Zehen reichendes Röckchen gekleidet, die Rechte ſegnend erhebt, während die Linke im Schoße ruht.

6. Ein Heiliger in Biſchofstracht, mit Mitra und Hirtenſtab, in der Linken ein Buch haltend, wohl der Patron der Kirche.

Des Künſtlers Stärke liegt vor allem in der meiſterhaften Zeichnung und Modellirung des Nackten, was umſomehr auffällt, als von italieniſchem Einfluße

[1] Inſchrift über dem Portal: Ferdinand von Küepach zu Zimmerlehen des erzherzog Ferdinanden zu Oeſterreich rat und viertelhauman an der Etſch 1587. Im „Tyroler Adler“ von *M. Burglechner* Handſchrift im Ferdinandeum zu Innsbruck) III. Theil: Zimmerlehen im Gericht Völs iſt ein wohlerbautes Schloß, Zunagſt bei dem Dorf Völs, ſo Herrn Ferdinanden von Küepach verwaltern der Landshauptmannſchaft eigenthümlich gehörig iſt, und Er Kaufweiſs bekhomen hat von Hanſen Fernbergers zu Auer Erben. Den Aufſitz hat Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich von Neuem zu einem Adenlichen Freyſitz gemacht und folgendermaßen begnadt.“ Folgt eine Urkunde vom 1. October 1587, gegeben zu Innsbruck.

[2] Dr. *A. Schrörer*, Ein Altar aus Emailplatten im Zimmerlehenhof bei Völs in Tyrol; Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft V, 328. Ein Email-Altar in Zimmerlehen. Mitth. d. Centr. Comm. n. F. III. LXXXV.

[1] Ueber die Charakteriſtik der drei Königen vgl. Organ für chriſtliche Kunſt 1871, 3. Kirchenſchmuck VI, 10. VIII, 3. Calmet, Differt. in nov. et vet. test. III, 16. Eines der früheſten Beiſpiele deutlicher Ausgrabung auf Fol. 2*b* im Cod. St. Peter perg. 7 der Großherzogl. Bibl. zu Karlsruhe und im Ms. theol. Fol. 69 der Landesbibl. zu Caſſel.

durchaus nicht die Rede ſein kann. Die männlichen Köpfe ſind ſorgſam charakteriſirt mit Vermeidung alles Auffälligen, ſich Hervordrängenden. Ein fein abgeſtimmtes Roth bildet das Incarnat, die Schatten darin ſind theils bläulich aufgeſetzt, wie bei dem Haupte Chriſti auf dem Schweißtuche der Veronica, theils, wie bei den Königen auf der zweiten Darſtellung, grünlich mit ſpitzem Pinſel aufgetragen. Das Haar iſt mit Vorliebe wellig, goldblond. Der Frauentypus zeigt eine beinahe runde Geſichtsform, mit gerader unten etwas dick ausladender Naſe, mit weiten offenen Augen, bei denen die Thränendrüſen nur undeutlich angegeben ſind. Von hervorragender Schönheit iſt das Haupt Chriſti auf dem Schweißtuche, wo auch der Uebergang zum Bart und Haar trefflich erreicht iſt. Die Hände zeigen ſchlanke biegſame, ſchon leicht zugeſpitzte Finger, der Handteller iſt ſtark ausgebogen, die Arme ſelbſt dünn und ſchmächtig. Die Figuren ſind ſämmtlich auf blauen Grund aufgeſetzt, durch den jetzt die rothe Untermalung hervortritt, die Umriſſe ſind ſchwarz, in den nackten Theilen roth vorgezeichnet und mit ſtarken Mineralfarben ausgefüllt, bei den Fleiſchpartien mit Hülfe der Tempera. Der ornamentale Rand iſt theils gepreßt oder mittelſt der Schablone mit Fiſchblaſenmuſter bemalt. Die Schöpfungen gehören in das Ende des 14. Jahrhunderts.

29. *Ried.* Am Eingange des Grödener Thales ſteht gegenüber Schloß Troſtburg unterhalb des Vogelweidenhofes im Laiener Ried ein zierlich aufgemauertes gothiſches Bildſtöckel, das in ſeinem oberen Theil in den vier nach oben halbrund abgeſchloſſenen Niſchen wohlerhaltene Fresken birgt, denen durch die Inſchrift 1479[1] eine beſtimmte Entſtehungszeit zugewieſen iſt.

1. Oſtſeite. In einem Gemach ſitzt Maria, in weitem, durch eine Spange zuſammengehaltenem Mantel, das Haar an den Schläfen feſtgebunden, mit einer Krone auf dem Haupte, auf dem Schoße das Kind mit beiden Händen haltend, das ein weißes Gewand trägt. In der Linken hält es einen Granatapfel, mit der Rechten ſteckt es den Verlobungsring an den ausgeſtreckten Zeigefinger der Rechten der zur Linken ſtehenden Katharina, die die Linke erſtaunt erhebt, ihr zu Füßen ein Rad.

2. Nordſeite. Drei Heilige neben einander: St. Sebaſtian nackt an einen grünen Baum gefeſſelt und von Pfeilen durchbohrt, St. Nicolaus in Biſchofstracht, mit der Kreuzesfahne in der Linken, in der Rechten drei goldene Kugeln haltend, St. Florianus, eine gepanzerte Rittergeſtalt, ein Gefäß mit Waſſer über ein brennendes Haus ausſchüttend.

3. Weſtſeite. Anbetung der drei Könige. Figurenreiche Compoſition. Links im Vordergrunde ſitzt unter einer zweifenſtrigen Hütte Maria halbrechts gewendet, mit beiden Händen auf dem Schoße das Kind haltend, das nur mit einem Lendentuch bekleidet beide Beinchen kreuzweis über einander ſchlägt, dahinter Joſeph, unbärtig, die Linke grüßend an die Mütze legend. Vor Maria kniet vorgebeugt ein greiſer König mit kahlem Scheitel, der die Krone zu den Füßen der Madonna niedergeſetzt hat, hinter ihm ein Edelknabe mit goldgefülltem Käſtchen. Hinter dieſem ein zweiter König in mittlerem Alter, blondbärtig, in der Linken ein Weihrauchgefaß haltend, die Rechte grüßend an die Mütze legend. Am Rande rechts endlich der dritte jugendliche Herrſcher, in der Rechten ein goldenes Horn mit Myrrhen haltend. Hinter ihnen erſcheint ein reiches Gefolge, gegen 15 Figuren in bunter Tracht mit abſonderlichen Kopfbedeckungen, links vorn Ochs und Eſel, in der Höhe der Stern von Bethlehem.

4. Südſeite. Kreuzigung. Chriſtus hängt, den Kopf nach links geſenkt, am Kreuzesſtamme, zwiſchen den beiden Schächern, die grauſam an die Balken feſtgeſchnürt ſind, dem einen zur Linken zieht ein Engel die Seele — in Geſtalt einer kleinen Menſchengeſtalt — aus dem Munde, zur Rechten nimmt ſie ein Teufel in Empfang. Um das mittlere Kreuz verſammelt Kriegsknechte zu Roß und zu Fuß; von der linken Seite ſtößt einer der Knechte Chriſtum mit dem Speer in die Seite, auf der rechten Seite hält der Hauptmann zu Roß, die Rechte gen Himmel erhoben. Im Vordergrunde bricht Maria unter dem Kreuze zuſammen, die Hände krampfhaft gefaltet, von Johannes und Maria Magdalena geſtützt.

Die Zeichnung iſt durchweg in Röthel angegeben, die Umriſſe mit breitem Pinſel gezeichnet, die Farben flott und ſicher aufgetragen. Der Kopftypus iſt rund, mit großen mandelförmigen Augen, oft ohne Angabe der Lider, der Naſenrücken breit, der Mund voll und aufgeworfen, die Finger ſind abgeſtumpft, die Zehen alle gleichlang. Vorliebe für figurenreiche Compoſitionen und Einführung kleiner Nebengruppen eignet dem Künſtler, der das Nebenſächliche mit gleicher Sorgfalt wie die Hauptgruppen behandelt. — Bei der geringen Ausdehnung des zur Verfügung ſtehenden Raumes erhält dadurch das Ganze etwas gedrängtes, überfülltes.

30. *Gufidaun.* Auf dem Wege von Klauſen nach Gufidaun ſteht dicht vor dem Dorfe Gufidaun[1] ein in ſeinem äußeren Aufbaue dem Rieder gleichendes Bildſtöckl, das ſowohl in den Niſchen als auf dem Fuße maleriſchen Schmuck zeigt, der indeſſen beſonders auf der Nord- und Oſtſeite ſtark verblichen iſt.

1. Südſeite. Anbetung der drei Könige. Zur Linken ſitzt die Madonna mit dem Kinde auf dem Schoße, vor ihr kniet vornübergebeugt ein grauköpfiger König, hinter ihm ſtehen die beiden übrigen, der eine mit einer Weihrauchkapfel, der andere mit dem myrrhengefüllten Horne. Am Fuße zwei heilige Frauen (Katharina und Barbara?)

2. Weſtſeite. Maria mit dem Kinde auf dem Arme zwiſchen einem gekrönten Heiligen und Johannes dem Täufer. Am Fuße Petrus und Paulus.

3. Nordſeite. Kreuzigung. Chriſtus verſcheidend am Kreuze, zur Linken des Stammes Maria, zur Rechten Johannes, beide Arme erſtaunt emporhebend. Im Hintergrunde eine offene Landſchaft mit Stadt und Felſenpartien.

4. Oſtſeite. Kreuztragung. Chriſtus ſtürzt unter dem Kreuze zuſammen, Simon ſucht das Kreuz zu ſtützen, ein Kriegsknecht zieht am Stricke Chriſtum empor, im Hintergrunde links Maria mit Johannes.

Die Zeichnung iſt durchweg in ſtarken mit breitem Pinſel gezogenen Röthellinien angegeben, die Farben ſind dünn und flüchtig auf den naſſen cementartigen Grund aufgetragen, der den Maueranwurf in den

[1] Nicht 1279, wie Patrik *Anzoletti* lieſt. Vgl. Zur Heimatfrage Walter's von der Vogelweide. Schriften des Walterdenkmal Comités II.

[1] Vergl *Karl Domanig*, Mitth. d. Centr.-Comm. n. F. XII, XXXVI.

Niſchen deckt. Die Behandlung iſt flüchtig, beſonders auf der Weſtſeite ſkizzenhaft. Die Entſtehungszeit der Malereien fällt zuſammen mit derjenigen der Gemälde auf dem Bildſtöckel im Laiener Ried.

Bernſteinfunde Aquilejas.

Von *Eugen Freiherrn v. Ritter.*

III.

(Mit einer Tafel.)

Bernſteinmuſchel

halte ich für ein Symbol des Weiblichen oder der Frau, weil die Muſchel immer nur mit Frauen-Grabſchmuck in den Gräbern gefunden wird (ſiehe Grab Nr. II, III, IV).[1] In der Muſchel des Grabes Nr. III iſt ein in Relief geſchnitzter weiblicher Kopf. Das Becken des im ſelben Grabe gefundenen Gerippes war das einer Frau. Die Abbildung einer Muſchel ſieht man auch auf einem in Aquileja gefundenen Akrotherium. Als etwaige Schmuckſchalen, wofür man fälſchlich dieſen Gegenſtand hält, konnten die meiſten Muſcheln nicht verwendet werden, da ſie, als ſolche gebraucht, ohne Baſis immer umfallen würden.

Muſcheln, ich meine damit die wirklichen Meermuſcheln, werden ſehr häufig in den Gräbern vorgefunden und tragen manchmal die untrüglichen Spuren, daſs ſie dem Feuer ausgeſetzt waren (wohl dem Feuer des Rogus).

Bernſtein-Schachteln

haben auf der Vorderſeite eine in Relief geſchnitzte bildliche Darſtellung. Es kommen vor: ein Frauenkopf

Fig. 1.

auf einer, und die Figur des Vertumnus als Jüngling mit Flügeln, Früchte und Erntemeſſer (Sica) auf der anderen u. ſ. w. (Fig. 1). Auf der Rückſeite dieſer Schachteln findet ſich hingegen der zur Oeffnung derſelben angebrachte Schubdeckel. Ich fand nur eine ſolche Schachtel ohne Inhalt im Grabe Nr. IV auf den Knochen liegend, während der Deckel am Boden der Grabzelle lag.

Der Inhalt dieſer Schachtel dürfte demnach bei der Feierlichkeit der Beſtattung verwendet worden ſein. In der leider von *Toppo* nur ſehr kurz gefaßten Brochüre finden wir über ſeine in der Colombara gefundene Bernſteinſchachtel nachſtehendes:[1] „Auf der rückwärtigen platten Seite der Schachtel befindet ſich eine mit einem Deckel in Form eines Schiebers verſehene Höhlung zur Aufnahme von wohlriechenden Eſſenzen.“[2]

Die hier beſprochene Schachtel befindet ſich im Udineſer Muſeum in vorzüglicher Erhaltung, verſehen mit dem Schubdeckel. Da ich in derſelben Sammlung Toppo's eine größere Quantität Bernſteines in feinkörniger, nicht verwitterter Form vorfand, vermuthe ich, daſs dieſer als Räuchermaterial in der Schachtel ſelbſt gefunden wurde, umſomehr, als ja *Toppo* ſelbſt die Höhlung als Aufbewahrungsort von Wohlgerüchen bezeichnet.[3]

Bernſtein-Fläſchchen

werden häufig gefunden; die zwei in meinem Beſitze befindlichen ſind je aus zwei Theilen zuſammengeſetzt, indem die Hälfe auf dem Bauche des Fläſchchens durch ein in beide Theile eingeſchnittenes Schraubengewinde aufgeſchraubt wurden. Da in den Fläſchchen nichts vorgefunden wurde, kann ich ſelbe nur als Symbol mit Wunder-Heilmitteln oder mit Wohlgerüchen gefüllter Flaſchen (ſogenannte Lacrimatorien) anſehen.

Bernſtein-Früchte

findet man auch ſehr oft, und zwar Feigen, Mandeln mit oder ohne Schale und Datteln.[4] Ich brauche kaum zu erwähnen, daſs ſie nur als Symbol wirklicher Früchte den Gräbern zugegeben wurden. Im Grabe Nr. IV fand ich einen Mandelkern, welcher durch Anſätze auf der Rückſeite die untrüglichen Zeichen trägt, daſs derſelbe als Fibula getragen werden konnte.

Obwohl ich mich bei meiner Arbeit ſtets bemühte möglichſt ſtreng nur Bernſtein-Gegenſtände Aquileja's zu behandeln, kann ich, bevor ich dieſen Abſchnitt ſchließe, nicht unterlaſſen, eines Fundes zu erwähnen,

[1] Die Beobachtung, daſs ich in jenen Gräbern, in welchen ich Leichenüberreſte von Frauen conſtatiren konnte, niemals den Phallus vorfand, ſondern beinahe immer die Muſchel oder deren Darſtellung in Bernſtein, führt mich zur Vermuthung, daſs die Muſchel den Frauengräbern beigegeben wurde. Daher dürfte vielleicht auch die Muſchel ein Symbol der Fruchtbarkeit und zwar der weiblichen geweſen ſein.

[1] *Toppo*, Di alcuni scavi fatti in Aquileja p. 5 „e avente nella parte posteriore che è liscia una cavità con coperchio a forma di paletta per introdurvi essenze odorose“.

[2] Der Verfaſſer dürfte unter wohlriechenden Eſſenzen wohl nur Räucherwerk gemeint haben, da ſelbſtverſtändlich ſolche Schachteln zur Aufbewahrung einer flüſſigen Subſtanz ſich nicht eignen.

[3] Dem eben Erwähnten zufolge halte ich die Schachteln für Behälter von Räucherwerk, welches bei Grabfeierlichkeiten ſeine Verwendung fand.

[4] Manche Vermuthungen ließen ſich auch darüber aufſtellen, warum gerade nur dieſe Früchte in Bernſtein dargeſtellt wurden.

der vor dem Thore auf der Via Annia gemacht wurde, und deſſen Bedeutung ich nicht zu erklären weiß. In der Tiefe von circa 50 Cm. unter der Erdoberfläche fand ich einen Steinwürfel von 0·512 Cbm., welcher auf einer Steinplatte von über 2 M. Länge, 1·60 M. Breite und 0·40 M. Dicke ruhte, und der zu großen Hoffnungen auf das Vorhandenſein eines intereſſanten Grabes zu berechtigen ſchien. Mit großer Mühe ward der Stein entfernt. Doch welche Enttäuſchung! Unter demſelben war nur ſo feſtes Mauerwerk, daſs eher der Stein als die Mörtelfuge brach. Mit wenig Hoffnung, doch um ſo größerer Mühe wurde zur Demolirung des Steinbaues geſchritten; bald kam man auf das Grundwaſſer, und Pumpen wurden angeſetzt. Endlich, 1 M. unter dem Waſſerſtand ſtieß ich auf Ziegelplatten. Neue Hoffnung! Nach Entfernung derſelben zeigte ſich eine Höhlung in Form einer Grabzelle voller Pinienzapfen, Nüſſe, Haſelnüſſe, Bohnen, Haſengerippen, Vögelknochen und Thontöpfen. Von menſchlichen Knochenreſten war keine Spur zu ſehen. Alle Früchte waren in vollkommen gutem Zuſtande, nur in- und auswendig wie aus Holzkohle geſchnitzt. Um dieſes ſonderbare Grab lagen weit über hundert Steinurnen, Thonurnen und Zarren, und zwar dicht nebeneinander gepfercht ohne jede Beigabe als Münzen des Gallienus, Claudius, Gothicus und Aurelianus, ſowie Spiegeln, Muſcheln und Thonlampen. Jedenfalls waren dieſe Gräber von armen Leuten.

Fig. 2.

Bernſtein-Blätter,

auf welchen Thierdarſtellungen oder Früchte liegen, werden oft gefunden. Es wäre möglich, daſs loſe Blätter ein Symbol des Herbſtes oder gleichzeitig des Todes ſind. Wohl findet man auf einem Akrotherium ſolche einzelne Blätter. Ob das als Symbol oder als Decoration letzteren Gegenſtandes angeſehen werden kann? möglich iſt es ja auch, daſs die Blätter gar keine Bedeutung haben und nur als eine für Bernſtein-Gegenſtände hie und da gebräuchliche Unterlage gewählt wurden.

Bernſtein-Löffel.

Die in den Gräbern von Aquileja vorgefundenen Löffel ſcheinen nicht in ſymboliſcher Bedeutung den Todten beigegeben worden zu ſein. Es ſind dies ganz kleine kreisrunde, mit ſehr langem, oft ſehr nadelförmig dünn und meiſtens ſpitz zulaufendem Stiel verſehene Löffelchen, womit jedenfalls nur ſehr wenig erfaßt wurde. Die Form iſt ſomit die des Cochlear, welcher im Gegenſatze zu dem größeren eigentlichen Eßlöffel (Ligula) eben hauptſächlich zur Verabreichung mediciniſcher Doſen gedient zu haben ſcheint, und als ſolcher auch nur ein beſtimmtes kleinſtes Maß (eine halbe Drachme) hielt.[1] Da man anderſeits oftmals chirurgiſche Inſtrumente den Leichen mitgegeben findet, oder andere Gegenſtände, die auf die Medicin Bezug haben, erſcheint es plauſibel, daſs auch dieſes Bernſtein-Löffelchen nichts anderes ſei als die Wiedergabe des Löffels, mit welchem man dem Verſtorbenen als Kranken Medicin eingegeben, oder welches er ſelbſt vielleicht ſonſt verwendet hatte.

Manche halten die Löffel für Griffel. Der Zerbrechlichkeit des Materials wegen kann ich dieſer Anſchauung nicht beipflichten, umſomehr, als einige ſolcher Löffelſtiele mit einer Verflachung und nicht mit einer Spitze enden (Fig. 2. Abbildung eines ſolchen Löffels, gefunden im Grabe I).

Bernſtein-Phalluſſe.

Seltener findet man in den Gräbern Aquilejas das Symbol der Fruchtbarkeit, den Phallus ohne Oeſe,

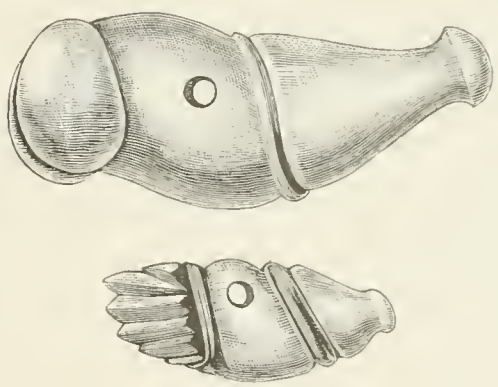


Fig. 3 *a b.*

und wird dieſes Gegenſtandes ſpäterhin noch erwähnt werden (Fig. 3 *a*, *b*).

Diejenigen Bernſtein-Gegenſtände, die nur in einzelnen Exemplaren vorgefunden wurden, ſind nachſtehende:

I. Solche, die unzweifelhaft nur für den Todten-Cultus angefertigt wurden: Kleine Todtenurne; der Deckel zerbrach bei der Auffindung. Stücke einer Büchſe mit in Relief darauf gearbeitetem Genius und geſenkter Fackel, Würfel u. ſ. w.

II. Bernſtein-Gegenſtände, welche eventuell nur die Darſtellung von Dingen ſind, die man ihrer Größe oder auch anderer Umſtände wegen den Gräbern nicht beilegen konnte, wie z. B. Gladiatoren-Helm (ſ. die beigegebene Tafel Fig. *a* u. *b*), römiſches Schiff.

III. Bernſtein-Gegenſtände, die eventuell Gebrauchs-Gegenſtände oder Nippſachen waren, welche man dem Verſtorbenen mit ins Grab gab, um ihn nicht von denſelben zu trennen: Nadelbüchſe (?)

Nach allem Vorhergeſagten wurden die Bernſtein-Gegenſtände meiſtens für einen ganz beſtimmten Zweck den Gräbern Aquilejas beigelegt, wodurch die ſo häufig wiederkehrenden Darſtellungen zu erklären wären.

[1] Vgl. *Marquardt*, Privatleben der Römer I. p. 305.

Speciell diese Gräber ins Auge fassend, welche solche zu einem bestimmten Zwecke angefertigte Bernstein-Gegenstände enthalten, und die sich dadurch so sehr von allen andern römischen Gräbern unterscheiden (von denen übrigens die alten Autoren keinerlei Nachricht geben), glaube ich, dass die darin enthaltenen Bernsteinfachen auf einen Todten-Cultus hinweisen, welcher kaum mit einer griechischen oder römischen Gottheit in Verbindung zu bringen ist. Es ist bezeichnend, wie *Helbig* von den prähistorischen Gräbern sprechend, darauf hinweist, dass der Bernstein nur so lang den griechischen Gräbern beigelegt wurde, als dieses Land unter dem Einflusse der asiatischen Civilisation stand.[1] In Bezug auf die italischen Gräber hören wir vom selben Autor,[2] dass Bernstein am häufigsten in denjenigen gefunden wird, bei welchen zugleich auch das charakteristische Auftreten von phönikischen und karthagischen Gegenständen vorkommt. In der classischen Periode Griechenlands verschwindet der Bernstein aus den griechischen und nach und nach auch aus den römischen Gräbern.

Da in den ältesten Gräbern Aquilejas kein Bernstein vorkommt, könnte man den Schluß ziehen, dass dieses Material im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., obwohl nach *Timäus* und *Plinius* in der Umgebung des Po Bernsteinschmuck in jener Zeit gebräuchlich sein mochte, zu keinem Todten-Cultus verwendet wurde.[3]

Erst im 1. Jahrhundert n. Chr., bei Beginn des Verfalles der classischen Kunst, sowie auch beim Verfalle der von den Römern aus Griechenland übernommenen religiösen Sitten und Gebräuche finden wir den Bernstein wieder in italischen Gräbern, und zwar in Aquileja. Dieses zweite Auftreten des Bernsteins kann vielleicht in Zusammenhang mit einem erneuerten orientalischen Einfluß gebracht werden, welcher Einfluß nach *Helbig* de facto vor dem 4. und 5. Jahrhundert v. Chr. bei Griechen und Italikern bestand.

Da einerseits meiner Ansicht nach das Auftreten des Bernsteins in den Gräbern Aquilejas mit einem weder griechischen noch romischen Todten-Cultus in Verbindung zu bringen ist, da anderseits sein Gebrauch höchst wahrscheinlich eine Folge orientalischen Einflusses war, ist zu vermuthen, dass auch oberwähnter Cultus orientalischen Ursprunges sei.

Derselbe dürfte ebendeshalb mit irgend einer gleichfalls orientalischen Gottheit in Beziehung gestanden sein.

VI. Belenus und sein muthmaßlicher Cultus.

Es mag befremden, dass ich in der Ueberschrift des vorliegenden Capitels auf einen Cultus des Belenus hindeute. Der Einwurf ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass der Cultus dieser Gottheit etwas im romischen Lande nicht sichergestelltes ist, und dass es demnach kaum statthaft erscheinen möchte, von einem „Cultus des Belenus“ zu sprechen. Dagegen glaube ich vorausschicken zu müßen, dass ich auch hier durchaus nicht eine apodiktische Ansicht zu äußern beabsichtige, dass ich vielmehr nur von denjenigen Wahrnehmungen aus den überkommenen Ueberresten römischen Lebens in Aquileja zu sprechen wünsche, welche allerdings mit einer gewissen Berechtigung zu der Annahme hinleiten, als habe der Gott Belenus thatsächlich einen Cultus erfahren. Man beachte, dass in der *Beligna* in unmittelbarer Nähe von Aquileja eine Inschrift gefunden wurde, die auf die Existenz eines Belenus-Tempels hinweist, ebenso wie die Inschrift in *Zuglio*. Man beachte ferner die Bemerkung Herodian's, der angibt, die Aquilejer hätten in Kriegszeiten dem Belenus Gehorsam geleistet. Es ist kaum anzunehmen, dass, wenn diese Gottheit dort überhaupt bekannt war, nicht auch irgend eine Art Cultus für sie bestanden habe, irgendwelche Sitten und Gebräuche zum mindesten, womit ihre Existenz anerkannt wurde.[1] Im Bestreben, gerade solche Wahrnehmungen zu besprechen, die auf jenen Umstand hinzuweisen scheinen, hielt ich es für zuläßig, allerdings mit aller nöthigen Reserve, von einem „Cultus des Belenus“ zu sprechen.[2]

Die beiden überhaupt üblichen Bestattungsarten, Brandgräber und Leichengräber, das ist Gräber, in welchen nur die Knochenreste beerdigt wurden und solche, in welchen die ganze Leiche beigesetzt wurde, kommen wie bereits gesagt in Aquileja vor, und zwar finden sich auf der gegen Nordost laufenden Straße, wo die ältesten Gräber liegen, beide Bestattungsarten abwechselnd.

Auf der Via Gemina, nordwestlich, und Annia, westlich, wo die Gräber erst mit der ersten Kaiserzeit beginnen, sind überwiegend Leichengräber. In der Nähe der Thore Aquilejas ist die Zahl letzterer Gräber noch überwiegender.

Auf der Straße gegen den Seehafen südöstlich von Aquileja hingegen, wo die Gräber auch mit der Regierungszeit des Augustus beginnen, findet man verhältnismäßig weniger Leichengräber. In der schon erwähnten *Beligna*[3] genannten Gegend findet man beinahe ausschließlich Brandgräber. Diesen beachtenswerthen Umstand will ich nun näher ins Auge fassen.

Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass gerade dieser zwischen der Stadt und dem Seehafen Aquilejas gelegene Landstrich zur Ansiedlung von Fremden (wohl meistens orientalischen Kaufleuten und

[1] *W. Helbig*, Osservazioni sopra il commercio dell' ambra pag. 11: Risulta dunque che i Greci facevano uso dell' ambra soltanto nel periodo primitivo, quando subivano ancora l'influenza della civiltà asiatica.

[2] *W. Helbig*, pag. 13: „All' incontro l'ambra abbonda in essi anche ornamenti d'importazione fenicia e cartaginese.“

[3] Diese meine in den Gräbern Aquileja's gemachte Beobachtung stimmt vollkommen mit der Angabe *W. Helbig's* überein, welcher auf pag. 11 schreibt: „Soltanto all' epoca dell' impero riscontriamo di nuovo l'impiego artistico dell' ambra, Plinio ancora vide al Olimpia un ritratto di Augusto eseguito in tale materia etc.“

[1] *Roscher*, „Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie,“ pag. 755, Titel „Belenus“: „Unter den auslandischen Gottheiten, welche zur Zeit des Verfalles der romischen Religion eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielen, ist uns Belenus oder (wie er auf Inschriften fast ebenso haufig heißt) Belinus durch eine verhaltnismäßig große Anzahl von Zeugnissen bekannt.“ Auf pag. 756 wird weiter gesagt: „So sehen wir also in Belenus eine Gottheit der östlichen Alpenlander, deren Cultus namentlich seit der zweiten Halfte des 3. Jahrhunderts in Blüthe gestanden zu haben scheint. Von romischen Gottheiten muß er dem Apollo am nachsten gestanden sein; denn mit diesem identificiren ihn Schriftsteller und Inschriften in voller Uebereinstimmung.“

[2] Alles, was ich hier über dieses Thema sage, ist demnach nichts anderes, als die denkbar reservirteste Hindeutung auf den Gegenstand, der ja einer verläßlichen Aufklarung noch ganz entbehrt. Ich verwahre mich daher schon hier auf das ausdrücklichste gegen den Anwurf, als wollte ich in diesen Blattern Behauptungen aufstellen, wo ich vielmehr nur Andeutungen und Streiflichter beizubringen bestrebt war.

[3] Unter der in meiner Arbeit „Beligna“ genannten Gegend meine ich speciell nur das Beligna heißende Gut, welches sich jetzt im Besitze der Familie Ritter befindet. Die von Aquileja nach Belvedere fuhrende Romerstraße durchschneidet das Gut auf einer Lange von circa einem Kilometer und faßt die „Beligna“ benannten Hauser rechts, und das mehr gegen Belvedere liegende, „Casa della Madonna“ benannte Haus links von der Straße. Auf beiden Seiten dieses Straßenzuges wurde der Erdboden beinahe ausnahmslos regelrecht durchsucht, und konnten auf der ganzen Strecke nur zwei Leichengraber constatirt werden, alle übrigen waren Feuergraber.

Seefahrern) bevorzugt wurde.[1] Eben dieſe fremden Anſiedler dürften aus dem Orient zuerſt die Kunde von einer ausländiſchen Gottheit, mit welcher ein Feuer-Cultus verbunden war, nach Aquileja gebracht haben, und es läſst ſich mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daſs dieſe Gottheit in dieſer Stadt den Namen Belenus erhielt.

Es ließe ſich durch dieſe Annahme das beinahe ausſchließliche Vorhandenſein von Feuergräbern in der *Beligna* und die Entſtehung des Namens dieſes dieſes Landſtriches, wenn auch nicht beſtimmt, ſo doch mit einer gewiſſen Wahrſcheinlichkeit erklären.

Die Römer, welche ſtets aus politiſchen Gründen bereit waren, die Götter der unterworfenen oder eingewanderten Völker zu nationaliſiren, vereinten auch wohl ihren von den Griechen übernommenen Sonnengott Apollo mit dem ausländiſchen in Aquileja Belenus genannten Gotte zu einer ſonſt in der griechiſchen und römiſchen Mythologie unbekannten Gottheit unter den verſchiedenen Namen: „Apollo Belenus Auguſtus“, „Belenus Auguſtus“, „Belenus“, Belinus“ oder „Fons Belenis.“ Wahrſcheinlich iſt die Einführung dieſer ausländiſchen Gottheit durch die Verbindung mit einer einheimiſchen, welcher dieſelben Attribute eigen waren (die Sonne), erleichtert und allmählich vollzogen worden.

Wenn auch nicht die älteſte, ſo doch vielleicht eine der älteſten aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. ſtammende Votivtafel mit dem Namen dieſes Gottes trägt nachfolgende Inſchrift:

BELEN · AVG
IN MEMOR
IVLIOR
MARCELL · ET
MARCELLÆ · E
IN · HONOREM
IVLIARVM
CHARITES · ET
MARCELLAE · FILIAR
ET · LICIN · MACRON
IVNIOR · NEPOTIS
C · IVL · AGATHOPVS
IIIIVIR · AQVIL
L · D · D · D [2]

Außer dieſer Inſchrift wurde eine von den Kaiſern Diocletianus und Maximianus dem Apollo Belenus gewidmete Tafel gefunden,[3] ferner noch 22 andere Belenus-Inſchriften.[4] Nachrichten über den in Aquileja verehrten Belenus finden wir in Herodianus Geſchichte der römiſchen Kaiſer.[5] In dieſen wird Belenus als heimiſcher Gott der Aquilejer mit Namen Belis genannt, dem ſie vorzügliche Verehrung weihten, indem ſie ihn für Apollo hielten.

Derſelbe Schriftſteller ſchreibt weiter: Die Aquilejer hätten aus dem Grunde die von Maximinus zur Uebergabe der Stadt auffordernden Abgeſandten davongejagt, weil Belenus ihnen durch Orakelſprüche den Sieg verſprochen.

In Anbetracht dieſer Nachrichten iſt wohl zu ſchließen, daſs derſelbe als der Vertheidiger, der oberſte Schutzpatron Aquilejas betrachtet wurde. Nach einer in der Beligna vorgefundenen Inſchrift[1] war dieſem Gotte überdieß ein Tempel geweiht.

Dieſe neue Gottheit und der damit verbundene Cultus ſcheint ſich nicht allein in Aquileja und Umgebung (in Concordia wurde eine Belenus-Inſchrift[2] gefunden, in Altinum deren vier,[3] welche beide Orte an der Via Annia gegen Ravenna zu lagen) verbreitet zu haben, ſondern zog den natürlichen Weg vom Orient kommend gegen die Donauländer zu. In Zuglio (im jetzigen Karnien) wurde die Inſchrift eines Belenus-Tempels[4] und in Zigulln (eine Stunde von Klagenfurt) eine andere Inſchrift,[5] die ſich auf diefelbe Gottheit bezieht, gefunden.

Nach allem in den vorausgegangenen Darſtellungen Mitgetheilten, und nach den Anhaltspunkten, die ſich aus dem Folgenden noch ergeben mögen, ſcheint die Annahme nicht ausgeſchloßen, daſs die Verwendung des Bernſteines bei einem uns noch nicht näher bekannten Todten-Cultus mit der Verehrung der Gottheit Belenus einen gewiſſen Zuſammenhang gehabt haben kann. Aus dem Ergebniſſe meiner Studien und geſammelten Beobachtungen läßt ſich mit relativer Sicherheit ſchließen, daſs viele aus Bernſtein angefertigte Gegenſtände den Zweck hatten, bei den Leichenfeierlichkeiten als Räucher- oder Opfer-Material verbrannt oder den Gräbern als gleiches Material beigegeben zu werden. Sehr oft wurden Bernſtein-Gegenſtände auch als ein das Leben, Begräbniß oder den Tod durch verſchiedene Darſtellungen idealiſirendes Symbol dem Grabe zugelegt. Vorausgeſagtes berückſichtigend ſcheint der Sonnen- und Feuergott Belenus im Vereine mit oder ohne den Sonnengott Apollo unter der Regierungsperiode des Kaiſers Tiberius in Aquileja aufgetreten zu ſein.

Es iſt ein eigenthümliches und zugleich äußerſt wichtiges Zuſammentreffen, daſs auch der Bernſtein (Sonnenſtein), der, wie Plinius ſagt, von Aeſchylus Philoxenus, Nikander, Euripides und Satyrus nach dem Namen der Sonne (Elektor) Elektrum genannt wurde,[6] unter demſelben Kaiſer Tiberius beginnt, den Gräbern beigelegt zu werden. Unwillkürlich drängt ſich in mir die Vermuthung auf, daſs der Gebrauch des Bernſteins bei Begräbniſſen mit dem Cultus des Belenus in einem engen Zuſammenhange ſtehen muß, und daſs beide gleichzeitig vom Orient aus nach Aquileja eingeführt wurden. Von nicht zu unterſchätzender Wichtigkeit iſt noch der Umſtand, daſs meines Wiſſens in keiner anderen Fundſtätte Italiens die Phalluſſe ſo häufig vorkommen, als in Aquileja und insbeſondere in der *Beligna* genannten Gegend. Eben deswegen wird die Beligna in der Meinung der heutigen Bevölkerung, welche in dem Phallus etwas Obſcönes erblickt, als der

[1] *Herodianus*, Geſchichte der röm. Kaiſer pag. 210: Es lebten in Aquileja außer einer großen Zahl ſtädtiſcher Einwohner auch eine große Maſſe von fremden Kaufleuten.

[2] Obige Inſchrift C. J. L. V. 744 verglichen mit der ſtadtromiſchen Inſchrift bei *Henzen* C. J. L. VI, 268. *Wilmanns*, Exempla inscriptionum latinarum I n. 99. p. 25. und mit Arch. epigr. Mitth. IV. S. 92, Nr. 2 läßt unzweifelhaft erſcheinen, daſs C. Julius Agathopus im 1. Jahrhundert n. Chr. lebte, da die oben erwähnte Inſchrift aus Rom die Namen der Conſuln des Jahres 57 tragt.

[3] C. J. L. V, Nr. 732.

[4] C. J. L. V, Nr. 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755.

[5] Buch VIII kap. III.

[1] Dieſe Inſchrift iſt die bereits erwähnte C. J. L. V. Nr. 732.

[2] C. J. L. V, Nr. 1866.

[3] C. J. L. V, Nr. 2143, 2144, 2145, 2146.

[4] C. J. L. V, Nr. 1829.

[5] C. J. L. V, Nr. 4774.

[6] Plinius B. XXXVII, §. 11.

ubelſtbeleumundete Ort des alten Aquileja bezeichnet. Den Grund dieſes auffallend häufigen Auftretens will ich ſpäter näher aufzuklären ſuchen. Ich ſelbſt fand in den Gräbern der Beligna an 40 Stück Bernſteinphalluſſe, außerdem mehrere aus Glasfluß, Bronce, Gold und ſelbſt einen aus Bergkryſtall. Der Phallus und vielleicht auch die Muſchel[1] als Symbole der Fruchtbarkeit läßt, wenn man das Auftreten des Bernſteins mit Belenus in Verbindung bringen will, bei dieſem Gotte auch das Attribut der Fruchtbarkeit vorausſetzen, worauf auch die auf der Belenus-Inſchrift von Zigulln vorfindlichen Aehren hindeuten, welche gleichfalls die Fruchtbarkeit ſymboliſirten

Will man auf die Frage nach dem vermuthlichen Urſprunge des *Belenus* eingehen, ſo zeigt ſich, daſs er nach den Ergebniſſen neuerer Forſchungen nicht mit dem *Beal* der Kelten verwechſelt werden darf.[2] Darin ſind jedoch die Forſcher einig, daſs Belenus eine ausländiſche Gottheit geweſen iſt.

Wie vorher erwähnt, drängt ſich mir die Vermuthung auf, daſs er aus dem Oriente gekommen ſei. In welchem Gottesbegriffe des Orientes kann er aber nun ſeine Wurzel gehabt haben? Offenbar in einer ſolchen, wo dieſelben Attribute vorhanden waren, die dem Belenus ſozuſagen als Sprößling derſelben zugeſchrieben wurden. Es findet ſich nun, daſs ihm die Sonne, das Feuer, die Fruchtbarkeit als Attribute zugekommen ſind[3] und die gleichen Attribute finden ſich bei Baal oder Beal. Die Aehnlichkeit der Eigenſchaften, die man beiden beilegt, iſt in die Augen ſpringend. Iſt nun die Annahme nicht naheliegend, daſs der Urſprung des Belenus im Baal oder Beal zu ſuchen ſein wird?

Auf dieſe übrigens ganz vage Annahme hin will ich trachten, die Aehnlichkeit der Beiden weiter zu verfolgen und damit vielleicht auch Anhaltspunkte für die Annahme zu häufen, daſs das Auftreten des Bernſteins mit jenen Gottesbegriffen in einen gewiſſen Zuſammenhang zu bringen ſein dürfte.

Auf *Baal* übergehend, welchen man bei den Bewohnern der unteren Euphrat-Ebene (den Akkadern) bis in das 7. Jahrhundert v. Chr. verfolgen kann, war dieſer urſprünglich ein mit den Hörnern des Stieres, als Symbol der allergrößten Fruchtbarkeit, geſchmückter Gott der Sonne. Vom Lande der Akkader ſcheint der Baal-Cultus ſich ſo ziemlich über die ganze alte Welt verbreitet zu haben. In Indien finden wir den Baal als Siva. Deſſen Symbole ſind der nach oben gekehrte Triangel (△), welcher die Flamme bedeutet und der Lingam oder der Phallus als Bezeichnung der lebenden oder zeugenden Naturkraft. Auch wird Siva durch die urſprünglich wahrſcheinlich den Phallus vorſtellenden Pyramiden ſymboliſirt.[4]

Die Phönicier, welche ebenfalls den Akkadiſchen Sonnengott Baal hatten, verehrten ihn in der Geſtalt kegelförmiger Steine, welche wohl nur die Bedeutung des Phallus haben mochten.

Aus allem ſchon Vorhergeſagten dürfte meine Anſicht gewiß als begründet erſcheinen, wenn ich annehme, daſs die im Vergleiche zu andern römiſchen Fundorten Italiens in Aquileja in bedeutend größerer Anzahl vorgefundenen Phaluſſe, und insbeſondere die aus Bernſtein (Sonnenſtein) angefertigten, den Sonnengott Belenus oder Belinus ſymboliſiren oder ihm geweiht waren.

Es erſcheint mir in dem Auftreten des Bernſteins, des Bergkryſtalles, der Halbedelſteine, Gemmen und Kameen ein gewiſſes Princip immerhin zu verfolgen möglich, welches Princip mit dem Belenus-Cultus in Zuſammenhang geweſen ſein mag und ſcheint von dieſen Gegenſtänden immer die eine Art des Grabſchmuckes die andere verdrängt zu haben, wobei ſie jedoch ſtets im ſelben Sinne den Todten mitgegeben wurden, was freilich nur mit aller Vorſicht als Annahme hingeſtellt werden darf.

Bernſtein und Bergkryſtall finden ſich meiſtens beiſammen, und verſchwinden zu gleicher Zeit (mit Nerva); darauf folgt der Gebrauch der Halbedelſteine, Gemmen und Kameen. Den Bergkryſtall findet man entweder in Form von natürlichen Kryſtallen (ſechsſeitige Prismen, geſchloſſen von ſechsſeitigen Pyramiden, Marmoroſcher Diamanten) oder ausgearbeitet zu Muſcheln, Phiolen, kleinen Amphoren u. ſ. w. Plinius ſchreibt über die Entſtehung des Kryſtalles: „Ein Kryſtall kann nicht anders, als aus einer himmliſchen mit ein wenig Schnee gemiſchten Feuchtigkeit entſtehen.“ Gefunden wird der Bergkryſtall nach demſelben Autor nur, wo die Gegenden vom Winterſchnee ſtarren, und zwar im Orient und auf den Gipfeln der Alpen.[1]

Ich kann mich nicht der Ueberzeugung erwehren, daſs den meiſten in den Gräbern ſich öfters wiederholenden Gegenſtänden (welche, wie z. B. die Bergkryſtalle, wenigſtens nach unſeren Begriffen keinen praktiſchen Werth als Gebrauchs-Gegenſtände haben mochten) eine ſymboliſche Bedeutung zuzuſchreiben iſt. Da aber die Verehrung des *Baal* und ſeiner etwaigen Nachfolger (*Beal* bei den Kelten, *Belenus* in Aquileja, *Bielbog* bei den Slaven u. ſ. w.) hauptſächlich oder urſprünglich nur auf den Spitzen der Berge als den der Sonne am nächſten gelegenen Orten erfolgte, könnte ein Product der höchſten Bergſpitzen, der Bergkryſtall (himmliſche Feuchtigkeit), leicht in dem Belenus-Cultus eine gewiſſe Rolle geſpielt haben.

Den vielen in Gräbern des 2. und 3. Jahrhunderts gefundenen loſen ungefaßten Gemmen und ungefaßten ungravirten Halbedelſteinen gebe ich dieſelbe Bedeutung wie dem Bergkryſtall.

In den anſcheinend ärmeren Leuten der ſpäteren Kaiſerzeit angehörenden Gräbern Aquilejas finden wir ſehr häufig knopfförmige, nicht durchlöcherte verſchiedenfarbige Stücke von gegoſſenem Glaſe. Da dieſe Gegenſtände ſchon ihrer Form wegen keine praktiſche Verwendung haben konnten, dürften ſie von weniger Bemittelten als Erſatz für die Halbedelſteine, und zum ſelben Zweck den Gräbern beigegeben worden ſein.

Der Gebrauch, den Gräbern Bernſtein-Gegenſtände beizugeben, ſcheint, wie bereits geſagt, mit der Regierungszeit des Kaiſers Tiberius zu beginnen, und mit dem Regierungsantritt Trajan's 98 n. Chr. aufzuhören;

[1] Siehe Anmerkung ad Artikel über Bernſtein Muſcheln.

[2] In *Grimm's* deutſcher Mythologie wird der Beal der Kelten mit Belenus verglichen. *Mommſen* ſagt darüber: Daſs die Inſchriften des Belenus nicht den noriſchen oder keltiſchen Urſprung des Gottes bezeugen, daſs Tertullianus Belenus aus Irrthum einen noriſchen Gott nennt, und daſs Belenus-Inſchriften nur in Karnien gefunden werden.

[3] Andern nach Aquileja eingeführten fremden Gottheiten wie Mithras, Attis u. ſ. w., deren Abkunft mit Beſtimmtheit aus dem Orient nachzuweiſen iſt, könnte man wohl einige dieſer Attribute, aber nicht alle zuſammen zuſchreiben.

[4] Vergl. *Laudmann*, Cultur Geſchichte S. 225.

[1] Plinius Buch XXXVIII. § 9

fomit umfchließt er eine Periode von circa 80 Jahren.[1] Von Nerva abwärts fand ich bis jetzt in den Gräbern keinen Bernftein und nur äußerft felten werthvollere Sachen in Gold, Silber, Elfenbein oder in kunftvoll gearbeitetem Glafe und Bergkryftall.

Dagegen beginnt, nach meinen Funden zu urtheilen, mit letzterem Kaifer die bis in die unterfte Kaiferzeit andauernde Sitte, den Gräbern der Reicheren öfters *Halbedelfteine* (ungravirt und ungefaßt), *Gemmen* (in Ringe gefaßt, in Goldreifen eingerahmt oder eingefaßt) oder *Kameen* (ebenfalls in Ringe gefaßt oder auch in ungefaßtem Zuftande) mit ins Grab zu legen, bei den Aermeren aber die früher erwähnten Glasknöpfe.

Das nach der dabei gefundenen Münze des Nerva von mir als älteftc erkannte und mit einer Gemme[2] verfehen gewefene Grab Aquilejas fand ich in der Beligna.

Dafs diefe in den Gräbern gefundenen Steine einen gewiffen Zufammenhang mit dem Belenus-Cultus haben mochten, wurde bereits früher erwähnt.

Die Grundidee der Akkadifchen Baalverehrung als Sonnengott ruhte nur auf der Bafis eines reinen Natur-Cultus, wo die Sonne nur als fegenfpendende wohlthätige Urkraft, als höchfte Gottheit verehrt wurde.

Erft in fpäterer Zeit erfuhr diefe Naturreligion in Folge der im Oriente eingetretenen Sittenverderbniß eine einfchneidende Veränderung. Das Feuer, und zwar weniger in feinen wohlthätigen Effecten, fondern als das alles zerftörende Element, wurde mit dem Baal in einer nicht wie urfprünglich nur fchaffenden, fondern auch verderbenbringenden, zerftörenden Kraft vereint.

Nur in diefer Form wurde es möglich, den Ceremonien des Baal-Cultus nach und nach die, dem eigenthümlichen Hange der Orientalen entfprechenden, pomphaften Orgien mit einzuflechten. Eben diefer, alle Moralität eines Volkes zerftörende neue Baalcultus, fcheint wiederholt die Ifraeliten zur Nachahmung gereizt zu haben.

In diefer letzteren Form dürfte jedenfalls der Baal als Belenus in Aquileja eingeführt worden fein. Den beften Beweis liefern uns die vielen in diefer Stadt gefundenen obfcönen Darftellungen in Thon, Horn, Glasfluß und auf Gemmen. Später kam über diefe felbe Handelsftraße aus dem Orient das Chriftenthum nach Aquileja, wodurch dann der Belenus-Cultus verdrängt wurde.

Aus dem öfteren Vorkommen des altchriftlichen Kreuzes auf den nur mit den Prägezeichen der Aquilejer Münzftätte verfehenen römifchen Münzen des 4. Jahrhunderts glaubte ich entnehmen zu dürfen, dafs nicht allein die Stempelfchneider, fondern wohl auch die Bewohner Aquilejas zumeift fchon Chriften gewefen fein mußten. Ich meine mit dem Worte Kreuz nicht die auch auf Münzen anderer Münzftätten geprägten Chrisma-Zeichen. *Cohen* erwähnt in feinem Werke die Kreuze nicht, und fchreibt z. B. über die Münze Conftantins II. Nr. 247, wo auf der Aquilejer Münze zwifchen den Feldzeichen ein fchönes großes altchriftliches Kreuz fteht, Nachfolgendes: Entre les enseignes militaires on voit une palme une couronne ou une étoile ou un fer a cheval ou un fer de lance.

Das frühzeitige und rafche Umfichgreifen des Chriftenthums in Aquileja bietet uns einen neuen unumftößlichen Beweis, dafs obige Stadt auf der Straße des damaligen Welthandels-Verkehres zwifchen dem Orient und Occident ftehend, ftets von den Sitten und Gebräuchen und der Cultur des Orientes beeinflußt wurde.

Am Schluße meiner Ausführungen angelangt, ift mir daran gelegen, die Hauptpunkte der Anficht, welche fich mir bei allen diesbezüglichen Studien aufdrängen mußte, zufammenzufaffen. Es war mir nur darum zu thun, vorzüglich drei Punkte darzulegen, die als für den Gegenftand befonders charakteriftifch in die Augen fpringen und die Forfchung an der Hand der alten Autoren, an der Hand der Funde Aquilejas und der numismatifchen Belege herausfordern.

1. Ich betone fomit nochmals, dafs es den Anfchein hat, die in Aquileja gefundenen Bernftein-Gegenftände feien mit nur vereinzelten Ausnahmen zum Zwecke eines Grab-Cultus angefertigt worden.

2. Dafs ferner, wie bei allen uns aus dem römifchen Gräber-Cultus Aquilejas bekannten Gegenftänden, auch hier eine fymbolifirende Abficht zu Tage tritt.

3. Dafs aus einem gewiffen Zufammentreffen des Auftretens von Bernftein mit dem Vorkommen des Belenus-Cultus und aus der Häufigkeit der von diefer Zeit vorkommenden Feuergräber fich Coincidenzen ergeben, welche darauf fchließen laffen, dafs diefer Cultus (und mit ihm der Gebrauch des Bernfteines und vielleicht diefer theilweife felbft) vom Orient nach Aquileja gebracht worden ift, von wo er dann gegen die Alpen nach Karnien verpflanzt wurde — wonach das Auftreten des Bernfteines im Grab-Cultus der Römer von Aquileja als ein zur culturhiftorifchen und fpeciell zur Betrachtung der Gefchichte ihres religiöfen Cultus hinführendes Wahrzeichen aufzufaffen ift.

Von allen den äußeren Zeichen des ehemaligen Beftandes der römifchen Seeftadt Aquileja, des wichtigen Hafenortes, deffen Gefchichte, eine Reihe bewegter politifcher Schickfale, ein breites Feld darbietet für die hiftorifche Forfchung; von allem Glanze, den feine Baulichkeiten aufgewiefen haben mögen, ift nichts mehr an Ort und Stelle zu fehen. Was man bei den Ausgrabungen aufgedeckt hat, darüber wurde theilweife die Ackererde geworfen, oder die einzelnen Stücke find hierhin und dorthin vertragen worden. Ein Mufeum ift auf Staatskoften gegründet worden und beherbergt einen großen Theil der Funde.

Das Intereffanteftc jedoch erfchließt fich dem Forfcher aus den Gräbern, die man im Weichbilde der Stadt zerftreut im Lehmboden längs der alten Römerftraßen, über denen jetzt die von friaulifchen Colonen bebauten Felder liegen, findet. Ein ganzes Culturleben kann man aus diefen Funden reconftruiren. Nicht als ob fich alles mit beftimmter Behauptung hinftellen ließe, „fo und nicht anders muß es gewefen fein." Aber Anlaß genug ift vorhanden, um uns diefe oder jene Annahme plaufibel erfcheinen zu laffen. Sie hat ja ihren Zweck erreicht, wenn fie zu neuen Unterfuchungen den Anftoß

[1] Ich halte es für nicht ganz ausgefchloffen, dafs der Bernftein auch in fpaterer Zeit unter der Regierungs-Periode des Trajanus und etwa noch des Hadrian vereinzelt den Grabern beigelegt wurde; umfomehr, als von Bauern an der Via Annia Ringe mit Frauenköpfen gefunden worden find, deren Frifuren eine gewiße Aehnlichkeit mit den auf Münzen der Matidia und Sabina abgebildeten haben könnten. (Die meiften längs der Via Annia gefundenen Bernftein-Gegenftande liegen neben den fchon im Alterthum ausgeleerten Steinurnen und zwar meiftens in der Nahe der fogenannten Pilaftri. Letztere Pilaftri dürften Fundamente von Straßenbefeftigungen der Via Annia fein.)

[2] Diefe Gemme ift ein in einem Goldreif eingerahmter Onyx, auf welchem zwei ineinander gelegte Hande gravirt find, denen zwei Mohnköpfe und zwei Aehren entragen.

gibt, und wir werden ſie ja gern fallen laſſen, ſobald etwas beſſeres mit geſicherterer Begründung geboten wird.

Die Gräber ſind ſomit die wichtigſten Reſte dieſer untergegangenen Stadt, in der römiſches Leben in allen feinen Phaſen, in ſeinem ganzen bewegten Rythmus pulſirte, und ſo ſchließe ich denn meine Arbeit mit den Worten, die ich in der Einleitung ſchon verwendet habe: Aquilejae nomen sepulcris servatum.

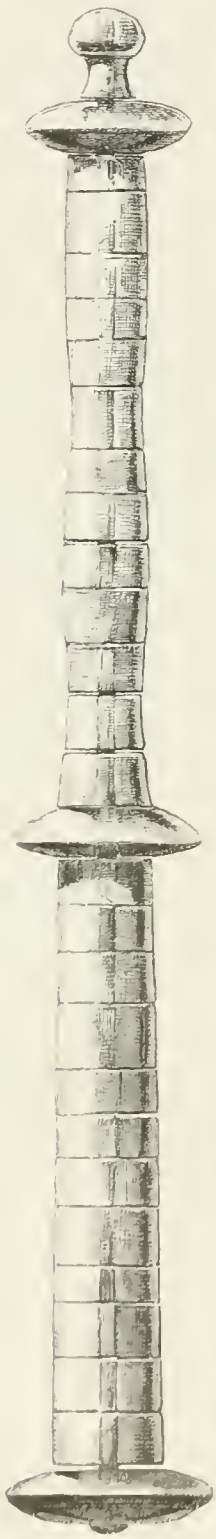


Fig. 4.

Im Nachſtehenden theile ich den Inhalt von vier verſchiedenen Gräbern mit, in welchen man auch Bernſtein-Gegenſtände auffand, damit ſich der Leſer ein Bild machen kann von den verſchiedenen Gegenſtänden, welche in einzelnen Römergräbern von Aquileja gefunden wurden.

Grab Nr. I.

Mit Ziegeln ausgemauerte Zelle, mit einer mächtigen Steinplatte gedeckt, wurde gefunden an der Via Annia auf der Parcelle Nr. 253/1.

Das Grab enthielt ein Gerippe und folgende Gegenſtände:

1. Sehr ſchlecht erhaltene Münze des Veſpaſian.

2. Vollkommen intact erhaltener Räucherſtab 206 Mm. lang mit 30 rothen durchſichtigen auf einer Bronze-Nadel aufgereihten Bernſtein-Perlen, wovon die erſte und letzte zwei größere Knöpfe bilden. Ein ähnlicher befindet ſich auch in der Mitte. Das obere Ende des Stabes, wo die Nadel zum Feſthalten der Perlen nicht verdickt iſt, und wo man die Perlen im Bedarfsfalle abſtreifte, iſt von einer Bernſteinperle abgeſchloſſen[1] (Fig. 4).

3. Zwei Stück Bernſtein-Knöpfe und eine Bernſtein-Perle. Die erſteren waren unzweifelhaft die zwei Endknöpfe eines Räucherſtabes, die Perle wahrſcheinlich der oberſte Abſchluß eines ſolchen.

4. Bernſtein-Ring, gleichfalls aus rothem durchſichtigen Bernſtein. Der Ringreif trägt einen links ruhenden geflügelten Genius, der ſich auf eine Urne (?) aufſtutzt.

5. Sehr kleiner kreisrunder Löffel, Form des Cochlear, mit langem dünnen ſpitzzulaufenden Stiele. Ganze Länge 145 Mm.

6. Fläſchchen aus Bergkryſtall in Form einer Cicade 65 Mm. lang.

7. Metallſpiegel mit theilweiſe abgebrochenem Rande.

8. Glaspaſte (imitirter Onyx) mit Inſchrift. Dieſelbe iſt nicht verläſslich zu entziffern. Deutlich erkennbar ſind nur die Anfangsbuchſtaben ATIA.

9. Geſchliffener ungefaßter Chalcedon.

10. Zwei Stück dünne Elfenbeinnadeln.

Grab Nr. II.

Gefunden an der Römerſtraße von Aquileja nach Belvedere in der ſogenannten Beligna Parcelle Nr. 949/1.

Glasurne mit einem Bleideckel in einer Steinurne vorgefunden. Die Glasurne enthielt nebſt den Knochenreſten folgende Gegenſtände:

1. Sehr ſchlecht erhaltene, an der Luft zerfallene Münze des Titus.

2. Ring aus durchſichtigem rothen Bernſtein. Der Reif trägt eine in Relief geſchnittene Frauenbüſte, deren Friſur derjenigen der Plotina ähnelt, wie ſie auf ihren Münzen dargeſtellt iſt (ſ. Tafel Fig. *c*).

3. Ring aus durchſichtigem rothen Bernſtein.

Am Reife befindet ſich eine Höhlung, in welcher offenbar etwas gefaßt war.

4. Muſchel[1] aus roth und weiß gefleckten undurchſichtigen Bernſtein, Form der Pilgermuſchel.

5. Zwei Stück Endknöpfe eines Räucherſtabes.

6. Hund mit einem Delphine in rothem durchſichtigen Bernſtein geſchnitten.

7. Männliche Figur, die einen Korb mit den Händen hält, in roth, weiß und ſchwarz geſprenktem Bernſtein geſchnitten.

8. Figur eines geflügelten Genius, der mit den Händen die Henkel einer Amphora gefaßt hält, aus dunkelroth und weißgefleckten Bernſtein (Fig. 5).

Fig. 5.

9. Zwei Stück Spielwürfel aus rothem durchſcheinenden Bernſtein.

10. Fünf Stück Mandelkerne aus verſchiedenfarbigem Bernſtein geſchnitten.

11. Sehr fein geſponnene Goldfäden, fein gewobenes goldenes Band, und aus Goldfäden gedrehte Schnüre. Es dürften dies die Ueberreſte eines Kopfputzes ſein.

12. Fingerring aus Gold, 6·30 Gr. ſchwer, mit eingeſetztem Rubin, auf welchem ein Reiter mit fliegen-

[1] Dieſer Räucherſtab iſt der einzige in Aquileja gefundene, welcher über dem oberſten Endknopf, der bei allen andern Stäben ſchon den Abſchluß bildet, noch einen kleinen Bernſtein-Aufſatz mit einer Perle hat.

[1] Siehe Artikel über Bernſtein-Muſcheln.

dem Mantel auf nach links ſprengendem Pferde geſchnitten iſt.

13. Zwei Stück Ohrringe aus Gold.

14. Metallſpiegel aus Silbercompoſition.

15. Herzförmiges Plättchen aus vergoldetem Silber mit theilweiſe abgebrochenem Rande. Darauf in Relief zwei geflügelte Genien, Früchte von einem Baum brechend.

16. Silberne Büchſe, wahrſcheinlich als Nadelbüchſe (?) dienend.

17. Stück einer Elfenbein-Nadel.

18. Verwitterte Reſte eines nicht mehr erkenntlichen Gegenſtandes aus Horn, die Form ähnelt einem ſchmalen Löffelchen.

Grab Nr. III.

Mit Ziegeln ausgemauerte Grabzelle mit einer Sandſteinplatte gedeckt.

Fundort: Via Annia Parzelle Nr. 153/1 neben Grab Nr. 1. Außer einem weiblichen Gerippe enthielt das Grab folgende Gegenſtände:

1. Münze des Domitian.

2. Großer maſſiver Ring aus rothem durchſichtigen Bernſtein. Der Reif trägt die Figur eines Genius, der den Zeigefinger der rechten Hand an die Lippen hält. Im rechten Arme ein nicht ganz ſicher zu erkennender Gegenſtand.

3. Große Muſchel aus rothem Bernſtein. In der Höhlung der Muſchel iſt ein Frauenantlitz in Relief geſchnitten (ſ. Tafel Fig. *d*).

4. Kette, 38 Cm. lang aus feinem Golddrath mit echten Perlen und andern farbigen Perlen beſetzt.

5. Fingerring aus Gold mit durchbrochenem Reif und eingeſetztem Saphir.

6. Goldener dünner Ohrring.

7. Fächergriff 145 Mm. lang aus Elfenbein.

8. Nicht definirbarer Gegenſtand aus Elfenbein.

Grab Nr. IV.

Kleine mit Ziegeln ausgemauerte und mit einer Steinplatte gedeckte Grabzelle.

Gefunden an der Römerſtraße von Aquileja nach Belvedere Parzelle Nr. 730.

Außer den verbrannten Knochenreſten enthielt das Grab nachſtehende Gegenſtände:

1. Vollkommen verwitterte und unleſerliche Mittelbronze-Münze, der Form nach dem 1. Jahrhundert angehörend.

2. Figuren aus undurchſichtigem rothen Bernſtein, Amor und Pſyche mit einem Füllhorne darſtellend. Dem Amor fehlten der Kopf und die Füße. Die Pſyche hat eine Länge von 10 Cm. (Fig. 6).

3. Schachtel mit Schubdeckel aus rothem undurchſichtigen Bernſtein. Auf der Vorderſeite befindet ſich die in Relief geſchnitzte bildliche Darſtellung des Vertumnus als geflügelter Jüngling. In ſeiner Rechten hält er das Erntemeſſer, während er mit der linken Hand die in den Falten ſeiner Toga aufgehäuften Früchte hält. Die innere Höhlung der Schachtel hat eine Länge von 6 Cm., Breite 3 Cm. und Tiefe von 2 Cm., während der Vertumnus ſelbſt eine Breite von 6 Cm. und eine Länge von 12 Cm. mißt. Dieſer Gegenſtand dürfte das größte bis jetzt in Aquileja gefundene Bernſteinſtück ſein (Fig 4).

4. Genius auf einem Delphin reitend, erſterer ohne Kopf und letzterer ohne Schweif. Der Hals des Genius ſowie auch der Rumpf des Delphins, worauf der fehlende Kopf und Schweif hätten ſein ſollen, enden mit geraden Flächen und ſcheinen daher mit Willen ſo angefertigt worden zu ſein, im Gegenſatze zu dem Stücke, das thatſächlich gebrochen zu ſein ſcheint, nämlich Nr. 2 Amor und Pſyche. Auch dieſer, wie noch alle dem Grabe angehörigen Gegenſtände aus Bernſtein, ſind undurchſichtig und von rother Farbe.

5. Bernſtein-Muſchel.

6. Bernſtein-Ring mit großem in Relief geſchnitzten Geniuskopf.

7. Bernſtein-Ring mit geflügeltem Genius in ruhender oder ſchlafender Stellung, den Kopf auf die linke Hand gelegt.

Fig. 6.

8. Bernſtein-Flaſchchen 38 Mm. hoch.

9. Bernſtein-Löffel 15 Cm. lang; der Stiel endet mit einer Verflachung.

10. Feige, 11. Dattel und 12. Haſelnuß aus Bernſtein.

13. Ein halber Mandelkern, noch in der Schale.

14. Elfenbeinbüchſe 70 Mm. lang, 64 Mm. breit, 36 Mm. hoch.

15. 11 Stück Haarnadeln aus Elfenbein.

16. Nahnadeln aus Bronce.

17. Schaufelförmige Nadel aus Elfenbein, vielleicht ein Ohrlöffel (?).

18. 276 Stück durchlöcherte Goldperlen von circa 3 Mm. Durchmeſſer, welche im Ziegelmauerwerk der Grabzelle vermauert und erſt bei Demolirung der Grabzelle gefunden wurden [1]

[1] Auf der beigegebenen Tafel erſcheinen ferner noch folgende Bernſtein-Fundſtücke abgebildet. *e* Perlſtabe, *f g* große Ringe mit figuraler Verzierung, *h* ſolche mit einer Aushohlung, *i* ſolche mit Portratkopfen, *k* Hund

Notizen.

183. Conservator *Braufewetter* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs bei der letzten Reſtaurirung der Decanal-Kirche in *Reichsſtadt* die wichtigen Grabdenkmale der Familie *Berka v. Duba* zweckmäßig an den Innenwänden der Kirche aufgeſtellt wurden. Zwei derſelben, die auch in den Größenverhältniſſen bedeutend ſind, zeigen die Geſtalten der Erbauer der Kirche, überraſchen ebenſowohl durch das edle Material, einen rothen Marmor, als die gute Plaſtik der Figuren. Der links eingemauerte Grabſtein hat die Inſchrift: Anno Domini M.D.LXXVII Die VI. Marcii obiit generosus Dominus Dom. Zbinko Berka a Duba et Lipa in Reichstat supremus magister camerae regni bohemiae.

Fig. 1. (Korneuburg.)

Rüſtung und Wappenſchild befinden ſich bei dieſem Steine unten zu den Füßen der ſtehenden Figur, der Helm wird von der linken Hand auf einem Tiſchchen gehalten. Die Inſchrift des rechtsſeitigen Grabſteines lautet: Anno Dmi M.D LXXII Die XXX Dec. obiit Generosa baronissa Dom. Veronica Lobkowicz generosi et magn baronis Dni. Zbinconis Berkae a Duba in Reichstat supremi Camerae mastri regni boemiae conjunx cujus aja requeſcat in pace. Außerdem befinden ſich in der Kirche zwei kleinere Grabtafeln in grünlichem Marmor neben dieſen an den Chorſeiten eingemauert; deren Inſchriften beziehen ſich auf die Kinder der vorerwähnten Stifter der Kirche und haben folgenden Wortlaut; Fratres Berkones filii magnifi. domini Zbinkonis Berkae baronis a Duba a et generosae Dominae D. Veronicae a Lobkowicz hic sepulti. M.D.LXV. Dieſer Grabſtein iſt doppelt gegliedert, der zweite war wohl früher anſchließend an den erſteren eingemauert, da er ganz gleiche Größe und Durchführung zeigt; jetzt ſind ſie getrennt von einander. Die Inſchrift desſelben iſt: Anno M.D.LXVI.

Fig. 2. (Korneuburg.)

Die octava Marty obyt Zdenko Berka tertius frater germanus aetatis suae septem mensium. In der Gruft der Kirche liegen 23 Glieder aus dem Geſchlechte der Berka begraben und läßt ſich vermuthen, daſs die Inſchriften der Särge auch intereſſanten Aufſchluß über manches Verworrene in den geſchichtlichen Ueberlieferungen dieſer weitverzweigten Familie geben könnten. Ein weiterer Grabſtein iſt dem Andenken der Freiin Anna Chwalkowsky-Dauba † 1578 gewidmet.

184. In nachfolgender Notiz wollen wir eine größere Anzahl mittelalterlicher Grabſteine beſprechen, die durch Darſtellungen, Wappenbilder u. ſ. w. uns richtig erſcheinen. Zunächſt wenden wir uns den intereſſanten Grabſteinen zu, die ſich in der Pfarrkirche zu *Korneuburg* befinden, von denen wir übrigens ſchon etliche gewürdigt haben. Wie ſchon früher einmal erwähnt, ſind derzeit faſt alle Grabſteine aus dem Bodenpflaſter ausgehoben und an den Kirchenwänden aufgeſtellt. Einige davon ſind in das benachbarte *Kreuzenſtein* übertragen worden.

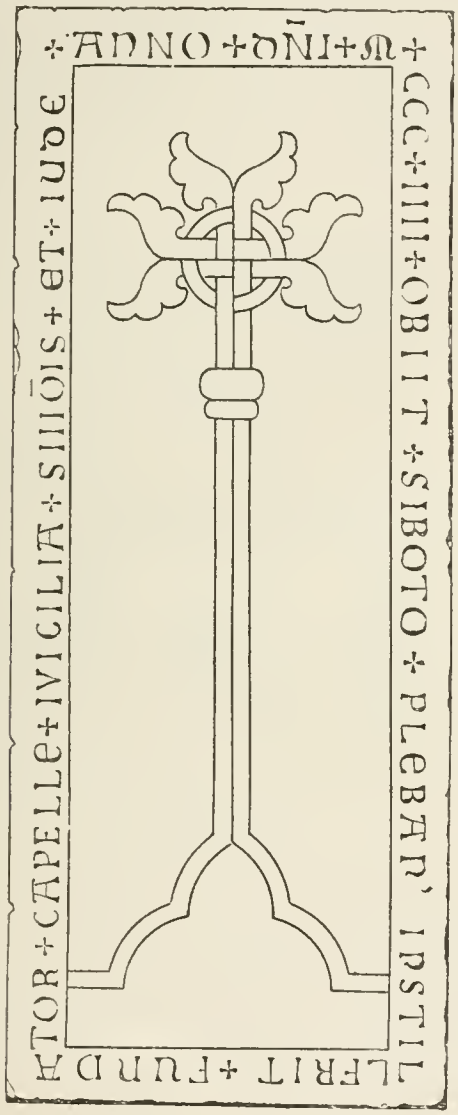


Fig. 3. (Stillfried.)

Das in Fig 1 abgebildete Grabmal gehört hinſichtlich der heraldiſchen Darſtellung wohl zu den ſchönſten in der Kirche befindlichen. Eine rothe Marmorplatte von 194 Cm. Höhe und 108 Cm. Breite. Die Inſchrift, die das ganze Bildfeld umzieht, iſt auf der Kopfſeite breiter als an den drei übrigen. Die Grabſchrift lautet:

Anno . dni . m . cccc . lviiii . an | Sand-Fabian . tag . iſt . geſtarben . der . Erſam . peter . prewer | purg . zw . kharēnauburg | Eliſabeth . ſein . hawsfraw . vnd . Paul . Praver . Ir . San

Unter den Schriftzeilen auf der Kopfſeite ſind in dem dort breiten Schriftrahmen zwei Wappenſchilde feſt aneinandergeſtellt in der Mitte angebracht, ein Schild iſt leer, im anderen ein aufrechter Sparren, darunter ein Stern.

Im Bildfelde das Wappen, und zwar in einem unten abgerundeten Schilde drei Ringe ($^2/_1$), ſelbe finden ſich auch als Kleinod am geſchloſſenem Fluge über dem ſchweren Kübelhelm, der den Schild über-

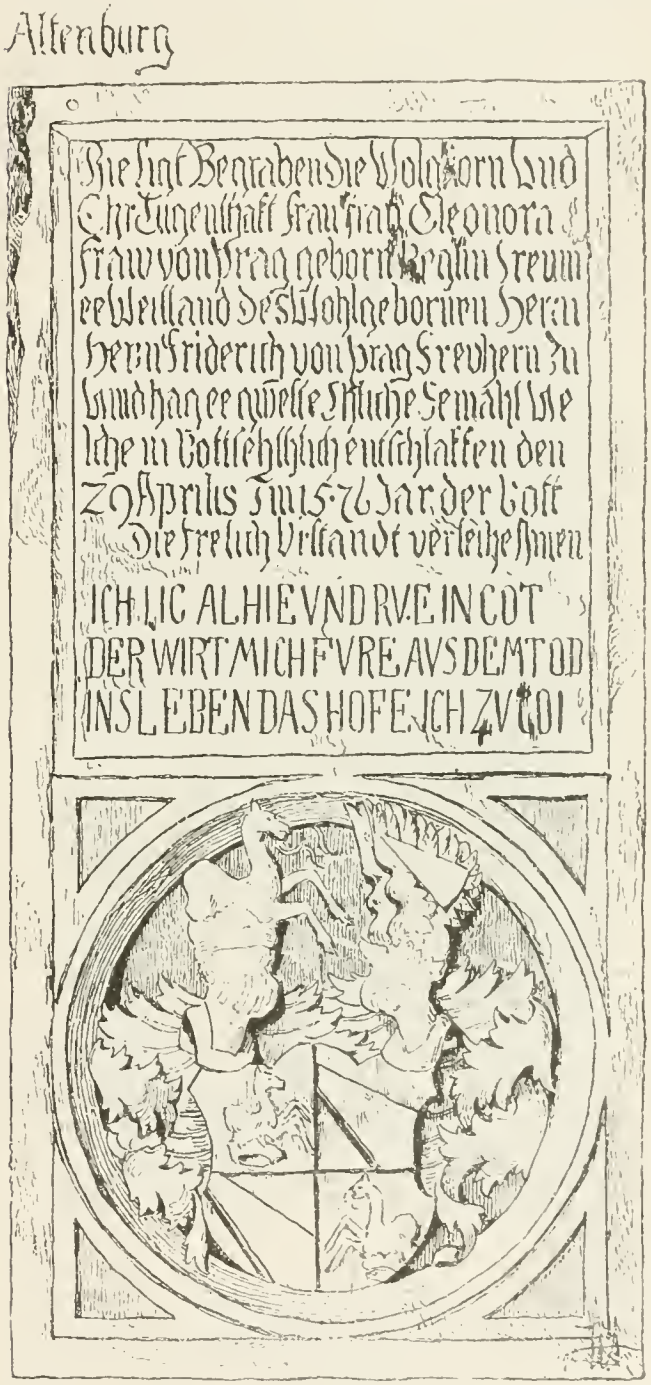


Fig. 4. (Altenburg.)

deckt und der mit reich gezaddelten Helmdecken behangen iſt, die den unteren Theil des Bildfeldes in zierlichſter Weiſe ganz ausfüllen.

Eine andere ebenſolche Marmorplatte von 180 Cm. Höhe und 72 Cm. Breite wird uns ebenfalls intereſſant durch die vorkommende Wappen-Darſtellung. Die Randumſchrift erzählt uns:

Anno . dni . m . cccc° . xxxvi° . feria | sexta . ante . mart | ini . obiit . leon hardus . fleutzer.

Wir möchten dieſen Namen auf Flößer zurückführen, indem die Werkzeuge des Flößers in dem Schilde dargeſtellt ſind, nämlich gekreuzt die Band- (Bund-) und einfache Hacke. Der Schild befindet ſich im Mittel der Platte in einer länglich runden Vertiefung mit an drei Seiten einſpringenden Ecken (Fig. 2).

Schon *Feil* hat im 1. Bande der Mittheilungen des Alterthums-Vereines auf den romaniſchen Grabſtein in der Kirche zu *Stillfried* (Nieder-Oeſterreich) aufmerkſam gemacht, wobei er erwähnt, daſs derſelbe fragmentirt und in der Inſchrift nicht mehr vollſtändig erhalten wäre.

Fig. 5. (Altenburg.)

Der um die Erforſchung der heimiſchen Grabdenkmale hochverdiente Correſpondent der Central-Commiſſion † *Anton Widter* hatte ſich wiederholt bemüht, nach den fehlenden Stücken der Platte zu forſchen und es war ihm auch gelungen ſelbe bis auf eine Kleinigkeit wieder aufzufinden, ſo daſs heute die Platte, welche er an einem paſſenden Platze in der Kirche aufſtellen ließ, nahezu vollkommen wieder beiſammen iſt. Die Randſchrift ſtellt ſich infolge der Ergänzung auch etwas anders lautend heraus, als *Feil* annimmt. Sie lautet (oben beginnend):

† Anno · dni · m † | ccc † iiii † obiit † Siboto † pleban' inſtil | ſrit funda | tor † capelle † ivigilia † ſimonis † et † jude.

Auf der Platte innerhalb des Schriftrahmens iſt ein Kreuz in Contouren ausgeführt dargeſtellt, das zum Theile gothiſchen, in dem Ornament aber noch romaniſchen Charakters iſt. Jedenfalls eine hoch intereſſante Conception, wie ſie uns Fig. 3 veranſchaulicht.

Nachdem Pfarrer Siboto am 29. October 1304 verſtorben iſt, ſo iſt es ſchon möglich, daſs er der Gründer der Kirche war, welche 1241 bereits urkundlich als eccleſia parochialis in Stillfried erwähnt wird.

In der Kirche zu *Baumgartenberg* befindet ſich der rothmarmorne Grabſtein des Jörg v. Seiſenek. In der Mitte der Platte in einem vertieften Kreiſe erſcheint der Tartſchenſchild nach rechts geneigt. Er zeigt die drei ſchrägrechts balkenweiſe gereihten Rauten. Leider iſt der Stein ſtark beſchädigt, wurde aber durch die Intervention unſeres Correſpondenten *C. Merz* conſervirt. Die Umſchrift lautet:

† Anno dnj M . CCCC · ·· | LXX · Jar · ſtarb · der edel · vert · Jörg · vonn · ·· | Seyſenekch · dem · got | genad amen.

Georg war ein eifriger Anhänger des Herzogs Albrecht, führte mit Pankraz von Plankenſtein 1463 Fehde (ſ. Schlußblatt).

Sein Bruder Wolfgang iſt ebenfalls in Baumgartenberg begraben, worüber wir ein andermal berichten werden.

In der kleinen Kirche zu *Altenburg* in *Ober-Oeſterreich*, in der ſo manches alte Denkmal ſich findet, und davon ſchon ſo einige in unſeren Mittheilungen beſprochen wurden, erſcheint ein weiteres einer eingehenderen Beſprechung würdig. Es iſt dies hier in Fig. 4 abgebildete. Das Monument iſt plattenförmig, in rothem Marmor ausgeführt und enthält in der oberen Hälfte folgende Inſchrift in 9 Zeilen:

Hie ligt Begraben die Wolgeborn und)
Ehr Tugenthaft Frau Frau Eleonora |
Fraw von Prag geborn Peglin Freiinn |
ee weilland des Wolgebornen Herrn
Herrn Friedrich von Prag Freyherrn zu
Windhag ee geweſte Ehliche Gemahl wel
che in Gott entſchlaffen den
29 Aprilis an. 1576 Jar der Gott
die frelich Vrſtandt verleihe Amen

(weitere drei Zeilen):

Ich lig alhie vnd rue in Gott
der wirt mich fvre aus dem tod
ins leben das hofe ich zu got.

Unter der Inſchrift befindet ſich in einem vertieften kreisrunden Felde das Wappen; dasſelbe iſt vierfeldig und enthält im erſten und vierten Felde ein aus einer Krone wachſendes gezäumtes Kameel, im zweiten und dritten eine aufwärts gerichtete ſchrägliegende Spitze. Auf dem erſten gekrönten Helme wiederholt ſich das Bild des Kameels, am anderen ſieht man einen geſchloſſenen Flug mit der Spitze belegt. Reiche Helmdecken.

Wir lernen durch diesen Grabstein Herrn *Friedrich* Freiherrn von *Prag* kennen. Derselbe war der Sohn des Andreas Freiherrn von Prag und der Katharina von Lamberg und Zwillingsbruder des Albrecht, Enkel des berühmten Lazla von Prag, dessen Denkmal, ebenfalls zu Altenberg befindlich, wir im Berichte unserer Mittheilungen neue Folge XIII. Bd. S. 1 besprochen haben. Friedrich hatte drei Frauen, die zweite derselben war besagte Eleonore Freiin von Pögel, mit der er jedoch nur kurze Zeit und kinderlos verehlicht war, denn 1574 nahm er als dritte Frau Elisabeth von Roggendorf. Er starb ohne männliche Nachkommen im Jahre 1595 als letzter seines Hauses. Er hinterließ zwei Töchter, eine aus erster Ehe — Barbara verehlicht 1. mit Hans Wilhelm von Althann, 2. mit Christian von Tschernembl und eine aus der dritten: Margaretha, die einen Grafen Ungnad-Weissenwolf ehlichte.

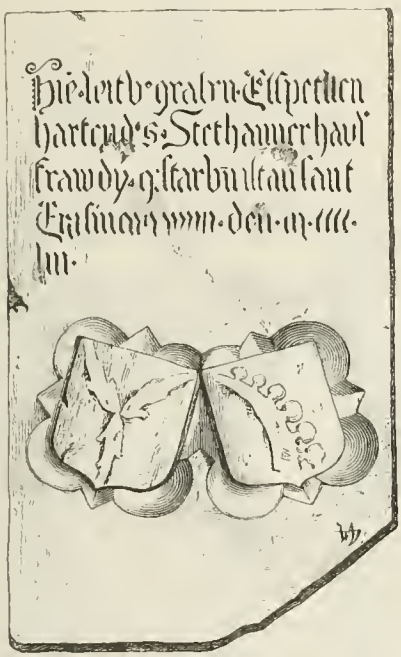


Fig. 6. (Arbing.)

Merkwürdigerweise erscheint auf dem eben beschriebenem Grabstein nicht das Wappen der Herren von Prag, das bekanntlich einen sitzenden Affen zeigt, der einen Ring um den Hals trägt, daran eine eiserne Kette befestigt ist, die sich um den Leib des Thieres bogenförmig schlägt und mit deren Ende das Thier spielt, sondern das der freiherrlichen Familie von Pögel.

Wir haben bei dieser Gelegenheit eines anderen Grabsteines zu gedenken, der sich in derselben Kirche befindet. Es ist die hier in Fig. 2 abgebildete rothmarmorne Platte, die in ihrer oberen Partie folgende achtzeilige Inschrift enthält:

Hie ligen begraben die edlñ | Junckfrawen kunigunnd | Moshamerin die gestorben | ist an freitag nach sand | partholomeustag Unnd | Marigreth Spanin so | auch gestorben ist an mit | wochen nach S. Partholo | mestag
den got genad.

Darunter in zwei aneinander geschobenen vertieften und mit ausspringenden Ecken versehenen Kreisen zwei unbehelmte Schilde. In dem einen das Wappen der Moßheimer ein Bocksrumpf aus einem Dreiberge wachsend, links das der Spaun zu Limbach, ein Raute, darunter die Jahreszahl 1522 (Fig. 5).

Ueber die Familie Moshaimer bringt *Hoheneck* einige Daten, ohne dass damit ein Fingerzeig über die Stellung obbenannter Kunigunde zu dieser Familie gegeben wäre.

Fig. 7. (Arbing.)

In der Kirche zu *Arbing* haben wir eine nicht uninteressante Grabplatte zu verzeichnen, aus rothen Marmor mit folgender Inschrift in vier ganzen Zeilen und einer fünften angefangenen Zeile:

Hie · leit · begraben · Elspetten , hartend's · Stethaimer haus | fraw · dy · gestorben · ist · an · sant | . . . . . (unleserlich) dmi · m · cccc | IIII.

Darunter zwei Wappen in aus Vierpässen mit ausspringenden Ecken gebildeten Vertiefungen. In derselben je ein etwas geschweifter Schild, in dem links ein Steinbockhorn (Stethaimer), in dem rechts das bekannte Wappen der Krösling zum Dorf, drei Kreslinge

fo gegeneinander geſtellt, daſs zwei von den Ecken nach abwärts und eine von unten Mitte nach aufwärts gerichtet in Schildmittelpunkte mit den Kopfen einander zugewendet ſind (Fig. 6).

In der Südwand im Innern der Kirche zu *Arbing* rechts vom Eingang iſt der im Nachfolgenden beſchriebene Grabſtein eingemauert, eine dunkelrothe Marmorplatte von 8′ 6″ in der Höhe und 4′ 2″ breit. Die obere Halfte der Platte nimmt die neunzeilige Inſchrift ein. Sie lautet:

Anno dni m cccccc und jm xx. jar am Mittichen vor letare in der vaſten iſt geſtorben der edel und geſtreng Ritter her hans balich zue erbing de Hie lygt begraben die Edl ſtreng Tugenth afft Frav Margrethe h. Ulreichen Utzinger [?] fällig Tochter und Edln ſtrengen Ritter hern Hans Balich Gemachell die geſtorben Iſt am Monttag nach vnſer fravetag Enphangnuß 1509 Jahr.

In der untern Plattenhälfte findet ſich eine prachtvoll ausgeführte Wappengruppe. Wir ſehen als die Hauptdarſtellung zwei ziemlich groß behandelte und gegeneinander geſtellte Wappen. In dem einen Schilde findet ſich blos eine gedeichſelte Feldertheilung ohne weitere Beigabe; der andere linksſeitige Schild iſt von rechts oben nach links unten getheilt und auf der Theilungslinie mit einer fünfblättrigen Roſe belegt, was ſich auf dem geſchloſſenen Fluge des Wappenhelmes wiederholt. Reich verſchlungene und ſehr zart und maleriſch behandelte Helmdecken füllen den Untergrund des Bildfeldes, das am Rande herum mit acht Ahnenſchildern geziert iſt, aus (Fig. 7).

Die Familie Balich oder Walchen zu Prandeckh iſt wohl Hoheneck bekannt, doch behandelt er ſie in dem dritten die ausgeſtorbenen Familien beſprechenden Theile ſeines Buches über die Herren Stände Ober-Oeſterreichs nur ſehr kurz (S. 795). Den auf dieſem Grabmale benannten Ritter Hans und ſeine Frau Margaretha Utzingerin (vielleicht Ulzinger) kennt er nicht. Derſelbe kommt urkundlich 1515 als Zeuge einer Stiftung des Andreas Zellhofer und ſeiner Hausfrau Magdalena zum Gotteshauſe in Arbing vor. Hoheneck bezeichnet die Schildfarben in Silber, Gold und Schwarz.

185. Ueber ältere Glocken können wir wieder einige Nachrichten bringen. Correſpendent P. *Hartmann-Ammann* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs in der Pfarrkirche zu *Wängle* bei *Reute* ſich eine ſehr alte Glocke befindet, die leider zum Einſchmelzen beſtimmt iſt. Die Volksmeinung legt ihr ein Alter von 600 Jahren bei. Ihre Weite betragt im Durchmeſſer unten 93 Cm., oben 70 Cm, die Hohe circa 80 Cm, ſie hat gar keine Verzierung und am oberſten Theile die herumlaufende Inſchrift: A · fulgure · et · tempestate · libera · nos · dne · o · rex · glorie · Christe · veni · cum · pace · (gothiſche Buchſtaben). Die Glocke iſt bereits am ganzen Kreisrande ausgeſchlagen, daher ſchon häufig im Gehange gedreht. Zwiſchen zwei Zacken einer Krone befindet ſich folgendes Zeichen

, Gewicht zwiſchen 8 und 9 Ctn. Wenngleich dieſelbe nicht datirt iſt, ſo laſſen die gothiſchen Buchſtaben, die bienenkorbähnliche Geſtaltung und ihr langer Gebrauch doch vermuthen, daſs ſie über das 15. Jahrhundert zurückreicht. Die andere Glocke befindet ſich in der alten Filial-Kirche zum heil. Geiſt in *Lech-Aſchau*. Ihr Gewicht betragt 1^1_2 Ctn., der untere Durchmeſſer 0·49 M. Die Inſchrift lautet: Ave · Maria · gratia · plena · dominus · tecum · Stephan · Wiggaw · goß mich · zu · Augsburg · 1484. Die Central-Commiſſion wird verſuchen, die beiden Glocken in ihrer Exiſtenz zu retten.

Die Pfarrkirche zu *Reichsſtadt* (Bohmen) beſitzt einige ältere Glocken. Eine davon hat die Inſchrift: Caſpar Neumann von Hirſchperg gos mich 1562, eine andere trägt die Jahreszahl 1508.

186. Neben der Abtei, jetzt Pfarrkirche in *Kloſterbruck* bei *Znaim*, einem merkwürdigen Baue, der noch ſehr viel baulich hoch altes enthält, hat ſich in einer kleinen Capelle, wie Conſervator *Sterz* berichtet,

Fig. 8. (Kloſterbruck.)

ein Altar erhalten, den wir hier in Abbildung beigeben (Fig. 8). Es iſt nur eine ganz kleine ſteinerne Menſa, darauf ſteht eine hoch intereſſante Sculptur, der heil. Sebaſtian innerhalb kraftiger Umrahmung, die von zwei Karyatiden geſtützt wird. Auf der oberen Abſchluß-Platte ſteht der Ecce homo, deſſen Mantel von zwei Engeln auseinander gehalten wird, ein ſehr ſchones Werk der Renaiſſance.

187. Das in der Kirche zu *Straßwalchen* aufgefundene Wandgemalde, uber welches wir in der Notiz 139 berichtet haben, iſt auf Koſten der Central Commiſſion vom Profeſſor *Mell* der Salzburger Staats-Gewerbeſchule aufgenommen worden, worauf der hochwürdige Herr Pfarrer daſſelbe wieder ubertunchen ließ! Die merkwürdige Darſtellung der Dreifaltigkeit ſiehe Abbildung auf dem Inhaltsblatte.

188. Correſpondent P. *Jacob Wichner* in *Admont* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs am 27. Mai

d. J. im Dorfe *Weng* eine Feuerbrunft entftand, welcher auch die Pfarrkirche fammt Pfarrhof und die Sebaftians-Capelle zum Opfer fielen. In der Kirche wurde durch den einftürzenden Thurm das Gewölbe durchgefchlagen; es verbrannten die Altäre und die Orgel, zwei Statuetten: Cosmas und Damian (15. bis 16. Jahrhundert). Die Kirche, 1416 gebaut, 1646 umgeftaltet, zeigt im Chore noch fpät-gothifche Motive. Die Capelle ift ein Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, hat aber nur den Dachftuhl eingebüßt.

189. Wiederholt ging die Nachricht durch die Zeitungen, dafs die alte, thatfachlich in ihren raumlichen Verhältniffen unzulängliche Pfarrkirche in *Abbazia* demolirt werden foll, um einem anderen Gebäude auf diefer Stelle Platz zu fchaffen. Die Central-Commiffion, der man — bei dem Umftande, als diefe alte Kirche einen Anfpruch machen foll für ein Kunftdenkmal zu gelten — wie immer gern eine Verantwortung diefer Demolirung wegen in die Schuhe fchieben will, hat fich fofort bemüht, den Sachverhalt nach jeder Seite klar zu ftellen. Aus den ihr vorliegenden Acten ergibt fich, dafs der Beftand des Kirchleins dermalen in keiner Weife bedroht ift. Obzwar über Anregung des Caplans in Abbazia mit bifchöflicher Genehmigung für einen neuen Kirchenbau gefammelt wird, fo ift doch dabei die Demolirung der alten Kirche ausgefchloffen, felbe foll vielmehr als Capelle erhalten bleiben. Uebrigens fcheint weder der hiftorifche, noch der Kunftwerth diefes Gebäudes von Belang zu fein, nur der nicht gelungen reftaurirte Glockenthurm, der noch von der alten Abtei ftammt, könnte einen diesfalligen Anfpruch machen.

190. Confervator *Redlich* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die im vorigen Jahre begonnenen Confervirungs-Arbeiten an der Ruine *Engelsburg* bei *Karlsbad* im laufenden Jahre fortgefetzt wurden. Namentlich bezogen fich diefe Arbeiten auf die Saalanlage im Hauptgebäude, auf den Bergfried und das ifolirte Gebäude, das bis zum Brande im Jahre 1718 vom Grafen Jacob Cernin als Jagdfchloß benützt worden war. Die Ringmauern wurden bereits im vergangenen Jahre ausgebeffert. Es fteht zu erwarten, dafs das gefammte Ausbefferungswerk im nächften Jahre abgefchloffen werden wird; die Abficht, den Abfchluß fchon heuer zu erreichen, konnte nicht realifirt werden, da infolge des Wiederaufbaues der abgebrannten Kirche zu *Engelhaus* in dem Confervirungs-Werke einige Verzögerung eintreten mußte.

191. Wir haben Bd. XIII. n. F. S. XXLVIII die Abbildung des großen Siegels der Stadt *Brüx* in *Böhmen* gebracht. In Betreff des Siegelrechtes diefer Stadt glauben wir nachftehendes nachtragen zu follen. Im Jahre 1410 erhielt nämlich die Stadt Brüx vom königl. Unter-Kämmerer Conrad Bifchof zu Olmüz die Erlaubnis ihr kleines filbernes Siegel, das fie zum täglichen Gebrauche nöthig hat, zu erneuern, doch in der Weife, dafs der Schild, das Erbwappen und die Umfchrift in gleicher Art im neuen Siegel eingegraben werden, wie es im alten Siegel der Fall war. Ein Jahr fpäter erhielt die Stadt von demfelben Unter-Kämmerer das Recht, in das Siegel den Löwen aufzunehmen. Etliche Monate fpäter desfelben Jahres wurde ihr geftattet, fich beim Siegeln des grünen Wachfes zu bedienen. 1472 erhielt diefelbe vom Könige Vladislav das Recht zu ihren Siegeln das rothe Wachs zu verwenden. Wir kennen fünferlei ältere Siegel diefer Stadt. Das älteftе, das bis jetzt nur in Fragmenten bekannt ift, ift fpitzoval und zeigt eine dreithürmige Burg mit offenem Thore und Brücke vor demfelben (1273), das nächft jüngere ift rund, zeigt zwei Thürme von Mauern umgeben und dazwifchen eine dreibogige Brücke, darüber ein behelmter Schild mit dem einköpfigen Adler (?) (1312), dann ebenfalls ein rundes Siegel, darin zwei

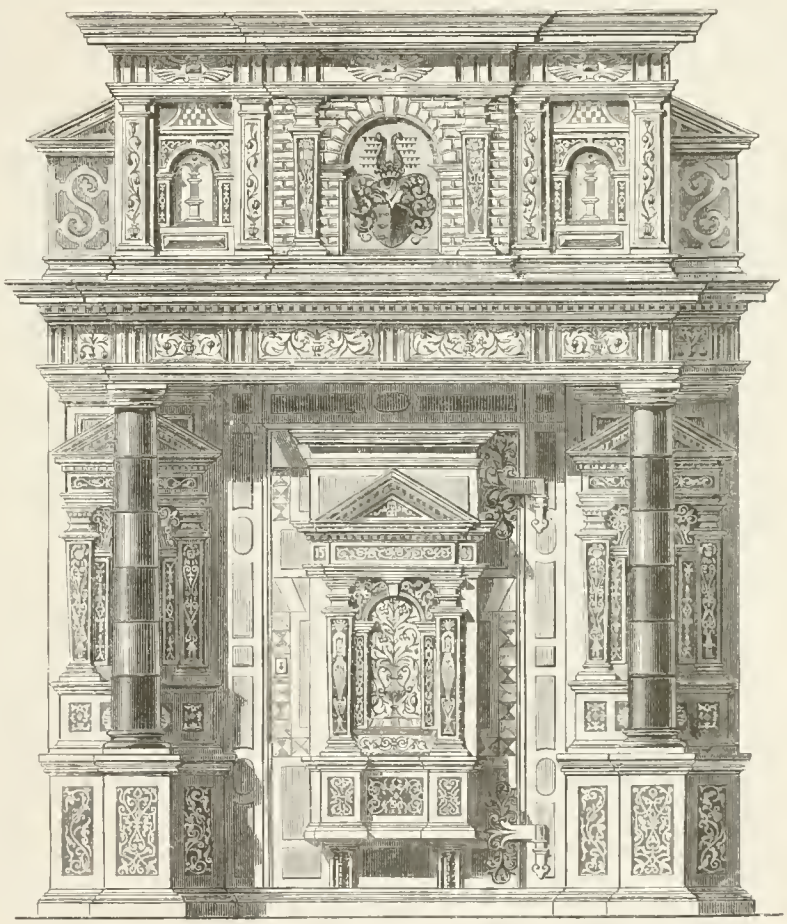


Fig. 9. (Thürn.)

durch eine Brücke verbundene Thürme, darüber der böhmifche Löwe gegen rechts gewendet fchwebend (1336), endlich ein rundes Siegel mit einem Thurm im Bildfelde, an den fich beiderfeits crenellirte Mauern anfchließen, darüber ebenfalls beiderfeits je ein böhmifcher Löwe gegen den crenellirten Thurm gewendet, deffen fpitzbogige Pforte gefchloffen ift (1367). Hieran reihet fich das eingangs befprochene Siegel. Es fcheint, als hätte die Stadt Brüx (civitas Ponthensis) anfangs, d. i. bis zum Jahre 1411 den Löwen (quod leonem quem pro armis civitatis eorum predicto deferant in clipeo poterint sculpere) nicht mit voller Berechtigung im Schilde geführt.

192. In dem Schloßchen *Thürn* bei *Marein* im *Lavantthal,* in welchem ſich in einem runden Eckthurm Reſte alter Malerei erhalten haben, befindet ſich auch ein ſehr intereſſantes Wandgetäfelwerk, mit welchem beſonders ein größeres Gemach noch zum Theile ausgeziert iſt. Wir geben in der angeſchloſſenen Illuſtration (Fig. 9) die Abbildung der beſonders ſchönen Thürverkleidung, welche wie wir lebhaft wünſchen, noch recht lang an ihrer urſprünglichen Stelle erhalten bleiben möge. Ein herrliches Werk der Renaiſſance und eine bewunderungswürdige Tiſchlerarbeit mit farbigen Holz-Einlagen. Wir ſehen im oberen Abſchluße das kärntniſche Landeswappen, dabei die Inſchrift: Carolus archidux Carinthiae regnans mdx (?) Die auf der Thüre angebrachte Jahreszahl lautet 1589, welche dem Renaiſſance-Charakter des Werkes mehr entſpricht.

193. Verzeichnis der in den Publicationen der k. k. Central-Commiſſion abgebildeten und beſprochenen mittelalterlichen Grabdenkmale.

I. Kärnten.

Igg. Grabmal des Gandolf v. Kienburg † 1493. (M. n. F. IX. CXXXIII.)

Friesach. Bartholom. Kirche.

G. des Georg Schafmann v. Hermeles † 1572. (M. n. F. VIII. 50.)

G. des Chriſtanus de Urs et Roſenberg † 1231 (?) (M. n. F. VIII. 43.)

G. des Biſchof Petrus † 1363. (M. n. F. VI. 94 und n. F. VII. 42.)

G. des Colom. Brunnmeiſter † 1524. (M. n. F. VI. CIX und n. F. VII. 38.)

G. des Erhart Ubereker † 1470. (M. n. F. VI, CX, VIII n. F. 49.)

— *Dominicaner-Kirche.*

G. des Hanns Freih. v. Thannhauſen † 1560 (M. n. F. VI. 26, 52.)

G. des Walthaſar v. Tanhausen † 1516 (M. n. F. VI. 26, 30.)

G. der Familie Frauenſtein (?) gehörig † 1488 (M. n. F. VIII. 114.)

G. des Ritters Chriſtoph v. Silberberg † 1505 (M. n. F. VIII. 113.)

G. des Heinrich Silberberg v. Silbereck † 1416 (M. n. F. VIII. 112.)

G. des Uolbrichten v. Liebenberch und ſ. Hausf. Rihcen c. 1350 (M. n. F. VIII. 109.)

G. des Friedrich v. Eberſtein? (1357) (M. n. F. VIII. 108.)

G. des Gottfried Truchs (1284 — 1286) (M. n. F. VIII. 105.)

G. des Pilgrim Cellerrarius † 1276, G. des Ulrich v. Grades † 1317, Pilgrimus Filius Pilgrimi † 1346 (M. n. F. VIII. 105.)

St. Georgen am Weinberge. G. des Pet. Wuechr̄ † 1472 (M. n. F. XI. CXXV.)

Gurk. G. des Biſchofs Otto † 1214 (M. IV. 327, XII. 74.)

Hainburg. G. des Jorg v. Villanders † 1364 (M. n. F. XII. XXIX.)

Hermagor. G. des Andreas Meixner † 1502 und ſeiner Frauen (M. n. F. IX. XXVI.)

St. Leonhard. G. des Caſpar v. Pain † 1590 (M. n. F. X. LXXXV.)

Maria-Saal. Gedenkſtein für die Familie Keutſchach, Anf. XVI. Jahr. (M. n. F. X. CX.)

S. Marein. Zwei romaniſche Grabſteine ohne Inſchrift, XIII. Jahrh. (M. n. F. X. XXVII.)

Milſtatt. G. des Hochmeiſters Joh. Siebenhirter † 1508 (M. XIII. 169.)

— G. des Hochmeiſters Joh. Geumann † 1555 (M. XIII. 169.)

Sagor. G des Bernhart v. Rottenſtain † 1300 (N. n. F. VII. CXV.)

Straſsburg. G. des Vincenz v. Straſsburg † 1426 und der Elsbet, ſeiner Frau † 1470 (M. n. F. XII. LXXX.)

Victring. G. romaniſchen Charakters ohne Inſchrift, Ende XII, Jahrh. (M. n F. VI. XXXVIII.)

— G. des Heidenrič und Alber v. Heilec et dimodis uxor sua, Ende 13. Jahrh. (M. n. F. VI. XXXIX.)

— G. des Johannes Skodl (1432 ?) (M. n. F. IX. XCI.)

— G. des Sigmundt Schkodl † 1515 (M. n. F. IX. XCI.)

Villach. G. des Balthaſar v. Weisbriach † 1484 (M. XIX. 129.)

— G. des Wolfgang Leininger L. † 149? und Jeronime Longen † 1487 (M. XIV. 143.)

— G. des Georg Leininger † 1517 (M. XIX. 142.)

— G. des Chriſtoph Khevenhüller † 1557 und ſeiner beiden Frauen Eliſabeth Monsdorfer † 1535 und Anna Welzer (M. XIX. 141.)

— G. des Sigmund Khevenhüller † 1561 (M. XIX 140.)

— G. des Sigmund Khevenhüller † 1552 (M. XIX. 141.)

— G. des Sigmund v. Ditrichſtein † 1533. (M. XIX. 144.)

Völkermarkt. G. des Adam v. Obdach † 1540 und ſeines Sohnes Jörg † 1544 (M. n. F. XII. LXXIX.)

Wolfsberg. G. des Heinrich v. Gutenberg † 1506 (Kunſt-Topgr. v. K.)

II. Böhmen, Mähren und Galizien.

Benſen. G. des Wolff zu Sahlhaufen † 1589 und der Maria v. S. geb. Beckin † 1617.

Boskovic. G. des Wenzel Markovsky v. Zaſtřiczl † 1600 (M. n. F. X. CCXX).

Friedland. G. des Chriſtoph v Biberſtein † 1551 (M. n. F. XIV. 263).

— G. des Friedrich v. Redern † 1564, des Friedrich Freiherrn v. Redern des Jüngeren † 1562 und der Frau Salomena geb. Schönaichin, Friedrichs des Aelteren Gattin † 1556 (M. n. F. XIV. 159).

Graupen. G. der Frau des Gregor Brefovič † 1525.

Jamnitz. G. des Heinrich v. d. Lomnicz † 1554 (M. n. F. X. CVII).

— G der Anna Litwiczin † 1551 (M. n. F. X. CVII).

Krakau. Dom. Tumba für König Caſimir den Großen † 1370 (M. X. 84).

— Tumba für König Caſimir Jagello † 1492 (M. V. 297).

Münchengrätz. G. des Abt Paulus in gredis zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (M. IX. 144).

— G. des Nicolaus v. Ceitič (13. Jahrhundert M. IX. 144).

Pisek. G. ohne Inſchrift. XIII. Jahrhundert (M. XIX. 54).

Prag. Dom. Tumba für König Přemysl Ottocar II. (Grueber III. 57).

— Teinkirche. G. des Wenzel Berka Baron v. Duba und Lippa † 1575 (M. n. F. XIV. 117).

194. Der Central Commiſſion iſt die befremdende Nachricht zugekommen, daſs an dem herrlichen marmornen Renaiſſance-Portale an der St. Marcus-Pfarrkirche in *Süd-Tyrol* (Mitth. n. F. IX. Bd.) S. XCIV in ſchlimmſter Weiſe gewirthſchaftet wurde. Während der Abweſenheit des kunſtverſtändigen Pfarrers hat nämlich ein ungeſchickter Patron von einem Maurer dieſes Portal mit Schwefelſäure bearbeitet, um es zu reinigen. Das letztere iſt wohl erreicht, aber auf dieſe Weiſe ſind die feinen Kanten und Linien dieſes ſchönen Werkes faſt ganz verſchwunden. Nicht genug an dem. Dieſer Unglücksmann überſtrich die Engelsköpfe mit Oelfarbe und erneuerte die bisher nur eingemeißelten Inſchriften mit ſchwarzer Farbe. Die Central-Commiſſion hat wohl gegen dieſen Vandalismus bei der tyroler Statthalterei proteſtirt, aber das ruinirte Portal kann nicht wieder intact gemacht werden.

195. Conſervator *Braniß* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs die Pfarrkirche zu *Sonnberg* im ſüdlichen Böhmerwalde ein gothiſcher Bau iſt ohne Strebepfeiler; das quadrate Presbyterium hat einfache gothiſche Kreuz-Gewölbe, das Langhaus wird durch ſchlanke Achteckspfeiler, welche ein reiches Netzgewölbe tragen, in vier gleich hohe Schiffe geſchieden. Die Vorhalle unter dem hohen mit Schießſcharten verſehenen Wachthurme hat ein ſchönes Sterngewölbe. Auch die Sacriſtei iſt gothiſch überwölbt. In der Kirche befindet ſich das gemalte Epitaphium des Ritters Heinrich Pauzar von Michnic. Ueber den Ort ſelbſt wird berichtet, daſs derſelbe im 16. Jahrhundert befeſtigt war und zwar umſchloßen ſtarke Mauern durch Thürme verſtärkt die ganze Anſiedlung. Von den Mauern hat ſich nicht viel erhalten, aber die fünf runden Thürme ſtehen noch aufrecht, ſowie ſie vor Jahrhunderten, als man hier vielleicht einen Türkeneinfall fürchtete, erbaut wurden. Auf einem ſieht man ein Kreuz, auf einem anderen das bekannte Roſenberg'ſche Wappenbild.

196. *(Sacraments-Schrein in der Dominicaner-Kirche zu Frieſach.)* Unter den vielen Kunſtwerken, welche die ehemals Salzburgiſche Stadt Frieſach birgt, wurde den köſtlichen Denkmälern der Früh-Renaiſſance (16. Jahrhundert), von denen hier noch viel vorhanden iſt, bisher nur wenig Beachtung zu Theil, ſo auch dem Sacraments-Schrein, deſſen Beſchreibung hier folgen möge. Derſelbe befindet ſich heute in der nördlich an dem Chor der Dominicaner-Kirche angebauten Capelle, welche als Sacriſtei dient, auf dem Altar derſelben.[1] Das Material iſt Holz; ſeine Höhe beträgt 1·28 M. Der Grundriſs bildet ein gleichwinkeliges Sechseck, von denen zwei gegenüberliegende Seiten breiter (0·50 M.) ſind als die vier anderen (jede 0·35 M.). Den Ecken ſind Säulen von 0·08 M. Durchmeſſer auf Stylobaten vorgelegt, den ganzen Bau bekront ein horizontales Epiſtyl, welches ſich über den Säulen verkröpft. Die beiden breiteren Seiten haben je eine von unten bis zum Epiſtyl reichende Thüröffnung, welche jede mit einer durchbrochenen eiſernen Thür mit Schloß verſehen iſt. Beide weiſen vollkommen dieſelbe Darſtellung auf: Jeſus, nur mit dem Lendentuch bekleidet, hält Kreuz und Kelch; an ſeiner Seite die Leidenswerkzeuge: Hahn, Waſchbecken, Saule, Schwamm, Lanze und Leiter. Der Grund iſt, wie bemerkt, durchbrochen, ſo daſs man in das Innere des Schreines ſehen kann. Jedenfalls wurden beide Thüren zuerſt übereinander ausgeſägt und dann erſt bemalt.

Die übrigen vier Wände zeigen zu unterſt die Fortſetzung der Geſimſe an den Stylobaten, in den oberen Theilen die Bilder der Evangeliſten von reichen Rahmen umgeben. Die beiden ſeitlichen Stylobate hatten ehemals noch ein plaſtiſches Decorationsſtück angeſetzt, was man an der Erneuerung derſelben, wie am Abbrechen der Geſimſe und dem Mangel an maleriſcher Decoration an der Wand daneben erſieht. Die Säulen ſind durch einen Ring untertheilt, mit Cannelirungen verziert und mit einem joniſchen Capitäl bekrönt. Das ebenfalls reich gezierte Epiſtyl weiſt in der Mitte jeder Seite einen geflügelten Engelskopf auf.

Den Formen entſprechend iſt die Bemalung, welche mit Waſſerfarben ausgeführt iſt, ſchön und zart. Der Grund iſt weiß, die architektoniſchen Theile durch blau, grün und roth, Capitäle auch durch zarte Vergoldung hervorgehoben; discreter noch ſind die Mittelflächen mit dem Rahmenwerk behandelt.

Jedenfalls gehörte das Werk einem größeren Aufbau an, doch hat es ohne Zweifel vom Anfang an auf einem Altar geſtanden, was der in die Breite gehende Grundriſs erweiſt, welche Grundform auch durch die ehemals reichere Decoration der beiden ſeitlichen Stylobaten ſein betont war. Die heutige Bekrönung des Schreines durch einen Baldachin auf zwei gewundenen Säulen, unter dem eine Statue des heiligen Andreas ſteht, iſt nicht die urſprüngliche.

Dieſer Sacraments-Schrein bildet eine intereſſante Uebergangsform zwiſchen den älteren und neueren Tabernakeln. Von den erſteren hat derſelbe noch die polygone Grundform, ſowie die durchbrochenen Thüren überkommen, die Neuerung zeigt ſich jedoch deutlich in der Breitenentwicklung des Grundriſſes, ſowie in der Aufſtellung am Altare ſelbſt.

Zum Schluße mag hier noch der ſehr lebhafte Wunſch ausgeſprochen werden, daſs dieſes herrliche Werk weder den Händen von Händlern, noch den nicht minder ſchlimmen eines ungeſchickten Reſtaurators zum Opfer fallen möge. In Frieſach wurde gerade in neueſter Zeit nach beiden Richtungen hin ganz erſchreckend viel geſündigt. Im vorliegenden Falle wird es völlig genügen, die wenigen ſchadhaften Stellen durch die entſprechende Farbe auszufüllen.

Dr. *Alfred Schnerich.*

197. *(Ueber einige Kirchenbauten in Nieder-Oeſterreich.) Groß-Göpfritz.* Der Grundriß (Fig. 10) zeigt eine ganz eigenthümliche Anlage, nämlich als eigentliches Langhaus drei oblonge Joche, deren das letzte durch den Einbau des Muſik-Chores, der auf vier quadraten Säulen ruht, entſtellt wird. Links ein dreijochiges Seitenſchiff, in das ebenfalls die Muſik-Empore hineinragt. Dem Mittelſchiffe entſprechend ſchließt ſich der im Grundriße oblonge Thurm an, dann folgt das mit fünf Seiten des Achteckes conſtruirte Presbyterium, deſſen Ecken mit Strebepfeilern verſehen ſind. Daſelbſt ſitzen die Gewölbsrippen auf Wandſäulen auf, die wieder auf dem Kaffgeſimſe ruhen. Im Schiff und Seitenſchiff

[1] Vgl. *Effenwein*, Mitth. VIII, S. 198.

ſind die Strebepfeiler nach Innen angebracht, und ruhen die Rippen der Kreuzgewölbe auf einem Pfeilergeſimſe. An der Epiſtel-Seite befinden ſich zwei Prieſterſitze unter Kleeblatt-Bogen. An der Evangelien-Seite iſt eine Wandniſche als Sacraments-Häuschen mit verſtäbtem Rahmen und Gitter erhalten. Drei Chorfenſter ſind vermauert. Im Seitenſchiffe befindet ſich eine meterhohe Statue des heiligen Leonhard aus dem 15. Jahrhundert. Der Kirchthurm hat ein Pultdach mit Schindel-Eindeckung. Der jetzige Kirchenbau ſtammt aus derſelben Zeit.

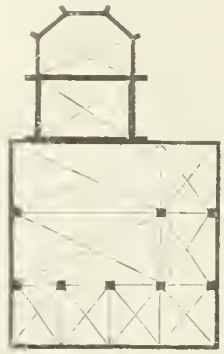


Fig. 10. (Groß-Göpfritz.)

Der Karner an der Südſeite der Kirche (Fig. 11) iſt, wie Conſervator *Rosner* berichtet, gewölbt. An der ſteinernen Thürgewandung der Krypta-Eingangsthüre ſteht die Jahreszahl 1483. An der Außenſeite des Karners iſt noch der profilirte Tragſtein für eine Kanzel vorhanden.

Fig. 11. (Groß-Gopfritz.)

Grafenſchlag. Daſelbſt befindet ſich ein einſchiffiges Kirchlein mit Presbyterium. Die Strebepfeiler des Schiffes ſtehen im Innern der Kirche vor. Der Thurm an der Weſtſeite iſt viereckig und hat ein Blechdach mit hoher Spitze. Die Fenſter ſind moderniſirt, nur drei Fenſter im Chor haben noch ſpät-gothiſches Maßwerk (Fig. 12). Die Gewölberippen des Presbyteriums laufen in einer Spitze zuſammen. Dieſer Raum, im Achteck abgeſchloſſen, hat keine Strebepfeiler. Am zopfigen Haupt-Altar ſteht in der Mitte unter einem zopfigen Thronhimmel eine mittelalterliche Madonna mit dem Kinde.

Fig. 12. (Grafenſchlag.)

Edelbach. Blos das Presbyterium alt; ſtammt aus gothiſcher Zeit, ohne Strebepfeiler. Der gemauerte Thurm ſteht über dem Chor (Fig. 13). Die Gewölberippen ſitzen auf tellerartigen Scheiben auf, welche je von einer kurzen 95 Cm. hohen freiſtehenden Säule (mit Capital und Baſis) getragen werden. Dieſe letztere ſteht wieder auf einem gewundenen cylindriſchen Poſtament (Fig. 14). Einige Spitzbogenfenſter haben Maßwerk, eine Wandniſche mit wuchtiger viereckiger Steinumrahmung dient als Sacraments-Häuschen. Außen an der Nordſeite des Presbyteriums iſt ein alter marmorner Grabſtein befeſtiget. Er hat eine Renaiſſance-Umrahmung, die mit acht Wappenſchildern geziert. In der unteren Hälfte der Tafel befinden ſich zwei größere Wappen mit Helm und Helmtuch. Es iſt der Grabſtein des Chriſtoph Leyſer zu Neyberhof und Moltſperg, geweſter Haubtmann 1553. Der Stein iſt 2 M. hoch und 1 M. breit. Als ihn der Pfarrer an die Außenſeite verwies, brach der gewaltige Stein beim Transport, der Riß geht durch die ganze Mitte des Steins.

Fig. 13 (Edelbach.)

Langſchlag. Zweiſchiffige gothiſche Kirche, Thurm, an der Weſtſeite vorgeſetzt, alt; mit neuem Zwiebeldach. Jedes Schiff hat drei Gewölbsfelder, an der Außenſeite je zwei Strebepfeiler (Fig. 15). Das Fußgeſimſe, welches außen herumlauft, hat ein originell ſpät-gothiſches Profil. Zwiſchen den zwei Strebepfeilern der Südſeite befindet ſich eine ſehr reich verſtäbte oben flache Eingangsthür.

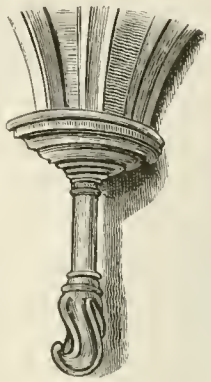


Fig. 14. (Edelbach.)

Vom alten Presbyterium ſtehen noch die Umfaſſungs-Mauern und an der Südſeite desſelben iſt eine zweite verſtäbte Thüre. Sonſt iſt im Chor alles moderniſirt. Tonnengewölbe, die Strebepfeiler außen eliminirt. Ein kleines Sacraments-Häuschen als Wandniſche mit einfachem Steinrahmen und Gitter iſt moderniſirt.

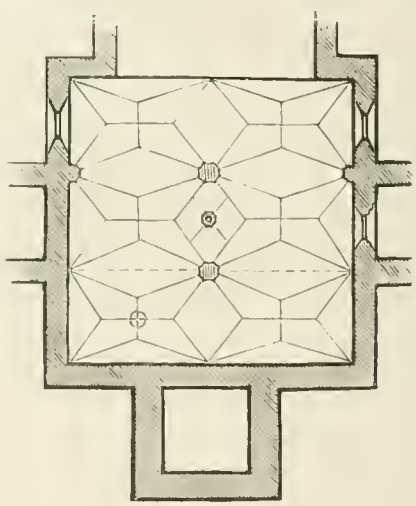


Fig. 15. (Langſchlag.)

Der alte viereckige Thurm iſt ganz aus Quadern erbaut und trägt derzeit ein Blech-Zwiebeldach.

198. Unterm 14. September wurde die Central-Commiſſion Seitens Sr. Excellenz des Herrn Oberſt-Kämmerers k. Grafen *Trautmansdorf* verſtändigt, daſs das von erſterem der k. Münzen Medaillions- und Antiken-Sammlung überlaſſene in Aquileja gefundene Mithras-Relief an ſeine neue Beſtimmung gelangt iſt und Seine k. u. k. apoſtoliſche Majeſtät über deſſen allerunterthänigſten Antrag mit Allerhöchſter Entſchließung vom 6. September d. J. die wohlgefällige Annahme desſelben zu reſolviren allergnädigſt geruht haben.

199. Correſpondent Profeſſor *Puschi* in Trieſt hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs das dortige archäologiſche Muſeum im Monat April d. J. ein ſehr intereſſantes Bernſtein-Relief erworben hat. Das ſchöne Stück ſtammt unzweifelhaft aus *Aquileja* und ſoll in

einer Aſchenurne gefunden worden ſein. Leider fehlen nähere Fundangaben, da es aus zweiter Hand erworben wurde. Es ſtellt einen als Knabe aufgefaßten ſchlafenden nackten Eros mit kleinen ausgebreiteten Flügeln dar (Fig. 16). Der Körper iſt auf das linke Bein geſtützt und etwas nach rechts gerichtet, das Hinterhaupt ruht auf der linken Hand, die Haare ſind kurz gelockt, in der Mitte getheilt, ein kleines Büſchel hängt auf die Stirn herab. In der rechten Hand eine langgeſtielte Mohnblume. Die einzelnen Theile des Körpers ſind verhältnismäßig gut proportionirt, das Geſicht verräth die ſanfte Anmuth eines ſchlafenden Kindes. Rechts unweit der Achſel ſieht man nach unten gekehrt einen gerippten Körper, an welchem ein mit Tannina gebundener Sympoſion-Kranz hängt. Der Bernſtein iſt dunkelroth, ſtark polirt, durchſcheinend und ſehr gut erhalten mit Ausnahme der Extremität am Fuße rechts, welche fehlt. Kleine Beſchädigungen finden ſich auch an anderen Stellen. Die Maße ſind 75 Mm. Höhe und 60 Mm. Breite. Dieſes Prachtſtück mag dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehören.

200. Bei meinen wiederholten Touren im Küſtenlande und in *Iſtrien* hatte ich oft Gelegenheit gehabt, außer prähiſtoriſchen Fundſtätten auch ſolche geſchichtlichen Urſprungs zu ermitteln. Da dieſe letzteren bisher unbeachtet geblieben ſind, nehme ich mir die Freiheit, einer hohen Central-Commiſſion einen kurzen Bericht zu erſtatten.

1. *St. Bartholomä* (Swety Jerni). In der Thalſchlucht zwiſchen Unter- und Ober-Semon, ſüdlich von Illyriſch-Feiſtritz ſtehen auf einem iſolirten kleinen Hügelchen die Ruinen der St. Bartholomä-Capelle. Auf dem kleinen Plateau rings um das Kirchlein fand ich bei meinem letzten Beſuche am 18. September 1886 auf den friſchausgeworfenen Maulwurfshaufen zahlreiche Knochenſplitter und den Hals eines Thränenflaſchchens. Auch Münzen, angeblich im Beſitze des Herrn Reg.-Rathes *Globočnik* in Laibach, aus der Römerzeit wurden an dieſer Stelle wiederholt gefunden. Dieſe Thatſachen laſſen an jener Stelle eine römiſche Begräbnisſtätte vermuthen. In Unter-Semon ſelbſt habe ich eine ſolche kleine Begräbnisſtätte auf dem Vinograd aufgedeckt.

II. *Krašica* in Iſtrien. Nächſt dieſer Ortſchaft, zwiſchen den Weilern Baredine di sopra und di sotto wurden im Jahre 1884 beim Roden des Weingartens Urnen mit Steinen umſtellt gefunden. Eine römiſche Cäſarenmünze in Gold wurde an einen Trödler nach Pola verkauft, und eine Bronce-Münze gab mir zu Oſtern der Pfarrer von Krašica. Die Münze trug die Umſchrift DRVSVS . CAESAR . TI . AVG . F . DIVI . AVG . N.

III. *Pietra pelosa* am Eingange des Quieto-Thales in Iſtrien. Nächſt der Burgruine von Pietra pelosa wurden, nach gefälliger Mittheilung des Pfarrers Tomſich von Kazle, der früher in Sovignaco ſtationirt war, auf einem Felde daſelbſt wiederholt Urnenbruchſtücke, römiſche Münzen, Thränenfläſchchen, in denen Schweinsborſten mit Pech eingekittet waren, vorgefunden.

IV. *Prosecco* nächſt Trieſt. Auf dem Grunde des Alois Goriup gegenüber der Muttergottes-Capelle wurden beim Roden des Gartens Skelett-Gräber aus der Römerzeit aufgedeckt. Die ſchlecht erhaltenen Skelette liegen der Länge nach in ausgehauenen Felsniſchen. Dem Skelette fehlte der Kopf. In den Händen lagen zwei große und zwei kleine unkenntliche römiſche Münzen, an den Fingern zwei Ringe von Bronce und ein Silberring. Bei den Händen lagen die Bruchſtücke einer Thonſchale und bei den Füßen eine Oellampe aus Thon. In einer ähnlichen Steinniſche fand man an fünfzig Stück verſteinerte Muſcheln, der Gattung Lucina gehörig. Die Skelette waren nach Ausſagen des Herrn Goriup mit gebrannten und ungebrannten Ziegeltafeln und rother Erde (terra rossa) bedeckt. Neueren Mittheilungen zufolge hat man vor wenigen Tagen wieder ein Skelett, nebſt einigen Münzen, die Herr *Goriup* verwahrt, aufgefunden.

V. *Monte Caſtellier* ſüdöſtlich von Muggia in Iſtrien. Auf dem höchſten Punkte des genannten Berges, den ich im Auguſt 1888 beſuchte, erblickt man das kleine Hoch-Plateau, umgeben von einem nach Norden gerichteten Wall, der überrast iſt und in der Anlage |‾‾‾ dieſer Form entſpricht. Bevor man zu dem Walle kommt, und

Fig. 16. (Aquileja.)

zwar von Süden her, findet man in dem vorzüglichen Humus eine große Menge von Gefäßreſten, die theils aus freier Hand, theils auf der Drehſcheibe gefertigt ſind. Die rohen Gefäßreſte zeigen im Bruche zahlloſe kleine Spaltungsſtückchen von Calcit neben wenig Quarzkörnchen in einem ſchwarzen Thon eingebacken. An einem Schalen-Randſtücke beobachtete ich ein gleichmäßig um den Rand verlaufendes Band von convergirenden Einſchnitten. Bei einer oberflächlichen Grabung fand ich ein 25 Cm langes meſſerartiges Bleiſtück, das an ſeinem flacheren Ende ſchaberartig zugeſchliffen iſt. Die größte Breite im Handgriff beträgt 2·5 Cm. An dem ſpitzeren zugehämmerten Ende befinden ſich an der Schärfe zwei tiefe Einſchnitte, die das fragliche Inſtrument vielleicht als eine Art Fiſchharpune erſcheinen laſſen. Knochenſplitter von Hausthieren und Leichenbrand finden ſich häufig, auch Holzkohle in Menge. An einer Stelle wurde von einem Bauer ein ſtark bauchiges ſchön iriſirendes Thränenfläſchchen nebſt einem mit einer undeutlichen Marke verſehenen Ziegelſtück gefunden. Wenn man die ganze Situation der Localität betrachtet, ſo könnte man ſich dem Ge-

danken hingeben, eine romiſche Begräbnisſtätte vor ſich zu ſehen. Der beſtcultivirte Boden würde nur im Herbſte eine weitere gründliche Naturforſchung anſtellen laſſen. Auch iſt dieſer Höhenpunkt einer der vorzüglichſten. Er beherrſcht eine prächtige Rundſicht über einen großen Theil von Iſtrien, Küſtenland und Krain, ſowie nicht minder die Buchten von Trieſt, Duino, Aquileja und die Lagunen von Grado. Alle dieſe Momente würden es räthlich machen, die Localität mit geeigneten Mitteln gelegentlich zu erforſchen.

Dr. *Karl Moſer.*

201. Conſervator *Jenny* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs aus dem *Torfried* bei *Nofels*, das ſich in den letzten Jahren durch mehrere Funde bemerkbar machte (eine bronzene Lanzenſpitze, einen Glasring aus der La-Tène-Zeit und 25 römiſche Münzen, (zwiſchen 313 und 540 n. Chr. Geburt), wieder ein neuerlicher Fund conſtatirt wird, nämlich eine hübſche Bronze-Nadel von 11 Cm. Länge, welche einem in Dr. *Jul. Naue's* Hügelgräbern zwiſchen Ammer- und Staffelſee Taf. XIX, Fig. 5 abgebildeten Exemplar ſehr nahekommt. Wie dieſes beſitzt das neue Fundſtück einen runden abgeflachten ſeitlich tief gereiften Kopf, dagegen unterſcheidet ſie ſich von jener dadurch, daſs ſie 1 Cm. unter demſelben durchbohrt und überhaupt mehr verziert iſt, nämlich durch drei Reihen Zickzacklinien zwiſchen dreifachen Reifchen am Halſe und am Kopfe durch fünf am Rande ſich treffende Halbkreiſe. Die Nadel lag 2·20 M. tief zwiſchen mächtigen Zähnen eines Wiederkäuers.

202. Der Trieſter Gymnaſial-Profeſſor Dr. *L. Karl Moſer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs er gelegentlich ſeiner Anweſenheit in *Neutitſchein* untrügliche Spuren eines größeren Grabfeldes gefunden hat. In der halben Höhe des dortigen Schloßberges befindet ſich nämlich ein Marmorkreuz, das im Jahre 1858 aufgerichtet wurde. Dasſelbe ſteht in einem Durchhaue einer vor c. 15 Jahren angelegten Kiefern-Cultur. Wenige Schritte hinter dem Kreuze gegen die Burgruine hin fand der obgenannte Berichterſtatter in den Boden eingedrückt die Bruchſtücke eines Urnenhalſes. Ein ſorgfältiges Beſichtigen des Bodens ließ die Annahme wahrſcheinlich erſcheinen, daſs an dieſer Stelle ſich ein Urnengrab befinde. Schon nächſten Tages wurde von demſelben mit Genehmigung des Grundbeſitzers die Urne gehoben. Sie zerfiel in mehrere Bruchſtücke, die übrigens geſammelt wurden. Es ergab ſich die Urne als ein niedriges ſtark bauchiges Gefäß mit hohem Halſe, aus ſchwarzbraunem Thon, außen mit dem Spatel geglättet und am äußerſten Umfange mit ſchräg parallel laufenden Fingernägel-Eindrücken geziert. Sie iſt aus freier Hand gearbeitet und gehört der primitivſten Handfertigkeit an. Im Innern fand ſich ſehr viel Leichenbrand und als Beigabe eine kurze ſchlängelnd gedrehte Bronze-Nadel mit abgebrochenem Kopfe. Da ſich in der Urne zweierlei Topfſcherben fanden, ſo iſt wohl anzunehmen, daſs in der großen Bauchurne zwei andere kleine Gefäße aus hellbraunen Thone ſtaken. Die Urne war in den gemeißelten Fels hineingeſtellt und ruhte auf einem prismatiſchen rothlichen Kalkſtücke. Die Thatſache des Beſtandes eines großen Grabfeldes an dieſer Stelle ſteht wohl außer Zweifel. Erzählungen nach ſollen beim Aufſtellen des erwähnten Kreuzes in den Fünfziger Jahren die Skelette zweier von einem Bronze-Spiralbande umſchlungener Händetheile gefunden worden ſein.

203. Correſpondent *v. Diviš* in *Pardubic* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs etwa $^3/_4$ Stunden ſüdlich von *Holic* und $^1/_2$ Stunde von der Kirche zu *Redic* entlegen ſich einige mit einander verbundene Anhöhen über 30 M. erheben, *Hořanky* benannt. 1875 wurde über den Gipfel dieſer Anhöhen ein Serpentin-Hohlweg gezogen, wobei man in einer Tiefe von circa 1 M auf Scherben und einzelne Aſchenurnen ſtieß. Leider waren von den letzteren nur wenige ganz erhalten. Im heurigen Jahre hat nun der genannte Correſpondent dieſe Begräbnisſtätte genau durchforſcht, er fand von meiſt ornamentirten Thongefäßen 33 Töpfe, 18 Schalen und Näpfchen, 30 kleine Schüſſeln, 20 verſchiedene Deckeln, 60 diverſe Urnen und 30 andersartige Stücke. Die Beigaben erſchienen ſpärlich vertreten, es ergaben ſich aus Bronze: 10 Haarnadeln, 7 Armringe, 4 Handringe, 2 Ohrringe, 10 Drahtringe, 14 kleine Knöpfe aus Eiſen, 6 Armringe, 4 Meſſer, 2 Nadeln. Außerdem fand man einen Schleifſtein, das Bruchſtück eines Keiles, 1 Schabmeſſer u. ſ. w. Der Fund kam theils in das Muſeum zu Prag, theils blieb er in der ſtädtiſchen Sammlung zu Pardubic.

204. Correſpondent *Kraholetz* in *Eggenburg* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs bei *Sigmundsherberg* ein alt-ſlaviſches Gräberfeld conſtatirt wurde. Derſelbe, welcher auch die Grabungen leitete, eröffnete drei Gräber, in denen Skelette gefunden wurden. Dieſe waren bis auf den Schädel ziemlich erhalten, lagen im Löß 70 Cm. tief, darunter Schieferlage, Reihengräber mit 50 Cm. Abſtand. In einem fand man ein Eiſenſchwert, ſchlecht erhalten, 56 Cm. lang, ferner ein Elfenbein-Bruchſtück und Reſte eines Silberringes. Die Skelette liegen gegen Sonnen-Aufgang, zeigen aber ſchwachen Körperbau. Bei einem Skelette fand man den Beſtandtheil eines Wehrgehänges mit Bronze-Reſten.

205. *(Reihengräber in Ober-Dannowitz.)* Im Laufe des heurigen Frühjahres erhielt ich Nachricht von dem bevorſtehenden Baue eines neuen Schulgebäudes in dem Markte *Ober-Dannowitz* (Horní Dunajovice) im Gerichts-Bezirke Znaim. Nachdem ich auf Grund meiner früheren Nachforſchungen in dieſer Gemeinde vermuthete, daſs man bei der Grundaushebung zu dem neuen Schulhauſe auf alte Gräber ſtoßen dürfte, ſo habe ich mich diesfalls an den Unternehmer des Baues, Herrn Cyrill Prokeš, Baumeiſter in Jaiſpitz gewendet, und habe zugleich einige Bürger von Ober-Dannowitz erſucht, auf allfällige Funde ſorgfältig zu achten und mir über dieſelben vorkommenden Falles ohne Verzug Nachricht geben. In Folge deſſen erhielt ich in den erſten Tagen des Monates Mai die Kunde, daſs die beim Schulbaue mit der Grundaushebung beſchäftigten Arbeiter einige menſchliche Skelette bloßgelegt haben. Ich begab mich alsbald auf den Fundort ſelbſt, um daſelbſt die erforderlichen Erhebungen zu pflegen.

Ueber das Reſultat dieſer vorläufigen Unterſuchungen erlaube ich mir nachſtehendes zu berichten:

Bis zu meinem am 26. Mai 1889 ſtattgefundenen Beſuche des Fundortes wurden 12 menſchliche Skelette ausgegraben, Soweit erhoben werden konnte, lagen die Skelette ausgeſtreckt am Rücken in der Tiefe von 0·65, 0·80, 1·00, 1·20 und 2·00 M. Die meiſten derſelben hatten keine Beigaben und nur bei einigen wurden die weiter unten beſchriebenen ſpärlichen Fund-Objecte geſammelt, deren Zugehörigkeit zu einem ganz beſtimmten Grabinhalte mit beruhigender Sicherheit leider nicht ermittelt werden konnte. Von ſieben Cranien waren die Längenbreiten-Indices: 82·3, 77·1, 76·2, 75·5, 74·7 und 71·8.

Bei dem ſiebenten Schädel konnte bloß die größte Länge mit 193 Mm. beſtimmt werden.

Hieraus folgt nun, daſs von den Schädeln nur einer als brachycephal, drei als meſocephal und ebenſoviele dolichocephal zu bezeichnen ſind, welcher Umſtand jedenfalls beachtenswerth zu nennen wäre, wenn man die ſammtlichen ausgegrabenen Skelette

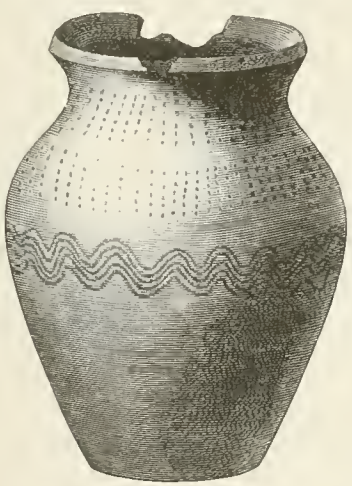


Fig. 17. (Ober-Dannowitz.)

zuverläſſig als gleichaltig bezeichnen könnte. Dieſe Frage muß jedoch vorläufig als offen dahingeſtellt werden und dürfte erſt durch die von mir für die Herbſtmonate geplante ſyſtematiſche Durchgrabung des ganzen Gräberfeldes der Löſung zugeführt werden.

Die mir von Hern Baumeiſter Cyrill Prokeš übergebenen und meiner Privatſammlung einverleibten Beigaben ſind folgende:

1. Ein henkelloſer Topf von graubrauner Farbe mit eingeſchnürtem Halſe und ausladendem Rande, verziert mit eingedrückten, mittelſt eines gezahnten Inſtrumentes hergeſtellten Punktreihen und einer fünffachen Wellenlinie. Derſelbe iſt auf der äußeren Bodenfläche mit einem erhabenen gleicharmigen Kreuze verſehen, aus grobem mit Sandkörnern ſtark verſetzten Thone auf der Töpferſcheibe verfertigt und ziemlich gut ausgebrannt. Die Dimenſionen des Gefaßes ſind: Höhe 19·5 Cm., Randdurchmeſſer 12·5 Cm., größter Bauchdurchmeſſer 16·3 Cm., Bodendurchmeſſer 9·0 Cm. und Wanddicke 0·7 Cm. (Fig. 17).

2. Ein ſtark abgenützter flacher Schleifſtein mit zahlreichen Roſtflecken bedeckt.

3. Zwei kleine ſilberne Hakenringe (Fig. 18). Dieſelben dürften wohl als Schläfenringe gedient haben, indem das linke Jochbein des einen von den gefundenen Schädeln, deſſen Längenbreiten-Index 74·7 Cm. beträgt, durch Kupfer-Oxyd grün gefärbt erſcheint.

Fig. 18. (Ober Dannowitz.)

4. Ein eiſerner Tragreifen von einem Holzeimer mit Ueberreſten des Beſchlages, an welchem Holzſpuren ſichtbar ſind.

5. Eine eiſerne nach oben geſchweifte Schmalaxt, in deren Stielloche mit Roſt imprägnirte Ueberreſte eines vermoderten Holzſtieles ſichtbar ſind. Die Länge der ganzen Axt beträgt 20·5 Cm., die Breite ihrer Schneide 6·5 Cm. Dieſe Axt wurde laut Mittheilung des Herrn Baumeiſters Prokeš zwar in keinem Grabe, jedoch am Grabfelde ſelbſt in einer Tiefe von 2 M. ausgegraben (Fig. 19).

Schmaläxte von derſelben Form wurden in Mähren gefunden vom Herrn Dr. *Heinrich Wankel* in den Hügelgräbern mit Skeletten bei Jarohňovic in der Nähe von Kremſier und vom Herrn Profeſſor K. J. *Maška* in den Reihengräbern in Alt-Schallersdorf bei Znaim.

Fig. 19. (Ober Dannowitz.)

Die ungleiche Tiefe, in welcher die Skelette angetroffen wurden, die ſcheinbar planloſe Situation derſelben, das anſcheinend jüngere Ausſehen einiger von den erhaltenen Cranien, ſowie auch der Umſtand, daſs in den meiſten der bisher entdeckten Gräber keine Beigaben, insbeſondere auch keine Gefaße gefunden wurden, begründen die Vermuthung, daſs wir es an dieſem Gräberfelde wahrſcheinlich mit Gräbern verſchiedenen Alters zu thun haben, von denen die jüngeren in eine vorgeſchrittene chriſtliche Zeit hinaufreichen, wogegen die älteren, aus welchen die beſchriebenen Beigaben ſtammen, mit großer Wahrſcheinlichkeit in die Uebergangs-Periode des Heidenthums in das Chriſtenthum zu verlegen ſind. Mit dieſem verſchiedenen Alter der Gräber mag wohl auch die Thatſache in Zuſammenhang ſtehen, daſs in einigen Gräbern vermoderte Holzüberreſte bemerkt wurden.

Für die Altersbeſtimmung der älteren Gräbergruppe ſind von großer Wichtigkeit die obbeſchriebenen Beigaben und zwar insbeſondere der henkelloſe Topf, dann die charakteriſtiſchen Hakenringe.

Aehnliche bald größere bald kleinere Hakenringe (Schläfenringe, Ohrringe und Armſpangen), welche in den Reihengräbern ſehr oft vorkommen, wurden in den Reihengräbern von Otomik und Schüttenhofen in Bohmen in Begleitung von herzoglichen Denaren des Herzogs Vratislav II., welcher vom Jahre 1061 bis 1086 als Herzog und vom Jahre 1086 bis 1092 als König in Böhmen regierte, vorgefunden. Wir kennen dieſelben ferner als Begleiter des aus Denaren der Herzöge Udalrich (1012 bis 1037) und Bretislav I.

(1037 bis 1055) beſtehenden großen Münzenfundes von Želčan in Böhmen, als Beigaben der aus dem 10. Jahrhundert ſtammenden Reihengräber von Zakolan in Böhmen und aus den von Herrn Profeſſor Woldřich unterſuchten Aſchengräbern von Netolic in Böhmen, welche in das 9. Jahrhundert verlegt werden.

Von den genannten Gräbern zeigen diejenigen von Zakolan die größte Analogie mit der älteren Gräbergruppe von Ober-Dannowitz, indem in denſelben gleichfalls Hakenringe in Gemeinſchaft von henkelloſen mit Wellenlinien verzierten und mit erhabenen Bodenzeichen verſehenen Töpfen gefunden wurden, und wir dürften daher nicht fehlen, wenn wir dieſe Gräber von Ober-Dannowitz gleichfalls in das 10. Jahrhundert unſerer Zeitrechnung verſetzen.

Jaroslav Palliardi.

206. Am 23. Juli d. J. hatte ein heftiger Sturm am Dome zu Aquileja nicht unbedeutenden Schaden angerichtet. Abgeſehen von den Beſchädigungen des Daches wurde das große in der Façade des Domes befindliche Rundfenſter über dem Haupt Portale geradezu ganz zerſtört. Daſſelbe wird nun in der Weiſe der beiden reſtaurirten Rundfenſter im Querſchiffe auf Koſten des Görzer Religionsfondes hergeſtellt und mit Eiſengerippe und Butzenſcheiben ausgeſtattet werden.

207. *(Zur Geſchichte des Sophien-Schlößchens.)* Der vor wenigen Tagen verſchiedene *Karl Freiherr v. Czörnig* hat einige Wochen vor ſeinem Tode ein fliegendes Blatt publicirt, darin ſo manche intereſſante geſchichtliche Notizen über beſagtes Schlößchen, das derſelbe ſein Eigen nannte, zum Gemeingute gemacht werden. Der Anſitz war urſprünglich ein Küchen-Maierhof des Biſchofs von Brixen, als dieſer in ſeiner Burg Auhofen Hof hielt. Später, als nämlich um 1255 der Biſchof das von ihm erbaute Schloß in *Brunnecken* bezog, wurde der Küchen-Maierhof in ein biſchöfliches Lehen verwandelt. Um 1269 ſaß daſelbſt Gerold von Stegen, deſſen Sohn Friedank ſich aber in Brunneck anſäßig machte, er nannte ſich alsdann Jöchel von Brunneck und wurde der Stammvater der gleichnamigen ſehr zahlreichen Familie. In weiterer Deſcendenz erſcheint Balthaſar Jöchel von Vahrn, ſo genannt von einem in Vahrn angekauften Anſitze, dann Hans Jöchel von Vahrn, der 1540 einen Anſitz in Auhofen bewohnte, der ſpäter die Steinburg genannt wurde; 1556 erhielt dieſen ſeine Tochter Euphemia, Gattin des edlen Chriſtoph Rumml von Lichtenau; die Rumml ſollen aus Nürnberg ſtammen und nahmen einzelne Familien-Mitglieder hervorragende Stellungen im öffentlichen Leben ein. Ein Anton von Rumml, Beſitzer von Lichtenwerd, war Rath Kaiſer Karls V. und Abgeſandter beim Concil zu Trient; deſſen Porträt befindet ſich in der Gemälde-Sammlung des Ritter von Vintler in Brunneck. Sein Sohn Chriſtoph war der Gemahl der vorgenannten Euphemia von Jochel-Vahrn. In demſelben Jahre 1556, als mit ihr der Anſitz Auhofen an ihn gelangte, erhielt er vom Biſchof von Brixen Cardinal Chriſtoph von Madruz einen Freibrief auf dieſen Anſitz mit Adels-Privilegien. Chriſtoph's Sohn Anton Rumml war der letzte ſeines Geſchlechtes, mit ihm erloſch daſſelbe im Mannsſtamm (1590). Seine Erbtochter Anna Euphemia heirathete 1591 den edlen Sigmund Söll und brachte den Anſitz zu Auhofen als biſchöfliches Lehen mit, der 1640 durch den Biſchof von Brixen Steinburg genannt wurde. Seit dieſem blieb durch nahezu zwei Jahrhunderte die Familie Söll, die aus Brunnecken ſtammte, und zwar deren Zweig von Teiſsegg, in Beſitze von Steinburg. Sigmund von Söll ſtand im Dienſte Erzherzogs Karl von Oeſterreich, 1613 wurde er Witwer. 1600—1612 führte er den Neubau des Schlößchens Steinburg bei Auhofen durch. So wie es damals in jener kunſtvollen Weiſe, in der in Tyrol blühenden Renaiſſance entſtand, ſo ſteht daſſelbe noch heute unverändert und wohlerhalten da. 1826 ging der Anſitz, welcher im Jahre 1823 allodificirt wurde, an den Brixner Domherrn Alois Auguſtin von Söll über, der 1840 als letzter der Linie Teiſsegg ſtarb. Nun folgten raſch aufeinander einige Beſitz-Veränderungen, bis es 1873 Baron Czörnig erkaufte und Sophien-Schlößchen benannte.

208. Der Anzeiger des Germaniſchen Muſeums (II. Bd. 16) bringt ſehr wichtige Nachrichten über den Umfang der aus der fürſtlich *Sulkovsky*'ſchen Sammlung in *Feiſtritz* erworbenen Gegenſtände. Zunächſt wird conſtatirt, daſs die wichtigſten Waffenbeſtände dieſer reichen Sammlung unzweifelhaft aus dem Nürnberger Zeughauſe ſtammen, daſs es ſich eben um Waffenbeſtände handelt, wie ſie *im Antiquitäten-Handel wohl nie* vorkommen, um Waffen, deren Bedeutung für die Waffengeſchichte weit über jenes Intereſſe hinausgeht, das ſie für Nürnberg als Theile des ehemaligen Zeughauſes haben. Es ſind Stücke von ganz beſonderer Wichtigkeit für die Waffengeſchichte, durch deren Erwerbung die Waffenſammlung des Germaniſchen Muſeums ſofort zu einer ſolchen erſten Ranges werden mußte. Gerade die wichtigſten, bisher faſt unerreichbar ſcheinenden Stücke waren bei Sulkovsky vorhanden, ſo cilf Turnierharniſche, in denen ſich das ganze Turnierweſen darſtellt, mehrere reich und ſchön geätzte Rüſtungen, merkwürdige Helme, Schilde und ſonſtige Einzelnheiten von Rüſtungen, Pferdezeug, verſchiedene Schwerter, eingelegte Gewehre und anderes; die Zahl der Rüſtungen beträgt dreißig. Im vorliegenden Falle handelte es ſich nicht um die Rückerwerbung des ganzen Zeughauſes für Nürnberg, ſondern nur um einen Theil, *vielleicht* einen kleinen, aber jedenfalls um den wichtigſten Theil desſelben. Als ſolcher galten ſchon im 15. Jahrhundert die Turnier-Harniſche.

In dem zum Verkaufe geſtellten Theile dieſer Sammlung befindet ſich aber auch noch ſo manches andere. Die Waffen bilden zwar den vorzüglichſten, erſten Theil derſelben; aber als zweiter iſt doch noch eine Anzahl plaſtiſcher Kunſtgegenſtände zu nennen, (Möbel, Silbergeräthe, Gläſer, Krüge, Majoliken, Porzellan, Eßbeſtecke und allerlei Anderes), die das Germaniſche Muſeum ſehr bereichern, zum Theile von großer Schonheit und Koſtbarkeit, die auch nicht gerade jetzt erworben worden wären, *wenn die Sachen einzeln zu kaufen geweſen wären.*

Das Gleiche gilt von einer dritten Partie, nämlich einer Sammlung von etwa 50 Glasgemälden von hervorragender Schönheit, dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörig, theils nürnbergiſcher, theils *ſchweizeriſcher*, theils *ſchwäbiſcher*, vielleicht auch *öſterreichiſcher* Provenienz. Durch dieſe Stücke wurde natürlich

der Kaufwerth der ganzen Sammlung wesentlich erhöht. Nach einigen Verhandlungen wurde statt den ursprünglich verlangten 160.000 fl. ein Kaufpreis von 120.000 fl. bestimmt, von welchem mit gutem Gewissen gesagt werden kann, dass das Germanische Museum ihn aufwenden dürfe, dass der Besitz der Sammlung diese Summe, so wie alle sonstigen durch das Geschäft auferlegten Opfer rechtfertigt, und dass der Ausschuß sich als guten Verwalter der Stiftung des Germanischen Museums ansehen dürfe, wenn das Geschäft gemacht würde.

Nicht uninteressant ist, dieser im Auszuge mitgetheilten aus authentischer Quelle stammenden Darlegung, die mit dem Namen des Vorstandes des Germanischen Museums unterzeichnet ist, eine Notiz aus den Mittheilungen des k. k. österreichischen Museums (IV. Jahrg. n. F. 484) anzuschließen, die ebenfalls diesen Verkauf bespricht und damit beginnt, dass es sich nicht um den Verkauf der ganzen Sammlung handelte, wohl aber um deren *kostbarste Perlen*. Die Sammlung dieser seltenen Schätze, wie sie nur in den vornehmsten Waffensammlungen sich finden, enthält eine Reihe von Stücken ersten Ranges, deren Bedeutung noch weit mehr über das Interesse hinausgeht, das sie für Nürnberg haben, indem einzelne Arbeiten selbst in dem an Rüstungen so überaus reichen Londoner Tower vergeblich ihresgleichen suchen. So besitzt nun das Germanische Museum alle die hochinteressanten Rüstungen in Originalen, welche Kaiser Max I. in seiner Freidal abbilden ließ. Außer den hochwichtigen und beinahe vollständigen Rüstungen, darunter auch eine für Pferde, ging aber damit noch eine Reihe interessanter Einzelstücke, namentlich merkwürdige Helme, Turnierhandschuhe, Schilde, Tartschen nach Nürnberg, dahin gehören Angriffswaffen und zwar sehr charakteristischer Art, so gegen hundert jener riesigen Schwerter, Zweihänder, hohe Lanzen, prächtig geätzte Stangenwaffen, Dolche, Streitkolben, Streithämmer, Streitäxte und mindestens ein Dutzend jener auf das Reichste geschmückten Radschloßbüchsen, die mit Einlagen von Perlmutter und Elfenbein versehen und deren Schlösser theilweise kunstvoll geschmückt, geätzt oder geschnitten sind. Eine zweite Abtheilung der erworbenen Sammlung umfaßt Kunstgegenstände der verschiedensten Art, die sich alle entweder durch Schönheit oder Eigenart der Form, durch Seltenheit oder Kostbarkeit auszeichnen. Es sei erwähnt, dass sich italienische Majoliken und rheinische Siegburger Krüge, prächtige deutsche Gläser und schönes Porzellan, ein außerordentlich reiches, in vergoldetem Silber getriebenes Reise-Service des vorigen Jahrhunderts (45 Stücke), Holzschnitzereien, Elfenbein-Gegenstände, ein alter silberner Henkelkrug von sehr schöner Arbeit, zwei reiche venetianische Prunkschränke, zwei Vieux-Laque-Schränke auf geschnitzten vergoldeten Tischchen und noch manch anderes hervorragendes Kunstwerk und Kunstgewerbe-Product vergangener Jahrhunderte darunter befinden. Eine dritte Sammlung bilden die Glasgemälde (circa 50 Stück), vorzügliche Nürnberger und Schweizer Arbeiten, solche aus Ulm, *Oesterreich* u. s. w.

209. *(Nachtrage vom Auffatze des Reg.-Rathes Waßler über die kaiserliche Erzgießhütte in Grätz von demselben.)* Zu *Hans During* (S. 1). Dieser Meister, welcher zuletzt im Jahre 1531 in Grätz eine Anzahl Geschütze goß, scheint 1534 gestorben, vor dieser Zeit, also zwischen 1531 bis 1534 Zeugwarth in Grätz gewesen zu sein, denn die „Abschrift der Schatzgewölbe-Urkunden“ in der k. k. Statthalterei zu Grätz enthält in Band VI folgende Urkunde: Wir Ferdinand von Gottes Gnaden bekennen, dass wir unsern getreuen lieben Adam v. Trautmannsdorf unseren Zeug-Zalmeister nach Abgang weiland Hansen During unseres Zeugwarts zu Grätz an seiner statt zu unserem Zeugwart daselbst angenommen.

Wien, 30. December 1535.

Zu Nr. 1. *Jörg Perger*. Seit Abschluß unserer Arbeit wurden im „Jahrbuch der Kunstsammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses“ Band VII zwei Regesten veröffentlicht, laut welchen Perger nach seiner Grätzer Thätigkeit Büchsengießer in Wien gewesen sein muß. Regest 4759 lautet: Georg Perger Büchsengießer in Wien erhält in Abschlag des Macherlohnes, so ihm die röm. kön. maj. von wegen etlicher Arbeit des puxengiessens zu thun ist 50 fl. Rh. zugestellt. 10. Februar 1543. Dann Reg. Nr. 4785: G. P. erhält auf Abschlag seiner Arbeit für Fertigung von Geschützen 300 fl. Rh. zu Wien ausgezahlt. 21. August 1544.

Zu Nr. 3. *Martin Hilger*. Das Hilger'sche Wappen besteht aus einem aufrechten silbernen Bären in rothem Felde mit goldenem Greifzirkel in der Tatze. Es wurde Martin dem Großvater unseres Meisters 1521 von Kaiser Carl V. verliehen.

Zu Nr. 4: *Marx Wening*. Der Meister besaß in Grätz „ein Häusl am Fuße des Schloßberges auffer dem Sackthor,“ welches er von den Erben des Zeugwartes Valentin Lebenecker kaufte. Letzterer erhielt dasselbe von Erzherzog Carl „für treue Dienstleistung“ geschenkt und hat es auf eigene Kosten vergrößert. Der Ankauf von Seite Wening's muß um 1584 erfolgt sein, da die Kinder und Erben des verstorbenen Lebenecker im August des genannten Jahres ansuchen, das Haus, „die Lebenecker'sche Gnad“ auf Wening zu transferiren und zu confirmiren. (H. K. A. 1584 August Nr. 29).

Zu Nr. 9: *Baltasar Kippo*. Bei seiner Entlassung wurde ihm der Ersatz von 15 Ctn. Metall aufgetragen. Er bittet in einer Eingabe vom April 1703, ihm diesen Ersatz zu erlassen, da er wegen plötzlicher Einstellung des Gußes Schaden litt und ersucht ihn „in den Zeughäusern und Artillerieweesen vorfallentlich zu gebrauchen oder mit einer militärischen Charge in der friaulischen Grenze zu begnaden“ (H. K. A. 1703 April Nr. 54).

Nach Dr. *Ilg* (Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, Band XXIII, S. 4) war Kippo ein Sohn des kaiserlichen Stuckhauptmannes und Stuckgießers *Hans Kippo* in Wien, der seit 1692 Eigenthümer der sogenannten Schleifmühle auf der Wieden war.

Zu Nr. 10: *Florian Streckfuss*. Derselbe goß 1687 die am 27. Juli 1886 durch den Brand der Kirche zu Grunde gegangene Glocke in St. Leonhard im Lavantthale, 1699 eine Glocke für Theißeneg in Kärnten (Mittheilung des Herrn Pfarrers *Mathias Größer*). Die von diesem Meister gegossene große Glocke des Domes in Marburg wird zu 99 Ctn. angegeben. Wie wir uns überzeugten, klingt dieselbe im Ton *b*, was

nach der in Hahn's Campanologie (f. S. 5) angegebenen Tabelle einem Gewichte von nur 70 Ctn. entfpricht. Nach einer in der Zeitfchrift des öfterreichifchen Ingenieur- und Architekten-Vereines 1886 veröffentlichten Tabelle entfpricht dem Ton *b* gar nur ein Gewicht von 2800 Kgrm. = 50 Ctn. Es fcheint hier, wie bei der Grätzer „Liesl" der Fall einer zu hohen Gewichtsangabe vorzuliegen.

Zu Nr. 14: *Martin Feltl.* Für Kärnten hat Martin Feltl folgende Glocken geliefert: 1751 Glocke für Theißeneg, 1773 zwei für die Kunigunden-Kirche zu St. Leonhard, 1779 eine für Schiefling, 1780 vier Glocken für Wolfsberg, gegenwärtig nur mehr zwei vorhanden (Mittheilung des Herrn Pfarrers Mathias Gröffer).

Zu Nr. 50: *Franz Sales Feltl.* Derfelbe ift am 27. Jänner 1754 geboren.

Fig. 20. (Villach.)

Zu Nr. 53: *Johann Feltl.* Er lieferte 1828 das ganze „Geläute" für die Barmherzigen-Kirche in Grätz, 1829 eine Glocke, 36 Ctn. fchwer für die Franciscaner-Kirche dafelbft und hat für Ungarn, Kroatien, Slavonien, felbft Egypten 200 kleinere Glocken gegoffen. Im Ganzen foll diefer Meifter über 2000 Glocken gegoffen haben (Grätzer Tagespoft vom 10. Juli 1864). Im Jahre 1840 goß er 12 Stück Geländerketten aus Bronze, jede Kette aus zwei Narben und 15 Kettengliedern beftehend, für das Kaifer Franzens-Monument in Grätz und erhielt dafür 1279 fl. 11½ kr. (Acten der k. k. Statth. in Grätz, Fascikel 14 1839 — 1849). Dafür und für die Mithilfe bei der Aufftellung des von Luigi Manfredini in Mailand gegoffenen Standbildes bekam er vom Kaifer Ferdinand eine goldene Medaille „als Andenken," welche ihm am 6. September 1841 überreicht wurde (Familienpapiere).

Zu Nr. 56: *Carl Feltl.* Im Jahre 1852 goß er die von anno 1290 herrührende Feldbacher Glocke um, 1854 lieferte er das ganze „Geläute" für Rein im Gewicht von 80 Ctn. und die Glocken der proteftantifchen Kirche in Grätz. Von ihm befinden fich ferner Glocken bei den barmherzigen Schweftern, den Lazariften, Elifabethinerinen, Maria-Schnee und in der Carlau in Grätz, dann in den Kirchen zu St. Jofeph bei Hohenburg und Eggersdorf (Familienpapiere). Er ftarb in Armut am 31. März 1888.

Fürftbifchof Dr. *J. M. Stepifchnegg* erwähnt in feinem Werkchen: „das Karthäuferkloßer Seiz" einen gewiffen *Johft*, Glockengießer, Bürger und Richter zu Windifch-Feiftritz, welcher am 26. November 1444 dem genannten Kloßer einen Weingarten zu Tultzperg ftiftete.

210. In der unter Fig. 20 beigegebenen Abbildung veranfchaulichen wir die Darftellung des Siegelbildes der ehemaligen Innung der Schmiede in *Villach.* Das runde Siegelbild ift 1650 entftanden und zeigt die Darftellung in ihrem Ziel-Charakter, jenen des damals herrfchenden Renaiffance-Styles. Im damascirten Mittelfelde erkennen wir einen unten abgerundeten Schild und fehen darin übereinander gruppirt Hufeifen, Hufmeffer, Hammer und Zange, darunter eine große Hacke ohne Stiel und gleichmäßig an derfelben beiderfeits vertheilt die Jahreszahl 16—70. Im breiten Spruchrahmen findet fich folgende Legende; s: des fchmid handtwerch zv villach *. Zu äußerft eine kranzähnliche Umrahmung und ein Stufenrand, das Siegel hat 15 Cm. ⌀ im Durchmeffer.

211. Die Bloslegung der alten Wandmalereien im Karner zu *Hartberg*, welche nunmehr abgefchloffen ift, hat fehr erfreuliche Refultate gegeben. Alle Wandflächen find bis auf das kleinfte Plätzchen bemalt, felbft die Capitäle, welche fich nach Abnahme der Tünche als höchft zierliche Formen ergeben, hatten einen farbigen Ton. Im Presbyterium dürfte der Stammbaum Chrifti dargeftellt gewefen fein. Am unteren Theile des Hauptraumes befinden fich die vier himmlifchen Richter, dann kommt ein reicher Fries, dann die hohen edelgehaltenen Apoftelgeftalten und zu oberft ein Mäander-Fries. Ober dem Portale erkennt man ein gewaltiges Ungeheuer dargeftellt. Die Farben-Harmonie ift ganz eigenthümlich und ungeachtet der Buntheit der Bilder eine abgetonte angenehme. Ueber ihren Kunftwerth kann kein Zweifel beftehen.

212. Schon wiederholt ift in diefen Blättern darauf hingewiefen worden, welche künftlerifch rege Thätigkeit fich in Tyrol während der Zeit des gefchichtlichen Glanzes und der wirthfchaftlichen Blüthe diefes Landes, insbefondere im letzten Jahrhunderte der Gothik und bis in die fpätere Renaiffance hinein, entfaltete und wie dafelbft der Kunftfreudigkeit der kirchlichen und weltlichen Kreife auch die gewerbliche Fertigkeit und künftlerifche Veranlagung der Bevölkerung entgegenkam. Ein weiteres Beifpiel, welchen Werth damals der Adel auf die malerifche Ausfchmückung feiner Anfitze legte, und mit welchem Gefchicke folche Aufgaben zur Löfung gebracht wurden, bietet ein einftiger Herrenfitz, nun *Felderhof* genannt, zu oberft der Gemeinde Meranfen, faft zwei Stunden oberhalb Mühlbach (Pufterthal) am Berge gelegen. *Staffler* in feiner vorzüglichen Topographie Tyrol's erwähnt feiner um der weitreichenden Ausficht willen, die fich dort in die Thäler und über die Bergzüge des Eifack- und Rienzgebietes eröffnet. Diefer feiner Lage wegen fcheint das urfprünglich einfache Gebäude von jenem Zweige der freiherrlichen Familie von Enzenberg, welcher 1568 den alten feften Thurm nächft *Mühlbach* zum ftattlichen Anfitz *Freyenthurn* umbaute und bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts pfandweife die Pflegfchaft an der Mühlbacher Klaufe befaß, als fommerliche Villeggiatur, vielleicht auch als Jagdfitz gewählt worden zu fein. Darauf deutet die Art und Weife, wie es erweitert, mit Erker und getafelter Stube verfehen und mit einem geräumigen Speifefaal ausgeftattet worden ift. Diefer letztere Raum nun, obfchon vom gegenwärtigen Befitzer

als Rumpelkammer benützt, doch mit Ausnahme einer ausgebrochenen Stelle noch leidlich wohlerhalten, feſſelt unſer Intereſſe durch ſeine gewandt zuſammengeſtimmte Decorirung. Die Holzdecke, in quadratiſche Felder getheilt, deren Mitte je eine vergoldete Roſette zierte, ruht auf einem umlaufenden Holzfrieſe mit Conſolen und aufgelegten Laubſägeverzierungen in den Zwiſchenräumen. Die Wände ſind gemalt: in halber Höhe ein Fries, von dieſem herab in breiten blauen und gelben Verticalſtreifen (ähnlich wie im Speiſeſaale des Schloſſes *Campan*, ſiehe „Mittheilungen der Central-Commiſſion", XIV. Bd., S. 67) ein in wenig Falten ſcheinbar aufgehängter Stoff. Der Raum zwiſchen dem oberen Holzfries und dieſem gemalten Frieſe iſt in geſchickter Dispoſition zur Anbringung einer Ahnenprobe „Der Gebryeder Hans Georg, Maxmilian Carl, Cyriak, Oswald und Franz Anton von Ennzenperg zum Freyenthurn" verwendet, und zwar in der Art, daſs an einer Wand die zwei Wappen des „Herrn Vatter" und der „Frau Muetter", an der nächſten der vier „Ahnherrn" und „Ahnfrauen", an der dritten der acht „Urahnherrn und Urahnfrauen", an der vierten endlich der ſechzehn „Güggahnherrn und Güggahnfrauen", ſämmtliche mit Helm, Zier und Decke in heraldiſch recht hübſcher Ausführung dargeſtellt ſind, darüber und darunter Schriftrollen mit den betreffenden Namen, aus welchen wir die Praekh zu Aſch und Luttach, die Recordin von Neun und Radegg, die Vintler, die Roſt von Kehlburg und Aufhofen, die Mor von Sonnegg u. ſ. w. hervorheben. Die Zwiſchenräume ſind durch einige größere Bilder, von welchen eines eine Schweinsjagd, ein zweites ein abendliches Gaſtmahl, bei dem ein Schalksnarr ſeine Schnurren erzählt — ein weiteres entfiel auf die ausgebrochene Stelle — gefällig ausgefüllt. Braten- und Fruchtſchüßeln, gefüllte Weingläſer, welche auf dem gemalten Frieſe aufſtehend gemalt ſind, bekunden die Beſtimmung des Zimmers; ober den Thüren, von welchen eine in den Hausgang führt, die andere, nun vermauerte, ins Freie gegangen zu ſein ſcheint und ober den mit Schubbalken verſchließbaren Fenſtern allerlei flüchtig hingeworfene Decorationen. Dem Style und den genealogiſchen Anhaltspunkten nach dürfte die heiter anmuthende Ausſchmückung in der Zeit zwiſchen 1660 und 1680 erfolgt ſein. Die der Oertlichkeit und ihrer Beſtimmung glücklich angepaßte Malerei wurde kürzlich in gelungener Weiſe aufgenommen.

Wie ſehr die Anbringung von Stammbäumen, Ahnenproben und ſonſtigen Wappenreihen als decoratives Moment an den Wänden von Gängen, Sälen u. ſ. w. ebenſowohl dem Geſchmacke als dem Standesbewuſstſein des 16. und 17. Jahrhunderts entſprach, erhellt auch daraus, daſs ſich noch mehrfache weitere Beiſpiele derartiger maleriſcher Ausſchmückung im Lande erhalten haben. So im Schloſſe *Matarello* unterhalb Trient, im Anſitze *Carlsburg* bei Brixen, deſſen ſtattlicher Mittelſaal mit dem Stammbaume der frühern Beſitzer Freiherren von Winkelhofen geziert iſt, in den Gängen der prächtigen *Churburg* (derzeit noch größtentheils übertüncht), im Anſitze *Coburg* bei Klauſen und anderwärts.

213. Von mehreren Seiten (wie Director *Ilg*, Correſpondent *Deininger*, Maler *Melicher* u. ſ. w.) erhielt die Central-Commiſſion Nachrichten über die hochwichtigen Reſultate, welche ſich bei Bloslegung der Wandmalereien in der *Johannes-Capelle* bei *Pürgg* in Ober-Steiermark ergaben. Dieſes Kirchlein iſt ein Bauwerk romaniſchen Styles, beſteht aus einem oblongen Langhauſe (4·49 M. breit und 8·36 M. lang) und einem um zwei Stufen erhöhten in der Achſe angebauten quadratiſchen Chörlein mit altem Gewölbe (3·36 M. breit und 3·63 M. lang), an der Stirnwand ein rundbogiges Portal, an beiden Längenwänden je drei Rundbogenfenſter noch im alten Zuſtande erhalten. Urſprünglich flachgedeckt wurde wahrſcheinlich im 17. Jahrhundert ein Tonnengewölbe mit ſechs den Fenſtern entſprechenden Stichkappen in das Langhaus eingefügt (1650 laut Inſchrift), dann kam noch eine hölzerne Orgelbühne und ein Glockenthürmchen hinzu. Das Kirchlein iſt in ſeinem ganzen Innern mit Malereien ausgeziert, die, obwohl unter der Kalktünche verdeckt, faſt noch ganz erhalten ſind, nur an der Portal-Wand erſcheint ſie ſammt Bewurf in Folge der Witterungsverhältniſſe ſchon längſt ganz abgefallen. Bis jetzt ſind die Schiffwände faſt ganz freigelegt, unaufgedeckt blieb die Apſis. Die Schiffwände und der Triumphbogen ſind in drei Theile der Länge nach getheilt; der unterſte beiläufig $1^1/_2$ M. hoch erſcheint als ein mit einem Teppichmuſter verzierter Sockel, in dem mittleren Theile finden ſich die Bilder, im oberſten ſehen wir einzelne Wandfiguren mit einem ornamentalen geraden Abſchluße gegen die ehemalige Flachdecke. Der Hintergrund der Wandfelder iſt verſchiedenfarbig, im mittleren der Länge nach grün, blau, grün, im oberſten roth, grün, blau und grün. Die Darſtellungen ſtehen reliefartig auf den Feldern. An der Epiſtelwand ſehen wir in den Mittelfeldern die Verkündigung, Geburt, drei Könige und die Hirten, dann eine ſymboliſche Darſtellung (eine Burg belagert von bewaffneten Thieren). In den oberſten Feldern: Heiligenfiguren, je zwei auf jedem Pfeiler, in den Ecken je eine. Als Abſchluß ein Spruchband. Auf der linken Wandſeite ſehen wir das Wunder der Brodvertheilung. Es kann mit Grund angenommen werden, daſs wir Malereien eines tüchtigen Meiſters aus dem 13. Jahrhunderts vor uns haben.

Der Triumphbogen iſt gegen die Schifffeite ebenfalls mit Malereien geziert, auch hier iſt zu unterſt das Teppichmuſter, im Mittelraume auf jeder Seite eine ſtehende Figur, die eine mit Tonſur, kurzem Bart, in Alba und Pluviale, die Figur hält eine romaniſche Kirche mit Thurm empor; gegenüber eine ähnliche Figur in einfacher Tracht, auch ohne Nimbus, die Hände flehend emporrichtend (rother Hintergrund). In der Mitte des Bogens aber in einer fenſterartigen Umrahmung iſt der Heiland im Bruſtbilde mit dem Buche und ſegnend dargeſtellt, blauer Hintergrund. Beiderſeits noch je eine Darſtellung, die Opfer von Kain und Abel.

Auch im Läutehauſe der Pfarrkirche zu *Pürgg* wurden Wandmalereien (16. bis 17. Jahrhunderts) aufgefunden.

214. Correſpondent Garde-Rittmeiſter *Beneſch* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs er in einer Kirche bei *Reckla* nächſt St. Cantian in *Krain* Fresken aufgefunden habe. Dieſes dem heil. Mauritius, recte

Brictius geweihte Kirchlein beſteht aus einem gothiſchen Presbyterium und einem viel jüngeren ſchmuckloſen Schiffe. Im erſteren findet ſich, durch einen übermäßig großen Renaiſſance-Altar theilweiſe überdeckt, ein ziemlich gut erhaltenes Fresco-Gemälde (15. bis 16. Jahrhundert) jedoch bis 2½ M. vom Boden an hinauf übertüncht. Auch am Triumphbogen läßt ſich Malerei erkennen. Man ſieht die beiden Figuren der Verkündigung beiderſeits des Triumphbogens und darunter je zwei heilige Männer. Auch Spuren eines Spruchbandes finden ſich.

Derſelbe Correſpondent machte aufmerkſam auf Wandmalereien in der Kirche zu *Wiſſoku* in *Krain*, die ſich ſowohl an der Außenſeite, wie im Chore finden. Merkwürdig iſt, daſs an einem außen befindlichen Votiv-Bilde die Worte: „malar von Villach, purger zu Laybach“ ganz deutlich zu leſen ſind. In der älteſten Malerei hinter dem Hoch-Altar hat ſich ein Kirchenbeſucher verewigt mit: „hic fecit N. N. 1519“. An der Außenſeite iſt ein Chriſtophs-Bild ſehr gut erhalten, dann ein anderes Bild, merkwürdig durch die eigenartige Auffaſſung der Darſtellung „Die Umgarnung der Tugend durch das Laſter.“ Im Presbyterium erkennt man in den Bildern zwei Scenen aus dem Leben des heil. Nicolaus, die 12 Apoſteln, den heil. Georg u. ſ. w. veranſchaulicht. Die Figuren werden als vorzüglich gezeichnet hervorgehoben.

Auch in der Kirche des Dorfes *Zauchen* bei *Biſchoflack* erkennt man das gothiſche Presbyterium mit Wandmalereien geziert (wie: jüngſtes Gericht, am Triumphbogen Beſchneidung, Opfer im Tempel, Gott Vater, die Evangeliſten, Dreifaltigkeit u. ſ. w.)

215. In dem ehemaligen Schloſſe *Gravetſch*, das wir Seite 12, B. IV. n. F. beſprochen haben, befand ſich ein Paar ſehr ſchön geſchnitzter Thüren. Vor wenig Monaten konnte der bäuerliche Schloßbeſitzer den wiederholten Verkaufsanboten nicht länger widerſtehen und verkaufte beide Thüren ſammt Gemäuer, ſowie einen geſchnitzten Holzbalken von der Zimmerdecke an einen Haller Antiquar. Auf dem Balken befand ſich folgende Inſchrift: Gott nam der iſt beis vnd vol gellert der alle ding zum peſten kert Bill du berden Mit Eren alt ſo hab Deiner Lungen Gebalt. (Alles in einer Zeile.) Nun iſt die Sache beweglich geworden, bald werden wir wohl hören, daſs ſich ein ausländiſches Muſeum mit dieſen ſchönen Stücken bereichert hat.

216. Correſpondent *Merz* in Perg hat die Central-Commiſſion auf ein ſehr intereſſantes Relief aufmerkſam gemacht, das ſich an einem Privathauſe zu *Münzbach* befindet und das die hier beigegebene Abbildung (Fig. 21) veranſchaulicht. Wir ſehen drei knieende Frauengeſtalten dargeſtellt, zwei auf der rechten Seite, eine ältere und ein Mädchen gegen die Mitte mit gefalteten Händen gewendet, auf der linken Seite nur eine in gleicher Stellung gegen die Mitte gewendet. Die Tracht der Frauen iſt ſehr bemerkenswerth und

Fig. 21. (Münzbach.)

weiſet auf die zweite Hälfte 16. Jahrhunderts. Im Hintergrunde eine Blend-Arcadur, in der mittleren rundbogigen Niſche ein Löwenkopf mit einem Ringe im Rachen, daran zwei Bänder, an welchen zwei ſtark geſchweifte Wappenſchilde befeſtigt ſind, im dem rechts das bekannte Wappen der Harrache, links der Schild der Pögel. Obwohl dem Relief eine erläuternde Inſchrift fehlt, ſo iſt die Erklärung des Bildes nicht ſehr ſchwierig. Wir haben in der Notiz 184 den Grabſtein der Frau Eleonore Pöglin, Gattin des Friedrich Freiherrn von Prag beſprochen und müßen auch hier das Pögl'ſche Wappen auf eben dieſe Dame beziehen, welche 15.. ſtarb. Wie ſchon erwähnt, war dieſelbe Friedrich's zweite und kinderloſe Gemahlin. Nach ihrem Tode ſchloß Friedrich zum drittenmal den Ehebund (1574) mit Eliſabeth von Roggendorf, welche ihren Gemahl, der 1595 ſtarb, überlebte. Aus dieſer Ehe ſtammte eine Tochter Margaretha-Barbara, die den Anton Ungnad von Weißenwolf ehelichte.

Herr Friedrich von Prag hatte in erſter Ehe zur Gattin Juſtina von Harrach, die ihm eine Tochter

gebar. Diefelbe, Namens Barbara, war zweimal verehlicht, 1. mit Hans Wilhelm Freiherrn von Althann, 2. mit Chriftian von Tfchernembl.

Die Löfung des Reliefs ift nun gegeben, die knieenden Frauen bezeichnen Frau Juftina und ihre Tochter und Frau Eleonore. Ob mit der Tochter erfter Ehe Barbara gemeint fei, ift fraglich. Wahrfcheinlicher ift es, dafs fich die Darftellung auf eine als Mädchen verftorbene Tochter erfter Ehe bezieht, da es überhaupt angenommen werden kann, dafs diefes Relief zu irgend einem auf die Prag'fche Begräbnisftätte in Münzbach beziehenden Sculpturwerk gehörte und nur die Bildniffe Verftorbener wiedergab.

217. Correfpondent Garde-Rittmeifter *Beneſch* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs fich in der leider fehr verfallenen und zum Abbruche beftimmten Pfarrkirche zu *Veldes* eine Reihe von Fresken gefunden hat, die theils unter Tünche verdeckt, theils frei fichtbar fich als ganz merkwürdige Refte diefes Kunftzweiges charakterifiren. Zu den in letzter Zeit freigelegten Gemälden gehören im Schiffe folgende Darftellungen: Spuren einer darunter befindlichen, alfo älteren Malerei (Fig. 22).

218. Profeffor *Trenkwald* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die Reftaurirung der intereffanten Fresco-Gemälde, welche in der Pfarrkirche zu *Thörl* nach Loslöfung der fie verdeckenden Kalktünche gefunden wurden, in pietätvoller Weife durch die anerkennenswerthen Bemühungen des dortigen Pfarrers fortgefetzt wird. Es wurden fammtliche kleinen Darftellungen (Geißelung, Dornkrönung, Ecce homo, Verurtheilung, Einzug in Jerufalem, Vertreibung der Händler, Fußwafchung, Chriftus am Oelberg) mit aller Sorgfalt reftaurirt. An dem größeren linken Wandtheile verblieben blos zwei übrigens auch fchon freigelegte kleinere Bilder (Gefangennahme und Verfpottung) fo wie der ornamentale Sockel. An der rechtfeitigen Wandfläche erkennt man drei Figuren in Halblebensgröße mit gemalter Architektur als Fortfetzung des plaftifchen Sacraments-Häuschens, fo wie rechts und links davon je eine kleine Darftellung (Elias, Daniel, Habakuk). Zwei kleine Bilder in gleicher Höhe mit

Fig. 22. (Veldes.)

die Verurtheilung Chrifti, Kreuztragung und Kreuzigung, die drei Könige (im Presbyterium), Margaretha, Rofalia und Katharina, die Flucht nach Egypten. In einer Seiten-Capelle erkennt man die Krönung Mariens im Kreife zahlreicher Gekrönter, den heil. Dominicus mit dem Rofenkranze. An der Vorder-Façade ein fchmales aber fehr langes (5 M.) Fresco-Bild, die Verkündigung darftellend, leider ift dasfelbe fchon fehr fchadhaft. Wir fehen in der Mitte Gott Vater in der Mandorla, wie er mit der Hand gegen die rechts in einer Nifche kniende Maria das Chriftkind fendet, das gleichfam über den mächtigen Strahlenbündel dahin gleitet. Diefes trägt das Kreuz, ift nimbirt und wird vom heil. Geifte als nimbirter Taube dahin geleitet, die voraus fliegt. Maria hat den Nimbus, ift fehr jugendlich dargeftellt, trägt lange herabwallende Haare. In einer Nifche gegenüber fieht man den die Verkündigung bringenden Erzengel Gabriel mit dem Lilien-Scepter in reicher geblumter Kleidung. Von ihm fchlingt fich bis zu Marien ein ftark gelocktes Spruchband mit den Worten des engliſchen Grußes. Rechts und links in den Zwickelfeldern Spuren von gruppirten betenden Engeln. Das Bild erfcheint durch feine Darftellung fehr beachtenswerth, ift aber keine befonders kunftreiche Arbeit aus dem Ende des 15. Jahrhunderts oder noch etwas jünger. An den Stellen, wo die Malerei abgefallen ift, erkennt man dem Sacraments-Häuschen und dann der Sockel dabei, ferner die am Triumphbogen harren noch der Bloslegung. Profeffor Dr. *Franz G. Hann* hat die Fresken zu *Thörl* in einer eigenen kleinen Publication befprochen. Er beginnt feine Befprechung mit der Bemerkung: „Die Befchreibung, welche die Kunft-Topographie Kärntens gibt, ift unvollftändig und theilweife ungenau.“ Dank für diefes freundliche Entgegenkommen! Möglich, dafs die Bemerkung richtig ift, obwohl die Notizen, auf denen die Kunft-Topographie aufgebaut wurde, von den in ihren Angaben fehr verläßlichen Confervatoren und Correfpondenten ftammen, gewiß aber ift, daß zur Zeit, als die Notiz für die Kunft-Topographie gefchrieben, die Erforfchung der Kärnter Gemälde noch nicht den heutigen Standpunkt erreicht hatte, was aus der Vorrede für die Kunft-Topographie auch heraus zu lefen ift. Jedenfalls wäre diefe Bemerkung eine Aufforderung, auch der Publication des Profeffors *Hann* in Bezug auf ihre Vollftändigkeit und Genauigkeit nachzugehen, doch damit genug. Uebrigens hat die Central-Commiffion neueſter Zeit in einer Reihe von Separat-Abdrücken Vorträge des genannten Profeffors enthalten, die fehr beachtenswerth erfcheinen.

219. In dem fteinernen Sturz der Eingangsthüre des Haufes Nr. 3 der Ortfchaft *Heiligenkreuz* bei

Micheldorf findet ſich, ein Feld von 1·17 M. Länge und 0·22 M. Höhe einnehmend, darin derzeit ein mit Kalk übertünchtes Chronogramm eingemeißelt iſt, deſſen gewöhnliche Buchſtaben 60 Mm. und deſſen Zahlbuchſtaben 135 Mm. hoch ſind.

Letztere ergeben, wenn man das als Zahlbuchſtaben gegebene Y in EYSN für 6 zählt, die Jahrzahl 1713. Beſagtes Chronogramm lautet, wie folgt:

ECCE HAS ÆDES EX INDVSTRIA ATQVE
EXPENSIS IOANNIS GEORGII EYSN CANONICI
HOSPITALENSIS EXSTRVCTAS

220. Conſervator *Gruß* hat an die Central-Commiſſion über das ſehr zierliche Friedhofthor zu *St. Anna* in *Graupen* berichtet. Die beigegebene Abbildung

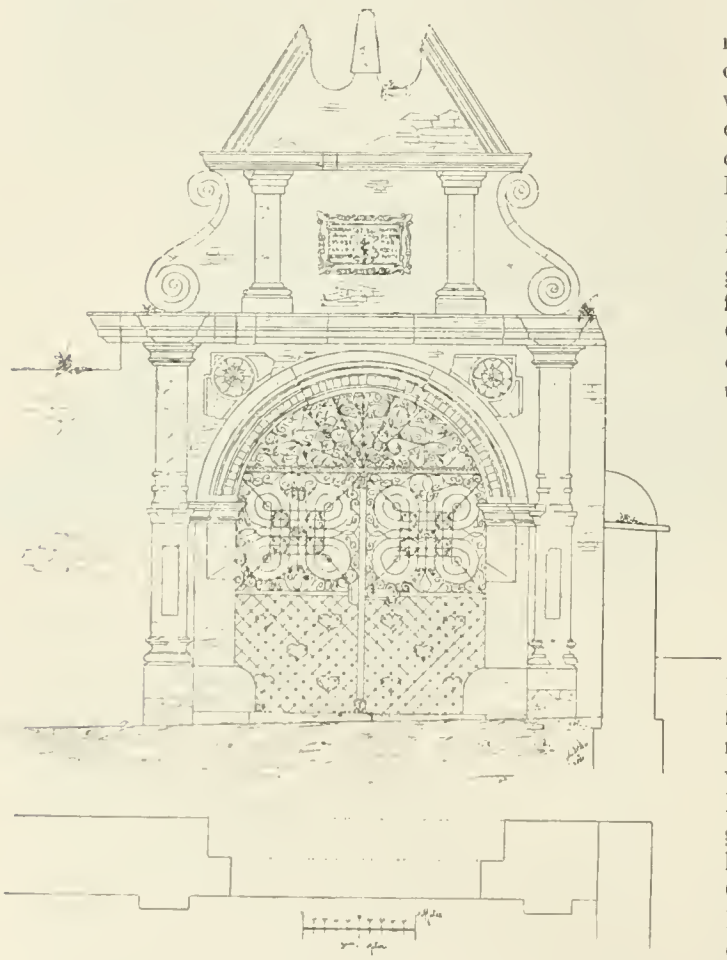


Fig. 22. (Graupen.)

(Fig. 22) veranſchaulicht die ſchöne Spät-Renaiſſance-Architektur deutſchen Characters, in welchem dieſer Steinbau aufgeführt iſt. Das ſchmiedeiſerne Gitterthor, zweiflügelig mit Oberlichten wurde am 1. Februar 1615 feierlich eingefügt. Eine Aufſchrift im ſteinernen Schilde am Giebel erzählt: Georgivs klippel hujus Fundator A·MDCXV.

221 Wir haben in der Notiz 132 dieſes Bandes der Mittheilungen des Fundes zahlreicher Armringe Erwähnung gethan, die bei *Elbeteinitz* im vergangenen Jahre zu Tage gebracht wurden. Wir bringen nun in Fig. 23 die Abbildung eines derartigen Ringes, die wir dem freundlichen Entgegenkommen des Finders verdanken und fügen nur noch bei, daſs derſelbe mittheilte, einige dieſer Ringe dem böhmiſchen Landes-Muſeum überlaſſen zu haben.

222. *Bericht über die Gräberfunde und Grabverſuche in Pröſels bei Völs am Fuß des Schlern in Süd-Tyrol.* In Folge Aufforderung der k. k. Central-Commiſſion für hiſtoriſche Denkmale etc. begab ich mich nach *Atzwang* und ritt von da in drei Stunden über Völs nach dem Weiler *Pröſels,* wo mich der jetzige Schloßherr Herr *Günther* aus Frankfurt a. M. ſehr gaſtfreundlich aufnahm. Herr Günther beſtätigte die Thatſache, daſs da in Pröſels etwa 20 Minuten öſtlich von ſeinem Schloſſe auf dem Wege nach Ums der Bauer *Anton Felterer,* genannt Schneiderle, beim Grundgraben zur Vergrößerung ſeiner Scheune mehrere römiſche Gräber mit Beigaben auffand. Er ließ ſofort den Maurermeiſter *Joſeph Wieſer* in Pröſels rufen, welcher ſelbſt bei dem Grundgraben und dem Auffinden der Gräber dabei war, damit ich aus deſſen Munde die näheren Umſtände vernähme. Wir gingen dann alle Drei hinaus zum Bauer *Felterer,* deſſen Hof urkundlich „Zahlhaus zur Mauer“ heißt. Da erzählte mir der Beſitzer ſelbſt, daſs er beim Grundgraben zur Vergrößerung ſeiner Scheune in der Tiefe von 6 Schuh fünf mit rohen Feldſteinen ohne Mörtel überwölbte Gräber in einer Reihe, eines vom andern etwa 2 Schuh entfernt, aufdeckte, auf deren Boden ſchwarze Kohlen und aſchenhältige Erde, dann angebrannte kleine

Fig. 23. (Elbeteinitz.)

Knochenſplitter lagen. Im erſten weſtlichſten Grabe fand er ſonſt nichts, aber in den vier öſtlich daran ſich reihenden Gräbern trafen er und Maurermeiſter Wieſer vier Lanzenſpitzen und 24 Wurfſpieße in dreierlei Formen, alle von Eiſen, zwei flache Schüßelchen von graurothem Thon, im Boden des einen war ein Löwenkopf in Relief; dann eine Kurbel von Eiſen, einen Opferſchöpflöffel von Bronze, einen ſchlangenförmigen Fingerring von Bronze, deſſen Stein aber fehlte, außerdem zwei römiſche Silbermünzen von Kreuzergröße und 30 römiſche Groß- und Kleinbronze-Munzen; im dritten und mittleren Grabe auch einen eiſernen Helm mit Krämpe und Ohrlappen, der aber leider bei dem unvorſichtigen Draufhauen in viele Stücke zerſchlagen wurde. Alle dieſe Funde kaufte Maurermeiſter Wieſer dem Bauer ab und verkaufte ſie wieder an den Antiquar *Alois Ueberbacher* in Bozen.

Nach dieſen Angaben iſt es wohl nicht zweifelhaft, daſs da fünf römiſche Gräber aufgedeckt worden ſind. Selbſt habe ich die Fundgegenſtände nicht beſehen und unterſuchen können. Da es mir wahrſcheinlich ſchien, daſs die Gräberreihe ſich öſtlich in den eben blühenden Heidekorn-Aeckern fortſetzen dürfte, da das letzte öſtliche Grab, auf welches die Oſtmauer der Scheune aufgeſetzt worden war, das reichſt begabte

war, oder dafs südlich von diefen fünf Gräbern eine zweite Gräberreihe vorhanden fein könnte, fo faßte ich den Plan, in dem Heidekorn-Acker weitere Nachgrabungen zu machen. Nach längerer Verhandlung und gegen eine entfprechende Geldentfchädigung erhielt ich vom Befitzer die Erlaubnis dazu. An den folgenden zwei Tagen ließ ich durch drei kräftige Arbeiter an der Oft- und Südfeite der Scheune 2 Fuß weit von der neu aufgefetzten Mauer einen 3 M. langen und 2 M. breiten Graben 2 M. tief anlegen — aber ohne Erfolg. Wir fanden kein Grab. Nur an der Oftfeite fanden wir $1^1/_2$ M. tief eine Schichte fchwarzer kohliger Erde und zwei kleine Bronze-Münzen, deren Gepräge durch ftarke Patina ganz zerftört war, an der Südfeite zeigten fich nur Spuren von Kohle, fonft nichts.

Maurermeifter *Wiefe* erzählte mir auch bei diefer Gelegenheit, dafs vor etwa 40 Jahren auf einem jetzt der Witwe Kompatfcher gehörigen Acker beim Abgraben eines Hügels zur Vergrößerung des Ackers mehrere Schädel- und Menfchen-Knochen und dabei ein großer Schöpflöffel und ein Eßlöffel, beide von Silber, und alte Sporen gefunden und an den damaligen Befitzer Grafen *Sarnthein* in Bozen abgeliefert wurden. Die weitere Abtragung der Hügel foll der Skelete wegen auf Wunfch des Pfarrers von *Völs* aufgelaffen worden fein. Wir gingen mit *Wiefer* noch denfelben Abend zu diefem Acker, welcher etwa zehn Minuten nordweftlich vom Zahlhaufe zur Mauer entfernt war. Ich befichtigte den Hügel am nördlichen Rande des Ackers und befchlofs auch einen Grabungsverfuch 5 M. weit in den Hügel zu machen. Gegen eine entfprechende Geldentfchädigung erhielt ich von der Befitzerin die Erlaubnis dazu. Zwei Tage ließ ich durch zwei Arbeiter graben, aber als wir in der Tiefe von $1^1/_2$ M. durchgehends auf lebendigen Fels ftießen, ftellte ich auch diefe erfolglofe Arbeit ein.

Dr. *Tappeiner*.

223. Confervator Pfarrer *Größer* hat unterm 28. Juli d. J. an die Central-Commiffion berichtet, daß er in der Friedhofmauer in *Walburgen* einen römifchen Infchriftftein eingemauert gefunden hat, der nun über feine Anregung in der Kirchenwand eingelaffen wurde. Der Stein befand fich nahe am Boden in der Mauer und bildete dafelbft einen Mauerfockel. Weißer feinkörniger Kalkftein, 0·98 M. breit und 0·50 hoch, fragmentirt an der oberen Stelle. Drei Zeilen von verfchiedener Form aber fchönen Linien. Die Buchftaben der erften Zeile find 6 Cm., der zweiten 5·50 Cm. und die der dritten 5 Cm. hoch. Die oberfte Zeile des fragmentirten Steines ift nur in einem Buchftaben erhalten. (S. Notiz 148) die Infchrift lautet:

I
\MOMM
PARENTES
POSTVMIO

Am Karner zu Glantfchach fand derfelbe Confervator einen römifchen Schriftftein und am Portal ein Relief eines Scriptors mit Griffel und Täfelchen. Bezüglich des erfteren hat fchon der genannte Confervator unterm 22. Auguft berichtet. Der Stein ift 0·33 Cm. breit und 0·45 hoch. Die Oberfläche ift rauh, nachläffig geebnet, die Buchftaben find ungleich, unfchön und roh, die Lefung fchwierig. Der dritte Buchftabe der erften und die zweite Hälfte der zweiten Zeile find nicht ficher zu erkennen. Die Infchrift lautet.

NICROMA
NI·FHOSV
VIVA ·FECIT
SIBI · ET MA
RITO OPTI
MO

224. Von Seite des Gemeindeamtes in *Schleinitz* bei *Marburg* kam der Central-Commiffion unterm 17. Juli d. J. die Nachricht zu, dafs dafelbft auf einem Acker des *M. Fallafch* ein Stein von 1 Klafter Länge und Breite und circa $1^1/_2$ Schuh Dicke ohne irgend ein befonderes Merkmal, dann ein Bruchftück in Dreiecksform mit dem Infchrifts-Fragment TVÆ gefunden wurde.

225. *Bartl. Pečnik* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs er in neueftter Zeit bei *Watfch* gegraben und dabei mehrere intereffante Funde gemacht habe. Bei einem männlichen Skelete, welches 1 M. tief unter der Erde lag, fand man bei den Füßen ein bronzenes Gürtelblech mit fchönem Befchläge, 8 Cm. lang, 9 Cm. breit. Am Gürtel erkennt man vier laufende Hafen, davon zwei zurückfchauen und zwei große Vögel. Unweit davon fand man einen Helm mit zwei Kämmen, noch gut erhalten. Auf der rechten Seite der Leiche lagen zwei Lanzen mit Bronze-Blech am Griffe befchlagen, eine eiferne Spitze; zwei Nadeln lagen auf der Bruft, beim Kopfe ein eiferner Kelt, bei den Füßen zwei rothe Thon-Urnen.

226. Confervator *Ritzinger* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs die große Kirche zu *Steyr* durch ein intereffantes altes Glasgemälde eine befondere Zier erhalten hat. Bis zum Jahre 1522 fcheint diefe Kirche mit farbigen Fenftern reichlich ausgeftattet gewefen zu fein, als aber im befagten Jahre diefelbe ein fchweres Brandunglück heimfuchte, ging der große Schatz von „Bildniß und Wappen in Glas-Gemälden“ nahezu gänzlich zu Grunde und nur karge Refte hat die Zeit auf unfere Tage gebracht.

Von den um 1462 nachweisbar beftandenen Glasgemälden zur Erinnerung an den Steyrer Bürger „Wolfgang Lyft“, der in der Pfarrkirche „beim kleinen Thürl“ begraben liegt, fowie jener des Stadtrichters „Friedrich Traindt, anno 1469“ und des „Wolfgang Flädarn 1461“, welche ebenfalls im Altarhaufe der Kirche ihre Begräbniffe gefunden haben, ift, wie der genannte Confervator erzählt, in der Kirche nichts mehr vorhanden. Im Maßwerke eines Fenfters im linken Chorfchiffe befinden fich noch einige fehr intereffante bemalte Glastafeln, welche einer vornehmen Familie, die fchon 1443 in Steyr nachweisbar ift, angehörten. Zwei diefer Gemälde tragen die Jahreszahl 1535 und die Wappen der Fuchsberg- und Eggenberg'fchen Familien. Eine weitere Tafel zeigt uns den Donator Hanns Fuchsberger in betender Stellung mit feinem Wappenfchild, den Fuchs im fchwarzen Felde.

Fuchsberger war Tuchhändler, 1525—1526 Bürgermeifter, ein Wohlthäter des Bruderhaufes, ftarb den

19. November 1542 und liegt in der von ihm erbauten Capelle in der Pfarrkirche begraben. Er war verheiratet mit Barbara Eggenbergerin aus Grätz, die 1539 ſtarb und auch in beſagter Capelle begraben wurde. Noch iſt ein Bruchſtück des Grabſteines mit dem bekannten Eggenberger Wappen an der Friedhofmauer angelehnt erhalten, es würde nach hieſiger Meinung verdienen conſervirt zu werden.

Die im rechten Seitenſchiffe in verſchiedenen Fenſtern vertheilten alten 15 Stück Tafeln wurden über Veranlaſſung des kunſtſinnigen Stadtpfarrers *Johann Aichinger* einer durchgreifenden Reſtaurirung unterzogen und nach entſprechender Ergänzung in einem Fenſter vereinigt neu aufgeſtellt. Das Hauptbild iſt die Darſtellung des Todes Mariens im Kreiſe der Apoſtel. In einem Bilde daneben ſehen wir die Krönung Mariens. Auch finden wir die Bildniſſe von Donatoren ehemaliger Glasgemälde ſammt deren Namen: „Wolfgang Pichler ſein Hausfr & Kinder“, die Jahreszahl fehlt. Doch hat Conſervator *Ritzinger* klargeſtellt, daſs Wolfgang Pichler, 1513 ein fürnehmer Bürger von Salzburg, ſich mit der reichen Steyrer Bürgerstochter Katharina Prandſtetterin verehelicht hat. Wolfgang Pichler liegt in dem Brandſtetter'ſchen Begräbnis in

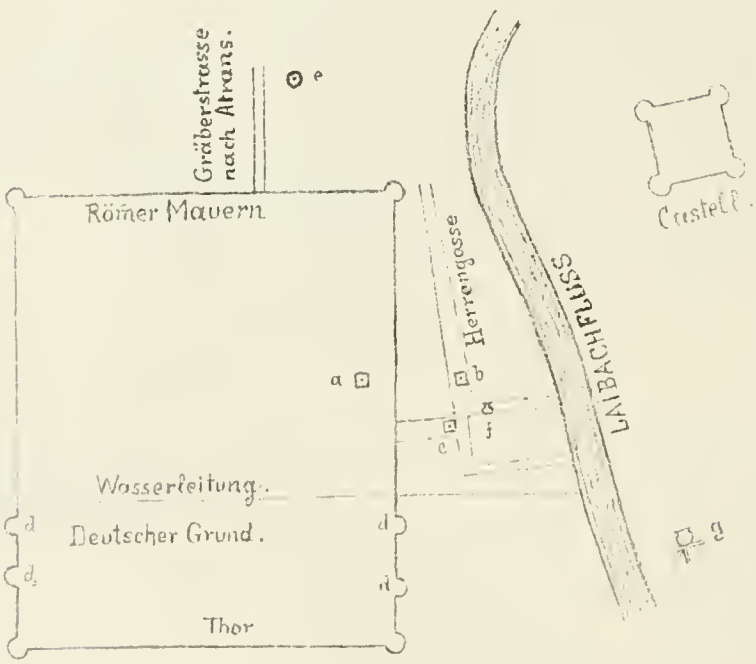


Fig. 24. (Laibach.)

der Pfarrkirche, woſelbſt im hohen Glasfenſter er mit ſeinen vier Söhnen und ſeine Hausfrau Katharina mit drei Tochtern ſammt ihren beiden Wappen und die Jahreszahl 1523 abgemalt ſind.

227. Conſervator *V. Berger* hat der Central-Commiſſion Mittheilung über die in der Nähe von *Straßwalchen* gelegene Filial-Kirche in *Irsdorf* gemacht. Beachtenswerth in derſelben ſind der Grabſtein des Pfarrers Perthold (1410) und das Marmor-Portal aus dem Jahre 1408 ſtammend, beide in der Thurmhalle befindlich. Ein hochwichtiges Denkmal bilden die beiden hölzernen Thürflügel mit großen vollgeſchnitzten Figuren, die mit dem eingeſchnitzten Wappen des eben genannten Pfarrers geziert ſind. Dieſe beiden Flügel, deren Größe jene des Portales in Breite und Höhe überragt, woraus entnommen werden kann, daſs ſie früher ganz beſtimmt eine andere Verwendung hatten, leiden ſichtlich durch die fortwährende Benützung. Der eine iſt bereits ausgeflickt, dem anderen droht dieſes Schickſal demnächſt, abgeſehen davon, daſs ſich fortwährend kaufluſtige Sammler herandrängen, um dieſe beiden merkwürdigen Thürflügel zu entführen. Dieſe Thüren verdienen aber eine ganz beſondere Rückſicht, der Darſtellung wegen, die ſich auf denſelben befinden. Wir ſehen nämlich darauf in großen Figuren die heil. Anna und Maria in hochſchwangerem Zuſtande dargeſtellt. Auf dem Bauche jeder der beiden heiligen Frauen ſieht man die Relief-Darſtellung des Kindleins. Obwohl die Central-Commiſſion immer mit allem Nachdruck die Anſchauung vertritt, daſs die Kunſtdenkmale an jenem Orte zu verbleiben haben, wohin ſie geſtiftet wurden, ſo erſcheint in Erwägung, daſs dieſe Thüren mit ihren Reliefs bei der heutigen ſcrupulöſen Auffaſſung nicht ungefährdet ſind und ſtets einer in puriſtiſchem Sinne angeſtrebten Zuſtutzung (recte argen Beſchädigung) ausgeſetzt bleiben, es wohl beſſer, wenn ſelbe an eine für ihren weiteren unbeſchädigten Beſtand Sicherheit bietende Stätte, wie etwa das Salzburger Muſeum wäre, abgegeben würden. Gegen einen Verkauf an Antiquare oder Sammler, von denen doch zuletzt meiſt der Weg ins Ausland geht, müßte die Central-Commiſſion mit aller Entſchiedenheit auftreten. Wir haben der Denkmale nicht mehr ſo viele, daſs wir nicht über jedes einzelne mit berechtigter Aengſtlichkeit wachen ſollten, wohl aber der traurigen Erfahrungen viele, wie leicht und ſchnell ſolche Dinge über die Gränze gehen.

228. Correſpondent *Alph. Müllner* hat unterm 17. September d. J. an die Central-Commiſſion über die drei Inſchriftſteine berichtet, die in *Laibach* gelegentlich der Grabungen zur Höherlegung der ſtädtiſchen Waſſerleitung gefunden wurden. Die Fundſtellen ergeben ſich aus der angeſchloſſenen Planſkizze (Fig. 24). Hiebei bezeichnen *a)* Fundſtelle des Inſchriftſteines *a* (Hilſchergaſſe, 1·5 M. tief dunkelgrauer Kalkſtein) des Steines; *b)* (Deutſcher Platz 1 M. tief im Boden 80 Cm. breit 78 Cm. hoch), des Steines; *c)* (Herrengaſſe, 55 Cm. tief im Boden, Pachner Marmor des Steines); *d)* erkennbare Thurm-Fundamente, *e)* Fundſtelle der vergoldeten Bronze-Statue, *f)* prähiſtoriſche Brandgräber *g)* Pfahlbaureſte. Die Inſchrift *a* lautet:

L · G · M
VICTO
RIAE · AV
V · S · L · M

Inſchrift *b:*

AVGVSTV
· XXXVII · PATI
GVSTI · F · AVG

VI · TRIB · POTESTT · XV
DED · ERVNT

Inſchrift *c:*

ACRVM
MCLVS · AVG · GRAT · D · D
EXTER
EDICATIONE · EIVS
N

Die Steine befinden ſich nunmehr im Landes-Muſeum bleibend hinterlegt, wohin auch alle ſonſtigen gelegentlich der Arbeiten der Waſſerleitung gemachten Funde kamen (circa 150 diverſe Anticaglien). Dr. *Kenner* hat bezüglich dieſes Inſchriftfundes bemerkt, daſs ſeit langer Zeit und in Laibach niemals ſo wichtige Funde dieſer Art gemacht wurden, als eben dieſe ſind; namentlich gilt dieß von der Inſchrift *b*, welche, obwohl nur ein Fragment, in das Jahr 14 oder 15 n. Chr. zurückzugehen ſcheint.

229. Correſpondent Cuſtos *J. Szombathy* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs im laufenden Jahre neben der Eiſenbahn-Haltſtelle bei *Gemein-Lebarn* nächſt *Traismauer* Verſuchsgrabungen durchgeführt wurden. Bereits im Jahre 1884 fand man gelegentlich des Bahnbaues Anzeichen einer prähiſtoriſchen Gräberſtätte; im Jahre 1885 wurden durch den Abt *Adalbert Dungel* zu Göttweig an derſelben Stelle drei Tumuli unterſucht. Die im heurigen Jahre durchgeführten Grabungen conſtatirten die Exiſtenz von Brandgräbern aus der reinen Bronze-Zeit. In letzter Zeit wurden 31 Gräber aufgedeckt, ſo daſs man eine größere Ausdehnung des Gräberfeldes und ein Vorkommen von bronzezeitlichen Brandgräbern als nun conſtatirt annehmen kann.

230. Aus *Innichen* hat die Central-Commiſſion Nachricht erhalten, daſs man im dortigen ſogenannten Capitelhauſe mit Reſtaurirungen begonnen hat. Im unteren Raume, der in früheren Zeiten zur Aufnahme des Getreidezehents diente und im oberen Raume, welcher theilweiſe die Bibliothek aufgenommen hatte, befindet ſich auch ein Raum, ein geräumiger Saal, der ſogenannte Capitel-Saal, der im Jahre 1587 mit zahlreichen Wappen ausgeziert wurde. Die Wappen erſcheinen auf drei Seiten in einer Art Fries, auch finden ſich daſelbſt an Thüren und Fenſtern ſehr hervortretende und überaus ſchöne Decorationen. Dieſer Saal wurde nun von ſeinem unpaſſenden Gehalte befreit, erhielt einen Lerchenholz-Fußboden und wurde nach Anweiſung des Ober-Baurathes Freiherrn *v. Schmidt* die Reſtaurirung ſeiner ganzen Auszierung durchgeführt, wobei mit größter Pietät das alte geſchont blieb. Ein anderer Raum wurde für die Bibliothek eingerichtet. Die ſehr hübſchen Verzierungen an der Außenſeite bei vier Fenſtern erſcheinen ebenfalls einer Reſtaurirung werth.

Bezüglich der Stiftskirche iſt die Einſetzung von neuen Glasfenſtern zu erwähnen, womit dieſelbe gegenwärtig bis auf vier Fenſter bemalt vollſtändig ausgeſtattet iſt. Ober-Baurath Freiherr *v. Schmidt* hat die Entfernung der ſeit den vierziger Jahren eingeſetzten bunten Fenſter als die erſte Bedingung einer Reſtauration der Stiftskirche bezeichnet, daher auch damit begonnen wurde.

Der Raum über der großen Vorhalle, woſelbſt die Orgel ſteht, erhielt nach Möglichkeit ſeinen gothiſchen Charakter wieder, die dortigen zopfigen Zieraten aus Gyps wurden abgeſchlagen. Zunächſt wird es nothwendig werden, das Mauerwerk, das durch die Feuchtigkeit ſtark ſchadhaft geworden war, auszubeſſern. Auch iſt dem Baue eine beſondere Zier zugedacht durch die Errichtung einer kleinen Vorhalle beim nördlichen Portale. Dieſer Gedanke wurde durch die Ueberreſte von der alten Vorhalle vor dem Haupt-Portale angeregt, die nun (zwei romaniſche Löwen als Säulenträger und zwei Capitäle) für die Halle am Seiten-Portale verwendet werden ſollen.

231. Conſervator *Deininger* hat berichtet, daſs die Reconſtructions-Arbeiten am Rathhauſe zu *Sterzing* derzeit in jenem Umfange bereits beendet ſind, als ſie zur Sicherung des Bauwerkes unbedingt ſofort hergeſtellt werden mußten. Für das nächſte Jahr blieb die Herſtellung des Eſtrichbodens, die Reconſtruction der Stiege, die Einbaute eines Sprengbogens von der freiſtehenden Ecke des Rathhauſes zum gegenüberliegenden Nachbarhauſe, die Ausbeſſerung der Vertäfelungen im erſten Stockwerke und die Verglaſungen mit Bogenſcheiben.

232. An der alten Straße über den Fernpaß zwiſchen *Naſſereuth* und *Biberwier* war bis nun eine kunſtreich ausgeführte Erinnerungstafel, aus dem Jahre 1543 ſtammend, angebracht. Aus Bronze gegoſſen, enthält ſie folgende Inſchrift:

Carolo quinto austriaco Cesa-
re christianissimo imperante
Ferdinandus Romanorum Hu-
ngarie Boemie z. c. Rex infans
Hispaniarum Archidux Aust-
rie z. a. Comes Tirolis Z. C. Frat-
er subditorum Commodo us-
ui et beneficio prospiciens H-
oc opus hoc iter in dei nom-
ine exacto studio et ordine
nobilis et industry viri Jaco-
bi de Thonno Erenburgy pro
tempore prefecti ere pro-
prio erexit et absolvit an-
no eiusdem domini MDXLIII.

Bey Zeiten Kayſer Karlen des fünſtē
hat ſeiner Ma. Brueder Künig Ferdin-
annd Regierender Rö. hungariſcher uñ
Behamiſcher Künig Inſät in Hiſpanie E-
rtzhertzog zu oſtereich ec. grave zu Tyr-
ol ec. diſe ſtraß in aigne coſtñ durch antzaign
und fleis Sr. Kö. Mā, pfleg zu Erenberg
Jacoben von Thun dem gemainen nutz
zu guet von neuem machen laſſenn.
1543.

Der Rahmen iſt durch in Hoch-Relief ausgeführte Darſtellungen Kaiſer Karl V. und Kaiſer Ferdinand I. (circa 40 Cm. hohe Figuren) geziert. Nachdem dieſes

künftlerifch wie auch hiftorifch fehr werthvolle Denkmal an feinem urfprünglichen Platze nicht mehr genug gefichert erfcheint, wurde von der k. k. tyrolifchen Statthalterei deffen Hinterlegung im Mufeum Ferdinandeum verfügt, womit fich die Central-Commiffion wegen der erwähnten Sachlage einverftanden erklärte.

233. *(Stephans-Kirche zu Wien.)* Befucht man heute die St. Stephans-Kirche zu *Wien*, fo trifft das Auge, Dank dem hochverdienftlichen erfolgreichen Wirken des Wiener Dombau-Vereins, kein Gerüfte mehr im Innern derfelben, die Kirche erfcheint wieder in ihrer vollen Schonheit, ungehindert dringt der Blick durch die machtigen Hallen und in Bewunderung vertieft preifet man das herrliche Werk, das uns in der Reftaurirung verjüngt nunmehr wieder gegeben ift. In correcter Weife wieder hergeftellt erfcheinen die drei Baldachine mit ihrer wunderfamen gothifchen Auszierung. Einer ift durch einen eingebauten ftylgerechten Altar-Bau dem Gottesdienfte wiedergegeben, einer harrt noch diefer ihn vollendenden Aufrichtung, der dritte mußte leider wieder die alte für ihn abfolut unpaffende Altar-Einrichtung aufnehmen. Vieles und Bedeutfames ift in unferem Dome gefchehen, tüchtiges und mufter-giltiges ift durch die Reftaurirung gefchaffen worden, allein noch fo manches und wichtiges ift noch durchzuführen. Wenn auch die meiften der Seiten-Altäre durch Materiale und Kunftbedeutung vollen Anfpruch haben erhalten zu bleiben, und bei der Reftaurirung nach diefer Richtung die entfprechende Berückfichtigung gefunden haben, fo kann man dies doch von nicht allen behaupten, ja bei etlichen wenigen Altären erfcheint ein kunftgerechter Erfatz vollkommen gerechtfertigt. Das große das Presbyterium abfchließende Gitter ift für den Wiener Dom fo wie es jetzt ift keine Zierde, es ift fo defect, dafs man fich nur wundern kann, dafs es noch verfchließbar ift. Weit entfernt es befeitigt zu wünfchen, kann doch eine eingehende Reparatur angeftrebt werden, damit diefe fchöne Eifenarbeit wieder der Kirche zur Zierde werde, und ihren

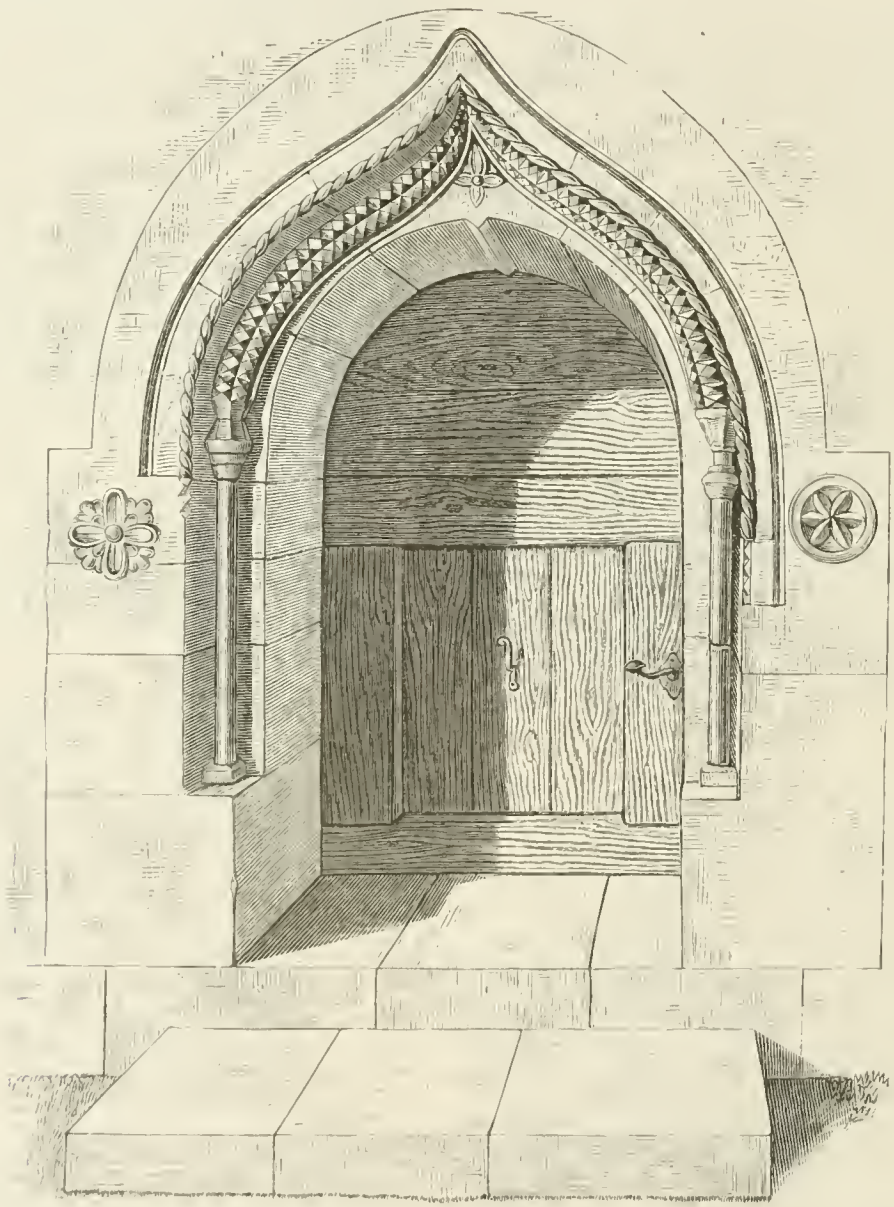


Fig. 25. (Storje.)

Dienſt nicht mehr in ſo mühſeliger Weiſe verſieht, wie es derzeit der Fall iſt.

Auch die herrlichen bunten Glasfenſter im Haupt-Chorſchluße, Zeugen altehrwürdiger Kunſt, verdienen, daſs die Aufmerkſamkeit auf ſie gewendet werde. So wie ſie uns heute erſcheinen, bilden ſie in ihren fragmentirten Darſtellungen ein krauſes Gewirre von Bilderbruchſtücken, die ohne irgend ein Verſtändnis vor beiläufig zwei Jahrhunderten zuſammengeſtellt wurden, und dadurch uns erhalten blieben, was gewiß höchſt verdienſtlich war, aber heute, wo daſelbſt ein großer Genius die ganze Reſtaurirung durchweht und einen leitenden Gedanken in dieſe Aufgabe gelegt hat, heute, wo alles im alten und doch verjüngten Schmucke oder mit einer paſſenden Ausſtattung und Ergänzung erſcheint, heute ſollten dieſe bunten Verglaſungen mit ihren in Blau und Roth hellleuchtenden Farben ſo wie ſie jetzt ſind, nicht mehr verbleiben. Sind ſie reſtaurirbar, nun dann werde Hand angelegt, ſollte dies nicht möglich ſein, nun dann muß durch neues Verglaſungswerk dem Bedürfniſſe und den Forderungen der Kunſt gleich entſprechend Rath geſchaffen werden.

Noch eines iſts, was die Kirche geradezu verunziert: es ſind dies einige Beichtſtühle. Wir wiſſen recht gut, daſs dieſes Geſtühl in unſerer Domkirche durchaus nicht entbehrt werden kann, ja unbedingt nothwendig iſt, wir kennen auch etliche ſolche Beichtſtühle daſelbſt, die mit einem gewiſſen künſtlichen Einfluße vor etwa hundert Jahren geſchaffen wurden und ihren Standplätzen zur Zierde gereichen. Wir ſehen aber auch drei derſelben, die mit einer ſolchen Rohheit zuſammengezimmert ſind, und uns mehr an Kiſten als ſonſt was mahnen, daſs wahrſcheinlich jeder halbwegs kunſtſinnige Landpfarrer Anſtand nehmen würde, ſie in ſein beſcheidenes Gotteshaus aufzunehmen, ſelbſt dann wenn er ſie zum Geſchenk erhielte. Im Wiener Dome ſtehen aber drei ſolche Käſten, die noch dazu an den auffallendſten Stellen und in möglichſt unregelmäßiger ungefügiger und ſtörender Placirung ſich jedem Beſchauer in der widerlichſten Weiſe vor die Augen drängen. Sind doch für die Paramente zwei geradezu prachtvolle ſtylgerechte Käſten unter dem Muſik-Chor aufgeſtellt worden. Sollte nicht auch für dieſe drei Ungethüme, die gewiß ganz beſtes Heizholz geben würden, ein paſſender Erſatz mit guter Placirung geſchaffen werden können?

234. *(Gradišce von St. Michael in Innerkrain.)* Unweit *Storje* erblickt man auf einem Hügel die Ruinen der einſtigen Kirche von St. Michael, die zur Zeit der Franzoſenkriege zerſtört worden ſein ſoll. Anläßlich einer Ausgrabung auf vorgeſchichtliche Funde, die Profeſſor *Moſer* im Steinwall im verfloſſenen Herbſte gehoben, erkundigte ſich derſelbe beim Pfarrcaplan *F. Tomſich* in Kazle nach dem Urſprung dieſer Kirche, welche nach einem zertrümmerten Fenſterſteine zu urtheilen, im Jahre 1621 erbaut wurde. Das Thor der Sacriſtei dieſer Kirche, befindet ſich im Hofe des Pfarrhauſes von Kazle, als Gartenthür eingemauert (Fig. 26). Dieſes kleine Denkmal ſcheint mit Recht Dr. *Karl Moſer* einer Erhaltung werth. Dürfte aber wohl älter als obige Jahreszahl ſein.

235. Seit wenig Wochen iſt Wien um eine Sammlung von ganz außerordentlicher Bedeutung reicher geworden. Wir meinen die *kaiſerliche Hof-Waffenſammlung im neuen Muſeum*, welche ſeit der Beſichtigung durch Se. k. u. k. Apoſtoliſche Majeſtät den Kaiſer nunmehr dem Beſuche des Publicums unter gewiſſen Bedingungen freigegeben iſt.

Die koſtbare Sammlung iſt in XI Sälen des Halbſtockes des gegen die Babenbergerſtraße und Maria Thereſienplatz gerichteten, alſo linksſeitigen Muſeums-Gebäudes, das eben für die kunſthiſtoriſchen Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes beſtimmt iſt, untergebracht.

Ueber die Geſchichte dieſer Sammlung in ihrer heutigen Geſtalt belehrt uns die Einleitung des vom Cuſtos *W. Boeheim* verfaßten und ganz vorzüglich durchgeführten Kataloges. Den Grundſtock bildet einerſeits die Waffen- und Rüſtungs-Collection aus der ſogenannten Ambraſer-Sammlung, der heute noch bewunderten Schöpfung des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, welche Kaiſer Rudolf II. vom Markgrafen Karl v. Burgau, dem älteſten Sohne des Erzherzogs Ferdinand durch Kauf erwarb, damals aber in Schloße Ambras belaſſen wurde, erſt zuletzt im unteren Belvedere aufgeſtellt, anderſeits die eigentliche Rüſtkammer des kaiſerlichen Hauſes, die bis in die Tage Kaiſer Friedrich III. und ſeines Sohnes Max I. und des Erzherzogs Sigmund von Tyrol zurückreichend, zeitweilig in der Stallburg, dann im kaiſerlichen Zeughauſe in der Renngaſſe und zuletzt in der Waffenhalle des Arſenals aufgeſtellt war.

Bedeutender Zuwachs ergab ſich überdieß aus der Hof-Jagd- und Sattelkammer, aus der ehemaligen Rüſtkammer in der Franzensburg zu Lachſenburg, ja ſogar aus der Schatzkammer und dem Münz- und Antiken-Cabinete.

Heute ſind alle dieſe hiſtoriſchen Waffenſchätze in einem großen und herrlichen, ihrer Bedeutung entſprechenden Heim vereinigt zur Verherrlichung des Kaiſerhauſes, zum Ruhme Oeſterreichs und zur Zierde Wien's. Vielmals mußten in früheren Zeiten einzelne Partien davon wandern und konnten lang nicht zur Ruhe kommen. Vor dem Feinde geflüchtet und vor ihm gerettet, zog ſo manches Stück jahrelang herum, manches aber gelangte leider in Feindes Hand und blieb ihm, manches ging im Habsburgiſchen Hauſe ſelbſt in verſchiedene Hände und verſchiedene Lande. So kam es, daſs einzelnes, ja ſogar Rüſtungs-Beſtandtheile, von denen ſich die größere Partie in Wien befindet, in Madrid oder in Paris zu ſehen ſind, manches aber heute unbekannten Ortes verſchollen oder gar verloren iſt.

Dennoch iſt hier ein reicher Schatz für Rüſtungen und Waffen aufgeſpeichert, ein Schatz, der kaum wo nachhaltig in der Geſammtheit überboten werden dürfte, wenngleich die Gegenſtände wenig mehr als zwei Jahrhunderte umfaſſen, da ſie in ihrer Hauptſache nicht über das Ende des 15. Jahrhunderts zurückreichen, aber auch nicht über die Mitte des 17. heraufdatieren.

Der Aufſtellung der Objecte wurde das chronologiſche Princip zu Grunde gelegt, jedoch ohne daſs daſſelbe mit aller Strenge aufrecht erhalten worden wäre, zumal die Raumverhältniſſe und die Quantitäten einzelner gleichzeitiger Gegenſtände zu Abweichungen nöthigten. Die Aufſtellung erfolgte in den einzelnen Sälen nach der Weiſe, daſs ganze Rüſtungen oder doch eine größere Anzahl von zuſammengehörigen Beſtand-

theilen freiſtehend, vor den Wänden und Pfeilern vertheilt wurden, einzelnes wurde auf Holz-Conſolen an den Wänden aufgeſtellt, die Fahnen ſind in horizontaler Lage ſo angebracht, daſs man dieſelben voll entfaltet zu ſehen bekommt, vieles und zwar die zahlreichen Koſtbarkeiten an Schwertern, Dolchen, Schilden, Helmen, Cüraſſen u. ſ. w. wurden in Vitrinen ausgeſtellt. Die Aufſtellung iſt nach jeder Richtung mit ſolcher Sorgfalt, ſolchem Verſtändnis und ſolchem Geſchmacke angeordnet, daſs, obſchon alle theatraliſche Beigabe vermieden blieb, jedem Beſucher, ſei es der Kunſt- oder Cultur-Hiſtoriker, ſei es der Forſcher oder der ſchlichte Beſchauer, damit gewiß vollkommen einverſtanden ſein wird. Alle Ehre und Anerkennung dem mit der Aufſtellung betrauten Cuſtos *W. Boeheim*, ohne des Directors der ganzen mittelalterlichen Gruppe dieſes Hof-Muſeums Dr. *Ilg* zu vergeſſen, der zweifellos an dieſer ſchönen Aufſtellung in ſeiner leitenden Stellung erfolgreich mitgewirkt hat.

Von den Sälen hat jeder ſeine eigene Benennung, ſo finden wir einen Saal *Maximilian I.*, daſelbſt ſehen wir mehrere Harniſche Kaiſers Maximilian I., einen Feldharniſch Philipp des Schönen von Caſtilien und Königs Ferdinand des Katholiſchen von Spanien, den Feldharniſch mit dem roth und weiß bemalten Helm Robert's Sanſeverino, deſſen ſchönen Grabſtein wir im Dome zu Trient bewundern, zwei Reiter-Harniſche Erzherzogs Sigismund von Tyrol, den Harniſch Königs Ludwig von Ungarn u. ſ. w. Der nächſte Saal iſt der der *Landsknechte*. Ein anderer Saal iſt nach Kaiſer *Karl V.* benannt, wir treffen daſelbſt den herrlichen Feldharniſch dieſes Kaiſers, dann Harniſche des Wilhelm von Roggendorf, bekannt aus der erſten Wiener Türkenbelagerung, des Niclas von Salm-Neuburg, des Georg von Frundsberg und Conrad von Bemelberg, des Herzogs von Alba, das Schwert und mehrere Degen Kaiſer Karl V. mit herrlichen Griffen, die Harniſche Ferdinand I., die Feldharniſche Kaiſers Max II. und Philipp II. von Spanien Ein anderer Saal iſt nach Erzherzog *Ferdinand von Tyrol* benannt, einer nach *Maximilian II.*, ein weiterer nach *Alexander Farneſe*, dann nach *Rudolph II.*, woſelbſt wir den Prunk-Harniſch dieſes Kaiſers treffen.

Von ganz beſonderem Intereſſe iſt ein *Saal*, in welchem die charakteriſtiſchen Turnierwaffen geſammelt ſind. Ein Saal iſt den orientaliſchen Waffen und Ausrüſtungen, einer den Jagdwaffen und Jagdgeräthen und endlich einer der Sammlung von Jagd- und Zielwaffen und Geräthen gewidmet.

Wir müßen leider unſere Beſprechung ſchließen, obwohl wir gern über noch ſo manches Object wenigſtens andeutungsweiſe geſprochen hätten. Allein wir glauben, daſs dieſe Sammlung ſo viel des koſtbaren, werthvollen und anziehenden enthält, daſs es nicht dieſer Beſprechung noth hat, um zum Beſuche aufzumuntern. Der Forſcher und der Liebhaber weiß ſchon, was er dort zu finden hat, und braucht daher nicht weiter animirt zu werden. Beim Beſuche dieſer wahrhaft kaiſerlichen Sammlung verſchmerzt man einigermaßen, daſs in neuerer Zeit ſo manches ſeltene Rüſtſtück über des Kaiſerreiches Gränzen hinausging.

236. Conſervator *Prokop* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs in dieſem Jahre die Reſtauration der Domkirche zu *Brünn* begonnen hat, ein Unternehmen, das mehrere Jahre andauern wird.

Der Brünner Dom, den heil. Peter und Paul geweiht, war urſprünglich ein prächtiger dreiſchiffiger gothiſcher Bau, der bei der Belagerung der Stadt durch die Schweden 1645 zerſchoſſen und in Brand geſteckt, zur Ruine wurde.

Faſt 100 Jahre blieb die Kirche verödet, bis 1743 das durch den Krieg total verarmte Dom-Capitel an die nothdürftigſte Wiederherſtellung derſelben endlich gehen konnte. Dabei wurde, um dem Geſchmacke der Zeit Rechnung zu tragen, von dem ausführenden Baumeiſter *Franz Klicznik* verlangt, die Kirche, reſpective das Schiff, in ſchönem Oval, wie an dem Mauritz'ſchen Riß zu erſehen, aufzumauern.

Mauritz Grünn hatte 1738 Pläne für die Wiederherſtellung der Kirche geliefert, wonach die Mittelpfeiler entfernt und die Umfaſſungsmauer drei Meter ſtarke Vorlagen bekommen ſollten, um der Kirche, ſtatt wie früher drei, nur eine Wölbung geben zu können.

Bei dem damaligen Wiederaufbaue wurden thatſächlich die ſteinernen Mittelſchiffpfeiler entfernt und die Umfaſſungsmauern auf 27 M. Höhe mit 3 M. ſtarken Zulagen verſehen, um das ſchwere Tonnengewölbe anbringen zu können; dadurch wurden die 9 M. umfaſſenden plumpen Mauerpfeiler geſchaffen, welche insbeſondere dem Charakter des gothiſchen Styles zuwiderlaufen. Aus dem dreiſchiffigen gothiſchen Raum wurde ein einſchiffiges, auffallend, ja abſtoßend leeres kahles Renaiſſance-Innere geſchaffen; deſſen Kahlheit erſt ſpäter unter Beihilfe der Kaiſerin *Maria Thereſia*, im Schiffe wenigſtens, durch Errichtung von Altären theilweiſe verdeckt wurde.

Dies alles müßte, wenn die Kirche die alte Geſtalt erhalten ſollte, mit großen Koſten wieder abgetragen, die vielen Altar-Niſchen und Altäre entfernt und neue angeſchafft werden, wollte man die Kirche dreiſchiffig und rein gothiſch herſtellen.

Schon vor eilf Jahren trug ſich der damalige Biſchof *Nöttig* mit der Idee, der Kirche, welche bislang keinen eigentlichen Thurm hatte und hat, durch die Erbauung eines ſolchen eine Zierde und der Stadt ſelbſt neuen Schmuck zu geben. Bald bildete ſich ein Thurmbaufond, den er nach ſeinem Tode reichlich bedacht hatte.

Obwohl bald Projecte für den Hochthurm angefertigt wurden, mußte vorläufig vom Baue abgeſehen werden, da die Mittel hiefür vorerſt geſichert ſein ſollten.

Im Hinblick auf den geplanten Thurmbau waren die ſonſt gewöhnlichen Inſtandhaltungs-Arbeiten unterlaſſen geblieben, allein die Kirche verlangt nunmehr dringender als je eine gründliche Renovirung und Herſtellung, das Aeußere iſt einer Domkirche geradezu unwürdig geworden.

Das Dom-Capitel beſchloß daher ſofort an die unvermeidlich gewordene Ausbeſſerung zu gehen, dabei zugleich jene Reſtaurations-Arbeiten und Verſchönerungen vorzunehmen, welche im Hinblick auf den ſpäteren Thurmbau und einer ſtylgerechten Innenherſtellung geboten waren.

Zur Herſtellung dieſer Arbeiten wurde der gleichfalls beſcheidene Fond der Domkirche herangezogen, daher die Reconſtructions- und Ausſchmückungs-Arbei-

ten vorläufig auf das dringend nothigſte beſchränkt werden mußten.

Nachdem das Kirchen-Aeußere den gothiſchen Styl zeigt und der Thurm ſomit auch in der gleichen Bauweiſe erbaut werden ſoll, wurde die Aufgabe geſtellt, dieſem baulichen Kerne gemäß das Innere der Kirche wieder im gothiſchen Style zu halten, daher die Wölbungen zu gothiſiren und die decorative Ausſchmückung dieſem Style gemäß zu geſtalten, dabei aber das Vorhandene möglichſt zu ſchonen und in den Rahmen der gothiſchen Formen einzufügen.

Von einer Wiederherſtellung des Dreiſchiffes wurde wegen der enormen Koſten abgeſehen. Eine einheitliche Geſtaltung und eine Herſtellung des Innern in reinem gothiſchen Style war daher von vornherein dadurch ausgeſchloſſen und war die Reſtaurations-Frage zu einer umſo ſchwierigeren gemacht, weil die ungeſchlachten in ihrem Profile keilförmig zulaufenden Innen-Mauerpfeiler ſtets auf alles übrige erdrückend wirken müßen.

Die bisherige Reſtauration erſtreckt ſich vorläufig nur auf das Aeußere und Innere des hohen Chores, ſomit auf die Herſtellung der Strebepfeiler-Schrägen, eines gothiſchen Stein-Hauptgeſimſes, der Maß- und Stabwerke der ſechs kleinen und der ſieben großen Chorfenſter, dann im Inneren auf die Herſtellung von vier Maßwerkfenſtern und zwei Erkern in den Oratorien, auf die Umgeſtaltung des Tonnengewölbes in ein reiches Netzgewölbe, ſowie auf die Anbringung der von den Rippen herabgehenden Wanddienſte, welche Arbeiten größtentheils ſchon vollendet oder doch ſchon in der Vorbereitung begriffen ſind. Alles vom Conſervator Profeſſor *Prokop* in höchſt befriedigender Weiſe durchgeführt.

237. Conſervator *Glavinich* hatte berichtet, daſs im vergangenen Jahre die Ausgrabungen zu *Aſſeria (Podgradje)*, durch eine Staatsſubvention von 300 fl. ermöglicht, in Angriff genommen wurden. Man begann an einer Stelle, woſelbſt man altes Mauerwerk fand, das man nicht zerſtörte, ſondern bis zu einer Tiefe von $^1/_2$ M. iſolirte. Man fand Mauerreſte theils feſt gemörtelt, theils trocken geſchichtet und dennoch in regelmäßigen Lagen. Man fand eine Pflaſterung aus Ziegeln in zackiger Form, einen Waſſerabflußſchlot zur Speiſung eines Waſſerbehälters, welcher vollſtändig gemauert und innen ganz angeworfen war. Dabei eine kleine Ara. Leider gingen die Grabungen nicht ſo raſch wie erwünſcht, da die Arbeiter bei jedem Loche in dem Wahne einen Schatz zu finden, während der Ausgrabungen das vorhandene Mauerwerk beſchädigten und ſich zu viel dabei aufhielten. Nach einer längeren Unterbrechung begann man im Auguſt 1888 wieder mit den Grabungen. Man fand das korinthiſche Capitäl eines Eckpfeilers, dasſelbe lag auf einer Mauer; 3 M. tiefer traf man Ueberreſte einer Pflaſterung. Man erkannte eine Straße gegen das Thor führend, das jedoch ein jüngeres Bauwerk als die Mauern war. Nahe daran traf man zwei Inſchriftſteine, davon einer auch decorativ ausgeſtattet iſt (vorn Prieſter mit Hacke und Füllhorn, rechts das Manipulum, Praefiriculum, Opfermeſſer und der Widderkopf, links die Patera). Die blosgelegte Straßenſtrecke hat vom Thore an eine Länge von 13·60 M. Man fand zwei Schlüſſel, einige kleine Gewichte aus Thon, Glasſcherben, drei Ziegel mit der Aufſchrift LEG . VIII . AVG ., eine ſilberne Fibula, eine ſolche Haarnadel, ein Architrav-Fragment, einige Münzen, darunter die älteſten zwei von Otacilla Severa und zuſammen ſechs Inſchriftſteine. Alle Gegenſtände kamen in das Muſeum S. Dorato in Zara.

238. Conſervator Profeſſor *Berger* machte die Mittheilung, daſs im Monat October gelegenlich einiger Reparatur-Arbeiten an der vereinigten Hellbrunner- und Almwaſſer-Leitung in der Kaigaſſe in *Salzburg* und am Reſidenzplatze mehrere Bruchſtücke von Gedenktafeln und Grabſteinen aus dem 15. und 16. Jahrhundert in Adneter Marmor gearbeitet gefunden wurden. Sämmtliche Funde kamen in das Muſeum daſelbſt. In der Kaigaſſe beim Hauſe Nr. 10, an welcher Stelle im Mittelalter die St. Nicolaus-Kirche ſtand und woſelbſt ſich Spuren eines römiſchen Gebäudes ergeben haben, fand man drei zuſammengehörige Bruchſtücke einer Gedenktafel, darauf die Wappen von Salzburg und des Erzbiſchofs Khuen-Belaſi, darunter eine Inſchrifttafel mit den Worten:

IOH̄ N · IACO · ARCHIEPS
SALTZBV̄RG̅ · A◦DIMDLXI

Der obere Theil iſt abgebrochen. Dann zwei zuſammengehörige Bruchſtücke des unteren Theiles eines Grabſteines, darauf in Relief zwei geneigte Schilde mit Spangenhelmen und gezaddelter Decke. Im erſten Schilde das Wappen der Straßer, drei Kugeln in ſchrägrechten Linie, links das der Ueberacker. Darunter ein flatterndes Band mit der Jahreszahl 96, d. i. 1496. Dabei wurde ein drittes Grabſtein-Fragment gefunden, ebenfalls mit dem Theile eines Wappens, nämlich nur der geſchloſſene Flug als Zimier und als Kleinod ein tſchutraähnliches ringförmiges Gefaß zum Anhängen.

Die Grabſtein-Reſte, die am Reſidenzplatze gefunden wurden, ſind noch mehr fragmentirt. Ein Bruchſtück gehört einem Stein aus dem Jahre 1470 an, ein anderes erinnert an Katrey Kaufmanin, geſtorben 1500.

238. *Das Kloſter Suczawitza in der Bukowina.* Unter den Klöſtern der Bukowina iſt, wie Conſervator *Klauſer* berichtet, das in Suczawitza unſtreitig das ſchönſte. Es liegt am Fuße der Karpathen in einem Seitenthale des großen Suczawa-Thales. Unmittelbar hinter dem Kloſter erhebt ſich der Furcoi, von welchem man nach Nordoſt eine herrliche Fernſicht genießen und das ganze Suczawa-Thal bis weit über Radautz hinaus überblicken kann, während man nach Süden die aufſteigenden Karpathen wundervoll bewaldet wie ein wogendes Meer vor ſich hat.

Auf dieſem herrlichen Punkte haben die fürſtlichen Mitglieder der Familie Mogila 1578 das Kloſter gegründet, die Hauptkirche und die Kloſtergebäude erbauen und mit feſtungsartigen Umfaſſungsmauern umgeben laſſen.

Die Kloſtergebäude ſind in architektoniſcher Beziehung unbedeutend und machen nur durch ihr reinliches und ſchmuckes Ausſehen, das ſie der Fürſorge des jetzigen Kloſtervorſtehers Herrn Archimandriten *Philippowicz* zu verdanken haben, einen recht freundlichen Eindruck. Deſto intereſſanter aber iſt die Haupt-

kirche. Dieſe iſt in einem, den alten Kirchen der Bukowina ganz eigenthümlichen, aus dem byzantiniſchen Style hervorgegangenen Bauſtyle in Form eines Langhauſes erbaut. Der nebenſtehende vom Herrn Profeſſor *E. Maximowicz* verfaßte Grundriß (Fig. 28) verſinnbildlicht dieſelbe deutlich. Die am nördlichen und ſüdlichen Ende der Kirche angebauten Eingangshallen

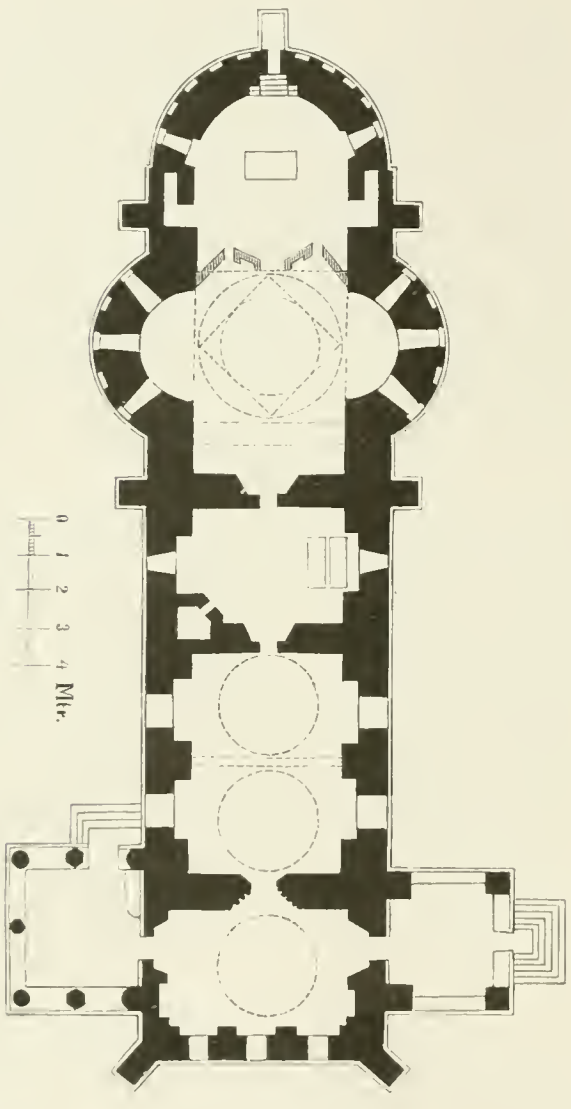


Fig. 28. (Suczawitza.)

ſtammen offenbar aus ſpäterer Zeit. Ueber dem Naos der Kirche erhebt ſich der Kirchenthurm, der aus dem Tambour und der Laterne beſteht, in welcher die zur Beleuchtung des Innenraumes nothwendigen Fenſter angebracht ſind.

Von außen iſt die ganze Kirche mit Fresken überdeckt, welche bis auf einen kleinen Theil noch ganz gut erhalten ſind, über deren Weſen wir in der Folge Näheres bringen wollen.

Im Inneren der Kirche befinden ſich unter anderen die Gräber des Stifters des Kloſters und deſſen Schweſter. Von den einſtmaligen Kirchenſchätzen ſind nur mehr wenige erhalten. Hervorzuheben ſind handſchriftliche Evangelien-Bücher, geziert mit Miniaturen, die einen bedeutenden Kunſtwerth haben, Opfer- und Rauchgefäße aus edlem Metall, geſtickte Meßgewänder und Oelgemälde, in ruſſiſcher Manier mit Gold- und Silber-Filigran-Arbeit umgeben.

240. Näheren Erhebungen zufolge hat ſich der in Notiz 223 beſprochene von einem in *Pröfels* ſtammende Fund eines römiſchen Helmes thatſachlich beim Antiquar Ueberbacher in Bozen befunden, iſt aber bereits von dieſem weiter verkauft worden. Der eiſerne Helm hatte aber keinen Kamm, ſondern einen Rundknopf (ſpät-römiſche Zeit).

241. Correſpondent *v. Mayer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs bei *Wöllersdorf* in *Nieder-Oeſterreich* einige antike Eiſengeräthe, nämlich drei Sicheln, ein Beil und eine Pflugſchar gefunden wurden. An einer anderen Stelle wurde ein ganz merkwürdiger Bronze-Fund gemacht. Das Bronze iſt ungemein licht und mit prächtiger Patina überzogen; man fand einen Kelt, zwei Lappenbeile, mehrere Fragmente von Schwertklingen, vier Bronze-Sicheln, ein Stück darunter konnte man auch für ein abſichtlich gebogenes Schwert halten. Sämmtliche Objecte fanden ſich beiſammen in einer Tiefe von 12—18 Zoll an einem Baumſtocke in einer mit Steinen ausgelegten Grube. In *Gerasdorf* fand man neuerlich wieder Bronze-Beſchlagſtücke. Alle Fundobjecte kamen in das Muſeum zu Wiener-Neuſtadt.

242. Conſervator Profeſſor *Majonica* hat der Central-Commiſſion den Bericht über das ſechſte Verwaltungsjahr (1888) des k. k. Staats-Muſeums in Aquileja eingeſendet. Wenngleich ſich ſpäter noch Veranlaſſung finden wird, auf dieſen Bericht zurückzukommen, ſo darf wohl ſchon jetzt bemerkt werden, daſs im bezeichneten Jahre die Sammlung des beſagten Muſeums ſich durch zahlreiche und bedeutende Objecte in erfreulicher Weiſe vermehrt hat. Die Grabungen wurden theils auf Staatskoſten durchgeführt, theils erfolgten ſie aus der Initiative von Privaten. Die erſteren erforderten einen Geſammtbetrag von 507 fl., und gelten hauptſächlich der Erforſchung der Umfaßungsmauern der urſprünglichen im Jahre 183 v. Ch. gegründeten römiſchen Colonie und der öſtlichen Mauern der erweiterten auguſteiſchen Stadt. Nach beiden Seiten waren die Ergebniſſe ſehr befriedigende. Wie noch immer ergiebig der Boden von Aquileja iſt, beweiſt der Umſtand, daſs dem Muſeum zukamen: 52 Inſchriften, 25 Stein-Sculpturen, 83 Aſchen-Urnen, 24 Carneole, hunderte von Glasgefäßen, 4 Goldgegenſtände, zahlreiche Terracotta-Objecte, 24 ſilberne römiſche Münzen, 8 ſolche aus Patriarchen-Zeit, hunderte von Bronze-Münzen u. ſ. w. Das erfolgreiche Wirken des obgenannten Conſervators als Muſeal-Cuſtos verdient in dieſer Richtung alle Anerkennung.

243. *B. Pečnik* in Gurkfeld hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs er im Monate October auf dem Territorium von *Neviodunum* wieder Grabungen durchgeführt hat, wobei er Gräber mit Leichenbrandreſten und ſolche mit ganzen Leichenreſten fand. Ein intereſſantes Grab daſelbſt wurde am 17. October geöffnet. Es lag auf der rechten Seite der Straße von Neviodunum nach Treffen. Man traf die Grabſtelle ſelbſt mit Ziegelplatten dachförmig überdeckt. Die

Grabſtelle war unter dieſer Ueberdachung ganz hohl und in gutem Zuſtande. Die Seitenwände und die Bodenpflaſterung beſtanden aus Ziegellagen. Das Skelet lag am Rücken etwas gegen Weſten gewendet. Rechts neben dem Kopfe eine beinerne Haarnadel mit vergoldetem Griffe (?), neben dem rechtem Arme nahe der Hand ſtanden zwei unverſehrte Glasgefäße, eines krug-, das andere flaſchenförmig, zwiſchen den Füßen etwas ober den Knien lagen auf einander zwei im Boden durchlochte Bronze-Schalen und neben der linken Hand eine Bronze-Münze des Octavianus Aug.

In einem einfachen Erdgrabe fanden ſich zwei große bronzene Fibeln, zwei kleine Fläſchchen aus Glas eine Schnalle und ein Gürtelbeſchlag, alles durch Brand beſchädigt. Das Grab war nicht mehr als ein einſeitiges Erdloch, dahinein man die Leichenaſche mit den Beigaben ſchüttete. In derlei Gräbern findet man auch Terraſigillata-Schälchen u. dgl.

Von anderen dort gemachten Grabfunden iſt hervorzuheben ein ſilbernes Armband, auf der linken Hand eines Skeletes gelegen, zwei Stück goldene Ohrgehänge, zwei Glasarmbänder, ebenfalls auf einer Hand getroffen und zwei bleierne Ornamentſtücke.

244. *(Grabmal des Ludwig Radvit Graf de Souches, k. k. General-Feld-Marſchall † 1683.)* In der St. Jacobs-Kirche zu *Brünn* befindet ſich, wie Conſervator *Trapp* berichtet, das aus gelbem Metall gegoſſene lebensgroße Bildnis des am 6. Auguſt 1683 verſtorbenen Commandanten und heldenmüthigen Vertheidigers von Brünn zur Zeit der ſchwediſchen Belagerung 1645 Ludwig Radvit de Souches, auch von 1646—1663 General-Commandanten in Mähren.

Es ſteht jetzt hinter dem Hoch-Altar, früher hatte es ſeinen und zwar urſprünglichen Standplatz an der Epiſtel-Seite nächſt des Haupt-Altars in der ſogenannten Souches-Capelle über der betreffenden Gruft.

Das Monument, welches dem Helden ſeine Enkel: Karl Joſeph Radvit Graf de Souches k. k. Kämmerer und Hauptmann des Znaimer Kreiſes, dann Frau Aloyſia verwittwete Gräfin v. Horn, geborne Gräfin de Souches (1722—1727) errichten ließen, beſteht aus einem großen dunkelgrünen Marmor-Sarkophage und daran befindlichen Epitaph, verfertiget 1722, dann aus der in knieender Stellung (in der Höhe von 1 M. 55 Cm.) von dem Brünner Glocken- und Stuckgießer Johann Sigismund Kerker vorzüglich modellirten und gegoſſenen Figur de Souches aus dem Jahre 1727, was ein am Polſterrande, darauf der Feldherr kniet, eingravirtes Chronogramm bezeigt.

Die militäriſchen reichhaltigen Embleme mit dem Souches-Wappen, welche um das Grabmal zu decoriren ober der Monument-Niſche angebracht waren, ſind im Jahre 1874 aus der Kirche entfernt und dem Franzens-Muſeum übergeben worden, wo ſelbe jetzt an der Außenwand unterhalb der Thurm-Capelle mit der nöthigen Erläuterungsſchrift prangen.

Mit der Uebertragung des Grabdenkmals von deſſen urſprünglichem Standorte hat man gegen die Stiftung ſchwer geſündigt, denn laut Teſtament des Feldmarſchalls dto. Wien 14. Auguſt 1678 heißt es: „.....daſs ſie neben meinen Grab einen Marmorſtein aufrichten, auf demſelben *meine Bildnus gegen den Altar Knieend* in Harniſch von Metall gegoſſen, und darunter meine Ihre k. k. Majeſtät vnd dem hochl. Ertzhauſs von Oeſterreich Trew geleiſtete Kriegsdienſte Beſchrieben werden ſollen, nit zu einem eyteln ruhmb, ſondern Gott zu dankh und Ehren, auch meinen Erben vndt Nachkomben zur Aufriſchung, maſſen dann auch dieſes mein Ruhebett derentwegen in der königl. Stadt Brünn vndt Pfarrkirchen daſelbſt ereichſtet habe, . . .“

Die Thaten des um die Stadt Brünn und um ganz Mähren, ja ſelbſt um den öſterreichiſchen Staat ſo verdienten Generals ſind an dem Marmor-Sarkophag in alten deutſchen Verſen in langathmiger, ſchwulſtiger Legende aufgezählt.

Der Schluß derſelben nennt auch ſeine Kinder: Den „Hoch- und Wohlgebohrne Herr Herr Karl Joſeph Radwig des heil. Röm. Reiß Graf de Souches, Erbherrn der Herrſchaft Jaiſpitz und Plotſch; Ihro Röm. Kayſ. und Königl. Majeſtät würklicher Cammerer, und Königl. Hauptmann des Znaymer Crayſes im Marggrafthum Mähren. Die Hoch- und Wohlgebohrne Frau Frau Maria Aloyſia verwittibte Gräfin von Horn, gebohrne Gräfin de Souches. Hier liegt auch begraben ſeine erſte Gemahlin Anna Eliſabetha gebohrene Gräfin von Hofkirchen; ſeine anderte Gemahlin ware Anna Salomena gebohrene Gräfin von Aſpermont, und Reckheim. Er ware gebohren im Jahr Chriſti 1608 und iſt geſtorben im Jahr Chriſti 1683 im 75. Jahr ſeines Alters“.

245. *(Allerlei aus dem Salzburgiſchen.)* In der Sacriſtei der Kirche zu *Bergheim* bei Salzburg befindet ſich ein Ecce-Homo Bild, das als gute Arbeit gelten darf und wie Conſervator *V. Berger* berichtet vom Hofmaler Grasmayr in Wien ſtammt.

In der Kirche zu *Dorfbayern* befand ſich bis zum Jahre 1850 ein gothiſcher Flügel-Altar; *damals verkaufte man ihn an einen Händler nach Salzburg.* In einem kleinen Anbaue neben der Sacriſtei dieſer Kirche befindet ſich ein Raum mit ſpitzbogigen Kreuzgewölben. Es finden ſich daſelbſt beſtimmte Spuren alter übertünchter Malereien und Inſchriften.

In der Thurmhalle der Pfarrkirche zu *Eugendorf* befindet ſich, wie Conſervator *V. Berger* mittheilt, ein Grabſtein aus rothem Salzburger Marmor, der in vier Felder von oben herab getheilt erſcheint. Zu oberſt ein Spruch aus dem Evangelium, darunter Chriſtus und ſeine Jünger (rohe Arbeit), dann folgt die Inſchrift. — David Widmanſtötter — Anno 1621 in chriſto ſeliglichen entſchlaffe — ſeine eheliche Hausfrau — Maria Plintenhoferin 1631, zu unterſt in einer Hallen-Architektur 3 Schilde mit Elephant und Greif.

Das Schloß *Fuſchl,* deſſen untere Räume durchaus moderniſirt ſind, enthält nur mehr im oberſten Geſchoße Räume mit getäfelten Decken; in einem Zimmer befindet ſich ein an der Außenmauer angebauter Kamin mit einfacher Marmor-Umrahmung.

In der Todten-Capelle zu *Liefering* befinden ſich, demſelben Conſervator zufolge, vier beiderſeits bemalte Holzflügel, von einem gothiſchen Altare ſtammend, die einem neuen zugefügt ſind, 70 Cm. hoch und 54 Cm. breit, deutſche Schule. Auf gemuſtertem Goldgrunde ſehen wir: außen die Kreuzigung S. Peters, die Enthauptung S. Pauls, Chriſti Geburt und Verkündigung, innen: S. Petrus und Paulus, S. Ulrich und Martin, Katharina, Agnes, Barbara und Margaretha.

Leider ſind die Bilder ſtark und ungeſchickt reſtaurirt, man hat ſogar den Goldgrund bei den inneren Bildern mit intenſiv blauer Farbe überſtrichen.

In derſelben Capelle befand ſich ein großes auf Holz gemaltes Votivbild mit Darſtellungen eines Kriegerzuges, gefangene Türken, im Hintergrund eine brennende Stadt, dabei betende Donatoren und die Inſchrift: Chriſtoff Thill, Apotheker in Salzburg und ſeiner ehelichen Hausfrau 28. April 1627. *In neueſter Zeit verkauft nach Salzburg.*

Im ehemaligen Hotel Saarſteiner in *Strobl am Wolfgangſee*, einem Gebäude das theilweiſe in das 16. Jahrhundert zurückreicht, findet ſich ſtellenweiſe eine Innen-Ausſtattung, die dem 17. Jahrhundert angehört, z. B. eine einfache getäfelte Decke aus Zierbenholz, verzierte Thüreinrahmungen mit Verdachungen und gewundenen Säulen, hübſche Thürbeſchläge. *Ein ſchöner Kachelofen wurde vom vorletzten Beſitzer nach München verkauft.*

In der Sacriſtei zu *Unter-Aching* ſteht ein vierthüriger Kaſten mit zweiflügeligem Aufſatze, geziert mit ausgeſchnittenen aufgelegten Flach-Ornamenten, eine Arbeit des 17. Jahrhunderts, Kleiderrechen und Waſchbecken ſind in gleicher Art geſtaltet.

Die frühere Kirche zu *Wals* war ehemals mit drei ſchönen Marmor-Altären und einer ſolchen Kanzel ausgeſtattet. Als das alte Gebäude durch einen Neubau erſetzt wurde, wurde dieſe Einrichtung *an einen Privaten verkauft*, der die einzelnen Gegenſtände wieder weiter vergab. Die ſchöne Kanzel von 1512 kam in die Kirche nach Guggenthal, der ſie heute zur Zierde gereicht. Was aber ſteht nun an ihrer Stelle?

246. Laut eines der Central-Commiſſion zugekommenen Berichtes wurden in neueſter Zeit in der erſten Kranz-Capelle an der Südſeite der St. Barbara-Kirche in *Kuttenberg* alte Fresken aufgedeckt, die nunmehr durch den Maler Prof. *Sequens* einer Reſtaurierung unterzogen werden ſollen. Man ſtellte folgende Gemälde ſicher: oberhalb der Menſa die Kreuzigung mit Maria und Johannes, darüber ein großes Feld mit Ornament, grün in grün, weiter darüber Spuren von zwei Heiligen-Figuren (eine vielleicht Jacobus maj.), an der Weſtwand beiderſeits der Niſche je ein Bruſtbild auf violettem gemuſterten Grunde, wahrſcheinlich Porträte, darüber drei Scheibenkreuze, weiter oben das Wappen von Kuttenberg mit dem Monogramme Königs Wladislaus II. und der Krone und dabei „vivat Wladislaus“, beiderſeits ein Bergknappe als Wappenhälter, jeder mit einem blauen Schilde, darin Bergmanns-Werkzeuge, zu oberſt Spuren eines Martyriums-Bildes der heiligen Katharina; unterhalb des Fenſters Spuren eines Bildes: „arbeitende Bergleute“ und im Gewölbe Gemäldereſte: „zwei der klugen und thörichten Jungfrauen“ darſtellend.

247. Schon im Jahre 1883 hatte die Central-Commiſſion Gelegenheit ſich dahin auszuſprechen, daſs die ſchone *Loggia comunale* in *Curzola* erhalten bleiben moge. Damals hatte auch die Central-Commiſſion den Wunſch beigefugt, es moge ſich die dortige Communal-Verwaltung veranlaßt finden, für die Reſtaurirung dieſes Baudenkmales etwas zu thun. Dadurch wurde zwar dasſelbe, ein für die Topographie und Geſchichte der Stadt wichtiges Gebäude. vom Abbruche gerettet. Leider blieb es aber bis heute in dem bisherigen deſolaten Zuſtande, und ſo will es die Central-Commiſſion neuerlich verſuchen, für eine entſprechende Reſtaurirung entſprechenden Ortes einzutreten.

248. In *Zara* befindet ſich auf der Piazza dei Signori das ſogenannte Wachhaus (Corpo di Guardia). Es iſt dieß ein venetianiſches Gebäude aus dem Jahre 1562, mit einem Uhrthurm verſehen; 1798 wurde der Thurm reſtaurirt, 1807 vom Proveditore Dandolo eine neue Uhr dem Municipium für dahin geſchenkt. Seit dem Ausgange der Venetianiſchen Herrſchaft ſteht das Gebäude im Gebrauche des k. u. k. Militärs und dient als Hauptwache-Locale. Nun heißt es, daſs demſelben eine Beſitzveränderung bevorſtehe, was wohl die Gefahr mit ſich bringt, daſs das Haus demolirt würde. Dieſes Wachhaus iſt ein charakteriſtiſches Bauwerk der venetianiſchen Herrſchaft, mit alten Merkmalen der italieniſchen Früh-Renaiſſance, ein wichtiger Schmuck der Piazza dei Signori; es müßte daher ein Abbruch deſſelben lebhaft bedauert werden. Die Central-Commiſſion wird nicht zögern, für deſſen Erhaltung die geeigneten Schritte zu thun.

249. Im Jahre 1873 wurde behördlicherſeits der Veräußerungs-Möglichkeit des dem Collegiat-Capitel in *Traù* von Lucretia de *Cippico,* verwitweten Gavalà legirten Hauſes Nr. 17 in Traù principiell zugeſtimmt, doch erfolgte der Verkauf in öffentlicher Feilbietung erſt im Sommer 1889, erſtanden wurde dieſes Gebäude von der Stadtgemeinde Traù, der Verkauf iſt übrigens bisher behördlich nicht genehmigt. Es iſt nämlich in Abſicht dieſes Haus zu demoliren, nachdem die beſagte Commune ſchon ſeit längerem ein an das Haus Cippico anſtoßendes Gebäude mit großem Durchfahrts-Bogen und zwei Stockwerken darüber ebenfalls zum ſelben Zwecke gekauft hat, um einen freien Platz an dieſer Stelle zu ſchaffen. Allein für die Central-Commiſſion erſcheint der Palazzo Cippico keineswegs als für die Demolirung reif, zumal ein gewiſſer künſtleriſcher Werth demſelben anhaftet; das Eingangsthor und die Bifora im gothiſchen Style ſind ſehr ſchöne Arbeiten, die Hauptſtiege iſt zweiarmig im Style der italieniſchen Renaiſſance mit reichen Baluſtern geziert. Im Norden hat das Haus einen thurmartigen Ausbau mit vortretendem Dache.

Das erwähnte anſchließende Bogenhaus geht über die Gaſſe S. Nicolò und iſt im ſpäten Renaiſſance-Styl ausgeführt, hat auf beiden Seiten gegen Norden und Süden einen wenig vorſpringenden Balcon, in jedem Stockwerke mit Baluſtern über Conſolen in Form von Löwenköpfen. Das Bogenhaus mit ſeiner frei aufſteigenden Stiege iſt vor 1700 entſtanden. Beide Häuſer machen durch die Schönheit ihrer Anlage einen ungemein maleriſchen Eindruck. Das Haus Cippico war das Herrenhaus eines Zweiges dieſer berühmten Familie, genannt Vincenziu, ohne von ihm erbaut worden zu ſein, da die am Hauſe angebrachten Wappen auf ein anderes Geſchlecht deuten. Die Central-Commiſſion glaubt nun, daſs dieſes Gebäude hiſtoriſch wichtig als Andenken an beſagte Familie, die unter ihren Mitgliedern Erzbiſchofe und Biſchöfe, palatiniſche Conti, Befehlshaber zu Land und zur See, Doctoren und

Schriftſteller, Geſandte, Erbauer von Kirchen, Capitäne der Infanterie und Reiterei von hervorragender Tapferkeit zählte, aber auch vom Kunſtſtandpunkte beachtenswerth, vielleicht doch erhalten werden könnte, und daher dahin zielende Schritte zu machen wären.

250. Wir haben bereits in Notiz 187 erwähnt, daſs die ſchöne Wandbemalung, die im Presbyterium der Kirche zu *Straßwalchen* unter der Tünche gefunden wurde, neuerlich wieder übertüncht wurde. Wir halten die Dreifaltigkeits-Darſtellung dieſes Gemäldes ſeiner ganz eigenthümlichen Auffaſſung wegen für ſo beachtenswerth, daſs wir eine Abbildung davon bringen, ſelbe befindet ſich auf dem Inhaltsblatte dieſes Bandes.

251. Bereits im Jahrgang 1871 (S. CXXI) brachten die Mittheilungen ausführliche Nachrichten über das S. Jacobs-Kirchlein in *Rudig*, das als romaniſcher Bau zu den hervorragendſten Baulichkeiten ſtreng romaniſcher Landkirchen in Böhmen gehört. Leider iſt der Bau heute in keiner günſtigen Situation, zumal er als Heu- und Strohmagazin, ja mitunter als Hopfendörre verwendet wird. Wenn auch nicht baufällig, iſt die Capelle doch ſchon arg ſchadhaft. Die Leſenen ſind am beſten erhalten, desgleichen der Rundbogen-Fries und der Zahnſchnitt, auch das Aeußere des Apſis-Fenſters. Die St. Jacobs-Statue am Giebel iſt gut erhalten. Das Fußgeſimſe ſo wie das Dach der Apſis ſind ſehr ſchadhaft, das Kreuzgeſims iſt bis auf einige Reſte ganz verſchwunden und durch Holz erſetzt. Ein Fenſter an der Südſeite iſt ſehr ſchadhaft und mit Ziegeln verlegt, das Portal faſt ganz zerſtört, zwei Säulen rechts und eine links ſind erhalten, aber ſehr ſchadhaft. Vom Capitäl nichts mehr zu ſehen.

Das Innere iſt nackt und öd, an der Südſeite iſt die Wand durch Entnehmen von Quadern ſehr beſchädigt. Das eine Fenſter in der Apſis iſt zur Hälfte verſtümmelt. Die Wandgemälde ſind bis auf wenige Spuren verſchwunden, vom Fußboden keine Spur. In einer Ecke liegt ein Säulenſtück. Auf dem Thürmchen befindet ſich eine Uhr und Glocken.

252. Auf dem Friedhofe bei der Frauenkirche in *Freiſtadt* befand ſich eine herrliche gothiſche Todtenleuchte in Geſtalt einer freiſtehenden Säule. In den Mittheilungen des Jahres 1854 findet ſich eine Abbildung derſelben. Als dieſer Friedhof außer Gebrauch geſetzt und ganz aufgelaſſen wurde, mußte für dieſe Säule bei dem Umſtande, als die Friedhof-Area in das Eigenthum der Schulſchweſtern überging, ein anderer paſſender Standplatz gefunden werden. Selber ergab ſich in der Frauenkirche ſelbſt. Dahin wurde die Säule nach entſprechender Reſtaurirung übertragen, woſelbſt ſie wieder in ihre Function trat, indem in ihr pro pia memoria defunctorum ein immerwährendes Licht brennt. Auch die wichtigeren Grabſteine aus dem Friedhofe fanden n und an dieſer Kirche ſchützende würdige Standplätze. Alles dieß iſt das hochverdienſtliche Werk des dortigen Stadtpfarrers, des Dechants *Ignaz Bauer*. Auch den alten rothmarmornen Taufſtein 1478, der ſeit langer Zeit außer Gebrauch in einem Gewölbe der Dechantei ſtand, brachte dieſer hochwürdige Herr wieder in die Kirche zurück, woſelbſt er nach entſprechender Ausbeſſerung aufgeſtellt in ſeine urſprüngliche Verwendung trat. Der bisherige hölzerne Taufwaſſerbehälter auf ſitzenden Löwen ruhend wird nun als Weihwaſſergefäß beim Kirchen-Portal verwendet.

253. Anläßlich der leider ſo mißlungenen Reſtaurirung des Inneren der ſo hochwichtigen St. Michaels-Kirche in *Wien* hat ſich die Central-Commiſſion veranlaßt geſehen, bei Sr. Durchlaucht die Bitte zu ſtellen, den in dieſer Kirche befindlichen Grabſtein des Jörg v. Liechtenſtein-Nicolsburg † 1548 einer Reſtaurirung unterziehen zu laſſen. Dieſe Bitte fand die wohlwollendſte Aufnahme und heute können wir mit lebhafter Befriedigung die vollkommen gelungene Reſtaurirung dieſes ſchönen Denkmales conſtatiren.

254. Seit der Publication in der Notiz 176 wurden folgende Correſpondenten ſeitens der Central-Commiſſion ernannt:

Conti Albert Ritter v. Cedaſſamare, k. k. Bezirks-Hauptmann in Pola.

Bauer Eberhard, P., Pfarr-Vicar in Klaus.

Bauer Ignaz, geiſtl. Rath und Decan in Freiſtadt.

Houdek Victor, k k. Statthalterei-Secretär in Wien.

Levi Guido, k. k. Statthalterei-Ingenieur in Trieſt.

Schmidt Wilhelm, k. k. emer. Gymnaſial-Profeſſor in Suczawa.

Sedláček Johann, fürſtl. Schwarzenberg'ſcher-Ingenieur in Böhmiſch-Krumau.

Widter Friedrich, Zeichenlehrer an der k. k. Fachſchule in Bozen.

Der Conſervator *Wendelin Boeheim*, Cuſtos der Hofwaffen-Sammlung in dem kunſthiſtoriſchen Muſeum des Allerhöchſten Kaiſerhauſes, wurde anläßlich ſeines Wirkens in letzterer Stellung durch allergnädigſte Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joſeph-Ordens ausgezeichnet. Auch der verdienſtliche Correſpondent, Director *Ernſt Pliwa* der k. k. Fachſchule in Villach erhielt in allergnädigſter Anerkennung ſeiner Leiſtungen in ſeiner dienſtlichen Stellung dieſelbe hohe Auszeichnung.

Am 5. October 1889 iſt zu Görz nach längerem Leiden im 86. Jahre ſeines unermüdlich thätigen verdienſtvollen und vielfach erfolgreichen Lebens in die Ruhe eingegangen *Karl Freiherr Czörnig von Czernhauſen* Sr. Majeſtät wirklich geheimer Rath, geweſener Sectionschef im Handels-Miniſterium, Commandeur des öſterreichiſchen Leopold- und Kronen-Ordens, Großkreuz, Commandeur und Ritter vieler auswärtiger Orden, Beſitzer

des k. u. k. öſterreichiſch-ungariſchen Ehrenzeichens für Kunſt und Wiſſenſchaft, correſpondirendes Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften etc. etc.

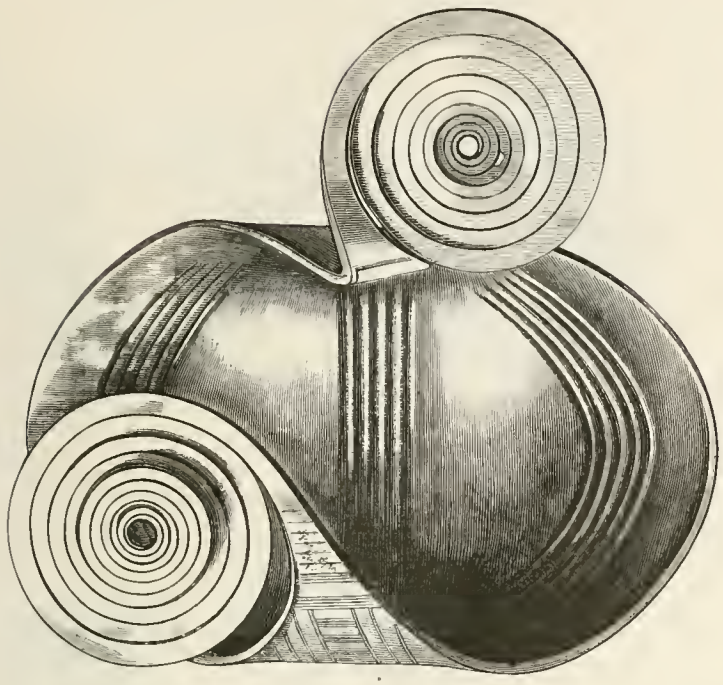
Aus verſchiedenen Anlaſſen der letzten Zeit iſt es den geneigten Leſern unſerer „Mittheilungen“ in Erinnerung gebracht worden, daſs unter Baron Czörnig's Auſpicien mit Allerhöchſter Entſchließung vom 31. December 1850 die k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, damals in den Wirkungskreis des k. k Handels-Miniſteriums gehörig, ins Leben gerufen wurde. In Wirkſamkeit trat ſie erſt nach mehr als zwei Jahren, wo Baron Czörnig als ernannter Präſes derſelben ihre Sitzungen mit einem am 10. Februar 1853 gehaltenen Vortrage eröffnete. Unter ſeiner Leitung war es auch, daſs im Jahre 1854 die jährlichen „Mittheilungen“ und im Jahre 1856 „Jahrbücher“ der Central-Commiſſion zu erſcheinen begannen. Letztere ſchloßen im Jahre 1861 mit dem V. Bande, erſtere gingen und gehen ſeit ihrer Begründung bis auf den heutigen Tag, alſo ſchon mehr als 35 Jahre, in ununterbrochener Reihe (ſeit 1875 in „neuer Folge“) fort.

Baron Czörnig's Wirkſamkeit als Präſident der Central-Commiſſion währte bis zum Jahre 1863, wo er in den beſtverdienten Ruheſtand trat. Doch bezog ſich letzterer nur auf ſeine amtliche Stellung, denn in geiſtiger Hinſicht auf wiſſenſchaftlichen und ſchriftſtelleriſchem Gebiete hat er ſich auch nach dem Jahre 1863 keine Ruhe gegönnt. Namentlich waren es die Intereſſen unſerer Central-Commiſſion, denen er von ſeinen damaligen Aufenthaltsorten Görz und dem Sophien-Schlößchen (Auhof), ſeiner neuen Beſitzung bei Brixen in Tyrol, aus fortwährende Aufmerkſamkeit zuwandte, gemachte Wahrnehmungen oder Erfahrungen der Central-Commiſſion mittheilte, ihr auf hieramtliches Erſuchen Auskünfte ertheilte u. dgl. Seit der Gründung des k. k. Staats-Muſeums in Aquileja war es dieſes letztere in hervorragender Weiſe, welchem Baron Czörnig vielfach thätiger Gönner wurde, wie er denn auch Geldopfer nicht ſcheute, wenn es ſich um die Erwerbung eines bedeutſamen Stückes handelte, das bei einigem Säumnis Gefahr lief in andere Hände zu gerathen.

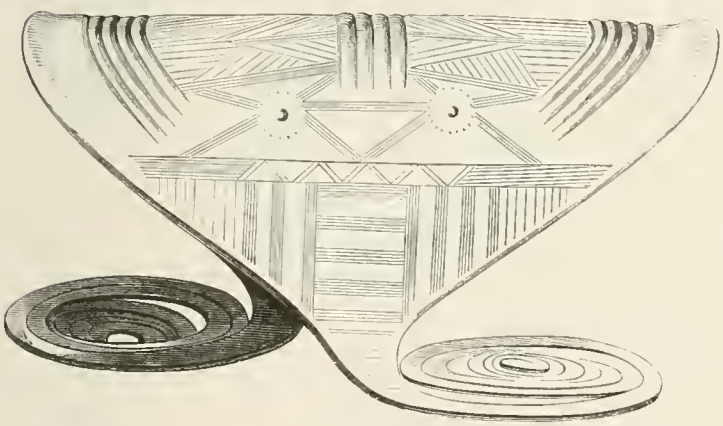
Unſere Central-Commiſſion hat darum, als am 5. October die Todesnachricht ihr zukam, nicht blos ihren Begründer und erſten Leiter verloren, ſie hatte auch ein bis in die allerletzte Zeit ſeiner geiſtigen Schaffenskraft raſtlos thätiges Organ ihrer Wirkſamkeit auf das tiefſte zu betrauern. An den älteſten Sohn des Verblichenen Karl Freiherrn von Czernhauſen, k. k. Hofrath und Finanz-Director in Klagenfurt, der von ſeinem Amtsſitze an das Sterbebett ſeines greiſen Vaters geeilt war, wurde folgendes Beileid-Telegramm geſendet:

> Die k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale ruft ihrem Begründer und erſten Präſidenten zum Eingang in die letzte Ruheſtätte nach: Dank ſeinem Wirken! Ehre ſeinem Andenken! Frieden ſeiner Seele!

Freiherr v. Helfert.

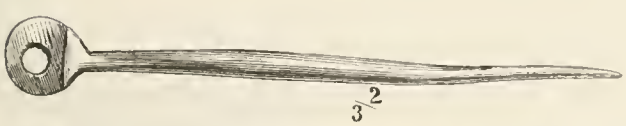


a.

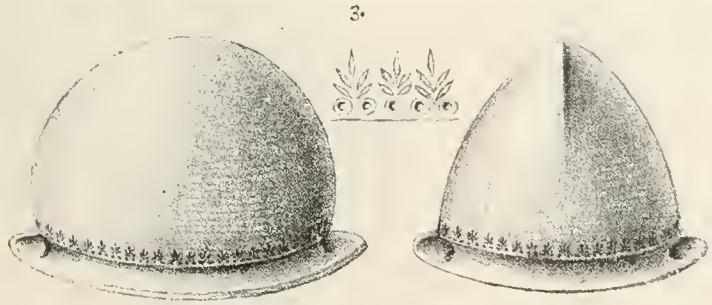


b.

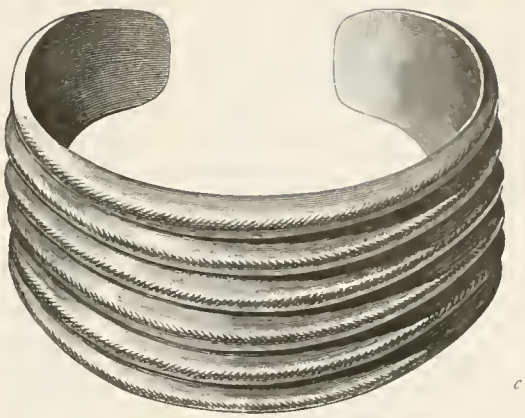
2.



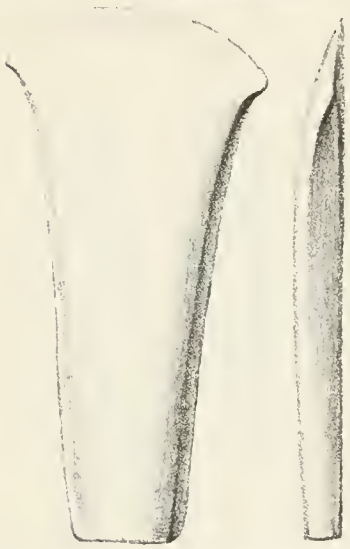
3.



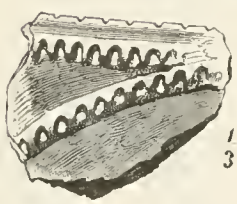
1.



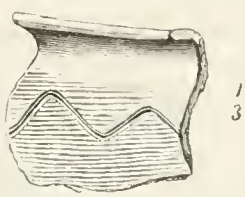
c



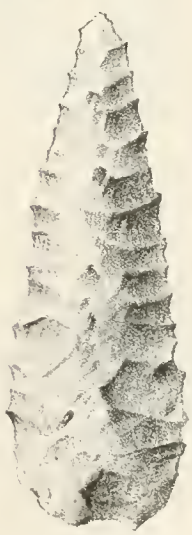
7.



5.



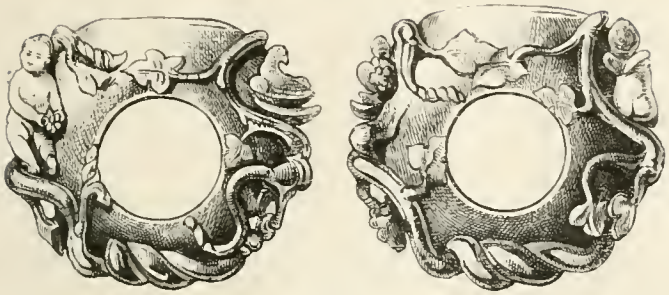
6.



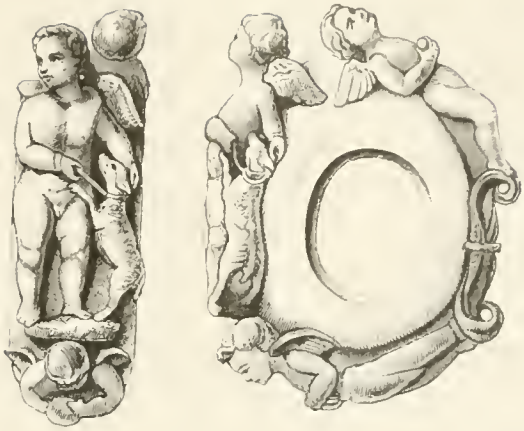
4.

8.

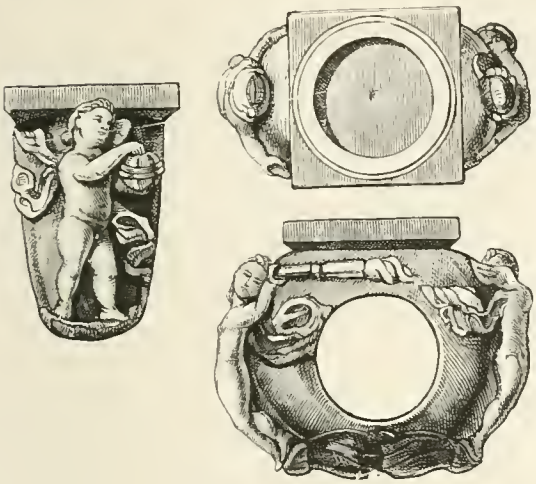
Fig. 1, 2, 3 Gegenſtände aus Zehušič (ſ. S. 195) und 1 bis 8 aus der St. Cantian-Höhle (ſ. S. 135)



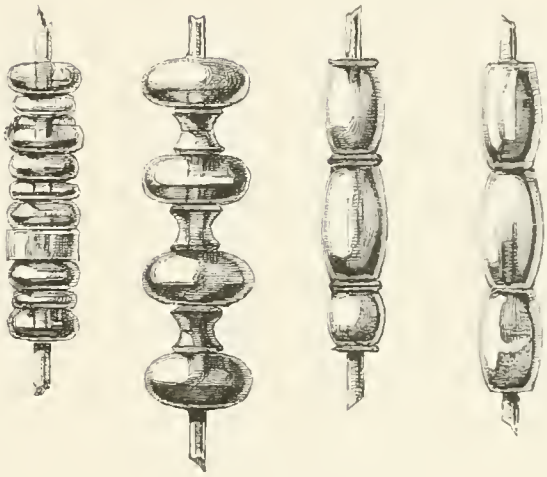
f



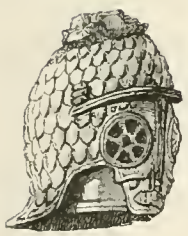
g



h

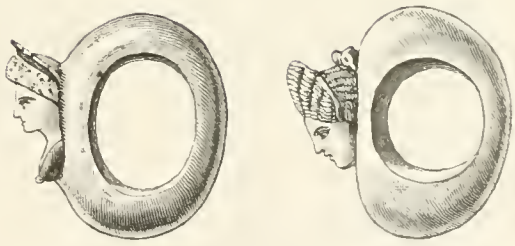


e



a

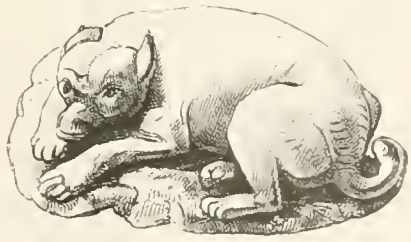
b



i

d

c



k

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

A.

Abbazia, Kirche, 257.
Admont, Gefchütze, 101.
— Glocken, 100, 184, 237.
— gegoffene Wandleuchter, 183.
Ahlefeld Joh. v., 108.
Ahrn, Martins-Kirche, 53.
— Zimmervertäfelung, 44
Aigen (Nied.-Oefterr.), Kirche, 216.
Altenberg, St. Peters-Kirche, Wandmalereien, 13.
— Glocken, 217.
Altenburg, Grabmale, 254.
Altenftatt bei Bregenz, röm. Anfiedlung, 159
Althofen, Karner, Wandmalereien, 211.
Amafsmayer Georg, 31.
Angerer Joh. G., Glockengießer, 235.
Annenberg, Wandmalereien, 189.
Antike-Funde in Altenftadt, 105.
— in Bregenz, 95.
— in St. Cantian, 136
— in Cilli, 41.
— in Deutfch-Altenburg, 55.
— in Krift, 229.
— in Laibach, 272.
— in Linz, 228.
— in Neviodunum, 131, 278.
— in Parenzo, 59.
— in Pola, 211.
— in Pröfels, 278.
— in Salona, 226.
— in Trieft, 42.
— in Unter-Zeiring, 42.
— in Winzendorf, 196.
— in Zeifelmauer, 43.
— Metallfpiegel, 41.
Archiv in Michelbeuern, 73.
— in Steyr. gräfl. Lambergifches, 33.
Armbänder, gef. bei Chotutic, 39.
Arbing, Grabmale, 255.
Arnfels, Glocke, 183.
Arnoft v. Pardubic, 220.
Arnsdorf, Glocke, 138.
Aquileja. Bernfteinfunde. 102, 152, 153, 244.
— Grabungen, 278.
Aquileja, Mufeum, 278.
Ascendia Joh. de, 107.
Atlas, prähiftorifcher, 213.
Aubert Claudius, Gießer, 97.
Auer Thom., Rothgießer, 184.
Aufkirchen, Chriftoph-Bild, 16
Auffee, Spitals-Capelle, 131.

B.

Bahnbau bei Eisenerz, 125.
— bei Hadersdorf a. K., 67.
Baiis Anton, Maler, 139.
Balich, Hans und Margaretha, 256.
Bärnegg, Glocken, 230.
Bartholome St., präh. Funde, 261.
Bauer Abraham, 109.
Baumgartenberg, Grabmale, 254.
Beligna bei Aquileja, 244.
Belinus und fein Cultus, 244.
Benedicten St., Glocken, 182.
Bergheim, Kirche, 279.
Berka v. Duba, Grabdenkmale in Reichftadt, 252.
Bernfteinfunde in Aquileja, 102, 153, 244.
— Figürchen, 251.
— Räucherftäbe, 153,
— Perlfchnüre, 154.
— Schachtel, 251.
— Ringe, 154, 251.
— Delphine, 155.
— Figürchen im Mufeum zu Trieft. 261.
Bertondelli Joh., 24.
Berenklauerin Eleon., Malerin, 110
Befetini Pietro, 234.
Biberwies, Infchrift, 273.
Birsker Georg, 107.
Bifchofteinitz, Wandmalereien, 45.
Boeheim Wend., 281.
Bologna, Gräber deutfcher Studenten 22, 24, 142.
Boragineus Hieronymus, 29.
Bofet Urban, Glockengießer, 254.
Bozen, St. Johann im Dorf, Wandmalereien, 13.
Brandis Joh. von Hildesheim, 20.
Brecher Conrad von Zürich, 23.
Bregenz, f. Brigantium.
Brigantium, baul. Ueberreſte des Forums, 88.
— Villa rustica, 96.
Brixen, Domkreuzgang, Wandmalereien, 14.
— Joh. Capelle. 16.
Bronze-Kuchen gef. bei Chotutic, 39 40.
Brughiero, Wandmalereien, 147.
Bruck a. M., Glocken, 98, 236.
— bei Lienz, Wandmalereien, 14.
Brünn, Jacobs-Kirche, 56.
— Dom, 276.
— Mufeal-Verein, 192.
Brünn, Grabmal des General de Souches, 279.
Brüx, Stadtfiegel, 257.
Bukawe Ekhard de, 100.
Bukowina, Funde, 32.
Bukovka Joh. von, 121.
Buchov Ekhard von, 23.
Burchard Wenz., 28.
Buren Paul van, 107.
Burgeis, Wandmalereien, 14, 84.

C.

Campan, Schloß, Wandmalereien, 207.
Campill, Wandmalereien, 13.
Campis Gib. de, 107,
Cantian St., Funde, 134.
Carlone, 108.
Carlsburg, Wandmalereien. 267.
Častau, präh. Funde, 194.
— Burgſtätte Hradek. 133.
Caſtelnuovo bei Volosca. Ruine 212.
Caſtelreuth, Kirche, 59.
Caſtra am Frigidus, 131.
Caſula des Erzb. M. Sitticus in Salzburg, 00.
Celovnik, Glocken, 236.
Chirsvelder Hans, Grabmal des, 76.
Chmelarz Ed., 140.
Crotutic, Funde, 39.
Chriſtoph-Bilder in Tyrol, 15, 16
— in Aufkirchen, 16.
— Deutfchenofen. 16.

Chriſtoph-Bilder in Goldrein, 10.
— in Laatſch, 16.
— in St. Michael (Nied.-Oeſterr.), 138.
— in N. Lanna, 16.
— in Kerſchdorf, 16.
in Nieder-Trixen, 16.
— in Tartſch, 16.
— in Zillis, 16.
Chrudim, Kreuz-Kirche, Reſtaurirung, 211.
— Münzenfund, 124.
Chunradus, Magiſter, 184.
Churburg, Wandmalereien, 186.
Cilli, Fund eines Römerſteines, 41.
— Glocken, 236.
Clozianus, Codex, 125.
Coburg bei Klauſen, Wandmalereien, 267.
Condino, Kirchen-Portal, 258.
Conſervatoren-Conferenz in Krakau, 215.
Cordin Simon, 98.
Correſpondenten, 140, 225, 281.
Cosmatſch Maria, 183.
Crucium, ad, Grabungen, 212.
Curzola, Loggia, 280.
Czingießer Joachim, Glockengießer, 224.
Czörnig Karl, Freih. v., †, 280.

D.

Dachsberg, Funde, 227.
Dašic, präh. Funde, 197.
Degenhart Ch. Math., 172.
Denzl Ignaz, Glockengießer, 237.
Deſchmann Karl, †, 53, 68.
Deutſch-Altenburg, Grabungen, 66.
— *Matrei*, Wandmalereien, 14.
Deutſchenofen, Chriſtoph Bild, 16.
— Wandmalereien, 13.
Diebolt Melch., Maler, 235.
Dierſam Heinr., Gießer, 84.
Dietmannsdorf, Glocke, 100.
Doblezic, Glocke, 235.
Dolen David von, 172.
Döllersheim, Kirche, 54
Dorfbäuern, Glocke, 138.
— Flügel-Altar, 279.
Dreifaltigkeits-Bild in Straßwalchen, 281.
Drett Joh. (Volcz), 25.
Düll J. G., Glockengießer, 235.
During Hans, Erzgießer, 1.
Diptychen, zwei mittelalterliche, 179.

E.

Ebeleben Nicolaus von, 31
Edelbach, Kirche, 260.
Eger, Stadtthor, 223.
Egnolf, Thomas, Maler, 13.
Elbeteinitz, präh. Funde, 196, 270.
Elfenbein-Diptychen, zwei, 179.
Eiſenarbeiten in Nied. Ranna, 51.
Eiſenerz, Glocken und Uhrſchelle, 4, 5, 172 236.
Eiſenerz-Vordernberg, Bahnbau, 125.
Eibiswarn, Kirche, 206.
Email, de, Limoges, 115.
Emershofer Georg, 107.
Engel Daniel aus Danzig, 25.
Engelburg, Ruine, 257.
Ennzenberg Hanns Georg etc., 267.
Erb Albrecht, Uhrmacher, 173
Erici Magnus, 29.
Eugendorf, Kirche, 279.

F.

Fadineck Daniel, Maler, 171.
Faiſtenau, Glocke, 138.
Faſchang Hans, 174.
Feiſtritz, Waffen-Sammlung, 220, 264.
Felldorf, Glocken, 230, 237.
Feltl Karl, Glockengießer, 237, 266.
— Franz, Glockengießer, 236, 266.
— Martin, Gießer, 183, 266.
— Joh. 266.
Feuerſteinbeil, gef. bei Luzan, 32.
Fibula, gef. in Frögg, 70.
Findenkle Georg, Stuckgießer, 184.
Fiſchbach, Glocken, 182.
Fleutzer Leonhard, 254.
Florian St., Glocken, 172.
Franz Michael, Maler, 113.
Franzensbad, präh. Funde, 58.
Frauenberg, Glocken, 182.
Frauheim, Glocke, 183.
Freiſtadt, Denkmale, 281.
Freyberger Adam, 98.
Friesach, Dominicaner-Kirche, 259.
Friſchberg, Gemäldeſammlung, 139.
Friſch Joh., Glockengießer, 237.
Frögg-Velden, Gräberfeld, 69.
Frohnleiten, Glocken, 182, 183, 237.
Fuchs v. Fuchsberg, Friedr., 24.
Fugger J. Jac. v., und Georg, 25.
Funde, präh., bei Hadersdorf, 67.
— in Gerasdorf, 58, 195.
in Gurkfeld, 131, 278.
in Hadersdorf, 67, 134.
— in Hernals, 62.
— bei Hlinica, 32.
— in Hradek, 129, 194.
— bei Franzensbad, 58.
in Ober Oeſtereich, 228.
— in Kotzmann, 54
— in Kunětic, 217.
Fürſtenburg, Wandmalereien, 84.
Fürſtenfeld, Glocken, 99, 184, 237.
Fuſchl, Schloß, 279.

G.

Galliardi Anton, Maler, 111, 172.
Gallizien (Kärnten), Glocken, 236.
Gamlitz, Glocken, 236.
Gemäldeſammlung in Friſchberg, 139.
Gemeinlebarn, 273.
Gerasdorf, präh. Funde, 58, 195.
Georgen St., bei Salzburg, Glocke, 138
Glantſchach, rom. Inſchriftſtein, 271.
Glocken (Glocke), in Admont, ſ. daſelbſt.
— in Altenberg, 217.
— in Arnsdorf, 138.
— in Arnsfels, 183
— in Benedicten, St., 182.
— in Bruck a. M., 98, 236.
— in Celovnik, 237.
— in Cilli, 236.
— in Eiſenerz, 4, 5, 172, 236.
— in Dietmannsdorf, 182.
— in Doblezic, 235.
— in Dorfbäuern, 138.
— in Faiſtenau, 158.
— in Felddorf, 236, 237.
— in Fiſchbach, 182.
— in St. Florian, 172.
— in Frauenberg, 182.
— in Frausberg, 182.
— in Frauheim, 183.
— in Frohnleiten, 182, 183, 217.
— in Fürſtenfeld, 99, 184, 237.
— in Gallizien, 236
— in Gamlitz, 236.
— in Georgen, St., 138
— in Gois, 224.
— in Grafendorf, 236.
— in Gratwein, 182.
Glocken (Glocke), in Graz, Dom, 99, 182.
— in Graz, Baumkircher-, am Uhrthurm, 184.
— in Graz, Stadtpfarre, 182, 183
— in Graz, Barmherzigen-Kirche, 206.
— in Graz, Liesl, 5, 8.
— in Groß-Sölk, 182.
— in Heilenſtein, 100, 236.
— in Heiligenkreuz, 182, 236, 270.
— in Herberg, 236.
— in Hirſchegg, 100.
— in Hitzendorf, 11
— in Jahring, 86, 98, 101.
— in Judenburg, 236, 276.
— in Johann, St., am Weinberge, 235.
— in Kaagberg, 182.
— in Kaiferau, 182.
— in Kammern, 1.
— in Kallwang, 101, 224, 173, 183
— in Kapfenberg, 5, 182.
— in Kanifch, 235, 236.
— in Knittelfeld, 182, 183.
— in Köflach, 182, 236.
— in Kloſterneuburg, 1, 184.
— in Kindberg, 183, 236.
— in Klöch, 182.
— in Klein-Sölk, 183.
— in Kirchdorf, 236.
— in Lambrechtshaufen, 224.
— in Lech, 256.
— in Leoben, 236.
— in Liefering, 224.
— in Linz 172.
— in Loibesberg, 235.
— Lorenzen (St.), 183.
— in Lowendorf, 44.
— in Maletſchnig, 183.

Glocken (Glocke), in Marburg, 184, 235.
— in Marein (St.), 182, 235.
— in Maria, Rehkogl. 5, 183.
— in Maria am Moos, 216.
— in Maria-Rein, 235.
— in Maria-Scheuern, 226.
— in Mantern, 188.
— in Michael (St.), 184.
— in Montpreis, 235.
— in Meran, 235.
— in Niclasdorf, 183, 236.
— in Nußdorf, 224.
— in Oberburg, 184.
— in Oliwein, 235.
— in Ofterwitz, 182.
— in Oswald (St.), 236.
— in Palfau, 182.
— in Peilenſtein, 235
— in Peter (St.), 230.
— in Pettau, 235.
— in Pichelbach, 182.
— in Pietrovich, 235.
— in Pöls, 185.
— in Prednig, 183.
— in Rachau, 11.
— in Radegund (St.), 101, 237.
— in Raswar, 230.
— in Reichſtadt, 256.
— in Riegersburg, 236.
— in Rohitſch, 183, 235, 236.
— in Sagorje, 235.
— in Sanſal, 235.
— in Scheinitz, 185.
— in Schönſtein, 236.
— in Seggau, 182.
— in Seewieſen, 182.
— in Semriach, 182, 240, 237.
— in Sommerau, 101.
— in Stadl, 237.
— in Stallhofen, 182, 236.
— in Stiball, 9.
— in Stubenberg, 237.
— in Stübing, 183.
— in Studenitz, 78
— in Thal, 98.
— in Tobl, 183.
— in Trabach, 184.
— in Tüffer, 184,
— in Turnau, 141,
— in Übelbach, 183, 230
— in Vorau, ſ. dafelbſt.
— in Wartberg, 100, 237.
— in Weinberg, 182.
— in Weitenſtein, 235.
— in Weiz, 283.
— in Weittmannſtetten, 183, 230.
— in Wien, Stephanskirche, 11.
— in Wildalpen, 183.
— in Wildon, 182.
— in Windiſch-Landsberg, 236, 237.
— in Wöllau, 235.
— in Wundſchuh, 236.
Glockengießer (Gießer), 4.
— Angerer Joh., 235.
Glockengießer (Gießer), Aubert Cl., 97.
— Bofet Urb., 254.
— Czinngieſſer Joa., 224.
— Denzl J., 237.
— Dierſam H., 235.
— Düll J. G., 235.
— During H., 1.
— Feitl Karl, Franz etc., ſ. dafelbſt.
— Findenkle G., 184.
— Friſch J., 237.
— Goel M., 184.
— Hagenauer, 173.
— Hammerſchmid Joſ., 236.
— Hartl Thomas, 184.
— Hafelſteiner, 185.
— Heroldt, 181.
— Hilger Martin, 2.
— Hirſchegg, 100.
— Horn Hans, 185.
— Jörg, Meiſter, 138.
— Kaiſer Franz, 235, 236.
— Kippo Barth., 181.
— Köſtenhauer M., 182.
— Locherer Hans, 218.
— Madhofer C., 99, 184.
— Miller J., 184.
— Paußt M.,
— Perger J. v., 1, 265.
— Rauch C., 237.
— Reig M., 7, 100, 185.
— Reis J., 236.
— Roßtauſcher A., 99, 106.
— Schneider Conr. etc., ſ. dafelbſt.
— Schreiber A., 184.
— Seyßer C., 98, 184.
— Sirning Urb., 184.
— Sorger A., 9, 241.
— Steinmetz, ſ. dafelbſt.
— Thobiller Ch., 184.
— Weiner F. A., 182.
— Weigl Hans, 6.
— Weinig Hans, Max u. ſ. w., ſ. dafelbſt.
— Weyr, Familie, 102, 182,
— Wodik Wenz., 235.
— Zwulfer P., 185.
Glockenkunde, 63.
Glurns, Wandmalereien, 14, 86.
Gobatsburg, präh. Funde, 68.
Goel M., Gießer, 184.
Gois (Salzburg), Glocke, 224.
Goltbegk Jac., 107.
Goldenrain, Chriſtoph-Bild, 16.
— Wandmalerei, 13, 189.
Goldſchmied, L. Kees, 112.
— J. Pöckh, 36.
— Ch. Schulcz, 174.
Goldſchmiede, Siegel der —, in Lemberg, 225.
Göllersdorf, Schloß, 117.
Göſt, Biſchofs-Capelle, 44.
Gothiſcher Altar in Pinzon, 52.
— Altar in Weiſſenbach bei Luttach, 44.
— Altar in Dorfbäuern, 279.
— Altar in Neunzen, 67.
Gothiſcher Altar in Oberndorf, 67.
Grabendorf, Glocke, 230.
Grabmale in Altenburg, 254.
— in Arbing, 255.
— in Baumgartenberg, 254
— in N. Ranna, 51.
— in Kunetič, 219
— in Michelbeuern, 76.
— in Stillfried, 254.
— in Reichsſtadt, 252.
— in Suben, 19.
— in Kärnten 258
— in Böhmen, Mähren, Galizien, 258.
Grabſtätten deutſcher Studenten in Bologna, 22, 106, 144.
Grabſtein des Thomas Swerts in Korneuburg, 208.
— des Leonhard Fleutzer in Korneuburg, 254.
— des Georg Albrecht in Korneuburg, 208.
— des Peter Prewer in Korneuburg, 253.
— des Erasmus Prukker in Korneuburg, 208.
— des Pfarrers Siboto in Stillfried, 254.
— des Paul Schernſteiner, 123.
— der Elsbeth Stetthammerin in Arbing, 255.
— der Barbara Schwab in Korneuburg, 207.
— des Hans Balich in Arbing, 256.
— des Hans Chirsvelder in Suben, 79.
— der Marg. Spannin und Kunigunde Moshaimerin in Arbing, 255.
— der Stifterin Tuta zu Suben, 79.
— der Dorothea v. Zelking in Korneuburg, 66.
— der Eleonora von Prag in Altenburg, 254.
— des Jörg v. Seyſſenegg in Baumgartenberg, 254, 289,
— des General des Souches in Brünn, 279.
Grabungen in Frögg, 79.
Gradisce St., Michael, 275.
Grado, Tauffchüſſeln, 113.
Grafenschlag, Kirche, 200.
Grasmaier, Maler, 44, 279.
Graupen, Friedhofthor, 270.
Gratwein, Glocke, 182.
Gravetſch, Thüren, 268.
Graz, Erzgießer und Rothgießer in —, 1, 265.
— Gießhütte, 97.
— Gießhütte beim Neuthor, 184.
— Gießhaus vor dem Stadtthor, 101, 216, 237.
— Gießhaus im kälbernen Viertel, 100.
— Brunnenhaus im Landhauſe, 9, 184.
— Uhrthurm-Glocke, 184.
— Glocke: Liesl, 5, 9
— Dom.-Glocken, 99, 182.
— Stadtpfarr-Glocken, 182, 183.
— Baumkircher-Glocke, 184.
— Marienſäule, 99.
Griffian, Jacobs Kirche, 209.
Groß-Gmain, Gemälde, 59.
— Göpfritz, Kirche, 259.
— *Sölk,* Glocke, 182.

Gufidaun, Bildſtockl 243.
Gurk, Dom, Wandmalereien, 17.
— Dom, Hochaltar-Menſa, 63
— Dom, geſchnitzte Thürflügel, 174.
Gurzfeld, Funde, 131, 278.

H.

Hadersdorf, präh. Funde, 67, 134.
Hagenauer, Glockengießer, 173.
Hager Chriſt., 25.
Haindorf, Funde, 68.
Halmſchrod Chriſt., Maler, 34
Hammerſchmid Jof., Glockengießer, 230.
Hanke Chriſt., Maler, 223.
Harmannſchlag, Kirche, 119.
Hartberg, Karner, Wandmalereien, 212, 226
Hartl Thomas, Glockengießer, 184.
Haßelſteiner, Glockengießer, 185.
Haunſperg Hans v., und Michael, 70.
Heiligenkreuz bei Waafen, Glocken, 182
— bei Michldorf, 270.
Heilenſtein, Glocke, 100, 236.
Helm, antiker, in St. Cantian gef., 130.
— in Pröfels gef., 278.
Herberg, Glocke, 236.
Hernals, präh. Skeletfunde, 62.
Herneiß Georg, Maler, 37
Heroldt, Gießer, 181.
Hexheim Jac., 107.
Hilger Martin, Glockengießer, 2, 265.
Hirſchegg, Glocke, 100.
Hitzendorf, Glocke, 11.
Hlinica, präh. Funde, 32
Hofkirchen Dorothea von, 217,
Hohen-Bregenz, mittelalt. Funde, 205.
Hohen-Embs, Porträt-Galerie, 139.
Hohen-Eppan, Wandmalereien, 12, 15.
Holzarbeiten im Schloſſe Trautenfels, 232.
Holzkirche in Znieſieme, 55.
Horn Hans, Glockengießer, 185.
Horſchau, Wandmalereien, 45.
Hoſin bei Budweis, Kirche, 120.
Hoym Siegfried, 109
Hradek bei Czaslau, präh. Funde, 129, 194.
Hülß Stef., Siegelſchneider, 30
Haſelbach Heinrich von, 23, 100, 141.

I.

Jaſerndorf, Liechtenſtein'ſches Schloß, 125.
Jahring, Glocke, 98, 101.
Ilſung v. Tratzberg, Wappen der, 60
Innichen, Kreuzigungsgruppe, 15
— Reſtaurirung der Kirchen, 273.
Innsbruck, gold. Dachel, 231.
Johann St. am Weinberge 235.
Johnsdorf, Portal, 121
Jorg, Meiſter, Glockengießer, 138.
Irnsdorf, Kirchthorflügel, 272.
Italia Joh. de, Meiſter, 199
Judenburg, Glocken, 230, 270.
Jüngſtes Gericht, bildliche Darſtellung, 190.
Juval, Wandmalereien, 237.

K.

Kaagberg, Glocke, 182.
Kaiſer Franz, Glockengießer, 235, 230.
Kaiſerau, Glocke, 182.
Kallwang (Steyerm.), Glocke, 101, 173, 183.
Kalker Heinr., 20.
Kaltern, Wandmalereien, 14, 17, 240.
Kalwang (Salzburg), 229.
Kammern, Glocken, 1.
Kaniſch, Glocken, 235, 230.
Kapfenberg, Glocken, 5, 182.
Karlſtein, königl. Schloß, 204.
Kathrein St., bei Bruck, Glocken, 184.
Kees Leop., Goldſchmied, 112.
Kern v. Zellernreuth, Friedrich, 20.
Kerſchdorf Chriſtoph-Bild, 10.
Khauffmann Joh., Uhrmacher, 37.
Khien Chriſt., Maler, 112.
Khokhel Adam, Glockengießer, 184.
Kindberg, Glocken, 183, 270.
Kippo Balth., Glockengießer, 181, 265.
Kirchdorf, Glocke, 226.
Kirchſchlag, Kirche; 200.
Klagenfurt, Wahlurne, f. Schüſſel, 122.
Klaus, Taufſchüſſel, 44
Klauſen, Gemälde von Grasmaier, 44, 279.
Klein-Sölk, Glocken, 183.
Klöch, Glocke, 182.
Kloſterbruck, Renaiſſance-Altar, 250.
Kloſterneuburg, Reſtaurirung der Stiftskirche, 126, 133.
— Wandmalereien, 127.
— Kreuzgang, 134.
— Kunſtkammer, 124.
— Glocken, 1, 184.
Knittelfeld, Glocken, 182, 183.
Knoller Martin, Maler, 63.
Köflach, Glocken, 182, 236.
Kojau, Kirche, 201.
Konigsberg Pantaleon v., 1.
Korneuburg, Grabſteine, 66, 123, 207, 253.
Koſtenbauer Math., Gießer, 182.
Kotzmann, präh. Funde, 54.
Kraizburg, Kirche, 218.
Krakau, Conſervatoren-Conferenz, 215.
Krafica, präh. Funde, 201
Kriſt, antike Funde, 229.
Kunetic, präh. Funde, 217.
— Kirche und Grabſteine, 219.
— Ruine, 219.
— alter Steinbruch, 129.
Kuttenberg, Wandmalereien bei St. Barbara, 212, 280.
— Wandmalereien, Fürſtenhaus, 224.

L.

Laab (Ob. Oeſt.), Grabmale 226.
Laatſch, Chriſtoph Bild, 16.
— Wandmalereien, 13, 87.
Laibach, Muſeum, 52, 272.
Lambach, Wandmalereien, 12.
Lambrechtshauſen, Glocke, 224.
Lana (Nieder-), Wandmalereien, 13.
Lancvelt Gottfr. von, 107.
Landſtraß (Krain), Siegel, 54.
Langſchlag, Kirche, 260.
Lanzenſpitze, präh., gef. in Kotzmann, 55.
— präh. gef., in Chotulic, 39.
Lech-Aſchau, Glocke, 256.
Leitmeritz, Wenzels-Capelle, 118.
Lemberg, Bernhardiner-Kirche, 55.
— Johannes-Kirche, 55.
— Marien-Kirche, 55.
— Artill. Zeugs-Depot, 225.
— Kampianowski-Palais, 55
— Michaels-Statue, 55.
— Stadtſiegel, 225.
— Siegel der Goldſchmiede, 225.
Leoben, Glocken, 230.
Leſina, Reſtaurirung der Chorſtühle, 55.
Lichtenberg, Schloß, Wandmalereien, 13, 14, 17, 187.
— St. Chriſtina, Wandmalereien, 13, 14, 17, 188.
Lichtenſtein Jorg. v., Grabmal, 281.
Lichtenwörth, Wandmalereien, 212.
Ließering, Glocke, 224.
— goth. Altar, 279.
Link Mich., 109
Lind Karl, Dr., 225.
Linz, antike Funde, 228.
— Pfarrkirche, Glocken, 172.
Lipica, Wandmalereien, 38.
Litſchau (Nied.-Oeſterr.), Kirche, 207.
Lloydl Franz, Steinmetz, 110.
Locherer Hans, Glockengießer, 218.
Loiberberg, Glocke, 235.
Lorenzen St., im Paltenthale, Glocke, 183.

M.

Mader Balth., Maler, 34, 111, 173.
Madhofer Caſp., Glockengießer, 99, 184.
Maienburg, Ruine, 49.
Maler, Baiis Anton, 139.
— Diebolt Melch., 235.
— Egnolt Th., 13.
— Fadinek D., 171.
— Feltl, f. d.
— Franz M., 113.
— Galliardi A., 111, 172.
— Grasmaier, 44, 279.
— Halmſchrod C., 34.
— Hanke C., 223.
— Herneiß G., 37.
— Khien Ar., 112.
— Knoller Martin, 63.
— Mader B., 54, 111, 173.
— Prechlater F., 182.
Prein G., 1.
— Sandradt J., 234.
Schel Seb., 149.
— Schloffhauſen, 112.
— Seguens, 280.

Maler, Stockinger H., 13.
— Sunter J., 14, 148.
— Tencala, 232.
Maletſchnig, Glocke, 185.
Maltſch, Funde, 41.
Mals, St. Benedicten, Wandmalereien, 12, 83.
— Verkündigungs-Kirche, 13, 83.
Marburg, Glocken, 184, 235.
Margon, Villa, 231.
Marein St., Glocken, 182, 235.
— bei Cilli, Glocken, 235.
Maria-Verkündigungs-Darſtellung in Veldes, 209.
— *Rehkogel*, Glocken, 5, 183.
— am Moos, Glocken, 216.
— *-Rein*, Kirche, Glocken, 235.
— *-Scheuern*, Glocke, 226.
Marienberg, Wandmalereien, 12, 85, 141.
Marienburg, Ruine, 49.
Marthin Max, Baumeiſter, 6.
Matarello, Wandmalereien, 167.
Mätl Franz Ferd., Uhrmacher, 30.
Mattſee, Kreuz-Partikel in ſchöner Faſſung, 59.
Mautern, Glocken, 183.
Mayr Fried., Büchſenmeiſter, 9.
Melchiori Ludwig von, 28.
Mellerſtadt Wolfg., 109.
Menſelin Everhard de, 107.
Meran, Kelleramts-Gebäude, 17.
— Altäre in der Pfarrkirche, 140.
Merliani Giov., 200.
Meſſerſammlung in Steyr, 226.
Michael St., an der Liefing, Glocken, 184.
— — an der Donau, Kirche, 138.
Michelbayern, Stift, 71.
Miſtelbach, Spital-Capelle, 62, 123.
— präh. Funde, 196.
Mithras-Relief in Aquileja bez. Wien, 260.
— in Winzendorf, 196.
Močovic, Münzfund, 134.
Monfalcone, Grabungen, 40.
Monte Caſtelier, präh. Funde, 261.
Montpreis, Glocke, 235.
Morter, Kreuzkirche, 115
Moshaimerin Kunigunde, 255.
Moſaik im Dome zu Prag, 134.
Moſaikboden in Parenzo, 59.
Mühlhauſen, Schloß, 198.
Müller Joh., Glockengießer, 184.
Münzbach, Relief, 268.
Münzfunde in Aquileja, 104.
— in Böhmen (röm.), 42.
— in Chrudim, 124.
— in Klein-Heinrichſchlag, 43.
— in Panoča, 134.
— in Močovič, 134.
— in S. Sabba, 124.
Murau, Glocke, 235.

N.

Nals, Wandmalereien, 12, 240.
Naſsareuth, Inſchrift, 273.
Naturns, Wandmalereien, 13, 237.
Neudorf bei Kremſier, präh. Funde, 125.
Neunzen, goth. Altar-Reſte, 67.
Neupölla, Kirche, 207.
Neutitſchein, präh. Funde, 262.
Neviodunum, antike Funde, 40, 151.
Niclasdorf, Glocken, 183, 236.
Niederhofer Benedict, Plebanus,
Niederlana, Chriſtoph-Bild, 16.
— Wandmalereien, 13, 240.
Niedertrixen, Chriſtoph-Bild, 16.
Nödling, Kirche, 52.
Nofels, präh. Funde, 262.
Nußdorf bei Salzburg, Glocke, 224.

O.

Obbrecht Georg, Beneficiat, Grabſtein, 208.
Oberburg, Glocke, 184.
Ober-Cilli, Ruine, 133.
Oberndorf, Taufſtein, 120.
Ober-Dannowitz, präh. Funde, 224, 262.
Ober-Mauern, Kirche und Wandmalereien, 157.
Ober-Montani, Wandmalereien, 13, 17, 190.
— Chriſtoph-Bild, 18.
Oberndorf (Nied.-Oeſterr.), Kirche, 120.
— Holz-Relief, 118.
— goth. Altar, 67.
Obriſtví, präh. Funde, 60.
Oliwein, Glocke, 235.
Olmüz, Morizkirche, 205.
Orangen, ihre ſinnbildliche Bedeutung, 233.
Ortegel Wolfg., 30.
Ospitale in Ampezzo, Wandmalereien, 14.
Oſterwitz, Glocke, 182.
Oswald St., Kirche, 120.
— Glocke, 236.

P.

Paeher Michael, 14.
Pack Philipp v., 109.
Pal Georg Sig. v., 31.
Palfau, Glocke, 182.
Panoča, Münzfund, 134.
Parenzo, antike Funde, 59.
Pardubic, präh. Funde, 262.
Pasquini Cajetan, 27.
Pauſs Mich., Glockengießer, 234.
Peilenſtein, Glocken, 235.
Pellendorf Alex. v., 30.
Perger Jörg, Erzgießer, 1, 205.
Peter St., bei Leoben, Glocken, 236.
Petermandl-Sammlung in Steyr, 226.
Pettau, Glocken, 235.
Pichelbach, Glocke, 182.
Picht Timoth., 31.
Pignet Frz. Anton, Gießer, 182.
Pilſen, Renaiſſance-Bauten, 200.
— italieniſche Baumeiſter, 197.
— Altes Rathhaus, 199.
— Sternberg-Capelle, 60.
Pinzon, Kirche, 52.
Pisweg, Wandmalereien, 17.
Plautta (Meran), Relief, 225.
Pletrovich, Glocke, 235.
Pliwa Ernſt, 281.
Pochobrad, Reſtaurirung der Kirche, 211
Pöckh Joh., Goldſchmied, 30
Podgradje, Grabungen, 277.
Pola, röm Gräber, 211.
Pöllau, Propſtei, 9.
Pöls, Glocken, 185.
Prachatic, Sgraffito-Decoration, 47.
Praederis, röm. Villa, 159.
Prag, Reſtaurirung der Teinkirche, 132
— Kirche zum heil. Kreuz, 127.
— Karlsbrücke, bronzener Chriſtus, 7.
— Judenſtadt-Regulirung, 44.
— Dom, porta aurea und Moſaik, 133.
— Prag, die Familie von, Friedrich und Elenore, 255.
Prähiſtoriſche Funde, 32, 38, 39, 40, 41, 42, 54, 58, 60, 61, 67, 69, 125, 134, 139, 194, 195, 224, 249, 262.
— zu Chotutic, 39.
— zu Darič, 196, 270.
— zu Elbeteinitz, 196, 270.
— zu Franzensbad, 58.
— zu Frögg, 69.
— zu Gerasdorf, 58, 195.
— zu Gobatsburg, 68.
— bei Hadersdorf a. K., 67, 134.
— in Hernals, 62.
— in Hlinica, 32.
— in Hradek, 129, 133, 194.
— in Iſtrien, 201.
— in Kotzmann, 54.
— in Krafica, 261.
— in Kunětic, 217.
— bei Miſtelbach, 196.
— bei Monte Caſtellier, 201.
— bei Neudorf-Kremſier, 125.
— bei Neutitſchein, 202.
— bei Nofels, 202.
— bei Ober-Danovitz 202, 224.
— in Obřiství, 60.
— bei Pardubic, 262.
— bei Profeco, 261.
— bei Pietra pelosa, 201.
— in Retz, 197.
bei St. Bartholomä, 261.
— bei Sigmundsherberg, 202.
— bei Třibrichy, 138.
— bei St. Ulrich-Gröden, 63.
— bei Ung. Hradiſch, 60.
— bei Votic, 60.
— bei Watſch, 271.
— bei Zabradovic, 190.
— bei Zehušic, 195.
Prechlater Franz, Maler, 172.
Prednig, Glocke, 183.
Prein Georg, Gußmeiſter, 1.
Preiner N., Landrichter, 35.
Prewer Peter, Grabſtein, 253.
Prim Georg, Gußmeiſter, 1.

Preſels, Burg, Wandmalereien, 13. 17. 241.
— Funde, 270, 278.
Prucker Erasmus, 208.
Purk (Nied.-Oeſterr.), Kirche, 120.
Pürkau, Altar-Bild, 223.
Purſtendorf, Kirche, 217.

R.

Rachau, Glocke, 11.
Radegund St., Glocke, 101, 237.
Radmer, Glocke, 236.
Ranna (Nieder-), Kirche, 51.
Rantzaw Detlew, 109.
Raswar, Glocke, 236.
Raua Dom., Stuccatorer, 113.
Rauch Joh., Glockengießer, 237.
Räucherkerzen aus Bernſtein, 248.
Reichenberg, Wandmalereien, 180.
Reiffenberg Joh. de, 107.
Reig Medardus, Glockengießer, 7, 100, 185.
Rein, Glocken, 9, 99, 266.
Reinprechts, Kirche, 54.
Reis J. Joſ., Glockengießer, 236.
Reißich Caſpar, Büchſenmeiſter, 9.
Reichſtadt, Glocke, 256.
— Grabdenkmale, 252.
Rekla, Kirche, Wandmalereien, 267.
Reſſelfeld Carl, von, 172.
Retz, präh. Funde, 197.
Ried, Wandmalereien, 243.
Riegersburg, Glocke, 230.
Ringe aus Bernſtein, 154.
Rogœwski Carl R. v., †, 38.
Rohitſch, Glocken, 183, 235, 230.
Romaniſche Figur in Nieder-Ranna, 51.
Römerſtadt, Altar-Bild, 124.
Römerſtein, gefunden bei Cilli, 41.
— in Schleinitz, 271.
— in Unter-Lankowitz, 211.
— in St. Veit, 126.
— in Walburgen, 211.
— in Wels, 228.
Römiſcher Thonbrennofen, 40.
Roßtauſcher Adam, Gießer, 99, 160.
Rottal Wenzel v., Grabſtein, 207.
Rothelſtein, Schloß, 101.
Rottesperg Joh. v., 184.
Rudesheim Ditr. v., 107.
Rudolph IV, Schreiben, gef. in Laibach, 131.
Runkelſtein, Wandmalereien, 14, 17.

S.

Sabba S., Münzfund, 124.
Sachs Georg v., aus Speier, 20.
Sagorje, Glocke, 235.
Salona, Grabungen, 220.
Salzburg, Funde (mittelalt.) am Nonnberge, 131.
— Nonnberg Kirche, Wandmalereien, 12.
— Caſula des Erzb. M. Sittieus, 00.
— Gabriels Capelle, 62, 64.
Salzburg, Mirabellgarten-Figuren, 137
— Inſchriftſtein-Funde, 277.
Sandinger Cyprian, 34, 110.
Sandtner Wolf, Steinmetz, 177.
— Hans, Steinmetz, 110.
Sandradt Jacob, Maler, 234.
Säundinger Cyprian, 34, 110.
Sartein, St. Cyprian-Kirche, 45.
Sauſal, Glocke, 235.
Sautter, Pixenmeiſter, 34.
Savorje, Glocke, 235.
Schaffhauſer Chriſt., 173.
Schel Sebaſt., Maler, 189.
Schena Georg v., 25.
Schernſteiner Paul, 123.
Schickmayr Wolf, Grabmal, 226
Schlaberndorf Joh. v., 109.
Schlacheck Engelb., 109.
Schleinitz, Glocken, 185.
— Römerſtein, 271.
Schloffhauſer Chriſt., Maler, 112.
Schluderns, Wandmalereien, 14, 180.
Schmidt Simon, Hofbüchſenmeiſter, 139.
Schnallenthor in Steyr, 50.
Schneider Conr., Glockengießer, 235.
— Caſp. Barth., Glockengießer, 235.
— Barth. Th., Glockengießer, 235.
Schönſtein, Glocken, 236.
Schoſer Mich., Glocken, 172.
Schreiber Andr., Glockengießer, 184.
Schrenk Nic., 29.
Schrenk v. Nozing Joh., 31.
Schröder, Glocke, 235.
Schroffenſtein, Wandmalereien, 14.
Schulz Chriſt., Goldarbeiter, 174.
Schwab Euſtach., 207.
Schwaz, Kreuzgang-Wandmalereien, 14.
Schwert, gef. am Bodenſee-Ufer bei Bregenz, 125.
Seel Peter, Siegelſchneider, 171.
Seewieſen, Glocke, 182.
Seggau, Glocke, 182.
Seinsheim Erchenger (Seinsheim), 107, 145.
Seis, Wandmalereien, 13, 16.
Sekkau, Kirchen-Reſtaurirung, 128, 211.
— Glocken, 182.
Seld Georg, 25.
Semriach, Glocke, 230, 237.
Serſans, Wandmalereien, 13, 82.
Seyfenekh Jörg v., 254, 289.
Seyßer Conrad, Gießer, 98, 184.
Siedelberg, Funde, 229.
Siegel der Stadt Lemberg, 225.
— von Brüx, 257.
— von Landſtraß, 54.
— der Goldſchmiede in Lemberg, 225.
— der Schmiede in Villach, 200.
Siegelſchneider, Stef. Hülß, 30.
— P. Seel, 171.
Sigmundsherberg, Funde, 202.
Sirmig Urban, Glockengießer, 184.
Skarpalin, 200.
Skole (Galizien), hiſt. Erdhügel, 59
Sloſſpek, Meiſter, Glockengießer, 138.
Sommerau, Glocke, 101
Somrakh Elia, Gießer, 184.
Sonnberg (Böhmen), Kirche, 259, 281.
Sophienſchlößchen, 264.
Sorger A., Glockengießer, 236.
Souches, Gen. de, 279.
Spalato, Domportal, 67.
Spanin Margar., 253.
Spannberg, Kirche, 216.
Spiegel Georg, 27.
— röm. Metall-, 41.
Spindtlſtoffer Ambros, Uhrmacher, 111.
Spiralen, gef. bei Chotulic, 39.
Stadion Caſp. v., 207.
Stadl, Glocken, 237.
Staffelmayer, Glockengießer, 231.
Stainz, Glocken, 236.
Stallhofen, Glocken, 182, 236.
Stammbäume, als Wandmalereien, 260.
Statio Clunia 159.
Steinbeil, gef. bei Czernowitz, 32.
Steinberghe Corn. v., 108.
Steinmetz Georg, Glockengießer, 206.
— Joh., Glockengießer, 200.
Stella Andr., Stuccator, 113, 173.
Stephans-Legende, 191.
Stephan St., Glocken, 236.
Sternberg-Capelle in Pilfen, 198.
Sterzing, Reſtaurirung des Rathhauſes, 273.
Stethaimer Elis., 255.
Steuer L., 233.
Steuerl J. M., 233.
Steyer Adalb., Baumeiſter, 233.
— Thurmbau, 140.
— Petermandl-Sammlung, 220.
— Stadtthore, 56, 127.
— gräfl. Lamberg'ſches Archiv in, 33
— Schloß, 174.
— Stadtpfarrkirche, Glasmalereien, 271.
Stiball, Glocke, 9.
Stillfried, Grabſtein, 254.
Stockinger Hans, Maler, 13.
Stoizendorf, Kirche, 121.
Straden, Glocke, 237.
Straßengel, Glocke, 99, 100.
Straßgang, Glocke, 100, 182.
Straßwalchen, Wandmalereien, 205, 256, 281
Strekfuß Florian, 201, 181.
Strobl, 280.
Stubenberg, Glocke, 230.
Stübing, Glocke, 237.
Studenitz, Glocke, 235.
Suben, Grabmale, 78.
Sulkowski, fürſtl. Waffenſammlung, 221, 264.
Sunter Jacob, Maler, 14, 149.
Süßenheim, Glocken, 235, 236.
Suzawitza, Kloſter, 277.
Swerts Thomas, 208.
Swetina, Glocke, 235.

T.

Tarſch, Madardus-Kirche, 15, 189.
— Picta, 13, 17.

Tartſch, Wandmalereien, 12, 86.
— Chriſtoph-Bild, 16.
— Altar, 122.
Taufers, Karner, Wandmalereien, 14, 185, 180.
— Johannes-Kirche, Wandmalereien, 13.
Taufſchüſſel in Klaus, 44.
— in Michelbeuern, 73
— in Grado, 113.
Taufſtein in Oberndorf, 120.
Tauzelin, Funde, 41.
Tenbrock Herm., 107.
Tencala, Maler, 232.
Tentriki, Funde, 38.
Terlan, Wandmalereien, 13.
Thaja, Kirche, 121.
Thal, Glocke, 98.
Thalgau, Glocke, 224.
Thallern, Schloß-Capelle, 212.
Thobiller Chriſt., Glockengießer, 184.
Thonbrennofen, röm., 40.
Thörl, Wandmalereien, 133, 269.
Thüren, Getäfel, 258.
Tobl, Glocke, 183.
Trabach, Glocke, 184.
Tramin, Wandmalereien, 12.
Tratzberg Ilfung v., Wappen, 60
Trautenfels, Schloß, 167, 232.
Třibrichy, präh. Funde, 139.
Trieſt, Bernſteinfund, 261.
— Funde, ant., 42.
Trient, Apollinaris-Kirche, Wandmalereien, 13.
Tüffer, Glocken, 184.
Turnau, Glocke, 141.
Tyrol, Schloß, Wandmalereien, 13, 238.
— Kirche, Wandmalereien, 13, 238.

U.

Übelbach, Glocke, 236.
Uhrmacher, Erb. Alb., 173.
— F. Mätl, 36.
— A. Spindelhoffen, 111.
Ulm Jacob v., 24, 183.
Unter-Aching, Kaſten, 280.
Ulrich-Gröden St., präh. Funde, 43
Ung.-Hradiſch, Funde, 60.
Unter-Lankovitz, Römerſtein, 211.
— *-Zeiring,* antike Funde, 42.
Unverdorben Berth., Goldſchmied, 174.
Unwerde Joh., 109.
Urnenfund bei Lipica, 38.

V.

Veit St., Römerſtein, 126.
Veldes, Pfarrkirche, Wandmalereien. 209.
Verließer Euchar., 109.
Villa Margon, 230.
Villach, Siegel der Schmiede, 266.
Voitsberg, Friedhof-Capelle, 138.
Volders, Serviten-Kirche, 62.
Votic, präh. Funde, 60.
Volkamer'ſche Gräber in Nürnburg, 233.
Völs, Wandmalereien, 13.
Vorau, Glocken, 101, 184, 236, 237.
— Markt-Kirche, Glocke, 11.

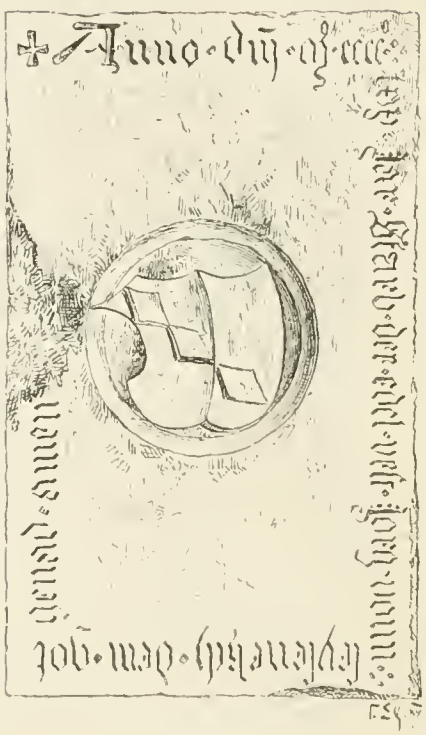
W.

Walburgen, Grabſtein, 211, 271
— Römerſtein, 211.
Wals, Kirche, 256.
Wandmalereien in Altenberg, 13
— in Althofen, 211.
— in Annenberg, 189.
— in Biſchofteinitz, 45.
— in Bozen, 13.
— in Brixen, 14, 16.
— in Brughiero, 147.
— in Bruck (Puſterthal), 14,
— in Burgeis, 14, 84.
— in Campan, 267.
— in Campill, 13.
— in Carlsburg, 267.
— in Coburg, 267.
— in Churburg, 186.
— in Deutſchenofen, 13.
— in Caſtelreuth, 59.
— in Fürſtenburg, 84.
— in Griffian, 210.
— in Glurns, 86.
— in Goldenrain, 13, 16, 189.
— in Gurk, 17.
— in Hartberg, 213.
— in Hohen-Eppan, 12, 15.
— in Horſchau, 45.
— in Juval, 237.
— in Kaltern, 14, 17, 240.
— in Kloſternenburg, 127.
— in Kuttenberg, 212, 224, 280.
— in Laatſch, 13, 87.
— in Lambach, 13, 240.
— in Lichtenberg, 13, 14, 17, 187.
— in Lichtenwörth, 212.
— in Lipica, 38.
— in Mals, 83.
— in Marienberg, 141.
— in Matarello, 167.
— in Matrei, 13.
— in Nals, 12, 240.
— in Obermauern, 157.
— in Ober-Montani, 13, 17, 190.
— in Ospitale, 14.
— in Pröfels, 13, 17, 241.
— in Reichenberg, 186.
— in Rein, 9, 99, 266.
— in Reila, 237.
— in Ried, 243.
— in Runkelſtein, 16, 17.
— in Schrofenſtein, 14.
— in Schwaz, 14.
— in Serfaus, 13, 82.
— in Straßwalchen, 205, 256, 281.
Wandmalereien in Tartſch, 86.
— in Taufers, 14, 185.
— in Terlan, 13.
— in Thörl, 133, 269.
— in Tramin, 12.
— in Trient, 13.
— in Trautenfels, 108, 232.
— in Schloß Tyrol, 11, 13, 238, 260.
— in Villa Margon, 231.
— in Veldes, 209.
— in Völs, 13.
— in Weyerburg, 13, 240.
— in Wiſſoku, 278.
— in Zimmerlehen, 17, 242.
Wängle, Glocke, 256.
Wappen der Eggenberger, 272.
— der Fuchsberg, 271.
— des Martin Hilger, 265.
— der Ilfung v. Tratzberg, 60.
— der Pögl, 254, 268.
— der Prag, 254.
Wartberg, Glocke, 100, 237.
Watſch, Funde, 271.
Weier Franz Anton, Gießer, 182.
Weigl Hans, Gießer, 6.
Weinberg, Schloß, Glocke, 182.
Weil Joh., 109.
Weitenſtein, Glocke, 235.
Weiz, Glocken, 183.
Wels, Römerſtein, 228.
Weng, Kirche, 257.
Wengg, abgebrannte Kirche, 137.
Wening Hans, Glockengießer, 205.
— Max, 7, 8.
— Georg, 184.
Weiſſenbach, goth. Altar, 44.
Weyerburg, Wandmalereien, 13, 240.
Weittmannſtetten, Glocken, 183, 236.
Weyr Anton, Gießer, 102.
— M. Thereſia, Gießerin, 182.
Widmannſtätter, Dav., 279.
Wien, Ob. Aug. Straße, alte Sculptur, 139.
— Pfarrkirche St. Sebaſtian und Rochus, 226.
— St. Michaels-Kirche, 217, 281.
— Stephans-Kirche, 129, 274.
— Stephans-Kirche, Glocke, 11.
— Hof-Sammlungen, Mitras-Relief, 250
— Finanz-Miniſterial-Gebäude, 132.
— Hof-Waffenmuſeum, 275.
— Goldſchmied-Ausſtellung, 130.
— Landhaus, 118.
— Arſenal, Geſchützſammlung, 101.
— Alt-W. in Wort und Bild, 140.
Widmannſteter Seb., 51.
Wildalpen, Glocken, 183.
Wildon, Glocken, 182.
Windeck Sigismund, 108.
Windigſteig, Kirche, 51.
Windiſch-Landsberg, Glocken, 230, 237.
Winzendorf, antike Funde, 196.
Wiſſengal Simon de, 108.
Wiſſoku, Kirche, Wandmalereien, 278.
Witzleben Dietrich v., 108.

Witzthum Wenzel, 107.
Wodik Johann, Glockengießer, 235.
Wohlmueth Bonifacius, Baumeiſter, 198.
Wolkenſtein, Manuſcript, 65.
Wöllau, Glocke, 235.
Wollersdorf, Funde, 278.
Wundſchuh, Glocke, 236.
Wurmb M. Papierer, 111.
Wyſer Chriſtoph v., 109.

Z.

Zabradovič, präh. Funde, 196.
Zara, Corpo di Guadia, 280.
Zauchen, Kirche, Wandmalereien, 268.
Zehušic, Bronzefund, 195.
Zeiring (Unter-), antike Funde, 42.
Zelking, Wolfg. v., 31.
— Dorothea v., 66.
Zenoburg, Capelle, 202, 225.
Ziegler Mathias, 37.
Zillis, Chriſtoph-Bild, 16.
Zimmerlehen, Wandmalereien, 17, 242.
Ziſtersdorf, Marien-Kirche, 216.
Znaim, Funde, 40.
— Heidentempel, 45.
Znieſienic, Holzkirche, 55.
Zolfeld, das, in Kärnten, 18.
Zwölfer Peter, Glockengießer, 185.



Bannngartenberg.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00614 8437